

B Pur

XXIII

999

A l l g e m e i n e

Encyklopädie der Wissenschaften und Künste.

642687

Allgemeine
Encyclopädie

der

Wissenschaften und Künste

in alphabetischer Folge

von genannten Schriftstellern bearbeitet

und herausgegeben von

J. E. Ersch und J. G. Gruber.

Mit Kupfern und Charten.

Zweite Section.

H — N.

Herausgegeben von

A. G. Hoffmann.

Siebenundzwanzigster Theil.



JUDEN — JÜDISCHE LITERATUR.

Leipzig:

J. A. Brodhau.

1850.



Allgemeine
Encyclopädie der Wissenschaften und Künste.
Zweite Section.

H—N.

Siebenundzwanzigster Theil.
JUDEN — JÜDISCHE LITERATUR.



J U D E N.

JUDEN (Geschichte). Über die ältere Zeit s. den 2. H. Hebräer (2. Sect. 3. Bd. S. 307). Hier ist die Periode von der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch Titus im Jahre 70 n. Chr. bis auf die neueste Zeit ausschließlich behandelt.

Die Schicksale der Juden gehören zu den außerordentlichen der Weltgeschichte; solche wachsen eben nur aus außerordentlichen Motiven. Die größten Interessen, die großartigsten Leidenschaften boten den Stoff zu dem Drama ihrer Geschichte; wie die Kämpfe, die Leiden, die Erfahrungen der jüdischen Nation unvergleichliche sind, so auch ihre Standhaftigkeit, ihre Treue für nationales Geschick, ihre Begeisterung für Glauben und Gedanken; wie sie in der Verkennung über den ganzen Erdboden an sich selber eine statische Weltkarte bilden, auf der sich die Farben des Klima's und der Zonen abzeichnen, so hat auch die Weltgeschichte in der bunten Fülle ihrer geistigen Production keine Auserkennung, an der sich die elastische, unverwundliche Thätigkeit der Juden nicht betheiligt hätte, und wie die Liebe, der Enthusiasmus, den sie für ihre Güter besaßen, unerschöpflich, war auch der Haß, der Fanatismus, das Vorurtheil gegen sie unsäglich. Ruhe und Gleichgültigkeit war seit 2000 Jahren niemals der Himmel, unter dem sie wohnten; die Welt, die ihnen gegenüber stand, war in Lagern für oder gegen sie gespalten; ihre Religion war ein Quell menschlicher Liebe und humaner Bildung, aber die Humanität und die Liebe ist ihnen bis auf diesen Tag durch sonderbare Verhältnisse nicht aus dem Vollen zu Theil geworden.

Ungewöhnlich wie die Geschichte der Juden ist die Schwierigkeit ihrer Bearbeitung; in allen Ländern, allen Büchern sprudeln ihre Quellen, ihr Geschichtsschreiber wandelt rastlos über den Erdkreis, und tief muß er graben, bevor er findet, was er sucht.

Eine Skizze dieser Geschichte, an sich schon schwer genug, wird es noch mehr durch die hier gebotene Rücksicht auf den Umfang, und hat daher die Nachsicht in Anspruch zu nehmen. Nicht um die Herbeibringung ungeahnter Novitäten, sondern um die Sichtung und Charakterisierung des gewaltigen Stoffes war es hier zu thun. Es gilt in drei Abschnitten die Weltgeschichte der Juden zu behandeln.

- 1) Die Geschichte der Juden im römischen Reiche.
- 2) Die Geschichte der socialen und politischen Stellung der Juden im christlichen Europa.
- 3) Die Geschichte der Juden in den Gebieten des Muhammedanismus und der außereuropäischen Länder.

Erster Abschnitt.

Die Geschichte der Juden im römischen Reiche.

Erstes Capitel.

Die gesetzliche Stellung der Juden im Staate.

Für diesen wichtigen Abschnitt des jüdischen Geschichtslebens ist die Zerstörung des Tempels und der jüdische Krieg unter Vespasian und Titus nur uneigentlich ein epochamachendes Ereigniß. Durch ihn hat sich die eigentlich gesetzliche Stellung der Juden nicht geändert; die Rebellion der Juden konnte nichts an den Verhältnissen ändern, die bis jetzt stattgefunden, die Befestigung derselben konnte nichts mindern an den bisher besessenen Rechten; nur für das sociale Leben, als durch diesen Krieg sich die Juden immer weiter und namentlich nach Europa ausbreiteten, hat er eine Bedeutung; nur in gewisser Beziehung, die aber streng genommen nicht zur gesetzlichen Stellung der römischen Juden gehört, hat er auch für die staatliche Lage derselben eine solche. Für das wahrhaft gesetzliche Verhältniß der Juden zum römischen Staate ist vielmehr die erste Grundlage der Krieg des Pompejus.

Der jüdische Staat in Palästina, der durch Simon ben Makkabäer gänzlich unabhängig von den syrischen Königen gemacht worden war, hatte diese Unabhängigkeit nur gegen 80 Jahre bewahrt. Pompejus machte das Land zwar nicht zur Provinz, aber tributpflichtig. Es wird unter die dem römischen Staate unterworfenen asiatischen Länder eingereiht, deren Fürsten durch gewisse oder vielmehr ungewisse Tribute die Hoheit Roms anerkannten. Es verlor an Syrien, das Provinz geworden war, mehrere Städte und Gallesien, und behielt die eigene

Seigniorbarkeit“). Die 10,000 Talente, von einem Raub
erhältet wird, stellt Kriegskontribution“). Als Gabinus
an fünf Stellen des Landes Sennedim errichtet, nennt
Josephus das Land eine Aristokratie“). Antipater, der
Vater des Herodes, empfängt von Caesar römisches Bürger-
recht und Freiheit von Abgaben“), und wird von ihm,
während Hyrcan Dreipriester bleibt, zum Epitropos des
Landes ernannt“). Die Art der Tributspflichtigkeit brüden
zwei Urkunden Julius Caesar deutlich aus. Es sollen
die Juden, mit Ausnahme von Joppe, den vierten Theil
der Erbschäfte jedes zweite Jahr nach Siden bringen.
Der Zehnte und ein Theil der Erbschäfte von Joppe
bleibt Hyrcan“). Das Sabbatjahr ist frei. Diese Tri-

dute find verpacktet und Cäsar erläßt ein Winderungs-
edict für das Maß im zweiten Nachjahre, will aber nicht,
daß mit dieser Verminderung zum Schaden des Volkes
Geschäfte getrieben werden¹⁾. Die Erhebung des Herodes
zum Könige hat die Cäsarischen Urkunden vielleicht
ungünstig, da sonstige Verdienste aber nicht anders ge-
macht. Die Parther hatten Ctraffus besiegt; unter ih-
brechende Macht hatte der letzte Hasmonäer sich geflüchtet
und von ihr Wiederherstellung in sein Erbkönig erwartet.
Es gehörte zur Politik des Antonius, der gegen die Par-
ther zog, und der Römer überhaupt, in den dem Schau-
platz nahe liegenden Ländern Fürsten aufzustellen, deren
eigene Stellung Treue gegen sie verlangte²⁾. Herodes
wurde König, dem mit den Parthern verbündeten Anti-
gonus entgegen³⁾, und grade weil er nicht aus königlichem
Gebälre war, was der Titel zu ersehen hatte. Er war
weil nichts als ein Instrument für den Eigennutz der
römischen Staatsklugheit; die Pflichten, die er zu erfüllen
hatte, hießen die eines Bundesgenossen; es waren die
eines Schlingens, der für die Günst seines Herrn zittert;
die Summen, die er an Antonius und Augustus zahlte,
hießen Summen bundesgenössischer Unterstützung; es wa-
ren aber Geschenke, durch die man Ergebenheit beweisen
mußte. Herodes sagt selbst zu Octavian⁴⁾, er habe als
Bundesgenosse den Antonius mit Geld unterstützt; er be-
schenkt ihn für seine Verzeihung mit 800 Talenten, be-
wirtheht und geleitet sein Heer⁵⁾; aber er muß jede Wolke
des Unmuths fürchten, sich vor das Gericht von Prätores
stellen, Anlagen in Rom erstehen, sein Testament wird
zur Begutachtung nach Rom geschickt und er muß in
diesem der kaiserlichen Familie die Königsche vermachend⁶⁾.
Trotz dieser nur schattenhaften Selbstständigkeit, die von
den Römern beliebt wird, sind bestimmte jährliche Tribute
nicht anzunehmen. Als Kleopatra Judaa und Arabien
erwerben will⁷⁾, schenkt ihr Antonius von beiden einen
Theil und Herodes muß von dem Einen einen Tribut
zahlen und für den arabischen bürgen⁸⁾. Daraus geht
nicht hervor, daß, weil er vom Theile Zins abtrug, er
auch vom Ganzen abgezogen haben mußte. Herodes hätte

1) Der Streit über diesen Punkt ist wohl gefährlich. Was Zoff hat (*Geschichte der Jäsacliten*. I. Abt. S. 49, 50) ist nicht richtig; schon Einar hat das bemerkt (Halle's. 1838. I. S. 8). Dadurch, daß das Land Theile an Syrien verlor, noch Provinz ward (*Iustin.* XL, 2. *Vellej. Patere.* II, 37), ist zwar erwiesen, daß es selbst nicht gemein, aber die Irdischkeit liegt hierdurch nicht ausgeschlossen. Es gehörte zu den liberalen civitates, welche keine Vertheilbarkeit und Irdischkeit hatten. Cf. Spanghem. Oris Romanus (Lugdun. 1705. p. 236.). Die Provinzen des Orients waren im Jahr 106 v. Chr. 421; besonders ist hierher Syrius (XLV, 29) bestimmt, wo es von Antiochen heißt: Liberos esse jubere Macedones, habentes urbes easdem agrosque, utentes legibus aed, annuos erantes magistratus, tributum dimidium ejus, quod pendissent regibus, pendens populo Romano. Josephus (Antiq. XIV. 4.) nennt dies land ausdrücklich *Jaeazie* (= das Nabatäerreich) bei *Saparcama* i. 680). Amianus Marcellinus (14, 8), der von einer *reductio* in provinciam spricht, ist kein für diese Zeit gültiger Zeugn. Er sagt: *reducit in provinciam Syriae, quae ante illud tempus libera erat, et sine imperio fuit, quod est vicia, quod elocata, quod servata;* so enthält seine Meinung so sonderbar Unklarheit, daß *elocuta* nur im Rückblick auf seine Frage erscheinen könnte, weil Jesi nicht, noch sind die behaupteten Erklärungen von *servata* genügend. Schon Manutius nannte es eine *ex interpretatione*. Weder *servit* noch *serva* est ist anzunehmen, oder auch nicht Zetter's Meinung, der *serva* ironisch versteht, daß nämlich das Land *servata*, d. h. tantum *servata*, embeß; es nicht hätte erhalten zu werden brauchen, *fomes lucia* a non lucendo abstrahi müß. Diese Meinung hat Schwegk. angeführt. (Zetter's Anmerk. S. 33). Anders man erklären (Da Jud. nach Caesar. conditione p. 3. Laugel. Batav. 1825. 4.), nachrichten; Punkt hat der Vertheidigung nicht Erwähnung (Palestina 538—540). Berthau berührt sie kaum (Zur Geschichte der Jäsacliten S. 439). Da *victa*, *elocata*, *servata* offenbar in einer ritterlichen Klimax stehen, so muß das dritte Wort noch etwas Härteres als *elocata* ausdrücken. Jubla ist in der That nicht dies verpacket, es ist auch blumenreich worden; wir haben schon erwähnt, wie Pompejus einen großen Theil vom Lande abgab, in 15 andere Theile zertheilte; es geht aus dem Bericht hervor, daß die Jäsacliten sich in 15 Theile theilten, deren jeder beilsowohl besitzend als den Römern secure und sich nicht lassen, daß *aecta* für *servata* gelesen werden konnte, wodurch ein vollständiger Haec Sinn auch für die Stellung des Ciceronianer

bei Zeppe ist ja ähnlicher Sprachgebrauch. Auffallendes in dem Griechischen dieser Decrete mag von der Übersetzung aus dem Lateinischen herkommen.

[illegible]

diesen Befehl des Antonius nicht übel aufnehmen können¹⁵⁾, da es ihm gleich sein konnte, wenn er den Tribut bezahlte; er hätte nicht in einer Rede an die Juden, um sie zum Kriege gegen die Araber zu ermuntern, sagen können „es ist überhaupt keines Zinses würdig, einen Tribut zu zahlen, oder von einem Landestheile Zins zu geben; geschieht dies nun aber einmal, gewiß nicht für solche, die wir gerettet haben“¹⁶⁾ (die Araber); er hätte es nur für eine Übertragung der Abgabe von den Römern auf die Aethiopen halten können und Cleopatra erwies ihm nur dann eine Wohlthat¹⁷⁾, indem er das Land zurückgab, wenn er eben an die Römer nichts zu zahlen hatte. Wie hätte er den Juden Theile der Grundsteuer in Zeiten der Armuth erlassen können, wenn sie nicht ihm gehörte? Dieses Verhältniß dauerte nur bis zu Archelaus' Verbannung, wo man das Spielwerk jüdischer Selbständigkeit bei Seite warf. Im 37. Jahre nach der Schlacht bei Actium (im 7. n. Chr.) wird Judäa Provinz. Es geschieht dies durch den Act der Schöpfung¹⁸⁾. Während bis dahin die asiatischen Provinzen nur veränderlichen Abgaben unterworfen waren, ward durch die Katastrophierung des Landes nun die fixirte Grundsteuer aufzunehmen beabsichtigt. Daher fühlen die Juden sie als ungewohnte Last, sie sehen eine Sklaverei vor sich, in die sie gefallen¹⁹⁾. Obgleich das Land zu Syrien geschlagen wird, erhält es einen eigenen Verwalter; eine kurze Zeit unterbricht die Provinzialverwaltung die Regierung des Agrippa, der im ähnlichen Verhältniß zu Galiläa und Gabaubus wie Herodes zu Antonius und Augustus steht. Die Juden empfinden es danbar, daß nach seinem Tode Gubbius Fadus, nicht der feindliche Marfus Procurator wird²⁰⁾. Schon unter Tiberius, der den Sardan gut war, bitten Syrien und Palästina um Milderung der Tribute²¹⁾. Von der folgenden Zeit fast Tacitus mit Bedeutung: „Judäa überließ Gubbius den römischen Rittern und Freigelassenen“²²⁾. In keiner Provinz sind die Procuratoren und Pächter unertüchlicher. Auf den *choroi* und *agrorchoroi*, den Dörfern und Unterhöfen, die bei den Rabbinen als *מבטח* (מבטח, מבטח, מבטח)²³⁾ (מבטח, מבטח, מבטח)²⁴⁾ (מבטח, מבטח, מבטח)²⁵⁾

vorkommen, ruht der Fluch ihres Amtes²⁶⁾. Das Evangelium²⁷⁾ stellt sie den Sündern gleich; im Talmud heißt es: „Schwer ist die Befreiung von Hirt, Zöllnern und Pächtern“²⁸⁾; sie werden als untüchtig erachtet, um Richter zu sein, oder Zeugniß abzulegen²⁹⁾. Daher schließe die Worte des Tacitus: „Es dauerte dennoch die Gebuld der Juden bis Gessius Florus, die ganze Welt von Bedrückung in sich, die eine freie Nation traf und zu ungeheurer Rache entflammte.“

Trotz dieses unglücklichen Krieges ist das Verhältniß der Juden als Bundesgenossen und Provinzialen kein anderes geworden. Wie alle Peregrini lebten sie in Rom und anderwärts nach dem Rechte dieser und in den verschiedenen Lebensstellungen; sie waren Sklaven, Libertinen, und konnten, wie sie in allen Städten und Gebieten des römischen Reiches die Rechte und Freiheiten derer genießen, auch das römische Bürgerrecht erlangen. Es müssen viele unter denen seiner theilhaftig geworden sein, deren Einfluß in den Volksversammlungen und deren Rache Cicero der Consulär fürchtet³⁰⁾; A. Caelius Niger, Quästor in Sicilien nach Cicero, war ein Jude³¹⁾; der Apostel Paulus nennt sich einen römischen Bürger³²⁾; Philo sagt ausdrücklich, daß Augustus den Juden in Rom das römische Bürgerrecht³³⁾ nicht genommen habe; Josephus erhält es vom Kaiser Vespasianus; Agrippa, der Bruder der schönen Bernice, wird unter Titus Prätor, wenn schon die öffentliche Meinung den Kaiser von dem Conubium mit einer Fremden zurückhält.

Auch nicht die erneuerten Unruhen, die unter Trajan entstanden, noch während der Regierung mehrerer Kaiser fortbauern, können auf diese Verhältnisse einen Einfluß üben. Neapolis in Palästina verbindet sich mit Neger gegen Sever und vertreibt dafür das Bürgerrecht³⁴⁾, das es also befiel. Die wahrscheintliche Emancipation der römischen Provinzialen, gegen deren Ansprüche auf allgemeines römisches Recht nach unter Claudius scharfe Maßregeln ergriffen werden, fand unter Severus und seinem Sohne Caracalla statt. Das Erbth dieses Kaisers bildet auch für die gesellschaftliche Stellung der Juden das zweite Stadium.

Die Entwicklung der römischen Despotie war so weit gediehen, daß das allgemeinste Gesetz der Freiheit gegeben werden konnte. Caracalla erklärte alle in dem römischen Reich Lebende für römische Bürger. Schon unter Severus dem Vater war dies vorbereitet, oder von diesem in Gemeinschaft mit dem Sohne ausgegeben wor-

Joma 18 a. heißt es: „Wenn dein Schwestersohn ein *גוי* (Goy, Heide, Heide) ist, so geh' nicht an ihm auf der Straße vorüber.“

27) Cicero spricht sich über sie aus in den *Verriis* und *Brutis*. *Verrius*, *Verrius* in *Lucullus* nennt sie *parvuli*, *pueri* nennt das ungerathene Kind eines *Verrius* *verrius*; cf. *Philo*, *Legat.* ad *Cajum* cap. 30. 28) *Matth.* 9, 10. *Matth.* 2, 14. *Matth.* 2, 17. 29) *Baba Kamma* 94 b. 30) *Sanhedrin* 25 b. 31) *Sanhedrin* 25 b. 32) *Roth* dem *Austris* Cicero's „*Quid Judaeo cum Verre*“, und *Verrius* im *Verrius* Cicero's; cf. *Schmid*, *Compend. Hist. Judaicae* (Frankf. ad M. 1700.) cap. 13. 33) cf. *Spanheim*, *Orbis Romanus* p. 140 sq. 34) *Legat.* ad *Cajum* §. 32. *Spanheim* I. 1. 35) *Spartian.* *Severus* cap. 10.

15) Er gibt nur, weil er Antonius' Rache fürchtet, a. a. D. 16) *Jos.* XV, 5. 3. 17) *Jos.* XV, 7. 3. 18) *Jos.* XV, 9. 1. XV, 10. 4. XVI, 2. 3. 19) Dies nach *Sanjay* (über die Steuererfassung unter den Römern in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1822. 23. S. 45), der die Katastrophierung unter August der Gleichheit des Steuererlasses wegen in den Provinzen unternommen glaubt. Hier der *cenaria locatio* ging eben die Schöpfung vorher, die den Juden christend war und deren Zeit *Sol. v. Tull.* De anno natal. Christi p. 45. *Sanctemini*. De vulgar. aer. emendat. p. 410. *Heiter*, *Handbuch der Chronologie* II, 365 und *Strass*, *Leben Jesu* (1840.) I, 229 vor Allen zu verglichen sind, die über diesen Punkt, der die Geschichte der Gerechtigkeit und des Lebens Jesu wichtig gemacht werden ist, geschrieben haben. 20) *Jos.* XVIII, 1. 1. *Epist. Ap. Gess.* 3, 37. 21) *Jos.* XIX, 9. 2. 22) *Tacit.* *Annal.* II, 42. 8. II, 47. 3. 23) *Hist.* V, 9. 6. 24) *Sabbat* 7 b. 25) *Baba bathra* 167 a. *Joseph* erklärt *מבטח* *מבטח* cf. *Aruch* sub voce. 26) *doctus* nennen die Juden, die den Herodes über die Verwaltung der Abgaben in Rom anfragen, dessen Günstiger, und mit diesem mögen wir die *Agadot* des neuen Testaments identisch sein; cf. *Zorn*, *Hist. sacri Judaici* p. 127, 128. *Wagnier* I, 129.

den³⁶⁾. Die Juden nahmen im wahrsten Sinne des Wortes Theil an dem Staatsleben; jegliches Amt stand ihnen offen³⁷⁾; sie durften die Ämter auch über Nichtjuden üben³⁸⁾; das Connubium zwischen ihnen und ihren Umgebungen fand Statt³⁹⁾; sie hatten das Testamentsrecht⁴⁰⁾, waren Herren ihrer Sklaven soweit, daß sie sie bescheiden konnten⁴¹⁾; ihre Testamente hatten Gültigkeit⁴²⁾. Die Hindernisse, die der Ausübung von Ämtern durch die religiösen Gebräuche der Juden entgegenstanden, wurden geadelt; als die Ämter Lasten zu werden begannen, waren sie von denen befreit, durch die ihr Cultus verletzt zu werden drohte⁴³⁾; die Patriarchen und sonstigen Würdenträger der Synagoge werden als solche geachtet; die Patriarchen et presbyteri sind frei ab omnibus personalibus quam civilibus muneribus; denselben sind die hierarchen, archisynagogi und patres synagogarum theilhaftig; die Prädicanten, die ihnen beigelegt sind, sind die hohen Staatsämter⁴⁴⁾. Wie sehr im Ganzen die Emanzipationsgesetz der Provinzialen nur zum Schein eine Freiheit, in Wahrheit eine Kastei war, so daß doch die Execution desselben sich alle die Willigkeit bewahrt, die dem römischen Befehle eigen war. Diese Willigkeit erhielt sich, nachdem (schon das Christenthum Herr geworden war, weil Constantin den Juden nicht alles so rauben ließ, wie es im Interesse der christlichen Geistlichen gelegen haben mochte. Eine Scheu

vor dem Gesetze, das in Rom wie die Sonne alle, denen es galt, gleich beschirmt, verbündete das römische Recht den Bürgern desselben, den Juden, auf einmal zu entreißen. Es ist unrichtig, wie es bis jetzt immer dargestellt worden ist, daß die Juden ihr Bürgerrecht während der Dauer des weströmischen Reiches verloren hätten; nur ihr Verhältnis zu den Christen war von den Kaisern festgesetzt, und nur, was im Befolge davon erschien, ihnen genommen worden. Die eigentlich gesetzliche Stellung der Juden ist durch die christlichen Kaiser bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts nicht geändert worden, und die Erhebung des Christenthums durch Constantin ist daher für diese Seite jüdischer Geschichte kein epochenmachendes Ereignis. Die Juden sind niemals wieder zu den alten Beschränkungen der Provinzialen zurückgebrungen worden. Je neuer das Verhältnis von Juden und Christen war, je eigenenthümlicher mußte es erscheinen; das Rechtsverhältnis, das später eingetreten ist, hat damals noch nicht stattgehabt; selbst die Beschränkungen, die erstere damals durch den Christenthum erlitten, waren mit Willigkeit dicitur. Constantin der Große verbietet nichts als die Verschneidung christlicher Sklaven⁴⁵⁾; wenn er Unverächlichkeit betrie, die das Judenthum verlassen, gegen die Nachbarn der ehemaligen Glaubensgenossen beschickte⁴⁶⁾, so schloß er wieder im entgegengekehrten Falle die Juden vor dem Stolz der Proselyten⁴⁷⁾. Ein anderer Befehl desselben Kaisers⁴⁸⁾: „Cunctis ordinibus generalibus concedimus Iudaeos vocare ad Curiam. Verum ut aliquid ipsis ad solacium pristinae observationis relinquatur, binos vel ternos privilegio perpetui patrum nullis nominationibus occupari.“ darf nicht mißverstanden werden, daß etwa die Juden früher von der Kastei der Curie frei gewesen, sondern es sind hier sicher Ämter gemeint, die von den Juden nicht angenommen zu werden brauchten, wenn sie mit ihren religiösen Sühnungen in Conflict kamen; dies wol läßt er ihnen ein solacium pristinae observationis zugesellen, wie er ja auch anderwärts denen, „qui tota devotione synagogis Iudaeorum, patriarchis vel presbyteris se dederunt et in memoratas sectas legi ipsi praesident,“ d. h. den Schülern und den Lehrern religiöser gesellschaftlicher Dinge vollständige Freiheit von bürgerlichen Ämtern fortbestehen läßt⁴⁹⁾. Es sind nur durchaus christliche Vorschriften, wenn Constantius die Ehe mit Judenthume verbietet und denjenigen Christen, welche zum Judenthume zurückkehren, zum accusatio fuerit comprobata, ihr Vermögen raubt⁵⁰⁾. Die Kaiser Valentinian und Valens betrachten vielmehr die Synagogen als religiosa loca, die frei sind auch von der hospitatura⁵¹⁾. Ebenso lassen die zahlreichen Urkunden der Kaiser Arcadius und Honorius sich in drei Hauptabsichten betrachten, aus denen allen wir die große Absicht wahrnehmen, mit der die jüdischen Verhältnisse den Christlichen gegenüber geordnet werden und die genaue Kenntniß anerkennen, die von den jüdischen Ver-

36) Leg. 17. Digest. de statu hominum (lib. I. Tit. 5) heißt es nämlich dies est constitutio Imperatoris Antonini; in dem Gesetze über Juden, das nach jetzt geachtet scheint, finden Severus und Antoninus. 37) Es, qui Iudaeorum superstitionem sequuntur ibi Severus et Antoninus honores adipiscuntur permittunt. Leg. 3. Digest. de Decurion. (lib. 50. Tit. 2) §. 3. Es existirt eine falsche Lesart Dori Verus et Antoninus, der sogar Diocletian gefolgt ist. (über den jüdischen Krieg S. 100. Note.) Sie ist außer allem Anderen schon deshalb falsch, weil in andern Edicten wie kurz vorher (lib. 50. tit. 1. leg. 38) nur Antoninus und Verus steht und stehen darf; f. unten. 38) Modest. lib. 15. §. 6. D. de excus. 27. 1. „Jam autem et Iudaei non Iudaeorum tutores erunt, sicut et religiosi administrabunt.“ 39) Zwischen Provinzialen und römischen Bürgern steht verboten; cf. Cod. Theod. lib. 16. tit. 8. §. 6. 40) Cod. Theod. lib. 16. tit. 7. §. 3. Darauf schließt sich Frankfurt (Der Beweis nach mosaïsch-jalmud. Rechte. (Ert. 1848.) S. 480. 481) am ersten zu beziehen gerührt. 41) Cod. Theod. lib. 16. tit. 9. 42) Das Gesetz Antonin's (Caracalla, der überall in Gesetzen diesen Namen trägt). „Quod Cornelia Salvia universitati Iudaeorum, qui in Antiocheniensi civitate constituti sunt, legavit, peti non potest. Cod. Just. lib. I. tit. 9. §. 1 wird ebenso gebietet werden müssen; mit welchem die älteren Erklärungen, die uns Grotius (Orient. 1843. n. 11) widerlegen, das Richtige nicht getroffen zu haben. 43) Grotius und Antonin's Gesetz schließt mit den Worten: „sed et necessitates eis imponuntur, quae superstitionum eorum non laedunt.“ Ebenso in Modest. August. Constitutiones enim in illa solis aia molestiae esse esse jubent, per quae cultus inquirari videtur; non vult öffentlichen Ämtern warra mehr molestiae alii monere. Bgl. Dr. B. A. Schmidt, Forschungen auf dem Gebiete des Alterthums. I. S. 290. Frankfurt, Beweis nach mos.-jalmud. Rechte. S. 480. 481. 44) Bgl. Edward Gans in Jungs Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums S. 247 sp., dessen wichtiger Zusatz über jüdische Kirchenrecht unter Römern Kr. Blume (Das Kirchenrecht unter Juden und Christen [Halle 1831.] übersehen hat.

45) Cod. Theod. lib. 8. §. 6. 46) Ibid. lib. 8. 1. 47) Ibid. lib. 8. §. 5. 48) Ibid. lib. 8. §. 2. 49) Ibid. lib. 8. §. 2. 50) Ibid. lib. 8. §. 7. 51) Cod. Justin. I. 9. 4.

häftnissen in den Verordnungen sich kund thut. 1) Sie erkennen die religiöse Gemeinschaft der Juden an, beschützen ihre Synagogen vor feindlichen Angriffen, Bränden, Plünderungen, Entweihungen, halten ihre sonstigen conventus und conventiculi für gestattet, bilden nicht, daß die Religion Jemandem zur Schmach angerechnet werde, „nec expositum eum ad contumeliam religio qualiscunque perlicit.“ geben den Klagen der Juden Gehör, daß durch Richterspruch mancher Nichtjude ihrer Seite zugezählt worden, die sie selbst verleugnen müßten, bestrafen jeden, der die illustres patriarchas schmäht, erkennen ihre Sabbate und Feste an, an denen „ne sub obtentu negotii publici vel privati memoratae observationis hominem adstringat ulla conventio, cum reliquum omne tempus satis publicis legibus sufficere videtur.“ sprechen es aus, daß sie in der Bewahrung der alten Gesetze beharren wollen und gewähren daher den archisynagogis, patriarchis ne presbyteris ea, quae venerandae Christianae legis primis clericis sanctimonia deferuntur. Sie folgen dem Bistpfele Constantins und der folgenden Kaiser; Gamaliel, der Patriarch, verliert nur durch seinen Übermuth das codicillum honorariae praefecturae, und sie warnen vor diesem Übermuth, der die Juden in ihrer allzu großen Sicherheit den christlichen Cultus zu verspoten anwandeln könnte. Die Vertheidigung des christlichen Elements vor erzwungen schädlichen Einflüssen der Juden bildet 2) den Inhalt einer Anzahl kaiserlicher Rescripte. Die Verpöthung des christlichen Cultus am Feste Haman (Purim) wird verboten. Die Juden dürfen keine neuen Synagogen bauen, aber die alten ausbessern, keine Proselyten annehmen, d. h. beschneiden, keinen christlichen Sklaven zum Judenthume zwingen und überhaupt keine christlichen Sklaven sich anschaffen, da sie nur die schon befreiten als Christen behalten dürfen. Schlechte Christen, die nur propter evitacionem criminum et pro diversis necessitatibus Judaicae religionis sich bekehrt haben, kann man nicht brauchen: ad legem propriam liceat remeare, quia magis christianitati consultur. Junge Leute, die zum Christenthume übergegangen sind, dürfen nicht von ihren Ältern u. s. w. enterbt werden; selbst wenn die Kinder ein Verbrechen gegen die Ältern begangen haben, erhalten sie das gesetzliche Erbth, aber sie werden der ultio legitima unterworfen, ad hoc saltem in honorem religionis electae meruisse videantur“). 3) Die bürgerliche Stellung der Juden war keine andere geworden, nur eben in Bezug auf jenes christliche Element geschmälert; die wichtigsten Theile des Codex Theodosianus deuten darauf hin. Es wird für ein Unrecht erklärt, daß man den jüdischen Kaufleuten Preise zu machen sich erlaubt hat; denn es ist billig, Jedem das Seine zu überlassen“). Es ist keine Schmälerung jüdischer Rechte, wenn dem Patriarchen verboten wird, über Chri-

sten Recht zu sprechen und der Proceß zwischen Juden und Christen dem Rector Provinciae zur Entscheidung gegeben wird. Das Gesetz, worauf sich die Juden berufen, quae in Orientis partibus lata est, und wodurch sie necessitate subeundorum munus aestimant defendendos, ist wahrscheinlich jenes von Sever und Antoninus, wodurch ihnen die necessitates erlassen sind, die ihren Cultus verlegen. Daß sie dies vorschügen, um der überläßigen Curie zu entgehen, ist sehr natürlich und die Ausübung dieses Gesetzes durch die Kaiser die Folge davon. Quisque ex Judaee obnoxii curiae probantur, curiae mancipantur. Das jüdische Recht in seiner praktischen Geltung, die es bis daher bei den Juden genossen, wird anerkannt. *Judaei Romano et communis jure viventes de his causis, quae non*“) tam ad superstitionem eorum, quam ad forum et leges et jura pertinent, adcant solenni jure judicium, omnesque Romanis legibus inferant et excipiant actiones, postremo sub nostris legibus sint.“ Nur in civili negotio, wenn die Parteien es zusehen, können sie apud Judaecos vel Patriarchas in schiedsrichterliches Urtheil nachsuchen und es wird dieses von den öffentlichen Richtern so angenommen, als wenn von dem Cognitor die Schiedsrichter bestellt wären. Den in liberalibus studiis unterrichteten Juden ist die Ausübung der advocatio unbenommen; sobald die praerogativa natalium und splendor familiae vorhanden sind, können sie alle curialia munera bekleiden, und als Honoris und Tricubius ihnen die Befähigung zu militärischen Würden nimmt und nur denjenigen, qui vel inter agentes in rebus vel inter palatinos militiae sacramenta sortiti sunt, ihre Kaufbahn fortzusetzen erlaubt wird, heißt es: „quibus pro ista debent sufficere, interdictum militiam pro nota non debent aestimare.“ Daß im Laufe eines Jahrhunderts, seitdem Constantin Christ geworden, den Juden nicht mehr genommen worden, ist nicht auffallend. Der Kampf gegen das Heidenthum beschäftigte die Christen. Seit 351 konnte auch dieser erst durch Theodosius lebendig geführt werden, und auch er konnte nicht sowohl gegen die bürgerlichen Rechte, als gegen die Tempel und Culte gerichtet sein. So lange es

54) Auf dieses non ist zu achten, da es der Cod. Just. nicht mehr hat, wie schon Seiden (De Synedris) bemerkt hat. (Ed. Hein. p. 149.) Das Frankl. (Der gerichtliche Beweis S. 88, 95) dieser Stelle des Gezer nicht Erwähnung gethan, auch da nicht, wo er über Schiedsgerichte handelt (S. 89), kommt daher, weil er die geschichtliche Entwicklung nicht mit in den Plan seines Werkes aufgenommen (S. 89), was zu bedauern ist. Er hat daher auch die wichtige Stelle des Origenes, bei schon Seltz (S. 4, 95), in seinem Werke an Africanus nicht. Es geht dieses Gesetz das Recht auch des Civilprocesses bei den Juden auf und überläßt ihnen nur das Schiedsgericht; nur ihre kirchlichen Angelegenheiten sollen nicht in diesem Falle sein. Cod. Theod. de Jurisdic. lib. II, tit. I, 10. Daher kann Hieronymus schreiben in Jesaiam 3: „sed ne iudices quidem habent proprios Romanique subiectioni iudicibus in tantum, ut de principibus eorum, qui esse videntur in populo, Romani principes iudicent. Opp. p. 34; denn eben der Rang selbständiger Gerichtsbarkeit bei den Juden sollte für die Mehrheit des Christenthums sorgen.

52) Die schon angeführten Tit. de Judaee und de Judaeeo christianum mancipium habere entziehen also das Vergehende. 53) Cod. Theod. lib. 8, 10. „Iustum enim est aus cuiusque committere,“ was hier besonders auf das Bestehen der Preise geht.

sich, einen 90jährigen Greis untersuchen gesehen zu haben, ob er beschneitten sei oder nicht. Heros, der die Delatoren überhaupt verabscheute, erward sich auch hierin Verdienste; seine Münze, *Fisci judaici calumnia subulata*“), zeugt von der Größe des Unfalls, der getrieben worden sein mußte und will nicht, wie man früher glaubte, sagen, daß der Fiscus aufgehoben sei, sondern nur die ungehörige Einbringung von Ungehörigen. Im Talmud kommt sie unter dem Namen *יְרוּסָה, דְּמִשְׁבּוֹס*“), vor. Auch kennt er den *לְבוֹר*“) delator. Von den andern Abgaben, die der Talmud erwähnt, erscheinen besonders vier stets zusammen, *נִטְבִּיט, דִּמְיוֹ, אֶרֶצֶת, וְסִי*“), deren wir mit einigen Worten Erwähnung thun. *יְרוּסָה* ist das griechische *telos*. Die ursprüngliche Abgabe war die, durch welche man seine Unterthänigkeit bewies und den Fürsten günstig stimmte; diese Gabe bezieht, wie die biblische *קֶדֶשׁ*, ihren Namen, ward aber zum Zwang. Noch in spätern Zeiten haben diese Namen Geschenke, die dem Vorfürstigen gebracht werden“). Hier ist es das *aureum coronarium*, die Unterthänigkeitsabgabe in Gestalt einer goldenen Krone, die den Schein der Freiwiligkeit trug. Die Provinzen sandten sie anfanglich nach Rom an die triumphirenden Feldherren; Cäsar soll 2000 Kronen empfangen haben“). Unter dem Kaiser ist es ein Tribut, den gütige Kaiser wie Julian, dem sie von vielen Seiten dargebracht wird“), nach ein *munus voluntatis* nennen“). Eigentlich sollten nur Curialen zur Zahlung desselben gezwungen sein“). Von drei Abgaben im Buche *Era* *דְּמִיָּה, דִּמְיוֹ, וְנִטְבִּיט* gibt R. Jehuda eine Erklärung durch *דְּמִיָּה מִלִּי וְנִטְבִּיט מִלִּי*“). Erstes ist eben jenes *aureum coronarium*; denn es kann keine allgemeine Deutung haben, weil es neben zwei sehr bestimmten Steuern steht und die Stelle des *יְרוּסָה* neben diesen einnimmt. *יְרוּסָה* oder *יְרוּסָה* ist ohne Zweifel das griechische *iparov*, R. Nathan deutet es durch Geld, das dem Könige auf seinen Reisen gegeben ward, *Nakshi*“) richtiger dem Sinne der talmudischen Stellen gemäß, durch Grundsteuer. *iparov* hat die allgemeine Bedeutung von *collatio* und wird in verschiedenen Beziehungen angewandt; so liegen erani bei den Ämtern die aus gewissen Weidrägen entfallenden Fonds zur Unterstützung der Armen ebenso gut wie sonst zu andern Zwecken“). Daß Abgaben *collatio* heißen, ist aus italienischen Ur-

kunden“), *σολογή* aus Procop“) bekannt. Als Grundsteuer wird *iparov* durch das Wesen des Colonats zu erläutern sein. Wer Grundsteuer zahlen sollte, mußte Grundbesitz haben, war er auch noch so klein; er ließ ihn durch Colonen bebauen, für deren Bauweise nicht bloß der Grundherr die Steuer zahlen, sondern deren Personensteuer er auch einsammeln und oft zum größten Schaden verbürgen mußte; denn die Steuerrollen der Colonen waren in die der Gutsbesitzer eingetragen. Es heißt auch dieses Einsammeln *compulsio, collatio*“). Die dritte Abgabe, *נִטְבִּיט*, ist das Kopfgebt, das von Jedem bezahlt werden mußte, der keinen Grundbesitz hatte, mit bestimmten Ständen- und Altersangaben. David Gans hat mit Unrecht“) dieses Kopfgebt mit dem *δυνατός, fiscus, vectegalis*. *יְרוּסָה* *לְבוֹר* steht in Parallelen für *δυνατός* und seine allgemeine Bedeutung ist wie in dem lateinischen *collatio* oder multa zu einer besondern, der einer nicht legitimen Abgabe herabgesunken. Daß es dasselbe wie *δυνατός* sei, wird auch dadurch unterstützt, daß bei der Aufzählung der drückendsten Auflagen, des *aureum coronarium*, des Kopfgebets und der Grundsteuer, die vierte ohne Zweifel die an den *fiscus Judaicus* gewesen sein muß, den Apian meint, wenn er den *φόρος τῶν οὐμῶντων βασιτερος τῆς ἐλλᾶς νεποριος*“) nennt. Die Unrechtmäßigkeit der Abgabe ergibt sich eben dadurch, daß sie dem Fiscus zufließt und nicht dem *aerarium*. Ein anderer Name für Grundsteuer ist *אָרָה*“), was nur *taxa* ist; denn der Satz des Königs lautet: „Wer Grundsteuer gibt, dem gehört das Land.“ Eldem“) hat Tascia auf Münzen als einen Tribut gefunden, und in leltischer Sprache hat Tasgu dieselbe Bedeutung“), „Aufsage“ wie *Taxa, Laxe*.

possumus, quo minus habeant, non impedire, eo facilius, si talis collatio, non ad turbas et illicitos coetus, sed ad sustinendam tenuiorum inopiam utitur.“

80) Cf. Leg. Barbaror. ed. Canciani I. p. 265. 81) Hist. aranea ed. Bonn. p. 124; cf. *Armenia*, ed. locum. 82) Egl. Geographie über den Colonat (Jahrbuch der berl. Akademie. 1823.) S. 15, und über die Steuerrollen, unter den Kaisern S. 37 f.; vgl. Ego, Geschichte von Italien I. 45. 46. 83) ad 98. *Tom. II* ed. Prag. p. 24 b. 84) Syriac. 50. ed. Paris. p. 199. 85) *Baba mezia* 73 b. — 110 a. *Baba bathra* 54 b. *Nedarim* 46 b. *Aruch* *אָרָה*. 86) *Do jure nat. et gent.* §. 17. p. 797 aus Camden's *Britannia* p. 70. 87) Cf. Owen, Dict. of the Welsh language (1803.) T. II. sub voce. *Armenia* nach tasag. Als eine Abgabe von *iparov* erwähnt sie *Frankel* (Beiträge. *Henrich* S. 56 Notiz); das Wort ist nicht arabisch, wie Zili (insf. im Nachtrage zu *Sofat Chachamim* (Leipzig 1847. 76 S.). S. 9 berichtet. Die einzige semitische Ursprung angeführte Abgabe ist *יְרוּסָה* (*Baba mezia* 108 b. *Baba Rama* 113 b. *Baba bathra* 54 b. 55 a.), die man nach dem Beispiele alter Autoritäten für Kopfgebt hält (auch *Frankel* a. a. D. S. 56 Notiz), was überall noch nicht gewiß ist. Im Kalifat von Bagdad war *יְרוּסָה* die Grundsteuer und *יְרוּסָה* die Kopfsteuer.

„Gharabsh“ sagt Kauerdt, ist das, was auf dem Boden der die Schrift Befehlenden gelegt wird, verschrieben von der Kopfsteuer.... Wort unterschieden zwischen Gharabsh und Gharabsh; Gharabsh betrifft die Dienstbarkeit (Kakab) und Gharabsh den Grund selbst. Im Arabischen heißt Gharabsh freies als Jme und Kaur, so ist der Zeit des Kuran zu verstehen.“ Egl. Hammer, über die Länder-

68) Eckhel, *doct. Numm.* 6. 404, nach Spanheim *cl. p. 327*. 328. *Baragor* (3. 308) hat die Worte der Münze verfertigt. 69) *Wajikra* *Rabba* f. 30. ed. *Amst.* p. 170 d. *cf. Aruch* *אָרָה*. 70) *Wajikra* *Rabba* f. 36. p. 166 d. *cf. Aruch* *אָרָה* *sub voce*. 71) *Jelaudeni* bei *Aruch* *אָרָה*, aber *Wajikra* *Rabba* p. 173 b. *heft* *אָרָה*. Drei bei Abgaben *heft* *Baba bathra* 8 a. *Nedarim* 62 b. die Stellen beim *Aruch* und *Echa rabbathi* p. 55 c. Zwei kommen in der von *Aruch* citirten *Peikita* vor (*אָרָה* *אָרָה*, *הָרָה*). 72) Benjamin von Tudra ed. *Asker.* I. p. 81 a. *cf. Thibul* *voce* *אָרָה*. 73) Cf. *Chassagui*, *Traité des Finances* des Romains p. 124. 74) Cf. *Samajii* *Excerpta* ed. Bonn. p. 46. 75) *Cod. Theod.* lib. 12. tit. 13. l. 1. *Egl.* Gans in *Buns's* *Beisdrift* S. 260. 76) *Cod. Theod.* lib. 12. tit. 13. 77) *Baba bathra* 8 a. 78) *Ua Aboda* 79 f. in *Baba bathra* 8 a. Die des *Aruch* ist *sub voce* *אָרָה*. 79) Cf. *Plin.* *Epist.* 10. 94, wo *Trajan* sagt: „*Amiseno* concessum est *eranos* habere,

nicht aufgehoben; Julian hatte jene erlassen, diese nicht verbieten können. Gleichwohl war sie doch so bedeutend, als daß nicht wie jemals das jerusalem'sche Gold die Aufmerksamkeit des Herrschers erregt hätte. Und man kann mit Recht annehmen, daß es grade Europa, die occidentales partes des Reichs gewesen, bei denen sie am meisten auffällig erschien. Honorius und Arcadius verboten die Einföhrung dieser Summe durch die Boten der Patriarchen in einem zu Mailand ausgestellten Rescript, lassen das gesammelte Geld sich ausgeben, und indem sie den populus Judaeorum die Befreiung von dieser Plünderung ankündigen, wollen sie alle diejenigen, die von den Patriarchen, den Plünderern der Gemeinde, ausgehandelt worden, den Gerichten übergeben haben⁵⁾. Es sind istae partes, in denen die Steuer verboten worden, im Jahre 404 aber durch einen römischen Befehl wieder gestattet war. Die besonderen Umstände, durch die Honorius bewogen wurde, jetzt wieder secundum veterum principum statuta privilegia zu handeln, sind nicht bekannt⁶⁾. Das constantinopolitanische Rescript aber vom Jahre 429 ist in gewisser Beziehung noch nicht recht erläutert worden. In ihm wird es mißbilligt, daß nach dem Erlöschen des Patriarchats die Primaten in den verschiedenen Landes-theilen das Recht desselben sich angeeignet hatten; sie sollen quae pensiois nomine suscepere exsolvere. In futurum vero periculo eorumdem anniversarius canon de synagoga omnibus palatinis compellentibus exigitur ad eam formam, quam patriarchaeas quondam coronarii auri nomine postulabant; b. h. jetzt genügt es, daß sie das suscepmum exsolvere; später werde es für sie ein periculum sein, wenn sie den jährlichen Canon durch Steuerbeamte, die hier nach allgemeinem Gebrauche palatini hießen und ad eam formam, wie die Patriarchen, einföhren ließen. Welches diese forma, quae et quanta sit, wird dem Johannes, dem Comes largitionis, genau zu untersuchen aufgetragen (solerti inquisitione discutas), und es hat dazu seine sehr guten Gründe; denn die Juden der occidentales partes sollen nichts ersparen, sondern quod de occidentalibus partibus patriarchis confecti consecraverat, nostris largitionibus inseratur. Das ganze Edict scheint sich nur auf die westlichen Juden zu beziehen, wie die früheren; denn warum hatten sonst bloß die occidentales partes, nicht auch die orientales an die largitiones zu bezahlen? und die Kaiser wollen jetzt nach dem Aussterben der Patriarchen dieselbe Stellung für die Steuern einnehmen, die Despoten nach der Tempelzerstörung für die Didrachme einnahmen. In diesen gebarmten Zeiten war es allerdings ein bedeutender Schade, wenn das Geld aus dem Lande ging; dagegen nur lauten die Gesetze; denn im Lande war es gleichgültig, wer das Geld besaß, der einzelne Jude oder der Patriarch. Für Europa waren die Fonds, die nach Asien gingen, nicht vorhanden; einem italienischen Patriarchen hätte man das Einammeln nicht

verbieten, wie man in Asien das Sammeln nicht verbieten mochte. Man wollte nur die Summe des indischen Vermögens nicht vermindern lassen, und da man ein sah, daß die Juden jene Sendungen nicht unterlassen würden, so erließ man ihnen die Abgabe nicht, nahm sie aber für den Schatz, den Fiscus, in Beschlag. So wird auch der Ausdruck depopulator Judaeorum klar, denn nicht im Interesse der Juden, sondern des Staates liegt der Patriarch so. Es war seit Cicero eine staatsökonomische Frage von Wichtigkeit, Geld im Lande zu haben; sie lehrte uns deutlich, daß die drei Gesetze sich nur auf die westlichen Theile des römischen Reichs beziehen können. Das letzte, welches zum zweiten Male einen jüdischen Fiscus einzuföhren gedenkt, ist, wie es nach Zeimuskanden verändert auch in den Eoder des Justinian aufgenommen ist, das letzte überhaupt, welches über diesen Gegenstand in dem gesammten Corpus juris civilis erscheint⁷⁾.

Zweites Capitel.

Die sociale Stellung der Juden im römischen Reich.

Gesetzliches und sociales Leben sind inniger geschweisert, als man meint und in Betreff der Juden immer gemeint hat. Ohne die Freiheit des Gesetzes ist Freisinnigkeit des socialen Lebens keine leichte Möglichkeit. Im römischen Reich existirte dafür ein eigenthümliches Verhältniß; hier, wo eben das Gesetz über allen Ausnahmen gestanden hat, trat es zu socialen Verhältnissen der Bewohner in mindere Beziehung. Diese bildeten sich nach in ihnen liegenden Rücksichten. Das Gleichheit im Gesetz sich von selbst verstand, so blieb dies auf sie ohne Wirkung. Es muß das fest gehalten werden, wenn man ein richtiges Bild der Stellung der Juden in diesem Reich haben will; denn allzu oft hat man in den gehässigen Äußerungen einzelner Römer über sie, in den feindseligen Schritten einzelner Kaiser gegen sie Widersprüche mit jener vom Gesetze unbehinderten, unbeschränkten Stellung derselben gefunden, hat man dieses freie Leben nicht verstehen können, weil man den Ausdruck gewisser socialer Meinungen als Folge oder Ursache von der Stellung im Staate betrachtete. Es hat aber das eine mit dem andern gar nichts zu schaffen. Die Juden waren dem Staate gegenüber Provinzialen und Römer, aber den Römern gegenüber Juden, Juden, denen die Eigenthümlichkeit ihrer religiös-nationalen Saguug, der sie in keinem Verhältnisse untreu zu werden Fuß hatten, blieb. Und

⁷⁾ Geseheba bemerkt sich von diesem Gesetze, daß es bis auf seine Zeit noch keine geeignete Erklärung erhalten; auch Gans weiß nichts Bestimmtes zu sagen, Krugschank ist nirgends originell (do Judaeor. aus Caesarib. condit. p. 77). Die ganze Schwierigkeit lag meiner Ansicht nach nur darin, daß man die palatini nicht für jüdische Eintreiber, sondern für staatliche dinst, was freilich den Sinn durchaus verkehrt. Es hatte doch nichts Auffallendes, daß man die römische Terminologie auch hier auf die jüdische Einrichtung übertrug, und die nähere Betrachtung lehrt hier deutlich, daß grade das Eintreibnassen durch Beamte, die dem Patriarchen dieselbe Stelle, wie die palatini dem Kaiser vertraten, diesem am meisten widerwärtig sein mußte.

⁵⁾ Cod. Theod. 16. 8. 14. ⁶⁾ Cod. Theod. 16. 8. 17. Nach der von Gans angegebenen Deutung kann ich nicht bestimmen. Jura, Zeitschrift S. 271. 272.

grade dies war es, was dem Römer störend entgegentrat. Scidum Rom zu siegen bigonnen hatte, war Tolerauz gegen Gulte der besiegten Nationen Geseß; Rom und die Römer standen allen Gottheiten offen; man wocirte die Hauptgottheiten betageter Städte; dem Volke, dem sie das Bürgerrecht ertheilten, sacra sua reddiderunt cum eo, ut communia cum populo Romano essent¹⁾; es war auch hier das ismopotitische Element des römischen Geistes thätig, der wie die Person auch die Gottheit des Besiegten achtet und zur Zeit ihn wie die Gottheit des römischen Bürgerrechts für würdig hält; es hat so am eigentlichen den Begriff des Heidenthums, treuer als Athen und Griechenland überhaupt bewahrt, ihm sind die Götter alle heilig, die es den Menschen sind; es duldet sie nicht bloß, sie sind ihm eben Götter. Auch den Juden wäre es so entgegengekommen; noch Augustus läßt für sich Opfer in Jerusalem schlachten²⁾, aber das Judenthum hat diese Tolerauz nicht. Nur das Heidenthum, das sein göttliches Princip auf die Erde herabzog, und darum überall auf Erden Götter verehrt, konnte sie üben; das Judenthum hat in den Himmel hinauf die Erde getragen, und vor dem einen Gotte des Gedankens sind die irdischen Götter nur Holz und Stein; es konnte und durfte nicht anerkennen, was Andern heilig schien; der Leichtsinns der Götterverehrung mußte ihm verhaßt, die Aufdringlichkeit der römischen Tolerauz lästig und zurecht gewiesen sein. Aber eben nicht bloß der Gedanke war es, auch die äußeren Formen, in denen er erschien. Das Heidenthum hatte seinen Begriff von der Verehrung schriftlicher Urkunden, wie sie das Mosaik Geseß durch die That des Gehorsams bestiegt; theilnahmslos waren die Juden nicht an den geistigen Bewegungen der Römer, aber ihr Geseß hielt sie fern vom Sabbat, der ihnen Ruhe gebot, von Gastmählern, an denen sie nicht essen konnten, von den Tempeln, deren Heiligtümer sie verachteten. Ihre Feste waren andere, ihre Göttergedenke seilsamer Art, ihre Synagogen schmuck- und bildlos, ihre Körper durch die Beschneidung gezeichnet. Alles das hätten die Römer geschiet, wenn eben die Juden nicht eifers streng daran festgehalten und das religiöse Leben entfernt von dem socialen grübt hätten; so erregte es ihren Spott, und weil sie die Juden besiegt hatten — „wie theuer die Juden den Unsterblichen gewesen, zeigt, daß ihr Land besiegt, verpacktet, getheilt ward“ — ihre Brachtung. Der Eigensinn der Juden war ihnen unerklärlich, sie mußten ihnen ein odium hostile gegen das Menschengeschlecht zuschreiben; die Standhaftigkeit, mit welcher sie sich von den bunten, leichten Fessen der irdischen Götter zurückzogen, mußte ihnen lächerlich, ihre eigene Sitte dagegen absurdus sordidusque³⁾ scheinen. Es ist des Ca-

jus⁴⁾ Ausruf, daß die Juden unter allen Menschen die Widerspenstigsten seien, nicht auffallend; wie hätte er einen Eifer begreifen sollen, der für eine Verehrung des Heiligtums sein Leben opferte ^{אשר יבצר נפשך} ^{אשר יבצר נפשך} ^{אשר יבצר נפשך} mit gänger Seele sollst du Gott lieben, d. h. „auch wenn du dein Leben wogest,“ lehrt die Mischna; er mußte mit Recht zürnen, daß sie seine Bildsäule verschmähten, bei ihnen war non regibus haec adulatio, non Caesaribus honor. Man nahm es übel, daß sie die römischen Götter verachteten. „Profana illie omnia, quae apud nos sacra, rursum concessa apud illos, quae nobis incesta.“ Plinius der Ältere sagt: „Judaea gens contumelia numinum insuavis.“ „Nec quidquam prius imbuuntur quam contemnere deos,“ schilt Tacitus. Unkenntnis war zu allen Zeiten die wahre Quelle alles Unglücks und aller falschen Vorurtheile. Die Nachrichten über das jüdische Alterthum glaubte man nicht; nicht die Echnacht nach Freiheit, ein Ausruf habe sie aus Ägypten getrieben; Äpion scheint dafür zum Beweise das Wort ^{אשר יבצר נפשך} ^{אשר יבצר נפשך} ^{אשר יבצר נפשך} erklärt zu haben. Im Tempel, hieß es, verehrt sie einen Efelstopp; denn dadurch, daß Moses in der Wüste der Spur einer Herde von Wölfen gefolgt (^{אשר יבצר נפשך} ^{אשר יבצר נפשך} ^{אשר יבצר נפשך} Jer. 14, 6. vgl. Ps. 104, 11), conjectura heribit soli, largas aquarum venas aperit, und Democrit bei Suidas erzählt von Menschenopfern, die diesem Gotte gebracht wurden, wie denn noch Tertullian⁵⁾ das Christenthum gegen diesen efelhaften Gott verteidigt. Woher diese sonderbare Anklage, weiß man nicht; sie ist ohne Zweifel durch ein Mißverständniß entstanden, durch das man einen Dämon der Ägypten in Ägypten den Anschauungen der Juden und Christen zuschreibt. Drigenes⁶⁾ führt an: „Gefuß hat vom siebenten Dämon gesagt, daß er einen Efelstopp habe und Thapaboon ober Onel genannt werde. Wir fanden aber im Diagramm, daß er Onel oder Thartaraon heiße, weil er wie ein Efel ausseh.“ Aber Gefuß und Drigenes haben diesen Mißfiker nicht verstanden, denn Orakl war wol eher ^{אשר יבצר נפשך} ^{אשר יבצר נפשך} ^{אשר יבצר נפשך}. Den Allen schmeckte vor Vielem das Fleisch der Schweine vortreflich, und Barro nennt es ein Geschenk der Gottheit für die Eßlust der Menschen, und man konnte sich den Abscheu der Juden vor demselben nur durch das Beispiel der Ägypter, welche

11) Legat. ad Cajum §. 42. 12) Putredo. Josephus im zweiten Bunde gegen Äpion erzählt, daß die Ägypter ein Krankebier der Eingeweide Sabbatobas aessen. 13) Ein Mercenarius hatte das Bild eines Jüngers ausgefallen, „auribus animalis, alto pede ungulatus, Ubun gestans et togatus“ mit einer Tafel: „Deus Christianorum Onoynchites.“ Johann Philipp Meine hat in seinen Dias. sacr. (Amsterd. 1736) lib. II. cap. X. p. 201 sq. ein ganzes Capitäl über diesen Namen und führt 12 verschiedene Erklärungen bedeutender Männer auf, die alle von dem einfachen Wege abirten. Er selbst kann auch die alte Fassung nicht erörtern. Die einfachste Erklärung des Spruchs ist, daß Onel, die von ihm bezeichnete, ist nach meiner Übersetzung richtig. 14) Zahn eines Crocus, der die Stelle (Spec. Conject. ad Osseum) im Targum zum Targum des Grade p. 6) citirt, daß somit diesen alle jenen Onoynchites anders erklärt. Aus ihm entsteht Matter, Geschichte des Onel II. 156 (übers. v. Dörner).

8) Götting, Geschichte der römischen Staatsverf. S. 169; nach Cinius Vill. 14. 9) Philo. Legat. ad Caj. §. 23. 10) Tacitus in der berühmten Stelle. Nach Schütz's Compendium hist. Judaicae und Henze ist es schwer, genau etwas wichtiger, new Auffassung über diesen Äpion der jüdischen Geschichte zu gewinnen. Capifigue, Verfaßer der Histoire des Juifs, welcher den Preis der französischen Akademie gewann, folgt in seiner Darstellung fast durchaus den beiden genannten Werken und hat ihren Stoff fast allein gebraucht.

leicht auch auf Einflüsse auf die Römer bezogen werden³⁰⁾. Gerade die Gebildeten (und ihre Ueherle sind und nur überliefert) glaubten mit Spott und Unwillen auf den schäblichen Aberglauben herabsehen zu können, der Ungläubigen Glaube und lehre; es zeigt nur von der ähnlichen Form des Vorurtheils, in der es zu aller Zeit selbst bei den milden Römern erscheint, wenn diese Gebildeten in den von ihnen getadelten Einzelnen nicht diese, sondern die Juden erblickten, wenn Martial (Epigr. XI, 94), als er über einen Recensenten seines Buches lürrt, das Judenthum in ihm angreift:

Quod nimium livres, nostris et ubique libellis
Detrahitis (nosco): verpe poeta sapia;

Juvenal³¹⁾ die Verbannung der Camönen bedauert, deren Gesithe die Juden einnehmen, und Rutilius Claudius (I, 387), weil er mit dem Gesträuche und dem Meergrase des jüdischen Pachtlers nicht zufrieden gewesen, in eine lange Schmähdung gegen das Judenthum ausbricht:

Reddamus obscuroe convicia debita genti,
Quae genitalia caput propatiosa meit.

Die Juden haben nicht vergessen können, daß sie ihre Selbständigkeit als Nation verloren hatten. Keine echte Nationalität kann dies, auch wenn der Zustand der Unfreiheit ein glücklicherer wäre als der der Freiheit. Immer von Neum hofft und sinnt sie auf Erlösung. Aber die Nationen alle denken nur an die politische Kraft der irdischen Waffen; dem Juden war ein Zweifaches verloren gegangen und die religiöse Anschauung, in der er lehte, war es allein, in der er auf Freiheit sann. Er sah in seinen Schicksalen die traurige Erfüllung des ihm Verheißenen, und je größer die Drangsale waren, in die ihn die Feinde und Spötter versetzten, desto sicherer ward sein Glaube an eine göttliche Erlösung, welche ebenso wie das Leid ihm bestimmt war. Nur den Leidenden konnte der Messias erlösen³²⁾, darum ist am Tage der Zerstörung Jerusalems der Erlöser geboren³³⁾. Und sie sausten überall unter dem Scepter böhmischer, ihr Innerstes verkennender und verachtender Umgebung: Keinem war Religiöses so heilig und Keinem ward es so grausam verkehrt: Keinem war auch die äußere Erscheinung seines Lebens gottdurchdrungener und Keinen konnte daher auch nur ein unfreundlicher Scherz tiefer verwunden. Und zu dem Schmerze fügt sich der Doff bei dem Dhmächtigen; sie haßten nur die, sagt Philo³⁴⁾, die ihre Gesetze und Gebrauche hßten, dies sind ihre größten Feinde; Schmerz und Haß haben die Verzweiflung in ihrem Gefolge.

Aber in der Seele der Juden ging die unerlöschliche Hoffnung auf eine himmlische Erlösung voran, nur daß sie eben diese himmlische mit irdischen Waffen zu erheben hofften. Schmerz und Doff, für die innersten, heiligsten Güter empfinden und heilig geworden durch den Glauben an eine höhere Bestimmung, haben die jüdische Nation zu Ungläubigen gekräftigt und getrieben. Sie sind das Motiv auch der großen jüdischen Empörung, die in den letzten Jahren Trajan's begann. Die schlimmere Lage der Provinzen als die Italiens und Roms, die Bedrückungen Domitian's, mehr aber die eifrig heidnische Gesinnung Trajan's, haben die Unterlage für sie gebildet. Die Ausbreitung der christlichen Religion und die Dede der Tempel hatten Besorgnisse für das Heidenthum überhaupt schon länger gewedt; man erschrickt über die Trajanische Wille, mit der er schreibt: "Conquiereudi non sumt; si defecerant et arguantur, puniendi sunt." Vor seinem Wille muß Anbetung verrichtet werden, und zu ihm sagt Plinius³⁵⁾: "tu sideribus patrem iuvasti, non ad metum civium, non lu contumeliam naminum, non in honorem tuum, sed quia deum credis." Dasselbe berichten nun die jalmudischen Erzählungen; die eine, welche erzählt, daß, als an einem Freudentage Trajan's die Juden gefastet, weil es auf den 9. Ab fiel, und an einem Trauertage des Kaisers die Juden ihre Fenster erleuchtet, weil das Lichtfest gefeiert ward, die Kaiserin dem Kaiser die Widerspenstigkeit der Juden vorstellte: "Du belämpfst die Barbaren, komm und belämpfe die widerspenstigen Juden," und Verfolgungen gegen sie darauf statgefunden³⁶⁾, drückt nur die bösen Folgen des Mißverständnisses jüdischer Sitten und ihrer Unkenntniß aus. Eine andere legt sehr sinnig in die Verlegung einer nicht religiösen, sondern nur nationalen Sitte den Grund des Krieges. Wäurchem pflegte man zu pflanzen bei der Geburt eines Kindes; die Kaiserstochter, deren Wagen brach, bediente sich eines solchen zur Aushilfe, und als die Juden das nicht zugaben, sagte sie dann zu ihrem Vater: "Die Juden sind widerspenstig gegen dich³⁷⁾." Eine dritte, die freilich nicht von Trajan zu handeln scheint, drückt den Unwillen aus, mit dem man in der Gewissenshaftigkeit der Juden für ihre religiösen Gebrauche einen Ungehorsam wahrnahm³⁸⁾. Es war auch das keine Empörung gewöhnlicher Art. Man hat mit Recht die Reisen³⁹⁾, die R. Akiba nach allen

30) Der Meinung Tertullian's hierüber folgt auch Reander, Geschichte der christl. Kirche Bd. I. S. 136. 31) Sat. 3, 14. cf. Scholien ad locum. Heitzsch, kein Commentar aus dem letzten Jahrhundert, kann sich bei Tertullian nicht enthalten: "Juden, welcher hat der Romphel!" (2, 125). 32) Tief erleuchtend sind die Zeichen, die als dem Messias vorgebend nach der Zerstörung sich in Menschen und Natur antrugen. „Der Messias gibt seine Frucht und die Abrechnung wieder.“ Ist eine Schilderung armer Zeiten überhaupt und die Gegenwart dürfte den Messias nicht trauern, wenn die andern dort gegebenen Angaben ihn herbeirufen. 33) Jer. Berachoth Perak 2; vgl. 3. 34) Philo. 150. 35) Legat. ad Caj. §. 31.

36) Panegyricus cap. 11. Die Verfolgungen des Trajan gegen die Juden erzählt, als den Christen getrieben, Antial, Historia Constantini cap. 23. 37) Jer. Sucea Perak 5. (rubb xiv p. 63 a.) Cf. Echa rabbethi 49 a. 1. cf. Esther Rabbah I. p. 83. 1. 35) Gittin 57 a. 36) Gittin 56 a. Die Geschichte von dem festerischen Ochsen. 37) Er war in Jericho des Jrisa, Rem und Statim (Gittin). Den Der yvev (Hochkamm 113 a) hat Ang (Benj.) von Tudeh ed. Acher II, 306 für Josephus erklärt, aber benjamin der Orte, die diesen Namen tragen, nicht näher bestimmt. Das sollte es für das Bezugsobjekt auf Gopern, denn daß der Name Gopern selbst bekannt, hatte Jang mit Recht abgelehnt. Allen war in Kappadocien, denn Kappadok hat das rnm richtig in rnm verwandelt; die berühmte Metropolis Kappadocien, die von Josephus für rnm erklärt wird, erscheint hier noch rnmischer Aussprache, da sie sonst Metropolis hieß. Das hß die Juden

Er soll nach Münster und Iost im Jahre 135 die Stadt erobert haben; aber nicht nur, daß Spartian seine Präsertur über Judäa schon in den Anfang von Hadrian's Regierung setzt⁶⁴), müssen, da Severus nach Beendigung des jüdischen Krieges nach Bithynien⁶⁵) verwalte und Verfolgungen von Hadrian ausstand⁶⁶), mehr als zwei Jahre bis zu dem Tode des Hadrian verlossen sein. 3) Es ist kein Grund vorhanden, an der jüdischen Angabe zu zweifeln, daß Bether im 52. Jahre⁶⁷) nach der Zerstörung des Tempels zerstört worden sei, also im Jahre 121 — 122. Auch andere chronologische Daten des Talmud sind richtig; hier aber stimmt damit die Nachricht des Hieronymus überein, der den Krieg in das 50. Jahr nach der Zerstörung setzt und seine Dauer, wie die Juden, auf 3 1/2 Jahre⁶⁸) berechnet. Es stimmt damit die Angabe der Consuln im Chronicon Alexandrinum⁶⁹) überein, und mehrere Münzen⁷⁰) führen dasselbe Datum. Dagegen spricht eben nur die eine Notiz des Eusebius, „ἀναστρεφόμενος τοὺς Ἰουδαίους ἀποκαταστάσας τῆς ἱερουσίας Ἀδριανὸς κατὰ Βήθ-Ἰσραὴλ πόλιν.“ Aber Eusebius' Angaben sind auch sonst mehr allgemein als genau, und hier liegt vielleicht nur eine Verwechselung mit dem 18. Jahre des Trajan vor, in dem der Krieg begann, wie er selbst hat, „ἐν τῷ 18ῳ τῷ αὐτοκράτορος αἰς ἐναντίον ἀνακαταστάσας τῆς ἱερουσίας.“ Die Namensgebung von Aelia Capitolina für Jerusalem, die nach Münster⁷¹) Hadrian an seinen Vicennalibus vorgenommen haben soll, ist nicht

durch Quellenchriften belegt; sie widerspricht vielmehr dem Dio Cassius, der sie an den Anfang des Krieges versetzt, und es ist wahrscheinlich, daß eine der ersten Schritte, die von den Römern gegen die Empörung der Juden gethan worden sind, die Besetzung Jerusalems, die Zerstörung ihrer Festungswerke gewesen sei, weil man sich sehr wohl an die Vertreibung gegen Titus erinnerte. Hadrian war in Judäa am Anfange seiner Regierung⁷²); daß er beim Herce war, erzählt Dio Cassius⁷³), und in diese Zeit muß die Errichtung der Stadt fallen, zu der der eigene Name hinzukam. Daher spielt auch Jerusalem in diesem Kriege keine Rolle, mehr bei den jüdischen Autoren, die es nicht unermüdet gelassen hätten, noch bei den Andern⁷⁴), die Bether kennen; nur bei denen⁷⁵), die letzteres nicht kennen, und denen jüdische Empörung ohne Jerusalem nicht denkbar ist, kommt es vor. Ueberhaupt scheint der Schauplatz der Empörung vielmehr der nördliche Theil Palästina's, Galiläa, Samaria, das Gebirge Ephraim, als Judäa gewesen zu sein. Von Liborius und Jabne war sie ausgegangen, in deren Gegenden nach Jerusalem's Eroberung sich die Juden größtentheils gezogen; das bezeichnet auch die Erzählung, daß Hadrian an drei Orten gegen die verstreuten Juden Wachen aufgestellt, in Ἄραβ, in Συρία und bei Ἰερουσαλὴμ⁷⁶); denn sowohl die erste Stätte als die andere Beschreibung der letzten durch Ἰερουσαλὴμ deuten dahin; Bether lag selbst in dieser Gegend. Alle Kräfte der Verzeiwung waren in diesem Kriege erschöpft worden; ungeheure Zahlen brauchten die Rabbinen, um wie sie die Zahl der Kämpfer und ihre Zapferkeit ausgemalt, auch den unendlichen Verlust zu schildern; Wether, in dessen Mitte sich nach

64) Spartian nennt, statt Julius Severus der Dio, Catullus Severus. Severo Hadrian nach Rom geht, daß er noch mandatiell zu thun, den Rufus Caesari absetzen, den Marcius Turbo nach Besetzung der Juden in Syene nach Aegypten zu schicken. Post hoc Antiochus digressus est ad inspicendas reliquias Traiani, quas Attianus, Plotina et Matidia deserabant. Quibus exceptis et navi Romam dimissa ipse Antiochianum regressus praepositus Syriae Catillo Severo per Illyricum Romam venit. Hadr. 5. 65) Dio Cass. ed. Han. p. 794. 66) Catullum Severum insecutus est. Spart. Hadrian. 13. 67) Es gewann eine Bezeichnung im 52. Jahre nach der Zerstörung des Tempels. Jer. Tassul. 5. 4; cf. Kabbathi 52 a. Und 3 1/2 Jahre ist es belagert worden. Schon vor Rappoport (Kerem Chemel. 1843. t. 7. p. 177. 178) gab Eusebius die Angabe annehmen (Opp. Poeb. p. 89). Das aber die Rabbinen ganz richtig in das Jahr 69 n. Chr. die Zerstörung Jerusalems setzen, und daß ihre chronologischen Daten ganz richtig sind, wenn man sich nur auf ihren Standpunkt erhebt, werden wir unten durch ein Beispiel zu beweisen haben. 68) Commentar. in Eplos. cap. 5. „post quinquaginta annos sub Aelio Hadriano usque ad aulam incensa civitas est et deleta.“ cf. in Daniele cap. 9. „Tres autem anni et sex menses sub Hadriano supputantur.“ cf. in Kerebeli 24. opp. 3. p. 863 und in Jesaiam 1. opp. 3. p. 65; „Quando post annos fere quinquaginta Hadrianus venerit.“ Aus dieser Quelle ist auch wohl die Angabe der Kabbalahsch, die aus Rappoport schon anführt, Hoc anno (quarto Hadriani) prodixit Hierosolymis quadam nomine ben Cocab etc. 69) Egl. Münster. E. 73. 74. 113; denn die Verwüstung Jerusalems in Aelia ging nach Dio dem Kriege voran. 70) Münzen mit Talmud stabilita finden sich schon aus den Jahren 119, 120, und wenn hier eine Einbeziehung auf Verwüstung der Empörung ist, so hat es nichts zu sagen, daß das dritte Consulat noch später ertheilt. Münster E. 84. 85. 71) Wunderlicher Art will hier Münster (E. 85) den Dio widerlegen, daß es wäre doch sehr einfach, daß hier dem Hadrian erzählt sollte, er hätte an den Senat geschrieben, ohne die Formel „ich und das Herce sind wohl“ hinzu-

zufügen, wenn er nicht beim Herce gewesen, ganz abgesehen davon, ob Hadrian sie wirklich der Beträge wegen weggestallt.

72) Damit stimmt die genauere Angabe des Epiphanius überein, daß Hadrian in Palästina im 47. Jahre nach der Zerstörung des Tempels gewesen „ἐπεὶ ἦν πρὸς τὴν ἑξήκοντον ἔτη ἱερουσίας.“ cf. mens. et ponderibus t. II. p. 170. 73) Bei Eusebius. 74) Dreierlei ist dabei zu bemerken: a) Sind die Autoren jüdisch, b) Wether nach der Eroberung der Stadt nicht mehr von einer Bedeutung und mußte sich jetzt später Eroberung, hier mehr nichts als das Factum kennt, an Jerusalem anschließen. c) Daß Hadrian's Jerusalem doch gebaut, den Römern des Allen für das Herce diente. Es ist unmöglich, Autoritäten, wie das Chron. Alex., Xanthoparchus, Paul Diacorus, Ezechiel, Nicéphorus, Callistus, Eusebius, die Alle nur dasisse geben, gegen das nicht bedeutende Schwelgen jüdischer Autoren, die von Jerusalem in diesem Kampfe nichts redeten, und gegen Dio Cassius nur fragmente in Anwendung zu bringen. Epiphani's Angabe bezieht sich nur auf die Eroberung von Aelia. 75) Kabbathi 49 a. Hier steht ist das gewis, sei es ann in der Nähe von Tiberias, mit dem es sich später vermischt (Jana. Brn. v. Tabeta II. 402. Rote), der Zargumit von 4 Eol. 34. 8 sagt für Ἰερουσαλὴμ, oder sei es jensei Ἰερουσαλὴμ, das von Iosia 21, 32 in Rappoport bemerkt wird. Der Zusammenhang würde nicht aber für das erste sprechen. 76) Συρία, wie mir scheint, Caparotia, das heutige Kefr Kub, über dessen Lage zwischen Scythopolis und Gellaria man Robinson (Palestina etc. ed. editio 1. p. 470. 471) vergleiche. Daß von einem Bether Ἰερουσαλὴμ gesprochen wird, während es keine außerhalb Judäa's gab, scheint eben auf Bether-Jabne als die Heimath des Schriftstellers hinzudeuten. 76) Münster E. 90.

Reiche existirt, welcher Kunde beywehrt dieß? Man muß nur bei der Benutzung talmdischer Nachrichten nicht in die Spötherei des Eines und die Gläubigkeit des Andern verfallen; man wird immer eine Wahrheit, aber nicht in einer uns geläufigen Form finden. Aber bei den Untersuchungen hat man übersehen, daß der Name Antoninus eine Zeit lang mit dem des Augustus identisch geworden ist, daß die Kaiser diesen Titel, wie den des Augustus, annahmen und ertheilten, „et Antonini nomen omnibus deinceps quasi Augusti adscribendum putaret“⁹⁾. „Ia cum nomen Antoninorum inoleverat, ut velli ex animis hominum non posset, quod omnium pectora velut Augusti obsiderat“¹⁰⁾. Auch ist die Zahl der acht Antonine, wie sie Capitolin¹¹⁾ anführt, zwar richtig, aber erst seit Severus, der dadurch sein Geschlecht an das der Antonine anschließen wollte (quod Severus ipse in Marci familiarum transire voluerit¹²⁾), woraus seine ungemeine Verehrung des Commodus zu erklären ist, wurde der Beiname als solcher gewöhnlich und von jedem Kaiser angenommen, bis ihn Alexander verschmähte. Also wie, wenn man an der Stelle gestanden, man es unterlassen hätte, grade in Allen die eine Person zu finden, ebenso ist das hier anzunehmen und die Juden haben davon ein deutliches Bewußtsein, indem sie an einigen Stellen den Antoninus eben durch eine zweite Notiz näher bezeichnen, so daß sie einen Antoninus, Sohn des Severus, und einen jüngeren Antoninus trennen. Auch von einem Antoninus, Vater eines Severus, ist die Rede. Zwei Antonine sind gewiß anzunehmen, ein jüngerer, der nach Rabbi, und ein älterer, der vor Rabbi starb. Daß aber die allgemeine Anschauung Kaiser und Antoninus identificirte, konnte nur unter Pius und Marcus einmal und dann in der Zeit von Caracalla bis Alexander Severus geschehen. Commodus nannte sich weder selbst so, noch war der Name sonst für ihn häufig gebraucht; ebenso wenig war dies bei Pertinax, Didius Iulianus und Severus der Fall, der diesen Namen erst als Titel für seinen Sohn einführte, da ihm daran gelegen war, die Herrschaft bei seiner Familie zu erhalten¹³⁾. Wir haben

kein bestimmtes Datum für das Edict des Antoninus Pius, dem zufolge die Juden sich wieder bezeichnen durften, aber es ist dieses die Grenze für die Geburt R. Jehuda's; denn weiter will der Midrasch¹⁴⁾, daß er in seiner Jugend gegen den Befehl des Kaisers beschlussen worden sei, Nichts sagen, als daß eben damals die Beschneidung noch nicht gestattet war. Da nun Pius auch schon deshalb, weil er nie in Judäa gewesen, überhaupt Rom nicht verlassen, dieser Antoninus nicht gemein sein kann, so mißt es Marcus Aurelius gewesen sein; allein nicht nur haben sich gegen ihn die Juden mit Avibius Cassius verbunden, was eben seine unfeindliche Antwort hervorrief, sondern auch Justin berichtet in seiner an ihn gerichteten Apologie, daß R. Aurel den Juden grade nicht wohl gewillt und das Todesurtheil für die sich Jerusalem Hindernden festgehalten, und mehr als Alles spricht sein griechisch gebildeter Charakter dagegen. Es findet sich in Regierung und Leben dieses Mannes gar kein Punkt, an den sich die jüdische Nachricht hätte anschließen mögen, und es bedarf diesen durchaus, um sie selbst zu erklären. Es wäre vergeblich, dem Portlaute talmdischer Nachtricht über die Verhältnisse historische Geltung zu verschaffen, aber der Sinn derselben ist wohl und gibt ein klares Bild der Zeit. Severus und sein Sohn Antoninus¹⁵⁾ mußten die größte Aufmerksamkeit

populum Romanum commodianum (ibid. 15) Carthago Alexandriam Commodianam (ibid. 17), sondern auch auf den späteren Benennungen. Pius und Marcus war Antonianer nichtiger Eigennamen, nicht Titel; denn daß eben ein Eigennamen als Titel bezeugt wird, veranlaßt Untersuchungen verschiedener Art. Capitolin (Maxim. 3) sagt: „Et ab ipso Antonino, qui veri successores Antonini fuerunt, hoc nomen magis quam proprium retentum est.“ um den Satz zu verstehen, hat man den Nachdruck auf nomen zu legen und in Antoninus den Caracalla zu finden. Über die Ansicht des Severus vgl. R. Jäger, über jüdische Erläuterungen der Alterthümer der jüdischen Geschichte in der Pflanz im Jahresbericht von 1847. (Ephor. 1847. 4.)

14) Zu der bekannten Stelle vgl. Josephus. (ed. Amund. p. 31 n.) Man kann seinen Ausdruck in der Mischna über die Wichtigkeit der rith (Nedarim 3, 1) damit zusammenbringen. 15) Den deutlichen Beweis für die allgemeine Ansetzung von den Römern der Kaiser geben die Überschriften ihrer Gesetze, wie sie im Codex Justinianus erscheinen. Aus ihnen sieht man, daß Pius sich selbst Titus Atilius Antoninus überschrieb (ibid. G. tit. 24. l. 9. 47. 1). Ein anderes Edict vom Jahre 147 gibt: R. Atilius Antoninus (3, 31. 1), wo aber entweder das R. oder die Zahl unrichtig ist. Antoninus Pius ist die mehrmals von Modestus gegebene Inschriften (2, 1. 1. — 2, 13. 1. — 3, 38. 1. — 4, 32. 1. — 4, 65. 1. — 6, 37. 1. — 6, 38. 1). Von Marc Aurel existiren folgende Inschriften: R. Atilius Antoninus (6, 36. 1. — 7, 43. 1), Marcus Antoninus (10, 59. 1. ngl. 11, 36. 1), Divus Marcus (6, 53. 2), Divi fratres (2, 13. 2), nämlich re und Severus, wie sie auch Rabe erscheinen, Antoninus et Verus (8, 47. 1), und welcher notwendigen Stellung sich schon der Nachdruck als unrichtig ergibt, in jenen Gesetzen, wo Severus und Antoninus steht, Verus und Antoninus zu lesen, wenn es auch hier die Beweis einer möglichen Verwirrung gibt, so daß eben Verus und Severus da sind, wie dies noch später der Fall ist bei Joel, Chronogr. Compend. ed. Bonn. p. 31, und wie dies Petrus in Epiphanius erwies (Anthem. de pond. et mens. in opp. Epiphani. p. 208). Die Urkunden, die aber die Überschrift Severus et Antoninus tragen, wobei eben Antonius präexcellence Caracalla ist, sind gefälscht, nur in 1. bis 3. Buche

9) Spartian. Sever. 19.

10) Spartian. Caracalla. 9.

11) Es hätte eine Uebersicht bei Gordian zur Zeit des Antoninus Pius acht Antonine verzeichnet. Capitol. Maxim. 3. Und nur dadurch wollte man auch acht Antonine finden. Aber der späte Uebersetzung dieser Abzählung ergibt sich aus der Geschichte Alex. Severus, der sehr gewöhnlich wurde, den Namen anzunehmen, und der ihn ablehnte, ohne sich bei's Grunde zu begeben, und daraus, daß man noch bei dessen Geschichte ausfinden zu müssen meinte. 12) Spartian. Sever. 10; cf. cap. 11. Commodus inter Divos referendus esse censuit quod hac genere se de senatu posset ulcisci, cf. cap. 19 und Herodian. Hist. 3, 10.

13) Es wird durch die Mittheilung, daß Sever seinen Sohn Antoninus genannt habe, die sich bei Spartian (Sev. cap. 10) findet, gemiß, daß eben Caracalla zuerst den Namen Antoninus als Junamen (wie Iulianus) geführt habe. Der politische Grund, aus dem er es gethan, ist kein Punkt auf legitime Weise an das Haus der Antonine anzuschließen, ist ein sehr flüchtig und nicht befähigend. Er nannte ihn Antoninus nach Marcus; denn Commodus hat nicht so, wie nicht nur aus seinem eigenem Leben hervorgeht, er nannte Röm. colonien Commodianum (Lampid. Commod. 5), das Prätorat Commodianum (ibid. 14)

ihm Steinhäufen heilig waren, ist ebenso verboten, als in der Wüste von Harnesfäulen drei Steine liegen zu haben³⁹⁾; dem Rabbi Samiel gerichtet es zum Vorwurf, daß er im Bade der Apothrie gebadet⁴⁰⁾. Wenn nun an gewissen Festen der Heiden in der Miskna der Gefäßsäugung mit den Heiden als verboten erwähnt wird, so ist wohl zu beachten, daß er nur an diesen verboten zu werden brauchte; sie allein waren ihrer mehr weltlichen bürgerlichen Natur nach geeignet, auch bei den Juden, den Bürgern des Staates, Interesse zu finden. Das Neujahrsfest des Januar⁴¹⁾, die Galenden, an denen man sich beschenkte und beglückwünschte, und gegen deren Feiern ebenso Chrysostomus im Interesse der Christen polemisierte⁴²⁾, die Saturnalien⁴³⁾, die beinahe eine ganze Woche hindurch vom Volke gefeiert wurden, die פסחא קטורה, die Feier der Thronerwerbung, der das Fest der Decemalien⁴⁴⁾ seit Augustus Zeit geweiht war, der Decemalia⁴⁵⁾, der dies natalis, an dem die Geburt älterer und jüngerer Kaiser festlich begangen wurde, waren allein der Art, daß sie sämtliche Unterthanen des römischen Reiches mehr als irgend ein anderes Fest einer bestimmten Gottheit in Aufregung brachten. Gegenstände mit dem Abbilde der Sonne, des Mondes (מקרא) und des Serapis sind natürlich ebenso verpönt, als es מידקדק (idolot) und מידקדק (idolot) sind. Nicht bloß Chrysostomus⁴⁶⁾ eifert gegen die Teilnahme von Juden und Christen an den rituellen Spielen, oft genug wird auch von den Juden der Besuch der theatra מידקדק und circi קרקקא⁴⁷⁾ untersagt. Schöffer bildete sich jedoch das Verhältniß zu den Christen aus; die Heidenlosigkeit war hier eine natürlichere, weil die religiösen Standpunkte nähere, die Gebiete, auf

denen man stand, enger waren. Die Juden, durchdrungen von der Überzeugung eines einzigen Gottes, nahmen das Dasein eines Christus zwischen Gott und Menschen für einen Rückfall in das Heidentum; die Christen mußten ihnen gefährlicher im Interesse ihres Glaubens als die Heiden erscheinen, weil ihrer eigener Standpunkt von diesen untergraben und angegriffen ward; wenn ein christlicher Kirchenvater⁴⁸⁾ die Arianer, christliche Kirchensetze ihrer Eisten für gefährlicher und hafenswerther als die Juden erklärte, wird es wol nicht sonderbar sein, daß auch die Juden die Entsehung des Heidentums, das sich im eigenen Besitze gegen sie erhob, mit selbstheiligerem Auge angesehen haben, als das Dasein des Heidentums. Je weniger das Heidentum geeignet und geneigt war, Profeten anzuwerben, desto schmerzhafter mußte seinen Bekennern der Zulauf zu dem christlichen Dogma sein; Kirchenväter mögen es erfahren haben, daß die Juden das Christliche mehr als das Heidenische haßten⁴⁹⁾, der Ausbreitung des Christentums alle möglichen Hindernisse in den Weg legten⁵⁰⁾, wenn es auch sonderbar klingt, daß die Juden überall hin Boten gesandt haben sollen, um das Christentum zu verbieten⁵¹⁾. Ebenso sollen sie Ursache der Verfolgungen sein, welche die Christen von den Römern erlitten, die Verleumdung, daß die Christen Menschenblut und Menschenfleisch gegessen, unzählige Feste feierten, begünstigt haben⁵²⁾. Mehr aber als über Alles war man über das Gebet erbittert, das die Juden jeden Tag gegen die Christen gerichtet haben sollten⁵³⁾, und man äußerte sich beschwerend darüber, daß von Juden und Samaritanern niemals so treue Christen ausgingen, als von den Heiden⁵⁴⁾. Die Entsehung des Christentums wird freilich mit nicht mildem Auge von den Juden in ihren Schriften angesehen; wir gehen nicht näher in ihre bekannten Berichte über diesen Gegenstand ein. Aber dem Gellius berichtet schon Alles ein Jude, als er gegen das Christentum schrieb⁵⁵⁾, und es war für die Christen immer ein ärgerlicher Umstand, daß Epiphanius⁵⁶⁾ den Vater des Joseph Panther oder Joannes Damascenus den Joachim, Vater der Marie, Sohn des Panthera nennen, in sofern er die Erzählungen der Juden wenigstens nicht ganz erdichtet

39) M. Aboda Sara 4. 1. 40) Ibid. 3. 4. 41) Ibid. 1. 3. Kus der interessanteste Erklärung des Talmud geht hervor, daß nicht die Galenden des März, wie in den teutschen Mischnayot notiert wird, gemeint sind, aber auch nicht die Galenden jedes Monats, wie Bonelli annimmt. (Op. Kater 235.) 42) Cf. Montfaucou ad Chrysostomum Opp. (Paris 1718.) 8. p. 966. Eubanius, der über sie ein Buch geschrieben, sagt von ihnen: „plus de cela nous amenerons à nous que nous n'avons de nous“ „plus de cela nous amenerons à nous que nous n'avons de nous“. 43) Ibid. ad 480. 44) Cf. Dempster ad Romani, Antiquit. Romanae p. 480. 45) Diefes und der folgenden Romane sind die griechischen Übertragungen der teutschen Romane. 46) Es wird ausdrücklich davon so sehr gesagt, um die Unterscheidung gegen die Heiden, dem heidnischen Geburtstage, herauszuheben. Bonelli's Erklärung von genau ist falsch (p. 53). Weiteres richtig, will aber von jenem und in den teutschen Mischnayot nicht verstanden sein. 47) Bab. Aboda Sara 43 a. 48) Hier ist die Stelle, die wir oben citierten. 49) Das ist die gleiche Aussage, Menachem, der Bekehrte; dgl. Bikkurim 9. 8. Selbst die talmudische Erklärung: „dies ist die Stelle, die wir oben citierten“, ist nicht ohne guten Grund; in der teutschen Mischna, „dies“, von Epiphanius (advers. Haeres. ed. Colon. 1. 34) und Nequissimus (Civ. 2. 7. 2.) wird der Name identisch, die den Arianern mensuris der Frauen verstand. Die Erklärung des Serapis hat schon Drusallia; über den Götterdienst weiter ist hier nichts weiteres angegeben. 49) dgl. Bikkurim, sub voce. 50) Sie sind von den Mischnayot Aboda Sara 40 b zu lesen n. f. w. 51) Orat. ad. eos, qui ad ludos Circens. professi sunt opp. omnia 1. 790. 52) Weiter Stellen finden sich schon bei Bikkurim, sub voce und Tractat (opp.); cf. Bikkurim 36 a.

50) Cf. Chrysost. de sacerdotia lib. 4. in opp. omnia 1. 409. 51) Cf. Origin. Select. in Psalmos (opp. omnia 2. 653). 52) Justin. Martyr. opera ed. S. Muri (Hag. Com. 1742. Fol.) Dialog. cum Tryphon. p. 117. 192. Apolog. ad Antio. p. 62; cf. Hieronymus in Abodam opp. omnia ed. Martini (Paris 1704.) 3. 1462. 53) Dial. cum Tryphon. p. 117; cf. Hieronymus in Iesulam 3. 126. 54) Just. Dial. cum Tryphon. p. 210 und 117. 55) Justin. Martyr. opera ed. S. Muri (Hag. Com. 1742. Fol.) Dialog. cum Tryphon. p. 117. 192. Apolog. ad Antio. p. 62; cf. Hieronymus in Abodam opp. omnia ed. Martini (Paris 1704.) 3. 1462. 56) Justin. Martyr. opera ed. S. Muri (Hag. Com. 1742. Fol.) Dialog. cum Tryphon. p. 117. 192. Apolog. ad Antio. p. 62; cf. Hieronymus in Abodam opp. omnia ed. Martini (Paris 1704.) 3. 1462. 57) Origin. contr. Cel. 1. 350. (cf. Comment. in Joann. 1. p. 327.) 58) Haeres. 78. lib. 3. ed. Colon. 1682. Fol. 1. p. 1099.

χαίμεν⁶⁹⁾"), wie er, über den Heiland zu denken, um dem Judoismus zuzugewinnen zu werden.

Schlimmer war es freilich, wenn die polemischen Dispute zu Gewaltthätigkeiten sich entwickelten, die gegen die Andersmeinenden gerichtet wurden. Aus mehreren Berichten Constantin's geht hervor, daß die Juden diejenigen, welche ihren Glauben verließen, verfolgt, auch wohl getödtet haben mögen; während der ihnen günstigen Regierung Julian's⁷⁰⁾ sollten sie eine Anzahl Kirchen zertrümmert haben; aber einestheils konnte die Zahl der Verfolgten keine große sein, weil zu jeder Verheerung Wunder nöthig zu sein schienen, und dann widerholten sich die Excite Constantin's schon darin, seine christlichen Unterthanen vom Belieben der Patriarchen, Verbrennung der Synagogen, Störung ihrer Zusammenkünfte abzuhalten⁷¹⁾. Von einem Heiden erzählt Hieronymus⁷²⁾ ein nach dem frühen Tode Julian's, den die Christen seiner Apostasie zuschrieben, gedrücktes Wort der Verwunderung: "Quomodo, inquit, Christiani deum num esse patientem et *ἀνέκωνον*; nihil iracundius, nihil hoc fecerit praesentibus, no modico quidem spatio indignationem suam differre potuit." Allerdings wurde der Gott der Liebe zu einem Gott der Rache gemacht, wenn man mehr als jeden anderen Glauben diesen durch Gewalt und Woffen verbreiten wollte, den zum Judenthume zurückgekehrten Proselyten seines Vermögens beraubte, wenn es dem Ambrosius⁷³⁾ als Mätyrereum gilt, dem kaiserlichen Befehle, eine von ihm verbannte Synagoge wieder herzustellen, nachzukommen. Es sind gewiß die milden, Toleranz athmenden Sätze, die hin und wieder ausgesprochen wurden, selbst von denen nicht immer ins Leben gesetzt worden, welche sie aussprachen. Bewegte Zeiten lassen sich nicht vom Haken philosophischer Principien leiten, aber darum ist eine subjective, willkürliche Auffassung des Geschehenen, wie sie sich bis jetzt zum Theil in der Geschichte Julian's geltend gemacht, nicht entschuldigbar. Es ist ebenso Mißes von Heiden und Juden in Bezug auf Anerkennung anderer Überzeugung gefragt worden, als von Christen; Gregor von Nazianz begehrt tolerante Intoleranz, wenn er die Christen auffordert, an den Heiden nicht Gleiches mit Gleichem zu verüben; denn die Heiden waren nicht minder duldiam, und das Mißtrauen in die Würde des Julianus, die bald aus „Kunstgriffen und verdeckten Angriffen“ hervorgehen sollte, contrastirt selbst auch in einem milden modernen Kirchenhistoriker mit dem Zweifel, den man an der rhetorischen Übertreibung des Libanius von den „Gewaltschritten“ des Julian vernimmt⁷⁴⁾. Julianus wollte durch wissenschaftlich philosophische Theorien das sinkende Heidenthum aufrecht halten; er glaubte den jüdischen Gott unter andern Namen selbst anzusehen, und wie er die Gottheit durch

Opfer und in Tempeln allein würdig verehrt glaubte, konnte er nicht umhin, auch den Juden wieder die Herstellung ihres Tempels zu gestatten, und er brauchte diesen Versuch weder für eine „menschlische Willkür“ zu halten, noch die einseitige Zerkörung „für ein Gericht Gottes“⁷⁵⁾. Die Erzählung des Christophorus⁷⁶⁾ verdient, wie mir scheint, allen Glauben, daß die Juden, indem sie den heidnischen Opferdienst zurückwiesen, dem Julian gegenüber geltend machten, daß sie einst einen eigenen in Palästina gehabt. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Juden es weder mit dieser Vergabe, noch mit der Erbauung unter den gegebenen Umständen ernstlich meinten; nicht ein Tempel, den Einzelne bauten und der wie ein heidnischer ohne Zusammenhang mit einem Staatsleben wieder von Einzelnen verehrt und besucht ward, konnte ihnen erwünscht sein; wenn es auch heißt, daß jedes Geschlecht, in dessen Tagen der Tempel nicht gebaut wird, so süßig ist, als der ihn Zerhöhen⁷⁷⁾, so werden doch dabei andere Voraussetzungen und Umstände erwacht und wieder übergedacht worden sein. Die jüdischen Berichte enthalten keine Spur; es ist nicht unmöglich, daß die Juden selbst das Gerücht von aus der Erde ausflammenden Feuer berichtet, um nicht zu müssen, was sie nicht wollten. Zudem war die Broditterung von Juden in Jerusalem unter Julian undenkbar, noch Constantius hatte es ihnen zu betreten verboten, erst durch Constantin den Großen hatte es den alten Namen wieder erhalten. Nach dem Tode Julian's wiederholten sich ähnliche Reibungen zwischen den Juden und Christen, nur das Letztere immer mit der Gewalt in Händen, auch das Recht zur Gewaltthätigkeit zu begründen suchten. Wunder sollen geschehen sein, um einen Juden zu tufen, und einen schon mehrmals getauften als solchen zu erkennen⁷⁸⁾; das Fest Purim, an welchem man des Namens des Haman auf eine nationall triumphirende Weise gedachte, wird als ein Fest der Schmach gegen die Christen und das Kreuz ausgelegt⁷⁹⁾. Die Christen, der eigenen Leiden und des ihnen gemachten Vorwurfs des Kindermordes vergessend, wählten ähnliche Verleumdungen auf die Juden, um Streit mit ihnen zu suchen. Aber die Berichte über jene Zeit und Dinge sind eben nur einseitig, zum Theil von später Lebenden, die entweder die begangenen Gewaltthätigkeiten selbst mißbilligend, irgend ein ähnliches, freilich wahrnehmbares Verbrechen den Juden anbildeten, oder die Erklärung jener Unbill selbst schon empfinden. Aus den Geschehen der

69) Ausdrück des Celsus (Hist. eccles. 7, 27) und des Seneca's in der Geschichte des Gallien am Ende. 70) *Romanes* livre 8, ch. 5, l. 8, p. 155. 71) Erhe eben im ersten Abschnitt. 72) In Abasac, 3, 1636. 73) lib. 5, ep. 29, et. *Romanes* 8, 175. 74) 4, 218. 75) Alexander, Geschichte der christlichen Kirche, 2, 1, S. 73;vgl. 66. 76) Orig. V. contra Jud. I, p. 646, 647. 77) Jer. Jeana P. I, Hal. 1, 78) 30f (4, 225—227) nach Sokrates liest dieses der Ari, was auch Cassiodor wiederholt hatte. (Hist. tripartita. lib. 11, cap. 14, ed. *Barb.* I, p. 370 sq.) 79) Cod. Theod. 16, 8, 18. „Judaeos quodam festivitatis suae solennis Anno ad penae quondam recordationem incendere et sanctae crucis ad simulatum speciem in contemptu christianae fidei sacraeque montis exurere.“ Es mag sein, daß vielleicht etwas daran ist, aber schwerlich konnten die Juden diesem der Purim gefeiert zu haben glauben, und von Feuer, von Freude der Fest angeordnet, wissen wir Nichts. Sokrates erzählt, daß in Jerusalem die Juden ein Kind geschnitten hätten u. s. w., wozu sogar 30f (4, 228) glaubt.

69) Ausdrück des Celsus (Hist. eccles. 7, 27) und des Seneca's in der Geschichte des Gallien am Ende. 70) *Romanes* livre 8, ch. 5, l. 8, p. 155. 71) Erhe eben im ersten Abschnitt. 72) In Abasac, 3, 1636. 73) lib. 5, ep. 29, et. *Romanes* 8, 175. 74) 4, 218. 75) Alexander, Geschichte der christlichen Kirche, 2, 1, S. 73;vgl. 66.

Namen; man sah spanische Fische ¹⁰⁾, kretensische Äpfel ¹¹⁾, bithynische Käse ¹²⁾, ägyptische Einsen ¹³⁾ und Vögel ¹⁴⁾, griechische ¹⁵⁾ und ägyptische Kürbisse ¹⁶⁾ auf babylonischen Zellen ¹⁷⁾, und trant italienischen Wein ¹⁸⁾, medisches Bier ¹⁹⁾, ägyptischen Jothus ²⁰⁾, bereite babylonische Speisen ²¹⁾ und gebrauchte sidonische Gefäße ²²⁾ und ägyptische Körbe ²³⁾, trug pelusische und inländische Gewänder ²⁴⁾, laodiceische Sandalen ²⁵⁾, cilicische Fremden ²⁶⁾ und arabische Schiefer ²⁷⁾. Die Juden verstanden den Schiffbau, nicht bloß auf Fahren (הפניה) und Fischerfahnen (הפיה); auf großen Seeschiffen ²⁸⁾ such man in die See nach Entdeckung seiner Hafengebüden ²⁹⁾, und bald erklang wie heute auf dem Rast ³⁰⁾ und dem Verderb der eintönigen Gesang ³¹⁾ der Matrosen über dem Wasser. Zu Lande trichen sie Handels mit Früchten, Getreide, Holz, Wein, Flach, Ei ³²⁾, Wolle, entweder als Materialmarkenbändler in Kramläden, oder als Herumlagerer auf Jahrmärkten. Sie stellten ihre Preise nach Kellern ³³⁾; ein Schwur auf das Handelsbuch war bei ihnen göltig ³⁴⁾, die Zugabe des Krä-

mers üblich ³⁵⁾, selbst der Unterbändler ³⁶⁾ fehlt nicht und der Makler. Und wie eben ein Volksleben beschaffen ist, das keine politische Theorien und Musiken in seinem Zusammenhange mit der Umgebung hören, so war die Stellung der Juden im römischen Reiche; trotz mancher Feindseligkeit, trotz nationalen und dogmatischen Dissensionen war von sonstiger Schwärzung nicht die Rede. Die Sprache, die sie zur Zeit schrieben und sprachen, die hebräische und aramäische, ist selbst das treueste Bild des Zusammenhanges mit dem sie umgebenen Volksleben; griechische und römische Begriffe fassen ihr ganzes Dasein ein, (soweit es sich in der Sprache darstellt. Der Tisch ³⁷⁾, an dem sie aßen, der Becher ³⁸⁾, aus dem sie tranken, der Stuhl, die Bank ³⁹⁾, auf der sie saßen, das Zimmer ⁴⁰⁾, in dem sie schliefen, das Kleid ⁴¹⁾, der Hut ⁴²⁾, die Sohle ⁴³⁾, der Gürt ⁴⁴⁾, den sie trugen, ihre Speise, ihr Trank ⁴⁵⁾, ihr Schmud ⁴⁶⁾, ihre Waffen ⁴⁷⁾ und ihr Hausgerath ⁴⁸⁾, das Messer ⁴⁹⁾ und der Dolch ⁵⁰⁾, der Bauherr ⁵¹⁾ und das Weib ⁵²⁾, der Schuster und das Weib, das Wachs und das Leder ⁵³⁾, das Licht ⁵⁴⁾ und die La-

10) פרוס דרין שבת 22, 2. Anders Stellen im Aruch (פרוס). Die von Buxtorf angeführten Stellen beweisen hinreichend das Bithynische und die Möglichkeit der rabbinischen Erklärung; cf. Or Eater p. 210. 11) פרוס דרין שבת 22, 2. Die berühmte Apfel Karte, die epheusische, fand auch von Plinius erwähnt; cf. Athenaeus lib. 3, 20—22. Paus. ad Virg. Georg. 2, 127 und Lucht (Phyl. hist. fragm. p. 57). 12) פרוס דרין שבת 22, 2. Aboda Sara 2, 4. 13) Kelim 17, 8. Maaseroth 5, 8; über die ägyptische Einsen f. auch Piripil, Georgia 1, 225; cf. Martini. 13. 14) פרוס דרין שבת 22, 2. über ägyptische Weizen cf. Phylarch. ap. Athenaeus lib. 11, p. 73; cf. Strabon, Phylarch. hist. religio. (Vratil. 1830). p. 48. Lucht, Phyl. hist. fragmenta. (Lips. 1836). p. 114. 15) Kelim 1, 5. 16) Ibid. 1, 5. 17) Kelim 10, 1. Triclinia Babylonica erant Plinius lib. 8, 48. 18) Sanhedrin 8, 2 sq. 19) Pesachim 3, 1. 20) Ibid. 3, 1. 21) פרוס דרין שבת 22, 2. Columella 10, 116. 22) Mischna Pesachim 3, 1. Stellen des Talmud bei Aruch und Buxtorf, wo eine solche als schädlich geschildert wird. 23) Kelim 4, 3. 24) Ibid. 26, 1. 25) Joma 3, 7. 26) Kelim 26, 1. פרוס דרין שבת 22, 2. über den Namen der Stadt in taulica und babilica; vgl. Wanner 6, 1. 450. 27) פרוס דרין שבת 22, 2. Arabische Stellen bei Aruch. G. 18 das bekannte Citium. Mit der Erklärung der Rabbinen stimmt die des Alexandri zu Berrin. 111 überia, vastia texta de pilla. Der lateinische Überseher sagt cilia für oaxoxa der LXX; bei den Kirchenschrift und spätern Autoren steht es oft. Dies zu Or Eater 238. 28) פרוס דרין שבת 22, 2. cf. Propertius lib. 2, 3, v. 15. Offenbar wird auch die (Schuld der Arbeiter) Kelim 24, 1. griechischer und römischer Schiffer, Negalim 14, 6, auch פרוס דרין שבת 22, 2. (der medische Weizen) Kelim 26, 1 und der arabische Kneten פרוס דרין שבת 22, 2. 49 und; man hatte misgische Fenster und Erker, Baba bathra 3, 6, wo noch die typische vorfinden. 29) פרוס דרין שבת 22, 2. Schiffer heißt פרוס דרין שבת 22, 2. nautia. Hier Hereschit Rabba 3, 48. (p. 42) ist פרוס דרין שבת 22, 2. nicht nautia, wie Buxtorf glaubte, sondern Rabotat; cf. Aruch. 30) Debarim Rabba 3, 2. p. 236 d. wo פרוס דרין שבת 22, 2. steht. Es wird ein anderer Sprichwort angeführt: „Woh dem Schiffer, das ohne Streut absegt.“ 31) פרוס דרין שבת 22, 2. Taanith 21 a. 32) Sota 48, 1. פרוס דרין שבת 22, 2. Das celestia der Griechen und Römer. 33) Cf. M. Baba bathra 3; Balle cf. Edujot 3, 3 sq. 34) Cod. Theodos. 16, 8, 10. „Nemo exterius religionis Judaicae prelia statuit cum vanalia proponeretur. Justum est enim sua culque committere.“ 35) Schebuch 7, 5.

35) Baba bathra 5, 10. 36) Or Eater פרוס דרין שבת 22, 2. Die Kaufleute selbst nannte man פרוס דרין שבת 22, 2. 37) פרוס דרין שבת 22, 2. rian tabula. Von ihren drei Füßen hatte der פרוס דרין שבת 22, 2. oder sedens; cf. Wanner; vgl. Buxtorf 6, 118. פרוס דרין שבת 22, 2. aber waren Tischfüße, worin die Speisen verordnet waren, von großen Theil aus Silber, wie Pollux (13, 3) erzählt. 38) פרוס דרין שבת 22, 2. ist Phiala potoria. פרוס דרין שבת 22, 2. ist der Zargum (1 Mos. 4, 2) ist (Du Gange) durch calidus erhitzt; ebenso möglich wol פרוס דרין שבת 22, 2. mit ancon salumenzubringen sein. 39) Ausser dem bekannten Bech, aubellia, wird auch die sella פרוס דרין שבת 22, 2. Rabba 3, 9. p. 132 d. scheint für rōmisch oder rōmisch sessile gefehen werden zu müssen. Das Kissen, worauf man zu Beseh lag, פרוס דרין שבת 22, 2. 40) פרוס דרין שבת 22, 2. Anders Buxtorf פרוס דרין שבת 22, 2. 41) פרוס דרין שבת 22, 2. 42) פרוס דרין שבת 22, 2. 43) פרוס דרין שבת 22, 2. 44) פרוס דרין שבת 22, 2. 45) פרוס דרין שבת 22, 2. 46) פרוס דרין שבת 22, 2. 47) פרוס דרין שבת 22, 2. 48) פרוס דרין שבת 22, 2. 49) פרוס דרין שבת 22, 2. 50) פרוס דרין שבת 22, 2. 51) פרוס דרין שבת 22, 2. 52) פרוס דרין שבת 22, 2. 53) פרוס דרין שבת 22, 2. 54) פרוס דרין שבת 22, 2.

phale, zu denken. Doch möchte nicht behauptet werden, daß לְיוֹסֵפִי (der römische Name *Laetus* (*Λαίος*)) Livius ist, weil der Erstere eine Latinisirung von Levi möglich, der Letztere die Lesart nicht gewiß ist. Namen vertheilen sich am leichtesten in der Eigenthümlichkeit des individuellen Volkslebens und acclimatisiren sich am meisten den Gesetzen des neuen Vaterlandes.

Dine auf die Entwicklung des Zustandes der Münze und des Gewichts in früherer Zeit einzugehen, wollen wir nur der seltenen, in dieser Periode gedrücklichen Beziehungen gedenken⁹²⁾. Nach dem Tempel hin strömte das Geld verschiedener Länder, und das daher auch kappadocisches⁹³⁾ genannt wird, nimmt wenig Wunder, da der Name Kappadocien zu der Zeit einen großen Theil Kleinasien einschloß und wie auch sonst Verbindungen mit dem Lande kennen, z. B. die Anwesenheit des A. Akiba in Nazaca. Im Lande selbst aber ward nur Jerusalemisches, Wüsten-, italisches und tyrisches Maß genannt. Wir wissen von יְרוּשָׁלַיִם (Jerusalem) und natürlich auch von יְרוּשָׁלַיִם, קְבִיץ, die sich nach יְרוּשָׁלַיִם, כֶּבֶד דְּבָרִים so verhalten, daß 5 von den ersten gleich sind 6 der letzteren, d. h. wie 6 : 5. Ebenso werden מְדִינָה יְרוּשָׁלַיִם⁹⁴⁾ genannt, wenn auch an einer verbotenen Stelle; bei den Worten וְהָיָה לְכָל מְדִינָה יְרוּשָׁלַיִם ist nicht an Münzen von Bar Gossiba aus Jerusalem, sondern, wenn man die Lesart behält, höchstens an Münzen des Empereurs nach byzantinischem Fuß zu denken; wahrscheinlich aber wird die andere von Rashi angegebene Lesart richtig sein יְרוּשָׁלַיִם יְרוּשָׁלַיִם, כל מְדִינָה יְרוּשָׁלַיִם, wobei sich der Satz auf die Münzen der verschiedenen Geschichtsperioden bezieht, die vorangingen, erst auf die des Bar Gossiba, dann auf die Zeit des zweiten und endlich auf die des ersten Tempels⁹⁵⁾. Selbst genauer möchte die Bezeichnung „jerusalemisch“ für die Zeit des zweiten Tempels angemessen sein; denn wenn eben die Münze auf der Reverso die Worte יְרוּשָׁלַיִם יְרוּשָׁלַיִם getragen haben soll, so hatten bekanntlich die Simonischen Münzen dieselbe Inschrift⁹⁶⁾. Dann aber fand der Werth des Geldes während der Dauer des zweiten Tempels nach den Rabbinen in dem Verhältnis zu dem Gelde des ersten, wie oben das Gewicht, nämlich wie 6 : 5. Böth⁹⁷⁾ zwar leugnet die Wahrheit der Angabe, daß zur Zeit des zweiten Tempels der Sela um

1/2 größeren Werth gehabt als der Sichel, weil er glaubt, daß diese Angabe nur auf die Ergeße des Sela durch den tyrischen Maß gestützt ist, und diesen für nicht gleich groß mit dem Sela hält; aber Antioch und das Laqueum von Jerusalem werden nicht ohne guten Grund diese Angabe gemacht haben. Dann billigt Böth sich anderwärts den Satz der Talmudisten (daraus⁹⁸⁾), daß überall, wo in der Bibel Silbergeld vorkommt, tyrisches gemeint sei. Man kann also den Sela identisch mit dem tyrischen Maas gehalten haben, und die größere Zahl von 24 für einen Sela in späterer Zeit allerdings diesen größer als den alten Sichel darstellen. Galliläische Sela⁹⁹⁾ betrug die Hälfte eines Sichel in Juda, die schon im Pentateuch den Namen שֶׁלַח haben und später den eigentlichen Sichel vertreten. Die Berücksichtigung hiervon und des כֶּבֶד דְּבָרִים, welcher den achten Theil des tyrischen bildet, würde in Böth's Untersuchungen gewiss manche Aufseerungen der alten Schriftsteller erläutern lassen. Der galliläische Sichel aber, welcher 1/2 Unze beträgt, oder zwei Drachmen, heißt bei Epiphanius¹⁰⁰⁾ ὁσώπαιρος, eben aus diesem Grunde, und ist also auch die Hälfte eines Stater¹⁰¹⁾ gewesen. Wenn aber Jidor von Seville, dem Hieronymus folgend, den Sichel der Bibel für eine Unze erklärt und den Sichel der 1/2 Unze den Heiden zuweist, so geschieht das eben, weil er den כֶּבֶד דְּבָרִים darunter verstehen mag und bekannt mit seinem Verhältniß als dem vierten Theile des (galliläischen) Sichel, diesem, den er mit dem heiligen vermehrt, notwendig den Werth einer Unze zuschreiben muß. Der כֶּבֶד דְּבָרִים war seinem Werthe gleich einem Victoriaten, טַרְטֵס¹⁰²⁾ oder τριτοίκος, einer Münze von einem halben Denar Werth, die seit 577 der Stadt im römischen Reiche gebraucht ward. Solche Victoriaten sind wahrscheinlich auch der כֶּבֶד דְּבָרִים, einer Aeronischen Münze und der כֶּבֶד דְּבָרִים¹⁰³⁾ die Sela des Severus, von denen R. Jochanan spricht. Schon in der Mishna heißt es, daß man sich des italischen Maßes wie des Maßmaßes bei Baaren bedienen könne¹⁰⁴⁾, und werden ein italisches Pondion¹⁰⁵⁾, italischer Issar¹⁰⁶⁾ (אִיסָר), italische Mine¹⁰⁷⁾ von 100 Denariaten angeführt. Ebenso kennen die Juden Trajanische und

2) S. 67. Die Stellen sind Baba Kama 36 b. Bechoroth 50 b. 3) Ketuboth 5, 8. 4) De ponder, et mensur, in Synthes. opp. ed. Colon. 1633, fol. 2, 143; cf. Böth p. 64. 5) Bechoroth 49 b. sagt R. Chanina: „ein schriftl. Statir ist gleich einem achte Denar.“ Man hält den Denar für einen goldenen, was nicht haltet. Eine Mine der רומים ist der achte Theil einer tyrischen; vgl. Rashi zu Baba Kama 90 b. Ebenfalls achte Verhältnisse geben an R. Nathan, wenn er von einem Silberstück spricht, das acht Theile enthält (שֶׁחָזַק וְזָכָה), und die Münze רַמָּה, wenn ihr Name wirklich vom Antwortwort der letzten ist. Ebenso trägt ein Gewicht von dem Namen der Aethiä; cf. Pesachim 109 a. und Jer. Aboda Sara 3, 2. ed. Krak. 41. 6) Jemel et Barfort aus voce. 6) Ketuboth 5, 7. Ein Jemel sagt Hero bei Eutagrius: De Cange, Gloss. Graec. hat „pononiae s.“ cf. Böth p. 450. Es gibt die Erklärung von רַמָּה durch ramanien einen neuen Beweis von der genauen Derogation des Talmuds. 7) Kelim 17, 2. 8) Jer. Ketuboth 1. ed. Krak. p. 25 b. 9) Kelim 17, 11. 10) Ibid. 17, 12. 11) Mikwaot 9, 8. 12) Schewith 1, 2; cf. Böth 209.

92) Mishna Aboth 4, 4. 93) Jer. Sabbat f. 1. p. 4 c. 94) Die Streit von Bezug über die Münzfunde (zur Geschichte und Literatur. I. S. 333 f.) ist das Resultat einer kaum zu übersehenden Besessenheit, und doch ist es leicht, einen hinreichenden Grund zu finden, was nicht vorhanden aber unbenutzbar, als überhaupt dieses Räthsel von Okenauigkeit und Geistesamkeit auch nur nachzugeben. Wir verweisen noch auf diese Abhandlung überall, wo wir seine nähere Erklärung geben. 95) Ketuboth 13, 11. Ein R. Samuel דְּקִיטָא cf. Jer. Joma f. 6. Hal. 8. R. Juda דְּקִיטָא, Jer. Roehbachana 1. Hal. 4. 96) Menachoth 7, 1. 2. 97) Baba Kama 97 b. 98) Wenn auf entsprechende Stelle die Römischen früherer Kaiser nicht angenommen werden wollen, essen die Kaiser Valens und Theodosius II. baggen; cf. Ethel. doctrina Nummer. 8. p. 512, 514. 99) Böth, 3, 468 sq.

1) Metrologische Untersuchungen. (Berlin 1838.) S. 58.

Manifestation bilde, in seiner Überlieferung notwendig für die Gottheit selber⁵⁵). Das Gesetz breitete sich in seiner Offenbarung über die gesammten Äußerungen des menschlichen Lebens aus; als seine bloße Abstraktion stellte sich der Herr der Welt in ein unentbehrbares mystisches Dunkel, fern von der Wirklichkeit und dem Leben; er ist allgegenwärtig und allwissend, und es erscheint vor ihm der Inbegriff weltlicher Thätigkeit in räumlicher und zeitlicher Ausdehnung⁵⁶); er ist Vater und König⁵⁷); sein Gesetz ist das Wort, durch das er belebt und erzieht⁵⁸); sein Gehör ist auf jeden Pulsschlag des Handelns, aber, weil nur Schwankung das Leben erhält, das Ringen zwischen ewig feindlichen Kräften die Wirklichkeit der gegenwärtigen Welt möglich macht und, nachdem die paradiesische verschwunden und die messianische in unermesslicher Zukunft liegt, das Gute und das Böse die notwendigen Faktoren für den Wechsel des Daseins sind, ist den Menschen Freiheit notwendig, Freiheit⁵⁹) des Willens in der Wahl des Guten und Bösen, weil ohne diese Freiheit jeder Kampf und ohne jeden Kampf der Zweck des jetzigen Lebens aufhört. Das Gesetz gibt nun die göttliche Auslegung über diese feindlichen Mächte; es legt das Gute und das Böse vor den Augen der Menschen in beiseitigen und jenseitigen Folgen aus einander⁶⁰) und ist wie sein Schöpfer ausgedehnt und auszuwehnen über den ganzen Kreis des athmenden Lebens und seiner Thätigkeit. Ist Gott Herr alles Dichtens und Trachtens der Söhne der Erde, so ist sein Gesetz der Geber, in dem die Grundlinien für Alles in mehr oder minder deutlichen Zügen dargestellt sind, in dem der stehende Geist Alles bewegt und berührt findet, was für das Bedürfnis des Menschen in seinem Hirn gedacht wird, in dem der sinnende Gedanke die äußersten Enden der Denk- und Thatkraft sich einschlingend wieder entdeckt⁶¹). Darum gibt es für alle Fractionen mensch-

licher Betrachtung zum Gesetze nur ein Verhältnis, das der Entwicklung; deren Stempel darauf tragen, was erfüllen will, deren Wesen muß an sich herausdeuten, was Geltung haben und wirken will.

Die denkwürdige Thätigkeit des Moses lehrt eine Resignation des Geistes, die durch Jahrhunderte hindurch bewahrt und bewahrt, selbst mit den sonstigen Bestrebungen nach Originalität contrastirt; seine Absicht ist, Zweites zu sein, Abbild, Abdruck eines Höheren, Verehrteren; seine Production, eben nichts Neues, nur Vorhandenes, eben im Gesetz Enthaltenes gegeben zu haben. Und wie das Gesetz sich ausbreitete über das Leben, so zog sich der nachbildende Schatten des Widersachs über die Breite des Welt- und Lebensstromes; religiöse Observanz, Rechtskunde, Sittengesetz, Geschichte, Poesie und Philosophie, kurz jede Thätigkeit des Verstandes und der Phantasie, knüpfte da an, wo der letzte Grund war, der Zweifel sei und die Frage schwierig, der schwankende Boden zum festen Festreich ward und ein Ende vorhanden war für den grübelnden Sucher — im Ansehn⁶²).

Und diese Resignation war nicht lästig und nicht unnatürlich. Sie bot den Trost nach den wogenden Stürmen geistiger, lebendiger Fragen, nach der unruhigen, aufregenden, zerrüttenden Wissenseugier, die sich der Stunde übergibt, um ihrem Gelüste zu fröhnen, auf einem friedlichen, sichern, himmlischen Ulande; sie stellte in ihrer Ausführung den großen Commentar hin zu dem Salomonischen Sage: „es gibt nichts Neues unter der Sonne“, der nicht das Geben der Originalität leugnet, vielmehr im Aneinanderstellen der Thätigkeiten von Weltgeschichten und in Ziehen gewaltiger Resonanten über den Bau des geistigen Aders der Weltgeschichte alle diese Originalität nur relativ und scheinbar nannte; sie bewies, daß keine Zeit und kein Individuum außerhalb der Tradition⁶³) stehe, daß diese selbst das Band sei, das die Enkel und die Ahnen verbinde, die Stufe sei, auf der von Schulter auf Schulter die Menschheit zur Höhe des Fortschritts emporsteigt.

Die Konsequenz, mit der bei dieser Thätigkeit zu Werke gegangen ward, ist ersichtlich, eben über das ganze Leben in der ganzen Möglichkeit der Entwicklung sich verbreitend und durch haarfeine Logik That und Gedanken innerhalb ihres Bannes zurückhaltend. Sie ist

Erbe geschaffen, worunter neben dem Gesetze auch die Kunst und der Wissenschaft.

55) Cf. Bereschith Rabba §. 50. p. 52 a. Von Sachs (Relig. Poesie der Juden in Span. S. 152 Note) deßhalb erwähnt aus dem Jaltut: „so lange ich ihn nicht verstanden hatte den Geschehen, war er nur Gott der Himmels; erst als ich ihn verstanden verstand, ward er auch Herr der Erde“ vgl. auch wieder das an Anselmum so viele Firk. R. Ellen §. 2. p. 2 b: „Wenn sein Wort da ist und sein Lager dem König, über dem vertritt er; und wenn sein Wort (da) ist, dem König, wo ist die Erde des Königs?“ u. f. w.

56) Cf. Bereschith Rabba §. 3. p. 3 a. „Von Anfang der Schöpfung der Welt (ab) der Größe die Thaten der Guten und Bösen.“ 57) So nennt ein Gedicht in den P. R. Ellen §. 41. p. 43 b. Gott den König und König, den Sohn Israel und die angeführte Beweise das Gesetz.

58) Sehr oft kommt das Beispiel einer Waise vor (cf. Sifri p. 95 a) vgl. cf. Ep. ad Galatas 3, 24. *וְהָיָה מוֹשֶׁה לְעוֹלָם*; cf. Siphon. ad. Isaac. lib. 3. c. 1. p. 1032. 59) R. Ellen sagt: *וְהָיָה מוֹשֶׁה לְעוֹלָם* „von ihm Abeth 3, 13. „Alles liegt offen und der Willkür ist frei.“ Das, was Eras (Gesch. und Judentum S. 91) hinweist, ist nur pünktlich; cf. Abeth 2, 1. 2. 4. Ramban Mischna Thora 3, 1. 60) Schemoth Rabba §. 30. p. 133 a. „*וְהָיָה מוֹשֶׁה לְעוֹלָם*“ *וְהָיָה מוֹשֶׁה לְעוֹלָם* u. f. w. cf. Sifri Thora (ed. Minkowski p. 95 b. c). 61) Schem Thora (ed. Minkowski p. 95 b. c). 62) Schem Thora (ed. Minkowski p. 95 b. c). 63) Schem Thora (ed. Minkowski p. 95 b. c).

wieder, alles ist darin“ u. f. w. Doch hat man für die Darstellung dieses Wesens nur auf 3aa) wichtigste Darstellung (Moses. Borr. S. 40. 41) und auf Sachs §. 145) nicht minder glänzende Schilderung zu verweisen.

62) In dem Sinne konnte es bei Firk. R. Ellen §. 2. p. 1 b. heißen: *וְהָיָה מוֹשֶׁה לְעוֹלָם* „von ihm Abeth 3, 13. „Alles liegt offen und der Willkür ist frei.“ Das, was Eras (Gesch. und Judentum S. 91) hinweist, ist nur pünktlich; cf. Abeth 2, 1. 2. 4. Ramban Mischna Thora 3, 1. 60) Schemoth Rabba §. 30. p. 133 a. „*וְהָיָה מוֹשֶׁה לְעוֹלָם*“ *וְהָיָה מוֹשֶׁה לְעוֹלָם* u. f. w. cf. Sifri Thora (ed. Minkowski p. 95 b. c). 61) Schem Thora (ed. Minkowski p. 95 b. c). 62) Schem Thora (ed. Minkowski p. 95 b. c). 63) Schem Thora (ed. Minkowski p. 95 b. c).

nicht immer in ihrem Berthe und in ihrer sich selbst fortzeugenden Kraft verstanden worden. Wo sie die Praxis des Lebens umfing und ihre theoretischen Schlüsse in die Wahrheit der Handlung umprägte, empfing sie die Vorwurfs des Überwieses⁴¹⁾, der Unmöglichkeit, der Unzeitigkeit; wo sie den eigenen Gedanken durch eine Schöpfung aus dem alten Gode sichern wollte, unbeflunnet, ob der Weg, den sie genommen, über die Regeln der einfachen Erregle, Grammatik und Etymologie⁴²⁾ führte, empfing sie dem Tadel der Unwissenschaft nicht bei denen, welche die höhere Regel des Schlusses übersehen; wenn sie, ihrem eigenen Gedanken treu, trotz der farberkennlichen, buntesten Aufschmückung der Ergebenen, das Gehe und den Schöpfer immer als dieselben und in sich Eins beschaute und betrachtete, gerieth sie in die Schmähdung der toden, am Worte und der Erde hangenden, einen neuen Geist nicht suchenden Forchung⁴³⁾.

Aber weder die Selbständigkeit der Geistesgattung
dabei zu Grunde, schon Mose gibt am Berge Sinai davon
Zeugnis¹⁾, noch ist man selber sich der Folgen dieser
Consequenz unerbittlich gewesen; man hat den Kern, um
den sie sich und wegen dessen sie sich bewegt, niemals
übersehen können. Nur den festen Boden, von dem aus
sie sicher ihre geistigen Evolutionen unternehmen, die Woh-
bewegen können, haben die Juden festgehalten. Die Not-
wendigkeit des Baumes, der Grenze, der Negation ward
von ihnen in dem geistigen Leben erlitten, in das prak-
tische als Verbot übergetragen und über die Manner der
großen Synagoge, die von den Propheten die Tradition
empfangen und einen „Baum für das Gesetz“ lehrten,
hinaus bis in die Talmudisten zurückgetragen²⁾. Für seinen
Geist konnte es demütigend sein, die Produkte seines
Strebens in die gegebenen Linien göttlicher Befehle ein-
zutragen, wenn die Propheten selber ihr Wort am Sinai
empfangen³⁾, für seinen selber Schüler zu sein, wenn
sein eigenes Schaffen selbst wieder die Autorität, die er
empfiel, errang⁴⁾. Die Tradition beruhte doch noch
einmal auf den Tradenten, und deren Ansehen mußte ein
unantastbares, ehrwürdiges sein, wenn das, was sie über-
lieferten, bestehen sollte; darum mußte es strafbarer sein,
gegen die Gesetzelehrer als das Gesetz zu handeln⁵⁾, soll
man auf dem Boden liegend ihre Rede durstig trinken⁶⁾.
Ehrfurcht, um dem Zweifel zu entgehen⁷⁾, und die
Ehrfurcht vor ihnen soll der vor Gott gleichen⁸⁾. Eben-
darm warnte schon Abtalion die Weisen vor Unvorsich-
tigkeit in ihren Aufzählungen und deren möglichen Folgen⁹⁾;
man stellt schönbar unwissenschaftliche Dinge als wissenschaft-
liche Theile der Tradition dar¹⁰⁾, knüpft das Heil der künf-
tigen Welt in noch weiterer Ausdehnung an sie¹¹⁾ und
Wissensdurst und sittlicher Ernst sind nicht allein das
Merkmal von חכמים (Studiengenossen)¹²⁾. Dieser Con-
sequenz gemäß schlang sich um den göttlichen Kanon
das mündliche Gesetz mit zwei Armen, nach denen sich
das menschliche Leben sonder und die Alles umfas-
sen, was den Menschen als solchen darstellt. Das

selber ein zurückgeworfener; daher der öftere Vorwurf „qui occidentem sequuntur iterum noluntque recipere apertum vivificantem sed quaecumque interpretantur et aspirant volunt esse terrena“ (*Microsym.*, Comment, in Amos. 3, 1378.; cf. in Zeph. 3, 1674).

67) Cf. Abeth d. R. Nathan. §. 2. p. 9. 68) *Schrift-*
wie der Einige einen Zaun für seine Thore, Xdam für die Sinesen,
das Heilig und Reichste für die Juden u. s. w. gemacht haben!
cf. Abeth d. R. Nathan. §. 1. p. 5; cf. Tanchuma *savro*
Pag. 1613. p. 34 d. 69) Cf. Tanchuma Jithre p. 33 a.
„Xudm, was die Propheten verstanden worden, haben sie zum Ein-
samfungen.“ 70) Cf. Beresch. Rabba §. 29. p. 131 a. „Nicht
bist du Propheten allein haben am Sinai ihre Verkündigungen
empfangen, auch die Weisen aller Zeiten.“ (Epi. Sa'at c. E. 150.)
71) Mischna Sanhedrin 11, 3. 72) Abeth 1. d. 73) Ibid.
1, 16. 74) Ibid. 4, 12; cf. Baba Meia 2, 11. 75) Abeth
1, 2. 76) *modi* *non* *est* *quod* *non* *est* *non* *est* *non* *est*. Abeth 3, 18.
Cf. Abeth 2, 2. „Expositum est quid sit non est non est non est“
[sic]. 77) Ibid. 4, 2. 78) Ibid. 4, 2. 79) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 80) Ibid. 4, 2. 81) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 82) Ibid. 4, 2. 83) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 84) Ibid. 4, 2. 85) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 86) Ibid. 4, 2. 87) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 88) Ibid. 4, 2. 89) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 90) Ibid. 4, 2. 91) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 92) Ibid. 4, 2. 93) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 94) Ibid. 4, 2. 95) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 96) Ibid. 4, 2. 97) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 98) Ibid. 4, 2. 99) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 100) Ibid. 4, 2. 101) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 102) Ibid. 4, 2. 103) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 104) Ibid. 4, 2. 105) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 106) Ibid. 4, 2. 107) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 108) Ibid. 4, 2. 109) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 110) Ibid. 4, 2. 111) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 112) Ibid. 4, 2. 113) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 114) Ibid. 4, 2. 115) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 116) Ibid. 4, 2. 117) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 118) Ibid. 4, 2. 119) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 120) Ibid. 4, 2. 121) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 122) Ibid. 4, 2. 123) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 124) Ibid. 4, 2. 125) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 126) Ibid. 4, 2. 127) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 128) Ibid. 4, 2. 129) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 130) Ibid. 4, 2. 131) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 132) Ibid. 4, 2. 133) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 134) Ibid. 4, 2. 135) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 136) Ibid. 4, 2. 137) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 138) Ibid. 4, 2. 139) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 140) Ibid. 4, 2. 141) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 142) Ibid. 4, 2. 143) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 144) Ibid. 4, 2. 145) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 146) Ibid. 4, 2. 147) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 148) Ibid. 4, 2. 149) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 150) Ibid. 4, 2. 151) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 152) Ibid. 4, 2. 153) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 154) Ibid. 4, 2. 155) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 156) Ibid. 4, 2. 157) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 158) Ibid. 4, 2. 159) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 160) Ibid. 4, 2. 161) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 162) Ibid. 4, 2. 163) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 164) Ibid. 4, 2. 165) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 166) Ibid. 4, 2. 167) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 168) Ibid. 4, 2. 169) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 170) Ibid. 4, 2. 171) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 172) Ibid. 4, 2. 173) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 174) Ibid. 4, 2. 175) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 176) Ibid. 4, 2. 177) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 178) Ibid. 4, 2. 179) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 180) Ibid. 4, 2. 181) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 182) Ibid. 4, 2. 183) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 184) Ibid. 4, 2. 185) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 186) Ibid. 4, 2. 187) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 188) Ibid. 4, 2. 189) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 190) Ibid. 4, 2. 191) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 192) Ibid. 4, 2. 193) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 194) Ibid. 4, 2. 195) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 196) Ibid. 4, 2. 197) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 198) Ibid. 4, 2. 199) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 200) Ibid. 4, 2. 201) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 202) Ibid. 4, 2. 203) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 204) Ibid. 4, 2. 205) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 206) Ibid. 4, 2. 207) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 208) Ibid. 4, 2. 209) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 210) Ibid. 4, 2. 211) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 212) Ibid. 4, 2. 213) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 214) Ibid. 4, 2. 215) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 216) Ibid. 4, 2. 217) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 218) Ibid. 4, 2. 219) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 220) Ibid. 4, 2. 221) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 222) Ibid. 4, 2. 223) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 224) Ibid. 4, 2. 225) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 226) Ibid. 4, 2. 227) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 228) Ibid. 4, 2. 229) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 230) Ibid. 4, 2. 231) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 232) Ibid. 4, 2. 233) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 234) Ibid. 4, 2. 235) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 236) Ibid. 4, 2. 237) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 238) Ibid. 4, 2. 239) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 240) Ibid. 4, 2. 241) Ibid. 4, 2. p. 9.
„bis ad Schewon“. 242) Ibid. 4, 2. 243) Ibid. 4,

64) Wenn die Kirchenväter haben auf sie nicht eingehen wollen: Eriugenes sagt (Commentar, in Epist. ad Roman. 4. p. 588 d.): „Quae quia impossibilia videntur Iudeis, quia secundum carnem legem observant, inepta quaedam et ridicula commentantur legibus impossibilitatem legis ardentem videntur.“ In einer andern Stelle (contra Celsum 1, 390) fast er, daß sie *ἀπορροή* und *μυρία* folgen, antwortend (De principiis 1, 179), daß die Lehren der Juden wegen des Sabbatgebotes *ἐντελεσιολογία* gefolgt seien; cf. Epiphani. Haeres. 1, 224, *ἀδυναμία γὰρ τὸν νόμον ἐντελεσθαι αὐτοῖς ἀνεπαρκήσαντες ἀνάγκη*. Am deutlichsten ist die Stelle des Jeronimus (adv. haeres. IV, 25, p. 311, 312): „Seniorum (Iudeorum) enim ipsorum traditio, quam in lege observare fingebant, contraria erat legi, quae data est per Moysen . . . Sed et istum legem c. contrarie sentiebant, quod quidam, seniorum quoque, viderent, quia quodam modo *ἀνέστησαν*, seniorum vero addunt *γενεσάντων* quendam modum volunt, interpretantur, quibus utitur singulari magister eorum, quae traditiones volentes vindicare legi Dei ingentibus eis ad adventum Christi non subiecti esse voluerunt.“

Recht und die Wissenschaft, beide durchströmt der eine Gedanke ihres göttlichen Ursprungs, von dem sich loszusagen unmöglich ist. Der Pentateuch schloß für alle Verhältnisse des Rechtes, das der Menschen gegen Gott und der Menschen gegen Menschen, den göttlichen Hintergrund ein. Die religiöse Überwanz der Häuslichkeit und des Heilhauses war durch die Überlieferung eine umfassende und nach den Schritten midraschischer Schlussfolgerung das Familienleben bis in sein innerstes Gemach umschlingende geworden; das Wesen der Auctorität, das an die Handlung und Ausübung eines bedeutenden Lehrers (die Statuirung⁷⁹⁾ oder Entsehung⁸⁰⁾) eines entweder von jenem traditionell empfangenen, oder nicht gekannten Gebotes angeschlossen, war nirgends bedeutender als hier; auf diesem Gebiete rangen mehr als auf den andern die verschiedenen Auctoritäten mit einander⁸¹⁾, selbst die Minorität hat das Recht, mit ihrer Meinung erhoben zu werden, wenn sie auch für das Resultat unwirksam bleibt⁸²⁾; aber wie hoch man es schätzte, wenn zur Befestigung der Überlieferung ein neuer Grund oder Stützpunkt gefunden ward⁸³⁾, nicht um die menschlichen Lebensverhältnisse zu erschweren, haben die Weisen bei ihren Gesetzen gedacht, sondern so weit es eben die unerbilligte Konsequenz gestattete, zu erleichtern⁸⁴⁾. Es hängt damit zusammen, daß eben zur Selbstentmachtung irgend einer Ansicht, zu ihrer Befestigung durch die Überlieferung oder dieser aus jener, zu ihrer Beweisführung gegen die Anderenmeinenden vor allen Dingen Wissen nötig war, Wissen von allen den vielen Überlieferungen über die Sphären des häuslichen Lebens, Wissen über die Meinungen der verschiedenen Lehrer vor und zu ihrer Zeit, also Studium erfordert ward, mühevoll, nach Jahren und Sorgen errungenes, den Lohn nicht lassendes. Darum sollen die Worte des Gesetzes nie aus dem Munde weichen⁸⁵⁾, Tag und Nacht vor der Seele stehen; darum soll man wie die Höllein unter Pflanzen wählen, um Nichts zu vergessen⁸⁶⁾, denn sie sind schwer zu erwerben wie Goldgeräte, leicht verloren wie Glasgeräte⁸⁷⁾. Man ist nicht zu alt zu ihrer Erkennung, R. Akiba war schon 40 Jahre, da er sich dem

Studium hingab⁸⁸⁾, nicht zu jung, denn was man in der Jugend lernt, gleicht schwarzer Schrift auf neuem Pergamente, die haften⁸⁹⁾, nicht zu arm, nicht zu bedrängt von Familienverhältnissen, denn die Armen lernten von demselben Akiba, was guter Wille vermag⁹⁰⁾; man muß das Wissen aufsuchen, denn es kommt nicht zu uns⁹¹⁾, und man kann nicht entferntem und unwissenden von dem Gesetze sein, wie Eleizer ben Hyrcanus, um nicht wie er zu weinen, weil er studiren wollte⁹²⁾. Und war der Lohn, wenn auch ein zukünftiger, mit den Lebensverhältnissen nicht näher verflochtener, groß⁹³⁾ und der Ererbende treu⁹⁴⁾, so war der Ernst, die Scheu, die man mitbringen sollte für das Studium und die Arbeit, eine viel empfohlene, notwendige; — sei vorsichtig im Lernen der Überlieferung und die Eigenschaft Moses bewahre, mit der er die Reflexion über das Gesetz begann⁹⁵⁾ — das Wissen selbst aber war keineswegs Zweck, Ziel und Gewinn; wie Glauben nur einen Werth hatte, wenn er eben im Wissen aufgingen, so war das Wissen, das Studium selber wieder ein fruchtloser Baum, der ohne die Handlung, die Ausübung, nutzlos sich und der Welt dürre Zweige austreckt; nur dem gelingt Alles, der lernt, um zu handeln⁹⁶⁾; nur der gleicht einem wurzel- und astreichen Baume, den alle Winde der Welt nicht aus dem Boden reißen, dessen Blätter niemals welken und Früchte niemals faulen⁹⁷⁾; Pietismus, Heuchelei, Pterarchie und Pflasterthum waren verhasst; wie die solide Kraft des Wissens jene Ausbreitung der bodenlosen Glaubensschwärmerei gerdreht, so konnte das tiefste Wissen entsprechende notwendige Handeln nur feindlich dem unmündigen und betrüglischen Religionseigennutz entgegentreten; Gottesfurcht zwar geht allem Wissen vor⁹⁸⁾, aber ein natürlich Frommer und die sich selbstpreisenden חכמים ⁹⁹⁾

Babli Chagig. p. 15 a. Aboth de R. Nathan S. 24. p. 47. Koheleth Rabba 75 b. Im Spruchbuch von פסוקים und שפלות (s. 75) ist der Spruch aufgenommen, aber ohne den letzten Theil „וְכִי יִשְׁמַח בְּעֹמֶק הַיָּם“; wie Glosse: leicht zu erlernen ist, so kann auch das Bergsteigen leicht wieder errungen werden; cf. Aboth 3, 8.

88) Aboth de R. Nathan S. 26. 89) Aboth 4, 20b. 90) Aboth de R. Nathan S. 6. p. 30. Wenn man zu den Armen sagte: „Warum lernst du nicht?“ sie sagten: „wie sind arm, wir haben Kinder.“ so wies man auf R. Akiba hin, וְהָיָה יִשְׁמַח בְּעֹמֶק הַיָּם, „und auch Akiba hatte er noch Kinder, die er alle erzieht.“ 91) Aboth 4, 14. cf. Aboth 3, 12 und den Ausdruck bei R. Elisch in der Pesikta rabathi, wie Salustius anführt (ed. Vences. 2, 132 a. n. 932). 92) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 93) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 94) Aboth de R. Nathan S. 18. אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 95) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 96) Aboth 2, 16. „Du sollst viel Gutes gelernt, wird man dir viel Lohn gewähren; der Herr, für den du thätig bist, ist treu; er wird dir den Lohn deiner Arbeit auszahlen.“ 97) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 98) Aboth 4, 5. 99) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 100) „Gottesfurcht ist Anfang der Weisheit.“ cf. Schenchoth Rabba S. 30. p. 132 a. אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 101) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 102) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 103) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 104) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 105) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 106) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 107) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 108) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 109) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 110) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג.

79) Cf. Erubin 10, 10. Succa 2, 1. 2. 7. 80) p. 8. Sabbath 16, 8. 81) Cf. Jodajim cap. 3. Zu Akiba den Weisesten sagten die Gelehrten: „Akiba, widerstehe dem vier Ausprüchen und wir wollen dich zum Haupt des Gerichtshofes machen!“ er aber antwortete: „Hier will ich mein ganzes Leben ein Apor bleiben, als eine Stunde vor dem Gerichte ein Schweigen sein; man möge nicht sagen, daß ich um einer Würde willen meine Auctorität gerüchert.“ Aber in seiner Stillschweude sprach er zu seinem Sohne: „gibst ab, mein Sohn, von den vier Ausprüchen, die ich gethan.“ Da sprach jener: „warum hast du selbst nicht widerstanden?“ Er antwortete: „Ich habe sie aus dem Munde Vaters und Jenes haben sie aus dem Munde Vaters; ich darf also bei meiner Überlieferung und sie bei der ihren; du aber hast diese aus dem Munde eines Einzelnen, Jene aus dem Munde Vaters vernommen; es ist besser sollen wir lassen die Ehre von Einem und sich anstrengen an die von Vielen.“ אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 82) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 83) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 84) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 85) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 86) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 87) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 88) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 89) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 90) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 91) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 92) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 93) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 94) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 95) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 96) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 97) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 98) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג. 99) אֲבֹתָ דִּרְבִּי פירוש הַתַּנְחומִּים פ' א' ד' ס' כ"ג.

werden Verderber des Menschen genannt; man will kein
 Studium, mit dem man prahlen und Gevinn zöge¹⁰⁾, man
 hält dem, der das Gesetz nicht um seinerwillen studire, die
 Rache entgegen¹¹⁾, die es dann durch sich selber übt; freilich
 schon mahnt man, geistliche Ämter zu hassen¹²⁾, man weist
 von der Demuth¹³⁾, die sich selbst erniedrigend erhöht,
 auch hier und hier noch, daß das Amt unter der Billkür
 des gemeinen Urtheils lebende Amt¹⁴⁾, und R. Gamliel
 hat es erfahren, daß man auch gegen Männer, die ihre
 Studien bei dem Söhnenberg treiben, ihre willkürlichen
 Gewaltthaten wagen dürfe¹⁵⁾; man erdrosselt falsche
 Propheten¹⁶⁾; so heftig man sich gegen die Meinungen
 der Sabaiten und Samaritanen äußert¹⁷⁾, die Billigkeit
 ward vom Fanatismus nicht verlernt¹⁸⁾, und die Sucht zu
 bekämpfen hat niemals viele Anhänger gefunden¹⁹⁾. Darum
 verfiel man auch in kein asthetisches Falschen²⁰⁾ und suchte
 die Gefährten, lehrte schon R. Jotam den Perachia²¹⁾,
 der mit die esse, lebe und schlafe, und den dich, wie du
 bist, vor verkehrter, in isolirter Stellung gewöhnlicher, ein-
 seitiger Auffassung bewahrt²²⁾; Geistesleid oder Tod war
 noch später ein lebendiges Spruchwort²³⁾; siebe also mit
 Ausnahme der אֲדֻמִּים, ward sonst ausgesprochen²⁴⁾.

Darum blieb auch die Lehre von Vergebung und Vergeltung eine von weltlicher Richtigkeit getrennte; Ablass und Heuchelei waren etwas Unterbanes; Vergeltung war vorhanden, weil die Menschen innerhalb des Kreises ihrer Geburt und ihres Todes frei ¹⁾ ihrem Willen folgten, aber es erfolgte nur nach weltlich innerer Forderung ²⁾ und blieb nicht aus, selbst auf dem Sterbebette nicht ³⁾. Und wenn man schon im Leben dieser Welt den Zug der göttlichen Vergeltung nicht verkannte, der jede Unthatigkeit, Unredlichkeit und Heuchelei trifft ⁴⁾, der Verfühnungstag war nicht vorhanden für die, welche den Fleden einer Gewaltthat ⁵⁾ oder Rasters anders abwäsdren zu können meinten, als durch wahrhafte, aus innerster Bewegung quellende Reue, die nicht die Sünde schon umarmt, wenn sie die Vergeltung von fern flieht. „Wenn Einer sagt ⁶⁾: „Ich will immer fundigen und dann mich befehdren,“ flieht man ihm nicht bei, um Wuge zu finden; „ich will fundigen und der Verfühnungstag wird mich verfühnen,“ für den hat der Verfühnungstag keine Vergeltung; auch führt dieser bloß die Sünden gegen Gott, nicht aber die Vergeltungen gegen feinen Nächsten, die man diesem Genuge gethan.

Auf drei Dingen beruht die Welt, auf „חיים“, „צדקה“ und „עבודה“, auf Leben, Gerechtigkeit, Gottesdienst und Gnade, was anderswo ausgedrückt ist durch „אדם ובעהמות“, mit denen an einer dritten Stelle קטנות וקטנות entsprechen. Die beiden großen Befelge sind: Recht gegen Gott, das in der Gottesverehrung besteht, Recht gegen die Menschen, das in dem praktischen Leben sich fundiert. Gott weiß die Sinner gegen sein Recht zu strafen, aber die verdammend auch durch Vergeltung und Gnade zu beglücken; ebenso muß der Mensch neben dem unererblichen Rechte die rückfichtsvolle Milde und Gnade gegen seine Rechenmenschen walten lassen, und das dritte Befehlsgesetz war eben חיים und die Milde, die neben den Äußerungen des Gesetzes und der Gottesverehrung und in ihnen lebt. Recht und Milde sind Gott immanenten Kräfte⁷, die in seinen Schöpfungen sich widerspiegeln; im Rechte hat er die Welt geschaffen und in göttlicher Milde⁸ den Menschen nach seinem Ebenbilde mit der höchsten Freiheit⁹ des Willens beschenkt, die während

[illegible][illegible][illegible]

ihm weit weniger den Beruf zu diesen Untersuchungen als zur wirklichen Halacha sahen, so ist er doch gläubig und in seiner natürlichen Entwicklung geblieben. Ihn nun grade als einen Antignostiker darzustellen, ist deshalb unrichtig, weil er gegen die Grundsätze der Gnosis im eigentlichen Sinne in keinem größeren Gegensatz war als jeder Jude und den Axiom und den Soma gewesen sind. Sein vorsichtiger Schüler Chanania ben Chafnai²⁷⁾ drückt seine Methode in einem Sprüche aus: „Wer bei Nacht wacht, allein reißt und (dabei) seinen Sinn auf Unnützes verwendet, ist selbst an seinem Unglück schuld.“

Es geht aus allem hervor, daß diese Forschungen schon nach Jochanan ben Saccai eine bedeutende Ausdehnung gewonnen haben; erst damals aber sind durch die Entstehung des Christentums, wie überhaupt durch die nähere Berührung mit dem Ausland, die möglichen und gefährlichen Folgen derselben augenscheinlich geworden, und es war Zeit, daß man diesen durch das Gesetz vorbeugte. Darum heißt es in der Mishna²⁸⁾, man solle die Schöpfungsgeschichte nicht vor Zweien, die Merkabah nicht vor Einem²⁹⁾ vortragen, es sei denn dieser selber ein Forscher (חכם) und selbständig Denker (בדק) (דברי); daher ward auch ein bestimmtes Alter³⁰⁾ nötig, in dem man an diese Studien ging, daher bestimmte man eben die Grenzen, in denen sich die Forschungen bewegen sollten, weil vorweltliche Untersuchungen ebenso wie solche über das Ende der Welt zu sinnlichen Anschauungen, verirrter Meinung über die Einheit Gottes, kurz zu profanen Gedanken über die „Majestät des Schöpfers“ führen können. Innerhalb des Beschränkten der Welt³¹⁾ in zeitlicher, vom Himmel bis zur Erde in räumlicher Ausdehnung ward die Wissenschaft eingeschlo-

sen; außerhalb derselben wagten sich selbst bedeutende Männer nicht hinaus.

Die Ärgernisse und ward seit alter Zeit von den Juden betrieben und geachtet. Aus den Zeiten der Mishna sind uns fundige Ärzte bekannt; der Arzt Ebedas scheint naturhistorische Kenntnisse gehabt zu haben³²⁾; von einem Arzt Tobia wird vor Jerusalem's Zerstörung berichtet³³⁾; in Ebedas erscheint Ebedorus³⁴⁾ mit einem ganzen Collegium von Ärzten zu einer Befichtigung. Der Arzt war zugleich Chirurg³⁵⁾ und Apotheker. Wir hören von einem großen Köpfer der Ärzte³⁶⁾, von dem Metallorb und dem Schranke³⁷⁾, worin sie ihre Medicamente verwahrten. Diese waren nur natürliche; Salben verschiedener Art טבחות³⁸⁾ und מלגמה; zum Aderlaß hatte man den Stuhl חרירי³⁹⁾ mit drei Füßen (שלושה). Wenn Hieronymus an den Juden tadelt, daß sie in tabernis medicorum de cunctorum operibus detrahant⁴⁰⁾, so ist das wenigstens ein Beweis, daß die Kunst der Ärzte eine rein wissenschaftliche und natürliche war, wie auch Origenes sagt, daß die Juden magische Künste verschmähen⁴¹⁾ und Narben und Öl werden sie wol für ihre Heilmittel gebraucht haben⁴²⁾, aber μαγανεία, λουδαί, νεφελήματα, Beschwörungen, Besprechungen und Amulette⁴³⁾, sind gewiß weniger bei ihnen in Gebrauch gewesen. Wenigstens zeigt uns die profanische Weise, mit der man die Ärzte und ihr Wirken ansah, daß man ihnen keine überirdische Kraft zutraute. Die besten Ärzte, heißt es, sind für das Gehimmo⁴⁴⁾; wohnen in seiner Stadt, wo das Haupt ein Arzt ist⁴⁵⁾, und ein Arzt aus der Ferne (weil ihm die nötige Gewissenhaftigkeit abgeht) sieht das Auge aus⁴⁶⁾. Den Vorwurf des Hypochrismodus hatte Gelsus⁴⁷⁾ früher gegen die Christen geltend gemacht; freilich nach der Anschauung des Christentums ist die Heilung durch Beschwörung mit dem Namen Jesu eine wirkliche Heilung, wie Iulianus Martyr⁴⁸⁾ sagt, „daß die Christen in der ganzen Welt durch Beschwörungen mit dem Namen Christus diejenigen heilten, die andere Beschwörer und Besprecher nicht heilen konnten.“ Origenes gibt ein Gleiches, und in der neuesten Zeit hat Alexander⁴⁹⁾ die göttliche Macht des Namens Jesu als ein förderndes Mittel der Verbreitung des Christentums entwickelt. Übrigens waren auch Bischöfe wirkliche Ärzte, wie ein Bischof von Laodicea⁵⁰⁾ im 4. Jahrhundert, und der Grund zu des Proselyten Iosephus Erzählung, daß der Patriarch getauft worden, lag eben darin, daß er sich den

und auch seine Ausrüstung, die der Talmud Babbai bei dem Eintritten in den Tempel erzählt: „Wer ist der Mann, der so viele Kräfte hat, daß er nicht leichtfertig, nach äußerer Ähnlichkeit, entscheidet und daran ihre philosophischen Systeme knüpft.“⁵¹⁾ „Wer ist der weise persische Warner, dessen Ähnlichkeit mit dem Kaiser aus die lateinischen Dichter für ihre Bilder gebrauchen, wie Hilali sagt: In lento laetantur marmore loanas (Aen. 7, 28). Die Sprüche endlich, die Aboth 3 mitgeteilt sind, hängen genau zusammen und bilden eine ganze philosophische Ansicht. Bei allen Dingen verlangt er Ernst. Was er von dem so sagt, dadurch bezeichnet er den Wert der Grenze in der Natur und der menschlichen Abhängigkeit, die für alle Dinge eine Notwendigkeit geworden, wenn diese nicht ausarten und leiden sollen. Daß die Heiligen Gottes Kinder seien (אבותינו בנים אלהים; vgl. 1 Joh. 3, 1), ist von ihm der Meinung derer gegenübergestellt, die nach anderer Kräfte als gottgezeugte dachten und vortrugen. Diesen Kindern Gottes hat er den freien Willen gegeben, zu thun und zu denken; aber Alles, und Was müssen sie, geschieht vor einem ewig blickenden Auge, und Nichts ereignet sich, was nicht seine verbienen Folgen hat, wenn auch mit Güte die Welt gereicht wird. Unerbittlich und wahr, wenn auch zuweilen unüberhörlich, hängt das Schicksal über den Sündern, aber Axiom, Wesen und Wesen, ist die Gerechtigkeit in Aussicht gestellt und bereit.

22) Aboth 3, 4. 23) Chagiga 2, 1. 24) Bgl. damit Clemens Alex. Stromat. lib. 1. ed. Foster, I, 345: „ἀντι: δι τὸ ὑποκινῆσαι τὴν ψυχὴν ἀναγκάσει ἐπὶ τὴν“. 25) Die Stelle aus Hieronymus und Chagiga 13 a. hat schon Grätz S. 14. 26) Chagiga 11 b.

- 27) Bechoroth 4, 4. 28) Roschhaschana 1, 7. 29) Jerusch. Berachoth §. 1. ed. Krak. p. 3 a. 30) Kerithoth 3, 8. 31) Kelim 17, 12. 32) Kelim 12, 3. רבא רבא רבא; cf. Jer. Roschhaschana 1, 3. ed. Krak. p. 57 d. 33) über die verschiedenen Gestaltungen der malgama I. Du Gange im Glossar. 34) Kelim 24, 5. 35) Presb. Hieronymus ad Osee 3, p. 1238. 36) Contra Celsum 1, 344. 37) Cf. Hieronymus, ed. Hoff. 3, 613. 38) Hieronymus. Orat. contra Jud. 8, 1. p. 681. 39) Kidduschin 4, 14. 40) Pesachim 112 a. 41) Bani Kama 85 a. 42) Origenes contra Celsum 1, 325. 43) Apologia II. p. 93. 44) Geschichte der christlichen Kirche 2, 43. 28 fg. 45) Cf. Tillmonst, Mém. pour servir à l'hist. ecclési. 7, p. 290.

Bischof von Liberia als Krst hätte holen lassen. Die Thierarzneykunde wurde auch von Juden betrieben, denn es wird ein Pferdarzt⁴⁶⁾ erwähnt.

Oben wir in stichhaltiger Darstellung etwas von dem Geiste der Juden und ihrer Lehre in dieser Zeit darzustellen gesucht, so müssen wir auch der Institutionen gedenken, in denen er zur Erhebnung kam und die ihn wie die Form umschließen, entwickeln und weiter trugen. In Jerusalem hatte vor der Zerstörung an der Spitze des Synedrums (יְהוּדָה) der Nasi (נָסִי) gestanden⁴⁷⁾; ihm zur Seite der Präses des Gerichtshofes (רִבִּי בִּירָה אֶבְרָהָם); Während dieses sich mit der Entscheidung der dort vorgebrachten Fälle beschäftigte, waren für die Studien des Gesetzes Lehrhäuser errichtet (בֵּית מִדְרָשׁ), an denen einzelne, bedeutende Männer zu denselben anleiteten und in Vorträgen Erklärungen gaben. Der Titel des Synedrumsvorsitzers, des Nasi, war נָסִי רַבִּי רַבְּבַרְבַּר, der des Lehrhausvorsitzers רִבִּי רַבִּי נָסִי; dem Nasi und Ab-beth-bin stand ein Dritter zur Seite mit dem besondern Namen רַבִּי רַבִּי, wie überhaupt die zum Vortrag Befugten und die Tradition zur Entwicklung Bringenden רַבִּי רַבִּי heißen. Letztere sind es, die von Origenes⁴⁸⁾ unter den *πορυπατοις* nach *Jordaneis obis* verstanden worden, die Hieronymus⁴⁹⁾ sapientes nennt, während die *ιδιόκταλοι*, magistri auf den Titel רַבִּי רַבִּי deuten. Dem Nasi entspricht gewöhnlich *Nazareus*⁵⁰⁾, wenn auch dieser Name nicht in allen Beziehungen immer mit ihm zusammenfällt, dem Ab-beth-bin die pares synagogarum und Archisynagogi. Jeder im Gesetz Unterrichtete hieß רַבִּי,

scriba, wovon Epiphanius die Sekte der *דרושי*, d. h. *derer*, die an der Tradition halten, gebildet hat. Die *Acoritas*⁵¹⁾ desselben Autors sind die Synagogendirectoren, deren Name heute eine andere Bedeutung erhalten hat. Die Synagoge eben war das Versammlungshaus (בֵּית מִדְרָשׁ) der zu gottesdienstlichen Handlungen Vereinten; in ihr wurde das Gesetz in bestimmten Gesehn am Sabbat vorgelesen und erklärt. Vorträge wurden in ihr gehalten, in denen zur Befolgung des Gesetzes und zur Bewahrung der Sittlichkeit angeregt ward. Dergleichen kamen an jedem Sabbat vor; besonders wichtig waren aber die, welche einige Sabbate vor den Festen in Adar und Elul gehalten wurden, weil an ihnen die zu diesen Tagen nützigen Gesetzesauslegungen gelehrt und eingeschärft wurden. Wie man sonst den Vortrag רַבִּי רַבִּי und den Vortragenden רַבִּי רַבִּי nannte, woher Archipherecites im römischen Gode, so hieß die Versammlung an diesen Tagen רַבִּי רַבִּי, vielleicht *universitas*⁵²⁾, daher *Korthei* רַבִּי רַבִּי hieß. Derselbe, welcher entweder der Ab-beth-bin, der Vorsitz der Lehrhaus, oder ein von diesem Beauftragter war, saß auf erhöhtem Sitze, sprach aber, weil man von ihm, dem Gelehrten, in seinen Vorträgen zu viel Heraussetzungen und die Sphäre des gewöhnlichen Publicums übersteigende Präcision fürchtete, nicht zu dem Publicum selbst, das aus Männern und Frauen in getrennten Räumen bestand, sondern zu einem neben ihm stehenden Gelehrten, der mit lauter Stimme nicht allein das ihm von dem Prediger Gesagte wiederholte, sondern weiter ausführte und für die allgemeine Verständlichkeit entwickelte. Dieser hieß *Methurgeman* oder *Emora*, Erklärer oder Redner, während der Prädicant selbst רַבִּי רַבִּי hieß. Das letztere beide Namen ursprünglich identisch sind, haben wir gesehen; es war eben das Wesen des רַבִּי und der רַבִּי רַבִּי, zu forschen im Gesetze und dieses als ein in geistlicher und ethischer Beziehung organisches Ganze hinzustellen, was man רַבִּי רַבִּי nannte. Daß sich gesetzliche und ethische Elemente (רַבִּי רַבִּי und רַבִּי רַבִּי) dabei durchdrangen, und in allen Fällen, die trauglichen und fruglichen Gelegenheiten, wenn die Synagoge oder das Lehrhaus Zeuge eines geschlossenen Ehebundes oder Trauerfalles ward, läßt sich erwarten. Je mehr sich das Gebet selbst schon früh zu gewisser Form abschloß, desto freier war das Wesen dieses Vortrags und der Individualität des Vortragenden überlassen.

Während durch die Macht der äußeren Gewalt dem Synedrium jede wirkliche Bedeutung genommen, das Recht, selbst in Civilprocessen zu entscheiden, geschmälert und endlich entzogen wurde, concentrirte sich die ganze Äußerung des jüdischen Geisteslebens in dem Lehrhause. Dort, wo die Theorie des Studiums die Etredenden be-

46) Samidbar Reda §. 9. p. 191 b. 47) Wo nichts Anderes citirt wird, ist das Geheime nach *Jung*, Gottesdienliche Vorträge S. 38 fg. S. 329 fg. 48) Select. in *Palmas* 2, 514. Epist. ad African. l. p. 18. 19 sq. 49) In *Abacuc* 3, 1012 sq. „Advi. . . quendam de Hebraeis, qui sapientia apud illos et *Jeronymus* vocabatur.“ 50) Im Cod. Theod. ist von *illustrat* patriarchae die Rede, denen archisynagogi, patriarchae ac presbyteri unterworfen sind, woselbst man freilich, ob das Wort patriarchae nach archisynagogi zu verbessern ist. Auch *Gans* in *Jung* Zeitschrift S. 36 hat nichts Geringeres darüber gesagt.

Man kann nämlich zwar sagen, daß die Titel im Cod. Theod. nicht genau sind, hauptsächliche, daß sie es in anderer Beziehung gar sehr sind. Die Römer übertrugen Naal nicht wörtlich, weil sie die Juden nur als eine religiöse Gemeinde anerkannten, das Wort *Prinsep* aber in politischer Bedeutung genommen werden konnte. Alle Würden der Juden erschienen ihnen als geistliche Ämter, der Synagoge angehörig. Daher der öftere Ausdruck: „Qui devotione tota synagoga Iudeorum se dederunt (16, 8, 2) qui in eodem loco deservit (4) etc.“ Der Nasi hieß *illustrat* patriarchae, während die andern Patriarchen diese beehrungswürdigen Beinamen entbehren. Das wird ganz klar durch Origenes, der einen Patriarchen Julius befragt zu haben angibt (Select. in *Palmas* 2, 514). Dieser Naal der Römische hat es nicht gegeben und am allergeringsten möchte Origenes grade diesen befragt haben; oder der Naal *Isidoro* eines jeden Lehrhauses einer palästinschen Stadt verleiht den Namen Patriarch. Es kommen Gelehrte unter dem Namen רַבִּי רַבִּי vor (cf. *Jer. Masech* Schevi l. ed. Krak. 52 b.); Hieronymus, indem er den Lehrer des Origenes Quirinus nennt (cf. *De lae* Kr. ad *Origen*. 3. p. 104, *Jung*, *Wörter* der Juden S. 20 f.), meint wol denselben; auch der Name רַבִּי רַבִּי oder *Palas* ist nicht selten. (cf. *Masech* Schevi l. ed. Krak. p. 55 d.) Wie die Römer zwischen archisynagogi, patriarchae, patres synagogarum unterschieden, ist nicht klar.

51) Lib. I. haer. 30. t. I. p. 135. Er kennt auch *Agrocoritas*, *leptis*, *Hypocoritas* und *Acoritas*. 52) Aber dieser Name, aus dem zuerst aufmerksam gemacht zu haben Lebrecht das Verdienst hat, ist noch nicht genügend erklärt. Vgl. meine philologische Beschränkung I. Das Wort רַבִּי רַבִּי dabei zu erklären, selbst die große Verwirrung, die der Naal brüht, was רַבִּי רַבִּי heißen, hat doch manche Unangenehmlichkeiten, wenn auch *universitas*, *universitas* ist, ganz ähnlich gebildet worden ist.

schätzte, war der Mittelpunkt für Alles, was jüdische Gedanken und Thätigkeit angeht; dort wurde mit dem Eifer einer lebendigen Vergangenheit gearbeitet, das religiöse Leben der Gegenwart und Zukunft im Auge behalten und der Wissenschaft des Gesetzes, des durch die ihm vom Glauben beigelegte Würde hoch gehaltenen, mit beispiellosem Eifer und ungläubigem Fleiße obgelegen. Hier war die Heimath einer Kaste von Geistesaristokraten, die aber mit ihrem Geiste nur einem Höheren dienten; hier war der einzige Platz in der Weltgeschichte, von dem aus die Theorie des Studiums auf Alles im bürgerlichen Leben inslurierte und die Nüancen geistiger Interessen, die unser Leben in so viele verschiedene Bahnen fortleiteten, waren hier concentrirt. Aber eben weil die Männer, in denen dieses Streben repräsentirt war, zum großen Theil aus dem Leben nahe standen, nicht bloß innerhalb der Sphäre ihrer Speculationen atmende Endbegreife gewesen, verräth sich in ihrem Streben und Äußern eine Kenntniss von Menschen und Verhältnissen, die in Esthaimen sehr und die eben allein im Stande war, so zu schaffen und so für die Dauer des ihnen Anvertrauten zu wirken. Es versteht sich von selbst, daß die Form, in der ihre Äußerungen erscheinen, eine eigenthümliche, anderer Zeit und Anschauung angehörende ist, daß sie dies durch die Eigenthümlichkeit dormaligen Lebens werden mußte und in der Mitte eines orientalischen Elements und des römischen Einflusses, ganz angewiesen auf ihre Freiheit der Wissenschaft, diese Männer zu einer gemäßigten Accommodation angeleitet wurden. Indessen hat man den Gesagten ihrer Zeit aus religiösem Fanatismus, gänglicher Unkenntniss der Verhältnisse, aus Mangel an kritisch-wissenschaftlichem Sinn und aus jüdischer Seite durch pseudosubjectiven Unparteilichkeit⁵³⁾ harte Vorwürfe gemacht. Für die Juden sind sie die Erhalter ihrer Gottesidee, die Hüter ihres ganzen geistigen und nationalen Lebens. Wer die religiösen und politischen Wirren während der drei ersten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung kennt und berücksichtigt, in den Strom des über die Welt sich verbreitenden Sekteneressens und des damals herrschenden Contradictismus von Wahrheit und Wahrheit tiefer hineinblickt, wer die Gefahren, in denen eine Minorität täglich für das Gut ihres Glaubens noch besonders darum schwebte, weil auch der ihn tragende Gedanke in seiner hohen Geistigkeit allzu leicht verletzt ward, nur einigermaßen erwägt, wird mehr zur Bewunderung als zur Verachtung hingewiesen werden. Fehlerlos waren sie natürlich nicht, aber die Nothwendigkeit und der Werth des von ihnen Geleisteten für die Dauer des ihnen Anvertrauten, die Consequenz ihrer Denk- und Handlungsweise, sind unverkennbar, wobei nicht das, was die Jetztzeit über alles von ihnen für das praktische Leben Statuirte denkt, den Maßstab abgeben kann. Sie zeigten einen

kräftvollen, zähen, originalen Geist, einen eisernen, ungebogenen und unbesiegbaren Charakter. Ihren Kampf für ihre Güter, ihre Kraft und Consequenz, ihre Geschicklichkeit und Weisheit ihnen zum Verbrechen machen, weil man ihre Ansichten nicht theilt, richtet sich selbst als ungeschichtliche Willkür.

Der Rasi stammte schon seit geraumer Zeit aus der Familie des Hilai, denn diese Würde war erblich; der Lehrhauvorsteher jedoch (רבי) war und konnte nur einer der Ausgeschiedenen in Wissenschaft und von Talenten sein. Je mehr das Synedrion an praktischer Geltung einbüßte, desto höher stieg der Werth des רבי. Letzterer mußte, war der Rasi nicht selber ein bedeutender Mann, Jenen durch sein wirkliches, nicht erworbenes Verdienst überlegen. Niemand ist es deutlicher, um wie viel höher die Aristokratie des Geistes vor der der Geburt galt, weil eben bei den Juden die Erblichkeit und die Adelschaft, die sich auf Celebritäten hoben Ais-terthum berief, immer außerordentliche Pietät genoß. Zur Zeit der Zerstörung des Tempels war der Rasi Rabbab Simon ben Gamliel geblieben worden; der damalige רבי ראב רבא war Jochanan ben Saccai, der durch sein Fürwort das Leben des jungen Rabbab Gamliel, des Sohnes des Gemordeten, erhielt und wie Esfurgus; der uneigennützigste Vormund, beiden Ämtern zugleich vorgestanden zu haben scheint. Er hatte das Synedrion nach Jodne (Jamnia) verlegt; mit Ausnahme Elieser ben Aarab's waren ihm alle seine Schüler nachgezogen, Rabbab Gamliel folgte ihm; es war dieser bedeutende Mann neben seinem Rasiame auch dem des Rofch Jerschiba wohl gemacht, von vielen Kenntnissen, gewandtem Geiste, den er besonders in seinen Disputationen mit Richtigen äußerte, und neben vieler Milde von wahrhaft aristokratischem Stolz. Seine Zeit war die glänzendste an Männern von Geist und Fähigkeit; R. Jodofchus ben Elmanja war Ab-beth-din; R. Jose, der Galiläer, R. Simon ben Rathanai, Jochanan ben Nuri und der Baruca, Samuel der Kleine, Elieser ben Aarab nebst den noch jüngern Aiba, Ben Soma, Ben Afi u. s. w. umgaben ihn und machten das Lehrhaus zu einem Schauplatz der lebendigsten Thätigkeit. Rabbab Gamliel hatte als Rasi auch eine weltliche Gewalt; da er diese auch in seiner Würde als Rofch Jerschiba bei der Disputation über einzelne Punkte anzuwenden schien, freilich gegen den, welcher durch seine Stellung als Ab-beth-din ihm am nächsten stand und wahrscheinlich nur gegen den, um auch diesem seine Macht doppelt als Haupt und Lehrer zu zeigen, erhoben sich endlich die Andern dagegen, setzten ihn von seiner Würde als Rofch Jerschiba ab und den Elieser ben Aarab an seine Stelle, einen wenn nicht am meisten gelehrten, doch ungemein reichen und von alter Familie stammenden Mann, damit er von dieser Seite aus dem Rabbab imponire. Aber wenn sie auch denselben Tag einige Bestimmungen Rabbab's umfließen, weder Rabbab Gamliel machte Anstalt durch Gewalt, wie man befürchtet zu haben schien, seine Stelle zu behaupten, noch war das Volkserwusstsein damit eigentlich übereinstimmend; selbst R. Elieser's Frau und R. Jech-

53) Es gibt ihnen Zeit in seiner Geschichte (A. Z. S. 260) „ständigen Mangel einer wohlthätig achtungswerthen Charaktere und Benachlässigung in der ersten Erlebung“ (S. 260), ferner, daß ihr Unangesehen der antiken Stufe des vorerwähnten Schwermades angeborene (A. Z. S. 244) und rügt an ihnen Anstalten und erdennende Wertspiele, den höchsten Grad der Falschheit des Anstandes (A. Z. S. 244. 245. 246) u. s. w.

124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200
201
202
203
204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255
256
257
258
259
260
261
262
263
264
265
266
267
268
269
270
271
272
273
274
275
276
277
278
279
280
281
282
283
284
285
286
287
288
289
290
291
292
293
294
295
296
297
298
299
300
301
302
303
304
305
306
307
308
309
310
311
312
313
314
315
316
317
318
319
320
321
322
323
324
325
326
327
328
329
330
331
332
333
334
335
336
337
338
339
340
341
342
343
344
345
346
347
348
349
350
351
352
353
354
355
356
357
358
359
360
361
362
363
364
365
366
367
368
369
370
371
372
373
374
375
376
377
378
379
380
381
382
383
384
385
386
387
388
389
390
391
392
393
394
395
396
397
398
399
400
401
402
403
404
405
406
407
408
409
410
411
412
413
414
415
416
417
418
419
420
421
422
423
424
425
426
427
428
429
430
431
432
433
434
435
436
437
438
439
440
441
442
443
444
445
446
447
448
449
450
451
452
453
454
455
456
457
458
459
460
461
462
463
464
465
466
467
468
469
470
471
472
473
474
475
476
477
478
479
480
481
482
483
484
485
486
487
488
489
490
491
492
493
494
495
496
497
498
499
500
501
502
503
504
505
506
507
508
509
510
511
512
513
514
515
516
517
518
519
520
521
522
523
524
525
526
527
528
529
530
531
532
533
534
535
536
537
538
539
540
541
542
543
544
545
546
547
548
549
550
551
552
553
554
555
556
557
558
559
560
561
562
563
564
565
566
567
568
569
570
571
572
573
574
575
576
577
578
579
580
581
582
583
584
585
586
587
588
589
590
591
592
593
594
595
596
597
598
599
600
601
602
603
604
605
606
607
608
609
610
611
612
613
614
615
616
617
618
619
620
621
622
623
624
625
626
627
628
629
630
631
632
633
634
635
636
637
638
639
640
641
642
643
644
645
646
647
648
649
650
651
652
653
654
655
656
657
658
659
660
661
662
663
664
665
666
667
668
669
670
671
672
673
674
675
676
677
678
679
680
681
682
683
684
685
686
687
688
689
690
691
692
693
694
695
696
697
698
699
700
701
702
703
704
705
706
707
708
709
710
711
712
713
714
715
716
717
718
719
720
721
722
723
724
725
726
727
728
729
730
731
732
733
734
735
736
737
738
739
740
741
742
743
744
745
746
747
748
749
750
751
752
753
754
755
756
757
758
759
760
761
762
763
764
765
766
767
768
769
770
771
772
773
774
775
776
777
778
779
780
781
782
783
784
785
786
787
788
789
790
791
792
793
794
795
796
797
798
799
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
810
811
812
813
814
815
816
817
818
819
820
821
822
823
824
825
826
827
828
829
830
831
832
833
834
835
836
837
838
839
840
841
842
843
844
845
846
847
848
849
850
851
852
853
854
855
856
857
858
859
860
861
862
863
864
865
866
867
868
869
870
871
872
873
874
875
876
877
878
879
880
881
882
883
884
885
886
887
888
889
890
891
892
893
894
895
896
897
898
899
900
901
902
903
904
905
906
907
908
909
910
911
912
913
914
915
916
917
918
919
920
921
922
923
924
925
926
927
928
929
930
931
932
933
934
935
936
937
938
939
940
941
942

seinen Stand würdevoll zu behaupten. Aber sein Sohn erst, geboren in den unglücklichen Tagen, die dem Kriege folgten, war der wahrhafte Mittelpunkt für die Entwicklung des Gesellschaftslebens, die Grenze eines inhaltsvollen Abschnittes und der Letzte der Lehrer jener reproducirenden Forscher, die man Tanaïm nannte.

Schon R. Akiba hatte eingesehen, daß die Erläuterung des Gesetzes die mündliche Fortpflanzung allein wegen ihrer Ausdehnung nicht ertragen könne; er hatte sie zu sammeln und zu ordnen¹⁴⁾ bedacht; Jehuda der Nasi

[illegible][illegible]

mer ausgleichen zu können, glänzte vor Allen R. Jochanan, der durch ersaunliche Thätigkeit, seine Toleranz, äußere Gaben und ein langes Leben (er soll erst im Jahre 278 gestorben sein und war schon ein Schüler Rabbi's), dem Studium des Gesetzes einen neuen Schwung gab und gleiches Ansehen bei dem Volk wie bei den Gelehrten genoss. Daß man ihm eben die Abfassung des Talmud Jerusalmi, worunter eine schriftliche Sammelung aller nach der Abkürzung der Mishna wieder neu gesammelten Rechtschreibungen und Studientexte der tiberienschon Schule zu verstehen ist, zuschreibt, wird daher gekommen sein, daß der größte Theil seines Inhalts wahrscheinlich unter seinem Rectorat verhandelt sein wird und keiner der nachfolgenden Gelehrten, selbst nicht R. Ame und R. Asa, „die Richter des Volkes Israel“ seine bedeutenden Schüler, die nach ihm die Leitung der Schule halten, ein solches Ansehen erlangt haben. Auf R. Jehuda Nefsch, der R. Jochanan überlebt haben soll, folgt dessen Sohn Hillel, mit diesem außer Gebrauch gekommenen Namen deshalb belegt, weil er der Zehnte des Geschlechts von Hillel an gewesen ist. Von diesem erzählt Epiphanius⁵⁷⁾ aus dem Munde eines Propheten Josephus, daß er sich auf dem Lebendbette habe taufen lassen. Auch nach dieser Erzählung muß Hillel's Tod nach 300 stattgehabt haben, da dieser Josephus um 355⁵⁸⁾ schon ein Alter von 70 Jahren erreicht hatte, bei R. Hillel in Ansehen gestanden haben und von dessen Sohne Juda, der noch ein Kind beim Tode seines Vaters gewesen, zum Sendboten, die Patriarchengelder einzubringen, ernannt sein will, der welcher Selbsteigenschaft er eben Prophet und Comes durch Constantin den Großen, also um 330⁵⁹⁾, geworden. Wie lange jener Juda Rasi gewesen, wissen wir nicht. Da aber Domitius und Arctadius 415 an den letzten Patriarchen Gamaliel schreiben, so muß zwischen ihm und Gamaliel noch ein Patriarch gelebt haben, der, da sein Vater nach dem Tode des Großvaters sich vermaßt, nur Hillel geheißen haben kann, so daß wir also im 4. Jahrhundert ebenso einen Hillel Sohn Juda haben, wie am Ende des dritten. Durch die Einschlebung dieses Mannes verschwinden auf einmal große Schwierigkeiten; denn wenn gesagt wird, daß ר'נחמיה dauerte von Hillel bis Hillel, so ist das schon richtiger, weil eben sein Sohn

Gamaliel in Palästina der letzte Rasi war, während nach dem früheren Hillel noch drei andere folgten. Wichtiger ist, daß demnach nun dieser Hillel als der gestiftete des jüdischen Kalenders betrachtet werden kann. Serachia de Levi⁶⁰⁾ und Moses ben Nachman⁶¹⁾ nennen ihn Hillel, Sohn des Rasi Jehuda, was freilich falschlich auf den früheren Hillel, oder gar auf einen angeblichen Sohn R. Jehuda Hakkadosch angewendet worden ist. Maimonides sagt schon genauer, es sei in den letzten Zeiten der Amoraerzeit gewesen, da Palästina verödet war, R. Simon Duran⁶²⁾ beutlicht, indem er meint, daß R. Hillel, nachdem das ר'ר נחמיה aufgehört, im Jahre 670 der Seleucidischen Ära den Kalender regulirt habe. Dies ist das Jahr 359 nach Christi Geburt, in dem allerdings der Sohn R. Juda's schon Rasi gewesen sein kann. Damit stimmt auch R. Isaac Israeli überein⁶³⁾, der zwar angibt, daß R. Hillel am Ende der Weisen des Talmuds um ר'ר נחמיה ר'ר נחמיה bei der Erschaffung der Welt gelebt hat, dabei aber bei der Aufnahme dieses Datums aus einer alten Quelle nur den Irrthum begangen haben mag, das als ein Datum nach Erschaffung der Welt anzusehen, und ר'ר statt ר'ר zu lesen, während es ein solches nach Seleucidischer Ära ist. Nach Erschaffung der Welt 4260 (ר'ר) ist das Jahr 500, in welchem schon seit 80 Jahren keine מלכות mehr existirten, aber ר'ר der Minian Staroth ist das Jahr 660, was dann genau mit der Angabe R. Simon Duran's, der 670 der Ära contrahirt, übereinstimmt. Hierdurch fallen auch alle Zweifel Elionimski's⁶⁴⁾ hinweg, z. B. daß Rabbinen, die doch nach R. Hillel dem Früheren gelebt, noch nicht den Kalender benutzt hätten, daß der Talmud keine Spuren davon enthalte u. s. w., da dieser Hillel wirklich später als Ulla, Seira, Raba, R. Nachman, oder wenigstens zu einer Zeit mit ihnen gelebt hat. Hierdurch löst sich endlich eine dritte Schwierigkeit. Julian erwidert in seinem Schreiben an die Juden einen Patriarchen Theodosius; da es aber einen solchen niemals gegeben, so hat man diesen Namen in Theodosius verwandelt zu müssen geglaubt⁶⁵⁾, was aber, wenn man eben obige Daten Duran's und Serachia's festhält, nicht angeht, da der Brief Julian's nur zwischen 361—363 geschrieben sein kann. Leicht aber ist eine Änderung in der Lesart, wenn man sich Theodosius, Theodosius dafür denkt; was dann auf das Genaueste mit jenen Daten harmonirt. Die Angaben, welche der Patriarch durch Boten (Apostel oder nach römischer Bezeichnung Palatine genannt) aus allen Ländern zusammenboten ließ und von Theodosius⁶⁶⁾ sehr hoch gehalten

57) Hieraca. 30. l. 1. p. 127. 58) Epiphanius erzählt nämlich, daß er seinen Josephus kennen lernte, als er den Bischof Cyprianus von Carthago, der als Gegner der Kriener durch Constantianus verbannt worden und von Joseph in Cythopos aufgenommen worden wäre, dort besuchte. Augustus war 355 verbannt worden (cf. Tillemont, Mém. pour servir à l'hist. ecclésiast. t. p. 298); Epiphanius, damals Bischof in Salamis, fand den Joseph schon sehr bejahrt, mindestens 70 Jahre alt. Wäre in den eigenen Worten des Cyprianus in der Bibl. patr. græc. (London) t. 3. p. 127, t. in der Passio Kusebi in Epiphanius Italia sacra 4, 749 ist etwas von diesem Aufenthalt bei Joseph berichtet. Tillemont hat nur Epiphanius berücksichtigt. 59) Baroclaus hat die Kunde des Joseph und seine Kunde zu Constantin in das Jahr 329 und wir dem Bischof des Kaisers zusammengefaßt; worin er die Forderung eines Propheten mit dem Tode zu bekräftigen droht. Ich glaube gerade, daß dergleichen Botschaft durch einzelne Kronenstellungen hervorgerufen wurden, und weiß nicht, wie sich Tillemont (l. 296) sonst vergleichen erklärt hat.

60) Citirt von Elionimski in einem handschriftlichen Kestage über die Tefukim des R. Aba aus Raab nach haachana c. l. 61) Diese ist von der Maria de Wolff über Gassim (Mare bin cap. 40, ed. Mant. p. 124 b. ed. Wien. p. 201) sich findende Bericht verfaßt ich meinem Erheber. 62) Im mss. n. 17, wo Gassim anführt, Iohanna ed. Amsterd. 66 b. 63) Isaac Otiam 4. 5. c. 4. R. ed. Goldberg. 7 b. 64) In der oben angeführten Abhandlung. 65) Just. 4. 210. 66) ed. Mousmoum l. 381. Annot. ad n. 381. Mousmoum. Diese Worte des Epiphanius Stelle haben schon Früherer, wobei auch Gassim (l. 296, b. 124. c. 264).

werden, erklären nicht das Erlöschen des Patriarchats; der Grund lag wol in der Kindertödtung des letzten Patriarchen Samael, wie auch aus dem Worte des Codex Theodos. excessus Patriarcharum hervorgeht. Für das bürgerliche Leben der Juden hatte es keinen Nutzen mehr, für das geistliche keine Nothwendigkeit und als Nest hat allein keine Bedeutung, da die Häupter des Lehrhauses an seine Stelle traten und des Volkes eigentliche Vertreter sein mußten und konnten. Die Dauer des Patriarchats hatte sich an 500 Jahre erstreckt, wenn man von dem älteren Hillel an zählt; die Würde bildete die Fortsetzung des alten Königthums, den Mittelpunkt der überall gestreuten Anhänger des Judenthums.

Zweiter Abschnitt.

Die Geschichte der socialen und politischen Stellung der Juden in Europa.

Ein Jahrhundert nach Entwicklung des Heidenthums zur Blüthe der universellen Anerkennung bürgerlicher Rechte ging es unter; das Christenthum im römischen Reiche, sein Nachfolger, durfte ihm in dieser Ausbreitung nicht nachfolgen. Die Rücksichten, nach denen die Macht sich gegen Aelste von Unterthanen zu äußern hatte, waren andere geworden. Nicht mehr der Kampf gegen das Nationalleben der Völker war lebendig und nothwendig; gegen den Gedanken richtete sich jetzt die Drogung und die Bedrückung des Nachhabers.

Die Gesetze, welche die christlichen Kaiser seit Constantin gegen Juden und Häretiker erließen, waren durch die immer noch nicht ganz gesicherte Stellung des angenommenen Glaubens nothig gewesen; so lange noch die, welche der Population der römischen Welt gegenüber nicht nur als die äußersten Gegner des katholischen Christenthums bezeichnet werden mußten, sondern auch durch äußere Macht und Stellung dieser imposanten und in ihrem Einflusse dem herrschenden Glauben wirksam entgegenarbeiten konnten, war an eine durchgreifende Verbreitung desselben so bald nicht zu denken. Erst entfernt und zu Abelnahmlosigkeit am Leben verurtheilt, getrennt von den Menschen, konnte ihre Wirksamkeit gegen das Dogma eine minder schädliche werden. Es war dies eben nicht so leicht zu bewerkstelligen; der gerechte Sinn des römischen Gesetzes sträubte sich dagegen; nur stufenweise mochte man zur Vollenbung des Planes gelangen; eben immer ein neuer Kampf im Bereiche christlichen Lebens äußerte sich auch in der Emanirung feindseliger Gesetze gegen das politische Leben der Juden und Keger; eben weil erstere als die ursprünglichsten, unverrückbarsten, letzten angesehen waren, zu denen jeder Keger mehr oder minder zurückgekehrt, ebendeshalb tritt kein Ereigniß innerhalb der Geschichte des Christenthums auf, ohne sich nicht auch gegen Juden zu äußern. Es sind in der Geschichte ganz Europa's bis zum 13. Jahrhundert nur die Bewegungen in der christlichen Kirche allein, die auf die politische Stellung der Juden rückwirkten, und deren Perioden sind auch für diese die wahrhaft geltenden.

Erst unter Theodosius dem Großen wurde der Kampf gegen die Keger im Oriente mit Eifer aufgenommen; in die Regierung Theodosius' II. gehören die größten Strengeitigkeiten; Arianer, Pelagianer, Nestorianer waren besiegt und verdammt; ein Jahr ehe Nestorius in der Verbannung starb, erschien auch das Gesetz von Theodosius II. gegen die übrigen Kegersekten, Samaritaner und Juden, durch welches allem möglichen Einflusse derselben auf die Gefinnung der Unterthanen des Reiches ein Ende gemacht werden sollte. Außer höchst sonderbaren Ausdrücken, nach denen Keger und Juden nicht an einen Urheber der großen und geheimnißvollen Natur geglaubt hätten, besteht es wesentlich in folgenden Bestimmungen: „Da nun nach einem alten Spruche bei tödtlichen Krankheiten kein Heilmittel anzuwenden ist, so geben wir endlich, damit nicht jene verderblichen Sekten, unsere Zeiten ganz vergessend, gleichsam ohne Unterscheidung des Glaubens, sich unaufhaltsamer in das Leben verbreiten, für ewige Zeiten folgendes Gesetz: Kein Jude, kein Samaritaner soll, mit Aufhebung der Gesetze beider Reiche, ferner zu Ämtern und Würden zugelassen werden, keinem die Verwaltung städtischer Obrigkeit offen stehen, nicht einmal der Dienst des Vertreters der Städte von ihnen versehen werden.“ Wer schon die Inful erhalten, soll auch zum Besitze der Würde gelangen, selbst schon der erworbene Titel trägt nichts bei, auch das Amt bekriegen zu dürfen. Das ganze Edict will in radicaler Weise Juden- und Kegerthum austrotten und fernhalten von der Mitte des christlichen Lebens; es ist das erste Actenstück, das voll religiösen Fanatismus die Billigkeit des römischen Gesetzes ganz verläßt und für die Juden von der unendlichen Bedeutung geworden ist. Als es ein Jahrhundert später Justinian in den Godes aufnahm, ward es sowohl der anfänglichen Begründung entledigt, als auch sonst abgetürzt; daß den Juden administrationes et dignitates untersagt sind, wird als Voraussetzung angenommen, nur darauf noch der Nachdruck gelegt, daß sie weder als defensores civitatis fungi noch patriae honores arripere sich unterfangen. Die Worte „mit Aufhebung der Gesetze beider Reiche“ sind ihrer Zweideutigkeit wegen nicht wiederholt; denn es galten noch für andere Verhältnisse die Gesetze der früheren Kaiser. Es waren die Juden nur zurückgedrängt vom christlichen Leben, in ihrem eigenen immer noch anerkannt. Das Gesetz seines eigenen Godes übertrat der willkürliche Kaiser, wenn er seine religiöse Intoleranz auch gegen die Juden äußerte, aber ein Gesetz, das eben über das des Theodosius hinausging, dessen wir nicht von ihm. In jenem hatte es geheßen, daß „die Curialen aller Städte, wie auch die Cohortalen, welche zu lästigen Diensten irgend einer Art, selbst zu Kriegsdiensten, sowohl mit ihrem Vermögen als mit persönlichen Verrichtungen verpflichtet sind, welcher Sekte sie auch angehören, in ihren Classen behalten werden, damit es nicht scheine, als hätten wir den schändlichen Menschen, die wir durch dies Gesetz bestrafen wollen, vermöge schimpflicher Untriebe die Wohlthat einer Befreiung erwiesen.“ Dieser bedeutende Paffus war, weil man ihn wahrscheinlich nur auf die Sekten bezog,

Urheber des Bildersturmes soll nach variierenden Erzählungen ein hochbarer jüdischer Baubereiter gewesen sein, der erst den Araber Ezib zur Bilderverfolgung angereizt, dann aber nach dem Tode desselben diesen Widerpaß in das oströmische Reich und das Herz des Leo verpflanzt habe⁷⁹⁾. Für die Juden selbst hatte diese Anlage die gefährlichste Seite; denn um sich gegen jüdische Einflüsse am deutlichsten zu verwahren, verfolgte Leo Juden und Monkanen und zwang sie zur Taufe⁸⁰⁾. Zwar wurden sie demselben wieder freilassen⁸¹⁾, aber auch für sie waren die Folgen des Widerstreites noch nicht zu Ende. Von einer Änderung der Gesetze über sie ist keine Spur, und als Basilius Macedo zur Befestigung der Ubelstände der Jurisdiction, welche durch die sich neu häufenden Constitutionen und Explicationen entstanden, sein Procheiron herausgab, enthält nur der 12. Artikel des 9. Titels⁸²⁾ das Resultat der früheren Sagen: „Ἐκκλησίαι καὶ Ἰουδαῖοι καὶ Ἀρμένιοι οὗτοι στρατεύονται οὗτοι πολιτεύονται, ἀλλ' ὁμοῦτως ἀμφοτέρωθεν.“ In den Basiliken selbst werden hierbei auch nur die alten Gesetze wiederholt; um sie fester und sicherer zu machen und durch einige nähere Erläuterungen (συνολογισμοὶ καὶ κλίσεις) werden die alten Verbote gegen die Heranziehung der Juden zu irgend einem Staats- oder Militärdienste, wie gegen alle Häretiker (unter deren Namen jeder Nichtkatholische begriffen wird) erneut, namentlich aber darauf aufmerksam gemacht, daß nicht, wie wol schon geschehen, die Verbote bloß auf dem Papiere stehen sollen⁸³⁾. Nur dem Gurtelnamte⁸⁴⁾ sollen sie nicht entgegen, wenn auch dann eine Ausnahme gestattet ist, sobald sie anderen auch zu diesem Dienste verpflichteten Christen zu nahe treten könnten. Ebenso muß auf den *συμβολαὶς*, die den Kriegern gegeben werden, bemerkt sein, daß sie nur ein orthodoxer Christ tragen könne. Und ist das Alles auch nicht ganz neu, wird gesagt, so ist besser das schon Vorhandene zu benutzen, als selbst Verbote zu erfinden. Nichtbedenklicher sind noch die früheren Constitutionen über Sicherheit der Synagogen und ihres Vermögens, der jüdischen Gemeindegeldverhältnisse beizubehalten; vor andern Häretikern ist das gerichtliche Zeugnis der Juden unter einander gestattet, Testamente und Contracte durch ihr Zeugnis gültig⁸⁵⁾. Es haben ihnen die Basiliken nichts geraubt, was sie nicht schon verloren; der milde und gerechte Basilius, der die seit dem Ende des Bilderkampfes beunruhigte Kirche wieder-

herstellen und besänftigen, geistliches und weltliches Recht wieder in seine Fugen einordnen möchte, sieht wie der Fortsetzer des Theophrastus sagt, „daß durch seine Sache Gott so ergötzt werde, als durch das Heil der Seelen“⁸⁶⁾, und versucht also auch die Juden dem allmähligmachenden Glauben, aber nicht durch Gewalt, zuzuführen. Durch Disputationen namentlich und durch Versprechungen von „Belohnungen und Ehrenämtern für die, welche sich Christus zuwendeten, durch Befreiung von den früheren Lasten und dadurch, daß er reich und vornehm zu machen sich anbeifig machte die früher Verachteten, befreite er viele von dem Schleier der Blindheit und führte sie zum Glauben,“ aber er hatte vergessen, daß eine frühere Ueberzeugung weder durch Gewalt noch Geld entfernt werden könnte. Nach seinem Tode lebten solche Juden zum alten Glauben wieder zurück⁸⁷⁾. Dies erbitterte aber seinen Sohn Leo den Philosophen, und so erließ er denn ein hartes, die früheren Sagen auflösendes Edict⁸⁸⁾: „Die früheren Regenten,“ heißt es, „haben über die Juden verschiedene Gesetze erlassen, die über den Zustand ihres Lebens handelten und befaßen, ... daß sie nicht von der Ausübung ihrer Gebrauche abgehalten werden sollten.... Der gereizte Fürst aber, aus dessen Samen wir selber erzeugt sind, war, weil er mit größerem Begehre nach dem Heile Jener, wie die Früheren erfüllt war, nicht mit der Bewahrung dieser Gesetze allein zufrieden, sondern führte sie theils durch Deutung der heiligen Aussprüche, theils durch Ermunterungen zum heilbringenden Christenthume hindür und taufte sie mit dem lebensbringenden Taufwasser.... Aber, obgleich er mit solchem Erfolge sie von der jüdischen Hartnäckigkeit entzählt hatte, so hat er gleichwol nicht den früheren Gesetzen, welche nach gleichem Ritus zu leben gezeigten, Schweigen und Ungültigkeit durch den Beschluß eines andern Gesetzes zuerkannt. Was also unser Vater übergien, glauben wir vollenden zu müssen, haben hiermit jedes ältere Gesetz über die Juden aufzuheben und verbieten, daß jene anders, als der eine, heilbringende Glaube der Christen wüß, zu leben wagen. Wer daher bei einem Abfalle von den christlichen Gebrauchen zu den Sitten und Sagen der Juden ertappt wird, der wird nach den über die Abtrünnigen gegebenen Gesetzen bestraft.“ Durch dieses Gesetz hatten also die Juden verloren, was ihnen bei allen Verlusten politischer Rechte noch geblieben war, die Anerkennung ihres religiösen Lebens und den Schutz desselben vor willkürlichen, feindlichen Eingriffen. Zwar war längst das jüdische Eherecht⁸⁹⁾ aufgehoben, selbst ihre Streitigkeiten *νόμος τῆς ὑπερβολῆς ἀντιπρὸς* mußten nach römischem Rechte entschieden werden und nur in Geldsachen⁹⁰⁾ konnten jüdische

79) Theophrast. I, 617. Joann. Hieroclymit. Narratio ed. Bonn. p. 483; cf. Mansi l. c. 13. p. 200, 201. Derselbe Geschichte in der Syn. Parisiens. von 824 bei Mansi l. c. 14, 460.

79) Theophrast. I, 617. Codex. I, 793. 80) οὗτοι οὐδ' ἔτι Ἰουδαῖοι ἀπεμνηστεύθησαν παντάπαστος, ἀλλ' ὁμοῦτως ἐκ βαπτισμοῦ καὶ ἐκδοχῆς πιστεύουσιν τῇ ὁρίᾳ δογματῇ καὶ ἡγουμένῃ τῆς πίστεως.“

Theophrast. I, 617. 81) Jus Græco-Romana. ed. Læwclaus. (Francf. 1596.) II. p. 97. 82) Basilicorum libri LX. ed. Heimbach. (Lips. 1833.) I. lib. I. Tit. 30. l. 1. 21. 83) So wird zu schreiben sein, denn Georclaten oder Georclaten ist aus dem mittellateinischen *curtis*, *curie*, was dem lateinischen *Curia* entspricht, oder Joestel entstanden. 84) Das Gesetz von Phocas von 623 (Cod. Just. I. tit. 11. 6) ist beibehalten in Basile. I. Tit. 1. 16. (l. p. 14.). Cod. Just. I. Tit. 11. 4. 6. 7. 8. in Basile. I. Tit. 1. 37—40.

85) Theophrast. Continuat. p. 341. Syn. Magister p. 601.

86) Georg. Monach. p. 842. 87) l. l. p. 342. *οὐδ' αὖτε ἐκ βαπτισμοῦ, οὐδ' αὖτε ἐκ τῆς ἐκδοχῆς ἐκ βαπτισμοῦ πιστεύουσιν.*

88) Von ecclesiastischen Autoren erzählt die Geschichte Eikehard, Chron. Univ. op. Pertis. Mon. Germ. 8, 187. 89) Leonis Nevali. Constit. 55.

90) Hieroclymit in der Basile. I. lib. I. Tit. 1. 39. 91) *ἐν ὑπερβολῇ* haben die Basile. I. Tit. 1. 40. die früheren *codices* haben in *ἐκρίβ* *negotio*.

Schiedsmänner angegangen werden. Zwar war selbst das Studium des Rechts ausdrücklich verboten und dieses Verbot in die Basiliken⁹⁰⁾ aufgenommen, und am Ende war das schriftliche Gesetz niemals ein so lebendiges gewesen. Die Juden lebten in allen Ländern des byzantinischen Reiches vom Golf zu Barta⁹¹⁾ bis an die Donau, von Justinian einen Thurm Judaea erbaute⁹²⁾, auf den griechischen Inseln⁹³⁾, bis in die asiatischen und afrikanischen Besitzungen, in organisierten Gemeinden. Sie hatten ihren eigenen Ephoros⁹⁴⁾ zur Beaufsichtigung des Handels und Führung des Preises. Vor Theodosius II. hatten sie auch in der Stadt Konstantinopel gewohnt und auf dem Chalkopratia eine Synagoge gehabt; der Kaiser zerstörte sie, verwandelte sie in eine Kirche und gab ein Gesetz, daß dies gestattet sei, wenn eben mit der Zerstörung religiöse Zwecke verbunden seien⁹⁵⁾; mit der Plag selbst hatte seinen Namen von den Officinen der Juden auf diesen Plag⁹⁶⁾. Wenn Theophanes die Erbauung der Kirche Desparae Chalkopratiana dem Justin zuschreibt, so meint er nur ihre Wiederherstellung. Von da an wohnten die Juden außerhalb Konstantinopel auf dem sogenannten *Trietor*, dessen als des Judenviertels (*Jaivetric*) Villeparidou unter dem Namen Stanor, Raimund Montaner als *Stenavre* gekannt⁹⁷⁾; unter dem Namen Judaea wird dieser Plag in einer italienischen Urkunde erwähnt⁹⁸⁾, und Benjamin von Tudela⁹⁹⁾ bestätigt diesen Bericht. Dort waren ihre Synagogen und ihr Kirchhof¹⁰⁰⁾; unter dem Richter des *Stenum* standen sie der Gewohnheit zufolge bei ihren Processen. Manuel Comnenus scheint ihnen einen Gefallen erwiesen zu haben, als er ihnen erlaubte, ihre Processen vor allen Richtern zu führen¹⁰¹⁾. Eine normirte Formel des Eides scheint Konstantin der Purpurgeborne, der Sohn des Leo, zuerst gegeben zu haben. Ein gekaufter Jude hatte einen

Proceß mit der Judenschaft, welche ihm sein Erbtheil nicht herausgeben wollte; er schob ihm einen Eid von solcher Form zu, daß weder die Juden schwören durften, noch der Richter es ihnen zumuthen konnte¹⁰²⁾. Da wandte sich der Proceß an den Kaiser selbst, ver sprach ihm, er wolle das ihm zukommende Haus, wie schon einst einmal ein gewisser Abraham zu Heraklius Zeit gethan haben soll, in ein Kloster verwandeln, und bitte daher den Kaiser, er möchte an dem *Hagiarion*, den Richter, ein Rescript erlassen, durch das entweder die Juden gezwungen seien, jenen Eid zu leisten, oder die Güter herauszugeben. Das Rescript erfolgte, aber es war eine andere Formel des Eides mit eingeschlossen, die uns als einen Auszug aus dem *βασίλειον ἀναγραφών* Basilisk, der Prefect des Hippodroms, mittheilt und so lautet: „Er (der Jude) umgürte sich mit Dornen, halte in seiner Hand die Rolle und spreche: Beim Herrn, gepriesen sei er, der Gott unserer Väter, der Erde und Himmel gemacht, uns im Trodnen durchs rothe Meer geführt hat, ich lüge nicht. Sollte ich aber als Lügner befunten werden, so gebe mir der Herr den Auszug des *Pity* und *Adma* und den Fluch des Priesters Esi, und es öffne die Erde ihren Mund und verschlinge mich lebend wie Dathan und Abiron.“ Erst durch Leo's Gesetz konnten die Juden einer Behandlung anheimfallen, wie sie Benjamin¹⁰³⁾ und Petachia¹⁰⁴⁾ schildern. Sonst waren sie in ihren Erwerbszweigen nicht gehindert, besaßen Häuser, wie wir schon aus obiger Geschichte sehen, trieben Ackerbau¹⁰⁵⁾ und Handwerke¹⁰⁶⁾, gehörten zu den berühmten Seidenfabricanten und Purpursärbern in Theben¹⁰⁷⁾, die Roger bis nach Italien schleppte¹⁰⁸⁾, waren reiche und begüterte Kaufleute, die in Verbindung mit Spanien und den nördlichen Provinzen traten. Von besonderen Seidfabriken ist in den Gesetzen nicht die Rede;

90) *ὅτι κατὰ αὐτοὺς ἀπαγορεύεται δευτέρως καὶ ἀπαγορεύεται μαρτυρεῖν* etc. Basilic. I. Tit. I. 57. 91) Benjamin von Tudela ed. Asher p. 15, wo nach *tebi* und *tebi* gelesen werden muß. Die Remerzung des Herausgebers (2, 35), daß nach aus Arie verdrängt sei, ist ungenau; denn der spätere Name des Ortes von Zambria (s. *Acta* und *Arie*). 92) Procop. de Aedificis 4, 8. 93) Ghies, *Comet* und *Apres* werden von Benjamin von Tudela noch namentlich erwähnt. 94) Basilic. I. Tit. I. 42. *ἡγουσὶ ἀλλήλους ἑποῦς γυνέων καὶ τῶν ἀνδρῶν*. Die Erklärung der Ephoren „*οἱ ἐν αἰλίῳ τῶν ἰσχυροτέρων*“ bei Heimbach p. 27. not. m. Es steht auch richtig hier Ephorus für die Worte der früheren Codices *Nemo externus religionis Judaeorum Judaeis prelia statuat cum venalis proponunt*. Das wird wol auch der *nomos* R. Samuel sein, den s. B. Benjamin von Tudela (p. 19. ed. Asher) in *Constanti* über die Juden erwähnt. 95) *Phosphores* I. 392. *De Cange*, *Hist.* Byzant. II. *Constantinopolis* Christianis p. 164 und Bisp. p. 89; cf. *Banduri Imperium Orientale*. (Paris 1711. Fol.) T. II. p. 618. 96) Cf. *Petrus Olysius de Topograph. Const.* ap. *Banduri* I. 385. *De Cange*, *Const. Christ.* p. 160. 97) *De Cange*, *Const. Christ.* ed. Bip. 167. 98) In der Urkunde des Vitalis Falestro Venetianus et Dalmatiae Dux, der auch Güter in Constantinopel besaß, bei *Muratori*, *Antiqu. Ital. medii aevi* (Mediol. 1738. Fol.) I. Dissert. 16. p. 900. 99) ed. Asher p. 34. 100) *Nicetas Choniata* in Andron. *Commen.* ed. Bonn. p. 382. 101) *Constitut. Imper.* 14. im *Jus Oriental.* ed. *Benf.* p. 110.

3) Im *Jus Graec.* ed. *Lewclaus*. I. p. 119, 120 ist die Erklärung enthalten. „Der Jude *ἐπὶ τῶν ἰσχυρῶν* καὶ *καταβλήσας τὸν δαῖτα* καὶ *ἐπὶ τῶν ἰσχυρῶν αὐτοῦ ἔγειν* und sagt: Bei Dathan, Baraa, Abonal, Esihim (d. h. bei *ἡρώδης* καὶ *ἡρώδης*, welcher wirklich angenommen ward 8 *νόμος*; *ὅτι ὁ ἡρώδης καὶ τὸν γῆρ*), welcher durchs rothe Meer durchs rothe Meer, Wasser für ihn aus dem Felsen schlug, ihm Wasser zu essen gab, Wägen, schiffen sie sehr wunderbar wurden, da sie das Heilich des Schwertes verschmäheten. Bei dem Gesetze, welches Abonal gegeben hat, dem Belpisen des Heilichs, der Beschreibung und dem Dorn, mit dem ich die Fenden umgürte. Richt zur Folge schreibe ich beim Namen des Herrn Sabaoth. Wenn ich lüge, sollen verflucht sein die Kinder meines Fleisches; raspen werde ich wie ein Rindhorn nach dem Winde und wie einer ohne Augen fallen. Mit diesem Allen öffne die Erde ihren Mund und verschlinge mich wie Dathan und Abiron.“ 4) *ὅτι ὁ ἡρώδης* καὶ *ἡρώδης* *ἡρώδης* καὶ *ἡρώδης* ed. Asher p. 34. 5) *Jerat.* *Annals* 1839. S. 54. 6) Benjamin von Tudela (p. 10) von den Juden in Afrika. 7) *Derf.* (p. 10) von denen in *Constanti*. 8) *Derf.* (p. 16. 9) *Nicetas Choniata*, *De Manuele* p. 98, 99, 120, 121. Das unter den von Roger fortgeschleppten wirklich Juden gewesen und zwar solche nicht aus Theben, berichtet eine wichtige Stelle der *Annales Comnenae* zum Jahre 1147 (bei *Peris*, *Monum.* Germ. 3, 192): „*Rex Rogerius stultum suum in Romaniam misit et Corpo et Cephaloniam et Kallivam et Corinthum cepit omnem illam maritimam usque ad Malvasiam. Principis etiam et majores omnes et cunctos Judaeos illius terras captivos in Siciliam duxit.*“

der Fortsetzer des Theophrast¹⁰⁾ berichtet nur, daß Basilus denen die frühere Last der Abgaben abnehmen wollte, welche Christen würden. Der Kirche gehören die Einkünfte der Judaei Strobiliotae¹¹⁾, wo sie gefunden werden. Die Lage der Juden wird besser geworden sein, nachdem Byzanz, von seiner Höhe herabgestürzt, keine Zeit mehr zu Kriegerzügen hatte, weshalb jene Gebirgen auch damals noch der Zufluchtort von der Herne der wandernden Juden blieben; sie wurde wirklich besser, als das tausendjährige oströmische Reich unter den Angriffen des Halbmondes erlag.

Im Occidente, über den schon seit geraumer Zeit und mit den Römern auch die Juden sich verbreitet hatten, war mit dem römischen Reiche auch das römische Recht außer Macht und Geltung gekommen; die teutschen Nationen richteten sich nach ihren Volksgesetzen. Je strenger nun bei dem Grundfeste verblieben wurde, seine Person dem eigenen nationalen Rechte zu entziehen, desto weniger konnte es zu einer politischen Einheit zwischen den Siegern selbst kommen; den Besiegten, den Römern, war es selten vergönnt, von diesem Rechte auch für sich Gebrauch machen zu können. Nur in dem schönsten und ältesten germanisch-römischen Rechtsstaate, dem ostgothischen — der des Odoaker war ganz spurlos vorübergegangen — war diese Gerechtigkeit politischer Grundfeste geblieben; römisches Recht und Gesetz galt für die Römer, germanisches für die Goten. Auch die politischen Verhältnisse der Juden konnten also nur von jenem aus geordnet werden¹²⁾, wie es eben durch die christlichen Kaiser vermehrt oder verändert worden war. Die christliche Färbung, die dasselbe immer mehr und mehr angenommen hatte, konnte auch von dem gerechten Theodorich nicht verworfen werden; denn er war auch Christ, aber als Arianer schritt er nicht in dem vernichtenden Wege der katholischen Regenten weiter. Er ließ daher die jüdische Einkünfte abweichenden Edicte im weiteren Aufstehen; wir erfahren, daß er das Gesetz, Synagogen nur auszubessern, nicht weiter aufzubauen, in einem Briefe an die Gemeine neu einschärfte¹³⁾. Aus der Stellung, die sein Befehl über die Juden in dem Edict einnimmt, erkennen

wir, daß er auch das, was über christliche Sklaven im Verhältnisse zu jüdischen Besten bestimmt worden sei, möge haben gelten lassen¹⁴⁾. Wenn es aber im Edict heißt: „Circa Judaeos privilegia legibus delata serventur“¹⁵⁾, so kann er hiermit nur die schon angesprochenen Freiheiten von der Gurie, sobald religiöse Hindernisse eintraten und die Sicherheit ihres ganzen religiösen Cultus meinen. Im oströmischen Reich ist man von einer Toleranz durchdrungen, die nicht minder in Erlaufen sei, weil sie zugleich Staatsgrundsatz ist. Die Könige suchten durch dieses Gewähren alles dessen, was ihre national und religiös verschiedenen Unterthanen im rechtlichen und religiösen Leben für sich verlangten, sich ihre Liebe und Treue ebenso zu erwerben, als sie dieselbe durch Gewaltmaßregeln zu verlieren fürchteten¹⁶⁾. Daß vielleicht grade hierin der Keim zum Untergange des Reiches gelegt ward¹⁷⁾, hat nur darin den Grund, daß die herrschende Macht Arianer, die Meberspäner Katholiken waren, die in ihrer fanatischen Konsequenz weder Dankbarkeit noch Liebe anerkannten, sobald sie gegen Keher zu äuern war. Die Worte Theodorich's: „Wir können keine Religion gebieten, weil Niemand gezwungen werden kann, etwas gegen seinen Willen zu glauben“¹⁸⁾, könnten dem großen Geiste dieses Mannes zugeschrieben werden. Wenn aber ein Theodahat dem römischen Kaiser Justin bemerkt¹⁹⁾: „Da die Gottheit gestiftet, daß viele Religionen seien, so wagen wir es nicht, eine zu gebieten“, so erkennt man, daß dies nicht Princip einer großen Seele, sondern eines zum Größten berufenen Staats man. Auch der Schluß des Edictes: „quos inter se iurgantes et suis viventes legibus ac iudices habere necesse est, quos habent observantiae praeceptores“²⁰⁾ ist nicht so zu verstehen, als ob die Juden nach jüdischem, nicht nach römischem Rechte in allen Verhältnissen gelebt hätten. Wir erinnern uns, daß im Codex Theodosianus ein Gesetz enthalten war: „Judaei Romano et com-

14) Cap. 141, 142 ist vom Heile und Verlosse der Sklaven die Rede.

15) Cap. 143 des Edictum Theodorici. Dasselbe spricht er im Edict an die Juden in Genoa (Varior. lib. 4, ep. 33, I. p. 70 a.) aus: „Obiata itaque supplicatione deprecabile privilegio vobis debere servari, quia Iudaeis institutis legum provida decrevit Antiquitas, quid nos libenter amicum, qui iura veterum ad nostrum cultum reverentiam custodit.“ 16) Es ist das nicht genügend herangezogen worden den Satorian (Niederung der Ostgoten 460/61), noch dem trefflichen Wankel (Geschichte der Synagogen in Italien S. 144). Ein ähnliches Verhältniß wurde von mir bei jenen Synagogen in Italien S. 17 fig. 17) Eo, Geschichte von Italien I. S. 52. 18) Varior. 2, 21. Wankel schreibt fernerher Wankel (S. 144) diese Sentenz dem Cassiodor zu; aber man hat sie, um dies zu überlegen, dies mit dem Schlußsatz der Aufzählung S. 37 zu vergleichen, welche gemäß Cassiodor anordnet (sichend diese Depping, die Julia dann im moyen-âge (Bruxelles 1844) p. 27, wieder ohne Unrecht dem Theodorich beilegt); „über, Judei, was verlangt du selbst, habe, wenn du die ewige nicht finden kannst.“ Ähnlich ruft Cassiodor an anderer Stelle aus (Reposit. in Paulino ed. Garri. T. 2, p. 292): „Quid colitis, si Prophetarum vestrorum dicta aculeis? Venite ad catholicos Sacerdotes, aperiantur aures vestras, ut possitis domini domini cunctis evadere servitatem.“ 19) Varior. 10, 20.

10) „καὶ τοὶ σίμποροι τῶν ἡγεμονικῶν ἀναλλήλων ἐπέμψαν.“ Contin. p. 341. Von einer byzantinischen Münze, welcher jüdische Äußerung Erwähnung thut, hat Jung (Zur Geschichte S. 348) die Deutung nicht getroffen. Wenn sich nicht romanische Münzen, sondern Paganorum, Münzen des Kaisers Romanus, die dieselbe ohne wie Constantinus, Michael, Manuel vorweisen; cf. Du Cange, De laurier, novel Numismat. I. 84. 11) cf. Balsamon zum VII. Oecumen. Concil. Canon 12 im Synodikon ed. Hevereg. I, 310. 12) Hl. S. 20, 21, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. I. Ausg. I. S. 24. 13) Im Schreiben an die Juden von Genoa. Cassiodori Varior. lib. II. ep. 27, ed. Garri. I. p. 33 a.: „quapropter tegumen tantum vetustis parietibus supereminere Synagoga vestrae praesentis vobis auctoritate consensus petitionibus vestris cunctis licentiam commodantes, quatenus constituta Divina permiserunt. Nec aliquid erantus fas sit adhibere vel in amplandis sedibus evagari. Et novitius vobis vestrae domus diffugere veteris Sententia, si robusta non abundante iudicia. In ipso vero parietibus circumspicienda vel reficienda tantum licentiam damus, si vobis tricenarius non potest obesse praescriptio (Beschränkung).“

gegen diesen Modus sich äußert, lehrt die Geschichte aller solcher Staaten. Recared verließ die Arianische Kirche, um in der katholischen Bevölkerung und Geistlichkeit ein Gegengewicht gegen die Nobilität und Geringkeit²⁷⁾ zu haben. Nur hierdurch wurden die Concilien zu Reichversammlungen und das Verufen von solchen eine Bedingung für die Treue der Geistlichkeit gegen den König. Die Erhaltung und Beförderung des katholischen Glaubens war die natürliche Consequenz, die gemacht werden mußte. Nachdem die Arianer erbrügt und erbrüt waren, blieben die Juden allein noch übrig als antikatolische²⁸⁾ und immer gefährliches Element. Im Judenthume sah man die Quelle aller Kegerien, weil jedes Abweichen vom niedrigen Concil nothwendigerweise sich diesem nähern mußte; die Coordinirung antijüdischer Gesetze mit denen gegen die Kher war also von jeder ebenso natürlich, als es die Toleranz war, welche Juden unter Arianischen Herrschern erfuhr. Die Aufgabe der katholischen Geistlichkeit, namentlich in den Ländern, wo das Christenthum noch nicht durch Fleiß und Blut der Population gedungen war, war daher vor Allem, die Juden von jeder Verührung mit Christen durchaus abzugrenzen und alle sozialen Verhältnisse zwischen ihnen aufzuheben. Es ist sehr gut vom Römiß blossirte ausgedrückt²⁹⁾, wenn er sagt: „Nicht die, welche jüdisch leben, bestrafte der Kanon, sondern die, welche durch ihr *adversumque suum* ihrer Gemeinschaft nicht entzogen.“ Balsamon³⁰⁾ bemerkt: „*ἡ ἰουδαία καὶ οὐκ ἔστιν ἡμῶν κατὰ τὸν ἰουδαϊσμόν*“ oder *ἡ ἰουδαία καὶ οὐκ ἔστιν ἡμῶν*.“ Daraus lesen ja nur alle Befehle der oströmischen Kaiser hinaus, wenn sie Ehrenstellen und bürgerliche Ämter der Juden raubten; es sollte kein Schein irgend eines Ansehens die umgeben, welche vermittelst dessen nur Schäden konnten und wollten. Daß dies in einem Staate, der eben erst aus einem Arianischen in einen katholischen sich verwandelt, doppelt wichtig war, fällt in die Augen. Dort hatten sie in ungeschützter Gemeinschaft gelebt³¹⁾, hatten jeglichen Antheil

am Leben, in öffentlichen Ämtern und Würden, und je weniger sie daran dachten, die Ausübung ihres eigenen Cultus zu verschleiern, je gleichgültiger die Arianischen Gothen gegen dievergeßene Glaubensansichten überhaupst waren, desto gefährlicher mußte ihre Kegeri; desto verdienstlicher ihre Bekehrung sein³²⁾, nachdem nach der friedlichen der Arianer kein Anderer übriggeblieben war. Die natürliche Folge von Recared's Bekehrung zum katholischen Christenthume mußten also Schritte gegen die bisher im Leben ungehörten Juden sein. Bei ihnen mußte zuvörderst das geltende katholisch-kanonische Recht eingeführt werden; wenn er ihre Ehegesetze, Befriedigung von Sklaven, Zeugniß gegen Christen verbotet, so beruht das nur auf jertem und seiner lokalen Ansicht und Erfahrung. Aber er ging weiter und mußte weiter gehen; er fing mit dem an, womit die Byzantiner ausfuhren, mit dem Verbote ihres Cultus, d. d. der Nichtanerkennung derselben. Es war das natürlich. Obgleich Recared dem römischen Kaiser sich gleichstellend Imperator und *flavius*³³⁾ nannte, sein Verhältniß zu der katholischen Geistlichkeit war ein ganz anderes. Die Bekämpfung der Juden war bei ihm auch ein politisches Moment, einmal weil er orthodox handeln mußte im Sinne der Geistlichkeit, für die sein Thun oder Lassen gegen die Juden Rückschlag seiner Gesinnung war, dann mußte er die zahlreichen Juden als gewisse Verbündete seiner durch die Bekehrung zum Katholicismus entfallenden Feinde auch in deren eigenem Interesse wissen. In beiden Be-

indels in ejus permanere conjugio. quae jam in Christianismo translata est fides.“ Art. 63 bei Mansi, Concil. T. II, p. 633.

32) Leg. Visigoth. Lib. XII. Tit. 2. 2. (ed. Walter I, 631). 33) Das Schicksal dieses Ramon ist merkwürdig. Ihn hatte Bisposian zuerst ausgehört. Aber daß er zum ausgedehnten Kaiserthum der christlichen Kaiser geworden, seitdem ihn Bisposian getreten, hat ohne Zweifel seinen Grund darin, daß Ramon Bisposians den der Bewunderer des Jansenismus und Jerusalem gewesen war. Auch wenn ihn Bisposian und Constantius nur von Glaubensansichten (genau genommen) getrennt, wie Truchsessius; Chaudius cap. 3 hat), ohne diese Beziehung auf die Juden wäre er niemals der feste Begleiter der christlichen Fürsten gewesen. Wenn ihn bei den Longobarden Auctorius zuerst annahm, so geschah dies allerdings in dem Sinne, daß man ihn nach der Anarchie als einen *Monarchen*, wie die griechischen und römischen Kaiser, anerkennen wollte, und es war somit natürlich, daß ihn, wie Paul Warnefried bemerkt (de gest. Longob. 3, 16), und wie es sich aus Urkunden bestätigt (vgl. Murin, Papiri diplomatice p. 302 — 304 sq.), Jansenismus fürchten nach ihm gezogen. Bei den Angelfriesen war es einleuchtend, Auctorius' Begleiter; wie auch in seinen Balthathen (Kapitelberg, Geschichte Gualand 1, 343). Wenn ihn Recared bei seinem Uetritt zur katholischen Kirche annahm (Lembke II, 85), so war das nicht ohne eine Rückzahlung Auctorius', wie man früher und später gemeint hat (Falsinus; cf. Acta Sancti, September 1, p. 293, und auch Lembke) (dieser Meinung nach grüßte ihn sein), denn Auctorius war so eben ein Arianer, sondern, um hiermit sein Aufreten als Nachfolger römisch-katholischer Kaiser zu bezeichnen, wol mit Hinsicht auf die eigentliche Idee des Belohnens und er das diese, da er gegen die Juden auftrat, die mehr gefährlicher, als ihm Bisposian's Begleiter, waren. Der Empirer vom Stamme, Balthus, nimmt daher, wie sich die Sagen, sojigisch auch den Titel, Flavius als in dem herauszufordern Briefe, den er an ihn richtete, f. Flavius, Epistola agra 6, p. 541.

27) Grimm hat bei Lembke (S. 179 Note) die Bemerkung gemacht, daß dieses Wort eher vornehm: döstig als Gutsbesitzer bedeuten möge. (Kämlich aus garde, dem also: döstig aus, und der Erhebung in oder Ege döstig; vgl. Deutsche Grammatik, §. 427.) Nur in dem Sinne von Gutsbesitzer des Dostes können alle Stellen, wo es erscheint, aufgestellt werden. Die Lex Visigothica. (Lib. 12. Tit. 1. 3) übersteht es, was sie sagt, optimates patiti aique Garding, in das refter, weil es sich nur um den reinen Begriff handelt; cf. De Gange aus voc. 28) Das spricht eben Recared und Leg. Visigoth. Lib. 12. Tit. 2. 3. (ed. Walter I, p. 632). „Nam cum virtus Dei totum universaliter esse verbi aut radicatus haereticus extirpaverit famulit vel aurculum, sola Judoecorum nequicia ingemiscimus arva nostra esse postula regimini nostri.“ 29) Im Synagma Alphabetic. das dem Synodikon den Beveerg. einverleibt ist, T. II, p. 145. 30) Im Kanon 11 des Trullanischen Concils im Synodikon ed. Herzog, I, p. 164. 31) Die Ehe mit Christinnen wird erst auf dem vierten oecumenischen Concil unter Stephan unterlagst: „Judaei, qui Christianas mulieres in conjugio habent, ad conversionem ab episcopo civitatis ipsius, ut si eae in permanere cupiunt, Christiani efficiantur.“ Doch meint man hier speciell die Ehe mit Jüdinnen, die scheinbar oder wirklich Christinnen gewesen sind, wie aus dem folgenden hervorgeht: „quin non potuit

ziehungen galt es, den Einfluß der Juden und ihrer Gesellschaft in jeder Weise zu beschränken und abzuschneiden. Je weniger fest das eben erst belebte Arianische Volk in den katholischen Ansichten noch sein mußte, und je weniger fanatisch es sich überhaupt immer erwies, desto gefährlicher war der dauernde Umgang mit den Juden und ihren durchaus antikatolischen Meinungen, und desto schärfer mußten die Gegenmittel angewandt werden. Er hat nicht nur das Beschneiden auch Anderer³⁴⁾ als Sklaven, sondern auch die Diferenzen von Episen vor Christen verboten³⁵⁾; er versucht es hierdurch, die Juden zuerst selbst von näherer gesellschaftlicher Verbindung mit den Christen zurückzuführen. Es gelang ihm nicht. Seine Gesetze haben keinen bedeutenden Einschnitt in das Verhältnis zwischen Juden und Christen machen können, namentlich so lange er noch nicht ihr politisches Leben angegriffen. Er berechnete ihre Standhaftigkeit und Klugheit nicht, und die Ausopferung, mit der man die Gesetze umging und umgehen durfte. Besonders sind es die Großen, über die Sieheut³⁶⁾ klagt, daß die Juden von ihnen unterstützt würden, „sin postmodum contra Justiniane instituta eorum pravitas subripiendos Principum animos aliqua sibi iniqua poscant beneficia.“ Obendrein Einsicht, wie wenig die Erträge des Recared befolgt seien, reizte diesen Fürsten zu Unabdrücker³⁷⁾ Gewaltthat; er glaubte, indem er mit Gewalt die Juden zur Taufe zwang, den Grundstoß, keinen, der nicht katholisch ist, im Lande zu dulden, auf diese Weise am kürzesten auszuführen, verbannte aber hierdurch nur Viele aus dem Lande, die nach Gallien flohen, und erwarb sich nicht einmal den Beifall der Geistlichkeit. Dieser konnte eine gewaltsame Befehrung nur unangenehm sein; sie schwächte den Glauben an eine Befehrung durch den Geist des Christenthums den toleranten Bewohnern gegenüber. Isidor von Sevilla, der gelehrteste Spanier, spricht dies laut aus; „Eifer,“ sagt er, „hatte der König, sed non secundum scientiam.“³⁸⁾ Er versucht lieber selbst in einem Buche die Juden zu überführen und zeigt seinen

Glaubensgenossen, daß die Juden aus der heiligen Schrift zu überführen seien³⁹⁾. Er deutet in demselben auf mündliche Disputationen mit ihnen hin, und Theopomp von Toledo folgt ihm, da er sich in seiner seltenen Schrift über die Jungfrau Maria nur an die Juden wendet⁴⁰⁾. Es beförderte vielmehr seine Verfolgung das Scheinchristenthum, und dieses war es, das nun die Geister der Geistlichkeit fast durchgängig in Anspruch nahm. Unter Eusebius, dem politischen Anführer der Geistlichkeit, gibt das vierte toletanische Concil die Grundlagen des westgotischen Judenrechts. Aus seinen Beschläffen geht deutlich hervor, daß man den Kampf mit den Juden nun auf die Abschließung derselben von den Christen und namentlich auf die Vernichtung des Scheinchristenthums richtet. Die Verfolgungen gegen die Juden werden gemäßiget⁴¹⁾. Die durch Zwang Getauften müssen die neue Religion behalten; jetzt wird den Juden selbst jedes politische und obrigkeitliche Amt untersagt⁴²⁾, aber fast alle Artikel (58—65) betreffen nur die Glaubensbrüder der Convertiten und berühren die Juden selbst nicht. Man sieht darin keine Ungerechtigkeit, wenn man die getauften Söhne und Töchter der Juden entlehrt, die Juden sind, wenn man die treuen Kinder nicht an dem Rande der untreuen Ältern Theil nehmen läßt, wenn man Christinnen (sidesles) aus den Armen der Infideles reißt, „saepae malorum consortia etiam bonos corrumpunt,“ und alle und jegliche Gemeinschaft zwischen neuen Christen und Juden muß aufgehoben sein, je mehr durch Gunst vieler oft die Rückkehr ins Judentum befördert ward⁴³⁾. Im Hinblick auf diese Neuchristen, deren

In der jüdischen Erzählung des Schebet Jeschua (Cap. 9) werden einem Roberts ähnliche Worte in den Mund gelegt, und Mariano (l. I. 2. 357) sagt, nachdem er sie gemüthlich: „Vorum regii comatus tanti sunt.“

39) „Ad quorum refellendum perfidiam quaedam ex veteri testamento aggregavi testimonio.“ Liber adv. Judaeos t. 6, p. 2. (vgl. Franke, Schriftsch. 3. Bd. S. 728). 40) Bibliotheca max. petr. (Lugdun.) t. 2. p. 554. heißt es: „Quid dicis, o Judae, quid proponis, quid astruis, quid obijcis, quid obijctas? Ecce virgo nostra ex stirpe tua est, ex genere tuo est, ex origine tua est, ex radice tua est, ex gente tua est, ex populo tuo est, ex natione tua est, und so geht es bei jedem Satz durch das ganze Buch. Der Epl ist nur affectiv, wie dies aus seiner besten Schrift De Virginitate perpetua S. Mariae et de ejus parturitione hervorgeht. 41) Concil. Toletan. 4. Art. 57 in *Mansi* Concil. Collect. max. 10. 633. „De Judaeis autem hoc praecipit sancta Synodus omni deinceps ad credendum vim inferre.“ 42) Art. 65. „Praecipiente domino atque excellentissimo rege constituit sanctum concilium, ut Judaei vel qui, ex Judaica officia publica nollantur appetant.“ 43) Art. 58. „Multi quippe hucusque ex sacerdotibus atque laicis accipientes a Judaica munera perfidiam eorum patrocinio suo fovebant.“ Was Birga im Schebet Judahua 9. von der Darrückung von Christen an die Sieheut und die v-w hat, stimmt nach andern Berichten schon mit den Berichten unter Recared überein. Schon Gregor der Große lobt den König, „quia cum vestra Kcc. constitutionem quamdam contra Judaeorum perfidiam dedisset, hi, de quibus prolata fuerat, rectitudinem vestrae mentis inflectere peculiarium summam offerendum solliciti sunt, quam Kcc. vestra contemnit.“ Epp. lib. 9. 122. (Gregor. opp. t. II. p. 1092.) Darauf bezieht sich W. Ariens bei Schott 2. 353 und Pinet an Ibril bei Schott Karl dem

34) Legg. Visigoth. Lib. 12. Tit. 2. 7 kann nur so verstanden werden: „Nullus Judaeorum circumlocione operabitur carnem, nullus hanc sibi fieri patietur indempnia. Non servus, non ingenuus aut libertus, incola vel extraneus ejusdem detestandae sectionis opprobrium quacunque occasione aut perferat aut alteri inferri praesumat. Nam quicunque sponte talia fecisse vel sustinuisse probabitur, datae legis aeveritate plectetur,“ wobei natürlich an Kinderbeschneidung nicht zu denken ist. 35) Legg. Visigoth. XII. 2. 8. 36) Ibid. XII. 2. 13. 37) Um sie zu erklären, hat man an eine Erumtrung durch Heraklius gedacht, mit dem Sieheut Grieden geschlossen. Diese Erzählung Mariana's (bei Schott, Hispania illustrata 2. 357) wird schon in der Note zur teutischen Uebersetzung des Ferreras, Geschichte von Spanien II. S. 340, beseitigt; cf. Scheerich Ispani cap. 10. p. 30 a. ed. Amsterd. 38) Sisobutus, qui initio regni Judaeos ad fidem Christianam promovens, aemulationem quidem habuit, sed non secundum scientiam. Potestate enim compulsi, quos provocare fidei ratione oportuit. Sed sicut est scriptum sive per occasionem sive per veritatem donec Christus annuncietur. Historia Gothorum in den Opp. ed. Arceval. 7. 226. Ohne weiteren Zabel erwähnt er in Chron. ed. Arceval. 7. 105, nachher es Judentum Pacem durch sein pinguissimum convocat misbügelt.

Z. Gersch. I. Bd. v. A. Smeth. Section. XXVII.

Dionomen und Vächter⁶⁴⁾ die Güter Anderer, auch von Christlichen. In den Dassen erscheinen sie geübt, wenn sie Hülfsrich als Bundesgenossen, Erwig als Vertheidiger der Engpässe, die Muhammedaner oft als alleinige Besatzung der eroberten Städte bestellten. Sie lebten in Gemeinden zusammen, die als solche eine gewisse Summe an die Staatskasse zu zahlen hatten; die Summe wurde auf die einzelnen Mitglieder repartirt. Ewig belohnt und bestraft auf einmal, indem er den Tausch von der Abgabe befreit, die Gemeinde aber von der auf sie sonst repartirten Summe nicht entbindet⁶⁵⁾. Von einem besondern Judenversteht ist nicht die Rede; es lag aber wol in der Natur des Verhältnisses, daß man ihren Umgang mit den Christen vielmehr als eine Trennung von ihnen befördert haben wird, daher kein specielles Gebot über diesen auch in kanonischer⁶⁶⁾ Hinsicht wichtigen Punkt. Nach dem Vertrauen, das sie von Anfang bis Ende bei ihren Bundesgenossen zur Verwaltung jeglichen Amtes gefunden, nach dem freundlichen Verhältnisse, in dem sie zu Weltlichen und Geistlichen⁶⁷⁾ standen, nach dem Umstande,

daß eben die strengsten Befehle der mächtigen Geistlichkeit erfolgten, wo das jüdische Leben am meisten mit dem nationalen verwaehen war, und nach der gänzligen Theilnahmlosigkeit der Population an den Verfolgungen der Juden wird über den stiftlichen⁶⁸⁾ Zustand der Juden nur das Vortheilhafteste gefolgert werden können. Die Barmherzigkeit und Offenheit, mit der sie sich ihren Glaubens und ihrer Gebrauche trotz des Lebens unter der Nation nicht schämten, nicht mit ihnen äßen und tranken⁶⁹⁾, wenn ihre Religion es verbot, öffentlich ihre Feste feiern⁷⁰⁾, nach so vielen Leiden und Opfern nicht davon ließen und selbst nach allen Zugeständnissen sich zu dem des Schweinefleischess auch nicht im Schine verfallen wollten⁷¹⁾, zeugen von dem ernsten und gebildeten Charakter, der die Juden noch später in Spanien auszeichnet. Ihre Barmherzigkeit im Glauben war keine finstere und gedankenlose; ihre Disputationen waren geführt, ihre theologischen Bemerkungen den Geistlichen ein Erndel; ohne eigene Bildung durch ihre Literatur hätten sie sich rasch raffinirte Verfolgung nicht widersehen können. Es schloß ihnen nicht an Büchern und Schriften, die zum Theil den Neuchristen verboten waren; die Muhammedaner fanden deren noch eine große Zahl⁷²⁾. Schon von dem 10. Jahre begann der Unterricht; es ist fleißig selbst von denen studirt worden, denen es bei den härtesten Strafen

64) Legg. Visigoth. 12, 3, 19 tot die Überchrift: „Ne Judaei administratori uru ab ordine Villicorum atque actorum Christianam familiam regere audeant.“ 65) Quicunque deinceps ad perfidia Hebraeorum plebe vir seu femina ad catholicae fidei rectitudinem redierit non omni liber maneat onere functionis, quam pridem judaismo constantis publicis utilitatibus usui fuerat persolvae, illa videlicet, ut illis exsolutionibus ejus sanctio crearet, quos adhuc detestandae incredulitatis fuscant nequitia. Injustum namque est illos eandem onere praegravari vel judicio amplius indictionibus implicari, qui juyum Christi ... noscuntur exipere. Da der Staat der Westgoten in jedem Sinne ein constitutioneller war, so erklärt sich, daß diese Abgaben, wie alle, nicht an den Königsfiscen an die Staatskasse, die publice utilitates, fallen. Es ist wichtig, zu erkennen, wie die Juden die vollen Freiheiten eines freien Mannes genossen; cf. Legg. Visigoth. 12, 2, 18. 66) Ab initio, heißt es in einem orientalischen Responsum, dessen Grundsatß das Abtheile in der ganzen Christenheit Norm geworden, quidem indultum est, ut in Christianorum regionibus et civitatibus diversae linguae et religiosi homines habitarent, utpote Judaei, Armeni, Isaacitae, Aegyptii, et alii quicunque non promissae lamem, sed aequum. Unde etiam harum tribuum cuiusque extra civitatem vel extra loci determinatum, ut his circumficerentur nec alterius eorum habitationes extendantur.“ Repon. Joann. Citri Episc. ad Const. Cabaa, in Hefesid. Jus Orientalis p. 218. Bei den Westgoten waren gewisse Conventus Judaeorum der Aufsicht eines Geistlichen übergeben, der sie an den jüdischen Festtagen in der Kirche versammelte, für ihre Bekehrnisstheistren ein eigenes Archiv desist (12, 3, 28), für die Bekannstschäft seiner Juden mit dem Gesetz zu sorgen und das Amt eines geistlichen Vertheidigers zu verwalten hat. Ein solcher weltgeistlicher Jode braucht einen geistlichen Vogt, den er bei jedem Geistlichen der Stadt vorzeigen und seinen lassen und in die Schwärz unterdrücken zurdrücken muß (12, 3, 29). 67) Von den Weltlichen wird gar keine Erwähnung in erblirglicher Beziehung mit Juden gewalt, „no cupiditas secularium fidem nostram maculat receptione munorum.“ Legg. Visigoth. 12, 3, 25. Reich und Arm gab den Juden seine Geschäfte in die Hand (12, 3, 17), die Geistlichen übergeben ihnen ihre Güter zur Verwaltang (12, 3, 19); ebenso wie die Kaiserwürter, thun sie oft nicht ihre Pflicht (12, 3, 24), und ihrem Umgange mit den Jüdinen wird ein Stempel aufgelegt, damit er nicht zu verbotenen Dingen führe (12, 3, 21). Diese Gesetze, die alle der eifrige Erwig erst gibt, alle ein Jahrhundert nach Reccard, enthalten noch das Gesetz,

daß Keiner die Juden privata potestate gegen die Anmaßung der Geistlichkeit beschuldigen. Die Geistlichkeit bedarf sie, fliegend aber die Intruse von Juden und Christen (Concil. Toletan. 13, 603. bei D'Anville 4, 285 und Concil. Toletan. 16. Art. 1, p. 325), für, bei erst 656 im Concil. Toletan. 10. Art. 7 (bei D'Anville 4, 155) ihren eignen Collegen, den Priestern, verboten wurde, den Juden Sklaven zu verkaufen. Ärzte schrieben die Juden in der Zeit nicht gewesen zu sein, denn sonst würden gegen ihre Behandlung Verbote verbanen gewesen sein. Es war kanonisch jedem Christen verboten, wenigstens schon seit Justinian im Oriente, Medicin von ihnen zu nehmen (cf. Canon. 11 des Concil. Trullan. im Synodalen des Berereg. 1, 168. Boissason und Janaras zu den Apostol. Canon. 1, p. 41 und die Epistomen dieser Canones im J. 1660. Canon. 1, 39), ein Gesetz, welches aus diesem Concil auch das Decretum Gratiani aufgenommen (Secund. Para Causa 28. Quaesit. 1, cap. 13) und die Westgoten werden das nicht übersehen haben. Der Meinung Ermsch's (a. a. D. S. 245), daß die Arzneikunst eine bei ihnen verachtete gewesen, widerpricht am besten der häufige Gebrauch von ärztlichen Bedemern im Munde der höchsten Geistlichen, wie sie im Concilienstift gefunden werden.

68) Das 17. Concil macht ihnen den Vorwurf: „Multoties jurisjurandi profanatione noscitur maculosa.“ In der That führten die Bekehrnisstheistren, mit ihrem eignen Formeln (Legg. Visigoth. 12, 3, 14), die Schwüre, die Erwig nicht minder normirt (12, 3, 15), selbst die Pöbel die Quinidia und Reccominith die Juden, welche nur gemungen glaubten, dahin, bei Begräbnis zu schwören, an die sie nicht glauben und so allerdings in den Augen ihrer Feinde den Namen der Reichlichen zu verdienen. Der Wucher geübt bei den Westgoten, aber kein Verbot gegen Juden ist darüber vorhanden. 69) Legg. Visigoth. 12, 3, 7. clent de ecclia ita et de porculi observanda est etc. 70) Legg. Visigoth. 12, 3, 5. Sabbat, Neumond und Laubhüttenfest werden ausdrücklich erwähnt. 71) Dieses ein batten sie sich im Placium an Reccardin verordnet, doch das damit Befehlste zu offen verstoßen. Auch Erwig erließ ihnen dieses „et forte faciente nantea refugiant.“ 72) Bgl. Graefel, Zeitschrift III. S. 228—231.

unterfragt war; es ist kein geringes Zeichen ihrer eigenen Kenntnis, daß ihre Zeugnissen, die gelehrten Geistlichen, Jüder und Braulio, Exander und Fulgentius, vertraut sind mit hebräischen Gedanken und Deutungen, die sie nur von Juden empfangen haben konnten⁷³). Nirgendes blühte hebräische Literatur und Sprache bei den Vätern besser, als wo die Juden selber frei und gebildet lebten.

Das Verhältnis der Juden in Frankreich war und ward ein anderes. Auch hier steigt ihr Aufenthalt bis in frühe Zeiten zurück. Aradlaus, der Sohn des Perodot, findet hier ein unfreiwilliges Asyl⁷⁴). Von uralten Verbindungen mit Gallien zeugen jüdische Nachrichten⁷⁵), im Lande selbst erscheint mit den ersten literarischen Denkmälern in Versen und Inschriften der Name der Juden⁷⁶). Und nicht blos der südliche Theil Galliens, allerdings von jeher durch Cultur und Reichthum der anziehendste, war von ihnen besetzt; Nord- und Westfrankreich haben ebenso früh Juden unter ihren Bewohnern gezählt. Für ihr politisches und sociales Leben gibt nun auch wieder der Zustand des christlichen Bekenntnisses unter der Bevölkerung und das Verhältnis seiner Vertreter (der Geistlichen) zu den Fürsten des Landes den Maßstab. So lange es nicht in allen Ländern der Christenheit gleich war, so lange schwankten die Gesetze, und nachdem erst der christliche Geist, soweit er in das Leben eintrat, alle nationalen und politischen Unterschiede ausgeblendet hatte, konnte dieser Zustand nicht überall einer und derselbe werden. Das südliche Gallien gehörte noch den Arianischen Westgothen; diesen gegenüber erkennt man leicht den politischen Gedanken, als Eudwig ein Katholik wird. Bei seinem Kriege gegen Aetich II. werden ihm ja deutlich dahin zielende Worte in den Mund gelegt⁷⁷). Das Heidenthum ist aus dem Lande und den Herzen noch lange nicht verschwunden; das katholische Element liegt in den Händen machthafter Episkopen, die nicht wie bei den Westgothen die politische Stütze der Könige, sondern gänzlich der Suprematie derselben unterworfen waren⁷⁸), was nicht wenig zur Entfaltung des Priestersandes und zu seiner unfeindlichen Stellung zu Laien

beiträgt. Unter solchen Verhältnissen mußten die Juden eine ungetrübte Ruhe genießen. Die lex Salica, nationalen Ursprungs, erwähnt sie nicht; erst in der zweiten Ausgabe wird sie etwas christlich angewandt⁷⁹). Innerhalb des vorchristlichen Lebens bewegten sie sich, verschmögert mit Christen und auf freundlicher Füße mit den Geistlichen. Die Concilienbeschlüsse des Landes dieser Zeit sind zum Theil nicht original. Das von Agde entlehnt vom Concilium von Vannes aus dem Jahre 465⁸⁰), daß die Geistlichen bei keinem Juden an Gastmählern Theil nehmen sollen⁸¹); das von Epone⁸²) unter dem burgundischen Sigismund befehlt dieses Verbot auf die Laien aus; die Concilien von Orleans und Arverna aus den Jahren 533 und 535⁸³) streiten nur gegen die Ehen von Juden und Christen. Aber ohne eigentlichen politischen Rückhalt sind auch dergleichen Gebote von keiner großen Bedeutung. Als das Concil von Orleans im Jahre 538⁸⁴) außer den Gesetzen über christliche Sklaven, die im Besitze von Juden sind, und nicht von diesen zu Dingen, welche die christliche Religion verbietet, gezwungen werden sollen, über Ehen zwischen Juden und Christen, welche die Theilnahme letzterer an Gastmählern der Ersteren noch einen Artikel hinzuzusetzen gebietet, daß die Juden „a die coenae Domini usque in secundum sabbatum in pascha“ nicht unter Christen erscheinen sollen, müssen sie beginnen: „quia deo propitio sub catholicorum regum dominatione consistimus,“ und König Childeric I. nimmt in seiner Constitution von 554 nur diesen Passus auf, aber mit dem Zusatz: „per plateas aut forum quasi insultationis causa deambulandi licentia denegatur.“⁸⁵) Die Juden sind Ärzte und es geschieht Wunder, um die Behandlung von Christen durch sie zu verhindern⁸⁶); sie fahren im Besitze von Schiffen, auf das Meer⁸⁷); sie haben obrigkeitliche Gewalt, sind Richter und Einnnehmer von Steuern. Die Bischöfe sind ihnen nicht immer unhold, und nicht die blos, welche käuflich und durch Bestechung mit jüdischem Gelde ihren Sitz erwerben, wie Gaultin von Tours⁸⁸) und der Presbyter Eustasius⁸⁹), die weder in sich noch in ihrer Stellung einen Verurs finden, das Christenthum auch durch Belämpfung der Juden zu fördern — dieser Gaultin ist es, von dessen Tagen Gregor die Worte gebraucht: „ingrumentibus pecenitis populi“⁹⁰) — sondern auch Fromme und Geadachtete. Sidonius Apollinaris schreibt von dem Einen an Felix⁹¹): „Corymbos, von Nation ein

73) Xifons Gesta Matamoris (De Academiis et doctis viris Hispan. op. Schott 2, 810) sagt: Vigebarum porro ea tempestate (des Exander und Jüder) Hebraicae litterae in Hispania, die er unter Clementius mit den Juden hierher versetzt zu sein annimmt, über Spuren hebräischer Wissenschaft bei Jüder und Braulio s. meinen Aufsatz bei Frankfurt III. S. 229, 230. Der Grapichof Theophorus citirt sogar eine hebräische Stelle aus der Schrift, die aber sonderbar ausfällt: statt וְיָדָעוּ מִכָּל דְּבָרֵינוּ hat er וְיָדָעוּ מִכָּל דְּבָרֵינוּ nach par. (sic) Bibl. Patr. max. p. 563 b. Die Disputationen mit den Juden nöthigen die christlichen Geistlichen, sich mit der Sprache der Juden bekannt zu machen. 74) Josephus, Antiquitäten lib. 17, c. ult. 75) Schiffe aus Gallien und Frankreich (s. c.). c. Iohannis 63 a. Ein vrbis aus vrbis wird Kenosoth 60 a. erwähnt. Mit Zertissus in Zertissus, so fand Wallis in vrbis eine uralte jüdische Benennung. 76) Cf. Nannae, Hist. des Juifs lib. 7. ch. 10. 77) Gregor. Turonensis, hist. eccles. lib. 2, 37. (ed. Rivinart p. 92): „Valde moleste fero, quod hi Arian partem tenent Galliarum.“ 78) Cf. Gregor. Turonensis, Vit. Patrum ed. Rivinart p. 1171. „Jam tunc gemens illud iniquum comperat fructificari, ut sacerdotum sub veneratione a regibus sub compararetur a Clericis.“

79) Bgl. Bethmann-Hollweg, die Verordn. von Lex Salica in Schmidts Zeitschrift (1848.) S. 51. 80) Bgl. Menai tom. 7. p. 954. 81) Concilium Agathense von 506 bei Menai 8. p. 332. 82) Bgl. Menai 8. p. 561. Art. 15. 83) Bgl. Menai 8. p. 838. (Art. 19) p. 861. (Art. 6. 9). 84) Bgl. Menai 9. p. 15. 85) Pertis, Monumenta Germ. 3. leges 1. p. 1. 86) Cf. Gregor. Turon. hist. eccles. lib. 5. c. 6. p. 210 und De gloria Martyrum 3. 50. p. 1105. 87) Ein Schiff, das nach Marseille geht, muß durch ein Wunder dem heiligen Hospitius Diente leisten; cf. Greg. Turon. de gloria Martyr. lib. 2. 97. p. 978. 88) Greg. Turon. hist. eccles. lib. 4. cap. 12. 89) Idem hist. eccles. lib. 4. c. 35. p. 178. 90) Idem de gloria Martyr. lib. 2. c. 45. p. 861. 91) Sidon. Apollin. opera ed. Jac. Biondi: (Paris 1682. 4.) Bp. lib. 3. 4.

Jude, der Klient deiner Hoheit, dessen Person mir am Herzen liegt, wenn mit seine Secte nicht verächtlich wäre, überbringt die diesen Brief.“ Indem er einen Andern empfiel, schreibt er dem Bischof Cleutharius die schönen Worte: „Nicht weil und sein Irrglaube gefällt, durch den die daran Hängenden untergehen, sondern, weil uns nicht geheim, selbst Einen von ihnen durchaus verdammenwerth zu finden, so lange er lebt“⁹²). Seine Freude über die Taufe eines alten Bekannten von ihm ist groß⁹³), und bei dem Tode des heiligen Gallus versammeln sich die Juden zu seinem Leichenbegängniß, wie alle Andern trauernd⁹⁴). Aber der Einfluß der Geistlichkeit steigt mit jedem Jahre, ihr Verhältnis zu den Fürsten wird ein Räuber's, und je größer ihre Gewalt über die Unterthanen, um desto wichtiger werden sie. Wie sich dies äußert, zeigt das Beispiel der beiden Zeitgenossen Chilperich's von Franken und Guntram von Burgund. Ersterer, dessen die kirchliche Nachwelt grade nicht mit großer Verehrung gedenkt, weil er, durchaus unabhängig, auch den geistlichen Vortheil seinem eigenen nachsetzte, stand doch dem Christenthume nicht so fern, um nicht die Taufe der Juden für etwas Würdigenwerthes zu halten; wie wenig wirklichen, mit systematischem Eifer handelnden Ernst er aber dafür besaß, kann nicht deutlicher sein, als aus seinen Belehrungsbefehlen an Priuscu, seinem Hofmeisteranten, einem Manne, wie aus Allem hervorgeht, von hellem Geiste, ritterlichem Muth und warmer Liebe für seine Religion⁹⁵). Gregor von Tours nimmt eben Abschied vom König, da kommt Priuscu; Chilperich faßt diesen scherzhaft beim Haupthaar und sagt zum Bischof: „Komm, Gottespriester, lege deine Hand auf ihn!“ Priuscu nimmt aber den Scherz für Ernst und weigert sich; in der entscheidenden Disputation antwortet Priuscu scharf und klärt und wird nicht bekehrt. Einige Zeit später⁹⁶) nöthigt der König wirklich einige Juden zur Taufe, freilich kehren sie bald wieder zum Judenthume zurück. Aber auch Priuscu soll sich bekehren; er will nicht; der beleidigte König läßt ihn ins Gefängniß führen, um ihn zu zwingen. Doch einige Gesandte reichen ihm, einen Aufschub zu erlangen, bis er dem Sohne die Gattin, eine Massilinerin, gestiftet hat. Die Ermordung des Priuscu, während er im Gebetmantel zu Gott steht, durch einen verrätherischen Profeßboten, mit dem er in Streit liegt und der diese Gelegenheit erwarrete, die Flucht desselben und sein Tod durch die Verwandten des Priuscu zeugen, wie die ganze Erzählung, vom Eifer des Königs für seinen Glauben, aber auch, daß er zuviel König war, um nicht Gewalt wie überall als das beste Mittel zu achten. Auf solchen zufälligen gewaltsamen Eifer, der nichts Dauerndes zeugt, daß aber die Geistlichkeit nicht minder unwillig war in Spanien.

Gregor von Tours gibt jene Erzählung mit unverhehlter Mißbilligung, und Gregor der Große steht sich durch ähnliche Verhältnisse veranlaßt, einen tadelnden Brief über diese Belehrungsweise nach Gallien zu schreiben⁹⁷). Guntram, der zeitgenössische König in Burgund, war Chilperich's Gegenstück; seitdem unter Sigismund die Belehrung der Arianer zu Katholiken stattgehabt, etwas, was auch durch das antijüdische Gesetz des Concils von Eponee bezeichnet wird, war für die Geistlichkeit dort ein freier Spielraum als in den übrigen Theilen der fränkischen Länder. Namentlich beförderte Guntram katholische Interessen und wird deshalb von den geistlichen Schriftstellern als Muster gepriesen, als Heiliger verehrt. Daß es ihm eben nicht um eine momentane gewaltsame Belehrung einiger Juden, sondern vielmehr um eine Erhebung geistlicher Macht zu thun war, und daß er im Interesse dieser systematischen Maßregeln gegen die Juden begünstigte, das eben erwarb ihm die Liebe geistlicher Autoritäten. Im Concil von Macon⁹⁸) wird zum ersten Male größte Rücksicht auf die Juden genommen. Art. 14 wiederholt nicht sowohl den Art. 30 des Concils von Orleans, als die Worte des Edicts von Childebert I. Art. 15 und 16 stellen die Verbote des Theilnehmens an jüdischen Mäthern durch Christliche und Laien und der Dienstbarkeit von Christen bei Juden aber ins Licht; nur Art. 13 geht etwas weiter und entlehnt aus römischen Rechte „ne Judaei Christianis populus judices deputentur (was schon das Concil. Arvernen. von 535 Art. 9 ausgesprochen) aut telonarii esse promittantur, per quod illis, quod Deus avertit, Christiani videantur esse subjecti.“ König Guntram bestätigt im Edict sämtliche Beschlüsse dieses Concils⁹⁹). Aber auch in dem übrigen Franken liegt das Ansehen der geistlichen Herren um so mehr, als die Gewalt des Regenten abnahm. Das Concil von Paris, das der Geistlichkeit diejenige selbständige Stellung gab, die sie für ihren Einfluß brauchte, bezeugt es, wie Clotar II., um die gesammte fränkische Monarchie zu behalten, seiner Macht zu Liebe vieles aus seiner Macht geben mußte. Daß unter solchen Verhältnissen auch die Juden Gegenstand besonderer Einschränkungen wurden, ist die nothwendige Bebingung dabei; daß kein Jude irgend eines Kriegsdienst oder obrigkeitliche Gewalt über Christen ausübe, wird mit Anordnung der Strafe der gewaltsamen Belehrung verboten¹⁰⁰). Der König bestätigt es¹⁰¹) und wez dagegen zu handeln wagt, „severissimam legem ex canonica incurrit sententia,“ indem er, wie er die

p. 68. Derselbe Nocolas ist aus Narbonne und wohnt lib. 4. ep. p. 83 nochmals erwähnt.

92) Lib. 4. Ep. 11. Clermont ist der Bischof Cleutharius unbekannt; vgl. Note C. 68.

93) Lib. 4. Ep. 13. Der Jude war aus Rauten und dessen Bischof Vermuthlich empfiel.

94) Ipsi quocumque Judaei aconculis impudenter plangendo prosecuntur.“ Greg. Turon. VII. p. 1176. 95) Greg. Turon. hist. eccles. lib. 6. 3.

96) Idem hist. eccles. lib. 6. 17.

97) Greg. magni app. t. 2. p. 542. Epp. lib. 1. 47. 98) Bei Mancel t. 9. p. 334. Die Gesetze des Concils haben für die spätere kanonische Jurisdiction besondern Wichtigkeit und die Decret.

Greg. 9. lib. 5. Tit. 6. cap. 1. de Jud. et Sarrac. geben sich wieder.

99) Paris. Monum. Greg. 3. legg. t. 4. „quia in alicui synodo Matriconeensi haec omnia, ut noscitur, studium deservit, quae praesentis auctoritate vulgamus.“

100) Bei Mancel 10. p. 542. 543. Art. 15, aus dem Jahre 615, dem 31. Jahre Clotar's: „Ut nullus Judaeorum quatenuscumque militum aut armatum publicum sive Christianum aut potere a principe aut agere presumat.“ 101) Bei Mancel 10. 544. Paris. Monum. legg. 1. p. 15.

Berücksichtigung über geistliche Dinge der weltlichen Obrigkeit abgenommen, auch dem consequenten Verlangen des Klerus zufolge diesem die Juden übergeben. Deshalb aber ist auch Clotar, der schwächköpfige Mitternörder, wenige Seiten nach dem Berichte über eine Dpat, die Volsaire *) für ein Märtyrer halten zu müssen behauptete, als ein timens Deus, ecclesiarum et sacerdotum magnus munerator etc. geschildert 1). Unter Verhältnissen also, wo bei Verhandlungen über des Reichs Wohl auch hier jetzt die Geistlichen Eiz und Stimme hatten, mußten die Befehle gegen die Juden sich wiederholen. Wenn von dem frommen Dagobert II. erzählt wird, er hätte bei der Ermahnung durch Kaiser Heraclius diese Gelegenheit benutzt und, durch Gotteseifer geleitet, com consilio Pontificum aique sapientum virorum, alle Juden, die sich nicht zur Taufe entschließen wollten, vertrieben 2), so ist die Nachricht gewiß zu beschränken und zwar wahrscheinlich auf eine gewisse Anzahl von Juden, die zu Ämtern und Einfluß gelangt waren. Denn das Concil von Paris hatte dies so bestimmt, und darum konnten hier die Pontifices übereinstimmen. Wäre eine allgemeine Vertriebung zu verstehen, wie sie jenen Zeiten angemessen ist, wozu wäre dann das Concilium Rhemense um das Jahr 630 3), das also ein Jahr später, nachdem die Gesandten des Heraclius angekommen, abgehalten worden, noch einmal beschickt, die Hauptpunkte kanonischen Rechts, Verbot des christlichen Sklavenhandels und der Theilnahme an jüdischen Festen aufzuschreiben, wozu noch einmal verboten, daß die Juden „ad nullas actiones publicas“ gelangen sollten. Es war also eine momentane, aber nur locale Verfolgung, welche Einzelne traf, die gesammten Verhältnisse wenig änderte, da selbst auch die gefährlichsten Befehle nicht befolgt wurden, sobald schon im Jahre 650 ein neuer Concilienschluß 4) gegen den jüdischen Sklavenhandel nötig war. Nicht bloß für die in Spanien Verfolgten war das südliche und westgothische Gallien, in denen der Arianismus bauernd geliebt war, eine Zuflucht, gewiß auch für die in Gallien selbst Bedrückten 5). Dort war selbst Reccard's Herrschaft gefährdet gewesen, als er zum Katholicismus

überging 6). Den Erzeuger der Ketzerei nennt es Julian, „und was schlimmer als Alles ist, das prostibulum Judaeorum“ 7), die ihr gutes Theil am Aufstehen gegen westgothische Herrschaft hatten und gegen die sich daher auch des siegreichen Wamba Zorn wandte, indem er sie aus Narbonne und der Umgegend vertrieb 8). Diese einzelnen Unfälle scheinen aber dem Wohlsein der Juden in Frankreich nicht auf die Länge geschadet zu haben. Unter den Nachfolgern des Dagobert ist kein König mehr so fanatisch, um das Verfolgungssystem fortzusetzen. Die Juden blieben im Besitz von Reichthum und Gütern, welche sie bebauten, bis eine neue Zeit in der Belebung des christlichen Geistes auch einen neuen Anlauf nahm, dem kanonischen Gesetze sein Recht zu verschaffen. Dies war die Zeit der Karolinger.

Die Einheit, welche für die christliche Welt in dem Papstthum entstanden, war für dieselbe in den verschiedenen Lebens- und Verhältnissen, denen sie gegenübertrat, eine Nothwendigkeit. Nur in dem beharrlichen Streben nach einer vollständigen Concentrirung aller Kräfte waren für jene Zeiten und Zwecke alle die großen Resultate der Ausbreitung des Christenthums möglich. Erst eine vollendete Einheit, in der das Christenthum erscheint, und in der jeder Theil sich gleichmäßig beleuchtet fand, konnte für die Stellung der Juden ein wahrhaft neues Moment bilden; erst nach Aufhebung aller nationalen Varianten standen die Juden wirklich überall in gleicher Breite dem katholischen Leben gegenüber. Am Gedanten dieser Einheit ward längst gearbeitet; von Gregor dem Großen war er in seiner ganzen Breite erfaßt worden und wie die natürliche Stellung der Juden darin eingeschlossen war, war auch sie schon, wenn auch nur partiell, bedacht und er-messen worden. In dem vom katholischen Geiste schon angewendeten Abbitament der burgundischen Gesetze ist, wie hier über den socialen Werth der Juden geurtheilt wird, schon hier durchaus criminelle Stellung erkennlich. Indem von den Strafen gehandelt wird, welche Juden trifft, die sich an christlichen Laien und Geistlichen vergreifen, werden sie eben weder dem Sklaven noch dem Freien gleichgestellt. Während ein Freier, der einen Freien schlägt, einen Solidus für jeden Schlag und sechs Solidi Strafe zahlt 9), muß der Jude die Hand, die er verliert, sollte,

Daß solche Verfolgungen nur locale und von momentaner Dauer waren, zeigt sich z. B. darin, daß in Arexena, von wo Justin die Juden vertrieb, viele Jahre wieder sehr zahlreich waren, nach dem Zuzug der dort geborenen Concilien. Da jene Zeit gab es für keine Sache allgemein gültige Gesetze, weil individuelle Macht und Einfluß noch überall bedeutend war.

9) Cf. Paul. Diacon. Kaveritensis ap. Bouquet I, 706: „et al fieri potestale, regnum viro Catholico Reccardo praeferret.“ 10) „Et quod pejus his omnibus est, contra ipsum salutare nostrum et Dominum Judaeorum blasphemantium prostibulum habebatur.“ Hist. Wamba regis pr. S. Julian. ap. Flores, Kapasä sagrada 6, 544. 11) Flores 6, 564: „Judaeos abegit.“ Die Erklärung steht auch bei Bouquet I, 716. Jacquel (Histoire de la Gaule meridionale sous la domination des conquerants Germaines. (Paris 1836.) 3. p. 29) darf nicht nur die Worte, sondern auch die Anspielung der erzbischoflichen Julian in sein Werk übertragen. 12) Lex. Burgund. Tit. I.

3) La Philosophie de l'histoire ch. 52; vgl. Menzel, Geschichte von Frankreich I, 97. 4) Fredegang, Schol. Chron. cap. 42. ed. Kuinart p. 623. 5) Gesta Dagoberti Reg. Francor. ap. Bouquet Recueil des histor. des Gaules I, p. 568. Die Wädrigkeit ist der Fredegang viel unbestimmter und in dieser Form von den Spätern wiederholt. Alle sämtliche Erzähler jüdischer Geschichte hier wirklich eine allgemeine Vertriebung der Juden annehmen, ist nicht richtig begründet. 6) Bei Masai 4, 10. p. 596. Art. 11. 7) Idem 4, 10, p. 1191. Art. 8. 8) Warjeide war einer ihrer Hauptzüge. Die Arianer, Bischof der Kreuzer, sie zur Taufe zwingen muß, ziehen sie nach Warjeide (Greg. Turon. hist. ecclies. 5, 11); als Priester von Valperrus gedrängt wird, will er seinen Sohn erst nach Warjeide verschicken. Von einem Schiff jüdischer Kaufleute, das nach Warjeide ging, erzählt das oben erwähnte Wunder; an den vorerwähnten und den ersten Bischof ist das abnehmende Schreiben Gregor's des Großen gerichtet: „Plurimi aliquem Judaeos, religionis viri in hac provincia commanentes ac subinde in Maasilis partes pro diversa negotio ambulantes multos constantium in illis partibus Judaeorum vi magis ad fontem baptismatis quam praedicatione productos.“

mit 75 und zur Strafe 12 Solidi bezahlen¹¹⁾, aber der Sklave bekommt 100 Prügel. Wenn der Jude einen Geistlichen tödtet, wird er selber getödtet und sein Gut fällt dem Fiscus anheim; ein Geisel, für das keine Parallele da ist. Erst im zweiten Additament heist es, daß an Kirchen und Priestern nichts geringgeschätzt werden solle¹²⁾. Aber auch hieraus geht eben die beabsichtigte Stellung des Juden, nicht auf irgend einem Terrain der Gesellschaft, sondern dem Christen gegenüber, hervor. Daß aber dies auf eine gleichmäßige Weise überall geschehe, daß ein bestimmtes kanonisches Recht die einzige Vermittelung zwischen Juden und Christen sei, daß eben der geschlossenen Einheit christlichen Lebens die jüdische Synagoge gegenüberstehe, das war noch lange nicht erlangt, das konnte erst durch die Vollendung päpstlicher Hierarchie zu eigentlicher Ausbildung gelangen. Der größte Schritt geschah dafür durch Karl den Großen, dessen staatsmännlicher Blick für seine Zeit nicht genug zu bewundern ist und den nicht verstanden zu haben die meisten seiner Nachkommen schändet. Karl fühlte, wie alle Fürsten weiter, von verschiedenen Populationen bewohnter Länder, die Nothwendigkeit eines als diese einigenden Bandes; nicht nur bedürfnisse Hindernisse, auch nationale waren dabei zu überwinden und der Gedanke an eine neue Gründung des alten römischen Reichs, hervorgegangen und genährt durch die neu erwachten classischen Studien seiner Umgebung¹³⁾, war eben die Lösung dieser großen Aufgabe. Indem er sich zum römischen Kaiser krönen ließ, hob er sich durch diesen weltkirchlichen Namen über die Beschränkttheit eines fränkischen Nationalkönigs und, indem er diese Krönung durch den Papst vornehmen ließ, gab er derselben diejenige Sanction, durch die er in ein gleich näheres Verhältniß zu allen seinen christlichen Unterthanen getreten ist. Karl beförderte die Heiligkeit der päpstlichen Würde, weil er für die Idee seiner weltlichen Einheit die Sanction einer geistlichen brauchte; der römische Bischof wußte, daß ohne diese Anerkennung einer weltlichen Kraft seine Bestrebung nach der Concentrirung alles geistlichen Lebens in seiner Person ein unmögliches sein werde, und darum kam er dem Plane des großen Karl so schnell entgegen. Durch dieses Verhältniß aber ward für die Lage der Juden nun die bestimmte Linie gezeichnet, in der sie sich künftig zu bewegen hatten und von der sie noch so lange nicht ganz eingeschlossen waren, als die beiden Factoren des mittelalterlichen Lebens die Realität des Karolingischen Gebankens noch nicht gewonnen hatten. Durch die gewonnene Monarchie des Pontificats mußte das kanonische Recht eben das überall anerkannte einzige Band werden, das die christliche Welt mit den Juden verknüpfte und

die natürliche Stellung des römischen Kaisers zu ihnen die, daß er eben als weltlicher Herr der Christenheit, als das Schwert der geistlichen Macht, dieses Band zu schützen habe und daß er bei der Spaltung der ganzen Bevölkerung in Juden und Christen zu den ersten in ein näheres und anderes Verhältniß treten mußte, als jeder Herr und Fürst im Gebiete der Christenheit. Aber erst im 12. Jahrhundert tritt dies in die wirkliche Erscheinung, der totalen Entwicklung folgend; bis dahin bedurfte es noch großer Arbeiten und Ereignisse, um den idealen Gedanken in die Wirklichkeit zu überlegen; selbst Karl der Große hat bei seiner klaren Erkenntniß des allgemeinen Gebankens an eine consequente Durchführung bis auf die Stellung der Juden noch nicht gedacht. Noch war das Verhältniß, wie dies eben bei den nur vereinzelten Angriffen der karolingischen Geistlichkeit ersichtlich ist, ein in Heilig und Leben ungeschlossenes. Sie besaßen Güter¹⁴⁾ und bebauten sie selbst¹⁵⁾ seit langen Jahren. Trotz vorhandener Ermahnungen des Papstes Stephan erfüllt Ludwig der Fromme nur einen Act der Gerechtigkeit¹⁶⁾, indem er ihnen das Recht des Eigenthums gewährt, und sie haben es noch im 11. Jahrhundert befestigt¹⁷⁾. Als Kaufleute fuhren sie noch immer auf der See¹⁸⁾ und handelten mit Getreide¹⁹⁾, mit Wein²⁰⁾ und andern Getränken²¹⁾, die sie bereiteten, und vielen andern Dingen. In Deutschland, wohin sie nicht minder zu römischer Zeit sich angelockt (Constantin²²⁾) erlaubt über sie ein Edict an die Decurionen in Köln und Honorius an die in Mailand²³⁾, sind sie schon im 8. und 9. Jahrhundert Handelsleute²⁴⁾, führen Waaren auf der Do-

16) Aus dem Schreiben Papst Stephan's an Erzbischof Aubert von Narbonne und die Bischen des Episcopatus her, worin steht, daß die Juden seit Jahrhunderten dort Alibiplätze beäßen. Aus Catal. Mém. sur l'hist. de Languedoc in der Histoire de Languedoc I. p. 572.

17) Das Concilium Parisiense von 829 bei Mansi 14. p. 569 sagt: „Si ergo Judei . . . sabbatum carnaliter custodientes eo quod nulli potestati terrena compellens ab operibus ruralibus se abstinere.“ 18) Er steht in der Urkunde von Oct. Kal. Mart. 839 zu Frankfurt in der Hist. de Languedoc I. Preuves p. 75. „Licit apostolica lectio maxime domesticis fidei nos bonum sperare commoneat, ceteris quoque omnibus idem facere benivola devotio non prohibet, sed potius ut respectu divinae misericordiae propensius exequamur hortatur.“ Er gewährt ihnen und ihren Erben nach gemeinhin Urkundenstelle „res cum domibus ceterisque aedificiis, terris cultis atque incultis, vineis, pratis, pascuis, aquis aquarumque decuribus, molendinis, exitibus, agrosibus et regressibus“ etc. 19) Bgl. das Diplom Kaiser Gregorius IV. das aus Wiedersheim (Nora sub. diplomati. I. 127). Moehrer, Regest. n. 1938 citirt und Jaffé übersezt bei Urkunden der Juden S. 8: „De rebus eorum, quae jure hereditario possident in arvis, caelis, ortis, vineis, agris“ etc. 20) Das geht hervor aus der Menachil San Gallensis gesta Karoli III. II. sp. Peris, II. sp. Peris, Mon. Germ. II. 757. 21) Es wird ihnen das in einem Diplom ungarischen Kaisers verbotenes c. Peris, Mon. Legg. I. 3. p. 194. 22) I. I. und Aynardi über das insolentia Judaeorum in opp. omm. ed. Baluz. I. p. 62, 63. 23) Bgl. die Urkunde Stephan's IV. bei Wiedersheim und Jaffé. Habent praeterea licentiam vitium suum et pigmenta et antiodia vendere Christianis.“ 24) Cod. Theodosian. 16. 8. 3. 25) Ibid. 16. 8. 31. 26) In den Capitularien erscheinen sie nur als Handelsleute.

13) Lex Burgund. Tit. 15. Addit. I. (ed. Walter I. 347). 14) Addit. 2. cap. 12. 15) Recht deutlich ist dies Verhältniß niegemals gemacht. Für meine Worte möchte ich nur an die des Eupus Hieronimici (Opera ed. Baluzii [Ed. 2. Antw. 1710.] p. 140). 63. Ep. an Dominum Rex Carolus clementi: „Imperator gesta brevissime comprehensa vestros majestati offerenda curavi, ut facile in eis inspicatis, quae vobis vel imitanda sint vel cavenda.“

redungsversuche waren vergeblich, obgleich der Kaiser seinen Schritt kaum glauben wollte, und er selber zeigte ihn Allen öffentlich an. Zu Kaiser Heinrich's II. Zeit geschah ein Ähnliches. Ein Geistlicher des Herzogs Konrad, des Verwanten des Kaisers, mit Namen Bezelinus, wird Jude *) und beharrt in diesem Glauben trotz der Ermahnung, welche der Kaiser durch einen andern Geistlichen, Heinrich, an ihn richten ließ. Unter den Nachfolgern Karl's des Großen war nicht nur sein Gedanke verloren und nach der Theilung unnütz geworden, auch das Verhältniß zur römischen Kirche war für diese nicht immer ein befriedigendes, je nachdem eben der geistige Anspruch, den sie unter Karl dem Großen zuerst ausgesprochen hat, von ihr einer weiteren Entwicklung zugeführt werden sollte. Diese Ansprüche zu sichern, mußte man auf das in diesen Capitularien Entfaltete berufen, ist die Abfassung der sogenannten Pseudodecretalen und der Capitularien des Benedict Levita der Ausdruck, wie für die gemachten Ansprüche das vorhandene Material nicht hinreichte und daher für dieselbe unter allen Umständen ein Neues geschaffen werden mußte. In diesem Streben aber, durch ein kanonisches Gesetzbuch, in dem die von der Kirche erhobenen Ansprüche bekräftigt wurden, eben die Verhältnisse von Kirche und Staat auszugleichen und überall auf denselben Standpunkt zu führen, ist auch die Einschränkung und Sonderung der Juden aus dem christlichen Leben ein bedeutungsvolles Moment. Durch die Verbreitung und Anerkennung des kanonischen Gesetzes, welches die alten, echten oder unechten Satzungen gegen die Juden in Erinnerung brachte, ward eben das sociale Leben der Juden unter den Christen, wie es zeitig beschaffen war, mit dem, wie es sein sollte, in den auffallendsten Contrast und den christlichen Herren und Völkern ihr Unrecht zum Bewußtsein gebracht. Derselbe Nachdruck, der auf die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der geistlichen Ämter von weltlichem Einfluß **) gelegt, dieselbe unverrückte Heiligkeit, die den Kanonen zugeschrieben ward, war eben anzuwenden in dem, was das Gesetz in Betreff der Fernaltung und Auslieferung der Juden befehlte. Schon Agobard **) stellt in seinem Anklageschreiben an den König Ludwig über die Verhältnisse der Juden die kanonischen Gesetze gegen dieselben zusammen; nichtsdestoweniger erscheinen die antijüdischen Gesetze in

den großen Sammlungen der Zeit, in Isidor, Benedictus, und selbst bei Regino noch nicht mit der erwarteten Ausführlichkeit; um den Volksgestir durchaus mit ausschließend christlichen Elementen zu tränken und die jüdische Nation nicht nur durch das Gesetz, sondern auch durch den freiwilligen Eifer der Population zurückstoßen zu lassen, bedurfte es anderer Zeit noch und anderer Mittel. Wenn die Zeit des 5. Jahrhunderts bis zum 9. die des äußerlichen Christianiſirens der germanischen Nationen genannt werden kann, so war die Zeit des 9. bis zum 12. Saculum die des innerlichen, wo es nicht blos der Befriedigung mit dem äußern Bekenntniß galt, sondern der vollständigen Ausrottung jedes antichristlichen Gedankens und der Aufnahme christlichen Sinnes in Sitt und Blut. Nur mit und in dieser Wissen nach innerer Belehrung der Germanen ist der Sieg der Hierarchie und das Verhältniß der Juden als ein Theil davon zu verstehen. Bevor die öffentliche Meinung nicht den geistlichen Zwecken zur Seite stand, waren alle Concilienbeschlüsse selbst mit königlicher Bestätigung machtlos und es bedurfte, wie die vergebliche Anstrengung der westgotischen Hierarchie gezeigt hatte, ganz anderer Mächtige, um nicht blos für das Ebit, sondern auch für das Leben zu wirken. Es bedurfte kleiner, dem Volke selbst verständlicher und natürlicher scheinender Gründe, die Juden, welche der Natur altgermanischen Lebens immer mehr als gleichberechtigte Menschen, wie als Anti-Christen erschienen, aus dem Kreise des Lebens und der Gesellschaft zu reißen. Noch außerdem, daß man durch positive Gesetze jeglichen Verkehr des Christen mit dem Juden, der mehr als den äußerlichen Handel betraf, aufzuheben gedachte, der gemeine Mann mußte selber Abneigung empfinden gegen sie, die man ihm fortwährend in Schrift und Predigt als die Mörder des Heilandes und die Todtfeinde des Christenthums mit Füßen gegen dasselbe im Munde und im Herzen darstellte, die man vor seinen Augen religiös, aber auch moralisch zu vernichten suchte. Der Nation gegenüber gab es keine größeren Verbrecher als Landesverräther; sie wurden, besonders seitdem die Saragenen Herren Spaniens waren, als die Verräther der wichtigsten Städte, von Toulouse **), Bordeaux *) und Barcelona **) geschickt, überall den Feind gegen christliches Leben bald in Normännern, bald in Arabern begünstigend. Dieselbe Verleumdung ward ihnen zu Theil in ihrem Privatleben, besonders da sie fast überall, außer bei Westgoten, als Ärzte gebraucht wurden **). Das Vertrauen zu jüdischen Ärzten beruhte nämlich niemals auf der besondern Geschicklichkeit derselben allein, es war vielmehr derjenige menschliche Trieb, welcher die Leidenden zu ihnen sich wenden ließ, den die christliche Anschauung am wenigsten dulden durfte. Der Aberglaube war es, der sie wollte, der übermenschlichen und geheimnißvollen Zauber bei ihnen, den Fremdartigen und Andersgläubigen, voraussetzte, wie

42) Cf. *Alpertus*, De diversitate temporum lib. I. cap. 7 u. 22, ap. *Ferts* 3, p. 701 sq.; cf. *Orient*, 1843, n. 19 in *notis* *Assises*, „Der Apostat“ S. 200. 43) Cf. *Admonition*, ad Ludov. Regem cap. 7, opp. ed. *Sirmund* 2, 133. 44) „Constitutiones contra canones et decreta proculum Romanorum seu reliquorum pontificum nullius sunt momenti.“ *Bened. Levit*, lib. 3. 346 ap. *Ferts* 4, p. 424; cf. *Kenz* de *Bened. Levit*, Collect. Capp. ap. *Ferts* 4, p. 19 sq. 45) *Epistola de Judicia superstitionis*, I. p. 66 sq. „scribitur tantum pauca de exemplis et statutis patrum“ etc.

46) *Bgl.* *Depping* S. 47 und *Indere*. 47) *Prudent*, *Troccus*, *Annal*, ad 348, ap. *Ferts* 1, 443. *Das Chronicon de gest. Nordmannorum* dat dasselbe. 48) *Prudent*, *Troccus*, *Annal*, ad 352, ap. *Ferts* 1, 447. 49) *Cf.* *Mani* 13, p. 200.

dies im römischen Alterthume der Fall gewesen war. Im Mittelalter erscheinen die Juden als die Hauptträger von Zaubereien, Schwarzkünsten und Weissagungen. Ein *Opusculum de magis et de miraculis* war der *Assaratologia*, welches den Egid zum Bilderräume bewegte; weissagende Juden verkündeten dem kaiserschen Leo seine Größe⁵⁰); der gelehrte Kepler (Photius⁵¹) hatte einen Juden zum Lehrer, erfahren in magischen Künsten, und noch im Occidente werden jüdische Zauberei und Astrologen von jüdischen und christlichen Autoren erwähnt. Gegen ein solches Vertrauen, welches außerhalb des Glaubens an die Größe der innerhalb der Kirche möglichen Wunder lag, mußte nicht bloß postillo angekämpft, sondern es auch auf andere Weise untergraben werden, namentlich da im Ost und West Juden zu Leibärzten der Fürsten erhoben waren, eine Sitte, die ebenso lange gedauert hat, als die gegen sie gerichtete Verurteilung, daß sie die ihnen anvertrauten Könige tödten⁵²). Schon Karl der Kahle und König Hugo⁵³) sollten auf diese Weise ums Leben gekommen sein. Um so wichtiger war es, daß an Juden die Heiligen Wunder thaten und daß diese Volksgeheimnisse selber ihren Ursprung an dem Starfenn und Unglauben derselben suchten. Schon Gregor von Tours hat von dem Wunder erzählt, das der heilige Martinus in Opposition gegen einen jüdischen Arzt gethan, grade wie im Jahre 509 schon Christen solche Dämonen austreiben konnten, gegen welche die Kraft der Magi und Juden nichts vermochte⁵⁴). Ebenso macht in Toul der heilige Marcellus den ungläubigen Juden gegenüber einen Knaben, der gekümt war, gesund, und wird dieser von den Mönchen sein Leben lang unterhalten⁵⁵); so müssen die Juden die Wunder des heiligen Emmeran in Regensburg anerkennen⁵⁶); die heilige Kunigunde bekehrt einen leugnenden Juden durch ein überraschendes Wunder⁵⁷); zur selben Zeit äußert das Sacerdium Christi in Palästina merkwürdige Erscheinungen, wie der weise Bernward berichtet⁵⁸); Bernold erzählt von einem Wunder, das einem Blinden in Rom geschah, wodurch er den Unglauben der Juden bekämpfte⁵⁹), und anderes mehr. Man-

der offenbarten auch, daß die Juden sich nicht begnügten, den christlichen Glauben bloß mündlich zu verspotten, sondern auch thatsächlich. In Rom entfiel ein Gewitter, weil, wie man behauptete, in dieser Stunde die Juden in ihrer Synagoge ein Bild Christi kreuzigten⁶⁰), wie sie später den heiligen Knaben Richard und den heiligen Wilhelm kreuzigten, Geschichten, die durch alle Gerichten und Erzählungen verbreitet, das bewirken mußten, wozu Alles dienen sollte, innerlichen Fanatismus und glühenden Haß gegen die, welche die wunderbare und theure Religion des Landes mit so freier Hand schmäheten. Aber ohne diese Überzeugung des religiösen Selbstes im Herzen der germanischen Nationen, die, was sie erst hat, mit eigener, dauernder Kraft festhalten, wäre niemals die Gewalt, welche man Hierarchie nennt, groß geworden und die Bekämpfung des leidenschaftlichen christlichen Sinnes, der die damalige öffentliche Meinung wie eine feurige Ader durchfloß und der alle Bande, die ihm früher heilig schienen, nationale und heimathliche, die Liebe zum Vaterlande und zum Herrscher im Vaterlande, für das Heiligste Aller, und die Untermüßigkeit gegen Gott in seinen Vertretern erstarrte, war nur möglich durch ein consequentes, nachhaltiges Experimentiren, mit dem man ihn von allen diesen Kräften losriß. In solcher Entwicklung ist auch die der jüdischen Nation inmitten der entwicklungstrüben Staaten allein zu verstehen, als integrierendes, vielsagendes Moment im Kampfe des ausschließlichen christlichen Geistes gegen den nicht bloß christlichen Geist. Zu gleicher Zeit mit der Hierarchie eines Gregor VII. mußten die Verfolgungen gegen die Juden fertig sein, beide dieselben Folgen und Früchte eines Jahrhunderte lang arbeitenden Geistes. Dieser Geist hat die Verfolgungen nicht gewollt, obgleich er sie hervorgerufen; daß er es gleichwohl that, lag in den Schritten der unabschließlichen Consequenz, die keine Stufe zu überspringen hatte. Es konnte mit den Juden das christliche Leben nicht zu dem gebelien, was es werden sollte, nicht Heer werden über Alles, was nicht dieses war; und dieser Werden, gewaltam wie alles Gewaltige, dem Tradition und Nationalität, Selbstständigkeit und wahrhafte Territorialmacht als Dieser fielen, konnte keine Rücksicht auf die Schicksale der Juden nehmen. So lange diese in einem durch mögliche Bande des Herzens geschlossen, oder von keinem durch Leidenschaft des Gemüthes abstoßenden Verhältnis lebten, so lange nicht jeder Jude dem Christen zu jeder Zeit als Jude, und zwar eben als feindlicher Gegensatz zu ihm, der ganz Christ war, erschien, und der ganzen großen christlichen Gemeinde die kleine jüdische, in der Erbärmlichkeit ihres beschränkten Reiches, in der Trübsal einer rings drohenden Verachtung, nicht mehr furchtbar oder ansehend, nicht mehr gefährlich für den Großen, dem die öffentliche Meinung widerstand, und nicht mehr bedeutend für den Niederen, dem er fern war, schöpfte entgegenstand, so lange war an eine in sich absolute, organische, des großen Einheitsbegriffes der Hierarchie würdige Corporation des Christen der Welt nicht zu den-

50) Das schon oben Erwähnte glaubte wenigstens noch Giovanni in Sicilien (cf. Johann, de. Johann. Cod. dipl. Sicil. I, 421).

51) Symeon Magister ed. Bonn. p. 670. Dieses Verhältniß zur Zauberei und astrologischen Wissenschaft im Mittelalter bildet für die Kenntniss jüdischer Literatur und Culturen ein weites Feld. 52) Diese Erzählungen sind sehr verbreitet; Chron. Bethon. picturatum ap. Leibnitz. sa. rer. Brunswicensium 3. p. 391 hat noch: „In diesem Jar gab up dat Romeche Rike konigich Karle den de Judden vorgheren.“ Vgl. besonders Lambec, ad Platine Hist. Montan. (Vindob. 1675, 4. p. 468). 53) Cf. Rikcher. Historiar. lib. 4. (addit. ap. Pertz 5, 637. „Hugo rex populus toto corpore confectus... a Judeis exstinctus est; cf. Pertz 5, 92. 54) Theophanes, Chronogr. ed. Bonn. I, 252. 55) Cf. Adonis Miracula Manetti ap. Pertz 6, p. 512. 56) Ein Capitel bei den Aufzügen zu Xeno's Leben des Heiligen hat die Überschrift (denn das Wapitel selbst ist nicht da): „Indei minime diffinitur miracula... in ecclesia 9. Kaiserum saepius facta.“ cf. Pertz 6, 549. 57) Miracula 9. Conigunde ap. Pertz 6, 507. 58) Hieronymus sancti Bernardi (170) in Racine des Voyages et de Mém. (Paris 1836). Tom. 4. p. 800. 59) Bern. Chronicon ap. Pertz 7. p. 414, mit anderer Hand dazu geschrieben.

60) Ademar, Histor. ap. Pertz 6, 139.

ten. Zu erreichen, was zu erreichen war, hat lange gedauert; wo mit den Individualitäten so vieler zu operiren war und aus diesen so vieles entfernt werden mußte, war eben kein geringer Kampf notwendig; wer noch niemals die Weltgeschichte als lebendige Lebensäußerungen betrachtet, wird erlaunen, wenn man ihm Kreuzzüge, die Verfolgung der Juden, den Kampf Heinrich's IV. mit Gregor als gleich notwendige Erzeugnisse einer Kraft angibt, in den Kreuzzügen nicht minder die zur Blüthe gekommene religiöse Leidenschaft, wie in den Verfolgungen ihren sich entladenden Wog sieht und den blutigen Fanatismus auf der einen, die erhabene Aufopferung auf der andern als Seiten eines Ereignisses ansieht. Nicht in allen Gliedern der Kirche hatte sie die Einigkeit des Gedankens, dessen Schluß das 12. Jahrhundert war, erreichen können⁶¹⁾, auch in den Bestrebungen gegen die Juden waren nicht Alle zu Hilfe gekommen; gegen Störungen, wie gegen den bösen Einbruch einer Welterneuerung, konnte man sich schwer verwahren, und man erwiderte zwei sich bekämpfende Schreiben, in denen das eine so siegreich ist, als das andere waffenlos⁶²⁾. Auch nicht die mündliche Disputation war das Mittel, durch das man seinen Zweck erreichte. Der Bischof von Limoges, der dieses nicht bedachte, fand die Ehren der Juden gegen alle Behauptung durchs Wort verfallen und war daher gezwungen, sie aus seinem Lande zu treiben⁶³⁾; — es kam vor, daß Eigennutz viele vermögende Männer, wie den Guncelin, ganz vergessen ließ, daß er in einem Verbanne mit Christen gegen Juden stand, da er selbst ihnen Glaubensgenossen als Sklaven verkaufte⁶⁴⁾. Adalbero, der berühmte Bischof von Metz, den man einen Säuer⁶⁵⁾ nannte, stand nicht in der Reinheit da, daß sie ihn nicht schon ehren, als bei seinem Tode bewachten⁶⁶⁾. Dienstverhältnisse, die vom Vortheil geknüpft waren, konnten nicht leicht zerissen werden, aber es durften keine Anstrengung und Opfer erspart werden, man hatte die Erfahrung und sprach sie aus, daß das Christenthum im friedlich socialen Verhältnisse nicht für das Befennniß des Juden, sondern das Judenthum für das des Christen gefährlich werde, und den alten Grundsat, durch den die östlichen Kaiser die Juden angingen politisch

zu plündern, endete die weltliche Kirche, da sie ihn social isolirte und der Mittelwelt als Hellscheibe, als Warnung und als Drohung gegenüber stellte. Die blutigen Thaten der Kreuzzüge lagen nicht in der Absicht der geistlichen Macht, ebenso wenig wie die Konsequenzen der Kreuzzüge selbst, aber in der Folge ihrer Operationen, nur daß diese ihrem Wesen durchaus günstig sich herausbildete, während jene nichts als den Beweis des glücklichen Gesingens darboten. Diese Verfolgungen der Kreuzzüge, die nicht sowohl in ihrer eigenen Erscheinung bedeutend als belehrend und rührend sind, sind von einer unerschöpfbaren Wirkung für die Folge jüdischen Lebens und seiner rechtlich-staatlichen und socialen Stellung bis in die neueste Zeit gewesen. Das Dep-hop-Geschrei ist ein leiser Nachhall des donnernden Rufes: „Gott will es haben.“ Borspiele waren bald vorhanden; wie das Wesen der Kreuzzüge erst ein Jahrhundert lang die Phantasie der Nationen beschäftigte, die durch das Vorhandensein von Christenfeinden in einem gekennigten Theile Europas's genährt und aufgeregt ward⁶⁷⁾, so kamen diese Verfolgungen nicht plötzlich und ohne allen historischen Vorgang. Das Judenthum schon im Anfange des 11. Jahrhunderts an die Sarazenen in Asien den Plan zu einem europäischen Kreuzzuge verrathen, zieht ihnen in Orleans eine Verfolgung zu⁶⁸⁾. Als auf die Aufforderung der Kirche früher schon Viele nach Spanien gezogen waren, um gegen die Muselmänner zu kämpfen, vertrieben sich die Kreuzritzer zu feindlichen Angriffen auf die Juden⁶⁹⁾, die aber von Bischöfen und Herren geschützt waren. Ältere Verfolgungen in Böhmen und Polen sind erdichtet und unbegründet⁷⁰⁾. Aber in Teutschland, wo Juden weitverbreitet durch Flecken und Städte mit teutscher Sprache und teutschen Sitten und Namen lebten, war nichts dergleichen vorgekommen. Erst im Jahre 1000 hatten die zu Speier eine treffliche Urkunde von Kaiser Heinrich IV. ausgestellt bekommen⁷¹⁾. Freilich spricht es 1084 schon Hugomann, der Bischof, aus, daß er ihnen eine eigene Judenstadt, mit Mauern umgeben, gegründet habe, um sie den Verletzungen des Pöbels zu entziehen⁷²⁾; nichtsehrschonender waren diese Stürme auf die Ruhe und den Frieden⁷³⁾ des Landes, diese Gewaltthaten voll Blut und Schreden etwas Unerbörtes und Unwartetes. Sie erstreckten sich auf alle Städte des Rheins, Rheins und der Donau⁷⁴⁾, wohin die jügellosen Scharen Emich's und Anderer zogen. Nicht

61) Das spricht Gregor VII. (Epp. lib. II. 47 ap. Mansi XX. 162) aus: „Iterum cum mentis intuitu partes occidentis sive meridiei aut septentrionis video, viri legales episcopos introituri et vita, qui Christianum populum Christi amore et non aseculari ambitione amant, iuvenio et inter omnes aseculares principes, qui praeposant Dei honorem suo et iustitiam lucro, non cognosco. Hoc autem, inter quos habito, Romanos videlicet, Longobardos et Normannos, sicut neque illi dico, Judaeos et Paganos quodammodo peiores esse redeamus.“ 62) Bgl. meinen Aufsatz: „Der Pöpsel“ 1841 im Orient p. 302, wo sichtlich manches noch andrer darzustellen wäre. 63) Ademari Historiar. lib. 3. ap. Periz 6. 137. 64) Theinmar Merseburg. lib. VI. ap. Periz 5. 821. 65) Bischof von Metz 984 — 1005 „vini petator.“ Constant. vna Adalberonis ap. Periz 6. 661. 66) Judaeis etiam dilectissimus erat; ita ut uique hodie, praeteritum christianos, ab ipso nostrae etiam religionis iustissimam Judaeis octidendi iudicium et gravibus suspiris delectatur. Constant. vita ap. Periz 6. 661.

67) Bgl. Willen, Geschichte der Kreuzzüge I. Einleitung S. 11 f. 68) Describes a. d. S. 31. 69) „Ne interirentur ab illis, qui contra Saracenos in Hispaniam proficerebantur.“ Ichreibt der Pöpsel Alexander (f. Mansi Cone. 19. 964). 70) Bgl. das weitere unten über Bogal u. Wolf Wierz Dessauer Erwähnung. 71) Hochmer, Regest. 1388. Fürstentum, Nova subs. diplomat. I. 127 sq., woraus sic Jassit überholt hat, stürzten der Juden S. 8 f. 72) Jassit überholt, Urkunden der Juden S. 6. 73) „Firmiora pax inter ubique composita et primo Jurdaco in urbis, in quibus erant aggressi eos, ad credendum Christo compellunt, credere volentes bono privant, trucidant, aut urbis eliminant.“ Siebertus Grml. ad 1096 ap. Periz 8. 367. 74) „Qui nimirum per civitates Rheni, Moeni quoque et Danubii deducti execrabili Judaeorum in hoc deservientes reprobis plebem sine christianitatis etiam in quocumque reles

überall dachten auch nur die geistlichen und weltlichen Herren daran, die Juden zu unterjochen, oft konnten sie es selber nicht und wagten es nicht auf dem von religiösen Fanatismus überall laugwürdigen Boden. Heimlich nur, durch Vertheilung auf dem Lande, daß sie dem Anblicke der Kreuzfahrer entzogen würden, konnten Manche gerettet werden. Doch man sich den Verfolgern mit dem Schwerte in der Hand entgegensetzte, wird an Bischof Johann in Spier nicht sehr gerühmt⁷⁵⁾; wie sollten denn, sagt ein Cörensis, christliche Soldaten gegen Christen für Juden streiten?⁷⁶⁾ Die einzige und beste Waffe sonden die Juden in ihrem eigenen Herzen und ihrem eignen Muth; während der Entwicklung des christlichen Volksgesistes zu der religiösen Keidenchaft, welche die Christen vor Allen in den Jahrhunderten auszeichneten, war auch für die Juden das geistige Leben nicht abgestorben; durch Aufstimmung aus dem Lande der Wissenschaft, aus Italien, neu erluchtet, hatten sie ihr religiöses Leben durch Dichtung und Lehre befestigt; durch alle Säulen hin war die Kenntniß der heiligen Urkunden und Uebersetzungen verbreitet; die Begeisterung, welche die Juden besaßen, war eine im Wissen begründete und still und tief in der wissenschaftlichen Seele ruhende. Unter allem Versteß mit Christen hatten sie ihre Sanktionen bewahrt, selber die Annäherung an nichtjüdische Sitten gemißbilligt und in einem anspruchsvollen, mäßigen Leben sich mit den eng gezogenen Kreisen ihres geistigen Lebens begnügt⁷⁷⁾. Wie dem Kampfe der Walsbader eine Jahrhundert lange, mit Gerechtigkeit und Religion tief und innig befaßte Zeit vorausgegangen sein muß, um einen so verzweifeltsten Kampf zu wagen, wie es denn von eigener Überzeugung durch alle Fibern durchströmte Seelen allein im Stande waren, der weltbeherrschenden Roma zwei Mal sich mit unglaublicher Kraft entgegenzuwerfen, so stieß der fanatische Angriff des germanischen Volkes auf den Frieden und die Ruhe stiller und ruhiger Bürger, auf einen Widerstand, der um so unerwarteter war, je ungeahnter er in den Seelen der Angegriffenen selbst schlummerte. Der Keidenchaft, die durch eine unmenschliche Aufregung des religiösen Gefühles alle christlichen

Völker der Zeit durchfloß, setzten die Juden einen Enthusiasmus entgegen, der, weil er in seiner Passivität jeden Eindringen beugte, eben den großen und eindringlichen Einfluß bezeugt, den Jahrhundert lange Beschäftigung mit geistiger Arbeit und religiösem Studium in Zeiten der Bethätigung äußert, der die Größe des geistigen Willens erweist, mit dem man sterben, ohne den man nicht leben mochte und konnte, der eben nur möglich war, wenn in einer weiten feindlichen Umgebung, unter fremden jüdenfeindlichen Gewalt, in den mannichfachen Verhältnissen des Lebensbedürfnisses und Erwerbes ein durchgehendes sittlicher Geist den Zusammenhang mit Gott zu einem unzerstörbaren Bande gesponnen hatte, der alles Andere auf Erden ersetzte, ohne die Freude an dieser Erde, wenn sie gewährt war, auszuschließen. An dem passiven Muth brechen sich die Wellen des andonnernden, Feuer und Schmerz drohenden Fanatismus; es muß einen sonderbaren Eindruck gemacht haben, wenn die christliche Welt, die Räkens und Heiligen nicht genug hatte, um das Andenken des einen und des andern Märtyrers zu preisen, vier ganze Gemeinden, Hunderte und Tausende, für einen Gedanken sich opferten sich, einem Volke von Märtyrern begegnet, und in Alt und Jung, Mann und Weib dieselbe Kraft und dieselbe Begeisterung findet. In Worms, wo die unheilige Wuth selbst das eigene Heilige, die Gesehroten, nicht achtete und zu Schußjohlen jerschnitt die gersiffene Lehre, tödtete sich Mann und Frau, Braut und Bräutigam, schlachteten die Mütter, die liebe- und erbarmungsvollsten der Erde, ihre Kinder, und es starben diese auf dem Schooße ihrer Ältern mit dem Rufe: „Höre, Israel!“ auf den Lippen; unerhörte Heldenthaten geschahen in Mainz, in Krug und an andern Orten; ein Greis hatte einen einzigen Sohn, und er stieß ihm das Messer in die Brust und der Knabe sagte Amen. Eine Frau gebar, da sie verfolgt ward; bevor — nur ein Mädchen war bei ihr — die Mörder kamen, ergriff sie das Kind und schleuderte es vom Thurme, daß es starb. Christliche Thaten geschahen überall, Thaten, wie sie ein barbarischer Feind verdrüst, wenn er mit humanen Absichten über die Grenzen stürmt, große Thaten wurden verdrüst, wie sie eben nur aus der Liebe nicht für ein äußeres, für ein inneres himmlisches Vaterland sich erzeugen konnten und mußten⁷⁸⁾. Die Verfolgungen des ersten und zweiten Kreuzzuges, als die ersten Äußerungen eines entseffelten Religionshasses, haben durch die lange Kette ähnlicher anderer, die sie nach sich zichen, für die Stellung der Juden in der europäischen Geschichte eine außerordentliche Bedeutung gewonnen, vielleicht die größte, die von ausserer politischer Welt seit der Tempelzerstörung an sie herangekommen ist. Ihr inneres Leben ist davon nicht unberührt geblieben, wie es niemals getrennt ersicht von den Eindrücken einer Außenwelt; ihre äußere Stellung ist mit ihnen und durch sie bis auf das 19. Jahrhundert herab in seinen Variationen und Entwicklungen

aut omnino delect aut etiam ecclesiae antagebant compellere eisum.“ Ekkhard. Chron. Univ. 8, 215.

75) „Ut apud Spiram fugientes in palacium regis et episcopi etiam repugnando vix se defenderent, eodem episcopo Johanne illi auxilium. Qui etiam postea ob hoc ira commotus et premia Judaeorum conductus quodam seculi Christiano obtruncat.“ Heroldi Chron. ad 1096. ap. Ferts 7, 465. von anbrer hand im Manuscript. 76) „Krat tunc episcopus civitatis Rothardus, ad cuius auxilium et defensionem cum thesauris suis confugerant Judei, quos nec episcopus nec milites ejus, quorum tuco ibi multitudo aderat, vel defendere vel eripere poterant ab Hierosolymis, quia fortasse Christiani contra Christianos pugnavit nolent per Judaei etc.“ ad Annalista Saxo ad 1096 (hier selbständig) ap. Ferts 8, 729. 77) Bgl. Jung, Vortdienstliche Vorträge E. 291 fg., und noch mehr in dem Werte: „Zur Geschichte und Literatur.“ der meistertesten Aufsatz: „Zur Literatur des jüdischen Mittelalters in Frankreich und Deutschland.“ welcher des erste weisheitlich richtige Hülfsmittel für innere Geschichte der Juden geworden ist.

78) Bgl. die in ihrer Einfachheit herzerregende Schilderung des Seligenfests E. Wieser, die Jost zu Cohen seinem Diener hat. Amsterd. p. 5 b sq. unversteilt hat.

gegeben worden. Auch hierin zeigt sich der Unterschied der monotonen dünnen Welt des oströmischen Reiches von der sorgigen, mannichfachen des abendländischen. Wie die Kreuzzüge durch die Erlebensform alles religiösen Athems des hierarchischen Geistes für die christliche Kirche von unüberschaubaren Folgen waren, so ist auch der Einfluß derselben auf die Juden ein erstaunlicher.

Die einzige Herrschaft der christlichen Welt bedurfte eines Gesetzbuches und die unendlichmäßig große Anzahl von Sammlungen kanonischer Rechte⁷⁹⁾ im 11. Jahrhundert verkünden den Gedanken, der sich am Ende des Jahrhunderts in seiner ganzen Kraft äußerte. Wenn die Hierarchie die Völker durch das Christenthum so sehr verschmolzen hatte, um wie mit einem einzigen den Kampf gegen Asten zu unternehmen, so brauchte man auch einen Godes, in dem die Angelegenheiten des Christenthums nach einer bestimmten Regel verhandelt und behandelt wurden. Die Stellung zu den Juden war darin ein bedeutungsvoller Abschnitt. Die Verhältnisse derselben waren immer noch in den verschiedenen Landestheilen der Hierarchie nicht dieselben; wenn auch die öffentliche Meinung im größeren Theile Europa's durch die Anstrengung des Christenthums, durch die geistliche Gewalt schon so sehr wider sie gereizt war, um fernere Gesetze nicht nöthig zu machen, so waren doch immer wieder Landschaften und politische Aufstände, wie in Spanien, wo die alten Edicte immer von Neuem ihren Werth und ihre Geltung hatten, und waren, wie man richtig einseh, die Verhältnisse des Lebens viel zu mannichfaltig, um nicht von Neuem eingeschärfte Satzungen notwendig zu machen. Je mehr das große Werk gelungen war, die Selbständigkeit kirchlicher Jurisdiction vor der weltlichen Einmischung zu bewahren, desto wichtiger war die Festhaltung und Feststellung des innerhalb ihrer Grenzen Angenommenen, und wenn die Kreuzzüge für die Sanction der großen Gewalt über die Herrscherthronen der Erde die glänzendste Manifestation gewesen sind, so waren sie auch für die kirchliche Legislation gegen die Juden ein abschließendes Ereignis. Nach denselben wird nur wenig hinzugebracht; es war natürlich, daß nach dem allgemeinen Geiste, der sich in ihnen und nach ihnen in der Bevölkerung der Christenheit fundirte, für Einflüsse geistlichen Charakters durch die Juden nichts mehr besonders zu beschränken und die lang ersehnte Trennung vollständig eintreten war. Man hatte erreicht, was man erreichen wollte, die Vermittelung des jüdischen und christlichen Lebens durch einen heiligen Kanon, mit dessen älteren Theilen die später hinzugekommenen Decretalen glücklicher Autorität erschienen. Es ist widerlegt worden, daß äußerliche Ähnlichkeit zwi-

schen den großen Sammlungen des 12. und 13. Jahrhunderts, dem Decretum Gratiani⁸⁰⁾ und den Decretalen Gregors IX.⁸¹⁾, mit den Justinianischen Gesetzbüchern vorhanden oder brachstückhaft sei, aber daß in der Zusammensetzung dieser dem Erwachen des römischen Rechtes und dessen Wiederbelebung an ein Gegenstück kanonischer Satzung zu denken gebracht sei, daß die Kirche diesen gegenüber in ebenso consolidirter Gestalt ihr Corpus wollte geordnet haben, ist gewiß richtig und wahrscheinlich nur der eigentliche Gedanke der älteren Meinung. Für die jüdische Geschichte ist nun eben die erneute Sammlung der Kanonen auch von großer Bedeutung; wenn es einer theoretischen Darstellung, die hier leider ziemlich genau mit praktischer Ausführung harmonirt, von allen jüdischen socialen Zuständen im christlichen Europa gilt, so sind es eben diese Satzungen, die man zu Grunde legen muß. Wie die Hierarchie selber die Angel ist, um die sich das geistliche Leben Europa's wendet, so sind es diese Gesetze, die für das ganze Leben der Juden unter den Christen die bis auf die neueren Zeiten nicht gewandelte Basis bildeten. Es wird also genügen, daß in diesem Corpus-Enthaltenen Strengehaft wiederzugeben; es wird nur nöthig sein, die Dauer zu bezeichnen, welche Ailes gewonnen. Die Conflanz, mit der unter den vielfachen Variationen nicht davon abgewichen worden ist, erregt Verwunderung. Die zahllose Mannichfaltigkeit der Jüdischen Geistes und Erbnungen läßt sich mit Leichtigkeit auf sie zurückführen; wenn über sie hinweggegangen werden soll, wird das neue Edict mindestens des Gegenfahes wegen deutlich ausgesprochen. Es bietet die Unkenntniß, mit der die Gesetzgebungen der unendlich variirten Völker so oft als etwas durchaus Neues betrachtet und beurtheilt worden, schon in früher Zeit ein interessantes Schauspiel; man sah nicht, daß höchstens die Abhandlung eine andere, die locale Abänderung eine besondere war. Man erkannte selten, daß selbst die ärgsten Judenfeinde nicht über das kanonische Statutum hinausgingen. Noch in die Decretalen ist kein ganz neues Gesetz eingebracht, für das gar keine historische Begründung vorhanden ist. Die kanonische Legislation dörte auf⁸²⁾, nicht allein weil sich das Papstthum nach ganz andern Richtungen binternte⁸³⁾, sondern weil das Verhältniß der Christen zum Papstthum, und zu Nichtchristen in den Grundgesetzen durchaus festgelegt war und man wolte seine Erneuerung und Einschränkung in der provincialen Jurisdiction, der Geistlichkeit, wollte, als man durch die Erfahrung, die man von der Heiligkeit des alten Kanons hatte, wußte, daß es hindernd sei, eine streng formirte Basis zu haben, aber unmöglich alle für die verschiedenen Localitäten nothwendigen Variationen theils anzugeben, theils als für Alle

79) Man zählt bekanntlich von Benedict an und ihn nicht mitgerechnet 11 Sammlungen bis auf Gratian. Davon gehören dem Anfange des 12. Jahrhunderts noch zwei, dem 11. Jahrhundert sicher, darunter die bedeutendsten, wie Benedict, Zeilstein, Zor, dem Anfange des 12. Jahrhunderts zwei an. vgl. Richter, Kirchenrecht S. 91. Richter, Ebrbuch des Kirchenrechts S. 72. Es ist nirgend, wie ich glaube, deutlich ein Nachdruck auf die Bedeutung dieser Sammlungen grade für das 11. Jahrhundert gelegt.

80) Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgechichte. 2. S. 271. Note c.

81) Die zweite Sammlung v. vom Jahre 1213 (diesemal) enthalten unter dem Titel De Jndis et Sacramentis nur letztere drei. Treubach's: daselbst ist mit den Extravaganzen Johans' X. XII. bis XII. unter Tit. 8. In den Extravaganzen. Commun. finden sich Lib. V. Tit. 2 nur zwei Edicts über getaufte Juden von Gregors V. 82) Wie Richter sagt S. 77.

gültig hinzusetzen, wie dies früher in einförmigen Verhältnissen möglich gewesen ist. Es wäre also eine unnütze Wiederholung, die verschiedenen kanonischen Befehle bei jedem Staate wieder aufzuführen; es wird leicht sein, alles, was in den verschiedenen Landtheilen bis auf die jüngsten Zeiten in die Gebiete geistlichen Rechts gehören konnte, auf die verschiedenen Länder anzuwenden.

Der Protestantismus hat das kanonische Recht in Betreff der Juden nicht aufgehoben; vielmehr hat er bei der großen Vermischung kanonischen und privaten Rechts in den letzten Jahrhunderten streng an die Normen des Gelehrten gehalten, ohne ihn freilich als seine Quelle zu bezeichnen. Für die Kenntniss des Judenthums, für die Wissenschaft in seinen Bibliotheken ging mit den Humanisten eine neue Sonne auf. In der socialen Stellung der Juden war der Fortschritt ein sehr langsamer; Luther's Äußerungen gegen die Juden sind vielmehr ein neuer Canon von Intoleranz für spätere Jahrhunderte gewesen⁸⁴⁾; obgleich die religiöse Bewegung, die durch die Entstehung des Protestantismus sich erzeugte, wegen der Zurückführung des christlichen Glaubens auf die Urquellen⁸⁵⁾ auch ein näheres Herantreten an die Juden und ihre Lehren veranlaßte, obgleich eben die Befehrung der Juden als die wahre Aufgabe des Protestantismus, die durch die katholische Lehre⁸⁶⁾ verhindert sei, angegeben wird, so schließt sich doch bis auf den heutigen Tag in den Staaten, wo die socialen und politischen Fesseln noch nicht ganz gelöst sind, jede derselben an den kanonischen Körper an, und selbst in den Staaten, die die allerprotestantischsten sein möchten, wird das Wesen des christlichen Staates auf Anschauungen des kanonischen Rechts und dessen Basis, des Justinianismus, gegründet.

Bei der Aufzählung der einzelnen Punkte des in den Decretalen aufgenommenen Judenthums stellen wir zuweilen auch *Ido*⁸⁷⁾ und Gratian voran, weil diese der Ausdruck juxta vorhergegangener Theile sind. Die Befehle selbst reden theils zum Christen, theils zum Juden, und zerfallen so in zwei Theile. Bei ihnen ist der Grundgedanke die radicale Trennung socialer Verhältnisse der Christen und Juden, und es dürfen die Ersten weder eine gleiche, noch eine untergeordnete Stellung zu den Letzten annehmen, weil diese Letzten eben feind den Christen durch die Natur ihres Bekenntnisses untergeordnet sein müssen. Es ist daher die Ehe mit Juden verboten. Dies Verbot,

durch die römischen Kaiser im Jahre 388 zuerst in der morgenländischen Kirche auf dem Concil⁸⁸⁾ von Chalcedon in Bezug auf Lectoren und Cantoren ganz besonders hervorgehoben, wird in der sonstigen Befehlsgebung in alter Ausdehnung erhalten; die Concilien von Erlans und Clermont, 533 und 535, sprachen es zuerst im Besten aus. *Regino*⁸⁹⁾ erkennt nicht minder in einer solchen Verbindung Ehebruch. Das schon erwähnte Concil der Westgothen verbreitet Benedict *Levia*⁹⁰⁾. Demgemäß entscheidet *Ido* in zwei sonderbaren Fällen, die ihm vorgekommen sind⁹¹⁾; Gratian theilt nur die alten Concilien von 533 und 535 mit. Auch Innocenz III. hat gegen das Ehebündnis zwischen Juden und Christen Befehle erlassen, Unzucht und Ehebruch abgerechnet, für die den Christen schon Rabanus Maurus⁹²⁾ ebenso gut den Mann wie ein Concil von 1310⁹³⁾ bestimmt. Die Bestimmung des preussischen Landrechts, daß „christliche Eheleute“ ein Bündnis zwischen Weiden binden, ist nicht minder kanonischer Anschauung entlehnt. Gratian⁹⁴⁾ macht einen Unterschied zwischen *conjugium legitimum* und *ratum*. Legitum ist eine Ehe, „quum uxor a parentibus traditur, a sponsa dotatur et a sacerdote benedicatur“, also eine kirchliche Ehe. *Morum* *uero conjugia*, qui contentis omnibus illis solennitatibus solo affectu aliquam sibi in conjugem copulant, hujusmodi conjugium non legitimum, sed ratum tantummodo esse creditur. Dies wäre eine Civilehe. Ein solches *ratum conjugium* ist ihm auch zwischen Christen und Nichtchristen möglich. Es durfte der Christ mit den Juden nicht essen. Man beruft sich dabei immer auf die Concilien von Agde und Racen, aber schon im Concil von Albi⁹⁵⁾ und auf dem Concilium von Vannes⁹⁶⁾ ist das Verbot erlassen, und nur das letztere gibt das von Agde wieder. Der Grund ist, daß man sich gleichsam den Juden gegenüber erniedrige, „incipiant esse clerici inferiores quam Judaei, si nos, quae ab illis apponuntur, utamur, illi a nobis oblata commant.“ Das Concil von Reg 888⁹⁷⁾ untersagt es daher „juxta capitula sanctorum patrum;“ das Conci-

84) Im Synodicon ed. *Beuvreg*, I, 129; vgl. *Donatus* zur Stelle. Älterem wird natürlich das alte Verbot oft wiederholt; cf. *Liber Novell*. Basil. Macedonis ap. *Leuclav*, 2, 136. *Atalantae Synopsis* ap. *Leuclav*, 2, p. 7 sq. 89) *De disciplina ecclesiastica Veterum* ed. *Hiltdrand*. (Helmstadt, 1659, 4.) P. II, cap. 142. 90) *Capit. Addit.* 4, 2, ap. *Porta* Monn, 4, 116. 91) *Epistolae formae* 6, 112 u. 236 in Opp. omn. (Paris 1647, Fol.) II, p. 54 b u. 98. In beiden Briefen handelt es von Jüdinnen, die zum Christenthum übergegangen, von denen er die Ersten, die wieder zum Judenthume zurückkehrten, einen Ehebruch zuschreibt, der Andern, die ihrem Mann als Juden verließ, eine neue Ehestrafe erteilt.

92) *Poenitentiale in Concilio Antiquae lectiones* ed. *Sarnage* 2, 2, 399. 93) Concilium Trevirense Act. 93. ap. *Martene*, *Thesaurus Anecdotorum* 4, p. 262. 94) *Simon* und *Rénner*. Die früheren und gegenwärtigen Verhältnisse der Juden in Preußen S. 463. 95) P. II, 3a *Causa* 25. *Quaest.* 1, c. 17, ed. *Richter* 1, p. 945. Die obigen Concilien führt *Causa* 25. *Quaest.* 1, c. 14, 16 an. 96) Vgl. die *Collectio Canonum* mit *Concilio*, *Lect. Ant.* ed. *Sarn.* 2, p. 279. 97) *Mansi*, Concil. 7, p. 954. Art. 12 aus dem 3. 465. 98) *Mansi*, Concil. 18, p. 79, 80.

84) Besonders in den Streitschriften dieses Jahrhunderts spielen sie eine Rolle. Nachdem der Kirchenrat sowohl eine milde Äußerung ausgesprochen, als auch *Boh. Jacobi* über das Verhältniß der Juden zur Menschheit gegen Straßburg. (Hamburg 1833.) S. 19) benutzt hat, stellt Möhs (Die Rechte des Christenthums S. 18) eine ganz Antipodische von antijüdischen Stellen aus Luther zusammen, die oft citirt und schon aus *Hosmann's*, „Schwer zu befehlendem Judenthum“ zu entnehmen waren; seiner Tüps (über die künftige Stellung der Juden [1819.] S. 63) und Karl Aug. Buchholz (Erläut. 1814.), welche sie widerlegen, und Andere. 85) Vgl. meine ältere Abhandlung über die Rabbinerverammlung des Jahres 1650 S. 10 ff. 86) Vgl. über die Rabbinerverammlung u. f. w. S. 47. S. 48 b. Jüdische Literaturkritik. *Concil.* II, p. 171. 87) In *Ido* ist besonders durch den Norms benutzt; letzterer war mir nicht zugänglich.

lium Copacense") in Spanien, wo es häufig Gelegenheit geben mochte, das Verbrechen begehen zu sehen, sehr 100 Prügel für die inferior persona, welche sich der siebenbürgischen Buße nicht unterwerfen will, aus. 100¹⁾ theilt die Verbote der Älteren noch mit; in die Decretalen ist dieser Punkt nicht aufgenommen. Kein gefährliches Mord sich von Juden geben zu lassen, ist ein altes Edict, das aus der trullanischen Synode²⁾ Gratian³⁾ wiederbringt. Über den Anlauf des bei ihnen nicht für zwei gesunden Viehes oder Weines ärgert sich schon Agobard⁴⁾. Erstes zu kaufen war lange verboten, weil man von Juden Vergütung und Beförderung voraussetzte; dies spricht ein wienener Concil wirklich aus, 1267⁵⁾. Schon früher war verboten, Juden christliches Fleisch merzen zu lassen⁶⁾; noch 1465⁷⁾ wiederholt es das Concil von Avignon; die alten nürnberg'schen Gesetze⁸⁾ aus dem 13. Jahrhunderte hatten ein besonderes Capitel „von der Juden Fleisch“, und als die Juden von da vertrieben waren, verbot der nürnberg'sche Rath, von seinem fürstlichen Juden Fleisch zu kaufen, „um besorglich Krankheit“ im Jahre 1538, was man 1603 wiederholte⁹⁾. Burdorf¹⁰⁾ meint noch, diese schändliche Behandlung des Fleisches sehe den Juden ähnlich; Würfel sagt 1755: „die Juden sind und bleiben verächtlich.“ Daran hängt das Verbot, an Festlichkeiten der Juden Theil zu nehmen, namentlich an Hochzeiten und Beschneidungen, wie denn das Concilium von Terracina 1330¹¹⁾ Gewerthschaften verbietet, die Christen bei Juden annehmen, in dictis circumcissionibus, quod nefas est dicere, paternitatis vinculum contrahere, wie umgekehrt Fr. Rübs¹²⁾ noch darüber erbitelt ist, daß man in Dänemark Juden als Taufzeugen eingeladen habe.

Wenn die Juden nicht in gleichem Verhältnisse zu den Christen stehen durften, dann vollends nicht im bösem; wenn die christliche Geistlichkeit Schaden in gewöhnlicher Stellung für ihre Untergebenen besorgte, um wie viel mehr, wenn Juden eine weltliche Obrigkeit waren. Das

römische Recht hatte den Juden alle Fähigkeit dazu abgesprochen, im fränkischen Reiche waren neue Edict dafür nothwendig geworden. Das Concil von Arnon sagt: „per quod illis, quod Deus avertat, Christiani videntur esse subiecti.“ Späterhin geben die glücklichen Verhältnisse der Juden in Spanien Gelegenheit dazu, diese Gesetze zu wiederholen. Das Concil von Rom 1078¹³⁾ dat auch einen Titel: „De Judaeis non praeponeendis Christianis.“ Gregor VII. schreibt an Alphonso von Castilien über diesen Punkt¹⁴⁾: „Quid est enim Judaeis Christianos supponere ac hos illorum iudicio subicere, nisi ecclesiam deiciat ac opprimere et satanae synagogam exaltare.“ Der fleiß angeführte Grund bleibt der: „quia sub hac occasione Christianis injuriam faciunt,“ wie 100¹⁵⁾ hat. Dasselbe sagt Innocenz III., der sich 1215 auf das vierte Concil von Toledo bezieht: „quoniam sub hoc praetextu Christianis plurimum sunt infestati.“ Die injuria gegen Christen zu verheilen, verlangt vom portugiesischen Könige ebenso Gregor IX., und es sind diese letzten zwei Edicten in die Decretalen aufgenommen¹⁶⁾. An eine Aufhebung dieses Gesetzes konnte man auch im 19. Jahrhunderte in Preußen bisher nicht denken und stützte sich zur Rechtfertigung dieses Verfahrens auf den Begriff des christlichen Staats, und vergaß dabei, daß die Zeiten, wo das kanonische Recht durchaus gültig war, und seine Konsequenzen längst verschwunden sind. Viel bedeutender erschien dem damaligen christlichen Staate eine andere Unterthänigkeit der Christen gegen die Juden, welche in dem Dienste gegen Lohn besteht. Wenn man eben den Handel mit Christensklaven, dessen Ende man in das 11. Jahrhundert setzen kann, deshalb mit möglicher Kraft verbot, weil man die Judaisirung, die Beschneidung oder auch Verschneidung fürchtete, so fürchtete man nicht minder diese Folgen für christliche Dienerschaft der Juden überhaupt. Das Concil von Arnon, dessen Entscheidung in die Decretalen aufgenommen ist, sagt: „quia nefas est, ut quos Christus Dominus sanguinis sui effusione redemit, persecutorum vinculis maneat irretiti.“ Nicht minder ist der Brief Gregor's des Großen aufgenommen, der alles aufbietet, daß nicht „superstitioni Judaeicae simplices animae deservirent“¹⁷⁾. Alexander III. verbietet jede Dienstleistung, namentlich die der Hebammen, Ammen und Kinderfrauen¹⁸⁾: „quoniam Judaeorum mores et nostri in nullo concordant et ipsi de facili ob continuum conversationem et assiduam familiaritatem instigantem humani generis inimico ad suam superstitionem et perfidiam simplicium animos inclinant.“ Innocenz III.¹⁹⁾, der sich gegen diesen,

90) Aus dem Jahre 1040 unter Ferdinand I. von Castilien bei Manfi 19, 788.

1) Decretum 13, 99 (aus Concil. Aurel.) 117 (aus Agathena.) 119 (aus Concil. Eliberitan.); vgl. die Statuta eccles. Novemusensis Art. 14. ap. Martene 4, 1164. 2) Cf. Synodicon ed. Beugny, I, 188. 3) Decret. P. II, Causa 28, Quaesit. 1, c. 13. „Nullus eorum, qui in sacro sancto ordine aut laico azyum Judaeorum inducet aut cum eis habet aut aliquem eorum in infermitatibus suis vocet ut medicum ab eis percipiat aut cum eis in balneo lavet.“ Noch bei fürstlichen Zuhörern verbietet die „Österreich“ jedoch dasselbe keinen Christen nicht verkauft werden.“ Zechner, Nachrich von der Zuhörermehrheit in der Hofmark Fürth S. 18. 4) De insolent. Judaeor. 1, 62: „haec tanquam immunda a Judaeis repudiata Christiania venduntur et insultario vocabulo Christiania pecora appellatur.“ 5) Vgl. die Juden in Österreich Ab. I, S. 84 u. 143. 6) Cf. Statuta Synodalia Meldensis Art. 57. ap. Martene 4, 901. 7) Art. 25. ap. Martene 4, 355. 8) Würfel, Historische Nachrichten von der Zuhörermehrheit in Nürnberg S. 36, 37. 9) Zechner, Nachrich von der Zuhörermehrheit in Fürth S. 89 u. 90. 10) Synagoga Judaica (Krafft. u. Krüger, 1786.) p. 637. 11) Bei Martene, Thesaurus Anecd. 4, 311. 12) Die Rechte der Christen p. 8.

13) Bei Manfi 20, 108. 14) Gregorii VII. Epistol. lib. 8, 2. ap. Manfi 20, p. 340. 15) 100 hat darüber zwei Artikel: Decret. 13. cap. 97 und das Concil von Arnon 13, 118. 16) Decret. Gregor. lib. V. tit. 6. cap. 16 u. 18. Das Concil von Wien 1267 wiederholt: „ne ad alia publica officia aliquatenus admittantur“ etc. 17) Lib. 4. cap. 31. Opp. omnia 3, 699, 700. 18) Decretal. Lib. V. tit. VI. cap. 5. 19) Lib. V. tit. 6. c. 13. 20) Auf demselben Grunde mehr als Getaufter, noch Eifer, der sich kaufen lassen will, einen Juden dienen. Lib. V. tit. 6. cap. 19.

Das kanonische Recht, welches sich an die Juden richtet, spaltet sich nun in die Pflichten und Rechte, welche es ihnen gewährt. Zu den Pflichten gebührt: Sie müssen die Kirche durch die Zahlung des Zehnten entschädigen. Alexander III. befiehlt, daß sie entweder den Zehnt aufgeben oder Zehnten bezahlen sollen³⁹), und dies ist das für das Corpus Canonicon gültige Gesetz, besonders war es in Spanien in Ausführung gekommen. Zu Gregor's VII. Zeit bestimmte die Synode von Gerona⁴⁰), daß Zehnten gezahlt werden müssen, „quemadmodum si a Christianis coleantur“, und beruft sich auf das Concilium von Gerona⁴¹) im Jahre 1088, welches sich ebenso geäußert hat: „quapropter unde annuit primitias et oblationes, saltem exinde habere debet decimationes.“ Dem Concil von Lateran folgend, publicirt dieses Gesetz in Deutschland das Wiener von 1267⁴²), und als einen Theil des kanonischen Rechts bewahren es auch die Gesetzgebungen der neuen Zeiten. Weil doch in den Häusern der Juden Paraklerim wohnen könnten, also hierdurch Schaden entsteht, mußten die Juden in Pösch dem Pfarre jedes Jahr 8 Speciesbullen, den beiden Diöcesen je dem 1 geben⁴³), die beunruhigend lüneburgischen Gesetze liegen von jedem jährlichen Haushalter der Geistlichkeit jährlich 3 Thaler, von jedem Einwohner 1 Thaler zahlen. Auf eine Eingabe der Passauer bestimmt 1739 Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt dasselbe⁴⁴). Die Judenstadt in Reg bezahlte 240 Kreuzer dem Pfarre des Kirchplatz⁴⁵), die in Pösch in Baiern entrichtete 1 fl. an das Sift Waldfaffen als Bekehrer des Begräbnisses, die in Schnaitz jährlich 11 fl. nebst 6 Pfund Zucker und 1 Pfund Kaffee dem Pfarre, 2 fl. 24 Kr. dem Kaplan, dem christlichen Schullehrer 4 fl.⁴⁶) Die preussische Gesetzgebung hat zwar die Stolzgebühren für die jüdischen Staatsbürger erlassen, aber jüdische Grundbesitzer müssen dieselben Parochiallasten tragen, wie der christliche, und nicht bloß die, welche als dingliche Last auf den Grundstücken lasten, und in Schlessen ist der jüdische Bürger vom Decem nicht befreit, weil, wie das Verdictum vom 20. Sept. 1839 bestimmte, die Erlassung nur auf die anerkannten Religionsparteien Bezug genommen hätte⁴⁷). Müssen die Juden auf diese Weise die Dberherrlichkeit des christlichen Lebens anerkennen, so darf eine sonstige Rücksichtslosigkeit gegen dasselbe gewiß nicht stattfinden. Das Christenthum als solches darf nicht gefährdet, seine Vertreter müssen geschützt werden. Das kanonische Recht hat, für diesen Abschnitt Zwiefaches verordnend, auch baci-

nur Alten nachgegeben. „In die Parasceves“ müssen Thüren und Fenster geschlossen sein. Dieses alte, schon erwähnte Gesetz führt Alexander III.⁴⁸) noch einmal auf: „quia certum canonem non habemus.“ Tro hat aus andern Concilienbestimmungen, die Juden haben „a die coenae domini usque ad secundum sabbati in Pascha“ sich von Christen fern zu halten⁴⁹). Auch diese Bestimmung ist der Folgezeit nicht verloren gegangen: das nürnberg'sche Judengezetz hat es unter dem Titel: „Von der Juden Innen halten“⁵⁰). Es wird auf den Befehl, sich alles lauten, die Öffentlichkeit beizubehalten Gottesdienstes zu enthalten, ausgebeht, wie in der heftigsten Judenordnung von 1685⁵¹), wo auch das Horn öffentlich zu blasen verboten wird. Ubrigens enthalten noch die Verordnungen Karl Emanuel's⁵²) von Savardin auch die für die Juden, während der Passionszeit zu Hause zu bleiben und Fenster und Thüren zu schließen. Da die sonstige wirkliche Fälschung des Christenthums an sich selbst etwas Verbotenes ist, so geht das kanonische Gesetz aus auf ein selteneres, aber bedeutsames Moment ein. Innocenz III. hat ein Edict über den Juden, welcher Hand an einen Geistlichen legt. Im Gegensatz zu dem früheren aber, wie sie z. B. das burgundische Gesetzbuch enthält, ist hier die Strafe eine nur geringe; denn es ist bloß eine Geldstrafe. Wenn etwa der Herr des Juden sich dazu oeffnen wollte, ihn diese abtragen zu lassen, so soll Allen die Kirchenstrafe verboten werden mit dem Juden, bis er bezahlt, Gesandte zu machen⁵³).

Damit aber niemals ein Zweifel oder Mißbrauch dadurch entstehen könne, daß man ein Versehen oder Nichterkennen des Juden als solchen vorschütze, damit man ebenso, wo Juden und Christen mit einander lebten, dem kanonischen Geheiß die wahre Ausführung möglich mache, indem man schon für die äußere Unterscheidung der einander Entgegengekehrten sorgte, hat Innocenz III., wie überhaupt das Recht der Kirche nach allen Seiten mit weitem Blicke überwacht, auch hier zu einem neuen Mittel gegriffen, welches schon deshalb merkwürdig, weil es das einzige Edict ist, das nicht aus den Beschläffen späterer Zeit hergeleitet werden kann. Es ist der Befehl, daß die Juden Abzeichen tragen sollen. Wie der Papst überhaupt Gelegenheit nimmt, auch das Verhältniß der Juden zum kaiserlichen Staat⁵⁴) zu beobachten, so hat er auch dieses Mittel aus dessen Gebrauchen herbeigerufen, wenn er aus wohlweislich verschwiegen, daß er eine menschliche Sitte in die heiligen Decretalen einmischte. Und grade dieses Decret hat sich eine große Verbreitung und Anerkennung, mehr als alles Andere, zu erfreuen

39) „Ad decimas persolvendas vel ad possessionis penitus reuocandas“ c. 3. Tit. 30. cap. 16. (de decimis) c. 11b. 5. Tit. 6. cap. 4. 40) Bgl. die Juden in Österreich c. 84. 143. Statuta eccles. Nemausens. Martine 4. 657. 42) Eodner, Die Juden in der Defenst Pösch c. 24. §. 10. 11. 43) Gutzert, Tractatus de Iuribus Judaeorum eorumque obligationibus praeceptis parochialibus (in Hassia) (Gießen 1771. 4.) p. 78. 44) Sammlung der Schriften an die Religionsversammlung der Juden und ihrer vortragsfähigen Verordnungen betriffend. (Berlin 1788.) c. 43. 45) Kretlin, Geschichte der Juden in Baiern c. 163. 105. 46) Kane und Simon c. 165 ff.

47) Lib. V. Tit. 6. cap. 4. 48) Lib. 13. cap. 100i. cf. Diploma Rudolphi ap. Paris. 4. 126 und viele Aehnliche. 49) Bärfer, Die Juden in Nürnberg c. 31. 50) Gutzert, De Iuribus Judaeorum p. 105. 51) Loix et Consuet. de sa maj. le roi de Sardaigne (Paris 1771. 8.) Tit. VIII. Chap. 7. Es hängt mit dem Gesetze, die Entgegenentwurf von Christen und die jüdische Gottesverehrung überhaupt steht zu eben, offenbar zusammen. 52) Decret. Greg. Lib. V. Tit. 6. cap. 14. cf. Lib. 3. Tit. 4. cap. 21. (de Regularibus) ed. Richter 2. 356. 53) Cf. Lib. V. Tit. VI. 13.

gehabt, eben weil es die äußere Seite betraf, die mehr in die Augen fällt und leichter controlirt werden kann. Das Concil des Lateran aus dem Jahre 1215 im 68. Artikel hat zuerst Folgendes darüber ausgesprochen⁵⁴⁾: „Man unterscheidet zwar in einigen Ländern die Verschiedenheit der Kleidung der Juden und Saragenen von der der Christen, aber in einigen ist eine Vermischung so eingegriffen, daß sie durch nichts mehr unterschieden werden können. Woher es denn zuweilen kam, daß aus Irrthum Christen mit Juden und Saragenen sich verwechselten. Damit aber nicht dieses Uebermaß einer verdamnten Vereinigung durch den Vorwand des Irrthums irgend eine Zuflucht der Entschuldigung haben könne, so bestimmen wir, daß solche beiderlei Geschlechts in allen Ländern der Christenheit und allen Zeiten durch Verschaffenheit der Kleidung sich von andern Völkern unterscheiden sollen.“ In diesem Decret ist durchaus unbestimmt geblieben, von welcher Art dieses Unterscheidungszeichen sein müsse; es wird den christlichen Behörden die Freiheit gelassen, dies nach ihrem Gutdünken auszuführen. Friedrich II. wiederholt dies Edict ebenso umfänglich 1221 in Sicilien⁵⁵⁾: „ut in differentia vestium et gestorum a Christianis discernantur.“ Ebenso allgemein faßt es in Frankreich das Concil von Rouen 1231⁵⁶⁾, das von Ravenna 1311⁵⁷⁾. Die Statuten von Beiers 1381⁵⁸⁾ beziehen sich wörtlich auf das originale Edict und wollen eben nur eine Scheidung der Tracht in Farbe, Schnitt und Form haben; ebenso ward es in die Statuten von Mantua und Venedig aufgenommen⁵⁹⁾ und so sucht sich noch die Judenordnung in Österreich 1528⁶⁰⁾ aus.

Daß aber schon Innocenz für die praktische Ausföhrung an ein *signum circulare* gedacht habe, geht aus der Chronik von Rouen zum Jahre 1215 hervor⁶¹⁾; es stimmt dies nicht nur mit dem fortlaufenden Gebrauche dieses Rabes oder Ringes überein, sondern sogar mit dem Gedanken, den er bei der Wahl eines solchen Zeichens gehabt hat. Diese Kola ist die allgemeinste Form des Abzeichens von Anfang an geblieben, war in Frankreich aber zu Hause. Ludwig⁶²⁾ der Heilige verordnete 1269 schon ein Rab von Filz oder rothem Tuche, und Philipp ist ungenau über die Bemerkung der gelben Raber⁶³⁾; Ludwig⁶⁴⁾ bestimmt sie so groß wie ein blanc tournois und von anderer Farbe als das Kleid. Philipp V.⁶⁵⁾ gestattet nur, wenn man in das Jodel des Herrn geht, das Rab anzulegen; Johann⁶⁶⁾ bestimmt seine

Größe nach seinem Siegel, und es war weiß und roth⁶⁷⁾. Die Größe des königlichen Siegels wird auch z. B. in Sicilien 1395 gewollt⁶⁸⁾; einen Finger breit und handbreit tief verlangt man es in Toulouse; Dbo von Paris⁶⁹⁾ will es 40 Finger im Umfange und handbreit tief. Die geringe Beobachtung befiel das Concilium Aptense⁷⁰⁾ und das von Avignon⁷¹⁾. Wie hier das Abzeichens Farbe besonders gelb war, so auch in Teutschland, wo noch später Judenordnungen, die der ausgebreiteten Reformation guter Polizei von 1530⁷²⁾, des österreichischen Generals⁷³⁾ 1551, die Wormser (1609)⁷⁴⁾, die Frankfurter⁷⁵⁾ (1691), Hübner⁷⁶⁾ (1718), darauf juradisch folgten. Früher schon in Erfurt⁷⁷⁾, Mainz⁷⁸⁾, Augsburg⁷⁹⁾, in Böhmen durch Blaschian⁸⁰⁾ u. s. w. Je weniger der Grund davon in der christlichen Welt zu finden war, desto mehr hat man ihn destoßig vergeblich gesucht und auf eine Verschönerung im 5. Jahrhundert, in der sich die Juden durch einen Ring zu erkennen gesucht, geadelt⁸¹⁾. Es war das Zeichen selbst aus dem Islam entlehnt, und bildete dort wahrscheinlich den Gegenatz zum Halbmond, dem Symbol des Muhammedanismus. Auch die gelbe Farbe ist bei Muhammedanern, wie Ibn Saib bei Al-makkari ausdrücklich bemerkt⁸²⁾ und auch sonst bekannt ist, zum Kennzeichen für die Juden bestimmt gewesen. Ein ähnliches Verhältniß dürfte in der christlichen Welt auch stattgehabt haben. Die Inquisition hatte die Juden, die zwar bekehrt, aber verdächtig waren, grüne Kleider mit rothen Kreuzen bezeichnet tragen lassen; als aber der Eremit Barbatius nach Sicilien kam, wo dies vorging, ließ er sie dieselben abreißen, weil er es für eine Schande hielt⁸³⁾. Aber das Zeichen, das die Königin Johanna von Neapel den Juden zu tragen aufgab, von Cassifan bewogen, war kein Buchstabe Thau, sondern das Abzeichen des Rabes⁸⁴⁾.

Eine andere, besonders in Teutschland heimisch gewordene, den Juden ansehnliche Tracht war die Judenbüte. Sie hat einen mehr geistlichen Grund. Schon Innocenz IV. hatte den Juden untersagt, die drei

54) Decretal. Lib. V. Tit. 6. cap. 15. 55) Muratori, Antiqu. Ital. med. aevi Dissert. 16. (Medial. 1738. Vol.) I. p. 897. 56) Martene 4, 183. 57) Idem I. I. 58) Idem 4, 657. „omni tempore qualitate habitus publice ab aliis popolis Christianorum colore, acsura vel forma distinguantur.“ 59) Memorie storiche della pontific. città di Benevento del sec. 8. al. sec. 18. da Stefano Berghini (Roma 1762. 4.) p. 178, 179. 60) Die Juden in Österreich S. 111. 61) *Dei De Conge sub voce Jularii.* 62) *Louviere*, Ordonnances des rois de France I, 294, auch bei Du Gange. 63) Ordonnances I, 312. 64) Ordonnances I, 598. Edict vom 28. Juni 1315. 65) Ordonnances I, 646. Edict vom April 1317. 66) *Etienne Pasquier*, Recherches de la France. (Paris 1621. Fol.) p. 732.

67) Cf. *Felicien*, Histoire de la ville de Paris p. 534. 68) Das Edict erließ der Reichstrater, Kaplan und Custos rabbar *rostellae*, Nicolson, am 10. August 1395, bei *Rochas Pirras*, Sicilian Sacra 2, p. 917. 69) *De Conge*, s. v. *Jularii*. 70) Martene 4, 338. 71) Idem 4, 388. 72) König, Reichsarchiv 13, 103 und f. 104. 73) Die Juden in Österreich I, 163. 74) Schubi, Jüdische Werthwörter S. 405, 406. 75) Derselbe, Jüdische Werthwörter. Cont. II. p. 65. 76) *Lochner*, Die Juden in der Hofmark Lütz S. 6. 77) *Martens*, Annal. Erfurt. ap. *Mehlen* u. rer. Saxonicarum 3, 1205. 78) *Guden*, Codex Diplomaticus 4. p. 325; vgl. über den Biberuff 4, 329. 79) *Onassari*, Annal. Augsb. ap. *Mehlen* I, 1596. 80) *Herrmann*, Geschichte der Juden in Böhmen S. 41. 81) *Hilf. Heumann*, Scherz zu bestimmten Judenbergs S. 189. Schubi (Jüdische Werthwörter. Cont. II, 85), bei *Wagners's* Joesefi, wie er ihn anspricht, nicht angedeutet findet. cf. *Joh. Nicolai*, De Signis Veterum. (Lugd. Bat. 1703. 4.) p. 309. 82) *de Gayngos* I, p. 116. „yellow is reserved for the Jews“ etc. 83) *Fassulus*, De reb. Siculis lib. 10. p. 553. 84) *Bayle*, Dictionn. Histor. Crit. s. v. *Naples*, (ed. Rotterdam 1702.) t. 3. p. 210 not. *Blancart*, Geschichte von Neapel ed. *Lebrun* 3, 443.

ten cappae⁸⁵⁾, welche den Priestern eigenthümlich waren; zu tragen und das Concil von Albi⁸⁶⁾ dies wiederholt; anstatt derselben wurden späte Hüte anbedollen. Schon das wiener Concil von 1267⁸⁷⁾ sagt, indem es den „pileum cornutum, quem quodam in istis paribus conseruerunt deferre et sua temeritate deponere praesumerunt,“ anbedolle, nicht solum Aetius gebiete, „quam summorum Pontificum vetera renouantes,“ und diese Eitte, wenn sie auch in Frankreich⁸⁸⁾ erwähnt wird, in Italien⁸⁹⁾ in Anwendung kommt, im Umfange des deutschen Reiches ist sie durch mehr Jahrhunderte besonders gewöhnlich. Der Schwabenspiegel befielt: „Die Juden solent Judenhut tragen in allen Steten, do sy nur sind“⁹⁰⁾; sie müssen ihn aufgesetzt haben beim Schwur „una eyne blattige Swiushaut in seiner Rechten gotwuchet in Lamberblut un cynen spitzen Hut uff“⁹¹⁾. Nicht bloß die Rängen der Judenhüte⁹²⁾, auch Gemälde und Poesie⁹³⁾ haben ihn verehrt. Auf dem Gemälde der Ranssischen Handschrift erscheint ein Jude in reicher Tracht, mit langem Bart und herkömmlichem Abzeichen des trichterförmigen spitzen heiden Hutes; Süßkind von Trimberg, der jüdische Minnesänger, singt⁹⁴⁾:

„Ich wil in otter Juden leben
Mich blanen viderwer stehen,
Min Mantel, der sol weien lanf
Zief unter einem Hute.“

Anfragen ergeben über den Hut an Samuel de Medina in Jerusalem⁹⁵⁾ und andere Rabbinen, und im Tode selbst bezeugt er seinen unglücklichen Träger, „cum eodem pileo, ut a christianis suspensus discernetur,“ wie ein Ebit in die Mähren für den gebängten Juden beschilt⁹⁶⁾. Anzunehmen als die Hüte waren den Juden die Gugeln (cocculi), eine Art großer und weiler Kappen; im Nürnberger Judengesetz heist es: „Es ist auch gefelt, bez dbein Jued dñene kappen tragen sull, der hi burger ist. Ist er aber ein gaff, so sull er die Gugeln über den Mantel legen“⁹⁷⁾. Diese Gugel ist das „capucium, quod vulgariter cucula vocabatur;“ über die Beschreibung davon wird in ungarischen Urkunden geredet⁹⁸⁾. In Worms waren die Juden eingekommen, sie wollten

für ihre Judenkappen lieber Hüte tragen; durch fleißige Untersuchung eines Juristen und Antiquars ist ihnen dies 1586 gegen eine jährliche Zahlung von 50 Gulden gestattet worden. Als 1689 die Judenkappen abgeschafft worden, bemerkt eine handschriftliche Notiz zur Judenordnung: „ist nicht recht; denn sie an den Kappen besser als an den Ringen erkannt werden“⁹⁹⁾. In England waren Tafeln Mode, nach Edward's I. Bestimmung zwei solche, sechs Daumen lang von rothem Filz¹⁰⁰⁾. Für Frauen erscheinen mehrfache Hüte wegen der Schleier, die blaugelbte sind, wie von Papst Nicolaus¹⁰¹⁾; Paul IV. hat grau als ihre Farbe bestimmt, wie die der Kopfbedeckung der Männer, eine ebenfalls für die Juden beim Schwur beliebte Farbe¹⁰²⁾.

Auch dieser fanonische Gebrauch hat der Zeit weichen müssen; wenn auch noch die tyrolische Polizeiordnung¹⁰³⁾, die Reformation guter Polizei in Augsburg es streng gebieten; die Reichspolizeiordnungen von 1548 und 1577 verordnen nur, daß, „weil unehrliche Weiber, Nachrichter und Juden wie die anderen Menschen Kleider tragen, man hier eine ehrbare Ordnung machen müsse“¹⁰⁴⁾. Der Gebrauch kam überall in Verfall¹⁰⁵⁾, gebietet auch noch 1682 die leipziger Judenordnung, daß der Jude auch mit dem Mauthzettel die gelben Fiedeln bei sich haben müsse. Aber da in dieser Zeit bei den Christen die Mode, Bärte zu tragen, abkam, die Juden sie drückelten, wie davon aus dem 9. u. 14. Jahrh. Nachrichten vorliegen, so galt das als notwendiges Abzeichen. Der Kanzler Ludewig¹⁰⁶⁾ sagte: „.... weil jehe die Juden an den Bärten erkannt werden, nachdem vor Etwas 50 Jahren die Weltlichen bei denen Christen keinen Bart mehr tragen.“ Der Rath Gasparohn in Cassel schreibt¹⁰⁷⁾ in einem Aufsatze über Teufel und namentlich heßliche Polizei: „Ich weiß nicht, warum man ihren Männern zum Barte und ihrem moegenländischen Gesichtsbildung noch ein anderes Kennzeichen geben wollte. Aber ihre Frauen ließ ich, so lange noch Herrn Dohm's Entwurf nicht ausgeführt ist, nur inländisch jehe tragen und ausländisches nach Verhältniß dessen, was sie dem Staate einbringen. Die übertriebene kostbare Kleidung, in der sich

85) Histoire de Languedoc 3, 365 u. 491.

86) Du Gange und

87) Abdruck in:

88) Von einem Hebräer Phil

89) tipp⁸⁹⁾, ein Dorn auf die Hüte zu setzen, cf. Le Gendre, Les

90) moeurs et Coutumes des Français p. 132 aus Félitien, Hist.

91) de la ville de Paris p. 345. 89) J. B. in Capua; cf. Storia

92) civile della fedelissima Città di Capua opera Francesco Gra-

93) natta. (Napoli 1752. 4.) t. II. p. 218; in Benévise (vgl. Bar-

94) cost Lex. talium. p. 1093) und Ferrara (Schmidt, Cont. 2, 162).

95) 90) Schemberg, Corpus Jur. German. ed. Köniqslut 2, 416.

96) Der Cod. Uffenbach. hat „gelbte Fiedeln.“ 91) Cf. Menken,

97) ex. rer. Saxon. 3, 3056. 92) Cf. Sappiter, de nummis Saxo-

98) nicis dias. 1. ap. Menken ex. rer. Saxon. 2, 771. 93) Minne-

99) sänger von Br. 4. v. von der Fagen 4. Bb. S. 337. 94)

100) Minnesänger 3. Bb. S. 260. 95) Rga (um 1550) (Saloniki

101) 1506.) Ep. 1. Responsa. 4. p. 4. cf. Agur (Ven. 1546.) p.

102) 36 n. sq. 96) Hermann, Geschichte der Juden in Böhmen

103) S. 34. 97) Bärteft, Die Juden in Nürnberg S. 31.

104) 98) Ungarische Wägen 1. S. 116 — 119. cf. Agur 36 b.

105) 1752 „אשר נהגו ללבושם שם שם שם שם“; cf. Kellner 4. V.

p. 647. 99) Schütz, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen

100) S. 189. R. 36.

101) 99) Schadt, Jüdische Wertwürdigkeiten S. 405. 406.

102) 1) Rymer, Acta et Foederis 1. p. 150; cf. Tovey, Anglia

103) Judaica p. 82. 205. 206. 208. 2) Vgl. unter Andern Schapp-

104) ter, über die Aufhebung des Judenzeißels S. 47, wo vielcicht

105) citirt ist, was Spitzer (S. 67 sq.) oft wörtlich benutzte. Dage

106) gen Urkunde ist jedoch ganz bei Spitzer in den Beilagen S. 7 c.

107) abgedruckt. 3) Bullarium etc. amplius. Coll. 4. l. p. 321 „glanci

108) coloris.“ 4) Ludewig, Geschichte der goldenen Bulle 1, 863.

109) 5) Gersdorf, Handbuch teuflicher Reichthümer 2b. 10. S. 1916.

110) 1917, S. 41. 6) Vgl. Spitzer S. 83. 7) Rebe ist

111) bei seinem Übergange zum Judentume den Bart wachsen. Prod.

112) Freec. Annal. ap. Ferts 1, 433. 8) Süßkind von Trim-

113) berg (Minnesänger 2, 260) singt:

Und wil mir einen langen Bart

Ein wachsen grüer Haare.

9) Ludewig, Geschichte der goldenen Bulle 1, 864. 10)

Journal von und für Deutschland 1785. 2. Jahrg. 4. St. 1. 2p.

S. 257.

Putzmacherinnen, und dieses nach jeder neuen Mode, am Sabbath zeigen, ist nur Kurus, der unsere Weiber und Töchter verführt und unsern Hausvaters Beutel segt. Sonst halte ich die Juden auch für Menschen und möchte sie aus schädlichen zu nützlichen machen.“ Er hatte vergessen, daß die Einrichtung ursprünglich getroffen war, wo Geschicksbildung und Tracht analog waren. Die neuere Zeit, indem sie sich der Juden annahm, eifert nun vor Allem gegen jedes Abweichen¹¹⁾; schon ein Edict von 1780¹²⁾ heißt „den äußern Unterschied durch Tragung von Hüten einleiten“, und wenn auch noch ein berliner Schriftsteller 1803¹³⁾ den frommen Wunsch nach Abweichen am Ärmel für Männer, am Kopfschiff für Frauen ausspricht, das Edict vom 30. Oct. 1812¹⁴⁾ gewährt nur denjenigen Juden Eingang in das Großherzogthum Posen, die kein äußeres Abweichen tragen. Freilich die Weife, wie dieses Geschäft in Rußland betrieben wird, dürfte wenig mehr als russisch sein¹⁵⁾.

Zu den Rechten der Juden gehörte nun ihre Duldung, und da diese nicht getrennt sein konnte von der Duldung des jüdischen Gottesdiensts, so sind ihnen hiermit auch Synagogen gewährt. Allein schon im römischen Rechte, welches die Frier ihrer Feste schirmte, heißt es, daß nur da, wo Synagogen sind, diese beim Verfall wieder hergestellt werden dürfen, eine neue nicht erbaut werde. In der christlichen Welt gab Gregor der Große die ausführlichsten Bestimmungen darüber. Er sagt¹⁶⁾: „sicut legalis definitio Iudaeos novas non patitur erigere Synagogas, ita quoque eos sine inquietudine veteres habere permittit.“ Er wiederholt das mehr Male und bestimmt nur, daß diejenige Synagoge, welche so nahe einer christlichen Kirche gebaut sei, „ut etiam ad eam vox psallentium perveniret,“ verlegt werden müsse¹⁷⁾. Ebenso verdammt er die Störung ihrer Feiertage und Gottesdiensts. Zwei seiner Briefe sind als Canones in Ivo's Sammlung und in die Decretalen¹⁸⁾ aufgenommen; die spätere Zeit folgte zwar nicht darin, daß sie Synagogen und Gottesdienst ungestört ließ, die kanonische Satzung, aber durchaus in ihrem andern Theile. So reproduciren ähnliche Gebote ein nürnberg'sches Edict von 1406¹⁹⁾, die heßliche Judenordnung — ein Edict des Landgrafen Ludwig gebietet, daß die Synagoge „von unsern Kirchen, Pfarr-, Schul- und Rathhäusern abgetrennt ist“²⁰⁾ — und preussische Verordnungen. Als einer bloß geduldeten Religionsgesellschaft ist den Juden zwar die freie Ausübung ihres

Privatgottesdiensts gestattet, sie können aber das Eigenthum solcher Gebäude nicht ohne besondere Erlaubnis des Staats erwerben. Dieser Artikel des preussischen Landrechts ist durch das Gesetz des 11. März 1812 nicht aufgehoben, und einer Judengemeinde geht am 15. Juli 1825 ein Ministerialrescript zu, nach welchem ihr zwar der von der königlichen Regierung zu Bromberg gewährte Bauplaß bekräftigt wird, aber „vorausgesetzt, daß die genannte Judenschaft, was ihr allerdings noch nachdrücklich zur Pflicht gemacht werden muß, ein nach billigen Verhältnissen zu regulirendes Contingent an Beitragszeit übernimmt“²¹⁾. Es kann die Erbauung nur an derjenigen Stelle geschehen, welche die Regierung dazu anweist; daher werden Judenschulen, wie Koch sagt, in abgelegenen Straßen angelegt²²⁾. Es wird darin zum Theil seinen Grund haben, daß der König von Preußen 1847 die berliner Gemeinde bei der Erwerbung eines Grundstücks zur Synagoge im topographischen Feste aufmerksam machte. Nicht minder werden die Edicte Gregor's gegen die Störung jüdischer Feiertage und Feste mehr als einmal wiederholt. Entweichungen des Kirchhofs der Juden werden ausdrücklich untersagt: „Ad hoc malorum hominum pravitas et avaritia obviantes decernimus, ut nemo coemeterium Iudaeorum mutilare aut invadere audent sive obtentu pecuniae corpora humata effodere“²³⁾. Wie eine Ironie zu diesen Gesetzen der Toleranz in Bezug auf Synagogen und Gottesdienst stellt Ivo neben sie die Worte des Ambrosius als eine zweite kanonische Regel: „proclamo, quod ego Synagogas incendimus, quod illis mandaverim, ne etiam esset locus, in quo Christus negaretur“²⁴⁾.

Herzner ist den Juden gestattet, in die Kirche ad missam catechumenorum zu gehen. Diese Erlaubnis theilt Ivo²⁵⁾ aus alten kirchlichen Statuten²⁶⁾ in seiner Pannormia mit. Es war eine Begünstigung freiwilliger Bekehrung. Dann war es ein altes Geheiß der Kirche, durch Gewalt nicht zur Bekehrung zu drängen. Schon Regino²⁷⁾ theilt aus einem Concil von Mainz mit: „Qui odii meditatione vel propter cupiditatem Iudaeum vel paganum occiderit, quia non leve vitium committit, ut homicidiae convenit, poenitere debet, quandoquidem nec exteris gentibus nisi oblata pacem respuerint, bellum est antiquo populo in Veteri Testamento inferre praecipuum.“ Alexander unterscheidet ausdrücklich Juden und Saragenen; Letztere müssen dämpfst werden, weil sie mit den Waffen in der Hand gegen die Kirche aufstehen, Erstere „ubique parati sunt ecclesiae servire“²⁸⁾. Clemens III.²⁹⁾ spricht sich schon kräftig darüber aus, indem er sagt: „Wir aber, da sie lieber in ihrer Hartnäckigkeit bleiben

11) Aber noch eine Constitution des Königs von Serbien vom 7. April 1770 gebietet ein Abweichen; cf. *Berlin, Repertoire de Jurisprudences* t. 9. p. 21.

12) Friedländer, *Aktensätze, die Reform der jüdischen Colonien in den preussischen Staaten betreffend*. (Berlin 1793.) S. 127. 13) Können die Juden bei ihrer jetzigen Verfassung bleiben. (Berlin 1803.) S. 58. 14) *Magaz. Lit.* 2. 1803. Die Juden im Großherzogthum Posen S. 22. Koch, Die Juden im preussischen Staate S. 355. 15) Cf. Oriant 1845. a. 38. 16) Lib. 9. ep. (opp. omnia 3. 629. 230.) 17) Lib. 1. ep. 10. (opp. omnia 2. 497. 498.) 18) *Reg. Ivo* 13. 104. Decret. Lib. V. Tit. 6. cap. 3. 19) *Wal. Wörfel*, Die Juden in Nürnberg S. 139. 20) *Gatzert*, De Iuribus Iudaeorum p. 107.

21) Endo. Hoffmann, Die Staatsbürgerlichen Verhältnisse der Juden. (Berlin 1829.) S. 59. Könen und Simon S. 91. 22) Die Juden im preussischen Staate S. 308. 23) Decret. Greg. Lib. V. Tit. 6. cap. 9. 24) Decretum 13. 107. 25) Pannormia seu libri decretorum 1499. a. p. 34. 26) Statuta vetera ecclesiae, ap. *Namen* 7. p. 894. Art. 15. 27) De discipulis ecclesiae, P. II. cap. 95. 28) *Mansi*, Concil. 19. 964. 29) Decretal. Greg. Lib. V. Tit. 6. cap. 9.

wollen, als die Worte der Propheten und die Mythen ihrer Schriften anerkennen und Kenntniß nehmen vom christlichen Glauben und Heile, lassen gleichwol, da sie um unsere Vertheidigung und Hilfe bitten, aus christlicher Liebe und den Spuren unserer Vorgänger folgen, ihre Bitten zu und reichen ihnen den Schild unseres Schutzes. Dann wir beschließen, daß kein Christ ohne ihren Willen und mit ihrem Dagegenstehen Juden zur Taufe durch Gewalt zwingen. . . . Kein Christ soll ohne Urtheil kirchlicher Macht Einen von ihnen tödten, verwunden oder berauben" u. s. w. Ivo, der all dies ausgenommen von Gregor und Alexander, konnte wissen, wie heilig dieser Kanon in den Kreuzzügen gehalten worden ist. Es bedürfen die Verfolgungen gegen Leben und Gut der Juden, die eben durch diesen Kanon verbunden werden sollen, einiger Worte.

Im zweiten Kreuzzuge glaubte der Römer Rudolf in die Fußstapfen Hoftmars' und Emichs' treten zu müssen, trotz der abmahnenden Stimme des heiligen Bernbard. Die losgelassene Wuth war nicht leicht in ihre Schranken zu bringen; denn es galt nicht nur die angefaßte Leidenschaft eines Kammes, sondern eines Volkes und Zeitgeistes wieder in das ruhige Bett des Friedens zurückzuleiten. Man hat bei den Nachforschungen über die Gründe der nun stoffweise auf einander folgenden Angriffe auf das Leben der Juden, des unaussprechlichen Jornes der Bevölkerung gegen sie, der unerfülllichen Begier nach ihrem Gut und Blut an ein einfach psychologisches Gesetz nicht gedacht, nicht die Reizbarkeit der mittelalterlichen Gemüther in allem, was Religion betraf, in ihrer Totalität angesehen und, indem man die Erscheinung des Judenhasses trennte vom Verlaufe der andern Geschichte, nicht sowohl im allgemeinen Wesen der Dinge als in den Verfolgten die Motive zu finden geglaubt. Wenn die Christlichkeit in den Herzen der mittelalterlichen Menschen bis zu der Leidenschaft emporgedrungen war, um eine Hierarchie und Kreuzzüge möglich zu machen, so war der gegen die Juden so lange vergeblich angeregte Haß nur ein Theil der sich äuffernden, den Glauben in seinen Gegensätzen ergreifenden Wuth. Als sie im ersten Kreuzzuge zum ersten Male in ihrer ganzen Unheimlichkeit ausbrach, war nach den Vorgängen auch vorauszusetzen, daß es nicht das letzte Mal sein werde, sondern daß sie, der Natur einer blinden Leidenschaft gemäß, immer breiter und heißer, gewaltthamer und blutdürstiger, nachdem sie Blut gesoffen, strömen werde über die unglücklichen Schlachtopfer der Treue und der Überzeugung. Und wie während der ersten französischen Revolution der Volkspathos zuerst sich edel und lauter, durch sich selber gerechtfertigt erhob, dann aber wie eine sich verdoppelnde einerschützende Lavine mit verschlingender, würgender, von tausend Privatleidenschaften geschwärteter Rache alles graufig überkuthete, bis der Krater in sich selbst ausgekostet hatte, so mochte auch der Geist, mit dem das Christenthum in den Christen gefärbt werden sollte, wenn man sie losriß von allem socialen Leben mit Juden und von aller Anerkennung derselben als Nachbarn und Freunde, trotz an die Ursünde des jüdischen Volkes gegen den christ-

lichen Heiland erinnernd, der Geist, welcher zu den ersten Verfolgungen gegen die Juden früher schon in einzelnen Punkten und Gebenden, im ersten Kreuzzuge bei der Gelegenheit des Kampfes gegen Antichristen überhaupt antrieb, vielleicht ein wenigstens in sich natürlich, notwendiger, vergeßlicher gewesen sein. Die Wiederholung aber der blutbesiedelten Scenen, der nach Überwindung der ersten heiligen Scheu unaufhaltsamen thierischen Gier, die im Laufe der Jahrhunderte durch persönliche Leidenschaften aller Art verstärkt, durch die Gewohnheit festgeworden, den Haß als ein Erbsüßes Eßbrenn und Enten übertragend, ist nur die traurige Folge eines entseßlichen Fanatismus, der selbst in der edelsten Gestalt mit fürchterlichen Gewalten, die bald des Meisters spotten, operirt, der die Flamme eines dauernden Bruderkrieges immer neu entzündet, mit raffinirtem Geiste Qual und Marter durch die Länder über Unschuldige hinträgt und nicht eher erlöschet, als der eigene Athem erstickt und aufgegeben ist. Der ganze geistige Bau des Mittelalters ist also die Basis jener Antipathie gegen die Juden; wober in der deutschen, noch einer andern Nationalität begründet, aber in die Seelen mit Consequenz eingepflanzt, durch Säcula gepflegt und erhalten, hat sie dann, gewissermaßen eigener Nothwendigkeit folgend, sich so lange entwickelt, als dieser Bau des Mittelalters noch für die modernen Gestaltungen des Menschengeistes nährenden Stoff und Boden bot. Dies widerlegt und schlägt tausende von Angriffen, entwirrt das Geschwätz von tausend Feinden und Freunden, und entsaltet vor dem Betrachter ein Schauspiel, das Allen, die mit und durch die Leidenschaften untergeordneter Naturen wirken wollen, zur grausen Mahnung dienen kann. Allen die vielbekannte, niemals genug einzuprägende Lehre gibt, die Folgen nicht mit dem Grunde zu verwechseln. Es kommt hier nicht darauf an, was bis jetzt immer den Inhalt jüdischer Geschichte bildet, die Reihe der Verfolgungen mitzutheilen; denn sie haben nur in umfangreichen Keinen Platz und in der totalen Auffassung Werth. Das Eine aber ist an den Hauptjungen nachzuweisen, daß sie von den Beschuldigungen, Verleumdungen und Vorkäufen, welche den Verfolgungen als Vorwand dienen mußten, auf localem oder nationalem Boden entspringen find, sondern daß sie vielmehr aus jener kanonisch tradierten Anschauungsweise sich herschreiben, mit der man von jeher gegen die Juden von christlicher Seite aus arbeitete und nur nach der vervielfachten Volksmuth aus in Zahl und Gattung vermehrte und verbreitete. Die Feier des Purimfests zur Erinnerung an die glückliche Bereiterung der Hamanischen Verfolgung ist schon im Buche Esther gleichsam als eine Pflicht überliefert worden; nationale Freude sollte durch dauernde Feier verewigt werden. Und wie das Targum schenkt die Frage, warum die Leiden Haman's und seiner Söhne über Nacht am Galgen blieben, während dies gesetzlich untersagt ist, dahin beantwortet, daß die Wörter ganz Israel's die ganze Weltzeit hindurch am Galgen hängt zu sein verdienten³⁰⁾, so wird

30) Zu Esther 9, 24. nach dem hebräischen Text.

man dieses Fest schon im Alterthume durch sinnbildliche Darstellungen des Ereignisses bezeugen haben. In Frankfurt pflügte man die ganze Geschichte in Wachs nachgebildet während der Vorlesung des Buches Esther in der Synagoge auszufüllen³¹⁾. Diesen Jubel fasten die Christen schon zu Honorius' Zeit als Schmähungen gegen Christus³²⁾ und das heilige Kreuz auf, was ein Gefeß dagegen veranlaßte. Es ist eben dieselbe Zeit, in der ihnen nachgesagt wurde, sie hätten, um die Kreuzigung Christi zu verpöhlen, einen Knaben auf ähnliche Weise getödtet, welche Erzählung, da sie von allen Kirchengeschichtsschreibern berichtet³³⁾ wird, vollen Glauben fand. Während eines heißen Jahrsunteris schwiegen aber alle Nachrichten über ähnliche Kindermorde; die Verhöhnung und Schmähung des christlichen Namens ist allein das dauernde Thema jeder christlichen Predigt gegen die Juden und ein Hauptmoment zur Erweckung des religiösen Abscheus; daß im 7. Jahrhundert (schon das Leiden Christi im Bilde von ihnen dargestellt ward, in Rom, wie erzählt worden, deshalb ein Gewitter einstritten ist, geht durch alle Berichte; Helmholtz³⁴⁾ meint nur dies, wenn er sagt: „si quidem Judeis quaedam est detestabilis consuetudo, ut impletis mensuram patrum suorum, quovis anno ad contumeliam salvatoris imaginem recam crucifigant.“ Erst im 12. Jahrhundert genügt diese Anklage nicht mehr, und mit der Aufnahme des ganzen kanonischen Lebens und Inhalts der alten Kirchenlehre teilt die blutige des Kindermordes wieder neben ihr auf und wiederholt sich, wie in einer verblenden Zeit zu geschehen pflegt, bis zur Erstbepfung, jo, bis in die heutige Zeit unzählige Mal. Schon im zweiten Kreuzzuge wird sie ein Motiv in Würzburg zu grauem Todtschlag, und ohne nur sämtliche Verfolgungen in Teutschland nennen zu können, die ihr nachfolsten, hört man von ihr besonders 1286 in Fulda, 1285 in München, wobei an 200 Menschen ihr Leben verloren, in demselben Jahre in Friesland, 1288 in Würzburg und Bielefeld, 1287

in Salzburg, 1301 in Magdeburg, 1303 in Weissenfer, 1305 in Prag, 1308 durch ganz Thüringen, 1331 im schwäbischen Ueberlingen, 1346 in München, 1349 in Zürich, 1428 in Regensburg, 1472 ebendasselbst, 1475 in Trident, wo sie die weitgreifendsten, jämmerlichsten Folgen hatte, 1540 im Herzogthume Neuburg, 1570 in der Mark Brandenburg, 1571 in Hellefpring, 1665 in Wien, 1670 in Reg, 1710 in Drillinghausen und 1712 in Frankfurt am Main. Die kritische Zeit ward durch Unkenntniß, Abglauben und Vorurtheil geleitet. Anstatt auf den Gedanken zu kommen, das Vorkommen der Anklage bei Kirchenvätern möge Nachahmung des Vorwurfs veranlaßt haben, wurde es als Beweis für dessen Wahrheit genommen. Die Wiederholung imponirte selbst freundlicher gesinneten Zeitgenossen, welche vergeblich nach dem möglichen Motiv auf Seiten der Juden suchten. In dem Grade hatte man den vorgegebenen eigentlichen Grund vergesen, daß man einen Gebrauch des Blutes christlicher Menschen zu den verschiedensten Zwecken erdacht und dem verurtheiltesten Wesen gemäß vermochte man ebenso wenig auf die Gegengründe der Juden zu hören, als diese selbst den Nagel auf den Kopf treffen konnten. Außerdem bekräftigten Abtrünnige die Verleumdung. Es half nichts, daß man den Verleumdungen sehr oft auf die Spur kam, daß Christen selber, wie namentlich Bagenseil³⁵⁾, dagegen aufdampften; sie werden widerlegt und Päpste, wie Gregor und Innocenz IV., die die ganze Anklage für eitel und nichtig erklärt hatten, werden aus diesem Grunde vom protestantischen Hofmann für böshafte und unwissend erklärt³⁶⁾. Das 19. Jahrhundert war noch nicht ganz von dieser fonderbaren Meinung abgekommen. Im ersten Jahrzehend desselben z. B. sagt ein Autor, die Juden erneuen jeden Purim den Wunsch, „daß, was sie auf Anstiften des Mordchai gethan“³⁷⁾, zu wiederholen; der Historiker Rübs entscheidig im zweiten diese Mordthat durch Glauben an Zauberer³⁸⁾; Ghiesbini meint am Anfang des dritten, es sei dieser Mordwurf nicht abzulegen³⁹⁾; das vierte begann mit einer Serne in Asien, welche sehr viele Stimmen brauchte, um in Teutschland für das gehalten zu werden, was sie war.

Nur als eine Variante davon, weil eben die Sache dieselbe ist, hat man die Anklage wegen Schmähung, Durchbohrung, Verbrennung der Heiligen zu betrachten. Auch sie war eins von den gemeinsamen Mitteln, erst das Volk gegen die Juden zu reizen, dann aber, als der Fanatismus und der Judenhaß baurnde Epidemie geworden war, eine der lausend Gelegenheiten, durch die sich die Ausbreitung der Wuth entzündet. Daß das Leiden Christi im Bilde widerholt wurde, ist hier wie da das grausige Motiv, nur daß bei letzterem dieses nicht preisesthaft bleiben konnte, daher vor der aufdammenden Bil-

31) „Woben als etwas sonderliches, daß sie nie ein Schloß von lauter Wachs, bel und durchschloß, gar eitel und künftlich, auch vergiftet, eben über den Altar gemacht, darin der Humen neß dem Opfer war; dieses wurde des Anfang des Lesens des Buches Esther angeordnet, wie auch der Seren seines Weibes Maschine, jo gar plastisch anzusehen war, auf breiten Seiten waren zwey etwan anderthalb Spannen große Männer nach dem Leben, sehr gierlich von Wachs gemacht und schwarzen Fäden mit einer gelben Waden eingestrichen, weiße Porzelen, der zur rechten Seite hatte ein roth Kleid an, eine Todtspeiß im Mund und großen Degen an der Seite, der zur linken Hand ein grünes Kleid, in der rechten Hand einen goldenen Stab, in der linken eine Todtspeiß u. s. w.“ Jüdische Werkheiligen. Contin. II. p. 378.
32) „Judei quodam solentur Amen ad poenae quodam recedantem incendere et sanctae crucis adinulatum speciem in contemptum Christianae fidei sacrilegia mente excurrere.“ 33)
33) „Consecto namque ludero optem navante Judei lasciva protervitate atque ebrietate extra decorem progressi sunt et non solum Christianos sed ipsum quodam servatorem Christum illudentes traxerunt et salutiferam crucis lignum eosque, qui apes eas in eo sitas habent, ridentem“ etc. Nicph. Callist. Eccl. Hist. lib. 14. cap. 16. ed. Basil. p. 726.
34) apud Leibnitz, ec. rerum Brunavienensium 3, 665.

35) Das Schwer zu bestrittenen Judenherg S. 231.
36) Können die Juden ohne Nachtheil für den Staat bei ihrer jetzigen Verfassung bleiben? S. 37.
37) Über die Anträge der Juden an das deutsche Bürgerrecht. (Berlin 1816.) S. 14.
38) Rübs, Beirichtung der Theorie des Judentums. (Berlin 1836.) p. 14.
39) Ghiesbini, Beirichtung der Theorie des Judentums. (Berlin 1836.) p. 14.

bung schneller verschwand, als der Knabenmord, weil Unwissenheit und böser Wille die Anklage verschoben und einen andern Factor, das Blutbedürfnis, was übrigens auch dem Alterthume entliehen war, hineingebracht hätte. Sonst ist das Mittelalter, namentlich Teutschlands, auch hierin reich. Besonders ist die Verfolgung von Christen am Ende des 13. Jahrhunderts für die Juden im südlichen Teutschland eine traurige Episode. So wenig verstand man den Geist, der zu solchen Verfolgungen Muth und Gehör gab, der auf den Ruf: „Wer mit der Christenheit es gut meint, folge mir nach!“ Tausende versammelten, daß der tieffinnige Avenin ausruft: „Es muß ein Born von Gott gewesen sein.“ Sie geschahen in Weissen 1297, in österreichischen Städten 1302, Zürichs 1312, Wittenbergs 1330, Pultas 1338 und in Dettendorfs 1337. Hier hatten Verleumdung, Fanatismus und Mord den höchsten Grad erreicht. Eine Kirche wird zum Andenken davon erbaut, ein Wallfahrtsort entsteht, zu dem noch 1785 50,000 fromme Seelen wallten, Päpste und Bischöfe beschenken die Mörder mit Ablassen, der Herzog des Landes „gibt seine und Lands-Huld gänzlich, daß sie seine Juden in Dettendorf verbrannt und verderbt haben.“ Gemälde und Eitungen verewigen die Geschichte, noch im vorigen Jahrhundert verliert ein milder Pfarret, Gelling, weil er jene Eitungen abschaffen wollte, sein Amt, ein wahnsinniges Schauspiel über diesen Gegenstand wird noch im Jahre 1800 in Regem aufgeführt. Auch hier meinen die Chronisten: „Vindictam a Deo esse, cuius voluntati resistere nemo potest.“ wenn sie sehen, daß keiner sich für die Juden in Wehr gestellt hat. Eine auf Hoffen bezügliche Judenverfolgung war 1388 in Prag, 1401 in Großglogau, 1422 in Mainz, 1453 in Schlesien überhaupt durch Capistran und 1454 in Schweidnitz, 1474 in bairischen Städten und 1478 in Passau, 1492 in Sternberg und 1518 in der Mark. Seitdem der Protestantismus sich verbreitete, schwindet auch die nur im katholischen Leben mögliche Anklage aus teutscher Chronik gänzlich. Schult⁴⁰⁾, der dies ganz richtig bemerkt hat, glaubt die Frage stellen zu müssen, obsonen er selber weiß, daß Lüge und Verleumdung dabei eine Rolle gespielt: „Oben wollen wir sagen, daß die heutigen Juden frömmere seien, als die Vorfahren gewesen?“ Sowie die Verleumdung nicht ohne den sie empfanglichen Boden hätte aufsprießen können, so kann sich der Mann früherer Zeit, auch wenn er an der Wahrheit aller Facta zweifelt, doch von der Unschädlichkeit des Erzählten nicht überzeugen.

Landesverrath war ebenfalls ein den Juden frühzeitig ausgeübter Verbrechen; ebenso entliehen aus den Kirchenchronikstücken und immer neu wiederholt waren die sogenannten Verrätherien der Juden im Kampfe der Byzantiner mit den Persern, namentlich in Palästina. Copien davon sind die, welche von den Juden bei der Ankunft der Sarazenen in Europa bezogen sein sollten; seit den Kreuzzügen aber erscheint kein Ereignis in Europa, das der Gesamtheit Schrecken oder Einzelnen Schaden bringt, ist kein Moment, durch das nicht der

christliche status quo auf irgend eine Weise gestört wird, keine verrätherische und menschenfeindliche Action und Entschließung vorhanden und möglich, die man nicht an den Juden durch Raubmord gerächt hätte. Auch hier aus der Fülle des Stoffes nur Einiges.

Von den Kreuzzügen bis zum Ursprunge des Protestantismus sind es drei große Ereignisse, die Europa bewegen: der Einfall der Mongolen, die Pest des schwarzen Todes, der Türkenkrieg. Die Juden, heißt es, haben den Tataren Waffen zuführen wollen. Weisheit grausamen, allem menschlichen Verstande widersprechende Mittel sie zur Herbeiführung der Pest erfunden haben sollen, ist traurig berühmt. Schon eine 1316—1318 in Eulenburg entstandene Pest wird ihnen zugeschrieben. Das Verbrechen der Brunnenvergiftung wird nun für die Jahre 1348 und 1349 die Gelegenheit zu den ausgedehnten Verfolgungen, nicht bloß zur Rache, sondern aus Eier, nicht bloß für dieses Jahr, sondern für jede neu in den kommenden Zeiten entstehende Epidemie: „Multi ipsorum (Judaeorum) fassi sunt tormentati, qualiter nutrierunt araneas et bufones (Kröten) in ollis et cacabis, ut venenum illorum animalium commiserent illi horribili et mortifero veneno, quod de ultimis maribus partibus comparaverunt.“ In Thüringen und Württemberg, Sachsen, am Rhein und in der Schweiz, in der Mark und in Schlesien war mit der Krankheit des Körpers auch die fränke Wuth der Seele epidemic; nirgend stimmte das allgemeine Gienb zur Milde, überall das gereizte Herz zu neuem Jammer und Schrecken. Die Juden brachten angeblich die Pest nach Preußen, von Wien nach Regensburg; die Mittel waren nicht Spinnen und Kröten allein; sie haben, sagte man, Ausflüßige gemietet, um diese durch ihren Ausflüß die Brunnen vergiften zu lassen, und haben durch ein Mixtum von Christenbergs und Hoffies ein Brunnengift bereitet. Und als nun der Halbmond, kaum erlöschend im Westen Europa's, neu aufgegangen war in seinem Osten, so haben auch die Juden wieder ihn angeblich unterstützt. Die aus Spanien jämmerlich Vertriebenen haben, wie behauptet wurde, den Rokiemen die Artilleriekünste gelehrt; sie werden aus Wien, aus Böhmen vertrieben, weil sie Verräther an die Türken gewesen und ebenso haben sie Rhodus an Soliman verrathen. Auch an einzelnen Städten haben sie, sagte man, ihren Groll auszulassen versucht, 1349 heimlich alle Fenster, alle Weininger, alle Zudenburger mit der Faust erschlagen wollen. Das eine Mal hat es eine Christenmagd, das andere ein Judenmägdelein verrathen und verhindert. Das Größere, das in Strassburg geblieben war, erinnerte an einen ähnlichen Verrath desselben Jahres, und Schiller süßt aus Geyler von Kaisersberg den Vers an: „Wie man hier den Gräuel hört und den Juden bloß.“ Religionszwietracht hat in Sachsen ein Jude begünstigt“) und das darob führen müssen; daß Juden auch den Bauernkrieg veranlaßt haben sollten, ist bei der

39) Jüdische Werthwürdigkeiten Cont. II, 231.

40) Vgl. meine Nachträge zu Schult's jüdischen Werthwürdigkeiten im Sabbatblatt 1846, Nr. 19, S. 76.

darfte, daß die fränkischen und gothischen Könige noch vor einem kirchlichen Einflusse auf die Regierung in einem außerordentlichen Verhältnisse zu den Juden standen, das weder dem zu den Freien, noch dem zu den Sklaven gleich, das weder in ihnen servi sah, noch ingenui erkannte, ebenso gewiß ist es doch, daß ein ausgesprochenes allgemeines Autokrat des Königs über die Juden, ein sowohl die Pflichten dieser als die Befugnis jenes genau darstellendes Herrschen erst dann möglich gewesen ist, als über den Nationalitäten das Christenthum die Bewohner ganz Europa's in eine christliche und jüdische Welt schied. Es ist bereits entwickelt worden, wie die Sorge für das Christenthum nicht in seiner äußern Verbreitung, sondern in seiner innern Verarbeitung die Stellung der Juden zur Nation immer feindseliger umgestaltet habe, und durch ein dauerndes Bearbeiten des Volkseigenthums eine Opposition gegen das Judenthum herangebildet hatte, die in einem folgerechten, aber nicht beabsichtigten Fanatismus endete. Schon innerhalb dieser Operationen mußte die Stellung des Fürsten zum Juden eine andere werden; er mußte hier und da, selbst ergriffen vom christlichen Geiste oder betragend von Rücksichten gegen die Gerechtigkeit, die Conciliationsgesetze ausführen lassen. Unter Karl dem Großen war zwar der große Gedanke fertig geworden, der zwei sich stützende Einheiten in die Herrschaft der christlichen Welt stellte, der, indem er für die Einheit des christlichen Geistes in Rom über die Rechte eines nationalen Königs einen Nachfolger der römischen Weltbeherrscher erhob, notwithstanding auch die nationalen Verschiedenheiten des Geistes der Völker zu brechen und die Heiligkeitümer des heidnischen Glaubens, wie sie mit jenen volksthümlichen Ansichten verflochten waren, zu zerstören anfang, aber das Verhältniß des Kaisers war kein anderes geworden und brauchte kein anderes geworden zu sein. Es existirte noch keine Einheit kanonischer Satzung für die Bedürfnisse des gesammten geistigen Lebens, wie sie Karl für die des Staates in den Capitularien geschaffen hatte, und erst als nach Karl's Tode die Konsequenzen der päpstlichen Einheit Kraft und Verstandnis gewonnen, suchte man eben die Herrscher für das in der kanonischen Welt auch gegen die Juden gerichtete zu gewinnen. Einer der bedeutendsten Träger dieses Verstandnisses ist offenbar Agobard. Auf der einen Seite eifert er gegen das nationale Gesetz, wie es sich bei den verschiedenen Völkern verschiedend bewährte, in Bezug auf das eine christliche⁵³⁾, das sie alle umschloß, auf der andern will er auch die Einheit dieses christlichen Gesetzes, das freilich auch für ihn noch in keinem einzigen Gode vorhanden war, gegen die Juden anwenden. Während innerhalb des socialen Lebens die Anstrengungen der Kirche gegen die Juden sich verdoppelten, ward auch in dem zweiten Wiederhersteller des römischen Kaiserthums, Otto dem Großen, irgend eine

Demonstration in Bezug auf ein geändertes und geäußertes Verhältniß seiner Stellung zu den Juden nicht sichtbar. Es konnte dies erst dann geschehen, als die Durchdringung des christlichen Volkes mit geistlichen Gedanken die Hierarchie eines Gregor VII. möglich machte, als eben nach fast geworpenen kanonischen Rechte die ideale Macht des Papstes die weltliche und wirkliche des Kaisers zu deren Anerkennung zwang, als zu glücklicher Zeit die lang gedauerte christliche Union in einen Fanatismus gegen die Nichtchristen ausbrach, der den Kaiser erinnerte, daß seine Stellung zum Judenthume in mehrfacher Beziehung eine andere geworden war. Schon Heinrich III. hatte eine harte Strafe, die der Blendung und des Verfalls der rechten Hand, auf Abtödtung eines Juden gesetzt und sein Sohn sie bekräftigt⁵⁴⁾. Und hat dieser auch, als er, von Italien zurückkehrend, erkaunt von den grausen Wordrängen der Kreuzfahrer hörte, diese Strafe wohl nicht in Ausführung bringen können, so hat er doch die Motive, die noch auf einen allgemeinen Fanatismus entgegengewirkt haben mochten, genau unterlucht, wobei ein Erzbischof von Mainz compromittirt zu werden fürchtete und daher lieber nach Thüringen floh, seine Güter der Achtung des Kaisers überlassend, und hat ferner, dem Sinne kanonischer Gesetze entgegen, die zum Christenthume Zwangnahmen zu ihrer Überzeugung zurückkehren lassen⁵⁵⁾. Mit den Verfolgungen der Kreuzzüge, durch die ein anderes Verhältniß zwischen Kaiser und Juden sich herausstellen mußte, trat die Erweckung des römischen Rechtes auch für Deutschland zusammen. Friedrich Barbarossa, der vollständig den alten Gedanken der Kaisertherrschaft der des Papstes gegenüber begriffen hatte, suchte durch dasselbe auch in rechtlicher Beziehung eine Einheit geltend zu machen; er selber stellte sich im Rechte seiner Gesetzgebung als Nachkomme der alten Kaiser, Justinian's, Theodosian's⁵⁶⁾ und auch des Romulus⁵⁷⁾, dar; im Sinne dieser Fortpflanzung römischer Bräute auf das germanische Gebiet ward auch das Verhältniß der Juden betrachtet. Indem die Verfolgungen der Juden die Kaiser zwangen, diese in Schutz zu nehmen, und die Juden nöthigen, wie Otto von Freisingen⁵⁸⁾ sich ausdrückt, sich unter die Flügel des kaiserlichen Schutzes zu begeben, indem sie ausgenommen wurden in den Königs Frieden, der sie vor aller Gewaltthatigkeit schützte, mußte man dies der öffentlichen Meinung gegenüber als eine Verpflichtung des Kaisers

54) Cf. Wärdtwein, Subs. diplom. I, 130, aus der Urkunde Heinrich's IV. von 1090: „eodem placitum poena, qua ille punctus tempore Henrici Imp., patris mei, qui Iudaeum interfecit, sollicit ut ei oculi eruantur et dextra manus amputetur.“

55) Cf. Ekkehard, Chron. Univers. ad 1097 ap. Pertz S. p. 208, und ad 1098 ap. Pertz S. 209. Das erste von Juden in Regensburg, das andere von Mainz. 56) Bal. Gschorn, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, p. 269, ed. 1838. II, p. 245. not. h. h. 57) Gschorn, Figuren et signi non solum Regni I. v. 182: „Auditor fortasse puer generosus ut olim ille noster primus regator Romulus urbis.“ 58) De gentis Friderici lib. I, cap. 37, ed. 1515. Fol. p. XIII: „ut plurimum ex Iudaeis hac insensitissima redolente necesse multo et principis Romanorum alas tutioris causa confugerent.“ Weiterhin Wände den Juden auch auf Friedrich zurückgeleitet haben mögen.

53) Agobardi adv. legem Gaudobadi §. 4. opp. ed. Velius, I, 111. „Nam plerumque contingit, ut simul eant ut secudent quinque homines et nullus eorum communem legem cum altero habeat exteriori in rebus transalioris, cum interiori in rebus perennibus una Christi lege teneantur.“

darstellen, welche dieser eben kraft seines von den Römern erteilten kaiserlichen Amtes ausübt, obgleich er als Christ das Judenthum ebenso wenig billigt, als jeder Andere. Der Friede, der den Juden gewährt wird, ist von Beda-
 passandus der dem Josephus gewährt worden, aus Dank-
 barkeit dafür, daß er seinen Sohn Titus von der Sicht be-
 heilte⁵⁹⁾. Josephus war im Mittelalter einer der be-
 kanntesten und gelehrtesten Autoren, der Repräsentant des
 jüdischen Wesens im Alterthume. Man beantwortete die
 Frage, warum dieser Bedapassandus die Juden geschützt habe,
 im Schwabenpiegel⁶⁰⁾ noch weitläufiger: „Was sy Ge-
 nabens und Rechens habent, das erwarb Josephus um
 den König Ebitum“ u. s. w. Wie aber Innocentius den
 Juden vorstellte, daß sie bloß⁶¹⁾ „die Gnade der Christen
 aufgenommen,“ quos propria culpa submisit perpetuae
 servituti, quum Dominum crucifixum — pietas
 Christiana recepit et sustinent cohabitacionem illorum,
 obgleich selbst die Sarazenen sie schon öfters ver-
 trieben haben, so müssen auch dem Kaiser gegenüber die-
 jenigen, qui in sola protectione nostrae lenitatis res-
 pirant⁶²⁾, die nur durch diesen Schutz leben mögen,
 ohne ihn untergehen müßten, gewisse Pflichten anerkennen,
 die sie dem Kaiser schulden⁶³⁾: „Deshalb da Jeru-
 salem grunnen ward, do ermeret sy Josephus, was ir
 dannach lebet. Der Juden waren beissen in Jerusalem
 3 Hund 80,000, da starb ein teyl Hungers, der andere
 teyl war geschlagen, den dritten teyl ermeret Josephus.
 Doch firt man dieselben seyl und gab ir wol dreyßig
 um einen Pfennig. Dieselben gab der König Ebitus zu
 eugen in des Königs Kammer und davon süßent sy noch
 des Reichs Knecht sein und er soll sy auch beschirmen.“
 Die Verfolgungen der Kreuzzüge und die Verletzung des
 römischen Rechts veranlaßten die Ansicht, daß die Juden
 nur durch den Schutz des Kaisers leben können, und die-
 ser allein über ihr Leben zu sagen habe, weil die öffent-
 liche Meinung sie nicht mehr schütze, kein Recht mehr,
 sondern nur Gnade für sie vorhanden sei. Aus dieser
 Anschauungsweise, aus der ganzen Stellung, welche ihnen
 die Volkswuth in den Kreuzzügen gegeben und die man
 nach Bekanntheit mit römischen Rechten durch Zurück-
 tragung auf dieselben als eine alt- biblische heilige,
 ebenso gut wie man die sächsischen Rechtsinstitutionen zu
 Karl und Otto zurücktrug⁶⁴⁾, und aus den Consequenzen

der kanonischen Sazung, nach welcher der Jude ein
 inferior der Christen ist, welchem Stande auch Letzterer
 angehöre, und zu ewiger Knechtschaft verdammt ist, weil
 er dem Heilande geüßet, die die Kreuzzüge nach sich zogen,
 indem sie, was die Geistlichkeit erstrebt, auf das Härteste
 in die Wirklichkeit verwandelten, nämlich das ganze jü-
 dische Volk in eine ewig bedrohte, nur durch den idealen
 Schirm der kanonischen Ränken beschützte Stellung setzten,
 ging der Name der Kammerknechte hervor, den die
 Juden getragen haben, der ihre Pflichten gegen den Kai-
 ser bezeichnet und ihre Verhältnisse zu allen Fürsten des
 christlichen Europa's näher bestimmt hat. Das war es,
 weshalb der Einfluß der Kreuzzüge als bis auf die letzten
 Jahre geltend dargestellt wird, diese Position, in der
 die Juden dem Kaiser gegenüber geordnet, nicht nach dem
 Maßstabe des Rechts, sondern dem der Gnade, nicht nach
 dem eines gewissen Uebereinkommens, sondern nur nach
 der Willkür des Herrschers, der eben, da sie immer dem
 Tode geweiht sind, wie er will, besitzen, verschonen oder
 besteuern darf. Alle anderen Erklärungen über die Ent-
 stehung der Kammerknechtschaft sind dem Geiste teutscher
 Geschichte- und Rechtsentwicklung entgegen⁶⁵⁾. Woburch
 die Juden grade im Laufe des 12. Jahrhunderts zu dem
 Titel und dem Verhältnisse der Kammerknechte gekommen,
 haben auch die neuern Bearbeiter teutscher Staats- und
 Rechtsgeschichte unbeachtet und unerklärt gelassen. Und
 doch gibt es kein prägnanteres Zeichen der Umgestaltung
 der staatsrechtlichen Anschauung von kaiserlicher Dohert.
 Welches auch das frühere Verhältniß des Fürsten zu den
 Juden im nationalen Leben germanischer Völker gemein
 sei, wie natürlich der Fürst der Repräsentant des Volks-
 lebens gegen die Schutzgenossen habe sein müssen, im
 Karolingischen Reiche, wo zum ersten Male der Gedanke
 einer alle Nationalitäten überragenden und einschließen-
 den Herrschaft ausstritt und zwar in aller der Allge-
 meinheit, welche das Christenthum zu geben schien, ist
 unumstößlich kein anderes Verhältniß von Fürst und Juden
 ausgesprochen, als das, welches zwischen ihm und dem
 Kaufmann überhaupt statthatte. Der Zoll und die Ab-
 gabe des Kaufmanns haben im Karolingischen Gesetzbuche
 eine bedeutende Stelle; sie sind ein Haupttrugal des Für-
 sten eben der Allgemeinheit wegen, mit der auch sie allen
 verschiedenen Volksthümlichkeiten des Reiches angehörten.
 Denn das eben liegt dem Gedanken aller Regalien zu

59) Sachspiegel 3. Buch Art. 7. ed. Ludovici. (Halle 1720.) S. 401. 60) cap. 349. §. 4. ed. König von Königs-
 schal im Corpus Juris German. v. Sackenberg 2. 412; cf. §. 7.

61) Da gab den Juden danach Bedapassandus aber besser recht.
 „Da erwarb in aber Josephus, do er machet seinen Sun Titum
 gesund von einem grossen gegicht.“ 2. p. 414. 61) Schreiben von Innocenz III. 1205 nach Frankfurt; aufgenommen in
 Greg. IX. Decretal. im Corpus Jur. Canon. lib. V. Tit. VI. 13.

62) Die Worte Friedrich's II. in seinem Briefe bei Petrus de
 Pavia lib. VI. cap. 12. ed. Basill. p. 727. 63) Schwaben-
 spiegel Cap. 349. §. 4. 64) So ist es zu verstehen, wenn der
 Hofmeister des Sachspiegels dieses das Privilegium Karls des
 Großen und andere Aufzüge die Otto des Großen nennt. Damit
 stimmt der Prolog des Sachspiegels selbst überein, der auf Con-
 stanz und Karl selbst zurückgeht. So wird der Zusammenhang
 deutlicher, als man bei Eichhorn §. 279 (II. p. 289, 290) sieht.

65) Dem Kammer von Ludwig (Erklärung der gültigen
 Wille. L. S. 853 ff.) war daran gelegen, den Judenstand schon
 von jeher bei den Reichsfürsten, und nicht bei dem Kaiser sein zu
 lassen. Es ist das schon von Hübner (Da Jurisdict. Inducorum
 p. 83) und sehr von Dahn (über die bürgerliche Verfassung
 der Juden. L. S. 63 ff.) widerlegt worden. Auch Schö (Geschichte
 der Israeliten 7. 181. Anhang S. 408) hat die Entstehung der
 Kammerknechtschaft und ihr wahres Wesen nicht erkannt, wie be-
 reits Koch (die Juden im preussischen Staate S. 61) richtig.
 Hübner's Erklärung (Ursprung der Regalien S. 68); Ue-
 bersetzung der Statute. 1830. S. 627), daß der Zufuhrsal der Juden
 auf den Pfälzen bei Pannitz wegen dazu beigegeben habe, war
 einseitig, und zwar deshalb, weil allerdings das Grundverhältniß
 der Juden zum Kaiser durch das des Pannitzgeleits, eines alten Re-
 galien, gebildet war.

Grunde, daß sie ohne alles besonders Volksthümliche dem ganzen Reiche Zugehöriges sein müssen. Der Schutz und die Sicherheit des Kaufmanns mußte also dem karolingischen Fürsten sehr am Herzen liegen. Die Juden waren zur Zeit der Karolinger nicht bloß Kaufleute; wenn daher von ihnen nur in dem Gesetzen dann die Rede ist, sobald von Kaufleuten überhaupt gesprochen wird, so ist anzunehmen, daß ihrer eben nur in dieser Beziehung Erwähnung geschieht. Als Kaufleute nimmt sie der Kaiser in seinen Schutz auf, als solche dienen sie seiner Chaturle. Die Capitularien Karls des Großen kennen die Juden nur als Kaufleute. Von der disciplina seiner Pfalz handelt die Urkunde, worin dem Arnald aufgegeben wird, per mansiones omnium negotiatorum sive in mercato sive aliubi negotientur tam christianorum quam Judaeorum⁶⁵⁾; er benutzte sie als solche und als solche schränkt er sie nicht wegen der Kirche, nur die Kirche gegen sie ein. In einer Urkunde Ludwig des Frommen, die den Kaufleuten des Reiches gegeben ist, heißt es⁶⁶⁾: „Proinde — decernimus atque jubemus, ut neque vos neque juniores seu successores vestri — memoratos fideles nostros illos inquietare — vel de rebus illorum contra justitiam aliquid abstrahere aut minuire — praesumat, sed liceat eis sicut Judaeis partibus palatii nostri fideliter deservire et vehicula infra regna Christo propitio nostra pro nostris auroreque utilitatibus negotiandi gratia augere voluerint, licentiam habere.“ Diese mißverständliche Äußerung macht aber das Verhältniß zwischen dem Kaiser und dem Kaufmannsstande deutlich. Derselbe hat sich bloß bei ihm abzuspielen; in seinem und ihrem Nutzen mögen sie durchs ganze Reich handeln und keiner andern Steuer sind sie wie die Juden unterworfen. Daß dies der Sinn ist, geht aus andern Urkunden hervor, in denen nicht von allen, sondern bloß von handeltreibenden Juden die Rede ist. Notum sit, heißt es zum Theil mit denselben Worten in einer⁶⁷⁾ solchen, quo istos Hebraeos Donatum Rabbi et Samuelem nepotem ejus sub nostra defensione suscepimus ac retinemus. Quapropter per praesentem auctoritatem nostram decernimus atque jubemus, ut neque vos neque juniores seu successores vestri memoratos Hebraeos de nullis quibuslibet illicitis occasionibus inquirere aut calumniam generare praesumat nec de rebus eorum propriis, unde praesente tempore legaliter vastiti esse videntur, aliquid abstrahere aut minuire ullo unquam tempore praesumat, sed neque teloneum aut paravereda aut mansionaticum aut pulveraticum aut ospitalium aut ripaticum aut portaticum aut pontaticum aut tranaticum aut coenaticum a praedictis Hebraeis exigere praesumat, Et hoc vobis notum esse volumus, ut jam, quia superscriptis Hebraeos sub mundeburdo et defensione nostra suscepimus.“

Das Verhältniß der Juden zum Kaiser ist also dem der Kaufleute ganz analog, d. h. sie sind gegen die Entrichtung der Abgabe an das Palatium aller besondern Abste auf ihren Reisen überhoben und stehen unter besonderem kaiserlichen Schutze. Noch ist die Urkunde vorhanden, welche Ludwig den Juden in Lyon gegeben⁶⁸⁾ und über welche sich Agobard⁶⁹⁾ beschwert; in ihr lautet der Anfang gleichfalls so und schließt dann: „sed liceat eis sub mundeburdo et defensione nostra quieto vivere et partibus palatii nostri deservire.“ Dieselben Worte stehen in einer Urkunde an Juden in Saragossa⁷⁰⁾. Es kann also kein Zweifel obwalten, daß hier deservire nicht mit servi camerae im Zusammenhange stehe, sondern von der besondern Berücksichtigung der Kaufleute an die Pfalz gegen kaiserlichen Schutz und kaiserliche Freigabe die Rede ist.

Es ist natürlich dasselbe Verhältniß, wenn sein Sohn Hlotharius⁷¹⁾ 832 neue Abste von Schiffen und Waaren einführen verbietet und darin auch die Juden einschließt: „qui si negotiandi causa substantiam suam de una domo sua ad aliam aut ad palatium aut in exercitum ducunt.“ Erst Karl der Kahle stellt schon 877⁷²⁾ vom christlichen Gesetze geleitet, fest, daß jüdische Kaufleute den Zehnten, Christliche den Zehnten an ihn bezahlen, aber die Abgabe de cappis et aliis negotiatoribus bewahrt immer noch das allgemeine Verhältniß. Nur von der Steuer der Juden als Kaufleute kann die Rede sein, wenn ein Jahrhundert später mit dem Regale des Herzbanns Otto der Große von ne vel Judaei vel caeteri ibi manentes negotiatores⁷³⁾ spricht, wenn in derselben Verbindung Otto II. in seiner Urkunde von 979 negotiatoribus sive Judaeis⁷⁴⁾ liest, wenn, wahrscheinlich einem Divo entlehnt, Thietmar⁷⁵⁾ mittheilt: „Insuper (Rex Henricus II.) Wigberti Antistiti mercores et Judaeos Appellas a Gisilero primitus acquisitos ac diu commutatos reddidit.“

Die großen Bewegungen im deutschen Reiche, die nach dem Tode Heinrichs III. eintraten, und im Kampfe des deutschen Kaisers mit der Hierarchie notwendig den ganzen Staatskomplex aufregten, waren auch von unendlichem Einfluß auf die Staatsgewalt selbst. Die Entstehung einer durch die Hierarchie gestützten Fürstengewalt

65) Bouquet 6. 650. 651. 70) De insol. Judaeorum l. 61. „Quos Indiculos, licet ex sacro nomine vestro recitentur et vestro annulo essent insigniti, nullatenus tamen credidimus ex judicio vestro prodire.“ 71) Bouquet 6. 651. In einer andern, wie es scheint, nicht für einen Juden ausgefertigten Urkunde sagt er auch: „et quieto ordine vivere absque ejuslibet, sicut ipsi Judaei, injusta contrarietate.“ l. 1. 72) Capitular. §. 19. ap. Pertz 1. 363. cf. §. 23. p. 364. 73) Capitular. ap. Pertz 1. 540. Capii (ven capus, Kapuen) designant Verhältnisse oder Beschäftigungen, wie nach Eilsmund schon Du Gange bemerkt, Nov. ad Nicéphor. Byzant. ed. Bonn. p. 232. Daher erklärt sich auch der beständige Unterschied Capeti; anderer Meinung ist Pertz, den nur Baluze citirt (Corp. 2. p. 1786). Bei Pertz ist es wie oben erklärt. 74) Aus dem Jahre 965. VII. Id. Jul. bei Benjamin Leubner, Schicksale Stropi und Niederlage. (Bublin 1658.) S. 1191. 75) Sagittarii historia Ducatus Magdeburgensis in Boysses's historisch. Magazin I. S. 180. 76) ap. Pertz 6. p. 809.

66) Capitularien von 800 bei Pertz 1. p. 809. 67) Bouquet, Recueil des histor. des Gaules II. p. 649. 68) Bouquet 6. 649. 650.

69) Bouquet

6. 649. 650.

und die Kraft einer in derselben begründeten öffentlichen Meinung machten eine wirkliche Monarchie, wie sie die Karolingische Zeit wollte, unmöglich, trotz den Anstrengungen eines Friedrich Barbarossa. Die Regalien des Kaisers mußten unter solchen Verhältnissen leiden; Zoll und Münzregal waren nur noch in der Idee und in den eigentlichen Reichsländern sein eigen; auch die Stellung der Juden, die sich so sehr dem Volke gegenüber verändert hatte, mußte dem Kaiser gegenüber eine andere geworden sein. Dieselbe Kraft der öffentlichen Meinung, durch welche der Kaiser dem Papst gegenüber sein Spiel verloren, hatte das sociale Leben der Juden untergraben, die Verfolgungen des 12. und 13. Jahrhunderts herbeiführt und der ganzen Christenheit der Juden in dem deutschen Reiche eine andere Färbung gegeben. Es schien allerdings, daß ohne den Schutz der höchsten Gewalten des Staates, den Papst und den Kaiser, die Juden ein Opfer der aufgeschwellenden Volkswuth werden müßten; indem aber die geistliche Macht diesen Schutz als eine Gnade darstellte, die im Sinne des Christenthums ausgedeutet werde und die Begnadigten im socialen Leben als die Knechte der Kreuzträger darstellte, um jeden Einfluß jüdischer Gedanken zu verhindern (ut inimici crucis crucifixorum deserviant), mußte der Kaiser, wenn er aus dieser nicht zurückzuweisenben Anschauung für sein Regale nicht Schaden erleiden wollte, seinem Ansehen nur nicht bloß fiktische, sondern auch sittliche Weihe geben. Der Heiligkeit der kanonischen Sammlungen gegenüber war die der Abschaffung teutscher Kaiserrechte zur selben Zeit in Deutschland angeregt worden. Dem von Innocenz III. am entschiedensten ausgedrückten inferioren Verhältnis der Juden zum Christen tritt der Sachspiegel schon mit der Ansicht entgegen, daß Titus die Juden in des Kaisers Kammer gegeben habe, und Friedrich II. ist der Erste, der den Namen *servi camerae* gebraucht⁷⁷⁾. Er vereinigt die weltliche und geistliche Betrachtungsweise, wenn er sagt: „Wenn auch die Gnade unserer Wohlthätigkeit allen Getreuen, welche unser Reich beherrscht, gemeinschaftlich sein muß, umfassen wir doch jene mit gnädiger Herablassung, die die Lage eines niedrigeren Gefehes bedrängt und die nur in der Milde unser Schutzes atmen. Durch gegenwärtiges Privilegium also mag Gegenwart und Zukunft anerkennen, daß wir mit Rücksicht auf die Hilflosigkeit der jüdischen Nation und darauf, daß alle und jegliche Juden überall in den unsern Herrschaften unterworfenen Ländern durch das Vorrecht des christlichen Gefehes und Reiches, durch welches wir herrschen und leben, besondere Knechte unserer Kammer sind, auf die Bitten des G. und D., unserer Knechte, sie in unsern und den besondern Schutz des Reiches nehmen.“ Er muß sie vereinen, wenn er eben als dem Reiche unterworfen die Juden von den Reichsländern anerkennen haben will. Die verschiedenen Schicksale der Juden in den verschiedenen Reichsländern hatten die Folge gehabt, daß ohne

jenen begründeten Anspruch des Kaisers die verschiedenen Reichsherrn von dem nun in den Stunden der Gefahr einträglich gewordenen Judenſchug Gebrauch gemacht hätten; wenn aber, wie Friedrich II. sich ausdrückt: „cum imperialis auctoritas a praeiis temporibus ad perpetuum Judaici accleris ultionem eisdem Judaeis induxerit perpetuum servitutum“⁷⁸⁾, und wie der Schwabenſpiegel den immer mehr Platz gewinnenden und als gemeines kaiserliches Recht geltenden römischen Geber⁷⁹⁾ weiter ausführt, der Kaiser eben durch seine Stellung als solcher alleinige untheilbare Gewalt an den Juden hat, wenn für ihn die Gnade des Schutzes ein allein zustehendes Recht ist, eben weil er der Kaiser ist, nicht bloß als Schirmvogt der christlichen Kirche, sondern als Erbe des Titus und seiner Kammer, so war kein Zweifel an den Ansprüchen zu legen, die an das ganze Deutschn und Haben der Juden von den Kaisern gemacht ward. Schon früher konnten die Kaiser die Juden als ein Regal der Kaufmannsteuer verschleusen; Heinrich IV., der bekanntlich noch auf das Bollrecht des Kaiserthums⁸⁰⁾ für ganz Deutschland Anspruch macht, gewährt den Juden von Speier Bollfreiheit durch ganz Teutschland⁸¹⁾. Es werden aber andere Abgaben nicht oder nur mit unbestimmten Namen ermäßigt und auch nicht so, daß man ihnen mit Gewissheit mehr als eine locale Bedeutung beilegen dürfte. Eine Urkunde Heinrichs VI.⁸²⁾ erwähnt zwar noch „servitia, census, contributiones, responsiones, legia, gabella et omne alius juris sivo servitii, quod nobis vel praedecessoribus nostris et haeredibus respondere“, aber diese allgemeinen Bezeichnungen alle können nur für die italienischen Besitzungen gültig angesehen werden. Eine italienische Urkunde ist es ebenfalls, in der Friedrich II.⁸³⁾ von Abgaben der Juden aus einer „dictatoria et omnibus aliis rationibus, sicut hactenus consueverunt, Camerariis nostris debeat perpetuo respondere“ spricht. Selbst Otto IV.⁸⁴⁾ erwähnt noch petitiones. Wie auch aus Beispielen ersichtlich wird, ist also eine weltliche frühere Verpflichtung der Juden an den Kaiser außer der Kaufmannsteuer ebenso wenig anzunehmen, als die Kaiser später den Gedanken ihres Schutzes und den ihrer Ansprüche immer haben verwirklichen können. Das gewaltsame Benehmen, die wüthende Mordsucht, den die Städte und Lande gegen

78) Bei Lambecius, Biblioth. Casar. lib. I. cap. 5. p. 8. 79) Eichhorn S. 269. 2. p. 244. 80) Jansen S. 296. 2. p. 415.

81) Wärdarein I. L. „habent etiam liberam facultatem res suas cum quibuscumque hominibus iusto conambio commutare et intra ambitum regni nostri libere et pacifice discurrere, negotium et mercionum suam exercere, emere et vendere, et nullus ab eis Telentum exigat vel aliquam exactionem publicam vel privatam repetat.“ 82) Ughelli, Italia sacra 10. 208 aus 1195 in Bari 3. Nov. April. gegeben. 83) Ughelli, Italia sacra 9. 208, 209 im März 1219 für die civitas Casertina an Wärdarein gegeben. Die Abgaben aus Färrerien können noch älter, auch des christlichen Heirern, vor. 84) Er gebietet, daß die Juden in Mainz „ex parte imperii ejusdem petitionis exparte“ sein sollen, vom 20. Nov. 1209. Fürst, Urkunden der Juden S. 16. Doch ist petio alig wörtlisch von Jasse mit Wärdarein übersezt.

77) In dem oben erwähnten Briefe des Petrus de Vincis lib. VI. cap. 12.

die Juden ausseren, war das Motiv, daß sie die Nutzung oder wenigstens deren Anspruch an die Kaiser verloren. Dadurch, daß die Stände das Dasein der Juden durch ihren Daß in Frage setzten, mußten die Kaiser ihre Ketten sein und der Sinn der Worte, daß sie sich unter den Schutz des Kaisers begeben haben, wie Otto sagte, ist eben der, daß die Juden, als sie von den Reichsländern, in deren Gebiet sie bis dahin als Schutgenossenschaft angefaßt waren, ausgeschlossen und verdrängt waren, in ein näheres Verhältnis zum Kaiser treten mußten, der ihr Ketten sein wollte. Indem der Kaiser nun der alleinige Herr und Beschützer ward, hatte er ein alleiniges Recht daran, und weil er dieses ward, so beanspruchte er, was eben durch kirchliches und historisches Recht legitimiert war, vollständiges Recht an ihr Hab und Gut. Dieselbe Umwandlung der Dinge also, die Hierarchie und die Kreuzzüge, die dem Kaiser soviel von seiner eigentlichen Macht geraubt hatten, gewährten ihm in Betreff der Juden eine neue reiche fiskalische Nutzung; während, was besonders nach den Hohenstaufen der Fall ist, immer mehr die wirkliche Hobeit eines alleinherrschenden Kaisers erblickt, erhebt sich im Gebirgen der Judenansprüche der kaiserliche Adler schützend und raubend über alle Gebiete des Reiches, und nicht selten schloßte die sonst ziemlich befristete und verarmte Hobeit mit Karolingischer Selbstherrschschaft aus dem gefüllten Beutel seiner Kammerknechte neuen Mut. Die Ansprüche vermehrten sich, je mehr sich die sonstigen Hilfsquellen verminderten. Da im 14. Jahrhundert, gewiss dem traurigsten des ganzen Mittelalters, die Selbstlosigkeit eine wahre Epidemie der deutschen Kaiser war, kein Mittel zu leicht und zu gemein erschien, die erschöpfte Kasse zu füllen, und zu gleicher Zeit noch der Fanatismus und der Blutdurst nicht minder wie der schwarze Tod in den kranken Körpern der Zeit wütheten, so war die Kammerknechtschaft damals einer neuen Auslegung theilhaftig geworden und hatte durch den Wunsch, die von dem Verderben der armen Verfolgten zu ziehende Nutzung zu vergrößern, einen schärferen juristischen Inhalt bekommen. Die Gnade, welche man den Juden erwies im Judenschutze, bestand eben darin, daß man sie leben ließ; folglich geböhrte ihr Leben mit allen seinen Gütern den Beschützern, und fand es diesen sonach frei, mit ihrem Leib und Gute nach Willkür zu schalten, also zu verlangen soviel sie brauchten und über die Forderungen der Juden an die Gläubiger nach Belieben zu verfügen⁸⁵). Ludwig der Kaiser, sonst für einen Freund

der Juden gehalten, sagt im Jahre 1343⁸⁶): „Wenn uns die obgenannte Juden als ander Juden mit ir Leib und mit ir gut zugehörent und unser und des richs sind. Und mügen mit ir Leib und mit ir gut tun handeln und schaffen was wir wollen und wie uns gut dünkt.“ Ebenso sagt Karl IV.: „und all auch Juden mit Leib und mit Gut in unser kammern gebören und in unsrer gewalt und handeln sein, baz wir von unsrer mechtigkeit damit tun und laggen mügen was wir wollen.“ Die Urkunden Bengel's und Sigismund's machen von der Ausdrucksweise öfter Gebrauch, und schon mannichfach tritt ist die Urkunde, die im Auftrage des Kaisers für das teutsche Reich noch Albrecht Achill 1463 erläßt: „Denn so ein yeder Römischer Koning oder Kayser gekrönt wirdet, mag er den Juden allenthalben Im Rich alle Ir gut nemen, daz ir leben und sie töthen sich auf ein anjal, der lughel sein solt“, zu einer gebächnis zu erhalten.“ Es waren diese Verhältnisse jedoch nicht immer so fürchterlich, als die Worte lauten; sie dienten auf der einen Seite, die Juden zu schrecken, was im 14. und 15. Jahrhunderte eben nicht schwer zu erreichen war, und traten auf der andern dem jetzt auftauchenden Ansprüchen der Stände entgegen, die nicht immer die Erpressungen des Kaisers bidden wollten. Nur dann, wenn man neue gewaltsame Eingriffe in das Eigentumsrecht der Juden that, ihre Schulden zu erlassen, neue Steuern einzufordern, das Gut Geflüchtet⁸⁷) oder Getödtet⁸⁸) in Anspruch zu nehmen, trat man mit ihnen auf.

Die allgemeinen Grundzüge des Steuersystems, welches in der Zeit dieser Kammerknechtschaft zur Anwendung kam, sind folgende. Die Stellung, welche in der rechts-

bedeutigen Jahren und bis auf diese Stunde von keiner Freibeitigkeit wissen, sondern frei, ungehindert, wann und wehen es ihnen beliebt, von denen zu ziehen“ u. s. w. (Meister, *Teutsches Staatsrecht* 4. S. 88.) Die Knechtschaft war eine ideale Formel, deren zur Zeit die Kaiser sich zu ihrem Rechte bedienten und die dann allen Recht verloren hat.

85) Diefelb und die kommenden Zeitalter find aus Grief, Technische Bedenachten und Radachten. (Hall'sche W. 3. L. 118 ff. 87) Für das Alter dieser Aufassung beweist die Worte des Glab. der Reubypus (Chronicon ap. Bouquet Recueil des hist. des Gaules 10. p. 34): „Et quoniam sportes, quamvis ad illorum confusionem, ut ex illis aliqui in futurum superavit vel ad confirmandum proprium nefas seu ad testimonium angustias fidei Christi, idcirco vero credidimus Christianorum animositate divina dispensante providentia in eis ad tempus manserunt.“

88) Knecht der Fassung führt im 6. Dec. 1366 an die Stadt Mainz: „Cum universi et singuli Judaei utpote Cameracensis nostre servii cum personis et rebus suis omnibus specialiter nobis attineant ut illis principibus, quibus licet Judaei a nobis et imperio in feudum sunt concessi, condignum et iustum est et utique consensum racio, ut si aliqui Judaeorum hujusmodi facti profugii sine nostra ut Domini sui speciali licentia et consensu se ultra mare transulerint . . . de illorum possessionibus, rebus et bonis omnibus tam mobilibus quam immobilibus, ubiqueque ex reperiit contingit, nos ut Domini quibus attinent licet interminiter debeamus ac ea non immerito nostrae attinere potestatem.“ Cf. Schenk, cod. diplomaticus (Münchener 1797. p. 122 sq. 89) Kaiser Albert sticht am 6. Jan. 1309 dem Erzbischof von Mainz: „omnia debita sursum Judaeorum occisorum heredes non habentium credere debeant.“ ap. Ferts Mon. 4. (Jagg. 2. p. 471.

85) Wie sehr diese Knechtschaft miszuverstand ward, sieht man am besten aus der Ausrufung des gelehrten Gattler (Bd. 2. S. 207): „Es kam um diese Zeit ein Unglück nach dem andern über sie. Es kreuzten mit etwas, wodurch sie mit Leib und Gut schon Kasper Ludwigem verlor.“ Wenn Jost darüber nicht ganz im Klaren war, so haben die Verfasser der Schrift: Die Juden in Österreich das Verhältnis beim besten Willen und Fleiße gänzlich missverstanden. Die Note Eibels's (Geschichte der Juden in Sachsen S. 33) gegen Jost ist ganz unverständlich. Interessant, aber freilich materiell wichtiger, der Zeitverhältnisse wegen, ist eine Ringel's Schrift der Juden an den Kaiser Friedrich zweiten, der von den Juden den Namen Selbstangehörige Hintersassen gebraucht hatte. Er entschuldigt sich, „daß die Juden zu Frankfurt von un-

lichen Welt der Jude neben seinem Nachbar einnahm, begründete die Steuern, die in späteren Urkunden am häufigsten erwähnt sind. Ihre Namen aber verdanken sie zum Theil dem Wahn der Fortpflanzung altrömischen Rechtes auf deutschem Boden. Indem der Kaiser nicht bloß als Schirmherr der Kirche, sondern als Nachfolger Despotismus Recht und Gewalt über sie hat, überall, wo sie sich in seinen Landen befinden, stößt sie unter seinem Frieden; er schließt sie in jeden ein, den er ausstreckt“), und durch ihn schützt er sie ebenso wie den Priester, die Witwen und Waisen und die Kaufleute, und der Christ, der einen Juden schlägt, wird gerichtet, wie wenn er einen Christen erschlagen“), „das sy der künig in synen frid hat gesetzt und in seynen frid genommen.“ Für diesen Frieden, d. h. Schutz, zahlten die Judensteuer, das eigentliche Schutzweld, wie es sich überall verbreitet und fortgepflanzt hat. Es war local und temporell ungleich und der Willkür nicht selten überlassen; es war die eigentliche Abgabe, die von dem Kaiser dem bescheidenen Vassallen abgetreten ward, wenn er auch noch auf die Hälfte den Anspruch machte. Sie wird daher unter dem Namen der halben Judensteuer“ öfters erwähnt. Sie ward gewöhnlich am St. Martinstage bezahlt“), nicht selten im Widerspruch mit den Com-

munen, unter denen sie lebten, erlößt“); Beweis gibt die Äußerung des geldarmen Siegmund gegen seinen Vauß: „und gebeste ja drauf, daß du den Höl auf Hockst, wie du immer kannst, bringst“). Nicht bloß, weil die Juden den Feindland getödtet, wie es die Kanones ansehen, sondern wiederum, weil Despotismus sie gerettet, sind sie Rechte des Reichs und seines Betreters, des Kaisers. Sie stehen zu ihm im Verhältnis wie die Leibeigenen zu ihren Herren; wie diese Eigenthums- und Ehrerecht haben, so auch die Juden. Sie haben nicht Recht, Richter und Krieger zu werden“), kein Christ braucht mit einem Juden zu kämpfen, aber umgekehrt“), eben nur in Bezug auf ihren Handel im Pfandbleiben tritt ein besonderes Judenrecht hervor, sonst fällt es mit dem der rechtlosen Unfreien zusammen, und diesem Verhältnis entspricht dann eine Abgabe, die oft erwähnt wird und als solche dem Kaiser allein gehört und niemals verschenkt werden durfte: der güldene Dyerfennig. Wie nämlich die Leibeigenen eine Kopfsteuer zahlten vom 12. Jahre an“), so erging dies Gebot auch an die Juden.

90) Schon bei Curia Moguntina vom Jahre 1103 enthält in der Constitutio pacis mit Rücksicht auf die traurigen Vorgänge: „Juraverunt omnes pacem ecclesie, clericis, monachis, laicis, mercatoribus, mulieribus, no vi rapiantur, Judaeis.“ (ap. Petrus 4. p. 60.) Ebenso die Treuga bei König Heinrich aus dem Jahre 1230: „Clerici, mulieres, moniales, agricolas, mercatores, itineratores, piscatores, Judaei omni die et omni tempore firmam pacem habeant in persona et in rebus“ (Pertz 4. p. 267); vgl. das Fœdus pacis vom 13. Juli 1351 (Pertz 4. 308), den Conventus Wormaciensis vom 6. Oct. 1354 (L. 1. 4. 308), die Confirmatio pacis in Eppenheim vom 10. Nov. 1255 (L. 1. 4. 375). Aus dieser Aufnahme unter den Frieden hat der Geschichtsschreiber Fr. Kütz (über die Ansprüche der Juden an das deutsche Bürgerrecht S. 15) die glückliche Stellung der Juden im Mittelalter bewiesen.

91) Hgl. Schwabenspiegel S. 349. §. 6. ad. König 2. 413.

92) So sagt z. B. Karl IV. in einer Urkunde wegen Aufnahme von Juden in die Stadt Frankfurt: „waz darüber nielt zulehen Crimen, dar soll baldes in unser Cammer und halbes an der Stat Notdurft und Noen herlichen gelegt werden.“ Dienstlager, Gründung der güldenen Bulle Urkunden S. 87. Deutlicher noch heißt es in einer Urkunde der Regellen, öfter Bericht von der Landvogtei Schwaben L. 112: „Ordnung soll er oder sein Erben halten. Weisheit und dem Reich hoch reichen und antworten und den andern hohen Teil los und sein Erben ausgeben.“ Hgl. eine Urkunde Winger's von 1391 bei Moser, Teutsches Staatsrecht 4. S. 74. §. 13: „das sy uns halbe in unsere Cammer antworten nach ihren trewen, die sy uns und dem Reiche pflichtig seyn und das andre halb theyle in der Stadt unlos keren und wenden.“ Urkunden Kart' IV. „vom halben Teil der Juden und Judine“ von 1360 und 1376 bei Böhm, Cod. dipl. Moens-Francof. p. 676. 740.

93) Hgl. eine Urkunde des Erzbischofs Erich von Mainz vom Jahre 1343 bei Würdwein, Sube. diplomatische §. 3. p. 246. Als im Jahre 1333 der Kaiser von den Juden in Regensburg 1000 Pf. lohrt, trägt dies bei, die herrschenden Urkunden zu vergewissern; man verfiert sie nach der Abgabung, es sollte bei der um Martin am nächsten folgenden Jahressteuer verbleiben, die 300 Pf. betrug; vgl. Gemeiner, Reichsstadt Regensburgs Geschichte. (Regensburg 1800. L.) L. S. 565.

94) Schon Dienstlager citirt die Annalen Colnarienses zum Jahre 1292: „Rex exactionem in Judaeos tentavit, non potuit resistere Scultetio Francofordensi.“ ap. Crutius, Rer. Ger. 2. 26. Einen ähnlichen Streit hatte Adolf mit den Regensburgern vgl. Kraus, Geschichte der Juden in Regensburg in Tübingen Zeitschrift für Theologie 7. Bd. S. 34 f. Kretz L. 16 aus Ormieri.

95) Im Jahre 1430; vgl. Lang, Historische Entwicklung der deutschen Steuerverhältnisse. (Berlin und Stuttgart 1793.) S. 199, aus dem es Eichhorn S. 297. L. S. 423 Rote g) entlehnt dat. Ebenso sagt König Adolf 1293: „Sture ad minus ad mille libras Hall. extendunt; quas quidem sturas et quidquid ultra mille libras haberi poterit“ etc. (Guden. cod. dipl. 2. 279).

96) Der Schwabenspiegel, der noch nicht den Namen Kammerrente hat, was auch für die Zeit seiner Abfassung (1215—1230) von Interesse ist, erwähnt dies, bei ein Jude der verandert einer Christen nicht sein könne, er wolle denn antworten an einen Christenmannes statt.“ des möglichen Widerspruchs zwischen Juden und Christen und spricht über das Kaufverhältnis über die Pfandnahme, nach der er nur beilige Rechte nicht kaufen, sonst öffentlich Gefaustes (auch wenn es geküßet ist, nur gegen den Pfandbesitzer), nicht veräußern dürfen. Die Juden sollen die Kopfsteuer von einem Pfand nicht mehr als 12 denarii geben (Eichhorn 2. S. 640 Rote d. §. 350), oder schon der Schwabenspiegel hat in gleicher Weise alle kanonischen und römischen Bestimmungen aufgenommen und in seiner ganzen Lebensdauer die Stellung des Kaisers geordnet. Von Priestern und Juden heißt es: „Und furent sy Waffen, schwert oder lange Messer oder ander Waffen.“ so metieren sie ihr Recht (Cap. 196 bei König 2. 247. 248). „Priester, Messner und hirten und Juden die sollen mit selb faren. Sy sollen aber ir hilf daran mit Lewten oder mit gelt thun.“ von Kriegsfürsungen (Cap. 99. §. 2. ed. König 2. p. 244). „Ke soll auch mit ein Jud, eyn Keener, eyn Heyd noch eyn Ungelauober seyn“ (cap. 75. ed. König 2. p. 91).

97) „Keynes Juden Kampff gegen über kenen Cristen, will aber ein Cristen, es muss ein Jud mit im kämpfen“ (cap. 349. §. 7. ap. König 2. 414).

98) Hgl. Lang, Historische Entwicklung der Steuerverfassung S. 63: „Mit diesem Alter sind insofern die Rechtsverhältnisse am.“ Sie führen noch als bezeichnendes Beispiel eine Stelle aus dem Codex Traditionum des Klosters Reichsthal in den Monumenta boica an S. p. 453: „ut cum omni posteritate sua in perpetuum censualem iustate existat duodecima anno censum dno claustru collaturu.“ Daber waren auch „Jüdische Knaben und Jungens, so unter jüdisch,

Er ward zu Weismachten⁹⁹⁾ bezahlet und betrug zu Karl's V. Zeit¹⁰⁰⁾ und später einen rheinischen Gulden. Der Name bezeichnet spätere Ursprung und Wesen desselben. Hatte Bespallanus die frühere Pfeffersteuer der Juden an ihren Tempel an Jupiter Capitolinus, d. h. an sich und die Erben der kaiserlichen Herrschaft, zahlen lassen, so gebührte auch den teutsch-römischen Kaisern, seinen vermeintlichen Nachfolgern, die Steuer der Diadrachme. Ohne diese Forderung würde man dem Anspruche der Reichsstände darauf nichts haben entgegen können, durch sie ward das ideale Verhältnis der kaiserlichen Macht zu den Juden aufrecht und bis in späte Zeiten festgehalten. Häufiglich ist diese Angabe von ältern Autoren mit dem dritten Pfennig oder der Schätzung verwechselt worden, die sonst die Kron- oder Krönungssteuer heißt. Weil nämlich jeder Kaiser die Juden nur aus purer Gnade schätzte, diese Gnade aber möglicherweise nicht haben dürfte, und er hierin doch nur dem Beispiele Bespallanus' folgte, der den dritten Theil der Juden durch Josephus ernähren läßt, so kann er bei seiner Regierung das Vermögen des Juden schätzen und den dritten Theil davon fordern. Daher der Name dritter Pfennig und Schätzung. Kochner¹⁰¹⁾ hielt diese Steuer, welche der Natur der Sache nach allerdings dasselbe wie das aurum coronarium war, irrig für das aurum coronarium des Codex Theodosianus, weil er nicht eingefallen hatte, daß die Diadrachmensteuer nach römischer Ansicht mit dem Namen aurum coronarium belegt worden ist und wie die meisten der Iulianer früherer Zeit von der historischen Entwicklung des ganzen jüdischen Rechtsverhältnisses eine sehr unklare Vorstellung hatte. Die Juden haben darin, daß diese Schätzung öfters eine nur so ideale wie das ganze Motiv gewesen ist, nicht allzu viel ersparen können; dazu gab ihr ganzes Verhältnis keine Gelegenheit. Kaiser Albrecht hat die Verbandschaft im Reiche nach Nürnberg beschieden, dieselbe nach dem

Beispiele seiner Vorfahren mit einer Schätzung zu belegen, theils „zu königlichen Krönung, theils zu andern Reichsgeschäften und Nothdurft“¹⁰²⁾. Zu König Maximilian bringen die Juden 1486 goldene Eier, und er macht den Wig, daß man Hüner mit solchen Eiern nicht fliegen lassen, sondern festhalten müsse¹⁰³⁾. Kaiser Siegmund fordert diese Abgabe im Frieden wegen des Hussitenkrieges¹⁰⁴⁾. Nicht unter den Namen, aber unter den Begriff derselben fallen alle andern außerordentlichen, den Juden aufgelegten Steuern und Erfressungen, wie wenn in einer Urkunde König Ludwig's von den frankfurter Juden dreihundert Pfund gefordert werden, „pro conservacione castrorum et oppidorum Oppenheim, Oderheim et Swabesberg et quorundam aliorum locorum, quae sibi pro certis causis obligavimus.“ Diese certae causae sind Schulden, die auf Verpfändung dieser Plätze der Kaiser bei dem Erzbischofe von Mainz gemacht hat. Ebenso wenn Konrad IV. schreibt: „a Judaeis de Sierche statim visis literis quingentas marchas debeas assignare Curie nostre et per captivitate, si necesse fuerit, extorquere“¹⁰⁵⁾; wenn sie noch außerdem, wie Kaiser Siegmund sagt, „von Völle Bruch Buße oder von anderwegen“ zu zahlen haben, den kaiserlichen Hofmeistern Geschenke und Pergament oder eine Summe dafür geben; wenn sie noch außerdem in Frankfurt Bettgewand und Küchengesäß¹⁰⁶⁾ an die Hofhaltung liefern, was durch die häufigen Feste sehr drückend wird, bis Karl IV. schreibt, „daß sie keinem Anderen, als dem Hofmeister, Wirthschafter, Kammermeister, inneren Kammerer, Küchenmeister, Schenker und Spöcker zuzahlen fünf Pfund“ zahlen sollen. Jene Ausdrücke, in denen die Kaiser ihre eigentliche Macht über die Juden recht zu motiviren suchten, stehen gewöhnlich in Urkunden, durch welche man diese Macht auch in sofern geltend machte, daß man den Schuldnern der Juden ihre Schulden erließ und die Papiere der Juden für ungültig erklärte. Besonders die Kaiser aus dem Hause Luxemburg, aber auch schon Ludwig, griffen in dem 14. Jahrhunderte zu diesem Mittel, ihre Finanzen zu heben. Buzel läßt sich dafür eine Abgabe in Procenten bezahlen¹⁰⁷⁾ und doch war die angebliche kaiserliche Macht so gering, daß, als Ludwig dem Grafen von Württemberg die Judenschulden erlassen, die Juden ungestraft mit bewaffneten Männern in das württembergische Gebiet einzufallen und sich trotz aller päpstlichen kaiserlichen Verbote Entschädigung in Selbsthilfe verschafften¹⁰⁸⁾. Die

Jahren sein.“ vom Zoll gegen Probuierung eines gedruckten Betzels frei; vgl. Kopp, Vom Leibelig in den Bruchbüden zur deutschen Geschichte und Rechte S. 127.

99) Vgl. Wegelein, Bericht von der Landvoigtei Schwaben 2, 95. In obigem Edikt Benet's bei Moser (4, 74) heißt es: „doch zuvoran soll uns ytalich Jude und Judine, der uber das zwelfte Jar kommen ist, also Jar einen gulden Pfennig geben und bezahlen, der auch in unsere Kammer gentwortet werden sollen.“ Die Urkunde Siegmund's von 1411: „daß er solch goldne Opferpfennig, als er uns von den Reiche wegen jährlich pflichtig sey zu geben und die uns uff Weismachten recht vorgehen ercheinen sind und uff Weismachten scholost komenden ercheinen werden.“ bei Epies, Urkden, Reichthümern und Rodrichtern I. S. 217. Eine interessante Urkunde ist die Ludwigs vom 12. Aug. 1347 (bei Nöhner, Cod. dipl. Mon. Francof. p. 609), wo er den Juden alles erläßt, „ausgenommen das gulden pfenniges, das si uns von irem lib jarlich schuldich sin zu geben.“

1) Vgl. Diensthager, Galtene Völle Urkunden S. 90. 2) Gegen seine von mir nicht gekannte, aber bei Epies (S. 216) und Moser (4, 71) u. Z. erwähnte Schrift ist die Potentat der Gesannten nicht immer gerecht, da sie ebenfals wenig den Grund des Namens und das Wesen jener Abgabe zu entwickeln im Stande waren.

3) Epies I. S. 216. 4) Meyer, Nachrichten Geschichte S. 415, meine Notiz im Sabbatarjahr 1846. S. 76. 5) Diensthager, Urk. S. 88. Alle Erwerbs zusammen findet man in mehreren Urkunden Siegmund's, namentlich in den für die Untersuchung ergriffenen Nachrichten von Epies. 6) Cf. Gieseler, Cod. diplomat. 3, III u. 115. Nöhner, Cod. diplom. M. Francof. p. 413. 7) Wegelein u. a. D. 2, 93. 8) Vgl. Epies I, 117. Diensthager, Urkunden S. 85, 87. 9) Vgl. Gieseler, Allgemeine Geschichte von Württemberg 3. Bd. Weilage K. 2. S. 3-5. 10) Vgl. Gieseler 2. Bd. Weilage K. 26 und Epieser, Geschichte der Juden in Deutschland S. 49 ff. und Weilage S. 6. In der Urkunde Kaiser Ludwig's an die Grafen von Ertingen, um den Württembergern zu helfen, heißt es:

Verwaltung der Judensteuern war natürlich mit vieler Mißwaltung verbunden; Kaiser Rudolf sagt: „nobis, qui tanti regiminis molem per nos non sufficimus, necessarium visum est, ut Principibus nostris impartiri onera nobis incumbencia debeamus“ (1). Der Erzbischof von Mainz, als der Kanzler und Minister der geistlichen Angelegenheiten, ist der damit Beauftragte schon seit längerer Zeit. Im Schwabenspiegel heisst es: „Er sol auch sein Juden, die im teutschen Landen seind, seinem Kanzler emphellen, das ist der bischof von Meinz“ (2). Und emphelhit im der Künig der Jnden nicht, er pfligt ir doch mit Recht. Ihm übergab Rudolf Thüringen, Mark und Reichen“ (3), er bat von Adolfs Gifsig und Franken“ (4); Ludwig von Baiern befehlt den speierischen Juden ihm zu gehorchen“ (5), und die frankfurter Juden stehen unter seiner Hoheit“ (6). Dafür erhielt er, nach einer Urkunde Albrechts von 1299“ (7), den Zehnten der Judengessälle, was spätere Urkunden bestätigen“ (8); dies darf mit der Abgabe vom Handel nicht verwechselt werden. Noch in einer Urkunde Ruprechts 1406 heisst es“ (9): „So sülle im von allen Juden in dem Riche gefallen der zehende Pennig;“ noch 1457 will Pfalz sich für Kurmainz wegen dieser Einkünfte verwenden“ (10). Nichtsdestoweniger kommen andere Beauftragte, Westliche und Geistliche, vor, welche die Judengessälle einzusammeln haben; es werden diese Geschäfte selbst Juden übertragen. Kaiser Siegmund“ (11) schreibt, indem er aller erwähnten Abgaben gedenkt: „an ansner stat and von unsern wegen auch intzuvordern, intzubringen und intzunemen und dortzu auch Judenmeister, die man in der Judischheit Raby nennt, andre knecht, Cri-

sten und Jaden, die im dann zu den genannten und geschehen toglich und nütze sin bedunckt“ u. s. w. Karl V. sagt in seinem Mandate wegen des Dyfferpennigs“ (12): „Das wir demnach demselben Grawen Felixen von Werdenberg, zu städlicher Handlung und Vollziehung solesches unsers Befehls weiter zugelassen und Gewalt geben haben wissentlich mit dem brief, also das er einem General-Raby oder All Raby der oberbritten Judischheit im heiligen Reyche kiesen und fürnemen und demselben General raby Befehl gebenn mögen solich obbestimt Guldinopfer von der oberbritten Judischheit ann unser Stat und in unsern Namen einzufordern und einzubringen.“ In den andern Staaten und Ständen wiederholt sich dieses. Unsichtbar war der Streit des vergangenen Jahrhundert, in wieviel in späterer Zeit die Herrschaft des Kaisers sich noch über die Jaden zu erstrecken berechtigt war, als die erweiterte Territorialherrschaft dem alten Verhältnis ein Ende gemacht hatte. Schon mit den Hohenstaufen war jeder Schimmer einer wahrhaften kaiserlichen Macht verschwunden; das Interregnum hat die Territorialansprüche erweckt und gefördert“ (13); die goldene Bulle Karl's IV. ist ein Resultat und kein Motiv; wenn in ihr neben der Verleihung aller andern sonst nur kaiserlichen Regalien auch jeh das „Juden zu halten“ hervortritt“ (14), so ist dadurch noch nicht jehs Band zwischen Kaiser und Jaden gelöst, und es hatte nur die Scheidung der verschiedenen Abgaben nach ihren Gedanken bestrbt, um die wahre Beschaffenheit dieses Bandes zu erkennen. Nach der goldenen Bulle stand in Bezug auf den Judenthum jeder einzelne Kurfürst in kaiserlichem Verhältnis zu den Jaden. In Betreff dessen aber, was bios die Person des Kaisers angehen konnte, der Kronsteuer und des Dyfferpennigs, war den Ansprüchen der Oberhäupter durch die Bulle nicht entzogen worden; diese dauerte fort wie früher, wenn es auch keine besondere Urkunde brauchte, um den Kurfürsten den Schutz der Jaden zu sichern. Früher war durch einzelne Ausnahmestücke Einzelnen dasselbe gewährt worden. Die Lüttelburger machen noch den gehörigen Gebrauch von diesem Rechte, besonders Siegmund. Aus dem Jahre 1463“ (15) ist die Urkunde Albrecht Adolph's von Brandenburg, durch welche er beauftragt ist, die Schätzung für den Kaiser im Reiche einzutreiben, „es sei fundig im Reiche, so ein Römischer König wird erkoren oder so er zu kaiserlicher Würde kommt und gekront wird, das er die Jaden alle mag brennen nach altem Herkommen oder Gnab beweisen, den dritten Pennig ihres Guts zu nehmen, damit sie Ir Leben retten“ u. s. w. Noch im Jahre 1643“ (16) meldet das Kammergericht zu Spier: „weil die Judenstadt ohne das einem jeden angehenden

„Uns is fuchemen, das di Jaden zu Colmar und Ertzstad unser Oheim und Pantoost Oberhart und Ulrich Grawen zu Württemberg mit Sulzner an ir erbt, gut und gut erichen und das angessen um die Schutz, die ir Vater selb in scholich was und bi mir ime aber namen von unser kaiserlichen Gewalt zu den Jaden, do si uns mit sich und mit gut erichen“ u. s. w. Die Untersuchung der Gade durch Karl IV. führt der schwarze Tod und durch ihn rächen sich die Folgen Grawen von Württemberg.

11) Guden, Cod. diplomat. 2, 354. 12) Cap. 26, §. 3. ed. König von Königsal. 2, p. 37. 13) Guden 2, 254. „universos Judaeos, nostre Camere servos in partibus Thuringie, Marchie et Minnenas constitutos tibi committimus defendendos et tuo regimini gubernandos.“ Schon in einer Urkunde Otto's IV. bei Guden 1, 419 (Bohmern, Reg. n. 3045, auch von Jaffé in Herzg, Urkunden S. 18 übersezt) heisst es: „Et ei feudaliter concedere petitiones ad Judaeos in civitate Moguntina et Erfurt et in alia Civitatibus aliquae sub jurisdictione suent.“ 14) Guden 2, 279. „in omnia et decem libris Hallensium dandis et a Judaeis Alacie et quantum haberi poterit de Judaeis Franconie modo dandis etc.“ 15) Guden 3, 153. 16) Item 3, 118. So theilt Dienstlager (Urtundbuch S. 92) einen Befehl mit, daß die Frankfurter in Judenachen dem Erzbischof gekorben sein, „das unfer und des Reichs Jaden beschützt werden.“ 17) Bgl. Scheppler, Aufhebung des Judenthums S. 49. 18) Bgl. in der erwähnten Urkunde Siegmund's bei Guden 3, 153: „quatenus venerabilis episcopus Maguninus de decima sture vestre, prout eandem sibi singulis annis dare de jure tenemini, antisacristia, impedimento cessante quolibet, integrare et completa.“ 19) Dienstlager, Urtundbuch S. 113. 20) Scheppler a. a. D. S. 49. Note ***. 21) Spieg 1, 124.

22) Dienstlager, Urtundbuch. S. 90. 23) Bgl. Kautz, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. (1. Aufg.) I. S. 41. 24) Cap. 9: „Nec non Judaeos habere, theologia in preterito statuta et indicta percipere“ (bei Euberg, Geschichte der gültigen Bulle I, 845). Dienstlager hat eine Paginierung für die Urkunde. 25) Spieg 1, 125. 26) Wetz, Teutsches Staatsrecht 4. S. 76, §. 18.

Römischen Kaiser als ihrem einigen Ober- und Schutzherrn zu Ihrer Majestät kreuzt, und Königl. Krönung und folgendes jährlich und eines jeden Jahr's, besonders zu den heiligen Weynachten, von jedem Haupt der Juden, jung und alt, niemand ausgenommen, einen Goldgulden Groschensteuer und resp. Dpfersennig zu geben schuldig und verpflichtet sein, welches, so vil uns wissend, weder von der jetzt abgelebten noch jetzt Regierenden kaiserlichen Majestät nicht empfangen worden, ob die Röm. kres. Majestät alluntertänigst zu erbitten wären, Ihro allergnädigst belieben zu lassen, daß dem Reich und der unantastlichen hochnächsten heilsamen Lustig zum besten solche Groschensteuer und jährlicher Dpfersennig diesem höchsten Gericht möchte überlassen und assigniert werden." Der Kaiser ging nicht darauf ein. Österreich sagte, es hätte ohnedies weiter keine Nachrich, als daß der Kaiser bei der Krönung ein Präsent semel pro semper und dann zum neuen Jahr einen gulden Wecker mit einer geringen Anzahl Goldes von 2000 fl. zu empfangen gewohnt sei, was er gewöhnlich dem obersten Cammerer zu offizieren gewohnt sei und man dürfe sich deshalb weniger etwas ohne des Kaisers Einwilligung beschließen, „zumalen bekannt, daß ohne das von dergleichen Regalien dem Kaiser wenig mehr vorhanden;" die Stände wollten dem Kaiser nicht „praejudicieren." Im Jahr 1606, den 23. November, erließ Rescript *) ein Edict, worin es heißt: „weil Ihro kres. Maj. unter andern Regalien, Hofeiden und Reservaten auch die Gerechtigkeit hätten, daß alle Juden im heil. Römischen Reich, so über 13 Jahr alt, dem Röm. Kaiser als ihrem Ober- und Schutzherrn zu Ihren ... Erhöhung einmal einen Goldgulden und folgendes alle Jahr und jährlich absonderlich zu den heil. Weynachten abermahl von jedem Haupt einen gulden Dpfersennig zu geben schuldig, als wollen bey Verlust ihrer im Reich habenden Freyheit solche Groschensteuer und Dpfersennig abzuschaffen, ihnen anzufindigen." Die frankfurter Juden, deren Kronsteuer 400 Gulden betrug, hatten sich schon vorher, 1661, mit ihm abgefunden und 6000 Rthlr., wovon 4000 daan, für den Rückstand und noch außerdem jährlich 100 Rthlr., zu bezahlen erboten. Aus dem Schreiben des Kaisers an Frankfurt ersieht man, daß die Juden seit Rudolf II. keine ordentliche Zahlung geleistet, der Kaiser sie verklagen gewollt, und die Juden den Dpfersennig gar nicht haben anerkennen wollen. Was der Kaiser 1644 verweigert hatte, eine förmliche Capitation über die Juden in Teutschland aufzunehmen, weil die „Erfahrung erwiesen, daß der mehrtheil Theil arm seye," wie dem die Miße und Kosten, welche die angewandten Commissarien verursacht, auch in besseren Zeiten und Käufen nicht ersetzt worden waren, das wollte aus den drei Artickeln der unmittelbaren Reichsritterschaft ein Verzeichniß, der in euren Cantonen oder Ritterschaftlichen Orten befindlichen Juden, Mann und

weiblichen Geschlechts, so das dreizehnte Jahr des Alters erreicht, nebst Benachnung der Orten, wo selbige wohnen, baldmöglichst einzuschicken."

Diese idealen Ansprüche kaiserlicher Macht waren in den Jahrhunderten nach der Reformation ebenso wenig nachdruckvoll, als das Wesen der kaiserlichen Würde selbst es war; es waren eben „nur Formeln," wie Moser richtig bemerkt. Schon 1577 **) war durch die Reichspolizeiordnung Allen, so von Kaiser und Reich Regalien haben, erlaubt, Juden aufzunehmen; zuletzt waren es nur noch die Reichsfürsten, für die die Kaiser, wie namentlich an Frankfurt, die verlungerten Titel eines Oberherrn der Juden in Bewegung setzten. Wenn sie seit dem 14. Jahrhundert selten die Macht in Händen halten, um wirklich zu leisten, wozu sie das Recht gaben, so hatten sie seit dem 17. Jahrhundert weder Macht, noch den festgewordenen Territorialherrschaften gegenüber ein anerkanntes Recht. Seit langer Zeit schon waren die Ausungen, die sie von Juden zogen, unbedeutend geworden und der diesen zugesagte Schutz ein sehr schattenhafter gewesen. Auch die Verhältnisse der Juden hielten unter den zusammenbrechenden Pfeilern eines einigen teutschen Reiches sich vermandelt. Wenn es für ihre Ruhe ein Glück war, so bald dem Kaiser eine wirkliche Macht zur Seite stand, mit der er allein für oder gegen sie handelte, so mußte es ein vielfaches Unglück sein, wenn ihre Herren, ohne die allgemeine Ansicht über Judenmuth zu ändern, sich vervielfachten. Nach der Reformation waren in Teutschland die Verhältnisse der Juden noch erbärmlich genug; an die Stelle des Fanatismus trat die Habsucht mit Vervielfachung. Während die Gesetze und die Edien zu ihrer Vertheidigung gegen den Mord aufstanden, verheppelte der Eigennutz die Anzahl der Feinde, wenn er sie nicht selbst entweit. Das bezeichnete Schauspiel für die Welt der letzten Jahrhunderte bietet der Selbstz. Das Bollwesen war in Teutschland immer sehr ausgebildet und einträglich; meist im Besitzthum des Kaisers als Regale, war es, trotz der lang behaupteten Ansprüche desselben, allein einen neuen Zoll einzurichten, in die Hände der Reichsfürsten überzugeben. Die Juden waren Handelsleute, als solche besonders Handelsstädten unterworfen. Wahrscheinlich ist der Zehente, den Siegmund in einer Urkunde von ihnen verlangt, noch die alte Handelssteuer, und von dem Zehnten **), welcher einst dem Erzbischof zu Mainz gegeben wurde, und dem an die geistlichen Herren zu unterschlagen. Diese Abgabe war erträglich, so lange der Kaiser noch einen Schatten von Recht an

29) Moser, Teutsches Staatsrecht 4. E. 72 u. 90. §. 7 und §. 38. 30) In der Urkunde Siegmunds heist es: „Es sey von den dritten Pfennigen, des Zehenden Pfennigen, der halben Judensteuer und des guldin Dpfersennigs wegen" bei Spies 1, 134; vgl. Wergelin 1, 111 und 2, 88. Von einer merkwürdigen Urkunde der Böhmer (Cod. diplomat. Mon. Francof. p. 761. 763) werden wir unten noch handeln. Doch hat Spies mit irrthümlich diesen Zehnten mit dem andern verwechselt, den der Erzbischof von Mainz erhielt (1, 116), was Diemitzinger (E. 196) aus Gebühren an den Reichsfürsten erklärt. Lang (E. 199) bemerkt, daß er öfters unter dem Namen Kaumig vorkomme.

27) Schütz, Jüdische Werkmäßigkeiten Contin. II. p. 34.

28) Moser, Teutsches Staatsrecht 4. 84.

der denkwürdigen Urkunde Sänther's von Schwarzburg⁴¹⁾ heißt es, daß der Jude Isaac für seinen „gotin Willen, den er uns nicht und viel getan hab,“ koste dieses Briefes, „gefordert zu und ire Habe, Zolles und Gelegtes in allen unsren Gerichten, wo es uns oder den unsren geboten möchte, daß solle zu Altes vertragen sein, also bidt und also ofte, als von das noth thut“ u. s. w. Im Jahre 1737⁴²⁾, am 20. März, daß eine hochfürstlich onoldsbach'sche Verordnung den inländischen Juden Freiheit vom Zoll verschaffte, den aber die Gölse noch zahlen mußten. Aber erst die letzten Decennien des 18. Jahrhunderts, wo Joseph II., der wahrhafte Apostel der Humanität, seine segensreiche Wirksamkeit äußerte, häufen sich diese Edicte; das Hofdecret vom 19. Christmonat 1781 lautet: „Leibmuth, doppelte Gerichtstaren“) Passir- und Reppisir Nachtzettelabgaben der Juden hören auf;“ das vom 11. Juli 1782 hebt die Mauth zu Ofen auf, das vom 22. Dec. 1785 den Erlass der jüdischen Leibmuth in Böhmen⁴³⁾. Im Jahre 1787 hob Friedrich Wilhelm II. in Preußen den Erbzoll auf⁴⁴⁾. „Man hätte dadurch die jüdische Nation mehr von einer Erniedrigung als einer lästigen Schätzung befreien wollen.“ 1791 hob ihn der Erzbischof von Salzburg auf⁴⁵⁾; im Nassauischen ward er 1801 nicht nur für die Inländer, sondern auch für die Ausländer, gegen die ein reciprokes Verhalten stattfand, abgeschafft und mit den Fürsten zu Solms deshalb ein Vertrag abgeschloffen⁴⁶⁾. Am 23. April 1803 hob ihn Braunschweig-Küneburg, am 25. April Karl, Fürst zu Hohenberg, auf. In Braunschweig hatte man diese Gnade den Anstrengungen des hochherzigen Israel Jacobson, in Hohenberg einem andern nicht minder edelmütigen und für das Wohl seiner Glaubensgenossen eifrigen Manne, dem Hof- und Kammeragenten Wolff Breidenbach, zu danken⁴⁷⁾. Am 23. Sept. hob ihn nur mit Retorsionsbedingung Kurheffen auf, am 15. Dec. Solms Rodebelm⁴⁸⁾. Auf Breidenbach's Versuch ward er in Homburg am 7. Dec., in Kasselburg am 19. Jan. 1804, in Schömburg durch den Herrern von Stengelheim am 1. Juni, in Frankfurt am 24. Aug., in Hessen-Darmstadt am 19. Jan. 1805 beseitigt. In allen diesen Erlassen wird Breidenbach's Name erwähnt⁴⁹⁾. Jacobson

hatte dasselbe in Kurbaden bewirkt; während im Herzogthum Berg am 20. Jan., in Westenburg-Streiff am 18. April 1804 ein Gleiches erfolgte, haben andere Fürsten, wie die von Anhalt-Desau, Weis-Runkel⁵⁰⁾, Ruwied, Waldeck, Hohenlohe, dasselbe gethan⁵¹⁾. In Bezug auf ausländische Juden ward er in Preußen (Jah 1788⁵²⁾) aufgehoben, in Baiern⁵³⁾ 1799 übertragen, in Sachsen, wo er bis 1813 existirte, durch das russische Gouvernementspatent vom 28. Dec. 1813 abgeschafft⁵⁴⁾.

Nur das Retorsionsverhältniß gegen Rußland, welches im Königreiche Polen am 26. Nov. 1822 den Zudengleichzeitig eine fortwauernde Abgabe erklärte, ließ den Erbzoll für Juden aus dem Königreiche Polen nicht abschaffen; am 11. Sept. 1823 regulirt, existirt noch vom 19. Jan. 1831 eine Bestimmung darüber, wobei aber am 26. Oct. 1831 wiederholt wird, daß dies nur für die beiden Provinzen Polen und Preußen gelte⁵⁵⁾. Nur in Niederösterreich, namentlich in Wien⁵⁶⁾, existirte der Erbzoll noch bis in die neueste Zeit, und zu dem Ende war dort noch ein Judenamt; In- und Ausländer hatten zu zahlen und nur türkische Unterthanen waren frei.

Diesen Grundriss der politischen Stellung der Juden im teutschen Reiche analog waren ihre Verhältnisse im ganzen christlichen Europa. Es bedarf daher nur einer kurzen Übersicht derselben. Das innerhalb des teutschen Reiches die von denselben belebten Stände das Recht an Besitz der Juden und die Meinung von ihrer inferioreren Stellung immer weiter und specieller entwickelten, ist sehr natürlich. Wie der große Staatkörper noch und nach in viele kleine zerstückelte, so verfolgte nach dem Hinschwinden der Macht des Kaisers an die Juden jede Territorialherrschafft ihre eigene Absicht und Zwecke gegen diese, aber immer unter dem legitimen Scheine, wie es das Kaiserrecht gethan. Selbst das 19. Jahrhundert ist noch nicht vollständig über diese Folgerungen hinausgekommen. Es wird die Zeit des Interregnums als diejenige genannt, in welcher sich die Landesherren zuerst vollständige Rechte über ihre Juden anzumassen angefan-

ten. ständischlichen Kammeragenten Herrn Dr. wird auf seine dem kais. Gouvernement übergebene Bestellung, die darauf von Se. kaiserlichen Gnaden erfolgte gnt. Einsetzung dahin eröffnet, wie nymlich Se. kais. Gnaden durch die von geordneten Kammeragenten in der erwähnten Darstellung angeordneten vollständigen Gnade sowohl als durch die von dem Vertreter seiner Nation selbst mit so vieler erschnittert Abgiltigkeit, Wärme und Überzeugung betriebsamen, ihm zum Ruhm und Ebre gereichenden menschlichkeitsvollen persönlichen Verwendungen bewogen, den Judenthüm abzuschnitten.“ Schöpfer S. 167.

51) Die früheren Reingnisse des Erbzolls daselbst, durch die das Gebiet selbst wieder in zwei Zollämter zerfiel, vgl. in der Urkunde des Kapp I. S. 118. 52) Schöpfer S. 84. 53) Röhne und Simon S. 213. 54) Kretin (Geschichte der Juden in Baiern S. 100) bemerkt: „daß die preussische Mauth- und Zollordnung den 7. Dec. 1799 von den Juden kein ausbreitliche Ordnung macht, sondern im Allgemeinen alle ältere Mauth- und Zollordnungen aufhebt, wodurch also auch die oben angegebenen Verfügungen über den Judenthüm stillföherend mit aufgehoben sind.“ 55) Röhne und Simon S. 312. 330, 351. 56) Dieselben S. 446. 447. 57) Die Juden in Österreich I. S. 289.

41) Journal von und für Deutschland 3. Jahrg. 5. Stüd S. 436. Schöpfer, Forderung des Judenthüm S. 10. 150. 42) Schöpfer S. 67. 43) Es müssen nämlich die Juden in Wien in causa justitiae und gratiae eine doppelte Taxe bezahlen. Verschiedene Prozesse, die Juden dagegen einlegten, oder nicht gewonnen haben, erwähnt Schütz, Jüdische Werkwürdigk. Cont. 2. p. 96. 44) Schöpfer S. 153; vgl. Schröter, Juristische Abhandl. I, 214. 45) Schöpfer S. 69. Simon und Röhne S. 212. 213. Es ist daher die Äußerung von Joff (Geschichte der Israeliten 10. Abth. 3. S. 1 Note); „Auch 1804 begannen einzelne Staaten den Erbzoll aufzuheben,“ nicht wenig ungenau. 46) Schöpfer S. 71. 47) Dieselbe S. 138. 160. 48) Dieselbe S. 78—80. Einem Manne, wie Wolff Breidenbach, ist in neuerer Zeit, wie in der erwähnten neuen Jüdischen Geschichte von Joff, mit Unrecht nicht gedacht worden. 49) Schöpfer S. 162—164. 50) Breidenbach war 1804 in Regensburg, wo er die Vermittlung des kaiserlichen Reichstagskensors zur Abschaffung dieses Zolles erreichte. In dem vom 19. Jan. datirten Schreiben heißt es: „Dem kurbeschnischen Hofsektor und

gen haben, weil kein Kaiserthum, sie zu beanspruchen, vorhanden war. Im Jahre 1297⁵⁰⁾ hatten in der Mark die askanischen Markgrafen Otto und Konrad schon eine vollständige Judenordnung gegeben, nach der kein Jude in der Stadt wohnen durfte, der nicht 10 Mark Eigen hatte. Hiervon mußte er jährlich ein Loth in zwei Terminen bezahlen (Judensteuer); wofür je einjähriger Knaben mußten Schutzbriefe erhalten, woran vier Mark bezahlte, und die Magistrats konnten bei der Zusammenschließung öffentlicher Abgaben aus von den Juden ein Solikum entnehmen. Im Jahre 1324 verkaufte Herzog Rudolf von Sachsen als Administrator einen Platz zum Begräbniß der Juden in Spandau und der Rath bekam dafür jährlich ein Schoß und 13 Groschen als Grundgebühr; für jeden fremden Juden, der bestattet wurde, gaberte eine Abgabe. Dem Pfarrherrn in Neu-Brandenburg zahlte die Synagoge 30 solidi für Opfer und anderes⁵¹⁾. Merkwürdig ist die Urkunde von Agnes von Braunschweig, der Gemahlin des Markgrafen Waldemar, nach der die Juden jedes Jahr 20 Mark brandenburger Silber „nomine contributionis“ bezahlen mußten und in der der Ausdruck „Judei nostri“ vorkommt⁵²⁾. Ludwig der Römer nennt sie noch deutlicher in seiner Constitution für die Juden in Pragwald, „universos et singulos Judaeos praesentes et posteros Camere nostre seruos“⁵³⁾. Im Jahre 1349⁵⁴⁾ wird berichtet, daß die Juden in Salzwedel alle Jahre um Weisnachten 6 Mark und Johannis 6 Mark Silber erlegen mußten, einen Zins, den der Magistrat nicht zu erhöhen versprach. Von Wachten, Klosterlehre, Schuß waren sie dagegen frei. Nicht minder war die Handelssteuer eingezogen. Ludwig der Römer setzt 1364⁵⁵⁾ fest, daß die Juden einen Schilling von durch Pragwald geführtem forstlichem Weine und von einem todtten Juden einen Viertel zu zahlen haben. Es hatte Karl, der römische Kaiser, welchem nach eigenem Ausdruck „von des heiligen Reichs wegen in des Kaisers Kammer alle Juden geböhrent“ im Landbuche der Mark Brandenburg⁵⁶⁾ unter die Einkünfte dieses Landes als nicht unbedeutende die von den Juden aufgeführt. Eine Katastrophe für die jüdischen Verhältnisse in der Mark entstand durch Lippold; diesen der Finanz- und Prüßnitz gleich tüchtigen Mann hatte ein Edict zum Inspector über Lubenleitz, Schußgeld und das zu liefernde Silber, um sie besser controliren zu können, eingesetzt; er besorgte die kurfürstlichen Gelbansleihen, ihm mußte das Schußgeld entrichtet werden. Dieses Amt mußte dem Juden unter seinen Glaubensgenossen, wenn er es, wie er sollte, verwaltete, Hoff erwecken; sie verfolgten ihn, aber mit seinem Sturze traf es Alle ein trauriges Schicksal. Der Vergiftung seines Fürsten, des Kurfürsten

Joachim's II., angeklagt, wurde er durch Holzer zu Gesandnissen genöthigt und auf barbarische Weise getödtet⁵⁷⁾. Johann Georg vertrieb nach diesem Proceß 1573 alle Juden aus den brandenburgischen Ländern, nachdem sie Inventarien, Untersuchungskosten nebst Abzugsgeldern bezahlt hatten. Sie waren nur kurze Zeit entfernt. Im Jahre 1700 befanden sich schon wieder an 1000 vergetheilte und unergelbte Juden daseibst. Das Judenreglement Friedrich's des Großen vom 17. April 1750, welches bis auf das Jahr 1812 der eigentliche Canon der preussischen Gesetzgebung blieb, ist erst im Jahre 1756 am 18. Juli in die Edictsammlung aufgenommen⁵⁸⁾. Bis dahin war eine Abschrift davon nicht gestattet gewesen, auf Ansuchen der Juden⁵⁹⁾ zwar bewilligt, doch durch die Vorklärung der Akademie der Wissenschaften aufgehoben worden. Für das Verhältniß der Eitelungen der Juden an die Staatskasse hatte es nicht gedankt, und die Abgaben, welche sie zu zahlen hatten, waren ungefähr folgende: 1) Das Schußgeld. Die erste vergetheilte Familie hat im Jahre 1671 nur 8 Rthl. bezahlt und war vom Leibholz frei. Es wurde seit 1684 im Ganzen bezahlt⁶⁰⁾. Im Jahre 1700 war es auf 3000 Dukaten in zwei Terminen festgesetzt⁶¹⁾. Ein Gesetz vom

65) In einem zeitgenössischen Reimbuche heißt es von seinem Verbrechen:

(Zerstreut) Dem er sich gang mit Ziel und Leib
Für sich gedien, mit Schirm und Schwert
Er that und that, nach was er
Ein Glückschach, Zauberer,
Ein meynediger Uebeltöler,
Ein Mörder, Dieb und Erverräther.

und von seinem Tode:

Drum man auff der brücken abschleiff,
Zerschlägt ihm die Glieder mit dem Rath,
Nachdem man ihn geviertheilt hat.
Sein langweid man mit feur verbrant,
Auff der Strass ist gehengt am, fuss und hend,
Sein Kopf steckt auf S. Georgen Port.

f. Borchstosse, geschichtl. und geistl. Expositio Judaei, welche in dem seiner vorbestimmten, grausamen und unmenslichen Tödtung haben, so er an dem unseligen christlichen Kind begangen, den 28. Jenner 1573 zu Berlin nach inholt göttlich und menschlicher Rechte vollzogen worden ist. Dornheim kündigt seine und anderer Juden Treue, so etwan von ihnen wider alle menschliche Rechte und mitteln gegen die Christenheiten geübt, aus glaubwürdigen Historien allen frommen Christen zu Rat und Warnung, das sie sich vor solchen Wutigen desto ferdertlicher wissen zu hüten, in Reimen gestellt und an tag geben L. F. Z. T. 1573. 4. Diese Schrift ist selten. Ubrigens ist es rathendwerth, das zeitgenössische Autoren bei Erwähnung des kurfürstlichen Todes nicht von Lippold sagen e. Engel, Verum Marchiarum Brevarium (Wittenberg 1593. 4.) p. 156 und die Leichenrede in Küster, Bibliotheca Brandenburgica, (Breslau 1743.) p. 425 sq. Ferner enthält Lippold's der Judenthums v. Kestisch u. f. w. Vol. Annoten der Juden S. 66, 67, 127, 133. 66) Nach Gentel von Donnerstort bei Könnig und Simon S. 210 Note. 67) Kubo (Die Rechtsverhältnisse der jüdischen Gemeinden, Berlin 1814. 8.) S. 5) übergeht dies. 68) „und dieweil hiernächst die vergiftete Familie vermög des in Anno 1671 bei der ersten Regieren gemachten Schillinge hiertin ein vor geringes war nur 8 Rthl. an Schußgeld entrichtet haben.“ 69) Erwähnung vom 24. Jan. 1701 bei Könnig und Simon S. 208. 70) Der Schilling der ehrenrührigen Verordnung ist bemerkswerth. Das nämlich

50) Enz., Brandenburgische Urkundenammlung I. S. 49: „quod dicti Judei communi jure gaudent civitatis.“ 51) Annalen der Juden in der Mark Brandenburg S. 22—23. 52) Gerken, Diplom, veter. brandeb. I. 48. 53) Gerken, Fragments histor. 4. p. 103. Den Juden Raye nennt er seinen discretum viter Mayserum Camerae nostre seruum. 54) Annalen der Juden S. 25 und Enz. I. 190. 55) Annalen der Juden S. 39. 56) e. Herzberg p. 14.

Jahre 1728 bestimmte 15,000 Rthlr.; im Jahre 1768 wurde es auf 25,000 erhoben. Der Vorstand der Gemeinde reponierte die Abgaben nach Vermögensumständen. 2) Die Silberlieferung⁷²⁾. Nach verschiedenen Reskripten, von 1763 — 1766, mußten sämtliche Judenschaften 12,000 Mark Silber an die Münzdirection in Berlin geben. Für jede nicht gelieferte Mark hatten sie 2 Rthlr. zu zahlen. Es war eine schon zu Rippold's Zeit bestehende Abgabe, da der Kurfürst mehrere einwandernde Judenfamilien nur aufnehmen wollte, wenn sie 400 Rthlr. jährlich und 300 Mark Silber an die Münze zahlten. 3) Rekrutengelder⁷³⁾, da ihnen der Militärdienst untersagt war, 4800 Rthlr. 4) Zahlungen zur Caffee des Leibhauses an 300 Rthlr. Größtentheils den Bestrebungen der Juden gegenüber waren die Leibhäuser eingerichtet worden und daher diese Abgabe. 5) Kalendergelber. An 400 Rthlr. für die Akademie des Wissenschaften. Hierzu kamen Silberaccisen, Propstei, Indemnifications, Correpotenzgelber in der Neumark. Ans Lagerhaus zahlte die Neumark 500 Rthlr. unbekannter Abgaben⁷⁴⁾, wie für die Bestätigung der Gemeinbestellen, an Subalternsgeheimern der wirklichen oder blinden Feuerlärm, Stempelgebühren bei Befehung des ersten und zweiten Kindes, Ehefähigkeitscheinen, Heirathsdispensationen, Paraphernalien, Gebühren für das Stempeln der Blätter in Handels- und Planbüchern. Aus Unversitäten mußten Matrikel und Diplom höhere bezahlt werden, weil die Juden deterioris conditionis waren. Nachdem die inländischen Leibhölle 1787 abgeschafft waren, mußte, bis die Abschaffung auch der ausländischen eintrat, jedes Mal das preussische Indigenat bescheinigt werden. Dagegen waren Schul- und öffentliche Bedienten, Todtengräber und Wehmänner von Abgaben frei, weil sie keinen Handel treiben durften, ebenso wie Acanenwärter, Judenschulmeister und Kläpper; doch mußten sie nach Verhältnis der Stadt, in der sie lebten, 5, 3 oder 2 Rthlr. Rekrutengelder bezahlen und Trauungseingebühren entrichten. In einer Instruction von 1799 werden die Judensachen als ein besonderer Haupttheil der Finanzen den Krieg- und Steuerständen zum Studium besonders empfohlen⁷⁵⁾. Klassirte war der Schoßfenn, mit welchem man aus der Legitimität des Judenschuhs die Staatseinkünfte zu be-

rechnen wußte. Ein Amerikaner⁷⁶⁾ nennt die Geseßgebung Friedrich's des Großen, soweit sie die Juden angeht, eine weßgeblische; sie war jedoch den Vorausgängen in Teutschland ganz angemessen und ist trotz Allem kein minderes Zeichen eines großen Geseßgebers. Friedrich fand nicht soweit über seiner Zeit, um sie zu verjagen, und kannte sie so gut, um zu verdrängen, was nöthig war. Daß er eine vollständige Einheit des Geseßes für die Juden seiner Laube bedachtigte, war der vorzüglichste Fortschritt. In seinem Geseß waren alle Verhältnisse der Juden erschöpft, ein Evidet umschloß alle, eine Eigenschaft, die allen neueren Geseßen gefehlt hatte. Er betrachtete die Juden, je freier sein Sinn in religiösen Dingen war, vom staatlichen Gesichtspunkte aus, und nur in sofern sie dem Staate nützlich sein konnten, trat er zu ihnen in ein milderes Verhältnis. Mit ganzer Seele den Culturfortschritten seiner Unterthanen nachhangend, begünstigte er diejenigen von den Juden, welche ihm für diese Zwecke hehrlich waren, und ließ jeden Gewerbstrieb bei ihnen zurück, der dem Wohlstande der Unterthanen schade. Friedrich dachte nur auf Staatswohlstand. Auch auf die Juden hatte seine Regierung trotz dem einen unendlich guten Einfluß. Nur ein Geseß, das anerkannt und stark war, war ihnen nöthig gewesen. Die schweren Bedingungen erkaufen es nicht zu theuer; nur unter der schwankenden Willkür eines unsicheren Lebens gedeiht und lebt man nicht. Friedrich der Große war eben in allen seinen Äußerungen staatlichen Lebens gedankendoll; seine Geseße konnten sich erläutern, denn derselbe Geist belebte sie, und unter solchen entwickelt sich, was sich zu entwickeln fähig ist. Bei seinem Tode blühten die jüdischen Verhältnisse mehr als je, die meisten Juden beschäftigten sich nicht blos mit Geldgeschäften; Kabrinen und Industrie waren in den Händen derer, welche, weil es der Staat wollte, dem Staate nützen.

Friedrich Wilhelm II. hat seinen gütigen, den Forderungen der Zeit sich anpassenden Sinn für die Juden mehrmals offenbart. Nicht blos, daß er den Leibzoll entfernte, er gewährte ihnen für die Zwangsabnahme berliner Porzellans die Erlegung von 4000 Rthlrn. für immer und den freien Handel mit demselben; er hob die solidarische Verpflichtung auf, nach der die Gemeinden für die Abgaben ihrer Mitglieder haften mußten; seine Schutznegozien waren menschlich, und schon er gestattete vornehmten Juden, wie dem Banquier Igig, vollständige Naturalisationspatente. Die Stürme, die unter ihm Europa ergriffen, haben allein den Ausglaß jüdischer Beuertheile mit einem Strome von Bildung reinigen können. Im J. 1801 erst war das Geseß aufgehoben, nach dem die Gemeinde für den Diebstahl des Einzelnen einstehen mußte; 1808 schien schon die Städteordnung die Juden zu befreundlichen; der 11. März 1812 erob sie zu Staatsbürgern mit allen Rechten und Pflichten derselben. Es war in einer Zeit ge-

1000 Judenflecken da sind und nur der Unterhalt für jede in der Woche 1 Rthlr. macht, so gibt das 52,000 Rthlr., welches Quantum sie außer einem Zweifel von dem Wucher, den sie aus der Christen Vermögens ziehen, nehmen, dahingegen die obigen 3000 Rthlr. nicht einfließen die Summen der gewöhnlichen Interessen à 6 Prozent erreicht u. f. w. können sich also die verglichenen Juden des quantal halber, wenn man der Soden recht auf den Grund sieht, im geringsten nicht befürchten."

70) Friedländer, Actenstücke, die Reform der jüdischen Gesetzen im preussischen Staate betreffend. (Berlin 1793.) S. 57. 71) Nach der Verordnung vom 24. April 1728. Friedländer S. 57, 58. 72) Nach, die Juden im preussischen Staate. S. 44. 73) Annalen der Juden S. 66. Rönner und Simon S. 209. 74) Eine der unbestimmten Auflagen war die von 8000 Rthlr., welche sie für die Errichtung des Judenschuhs, das ihnen 1713 in besserer Kleidung und Hüte geben war (Schmidt, Jüdische Welt, S. 286), geben mußten; f. Rönner und Simon S. 208. 75) Rubo o. a. D. S. 6. Note.

76) Prevost (History of Ferdinand and Isabella 10. Edition t. 2. p. 152. n. 20); the liberal and indeed most cruel legislation of Frederic in reference to his Jewish subjects transports us back to the darkest periods of the Visigothic monarchy."

geben, die, so freigebig sie auch war, nicht Gelegenheit nehmen konnte, allen Angelegenheiten der jüdischen Unterthanen gerecht zu werden; es mangelte ihm an umschließender, erschöpfender Tiefe, es wurde mangelhaft durch den Hinzutritt mehrer mit Juden bewohnter Landestheile, und mehr als 17 verschiedene unzusammenhängende Befestigungen galten noch außer dem einen Reglement von 1750, was noch nicht außer Kraft getreten war und erst durch die Ausführung des Befehles vom 23. Juli 1847 gänzlich in den Hintergrund tritt.

In der zweiten der sogenannten alten preussischen Provinzen, Schlesien⁷⁵⁾, erklärten schon Bolko von Schwednitz 1295 und Heinrich III. von Glogau die Juden ihrer Kammer zugehörig, vertheidigten dies als ihrem Gerichtssprengel gebührend, ein Recht, das sie mit Adel und Hofbedienten theilten. Nach dem Landbuche des Fürstenthums Breslau und der Neumark zahlten die Juden den census regius (Königszins), den Personalzins. Nach einem Privilegium von 1288 hatten sie auch zu den Wachen und Festungswerken beizutragen, was sie oft im Ganzen bezahlten, wie die Breslauer den Glogauern berichten. Nach der schweidnitzer Wälfur von 1328 mußten sie „schozzon und wachen und can andern Nuzze der Stat helfen als ein Burger.“ Mit der fortschreitenden Germanisirung des Landes werden auch die jüdischen Verhältnisse schlechter. Johann gestaltete den Breslauern, 60 Mark zum Bau der Mauern zu erheben, Karl IV. 1347 die Erhöhung des Schöffes nach Guben; dann kommt es auch jezt vor, daß die fürstlichen Ansehn an die Juden gewiesen wurden. In Schlesien hatten die Juden anfänglich ein erträgliches, mildes Schicksal. Sie zahlten nicht mehr Raub von ihren Baaren als Christen, keine Abgabe von ihrem Todten, besaßen Landgüter und waren wohlgeitend und wohlhabend; 1296 schenken sie in Bunzlau eine Summe zur Befestigung der Stadt. Der Streuverhältnisse, in denen sie zu den Fürsten des Landes standen, gab es unangenehme, der Verfolgungen, besonders im 14. Jahrhunderte, viele und blutige, der Verordnungen und Verbannungen bis unter die österreichische Herrschaft wüthende und erschreckende. Eine bestimmte Form nahmen die Lasten, die sie trugen, erst am 19. Juli 1571 an; da wurde nämlich, nachdem schon früher Ferdinand ihnen eine Personalabgabe aufgelegt hatte, eine Accise eingeführt, daß jeder Jude, der über 20 Jahre alt, 2 Gulden, und wer über 10 Jahre, 1 Gulden jährlich geben mußte. Fremde Juden auf Jahrmärkten zahlten einen Gulden. Für Ferdinand II. mußten sie den Sold der Arme gegen Liebenswürden bezahlen. 1713 wurden die Judenemissionen an einen Juden verpachtet; durch dessen Nachsicht vermehrten sich die Juden, und es wurden noch zwei erwölbt, die auf das Ein-

bringen der Fremden Acht haben sollten. Dies ist das Judenamt. Unter der preussischen Herrschaft pflanzten sich die Abgaben der österreichischen fort. Während die einen, wie die jünger Juden, um nach Breslau zu kommen, ein Entrée bezahlten, mußten andere Lagergroschen, andere, die vor den Thoren übernachteten, Schlafkreuzer bezahlen. Eine Verordnung vom 21. Mai 1790 hatte diese Zustände mehr beständig als geändert. Der Canon der Abgaben bestand 1) in Tolcransteuer, für die Erlaubniß im Lande zu wohnen; 2) in der Personalaccise; 3) in der Nahrungssteuer. Sie floßen zur Domainencasse. Hierzu kamen nun noch, wie in der Mark, unbestimmte Steuern, Silberleistung: „Servis“, Trauheins: und andere Gelder. Wer nach einem Aufenthalt von 6 Wochen im Lande gewohnt, zahlte einen Adelszins vom Vermögen. Jeden Mark wurden die Vermögensumstände geschätzt. So ging das bis zum J. 1812. Aber auch das Edict dieses Jahres brachte für die Lage der Juden unterm Scepter des preussischen Königs keine wirkliche Heilung. Selbst die zu Schlesien hinzugekommenen Länderkreden, wie die Lausitz, mußten in einzelnen Fällen, da sie keine Judenordnung hatten, und eine andere Verfassung als Sachsen, nach dem allgemeinen Landrecht sich bestimmen lassen⁷⁶⁾. Nicht etwa, als ob niemals dort Juden gelebt hätten. Im Jahre 1424 gestattete Siegmund⁷⁷⁾ dem Juden Schmul von Lemberg, seinem Sohne Jonas und Eiram Galibab mit Weibern, Kindern, Dienern, Diennerinnen und all ihren „Broderfren, Schulmeistern und Glödnern“ im Lande für eine jährliche Zahlung von 40 Mark poln. sieben Jahre hindurch zu wohnen. Ebenso wurde in den beiden Dörfern Güntersdorf und Niedergerlachshelm, weil sie böhmisch waren, nach böhmischer Judenordnung verhandelt. Durch die Theilungen Polens war auch Danzig mit seinem Gebiete 1793 an Preußen gekommen. Die Verhältnisse der Juden änderten sich im Jahre 1807, da Danzig ein Freistaat geworden und nur ein Theil des Gebiets bei Preußen blieb. Nach einer Einverleibung entfiel die Frage, ob überall daselbst das Gesetz vom 11. März 1812 gelte, was zuerst bejahend entschieden, dann restringirt zu werden anfang. Das Gesetz vom 25. April 1832 löste die Widersprüche. Man unterschied zwischen Juden in den bei Preußen verbliebenen Landtheilen, den in Danzig einen rechtlichen Wohnsitz habenden und den später hinzukommenden. Die ersten beiden wurden nach dem Gesetze vom 11. März behandelt, die letzten aber werden in ihrer Aufnahme von dem Behörden abhängig gemacht. Im Gebiete von Westpreußen, welches 1773 zum Staate geschloßen worden war, galt das Gesetz vom 17. April 1790; die 1793

75) Die älteren Rechte sind aus Strenzel und Aschopper, urkundensamm. zur Gesch. des Ursp. der Städte in Schlesien S. 60, 215—217, 251. Urkundens. S. 78 ff. Sonst vgl. über die Fürstbischöfliche Chron. urkund. Polon. ap. Steudel, aa. rer. Silles. I, 143. über Versteig. Roitis Chron. ap. Sommersberg aa. rer. Silles. I, 71. 84. Eichtersn., Schlesische Fürstentüm. 743. 744 ff. Klopisch, Gesch. des Geschichts von Schöndach (Heg. 1847.) und den Auszug daraus Orient 1848 n. 1. von Dr. Wörner.

76) Koch, Die Juden im preussischen Staats S. 294. Nach Freund (Zur Judenfrage Heft I. S. 8), nach dem Gesetze vom 22. Mai 1751, was namentlich den Handel betrifft; es ist aber dieses weiter das letzte der sächsischen Herrschaft, noch hatte es sein ferneres Recht, indem es, wie Köhne und Simon (S. 355) der meiste, durch das preussische Rescript vom Juni 1829 und das preussische Cassireglement aufgehoben ward; vgl. Reimann, Rechtsfrag. S. 9. 77) Corpus, Annales Zetawianenses 4, 168. (Historischer Schauplatz der alten Erbschaft Stettin.)

und 1795 hinzugegetretenen Süd- und Neupreußen empfangen ein neu Gesetz am 17. April 1797, welches bis 1807 galt. 1815 bei der Wiedereroberung dieser Lande, welche beinahe alle 1807 verloren waren, schlug man den Kalm- und Michelauerkreis mit der Stadt Thorn zu Westpreußen und bildete aus dem andern das Großherzogthum Posen. Für das letzte ist ein Gesetz vom 1. Juni 1833 gültig, wozu eine Instruction vom 14. Jan. 1834 kam. Viele hatten auf den Kalm- und Michelauerkreis keinen Einfluß, sondern dort wurde nach den herzoglich warkausischen Gesetzen, deren Theil sie gewesen waren, gerichtet. In Posen ward ein Kerkengeld nur dann familienweise erlassen, wenn ein Individuum freiwillig dem Kriegsdienste sich unterwarf. Der michelauer Kreis und die Stadt Thorn hatten sich durch eine Summe von 118,666 Thlr. 20 Sgr. vom Militärdienste befreit. Seit 1840 besteht ein ähnliches Verhältniß wie in Posen. Im Herzogthume Sachsen sind die Acciseabgaben, die für Juden oft zwei und dreifach waren, früher nicht gesetzlich aufgehoben gewesen. Im Herzogthume Westfalen sind erst 1832 die Juden von einem Schutzzelde von 1250 Thlren. und in der Grafschaft Bittgenstein von 400 Thlren. befreit worden. Das Gesetz vom 23. Juli 1847, welches an die Stelle der Ungleichheit eine Einheit und des Schwanens eine feste Norm geschaffen haben will, hat einer großen Menge alter Mißstände und Unfreiheiten ein Ende gemacht. Ob allen, wird eine andere Erfahrung und Beurtheilung lehren müssen; hier muß genügen, zu bemerken, daß es auch noch nicht außerhalb des Bannes kanonischer und germanisch-römischer Vorurtheile gegen die Juden steht, daß dies zwar nicht durch directe Laster, aber durch indirecte Beschränkungen deutlich genug ausgesprochen ist.

„In Baiern,“ sagt Wiguleus Hund ⁷⁵⁾, „waren die Juden seit langer Zeit, und wie sie selbst gestanden, schon vor Christi Geburt in Regensburg. Den Fürsten waren sie vorzüglich in Criminalsachen unterworfen, nur zahlten sie unter dem Vorwande der Protection jährlich ein Quantum, das ist die Judensteuer, wobei sie auch die Fürsten ihre Kammerbedienten nannten.“ Ludwig ⁷⁶⁾ beruft sich mit Unrecht auf diese Stelle, um die alte Meinung zu erweisen, daß die Juden seit unter Provinzialhoheit gestanden. Erst am Ende des 13. Jahrhunderts haben die weltlichen Maßregeln der Fürsten gegen ihre Juden an; schon im Jahre 1265 ⁷⁷⁾ schließt der Herzog von Baiern einen Contract mit dem Bisthofs von Regensburg, wonach er auf 700 Pfund regensburger Denare verzichtet, die der Bisthof wegen früher den Juden zugesügten Schadens hatte bezahlen sollen. Erst vom Jahre 1323 ⁷⁸⁾ an datirt man die vollkommene Freiheit der Herzoge von Niederbairern über sie; es mag daher Herzog Heinrich den Dredenborsern verzeihen können, „daß sie unsere Juden verbrannt und verderbt haben.“ Heim-

rich von Landshut brauchte ihr Geld, Herzog Georg vertrieb sie, nachdem sie 30,000 Gulden bezahlten. Im Jahre 1555 waren sie aus allen bairischen Ländern vertrieben, sie mußten selber beibringen, daß sie sich allen Handels und Umgangs mit den bairischen Unterthanen enthalten werden. Für die Durchreisenden war ein Zoll bestimmt, der überhaupt in Baiern eine außerordentliche Wichtigkeit erhielt. Von den Zurückgekommenen, sagt Aretin, geben die Collegialacten des 17. Jahrhunderts genauere Nachrichten, besonders über Zoll- und Geleitsangelegenheiten, was die Gesetzgebung um so mehr beachten mußte, je mehr der locale Gebrauch Wichtigkeit hatte. Wenn im Jahre 1614 von allen Mauthnern Bericht gefordert wurde, sollte wahrnehmlich eine Einheit berechtigt werden, es blieb aber alles beim Alten. Als der Pfalzgraf von Neuburg Münzstätten durch Juden errichten ließ, mußten diese, so oft sie den bairischen Boden betraten, Leibzoll und Geleitsgeld entrichten, und als 1676 flüchtige Juden mit ihrer Habe durch Baiern zogen, glaubte die Hofkammer bloß einfache Mauth von ihrem Baaren, wie von christlichen, fordern zu dürfen, die kurfürstliche Reputation entschied sich aber für die doppelte. Obgleich jeder Jude, der nach München kam, zuerst 3 fl. und dann für jeden Tag noch 40 Kreuzer Leibzoll zu zahlen hatte, mußten sie dennoch auf Befehl Mor Emanuel's 1715 binnen 24 Stunden das Land räumen. Der Codex Maximilianus setzt sie in Parallele mit Hentern und Schindlern, und als solche sind sie des Kriegsdienstes unfähig und ihre gottesdienstlichen Gebräuche, wie das Laubbühnenfest, sind nicht einmal den Hofactoren gestattet. Nach einem Edicte vom 14. Juli 1758 werden alle Juden, ebenso wie die Katholici, die nichts Nothwendiges zu thun hatten, wegen der möglichen übeln Folgen hinweggeschafft. Erst unter Karl Theodor wurden die Säkungen des Cod. Max. für alle bairische Lande verbindlich; die letzten Jahrzehende des 18. Jahrhunderts jedoch brachten Erleichterungen, wie die, daß den jüdischen Ehefrauen die Niederkunft in der Stadt zu gewähren und die Feier des Laubbühnenfestes für 500 fl. jährlicher Zahlung an die Armencaße zu überlassen sei. Die Gelassenen werden nicht geringer; das Jahr 1791 erbot sogar den Leibzoll von 5 Kreuzern auf 20, aber 1795 wird er nur auf Bescholtere beschränkt. Heirathsgebühren, gemästete Gänse, Küheungen oder Zungenelb, Jagdschinken, Grundzins kommen noch außer dem Schutzzelde in erdrückender Last wie überall vor. Die Juden in Sulzbach bezahlten Schutzzeld nach Schätzung, Aaren für die Patente, Abgaben an die Marktammer, und durften sich gleichwohl den Kriegsvorparationen, Einquartierungen u. s. w. nicht entziehen. Als sie 1799 um Erlassung des Leibzolls daten, wurden sie abschlägig beschieden, doch that die provisorische Mauthordnung vom 7. Dec. 1799 derselben nicht mehr Erwähnung. Die Befreiung Teutschlands hat auch hier die Juden befreien helfen, aber noch nicht ganz. Das Edict vom 10. Juni 1813 kann keineswegs dem preussischen vom 11. März 1812 an die Seite gestellt werden. Es gibt zwar den Juden den Indigenat, aber kein Staatsbürgerrecht. Sie können im Militair Officiere werden,

75) Metropolis Salisburgensis edit. 1719. p. 144.
Erdleutner der goldenen Bulle 1. 800.
Raspdon. 1. 479 jun 12. Juli 1265.
der Juden in Baiern S. 24 fg.

76) Aretin, Cod. dipl.
81) Aretin, Geschichte

aber nicht alle Gewerbe sind ihnen gestattet. Im Besitze liegender Gründe sind sie beschränkt; ihre Corporationen sind zwar aufgehoben, sie gehören der politischen Gemeinde des Wohnorts an, aber alte Privilegien gegen ihre Aufnahme sind nicht aufgehoben, ihre Session von Forderungen gegen Christen an Christen nicht erlaubt, ihr Eid und Handelsbruch verdächtig. Verbesserung jüdischer Rechte war mehrmals angeregt, aber geschehen war bis zu den neuesten großen Ereignissen nichts⁸²).

Dem Herzoge von Oesterreich hat schon Kaiser Friedrich I. in seinem Edikte von 1156 Juden zu halten erlaubt. Sie sind auch fortan in ähnlichen Verhältnissen zu den Herzogen geblieben; Friedrich der Streitbare gibt ihnen schon 1244 eine bekannte Judenordnung. Sie zahlten auch hier Schutzgeld, wie aus dem Tagebuche Friedrichs IV. hervorgeht, daß die Juden in Oesterreich seiner Zeit 200 Gulden, in Steier, Kärnten und Krain 500 Gulden zahlten, daß sie zur Gerichtshofsteuer der Erzherzogin Katharina beizutragen mußten mit 6000 Pfund Pfennigen. Man betrachtete auch hier des Juden Gut als ein Eigentum; in einer Urkunde des Herzogs Albrecht von 1379 wird an einige Juden in so fern eine Freiheit bewilligt, als sie für eine bei ihnen entstandene Feuersbrunst nicht einzufallen brauchen. Ein entschloßener Jude vertritt sich wieder mit den Herzogen, daher zahlt er am St. Martinstage 200 Gulden, und ein Anderer noch außerdem 10 Gulden, damit er von allen andern befreit ist und sein in Besitz genommenes Gut wiedererhält. Es wird ihm in der Urkunde noch zugesichert, in seine Habe nicht über den obgenannten Dienst zu greifen, kein Geld abzunehmen, keine Briefe zu tödten. Dies war hier dem Herzoge wie dem Kaiser gestattet. Herzog Albrecht brachte dieses Judenschildenlichsrecht mehr als einmal in Anwendung. Der Herzog hat seinen Judenrichter und schützte sie lange gegen Verfolgungen. Mit dem Hofdienstsakle der Regnerin von Ende des 15. Jahrhunderts, die Juden wurden überall vertrieben. Von Steier, Kärnten, Krain erhielt Maximilian 1496 für ihre Vertreibung 40,000 Gulden; ihre Güter verkaufte er. Dennoch sind die Juden auch hier immer wieder erschienen. Ferdinand I. gibt 1528 eine Judenordnung „für die inländischen und angeführten Juden, so königlicher Majestät Kammergut sind,“ und bestimmt darin über den Aufenthalt der Juden in Wien, ihr jüdisches Betreiben, das Verbot jeden Handels und aller Handtierung, jeder Wirtschaftsaufhaltung bis auf zwei Häuser, über die Beschränkung ausländischer Juden, „die nicht Kammergut sind,“ die dem Stadtrichter in Wien ihre Ankunft und ihr Geschäft anzuzeigen und von demselben die Zeittangabe ihres Aufenthalts zu erwarten haben. Im

16. Jahrhunderte wiederholen sich gleichwol immer die Verbannungsedikte wieder; sie erscheinen von Neuem in alten ähnlichen Verhältnissen. Ein Edikt vom 2. Aug. 1660 treibt sie aus Stadt und Land, wenn auch den Abziehenden ein eigener Passbrief, Zoll-, Mauth- und Aufschlagfreiheit ertheilt ward. Das Judenpatent war für die Stadt Wien sehr einträglich gewesen; 10,000, später 12,000, Gulden bezahlten die Stadtjuden in das oberste Proviantamt, 4000 in das Wiedemann die Landjuden; man berechnete, daß durch Auskaffung derselben bei der Mauth, Münze und anderen Steuern an 50,000 Gulden jährlich ausfielen. Sie kamen daher bald wieder, aber bevor Joseph II. sein Auge auch auf die Juden wendete, geschah nichts für eine Änderung ihrer alten niedrigen Stellung, die sich durch verschiedene Steuerbefreiungen, Verurteilungen und Verbannungen nicht änderte. Das Toleranzedikt vom 13. Mai 1781 in Oesterreich steht mit dem vom 17. April 1750 in Preußen auf gleicher Stufe; so wenig übereinstimmen sie, ebenso wollte jenes in Betreff der bekannten Humanität Josephs II. nicht genügen. Auch hier, wo man bald zu weit in der Begeisterung, bald mit modernen Augen zu streng die gegenwärtige Ansicht vermisst, liegt die Wahrheit in der Mitte. Joseph that, was er thun zu können vermeinte, und es wäre für alle seine Reformpläne besser gewesen, wenn er überall so vorsichtig gehandelt hätte. Daß man dem Judenwege wenigstens die Dauer bis heute gegeben hat, verbannt man seiner Vorsicht, sonst wäre man zurückgegangen. Er folgte auch hier seinem Muster Friedrich: er wollte Einheit für alle Juden seines Reiches. Wohnung in den Städten ist gestattet, auf dem Lande nur ausnahmsweise. Die Gebühren bezahlen für den Schutzbrief eine Toleranzsteuer und Judenrenten für alles andere gottesdienstliche Recht; sie sind militärpflichtig, brauchen keine Abzeichen, dürfen an öffentlichen Vergnügungen Theil nehmen, aber kein Grundbesitz besitzen, in keine Zunft, jedoch in den ärztlichen und Advocatenstand eintreten. Auch der Handel hat seine Beschränkungen. Die neue Zeit hat sich befreit, dies alte Gesetz durch bösen Willen in seinen Berechtigungen zu schmälern; auf die Privatrechte hat die Religion im österreichischen Staate „in der Regel keinen Einfluß.“ Eid, Ehe, Testamente bilden eine Ausnahme; ähnlich waren die Verhältnisse in Wäraden, Böhmen, Ungarn, Galizien und Italien. Im österreichischen Theile von Schlesien bezahlten die Juden ein Classensteueräquivalent von 2450 fl. 34 $\frac{1}{2}$ Kr. G. W. und überjährige Juden eine Toleranzsteuer noch außer der Gerichtskostensteuer, die 3 Prozent vom reinen Vermögen beträgt. Dem Juden in Oesterreich brachten die Folgen der ersten französischen Revolution und Bonaparte's Eroberungen keine Umgestaltung ihrer Lage; ob die Stürme der neuesten Zeit ebenso ruhig daran vorübergehen werden, liegt in der Zukunft⁸³).

82) Über die Zahlungen der Juden in unterfranken und Kachsenburg vgl. die guten statistischen Notizen in Israel. Anzeiger 1839 S. 407. 414, und Eise, über die künftige Stellung der Juden S. 44. Note 68. Das Gesetz des Einermanns, Sammlung der die Juden betreffenden Gesetze I. S. 452 und bei Jell, Geschichte der Juden II. 1, 110 ff.

X. Gersch. v. H. u. A. Specie Section. XXVII.

83) Vgl. das schätzbare Buch: „Die Juden in Oesterreich.“ (Wien 1842.) Bd. 1. 2. Jedoch wäre ihm mehr eine kritische als apologetische Form zu wünschen; die Verfassungen sind auch mit

Die Grafen von Württemberg hatten in ihren Landen aus jeder Juden; Karl IV. gibt den Grafen Eberhard und Ulrich die Freiheit, „daß die Juden, die in ihren Besitzungen und Städten angelesen wären, denselben diensthaft sein sollten und „ongeadt“ sie seine Kammerknechte wären, wolle er sie doch nicht beschämen und bestrafen“⁸⁴). Daß früher die Juden einer Briefsiedlung Ludwig's für die Grafen nicht Folge leisteten, sondern Gewalt mit Gewalt vergolten haben, wurde schon erwähnt. Sie kommen auch als Judenboiwe vor, wie ihnen Friedrich III. 1465 den Judenkauf in Mainz, Trier und Salzburg und die Gerichtsbarkeit über sie verleiht⁸⁵). Am 27. Mai 1471 nimmt Ulrich von Württemberg „Bönn den Juden, sin Bib und Kind, sin Knecht und Wäge von im in sinen Dienste gebrüt und gedinget umb zwenzig Gulden Reinfcher, die er nun yeden Jar geben soll“ auf halbjährige, gegenseitige Kündigung auf⁸⁶). 1551 wurden die Juden von dem Herzoge Christoph vertrieben, obgleich ihm seine Nähe den materiellen Vortheil vorstellten; die württembergische Landesordnung verbot mit ihnen Geschäfte zu machen⁸⁷); die Durchziehenden mußten einen Schirmzettel haben. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts waren wenig da; nach manchen Vorbereitungen und Vorarbeiten gewährte ihnen das Gesetz vom 25. April 1828 Staats- und Drösbürgerrecht, damit gleiche Rechte und Pflichten mit allen Unterthanen, die Bildung einer freilich nur von den Israeliten unterhaltenen Oberkirchenbehörde, den Zutritt zu jeder wissenschaftlichen Laufbahn, wozu nur wenige Beschränkungen in Bezug auf den Kleinhandel und Apotheker- und Wirtschaftrechte in Städten, wo nicht Juden wohnen, hinzugefügt sind⁸⁸).

Im Königreiche Sachsen braucht man nicht auf die Geschichte des Landes und seiner jüdischen Bewohner zurückzugehen, um die Folgerungen der alten Zeit zu erkennen. Nach allen Kämpfen neuerer Zeiten und bereiteter Vertheibigung in den Kammern ist das Gesetz vom 16. Aug. 1833 ein sehr lautes Resultat. Nur Leipzig und Dresden sind zum bleibenden Aufenthalte der Juden bestimmt; daselbst können sie jedes Gewerbe betreiben, aber Kleinhandel, Apotheken, Wirthshäuserhalten und Brennerien sind mit gewissen Bedingungen nicht gestattet; Handwerker können sie erlernen und ausüben, aber die Zahl der jüdischen Meister ist festgesetzt (in Dresden 27, in Leipzig 3). Grundstücke dürfen sie besitzen,

aber jeder nur eins, und unter Verpfändung eines Besizes von 10 Jahren, Drösbürgerrechte erlangen sie ohne Anspruch auf Municipal- und politische Rechte. Ein unbefolgetes Edictamt an der Universität zu begleiten ist nachgelassen. Eine Petition der Juden im Jahre 1843 war ohne Erfolg und die Anfänge der Befreiung, die man mit Dant begrüßen sollte⁸⁹), lassen auf Fortsetzung noch immer hoffen.

Noch lebendiger hat sich das alte Recht in Hannover erhalten; das Gesetz vom 15. Oct. 1842 begünstigte sich, das Wort Schutz aus der Composition in Schutzgeld zu streichen und das Geld beizubehalten. Nach demselben werden die Juden Angehörige ihres Wohnorts mit dauernder Zahlung aller Leistungen, ohne bürgerliche und politische Rechte, ohne Grundbesitz, ohne Berechtigung zur Advocatur und ärztlichen Stellung (wobei die zur Zeit ausübenden Individuen ausgenommen sind) und nur auf die Gewerbe beschränkt, die entweder unzulässig oder nicht durch Kunstprivilegien bloß Hebräen zugänglich sind. Das Wohnrecht gibt die Verbindung der Drösbürgerfreiheit, beim Handel ist einem Sohne gestattet, das Geschäft des Vaters zu treiben; Kleinhandel ist beschränkt. Kriegsdienste können die Juden, aber sollen sie nicht leisten, da sie bis 1845 nicht aufgefordert waren.

Im Kurfürstenthume Hessen erschien am 29. Oct. 1833 das berühmte Edict, durch das im Lande alle Juden zu Bürgern des Staates mit gleichen Rechten und Pflichten ohne Beschränkung erhoben wurden. Schon der Bericht der cassellischen Regierung von 1781 war mild gewesen⁹⁰); nach der Freiheit im königl. westfälischen Gesetze kam bald eine aufenweise sich verbessernde Landesordnung. Schon 1816 waren die Juden Staatsbürger geworden, und mit Änderung der kurfürstlichen Verfassung war auch ihre Freiheit vollendet. Im Großherzogthume Hessen war man bis jetzt noch nicht soweit gekommen; es gab dort noch kein allgemeines, modernem Geiste entsprechendes Juden Gesetz. Trotz vielfacher, erst 1845 angeregter, Petitionen galt in Rheinhessen das durch das Gesetz vom 17. März 1808, welches 1818 nur wenig verändert ward, beschränkte französische Recht. Für die andern Provinzen garantirte dochstens der Art. 15 des Staatsgrundgesetzes, daß die Juden frei von Abgaben sind und von ihrer Schutzbürgererschaft zum Staatsbürgerrecht herausgerufen können⁹¹). Im Großherzogthume Baden, einem der liberalsten Lande Deutschlands, lebten die Juden seit längerer Zeit nicht unter den drückendsten Verhältnissen; wenn auch für ihre inneren Angelegenheiten der Staat die sorgfältigste Aufmerksamkeit zeigte⁹²), so waren sie zwar Drösbürger, aber nicht Staatsbürger; noch immer konnten sie wol die Vertreter des Landes

dem allgemeinen Gange der jüdischen Geschichte nicht hinlänglich vertraut. Der Stoff ist weder erschöpfte, oder hinreichend geordnet, noch bequemer zur Benützung. Das Werk ist ein Plaidoyer mit vielen historischen Beispielen, aber keine wirkliche Geschichte, jedoch in jeder Beziehung werthvoller als das von Ederer über Sachsen. Jost's Darstellung des letzteren Buches in den Annoten war begründet; eine Geschichte der Juden in einem besondern Theile Deutschlands muß sich an die allgemeine Geschichte des jüdischen Volkes anlehnen.

84) Gattler, Geschichte von Württemberg 2. Th. S. 103.
85) Derfelbe a. a. D. 4. Th. S. 3. 86) Derfelbe a. a. D. 4. Th. Beilagen S. 53. 87) Ederer, Jüdische Wertheilung. S. 337. Contin. II. p. 65. 88) Gesammet der Jost 10, I. 150 fg.

90) Merck's Bälans in seiner Vorrede zu Ederer, Geschichte der Juden in Sachsen. 91) Kopp, Grundzüge der Erläuterung deutscher Geschichte und Rechte 1. S. 163. 92) Egl. Römer und Simon S. 23. 93) Das Gesetz vom 13. Jan. 1809 theilt aus Sachholz über die Aufnahme der jüdischen Glaubensgenossen zum Bürgerrecht. [Büchel 1814. S.] S. 34 fg. mit.

wählen, aber nicht gewählt werden, und die großen Kämpfe in der zweiten Kammer, die endlich am 21. Aug. 1846 mit einer Petition um gänzliche Gleichstellung schloffen, ließen bis auf die jüngsten Ereignisse noch das glänzige Resultat erwarten. Niemand mehr hatte die Leidenenschaft verlernt und zugleich die Humanität schönere Siege gefeiert. Das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach hat in seinem Gesetze vom 20. Juni 1823 viel weniger alte Aufsätze vergessen lassen. Die Juden haben gleiche Rechte, aber in sofern nur als andere Gesetze nicht ein anderes verstaten; sie haben keine besonderen Abgaben an die Regierung, der Leibzoll hört auf, aber die Schutzzelder, welche zu grundherrlichen Befugnissen gebören, dauern fort. Civilelle zwischen Juden und Christen ist gestattet, aber nur wenn die Kinder Christen werden; Heirathen, Wohnsitz, Gewerbe ist beschränkt. Die Regierung mischte sich auch sonst in die Erwerbsangelegenheiten der Juden und knüpfte Gewährung von Concessionen an den Besuch des deutschen Gottesdienstes. Auch die letzten Landtagsverhandlungen wähen im Verhältniß der Juden nichts geändert. Ein traurigeres Ereigniß hat sich im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin zugetragen; dort hatte man am 22. Febr. 1812 ein wahrscheinlich *) unter dem Einflusse Preussens entstandenes und dessen Gesetz vom 11. März 1812 homologes Gesetz gegeben. Die Juden wurden danach Inländer, die im Allgemeinen gleiche Rechte und Pflichten mit den Christen haben. Die besonderen Abgaben waren abgeschafft, die Receptionsgelder beibehalten, allein ein anderes Gesetz vom 11. Sept. 1817 hob das frühere auf und bestimmte die Dauer dieser Suspension bis zum Erlaß allgemeiner Bestimmungen des Bundesrates. Klagen der Mitternacht waren die Motive dieser Zurückziehung gewesen **), und ungeachtet der Sorge für manche innere Angelegenheiten ist hierin Nichts gerhan worden. Nur die Zahlung des Schutzzeldes hörte 1847 auf. Die 800 Juden des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz sind Schutzzuden. Ebenso die im Herzogthume Rastau, wo an 6000 derselben leben. Sie leisten hier zwar Kriegsdienste, gebören in Bezug auf das Armenwesen der Dröb- bürgererschaft an, geben aber immer noch ein Schutzzeld. Ebenso in Lippe-Deimold. Dort bezahlt man noch privatim den Schutzbriß und auch Gemeinden ein Schutzzeld, sind die Heiraths- und Sterbetaxen, Jüngensgeld nebst allen andern Gemeindefaßen noch in Kraft. In Oldenburg sind die Juden in ähnlichem Verhältnisse, nur in Wiefenfeld gilt die französische Gesetzgebung. Ebenso sind sie in Sachsen-Gotha und Sachsen-Meiningen Schutzwandte mit Schutzzeld, die jedoch nach Überwindung der Niederlassungshindernisse Gewerbe und Handwerk betreiben dürfen. In Sildburghausen konnte der Jude nach dem 11. Mai 1814 Staatsbürger werden, aber diese Vergünstigung wird nicht vererbt, und selbst diesen, welche das Dröbbürgerrecht erhielten, ward es nicht unbedingt gestattet. Günstiger ist ihre Stellung

in Braunschweig, wo die Praxis alte Mißbräuche abgeschafft und manche Vortheile auch ohne eigentliches Gesetz eingeführt hat *). Goldtheil ist auch von den übrigen kleinen Staaten Deutschlands zu bemerken. In Schwarzburg-Sondershausen ist die Judengemeinde bis auf die Landesvertretung frei. In andern Ländern, wie in Hefsen-Homburg, hat sich in Bezug der Juden nichts Neues zugetragen.

Die größten Staaten Deutschlands sind kein Rufer für die kleinen Ländern geworden, in denen nur wenige Juden leben. Auch auf die jüdischen Verhältnisse hat die Zersplitterung des Ganzen in Staaten aller Qualitäten Einfluß gehabt. Ein Fortschritt ist allerdings geschehen. Seit dem Jahre 1577 war zwar nur denen gestattet Juden anzunehmen, welche vom Kaiser und Reich Regalien hatten, aber das Gesetz seht voraus, daß es Viele auch ohne diese zu thun wagten. Es hatte also der Reichsadel des deutschen Landes nicht minder seine Juden, die er unabhängig bewirthschaftete, und Philipp, der Landgraf von Hefsen, erwähnt in seiner Landesordnung von 1539, die er 1545 bekräftigt, „Landessohn von Adel, welche nemlich von Alter her der Juden Aufnahme hergebracht,“ und im Judenedikte vom 18. Juli 1696 heißt es von der Lehnsbarkeit derer von Anoblauch: „auch haben die Knoblachse Macht, Juden auf- und anzunehmen, so viel ihnen beliebt und kommt ihnen von denselben das Schutzzeld zu“ **). Auch die Städte waren in besonderer Verhältnisse zu den Juden getreten. Das Interesse, welches sie an ihnen naturgemäß nehmen mußten, und die unmittelbare Stellung zu dem Kaiser selbst, verleiht der Geschichte der Juden in deutschen Städten größere Wichtigkeit; denn die Juden haben eben in Städten allein gewohnt, und mit dem Verfall des kaiserlichen Ansehens wuchs die Selbstständigkeit der Städte, und die Ansprüche an die Judengemeinde blieben bis auf die letzten Tage im Geiste der Kaiserherrschaft. Auch an Städte versenkte, versetzte, verließ der Kaiser seine Kammerknechte, und sie bedienten sich oft ihrer Rechte sowohl zum Schützen als zum Plündern und Vertreiben, auch dann, wenn sie der Kaiser noch nicht gewährt hatte. In Speier sind sehr früh Juden; interessante Urkunden aus der Zeit Heinrich's IV. zeugen sie in einem nicht gerücherten Verhältnisse. Als Bischof Rüdiger diese Stadt vergrößerte, bildete er in dem hinzugezogenen Stadttheile eine Judensiedlung, und ließ sich dafür 3/4 Pfund speierischen Silbers jährlicher Zahlung zum Verbrauch der Geistlichkeit geben *).

95) Für die Kenntniß der heutigen Stellung der Juden ist Jost (10. Bd.) von großem Nutzen. Über Braunschweig s. 1. Abth. S. 221 fg. 96) Galtzer, De jurebus Judaeorum p. 8. So hat Kaiser Sigismund dem Hartung von Glosheim erlaubt, Juden zu halten und zu schützen (Bücherl, Die Juden in Nürnberg S. 7), und Albrecht dem Markgrafen Johann, drei Juden auf Damm zu halten (Mörsel, Schlagsen S. 175). 97) Aus Würtemberg (Nova mun. dipl. I. p. 125 sq.) hatte Philipp Jost diese Urkunde vom 13. Sept. 1064 im Orient übersezt und fügte dann in seine Urkunden aufgenommen. Erörtert hat sie selbst mit Vorbehalten, indem er die Worte: „Cum ex Episcopalis villa urbem suorum, putavi melius ampliusque honorari debet, si et Judaeos colligere.“ übersezt: „Als ich den Heiligen Speier in

93) Bgl. Römer und Simon S. 23. Die Juden in Mecklenburg. (Rechtstheil 1828.)

94) Bücherl,

Seine Gesetze stießen außerhalb kanonischer Ansprüche und er läßt sie von Kaiser Heinrich IV. bestätigen, der auch das Ansehen des Bischofs ihnen gegenüber mit seinem eigenen gleich hochhält. Diefem Schutzverhältnisse gemäß verteidigt die Bischof Johann gegen die Kreuzfahrer und macht Bruno einen Contract, in dem er den Jins de turribus Judaeorum, der den Brüdern der Ghetto, ihnen wieder zurückgibt¹⁾). Die Juden haben später übrigens auch in der Stadt gewohnt²⁾), und da sie, im Jahre 1349 verfolgt, ihrem Leben durch den Schützerbaufen selber ein Ende machten³⁾), so kommt der speierische Rath beim Kaiser ein, die Judenbäuer für die Stadt zu erwerben⁴⁾); der Kaiser gewährt ihm hierauf alle Güter der Juden in der Stadt und Vorstadt; nicht minder aber gestattet er ihm, daß alle Juden, die später wieder in Speire wohnen würden, „mit Leib und Gut ihn derselben Bürger und der Stadt zu Speyer eygen sind und sein sollten ohne alle Widerrede eines Jeglichen und ohne alle Gefere⁵⁾“). Die Stadt machte von diesem Besitzzrecht Gebrauch, indem sie die kaum erschienenen 1353 wieder vertreibt, ihre Häuser verbrannt, ihren Gottesacker urbar macht und besetzt⁶⁾). Allein schon 1354 werden die Juden wieder zugelassen⁷⁾), wofür der Webergassen und dem Schulhaus; „so jährliche Jinsz gewöhrt der Rath ihnen wieder den Kirchhof und andere öffentliche Gebäude und Plätze, wie den großen Schulhof, den man nennet der Juden „Dangbus oder Beurhus“). Nichtsdestoweniger muß die Stadt deshalb dem Ricarius des Reichs, dem Pfalzgrafen Ruprecht, dem kaiserlichen Anspruch auf die Juden um 1250 fl. ablaufen (1394⁸⁾) und auch sie wae durch den schwabischen Städtebund von dem Angeiffe Wenzels brnachrichtigt worden, den dieser auf die Stadtjuden machen wollte. Man hatte nämlich 1383 erfahren, Wenzel beabsichtige den Juden den zehnten Theil ihres

Vermögens abzunehmen; die schwabischen Städte liegen daher denen am Rheine sagen, sie sollten nicht eher unternehmen, als bis sie von den getroffenen Maßregeln im Kenntniß gesetzt wären⁹⁾. 1405 wurden die Juden wieder aus Speier hinweggeführt, 1421 wieder aufgenommen, 1434 abermals entfernt¹⁰⁾; doch haben später wieder einige die zur französischen Verwüstung dort geseht¹¹⁾. Auch in Worms leitet man gute Privilegien, die Juden betreffend, von Heinrich IV. ab¹²⁾. Im Jahre 1213 hat Friedrich II. dem Bischof von Worms, der anfänglich wieder in Speier ein großes Ansehen als Fürst über die Juden ausübte, versprochen, keine subsidia charitativa von ihnen als durch ihn aufschreiben zu lassen¹³⁾, und Honorius IV. befehlt dem Erzbischof von Mainz unter die Einkünfte der Wormser auch eine Summe von den Juden zu rechnen, die diese der Strafe gänzlicher Aussperrung von den Christen zahlen müssen¹⁴⁾. König Wilhelm redet die Stadt Worms an, um sich ihrer Treue zu versichern, er werde sie so gütig behandeln, „quod non solum vos Christiani, . . . quam etiam Judaei gaudebitis, vos nostro dominio subdidistis et nil dulcius atque navius sentitis nostro dominio experiri¹⁵⁾“). Ludwig der Bayer gewährte der Stadt 1315 300 Pfund Heller jährlich von den Juden, die es das nächste Jahr um 100 Pfd. vermehrte¹⁶⁾; erst Karl IV., von dem sich die Territorialansprüche auf die Juden als legitime fast überall theilen, schenkt der Stadt die Juden „mit item liebe und gute, mit allen Rechten und Rechten“, daß die Stadt und die Bürger zu Wormezern moget tun und lassen, berden und büßen, als mit item Gude nu und alle Wege¹⁷⁾. „Wir geloben auch, das wir die egeannten Juden und Judefcheid vorhab ann nymman geben oder versehen sollen“ u. s. w. Diese Schenkung bestätigt er 1349, Wenzel 1378, der Kaiser Maximilian 1500¹⁸⁾. Als die Juden 1333 ebenfalls vertreiben waren, hatte man sie 1353 wieder zurückgerufen, „um ihres Nutzens willen mit gewissen Conditionibus und Bedingungen“. Mit Bezug auf ihre Privilegien hat die Stadt Judenordnungen ausgegeben. So im Jahre 1501, wo jeder jüd. jüdischen Vorsteher Ernannte 10 fl. bezahlen mußte. Im Jahre 1505 wurde bestimmt, daß die Einfügung des Raths der Juden noch außerdem 70 fl. kosten solle und auch aus den Jahren 1532, 1539, 1546, 1552, 1570 und 1616 werden solche Anordnungen citirt¹⁹⁾. Schon vor 1519 erhob abee der Bischof Ansprüche an

eine Stadt vernichtet²⁰⁾ u. s. w. Denn nicht erst jetzt wurde Speier eine Stadt, oder empfing es seinen Namen, sondern das gleichnamige Dorf Speire wurde zur Stadt gezogen. Egl. Zeug (Die freie Reichsstadt Speier. (1836. 4.) S. 8), welcher viele Urkunden aus einem andern handschriftl. mit manchen andern benutzte. Auch der Satz: „Ad summam pro curia beneplacita concessa illis legem, quancunque meliorem habet populus Judaeorum in qualibet urbe Teutonici regni“ heißt nicht: „Gnädich ist Gistf meines Wohlthuns das ich ihnen Gesetz verleihe, die besser sind“ u. s. w., sondern: „Nur, ich habe ihnen aus übergrößer Güte ein Gesetz gegeben“ u. s. w. Er bezieht sich auf das Vorhergehende, weil er die kanonischen Ansprüche nicht so achtet, wie andere, thut er sagen, daß er ihnen eine gute Verfassung gewährt hat, mit der nicht jede Stadt besitz. Die in der Urkunde erwähnten Fratres sind die Empfänger der 3/4 Pfund.

20) Werdwein, Nav. arch. dipl. I, t. 135, „Placuit enim Brunoni Spirensi sedis Antistiti cum Hegelone proposito caeterisque Canonicis quoddam concanbulum facere, scilicet ut ea, quae fratres in Oppenwey tenuerunt, ipse a fratribus acciperet, in civitate nostra III. libras et V. solidos omniau videbatur de turribus Judaeorum libere fratribus restitueret.“ 20) Zeug S. 8. Rote 2: „Sie haben Gdute, Kirchhof im Bergbus und in der Stadt.“

1) Lehmann, Chronik von Speyer. (Frankf. a. M. 1662.) S. 788. 2) Zeug S. 8. Rote 2. 3) Lehmann S. 789. 790. 4) Derselbe S. 815. 5) Zeug S. 8. Rote 2. 6) Lehmann S. 847.

7) Reimer, Cod. dipl. Moen. Francof. I. 760. 761 vom 28. Sept. 1283. 8) Lehmann S. 853, 888, 905. 9) Gdute, Jüdische Verordnungen. S. 440. 10) Nach Zeug gibt dies Worl (höflicher-diplomatische Verhandlung vom Ursprung der freien Reichsstadt Worms (Frankf. u. Leipzig 1756. 4.) S. 340, 345) an, er glaubt sie seien im großen Grade verloren gegangen. 11) Worl S. 407, 408. 12) Inff in Fürst Urkunden S. 70. 13) Moritz, Appendix Documentorum a. 17. p. 176. Aus dem Jänner 1235. 14) Appendix Documentum a. 23, 24. p. 184, 185. 15) Ibid. n. 26. p. 187. n. 27. p. 189. n. 28. p. 191. 192. n. 36. p. 209. 16) Warzig, Zweiter Anhang S. 86. Dies über den Schabes's fahigen Juden aus Speier und andern jüdischen Schreibern jüdischer Verordnungen S. 401 ff.

die Juden, die sich auf uralte Rechte gründen sollten. Allerdings hatte der Bischof ehemals eine Stellung zu den Juden, die aber nur so lange eine bedeutungsvolle gewesen ist, als die allgemeinen Ansprüche der Kaiser noch nicht so stark hervorgetreten waren, wie sie im 13. und namentlich im 14. Jahrhunderte sich entwickelten. Da gelten Verhältnisse, in denen ehemals durch kanonischen Gebrauch der Bischof eine Macht über die Juden ausübt, nicht mehr; an die Stelle der geistlichen Oberhoheit war die weltliche getreten, welche jene ausbeutete, und bei dem Streite, der sich noch im vorigen Jahrhunderte auf wissenschaftlichem Gebiet über die Rechte der Stadt und des Bisthums an die Juden erhob, ist dies nicht beachtet worden¹⁾. Nur bis 1519 erhielt der Rath von Worms sein Recht, den Judenrath zu besetzen; er mußte es dem Bischofe überlassen, und als er den Juden die Bewohnung 1559 hatte auslagern wollen, hatte er vom Kaiser, der eine Commission zur Erledigung des Streites einsetzte, eine scharfe Zurückweisung bekommen. Im Jahre vorher hatten die Juden bei der Brandschätzung durch Albrecht von Gulmbach 20,000 Gulden erlegen müssen, während die Stadt nur 3000 zahlte. Waren sie 1615 durch die Gewalt des Pöbels, mit Mißbilligung des Rathes und des Kaisers, vertrieben worden, so kehrten sie am 9. Jan. 1616 unter bewaffneter Schutze kaiserlicher Soldaten, deren jeder 3 Dem Wein und einen Thaler erhielt, zurück²⁾. Bei der französischen Invasion 1689 wurden sie des Einverständnisses mit den Feinden des Reichthums. Auch nach Herstellung der Stadt gab es wieder eine Anzahl Verfeindeten dort. Es hat also in Worms, von dem ein alter Chronist sagt, es werde sich die Juden nicht nehmen lassen, während seines Bestehens nur in sehr geringen Unterbrechungen an Juden gefehlt; ihre Zahl soll im 16. Jahrhunderte an 14,000 betragen haben, die eine jährliche Schätzung (von 100 Gulden Besten rinen halben) und außerdem für jede Haushaltung einen Rthlr. Schußgeld zahlen mußten. Für Schuß- und Nachschuß fremder Juden und Studenten entrichtete die Judenschaft jährlich 20 Rthlr. Bei Strafe von 10 Gulden muß ein vollständiges Verzeichniß bei der Stadt für diese ausliegen. Eingehende Juden mußten 500 Gulden Besten haben, 80 Goldgulden Einzugsgeld zahlen, was sich verändert, wenn ein Witwer oder eine Witwe oder ledige Frau dorthin behörte. Von den öffentlichen Gebäuden der Juden waren 40 Gulden zu erlegen. Die Fleischsteuer betrug 160 Rthlr. Die Hälfte der Strafgelder in ihrer Jurisdiction gehörte dem Rathe. Vom Wein und Bierzapf in der Judengasse 300 Gulden, von jedem der Branntweinbrennstel jährlich 2 Rthlr. Ein Servitut, das Drehen der Rasmühle durch alle Juden, außer den Vor-

stehern, bis 6 oder 8 Malter Korn zum Besten der Stadt gemahlen waren, wurde 1697 durch eine Summe von 500 Fl. und jährliche Zahlung von 60 Fl. aufgehoben.

Auch in Nürnberg³⁾ führt man die Juden bis auf Heinrich IV. zurück. Sie sollen unter Heinrich V. die Stadt verrathen und unter Ertzbischof ausgebaut haben, aber niemals haben die Kaiser hier ihr Recht an die Juden ganz ausgeübt. Karl IV. ertheilte der Stadt nur eine Botstafel, wenn er 200 Pfund Heller zu Brennholz für die Reichsburg von seinem Judengelde bezahlen läßt, wenn er verspricht, diese Judengeldfälle keinem Andern zu versetzen, oder zu verkaufen. Demso, wenn Wenzel die halbe Judensteuer der Stadt gewährt und die 400 Fl., welche die Stadt noch außerdem von ihrem Adel zu zahlen hatte, erläßt. Als man in Nürnberg beschloß, sich ihrer zu entheiben, muß man darum einkommen; die Gewährung verzog sich von 1473—1498. Die Zeit wird durch insändiges Hieben bis zum Jahre 1499 verschoben, ihre Häuser und sonstigen öffentlichen Gebäude vom Kaiser an den Rath verkauft. Sie hatten dem Kaiser an 3000—4000 Gulden als güldene Pfennigbezugsbezugs und lieferten nicht minder Betten nach der Hofburg. Seit der Zeit kamen keine Juden mehr nach Nürnberg, außer aus fremden Städten, um dort zu handeln. Es waren aber noch keine 30 Jahre vergangen, da ließ sich schon, zum großen Ärger der Stadt, der erste Jude in Nürnberg nieder (1528), dem bald eine große Gemeinde gefolgt ist, gegen die ihre Bürger adjußschließen dem Rath in Nürnberg nicht recht gelang. Wollte daher ein fürthiger Jude in die Stadt, mußte er sich erst melden, Geleit verschaffen, des Tages über 45 Kreuzer an den Stadtpfänder bezahlen und sich die Begleitung eines alten Weibes, dem er noch täglich 15 Kreuzer zu bezahlen hatte, gesellen lassen⁴⁾. Ein ähnliches Verhältniß stellte sich in Augsburg ein⁵⁾. Auch hier wollte es der Stadt nicht gelingen, Herr über die Juden zu werden, obgleich die Billigkeit, mit der sie zu Zeiten gesüht wurden, eine anerkennende ist. Schon Konrad IV. geräth der Juden wegen mit Augsburg in Irrungen, Konradin hat sich die Summe von fünf Jahren als Kammerdienst vorauszahlen lassen; der Judenschut, den Bischof Hartmann in der Anarchie des Reiches an sich gerissen, erkaufte 1270 die Stadt und schloß sie gegen die jüdischen Verfolgungen des Rinfürst. Die dankbaren Juden erboten sich, im Laufe von vier Jahren auf ihre Kosten eine Mauer zu bauen und führten dies aus; sie wiederholten ihre Erkenntlichkeit 1308, indem sie in zwei Terminen 500 Pfund ausgeburger Pfennig an den Rath

19) Boret, Historische Nachrichten von der Judengemeinde in Nürnberg. (Nürnberg 1755. 4.) S. 5—9. 11, 49 und die beträchtliche Anzahl Urkunden in den Beilagen. Vgl. Schudt, Cont. I. p. 255 sq. Moser, Teutsches Staatsrecht 4. S. 85. §. 27. 20) Historische Nachrichten von der Judengemeinde in dem Hofmarkt Nürnberg. (Frankfurt und Prag 1754. 4.) S. 3 fg. S. 74 mit den Urkunden. 21) Notizen aus Stetten, Geschichte von Augsburg. (Frankfurt und Leipzig 1743. 4.) I. S. 64. 75. 76. 85. 101. 102. 122. 127. 128. 133. 139. 154. 157. 163. 164. 178. 356. II. 148. 589.

17) Worin widerlegt Schennot nicht für jene alte Zeiten, aber dieser Ernst auch die eigentlichen Gründe des bischöflichen längst untergegangenen Rechtes. 18) Vgl. die einem Manuscripte entlehnte Urkunde des Kaisers Maximilian I. in Raupheim's Schrift: Die Juden in Worms S. 49. 50. Der Druckfehler verwechselt aber 1514 mit 1614 und bringt in Folge dieses Irrthums Maximilian's I. Tode vom Jahre 1564 mit der von Maximilian zusammen.

schenken. Die Kaiser des 14. Jahrhunderts haben auch hier am meisten mit ihnen zu schaffen; Ludwig erlaubt der Stadt nachtheilige Privilegien, die er selber einigen Juden gegeben, ihnen durch Gewalt zu nehmen; Karl IV. gewährt ihr, Juden zu halten und verweist diese nur vor ausübender Gericht. Nach ihrer Ermordung, 1349, scheidet er der Stadt „der Risseidhater“ Häuser, womit er die Juden meint. Als im Jahre 1373 der Kaiser den Juden eine Schöpfung von 10,000 Gulden auflieg, will es die Stadt, als der städtischen Freiheit zuwider, nicht leiden; als aber der Kaiser sie durch Gewalt zu zwingen Anlaß macht, muß sie dieselben doch zahlen lassen. Nicht lange darnach zwingt man ihnen wieder durch Gefängnis 22,000 Gulden ab. Die schwäbischen Städte beschließen, daß nur drei Monate abgerechnet werden sollen und nur $\frac{1}{2}$ von der Schuld bezahlt werde. Wenzel schenkt der Stadt für 12 Jahre die Juden; Ruprecht 1401 dergleichen und auf 10 Jahre den Genuß der halben Judensteuer. Als Sigismund dem Herrn von Pappenheim die halbe Judensteuer und den goldenen Pfennig geschenkt, verglich sich die Stadt mit ihm, und um die Juden nun ganz zu haben, gab sie ihm jährlich 200 Gulden rheinisch. Der kluge Kaiser hatte aber das Geschenk auf Widerruf gemacht und ließ sich nach zwei Jahren (1431) schon 2000 Gulden darauf vorstrecken. Acht Jahre später will die Stadt die Juden ausschaffen, Pappenheim aber erst ihr seine Ansprüche geteilt sein, sobald man ihm 1400 Gulden geben muß. 1440 müssen die Juden die Stadt verlassen. Zum Unglück für diese war vor der Ausfertigung der Urkunde, durch welche sie die Juden allein sollte ausschaffen können, der Kaiser gestorben und die Kanzlei geschlossen. Die Bürger, welche schon 900 Gulden Gebühren bezahlten, glaubten ihr Recht auch ohne Urkunde zu besitzen, verbannten die Juden, benutzten die jüdischen Hinterlassenschaften, wurden aber, indem sie von den Kirchhofbedienten für ihr Rathhaus Gebrauch zu machen gedachten, nach ihrem Documente gefragt, mußten 12—13,000 Gulden Strafe zahlen und erhielten dafür allein das Recht, Juden anzunehmen und hinwegzuschaffen. Sie waren dann hartnäckig gegen jeden neuen Einwand. Nach einem Decrete von 1540 darf ein Jude nicht länger als einen Tag in der Stadt verweilt werden; dem Herzoge Leopold schlugen sie es ab, einem Juden den Aufenthalt zu gestatten; nur auf Ansuchen des Kaisers selbst gewähren sie dem Isaak Ullmann, einige Zeit in Augsburg ohne Jüdengeleit nur für eine wöchentliche Zahlung von 2 Fl. zu verweilen“).

Die neueren Verhältnisse der Juden sind mannichfaltig und ihre Stellung selbst in stadtpolitischen Hinsicht nicht immer dieselbe. Ein Gedanke zieht sich durch alle hin. Wo die Juden den Städten größtentheils und allein überlassen waren, haben sie sich fast immer erhalten; wo die Stadt sich ihrer nicht zu vollem Nutzen bedienen

konnte, hat ihr Aufenthalt ein baldiges Ende erreicht. Juden zu halten und zu entfernen war eine ständige Frage geworden, welche die Städte vom 14. bis 16. Jahrhunderte besonders beschäftigt. Während die einen sie verlangten, um Gewinn zu haben, waren die andern mit dem Gewinne nicht zufrieden und suchten die Privilegien, auch sich ihrer zu entziehen. Auch die politische Stellung der Juden in den letzten freien Städten Deutschlands ist sehr eigenenthümlich.

Die ältere Geschichte Frankfurts und seiner Juden wiederholt die Sage, die wir schon einmal gesehen; der Kaiser begnadigt, schätzt und schätzt. Bei der Verfolgung im Jahre 1248 spricht Konrad IV. die frankfurter Bürger von aller Schuld frei; sie hätten es mehr negligerer et contingenter quam voluntarie gethan. Rudolf von Habsburg schenkt dem Schultheißen von jedem Juden eine Mark, weiß auf die Hälfte der Steuer 100 Mark clünische Heller an. Der Erzbischof Gerbarg zu Mainz, der in diesen Gegenden vom Kaiser Beauftragte, bezieht eine mainzer Kirchenschild durch eine Anweisung auf die Juden in Frankfurt, die sein Nachfolger, Peter, bestättigt. Kaiser Ludwig meidet der Stadt, daß sich die Juden mit ihm für 10 Jahre abgefunden haben, besteht ihr, dem Erzbischof von Mainz in Bezug auf den Schutz der Juden zu helfen, verkauft ihr die „Häuser und gesessene“ städtiger Juden, erklärt den Juden 1347, daß er ihnen „durch besondre Gunst, die wir zu in tragen, um den swerlichen dynst, den sie uns getan haben, die gnade getan haben.“ auf zwei Jahre alle „bei und stur“ bis auf den goldenen Pfennig geschenkt habe. Die Stadt Frankfurt selbst, welche die Juden immer, wie unter Adolf, gegen nicht gebührende Schenkungen geschützt, geräth deshalb 1357 in einen Streit mit dem Erzbischofe von Mainz, der von den „Juden“, die te Zeiten zu Frankensurth kommen.“ 100 Gulden hatte haben wollen. Kaiser Karl IV. schenkt dem Herrn Sifrid zum Paradys „czinse, nütze und gulde, die uns und unserer Keyserlicher Kammer von dem halben teyl der Juden und Judine“ zusammen; der frankfurter Rath verbürgt sich 1376 bei dem Herrn Conze Rame für den Kaiser um 188 Gulden, und verspricht sie ihm im Nothfalle von den Juden in Frankfurt zu bezahlen“). Seit Karl IV.“) waren die Juden dem frankfurter Rathe verpfändet und standen unter seiner Städtigkeit; in dem Angriffe auf ihre Freiheit und ihr Leben in dem Auftrage des Bismarck Jettmilch erklärt sie der Kaiser noch einmal unter seinem Schutze, und als im Jahre 1685 eine Commission niedergesetzt war, um die Ablösung der Juden zu berathen, hob auf Verhandlungen Kaiser Leopold diese Commission und die Wichtigkeit der Ablösung auf, gewährt die Jüdenngemeinde als Eigenthum der Stadt „die Juden und ihre Angehörige, Mann und Weiblichen

23) Die Verhältnisse der Juden in andern Städten können hier nicht einzeln aufgeführt werden. In vielen Städten waren sie einander gleich. Über die in Mentlingen, Werthausen, Friedberg s. Moser, Aemliches Staatsrecht S. 74.

23) Zusammengefaßt aus Böhmers Cod. dipl. Francof. (Francof. 1536. 4.) p. 78, 212, 228, 321, 380, 653, 676, 743. Bgl. Hüllmann, Ursprung der Städte S. 67. 24) Dittschlager's Erklärung gültiger Wälle, Urkundenbuch S. 67 fa. enthält eine bedeutende Anzahl frankfurter Urkunden über die Juden.

Gesellschaft, aller ordinar und extraordinar Collekten und Feste, Schagungen, Steuern, Bussen und alles Andern, nichts als allein die Grenzfürer und was des Obergerichtes halben den 26. Juli 1661 verglichen worden ist, welches wie zuvor verbleiben und also fernerhin damit gehalten werden soll, ausgenommen, welches von denselben erhoben und eingezogen werden kann, zu Kriegs- und Friedenszeiten an Sie, Bürgermeister, Rath und Bürgerchaft, jetzt und künftig, nach ihrer und gemeiner Stadt Rothbursch und Befallen hoch oder niederzusetzen, zu erheben und zu genießen, angewiesen und gänzlich überlassen“). Das Verhältniß hat über das Jahr 1806 hinaus gedauert, indem am 19. Aug. dieses Jahres der Fürst Primas die Herrschaft über Stadt und Gebiet Frankfurt übernahm, welche in den Verhältnissen der Juden aber vor dem Jahre 1811, wo ein Großherzogthum Frankfurt constituit wurde, nichts veränderte. Unter diesem aber begannen die Verhandlungen über die Zulassung der Juden zum vollständigen Bürgerrechte; es wird ihnen dieses gewährt, unter der Bedingung einer Abblösungssumme, welche so groß ist, als das Capital der von ihnen als Finsen betrachteten Concessionssummen, nämlich da diese 22,000 Gulden betragen, also 440,000 Fl., von denen 150,000 Fl. noch vor Ablauf von 1811 zu bezahlen, 50,000 Fl. der Ablauf des Jahres 1813, die übrigen später mit 5 Proc. verzinst und nach 1813 in jährlichen Raten von 10,000 Rthm. entrichtet werden sollen. Der Abblösungsvertrag ward geschlossen und am 28. Dec. 1811 die bürgerliche Rechtsgleichheit der Juden ausgesprochen. Aber schon am 10. Dec. 1813 wurde die Judenchaft bedeutet, nichts mehr an Reliquionsgeldern zu bezahlen, am 16. Jan. 1814 die ganze großherzogliche Geseßgebung vernichtet, nachdem am 14. Dec. 1813 die Stadt Frankfurt freierlich restituirt worden. Trotz einer Petition an den heiligen Bund wurden die Juden wieder in ihr altes Schutzverhältniß zurückgedrängt, das Bürgerrecht ihnen genommen und ihre Ansprüche für null erklärt. Der teutsche Patriotismus und die historische Begründung wurden zur Legitimität dieser Ungerechtigkeit entwirrt²⁵⁾. Der Proceß wurde lange und heftig geführt, aber Frankfurt konnte die ganze großherzogliche Regierung als vorübergehend, die alte Judenstille als geltend erklären. Es hat freilich vergessen, obgleich es die Compensirung des teutschen Bundes angriff, daß es dies nur thun konnte, wenn es statt seiner den alten teutschen Kaiser als obersten Richter verlangte. Das Geseß vom 1. Sept.

1824 erklärt die Juden als israelitische Bürger von jeder Verwaltung des Staates ausgeschlossen. Bis 15 Jern sind im Jahre nachgelassen; die Zahl der Handelsleute ist auf 200 seßhaft. Die Eheschließung ist 1834 und die des Handels 1836 gänzlich abgeschafft worden²⁶⁾, sonst blieb alles dem Alten, nur die Gewinnung des Volkes nicht. Die Schicksale der großen und bedeutungsvollen Gemeinde in Frankfurt gehen zugleich eine Vorstellung von denen der teutschen Juden überhaupt, und bis auf die letzten Jahre hat sie noch ein allzu lebendiges Bild früherer Art zu leben und zu leiden.

Die nordischen freien Städte sind in derselben Weise mit den Juden verfahren. Hamburg erkannte jüdische Ansprüche an politische Rechte nicht an; seine Beschränkungen datiren sich zum Theil noch aus dem Judenrechte von 1710. Der Brand von 1842 hat den Juden nur die Freiheit verschafft, überall im Gebiete des Staates Grundeigenthum zu erwerben. Lübeck hat Angehörige der neuen Bewegung, der edlen Geseßgebung Preussens und der liberalen Verwendung eines Hardenberg eine Judenverbannung angeordnet und ausgeführt. Es hatten dort früher niemals Juden gewohnt. Durch das Finanzschlagen von dem Städtischen Möbiel an Lübeck und die französische Geseßgebung waren sie auch hier anständig geworden. Nach der Befestigung Napoleon's verwies man alle Juden aus der Stadt, die fremden aus dem ganzen Gebiete, die Möbielinger dorthin. Protestationen waren erfolglos. Der 2. Dec. 1818 beendete die 1806 beginnende Geschichte der Juden in Lübeck²⁷⁾.

Nur langsam entwickelte sich also die politische Stellung der Juden im teutschen Reiche und das Beispiel alten Lebens ist den Augen der Gegenwart noch nicht entrisen. Daß jetzt, wo der ganze Boden des politischen status quo in Europa wankt, ein neuer Strom humanen Geistes mit den alten Banden der Völkerrfreiheit auch die der Juden hinwegreißt, dürfen wir hoffen.

Die politischen Verhältnisse der Juden in Frankreich sind ebenfalls durch die beiden großen Factoren der kanonischen und weltlichen Macht des Mittelalters zu erklären; aber durch die eigenthümliche Entwicklung des Königthums in diesem Lande, durch die höchste Ausbildung des Lebenswesens, welches dort Jahrhunderte hindurch sich geltend machte, durch die Bedeutung, in die sie seit den frühesten Tagen des Reiches getreten, erhielten sie doch manches Besondere, welches einer näheren Auseinandersetzung bedarf. Frankreich war von jeher das Hauptland geistlichen und hierarchischen Einflusses gewesen; auf seinen Conclien beruht zum großen Theile das kanonische Recht, und in seiner Geistlichkeit tritt zuerst der Kampf gegen das weltliche Regiment ins Leben. Geistlicher Schwärmergeist äußerte sich hier zuerst; die Kreuzzüge haben in Frankreich begonnen. Je mehr eben durch die verzweifeltste Lebensverfassung das Ritterwesen begünstigt wurde, desto höher stieg für diese der allgemeine Zauber des christlichen Sieges. Begeisterter Liebe für die Religion und die

25) Moser, Teutsches Staatsrecht 4. S. 79. §. 20. Die Legitimation haben auch die teutsche Kaiser Maximilian angewiesen, die die Judenstillekeit befestigte, voran er selbst hat: „und darüber sondern neue und verbesserte Ordnung und Erklärung zu machen nöthig befunden wurde, daß wir uns beständigen nicht vergehen,“ und im Jahre 1738 wird wiederholt, daß der Rath von Frankfurt am Main sich aller eigenmächtigen Dispensation oder neuen Deutung enthalten möge, „allenfalls bis als ein vermehrter Eingriff in die teufferliche Dienstbarkeit ansehe.“ Moser 4. S. 57. 4. S. 60.

26) Vgl. die historisch-juristische Untersuchung der unversicherten Unterthänigkeit jüdischer Gemeinde zu Frankfurt am Main und des Reichthums aller eigenthümlichen Lebensverhältnisse dieser freien Stadt. (1817.)

27) Zeit 10, 1. S. 68 ff. 4. S. 33, 35, 39.

28) Derselbe 10, 1.

Wissenschaft des Christenthums in der Scholastik ist in Frankreich zur höchsten Blüthe gekommen. Daß in einer solchen Atmosphäre die Stellung der Juden eine besondere werden mußte, ist leicht zu erkennen. Aber der religiöse Geist hat in Frankreich eine andere Natur als in Teutschland; er kommt da, wie alle Ereignisse des überherrschen Lebens, früher zur Reife, hat jedoch beiderseitig nicht die Intensivität wie bei den Teutschen; er weiß sich früher wie überall auf der Oberfläche des Lebens zu verbreiten, aber in Saft und Blut dringt er nicht ein; er ist nirgends mehr als in Frankreich in der Erscheinung getreten und ist nirgends weniger ausschließend und unbuldsam gewesen; nirgends hat es größere Anstrengungen der geistlichen Macht gelöst, die Juden aus dem sozialen Leben der Nation zu drängen, gibt es mehr Edicte, Concilien, Synodalsatuten, um kanonische Sühnung einzuführen, und nirgends scheint es weniger gelungen. Wir wissen von weiter Verbreitung der Juden durch ganz Frankreich schon in den Zeiten der Verrömerung und von dem angeblichen Anklagen gegen sie durch Concilien in der Champagne, Burgund, Bretagne und Auvergne, von ihrer Macht in Lyon, gegen die Agobard vergeblich geistert. Auch der Schluß des 9. Jahrhunderts, die Regierung der ersten Capetinger machten darin keine Änderung. Es dauert bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, ehe für die Juden in Frankreich eine traurige Katastrophe eintritt, und auch diese hat einen eigenen Charakter. Vordereit wurde sie durch die Angriffe, die seit Agobard wiederholt auf das sociale Leben der Nation gemacht wurden. Zwischen dem 9. Jahrhundert, in welchem Karl der Kahle den Juden eine größere Steuer auferlegt, der Bischof Ansegisus mit den Nonnen auch die Juden aus der Stadt Sens verjagte und ihr Wiederkommen verbot³²⁾, und zwischen dem 11., wo das Bild und die Kube der Juden zu manken begann, liegt das 10., durch seine politischen Wirren und Bürgerkriege für die Juden friedliche und freundliche. Kaum aber war der Thron Capet's gesichert, der fromme Robert König geworden, so beginnt gegen sie der geistliche Feindsig. Im Jahre 1010 wurden die Juden in Orleans, welche eine jährliche Gemeinde bildeten und denen man vorwarf, „ceteris suae gentis tamidiore et invidi et audacioribus“ zu sein³³⁾, verurteilt, weil sie an den König von Babylonien, Nabuchodonosor, „quem vocant Admiratum“³⁴⁾, einen Christen als Boten geschickt haben, um ihn zur Zerstörung des „venerabilis Domus“ in Jerusalem aufzufahren. Eine Vertreibung der Juden aus Limoges durch den Bischof Hiluin wurde schon erwähnt; es ist ebendieselbe, welche

eine andere Chronik im neunten Jahre des Königs Robert ansieht³⁵⁾. Um 1049 werden Juden in Lyon erschlagen, deren Güter die Geistlichkeit bemächtigt; der Bischof Halinard muß in seinem Testament eine Anothem hinterlassen gegen die, welche mit dieser Bestimmung nicht einverstanden sein möchten³⁶⁾. Die Verfolgungen der Kreuzfahrer, 1096, beginnen auf französischem Boden. In Rouen, wo erst 1074³⁷⁾ eingeschleppt wurde, die kanonische Gesetzmäßigkeit festzuhalten, treibt man die Juden zur Laufe³⁸⁾. Dieses geschah überall, wo die Kreuzzüge durchdringen, so daß Hugo von Flavigny sich äußert³⁹⁾: „obsequen von vielen geteilt und eine Zeit genannt, die aller Religion widersteht. Wir wissen aber, daß es nicht zu ändern war, obgleich viele Priester durch den Bann, viele Fürsten durch Drohung es abzuwenden versuchten.“ „Es muß“, wie Glaber Rodolphus sagte, „durch die göttliche Vorsehung diese Animosität der Christen gegen sie erhalten worden sein“. Der zweite Kreuzzug gegen rufte an ihnen vorüber, aber der Brief, den bei dieser Gelegenheit Peter von Clugny an den König Ludwig VII. richtete, erklärt die ganze Handlungsweise seines Nachfolgers. Das Ludwig nicht schon auf ähnliche Weise verurteilt, vielmehr die schon Äußerung des heiligen Bernhard befolgte: „gaudeamus, ut in vobis fervet zelus Dei, sed oportet omaino temperamentum scientiae non deesse“⁴⁰⁾, zieht ihm, wieviel er schon 1144 ein dem kanonischen Rechte gemäße Gesetz erlassen, daß kein Getaufte zum Judentum zurückkehren dürfe⁴¹⁾, auch selber, fromm und milde gegen die Kirche, an der Spitze eines Kreuzzuges gestanden hatte, von geistlicher Seite den Vorwurf zu: „graviter Deum offendit, quod in regno Judaeos ultra modum sublimavit et eis multa privilegia Deo et sibi contraria immoderate acceptis cupiditate concessit“⁴²⁾. Keins von diesen Privilegien ist bekannt, wahrscheinlich sind sie durch den Nachfolger, den für die Geschichte Frankreichs höchst bedeutenden König Philipp August, vernichtet.

Um dieselbe Zeit, wo in Teutschland in Folge der fortwährenden nationalen Aufregung gegen die Juden das Verhältnis des Kaisers zu ihnen eine bestimmte, für sie wohlthätige, Gestalt bekommen hatte, war auch in Frankreich die Schale christlichen Zornes gegen sie bis zur Gewaltthätigkeit voll geworden, und nur die Art, wie sie ins Leben tritt, ist für die Geschichte der königlichen Ge-

32) Willk. Godell's Chron. im Recueil 10, 262: „Judaei multi no anno praeter timore baptizati sunt.“ 33) „Interdico etiam et anathematizo ... ut nemo contrarius existat Athanarsenensis (Aisnay) prepter pecuniam Judaeorum ibidem dudum interfectorum.“

34) Concil. Rotomag. Tit. 14. Bismberg hat sie nicht schriftlich bestätigt und Zinnen haben (s. u.). Memo 20, 398. 35) Guérin Abb. de Navarre Mémoires in Recueil 12, p. 240. 36) Chron. Virdunense im Recueil 12, p. 622. 37) „Idcirco vero credimus Christianorum animositate divina dispensant providentia in eis ad tempus mansurum.“ Recueil 10, 35. 38) Epist. im Recueil 15, p. 606. 39) Epp. Ludovici VII. im Recueil 16, p. 8. 40) Historia Vitae Ludovici VII. im Recueil 12, p. 296.

39) „Praeterea dominus Ansegisus ... Judaeos certa de causa et monitis ab urbe Saxonia capitis et no ulterius in es habitaculum manendi habentes, sub anathematis jugo interdidit.“ Odorani Mus. 8. Petri Vizi Chron. vom Jahr 883 im Recueil des Hist. des Gaules 8, p. 237. Ansegisus fast VII. Kal. Dec. 882. 30) Glaber Rodolphus, Hist. lib. 3, cap. 7 (im Recueil 10, p. 34, 35). 31) Admarus (Chron. im Recueil 10, 152); Glaber nennt ihn Fürst von Babylon; so heißen die Stoffen von Bagdad. Admiratus ist aus Admiratus oder Emir (al Mumenin) verborben.

walt in diesem Lande so bezeichnend, den Schicksalen der Juden in Teutland so entgegengetreft, wie es nur in zwei von den verschiedensten Nationen und Verfassungenselementen durchgezogenen Weichen der Fall sein kann. An Ludwig VII. schreibt Peter von Clugny: „Schlummer als die Saragenen sind sie (die Juden); ich fordere nicht etwa auf, sie zu tödten, nur daß sie auf eine ihre Riebertrachtigkeit angemessene Weise bestraft werden, will ich. Welche Weise ist nun geeigneter zum Bestrafen jener Gottlosen, als die, durch welche ihre Schlechtigkeit gebüßt, die Wahrheit gefördert wird? Was ist gerechter, als das, was sie betrügerisch erwarben, wegzunehmen, was sie böswillig gekloßen, wie Diebe und zwar, was noch schlimmer ist, noch heute kühner und unbefruchteter, entrißten wird. Was ich meine, ist allen bekannt. Man entreiße daher oder vermindere wenigstens zum größten Theile den schlecht erworbenen jüdischen Ueberfluß; das christliche Heer (der Kreuzfahrer), das wegen des Kampfes mit Saragenen weder sein Vermögen noch einen Besitz in Rechnung bringt, soll der auf die schändlichste Weise erlangenen Güter der Juden nicht schonen. Was man ihnen das Leben lassen, nur das Geld soll ihnen entrißten werden. . . . auch ohne ihren Willen diene dem christlichen Volke jüdischer Reichtum, wie ihnen einst, da ihre Väter Gott wohlgefällig waren, auf Befehl Gottes zu ihrem Dienste das Vermögen der Ägypter überliefert ward.“⁴¹⁾ u. s. w. Man erkennt hieraus die Wünsche der Gerechtigkeit nicht nur in Bezug auf die Stellung der Juden im Lande, sondern auch der Könige zu ihnen. Ihres Falls war Philipp August versichert, wenn er, wie auch für eigenen Nutzen, das von Peter Ausgesprochene ausführt. Als daher der König kurz nach seiner Thronbesteigung, im Februar des Jahres 1180, an einem Sabbate sich des Vermögens aller Juden in seinen Gebieten bemächtigte, ihre Schulden erließ, bis auf den fünften Theil, den er für sich behielt, so wird als Ursache die Ermordung eines Knaben angegeben, wobei noch eine Menge anderer jüdischer Verbrechen zu Tage gekommen sein sollen, und das von Peter gebrauchte Beispiel vom Raube an den Ägyptern wird auf die vom Könige begangene Gewaltthat angewendet⁴²⁾. Nichtsdestoweniger berichtet Ra-

dulphus Diceto: „Die Juden wurden während der Sabbafeier, und obgleich sie dem König Nichts zu Leide gethan, gefangen genommen, und athmeten erst gegen eine Zahlung von 15,000 Mark, zum Danke gleicht für ihre Befreiung, wieder auf.“ Ebenso drückt der dreitragische Dichter Wilhelm den wahren Grund aus⁴³⁾:

Nam tenui annuo fuerat potest et nihil illi
A patre collatum fuerat, nisi sola pecunia etc.

und es hätte diese unerhörte, unerwartete That den Vorfällen Frankreichs zeigen können, was von diesem Könige, der in seinem 17. Jahre zu solchen Mitteln griff, zu erwarten war. Es ist hierbei nicht an alle Juden Frankreichs, sondern nur an die seines eigenen Herzogthums Francien und seiner übrigen wenigen Besitzungen zu denken. Wenn er sie zwei Jahre darauf vertreibt⁴⁴⁾, — eher könnten, sagt sein Biograph, Kelsen erwidert, als er von seinem Entschlusse getrachtet worden, — ihre Synagogen in Tempel verwandelt⁴⁵⁾, so ist auch hier nur von diesen die Rede; Orleans und Clamont werden dabei vorzüglich genannt, weil sie mit noch mehreren andern Städten (Bourges, Melun) in der Champagne und Orleannois zu seinen Erbgütern gehörten⁴⁶⁾. Es kam daher das Ereignis nicht als ein allgemeines Landverheerung betrachtet werden, wenn es auch das Ueßler für alle folgenden traurigen Schicksale der Juden wurde, wie der König selbst für die Handlungen seiner Nachfolger. Auch das deutsche Leben und das deutsche Wahrheit ruheten auf dem von dem Lebenswesen ausgespannten Netze, aber die Erhebung des Königs zum römischen Kaiser hatte für die Verhältnisse der Juden etwas Wohlthätiges, so lange die Macht desselben in ihrer Urfassung vorhanden war. Denn niemals konnte sie so verderblich für die Juden werden,

einen Sonnenabend fallen, da der 1. Aber am 29. Jan. auf einen Mittwoch fällt. Radulphus von Diceto hat XV. Cal. Febr.; dadurch wird das Grundjahr bekräftigt; denn in den Gregorianischen Verrechnungen des 12. und 13. Jahrhunderts vorkommen: XV. Cal. Febr. bezeichnet hier den 15. Febr. Denn das nicht XVI. zu lesen ist, ergibt sich eben aus der Ermüdung der Februar. Römische Uebersetzung p. 8. Item, den Tod Dito's von Wärdern auf XII. Cal. Mart., während das Chron. Pegav. des XII. Mart. das Wärdern (ae. rer. Sax. 3, 131) mit verweisen und Jaffé (Geschichte Friedrich's 3. 30, Mart.) nennt die Quelle des Gregorius, die Annales Bosovienses, gar nicht. Es ist also wieder hier in Regard, noch in den Gestos, noch bei Radulphus (Recueil 13. p. 204; 17. p. 617) irgend eine Änderung vorzunehmen.

43) Recueil 17, 121. v. 374 sq. 44) Anno 1182 mense April, qui ab ipso Judaels dicitur Nisan, exilit edictum. . . . Igitur Judei venditis rebus suis pretium habentes pro viatico egressi sunt cum uxoriis et filiis et universo comitatu suo anno domini 1182 mense Julio, qui ab ipso Judaels dicitur Tamuz. . . . 17. p. 9. 10. 45) Ehericht ist Rigors's Krieger: „Facillius possunt saxa moliri et ferrum in plumbum converti, quam mens christianissimus ab intentione divinitus inspirata possit revocari. Videntes ergo infideles Judei, principes cepimus fuisse passus, per quos alios reges predecessores suos ad voluntatem suam faciendam facili inclinare consueverant, admirantes regis magnanimitatem et firmam in domino constantiam, attenti et quasi stupesciti et sub quadam admiratione clamantes: „seems Israeliti id est, alii Israel, aggressi sunt vendere omnem suum universum.“ 46) Vgl. Schmidt, Geschichte von Frankreich 1, 328.

41) Im Recueil 15. p. 642, 643. 42) Rigordus, De gestis Phil. Aug. im Recueil 17. p. 8. „Christianissimus rex Philippus diligenti inquisitione a majoribus haec et alia quamplurima nefanda de Judaea plenius edidit, deo reo dei innummatus ad mandatum ipsius. . . . XVI. Cal. Mart. in Sabbato capti sunt Judaei per totam Franciam (sive de France) in synagoga suis et tunc expoliati sunt auro et argento et vestibus sicut et ipse Judaeus in exitu de Aegypto Aegyptios expoliaverunt.“ Sommer ist das vertheilt in den Chron. Reg. Francorum im Recueil 12. p. 214: „seis expoliari omnes Judaeos una die, sicut fecerunt Aegyptii tempore Moysi Israel fugientibus de Aegypto.“ Die Sprüche des Recueil folgen fast dictio sexta Cal. Mart. XIV. zu lesen vorzuschlagen, weil der XVI. Cal. Mart. nicht auf den Sonnenabend trifft; allein wenn schon les Gestos de Phil. Aug. (Recueil 17, 350) auch VI. Cal. Mart. für XVI. haben, woraus die Richtigkeit der VI. herozogant, so kann ich diese Schwermigkeit nicht finden. Das Jahr 1180 (4940 jüdischer Zeitrechnung) ist ein Schaltjahr, in dem XVI. Cal. Mart., oder der 15. Febr., so gut wie der 18. Aber 4940 auf

als die Gewalt in andern Ländern. Durch seine Stellung als Schutzherr der Kirche und ihrer Satzungen mußte der Kaiser in deren Interesse die Juden schonen, als Nachfolger der alten römischen Kaiser war er Herr aller der Juden in seinem Reiche und sie zu vertreiben, alle sämtlich zu plündern, durfte und konnte er in seiner Stellung durchaus nicht, so verwickelt auch sonst die Verdrüssungen des 14. Jahrhunderts gewesen sein mögen. In Frankreich dagegen war das ganz anders. Das Königreich war nichts als ein großes Leben⁴⁷⁾; der administrative Einfluß des Königs reichte nicht über die Grenze seiner Besitzungen hinaus; seine Macht stieg nur mit dem Umfange seiner Ländereien; seine finanziellen Interessen waren ebenso speciell als die seiner großen Lehnseute; da ihm kein Gedanke zur Seite stand, der ihm ein anderes Verhältnis gewonnen, so war er nur mit den Juden seiner Besitzungen in einer directen Verbindung, und die Stellung der Juden ward nur deshalb so verzwiebelt, weil es eben blos das Selbstinteresse war, was den König und die Fürsten mit ihnen verband und dies bei den zahllosen großen und kleinen Lehen sehr verschiedene Formen annehmen konnte. In Deutschland hat sich ein christlich religiöses Wesen später als in Frankreich entwickelt, aber mit einer innern Stärke und die Nation vollständig erfüllenden Kraft, daß der Kaiser eben durch den aus dieser wahrhaft religiösen Ueberzeugung entspringenden Fanatismus gegen die Juden seine Stellung als Schutzherr Aller gewann und in Anwendung bringen konnte. In Frankreich war auch dies anders. Bei der Menge religiöser Äußerungen, die aus seinem Boden geschahen, ist die Nation selbst in ihrer Tiefe nicht von der Christlichkeit durchdrungen. Als solche hat sie niemals den glühenden Eifer gegen die Juden gezeigt; es haben diese gar keines königlichen Schutzes bedurft und ihre Stellung ist vom Könige aus entfällt und verdrängt worden, während er das bestehende Verhältnis im Interesse der christlichen Liebe hätte weiter sich bilden lassen sollen. Die Juden waren im 10. und 11. Jahrhundert zu großem Wohlstande gelangt, namentlich in Nordfrankreich, wie zu Paris, von dem sie einen großen Theil einnahmen. Sie besaßen Grundstücke, Häuser und Geld⁴⁸⁾. Philipp August ist der wahre Gründer des künftigen Ansehens in Frankreich; indem er, durch Geldmangel gebrängt, und in der Nothwendigkeit, sich gegen einen Bund von Vasallen zu vertheiligen, Gewaltmassregeln gegen die Juden ergriff, zerstörte er deren ganze Freiheit und Zukunft in Frankreich, weil in gewaltthätigen Zeiten die Gewalt selber ein Kanon wird und das Beispiel ein Gesetz, wie denn auch Albigor, um seinen König zu vertheiligen, an das Bei-

spiel von Dagobert aus dem 7. Jahrhundert anknüpft. Ein treffender Beleg hierfür ist, daß vor seiner Regierung keine Urkunde aus Nordfrankreich und von einer Capetingischen Regierung über die Verhältnisse der Juden vorhanden ist, während sie seit seiner Regierung in außerordentlicher Weise sich häufen. Aus ihnen ergeben sich folgende Grundzüge des politischen Lebens der Juden im Lande.

1) Die Juden sind durch die von ihnen zu leistenden Abgaben eine Abhängigkeit jedem einzelnen Landesherren, an welche er allein Anspruch hat und die an seinen Grund und Boden geknüpft sind. Kein Jude darf aus dem Besitze des Einen in den eines Andern aus freiem Willen übergehen, darf bei etwaiger Entfernung aus dem Gebiete in Geschäftstreifen von einem andern Besitzer, und mehr ist der König auch nicht, zurückgehalten werden, und kein Anderer, als der eigene Herr, darf sich durch Anleihen und Pfänder bei einem Juden betheiligen. Dies Verhältnis hat sich erst unter Philipp August, der seine Vasallen lehrte die Juden zu Geschäftswägen zu gebrauchen, entwickelt. Aus dem Jahre 1198 ist der erste Vertrag des Königs mit dem Grafen Aribaut von Champagne, worin es heißt⁴⁹⁾: „wir werden keinen von den Juden unsern lieben Grafen Aribaut von Trojes in unserm Gebiete zurückhalten, außer durch eine ausdrückliche Erlaubnis seiner Seite (ex ore suo); kein Jude wird irgend Einem aus dem Lande des Grafen Geld leihen, oder Jemandem oder Etwas als Pfand annehmen dürfen, außer durch eine ausdrückliche Erlaubnis seinerseits (ex ore suo). Und der besagte Graf gelobt uns zu u. s. w. Derselben Vertrag schließt der Herzog von Burgund und die Gräfin von Champagne 1210. Letztere mit den Herren von Dampierre 1215. Der König wiederholt ihn 1210⁵⁰⁾ und im Jahre 1223⁵¹⁾, in welchem König Ludwig VIII. bei seinem Regierungsantritte ein neues, allgemeineres Gesetz über die Juden und ihren Handel gibt, sind mit ihm 24 Vasallen übereingekommen, sein Gesetz zu halten und auszuführen, dessen §. 3 lautet: „Und zu wissen, daß wir und mehrte Barone über den bürgerlichen Zustand der Juden beschloßen und bestimmt haben, daß Keiner von uns die Juden eines Andern aufnehmen und zurückhalten kann. Und zwar gilt das sowohl von denen, die diese Satzung beschworen, als von denen, die sie nicht beschworen haben.“ Nichtsdestoweniger wiederholt 1228 der König Ludwig IX. seinen privaten Vertrag mit dem Grafen von Champagne und nimmt das allgemeine „Statutamentum“⁵²⁾ dieses Fürsten 1230, bei dem 17 Barone unterschrieben sind, den Punkt in §. 2 auf: „Und unser wird in unserm ganzen Reiche den Juden einer

47) Marcbonis, *françoise de l'etat*; und *Rechtsgeschichte* I, 332 nach Brunsil. Es ist zu beuachtern, daß vieler gelehrte Mann nicht mehr als Zuhörer und nur in südlichen Reichen der Juden geduldet hat.

48) „*Die quod medietatem villas Parisiensis obtinebant.*“ Chron. reg. Francor. im Recueil 12, 215. „*Et tunc data est eis licentia a rege, quod omnes suas subpeltionem vendiderunt . . . reservatis sibi et successoribus suis Francorum regibus possessionibus, videlicet domibus, agris, vineis, granis, forcularibus et hojannodis.* Albigor. l. I.

49) Bei Brunel, *Nouvel examen de l'usage général des seels en France* l. p. 571. 50) Brunel I, 579. 580. 51) *Ordonnances des Roys de France de la troisième race*, (Paris 1723. Fol.) l. p. 47. 48 auch bei Brunel I, 585. 52) *Ordonnances* I, 53. 54 ap. Brunel I, 587—589. Daraus ist p. 58 die Stelle in einer Urkunde Alfons, Grafen von Toulouse, in der Histoire de Languedoc 3. Preuves p. 514: „*quicunque Judaeum suum sub alterius dominio inveniet, cum capere possit tanquam propriam pecuniam.*“

andern Domaine zurückhalten; und wo Einer seinen Juden findet, wird er ihn nehmen können, wie einen eigenen Knecht, wie lange auch der Jude im andern Dominium oder Reiche gelebt hat.“

Noch im Jahre 1234 ließ sich der Graf von Champagne gegen die Juden der Gräfin von Dreux dies zu schenken kommen, und der König muß ihn, da er die Garantie des Vertrages von 1230 übernommen⁵³⁾, deshalb zurückweisen⁵⁴⁾, und die Unfreiheit des Juden, aus dem einen Gebiete in das andere zu entziehen, war auch erst im Beginne des 13. Jahrhunderts entstanden. Im Jahre 1198 nämlich hatte der eifrige Geistliche Kulk gegen die Juden vielen Beifall gefunden, indem er gegen ihren Bucher predigte. Die Bischöfe unterstützten ihn; man zwang die Juden, die Hälfte der Schulden zu erlassen, und viele Barone trieben sie, dem früheren Beispiele des Königs folgend, aus ihren Besitzungen⁵⁵⁾. Der König aber, in diesem Augenblicke wegen der Trennung von seiner Gemahlin Ingeburg während gegen die Kirche und ihr Interdict⁵⁶⁾, auch in Selbstgeißelung, nahm die Juden wieder in seine Lande auf, und als die Gräfin von Champagne durch Gewalt mehr als die gewöhnlichen Abgaben von ihren Juden erpressen wollte, hatten sie sich in die Lande des Königs geflüchtet. In dem darüber entstehenden Prozesse mußte sie sich verpflichten, nicht über das Maß der Abgaben hinauszugehen, welche bei dem Tode ihres Mannes im Gebrauche waren⁵⁷⁾. Es existirt sogar ein mit dem Juden Gresslin von ihr geschlossener, vom König garantirter Vertrag, worin er ihr gegen Verpfändung seines ganzen Vermögens nicht zu entziehen verspricht und der König sein Wort gibt, niemals das gute Verhältnis zwischen ihnen zu stören und der Gräfin zu schaden.

2) Ebenso gut, wie es hierbei Befehle geben darf und muß, welche die einzelnen Barone und Vasallen besonders ertheilen, so kann ein jeder Basall über den Vortheil entscheiden, den ihm die Juden bringen. Er kann das ihm darauf zustehende Recht verkaufen und die Fähigkeit des Gelderwerbens als eine ihm Jinsen tragende, aufsteigende Kraft nach Gutdünken verhandeln und verschenken. Der Herr von Ervig verkauft der Gräfin von Champagne, was er hat, „an Sachen und an Juden“⁵⁸⁾. Unter Philipp dem Schönen wurde das etwas Gewöhnliche. Er schenkt seinem Bruder, dem Grafen von Valois, einen Juden von Pontoise, rechnet dem Pierre de Chamblit für den Juden Samuel de Guirri 300 livres tournois an, und wie sein Bruder ihm alle seine Juden für 20,000 petits tournois verkauft, hatte er ein ander Mal wieder ein Geschäft wegen Samuel Viole mit ihm gemacht⁵⁹⁾. Vor

1180 hatten die Juden Grundstücke besessen; nachdem diese ihnen confiscirt und diese neue Art von Knechtschaft über sie gekommen war, nach der sie einen Artikel der Industrie in den Händen ihrer verschiedenen Landesherren ausmachten, konnten sie eigentliche Grundstücke außer den Häusern, in denen sie wohnten und die zu ihrem Gultus nöthig waren, nicht besitzen. Es kommt vor, daß, als ein Edelmann mit den Juden über ein ihnen verkaufte Grundstück einen Proceß führte, der König für den Fall, daß jener nicht gewinne, das Land sich zusprach⁶⁰⁾. Die Gerichtigkeit der Juden stand demgemäß ebenso dem Landesherren, bei Baron, Herzog oder König. Letzterer übergab sie seinen Räkiss, oder, wie sie besonders in der Champagne hießen, dem Prevot. Auch erlitten mehr Proteste gegen die Einmischung geistlichen Einflusses⁶¹⁾, der jedenfalls dem finanziellen Fortschritte schaden mußte. Anderswo besaßen gleichwohl die Bischöfe Juden, wie in Nantes, dessen Bischof bei ähnlichen Streitigkeiten nach 1222 von Pierre, dem Herzoge von Bretagne, das Recht wie seine Vorgänger erhielt⁶²⁾. Der Sag: „les meubles aux Juifs sont au Baron“⁶³⁾, ist hiermit in Verbindung zu bringen. Da die Juden eben nur bewegliche Güter, Waaren, Pfänder und Geld besitzen durften, und von diesem Letztere die beliebige Steuer gezahlt war, so mußte jeder Proceß, den ein Jude führte, seinem Baron wichtig sein. Auch glaubte der Letztere zuweilen das Recht zu haben, die bei Juden gemachten Schulden zu verringern, bestimmte Termine festzusetzen, in denen sie bezahlt werden müssen und oft selbst der Pfänder zu eigenem Gebrauche sich zu bemächtigen. Es werden dann sogar die Zinsen, die dem Juden gebührten, von seinem Herrn eingezogen. Ludwig der Heilige, von dem sein Biograph rühmt, er habe die Juden nicht seiden können⁶⁴⁾, nimmt ihnen bei seinem Kreuzzuge Pfänder und Zinsen, und da ihm dies noch nicht genügt, so verleiht er sie, um Alles zu nehmen, was sie hatten. Bei seiner Rückkehr teilt ihn das gethane Unrecht, und er läßt also, was möglich ist, wiedergeben⁶⁵⁾. Verbenennung und Confiscirung ist ein Recht des Landesherren, dessen Ausübung ihnen gelehrt wird, das ebenso Private anwenden können, wie dies von den Königen Philipp August und Ludwig IX., von den oben erwähnten Baronen, von dem Herzoge von Bretagne 1240 auf Bitten seiner Unterthanen getheilt ist⁶⁶⁾, wobei er alle Verbindlichkeiten gegen

53) Es heißt dasselb. §. 5: „Et si aliqui Barones noluerint hoc servare, ipsos compellimus, ad quod alii Barones nostri cum posse suo bona sua jurare tenentur“ etc.

54) *Brussel* I. 590, 591. 55) *Chronologia Roberti Altissiodorensis* im *Recueil* 18, 263. 56) *Wgl. Philipp August und Ingeburg*, ein historischer Versuch von J. B. Schall. (Kiel 1804.) S. 310, 311.

57) *Cf. Brussel* I. 571 und *Artenbuch* II. p. XXIII aus dem Jahre 1300. 58) *Brussel* I. 581. 59) *Henri Savon, Histoire et Recherches des antiquités de la ville de Paris* II, 528 sq.

60) *Brussel* I. 591. 61) *Cf. Brussel* I. 583. *Wgl. das Decret* von 1317 §. 8. bei *Laurent, Ordonnances* I. und bei *Brussel* I. 605.

62) *Alexis Lohineau, Histoire de Bretagne*. (Paris 1767, Fol.) I. p. 215. 63) *Ordonnances* I. 216. Aus diesen Verhältnissen wird die datirte Ausweisung der Tassaphoth Baba Kana p. 58 a. über ungerathene Anwendung des Herrschers zu erklären sein. Es ist dabei Störung ins Auge gefaßt: „וְהָיוּ לָהֶם מְנוּחָה מִכָּל הַדְּבָרִים אֲשֶׁר יִשְׁמְרוּ וְיִשְׁמְרוּ לָהֶם מִכָּל הַדְּבָרִים אֲשֶׁר יִשְׁמְרוּ וְיִשְׁמְרוּ לָהֶם מִכָּל הַדְּבָרִים אֲשֶׁר יִשְׁמְרוּ“

64) *Wgl. Chamblit, Geschichte von Frankreich* I. 507. 65) *Ordonnances* I. 85. *Brussel* I. 594. 66) *Cf. Chron. Beitanicum* ap. *Lohineau* II. 365; über Verpfändungen von 1235, 36 cf. I. p. 225. Die Urkunde der Vertheilung steht II. p. 392; cf. I. p. 342, 343.

die Juden aushebt. In der Normandie lebten sehr viele Juden; bei den traurigen Schicksalen derselben in England, 1190, trifft Richard Löwenherz Maßregeln, die Erben hier aufrecht zu erhalten⁶⁷⁾; obgleich das Land um 1205 an Philipp August fällt, bleibt die normannische Einrichtung der *Staccaria*⁶⁸⁾ (*Exchequer*) bestehen. Dies Verhältnis befähigt Bischöfe derselben, wie der von 1204, daß ein minorner Jude von demjenigen, welcher ihm als Vormund vom Könige gesetzt worden ist, während der Minorität von Schulden, welche bei seinem Vater contrahirt sind, keine Zinsen fordern darf. Das 13. Jahrhundert ließ den König von Frankreich die schönsten seiner Lehen im südlichen Frankreich erwerben. Hier in den Grafschaften von Narbonne, Toulouse und Beziers, in Nîmes und in Montpellier war seit unendlicher Zeit ein glücklicher, friedlicher Sitz für die Juden gewesen, nur momentan durch einzelne Stürme, wie im 7. Jahrhundert durch Wamba, gestört, sowie im 9. durch die letzten Karolingischen Fürsten. Karl der Einfältige raubt ihnen ihre Grundstücke im Comitat von Narbonne 889 und ihre Güter und Mühlen bei Narbonne selbst 914, um sie den Kirchen zu schenken⁶⁹⁾. Unter den ersten Capetingern ergeben sich für die Juden höchst günstige Verhältnisse. Als 1048 der Vicomte von Narbonne den Zehnten des Ertrages der Salzwerke an die Kirche schenkt, bleibt der Theil, den die Juden für ihren Bedarf haben, unberührt⁷⁰⁾. Sie leiden unter dem Durchzuge kreuzzugserischer Freischaren nach Spanien 1062, gegen die sie der Papst selber schlägt⁷¹⁾; die Einkünfte von ihnen werden von dem Vicomte gewöhnlich zu Mädelgeld ihrer Frauen verwandt, wie dies Arnori 1081 that⁷²⁾, und wie in einer Urkunde von 1048 de alode Judaeorum gesprochen wird, so beklagt sich die Geistlichkeit 1251 darüber beim Vicomte, daß die Juden ohne ein dritzt zu zahlen, allens kaufen könnten, während dies ihnen nicht gestattet sei⁷³⁾. Der Vicomte behält seine Macht über die Juden auch noch bis zu Philipp dem Schönen. Diese nimmt der König aus, als er eine Kriegsteuer im Jahre 1300 ausschreibt⁷⁴⁾, und als derselbe von einigen der Apostasie angelegten jüdischen Proselyten eine Strafsomme fordert, gibt er sie dem Vicomte, als dem sie gebührt, zurück⁷⁵⁾. In der Grafschaft Beziers, zu der auch Carcassonne gehörte, waren sie vielleicht noch zahlreicher und mächtiger. Das Amt der Bailie ist hier etwas Besonderliches unter ihnen. Nathan hieß der Bailie vom Grafen Roger 1175⁷⁶⁾, in Carcassonne 1171 *Roset Garatote*⁷⁷⁾; Raymond Roger erläßt 1203 einen Erlass an seine Bailies, Erbknechte und Juden⁷⁸⁾; 1204 wird ein Samuel in diesem Amte genannt⁷⁹⁾. Im Jahre 1209 waren die Juden nicht so

glücklich als 1169. Während das erste Mal die Plünderung glücklich bei ihnen vorüberging⁸⁰⁾, weil gegen sie keine Animosität begründet war, werden sie absichtlich das zweite Mal angegriffen⁸¹⁾. Auch hier hatte Bernard Aton 1121 seiner Tochter Ermelfinde einen Juden, Benjamin, und einen Bürger, Duranti, mit ihren Besitztungen zum Geschenke gemacht⁸²⁾, was nur eine Anweisung auf die persönlichen Steuern dieser Personen ist. Seit 1229 ist Beziers in den Händen des Königs; ein königlicher Beamter übernimmt die Verwaltung. Ähnliches war in Montpellier der Fall. Obgleich Wilhelm VI. in seinem Testamente 1146 verboten hatte, einen Juden zum Bailie zu machen, muß dies Wilhelm VII. 1172 in dem seinen wiederholen⁸³⁾ und die Costumas et las Franquesas de Montpeylier haben Cap. 7: „Bailon Juzueu non ha le senher de Montpeylier en negunas de sas rendas“⁸⁴⁾. Auch hier vermachte Wilhelm VIII. den Genus der Juden an seine Frau und nur einem einzigen Juden ist er 50,000 *livres* schuldig⁸⁵⁾. Sie wohnten in der Stadt in drei verschiedenen Vierteln mit besondern Kirchenhöfen⁸⁶⁾; 1293 übernimmt der König ihre Jurisdiction⁸⁷⁾.

Die glückliche Stellung der Juden im südlichen Frankreich hängt mit den geringen Erfolgen der katholischen Kirche in diesen Gebieten überhaupt zusammen; wie einst der Sitz Africanischer Wäsen, war es im Mittelalter der erste Schauplatz antipapstlichen reformatorischen Strebens. Das Auftreten der Waldenser und Albigenser grabe in diesen Gegenden ist nicht zusammenhangslos anzusehen und reicht mit seinen Wäden weit zurück. Die Erbarmlichkeit des geistlichen Standes kam dazu, die jüdischen Verhältnisse zu begünstigen. Schon im Jahre 885 hatte der Papst Stephan⁸⁸⁾ nach Narbonne geschickt, um vor allen die Geistlichen zu tadeln, welche den Juden ihre Einkünfte verlaufen. Ein Erzbischof von Narbonne hatte 1042 wirklich alle kirchlichen heiligen Geräthe bei Juden versegelt⁸⁹⁾, und 1241 noch macht die Geistlichkeit ihrem Erzbischofe den Vorwurf: „Judaeorum munera in Christianorum praedicationem contra justitiam receptis“⁹⁰⁾, während wieder eble Geistliche, wie der heilige Raymond, den Geist der Milde auch gegen Juden ausstritten (um 1080⁹¹⁾). Im Anfange des 13. Jahrhunderts mußte der Kampf der Kirche mit den reformierenden Sekten auf die Juden zurückwirken. Schon 1207 hatte Raymond von Toulouse ein tadelndes Schreiben von Innocenz III. über die Bekleidung öffentlicher Ämter durch Juden erhalten⁹²⁾; bevor man ihm im Frieden 1209 Ab-

67) Vgl. Recueil des hist. des G. 18. p. 708. 68) Bei Bru (11. vgl. Beipiel). Die Einrichtung ist in England strebend geblieben bis zur Vertreibung der Juden. 69) Recueil des hist. 9. 488, 521. Hist. de Languedoc II, 37, 50. Prevoux p. 30. 70) Hist. de Languedoc II. Prevoux p. 214. 71) Epp. Alex. im Recueil 14, 538. Hist. de Lang. II, 214. cf. Maut 19, 904. 72) Hist. de Lang. II, 960. 73) Ibid. III, 475, 476. 74) Ibid. IV, 98. 75) Ibid. IV, 76. 76) Ibid. III. Pr. p. 137. 77) Ibid. III. p. 49. 78) Ibid. III, 121. 79) Ibid. III, 122.

80) Histoire de Languedoc III. p. 24; als die Spanier die Gasse stürzten. 81) Ibid. III, 170; im Albigenserkriege. 82) Ibid. II, 381. 83) Ibid. II, 442 u. III, p. 28. 84) Cf. Le petit Tholomeus de Montpellier publié pour la première fois après les manuscrits originaux par la société archéologique de Montpellier. (1840. 4.) p. 6, 7. 85) Menestrier, Hist. Civ. ou Cons. de Lyon p. 224. Hist. de Lang. III, 119. 86) Hist. de Lang. IV, 136. 87) Ibid. IV, p. 77. 88) G. Menard; Histoire civile ecclésiastique et littéraire de la ville de Nîmes. (Paris 1750. 4.) I. p. 155, 156. 89) Histoire de Lang. II, 184. 90) Ibid. III. Prevoux p. 407. n. 242. 91) Ibid. II, 265. 92) Ibid. III, 151.

solution erteilt, muß er und 16 seiner Barone diesen Punkt abschreiben⁹³). Als 1229 zum zweiten Male Friede gemacht wird, ist das „Institutum etiam balivros non Jadaeos sed Catholicos“ ein Artikel desselben⁹⁴). Alfons von Toulouse wiederholt das noch ein Mal 1267⁹⁵). Auch hier war schon das im übrigen Frankreich gewöhnliche Judenrecht eingetreten. Die Juden bedurften gräfliche Erlaubnis, um Häuser zu verkaufen. Alfons, der letzte Graf, erlaubt sich, die den Juden schuldigen Zinsen niederkzuschlagen⁹⁶). Der König führt auch hier wie überall seine Rechte an die Juden ein, stellt sie unter seine Jurisdiktion, hebt die der Juden aus, sonder sorgfältig zwischen Juden, die ihm und den andern Herren gehören, und beauftragt in einem besonderen Falle einem Juden von Montpellier ein Pachtungsgeßchaft nur dann zu gestatten, wenn es der seine ist⁹⁷); erpreßt von den Juden in Beaucaire Summen, indem er sie durch Gefangennehmung dazu zwingt, gibt aber die heraus, welche von den Besitzern seines Willens, ohne ihm wirklich anzugehören, ihrer Freiheit beraubt waren⁹⁸). Auch hier stand eine Anzahl Juden in geistlicher Gerichtsbarkeit und Besig. Fast überall, wie es der allgemeine Geist des christlichen Mittelalters verlangte, müssen neben den weltlichen Steuern kirchliche bezahlt werden. In Toulouse bekam die Kathedrale jedes Jahr 44 Pfund Wachs am Gharfreitage für das Erlassen der Dhrseige⁹⁹), die sonst ein Jude an diesem Tage erhalten mußte. Im Jahre 1181 entstand ein Streit darüber, ob toulouser Gewicht oder Pfunde von 42 Sols (livre prime) gemeint seien¹⁰⁰). Ebenso empfang der Bischof von Beziers zu Weihnachten eine Abgabe, die ihm 1096 die Vikomtessie freitig machen will, und sie blieb ihm auch, nachdem 1230 ein königlicher Verwalter eingetreten ist¹⁰¹). Außerdem hatte er 1160 den Steinigungskrieg zwischen Juden und Christen am Laubdüttenfeste aufgehoben, wofür er sogleich 200 Sols und jährlich 4 Livres Melgiorens erhielt¹⁰²). Auch der Bischof von Agde und Pamiers hatte Juden¹⁰³). Der Erzbischof von Narbonne läßt sich 1227 jede Diener 6 Denars Melgiorens zahlen für das Recht des Aufenthalt¹⁰⁴). Die Gerichtsbarkeit des Bischofs in

Lodive hat Philipp August schon 1188 bekräftigt¹⁰⁵). Die Urkunde Philipps des Schönen von 1294 berichtet von Judaei talliabilis und justiciabiles des Bischofs von Nîmes. Ramentlich im 13. Jahrhundert war die kanonische Wachsamt im südlichen Frankreich eine sehr große geworden; 1095 war die Ehe von Juden und Christen verboten, und die Concilien von Montpellier, Arignon, Narbonne, Beziers, Valence, Albi, Montpellier (1258), Carcassonne, Pamiers, Nîmes u. a. folgen rasch auf einander mit Beschlüssen über die Trennung von Juden und Christen in Leben und Kleidung¹⁰⁶). Die weltlichen Abgaben waren nach diesen Verhältnissen, in denen der Jude mit seinem geistigen und materiellen Vermögen an den bestimmten Landessteuern gesellt war, nicht immer gleich und der Wäskür berechnete taillle. Die Gemeinden zahlten eine bestimmte Summe an den Herrn des Landes, oder an die von diesen bestellten Einnehmer. Roger von Beziers erweist den Juden von Carcassonne 1193 eine Wohlthat, indem er die von Einour und Aleix mit ihnen zahlen läßt¹⁰⁷) und nicht besonders; Armeri von Narbonne bekam von der Juiverie der Stadt 10,000 Sols jährliche Abgabe¹⁰⁸). Die Communauté der Juden in Paris zahlte dem Könige 484 Livres 15 Sols par quartier im Jahre 1226¹⁰⁹). In einer Rechnung aus dem Jahre 1217 zahlen die Juden von Rouen am Allerheiligentage 595 Livres 16 Sols (paris), und an Lichtes 441 Livres 16 Sols Taille; der Ghalcain von Gailles, der das erste Mal 880 Livres aufzählt, hat das zweite Mal 894 Livres 16 Sols (par), „pour la taille des Juifs de Normandie“¹¹⁰). Eine andere Abgabe war die Einzeln von ihrem Verdienste, die wahrhafte Abgabe der Wäskür. Samuel Biels zahlte an Philipp den Schönen 300 Rio. fürs Bienteljahr¹¹¹). In der Rechnung des Jahres 1202 kommt sehr häufig die Abgabe de sigillo vor. So zahlten die Juden in Manté 4 Livres für 6 Wochen, die in Polisso 25 Livres für das halbe Jahr, und so ohne Angabe der Zeit die Juden von Pontoise¹¹²) u. f. w. Es war das nur eine Handelssteuer. Die Ausfertigung von Urkunden zwischen den Juden und den Gläubigern unterlag, wie in England, großer Beaufsichtigung, weil sie allein den Maßstab für den eigentlichen Vermögenszustand abgaben, und es waren deshalb alle möglichen Verleumdungen getroffen, um Unterschleif zu verhindern. Die ausgefertigte Urkunde wird einem Andern in Verwahrung gegeben, als dem, der das Siegel hat; gleichwohl müssen die Juden schreiben, später nicht hinzuzufügen, und es darf in jeder Stadt nur einen einzigen Schreiber

93) Histoire de Languedoc III, 162, 163. 94) Ibid. III, Preuves, p. 330, n. 164. 95) Ibid. III, 510. 96) Ibid. III, 518. 97) Mémoires, Hist. de Nîmes I, Pr. n. 93, p. 125 a. 98) Idem I, Pr. n. 93, p. 125 b, p. 126 a, aus 1294. 99) Der letzten Zeit der Karolinger kommt wahrscheinlich der Brauch, einem Juden in Toulouse eine Dhrseige zu geben. Wenn der Biograph des heiligen Theobald dazu setzt, es wäre das für den Bericht von Toulouse gefahren (cf. Recueil 9, 116, wo wegen der vollständigen Erwähnung auf Du Chesne 3, 430 verwiesen wird), so bemerken schon Baiffette und Vie (Hist. de Lang. II, 151), daß die Caragenen niemals Toulouse besucht haben. Die Charge des Bischofs Arnaud, Loddan etiam, quam a festivitate omnium S. S., „pro Colophio Glossarum datum“ etc. erwähnt aus Gaillet auch Du Gange, Jusocorum lat. aus voce Colaphus. Als die Dhrseige noch wirklich eingebracht wurde, soll ein Kapellan, Hugo, durch eine dreh ausgeführte einen Juden getödtet haben. 1) Hist. de Lang. III, 55. 2) Ibid. II, 293; III, 386; cf. IV, p. 23; cf. Gnsfrid Faustian Chron. im Recueil 12, 430. 3) Hist. de Lang. II, 485. 4) Ibid. IV, 16. 5) Ibid. III, 365.

6) Histoire de Languedoc III, 70. 7) Ibid. II, 289; III, 101, 178, 365, 452, 460, 462, 481, 491; IV, p. 33 sq. vgl. die Constitutions Synodales des Bischofs Bernard de Combray in der Histoire eccles. et civile de la ville et diocèse de Carcassonne, (Paris 1741, 4), p. 896, 897. 8) Hist. de Lang. III, Pr. p. 75. 9) Ibid. III, 418. 10) Annot. Hist. et Rech. des ant. de Paris 2, 528. 11) Brussel I, 581 not. 12) Sauval I, t. 3, 528; cf. Polibius, Hist. de la ville de Paris p. 345. 13) Bei Brussel II. Pr. p. 176, 178, 197, 199, 203.

für solche Actenstücke geben"). Ihnen selbst hat Ludwig VIII. die Siegel zu halten nicht gestattet¹⁴⁾. Eine ähnliche Steuer ist die de literis Judaeorum, die in Sens vorkommt¹⁵⁾. Analog mit der Gatte in teutschen Ländern ist die pro vino Judaeorum in Sens¹⁶⁾. Aus Orleans, Racon, Tours wird von einer Personensteuer von den Abzügen berichtet, außerdem zahlten die, welche sie nicht trugen, eine Strafe. Wie sich Innocenz III. über das laute Brölen der Juden in der Synagoge zu Sens beklagt¹⁷⁾ (1205), so müssen die in Paris 3 Ecu. (par.) bezahlet 1288, „quod nimis alie cantaverunt“¹⁸⁾. In der Champagne konnte amendes et exploits vor, welche an die Prevôts gezahlt wurden, „mes il en auront les amendes et les exploits tax comme Prevost doit avoir“¹⁹⁾.

Derjenige Monarch von Frankreich, welcher in die Fußstapfen Philipp Augusts, sowohl in der Absicht, die königliche Macht zu erweitern, als in den Kämpfen gegen das Papstthum durchaus getreten ist, hat auch zuerst wieder seine Gewaltthat gegen die Juden gewandt und hierdurch für ihr Leben in seinem Lande eine zweite bedeutungsvolle Epoche herausgeführt. Philipp der Schöne hatte schon vorher heimlichen Auftrag gegeben, die Juden unterwerft zu überfallen und zu plündern²⁰⁾. Der Schlag geschah am

22. Juli 1306. Man nahm ihnen Alles, was sie besaßen, und vertrieb sie dann aus allen Befestigungen. Es war eine umfossendere Verbannung, als 1182 statt haben konnte, denn sie begriff, außer der Provence, das ganze französische Reich. „Chacier, debouter et essillier et tout leur pris et mis en la main de roy.“ sagt die Chronik von St. Denis²¹⁾. Die meisten Juden flüchteten in die Nachbarländer, oder nach dem Osten zu, um einen neuen Wohnsitz zu begründen.

Wenn auch die Verbannung dieses Jahres, mit unendlichen Opfern erkauft, von Principien ausgegangen war, die eben eine längere Dauer des Aufenthalts in Frankreich unmöglich machte, so hat sie doch für die Juden, wenn man überhaupt von dergleichen in Tagen roher Gewalt sprechen mag, als man sie zurückerufen, einen günstigen Erfolg gehabt. Diese Zurückerufung konnte nur unter Bebingungen geschehen, in die auch die Juden einwilligen hatten. Sie bestanden hauptsächlich darin, daß sie von der Beschäftigung frei wurden, ein Geschäft des Landesherren zu sein, für welchen sie allein zu arbeiten hatten und in dessen willkürliche Maßregeln sie gegeben waren. Die Zurückführung der Juden war einer der ersten Gedanken von Louis X. In seiner Urkunde²²⁾ berichtet er, daß sein Vater „par le conseil et par le pourloiaz d'aucunes graves gens de son conseil (er hat bekanntlich alle Räte seines Vaters abgelehnt und bestrast)²³⁾“ mis hors et chacier de son royaume les Juins²⁴⁾ und auf die Anträge der Juden, „et de commune clamour du peuple aussint.“ daß sie wie früher gebuldet werden sollten, und wie bei andern Völkern, dem Beispiele der heiligen Ludwig folgend, ihnen unter gewissen Beschänkungen die Rückkunft gestatte. Darunter sind die Bestimmungen der Zeit ihres Aufenthalts auf 12 Jahre, daß sie nur wohnen dürfen, wo sie früher gewohnt, daß sie nur ein Drittel ihrer früheren Schulden einlegen und die andern zwei Drittel dem Könige geben sollen. Sie erhalten ihre Synagogen und Kirchhöfe wieder, die sie früher besaßen. Sehr wichtig ist, daß nur der König das Recht hat, andere Juden in seinen Ländern zu halten, alle, welche er früher gebot hat; damit hieß es das Gebiet vom Mai 1315²⁵⁾ um, da er in demselben, die Zurückführung der Juden andeutend, die fremden und herrnlosen Juden denen übergeben hatte, in deren Gebiet sie sich aufhalten würden. Von alten Juden aber gemessen die Barone und der König ihre Reversen, mögen sie sich aufhalten, wo sie wollen²⁶⁾. Es ward festgesetzt, daß die

14) In England waren ähnliche Verhältnisse. Drei Urkunde mußte erlassen sein, „scilicet Judaei debitis suis agniti in nova sigilla etc. (Ordono. 1, 44. §. 3. Brussel 1, 578, 579). In bester Urkunde heißt es 4. §. 7. „Duo de probatoribus burgensibus custodit villas custodit sigillum Judaeorum, alter videlicet sigillum et alter rattum.“ Letztes Wort findet sich im Abdruck von Lauriers' Ordonnances I, 44. Jeßt, hat nur die Recensat tenet (Gesch. 5, 275 vgl. Anhang S. 378), scheint etwas verächtlich auf Reugant hinzudeuten, der (Les Justes d'Occident p. 87) „alter sigillum et alter bullam“ hat, da er nicht weiß, welcher Reugant es schließt. Reugant versteht diesen Namen, weil er die Ordonnances citirt, was ratta steht, und aus Reust entsteht, der richtig bulla hat, was Zeit nicht wußte. Ratta ist wahrscheinlich falsche Lesart, die Verwechselung von Ratta und Bulla sehr erklärlich, und da Ratta sonst nicht vorkommt, dem genaue Reust wohl Vertrauen zu schenken. Bulla ist die Schutzurkunde, die in einer Abschrift ein Dritter in Händen hatte, um die Verlesung der ehm zu verhindern, die selbst aber wieder ohne Siegel war, damit er selber nicht verleschen konnte. Mit Rota ist es nicht zusammenzubringen; vgl. unten über England und Thory, Anglia Judaica p. 31. 13) Brussel 1, 586. 16) In der Rechnung von 1292 bei Arnaut 41. Pr. 163. 17) Brussel N. Pr. p. 151. 18) Epp. Innocenz III. im Recueil des hist. des Gules 19, 478: „ut Senonias juxta quendam ecclesiam veterum novam construxerint synagogam ecclesiam non modicum altorem, in qua non sicut olim, priusquam ejeti de regno demissa voce, sed cum clamore magno secundum ritum Judaicum sua officia celebrantes celebrationem in eadem ecclesia non dubitant impedire.“ Es bezieht sich das auf das kanonische Gesetz, welches aus einem schon angeführten Briefe Gregors des Großen hergeleitet wird. 19) Brussel 1, p. 603. 20) Item in Benjamin of Tudela ed. Asher. 2, p. 201. 21) Hist. de Langue d'O. 4, 135. Dasselbe Datum hat Schebet Jehuda cap. 21, wo zwar in alten Ausgaben, die ich gesehen, was steht, in den handschriftlichen aber ausdrücklich für was gelesen wird. Scheheria Israel ed. Amsterd. und Fürth steht d (cap. 22); es scheint aber wieder das b durch den Abdruck unrichtig verloren zu haben. Kator Haparchi im Kator wafersch (ed. Venez.) in der Worrede berichtet davon, da er selbst nicht der Flüchtlinge gewesen. Vgl. Meer Knasim von de Roost ed. Mantua.

(Jure bina cap. 23) p. 93 b. 94 a. Der 22. Juli 1306 sei auf einen sechsten Ab. was Worte nicht dementir, daß, wenn er dies sagt: וְהָיוּ כִּי יִשְׁכְּחוּ אֶת הַדָּבָר וְיִשְׁכְּחוּ אֶת הַדָּבָר וְיִשְׁכְּחוּ אֶת הַדָּבָר, und auf einen Freitag, sechs altermal der Sabbat (wie 1182) aus einem Freuden in einen Trauertag verwandelt worden ist: vgl. Zunz in Benjamin of Tudela ed. Asher. 2, p. 201.

22) Im Recueil 20, p. 590. Die Continuation des Guillotins de Nangis 20, p. 594. 23) Ordono. 1, 596—597 und bei Brussel 1, 614. 615. 24) Schmeib, Geschichte von Frankreich 1, 735. 25) Ordono. 1, 571, 579. Brussel 1, 612. §. 24. Ordono. etiam, quod Judaei, si eos contingat ex permissione nostra in regno nostro Francie reverti et morari etc. 26) Cf. Brussel 2, 529.

Juden ihm beim Einziehen binnen 3 Monaten 22,500 Livres und dann jedes Jahr 10,000 Francs zahlten. Da Ludwig X. schon 1316 starb, so ergänzte sein Nachfolger, Philipp, 1317 das frühere Gesetz durch folgende zwei wesentliche Punkte zu Gunsten der Juden, daß er sie nun selon la quantité et maniere de leurs biens besteuern, und daß sie, auch wenn sie ohne Kinder stürben, ihr Vermögen an den nächsten Erben vererben konnten, während es früher durch die tolle Hand an den König fiel²⁷⁾. In den Jahren 1320—1322 erlitten die Juden große Verfolgungen durch die Zusammenrottung der Hirten im südlichen Frankreich, durch die Anklagen der Ausfäßen und durch die ungeheuren Selbstopfungen der Könige, aber verbannt wurden sie nicht, nur die Auswanderung gewährt, wenn sie es verlangten²⁸⁾. Nur von den Juden in Languedoc allein werden 47,000 Liv. (paris.) verlangt²⁹⁾. Seit dem Regierungsantritte der Balois ist Frankreich in Krieg und Verwirrung; auch die Juden, welche durch willkürliche Belastungen und Verfolgungen gequält, empfangen erst mit Karl V., wie ganz Frankreich, wieder ein bestimmteres, dauernderes Gesetz. Er hatte noch während der Gefangenschaft seines Vaters, der es nachher bestätigte (1360), die Juden wieder ins Land gerufen, unter der Bedingung, daß jeder Familienvater 14 Florin Eintrittsgeld und für den Kopf 7 Florin bezahle, und daß es nach 20 Jahren freiläufig, sie wieder zu vertreiben³⁰⁾. Er bestätigte ihnen 1364 diese Erlaubnis und zählte die 20 Jahre von diesem Jahre weiter ab und verlängerte 1374 diesen Zeitraum um 10 Jahre. Das eigentliche Languedoc bestand aus den Seneſchallien von Carcassonne, Beaucaire und Toulouse, eine Urkunde von 1322 ſetzt als zu Languedoc gehörig noch die von Rouergue und Gaorcin hinzu. Es zahlten in diesem Jahre die Juden der ersten 22,500, der zweiten 20,500, der dritten 2000, die von Rouergue 1900 und die von Gaorcin 100 Liv. (paris.), woraus das Verhältnis der Bevölkerung hervorgeht. Als Karl V. starb, während in Paris die Adel die Aufregung des Volkes benutzte, um es gegen die Juden und zur Vernichtung der Schuldbriefe zu reizen, war zum Statthalter von Languedoc der Herzog von Berry ernannt worden. Dieser ſetzte 1381, in dem er die jüdischen Privilegien beſtätigte, Simon de Gramaud zum Richter und Conservator der Juden in den drei großen Seneſchallien ein, und im Jahre 1383 den Pierre Ameri an ſeine Stelle. Vier Jahre ſpäter erhielten die Juden wieder eine ſchriftliche Zuſicherung, daß ſeine andere ſaſſe als die gewöhnliche, welche 10,000 Francs betrug, eingefordert werden ſollte³¹⁾. Der Graf von Foix hatte von jehrl Juden; ſchon 1292 war ein Streit zwiſchen dem Seneſchall von Carcaſſonne und ihm entſtanden³²⁾, den der König zu des Grafen Gunſten entſchied. Deſſelbe wird ihm für die Juden in Pamiers 1303 beſtätigt; als die Verbannung des Jahres 1394 eintrat, wollte er ſeine Juden nicht ziehen laſſen, aber die Beamten des Seneſchalls von Toulouse zwangen ihn dazu³³⁾. An den Seneſchall von Beaucaire hatte Philip le long ein ſehr dringendes Schreiben (1317) geſandt, um beſonders die Abſcheulichkeiten einzuführen, weil man ihm geklagt habe, »et poſſime multum catholicorum commixtionibus judaïcis, quas frequenter contingit, ut dicunt, fieri, occurratur.« Dies galt von Montpellier; in Niſmes weiſt man ihnen einen beſonderen Statthalter an »propter sexum muliebrem de maximo scandalo contra fidem, propter eorum subtilitates et enormas machinationes« etc. Sie müſſen deſhalb der Geiſtlichkeit für den Kirchhof 9 ſols .. pour chaque mort« bezahlen³⁴⁾. In Lyon hatte ein Beſehl des Königs 1364 ſie verpflichtet, an der Verwahrung der Stadt und an den nothwendigen Beiträgen zur Beſtätigung derſelben Theil zu nehmen³⁵⁾. In Burgund, wo man den Handel ſehr begünſtigte und außer Juden noch Lombarden im Lande hatte, ſchloß der Herzog noch 1373 mit Juden einen Vertrag gegen 1000 Livres jährliche Abgabe, da zu ſehen, obſchon das Volk ihre und der Lombarden Entfernung wiſt. Bei einer außerordentlichen Steuer empfingen er nur in Dijon 3000 Livres von den Juden und nimmt 1384 noch 52 jüdiſche Familien neu auf unter ſehr günſtigen Beſtimmungen, aber nur für 12 Jahre, welche aber die Juden nicht zu halten brauchen, wenn ſie nur das beſtändige Jahr vollzahlen. Die Zahl 52 kann immer volljährig erhalten werden. Sie müſſen beim Einzuge eine Summe und jährlich eine Kopfſteuer, ſonſt nichts, bezahlen. Nur für jeden Todten ist ein goldener Kranz zu entrichten³⁶⁾. Ebenſo zahlten ſie in der Dauphiné, wie es hier hieß, ein Schutzgeld und Eintrittsgeld. Hier erſchien auch ein Cenſus auf die Wechſelbanken und Comptoirs, welche ſie und die Lombarden hielten, eine alte Handelsſteuer. Eine Urkunde von 1336 beſtimmt für aufgenommene Juden ein ähnliches Verhältniß. Sie müſſen jehrl »nomine et causa introiti« 20 Liv. Vienne, und da ihnen nur

27) Brussel 1, 621. 28) Hist. de Languedoc IV, 190. Auf die Specialitäten bei Schebet Jehuda läßt ſich hier nicht eingehen. Der Text iſt vörlig in den Romen verordnet und die beſtehen Überſetzer haben nichts geſchrieben. Es muß ſ. B. *אשר* (auch) in der ſpaniſchen Überſetzung von W. Del. Amsterd. 1744. 29) B. Nigroza, Nigroza, Maran, *אשר*, Bourdeſais (nicht wie Genieſis Bourdeaux) geſehen werden. Das ſchwerſte *אשר* hat auch hier nur die 5 für ein 2, weil *אשר* haben, die in der Handſchrift ſicher verwechſelt wurden, und ſt. Rarot öſtlich von Aſen. Die Verfolgungen erſtritten ſich durch Bourdeſais, Gascogne und Nigroza. Wenn Rarot die richtige Reſort, ſo iſt mit hier das Chateau Rarotenne, in Toulouse das Schloß gemeint. übriges war auch im Chateau bei Verdun ein tapferer Vertheidiger der Juden; cf. Hist. de Lang. IV, 185; cf. Du Cange aus voce Pastorelli. Das Uſternen von Montpellier, welches er citirt, ſcheint nur der kleine Chalamus zu ſein, wo es heißt: »En lan 1390 fo la moguda del Pastorels, que acucian los Juxiusos en Agenes et en Tolosan.« 30) Hist. de Lang. IV, P. 168. 31) Brussel 1, 624. Schmidt, Geſchichte von Frankreich 3, 104.

31) Hist. de Languedoc IV, 378. 383. 390. 32) Ibid. IV, p. 15. 33) Ibid. IV, p. 109. 408. 551 a. 34) Meunier, Hist. de Nîmes 2. Pr. n. 15. p. 25 a. b. n. 172. p. 235 b. t. 3. p. 93. 35) Meunier, Hist. de Lyon p. 502. 36) Hist. générale et partielle de Bourgogne. (Dijon 1739. Fol.) II. Pr. p. 203. 225. III. p. 42. 65. 76. 78. Pr. p. 72. 73.

4 Jahre Aufenthalt gewährt war, jedes Jahr 10 Livr. Vienn. für die Person zahlen³⁷⁾. Im Jahre 1394 waren die ihnen gewährten 30 Jahre um; es ließ sich vor- aussehen, daß sie das Land würden verlassen müssen, weil schon 1380 Karl VI. in einer Anweisung, die er Olivier de Clisson auf die Juden gab, den Fall voraussetzte³⁸⁾. Am 7. Sept. erließ der Befehl, daß alle Juden aus Languebat und Languebat auszuwandern hätten³⁹⁾, hatte aber beidemal nicht die Härte des Jahres 1306, weil er voraussetzen gewesen und die Juden also nicht un- erwartet sich von fast tausendjährigem Besitz und Heimath losreißen und ihr geschäftliches und soziales Leben in Fran- reich jetzt darauf berechnen war. Nur daß es der letzte Ausweisungsbefehl war, gibt ihm eine Bedeutung; das 14. Jahrhundert, das der schwersten Prüfung für die Juden überhaupt, hatte durch die neue Stellung, die sie seit 1306 in Frankreich einnahmen, grade für ihnen we- niger gefährdet. Für diese unabhängiger Lage, durch die sie, wenigstens den Zeitverhältnissen gemäß, eine bedingte Freiheit hatten, sobald die Gewalt der Knechtschaft vor 1306 durch die Verbannung überwunden war, ist der Ausdruck bezeichnend, welchen der Dauphin Humbert 1336 von seinen Juden gebraucht: „Judei nostri, quos nunc habemus ligios“⁴⁰⁾.

Die Provence unter kaiserlicher Oberhoheit war nicht mit eingeschlossen. Es hatten auch hier von jeher Juden gelebt; des Handels von Marseille haben sie zur Zeit Gregors^{1.} sich erstreckt. Die Einkünfte von den Juden bestätigt der Kirche von Arles Ludwig von Provence im Jahre 920⁴¹⁾ und Konrad III. wieder- holt das im Jahre 1144; den Beitrag zum Brückenbau erläßt 1178 Friedrich Barbarossa⁴²⁾ in Arles den Juden; 100 Pfund jährliche Einkünfte und mehr zog der Bischof noch 1265 von ihnen⁴³⁾. In Arles besaß der Bischof 2 Pfund seinen Pfaffen jährlich von Jedem derselben; die von Arles und St. Maximin gaben ebenso viel groben, die andern kleineren Gemeinden ein halb Pfund groben Pfeffer, 1 Pfund Zimmt und 2 Pfund Wachs⁴⁴⁾. Alle Städte und Dörfer waren von ihnen bevölkert, darunter das Dorf Reilhane so sehr, daß sie bei einer empfangenen Krankheit an den Christen handgriffliche Rache nehmen konnten, wofür sie freilich nachher mit einer Geldstrafe belegt wurden⁴⁵⁾. In Marseille war die Gemeinde des

sonders groß und reich an Synagogen und Hospitiern; auch hier war eine Abgabe an den Bischof bestimmt⁴⁶⁾. Auch hier findet man alle Verleumdungen, Fesseln in Fülle gegen sie; für eine Schandthat der Jungfrau Maria muß ein Jude 100 Florin bezahlen, die dem Volke noch nicht genügen, sobald die Regierung mit Wassergewalt eine Veränderung in Ar und Pertuis hindern muß⁴⁷⁾. Ein reicher Mann, Samson de Reilhane, „nourissant et alimentant d'ordinaire, à ce que le bruit portoit, la plus grande partie des pauvres du lieu et de plusieurs villages et chateaux circonvoisins“⁴⁸⁾, wird wegen Kindermorde getödtet und beraubt. Nach- dem gestiftet, daß seine Quellen dies als eine eigenthümliche Verleumdung darstellen. Der Bruder Philipp's des Schö- nen, Karl von Anjou und Neapel, schreibt 1276, es habe sich die geistliche Inquisition um die Juden nicht zu küm- mern und sie nicht zu solten „quemdam Judaeum pos- modum fecerunt tormentari, de quibus nostra serene non modicum admiratur“⁴⁹⁾. Unter René waren sie wohlgekleidet und in Würden aller Art⁵⁰⁾. Um desto heftiger brach nach seinem Tode die gütigkeithaltende Wuth aus; 1484 wurden die Juden aus Arles vertrieben und 1487 gingen Deputirte nach Paris zu Karl VIII., die Juden zu vertrieben. Das darauf bezügliche Edict erschien im Jahre 1498 und Ludwig XII. verschärfte und wiederholte es 1501. Der letzte Fürst von Orange ver- trieb sie 1505⁵¹⁾. Nur in der Grafschaft Nemaissin blie- ben sie. Aignon gehörte dem Papste, dem einzigen con- sequenten Beschützer derselben in der Christenheit. Schon 1178 hatte Friedrich I. dem Schutze der Kirche die Juden dafelbst übergeben⁵²⁾; im 14. Jahrhundert war es der Sig und das vom Kaiser bestätigte Eigenthum des Pa- pstes geworden und seitdem auch das unverlegliche Asyl französischer Juden und das Vaterland gelehrter Männer. Die jüdische Gemeinde zu Carpentras ist berücht durch Reichthum und Alter.

Kranz I. läßt sich von einem getauften Arzte auch nicht den Puls fühlen und will nur von einem Juden geheilt sein⁵³⁾. Unter Heinrich II. wird jüdischen Fam- ilien, nachdem sie aus Spanien und Portugal gestrichelt sind, gestattet, sich in Bordeaux und Bayonne niederzu- lassen. Derselbe reißt Meg, Toul und Verdun an sich; die erste Stadt besaß damals schon einige Judenfamilien. So ist eigenthümlich der Aufenthalt der Juden in Frankreich niemals unterbrochen; denn das rohe Mittelalter duferte sich zu spät, um nicht mit der Aufklärung der neuen Zeit zusammenzufallen. Noch im Jahre 1615 hatte Lud- wig's XIII. Regierung zwei portugiesische Juden, Alonzo und Montalto, die mit dem Marschall Gonsini nach Frankreich gekommen waren, durchaus aus Paris ver-
 37) Mém. pour servir à l'histoire du Dauphiné. (Paris 1711. Fol.) p. 78. „per gardis antiquorum Judaeorum.“ p. 78. Fr. p. 84. 38) Lohmeier, Hist. de Bretagne II, 624. 39) Hist. de Lang. IV, 408. 40) Mém. pour servir à l'hist. de Dauph. p. 95. 96. 41) Recueil des hist. des Gaules 9, 686. 42) Petr. Savino in Pontificum Aristotelone bei Men- ken. an. rer. Saxo. I, 261. 43) Ibid. I, 291. 44) Mémoires pour servir à l'histoire des Juifs en Provence etc. in der Contin. des Mém. de Littérat. et d'hist. de M. de Salesp. t. II. p. 374. 375. 379 sq. Ginen Mafford mit ungehörigen Preisen des Pfundes Pfeffer in dieser Zeit bekommen man durch eine Urkunde aus Wis- mes, wonach die Juden dem Pfarrer entweder neun sol oder ein Pfund Pfeffer zahlen können. Meunier, Hist. de Nîmes 3, 93. 45) L'histoire et Chron. de Provence de Caste de Nostradamus Gentilhomme Provincial. (Verzins 1614. Fol.) p. 403 n.

46) Les Juifs de Provence p. 377, 403. 47) Ibid. cf. Nostradamus, p. 569 e. 48) Nostradamus, p. 384 d. 49) Pa- pon, Hist. générale de Provence. (Paris 1777. 4.) t. III. Fr. p. 23. 25. n. 15. 50) Les Juifs de Provence p. 390. 51) Ibid. p. 408 sq. 52) Gallia Christiana I, 814. 53) Sag- ten König im Registre Colla du Gress. de la Chambre des Comptes ap. Samuel Prevost p. 32. cf. II. p. 536.

wiesen und ward Jean Fontanier, der Secrétaire des Königs, ein Calvinist, unter der Anklage, daß er selber ein Jude und die Juden nach Frankreich führen wolle, mit seinem Buche: *trésor inestimable* 1621 verbannt⁵⁴⁾. Indessen hatten sich die Juden doch in Weß sehr vermehrt; während sich 1566 nur 3 oder 4 Familien daselbst wohnten, befanden sich schon 1637 an 96 Familien dort. Im Jahre 1670 wird ein eigenes Verfabren eingeschlagen, um die Juden von dort zu vertreiben. Ein Jude aus Boulay, Raphael Fev, der in Weß bei seinem Verwandten Gaston logirt, wird des Kindermordes angeklagt. Man fand von ihm Briefe, die er jüdisch-katholisch an seine Freunde schrieb; darin heist es: „Je souffrirai la mort comme un fils d'Israel et je sanctifierai le nom de Dieu Je me suis mis dans cette misère, pour la Communauté, le grand dieu m'assistera; je désire la sepulture judaïque, autrement je ne pardonnerai point.“ Man erkannte seine Unschuld, man sah, daß „il souffrit la question avec une constance surprenante et marcha au supplice avec une intrepidité merveilleuse,“ und gewiss unschuldig den Tod erlitt. Dennoch setzte man die Untersuchung gegen Andere fort⁵⁵⁾. Die Befähigungen der jüdischen Privilegien, deren es seit 1603 genug gibt, werden nicht verlehrt; eine große Erdoberfläche des Königs bestimmt unter andern, daß die Juden jedes Jahr 450 Livres an das St. Nicholashospital, 175 Livres an die Stadt und 200 Livres für die Wohnung des Vicars der Pfarrei von St. Esgouten geben sollen⁵⁶⁾. Im Elßas, welches unter Louis XV. französisch wurde, hatten bis dahin durchaus teutsche Verhältnisse geherrscht. Die Standhaftigkeit, mit welcher der Rath von Straßburg 1348 die Juden zu seinem eigenen Verderben beschützte, verdient Erwähnung. Mit seinem Sturze war auch das Schicksal der Juden entschieden. Gegen 2000 wurden am 14. Febr. auf dem Friedhofe verbrannt. Im Jahre 1369 wurden 6 jüdische Familien wieder aufgenommen; aus 5 Jahre lautete der Contract; sie hatten 300 schwere Gulden in zwei Terminen an die Stadt, 1 Pfund für den Kirchhof (oder 500 Pfund Kaufpreis), an den Landgrafen von Unterelsaß 10 Mark und an den Bischof von Straßburg 12 Mark zu entrichten. Im Jahre 1383 wurden 9 andere Familien aus 6 Jahre aufgenommen, aber durch die Ungunst des Kaisers Wenzel, dem sie nicht genug schworen, und nach theuren Erfahrungen wurden die Juden 1388 verbannt, um erst nach 4 Jahrhunderten wiederkehren zu dürfen⁵⁷⁾. Den jüdischen Bewohnern des

Landes gewährte Louis XIV. gleiche Rechte mit denen in Weß⁵⁸⁾; einmal aber droht ihnen die Verbannung um die Zeit des Exils von Nantes. Schon im Jahre 1683 hatte der Intendant la Grange verheißt, daß die Protestanten des katbolischen Glaubens aus dem Protestantismus oder Wolsismus Freiheit von Kriegsdiensten und andern außerordentlichen Steuern haben sollten, aber in schlimmen Zeiten, 1713, erklärt Louis, er habe beschloßen, „d'y rien changer ni de les inquiéter pour les obliger de sortir.“ Bei den von ihnen zu zahlenden Abgaben waren die des oberen Elßas und der Städte der Grafschaft Haguenau von denen im Bisthum Straßburg und in der Grafschaft Hanau zu unterscheiden. In den ersten zahlten die Juden par famille 10 1/2 Florins den Pächtern der königlichen Domainen und 10 Florins den Herren der Pöfungen, welchen ihr Verhältniß zu ihnen im weßfälischen Frieden als Reichthumsmittelbarkeit gegeben war, oder den Magistraten. Nur fremde Juden zahlen seit 1662 Leibzoll, Witwen geben die Hälfte. In den letzteren zahlen die Juden nichts an den König, müssen aber Leibzoll entrichten und sind den Seigneurs unterthan⁵⁹⁾. Außerdem „sans préjudice du droit de protection appartenant au roi et de tous autres d'avis par les dits Juifs aux Seigneurs.“ mußte ein Kopfgeid nach Vermögensumständen gezahlt werden, welches zugleich auch das Verhältniß der Gemeindebeiträge in Krieg und Frieden bestimmte⁶⁰⁾.

Als das Jahr 1789 herankam und die ersten Säulen des mittelalterlichen Druckes zu brechen begannen, verfolgte man die Juden im Elßas und zum letzten Male erhebt sich die Stimme der Lüge gegen sie in einer Schrift: „Die Verführung der Juden in Lothringen.“⁶¹⁾ Grégoire erhebt seine milde Bitterkeit für sie mit einem bewundernswürdigen Eifer. Die Juden von Lunéville und Saarbrücken werden sich an die Nationalversammlung um allgemeines Bürger- und Besteuerungsrecht; die von Paris und die andern in Lothringen und Elßas thaten ein Gleiches; Jac Wer Weng verfaßte für Weß ein besonderes Memoire und setzte darin aus einander, daß 2000 Seelen in Weß 8297 Livres (als den zehnten Theil der ganzen Steuer der Stadt) Kopfgeid, 7706 Livres Handlungsgebühren, 3645 Livres für den 20. Theil des Werthes ihrer Wohnungen, 1391 Livres für Frohndienste, außer den Beiträgen zu den Hospitälern (240 Livres), dem Pfarrer 500 Livres für Einkunftssteuer und 200 Livres an die Landbesitzer zahlten. Hierzu kamen noch 20,000 Livres, die seit 1715 von dem Könige dem Hause Brancas übergeben wurden. Diese letzte Abgabe hatte ursprünglich aus 40 Livres Schutzgeld bestanden, nach 3 Jahren wurde

54) *Sauval* II, 521. 55) *Colinet*, *Recueil* et *extraits* hist. de Lorraine, (Nancy 1728, Fol.), II, 753, 758. 56) *Mémoires*, *Repertoire* etc. de la Jurisprudence Art. *Juifs*, tom. 9, p. 19. 57) Die weitläufige Geschichte der Befreiungen im Elßas und zu Straßburg insbesondere nebst Urkunden darüber s. in *Alvorigi Argentinensis Chron. ap. Ursinum* u. s. r. c. German. 2, 148. 149. *Rösigk*, *Elßas*, und *Straßb.* *Strat.* ed. *Schiller*, (1608, 4.) p. 293–293. *Ullrich*, *Sammlung jüdischer Geschichten* in der *Sammlg.* S. 189–198 und aus handschriftlichen Berichten *Straßb.*, *Geschichte des Elßasses*, (Straßburg 1847.) 2. B. S. 261. 264, 424.

58) Am 25. Sept. 1657 aus Wang, *Fischer*, *De statu Judaeorum secundum leges Romanas, Germanas, Aethiopic* p. 192. 59) *Cl. Fischer* p. 58. 60) *Bel.* des *Mémoires* des Herrn von Angerville bei *Fischer* p. 95. 96. *Mémoires*, *Repertoire* 9, p. 7, 8, et. *Boulamiller*, *Etat de la France* 4, 119. 61) *Fischer* p. 99, 98. 62) *Bel.* des *Mémoires* Grégoire *Verfassung* der Nationalversammlung in der Sammlung der Schriften an die Nationalversammlung, die Juden und ihre bürgerliche Befreiung betreffend. (Berlin 1789.) S. 71–75.

ße auf 20,000 Livres festgesetzt. 30 Jahre sollte das herzogliche Haus diesen Genuß haben, allein den Erben ward die Abgabe 1745 und 1775 von Neuem bewilligt; erst 1805 hatte sie an das Hospital fallen sollen. Um diese Summe herauszubekommen, wurde Jeder nach Vermögen derartig geschätzt, daß vom 1000 12 Livres 10 Sous gegeben wurden (3/4 Tlhr.). Die Nationalversammlung debattirte über diesen Punkt mit Eifer; Robespierre sprach für die Juden. Schon am 28. Jan. 1790 ertheilten die portugiesischen Juden in Bayonne und Bordeaux das Bürgerrecht; trotz der Gegenden der Deputirten Bragie und Reubel, der Aussen des Municipals raths in Straßburg gegen sie, trotz der Befürchtung, daß eine Begünstigung derselben eine gefährliche Aufregung herbeiführen könnte, wurde den Juden am 28. Sept. 1791 das Bürgerrecht zuerkannt⁶³). Die darauf folgenden Weltereignisse haben auf die Freiheit der Juden in Frankreich nicht retrograde eingewirkt. Napoleon Bonaparte hat durch sein Gesetz vom 17. März 1808 mit einem starken Radikalmittel den jüdischen Handelsmann heilen wollen, der Despotismus aber ist kein glücklicher Arzt. Das Gesetz, welches die jüdischen Handelsleute durch die Controle nur mehr entziffenlich als bilden konnte, war auf 10 Jahre, also auf länger gegeben, als dem Kaiser das Schicksal zu regieren erlaubte⁶⁴). Die Restauration kam in ihrer Charta von 1814 auf die Grundsätze der Revolution zurück und erkannte die Juden als Bürger und Franzosen an. Die Julirevolution setzte das Wort fort. Gegen den Artikel 6 erhob sich Biennet bei der Debatte, und wollte alle Gültigkeit vom Staate unterzucht haben⁶⁵). Bekannt sind die Worte Merilhou's, und seitdem sind die Juden in Frankreich durchaus Franzosen und als solche von allen Parteien anerkannt. Als in der Revolution vom 24. Febr. 1848 A. Gremier Justizminister, Soudaour Finanzminister werden, erhebt sich nun noch ein verhallendes leises Murren des untergegangenen Vorurtheils.

In den orteutschen Ländern und Gebirgen der Schweiz herrschte auch teutsche Einte und Wohnbarkeit; das kaiserliche Ansehen trug auch bis hierhin den Einfluß und die Superiorität über die Juden. Sie waren auch in allen Flecken und Städten ansässig; jährliche Urkunden zeugen von ihrem lebhaften Handel und Wandel.

Der ihnen in denselben oft beilegte Name Bürger soll, wie Ulrich⁶⁷) richtig bemerkt, sie nur als Schutzverwandte, Schutzjuden bezeichnen. Denn sie waren niemals zumstgenößig, oder söhig, eine städtische Würde zu bestreiten. Daß die Kaiser auch hier ihre Ansprüche auf den Tribut der Juden geltend machten, ist natürlich; auch nach Zürich beschied Kaiser Wenzel 1392⁶⁸): „daß jeder Jud und Judinne die ... in das drogende Jar kommen sind ... einen Gulden ... richten und bezalen süßen;“ und diese Abgabe stand über allen sonstigen Privilegien und Freiheiten. Als die Stadt Zürich die Juden 1423 verbannt und 1425 vier Juden auf 12 Jahre zu Bürgern für 2000 Gulden aufzunehmen gedachte, gab Siegmund die Erlaubnis⁶⁹): „Es soll niemand mit gebunden sein, denn in dem guldenen Dersferfennig.“ Der Stadt ward ein An- und Abzugsgeld gezahlt (in Zürich 10 Mark), außerdem haben die einzelnen Juden nach Bedingungen ihrer Aufnahme ein jährliches Schutzgeld, gewöhnlich am St. Martinstag, bezahlt⁷⁰). Aus Zürich werden sie 1436 verbannt und nur besondere Erlaubnis gestattete Rückkehr in das Gebiet. Aus Bern mußten sie 1288 hinweg, aber das bernische Solingen war einer der Hauptaufplätze der epidemischen Mergel der Juden im Jahre 1349. Basel mußten sie nach mannichfachen Leiden und Verfolgungen erst 1576 verlassen, doch durfte Burtorf 1619 den Juden Abraham bei sich haben. In Schaffhausen haben sie grausame Schicksale gehabt⁷¹) und sind erst im 17. Jahrhundert verjagt worden, ohne daß doch die Verbindung mit ihnen ganz unterbrochen wurde. Ähnliches ist von den andern Cantonen zu berichten⁷²). Genf vertrieb sie 1400 und wollte sie trotz der günstigsten Bedingungen 1582 nicht aufnehmen⁷³). Nur die Grafschaft Baden, und zwar besonders die Ortsschaften Endingen und Lengnau im Aargau, haben die Juden immer erhalten und sind ihr eigentlicher Sitz noch heutigen Tages in der Schweiz. Die jüdischen Einwohner dürfen sich nicht schwierigeren Rechte rühmen und die, welche in andern Städten (Bern, Basel, Genf u. s. w.) jetzt wohnen, haben französischen Bürgerrecht. Die freie Schweiz, die schon vor einem Jahrhundert einen Ulrich⁷⁴) geboren hat, ihr Apsl oft gewesen ist, wenn aus dem Elsaß

63) Memoiren für die Jubelgemeinde in Reg. in der Sammlung der Schriften u. s. w. S. 42 fg. 64) Bgl. Strobel, Geschichte des Elsfes fortgesetzt von Engelhardt 3. Bd. (1846), S. 436 fg. 65) Das Gesetz betrifft meist nur den Handel, der den Juden nur gegen ein Merkmalpotent gestattet sein soll; vgl. Jost, Geschichte der Israeliten 10, 1. S. 108 und S. 285, wo der Inhalt im Auszuge angegeben ist; vgl. 9, 133 und 10, 1. S. 146. 66) Souvenirs de J. Lesfite racontés par lui-même. (Paris 1844.) t. 2. p. 206. Die Worte des damaligen Ministers Merilhou hat bei Jost und anderwärts angeführt. Biennet gehörte der Opposition an. Der Art, wo der Herzog von Sparte (später Herzog von Orleans) in den Julitagen 1830 angefallen wurde, weil man den dem Restitut der Revolution noch nicht in Kenntnis gesetzt war, trug den Namen Ville Juif (vgl. Appert, Erinnerungen aus meinen Erlebnissen am Hofe Ludwig Philipp's. [Berlin 1846.] 1. S. 206. 207).

67) Sammlung jüdischer Geschichten in der Schweiz. (Basel 1768.) 4. S. 13, 14. 68) Ulrich S. 390. 69) Derselbe S. 118, 119. 70) Derselbe S. 15 fg. 71) Wer die Wapertestesteile bei Ulrich S. 311 liest, wird sich das von demselben S. 107 übersehte jüdische Gebet erklären. 72) Bgl. Schütz, Jüdische Merkmalen S. 332 und den französischen Brief bei Dohm, Bürgerliche Verbesserung der Juden 2. S. 116; der Verfasser des Briefes ist Johannes Müller. Derselbe schrieb 1769, als er als 17jähriger Jüngling nach Frankfurt kam: „ich ging am Sabbat in die Synagoge; die Hebräer empfanden mich dennoch lieblich.“ Bgl. Biographische Denkwürdigkeiten von Joh. Müller. Herausg. von J. S. Müller. (Stettin) S. 34. 73) Von den Gesetzen sagt Jakob Bernoulli 1676 (Kaiserliche merkmale in den Reichsarchiv für vaterländische Geschichte der schweizerischen Gesellschaft zu Basel. III. S. 131, 132): „sie erdienen sich von dem Jubelstille, und obwohl sie keinen Juden in der Stadt selbst wohnen, haben sie doch keinen Wandel an unbekannten jüdischen Juden.“ 74) Von einem braveren, milderen Menschen und des-

die Verfolgung hereinbrach⁷⁵⁾, und die Juden aus Bern im Sonderbundskriege als Patrioten befunden hat, wird bei der Revisionsgesetzgebung wohl auch die den Christen politisch gleichstellen. Denn Demonstrationen, wie die von Baselandschaft⁷⁶⁾ gegen französische Bürger, dürften weder unserer Zeit noch einem freien Staate angemessen erscheinen.

Bestimmte Nachrichten über den Aufenthalt der Juden in England reichen nicht bis über das 8. Jahrhundert hinaus, und die Entwicklung des staatlichen und geistlichen Lebens daseibst ist Ursache, daß auch die Spuren ihres Daseins bis zum 11. Jahrhundert nur sehr spärlich sind. Hier hat nämlich die Christlichkeit erst später Einfluß auf die sozialen Beziehungen erhalten und die normännische Eroberung unter Wilhelm dem Eroberer hat ihn während dessen Regierung nur noch mehr schwächen können. An ein directes Eingreifen in die sozialen Lebensbeziehungen von Juden und Christen war daher nicht zu denken. Selbst mit der Geistlichkeit, die hier mehr weltlich war und mehr von Weltlichen abhing, scheinen keine Konflikte stattgefunden zu haben. In dem 8. Jahrhundert wird nur das kanonische Gebot des Continents, mit den Juden nicht zu essen, den Geistlichen eingeschärft⁷⁷⁾. Dessenungeachtet erscheinen noch im 9. Jahrhundert Juden als Wohltäter des Bisthums Groselund⁷⁸⁾. Auch erklärt sich das gänzliche Schweigen über alle jüdischen Verhältnisse in diesen Jahren daraus. Unter Wilhelm dem Eroberer erhebt sich endlich gegen die maßlose Verachtung aller geistlichen Ansehen beim Könige die geistliche Opposition, und von da an beginnt auch die Gegenwirkung des christlichen Geistes gegen Leben und Stellung der Juden. Bei einer Disputation, die unter Wilhelm zwischen Juden und Christen abgehalten sein soll, donnerte er und bedrte die Erde, wie die geistlichen Schriftsteller erzählen, und es war ein Wunder um so notwendiger, je mehr man eben dem Könige selbst vorwarf, Wissenschaften an Juden verpacket, getauften Juden für Geld zum Judenbume zurückzuführen erlaubt, ja selbst bei dem zweifelhaftesten Ausgang des Streites geküßert zu haben, daß er, wenn die Juden siegen, selbst Jude werden wolle. Ein junger getaufter Jude widerspricht allen Witten seines Vaters und der Drohung des Königs zum Judenbume zurückzuführen; an einem andern Spötter über einen Heiligen thut dieser Wunder, daß er sich selbst erhängt und seinem Leichnam alle Hunde der Stadt London folgen. Angebliche Mordmorde, welche die Juden verurtheilt, werden auf einmal in kurzer Zeit nach

einander kund in Norwich, in Gloucester, in Comundeburc. Auch hier wird also durch jedes Mittel der Volksgelbst zu Fanatismus und Haß gegen die Juden geführt, wenn sie auch als Wirkung dieser Operationen, wie sie selbst, später ausbrachen, und keineswegs in dem Umfange, den sie in Deutschland, ihrer Heimath, gewonnen, sich auszubringen im Stande waren. Der erste Kreuzzug hatte für England gar keine Bedeutung und daher auch keine Folgen für die Juden. Die Geistlichkeit hatte selbst erst im 12. Jahrhundert unter Heinrich I. einigermaßen festen Boden gewonnen; erst unter Stephan kamen sie zu einer wirklichen politischen Gewalt, weil dieser sie zu seinen Zwecken zu verwenden gedachte. Aber auch der zweite Kreuzzug war hier noch keine Volksache geworden, nur Einzelne nahmen daran Theil. Erst der dritte, in dem sich zum ersten Male ein britischer König an die Spitze stellte, die ganze Nation durch Kähnung aufgeregt wurde, sollte auch hier jene Folgen für die Juden haben, welche nothwendig aus jenem sozialen Mißstand zwischen ihnen und ihren christlichen Nachbarn hervorbringen mußten, die jetzt erst hier, nachdem derselbe Kreuzzug in Deutschland und Frankreich die Juden schon sichtlich gelassen hatte, hervortraten, weil erst jetzt der Stolz und der Jorn der Predikation zu irgend einer Reife gebracht worden war. Bei der Thronbesteigung des Königs Richard brach der Sturm zuerst los. Nachdem man dem Volke vorgelegt hatte, es seien die Juden alle Zaubrer, litt man nicht, daß sie dem Könige sich näherten und die Krönungsgeschehnisse übertrieten; als dennoch einige dem Schaulustigen zusehen sich erlaubten und erkannt wurden, brach ein Ausfall aus, in dem ihre Häuser verbrannt und die Inhaber derselben erschlagen wurden. Der Fanatismus hatte Blut geflossen⁷⁹⁾ und die übrigen Städte, wo Judengemeinden sich befanden, wie Dunstable, Lynn, folgten nach. Noch hielt Richard's Gegenwart weitere Exzesse zurück. Nachdem er England verlassen, setzten die Kreuzfahrer, Abenteuerer und Pöbel, die ihm ohne alle weltlich religiöse Intentionen ins heilige Land zu folgen gedachten, das blutige Werk fort. In Stamford, Lincoln, Norwich wurden die Juden geplündert und getödtet; in York flüchteten sie in die Burg, vertheiligten sich unter der Anführung zweier heldenmüthiger Männer und tödteten sich dann selbst durch Schwert und Flammen⁸⁰⁾.

feren Christen ist über Juden nichts gefahrlich worden. Die dankbare Nachwelt wird den Gerichten im Egen gedenken.

75) Von der Verfolgung 1780 berichtet Grégoire (Sammlung der Schriften an die Nationalversammlung S. 72): „Sie stießen banfameitlich nach den Schwelgereisanten, wo sie eine Aufnahme fanden, die jeder Wunsch dem unglücklichen schuldig ist und der empfindsame ihm mit besonderer Dienstagsfienhe gewährt.“ Weiter war dies 1848 wieder der Fall.

76) Bgl. Bst. Geschiedte der Secten III, 2. 337.

77) Theop. Anglia Judaeorum, (Oxford 1738. 4.) p. 3 und anthero.

78) Auch bei Mann, Concilia 14. p. 446.

79) Auch bei Mann, Concilia 14. p. 446.

80) Auch bei Mann, Concilia 14. p. 446.

79) Gulietmus Neubrigenis (Recueil des hist. des Gaules 18. p. 18) sagt von dieser Verfolgung: „Dies enim ille Judaea exaltata fulas dignoscor et Aegyptiacus magis quam Anglus, cum Anglia, in qua nō rego priore felices et dicitur fuerant, regebat ille in Aegyptum... vertorur.“ 80) Cf. Tovey I. i. p. 30. Also, History of the Habituism and residence of the Jews in England. (London 1830.) p. 27. Ein auch sonst sehr ansehnlicher Schriftsteller gibt sogar die nächsten Data über diese Verfolgung. Rabulphus de Diceto, nachdem er die Ermordung zu Norwich aus VIII. Id. Febr. festgesetzt, fährt fort: „Nonis Martii tempore solliciti mandatum apud Stanford acutū sunt mox; XVII. Cal. April. apud Eboracum, sicut dicitur, fore quingentis neci traditi sunt, multos autē vulneribus appetentes; mandatum autē a propria gente percussu quibus multum incrementum deditur; XV. Cal. April. solliciti in Ramis palmarum, sicut dicitur, quingentis septem jugiter sunt apud

Von den Juden, die in Ens (in Niederösterreich) sich selber ihr Leben nahmen, um dem Glaubenszwange zu entgehen, sagt ein anderer christlicher Schriftsteller: „Solche Todesverächter kann man mit vollem Rechte mit den gepriesenen alten Helden in Sagant vergleichen, deren Muth kein Feind, kein Schicksal zu brugen vermochte“⁸¹). Diese Verfolgungen haben keine Wiederholung gefunden und es hat dieser mäßige Grad von Willestregung gegen die Juden ebenso wol im Charakter der normannisch-sächsischen Bevölkerung überhaupt, als in der politischen Stellung, die sie zum Könige einnahmen, keine genügende Erklärung. Auch diese letztere, so eigenbüchlich auch manches, wie natürlich ist, erscheint, so sehr ist sie eben nur eine Copie des germanisch-christlichen Lebens überhaupt. Je ausgeprägter dort das öffentliche Leben überhaupt auch in den Judenverhältnissen sich darstellt, desto schneller sein Mißbrauch zur Katastrophe. Derselben Umstand, der erbärmlichen Regierung zweier feiner Könige, verdankt England die Freibeite seiner unsterblichen Verfassung und die Juden ihre bitterste Erfahrung und Verbannung.

Auf Heinrich I., den „König der Gerechtigkeit“, der zuerst mit staatsrechtlichem Sinne die Spuren der Eeoberung durch das Geseß und die Ordnung verriechte, geht auch die erste Erwähnung jüdischer Urkunden⁸²) zurück; es wird von Privilegien gesprochen, die der König ihnen gegeben hat, die ihnen Sicherheit und Bestizthum garantiren und ihre Verhältnisse zu den Christen ordnen. Von einem besondern Rechte des Königs auf die Juden ist darin nicht die Rede; daß sie, welche auch hier als eine besondere Körperschaft dem Nationalleben gegenüber traten, sehr bald in ein Verhältniß zu ihm kommen mußten, ist den mittelalterlichen Begriffen überhaupt analog. Das Geseß über die Juden aber, welches man Edward dem Bekenner zuschreibt⁸³), und welches die Juden als das vollständige Eigenthum des Königs darstellt, der mit ihnen wie mit einer Sache schalten könne, gehörte der Zeit des angelsächsischen Reiches nicht an, indem dies einen solchen

Begriff noch gar nicht kannte; es entsank vielmehr, wie man die Geseßgebung Edward's in ihrer Umarbeitung dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts zuerkant⁸⁴), seinem ganzen Principe nach, mit wichtigem politischen Grunde erst in dieser Zeit. Es ergibt sich das nicht bloß aus den Nachrichten über Heinrich I., dessen Urkunde Heinrich II. bestätigte, und den Motiven der Willfür, mit denen sich Stephan und Heinrich II. entschuldigeten⁸⁵), sondern auch aus der ganzen politischen Grundlage, auf der man eines Tages, wie das Edwardische Geseß, bedurfte, um zu besigen, was man entbehrte. Die normannischen Fürsten in England brauchten Geld für ihre Feldern und andere Verhältnisse, mehr als ihnen ihre eigentliche Stellung gewährte. Schon Heinrich I. hatte gegen Uebersieße in das Vermögen der Barone sich durch seine Chartre verpflichten müssen⁸⁶). Den Reichthum der Juden für sich als ein alleiniges Gut auszubedenken, mußte ihnen als ein erwünschtes Auskunftsmitel gegen ihre Noth erscheinen. Doch bedurfte es auch der Geseßlichkeit, nicht bloß, weil die Juden sonst immer nur durch Gewalt gezwungen werden mußten, wie es Stephan versucht, sondern weil man den Baronen gegenüber, in deren Gebiet die Juden wohnten, einen legitimen Anspruch ebenso brauchte, als in Teutisland der Kaiser den Territorialfürsten entgegen. Es mußte diese Geseßlichkeit, wie alle Geseße der Normänner, auf dem angelsächsischen Gode, dem Edwardischen, beruhen⁸⁷), der immer nur nach eigener neuer Anschauung verarbeitet ward, und indem man auf diese Weise über die Urkunde Heinrich's I. hinwegging, hatte kein Jude ein Recht mehr, den Ansprüchen des Königs sich zu widersetzen, kein Baron mehr Abtheil an ihnen nehmen zu wollen. Dieses Geseß gab die Juden ganz in die Hände des Königs; es legitimirte seine Willfür, da Alles ihm gehört, und es bedurfte daher nur seinerseits der gehörigen Maßregeln, um zugleich auch, da er die Größe dieses Eigenthums kannte, jede vernünftige, verlezende Beilegerung zu heben. Auch hier geben, wie in Teutisland, die Verfolgungen durch die Kreuzzüge die Gelegenheit dazu. Richard Löwenherz, dessen Geldnoth noch größer als seine Ritterlosigkeit war, sah sich durch seine Befangenheit verbunden, die Creße gegen die Juden, die durch seinen Kreuzzug begangen wurden, näher zu untersuchen. Es war ihm weniger darum zu thun, die Wörder zu bestrafen, als den Räubern ihr Eigenthum abzunehmen und überhaupt nach dem Vermögen der Ermordeten zu forschen, da er eben die alleinigen Ansprüche darauf zu machen hatte. Er mochte daher die alte Sache nach so vielen Jahren nicht vergessen; durch ihn erhielt das Geseß Edward's wahrscheinlich seine Gestalt, denn er

St. Edmundum. Ubicumque reperti sunt Judaei, manibus pre-regnorum percussus sunt, nisi qui municipalium eruebantur auxilio. Necem Judaeorum tam funestam tam exitialem viris predebitus placuisse non credendum est“ etc. in Recueil des histor. des Gaules 17, p. 636. Der Abt Rabulf von Eborac ergreift nennt die Häufer der Juden in London quoniam palatia regum (Recueil 18, p. 63).

81) Eucy, Hirschfeld unter Alberich IV. 2. E. 395; vgl. Die Juden in Hirschfeld 1. E. 98. 82) Die ersten wir nur, noch freilich nicht hätte übersehen werden sollen, aus einer Urkunde König Johans', in der es heißt: „Sciatis, nos concessisse omnibus Judaeis Angliae et Normannie libere et honorifice habere reddituum in terra nostra et omnia illa de nobis tenenda, quae tenebantur de rege Henrico, suo patris nostri.“ Cf. Tewys p. 32. Huns, Append. p. 132. 83) Aus Willm's Leg. Anglia. Redit. et civil. (London 1721). p. 197 bei Gans in Buns, Zeitschrift E. 111. Hunt p. 3 sq. „Sciendum quoque, quod omnes Judaei, ubicunque in regno sunt, sub tutela et defensione Regis igitur debent esse, nec quilibet eorum alicuius divitiis se potest subdere sine regia licentia. Judaei enim et omnia sub regis sunt. Quodsi quilibet detinuerit eos vel pecuniam eorum, perquirat rex, si vult, tanquam suam propriam.“ Cf. Huns, Coll. Conc. 19, 719, cap. 24.

84) Vgl. Phillips' englische Reichs- und Reichesgeschichte 1, 225, der übrigens die jüdischen Verhältnisse ganz mit Eitellwürden übergeht. 85) Hunt p. 11 sq. 86) Lappenberg, Geschichte Englands 2. E. 214. 87) Lappenberg (1, 215) sagt: „Wichtig . . . war die Proclamation, in welcher er die Willkür der vorhergehenden Regierung zu heben und die alte angelsächsische Verfassung, nach damals üblichem Ausdruck, das Geseß König Edward's, zu erhalten sich anstrengte machte.“

war der Erste⁸⁸⁾, der mit der Untersuchung der Hinterlassenschaft der Erschlagenen auch die Einrichtung verband, von allen lebenden Juden des Königreichs durch einen Eid zu erfahren, wie viel sie an Vermögen besäßen, darüber wie über alle Verträge und Urkunden der Juden ein Register anlegen ließ und zuerst den Gerichtshof der Juden einrichtete, durch den die Stellung derselben den eigenthümlichen Charakter einer auf das Höchste geordneten Willkür erhielt. Schon früher hatten die Juden Englands eine Corporation gebildet, die selbst nur einen Begräbnisplatz in London hatte, wohin alle Leichen gebracht wurden⁸⁹⁾, als solche unter einer besondern Verwaltung stand und ein geistliches Oberhaupt, nach unserm Begriffe einen Oberabbener, über sich hatte⁹⁰⁾. Über Allen stand nun der Court of the Exchequer of the Jews, der Gerichtshof, der sich mit ihrem Handel und Wandel beschäftigte. Er bestand aus den Justiciarii, die, wie die missal dominici, in den Gebieten, wo Juden wohnten, umherreisten, Controle über Vermögen und Abgaben führten, die Prozesse schlichteten und die Verträge zwischen Juden und Christen beaufsichtigten⁹¹⁾. Sie hatten einen bestimmten Gehalt, standen unter dem Großschatzmeister des Königs und hatten noch einen jüdischen Unterbeamten, den Schatzler oder Kistler⁹²⁾, bei sich, sonst als Clericus⁹³⁾ genannt, der ihnen die Güter der Juden schäben mußte, besonders wenn sie nach dem Tode oder der Taufe eines Juden rechtlich an den König fielen. Nirgends war das geschäftliche Leben der Juden so überwacht, als alle Contracts öffentlich in Gegenwart von zwei jüdischen, zwei christlichen Sachkundigen, zwei öffentlichen Notarien und zwei Clerks gemacht werden mußten. Von den Abschriften der Contracts by Indenture blieb eine in den Händen des Juden, mit dem Siegel des Lebenden versehen, die andere war in einem öffentlichen Behälter mit drei Schlüsselern bewahrt, von denen die Schlüssel unter die jüdischen und christlichen Sachkundigen und Clerks verteilt wurden. Jede diese Bedingung nicht erfüllende Urkunde war ungültig und durfte kein Motiv einer Anklage werden. In den kleinern Städten und Burgen übten die Constabularii das Richteramt aus, in Processen zwischen Juden und Christen⁹⁴⁾, da die Gerichtsbarkeit über Juden allein auf jüdisches Recht fußte. Die

Geistlichkeit durfte keinen Anspruch auf Gerichtsbarkeit über die Juden machen⁹⁵⁾; ja es wird durch königliche Urkunden widersprochen, wenn etwa das kanonische Gesetz zu sehr das sociale Leben der Juden verletzete⁹⁶⁾. Es hätte das Leben der Juden in England durch diese gesetzliche Ordnung eine sehr wünschenswerthe Richtung nehmen können, selber im socialen Leben, wenn nicht die unschreibliche Geldnoth der normannischen Fürsten von der usurpirten Willkür über die Juden einen Gebrauch gemacht hätte, der diese zur Verzweiflung brachte, die Ordnung zu einem Werkzeuge derselben umzuwandeln und den Haß der Bewohner, den die geistliche Macht nicht zu schüren vermochte, indem er durch das Gesetz zurückgehalten ward, erst eigentlich schül. Nur um sie ganz sein eigen zu haben, hatte der König die Ordnung geschaffen, schützte er sie gegen Verfolgungen; gemäß seinem Eigenthume gab er ihnen Vorrechte, und er hielt um so fester daran, sie selbständiger hierin seine Stellung den Baronen gegenüber war, je, als sie mit Johann im Kriege lagen, sich auch an seinem Eigenthume, den Juden, des Königsrechts bedienten⁹⁷⁾. Der König kann den ganzen Judenthum oder einzelne Besitzthümer einzelner Juden verschenten und verkaufen⁹⁸⁾; ihm gehört das Gut flüchtiger und erschlagener Juden⁹⁹⁾; er kann ihre Schulden für null erklären¹⁰⁰⁾; ohne sein Erlaubniß darf kein Jude über das Meer reisen¹⁰¹⁾. Er kann zu jeder Zeit von ihnen Geld fordern, und da er einen Kaffasch ihres Vermögens hat, so können sie sich nicht mit Nichts abenden entschuldigen. Die Summen, welche die englischen Könige den Juden abpreßten, gehen ins Unglaubliche. Jede Gelegenheit, die eines Kreuzzuges, Krieges, diente auch hier, aber nicht mehr als überhaupt Geldnoth des Königs, zum Vordränge. Johann ohne Land ließ sich für die Bestätigung der alten Urkunde Heinrich's I. 4000 Mark zahlen¹⁰²⁾; 1210 zog er ihnen 60,000 Mark ab; einem dristler Juden janz er mit den Admen sein Geld aus dem Beutel¹⁰³⁾ und doch wurde er noch von seinem Sohne Heinrich übertrassen, dessen lange Regierung für die Juden Verlust ihres Vermögens und ihren Auszug herbeiführte. Gole¹⁰⁴⁾ berechnet, daß vom 50. Regierungsjahre Heinrich's bis zum dritten Edward's I. von den Juden 420,000 Pfund Sterling 15 Schilling 4 Denar eingezogen wurden. Jeder Jude ohne Ausnahme war verpflichtet, dem Könige seinen Boll zu geben¹⁰⁵⁾, und trotz der ungeheuren Willkür ist doch Loxey's Angabe nicht richtig, wenn er bloße Willkür in der Einforderung der Abgaben annimmt. Bietmetr lassen sich alle Abgaben,

88) Seine Capitula stehen bei Roger de Hoveden, Annal. posterior per Saule aa. rerum Anglieum p. 421. „omnia debita et vadia Judaeorum imbreverit, terrae, domus, redditus et possessiones“ etc. 89) Tovey p. 9. Doch buernte das nur bis zur Regierung Heinrich's II.; cf. Tovey p. 12. 90) „Rex concessit Aaron Judaeo Eboracensi presbyterum omnium Judaeorum Angliae cum omnibus pertinentiis suis tennam tota vita sua.“ Urkunde König Johann's bei Tovey p. 55 sq. Der Gelehrte, der den verstorbenen König einen Thron, Jacius Spreiter, Zuhörern, misst, ist merkwürdig, bei Tovey p. 61. 91) Cf. Tovey p. 48, 49. 92) „Quia acceperunt, quod Dominus Henricus rex Pater noster habere solebat in Saccario suo Judeum quendam intendente officio Cachetarii de Teneamentis et Caltalia.“ Urkunde Edward's I. bei Tovey p. 51. 93) „Rex vult quod Abraham filius Vines sit Clericus regis in Saccario suo Judaeorum“ etc. bei Tovey p. 51. 94) Bgl. die Urkunden bei Tovey p. 50 u. 64.

95) „et non permittas, quod placitetur in Curia Christianitatis occasione aliquas debitor“ etc. ap. Tovey p. 73, 79; vgl. die Urkunde C. 203. 96) Bgl. die Urkunde Heinrich's III. bei Tovey p. 83. 97) Tovey p. 72. 98) Idem p. 45. 99) Idem p. 21, 30 u. 130.

1) Cf. Tovey p. 42, 68, 69. 2) Idem p. 81. 3) Idem p. 65. 4) Matthaeus Paris, ed. Wats p. 229. 5) Idem p. 31. 6) Instit. Part. III. p. 506. 7) „quod nullus Judaeus maneat in Anglia, nisi servitium Regis faciat et quam etiam aliquis Judaeus natus fuerit, sive sit Masculus sive femina, serviat nobis in aliquo.“ Heinrich III. bei Tovey p. 145.

die dem Kaiser in Teutschland gebührten, wiedererkennen. Daß der König bei der Krönung Geschenke erhielt, war etwas sehr Natürliches; der glüklichen Pfenning vertritt eine Kopfsteuer, die Jeder, der älter als 12 Jahre war, zahlen mußte. Edward I. hatte sie auf 3 Denare bestimmt⁷⁾; Heinrich III. hat den Anfang des Servitiums für den Juden bei seiner Geburt festgestellt. Den dritten Pfenning sofort man ebenfalls ein. Heinrich III. verlangt 1230 den dritten Theil des Vermögens der Juden⁸⁾. Wenn der König ihnen ihren Schulden zu verfolgen erlaubte, erhielt er vom Pfund einen Byzantiner, also den zehnten Theil⁹⁾. Oft wird von ihnen die jährliche Abgabe für mehr Jahre voraus verlangt, z. B. von Heinrich III. de omnibus tallagiis et auxiliis¹⁰⁾. Edward I. erlaubt seinen Brüdern, ihm zu helfen bei der Einfammlung der arreragia tallagii de bonis (von unbeweglichen Gütern, Grundsteuer) cattalis (beweglichen) et debitis (Handelssteuer) Judaeorum¹¹⁾. Die Justiciarii mißbrauchten auf ihren Schatzkammern durch das Land, bei denen sie die Abgaben einholten, das Vertrauen des Königs und ließen sich von den Juden bestechen¹²⁾. Heinrich III. übrigens verordnete das Geschäft auch selbst. Als er Karon von Hert 4 Mark Goldes und 4000 Mark Silbers abzwang, nahm er es mit eigener Hand in Empfang, wie Matthäus Paris sagt: „factus ex rege theloneus“¹³⁾. Den siedenden Juden, er möge sie ziehen lassen, weil sie nichts mehr zu geben hätten, antwortete er offenkundig: „Ihr dürft Euch nicht wundern, wenn ich Geld heische; es ist aber haarträubend, an meine Schulden zu denken. Beim Haupte Gottes, schon erreichen sie 200,000 Mark, ja, wenn ich 300,000 angäbe, würde ich nicht zu viel sagen. Überall werde ich dingeriffen. Ich bin ein verflämelter, verführter, in Hälsen gespaltenen König. Ich muß Geld haben, woher es auch immer sei“¹⁴⁾. Er verkaufte sie an seinen Bruder und dieser erbarmte sich der Armut der Juden.

Edward I. erbt sie nicht in dem blükenden Zustande, wie sie sein Vater empfangen; er steht daher schon als

Strafe für die Unmöglichkeit des Zahlens die Verbannung aus dem Lande¹⁵⁾ ein. Sein Statutum de Judaismo¹⁶⁾ hat ganz französische Färbung und führte in sich den Keim zu der künftigen Vertreibung der Juden ebenso wie die französischen Edikte. Er hat eine größere Rücksicht auf das kanonische Gesetz genommen, dessen einzelne Statuten schon mehr und mehr in weltliche Wirksamkeit traten; er hat den Juden den Wucher verboten, den sie trieben, und sie auf andere Erdenständigkeit verwiesen, aber nicht die Ansprüche an sie ermäßigt. Er schenkt ihnen die Quellen des Vermögens ab, ohne dieselben selbst für geringer halten zu wollen, so ein, daß sie durch die unerträglichsten Abgaben heruntergekommen seien, und bemerkte selbst im Jahre 1281¹⁷⁾, daß aus Armut Viele sich der königlichen Macht entzogen, und wo früher 50 Abgabensätze gewesen, jetzt nur sehr wenige übrig wären. Ihre Vertreibung also, die im 18. Jahre seiner Regierung stattfand, war nur natürliche Folge davon, daß er den Ruhen von ihnen nicht mehr bedeutend genug fand, um sein religiöses Gewissen und die Unzufriedenheit seines Volkes aufzuwiegen. So verließen 13—16,000 Menschen am 9. Oct. 1290 das Land¹⁸⁾, nachdem man ihre geistigen und materiellen Kräfte ausgebeutet und sie während eines ganzen Jahrhunderts die Laune und die Verschwendung von Fürsten ertragen hatten, welche von ihrer Verschaffung zu sehr eingeengt waren, um da, wo sie aufhörte, für sie wirksam zu sein, und mit der Fülle des verzweifeltsten Eigennusses Hilfsmittel für sich erpreßten.

Auch hierher lehrten die Juden erst nach dem Umstürze aller alten Verhältnisse zurück, und wie England in Bezug auf Freiheit staatlich und bürgerlicher Rechtsentwicklung allen europäischen Staaten um ein Jahrhundert vorausgerückt ist, so auch in seiner Beziehung zu den Juden. Die religiösen Umwälzungen, die dem Staate nach dem Tode Karls I. ein so eigenthümliches Ansehen gaben, waren für die Juden ihrer Natur nach günstig gewesen. Der Umstand, daß die Independenten von Allem Glaubensfreiheit anerkannten, besonders aber, daß der religiöse Strom in seiner gänzlischen Ableitung vom katholischen Christenthume bis zu der eigentlichen Quelle der heiligen Schrift, also auch bis zu den Juden, zurückführte, hatte auf die Betrachtung der Letzteren und ihre soziale Stellung eingewirkt¹⁹⁾. Wenn Cromwell in diesen Verhältnissen auch den weiblichen staatlichen Geist besaß, der Alles für die Macht des ihm Anvertrauten zu bemühen verstand, so war es natürlich, daß er dem

7) Rymer, Acta et Foedera I. 2. p. 159; „et etiam quod universi et singuli Judaei praedicti, homines et foeminae, postquam aetatem duodecim annorum compleverint, assunt nobis singulis annis tres denarios pro chevagio suo scilicet ac Pascuis“, cf. Tovey p. 265. 8) Rymer p. 33. not. 9) In sinibus Rotundis bei Tovey p. 43 heißt es: „Et Manasserus Graecus habet licentiam prosequendi Martinum Martell de 24. marcis, cum lucro pro Circographum. Et Dominus rex debet habere de qualibet libra annu Bessantum.“ Ein Byzantiner aber war der zehnte Theil eines Pfundes und im Werthe von zwei Schilling. 10) Rymer, Acta et Foedera I. 2. 26. 11) Idem I. c. 1. 2. 143. 12) Es 1252 Robert de la Mo, wie Matthäus Paris (ed. Wats p. 856) und ein Jahr früher Philipp Bunt thun „ut eadem parceret in regio tallagio“ (p. 851). 13) ed. Wats p. 613. 14) Math. Paris. p. 302: „Factus“, heißt es weiter, „igitur ante Titus ut Vespasianus, vendidit Judaeos pro aliquot annis Richardo fratri suo ut quos rex excoheraverat, Comes evicerat. Tamen comes pepercit eis, considerans eorum potestatem abbreviatam et paupertatem ignominiosam.“ Das Aetnsthid dieser Vertreibung vom 24. Febr. 1295 ist erhalten und mitgetheilt in Rymer I. 1. 193. Im Jahre 1771 verfiel er sie diesem zum zweiten Male; cf. Rymer I. 1. p. 118.

15) Bei Tovey p. 199. 16) Idem p. 300. 17) Rymer I. 2. 196. 18) Cf. Tovey p. 233; cf. Schebet Jehuda c. 18. Frankreich nahm die armen Jüdthümer nicht auf. Philipp gab Befehl: „Ordinatum fuit dominis regis praesentibus et percipientibus, quod omnes Judaei, qui in regno Francie infra medietatem et Wasconia vixerant, a dicta regno Francie infra medietatem Quadragesimalia expelluntur“ (Ordonnances I. p. 317). Daß sich aber im Elfsaß Einige niederlassen haben, geht daraus hervor, daß die Annales Comaricenses berichten: „Rex Angliae omnes Judaeos regno expulit“; cf. Ortelius in. rex. German. 2. p. 25. 19) S. Cassel, die Robbinerreform und des Jahres 1650 S. 10 fg. und S. 13 Not.

Anträge des Manasse ben Jostai, der im Namen der Juden um Aufnahme in England bat, nur eine freundliche Antwort gab. Das religiöse Element war von dem gelehrten Juden als Moment²⁰⁾ ebenso wie von den christlichen Gönnern²¹⁾ hervorgehoben worden. Cromwell war aber zu klug, um bei der großen Meinungsverschiedenheit²²⁾ Stellung und Namen durch einen entscheidenden Schritt auch nur bei einem Theile in Verwirr und Verdacht zu bringen; er entschied sich nicht²³⁾ und gerüthre schweigend, was er durch ein Edict zu gestalten für gefährlich hielt.

Die Zwecke des Handels²⁴⁾, die Cromwell im Auge hatte, waren es wohl nicht allein, welche auch für Karl II.

und Jacob II. die Anfechtung der Juden, deren schon im Jahre 1663 eine kleine Zahl in London waren, erwünscht machte. Auch diese Monarchen, Anhänger des alten, streng monarchischen Regiments, brauchten Geld. Die Juden empfingen von ihnen Bürgerrechte und Privilegien rücksichtlich der Steuer auf die Güterausfuhr; trotz der Eingaben der englischen Kaufleute ward letztere erst von Wilhelm von Dranien ihnen wieder aufgelegt²⁵⁾. Von einer Verfolgung oder sonstigem fanatischem Haß ist seit dieser Einwanderung der Juden keine Spur. Erst als man 1753 eine Bill einbrachte, daß Juden, welche drei Jahre in Großbritannien oder Irland gelebt hatten und während der Zeit nicht über drei Monate abwesend waren, auch ohne das Abendmahl, welches Jeher, der englischer Bürger werden wollte, nehmen mußte, naturalisirt werden konnten und diese Bill im Oberhause durchging, erhob sich im Unterhause ein Widerspruch dagegen und gegen die Juden überhaupt. Trotz der Beredsamkeitsreden der Lords Harrington, Dupin, Nugent und Pelham, regte Lord Egmont durch seine fanatische Rede das Volk auf. Von allen Seiten wurde dagegen petitionirt, der Minister selbst ließ die Juden fallen und die Bill ward zurückgenommen. Die Juden mußten noch fern, wollten sie Grundstücke besitzen, durch einen königlichen Freibrief für 21 Pfund die Denization erlangen und einen höheren Zoll beim Handel geben²⁶⁾. In der weiteren Entwicklung jüdischer Verhältnisse ist bis auf die neuere Zeit die sociale Stellung der politischen weit vorausgewiesen. Es war aber nur die Form des Edicts (Declaration), welche die Juden von der Befreiung höherer bürgerlicher Ämter abhielt, und ihnen nur untergeordnete Stellungen, wie Constables und Frabboroughs, gestattete, den Land- und Seebienst ohne Avancement gewährte und zur Wahl zur Jury zuließ. Das Jahr 1829, in welchem die Katholiken Englands emancipirt waren, wurde die Epoche jüdischer Freiheit. Im Jahre 1830 brachte Robert Grant zum ersten Male eine Bill ein auf Bürgerrecht der Juden; sie ging nicht durch, und Robert Peel hatte bei der zweiten Sitzung dazu den Aufschub gegeben. Im Jahre 1833 scheiterte ein zweiter Versuch Grant's am Oberhause, trotz der zahlreichen Petitionen, die von Stadt und Land eingingen. Im Jahre 1835 ward der Eid für die jüdischen Sheriffs geändert, im Jahre 1845 endlich wurde Robert Peel's Bemühungen die Declaration abgeschafft, wonach die Juden zu Municipalämtern fähig gemacht wurden²⁷⁾. Am 16. Dec. 1847 brachte endlich Lord John Russell, der Premierminister, in einer ausgezeichneten Rede die Bill auf Entfernung aller noch bestehenden

20) Hgl. seine Declaration to the Commonwealth of England bei Torcy p. 263: „my second motive, is because the opinion of many Christians and mine do concur herein, that we both believe, that the restoring time of our nation into their active country is very near at hand“ etc.

21) Hgl. die Worte des Thomas Collier, welcher sie gegen den Angriff von Pennin im Demurrer entgegnete bei Torcy p. 279.

22) CL a narrative of the late proceedings at Whitehall concerning the Jews, who had desired by Rabbis Manasse, an Agent for them, that they might return into England and worship the god of their fathers etc. Published for satisfaction to many in several parts of England, that are desirous and inquisitive to hear the truth hereof. London printed for C. Lippincott at the Crown in Popeshhead 1656, aufgenommen in Harleian Miscellany (London 1746) T. 5. 578., überstet im Pantheon Anabaptistum Enthusiasmum, Schwärmgeisteswuth S. 236.

23) Im Pantheon heißt es S. 235: „und hat also das Schicksal von den Juden in selbiger Zeit seinen Anfang genommen und ihnen (sozt) geschenkt, daß gleichwohl ihre seit Hundert Jahren gesammelten.“ Grl ist in Jertum Wieder (p. 5. von Joh. David Michailis, hgl. Dohm, Bürgerliche Verbesserung der Juden 2. Th.), der Schrift „Die Rettung der Juden“ die Aufnahme der Juden in England auszuweisen. Aber Montes Franco hatte Recht zu sagen, daß Manasse das Buch Spas Iazaelis dem Parlamente zu Ehren geschrieben habe, denn er sagt selbst in seiner sechs Jahre später erschienenen Schrift: „Die Rettung Iazaelis vindiciis Judaeorum“ (überstet von Mendelssohn 1782. S. 59): „Ich schrieb mein Buch der Hoffnung Iazaelis dem ersten Parlamente in dem Straußzug an.“ Ehen der Titel der Schrift von Widdeler, wie im Pantheon p. 234 anzugeben ist, richtig hier. Es lautet: A briefe epistle to the learned Man, Is. Iazael in answer to his dedicated to the Parliament.“ Printed at London 1650. (Censur 6. Sept.). Die Schrift war nämlich von seinem Briefe begleitet, in dem er heißt: „when they shall read the envoying treatise“ (Torcy 266) und Widdeler wird deshalb von Schuld (Jüdische Werthwürdigkeiten S. 524) ein Jubelherz gemacht; cf. Späcer, Arcan. Bibl. Sacra p. 331. Zeller (Zuverlässig historischer Erzähler S. 145 fg.) hat daher Unrecht, Franco zu haben, das Jahr der Erscheinung in das Jahr 1651 statt 1650 zu setzen (was schon Wolf, Bibl. hebr. I. 783 — 3. 707. De Rossi, Bibl. Jud. Antiquitat. p. 67 haben). Ähnlich ist der Irrthum für die „Rettung Iazaelis“ das Jahr 1657 statt 1656 als Zeit der Erscheinung zu setzen (vgl. Rettung Iazaelis S. 61), die Übersetzung der „Hoffnung Iazaelis“ in das Jahr 1698 statt 1692 zu vertagen (was außer Wolf und Rossi schon Dreyer, Nachtrag des jüdischen Lehrers u. f. w. [Halle 1730]. S. 135 hatte), wenn es überhaupt nicht Unrecht, unter dem Namen des Men. ben Jostai ein bezeichnendes Sprachvermögen vorzuführen zu finden, was er selbst wieder geschrieben, noch überstet hat. 24) CL Könen, Geschichtsbilder der Juden in Niederland. (Utrecht 1843.) p. 157. Die Beschaffenheit von Widdeler, zu dem sie Granselz führen und die schon Torcy als Überredungen überstet, vertheidigt Könen (Die Rechte des Christenthums [Berlin 1816.] S. 72).

25) Cf. Torcy p. 287—295. Eine Schenkungsurkunde von London aus 1677 ngl. in den Reg. an R. Sam. d. Jhr. 2608 R. 371. (Debar Schemuel Venezia 1720. Fol.). 26) Hgl. Gitter aus dem Monthly Magazine Vol. 1. p. 12 sq. 102. 198 in den Fragmenten zur Kenntnis der Rechte u. f. w. (Berlin 1802) S. 73 und aufgenommen im Taschenbuch für die Kinder Zerstörer der Unwissenheit für mehr Leute. (Berlin 1804. 12.) S. 317. Wicrabau, über die jüdische Verbesserung der Juden S. 163 ff. (Aus dem Grundsatz mit Zerstörer [Berlin 1807.] S. 27). 27) Cf. Moser p. 73. 3. 8. Geschichte der Jazraeliten S. 21 und 2. 27 und Böhmcr, Die Gleichstellung der Juden. (Büdingen 1833.) S. 13.

Beschränkungen der Juden einz, selbst der älteste Begneer der Juden, Sir Kob. Inglis, konnte seine Gegengründe nicht mehr auf eine Volkseinstimmung stützen, da sie in diefer nur Achtung und Liebe empfinden; Lord Georg Bentinck wies von seiner Partei ab und stimmte für die Juden²¹⁾. Robert Peel gab bei der zweiten Lesung der Bill, wie 1830 im gegnerischen Sinne, jetzt für die Sache den Ausschlag. Aber zuletzt ist der Antrag doch am Oberhause gescheitert. Die zweite Epoche der Geschichte der Juden in England ist trotz der langsamen Schritte des Gesetzes ausgezeichnet vor der in vielen andern Ländern. Der klare, große Geist der Gesetzgebung und des Volkes hat in der Verweigerung nichts von den entbehren, kränkelnden Stacheln einer kleinlichen Verfolgung und Beschränkung. Weil Geselchtheit der allein betretene Weg Englands ist, hat sich der Geist der Nation gegen die Juden nach den Gesetzen modernen Fortschrittes entwickelt; man wußte dort nichts von all den zahllosen Judenqualereien Deutschlands, obschon die Juden selbst in Bildung und Wissenschaft die Deutschlands niemals erreicht.

Das 17. Jahrhundert war auch in andern Ländern für die Juden bedeutungsvoll. Wie die englische Revolution ein Vorläufer der französischen, so richteten sich in den Umwälzungen der Dinge und Meinungen auch schon damals die Verhältnisse der Juden. Als in den Verbannungen aus Spanien und Portugal über die flüchtigen Juden neue Schicksale hereinzubrachen drohten, öffnete ihnen die Vorlesung²²⁾ ein neues Vaterland in den mit den Elementen und Tyannen kämpfenden Niederlanden. Hier, wo man selber für Glaubensfreiheit Mutete und stark, wies man diejenigen nicht zurück, welche jüdischen Ayl und Eddach suchten. Drei portugiesische Juden²³⁾ wurden 1560 sriedlich in Holland aufgenommen und mehrere Andere zogen ihnen nach. Das Jahr 1598 ist das der Gründung ihrer ersten Synagoge. Sie hatten sich erst nach Middelburg ziehen wollen, waren aber dort nicht wohl aufgenommen worden, und so kamen sie nach Amsterdam, und erbeben sich daselbst zu einem außerordentlichen Glücke in Ruhe und Frieden. In einem Staate, der „als ein Freiplatz für alle Vorkolgte, alle Unterdrückte und Fremdlinge“ angesehen sein wollte, und dem „kein Bündnis, kein Vertrag mit einer Macht so gütlich gewesen, als die Beschirmung derjenigen, die ihre Zuflucht dahin genommen haben“²⁴⁾, mußte unter dem

Schutz des Landes jüdischer Handel und Industrie sich entwickeln. Hier, wo auf die Juden keine andere Abgabenlast fiel, als die Allen gemeinschaftliche, das Glaubensbekenntnis die weiteste Freiheit der Aufferung genoss, und selbst das strengste kanonische Verbot, des Übertritts zum Judenthume, nicht beachtet wurde, wo man den Paragraphen im Frieden zu Münster 1648 vom erlaubten Handel der Niederländer nach Spanien auf die Juden ausdehnte und deshalb langwierige Unterhandlungen nicht scheute, wo man die Welt verteilte und anrichtete, mußte eine innige und feste Liebe zum Regentenhaufe entstehen und sich mehrfach glänzend bemähren. Umgekehrt 20 Jahre nach Anstuf der portugiesischen kamen später auch Juden aus Teuschland nach Holland, aber erst 1636 gelang es ihnen, eine Gemeinde in Amsterdam zu bilden. Auch sie waren nach und nach sehr zahlreich geworden. Auch für die Flüchtlinge, die vor der Kosakenverfolgung in Rußland flohen, wurde Holland eine Heimath. Nur drei Jahre später, als sich die portugiesischen Juden im Haag 1675 angesiedelt, folgten ihnen die teusch-polsnischen. Ähnliche Dienste wie Moabab, die Familie der Belmonte, Lopez Suasso und Andere unter den Portugiesen dem Hause Drauen erwiesen, hat Francisco Paolo, polnischen Ursprungs, geleistet. Die Generalstaaten gewährten ihm zwei Jahre lang Freiheit von allen Kassen. Die Juden verbreiteten sich in Geldern, Utrecht, Seeland, Friesland, und überall haben sie sriedlich und ruhig bis auf die Erschütterung Europa's durch die Revolution gelebt, welche ihnen noch mehr bringen sollte. Aus den Generalstaaten war eine batavische Republik geworden; die Menschenrechte waren verkündet, und den Juden auch noch das sriedliche Bürgerrecht, das sie zu allen bürgerlichen Lebensverhältnissen geübt hatte, übertragen worden. Es war Unbanbarkeit gegen die Vergangenheit, wenn in dem Berichte über die Juden an die holländische Nationalversammlung²⁵⁾ die Gleichheit aller Bürger als die Grundlage dieser Revolution genannt ward; denn sie war die des holländischen Staats überhaupt und die Toleranz des 17. Jahrhunderts übertraf die des 19. zweifach. Schon bevor die offizielle Bürgerrechtsklärung am 12. Sept. 1798 ausgesprochen war, sind Juden zu Mitgliedern der Nationalversammlung ernannt gewesen²⁶⁾. Der Wechsel der Regierungen von der Republik zu Napoleonischem Aggregat und zum Königsreiche alter Regimes unter Wilhelm hat nur auf die inneren Angelegenheiten der Juden Einfluß gehabt, welche nicht selten beunruhigt waren. Die äußeren haben niemals weiter etwas zu wünschen übriggelassen.

In Belgien ist kein anderes Verhältnis entstanden, seitdem es unabhängig von Holland wurde. Die Juden

²¹⁾ Rat. Verhandlungen des englischen Unterhauses über die Emancipation der Juden am 16. und 17. Dec. 1847 (Berlin 1848).

²²⁾ Dies sriedlich dehaute die Antwort des Herrn von Beaum gegen den französischen Gesandten aus: „weil Gott die Juden nicht verflucht, wie er Kanne, so will er sie auch auf Erden geduldet wissen.“ „En dervij zij zich dan toch ergen assenten ophouden, zoo was er ninte onchristelwijs in hen in Holland te herbergen.“ Könen, Geschichte des Juden in Nederland S. 270.

²³⁾ Cf. Könen, Geschichte des Juden in Nederland S. 139 ff. Egl. C. 361.

²⁴⁾ Könen p. 150. 157: „ona deze landen te maken tot ene veilge en alteen verzekerde vrijplaats voor alle vervolgde en verdrukte vreemdelingen. Geen Allianzen, geen Verdrag, geen ontzag voor eenig Vorst, geen verzoek van eenige Mogendheid

in de wereld is ooit bekann geweest, om den Staat van deze beveling en bescherming dergenen, die huns toevlucht in dit Land genomen hebben, te doen afschrieken.“ R die aufgeprokene Meinung Wilhelm's IV. von Drank.

²⁵⁾ Kienführer zur Geschichte der Aufferung der Juden zu Bürgern in der Republik Batavien. Aus dem Holländischen. (Weistritz 1797.) S. 10. ²⁶⁾ Egl. Joff, Geschichte der Bräutchen 10, 2. S. 87.

sind völlig in den Händen emancipirt, wo 1550 das Verbot erlassen wurde, weder Aufenthalt noch Durchzug einem Juden zu gestatten, und 1552 ein besonderes Edict gegen die ersten, welche sich an jenen Befehl nicht hielten, wo Albert der Fromme pactis cum foederatis Provinciis duodecennalibus iuducias dahin nicht gebracht werden konnte, einem einzigen Juden die Reise von Amsterdam nach Brabant zu gestatten“).

Ein anderes Schauspiel gewährt der Osten Europa's. Während im Westen durch den langsamen, aber gleichmässigen Gang, geleitet von der unauslöschlichen Consequenz eines Gehankens, das Verhältnis der Nationen zu den Juden in socialer und politischer Beziehung ein immer schrofferes, endlich feindseliges, verderbliches geworden, haben die besondern Schicksale des östlichen Europa's, der weiten und reichen Erbküste Pannoniens, Polens und des südlichen Russlands, ein derartiges Verhältnis später und in der Schärfe des Westens niemals entwickelt. Je später das Heidenthum aus den Herzen der slawischen und magyrischen Nationen entringt wurde, je bauernder die Anhänglichkeit an die alten Nationalabreibungen sich erhielt, je mehr die langwierige Ausregung durch feindselige Einjüge und Kämpfe, durch bürgerliche und nationale Kriege gegen die feindselige Einwirkung eines geistlichen Strebens verflocht, desto weniger gelang es der Hierarchie, jemals ihre Triumphe, wie sie der Westen gesehen, zu feiern, und desto stürziger und oberflächlicher war der sociale Haß gegen die Juden. Als die Gegenden, von denen hier die Rede ist, gänzlich christianisirt erschienen, da sich die Sonne der Hierarchie längst dem Untergange zugeneigt, und als auch hier die möglichen Antipathien gegen jüdisches Leben hätten zu Tage kommen können, war die Gluth des christlichen Fanatismus schon durch den Hauch des hereinbrechenden Tages der Humanität gekühlt. Die Verfolgungen, welche hier seit dem Ende des 15. Jahrhunderts nur in langen Zwischenräumen vorkommen, bleiben nur ein schwacher Nachhall eines erlöschenden ungeheuren Religionskrieges; die Veranlassung ist auch hier nicht sowohl in der Durchbringung christlichen Lebens durch die Nationalitäten, als in dem Eindringen teuflichen Elementes und in der Rohheit einzelner Mißthäusbrüche zu erkennen. Kennniss der jüdischen Geschichte in diesen Gegenden, auch nur in Umrissen, ist ohne Berücksichtigung der nationalen Entwicklung ganz unmöglich. Das Christenthum ist in diesen Ländern als Mittel mißbraucht, Feindes des Geistes und Lebens im eigentlichen Volke zu verdampfen und zu erschlagen. Erst ist die Macht, welche der Priester noch in der jüngsten Zeit auf dieses Volk ausübte, weniger jedoch in Ungarn als in Polen und Rußland, je mehr Frucht des Abglaubens als der Besserung. Man kann die Mitte des 13. und 15. Jahrhunderts als Epochen für die Wendung der jüdischen

Schicksale in jenen Landstrecken betrachten, weil damals das alte Leben durch neu einbringende Elemente geistiger und nationaler Art innerlich gebrochen wurde.

Der Aufenthalt der Juden in den Gebieten nördlich und nordwestlich vom schwarzen Meere reicht bis in die römischen Zeiten hinauf. Über die in diesen Gegenden wohnenden Juden richtet Honorius einen Befehl an den Verwalter von Illyrium³⁵⁾. An der Donau errichtet Justinianus einen Thurm mit Namen Iudaeus³⁶⁾. Durch die Verfolgungen der byzantinischen Kaiser zogen Juden immer nördlicher. Das Heidenthum, in den der byzantinischen Herrschaft nicht unterworfenen Landstrecken, gestattete ihnen einen Zufluchtsort; das Reich der Chazaren, welches sich zu der Zeit von der Wolga bis zur Donau ausdehnte, nahm alle Ankömmlinge schützend und gastfreundlich auf. Christen, Muhammedaner, Juden und Heiden wohnten friedlich neben einander; in den nothwendigen Staatsverhältnissen war an eine Einigung von Staat und Kirche nicht gedacht, aber je mehr sich auch hierbei der religiöse Geist des Monothelismus zu verpflanzen begann und die Zahl der Nichtbeiden immer größer wurde, desto nothwendiger wurde es für den Khan, seine eigene Existenz durch den Anschluß an eine mächtige Partei im Reiche zu sichern. Die Verehrungen der heidnischen Horden des östlichen Europa's zum Monothelismus sind zum Theil hierdurch und durch die völlig subjective Stellung, welche der Khan einnahm, zu erklären. Im 7. Jahrhundert, in welchem eine große Anzahl Juden, wahrscheinlich von Persien vertrieben, in die Gebiete der Chazaren einwanderte, wurde der Fürst derselben (Bulan, Jude und mit ihm der ganze Hof³⁷⁾). Das Reich war nicht ohne eine gewisse Cultur und von durchaus orientalischer Färbung. Der König hatte nur eine unbeschränkt, Verehrung, aber keinen Einfluß; er war der Schachkönig für den der Weg die Verwaltung führte. Er mußte, wie der Diczekönig, jüdischer Religion sein; sonst lebten in dem Reiche dem Handel und Ackerbau hingebende alle Consequenzen. Dennoch lag dem Khan daran, den jüdischen Glauben weiter auszubreiten; er überzog den König der Bulgaren an der mittleren Wolga mit Krieg, um ihn, der sich zum Muhammedanismus bekehrt hatte, dem Judenthume zuzuführen, was ihm jedoch nicht gelang. Er sandte zu dem russischen Fürsten Wladimir Juden, um ihm die Treuepflicht des Judenthums vorzustellen, und nahm Rekrutanten an den in seinem Gebiete lebenden Muhammedanern, als Juden in den Gebieten des Kalifen verfolgt wurden³⁸⁾. Durch ein so günstiges Verhältnis wird die Zahl der Juden im ganzen Reiche eine sehr bedeutende geworden sein; als aber das chazarische Reich zusammenfiel und durch die stürzende Kraft der Russen selbst die Hauptstadt Tbil vernichtet warb³⁹⁾,

34) Rationum momenta, quibus Illustrissimo sanctioris Consilii Praesidi caeterique senatoribus personarum suarum suum nequitiam arguere, ut a Belgio Catholico Judaeis gens ad fixum domicilium admittatur, exhibita circa annum 1670, in ben Diplomat. belg. nova Collect. (ed. Poppens. 1748. Fol.) p. 699. cap. 144.

1. Maynt. B. u. A. Santa Scripta. XXVII.

35) Cod. Theod. 16. 8. 31. 36) Procop. de Aedif. 4. 6. 37) Vgl. meine Schrift: Wogarisches Alterthum S. 208. Die Nachrichten von Alexander (Kirchengeschichte [1836. 4.] S. 62) sind sehr ungenau. Von dem jüdischen Königtume ist kein Wort gesagt. 38) Die Uebersetzung des Briefes von Josef, dem Chazar-König, f. Wogarisches Alterth. S. 183 ff. 39) Vgl. J. N. Reşten über die Russen od. Prabs. (Petersb. 1823. 4.) p. 35.

flüchteten die Gefchlagenen zum Theil in den Kaukasus, wo Namen und Lebensweise noch daran erinnern, oder zogen sich bis in die taurische Halbinsel zurück, wo bis auf den heutigen Tag noch und durch das ganze Mittelalter hindurch den Juden ein ziemlich ungehörter Kufenthalt gewährt war. Aus dem einzigen Denkmale des chazarischen Reiches, dem Briefwechsel des Königs Joseph mit R. Schiebal in Spanien, aus dem wir wenigstens die Reihenfolge der Khane kennen lernen und dessen Größe, wie oft sie angefochten ward, schon durch den einzigen Umstand erwiesen gewesen wäre, daß eben in dem Schreiben und nicht ein Staat von lauter Juden, sondern der Wahrheit gemäß nur ein Staat mit Juden geschildert wird, erfahren wir von der Verbindung mit Juden im Lande Ungarn und den slavischen Ländern⁴⁰). Die Magyaren hatten das gelegene Pannonien erobert und die Herrschaft, die sie daselbst gründeten, glich derjenigen, welche die Nationen, vor denen sie geloben, die Petschegen und Bulgaren, und von denen sie geloben, die Chazaren, bildeten. Sie waren Heiden, und ihr König, Stephan, wandte sich erst dann dem Christenthum zu, als er einsah, daß die Magyaren nicht mehr scheitern und die Nothwendigkeit vorhanden sei, durch das Band des Glaubens und der Colonisation sich mit den feindlichen Nachbarn zu verbrüdernd. Aber der Kern der Nation beharrte in heidnischen Traditionen; es vereinigte sich der nationale Haß gegen Fremde mit dem gegen das Christenthum. Selbst als dieses sich immer breiter Bahn gemacht hatte, war es weit entfernt, einen tiefen Einfluß auf die Nation auszuüben. Nicht sowohl die Reaktionen unter Peter, als die gänzliche Gleichgültigkeit der Nation während des Kreuzzugs ist davon ein unverweifeltes Zeugnis, und in einem Lande, wo noch im 12. und 13. Jahrhunderte so Viele dem Heidenthume oder dem Muhammedanismus angehörten, daß dem Auslande gegenüber es immer noch den Schein eines barbarischen Lebens trug, war das freie Verhältniß der Juden ein ebenso natürliches, als es das der Christen im chazarischen Reiche war. Intoleranz des Glaubens lag gar nicht im Gedankenkreise dieser Völker. Darum kam, daß die Juden, welche den Handel förderten, für die Magyaren eine Nothwendigkeit waren. Man brauchte sie als Finanzverwalter in Münzgeschäften⁴¹); in ihren und der Bulgaren Händen lag die ganze Ausbeute und der Verkehr⁴²). Ungarn war daher eine Zu-

flucht für die in Böhmen Verfolgten⁴³), wor woz auch von Chazaren aus durch Flüchtlinge bedingt worden. Die Chasiter aber, denen Cinnamus nicht ganz rein Rosaische Seiten zuschreibt, sind Sarazenen⁴⁴). Indem die Juden dort, im Besitze von Grundstücken und Sklaven, ein gleichberechtigtes Leben führten, wandte sich gegen sie die kanonische Säkung. Das Concil von Synodis 1092 verbietet ihnen christliche Concubinen und Sklaven⁴⁵). Coloman nimmt 1100 unter seine von einem Geistlichen verfaßten Decrete auch die geistlichen Verbote gegen den Besitz christlicher Sklaven von Seiten der Juden auf. Die Juden sollen keinen Handel mit ihnen treiben, sie nicht zur Bedienung der Äcker verwenden, welche sie nur an bischöflichen Eighen inne haben dürfen. Er wiederholt das 1112 und stellt die Handelsnormen zwischen Juden und Christen auf eine für beide Parteien gleiche Weise fest⁴⁶). Damit also und mit dem Verbote, am Sonntage nicht zu arbeiten, ist den Juden nichts geraubt, sondern nur von christlicher Seite das Nothdürftigste beansprucht. Von anderen anderswo ausgeübten Interdicten ist keine Spur, obgleich sie gegen die Jesuiten, d. i. die zahlreichen Anhänger des Muhammedanismus, deren Einfluß auf die Gemüther der Ungarn weit mehr zu befürchten war⁴⁷), in ganzer Strenge angewendet zu sein scheinen. Diese Beschränkungen empfinden die Juden in der Zeit, als im Westen Europa's zum ersten Male ein wahrer Verfolgungskrieg gegen sie eröffnet wurde und von einem Könige, der selber die strengsten Maßregeln gegen die Kreuzzügler genommen hat. Wie mangelhaft ihre Ausführung war, lehren die folgenden Ereignisse. Der Papst hatte die Befehle des Königs Stephan mit außerordentlicher Benützung vernommen, aber die Hoffnung, auf dieses Reich einen Einfluß zu üben, war selbst einem Gregor VII. nicht erfüllt. Coloman zeigt sich keineswegs nachgiebig gegen die Wünsche des Papstes. Nothwendige Folge davon ist unbeschränkte Religionsfreiheit, und im Jahre 1190 sagt

Wde, eher auf sie Bezug genommen. Es war ein alter Brauch, am Sonnabend die Märkte abzuhalten, wie wir aus Agobard wissen, und Melas's Befehl ging nur auf eine Eintheilung des wochenlangen Lebens, wie er auch durch andere Anordnungen erhellt. Der Chronist Danubius hat dieselbe Nothwendigkeit von Melas. Cf. Katoona, Hist. crit. reg. Hung. stirpis Arpad, tom. II. p. 181.

40) Es ist das allerdings die älteste Erwähnung nicht bloss von Juden in Ungarn, wie Lehner (Zusatzw. u. f. m. S. 35) bemerkt, sondern einer der dicksten der Mägeni Hungaria überhaupt. Das war im Anfang u. p. 63, 6 nicht Ungarn bedeutet, sondern nur dalmatische Jüden von wem ich, glaube ich a. d. S. 198 ff. nachgewiesen zu haben. Zur Angabe bei Josephon ist mit dieser von gleichem Alter (s. a. d. S. 331). 41) Vgl. Banz, Zur Gesch. und Lit. I, 537. Meins Schrift: Magyaren's Alterth. S. 190; um das Jahr 1070. um als Ungarn bei Kaiser den Abraham c. Reg. von R. Melis Pabna R. II. 42) Vgl. Pfeiffer, Geschichte der Ungarn und ihrer Nachbarl. S. 609. Wenn Meins Pfeiffer darauf einen besondern Nachdruck legt, daß nach Livonius Bericht Melas habe den Markt von Sonntag auf Samstag versetzen lassen, um den Juden zu schaden, so ist dies ungenau. Livonius sagt nur: „legis omnia fore die sabbati constituta pro vendendo et emendo.“ Von Juden ist gar nicht die

43) Die Nothwendigkeit aus Coloman zum Jahre 1098 hat Katoona ebenfalls (hon. J. S. 102). 44) Vgl. Schönbauer, Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 188. R. 3. Ungarischer Magazin 2. S. 287—290. Katoona 3. 198. Die Schrift ist durch eine andere Stelle des Cinnamus, die gar nicht oder nicht genug beachtet wurde, außer Zweifel; er sagt nämlich: „welch ein die Juden, während der Zeit Livonius' Historie verewigerten.“ (ed. Bonn. p. 247). Er versteht aber unter diesen die Anhänger des Muhammedanismus und die Bekehrten, das Entzählen dem Schwere, welche war in älterer Zeit schon ein Gegenstand der Beachtung für die Christen, selbst als die Sarazenen noch nicht Muhammedaner waren; cf. Nieper, Calist. hist. eccl. lib. II. cap. 47. ed. Basil. p. 585. 45) Meins, Concil. 20. p. 764 auch bei Katoona 2. 585. 46) Cf. Katoona 3. p. 114. 123. 327 u. 47) „Fractores, quod est plurimum miserabile, nonnulli rudes Christiani apud se transientes ad ipsos agerorum ritus constantis Saracenis se publice protestantur ex eo etc.“ (schreibt Innocenz III. nach 1225 bei Feyer, Cod. dipl. Hungar. 3. II. p. 50.

König Bela III. noch ausdrücklich, daß er Allen, welche ihre Verpflichtung der Abgaben erfüllen, ungehörte Ruhe gewähre: „hospitave nostri vel cuiusque alterius nostro de regno liber homo vel servus, Saracenus, incolae regni nostri vel Schlavus, rusticus, Ebreaus, Christianus“ etc. Die Juden hatten vollständige Befreiungen, verwaalteten das Amt von Pächtern der königlichen Einkünfte mit dem Titel der Comites Cameracae, des Münz- und Salzregales, und dem Verbote, keine öffentlichen Ämter und keine christlichen Diener zu haben, sam man also gar nicht nach“⁴⁹). Weil bei den Ismaeliten ein ähnliches Verhältnis war, so konnte eine Einmischung der Geistlichkeit und des Papstes um so weniger ausbleiben, sobald das ungarische Reich unter Andreas soweit gestunken war, daß es päpstliche Hilfe gebrauchte. Die Regierung dieses Königs brachte für Ungarn dieselben Resultate, welche in derselben Zeit die Johann's ohne Land für England bewirkte; es waren die Verluste der königlichen Gewalt an die Geistlichkeit und die Krißofratie. Schon im Jahre 1225 hatte der Papst Honorius III. an die Geistlichkeit nach Ungarn geschrieben, er wüßte sich, wie sie es buiden könnten, daß die kirchlichen Kanones durch Juden und Sarazenen verletzt würden und sie für die Ausführung ihrer statutarischen Verordnungen nicht sorgten“⁵⁰). Einer der eifrigsten Anhänger des Papstes, der von ihm zum Erzbischof von Gran beförderter Robert, that endlich energische Schritte hierin. Als er 1231 das Recht empfangen hat, die Könige zu thronen, ihre Beamten in dem Bann zu thun“⁵¹), zugleich mit dem Befehle Gregor's IX. auf das Strengste gegen Juden und Sarazenen in Bezug auf die kanonische Sagung zu verfahren, und einsatz, daß der König auch den 31. Artikel seines Freiheitsbriefes an die Nation: „Es werden weder der Münze, den Salzwerken, noch andern öffentlichen Ämtern Juden und Sarazenen vorgelegt werden“⁵²), durchaus nicht in Wirklichkeit setzte, so belegte er 1232 ganz Ungarn, einige Hofbeamte und besonders den Salzgrafen Dionysius mit dem Interdict“⁵³), und es wurde dieses trotz der vielfachen persönlichen Petitionen“⁵⁴) des Königs durch den Kämpfing Bela bei dem Papste gehalten, bis der König sich beugte und auf der im berechtig Walde gehaltenen Versammlung einen Schwur ablegte, alle die verschiedenen Punkte des kanonischen Rechtes festzuhalten, besonders seine Juden oder Sarazenen über seine Kammer, Münze, Salzwerke, Steuern

und andere öffentliche Ämter zu setzen, sie auch nicht andern Beamten beizugehen und sie auch seinen andern Herren in seinem Bereiche zu gestatten, durch Abzeichen Juden und Sarazenen von Christen zu scheiden, Handel mit christlichen Sklaven zu verbieten und jedes eheliche Band zwischen den Religionspartien zu verhindern“⁵⁵). In einem besonders urkundlichen Protokolle berichtet er den Hergang der Sache, die Verhandlungen mit dem päpstlichen Legaten und den Schwur auch der andern Edeln, welche zugegen waren“⁵⁶). Dies war 1233. Andreas II. starb im folgenden Jahre. Es war auch hier der König zu Concessionen gezwungen, um von der Geistlichkeit Hilfe gegen die Großen des Reiches zu haben; man ließ sie wieder fallen, sobald ein besserer Zeitpunkt gekommen schien. Schon im Jahre 1239 hatte Bela IV. sich an den Papst gewandt, um die Erlaubnis zur Annahme von Juden als Pächter seiner Einkünfte zu erhalten und dabei auf das Beispiel des Königs von Portugal hingewiesen. Gregor's Antwort enthält wörtlich das dem portugiesischen Könige Geschriebene; darnach ist, wenn schon Juden Pächter sind, noch ein christlicher Oberaufseher nöthig“⁵⁷). Der Einfall der Tataren, welcher die alte Welt Ungarns zu vernichten drohte, scheint auch die Erfüllung des erwähnten Schwures binnegemommen zu haben; (einem Kammergrafen Henus schenkte Bela sogleich nach Abzug derselben ein schönes Gut, welches seine Söhne, da sie das Pachtgeld für eine Steuer der Königin nicht bezahlen konnten, für 800 Mark seinen Silber verkauften“⁵⁸). Dies hinderte jedoch nicht, ihnen dieselbe Abgabe zum zweiten Male zu verpacken“⁵⁹). Im Jahre 1251 aber hatte er den Juden ein Grundgesetz gegeben, dessen sie bis jetzt entbehren. Derselbe stellt aber alles locale Interesse; in ihm fand zuerst eine wahre Aufnahme des christlichen Gesetzes in Pannonien statt, wie es sich über Landesstätte und locale Sagung erbot. In Österreich hatte nämlich der Herzog Friedrich der Streibare schon 1244 den Juden seiner Lande einen Codex ihrer Rechte entwerfen lassen“⁶⁰), der auf allen teutschen und römischen Sagungen

55) Koenrich, Supplementa ad Vestigia Conciliorum. (Budae 1798.) I. p. 12. 13. Fejer 3. II. 310 u. f. Auch kein Sohn Bela mußte scheitern; cf. Koenrich I. p. 25. 56) Fejer 3. II. 326. 57) Idem 4. I. p. 174. 58) Idem 4. III. 442. 59) Idem 4. III. 457. Kurz der Schluß der Urkunde ist verstanden. 60) Diese Urkunde, welche die Verluste der Schiffe: Die Juden in Österreich I. S. 35 nochmals haben abdrucken lassen, unterschreibt sich von der bei Bela (bei Koprinal, Hungeris diplomata temporibus Mathiae etc. I. p. 406 und von da bei Fejer 4. II. 109) nicht dies hier und da in den Worten; sondern auch im Inhalte. Die ungarische Urkunde ist mit der größten Sorgfalt in Worte gegangen, um alles in die Landesstätte zu übertragen, was sich natürlich selbst auf die Vorleserinnen bezieht. Es steht also: *in regno nostro* für *in Österreich* Austria, *ordinarius* für *statutarius*, *non aut summa* *nostra* *Cancllaria* für *ipso* *dux* *aut summa* *terre* *suo* *Cancllarius*, *maiestatem* für *prosecciam* *nostram* *a. f. w.*; so wird, wo dort das Wort *monta* (Kauff), *mutarius* (Wassner) gebraucht wird, *tributarius*, *tributum* dafür gesetzt, und wo zur Bezeichnung des Raubes „*qui vulgariter* *beraub* *dicitur*“, oder der Strafbefehl „*quon dicitur* *Wandel*“ ausgesprochen war, dies hier weggelassen. Aber auch der Sinn wird sehr geändert. Da, wo es sich um die gegen einen Juden zu richtende Anklage handelt, das *re* auf *gegründetes* Gut beziehen kann und der Jude zu schwören hat, daß *re* nicht gewohnt habe, sein Pfand bei geordneten Gut (in der

49) Bei Fejer, Cod. dipl. 2. p. 255. In dem Abdruck steht aus *libris*, *et* muß aber unbedingt *ebreaus* gelesen werden. 49) Dieser Urkunde handeln von einem *Comes* *Archie*, der große Befreiungen, die ihm vom Könige verliehen waren, bezeugt; cf. Fejer, Cod. dipl. 3. II. p. 140. Es scheint ein fremder Jude gewesen zu sein; vgl. die Urkunde von 1233 bei Fejer 3. II. p. 373 und die von 1243 a. a. d. IV. p. 273. 50) Fejer 3. II. p. 49. 51) Idem 3. II. p. 240. IV. Cal. Mart. 1231. Das also Robert ein Recht hatte, bei seinem Interdict sich auf den Papst zu berufen, geht eben aus diesem Schreiben hervor, das nur wenige Tage vor dem eigentlichen Ermahnungsschreiben Gregor's (V. Non. Mart.) ausgesetzt ist. Andreas war daher nicht im Rechte, seine Comptens anzugreifen. 52) Fejer 3. II. p. 260. 53) Idem 3. II. p. 265. 54) Idem 3. II. p. 269.

beruht und durch die Billigkeit sich auszeichnet, mit der man den Juden gegen die mögliche Billiſt des Chriſten

Schrift: Die Juden in Oeſterreich S. 37. Seite 6 iſt die Uebersetzung dieſes 3. Buches ſelbſt, mußte in Oeſterreich der Chriſt Capital und Jüden beſitzen, „*utrum et uicium ei perſonalit medio tempore accreſcentes*.“ während in Ungarn das Capital genügt, „*debitum, pro quo obligatur, aſe diminutione perſonalit*.“ Wenn ein Jude ſein Pfand verlieren hat, ſo genügt in Oeſterreich, um ihn zum Schuldur zu bringen, ein et hoc conſtituitur, in Ungarn aber et hoc conſtituitur. Ein ſolcher Fall iſt bekannt. Ein Magiſter Wbd nämlich „*in quadam neceſſitate librum bibliothecae monaſterii ſui de Chatar, quod in ſua custodia et protectione ſpecialit fuit, ratione patronatus obligatus pro 70 marcia Juſo Fereſcio*.“ dem Juden aber war es weggenommen, ſ. *Fejér, Cod. dipl. 4, ſil. 178*. Außerdem ſagt die ungarische Urkunde hin, daß der Schuldur nur dann nützlich ſei, alſa factum fuerit notorium et manifestum, ut tunc ante dictum. Von dieſem heißt es bald im Anfang in einem andern Buſſe: „*et latud temperamentum in quolibet capitulo ſuper privilegii volumus obſervari*.“ Das Strafverſehen iſt überhaupt milder. Bei einer Verurteilung heißt es in Oeſterreich: „*ſolvit duo IV. marcas auri, percusso IV. marcas argenti*“, in Ungarn dagegen: „*nobis iudicium secundum conſuetudinem regni percusso quatuor marcas argenti*“. Da er ſein Geld, heißt es in Oeſterreich: „*per truncationem manus ſollicitat pro commisso*“, und in Ungarn: „*ella poena, quae nobis videtur, puniatur*.“ Oeſo wird bei einer Gewaltthat gegen einen Juden in Oeſterreich beſtimmt: „*Manu illius volumus detruncari*“, in Ungarn aber: „*poena condigna, quae quodammodo truncationi manus correspondet, volumus condempnare*.“ Bei einem Verbrechen gegen einen Jüden heißt es in Oeſterreich: „*ei post inquisitionem factam aliquem ſuſpectum habere ceperint, nos Judoſum contra ſuſpectum pugilem volumus exhiberi*“, und in Ungarn: „*ei prius inquisitionem factam aliquem ſuſpectum habere repererit et iuxta ac probabilis ſuſpicionis cauſa extenderit, huiusmodi negotium duello volumus terminare*.“ Sehr richtig ſind mehr Aufſätze. So wird bei der Beſtimmung über den Rückfall von Beſigungen an den Hypothekengeldgeber, der die Jude iſt, zu der öſterreichiſchen Beſtimmung hinzugefügt: „*et faciemus cum percipere fructus provenientes, donec Chriſtianus appareat, qui velit redimere vel omnes poſſeſſiones taliter obligatas, ſuper Chriſtianis tamen in eodem poſſeſſionibus exiſtentibus Judoſum aliquem juridiſchen nolumus exercere*.“ Oeſo wird am Schluß die öſterreichiſche Beſtimmung über die jüdiſchen Verträge überſetzt und heißt folgendermaßen auf die Stelle ſelbſt: „*Item volumus, ut nullus Judoſum ſuper ſolutione pignorum in ſua ſeriali ſe audent coercere. Item contra Judoſum ſuper cauſis later et exortis nunquam per eum iudicem in iudicio proceditur. Statutum etiam, quod ſi Judoſi civitatis, in qua Judoſi morantur, noluerit quoddam ſecundum tenorem huiusmodi noſtri privilegii iudicare, ſed contra ſtatuta conſuetudinis et libertatum ipſorum hactenus obſervata aggrare voluerit, priusquam nobis per ipſos innotuerit, reſtoraverit, et alius de noſtra ſcientia conſtituerit*.“ Wichtige Zeitverſchiebungen, welche den Chriſten entgegenſtand, ſind folgende: Nr. 1 in der öſterreichiſchen Faſſung hat parte muß pro re wie in der ungarischen geſehen werden; die öſterreich, inferat, für die ungar, inferet (Kapinal hat dies zuerſt verſieſert, ſie hat aufgenommen). Die ungar, hat librum moſais qui podale appellatur, für die öſterreich, Juret super rodali. Weber Kaſprin hat ſieſt haben ſonach bemerkt, daß die ſant Bücher Moſis im Mittelalter Rodel, rodali heißen und podale heißen laſſen. Weil die Urkunde in Ungen die Gefährdung hinſieſert, während ſie in der öſterreich, ſieſt, kann dieſer Name in Ungen nicht abweichend geſehen ſein. Die Urkunde hat zuerſt den Juden in eine ohne unmittelbare Beziehung in rechtlicher Beziehung zum Geld gebracht und iſt ihren ganzen Inhalt nach von großer Wichtigkeit für alle

in Schuld nahm. Bei der Verbindung, in der Oeſterreich, beſonders nach Friedrich's Tode, mit Ungarn und Böhmen getreten iſt, konnte es den Juden allerdings gelingen, von den Monarchen dieſer Länder die Aufnahme und Beſtätigung zu erhalten. Es war dies um ſo wichtiger für ſie, je dringender ſie bei dem immer mehr chriſtianiſirten Geiſte im Lande nun eines beſtimmten Godes bedurften, den ſie bis dahin unter den natürlichen Verhältniſſen nicht gebrauchten. Die Annahme dieſes Geſetzes, ganz abgeſehen von ſeinem Inhalte, iſt alſo von hoher Bedeutung. Durch dieſen Godeſ kam in Ungarn das teuſche Geſetz gegen die Juden in Anwendung. Daſ ſeine Einführung eine Nothwendigkeit war, erſtenn man aus der Beſcheinigung von 1256⁶¹), durch die der tenor des Geſetzes, dem man nicht überall Glauben gewährt hatte, bewegt wird. Aus dieſem Geſetze aber auf lauter locale Verhältniſſe im Lande ſelbſt zu ſchließen, iſt unſicherlich⁶²). Mit dem Arpadiſchen Königsbauſe ſtand die alte ungarische Geſchichte ab; fremde Elemente in Sitte und Anſchauung wurden durch die fremden Fürſten hineingebracht, und dieſe Wirkung hat nicht gütlich auf den Zuſtand des Reiches eingewirkt. Die italieniſchen Fürſten bewegten neben großer Frömmigkeit gegen Bekehrungsgeiſter; Eubwig, welcher die Gonen zur Annahme des chriſtlichen Glaubens gezwungen, die Patener in Bosnien hatte taufen laſſen, ſchickte an den Juden. Er bot ihnen ungarische Würdegerichte für die Taufe an; alſ aber, von ihrer Dartnädigkeit erbitet, ſie verſch, nahm er ihnen ihr Vermögen nicht. Sie zogen ſich nach Oeſterreich und Böhmen zurück⁶³), um nach ſeinem Tode wiederzukehren. Sigismund, der Freund aller Menſchen, welcher Geld hatten, beſtätigte ihnen ſchon 1396⁶⁴), im Jahre des Zirk-

Juden in Oeſterreich. Ew (Geſchichte der Juden in Ungarn in Wiener. Jahr. 1847) hat die Uebersetzung nur aus Fejér II, 869, daher ſicherſt hat nicht in der Reihe mitgeteilt.

61) Kapinal I. S. 471. 62) Erwe, was Ew nicht hinreichend beachtet hat. Aber ſieſt der geſchicht Kapinal beſetzt (I, 470) ſieſt 1) einen ſonſtigen Textum, wenn er den Punkt: „*Item ſi aliqua et aliqua poerum abduxerit, et ſur volumus condempnare*“, nicht auf den Diebſtahl, den man an einem Knecht begehen konnte (um ihn zu beſehen), bezieht, ſondern auf den Diebſtahl, welchen der Jude am chriſtlichen Knecht zu begehen ſollt haben konnte, und damit die Knechtvergeſchichte in Verbindung bringt. Welches der Sinn iſt, gibt die Urkunde von Oeſterreich deutlich: „*Item ſi aliqua vel aliqua poerum Judoſi abduxerit aut fures volumus condempnare*“ und „*Judoſi*“ mag nur mißgefallen ſein, um aller Evidenzigkeit zu bezeugen und Knechtvergeſchichte überhaupt alſ einen Punkt zu bezeichnen. 63) Kibul ap. Thurocz ad. *Bozgar scripta, rer. Ungar. p. 106, Ranaas. p. 242*. Die Nachricht von dem Verſprechen der Emancipation hat nur Konſin; vgl. S. 404. Döſſke Wiederbeſt. S. 115; vgl. Dittard in den Annal. Hung. et Transylv. ad. Trauach. (Coronae 1847. 4.) p. 21 und die ungarischen Oeſterreich alle (Mallath, Geſchichte der Magyaren 2. S. 95. Fejér 3. S. 772). Ew (S. 70) beſtreit aus Richtigkeit die Zuſammenſetzung der Juden nach Oeſterreich, „*was mit den Zuſtänden wenig übereinſtimmt*“, und citirt dabei Zwarg; aber dieſer, den er nur aus Palma kennt, die gleichzeitige und einzige Quelle dafür, hat ausdrücklich, „*omnes de regno Hungariae in Austrum et Bohemiam recesserunt et diſperſi exiſtunt*“. Konſin und Palma haben nichts Anderes alſ dieſes oben. 64) Die Beſtätigungen dieſes Edictes enthält die große Urkunde des Marktiſs Corvinus,

fernkrieges, das alte Privilegium Bela's. Das weissenburger Capitel that dasselbe 1406. Eine abermalige Bestätigung empfingen die Juden bei Siegmund's Aufenthalt in Dornburg 1431, und 1436 erweitert und bekräftigt er durch einige Zusätze die alte Urkunde, namentlich, daß sie überall, wo sie auch und auf welchen Besitztungen der Magnaten sich aufhalten, ihren Tribut an den König zahlen, daß aber kein Jude mehr Steuer als der Christ in seiner Stadt von seiner Person bezahle und die Leichen beim Transport von allem Zoll nach früherem Gesetze frei seien. Ebenso wird die jüdische Gerichtsbarkeit und ein Buchergesetz festgestellt, was in der Urkunde Bela's weggelassen war. Nicht minder bekräftigt es jeder neue Monarch bei seinem Regierungsantritt; so Albert von Österreich 1438 (Blaslawian I. scheint keine Zeit dazu gehabt zu haben); nur bei der Bestätigung der alten ungarischen Freiheitsrechte, die Andreas II. gegeben, Andreas III. 1298 wiederholt, wird auch der Punkt von Neuem untergeschrieben, wie sehr er auch schon unnötig geworden zu sein schien, welcher das Verbot, öffentliche Ämter an Juden und Jüdinnen zu übertragen, betraf⁶⁵⁾. Von Blaslawian ist eine Bestätigung vorhanden. Unter Matthias Corvinus treten die Juden etwas mehr in den Vordergrund, aber immer mehr in die Stellung, die der Resten Europa's ihnen angewiesen. Bei seinem Regierungsantritt bekräftigt er ihre Urkunde, bei einem Privilegium, das er den Preburgern gibt, sind die Juden ausdrücklich eingeschlossen⁶⁶⁾, 1464 wiederholt er in Ofen die Bestätigung ihrer Rechte, und als er 1476 den eiserernen Einzug mit seiner Braut hält, ziehen ihm die Juden in einem prachtvollen Aufzuge entgegen; einer, der vorantritt und das Schwert trug, hielt auch ein Gefäß mit 10 Pfund Silber in seiner Hand⁶⁷⁾. Überhaupt werden die jüdischen Steuern unter Matthias auf 20,000 Dufaten berechnet⁶⁸⁾. Unter ihm ließ sich ein reicher Jude, Hamo aus Schwaben, kaufen, wahrscheinlich um die Pachtung der Kupferbergwerke, was für einen Juden ungesetzlich war, zu erlangen⁶⁹⁾. Er erreichte die höchste Würde, ward Baron von Kroatien und einer seiner Söhne Bischof von Künsfirchen. Die wahrhafte Selbständigkeit der Lande ist mit Matthias' Tode zu Ende, und in dem Wirrwarr, der

durch Erbfolge und türkische Kriege entsteht, sinkt auch der Juden legitime gesichertes Dasein tiefer herab. Schon im Jahre 1494 entsteht in dem teutschen Tyrnau eine Judenverfolgung wegen einer Blutschuldung, der ersten auf magyarischem Boden⁷⁰⁾; 1495 flüchtet der Pöbel die Judenhäuser in Ofen⁷¹⁾. Die Rathlosigkeit in Bezug auf Geldmittel führte entweder zur Anleihe bei ihnen, oder zum Zwange gegen sie; Blaslawian hatte besondere Privilegien, z. B. keine Abzinsen in ganz Ungarn tragen zu dürfen, einzelnen Familien verkauft⁷²⁾, Ludwig 1517 sein ganzes Silbergeschätz bei den Juden verkauft⁷³⁾. Schon 1494 mußten Zeuschke in Siebenbürgen und Juden über 12,000 Dufaten vorstrecken⁷⁴⁾, und die Mathregien Waris's nach der Schlacht bei Mohacs, indem sie die Juden aus Preburg vertrieb, um ihre Häuser zu verkaufen⁷⁵⁾, bewiesen, daß auch hier der reine Sinn der Gerechtigkeit verschwunden war. Alle ferneren Nachrichten über die

70) Konfin Dec. V. lib. 4. ed. C. A. Rei. (Lips. 1771.) p. 738. Schult nennt die Blutsche eine Fäde, aber Dailach (I. S. 134) sagt: „sie wurden mit Recht oder Unrecht beschuldigt.“ Einer ähnlichen Verfolgung von 1529 hat Bet (Nat. Hung. Novae. p. 56) Erwähnung. 71) Das Confin bei Schult p. 154 und Anmerk. 72) Dies ist eine der interessantesten Urkunden von 1517, 1517 hat 1530 im ungarischen Magazin I. S. 116—118. Etw. S. 81) hat hier eine doppelte Fälschung begangen. Jacob Wendel, der Verfasser der preburger Judenhist., hat die Fälschung von Abzinsen sich erwirkt: „Sciat autem cernissimum dominum Wladislaw, priorem regum Hungariae felicia memoriae, id praefato Mandati et liberis ejus concessisse, ut in signum praefecturae ipsius nec ipse nec filii sui ad deferendum hujusmodi capucium, quod vulgo Judaeorum impositum est, a quopiam cogi et compelli possint.“ wie hier der Bischof Subitaneus, künftiger Herzog, 1517 bezeugt. Drei Jahre später wollte man ihn gleichwohl dazu abhändigen, es stellt daher der Herzog, Bischof Paulus de Barba, 1520 eine Urkunde aus, in der es heißt: „intelleximus, quatenus von Jacacoe intra Pooneniam ad gestandum et ferendum capucium (quod vulgariter cucula vocatur) compellatur. Id quod hoc tempore nullibi hic in Hungaria per eodem ferri audire per regium majestatem in hac parte liberati.“ Es ist klar, das dies nur auf Wendel und dessen Familie sich bezieht, welche noch niemals ein Abzinsen getragen; Etw. versteht es aber allgemein und fälscht irrigerweise darauf, daß das Abzinsen der Abzinsen bei den Juden in ungarn etwas Unethisches ist. Da aber das Diplom von 1530 lebhaft von der Familie Wendel's handelt, so läßt sich im Gegenstande davon schließen, daß andere Juden vom Abzinsen nicht befreit waren. Etw. citirt allerdings das ungarische Magazin, allein er kann unmöglich das Urkunde von 1517 gesehen haben, die gleich anderen Rtt., da diese das Abzinsen der Juden als etwas Unethisches darstellt, seiner nicht die 1. Urkunde S. 116, woran schon 1511 ein preburger Christ von dem Tragen des Abzinsens befreit wird, und so es ausdrücklich heißt: „ut ipse a deportatione capucii instar aliorum Judaeorum liber et exemptus haberetur.“ Schon Andreas II. hat, vorerst nur als Christ, die Abzinsen der Juden auf Zeitlich nach Ungarn verpflanzt. Ob nicht auch die Futtertröge in Preburg, früher die Judicaia (Rei. Nat. Hung. Novae. (Wien 1738). I. p. 649), daher den Namen bekommen hat, wenn auch Bet (I. p. 633) dies nicht glaubt? Etw.'s Irrthum bezeugt auch der Verfasser des Aufasses: „Preburger Zustände“ (in der allgemeinen Zeitung des Judenthums (1839. Nr. 44. S. 178). Etw. nur das von Etw. allein gekannte erste der Actenstücke mit aus dem ungarischen Magazin mitgeteilt, was Etw. als Fälschung der Zahlungsbücher dieses Jahres, mal hätte ansetzen sollen. 73) Etw. S. 63. 74) Egl. Den. seiden S. 160. 75) Egl. Etw. S. 84.

wie sie Kaprinal (I. S. 461—478) citirt hat. Freier that sie nach den Jahren getrennt. Er hat auch die Bestätigung von Blaslawian II. (von 1493) unter dem Papieren Kaprinal's gefunden (4. II. 112). Dieser (Kaiserliche) Eingangsname zu Etw.'s Geschichte. Orient. Literaturalt. 1846. Nr. 43) hatte zwar Recht, diesen zu tabeln, da er seine Rtt. (S. 72 Note) nicht weiter belegte, da es zweifelhaft ist, ob er Kaprinal, den er S. 65 citirt, wirklich selbst gesehen, oder nur Etw. nachgeschrieben hat, aber, indem er dieses Wort selbst nicht nennt, citirt er die Urkunden von 1396 ebenso aus dem Cod. diplomatus (von Etw.), ohne den Zusammenhang derselben mit der früheren und den späteren genau anzugeben.

65) Cf. Kovachich, Suppl. ad Vest. Com. I. p. 85. 66) Bei Kaprinal II. S. 243. 67) Ausführlich beschrieben in den Nupt. Mathias Hung. act. Coron. Reginae ap. Bonnae p. 359. 68) Etw. S. 117. 69) Etw. S. 72. 70) Nach einer Relation des Egl. S. 455. 69) Egl. S. 456. Etw. S. 77.

Juden in Ungarn lauten nicht erfreulich; Leiden durch die bürgerlichen Kriege wechsell mit Anfeinden über eine unverhältnismäßige Besteuerung ab. Wenn Paulus Titulus berichtet⁷⁵⁾, daß den Türken die Juden verhaßt seien, als die Christen, und sie erst Schweinefleisch essen mußten, um in den Islam aufgenommen zu werden, so berichtet ein Prospekt, Christoph Wendel, das Gegenbild, und schreibt der günstigen Lage der Juden in Ungarn die Leiden zu, welche das ungarische Reich von den Türken erlitt⁷⁶⁾. Schon unter Ludwig II. hielten sich aus eigenen Mitteln die Juden in Ofen eine Garnison⁷⁷⁾, bei der Belagerung durch Schwarzberg wird die Judenstadt geplündert und zerstört⁷⁸⁾. Daß die Türken niemals sie so behandelt, als sie es von den Christen nach der Eroberung von Ofen 1686 wurden, an dessen Verrückung sie thätigen und tüchtigen Antheil nahmen⁷⁹⁾, ist nicht bekannt. Bei der Eroberung von Belgrad waren, wie berichtet wird, Türken und Juden zur Reinigung der Stadt beordert⁸⁰⁾. Die Steuerverhältnisse der Kaiser waren ebenso wenig geordnet. Bald sollen Juden und Anabaptisten Steuern und Kassen, wenn sie Besitz haben, doppelt entrichten⁸¹⁾, wie 1578 befohlen ward. Der fünfte Landtag, 1593, beschließt, daß die Juden 20 ungarische Silberpfennige für jeden Kopf beizutragen haben; der folgende Landtag verheißt dies 1596, indem er 50 ungarische Silberpfennige monatlich für den Kopf festsetzt⁸²⁾. Freilich hatten die Steuerentreiber ihren schweren Stand in der Zeit, „Juden beschuldigten ihre Hauspfannen und Brennblasen, um für den Augenblick verarmt und nahrunglos zu erscheinen“⁸³⁾. Dennoch steht es fest, daß das sociale Verhältniß zu Magyaren und Türken nicht so schlimm wie anderwärts war; nur die teufliche Herrschaft, welche Unzulassung gegen die Juden ins Land verpflanzte, lag schwer auf ihnen, und sie hatten Recht, die türkische Herrschaft vorzuziehen⁸⁴⁾. Dem von Kretz erdichteten ungarischen Rabbinencongreß liegt die Anschauung zu Grunde, daß die Lage der Juden in Ungarn als eine günstige angesehen ward⁸⁵⁾. Das jüdische Pachtungsweisen konnte durch die wiederholten Befehle

nicht verboten werden; erst dem gesicherten Frieden und der Regierung Maria Theresia's verdankt Ungarn die vollständig erniedrigte Stellung seiner Juden. Auch in Siebenbürgen haben Juden gelebt; inländische Autoren schreiben ihnen sehr frühen Aufenthalt in diesem Lande zu, und einer macht die unglückliche Vermuthung, den Judenberg and den Ort Talmisch von Juden und Talmud abzuleiten⁸⁶⁾. Sie kamen öfters des Handels wegen dahin⁸⁷⁾ und hielten sich im 17. Jahrhundert in einzelnen Dörfern auf. Man will sogar Judaizanten noch unter Ungarn und Szeffern dazwischen bemerkt haben⁸⁸⁾. Einer nennt Siebenbürgen sogar das europäische Kanaan⁸⁹⁾. Als aus Constantinopel nach Alvincz in Siebenbürgen jüdische Familien ausgewandert sind, verpflanzte sie Gabriel Weihen am 28. Juli 1623, eine Kameralsteuer von 160 Florins zu zahlen, und als das albenfer Dominium an den römisch-katholischen Bischof im Jahre 1716 kam⁹⁰⁾, erhielt dieser seitdem diese Summe. Noch heute halten sich größtentheils nur in Karlsburg Juden auf⁹¹⁾.

Unter Maria Theresia ward durch ein Statthalterceitimal ohne Befragung des Reichstages die bisherige Steuer der Juden auf 20,000 fl. Tolozanzrate festgesetzt, 1755 stieg sie auf 25,000, 1760 auf 30,000, 1772 auf 50,000 und 1778 auf 80,000 fl.⁹²⁾. Das Josephinische Tolozanzgebot hob die Steuer nicht auf und indem man denselben Weg wie in Teutschland zur Reorganisation der jüdischen Verhältnisse ging, besah 1787 ein Erlet teuffische Sprache in Namen und Schrift. Das alte Verhältniß zur Grundherrschaft, an welche sie von jeher gewisse Abgaben zu zahlen hatten, wird nicht gestört. Ob man 1790 mit dem Militärdienste wirklich die Erneuerung anderer bürgerlicher Rechte zu verbinden Lust hatte, ist nicht sehr wahrscheinlich, sonst hätten wol die Juden selbst es nicht zu hintertreiben gesucht. Die neue Zeit endlich, die den Geist der Magyaren wieder gewedt hat, labet sich gegen die Einflüsse teuffcher Elemente sträubte, hat auch die Unredlichkeit der Steuer der Juden anerkannt und sie ist durch den König Ungarns am 27. Juni 1846, freilich mit der Aufgabe, sie während 5 Jahren ganz abzulösen, aufgehoben worden⁹³⁾. Sonntabend den 29. Aug.

76) Idea Christiana, Ungar. ab tyrann. turcica. Epist. quondam a Paulo Thurio scripta (Oppenheim 1616). p. 9. Im Teuffche überseht im ungarischen Waagzin 3. S. 478. (Die Stelle über die Juden S. 486.) 77) Wolf, Bibliotheca hebraea. 4. p. 965. n. 1895 K. 78) Schütz, Jüdische Weltw. 1. Cont. 1. p. 68.

79) Wille's fchwebendiger Bericht. (Hermannsdorfer 1678. 4.) S. 312. 80) Schütz, Jüdische Weltw. 1. Cont. 1. p. 65. n. 88. 81) Schütz, 1. Cont. 1. p. 65. n. 88. 82) Cf. Matthias Kelti Notitia Novae Hungariae l. p. 56. 83) Regler 8. 113. 84) Derselbe 8. 120. 85) Hag. Jipser, Orient. Rev. 1846. S. 782. 783.

86) Interessant ist allerdings die Bemerkung des Hierosolym. (Allgemeine Zeitung des Judentums 1838. Literat.-Beiblatt Nr. 14. S. 55): „daß in der Gegend, wo das Genetz gehalten wurde, eine sehr Anziehung bei dem Volke selbst befand, sogar an einer wirklichen Grundlage derselben nicht zu zweifeln.“ Überhaupt spricht diese Schrift von Kretz sehr im Gegensatz zu dem Volke; Gregorius hat davon gesprochen (Kanal zur la régénération des Juifs p. 200) und für und wider ist sie gedruckt worden; vgl. Graetz' neuer, Bilder der Juden S. 32. 33 und Rodmann, Verhältnisse u. f. m. S. 7; vgl. meine Schrift, Rabbinenverf. S. 36.

87) Kelp, Natal. Saxon. Transilvan. p. 3. not.

88) Graf, Disputat. de Transilvania p. 20. 89) Frank a. 88. Kretz, Natal. Saxonum in Transilvania p. 3. 17. 18. 90) Graf's Bemerkung S. 7, die ich schon in Kretz's Schrift (1846. S. 298. Not.) mittheilte. 91) Protectionales per Gabriel Principem anno 1623. Compagnie Juridicorum concessae aus Karlsruhe 18. Juni 1623 in 11 Punkten im Waagzin für Geschichte, Literatur und alte Dent- und Merkwürdigkeiten Siebenbürgens von X. Kurz. 1. Bd. S. 437. 92) Im Catalog., den der Buchhändler Alker am 6. April 1845 von Reichstein und David Gafel anfertigen liess, ist S. 28 ein Brief eines Kalman Kelen Bischof (Goral hazadikim (Vindob. 1821.)) beigegeben.

93) Bst. Edm. S. 94. 94) Schütz, Geschichte der Teuffchen in Siebenbürgen S. 22; die Anzahl der Juden in Ungarn auf 75,000 Geseten an Franz im Jahre 1787 zu 90,894; cf. Hist. Regum l. not. prov. p. XIV. not. Zug nach die Zahl derselben gegen 360,000 betragen; vgl. J. f. f. Geschichte der Teuff. 10. 1. S. 243 nach Edm. 94) Orient. 1846. S. 236. R. 30

sand in allen israelitischen Gemeinden des Landes dafür ein feierliches Lebewohl statt⁹⁵⁾. Hoffen läßt sich Verbesserung der Stellung des jüdischen Lebens; alle intoleranten Äußerungen werden durch das Beispiel eines Todes aufgewogen, seine Worte: „Dadurch, was wir bisher gethan, haben wir den Juden das Recht eingeräumt, von uns Gerechtigkeit zu erwarten; — wir können, wir dürfen die erwarteten Hoffnungen nicht täuschen!“⁹⁶⁾ werden sicher eine Wahrheit werden und die unglückseligen Scenen der jüngsten Tage werden dies nicht hindern.

Dem herrlichen Schicksal ward einst die Freude bereitet, daß zwei Israeliten, Mar Saul und Mar Joseph, die Gesandtschaft an den Kalifen begleiteten, welche der המלך היהודי „der König der Hebräer, welches sind die Slawen,“ zu ihm schickte⁹⁷⁾. Nur einem fersahenden Staate unter den Slawenländern konnte daran gelegen sein, Gesandte nach Spanien zu schicken, und das waren die chowasitischen Fürsten allein, deren Fürst Krejimir jetzt gerade das Reich in eine höhere Blüthe gebracht hatte. Er führte am häufigsten den Namen Dux, der sich nationalisiert hatte: in Ägypten war Dux (Doge) heimlich geworden⁹⁸⁾ und die arabischen Autoren berichten, daß der Fürst jener slawischen Gesandtschaft Duxu heiße⁹⁹⁾. Auch in andern slawischen Gebieten haben wir schon Spuren jüdischen Lebens aus diesem Jahrhundert. Josephus¹⁾ kennt die slawischen Nationen und weiß von der Übertragung des slawischen Namens in den entsprechenden Jahr²⁾; wenn auch die andern Namen noch unsicher sein sollten, die der Böhmen und Mähren sind es nicht. Des Eifers Adalbert's von Prag am Ende des 10. Jahrhunderts, des Sklavenhandels, der in Böhmen zum Theil von Juden geführt ward, wurde schon erwähnt. Andreß, was in dieses Jahrhundert gesetzt wird, muß als unwahr entfernt werden. Ein böhmischer Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, der bekannte Hagel von Libegau, ist in die unglückselige Neigung seines Jahrhunderts eingegangen, die Geschichte zu bereichern durch Ausfindung nicht vorhandener Quellen und durch Erfindung einer Reihe von Facticis, welche entweder zum Ruhme der Vorfürst, oder zur Bekämpfung der Gegenwart dienen konnten. Dieser Autor gebent auch sehr häufig der Juden und schon in sehr früher Zeit, seine Angaben sind demnach in jüdische und böhmische Geschichtsbücher übergegangen, aber wenigstens die bis zum 12. Jahrhundert sind alle falsch und grundlos. Das älteste Datum ist hier besonders auffallend. Im Jahre 995 hätten die Christen, um gegen die

Heiden zu kämpfen, die Juden der Stadt Prag zu Hilfe gerufen; diese hätten energisch dem Hilferufe Folge geleistet und dafür zum Lohne die Synagoge an der Wolbau erbauen dürfen. „Der Dux,“ sagt er, „wo die Synagoge stand, wird noch heute dieselbe der Brüste von Kleinprag unterhalb des Klosters der Jungfrau Maria gesehen“³⁾. Wenn nun die ganze Geschichte eines Kampfes überhaupt auf keinen andern Quellen, als eben Hagel, beruht, so könnte man doch meinen, daß derselbe zu der Juden Gunsten ein solches Datum nicht erfunden haben werde; allein es sticht sich wol eine Erzählung im Allgemeinen auf die Tradition der Juden in Prag, die einen Reichthum vorzeigen, der 100 Jahre älter als die Erbauung der Altstadt selbst⁴⁾; es ist bei dem Ansehen, das sie in dieser Zeit während Adalbert's Aufenthalts dieselbst genossen, unwahrscheinlich, daß sie noch keine Synagoge gehabt hätten, und Hagel will bloß für die Erbauung einer uralten Synagoge, weil sie gegen das kanonische Gesetz war, eine Entschuldigung gefunden haben, die dem Interesse des Christenthums nicht fern stand. Zum Jahre 1069 erwähnt er, daß die Juden alle christlichen Kirchen hätten wollen verbrennen lassen, daß Epitaphien sie aber vertrieben, von ihnen 85,408 Mark getraubachtet und aus dem Gelde die Kirchen reparirt hätte⁵⁾. Kein Schriftsteller, namentlich Gotman nicht, erwähnt etwas davon, und die Absicht der Erzählung ist klar. Epitaphien daß nämlich wirklich in diesem Jahre die St. Veit'sche wieder herstellen lassen⁶⁾, und Hagel gibt einen Wink, wie man Kirchen auf billige Weise herstellen konnte. Zum Jahre 1064⁷⁾ läßt er die Juden Brunnen vergiften und sagt: „Maxime quod scelerum quonque manifestorum ergo omnibus Germaniae Provinciae extorres fierent, quorum pessima locupletius persecutus est Fortalicus historicus.“ Nun aber ist die Anlage der Brunnenvergiftung nicht älter als das 14. Jahrhundert; es war 1064 in Europa gar keine Judenverfolgung, und der Schriftsteller Fortalicus, den Niemand kennt, und die böhmischen Kritiker sich nicht erklären können, ist nur aus dem *Fortalicus sicut* des Alfons von Espina gemacht, welches eine Quelle des Judenhasses und der Judengeschichte in vielen Theilen Europa's wurde. Noch auffallender ist die Erfindung zum Jahre 1067, wozu die Juden

3) Ed. Dobner t. 4, p. 369. Die Schuld (Jüdische Weltwacht, S. 225) so hat es R. Menachem (Scheerich Israel S. 14), den böhmischen Chronisten gefolgt, welche Hagel abschreiben, oder ja ihm noch hinzugefügt, in die Darstellung aufgenommen. Leiderwerth ist dies an Herrmann (Geschichte der Juden in Böhmen S. 20). Ist jedoch ein gewisser Unterred, da er (t. p. 198) Dubrovnik als Quelle hinweist, die Fälschlichkeit seines Citats „Dubrovnik Hist. Bohem. Lib. VI. Hagel. Chr. 995“ ist zu tabeln. In der Schrift: „Die Juden in Böhmen“ (2. S. 220) ist allerdings schon ein Zweifel ausgesprochen, aber Hagel ist selber nicht eingesehen, sondern die Citate sind nur aus Herrmann excerptirt worden. 3) Dem gelehrten Dobner ward er vom Rabbiner geist; f. Bd. 4. S. 405. 4) Ed. Dobner 3, 358. Derselbe bemerkt dazu: „Crugero plane colligit id certae Octobris quo exilium Judaeorum alligatur; quo totius narrationis novum finem veteratione Hagel repert.“ 5) Ed. Palacki, Geschichte von Böhmen I. (1826) S. 396. 6) Ed. Dobner 3. p. 391.

enthielt die erste Nachricht davon. Die Geschichte früherer Verhandlungen darüber s. bei Joß 10, I, 242 ff.

95) Orient. 1846, Nr. 42. S. 339. 96) Die Emancipation der Juden aus dem Ungarischen des Jos. Feib. v. Glöck, Aufsatz von Herrn Klein. (Pesth 1841.) S. 58. 97) Bgl. Dobner, Auszüge jüdischer Eide S. 29. Über die המלך היהודי s. meine Historischen Versuche S. 10. 98) Bgl. Schaffaritz, Slavische Literatur S. 2. 286—290. 99) Alimakov ed. Synagoga 2. 139: „a King of Slavonians whose name was Duxu.“ Würth hat diese Stelle wirklich aufgenommen.

1) Ed. Brückmann p. 8. 9. Bgl. Zeitschrift für Geschichte von W. Schmitt 6, 573.

unter Bedingungen aufgenommen wurden, die noch gar nicht möglich waren. Sie sollten Abgaben von gelber Farbe tragen, aber die Idee eines Abgebens als kanonisches Gesetz ist nicht älter als 1215, und es ist, wie die übrigen Bestimmungen, nur aus der Zeit, wo Ferdinand 1551 das gelbe Abgehen einschärfte, auf das 11. Jahrhundert übertragen worden⁷⁾. Das Jahr 1076, welches Cosmas leer gelassen hat, fällt Dagez durch eine Anweisung aus, daß man auf eine bestimmte Judenanzahl in Prag achten müsse, weil sich sehr leicht eine Ueberschuldung einbringt. Im Jahre 1077 läßt er zwei jüdische Kirchendiebe auf eine schauerhafte Weise hingerichten, aber daß er den einen Edigman nennt, verräth wieder einen Anachronismus. Durch jene That sind die Juden während und ideben den Priester Proke, werden ertappt, flüchten u. s. w. Ebenso muß der Nachrich einer andern Compilation, die fälschlich den Namen Neplach's trägt, dessen Chronik sie nur erweitert hat, aus dem Jahre 1070, von einem jüdischen Kirchendiebstahl, den nicht einmal Dagez hat, der Glaube versagt werden⁸⁾. Es ist wirklich ersichtlich, wie diese Autoren bei der Erzählung des Cosmas und des Lebens Adalbert's begierigen Fabeln zu erdichten im Stande waren. Es geht ja vielmehr aus Beiden ein reiches und freies Leben der Juden, wie es sich in einem halbhebräischen Staate immer gestaltet, hervor. Im Jahre 1067 erwähnt Cosmas einen reichen Juden, der zum Christentume übergang, und eine Burg besaß, die er selber sich noch als Jude erbauen ließ⁹⁾; auf dem Wappengrab und in der Vorstadt wohnten die Juden pleniassimo auro et argento¹⁰⁾; Adalbert's Eifer war nicht im Stande gewesen, soviel Geld zusammenzubringen, als die christlichen Sklaven kosteten. Das Böhmenland war freilich durch innige Beziehungen mit Teutschland öfters germanisirt und christianisirt, als die andern östlich slavischen Länder und Ungarn. Als die Kreuzfahrer aus Böhmen brühten, entstand der erste Kreuzzug in Böhmen gegen die Juden; viele der Besten nahmen die Tausch, kehrten aber später zum Judentume zurück. Sie schieden deshalb, um Besorgungen zu entgehen, ihr Vermögen vorher hinweg, es ward das entbehrte, und der Herzog Břetislav glaubte besonders, da er während des Kreuzzugs nicht in Prag gewesen, ein Recht zu haben, dies zu verhindern; er nahm den Flüchtigen ihr Vermögen und ließ ihnen kaum das Nöthigste zur Reise; sie zogen nach Ungarn und Polen¹¹⁾.

7) Ed. Dobner S. 387. 8) In dem Epitome Chron. Neplechensis Abbat. Oppatto. der Dobner (Monumenta histor. 4. p. 102) heißt es zum Jahre 1070: „Judaei apallant noctu eccles. S. Viti, nam etiam in curtem Praebensium venire se prohibetur.“ Palacky (Erdichtung der alten böhmischen Geschichtsschreiber [Prag 1830] S. 157) hat aber darauf aufmerksam gemacht, daß der Wolslaw'sche Text des Neplach, welcher bei Dobner abgedruckt ist, eine Compilation des 17. Jahrhunderts sei. Der andere Text des Neplach, in Per. Script. rer. Austriacarum (II. p. 1029), hat zum Jahre 1071 gar kein Datum. Die Compilation hat Dagez bemerkt und es wird für 1070 nur 1076 zu lesen sein. 9) Cosmas zum Jahre 1067 ed. Hanov. 1607. p. 24. 10) Im Jahre 1091. S. 46; cf. Dobner, Annal. Hag. V. 380. 11) Cosmas ad 1098. p. 50; vgl. Palacky I. 345.

Doch blieb auch eine Anzahl in Böhmen¹²⁾. Von einem Jacob, den man des heimlichen Rücktritts zum Judenthume beschuldigte, und der zu großen Würden emporgestiegen war, ist unter Blaslaw I. die Rede¹³⁾. Gegen die eigentlichen Juden bringt man erst jetzt ein kanonisches Gesetz in Anwendung, nämlich das, keine christlichen Gehilfen zu haben. Das 12. Jahrhundert sieht still bei ihnen vorüber. Eine Urkunde Cosmaw's II., aus dem Jahre 1178, gestattet ihnen, wie den Teutschen und Italienern, die den Handel in Händen hatten, Sicherheit durch das Gesetz¹⁴⁾. Benjamin der Reisende erwähnt auch der dort lebenden Juden¹⁵⁾, und daß sie ganz Slavonien Kanaan nennen. Im 13. Jahrhundert wurde durch die Regierung Premysl Dattar's II. der Anschluß Böhmens an teutsches Leben und teutsche Gewohnheit immer fester; teutsche Interessen beschäftigten den nun an alle böhmischen Fürsten. Auch für die Schicksale der Juden ist das von Wichtigkeit. Auch hier empfangen sie teutsches Gesetz, späterhin trotz sie teutscher Haß und Born. Bald nach dem Tode seines Vaters Bencel bezieht Dattar die Privilegien seiner Juden im Herzogthume Österreich auf die in Böhmen und später in Böhmen aus. Als er diese Urkunde im Jahre 1268 bestätigte, sagte er, wir wollen, „daß keiner von denen, welche uns unterthan sind, welchem Lebensverhältnisse oder Gesetze sie auch angehören mögen, in seinen Rechten einen Mangel oder eine Minderung des Rechtes empfinde.“ Er erklärt die Juden als seiner Kammer angebörig und seinem besondern Schutze unterthänig, fügt zu jenem österreichischen Gesetze noch für die Stadt Brünn ein besonderes Pfandgesetz hinzu, und besetzt, daß die Juden zur Erhaltung der Mauern und Gräben den vierten Theil beitragen¹⁶⁾. Daß die Juden

12) Schon zum Jahre 1107 sagt Cosmas (p. 57), als Bonifacio Tribut an den Kaiser entrichten sollte: „Certe non Abbas, non Praepositus, non Clericus, non Judaeus, non mercator, non trapezista, non cytharista fuit, qui non confertur invitum aliquid ducl.“ 13) Die Juden boten alles auf, ihn zu retten: „Practerea sui compores in scelere Judaei, no praedictus Manzer capito plecteretur, tris milia Argentii et C libras auri compaverunt ducl. Quod utem duc gratia sei institutus Christianus mancipia ab omnibus Judaeis redemit et ut nullus ultra Christianus serviret eis interdicti.“ Cosmas p. 79 ad 1124. Doch muß auch das Chron. Joh. Marimoline der Dobner (Mon. histor. 2. 200) verglichen werden. 14) Palacky (Erdicht. Bd. I. S. 333. Note) führt nur etwas aus der handschriftlichen Urkunde an und sagt: Dattar ist auch die Rede „de Romanis et Judaeis.“ Es scheint ihm entgegen zu sein, daß diese Urkunde auch bei Strajel und Zalschape (Urkundenammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte in Schritten und der Oberlausitz S. 384 fg.) enthalten ist, wo der V. 5. mit Beziehung auf das Vorhergehende, „de Romanis et Judaeis similiter.“ 15) Ed. Dobner p. 111. 16) Diese Jura Judaeorum hat ohne urkundliche Theilnahme Hermann (Geschichte der Juden in Böhmen S. 111) aus Senkenberg in einem sehr schlechten Texte abgedruckt. Die Schrift: „Die Juden in Österreich“ S. 105, gibt denselben Abdruck, obgleich störrische Veränderung mit der Urkunde Friedrich's, welche sie selbst enthält, eine Menge Fehler hätte entdecken lassen. Hoffentlich und correct liegt die Urkunde jetzt im Codex diplomaticus. 17) Epitome Moraviae studio et opera Augusti. Beckz tom. 4. (Olomucis 1845.) p. 17—18. Bezüglich von diesem Text mit dem ich Hermann, so ergibt sich, daß die auf die Eingangsung

in Böhmen einen Denar Kopfsteuer bezahlten, wissen wir durch eine beiläufige Bemerkung einiger Chroniken¹⁷⁾. Aber schon die Verfolgung von Kirchfleisch drang auch bis nach Böhmen¹⁸⁾; die Geistlichkeit, besonders der bekannte Arnest von Prag, schärft die kanonische Sägung in ihrer vollen Strenge ein¹⁹⁾; die Befehle des Königs Dlafar werden in Bezug auf das Pfandwesen strenger; Anfordernngen an eine Erbbschaft, die ein Schuldbrief bezeuget, werden annullirt. Unter dem Geldmangel oder der Geliebte der lügelburger Fürsten, der charakteristisch für dieses Schicksal ist, leiden die Juden nicht allein, aber besonders; 1331 rafft Johann in Breslau 12,000 Mark von Juden und Christen zusammen²⁰⁾; 1336 läßt er die Synagoge durchsuchen, den Boden aufwühlen, wobei er viele Tausende gefunden haben soll; ein Schicksal freilich, welches er den Kirchen nicht minder zugebracht²¹⁾; 1341 gestattete Johann den Breslauern 60 Mark von den Juden zum Bau der Mauern einzufordern²²⁾; 1345 weiß er eine Anleihe von 1400 Mark auf die Breslauer Juden an; dasselbe thut Karl, sein Sohn, 1348²³⁾. Den Schoß nach Wistritz zu erheben, gestattete der König im nächsten Jahre. Überhaupt ist, wie in Böhmen, so auch in Schlesien die Regierung der lügelburger der große und traurige Wendepunkt für jüdische Geschichte. Bis dahin hatten die Juden auch vor und während der Germanisirung in freien Verhältnissen gelebt; nach im Jahre 1295 war von Wolslo I. von Schweidnitz das österreichische Gefesbuch ausgegeben worden; Heinrich von Hlogau ertheilt es seinen Juden 1299, und Wolslo II. bekräftigt es ganz in der Form noch 1328²⁴⁾. Der schwarze Tod hatte zwar in Böhmen nur wenig Opfer gefordert, aber die Ermordung der Juden doch dorthin geführt²⁵⁾; wenn die

König Wenzel tabelnden Chroniken ihn einen König und Gönner der Juden nennen²⁶⁾, so wissen wir, wie das zu verstehen ist; auch Ludwig der Baier hatte dieses Titel, der schon dadurch erworben war, wenn die Juden durch außerordentliche Summen sich den Forderungen ertheilten. Nichtsdestoweniger brach 1386 eine furchtbare Verfolgung in Prag aus, und Wenzel zwang, als er bei der Nachricht von dieser That nach Prag zurückkehrte, die Räuber des jüdischen Vermögens, Alles, aber für seine Kammer, wie gesagt war, herauszugeben²⁷⁾. Schon Karl IV. hatte die Juden aus ihrem alten Wohnsitz (dem Jügendert, wie er heute genannt wird), in der Altstadt, in die heutige Judenstadt überfiedeln lassen²⁸⁾ und ein Ghetto eingerichtet; diese Verfolgung ist die erste Blutthat auf diesem noch oft beunruhigten Boden. Von da an und weiter ist eben die Geschichte der Juden in Böhmen nur eine Anweisung der verschiedenen Methoden, auf welchen ihr Reichthum erpreßt werden mochte; nur verminderte sich die Gewaltthaten und verdopte sich die systematische Operation mit dem Herannahen moderner Zeiten und das Wkterben der lügelburger Dynastie ändert nichts, weil auch sie in teuflichem Sinne regiert hatte. So plünderte der König in Böhmen, Markgraf Joß in Mähren 1396 die Juden²⁹⁾; im Interesse seiner Finanzen wurden zum Judenthume zurückgekehrte Kammerknechte gegen das Einschreiten des Bischofs vertheidigt, wurden auch hier 1411 Schuldbriefe, 1436 Zinsen aufgehoben³⁰⁾; ihr Vermögen wird 1422 bei einem kirchlichen Aufstande³¹⁾, 1448 bei der Eroberung durch Podiebrad geplündert³²⁾; 1507 sollten sie aus Prag vertrieben werden, sie blieben; 1522 ward jedem jüd. Familienhaupte aufgegeben, zwei böhmische Groschen von jedem Schoß zu geben, 1541 Verweisung der Juden beschloffen, aber auf Fürbitte der Großen fand sie gegen Erlegung eines Schutzgeldes von 300 Schoß jährlich wieder gebuhdt; dasselbe wiederholt sich 1561; die in der

von regni et regis und anderer Kleinigkeiten, der Fredericianische Zeit richtiger als bei Hermann, die Unterschiede nur in Wertverhältnissen bestehen und aus dem bei Regel auch für den Text in der Schrift: „die Juden in Österreich“ Verbesserungen zu gewinnen sind. Es heißt p. 8. dann nicht (Juden in Österreich 1. 40. Note 13) praece mortui, qui voluissent deus dicitur, wovon Erklärung unrichtig war, sondern Berauber; nicht exceptio sanguinolentia et maleficia (1. p. 37. n. 5), was gar keinen Sinn gibt und doch (!) richtig übersezt ist, sondern (vestibus) exceptio sanguinolentia et maleficia, wie in der unrichtigen Uebersetzung steht u. s. w. vgl. Palacky 2. I. S. 279. Über eine Darstellung der Jura Judaica in Böhmen s. Dobner ad Hager 2. p. 527.

17) Chronicon Anonymi ap. Dolner, Mon. histor. 3. 50. Chron. Polkawa 3. p. 210. 18) Chron. Austriacae regiae ap. Dobner, Mon. histor. 3. 110. wobei im Schicksal auf Reichthums Verfolgung. 19) Epl. Hermann S. 33 fg.; vgl. Palacky 3. I. 160. 20) Epl. Palacky, Geschichte von Böhmen 2. S. 190. 21) Resensi Kralice de Walsmit ap. Dolner, Mon. hist. 4. p. 27; vgl. Palacky 2. S. 225. 22) Stenzel und Zischner, Urkundenbuch S. 251. 23) Dieselben a. a. O. S. 71. 24) Die Urkunde Heinrichs des Sommersberg, aa. rer. Silesiacarum (Leipzig, 1729. Fol.) 3. p. 105, die Boica's 3. S. 91. 25) Resensi Kralice de Walsmit ap. Dolner 4. p. 34. Die Verfolgung, welche 10 Jahre später in Österreich und Baiern sich ereignete, traf auch die Juden in Böhmen und Mähren; s. Epl. Chron. Neplachina ap. Dolner 4. p. 121 und dieses Datum findet sich auch in dem Jesuiten Exemplar aa. rer. Austr. 2. 1039. Mit sehr tie in Österreich ge-

mühet, vgl. Chron. Leobnina. ap. Paz 1. 953. Chron. Zwettlensis recentius 1. 539. Chron. Mellicana. 1. 246. Auch bei den Verhältnissen der Juden in Baiern ist hier gedacht; s. Chron. Weichenstephan. ap. Paz 2. 406. Der Continuator Polkawa (bei Dolner 4. 138) erzählt diese Verfolgung und Wunde weidlich, indem er ausruft: „O haereticis, ita et queritis inter eos similia miracula.“ Das Böhmen von der Pest ziemlich verschont blieb, darüber s. Palacky 2. 313.

26) Ben ihm heißt es im Catalog. Abbat. Sagan. ap. Stenzel, aa. rer. Siles. 1. 214: „Kraus erat clero et populo, nobilibus, civibus et rusticis, sicut erat acceptus Judaeis“ etc.; vgl. Palacky 2. I. 160. 27) Ge war am Ende; s. Epl. Chron. Kralice de Walsmit (ap. Dolner 4. 63). Chron. Anonymi 3. 58. Appendix Chron. Rorissii, Dolner 1. p. 213 (bühnisch nach Deuurs Uebersetzung, vgl. die böhmischen Jahrbücher in den aa. rer. Bohem. ed. Palacky 3. p. 4 [Prag 1829.]), ausführlich auch Pelzel, der eine Monographie, Passia Judaearum Pragensium, benutzte, bei Palacky 3. I. S. 55. Weltmann glaubt an die Anleihe der Juden wirklich, s. Geschichte von Böhmen in seinen sämtlichen Werken 2. 149. 28) Palacky 1. S. 333, 1. 353 Note 3. I. S. 54. 29) Resensi Kralice de Walsmit, 4. p. 65. 30) Hermann S. 40. 31) Chron. Bohemicum ap. Pelzel et Dobner, aa. rer. Bohem. II. p. 463. 32) Wie im Folgenden nicht anders bezeichneten Data sind aus Hermann.

Auswanderung Begriffen werden nun von Vermummten beraubt. Auf den Landtagen von 1567 — 1580 schwanken die Steuerbestimmungen hin und her; in letztem Jahre wird dem Könige überlassen, die Juden nach Wohlgefallen zu taxiren. Ferdinand II. bestätigt, wie seine Vorfahren, die jüdischen Rechtsbestimmungen, setzt einen jährlichen Zins von 40,000 fl. und eine andere Summe zur Bezahlung der Kriegskosten fest; Ferdinand III. führt in einer großen Urkunde 1648 ihre sogenannten Privilegien des Handels und Buchers zusammen³¹⁾; Maria Theresia will die Juden 1744 vertrieben haben; am letzten Tage des Monats Juli 1745 soll keiner mehr in Böhmen sein; allein auch dies Mal ward der Befehl widerrufen; ein 10jähriger Aufenthalt gegen eine jährliche Zahlung von 204,000 (in den ersten fünf) und 205,000 fl. (in den letzten fünf Jahren) wird bewilligt, nach Ablauf dieser Zeit auf unbestimmte Weise verlängert und die Bestimmung von 1501, daß Juden immer bei der Krone Böhmen bleiben sollten, aufrecht erhalten. Im Jahre 1799 wird ein neues Steuersystem aufgerichtet; die jährliche Summe beträgt 216,000 fl., eingebracht durch eine Vermögens- und Schenksteuer der Juden. Hierzu kamen 45,000 fl. für die Regie³²⁾. Aber die Mannichfaltigkeit des österreichischen Steuersystems war damit nicht befriedigt; Häusersteuern, Zehentaren und Domestikalsteuern liefen nebenbei. Die Vermögenssteuer ward nach eigener Fassung erhoben, die an Eidessatz abgeben werden mußte und hierdurch seit ihrem Bestehen nicht nur den Wohlstand, sondern auch die Gerechtigkeit untergrub. Als am 17. Juni 1846³³⁾ auch hier die Erlassungsurkunde schlug, die successive Auflösung der besondern Judensteuer in sieben gleiche Theile gewährt ward, wurde mit Recht nicht bloß die Erleichterung des jüdischen Lebens nach der Ablösung, sondern auch die des Jergens und das Ende aller fittlichen und unftitlichen Kämpfe mit Freuden begrüßt. Die Juden haben seit ihrem Aufenthalte im Lande das Leid und nicht die Freude mit den Böhmen getheilt; zur Universität haben sie ihre Wohnungen hergeben müssen und die Collegien tragen noch heute ihre Namen³⁴⁾; das Conscriptskind für Erziehung jüdischer Kinder zum Christenthume ist von ihrem Gelde erbaut, als sie einen Glaubensbekenner 1622 vom Tode damit trauften; im Jahre 1648 nahmen sie an der Vertreibung gegen die Schweden mannbauend und von der Regierung erkannten Antheil³⁵⁾; auch ihre Häuser gingen bei dem großen Brande 1708 in Flammen auf; die große Bewegung des März 1848, welche

auch Oesterreich in ein ungewohntes Leben stürzte, in Böhmen die lebhaftesten Sympathien findet, wird auch am jüdischen Leiden nicht vorüberlassen. Auch hier hat der Angriff des Pöbels auf Juden und Nichtjuden schmerzliche Erinnerungen geweckt, aber die Vertreibung der Studenten, die in veronnenen Zeiten selber an der Spitze gestanden hätten³⁶⁾, ein wohlthunendes Bewußtsein hervorgerufen.

In Mähren, wo ein ähnliches Verhältniß ist, wo die Judensteuer 185,000 fl. betrug, und wo nur die Vertreibung eine andere war, hofft man Ähnliches. Die Beschränkungen, durch die man hier den Aufenthalt der Juden zu erschweren und einzuzwingen suchte, sind unglücklich; schon aus der Bevölkerungsabzähl (37,000) geht ein noch traurigeres Verhältniß als in Böhmen hervor, wo 64,000 gezählt werden; hier ist noch das kanonische Gesetz wegen christlichen Gethins im Gange und zählt sogar, ganz abgesehen von der Abzugsteuer, der Reisende eine Entfernungsgabte zum Ersatz für die Conjunctionsteuer.

Die Geschichte der Juden in Polen reicht in das selbe Alter hinaus, wie die derselben in Böhmen und Ungarn. Die Israeliten im Lande Ungarn haben den Brief Adolfs an die in 1799 gefandt, welche ihn an die in 1799 gaben, von wo aus er in die Hände der Chazaren kam³⁷⁾. Der Sitz des Königs Joseph war an der Wolgaimündung; die Wolgaimündung wohnten an der mittleren Wolga, zwei Monate Weges von der Mündung. Schon aus der Verbindung mit den Chazaren können wir auf Juden in jenen Gegenden rechnen; westlich erstreckte sich das russische Gebiet, dessen Hauptstadt Kiew war, und von Juden berichten und auch russische Nachrichten, die Blabimir zu ihrem Glauben hatten bekehren wollen³⁸⁾. Das Großfürstenthum Kiew, dem polnischen Reiche später angehängt, trägt den Namen Rußlands (Kleinrußland) schon in früher Zeit, daher die Nachricht Benjamin's erklärt ist, „und Rußland ist ein großes Reich, von Prag bis nach Kiew, der großen Stadt“³⁹⁾. Während des Kreuzzugs von 1096 waren aus Böhmen Juden nach Polen ge-

38) R. Menachem erzählt als Augenzeuge, daß man die Juden in Prag, wenn sie die Aufsicht und kleine Geitz verbindende Rechte passiren, habe zwingen wollen, sich vor der auf derselben aufgestellten Säule (Stupowud) zu bücken. Die Studenten übernahmen dabei das Hüttenamt; er hat einen Studenten einer jüdischen Frau den Kopf auf der Säule passen gesehen. Scheerisch Israel. 172 b. 39) Hgl. Zedner S. 35. 40) Koranin, Hist. de l'empire de Russie trad. par MM. St. Thomas et Jussieu I. p. 250. Ausgeführt gibt Erzahl, Geschichte der russischen Kirche. (Halle 1830.) S. 59. 60 fg. Schaffner, Elend. Alterth. 2, 88. 41) Ed. Asher I, 111. Dies war, mit Rücksicht auf einen Aufsatz von Zunz in Feant's Zeitschrift (1846. S. 383) und Feant's Bemerkung dazu (S. 386) nicht zum Beweise, daß Chazaren im 15. und 16. Jahrhunderte Rußland hieß; der Name ist erst während außer Gebrauch gekommen, und die Benennung Rußland findet sich erst im 16. Jahrh. bei Gromer. Es ist wohl (vgl. Engel, Geschichte von Göttingen in der allgemeinen Weltlitt. 48. S. 576), daß Lemberg Lwow heißt und hieß, von seinem Chiffer Lwo oder Leo, aber neben Leopold kommen die Namen Lemberg, Lemberg und Lemberg in terra Russia schon im 14. Jahrhunderte (vgl. Urkunden im Cod. diplomat. Polon. ed. stud. et opera Leonis Rybczewski et Antoni

31) Abgedruckt in der Schrift: Die Juden in Oesterreich I. S. 200 fg. Auf die Geschichte der Juden in einzelnen Städten, wie Budweis, Gagr (vgl. Orient. 1846. Lit. 40), kann hier unmöglich näher eingegangen werden. 32) „Juden in Oesterreich“ 2, S. 281. 33) Orient. 1846. Vol. 49. 34) Hgl. Palacký 2, 2. S. 300. 35) Hgl. S. 301. 36) Hgl. S. 301. 37) Hgl. S. 301. 38) Hgl. S. 301. 39) Hgl. S. 301. 40) Hgl. S. 301. 41) Hgl. S. 301. 42) Hgl. S. 301. 43) Hgl. S. 301. 44) Hgl. S. 301. 45) Hgl. S. 301. 46) Hgl. S. 301. 47) Hgl. S. 301. 48) Hgl. S. 301. 49) Hgl. S. 301. 50) Hgl. S. 301. 51) Hgl. S. 301. 52) Hgl. S. 301. 53) Hgl. S. 301. 54) Hgl. S. 301. 55) Hgl. S. 301. 56) Hgl. S. 301. 57) Hgl. S. 301. 58) Hgl. S. 301. 59) Hgl. S. 301. 60) Hgl. S. 301. 61) Hgl. S. 301. 62) Hgl. S. 301. 63) Hgl. S. 301. 64) Hgl. S. 301. 65) Hgl. S. 301. 66) Hgl. S. 301. 67) Hgl. S. 301. 68) Hgl. S. 301. 69) Hgl. S. 301. 70) Hgl. S. 301. 71) Hgl. S. 301. 72) Hgl. S. 301. 73) Hgl. S. 301. 74) Hgl. S. 301. 75) Hgl. S. 301. 76) Hgl. S. 301. 77) Hgl. S. 301. 78) Hgl. S. 301. 79) Hgl. S. 301. 80) Hgl. S. 301. 81) Hgl. S. 301. 82) Hgl. S. 301. 83) Hgl. S. 301. 84) Hgl. S. 301. 85) Hgl. S. 301. 86) Hgl. S. 301. 87) Hgl. S. 301. 88) Hgl. S. 301. 89) Hgl. S. 301. 90) Hgl. S. 301. 91) Hgl. S. 301. 92) Hgl. S. 301. 93) Hgl. S. 301. 94) Hgl. S. 301. 95) Hgl. S. 301. 96) Hgl. S. 301. 97) Hgl. S. 301. 98) Hgl. S. 301. 99) Hgl. S. 301. 100) Hgl. S. 301. 101) Hgl. S. 301. 102) Hgl. S. 301. 103) Hgl. S. 301. 104) Hgl. S. 301. 105) Hgl. S. 301. 106) Hgl. S. 301. 107) Hgl. S. 301. 108) Hgl. S. 301. 109) Hgl. S. 301. 110) Hgl. S. 301. 111) Hgl. S. 301. 112) Hgl. S. 301. 113) Hgl. S. 301. 114) Hgl. S. 301. 115) Hgl. S. 301. 116) Hgl. S. 301. 117) Hgl. S. 301. 118) Hgl. S. 301. 119) Hgl. S. 301. 120) Hgl. S. 301. 121) Hgl. S. 301. 122) Hgl. S. 301. 123) Hgl. S. 301. 124) Hgl. S. 301. 125) Hgl. S. 301. 126) Hgl. S. 301. 127) Hgl. S. 301. 128) Hgl. S. 301. 129) Hgl. S. 301. 130) Hgl. S. 301. 131) Hgl. S. 301. 132) Hgl. S. 301. 133) Hgl. S. 301. 134) Hgl. S. 301. 135) Hgl. S. 301. 136) Hgl. S. 301. 137) Hgl. S. 301. 138) Hgl. S. 301. 139) Hgl. S. 301. 140) Hgl. S. 301. 141) Hgl. S. 301. 142) Hgl. S. 301. 143) Hgl. S. 301. 144) Hgl. S. 301. 145) Hgl. S. 301. 146) Hgl. S. 301. 147) Hgl. S. 301. 148) Hgl. S. 301. 149) Hgl. S. 301. 150) Hgl. S. 301. 151) Hgl. S. 301. 152) Hgl. S. 301. 153) Hgl. S. 301. 154) Hgl. S. 301. 155) Hgl. S. 301. 156) Hgl. S. 301. 157) Hgl. S. 301. 158) Hgl. S. 301. 159) Hgl. S. 301. 160) Hgl. S. 301. 161) Hgl. S. 301. 162) Hgl. S. 301. 163) Hgl. S. 301. 164) Hgl. S. 301. 165) Hgl. S. 301. 166) Hgl. S. 301. 167) Hgl. S. 301. 168) Hgl. S. 301. 169) Hgl. S. 301. 170) Hgl. S. 301. 171) Hgl. S. 301. 172) Hgl. S. 301. 173) Hgl. S. 301. 174) Hgl. S. 301. 175) Hgl. S. 301. 176) Hgl. S. 301. 177) Hgl. S. 301. 178) Hgl. S. 301. 179) Hgl. S. 301. 180) Hgl. S. 301. 181) Hgl. S. 301. 182) Hgl. S. 301. 183) Hgl. S. 301. 184) Hgl. S. 301. 185) Hgl. S. 301. 186) Hgl. S. 301. 187) Hgl. S. 301. 188) Hgl. S. 301. 189) Hgl. S. 301. 190) Hgl. S. 301. 191) Hgl. S. 301. 192) Hgl. S. 301. 193) Hgl. S. 301. 194) Hgl. S. 301. 195) Hgl. S. 301. 196) Hgl. S. 301. 197) Hgl. S. 301. 198) Hgl. S. 301. 199) Hgl. S. 301. 200) Hgl. S. 301. 201) Hgl. S. 301. 202) Hgl. S. 301. 203) Hgl. S. 301. 204) Hgl. S. 301. 205) Hgl. S. 301. 206) Hgl. S. 301. 207) Hgl. S. 301. 208) Hgl. S. 301. 209) Hgl. S. 301. 210) Hgl. S. 301. 211) Hgl. S. 301. 212) Hgl. S. 301. 213) Hgl. S. 301. 214) Hgl. S. 301. 215) Hgl. S. 301. 216) Hgl. S. 301. 217) Hgl. S. 301. 218) Hgl. S. 301. 219) Hgl. S. 301. 220) Hgl. S. 301. 221) Hgl. S. 301. 222) Hgl. S. 301. 223) Hgl. S. 301. 224) Hgl. S. 301. 225) Hgl. S. 301. 226) Hgl. S. 301. 227) Hgl. S. 301. 228) Hgl. S. 301. 229) Hgl. S. 301. 230) Hgl. S. 301. 231) Hgl. S. 301. 232) Hgl. S. 301. 233) Hgl. S. 301. 234) Hgl. S. 301. 235) Hgl. S. 301. 236) Hgl. S. 301. 237) Hgl. S. 301. 238) Hgl. S. 301. 239) Hgl. S. 301. 240) Hgl. S. 301. 241) Hgl. S. 301. 242) Hgl. S. 301. 243) Hgl. S. 301. 244) Hgl. S. 301. 245) Hgl. S. 301. 246) Hgl. S. 301. 247) Hgl. S. 301. 248) Hgl. S. 301. 249) Hgl. S. 301. 250) Hgl. S. 301. 251) Hgl. S. 301. 252) Hgl. S. 301. 253) Hgl. S. 301. 254) Hgl. S. 301. 255) Hgl. S. 301. 256) Hgl. S. 301. 257) Hgl. S. 301. 258) Hgl. S. 301. 259) Hgl. S. 301. 260) Hgl. S. 301. 261) Hgl. S. 301. 262) Hgl. S. 301. 263) Hgl. S. 301. 264) Hgl. S. 301. 265) Hgl. S. 301. 266) Hgl. S. 301. 267) Hgl. S. 301. 268) Hgl. S. 301. 269) Hgl. S. 301. 270) Hgl. S. 301. 271) Hgl. S. 301. 272) Hgl. S. 301. 273) Hgl. S. 301. 274) Hgl. S. 301. 275) Hgl. S. 301. 276) Hgl. S. 301. 277) Hgl. S. 301. 278) Hgl. S. 301. 279) Hgl. S. 301. 280) Hgl. S. 301. 281) Hgl. S. 301. 282) Hgl. S. 301. 283) Hgl. S. 301. 284) Hgl. S. 301. 285) Hgl. S. 301. 286) Hgl. S. 301. 287) Hgl. S. 301. 288) Hgl. S. 301. 289) Hgl. S. 301. 290) Hgl. S. 301. 291) Hgl. S. 301. 292) Hgl. S. 301. 293) Hgl. S. 301. 294) Hgl. S. 301. 295) Hgl. S. 301. 296) Hgl. S. 301. 297) Hgl. S. 301. 298) Hgl. S. 301. 299) Hgl. S. 301. 300) Hgl. S. 301. 301) Hgl. S. 301. 302) Hgl. S. 301. 303) Hgl. S. 301. 304) Hgl. S. 301. 305) Hgl. S. 301. 306) Hgl. S. 301. 307) Hgl. S. 301. 308) Hgl. S. 301. 309) Hgl. S. 301. 310) Hgl. S. 301. 311) Hgl. S. 301. 312) Hgl. S. 301. 313) Hgl. S. 301. 314) Hgl. S. 301. 315) Hgl. S. 301. 316) Hgl. S. 301. 317) Hgl. S. 301. 318) Hgl. S. 301. 319) Hgl. S. 301. 320) Hgl. S. 301. 321) Hgl. S. 301. 322) Hgl. S. 301. 323) Hgl. S. 301. 324) Hgl. S. 301. 325) Hgl. S. 301. 326) Hgl. S. 301. 327) Hgl. S. 301. 328) Hgl. S. 301. 329) Hgl. S. 301. 330) Hgl. S. 301. 331) Hgl. S. 301. 332) Hgl. S. 301. 333) Hgl. S. 301. 334) Hgl. S. 301. 335) Hgl. S. 301. 336) Hgl. S. 301. 337) Hgl. S. 301. 338) Hgl. S. 301. 339) Hgl. S. 301. 340) Hgl. S. 301. 341) Hgl. S. 301. 342) Hgl. S. 301. 343) Hgl. S. 301. 344) Hgl. S. 301. 345) Hgl. S. 301. 346) Hgl. S. 301. 347) Hgl. S. 301. 348) Hgl. S. 301. 349) Hgl. S. 301. 350) Hgl. S. 301. 351) Hgl. S. 301. 352) Hgl. S. 301. 353) Hgl. S. 301. 354) Hgl. S. 301. 355) Hgl. S. 301. 356) Hgl. S. 301. 357) Hgl. S. 301. 358) Hgl. S. 301. 359) Hgl. S. 301. 360) Hgl. S. 301. 361) Hgl. S. 301. 362) Hgl. S. 301. 363) Hgl. S. 301. 364) Hgl. S. 301. 365) Hgl. S. 301. 366) Hgl. S. 301. 367) Hgl. S. 301. 368) Hgl. S. 301. 369) Hgl. S. 301. 370) Hgl. S. 301. 371) Hgl. S. 301. 372) Hgl. S. 301. 373) Hgl. S. 301. 374) Hgl. S. 301. 375) Hgl. S. 301. 376) Hgl. S. 301. 377) Hgl. S. 301. 378) Hgl. S. 301. 379) Hgl. S. 301. 380) Hgl. S. 301. 381) Hgl. S. 301. 382) Hgl. S. 301. 383) Hgl. S. 301. 384) Hgl. S. 301. 385) Hgl. S. 301. 386) Hgl. S. 301. 387) Hgl. S. 301. 388) Hgl. S. 301. 389) Hgl. S. 301. 390) Hgl. S. 301. 391) Hgl. S. 301. 392) Hgl. S. 301. 393) Hgl. S. 301. 394) Hgl. S. 301. 395) Hgl. S. 301. 396) Hgl. S. 301. 397) Hgl. S. 301. 398) Hgl. S. 301. 399) Hgl. S. 301. 400) Hgl. S. 301. 401) Hgl. S. 301. 402) Hgl. S. 301. 403) Hgl. S. 301. 404) Hgl. S. 301. 405) Hgl. S. 301. 406) Hgl. S. 301. 407) Hgl. S. 301. 408) Hgl. S. 301. 409) Hgl. S. 301. 410) Hgl. S. 301. 411) Hgl. S. 301. 412) Hgl. S. 301. 413) Hgl. S. 301. 414) Hgl. S. 301. 415) Hgl. S. 301. 416) Hgl. S. 301. 417) Hgl. S. 301. 418) Hgl. S. 301. 419) Hgl. S. 301. 420) Hgl. S. 301. 421) Hgl. S. 301. 422) Hgl. S. 301. 423) Hgl. S. 301. 424) Hgl. S. 301. 425) Hgl. S. 301. 426) Hgl. S. 301. 427) Hgl. S. 301. 428) Hgl. S. 301. 429) Hgl. S. 301. 430) Hgl. S. 301. 431) Hgl. S. 301. 432) Hgl. S. 301. 433) Hgl. S. 301. 434) Hgl. S. 301. 435) Hgl. S. 301. 436) Hgl. S. 301. 437) Hgl. S. 301. 438) Hgl. S. 301. 439) Hgl. S. 301. 440) Hgl. S. 301. 441) Hgl. S. 301. 442) Hgl. S. 301. 443) Hgl. S. 301. 444) Hgl. S. 301. 445) Hgl. S. 301. 446) Hgl. S. 301. 447) Hgl. S. 301. 448) Hgl. S. 301. 449) Hgl. S. 301. 450) Hgl. S. 301. 451) Hgl. S. 301. 452) Hgl. S. 301. 453) Hgl. S. 301. 454) Hgl. S. 301. 455) Hgl. S. 301. 456) Hgl. S. 301. 457) Hgl. S. 301. 458) Hgl. S. 301. 459) Hgl. S. 301. 460) Hgl. S. 301. 461) Hgl. S. 301. 462) Hgl. S. 301. 463) Hgl. S. 301. 464) Hgl. S. 301. 465) Hgl. S. 301. 466) Hgl. S. 301. 467) Hgl. S. 301. 468) Hgl. S. 301. 469) Hgl. S. 301. 470) Hgl. S. 301. 471) Hgl. S. 301. 472) Hgl. S. 301. 473) Hgl. S. 301. 474) Hgl. S. 301. 475) Hgl. S. 301. 476) Hgl. S. 301. 477) Hgl. S. 301. 478) Hgl. S. 301. 479) Hgl. S. 301. 480) Hgl. S. 301. 481) Hgl. S. 301. 482) Hgl. S. 301. 483) Hgl. S. 301. 484) Hgl. S. 301. 485) Hgl. S. 301. 486) Hgl. S. 301. 487) Hgl. S. 301. 488) Hgl. S. 301. 489) Hgl. S. 301. 490) Hgl. S. 301. 491) Hgl. S. 301. 492) Hgl. S. 301. 493) Hgl. S. 301. 494) Hgl. S. 301. 495) Hgl. S. 301. 496) Hgl. S. 301. 497) Hgl. S. 301. 498) Hgl. S. 301. 499) Hgl. S. 301. 500) Hgl. S. 301. 501) Hgl. S. 301. 502) Hgl. S. 301. 503) Hgl. S. 301. 504) Hgl. S. 301. 505) Hgl. S. 301. 506) Hgl. S. 301. 507) Hgl. S. 301. 508) Hgl. S. 301. 509) Hgl. S. 301. 510) Hgl. S. 301. 511) Hgl. S. 301. 512) Hgl. S. 301. 513) Hgl. S. 301. 514) Hgl. S. 301. 515) Hgl. S. 301. 516) Hgl. S. 301. 517) Hgl. S. 301. 518) Hgl. S. 301. 519) Hgl. S. 301. 520) Hgl. S. 301. 521) Hgl. S. 301. 522) Hgl. S. 301. 523) Hgl. S. 301. 524) Hgl. S. 301. 525) Hgl. S. 301. 526) Hgl. S. 301. 527) Hgl. S. 301. 528) Hgl. S. 301. 529) Hgl. S. 301. 530) Hgl. S. 301. 531) Hgl. S. 301. 532) Hgl. S. 301. 533) Hgl. S. 301. 534) Hgl. S. 301. 535) Hgl. S. 301. 536) Hgl. S. 301. 537) Hgl. S. 301. 538) Hgl. S. 301. 539) Hgl. S. 301. 540) Hgl. S. 301. 541) Hgl. S. 301. 542) Hgl. S. 301. 543) Hgl. S. 301. 544) Hgl. S. 301. 545) Hgl. S. 301. 546) Hgl. S. 301. 547) Hgl. S. 301. 548) Hgl. S. 301. 549) Hgl. S. 301. 550) Hgl. S. 301. 551) Hgl. S. 301. 552) Hgl. S. 301. 553) Hgl. S. 301. 554) Hgl. S. 301. 555) Hgl. S. 301. 556) Hgl. S. 301. 557) Hgl. S. 301. 558) Hgl. S. 301. 559) Hgl. S. 301. 560) Hgl. S. 301. 561) Hgl. S. 301. 562) Hgl. S. 301. 563) Hgl. S. 301. 564) Hgl. S. 301. 565) Hgl. S. 301. 566) Hgl. S. 301. 567) Hgl. S. 301. 568) Hgl. S. 301. 569) Hgl. S. 301. 570) Hgl. S. 301. 571) Hgl. S. 301. 572) Hgl. S. 301. 573) Hgl. S. 301. 574) Hgl. S. 301. 575) Hgl. S. 301. 576) Hgl. S. 301. 577) Hgl. S. 301. 578) Hgl. S. 301. 579) Hgl. S. 301. 580) Hgl. S. 301. 581) Hgl. S. 301. 582) Hgl. S. 301. 583) Hgl. S. 301. 584) Hgl. S. 301. 585) Hgl. S. 301. 586) Hgl. S. 301. 587) Hgl. S. 301. 588) Hgl. S. 301. 589) Hgl. S. 301. 590) Hgl. S. 301. 591) Hgl. S. 301. 592) Hgl. S. 301. 593) Hgl. S. 301. 594) Hgl. S. 301. 595) Hgl. S. 301. 596) Hgl. S. 301. 597) Hgl. S. 301. 598) Hgl. S. 301. 599) Hgl. S. 301. 600) Hgl. S. 301. 601) Hgl. S. 301. 602) Hgl. S. 301. 603) Hgl. S. 301. 604) Hgl. S. 301. 605) Hgl. S. 301. 606) Hgl. S. 301. 607) Hgl. S. 301. 608) Hgl. S. 301. 609) Hgl. S. 301. 610) Hgl. S. 301. 611) Hgl. S. 301. 612) Hgl. S. 301. 613) Hgl. S. 301. 614) Hgl. S. 301. 615) Hgl. S. 301. 616) Hgl. S. 301. 617) Hgl. S. 301. 618) Hgl. S. 301. 619) Hgl. S. 301. 620) Hgl. S. 301. 621) Hgl. S. 301. 622) Hgl. S. 301. 623) Hgl. S. 301. 624) Hgl. S. 301. 625) Hgl. S. 301. 626) Hgl. S. 301. 627) Hgl. S. 301. 628) Hgl. S. 301. 629) Hgl. S. 301. 630) Hgl. S. 301. 631) Hgl. S. 301. 632) Hgl. S. 301. 633) Hgl. S. 301. 634) Hgl. S. 301. 635) Hgl. S. 301. 636) Hgl. S. 301. 637) Hgl. S. 301. 638) Hgl. S. 301. 639) Hgl. S. 301. 640) Hgl. S. 301. 641) Hgl. S. 301. 642) Hgl. S. 301. 643) Hgl. S. 301. 644) Hgl. S. 301. 645) Hgl. S. 301. 646) Hgl. S. 301. 647) Hgl. S. 301. 648) Hgl. S. 301. 649) Hgl. S. 301. 650) Hgl. S. 301. 651) Hgl. S. 301. 652) Hgl. S. 301. 653) Hgl. S. 301. 654) Hgl. S. 301. 655) Hgl. S. 301. 656) Hgl. S. 301. 657) Hgl. S. 301. 658) Hgl. S. 301. 659) Hgl. S. 301. 660) Hgl. S. 301. 661) Hgl. S. 301. 662) Hgl. S. 301. 663) Hgl. S. 301. 664) Hgl. S. 301. 665) Hgl. S. 301. 666) Hgl. S. 301. 667) Hgl. S. 301. 668) Hgl. S. 301. 669) Hgl. S. 301. 670) Hgl. S. 301. 671) Hgl. S. 301. 672) Hgl. S. 301. 673) Hgl. S. 301. 674) Hgl. S. 301. 675) Hgl. S. 301. 676) Hgl. S. 301. 677) Hgl. S. 301. 678) Hgl. S. 301. 679) Hgl. S. 301. 680) Hgl. S. 301. 681) Hgl. S. 301. 682) Hgl. S. 301. 683) Hgl. S. 301. 684) Hgl. S. 301. 685) Hgl. S. 301. 686) Hgl. S. 301. 687) Hgl. S. 301. 688) Hgl. S. 301. 689) Hgl. S. 301. 690) Hgl. S. 301. 691) Hgl. S. 301. 692) Hgl. S. 301. 693) Hgl. S. 301. 694) Hgl. S. 301. 695) Hgl. S. 301. 696) Hgl. S. 301. 697) Hgl. S. 301. 698) Hgl. S. 301. 699) Hgl. S. 301. 700) Hgl. S. 301. 701) Hgl. S. 301. 702) Hgl. S. 301. 703) Hgl. S. 301. 704) Hgl. S. 301. 705) Hgl. S. 301. 706) Hgl. S. 301. 707) Hgl. S. 301. 708) Hgl. S. 301. 709) Hgl. S. 301. 710) Hgl. S. 301. 711) Hgl. S. 301. 712) Hgl. S. 301. 713) Hgl. S. 301. 714) Hgl. S. 301. 715) Hgl. S. 301. 716) Hgl. S. 301. 717) Hgl. S. 301. 718) Hgl. S. 301. 719) Hgl. S. 301. 720) Hgl. S. 301. 721

flohen“); in Kiew hatten sie seit längerer Zeit ihren Sitz und eine besondere Straße inne. Smoltopsk hatte ihnen seinen Schutz gewährt; als er 1113 gestorben war, brach auch hier eine Verfolgung aus und die Juden wurden geplündert und gemordet“). Als im 13. Jahrhundert die deutsche Civilisation über weite Strecken slawischer und preussischer Lande zog, schloßen davon bis in das innerste Leben eingeht, wollten die Umstände und politischen Verhältnisse aus ein weiteres Eindringen derselben in das eigentliche Polen, dessen unglückselige Zerstückelung weder eine massenhafte Entwicklung aus slawischen Elementen, noch vollständige Aufnahme deutscher möglich machte. Aus dieser Unmöglichkeit einer völligen Aufnahme und Weiterbildung ging das politische und soziale Leben der Polen überhaupt, das der Juden unter ihnen insbesondere hervor. In dieser Zeit ist als ein Zeichen deutscher Geselligkeit auch über die Juden das vielbesprochene österreicherische Gesetz eingeführt, welches, wie die Vergleiche mit dem Original lehren, aus dem ungarischen Rechte entlehnt ist, und über die Art des jüdischen Lebens in Polen mancherlei Winke gibt. Boleslaw, Herzog von Kallisch und Gnesen, und während der Minderjährigkeit seines Neffen von ganz Großpolen, hat im Jahre 1264 für alle Juden in seinen Landen das Gesetz gegeben“). Der Palatin hatte hier die besondere Aufsicht über die Juden, die Straßen sind sehr gemildert, und für das jüdisch-bürgerliche Leben selbst es nicht an bestimmten Gewohnheiten. Bei Abtötungen und Verwundungen heisst es besonders: „ut iura terrae nostrae requirunt et exigunt,“ oder „secundum terrae nostrae consuetudinem,“ oder „quemadmodum in terra nostra est consuetum.“ Bei der Entziehung des jüdischen Kirchhofs soll der Todter „secundum terrae nostrae consuetudinem et iura“ bestraft werden. Diese Formeln erscheinen nicht bloss bei Processen zwischen Christen und Juden, sondern auch zwischen Juden selbst. Die Geldstrafe von 2 Talenten kommt nicht vor in Polen, dagegen eine andere, welche auch im südlichen Frankreich sich fand, die von 2 Talenten Pfeffer“). Wenn ein Jude von seinem Richter strafbar befunden ist, soll er ihm 1 Talent Pfeffer geben, „quae ab antiquo est imposita,“ hat „einen Glaubensgenossen verurtheilt, so muß er büßen, „secun-

dum terrae nostrae consuetudinem.“ Das Verhältniß, daß der Jude unmittelbar dem Fürsten und seinem Palatin“) unterworfen ist, ist zwar auch hier, aber die Strenge gegen den Fanatismus der Christen geht aus finanzieller Politik hervor. In allen Redaktionen des Gesetzes ist der Satz beibehalten, vor einem Juden seine Pfänder nicht, soll wie ein „dissipator nostrae camerae“ bestraft werden, aber der Name Kammernecht kommt hier nicht vor, die in Teufelsland streng formale Macht des Kaisers und Herzogs über einen solchen bleibt hier der Willkür des Augenblicks überlassen. Dennoch sind die Vorurtheile, welche aus dem teuffischen Geste gegen die Juden erwachsen, schon seit längerer Zeit hier acclimatistirt gewesen. Boleslaw nimmt den Ausspruch des Papstes, daß die Juden unschuldig an der Blutschuld seien, in sein Gesetz auf, obgleich sie weiter in der ungarischen, noch in der österreicherischen Fassung des Gesetzes vorhanden ist. Er stellt fest, daß sechs Zeugen (drei Juden und drei Christen) zur Überführung notwendig und die Strafe, falls das Verbrechen sich herausstellte, nur die gewöhnliche sei. Er berücksichtigt die Landessitte in Bezug auf Pferde und Münze, und bestraft den Christen, welcher einem in der Nacht angefallenen Juden aus seinen Hofsens nicht zur Hilfe eilt, mit einer Strafsomme von 30 solidi. Indem er den Juden jeden Gegenstand des Handels freiläßt, muß man verstehen, daß dieses Gesetz das freisinnigste von allen Decreten des Jahrhunderts scheint; aber es hat in Polen an guten Gesetzen niemals, nur an geordneten, gleichgültigstem Volksleben gefehlt. Die Verbindung der Juden in Polen mit dem Westen Europa's scheint noch immer schwach zu sein. Im 14. Jahrhunderte werden in Spanien Juden aus *juderia* und *juderia* erwaht“). Noch war die Zeit nicht gekommen, wo dieser Osten, wie einst der Westen, ein Asyl für die Flüchtigen werden konnte. Kasimir war der erste polnische König, der diesen Namen wirklich verdiente. Er erkannte die Mängel des Reiches in ihrer ganzen Tiefe; indem er ein Gesetz emüßig zum Geden des polnischen Rechtes erbob, suchte er die Willkür zu entfernen; indem er die Bauern und die niederen Stände überhaupt gegen den mächtigen Adel in Schutz nahm, gedachte er das Übel auszurotten, an dem Polen untergegangen ist. Daß an einen solchen Fürsten sich auch die Juden um Verfestigung ihrer Rechte gewandt haben, ist natürlich. Kasimir war ausschließend in der Erde; eine seiner Waisinnen war eine Jüdin, Esterla. Dlugos berichtet nun, daß er auf Witten dieser Concubine den Juden, welche in Polen wohnten, außerordentliche Vorrechte und Freiheiten gewährt habe; Einige behaupteten aber, die Erlasse darüber seien unecht und die göttliche Majestät schmäkend und beleidigend, „quorum factor solidus etiam in illem hanc perseveravit.“ Kasimir hat aber nichts für die Juden gethan, als ihre alten

Muszkowski. (Warsaw. 1847. 4.) I. p. 240. 242. 252. 253 sq.) vor. Auf ähnliche Weise beschrieb Polnische in Urkunden Lemberg und Lemberg; vgl. Knie und Richter, Beschreibung Schlesiens. (Breslau 1834.) II. 3. S. 124. 125. Der Zusammenhang in Europa's Geschichte, die Zusammenstellung mit Achtenos, läßt nicht daran zweifeln, daß Gallien unter Augustus gemeint sei. In seiner jüdischen Schrift, welche *kosm* heist, ist das eigentliche Russland (Moscowia) gemeint.

42) Comares, Praguen. Chron. ed. Hanov. p. 50. 43) Kacomin in über. von Hantschke 2. S. 192. Stradl i. S. 131. 44) Statuta Regni Poloniae in ordinem alphabeti digesta a Joh. Herb. de Polens (Hannover 1597. Fol.) p. 233 sq. 45) Von welcher Wichtigkeit sie noch später war, kann man aus den Verhandlungen mit Boleslaw im Jahre 1511 ersehen (vgl. Wagner, Geschichte von Polen S. 283). Die *plipratne terrae* (Pfefferland), welche in Schlesiens noch heute besteht, kamen schon in der Zeit 1206 vor. (Stenzel und Tschoppe, Urkunden S. 421.)

46) Röppell, Geschichte von Polen (1840.) I. S. 228. Not. 47) Nichtvergessen von Rabbinen Xher. (Venetia 1552. Fol.) LI. 2. S. 83 d. 48) Joann. Dlugos. opus Longib. Hist. Polonicae. (Lips. 1711. Fol.) I. p. 1110. Das Gesetz bezeugt Kasimir 1243, Esterla war der jüd. Waisin im J. 1336.

Rechte bestätigt, was in Ungarn und Böhmen auch ohne Einfluß jüdischer Frauen (er sagt: confirmare eo magis quam monero aliquantulū decernentes) geschehen ist, und zwar 13 Jahre früher, als er Esler kannte. Noch vier Jahre nach der Bestätigung der Rechte beschränkte er die Juden in Bezug auf das Erbtheilen an lässliche Söhne, und stellt ein Budejgesetz fest, indem er von den Judaeis fidel nostrae Christianae veris inimicis spricht⁴⁹). Er duldet bloß Anleihen gegen Pfand „secundum consuetudinem antiquitus reservatam.“ Freilich war die Bestätigung dieses Gesetzes von großer Bedeutung. Als es von Boleslaw gegeben war, standen die polnischen Lebensverhältnisse auch zu den Juden noch ganz anders; schriftliche Gesetze kamen überhaupt gar nicht zu einer wirksamen Geltung. Später aber, als das Gesetz in den erkrankten Königreiche durch den Buchstaben mächtig geworden war, galt ein Privilegium Kasimir's, des Gesetzgebers, sehr viel. Man übertrug nicht die Bestätigung, sondern die Begründung desselben auf seinen Namen, und der Unwille über dasselbe suchte das Motiv, aus dem es hervorgegangen, als ein unläuteres darzustellen, um seine Geltung zu schwächen. Eilher stand Kasimir nicht näher als Boleslaw zu ihrer Zeit; daß er ihre Töchter nach ihrem Willen erziehen ließ, bestätigt dies mehr, als daß es ihm widerspräche⁵⁰). Ihre Söhne erhielten eine Stellung, wie seine vielen andern natürlichen Kinder. In Remberg, das erst eigentlich durch Kasimir zur Bedeutung gekommen ist, gewahrte er, wie den Armen und Kranken, auch den Juden freien Aufenthalt und freie Wahl ihres Rechts⁵¹), 1356, und die Königin Hedwig bestätigte dies noch im Jahre 1386⁵²). Polen war niemals eine Stätte des eigentlichen, wilden Fanatismus, wie er im übrigen Europa gegen Juden und Keger wüthete; war es nicht frei in spätern Zeiten von dissidenten Meinungen und deren Kämpfen, so haben doch die Religionskriege des europäischen Centrums hier keinen Nachhall gefunden. Bestrebungen der römisch-katholischen Christlichkeit gegen die Ausbreitung und Begünstigung der Juden sind nicht unterblieben, aber nie zu einem genügenden Resultate gelangt. Ihre Taktik äusserte sich auch hier auf eine doppelte Weise, einmal in der Auffstellung der kanonischen Sazung und der Ermunterung an die

Könige, diese anzuerkennen, dann in der Aufreißung der untern Volksschleife. Schon in alten Statuten der gnesener Kirche heißt es: „Da das Land Polen noch im Körper des Christenthums eine neue Pflanzung ist, so befehlen wir, damit nicht das christliche Volk um so leichter von den jüdischen Nachbarn mit Abglauben und bösen Sitten angesteckt wird, es sächlicher und schwächer die christliche Religion noch in den Herzen der Gläubigen in diesen Gebieten gepflanzt ist, daß nicht Juden in dieser unserer gnesener Provinz mit Christen vermischet wohnen, sondern in einem andern getrennten Theile der Stadt zusammenhängende Wohnungen haben, die von den Häusern der Christen durch einen Zaun, eine Mauer oder einen Graben getrennt sind“⁵³). Geseßlicher und kirchlicher Umgang wird ebenfalls verboten; auch soll man keinen Zins von den Juden nehmen, wobei gesagt wird: „gehen wir aber dabei die Färten an, daß sie deshalb den Christen nicht böse seien, sondern vielmehr selbst die Juden von solchem Drucke abhalten.“ Als nun unter und nach der Regierung Kasimir's die Juden sich ungemein in Polen vermehrten, erschien die Schärfung und Einschränkung der kanonischen Bestimmungen noch bedeutender, je mehr eben Jüdisch und Ebele selber von ihnen Nutzen zogen, und je weniger an eine eigentliche Ausbreitung der früheren Gesetze zu denken war. Die Juden blieben in ihren Erwerbszweigen und Verbindungen mit den Christen. Im Jahre 1452 verbündeten sich zwei christliche Große⁵⁴) mit ihrem Hab und Gut für die Pachtsumme eines leiberrger Juden Rathso bei demselben Könige Johann Kasimir, der, als zu seiner Vermählung Joh. Capistran erschienen war⁵⁵), um Theil an der Trauungsfeier zu nehmen, ein strenges Gesetz gegen sie erließ, worin er ihnen Freiheiten, die er gewährt hatte, wieder nimmt. Es klingt ebenso selbstsam, wenn der eben besetzte Jagello in einem Zinsgesetze von der „perversa Judicia perfidia com semper sit et est Christianis contraria et inimica“ redet, als wenn Kasimir seine eigenen Concessionen „juri divino et constitutionibus regni contrarias“ nennt⁵⁶). Auch diese geistlichen Formeln sind Curialst. Unter Sigismund I., auf welchen mehr Geistliche, wie Andreas Krzyski, großen Einfluß hatten⁵⁷), wird von königlicher Seite aus das kanonische Gesetz in Bezug auf Abzügen, auf die Vermählung aller öffentlichen Stellen proclamirt, „indignum et juri divino contrarium censentes, ejus generis homines aliquibus honoribus

49) Auf diese Worte beruft sich sogar im Jahre 1720 die Synode von Posen, welche gegen die Juden Exerzite aus Göttern der Könige gemacht hat, et. Synod. Dioc. Posnan. celebr. anno 1720. (Varavins 1790. 4. ohne Pagin.) cap. 32. 50) Es ist auch so wichtig, weil alle jüdischen und christlichen Autoren diese Erzählung von Drogos nachschreiben, ohne das Geringe nur etwas mehr als die Bestätigung der Boleslaw'schen Urkunde anzuführen gemußt und Göttern den Aachentismus bemerkt hätte. Georg Gromer (Polonicae hist. Corpus ex Biblioth. Pistorii Basilae t. II. p. 612) sagt: „Hujus Heuter apta gens Judaea magna prerogativa in Polonia a rege adnata est, cum domum tuam quae Ispole Boleslaw concesserat.“ Errenst also den Widerspruch nicht. In den andern Gesetzen Kasimir's kommt er für die Juden unmittelbar ins Spiel, haben, da sie gegen ihren Vertheil lauten vgl. die Statuta Regni Polon. p. 241. 51) Rot. Gneser, Geschichte von Göttingen S. 601. 52) Im Cod. dipl. Polon. ed. Kozarski et Muchowski p. 352. 353.

53) Cf. Statuta Provinciae Gnesensis antiqua, revisa diligenter et emendata. (1527. 4.) Koberger (nur die Bestimmungen von 1542 hinjussig) sind die Statuten in den Constitutiones Synodorum metropolit. eccles. Gnesensis Provincialis tum vetustarum, quam recentiorum usque ad 1578. (Crac. 1579. 4.) p. 113 sq. Sie sind von Stanislaus Karwowski herausgegeben. In den Constitutiones Synod. metr. eccl. Gnesens. jussu Johannis Weyk. (Crac. 1630. 4.) p. 264—269 ist nichts davon gesagt.

54) Cod. diplomat. Polon. ed. Kozarski et Muchowski p. 331. 332 vom 27. Juni 1452. 55) Drogos Hb. 13. ed. Lips. 2. p. 122 zum Jahre 1453. 56) Statuta Regni Polon. p. 241 aus dem Jahre 1454. 57) Wagacz, Geschichte von Polen S. 411.

et officiis inter Christianos fungi debere.“⁵⁸) Auch in der Stadt Posen hat er, den Wünschen der Synodalstatuten zufolge, die Räumlichkeit der Judenwohnungen eingeschränkt⁵⁹). Er war nämlich 1542 nochmals auf einer Versammlung beschlossen worden, daß man die königliche Majestät angehen solle, die Zahl der Juden in Gnesen und Kraśau auf ein bestimmtes Maß zurückzuführen, die Plätze, wo sie früher nicht waren, ihnen zu verschließen, so überhaupt ihren weitergreifenden Einfluß zu verhindern, „secum expensum, quae et quanta discrimina Christianis et ecclesiis ex frequentia Judaeorum undequaque ex regnis et vicinis dominis pulsorum in regnum Poloniae receptorum imminet, qui sacra propheta miscere non verentur.“⁶⁰) Auch auf eine besondere Tracht ward wiederholt gedrungen, „wie sie einst hier war und zum Theil in allen andern Provinzen beobachtet wird.“⁶¹) Doch war der wirkliche Einfluß des Königs auf die Juden auf den Besitzthümern der Großen so gering, daß er für sie die Drohung erlöst, er werde allein sorgen, von denen bloß die Gutbesitzer, nicht er, der König, einen Nutzen haben, auch die Privilegien, die er und seine Vorfahren gewährt habe, ganz entziehen. Seine Beschränkungen wurden vergeblich von Siegmund August II. bekräftigt, die Synodalstatuten vergeblich auf den Synoden wiederholt. Die Zahl der jüdischen Familien vermehrte sich immer⁶²) und selbst die Güter der Geistlichkeit wurden ihnen verpachtet, was eine in Warschau vereinigte Synode als das Äußerste tadelte⁶³). Eine posener Synode des vorübergehenden Jahres beginnt mit den Worten: „die wachsende Kühnheit der Juden können wir nicht ertragen.“⁶⁴) und es wird neue und schärfste Trennung des ganzen Verkehrs gewünscht. Allein umsonst. Begünstigt von Johann III., Sobieski⁶⁵), und den Großen, verlieren die Juden von ihrer günstigen Stellung nichts. Aufrichtig sagt eine Synode von 1720: „je strenger das kanonische und staatliche Gesetz sie beschränkt, desto mehr nehmen sie sich Freireien heraus, und verachten, auf Fürsprache gestellt, Alles; sie lassen nichts unversucht, sobald sie nicht allein ... nachdem sie ganz Aufstand überschwemmt (Kath., Rusland, Galizien), auch in Gnesen sich mehr als zu viel eingenistet, nun auch Masowien selbst von ihnen berührt zu werden anfängt. Daher, wer nur irgend ein Verbrecher des Heilands ist, wer das öffentliche Wohl will, Erbarmen liebt,

dem die Ehre des christlichen Namens am Herzen liegt, möge das alles Erwähnte nicht gestatten, vielmehr verhindern ... und so den Schein einer Begünstigung derselben vor den Katholiken zu vermeiden, und unwürdig zu werden, daß über ihn der göttliche Name ausgerufen und eine Segnung für ihn oder seine Kinder ertheilt werde.“⁶⁶) Um es besser einzuräumen, führt man die Excerpte aus den Kanones und Gezeissen an, aber die Zeiten des kanonischen Rechtes waren einmal vorüber und mochten sie auch noch Geltung haben, wo sie Buzgig vor Jahrhunderten gesagt, da aber, wo sie sich niemals im Staatsleben voller Geltung erfreuten, wie in Polen, konnten sie nicht mehr festen Fuß fassen. Indessen sollte durch Aufregung der untern Volksklasse erreicht werden, was auf jene Weise misslungen war. Die Anklage des Blutgebrauchs hat, was bei dem geistlichen Aufstande der Landbevölkerung so leicht möglich war, die Geistlichkeit in Polen oft widerholt. Schon im 13. Jahrhunderte finden sich davon Spuren, da das Gesetz des Boleslaus die Strafe für die falsche Anklage enthielt. Besonders vernahm man dergleichen Vorwürfe an den Hauptorten der katholischen Geistlichkeit, in Posen und Kraśau. Die Erbauung einer Synagoge in ersterer Stadt hatte eine auf Hassien bezügliche Verleumdung und eine Judenverfolgung zur Folge⁶⁷). Im J. 1407 erlitzte ein Priester in Kraśau, Budet, mit teuflischer List den Kanatismus auf; er ließ sich das Geheimniß eines Kindermerks, das er wegen der möglichen Folgen nicht veröffentlichen zu wollen vorgab, abdrängen. Die Behörden wollten die Juden schühen, aber plötzlich wird durch ein Mißverständnis dem Pöbel das Bösen der Glocke als eine Aufforderung der Behörden zum Morde gebrutet; Mord und Plünderung entstehen; die Judenhäuser werden (man weiß nicht, sagt Dlugosz, ob von einem Juden oder Christen) in Brand gesetzt, aber auch die Annenkirche und viele katholische Straßen gehen mit in den Flammen auf⁶⁸). Kreuzzüge, welche gegen die Türken ziehen, bewahren die Tradition, die Kreuzung und Judenverfolgung verknüpft; 1464 wird von ihnen das Vermögen der Juden in Kraśau geplündert und mehr als 30 Menschen das Leben geraubt⁶⁹). Um sie zu schühen und am Ende den Ansprüchen der Geistlichkeit zufolge sietelt sie Johann Albert 1494 in den Stadttheil Kasimir über⁷⁰), aber schon im Jahre 1500 stürmen, sobald der König die Stadt verlassen, andere Kreuzfahrer die Thore der Judenstadt und verfahren nach gewohnter Weise⁷¹).

58) Statuta regni. Pol. p. 342. 343. 59) Egl. die Kuzłage aus Zukaszewicz Beschreibung von Posen in der Zeitda und in dem Drient 1840. Hauptblatt S. 87. 60) Egl. die Const. von Karłowetz S. 115 und Besch. s. d. S. 61) Cf. Acta Synodi Archidices. Gnes. Uniovers. anno 1643. celebr. 17. Juli (Varasv. 1644. 4.) p. 45. „Quoniam hoc tempore passim iudei Judaeorum Coloniae in bona nobilitum cum magno eccles. et Christ. praesudicio deducuntur, antiqua de Jud. provinciali. Synod. Statut. praesens Concil. innovat et exagulationem decernit.“ 62) Synodus provincialis Gnesensis Varasvica 1643. 8. Novemb. celebr. (Varasv. 1646. 4.) p. 31. 63) Constitutiones et Decreta Synodi Dioecesis. Posnaniensis anno 1642. 9. Sept. celebr. (Posnaniae 1642. 4.) Cline Pagina. 64) Egl. Drient 1840. S. 85. cf. Lemnich, Jus publicum regni Poloni (Gedani 1742) p. 500.

65) Synod. dioecesis. Posnanae anno 1720. 23. Febr. cap. 32. 66) Bollt Meyer Dissauer hat in einem sonderbaren Wüthenden: Phosphorien oder Argonien und Phle im Schooße der wahren Bisthüfsten (Berlin 1801.), weicht über das Subdium der Judenverleumdung in Polen handeln soll; Ereignisse aus dem 9. und 10. Jahrhunderte über Anstöße und Schicksale der Juden in Polen erzählt. Was er von dem Urtum des Heilands an berichtet, ist nicht falsch, aber doch unbillig, erlittene und ungeliebte Kussungsgewisse unabwehrbar. 67) Dlugosz, Hist. Polon. lib. 10. ed. Lips. 1. 138. 68) Cramer, Hist. Polon. ap. Pistorium Corp. Hist. Polon. 2. p. 228; cf. Herbart, de Polonia, Hist. Polon. (Baz. 1815.) p. 371. 69) Cramer ap. Fior. 2. 238; vgl. Wagner, Geschichte von Polen S. 371. 70) Cramer ap. Fior. 2. 343.

Haß von jedem Fürsten sind Bestätigungen des Ungrundes jener Blutanlage vorhanden; dennoch hört sie nicht auf. Von einer solchen in Kentzsch aus dem Jahre 1639, in Suhl aus dem Jahre 1689 *) sind die Acten der Untersuchungscommission noch vorhanden. Im Jahre 1737 schickte in Posen die Anlage trauriger Kosterkensen, an denen die besten Männer der Juden gestorben sind, herbei **); ein ähnlicher Fall trat in Kiew 1753 ein, wie uns die Acten berichten ***). Wahrscheinlich hängt mit dieser Verfolgung die Reise des Juden Seitz nach Rom zusammen, um dem Papst Benedict XIV. die schmähliche Verleumdung vorzustellen, welche nur Mord und Raub nach sich ziehe. Benedict's Nachfolger, Clemens XIII., verschmähte die Untersuchung nicht; der päpstliche Runtius schrieb an den Minister, Grafen Brühl, am 21. März 1763: „c'est pour ça, que dans le cas des parcelles accusations l'on ne doit pas appuyer le jugement sur les dits fondements, mais aux preuves légales, qui peuvent regarder l'affaire et rendre certain le crime qu'on leur impute.“ August III. beruft sich in seiner Urkunde vom 18. März desselben Jahres auf Urkunden Sigismund's III., Michael's I. von 1671, August's II. von 1711 **). Die russische Besinnahme der Provinzen hat die Anlage wie ein Erbe fortgepflanzt. Besonders ist das Gouvernement Wilna reich an dergleichen Processen; 1805 ward ein 12jähriger Knabe in der Dwina gefunden, welchen Juden ermorde haben sollten. Im Jahre 1811 verschwand ein achtwöchentliches Kind aus der Wiege, ein Jude, hieß es, gebraucht es zum Pfand; der Proceß darüber dauerte bis 1827 **). Am 6. März 1817 verurtheilte ein kaiserlicher Ukas solchen Blutanlagen Glauben zu schenken ***); gleichwohl entsteht 1823 in Belisk, im Gouvernement Wilna, ein neuer Proceß, bei dem die Behörden gegen, im Jahre 1835 der kaiserliche Reichsrath für die Juden entschieden. Während der Dauer dieses Processes war schon ein neuer 1827 im wilsner Gouvernement entstanden **).

Durch alles dieses wurden die Eigentümlichkeiten des polnischen Königreiches auch in den jüdischen Verhältnissen nicht verwischt. Es hing durch den römisch-katholischen Glauben mit dem übrigen christlichen Europa zusammen, ohne dessen Entwicklung, besonders in Betreff religiösen Lebens, durchgängig zu theilen. Weder die ersten großen Kreuzzüge, noch die Brunnengiftung mit dem schwarzen Tode hat auf Polen Einfluß gehabt, und die Kämpfe Centraleuropas um den Protestantismus fanden hier nur leisen Nachhall. Das Reichthum wird durch die sonderbare Zusammenfügung des Reiches in socialer Beziehung und deren Einfluß auf die ganze politische

Entwicklung des Landes und seiner Geschichte getrübt. Die sociale Trennung der Nobilitas, aus denen eigentlich allein die Republik bestand, von den Kmeten und Bauern erklärte es deutlich genug; die Ersteren waren nicht bloß eifersüchtig auf die Geistlichkeit, sondern die Beschützer und Hühner der Juden, von denen sie Nutzen zogen. Es fehlte der Bürgerstand, mit dem die Juden in Teutschland concurren, welcher nichts durch sie zu gewinnen, aber viel zu verlieren glaubte, dabei den eigentlichen Boden für religiöse Erregung und den Herd religiösen Kampfes bildete. Diese glückliche Stellung der Juden in Polen konnten einzelne Plünderungen und Excite nicht auf die Dauer stören. Sie war aber immer auch nur mehr durch Willkür und Charakter ihrer verschiedenen Herren bedingt, als durch die Günst der Gesetze gesichert; und über diesen Standpunkt konnten die Juden sich nie erheben, weil kein Hinderniß zu überwinden war, so lange das polnische Reich oder die polnische Institution existirte. In diesem Zustande ist auch das jüdisch-polnische Wesen überhaupt begründet, welches sich zwar in individualisirender Beziehung lebendig entwickeln und materiell nach allen Seiten ausbreiten und äußern konnte, aber sich doch niemals über den Geist und die Lebensweise des nicht-adeligen polnischen Volkes zu erheben im Stande war. Es hatte kein Ziel zu erreichen, daher konnte die materielle Lage schlimmer, aber die sociale, geistige nach Außen hin nicht besser werden. Die kommende Zeit gibt den Commentar dazu. Man nimmt es in Polen sehr unwillig auf, als die katholischen Bischöfe, um die angesichene Transubstantiation zu verteidigen, in Schagown eine Hospitengemeinde errichtet hatten, wobei einige Juden getödtet wurden, weil aus der durchbohrten Hostie, zum Beweis der Transubstantiation, Blut geflossen war **). Der Kronsekreter Tarnowski drang 1559 auf dem Reichstage von Piotrkow sogar auf Entfernung der Bischöfe aus dem Senate. Es hatte sich die Zahl der Juden in Polen ungemein vermehrt, und Ludwig Decius konnte daher sagen, daß die Einflüsse der Tataren in den Stunden des Volkes begründet wären, „justa Dei ira, quae ad sui vindictam tardius graditur, permittit creduntur: denn . . . in der Zeit, was schon früher begonnen hatte, hielt man die Juden höher im Werthe, und es gab keine Zollstätte und keine Steuer, der sie nicht vorliefen, oder an der sie nicht Theil hatten; den Juden sind die Christen unterthan; es gibt keinen Magnaten und Großen des Reiches, der nicht seine Güter durch Juden bewirthschaften ließe und so den Juden Macht über die Christen gäbe“ ***). Connor berichtet **): „Die Juden haben überall in Polen sich niedergelassen, genießen freie Religionsübung und andere Freiheiten, und haben keinen Grund, irgend Ursachen gegen sich zu fürchten. Nur das

71) Kallagen der Juden in Russland wegen Kindermord, Schwand des Christen und Christenmord. Aus den Geheimnissen der Geschichte entnommen. (Vergl. 1846). S. 98. 99. 72) Scheerik Israel p. 128 b. 73) Kallagen der Juden S. 107. 74) Hgl. den Bericht aus Argemine im Orient 1840. Nr. 5. u. f. w., welcher alle diese Verbrechen aufzählt. 75) Kallagen der Juden S. 98. 99. 76) Gendebst S. 51. 111. Im Jahre 1816 war eine ähnliche Geschichte in Warschau vorgekommen (S. 92). 77) Gendebst S. 1. 111.

78) Wagner, Geschichte von Polen S. 431. 79) De Vetusstatibus Poloniarum Liber ap. Pistorium. Corp. Hist. Pol. 2. p. 337. Erinnert wiederholen und billigen Anbr. Gellertus (De scriptis regni Poloniarum) in der Collectio magni hist. Polon. et magni des. Lithuan. scriptorum ed. Laur. Mislz de Kolof. (Vara. 1761) I. p. 105 und Mart. Zeller, Descr. Polon. ibid. t. II. (Vara. 1769) S. 11. 79*) Besch. d. König. Polen S. 460.

ist durch die Statuten des Reiches festgesetzt, daß sie 12 Weilen um Warschau seine Geschäfte treiben.“ Ihre Zahl ist dabei so groß, daß der edle Dylebus, welcher alle jene Provinzen bereist hat, die Angabe von 2,000,000 als eine sichere und unzweifelhafte ausstellt. Derselbe Dylebus berichtet, daß diese unzählbare Menge durch Günst ihrer Privilegien den Ständen nicht über 20,000 Zbr. zahlen dürfe: Nach Polen waren 1517 die verfolgten Juden aus Böhmen geflohen“⁷⁹). Von dem Gebrauche der deutschen Sprache berichten Cromer, Cellarius und Andere schon im 16. Jahrhundert. Nach Krakau werden Dzyele und Lublin, die berühmten Druckorte der jüdischen Literatur in Polen, als Hauptstädte ihrer Akademien bezeichnet. Bog. ersterer sagt Connor: „Hier haben die Juden die berühmteste Akademie von ganz Europa, wohnen eine große Zahl aus Italien, Teutschland, Wärrern und Schlesien zu strömen pflegt, nicht nur um den Wissenschaften obzuliegen, sondern auch höhere Grade der Ehre, wie sie bei ihnen im Gebrauche sind, zu erreichen“⁸⁰). Die Provinzen des polnischen Reiches waren daher mit Recht von den Juden selber gepriesen; „Polen, königliches Land, in dem wir sorglos wohnen in Ruhe von jeder“, singt ein Dichter“⁸¹). Durch ihre Stellung zu den Großen des Reiches, deren Pächter sie in den Städten waren, durch ihre Freiheit des Handels, gewonnen sie Reichthum und Einfluß. Ihren besondern Privilegien gemäß standen sie unter keiner Stadtobrigkeit, nur unter dem Palatin des Reichs und den Wojwoden, sind von allen bürgerlichen und Kriegskosten befreit gewesen und keine andere Abgabe wurde ihnen aufgelegt, als die, welche der Reichstag bestimmte.

Doch waren die Lasten, die sie an die Grundherren entrichteten, drückend genug: Siegmund I. versuchte die Kopfsteuer (Poglowne), welche sie von jeher zahlten“⁸²), systematisch einzuführen zu lassen, aber bei der Zählung kamen nur 16,568 Personen beiderlei Geschlechts heraus“⁸³). Sie wurde erst 1661 auf 105,000 Gulden erhöht und auch die Mitbefreiung zu den andern Lasten anbesohlen. Im Jahre 1717“⁸⁴) erhob sich diese Abgabe zu 110,000 guten Gulden, oder 220,000 polnischen, und die in Litauen zu 60,000 polnischen Gulden“⁸⁵). In Polen waren rücksichtlich der Juden durchaus trübselige Verhältnisse eingedrungen. Die Juden zahlten dort seit 1558 Schatz von den Häusern und Krönungssteuer, und nirgends war der Kampf zwischen der Stadt und dem Juden heftiger“⁸⁶). Im Gefolgebuch der polnischen Reichsconstitution von 1776 heißt es: „Wir beschien ihnen auch hiermit, daß sie die bürgerlichen Pflichten, Abgaben und alle andern Lasten nach Proportion ihrer Häuser und

Besitzungen gleich allen andern Bürgern und Einwohnern tragen und auch außerdem alle die Abgaben in unsern Schatz bezahlen sollen, die wir ihnen besonders zu bezahlen aufgelegt haben und noch künftig aufzulegen für gut befinden möchten“⁸⁷). Die Constitution von 1791 ging noch nicht auf die Fortschritte Frankreichs ein, gewährte den Gulten freie Übung ohne Anspruch auf bürgerliche Gleichheit der Bekenner“⁸⁸). Es war ein schwerer unglücklicher Kampf, den die römische Kirche in Polen gegen die Juden führte. Letztere wurden durch die Nothwendigkeit geschützt, in welche sie von den socialen Verhältnissen hineingeträngt waren. Die schlechte Entwicklung, welche das polnische Staatsleben durch das Vordringen der Aristokratie gewonnen, war die Folge des jüdischen Lebens. Diesen Zwiespalt zwischen dem Volke löste das kanonische Recht nicht; die gewaltige Strenge des russischen Absolutismus war ihm gefährlicher. Die russische Kirche ist die erste Grundanlage der russischen Selbstherrschaft, die bitterste Feindin der Juden. Weit entfernt, mit der Duldung oder Geduld der päpstlichen Decretalen zufrieden zu sein, erkennt sie gar keine solche an.

Dß die Verfolgung in Kiew bloß dem Bucher zuzuschreiben sei, ist nicht gewiß; wahrscheinlich war es nur eine Reaction nach dem Tode des religiös indifferenten Swiatopolk, da nicht Juden allein darunter gelitten. Schon im Geiste der griechischen Kirche liegt diese religiöse Strenge; gewaltsame Belehrungen Fremder, die in das Land kamen, zu dem griechischen Glauben schinen vorgeschrieben zu sein. Als der Großfürst Andreas 1170 ermordet war, heißt es in der kiewer Chronik, hatte der treue Diener des Fürsten, Aufschmische (Kosmas), zum Schließer Andol gesagt: „o Keger, erinnere dich, Jude, in was für Lumpen du hierher kamst! Du stehst nun in Sammt und der Fürst liegt naht.“ Dann fährt er in seinen Klagen weiter fort: „Schon kennen dich, Herr, deine Knechte nicht mehr; kam zuweilen ein Gast aus andern Ländern so sprachst du: führt ihn in die Kirche und den Palast, damit er das wahre Christenthum erkenne und die Taufe empfangen, wie es denn auch geschah, und so tauftest Bulgaren und Juden und allerlei Heiden“⁸⁹). Daher existiren aus dem eigentlichen europäischen Rußland keine Berichte über Juden. Paul Jovius, in seinem Gefandtschaftsberichte, sagt“⁹⁰): „Aber vor allen Dingen sei das Geschlecht der Juden, selbst in der Erinnerung, lassen sie nicht innerhalb ihrer Grenzen, als böse und schädliche Menschen, die auch jüngst die Türken die ehernen Gefesse bereiten gleicht haben.“ Ferner erzählt Johannes Faber“⁹¹) bei seinem Aufenthalt

79) Josef ha Cohen 117 a. 80) Descriptio regni Poloniae ap. Minter de Kolof 2. p. 307. 81) Gilt Tschida zum 20. Simon beginnt: swawo rymowa na wzior nasz rymowa ym pbow. 82) Bgl. Stenzel und J. Schapper, Reichen 8. 24. 83) Bgl. in der Chron. Zeit. des Judenth. 1820, lit. Zeitst. 8. 68, Nr. 17, den Zuzug aus Lemberg, Den Juifs en Pologne. (Bruxelles 1829.) 84) Cf. Lengnich, Jus publicum regni Pol. p. 490. 491. 85) Bgl. Grundriß der deutschen Staatsverfassung von Polen. Aus dem Krämpf. (Frankf. a. M. 1763.) 8. 167. 168. 86) Orient 1840, Nr. 12. 8. 95 fg.

87) Sammlung gerichtlicher Befehle etc. des Königreich Polen und Herzogthum Litauen zufolge der Rechtsconstitution von 1791, übers. von G. Rittsch (Warschau, Lemberg, Dresden 1790, fol.) 8. 133. Nr. 3. 1. 2. 88) Cf. Lelover, Analyse et Parallelisme des trois Constitutions Polonoises de 1791, 1807, 1815. Trad. du Polen. (Arras 1833.) p. 47. 89) Karamzin, übers. von Hausschild 3. 8. 265. 90) De legatione Moscovitica in Hist. Ruthenicae scriptores exteri ed. Stawrowski. (1841. 4.) 1. p. 7. 91) Moscovitarum religio ap. Stawrowski 1. p. 5.

in Rußland 1525: „Sie wurden hierauf durch uns gefragt, wie viel sie auf die Beschneidung gäben, ob sie sie etwa in Gebrauch hätten. Da antworteten sie, weil sie es von ihnen entfernten, daß sie auch nur einen Funken des alten, abgeschafften Judenthums bewahrten, ja zur Verachtung Jenes werde kein Jude im ganzen russischen Reiche zugelassen, auch wenn er dies mit vielen Tausenden Gulden zu erreichen versuchte.“ Alles dies hatte noch einen tiefer liegenden Grund: die Ertzkanzler der sogenannten jüdischen Sekte, welche sich seit 1470 verbreitete. In diesem Jahre hat nämlich ein Jude, Zacharias, mit Hilfe mehrerer anderer Juden Popen und Andere zum Judenthume bewogen, sie unterrichtet, augenblicklich aber von der Beschneidung abgerathen, um nicht entsetzt zu werden. Überhaupt bewog man in Nowgorod die Russen, das Geheimniß ihres heimlichen Uebertritts zum Judenthume zu bewahren. Alexis, der Pope, und seine Frau nahmen die Namen Abraham und Sara an; bedeutende Männer schlossen sich ihnen an, Priester und Bojaren. Sie verbargen ihren Glauben so gut, daß sie äußerlich für gute Christen gehalten wurden und Alexis Beamter beim Großfürsten war. Selbst der Archimandrit des Simeonklosters, Josima, gehörte zu diesen Proselyten. Erst im Jahre 1488 schöpfte der Erzbischof von Nowgorod, Gerontias, Verdacht, aber man erfuhr nicht viel. Die Schutzbürgen, die man kennen lernte, erhielten nur eine bürgerliche Strafe, Josima selbst wurde bei Gerontias' Tode, im Jahre 1490, zum Metropolitnen ernannt. Derselbe mußte noch in diesem Jahre den Vorfall in einem Concil führen, das zur Untersuchung dieser Sekte zusammenkam. Trotz alles Leugnens wurden die Angeklagten überführt, excommunicirt, eingekerkert und alle lebende und todtte Anhänger des jüdischen Glaubens verfolgt. Doch war, was bezeichnend ist, die von Gerontias, dem Erzbischofe, ihrem besondern Ankläger, verhängte Strafe viel härter, als die vom Großfürsten angeordnete. Dieser ließ sie rückwärts zu Pferde setzen, in einer Kleidung, deren Futter herausgekehrt, mit Mühen aus Wärlensrinde, welche mit Treddeln als Leinwandbrennen geschmückt und auf denen geschrieben war: „Das ist des Satans Kriegsschar!“ Dessenungeachtet wirkten Josima und der Staatssecretair Kurkin in ihrer Weise weiter; als des Ersten Kegerer entsetzt ward, geschab ihm nichts, als daß er vom Metropolitnenbuhl verabscheien und ins Kloster gehen mußte. Die Annalen der Zeit kennen nicht einmal den Grund seines Sturzes. Mit Recht ward auch hier die Milde des Großfürsten angekauft. Erst nach dem Tode des Großfürsten Iwan, im Jahre 1505, ergriß man strengere Maßregeln; es wurden einige zum Judenthume Uebergetretene verbannt, aber weiter greifende Verfolgungen geschahen nicht.“ Die Sekte erlosch aber deshalb nicht. Als daher im Jahre 1549 Siegmund II., August, im Waffenstillstande vom Baren freien Handel für die lithauischen Juden in Rußland verlangt, schlägt es Iwan

mit folgenden, auf das Frühere sich beziehenden, Worten ab: „diese Menschen haben Gift für Leib und Seele zu uns gebracht, haben sie uns tödtliche Kräuter verkauft und Christus, unsern Herrn und Heiland, gelästert.“⁹³⁾ Noch jetzt existirt Kropotjubaisms in Rußland und soll besonders da verbreitet sein, wo niemals Juden wohnen durften. In dem religiösen Kampfe der griechischen und römischen Kirche wurzelt auch die in der Geschichte der Polen und der Juden wichtige Kofakenempörung in der Ukraine unter Chmielniki. Schon seit längerer Zeit herrschte hier Unzufriedenheit mit den römisch-katholischen Bestrebungen der polnischen Regierung gegen die griechische; die Steuerlast, unter der die Kofaken seufzten, war groß; es bedurfte bloß der Leidenschaft eines Einzelnen, um diese nur durch Krieg und Beute gestärkten und bereicherten Horden aufzureizen.⁹⁴⁾ Bei solchem Auslande wandte sich der Haß also gegen die Polen als Andersglaubende und als Feinde; da aber durch die eigenthümliche Verfassung des polnischen Reiches die Abgabeneintreibung jüdischen Pächtern übertragen war, so richtete sich die Wuth der Empörer auch gegen diese, als die Werkzeuge des polnischen Adels⁹⁵⁾ und als ihre natürlichen Feinde, in sofern die Juden aus eigenem Interesse der Sache der Polen getreu waren. Schon Kalawojko, der 1602 endete, mehr noch der Feldmann Pawlus (1639), hatten gegen Juden und Geistliche gewüthet⁹⁶⁾, waren aber bald überwunden worden. Ein anderes Verhältniß entstand durch den Aufstand Chmielniki's. Dieser, durch die Privatschändlichkeit eines Polen gereizt, ward in seinem Auslande durch den traurigen Zwiespalt der innern Politik des Staats noch unterstützt. Daß er sich auf die Juden mit furchtbarer Wuth stürzte⁹⁷⁾, sie überall, wohin ihn der Kriegessturm führte, sammt ihrem Heiligtume verfluchte, hatte noch individuelle Gründe, um so mehr, als Juden Kunde von den Plänen Chmielniki's hatten und, selber bedroht, den Polen kund thaten⁹⁸⁾. Die erste

92) Karamsin, überf. von Haenschel S. 152—153. Erzbischof (Geschichte der russischen Kirche S. 498 fg.) hat ihn fast wörtlich benutzt.

93) Karamsin, überf. von Haenschel T. 7. S. 281. Erzbischof I. 580. 94) Historia belli Cosacorum-Polonici auctore Sam. Grandae de Giraldi. (Pesthini 1789.) p. 32, 33. Dem Verfasser dieses trefflichen glaubwürdigen Buches schreibt man sogar zum Theil die Abfassung des Bestenfalls Wertes zu. In dem kleinern Werke des Pastorius, Bellum Scythico-Conciliacum (Dantisci 1652. 4.) wird das Wort Judaeus nicht genannt, was bezeichnend für diesen Panegyricus ist. 95) Erst bezeichnend sind die Worte basin im Herrn Pötsel I. S. 52. 96) Bsl. die Schrift eines babei betheiligten Juden über die Kofakenverwüstungen, besonders über die unter Chmielniki, welche unter dem Namen rymow von Ratan, nach dem Reife verfloß S. 1. a. (Zurich Bruck 1653, dann öfters, wie auch in Dyrensfert 1727 nachgedruckt.) Wegen durchaus objectiver Haltung eine der werthvollsten historischen Schriften, welche die Juden besitzen und leider noch selten und unbekannt. Sie hat keine Pögnimierung. Ähnliche Verfolgungen treten ein bei dem Zwiespalt der Kofaken mit den Polen im Jahre 1630; es gebieten derselben einige Rechtsquadrate in rymow rymow April I. S. 37. (april 524. 5.) 97) Grandae p. 77. in Judaeos posticum aravit nec actum nec aravit parcamus. 98) rymow rymow p. 1. b. cf. Giraldi p. 52. Judaei, Jurati Cosacorum prout et illi sileum hostes, cooperunt conjectura aequal et mox domilia terrestribus, a quibus ferre omnes tabernis arendarios mox obtinuit, cooperunt referre et quidem multis cum additamentis.

in der öffentlichen Meinung in eine natürliche Verbindung. Hatte man früher den Tod Joh. Sobieski's seinem jüdischen Knecht Jonas zugeschrieben¹⁴⁾, so ließ man den Grafen von St. Germain den Sohn eines Juden und einer polnischen Prinzessin sein¹⁵⁾. Die Befehle, die Stanislaus August ausarbeiten ließ, haben alle Beschränkungen, die königliche und kanonische Edicte enthielten, zusammengefaßt¹⁶⁾; die Theilung Polens theilte auch die Juden und ihre Schicksale. Sie war nicht pöblich gekommen; Friedrich Wilhelm I. entsandte sich schon im Anfang des 18. Jahrhunderts eines solchen Planes halber¹⁷⁾. Beim gänzlichen Untergange des polnischen Reichs theilten die polnischen Juden die Schicksale der verschiedenen Landtheile. Sie waren in allen schon damals sehr zahlreich. Man zählte 1784 im Gouvernement Podolien 25,242 und in den bratslawischen Kreisen 25,497, in Lithauen wurde für 120,000 Mannleute Kopfzeld entrichtet; im Gouvernement Minsk 24,734, in Wolhynien 31,027 (nach Raupachgen gerechnet). In Kleinrußland kannte man ihre Zahl gar nicht, und die Zählung war nicht bloß deshalb ungenau, weil sich ein großer Theil den Steuern entzog, sondern auch des wechselnden Aufenthalts wegen. So zählte man in der Statthalterschaft Pologz in einem Jahre 7421, in einem andern 9717 Juden¹⁸⁾. Sie lebten hier, wie in Galizien, wo sie in derselben Zeit schon auf 200,000 Köpfe¹⁹⁾ angeschlagen wurden, den Verhältnissen des Landes durchaus gemäß. Sie waren hier viel mehr bei allen bürgerlichen Geschäften des Lebens betheilig, als es in irgend einem Theile des damaligen Europa, außer Holland, möglich war; sie trieben nicht bloß Handel, sondern auch Professionen und Ackerbau, waren Krämer, Krüger, Pächter, Gastwirthe, Schiffer, Postknechte, und es erbob sich eben ihr socials Leben, abgerechnet die geistige Abtätigkeit, zu der sie ihr Glaube berief. Reisende in Polen sehen die Zustände der Juden mit christlichen Augen an, geben also gewöhnlich brisangene Schilderungen, z. B. die Beschreibungen von Pölsche, Gortium, von Jacquet, einige Jahre später von Kopfer und Andern. Nur wenige derselben, wozu im Ganzen auch die Reise eines Evidanders²⁰⁾ ge-

hört, können sich auf den allgemeinen Standpunkt erheben. In den Kämpfen um jüdische Emancipation, welche dieselbe Zeit in Teutschland erzeugte, wurde gern auf das polnische Leben der Juden hingewiesen, wie es in den unkritischen Zeugnissen solcher Schriftsteller sich ausgeprägt. Es war unmöglich, daß eine Nation unter Umständen, die 1773 zu einer Theilung führten, zwanzig Jahre später sich hätte befreien können; die Juden nahmen reichlichen Theil am ererbenden Kampfe Kosciusko's; der Name des tapfern Obersten Berez, der an der Spitze des jüdischen Freicorps sein Leben einbüßte, ist mit der Erinnerung an diese Revolution verwaichen. Die Freiheit aber, welche durch den Gewaltthron Napoleon im Herzogthum Warschau ihren Sitz ausschlug, war keine aus der innern Natur entwickelte, und darum keine echte; in der Verfassungsurkunde²¹⁾ hieß es zwar: „Alle Bürger sind gleich vor dem Gesetz,“ also auch der Jude, und daher hatte dieser kein besonderes Schutzgeld zu entrichten; dennoch wurde am 1. Juni 1809 als Ausnahmestück die Kohlensteuereinführung eingeführt. Man entzog die Juden der Pflicht zum Kriegsdienste gegen eine Entschädigung von 700,000 polnischen Gulden, und verbot ihnen jeglichen Handel mit Getränken, von dem sich Viele von jeher ernährten hatten. Sonst war aber wirklich jeder Unterschied zwischen Jude und Christ in Zeugnis und Schwur in allen privatrechtlichen Sachen aufgehoben und der Wechsel war daher auch für die jüdischen Einwohner dreizehnigen Lande nicht gering, die nun nach dem Sturze des Habsburgerthums unter russische Regierung zurückkehrten. Ueberhaupt entwickelte sich nun erst die politische Anschauung der Regierungen rücksichtlich der Juden, welche in den zerstückten Landtheilen wohnten. Sie war mindestens gerecht in dem Großherzogthume Posen, und diese Gerechtigkeit hat sich bekanntlich durch die Kreuze, welche seine Juden gegen Teutschland und Preußen 1848 bewiesen. Sie war hart in Galizien, wo die österreichische Finanzwirtschaft dieselbe wie in Böhmen und Bähren war, wo die Preussische Zehnordnung von 1776 eine Zollsteuer, Gewerbesteuer und Heirathsteuer an die Stelle der polnischen Kopfsteuer setzte, die später unter Joseph II. und Franz I. in eine bis auf die neueste Zeit gültige Gleich- und Lichtsteuer vermandelt worden ist. Die erste, welche schon 1792 293,000 fl. betrug, ward 1824 auf 836,000 fl. festgesetzt. Die zweite wurde von dem zur Feier des Sabbats, der Frierstage und sonstigen Ceremonien Erforderlichen nach gewissen Kategorien bezahlt. Jede Familie mußte zwei Sabbatlichter versteuern (von Unschlitt jedes 5 Kreuzer, von Wachs 15 Kreuzer). Über 10 wurden nicht versteuert, aber an Frierstagen wurden zwei erlassen und alle über zwei mit der Abgabe belegt. Ein Reinigungsgeld kann wegen Unverschleiß aufgelegt werden, ist aber seit 30 Jahren nicht

14) Egl. Engel, Geschichte von Galizien S. 659.
 Ein Versehen, das sich auch Louis Blanc (Geschichte der französischen Revolution 2. Bd.) nicht entgehen lassen dürfte.
 15) Ben Samoëli autoreviter, von Riffisch übersetzt. (Warschau, Zembler, Dresden 1780, fol.) Art. 32 handelt über die Juden.
 16) Schreiben St. Königl. Maj. in Preußen an den König in Polen wegen des in der ganzen Welt erschollenen feilschen Gerüchtes, als wenn man sich prop. Zeit mit seiner Sperrn Maj. in ein auf den Ruin und Untergang der Republik Polen abgesehen Convent eingelassen hätte. Aus dem Latein. (1718, 4.)
 17) Georgi, geograph.-physik.-naturhistorische Beschreibung des russischen Reichs. (Königsberg 1798.) 2. Th. Xth. 1. S. 815, 834, 863, 920, 977, 985, 987. 4. Th. S. 631, 642, 676, 729, 754, 779, 793 ff. Man hat 1765 im Ganzen 600,000 Juden in Polen und Litauen gezählt, welchen Willkürmaß über ihre Willen in seinen chronologischen Tabellen anmahnt. Egl. Riffisch in der Sammlung geistlicher Gesetze S. 129 ff. 18) Engel, Geschichte von Galizien S. 665. 19) Engel, Geschichte von Riga nach Marthan. (Berlin 1795.) 1. 2. Geistl. Stande unterschiedet nicht Ursache und Wirkung, wenn er in seinen Histor-

kritischen Analekten zur Erleuchtung der Geschichte des Orients von Europa (Berlin 1802.) S. 85 u. 86 sagt, daß die Bevölkerung gegen die Polen die Juden destoß notwendig beschleunigen sollten.

21) Egl. Hugo Deylous, über die bürgerlichen Verhältnisse der Juden im Großherzogthum Posen und im sauer Lande. (Königsberg 1830.) S. 17 ff.

vorgekommen. Hierzu kommen nun alle übrigen Beschränkungen des Lebens, welche das österreichische Regiment aus dem kanonischen Rechte selbst; in vielen Städten dürfen keine Juden wohnen, und die Collecten für Palästina sind nach römischem Rechte unterlagt“).

Die russische Administration der Juden war den Maßnahmen dieser Regierung überhaupt analog. Ihre Prinzip ist das der gewaltsamen Einheit; die Juden aber, welche bei ihrer großen Zahl ein beachtenswerthes Theilchen der Monarchie bilden, stehen in vielfacher Beziehung dieser Einheit entgegen. Rußland kann daher ihre Existenz zu einer wirklich blühenden emporzuheben nicht geneigt sein, darf sie aber auch nicht, etwa nach altspanischen Grundsätzen, gänzlich vertreiben wollen. Staatsökonomische Gründe stehen nämlich den politischen entgegen, und aus dem Conflict beider geht die Gestalt des gesellschaftlichen Zustandes hervor, in denen sich die Juden nach den erlassenen Uakalen befinden. Das Princip also, welches das jüdische Grundgesetz vom 13. April 1835²⁵⁾ belebt, kann nur die Beschränkung sein, weil selbst dann, wo die Staatsökonomie gewährt, die Staatspolitik einschreitet. Man sieht die Juden als ein aus der politischen Erwerbsüberkommenes, unermittelbares Ubel an und sucht ihren Zustand zu verbessern, soweit es der Staatsökonomie nützt und den andern Rücksichten nicht schadet. Ihre Verbreitung durch das ganze russische Reich will man daher nicht und zieht eine Linie, innerhalb deren sie leben müssen. Die Gouvernements Grodno, Wilna, Wolynien, Podoilien, Winsk, Seltatinsk, die Provinzen Bessarabien, Bialystok, die Gouvernements Kiew, Gerson, Taurien, Mohilew, Witepsk, Tschernigow, Pultawa sind gewährt, aber die Städte Kiew, Nicolajew, Sewastopol, die Dörfer in Mohilew und Witepsk, die Kosakenhöf der Ukraine sind wieder ausgenommen. Aus Sewastopol und Nicolajew wurden sie erst 1838 vertrieben, weil sie nicht Schiffbaumateriallieferanten sein sollten und da die Andern christlicher Confession, indem sie von ihnen lieben, geduldet waren, die Preise zu erhöhen“), auch in sofern dem Vortheil der Regierung schaden. Auf Polen fand dieses Gesetz keine Anwendung. In Kurland und Livland gelten wieder andere Bestimmungen, da in dem ersten sich nur die schon früher eingeschriebenen Juden aufhalten dürfen, in dem letztern ihr Aufenthalt auf Riga und Schloß beschränkt ist. In den westlichen Gouvernements sind Ansiedlungen in Dörfern, welche weniger als 50 Werst von der Grenze entfernt sind, verboten, aber im Jahre 1843 erging ein Uakal, daß alle jüdischen Bewohner der westlichen Provinzen sich 50 Werst von der Grenze wegzuziehen haben, ein Befehl, der kaum in Rußland zur Ausführung kommen dürfte und sich auf einige Anflügen gegen den Schmuggelhandel russischer Juden gründete. Da Rußland noch unentwickelt und unbesaarter Gegenden in Ueberfluth hat, begünstigt es den Ackerbau ungemein, und dies auch bei den Juden; es versetzt ihnen daher auch Colonien nach Sibirien und nach Amer-

ica zu führen. Es ist eingegangen auf den alten Vorschlag Engel's²⁶⁾ und Anderer, „eine Wüste für dieses Volk aufzufuchen“, aber es bleibt auch hier in gewissen Grenzen, obwohl selbst Pastewitsch über die sibirischen Colonien nur günstig sich geäußert hat²⁷⁾. Ebenso begünstigt man ihren Großhandel, freilich wieder mit gewissen Beschränkungen, z. B. in ihren Fabrikanlagen; nur Aufenthalt in den Hauptstädten ist gestattet und Wirthungen jüdischer Handlungsgesellen vorgeschrieben. Man zwingt sie, ohne daß sie Bürgerrecht haben, zum Militärdienst als gemeine Soldaten, und befreit nur Geistliche, Fabricanten, Landbauer und Profeten der griechischen Kirche davon. Hätte die russische Regierung wirklich die Absicht, die Juden in den alten polnischen Provinzen aus ihrem Zustande in einen cultivirteren zu versetzen, so könnte das nur auf demselben Wege wie mit den andern Bewohnern des Bauern- und Bürgerstandes geschehen, so müßte man die begredete Cultur der Juden nicht als eine neue Quelle der Staatseinnahme, sondern als eine Aufgabe der Menschlichkeit betrachten, deren Lösung auch dem Staatsinteresse heilsam wäre. Die kaiserlichen Uakal werden daher eine tiefere Wirksamkeit auf Leben und Denkart der Juden Rußlands so lange nicht äußern, als Eigennutz der Regierung und Geshchlichkeit der Regierungsbeamten sichtbar werden“). Die polnischen Freiheiten sind entfernt, die polnischen Lasten beibehalten. Außer den übrigen Steuern zählt ein jeder Jude die Kopfsteuer, die Korobna statt des Vöglowne. Die Zahl der Juden in Rußland ist sehr groß und wächst trotz allen Hindernissen, Flüchtlingen und Befehlungsüberluden. Die Angabe Herrmann's²⁸⁾ von einer halben Million im Jahre 1813 schließt Polen nicht in sich; 1825²⁹⁾ zählte man in Polen 341,125 jüdische Seelen, welche im Jahre 1826 auf 368,000 gestiegen waren. In der Revolution von 1830, wo abermals die Juden ein Corps für die polnische Sache gebildet hatten, erlitten sie Verluste. Pastewitsch bemerkt im Budget von 1835: „Ungeachtet die Juden in Polen während der Insurrection große Verluste erlitten, hat sich ihre Anzahl doch, wie dies die erste gleich nach der Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung bewirkte Revision darthut, keinesweges bedeutend vermindert, seit jenem Jahre vermehrt sie sich aber“³⁰⁾. Er zählte 420,062 Juden in Polen und 1,453,203 in ganz Rußland. Bulgarien³¹⁾ gibt 414,813 in Polen (33,934 in Warschau) und 1,495,364 in Rußland an. Im Jahre 1838 zählte man in Polen 453,646 (36,390 in Warschau) und in Rußland überhaupt 1,507,995 Seelen³²⁾.

25) Gesetz, Geschichte der Juden 10, 1. S. 336, 337; vgl. den Nachtrag zu Bd. 10, 2. 26) Vgl. Allgemeine Zeitung des Jahres 1840, Nr. 11 fg. 27) Obenselbst 1838, Nr. 158.

28) Geschichte von Galizien S. 665. 29) Allgemeine Zeit. des Jahres 1827, Nr. 68. 30) Die Juden in Rußland, (Hamburg 1844), S. 32 fg.; vgl. Freder. Wilfr. Rechtsverhältnisse der Fremden in Rußland, (Dorpat 1847). 31) Sur la répartition du nombre total des habitants de la Russie en 1840, de l'Académie de St. Petersburg 4, p. 558, (1913). 32) Bei Buns, Betrachtung der Theorien du Judaïsme des Abbe Spallart, (Berlin 1830), S. 1. 33) Allgemeine Zeitung des Jahres 1838, Nr. 35, 37. 34) Ephraïm Bulgarien, Rußland in politischer, statistischer, geographischer und literarischer Beziehung, über. von P. v. Brack, Statistik 1, S. 307. 35) Allgemeine Zeitung des Jahres 1840, Nr. 32, S. 312.

Das Jahr 1839 erhöht diese Angabe um beinahe 30,000 ³³⁾. Man gab an 1007 Rabals (Gemeinden), 586 Synagogen, 2377 Tempel oder Religionschulen, mit 935 Rabbinen, 2097 Alten und 1698 Schachmeistern (ohne Polen) ³⁴⁾. Bei alle dem sind die Zahlen gewiß noch kleiner, als der wirkliche Bestand, da die Statistik in Rußland überhaupt noch mangelhaft ist. Das Jahr 1848 hat für die russischen Juden bis jetzt keine Änderungen gebracht.

Auch die Geschichte der skandinavischen, namentlich der dänischen ³⁵⁾ Juden beginnt erst da, wo die der jüdischen Bevölkerung der pyrenäischen Halbinsel aufhört. Schon früher mögen zwar einzelne Juden des Handels wegen soweit hinausgejogen sein, eine alte englische Urkunde nennt schon einen Juden aus Dänemark im Jahre 1176 ³⁶⁾, und Benjamin schloßte gewiß seine Nachrichten vom Handel nach diesen Ländern aus jüdischem Munde ³⁷⁾. Aber Bedeutung bekommt die jüdische Gemeinde dieser Lande, für die früher nur teutsche Eiten in Brauch gewesen waren, erst dann, als wie Holland und Hamburg auch Dänemark ein Volk flüchtiger pyrenäischer Juden wurde und diese den Wohlstand und auch die glücklicheren Bedingungen der Aufnahme mitbrachten. Denn wenn auch, wie 1651 unter Androhung großer Geldstrafen ausgesprochen war, kein Jude ohne besondern Geleitsbrief das Land betreten durfte, so gewonnen doch durch die Fürsprache des reichen hamburgers Portugiesen Xerira de Matos, der in Geschäftsverbindung mit den nördlichen Majestäten stand, die Juden größere Freiheit. Man brachte auch hier nur den Nutzen, den die Juden als Handelsleute brachten, und begünstigte sie nur als solche ³⁸⁾. Wenn Einigen Günst und Würden — Xerira heißt schon „des Elaskeligen“ (der Liebendwerthe), unter Christian IV., Friedrich IV. gestattete man Staatsbürgerrecht und Staatsbedienungen ³⁹⁾ — gewährt wurden, so blieben doch die alten Beschränkungen des bürgerlichen Lebens. Es ist der gewöhnliche Gang der modernen jüdischen Geschichte, daß die Toleranz zuerst nur Nutzen dem Einzelnen bringt, ohne Änderung des allgemeinen Gesetzes über die Juden, dann allmählig sich weiter erstreckt. In dieselbe Zeit des 17. Jahrhunderts, wie die holländischen und hamburgischen Colonien, treten in Altona, Glückstadt, Rasthof, Larkhus, Frederica nach Urkunden und Denkmälern ⁴⁰⁾ jüdische Gemeinden auf. Die Niederlassung in Kopenhagen erforderte gewisse Bedingungen von Reiz und zum Nutzen der Stadt; sie mußte durch ein schönes Haus oder eine Manufaktur gewonnen werden. Von Friedrich's d. Gr. und Joseph's II. Beispiel angeregt, von der Stimmung, die in Teutschland herrschte, überhaupt berührt, sorgte man schon 1788 in Dänemark für die Bildung der Juden zu Handwerkern und andern Ge-

werben. Das Gesetz von 1814 ⁴¹⁾, welches alle Erwerbszweige gestattet, schließt zwar politische Rechte aus, zeigte aber Sorgfalt für das innere Leben der Juden. Die Communalämter stehen ihnen offen, Wählbarkeit zu den Ständen des Landes haben sie nicht erreichen können. Ihre Zahl beträgt 4000 im Königreich und 4000 in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. In den letzteren ist ihnen nur in Altona, wo sie eine bedeutende, durch besondere Verfassung privilegierte Gemeinde noch immer haben, Glückstadt, Rendsburg und an einigen andern Orten zu wohnen erlaubt und herrscht die mittelalterliche Bestimmung. Ein Gesetz von Christian VIII. ward von den Ständen 1840 verworfen. Trotz dem erwies sich die Regierung gegen die Juden gütig. Was die neueste Zeit hier ihnen bringen wird, hängt mit der allgemeinen Entwicklung ihrer Verhältnisse in Teutschland zusammen.

Schweden hat eine geringe Anzahl Juden erst seit kurzer Zeit. Almqvist ⁴²⁾ faßt auch ihre Stellung in dem Lande ziemlich falsch auf, wenn er einen Christen als Juden eine bedeutende Rolle in der Ankerström'schen Verschwörung spielen läßt, aber interessant ist, wenn man an dies Recht des Fürsten an die Juden, das aus kaiserlichem Ansehen entlehnt denkt, das Festhalten der Ansprüche des Königs, den Juden eine ihm beliebige Verfassung zu geben. Karl Johann hatte 1838 ⁴³⁾ den Juden in den vier Städten, wo solche sich aufhalten (Stockholm, Gothenburg, Norrköping und Karlskrona), eine freisinnige Verfassung gegeben, durch die ein altes Reglement von 1782 aufgehoben ist; aber die Stände haben es in der Art nicht acceptiren wollen. Der König hat diesen zwar in manchen Punkten nachgegeben, aber seine Rechte dabei als ihm zugebend gewahrt. Norwegen darf kein Jude betreten. Das Denkmäl, das man ihrem Vertheidiger Henrik Bergeland gesetzt hat, verkündet noch keinen Sieg der Zukunft.

Die Geschichte der Juden in Italien ist in mehrfacher Beziehung merkwürdig. Die sonderbare Mischung verschiedener Einbrüche, welche das Land und seine Bewohner durch Völkereigenümlichkeiten aller Art empfangen, spiegeln sich auch in ihr ab; nicht minder lebt in ihr das Interesse einer ununterbrochenen Dauer, und der aus dem klassischen Boden immer neu quellende Geist der Wissenschaft und Forschung macht sich in ihr geltend. Der römische Geist der Wildhe und Duldung ist für die Juden hier eigentlich niemals abhanden gekommen. Kein Land ist durch Verfolgungen blutigen Charakters gegen sie weniger besetzt, als Italien, und der wehmüthigen Erinnerungen knüpfen sich für die Juden nicht so viele daran, wie an andere Länder Europa's. Das Kaiserthum der Hohenstaufen, das kanonische Recht und der Inquisition ist sehr am freisten von dem unheimlichen Dämon, den das Mittelalter der mittleren Europa's durch ebenbürtige Institutionen ertheilt. Diese Erbsinnung hat aber im Westen und in der Geschichte der italienischen Länder ihren Grund. So ver-

33) Allgemeine Zeitung des Judenthums 1840, Nr. 32. S. 749. 34) Verordn. 1844, Nr. 1. 35) Hgt. Heltens's dänemerkische Bemerkung des Staats und Reichsgeschichte S. 110. Schult, Jüdische Verfassungsg. I, 112 und besonders A. D. Cohen. De monachi Troebekenderes Stilling i Danmark. (Odense 1837.) 36) Tovey, Anglia judaica p. 36. 37) Hgt. meine biblischen Berichte S. 13. 38) Cohen p. 16. 39) Jof II. S. 4. 40) Cohen p. 13.

40) Cohen p. 82. 41) Im Anzura Lazuli Tintomara, wo der Fürstliche „Schachajim waren“ als Schwurformel im Brauch steht. 42) Jof II, 22 fg.

schieden diese selbst durch klimatische Beschaffenheit und geschichtliche Entwicklung erscheinen, so eins sind sie doch immer darin gewesen, daß sie sich zu blutigen Scenen religiöser Intoleranz schwerer bewegen ließen. In den drei großen Regionen des Landes, den beiden Sicilien, dem Kirchenstaate und der Lombardie im weiteren Sinne, wo sittliches, geistiges und historisches Leben so tief widersprechen, wo scheinbar alle Materialien zu der Flamme des Fanatismus vorhanden sind in der fühligen Entzündlichkeit und Beweglichkeit, in dem naturgemäßen Bedürfnis katholischen Gottesdienstes, überall ist die Konsequenz des hierarchischen Weltplanes für die Juden minder rauh und böse gewesen, selbst in den schlimmsten Tagen, als im Centrum Europa's; immer war die andere Seite des ihnen eigenen Charakters für die Juden eine schirmende und duldende. Die Geschichte der Juden in Sicilien von der in Neapel zu trennen, ist nicht ratsam, selbst wenn sie es auch für einige Jahrhunderte gewesen, nicht weil etwa die Population so durchaus gleichartig wäre, die zu beiden Seiten des Meerbusens wohnen, sondern weil die besondern Ereignisse, welche mit den Ländern auch die Juden trafen, dieselben für beide waren, der Natur ihrer geographischen Lage nach dieselben sein mußten. Die beiden Sicilien waren der wertvolle Schlüssel Italiens seit uralter Zeit; die eigenthümliche Färbung, die ihre Geschichte hat, ist eben die von Übergangsländern, dem großen Sammelplatz der Nationen. Daher ist es ein richtiger Gang jüdischer Sage, wenn sie durch Sicilien in Italien einbringt, den Aufenthalt der Juden daselbst in die Urzeit juradträgt; daher wird auch der tausendjährige glückliche Zustand der Juden in diesen Gegenden erklärlich⁴³.

Wenn der Midrasch zu den Worten Isaak's im Segen Jacob's über Esau: וַיְהִי אֵשֶׁת יִשְׂרָאֵל וַיִּשְׂכַּח אֶת יִשְׂרָאֵל וַיֵּרָד מִיִּשְׂרָאֵל וַיֵּרָד מִיִּשְׂרָאֵל וַיֵּרָד מִיִּשְׂרָאֵל (das ist Italien), so kommt dies daher, weil er Rom, das christliche Romertum, mit Esau oder Esau zusammenbringt. Mittelalterliche Sagen knüpfen nun bald an römische Sagen Unteritaliens an⁴⁴. Bald heißt es, und es soll aus Inschriften uralter Zeit hervorgehen, daß Esau's Geschlecht in Sicilien, als Gründer Palermo's, sich angesiedelt habe. Der uralte Aufenthalt der Juden in beiden Sicilien datirt sicher von römischen Zeiten, selbst der Republik, her⁴⁵. Die Ermordung des Bischofs Marcin durch die Juden in Syracus gebört zwar „in das große Reich der Lüge“⁴⁶), beweist aber doch das Bewußtsein von einem solchen frühen Aufent-

halte daselbst, weil die Erzählung eben gegen die Juden gerichtet ist. In Apulien und Calabrien, dessen Küstenbeschaffenheit der Midrasch besonders im Auge hat⁴⁷), wohnen schon im 4. und 5. Jahrh. n. Chr. Geb. so viele Juden, daß der italienische Präfect Theodorus, welchem Honorius ein Edict zur Vollstreckung gegen sie auslief, wegen seiner christlichen Treue von Augustin ein Buch gewidmet erhalten hat⁴⁸). Von ihrem Heldenmuth in Neapel für die Gothen gegen die doppelt feindlichen Griechen war schon die Rede. Ein Jahrhundert später kommen sie für die Bewirtung der großen Patrimonien der römischen Kirche, die sich über beide Sicilien und Cardinen erstreckten, durch ihre große Zahl in Betracht. Der Papst Gelasius erwähnt zweier Juden in seinen Briefen, die auf geachtete und günstige Stellung derselben schließen lassen⁴⁹). Gregor der Große besonders findet in dem Verhältnisse, in dem sie als Possessoren und Colonen zur römischen Kirche auf dem Grundbesitz derselben sich befinden, Gelegenheit genug, nicht nur, was Synagogen und religiöse Verhältnisse der Juden selbst betrifft, mit dem Heile der Kirche übereinstimmende Urtheile zu fällen, sondern, was wichtiger ist, die Conversion zur Kirche zu befördern. Er läßt sich 594 in Sicilien ein Verzeichniß aller Besitzungen, auf denen Juden leben, anfertigen, um an jeden Einzelnen die Bedingung zu stellen, ihm im Falle der Bekehrung das Drittel seiner Steuer zu erlassen⁵⁰). Eine Erleichterung für alle solche hatte er schon 591 gewollt, die sich auf den Massen der Kirche (so hießen ihre größeren Grundstücke) ausliefen⁵¹), und er speculirt besonders auf den Gewinn von Armen, selbst wenn sie nicht über ein Kleid zur Taufe verfügen können⁵²). Das Verbot des Besizes von Sklaven und des Handels damit war für die Juden dieser Gegenden, wo beides so den Anbau und Erwerb unschädlich und nothwendig war, ein harter Schlag. Die Juden gebrauchten jede List dagegen; ein Jude ließ seine Kinder in Neapel die Taufe nehmen; um ihnen seine Sklaven zu schenken und so zu beugen⁵³). Der Verkaufszwang, nach dem sie 40 Tage nach Ankunft eines neuen Sklaventransportes dieselben an Christen verkauft haben mußten, ward auf jede Weise hintergangen, und schon daraus kann man auf eine noch zahlreichere Judenbevölkerung in den nicht geistlichen Ländern schließen. Es ist überhaupt irrig, aus dem Mangel an Nachrichten über die Juden ihr Nichtvorhandensein zu folgern. Vielmehr ist dieser gewöhnlich ein Zeugniß für ihr ungestörtes Leben,

43) Schechaleim 11 a. Bereschith Rabba p. 20 d. Der Targum zu Genesis 27 gibt wörtlich nach Apulien wieder. 44) Bgl. Giannone, Geschichte des Neapel, übersetzt von Eckenfeldt I. S. 89. 50) Maimon. tom. 8. p. 131, 132. Allen Juden aus Israel nennt er Vic christianus, empfielt ihn speciel, und will ihn nicht nur nicht unterdrückt, sondern sogar gefördert haben. Den zweiten aus Bengasi, welchem unter dem Vorwande einer gewaltsamen Bekehrung ein Sklave entlaufen war, will er in seinen Reden nicht geduldet haben, „ne religio temerata videatur, nec servus hac obsequio mentis competentis iura domini declinare constaret.“ 51) Gregori Maimon opp. 2, 734. Joh. de Joh. Cod. dipl. I. p. 163. 52) Opp. 2, 592. Joh. de Joh. I, 132. In massa ecclesiastica; vgl. Eo. Geschichte von Sizilien I, 143, 144. 53) Joh. de Joh. I, 192. 54) Opp. 2, 954, lib. 9. cap. 36.

43) Eine Geschichte der Juden in Sicilien gibt Buns in seinem Buche zur Geschichte und Literatur S. 484 fg., welche hier vorzüglich benutzt ist. Der politische Theil ist von ihm aus der letzten gedruckten Schrift von Giannone, *Petraismo della Sicilia*, entnommen. 44) Bereschith Rabba 50 d. Josephus ed. Breithaupt p. 19. Buns a. a. O. S. 484. Die Quelle dieser Sage kann hier nicht nachgewiesen werden, aber das Verhältniß des Herodes zu Rom scheint doch dabei weniger betheilig zu sein. 45) Aelter allem zweifelhaft war A. Gellius Rige in *scittichis Jude*; cf. Freig. ad vic. in Verr. Tom. II. p. 236. 47) Buns a. a. O. S. 485. Johannes de Johanne, Cod. dipl. Sicil. dissert. I. p. 400.

welches in den Ländern, von denen hier die Rede, ziemlich sicher ist. Die eigentliche Bevölkerung beider Sicilien war gar nicht durch die verschiedenen Heren, Goten, Griechen und Longobarden, bis in ihrer Tiefe aufgerüttelt worden; es wechselte nur der Herrscher, ohne daß das sociale Leben Eingriffe gelitten; es war um die Organisation einer Herrschaft, von der man für die eigene Rationalität Steuer zog, zu thun. Als die sarazenesche Herrschaft an die Stelle der griechischen trat, wird wol von Verlusten berichtet, die im Kriege selbst, bei blutigen Eroberungen, auch die Juden trafen, wie in Syrakus⁵⁵⁾ und in Aversa⁵⁶⁾, aber sonst ist in den Urkunden sarazenescher Herrschaft in Sicilien von Juden keine Spur⁵⁷⁾. Unter den Normännern wurde dies nicht anders. Auch dann baute sich hier die neue Herrschaft auf der Basis des Vorhandenen, alles anerkennend, was vorher im Brauch war, so daß man sogar den Namen der sarazeneschen Steuer übertragen konnte⁵⁸⁾. Juden und Sarazenen traten aber jetzt mehr hervor, weil das normannische Christenthum zu ihnen einen Gegensatz bildete. Die christlichen Christen, namentlich die Geistlichen, haben davon ein Bewußtsein und der Einfluß desselben schuf auch bestimmte Befehle, wo in der neuen Anschauung nur ein natürliches Verhältnis vorhanden war. Die Normänner, so gute Christen sie waren, erkennen für ihren Staat allerdings keine Beschränkung an, als die Unmöglichkeit, selbst nicht der Mangel einer edlen Geburt hindert die Bekleidung von Staatsämtern⁵⁹⁾. Sie haben nur ihren Vortheil im Auge, wenn sie Sarazenen und Juden in ihrem Rechte lassen. Bei der Eroberung Palermo's durch sie wird in die Gewohnheiten der Stadt⁶⁰⁾ aufgenommen: „Die Verkäufe und Einkäufe, welche geschehen sind und geschehen werden durch Sarazenen, Juden und Griechen in Sicilien, in beweglichen oder unbeweglichen Dingen, haben Festigkeit, und alle Instrumente, welche über diese Verkäufe oder Tauschgeschäfte oder über sonstigen Verkehr in arabischer, griechischer und hebräischer Sprache durch die hebräisch arabischer, griechischer und hebräischer Notare vollzogen sind, auch wenn sie christlichem Gebrauche nicht folgen (etsi sollemnitate Christianorum careant), wie alle anderen Papiere, die auf dieselbe Weise noch vollbracht sein werden in Zukunft, haben sichere und dauernde Gültigkeit.“ In einer Urkunde für die Stadt Messina

vom J. 1129 wird den Juden dasselbe Recht wie den Christen zugesichert⁶¹⁾, was ebenso in einer Urkunde von Catania 1168⁶²⁾ geschieht, wo Jedem sein Recht zugesichert wird: „Latini, Graeci, Judaei et Saraceni unusquisque juxta legem suam judicetur.“ Der feinsinnige Roger führt die jüdischen geschickten Seidenweber aus Norea bei einem Streifzuge mit sich nach Sicilien, um die Cultur zu heben⁶³⁾. Derselbe König hatte einen Günstling, von dem der christliche Autor zühnend erzählt, er habe die Herden geteilt, „die Synagogen häufig besucht und ihnen viel zur Erquickung und was nothwendig war, geschenkt.“⁶⁴⁾ Roger soll auch am Ende seines Lebens Sarazenen und Juden gern haben befehlen wollen, und Diejenigen, welche ihm gehorchten, reich beschenkt haben⁶⁵⁾. Die Bestätigung des Landes durch die Hohenstaufen änderte an dieser Lage in der Wirklichkeit wenig, wenn auch in das Gesetz die kanonische Regel durch den Einfluß Innocenz's III. einbrang und Friedrich II. sie 1221 proclamiren ließ⁶⁶⁾. Uebrigens trat die bildende und gebildete Art der Hohenstaufen Verwaltung besonders in Sicilien lebendig hervor. Damals, wo noch soviel lebenskräftige Elemente antikanonischer Richtung sich im sicilischen Reiche befanden, war an eine wirkliche strenge Ausführung des kanonischen Rechts nicht zu denken. Friedrich II. benutzte vielmehr diese kanonische Ausschließung der Juden, um einen wichtigen Zweig des mercantilen Verkehrs, den Geldhandel, der im Auswärtigen gegen Zins böscht, eine für jene an baarem Gelde sehr arme Zeit höchst bedeutende Angelegenheit, durch vollständige Übergabe in ihre Hände zu sichern, da es gegen den Geist und den Befehl des christlichen Gesetzes war, Christen das Zinsempfangen zu gestatten. Für die Juden in Italien hat diese Anschauung die wichtigsten Folgen, und alle übrigen sind in dieselbe Politik eingezogen. Friedrich spricht deutlich aus, daß, wenn auch den Christen der Verkehr verboten sei, damit die Juden nicht gemein sein könnten, daher „will er vielmehr, daß sie durch das Ansehen seiner Erlaubnis den unbilligen Verkehr treiben.“ Der Staat bedurfte in jener Zeit Geldverkehrs zur Ausfülle für öffentliche Verhältnisse wie für Privatleute noch mehr als in

55) Der Brief des Mönches Theobertus über die Belagerung, welcher unter den Befehlungen auch Hebraei aufgeführt ist, ist oft wieder gegeben, als von Genua, Rochus Pirrus, Ruratori (ne. rer. Ital. I. 2. 265), Xiraldi. Aus de Johanne citirt ihn Jung u. a. D. S. 496. 56) Jung, Gottesdienstliche Beiträge S. 362. Note e. 57) Von dem Codice diplomatico di Sicilia sotto il governo degli Arabi pubblicato op. et stud. Alfano, Aversa. (Palermo 1799. 4.) I. — 2. geb. veröffentlicht in der Geschichte der Araber in Sicilien eine Übersetzung. (Romae 1791.) Wenrich (De reb. ab Arab. in Italia gestis) hat auch nichts über Juden entdeut. 58) Genua, meorum Res (Geschichte von Italien I. 373 Note) sogar unsere Kirche abgelehrt haben will. 59) Leo, Geschichte von Italien S. 2. 20. 60) Mittheilung von Gregorio in den Considerazioni sopra la storia di Sicilia dal tempi Normanni sino al present. (Palermo 1805.) I. Prove p. 111.

61) „Supradictis immunitatibus et gratiis gaudentes Judaei et Christiani.“ Histor. liberr. Memorie in Balnisi Miscellanea I. 188. 62) Gregorio, Considera. I. Prove p. XXIX. 63) Clarencez storia di Catania. (Catania 1833.) I. p. 175. 64) Nach Annales Cavennes (vgl. oben S. 53 Note 6). Die Stelle steht auch in Muratori as. rer. Ital. 7. 924. 65) Ramonelli Internunti Chronicon ap. Muratori as. rer. Ital. 7. p. 195: „Synagogas malignantium frequenter visitabat et eis oleum ad consolanda luminaria et quae erant necessaria ministrabat.“ 66) Nou. Salern. ap. Murat. 7. 106. 67) Richard, de St. Germano Chronicon op. Pellicia Recolta di Cronache del regno di Napoli. (Nap. 1781. 4.) tom. 4. p. 200. 68) Constitutiones regni Siciliae ed. Comisani I. p. 307 (auf dem Jahre 1331): „A nexu tamen praesentis Constitutionis nostrae Judaeos tantum excipimus, in quibus non potest argui foenus illicitum divina lege prohibitum, quos constat non esse sub legibus a beatissimis patribus instituta, quos etiam auctoritate nostrae licentiae improbum foenus volumus exerceat.“ Wir den Stoffen Xiraldi de Hebraei vgl. die neapolitaner Ausgabe von 1522. Fol. S. 103.

der unfreien; indem man also den Juden nicht umgeben konnte, vielmehr begünstigen mußte, war es ein ganz unerschöpfbares Vorrecht jener Zeit, ihn den Juden zu übergeben, was um so unerschöpflicher war, weil dem Christenthume durch die gebräuchliche Concession gemacht ward. Auch dachte Friedrich an jüdische Colonisationen; solchen, von denen er eine Verbesserung der Gärten und Ackerkultur erwartete, gewährt er Landstücken und Verringerung der Steuer⁶⁸⁾. Er will nichts von einer rechtlichen Ungleichheit der Juden und Sarazenen wissen⁶⁹⁾, wenn er auch ihre religiöse durch die Gesetze befestigt. Aber Friedrich ist durch die Ansprüche dieser Gesetze seiner Zeit nicht vorangeilt⁷⁰⁾, vielmehr ist er im sicilischen Reiche durch sie zurückgeblieben. Bei aller politischen Freiheit, die er den Juden gestattete, ist doch die notwendige Gewähr des geistlichen Obergerichts über die Juden, als eine Concession dem gewaltigen Zeigzeig gegenüber, die Brücke zur Unfreiheit der Zukunft. Das Aufheben jener Privilegien ist nur der Ausdruck seines Willens, durch jene geistliche Concession nicht auch politische Consequenzen eintreten zu lassen, die er für seine nichtchristlichen Unterthanen verneinte, wobei immer im Auge behalten werden muß, daß es einen geistlichen wie einen politischen Urkundenstil gab, auf den kein besonderer Nachdruck zu legen ist, und daß es sich im Reiche Sicilien nicht bloß um Juden, sondern auch um Sarazenen und schlimmere Reges handelte. Die sicilische Gesetzgebung ist nicht stumm bei den Juden vorbeigegangen, sie war Folge der tiefen und rauen Eingriffe Karls von Anjou in die alten heiligen Volks- und Lebensverhältnisse⁷¹⁾. In dem Kampfe zwischen Schibellinen und Guesen, der sich hier in Sicilien entspann, haben ihrer Natur nach die Juden für die Ersteren Partei eingenommen, welche bei aller formellen Anerkennung der Päpste und ihrer Kanones Juden und Kerkern nicht mit der Strenge und dem Gehorsam entgegentraten, die man verlangte⁷²⁾. In einem Briefe, den Papst Martin

an die Ruffinen gerichtet haben soll, um sie zur Unterwerfung unter Karl von Anjou aufzufodern, redet er sie daher an⁷³⁾: „*A ti perdesi Judei dilla Isola di Sicilia Martinu papa terza manda quilli saluti, siccome a corrumptuari di paci e di Christiani aucidiuri e spargituri di lu sangu di nostri figli etc.*“ Dagegen wird Peter von Aragonien bei seinem Feldzuge nach Afrika, bevor er Sicilien erobert, von einem Juden sehr wirksam unterstützt⁷⁴⁾, und ein aragonischer Herrscher durfte ihnen mehr Sicherheit als ein französischer damals gewähren. Von nun an ist Sicilien mit Aragon verbunden, und doch ist seine Geschichte besonders zu behandeln. Die Staatsverwaltung Siciliens hat bis zur Vertreibung der Juden niemals das alte Gesicht, welches seit den Hohenstaufen in Geltung war, verlassen; die Rechte der Juden sind nicht vermindert worden, selbst gegen das kanonische Recht, dessen Aufrechterhaltung und Einschränkung allein von Seiten der Geistlichkeit alle den Juden feindselige Erfahrung in sich schließt. Sie stehen unter dem besondern Schutze des Königs als *servi camerae*, wie sie Friedrich III.⁷⁵⁾ und Martin⁷⁶⁾ ausdrücklich nennen; ihre Privilegien in den einzelnen Städten werden immer erhalten⁷⁷⁾. Die Geltung der geistlichen Gerichtsbarkeit in weltlichen Dingen wird keinesweges anerkannt⁷⁸⁾; die Gleichheit des bürgerlichen Lebens bestimmt gleichen Lohn und Strafe für Juden und Christen im J. 1350⁷⁹⁾. Die Thugabeit der Ersten übersteigt nur um ein Geringes die der andern Missethäter, das Gerichtsverfahren selbst in Schuldensachen war ganz dasselbe⁸⁰⁾. Daß die Juden öffentliche Ämter bekleideten, geht aus der Strafe gegen vier derselben hervor, die davon ausgeschlossen wurden, weil sie vom Vaterlande schlecht gesprochen⁸¹⁾. Wichtige diplomatische Sendungen

73) *Historia Conspiracionis Johannis Prochytae ap. Gregorio scripti, qui res in Sicilia gestas sub Arag. Imperio retulere. l. p. 267.* Daß der Brief nicht an Juden gerichtet war, was, wie es scheint, Gregorio und Glaranga (*Storia di Catania* 2. p. 139) gemeint haben, ist aus den vorhergehenden Worten deutlich: „*chi in legatu intraui in Messina ed appresentai li fieri di lu Papa a lu cumuni di Messina e la processa, chi la Chiesa havia fetta contra di loro.*“ Auf ähnliche Briefe wurden die Sicilianer von den Franzosen Spaurer gemacht, eine bemerkt besonders in Sicilien vorhandene und ungenutzte Handschrift der *Revue de l'Amari* p. 109. Selbst wenn der Brief nicht echt und die Historia nicht von einem Zeugnissen ist, wie Amari (p. 256) nachweist, steht doch die darin liegende Anschauungsweise beachtenswerth.

74) *Historia Sabae Malaspinae Const. (Fillani) ap. Gregorio ss. rer. Aragon. 2. p. 361—364.* 75) Vgl. die Urkunde bei Rochus Pirrus, *Notizie eccles. Sicilicorum*. (Paormi 1733.) 2. 846. 76) In einer Urkunde vom 10. Mai 1409 bei Gregorio, *Consideranda* 5. Provo p. 66. 77) Aufhebungen der Art, um geistliche Ansehung, die an sie in Marocco und Aragon geübt waren, unanständig zu machen, s. bei Buzag, *Der Geschichte* und lit. S. 491, 493.

78) In Maraga wird sie aufzuheben (Buzag a. a. D. S. 188. Es geschieht durch die Note 75 citirte Urkunde). Die Gerichtsbarkeit der Inquisition wird beschränkt, wie in *Epistatus*; sie hat sich an den kaiserlichen Gerichtshof zu wenden. (Buzag a. a. D. S. 490, 491.) Dasselbe ward den Marokkanern angewiesen. (Buzag a. a. D. S. 493.) 79) Buzag a. a. D. S. 498. 80) Derselbe a. a. D. S. 498. 81) Derselbe a. a. D. S. 497. Einen Juden als Königsthroner nennt Kammr, *Die Geschichte der Hohenstaufen*. (1839.) 3. S. 464.

68) Gregorio, *Disertaz. 3. Provo p. 37.* 69) „*Nec minus Judaeos et Barrenos . . . pati non possumus delectari*“ ed. Anst. *Varro* p. 30.

70) Giovanni hat den Verhältnissen der Juden unter den Normannen nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet, weshalb sie auch in dem Aufsatze von Buzag übergegangen wurden; man konnte daher Friedrich's Eichte, welche nur die alten Verhältnisse im Gegenätze zu den kanonischen Forderungen schäken sollten, für solche halten, worin der Zeit vorangeilt ist. Gregorio, einer der besten Kenner seines Vaterlandes, hat jenes Verhältniß richtiger gerühmt als Consideranda. l. p. 15. Auch 220, der ihm besonders folgt, hat auf die verschiedenen Realitäten, die Sicilien noch unter den Hohenstaufen füllten, mehr Gewicht.

71) Vgl. *La Guerra del Vespro Siciliano per Michele Amari. Sec. Ediz. (Paris) 1843.* Cap. 4. p. 42. Besonders waren die Sicilianer das Alter am meisten bedrückt: „*id cum proponere, ut universi populi Sicilliae reditus annuos et exactiones solvere cogerentur juxta Galliae consuetudinem, quae civis liberis non habere.*“ 72) Unter den Erhebungen, die vom Papste gestiftet wurden, waren auch folgende für die Juden höchst wichtige: 1) Freiheit der kirchlichen Wahlen, Verhandlungen der kirchlichen Angelegenheiten in Rom; 2) Aufhebung der Hohenstaufen'schen Rechte gegen die kirchliche Immunität; 3) Unabhängigkeit der Geistlichkeit vom weltlichen Gerichte u. s. w.; cf. Amari p. 22.

nach Tunis und Tripolis übernehmen Juden“) aus Trapani“) und werden mit Schreiben des Königs, die an sie gerichtet, beglaubigt, und dafür besonderer Begünstigungen theilhaftig.“ Zwar trat, es war das im 14. und 15. Jahrhundert kaum anders möglich, mit dieser gesetzlichen Gerechtigkeit nicht selten die rohe Gewaltthat im sozialen Leben in Widerspruch. Die universellen Verleumdungen, Kindermord und Postenverleumdung, ziehen auch hier Fanatismus und Gewalttathen nach sich. Kanonische Prediger, eine besondere Erziehung des 15. Jahrhunderts, reizen auch hier zu Mord und Plünderung; die Geistlichkeit gibt auch hier durch Überwachung ihrer kanonischen Rechte, des Abzeichens und anderer Dinge zu Processen und Klagen gegen die Juden Anlaß, aber von den beinahe 60 Orten in Sicilien, in denen, wie man weiß, Juden sich aufhielten, sind es kaum 12, aus welchen solche Zeichen der Unruhe und des Unfriedens berichtet werden, und kaum 3, worin wirkliche blutige Verfolgungen, wie sie viele deutsche Städte erfahren, vorgekommen sind. Vielmehr wird den Juden gegen das kanonische Recht gestattet, eine neue Synagoge in Castrogiovanni zu erbauen. Als einer derselben mit einer Christin sich vergangen, wenigstens dessen angeklagt war, was anderswo mit harten Strofen geahndet wäre, versetzt er nicht einmal in Strafe, und die Ortsbehörde, die eine Geldstrafe veranlaßt hatte, mußte die Summe wieder herausgeben. Die medizinische Praxis wurde ihnen nicht genommen, sondern sogar bei der Geistlichkeit gewährt. Daß fortbauender Egoismus für das Obetto und das Abzeichen gegeben werden, ist der bester Beweis für die freundliche Beziehung des gesellschaftlichen Lebens mit den Christen, wenn man auch einen christlichen Gewalter bestraft“). Die Vertreibung im Jahre 1492 ist die erste und letzte Folge spanischer Einflüsse auf die sicilischen Juden. Auch hier wurde ihnen am 9. Ab (2. Aug.)

das Land zu verlassen befohlen, um ein gepriesenes Land, mit dem die Erinnerung seit einem Jahrtausend sie verknüpfte, nie wiederzugeben. Die Plätze, in denen sie sich aufgehalten, sind größtentheils bekannt; sie haben in Sicilien nach seiner ganzen Ausdehnung auf den nahen Inseln Malta, Gozzo“), Pantellaria, Mangibiti“) (heute auch Mangalisi) gewohnt. Besonders verdient Palermo, die glänzende Hauptstadt der normannischen Fürsten, welche Benjamin von Tudela und Erisi anziehend beschreiben“), in diesem Betrachte Erwähnung. Schon im 6. Jahrhundert“) sind daselbst mehrere schmuckreiche Synagogen mit zugehörigen Gebäuden und Gärten. Im 10. Jahrh. erwähnt Ibn Haukal“) der Judenstadt, zu welcher man aus dem Thore El-Hadd, das später auch das Inventhor hieß, herausging. Im Jahre 1089 schenkt Sigelgait, die Frau des Herzogs Robert, den sechsten Theil an Einkünften von den Juden in Palermo, und nach ihrem Tode alle an die Kirche der Muttergottes“). Unter Friedrich II. unternahmen Juden seinen dactylus das selbst fruchtbar zu machen“). War man besonders in Palermo auf das Tragen des Abzeichens erpicht und hatte der custos rabcae rotellae besondere Aufsicht darüber, so enthält auch die (civilis disciplina) Stadterordnung von 1423 außer diesem Punkt den, daß alle Arbeiten am Sonntag zu unterlassen sind, um die Feiertage nicht zu stören“). Im Jahre 1469 feierten die Juden auf glänzende Weise die Hochzeit Ferdinand's und Isabellen's. Die jüdische Gemeinde Palermo's war das officielle Haupt der andern Gemeinden, wo sich seit König Martin das Obergericht der Juden befand“). In Palermo sind auch die Inschriften über die angeblich frühe Emwanderung der Gomeriter entdeckt worden“), wie eine ähnliche für uralte gehalten, aber um ein Jahrtausend jüngere Inschrift sich in Messina fand, wo sich in frühester Zeit wirklich Juden auf-

82) In den diplomatischen Berichten von Tripolis im Jahre 1393 wird ein Jude genannt. *Gregor. Considera*, 3. Provo p. 30. 83) Der Brief vom 10. Mai 1490 beginnt: „Rex Sicilie Xanueli. Riccipiti li toi liuri indico in Maneriali chi al maneriali e no chi lo frati ni haru exposte di tuo fratri, breuiter ti respondu.“ Die diplomatische Kuffreide haben die Aufschrift: „Responsum factu per lo Serenissimo Signori Re di Sicilia ad Xanueli Sala Judeu di Trapani supra quillo, chi lhu scripali ad ditta Signori, Re di lo trattamento di la pacechi.“ *Gregorio, Consol.* 3. Provo p. 64. 65. Commat's Bruder hieß Elias. Von jeder wurde der Handel Siciliens durch die Trapanenser mit den afrikanischen Küsten betrieben; s. Leo, *Geschichte von Italien* 2, 180 nach *Gregorio*. 84) Sie werden freilich nicht genannt. Sie heissen eben in der Note 76 citirten Urkunde: „Xanuelum Balam et Elias ejus fratrem de Trapano Judaeos, seruos nostre Camere quatenus omnes et quoscunque lieros per nos aut per dictam Aragonem nostram earias, consortium dicti Xanueli et Elias vel ipsorum alteri in eorum favoribus factas“ etc. 85) Buzg a. a. D. S. 490, 492, 496 ff. Ein richtiges Bild von dem Zustande der Juden im Mittelalter und besonders in Italien ist nicht zu gewinnen, wenn man, persönlich gerecht, die Eigenthümlichkeit jener mittelalterlichen Welt vergleicht und die ringenden in großen Zeit- und Raumverhältnissen erscheinenden Verrücktheiten, die eben von den Geisteskräften allein bezeugt, in den Schatzkammern allein verborgen sein können, als contraband neben einander stellt.

86) *Milnes, Histoire de Malte* 1841. II. p. 78, 3un3 a. a. D. S. 508, 509. 87) *Seler hancabala* 40 b. Historische Berichte S. 17. Die Quelle für die so auffallend speciellen Angaben dieser Gattung ist erich nach nationem. 88) *Kd. Acher* p. 168, ed. Januarius 76. 89) *Greg.* opp. II. 973, 974. „Synagoga ipsa, que sub ipais sunt, val zaram paritichon chochoet atque hortic bli coniojuncta. . . . Codices vero vel ornamenta pariter ablata quauerant.“ Buzg a. a. D. S. 505. 90) *Xmarl im Journal Asiat.* II. ser. (Paris 1845.) tom. 5. p. 97. cf. p. 111. 91) *Rocchus* *paritichon* 1, 75. Ethen ven Drapping (Les Juifs dans le moyen-Age p. 101) erwähnt; wie dies, so sind auch nach andere Urkunden bei *Rocchus* *paritichon* 1, 143, 144, aus den Jahren 1210 und 1211, obwohl sie schon bei Du Gange (ed. *Manuel*) vorhanden sind, übergangen. 92) *Bgl. die Note* 68 citirte Urkunde. 93) *Statuta universitatis Paeninsula ad crilium disciplinam speciositatis ap. Gregorio* ca. rer. Aragon. 2, p. 537. 94) Buzg a. a. D. S. 505. 95) *Facellus* de reb. Sicul. prior Decad. lib. 8, p. 149 in az. rerum Sicularum. (Frankof. 1619.) Die eine vom Jahre 1470 hat in der Einleitung einen Wubommeneitichen Ghoruttr und offenbar antichristliche Lehren; „Non est alius deus praeter unum Deum. Non est alius patens praeter eundem Deum. Neque est alius victor praeter eundem, quem colimus Deum. Hujus turris praefectus est Saphas, filius Kilpasi, fili Kasu, frater Jacob, fili Isaac, fili Abraham. Et turri quidam ipai nomen est Baych, sed turri hujus praefectus nomen est Pherrath.“ Die Uebersetzung der Inschrift scheint übrigens ziemlich willkürlich gemacht zu sein.

hielten⁹⁶⁾. Messina war die erste Stadt, welche normannische Herrschaft hatte; daher ist jene Urkunde von besonderem Gewicht, welche den dortigen Juden dieselben Rechte wie den Christen einräumt. Die Zahl Ersterer ist von Benjamin v. Tud. auf 300 angegeben, war im Jahre 1453 zu 180 Familien angewachsen. Es wird ihrer 1270 in einer Urkunde gedacht⁹⁷⁾; 1282 gieben sie mit dem Geseß nach der stillschweigend Bekehrter von Aragonien entgegen⁹⁸⁾. Der Inhaber der Fidei-commissi des Königs Martin gedenkt natürlich auch ihrer⁹⁹⁾. Ebenfalls selbst werden Juden von Girgenti erwähnt, deren schon Gregor der Große und dann schon lange vor 1400 Urkunden von 1266, 1269 und 1309 und ihrer Abgaben als der Kirche gehörig erwähnen¹⁰⁰⁾. Catania's Juden gedenkt eine Urkunde von 1168; sie leiden 1468 von der Pest, die schon zwei Jahre früher die Stadt ergriffen, wahrscheinlich durch die Enge ihres Ghetto's. Als sie vertrieben waren, steht der Bischof Des Prag eine Inschrift zum Andenken an sein Haus¹⁰¹⁾. Orte, in denen die Juden besonderes Leid erfahren¹⁰²⁾, sind Val di Roto, Modica, Castiglione; ferner Syracusa, Siccia, Piazza, S. Giuliano, Marfala, Polizzi¹⁰³⁾, wo sich ein Jude aus Gaglianico¹⁰⁴⁾ im 15. Jahrhundert aufhält, und Bivini, von wo sie 1415 verbannt worden sind, während der Zeit noch 1393 mit seinen Juden und Christen an Augusti di Sancta Pace geschenkt worden war¹⁰⁵⁾. Im 15. Jahrhundert ist die Zahl der Juden 100,000 in den verschiedenen Orten, und mit Unrecht hat man das erst spät erlangene Vorrecht von Stadtgemeinden, keine Juden zuzulassen, nach Italien und zwar in die nur halbchristliche Zeit der Normänner in Sicilien zurückverlegt¹⁰⁶⁾. Noch zu erwähnen sind die Juden in Camerata¹⁰⁷⁾, in Montreal¹⁰⁸⁾, in Villa nova, welche schon Gregor der Große gedenkt¹⁰⁹⁾.

Nicht minder brodikert von Juden war eben Neapel in allen seinen Landschaften. Die gesetzliche wie so-

ziale Stellung derselben hatte sich bis unter die Regierung der Aragonier nur wenig geändert. Wenn Karl von Anjou's Sohn der Weislichkeit nachgibt, daß die Juden, welche daselben derselben sind, seine öffentlichen Ämter bekleiden dürfen (1283), so sind dadurch die Ändern noch nicht ausgeschlossen, und direct an diese Concession schließt sich der Befehl, die Juden nicht zu beleidigen und zu verlegen¹¹⁰⁾. Während der unruhigen Zeit des 14. Jahrhunderts in Neapel waren die Juden aus dem Gesichtskreise der Fürsten und Großen entzogen; erst als Capizian die beiden Sicilien mit seinen Schwärmerpredigten durchzog, gebot Johanna II. den Juden, ein Abzeichen zu tragen, und legte ihnen eine neue Steuer auf¹¹¹⁾. Selbst als schon das aragonische Haus auf dem Throne Neapels saß, will Bernardin von Jeltre durch Eleonore von Ferrara, die Tochter des Königs von Neapel, ihren Bruder, den Herzog von Calabrien, bewegen, vom Schutze der Juden abzulassen¹¹²⁾, und bei der Verbannung aus Sicilien und Spanien fanden sie in Neapel eine Zuflucht; der flüchtige Abarband nennt die Könige von Neapel Könige der Gnade (הַמֶּלֶךְ הַנֶּאֱמָר הַחַיִּים)¹¹³⁾. In Neapel hatten seit uralter Zeit Juden gewohnt; Benjamin von Tudela zählte ihrer um 1170 an 500¹¹⁴⁾. Neben ihrem Kirchhofe war der unglückliche Konradin, der letzte Syrach ihrer Gönner und Freunde, begraben¹¹⁵⁾. Sie waren reich und wohlhabend, und das zog ihnen wol das erste größere Unglück zu, welches sie in der Plünderung der Stadt durch Karl VIII. von Frankreich 1494 traf¹¹⁶⁾. Abarband verlor dabei seine letzte und kostbare Habe, seine Bücher¹¹⁷⁾. Auch in Capua hielten sie sich seit langer Zeit auf. Einem campanischen Juden gedenkt schon Gregor der Große¹¹⁸⁾; Benjamin von Tudela findet dort 300 Juden „Gelehrte des Landes¹¹⁹⁾“. Sie nahmen verschiedene Wohnsitze ein; um das Jahr 1375 findet sich in alten Urkunden ein Platz in Capua unter dem Namen von S. Niccolò ad Judaicam. Der Platz, welcher den District der Parochie von S. Martin bildet, liegt noch im vorigen Jahrhundert S. Martin ad Judaicam. Im Jahre 1449 gewährt ihnen der Magistrat einen Platz mit einem Weinberge in Borgo di S. Vittore¹²⁰⁾. Salerno ist ein der gepriesenen Sitze der Juden. Als der Herzog Roger die Einkünfte der Juden-schaft im Jahre 1090 verschenkt, schließt er alle ein, „woher

96) Sanz a. a. D. S. 506. 97) Gregorio. Considera. 1. Provo p. XL. 98) Barthol. de Neocastro historia Sicula op. Gregorio as. rer. Aragon. cap. 53. l. p. 91. 99) Dei Greg. as. rer. Aragon. 2. p. 490.

1) Greg. Considera. 1. Provo p. XLi. XLii. 2) Ciarenza, storia di Catania 3. p. 17. 100. 3) Sanz an verschiedenen Stellen seiner Schrift. Auch Ciarenza brauchte Giovanni's Abkürzung 2. p. 100. 101. in der Aufzählung der jüdischen Erben. 4) Wenn Sanz (a. a. D. S. 507) die Ermüdung des Dritten in jüdischen Documenten aus der Mitte des 15. Jahrhunderts bezeugt, so ist damit gewiß das Age von Josef Kolan Nr. 184 gemeint, wo מִיכָאֵל בֶּן יִצְחָק vorkommt. 5) Es ist deutlich, daß das im jüdischen Documente erwähnte Alfusa nur Gaglianico sein konnte, welches damals allein diesen Namen führte, und Trapani (Jahrgang 1846. S. 388 Note) hätte nicht dazu speculieren sollen. Ein Anderer ist es mit dem Schebet Jehuda 11. p. 23. 6) Gregor. as. rer. Aragon. 2. 506. 7) v. Kaumer's Zweifel darüber (Gesch. der Judenkaufen 3. S. 464) ist durchaus unnötig. 8) König Martin schenkt 1392 an Peter von Lualto „Terram et Castrum Camerata“ mit allen Fidei-commissi „cum Christianis et Judaicis“. f. Gregorio as. rer. Aragon. 2. 511. 9) Einen Josef den Judaba aus Gaglianico, f. in dem Handbuche der Geschichte des Cod. Michael. von Weiss (Leipzig. Jänner 1848.) S. 333. 10) Opp. 2. 592. Joh. de Joh. Cod. 1. 132.

11) Constit. regni Sicil. cum glossa. Andr. de Ysernia p. 213 a; vgl. das Repertor. des Gloss. ibid. 21 b. Giannone, Geschichte von Neapel 3. S. 95. 12) Giannone 4. S. 94. 13) De R. Bernardino. Poltrona ed. min. cum. 8. Franc. coeditoria Commentaria historica in den Act. Sanctor. Boll. Septemb. 3. p. 149. 14) In seiner berühmten Einleitung zum Buch der Könige, die auch seine (Haupt-) S. 59) aufgenommen. 15) Ed. Acher 1. p. 12. 16) Juxta seculum Judaeorum¹²¹⁾. Annales Casanovi cum Joh. 1267 bei Peris 3. 195. 17) Josef ha Cohen, Dibra ha-jamim p. 51 a. Aus einem christlichen Berichtsfasser müßt daselbst Ghabt, Jüdische Werkzeuge. Cont. l. p. 90. 18) Er erzählt die Plünderung selbst in der Einleitung zum 5. Buch Moses; vgl. Zedner S. 90. Note 12. 19) Greg. Magni Dialogi in opp. om. 2. 290. 20) Ed. Acher 1. 11. y^h 223. 21) Storia civile della fedeltà alla città di Capua opera Francesco Ormanzio. (Nap. 1752. 4.) l. p. 320. 321.

sie auch kommen mögen und die ich dahin verpflanzen werde“ (quos huc tantum conduxero)“). Die Arzneischule (daselbst war berüchtigt; Benjamin v. Tud. zählt dort 600 Juden²³), und v. Ruamer meint, auf eine Handschrift fußend, daß es besondere Lehrer und Vorlesungen für Griechen, Lateiner, Sarazenen und Hebräer in ihrer Sprache daselbst gegeben habe²⁴). Noch im 15. Jahrhundert ist es der Sitz von Gelehrten²⁵). Auch in Amalfi fand Benjamin v. Tud. Juden; Aversa, die Vaterstadt Donolo's, Gagliano²⁶), Tricarico²⁷), Trano²⁸), Telsium, Beneffe²⁹), Terracina, Fontana de' Arpi, Miraballo³⁰) sind ältere oder jüngere Sitze derselben in Terra di Lavoro. In Apulien war einst die Heimath europäisch-jüdischen Wissens, seiner Juden besonders gedient Abraham ben David³¹). „Bon Bari geht aus die Lehre und das Wort Gottes von Ditranto“³²), heißt es im 11. Jahrhundert. Von Bari aus segeln die Rabbinen ab, deren Selbsterkennung durch sarazenische Forscher den Samen eines höhern Wissens in Spanien und Afrika legte. Leider brannte 1630 die ganze Judenstadt in Bari ab³³). Ditranto ist noch im 16. Jahrhundert ein beliebter Wohnsitz der Juden³⁴). Ebenso sind sie zu Trani in jedem Jahrhundert erwähnt. Ein Briefwechsel eines dortigen Erzbischofs mit der griechischen Geistlichkeit gedient³⁵); Benjamin v. Tud. findet 200 von ihnen dort. Vom 12. Jahrh. an pflanzt sich ein berühmtes Geschlecht jüdischer Gelehrten fort, welches noch im Auslande den Namen seiner Vaterstadt berühmt macht³⁶). Von einer durch einen Mönch hier und in Neapel veranlaßten Verfolgung berichtet Schebet Jehuda³⁷). Die kleine Stadt Monopoli³⁸) sah einst das Ende von Abbarbani's Commentar zur Schrift und ist sonst als von Juden bewohnt gefamnt³⁹), ebenso wie Siponto, die Heimath alter Gelehrten des 12. Jahrh., wie des R. Isaa-

und Kalligabel⁴⁰), des 13. Jahrh., wie des Anan ben Marimus⁴¹), Melchior⁴²), Kaviello⁴³), und Anderer. In den Abruzzen ist zu nennen Nerito⁴⁴), wo Heinrich VI. schon 1196 die Juden der Kirche übergab, (Aieti, Aquila⁴⁵), Penna⁴⁶), Solimone⁴⁷), von wo ein getaufter Jude, Petrus, hervorging, um seine ehemaligen Glaubensgenossen zu bekämpfen. Die Judengemeinde von Cosenza wird schon 1115 von Wilhelm, Sohn Roger's, angewiesen, den Leuten an den Erzbischof zu zahlen⁴⁸); Friedrich II. fügt 1212 alle anderen Einkünfte von der Synagoge (Gemeinde) hinzu⁴⁹) und ihr Bestand wird noch im 15. Jahrhundert durch verschiedene Befestigungen bestimmt⁵⁰). Aus Longobardo ist ein gewisser Bruno als Schriftsteller bekannt⁵¹). Von der Fabel des heiligen Nilus⁵²) bis zur Wohnung des Bernardin von Seltre und Josef Vital Calabrese⁵³) ist Calabrien von Juden bewohnt gewesen. Noch 1535 sind die reichen Juden Neapels bedacht, ihre Brüder, welche zu Tunis in Gefangenschaft gehalten, zu befreien⁵⁴); 1540 sind sie selber heimathlose Flüchtlinge. Als der Kaiser Karl V. in Neapel war, welches unter seiner Herrschaft stand, machten die Neapolitaner einen großen Aufwand und Biele verletzten ihr Haß und Gut bei den Juden⁵⁵). Daß diese nicht schon 1492 vertrieben waren, lag nur an dem damaligen Zwiespalte zwischen dem aragonischen Hause in Neapel und Tragonien. Als nun Karl V. sich nicht in Italien besand, die Menge einen sichtbaren Vortheil in der Verbannung der Juden erkannte, und der Vortrieb einen Ausweg für die herrschende Noth in der Gründung von monti di pietà fand, mußte das Verdictum nachgeschickt werden⁵⁶). Vorstellungen beim Kaiser in Regensburg hatten keinen Erfolg⁵⁷). So verließen die Juden auch dieses Land, um im Norden und Osten neue Aufstuforte zu suchen⁵⁸). Aber diese Verbannung stimmt auch mit

22) Muratori, Antiqu. Ital. med. aevi ed. Mediol. I. p. 690. 23) Eder, Acher I. 12. 24) Schalscheleth haccabala ed. Zolk. p. 48 b. 25) Schalscheleth haccabala ed. Zolk. p. 50 a. 26) Agur p. 2 a. 27) Mose den Schabaz 1473. 28) Ricciardi, Catalog. Bibl. Medic. Laurent. T. I. Cod. Græc. 1752. Fol. 157. 29) Cod. 78. Cod. 2. p. 338. 30) Ein Jude aus Telsie ist eben der von dem Papste Gelasius in dem einen Briefe Ermenghina. Der andere spricht von einem Juden in Beneffe. 31) Compendio dell' storia del regno di Napoli di Collorenzio Rascio e Costo in der Raccolta di tutti i più rinomati scrittori dell' storia generale del regno di Napoli. (Napoli 1790.) t. 13. p. 423 (von Gese ist der besagte Theil). 32) Sefer hacc. p. 46 b. 33) Zung, Gottesdienst. Borträge 6. 363. 34) Chron. Baronez zum Jahre 1301. cf. Concini leg. Barb. I. 270. Zalmiz Jodasman. 35) Stegmüller, noch im Jahre 1539 besteht obwaltender Vertrag wird gedruckt vgl. Reg. von Meir Padua Nr. 40. 36) Gottesdienst. Borträge 6. 432. Note b. Eine dort gemachten ist erwähnt auch Reg. 4. von Meir Padua. 37) Fejer, Cod. diplomaticus Hungarise vom Jahre 1053. I. p. 356. 38) Ueber Sefia Trani den Titern seit über die Anden vgl. Kore haddoroth ed. D. Cusiel. 15 a. u. und andere Literaturwerke. 39) Moses Trani, welcher zur Zeit der Verbannung der Juden aus Neapel lebte, und selbst nicht mehr in Italien geboren ist, hat italienischen Brauch angenommen. (Zung, Zur Geschichte 6. 229. 330.) 37) Schebet, Jüdische Weisheit. 126. 38) Kore haddoroth p. 29 b. 39) Reg. von Meir Padua 60.

40) Benjamin von Tudela ed. Acher I. p. 13. Zung 2. 29. Kore hadd. 13 b. Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 337. 41) Kore haddoroth 19 b. 42) Benjamin I. p. 13. 43) Palgals II. (heft im Jahre 1102 dem Bischof von Neapoli den Gentil der Juden ein Bistum von Castellum welches er erhielt. Eder. Fac. 83 ap. Mont. Conc. 2. p. 1049. 44) Hahner Reg. 2639. Ughelli 10. 288. 45) Ziffer Bedeutung getauft das Chron. Neritumum ap. Muratori sa. rar. Ital. 24. p. 894 mit diesen Worten: „Et le concedo lo Privilegio che li Ebrei stavano a la Rua de Nerito fossero per sempre subjecti de lo Abbat de Sancta Maria de Nerito.“ 46) Acta Sanct. Sept. 7. 915. Depping p. 102. 103. 47) Ughelli, Bibl. hebr. 4. 400. 48) Zama, Benj. v. Tudela ed. Acher 2. p. 22. Zalmiz 5. in Geiger's Zeitschrift 3. 33. 49) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 50) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 51) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 52) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 53) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 54) Depping p. 102. 55) Kore hadd. 40 b. 56) Josef ha Cohen 102 a. 57) Giannone 4. 95. 58) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 59) Josef ha Cohen 114 b. 60) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 61) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 62) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 63) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 64) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 65) Depping p. 102. 66) Josef ha Cohen 102 a. 67) Giannone 4. 95. 68) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 69) Josef ha Cohen 114 b. 70) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 71) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 72) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 73) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 74) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 75) Depping p. 102. 76) Josef ha Cohen 102 a. 77) Giannone 4. 95. 78) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 79) Josef ha Cohen 114 b. 80) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 81) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 82) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 83) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 84) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 85) Depping p. 102. 86) Josef ha Cohen 102 a. 87) Giannone 4. 95. 88) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 89) Josef ha Cohen 114 b. 90) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 91) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 92) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 93) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 94) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 95) Depping p. 102. 96) Josef ha Cohen 102 a. 97) Giannone 4. 95. 98) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 99) Josef ha Cohen 114 b. 100) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 101) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 102) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 103) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 104) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 105) Depping p. 102. 106) Josef ha Cohen 102 a. 107) Giannone 4. 95. 108) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 109) Josef ha Cohen 114 b. 110) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 111) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 112) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 113) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 114) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 115) Depping p. 102. 116) Josef ha Cohen 102 a. 117) Giannone 4. 95. 118) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 119) Josef ha Cohen 114 b. 120) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 121) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 122) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 123) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 124) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 125) Depping p. 102. 126) Josef ha Cohen 102 a. 127) Giannone 4. 95. 128) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 129) Josef ha Cohen 114 b. 130) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 131) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 132) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 133) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 134) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 135) Depping p. 102. 136) Josef ha Cohen 102 a. 137) Giannone 4. 95. 138) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 139) Josef ha Cohen 114 b. 140) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 141) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 142) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 143) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 144) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 145) Depping p. 102. 146) Josef ha Cohen 102 a. 147) Giannone 4. 95. 148) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 149) Josef ha Cohen 114 b. 150) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 151) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 152) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 153) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 154) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 155) Depping p. 102. 156) Josef ha Cohen 102 a. 157) Giannone 4. 95. 158) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 159) Josef ha Cohen 114 b. 160) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 161) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 162) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 163) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 164) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 165) Depping p. 102. 166) Josef ha Cohen 102 a. 167) Giannone 4. 95. 168) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 169) Josef ha Cohen 114 b. 170) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 171) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 172) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 173) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 174) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 175) Depping p. 102. 176) Josef ha Cohen 102 a. 177) Giannone 4. 95. 178) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 179) Josef ha Cohen 114 b. 180) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 181) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 182) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 183) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 184) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 185) Depping p. 102. 186) Josef ha Cohen 102 a. 187) Giannone 4. 95. 188) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 189) Josef ha Cohen 114 b. 190) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 191) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 192) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 193) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 194) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 195) Depping p. 102. 196) Josef ha Cohen 102 a. 197) Giannone 4. 95. 198) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 199) Josef ha Cohen 114 b. 200) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 201) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 202) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 203) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 204) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 205) Depping p. 102. 206) Josef ha Cohen 102 a. 207) Giannone 4. 95. 208) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 209) Josef ha Cohen 114 b. 210) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 211) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 212) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 213) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 214) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 215) Depping p. 102. 216) Josef ha Cohen 102 a. 217) Giannone 4. 95. 218) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 219) Josef ha Cohen 114 b. 220) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 221) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 222) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 223) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 224) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 225) Depping p. 102. 226) Josef ha Cohen 102 a. 227) Giannone 4. 95. 228) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 229) Josef ha Cohen 114 b. 230) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 231) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 232) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 233) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 234) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 235) Depping p. 102. 236) Josef ha Cohen 102 a. 237) Giannone 4. 95. 238) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 239) Josef ha Cohen 114 b. 240) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 241) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 242) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 243) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 244) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 245) Depping p. 102. 246) Josef ha Cohen 102 a. 247) Giannone 4. 95. 248) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 249) Josef ha Cohen 114 b. 250) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 251) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 252) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 253) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 254) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 255) Depping p. 102. 256) Josef ha Cohen 102 a. 257) Giannone 4. 95. 258) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 259) Josef ha Cohen 114 b. 260) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 261) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 262) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 263) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 264) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 265) Depping p. 102. 266) Josef ha Cohen 102 a. 267) Giannone 4. 95. 268) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 269) Josef ha Cohen 114 b. 270) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 271) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 272) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 273) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 274) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 275) Depping p. 102. 276) Josef ha Cohen 102 a. 277) Giannone 4. 95. 278) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 279) Josef ha Cohen 114 b. 280) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 281) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 282) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 283) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 284) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 285) Depping p. 102. 286) Josef ha Cohen 102 a. 287) Giannone 4. 95. 288) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 289) Josef ha Cohen 114 b. 290) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 291) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 292) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 293) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 294) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 295) Depping p. 102. 296) Josef ha Cohen 102 a. 297) Giannone 4. 95. 298) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 299) Josef ha Cohen 114 b. 300) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 301) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 302) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 303) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 304) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 305) Depping p. 102. 306) Josef ha Cohen 102 a. 307) Giannone 4. 95. 308) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 309) Josef ha Cohen 114 b. 310) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 311) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 312) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 313) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 314) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 315) Depping p. 102. 316) Josef ha Cohen 102 a. 317) Giannone 4. 95. 318) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 319) Josef ha Cohen 114 b. 320) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 321) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 322) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 323) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 324) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 325) Depping p. 102. 326) Josef ha Cohen 102 a. 327) Giannone 4. 95. 328) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 329) Josef ha Cohen 114 b. 330) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 331) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 332) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 333) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 334) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 335) Depping p. 102. 336) Josef ha Cohen 102 a. 337) Giannone 4. 95. 338) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 339) Josef ha Cohen 114 b. 340) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 341) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 342) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 343) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 344) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 345) Depping p. 102. 346) Josef ha Cohen 102 a. 347) Giannone 4. 95. 348) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 349) Josef ha Cohen 114 b. 350) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 351) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 352) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 353) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 354) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 355) Depping p. 102. 356) Josef ha Cohen 102 a. 357) Giannone 4. 95. 358) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 359) Josef ha Cohen 114 b. 360) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 361) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 362) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 363) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 364) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 365) Depping p. 102. 366) Josef ha Cohen 102 a. 367) Giannone 4. 95. 368) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 369) Josef ha Cohen 114 b. 370) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 371) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 372) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 373) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 374) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 375) Depping p. 102. 376) Josef ha Cohen 102 a. 377) Giannone 4. 95. 378) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 379) Josef ha Cohen 114 b. 380) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 381) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 382) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 383) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 384) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 385) Depping p. 102. 386) Josef ha Cohen 102 a. 387) Giannone 4. 95. 388) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 389) Josef ha Cohen 114 b. 390) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 391) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 392) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 393) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 394) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 395) Depping p. 102. 396) Josef ha Cohen 102 a. 397) Giannone 4. 95. 398) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 399) Josef ha Cohen 114 b. 400) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 401) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 402) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 403) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 404) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 405) Depping p. 102. 406) Josef ha Cohen 102 a. 407) Giannone 4. 95. 408) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 409) Josef ha Cohen 114 b. 410) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 411) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 412) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 413) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 414) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 415) Depping p. 102. 416) Josef ha Cohen 102 a. 417) Giannone 4. 95. 418) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 419) Josef ha Cohen 114 b. 420) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 421) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 422) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 423) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 424) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 425) Depping p. 102. 426) Josef ha Cohen 102 a. 427) Giannone 4. 95. 428) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 429) Josef ha Cohen 114 b. 430) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 431) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 432) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 433) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 434) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 435) Depping p. 102. 436) Josef ha Cohen 102 a. 437) Giannone 4. 95. 438) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 439) Josef ha Cohen 114 b. 440) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 441) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 442) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 443) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 444) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 445) Depping p. 102. 446) Josef ha Cohen 102 a. 447) Giannone 4. 95. 448) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 449) Josef ha Cohen 114 b. 450) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 451) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 452) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 453) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 454) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 455) Depping p. 102. 456) Josef ha Cohen 102 a. 457) Giannone 4. 95. 458) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 459) Josef ha Cohen 114 b. 460) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 461) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 462) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 463) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 464) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 465) Depping p. 102. 466) Josef ha Cohen 102 a. 467) Giannone 4. 95. 468) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 469) Josef ha Cohen 114 b. 470) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 471) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 472) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 473) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 474) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 475) Depping p. 102. 476) Josef ha Cohen 102 a. 477) Giannone 4. 95. 478) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 479) Josef ha Cohen 114 b. 480) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 481) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 482) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 483) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 484) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 485) Depping p. 102. 486) Josef ha Cohen 102 a. 487) Giannone 4. 95. 488) Cf. Depping p. 293 nach Barita. 489) Josef ha Cohen 114 b. 490) Ughelli, Italia sacra 9. 192. 491) Idem Italia sacra 9. 208. 209. 492) Eine Befestigung von Alfons vom 25. Mai 1450 bei Zung 9. 218. 493) Arnheim's vom 12. Mai 1467. 9. 240 und 27. März 1468. 9. 244. 494) Cod. Mich. ap. Steinschneider p. 324. 495) Depping p. 102. 496) Josef ha Cohen 102 a. 4

den geistigen Zuge überhaupt zusammen, der damals Italien bewegte. Der Süden, Neapel und Sicilien, hatte früh das Glück gehabt, ein geschlossenes Reich zu werden, Dank dem Verdienste der Normänner und Hohenstaufen. Auch das Loos der Juden ward hierdurch ein beständiges.

Ihr Aufenthalt im mittleren und nördlichen Theile Italiens beginnt nicht später. Italiänische Schriftsteller gefallen sich darin, den Ursprung der jüdischen Colonisation in frühe Zeit zu rücken. So soll Mantua von Flüchtlingen nach der Zerstörung Jerusalems bevölkert sein⁵⁹⁾, in Friaul will man Denkmäler gefunden haben, die aus ein Jahrtausend vor Christi Geburt hinweisen⁶⁰⁾; Alarich's verwüstenden Horden soll ein Jude, Feldherr in Stilicho's Heere, über Italien herbeigeführt haben, als er das Christenthum nicht hinreichend achtete und Alarich's Gewissen und Pietät verletzte⁶¹⁾. Allerdings ist der Aufenthalt der Juden durch ganz Italien während der gothischen und longobardischen Zeit constatirt. Den Eifer des Ambrosius gegen die Juden in Mailand verkündete sogar eine erhaltene Inschrift⁶²⁾; der jüdischen Gemeinde in Genua gesteht Theodorich als einer uralten; als solche find die in Bologna und besonders die in Rom bekannt. Der

„Napoli a Petro e Toledo 1540 eieci sunt, iterum cum accendere tentasset, non fuit permium. Reliquos tamen aliquot families sunt, quae a Iudeis originem ducunt et quae in negotia peragenda Iudaismo assipunt nec in rebus publicis onera subire et petere verentur.“ Deputatus sind weiter, wie Zeit (Geschichte der Israeliten II. S. 288) angibt, an 2000 Juden im neapolitanischen Reich.

59) Maffei, Gli Annali di Mantova. (Tortona 1675. Fol.) lib. 4. cap. VI, p. 304. 60) Giovanni de' Signori de' Branciforti berichtet in den Notizie intorno le scavarioni dall' antica città di Foro Giulio im Giornale Arcadico di scienze, lettere ed arti tom. 17 (Rom 1823): „finché gli israeliti di rinvenire nove grandi lapidi con bellissimi caratteri parte ebraici e parte caldei, le quali fatte interpretare da alcuni dotti rabbini di Germania non che dal ab. Ventura di Verona denno a dividere essere di molto più antico dell' era volgare anzi contar una 1000 ed un'altra 1000 anni prima della venuta di Cristo.“ Daß das Feste nur mitterhanden sein kann, sieht man ein, da die Inschrift schon sehr alt wäre, wenn sie aus den Jahren 900 und 1000 n. d. Chr. stamme, gleichwohl geht doch aus der präcisen Angabe des Jahres 1196 irgend eine wirklich getreue Zahl hervor, die reduziert das 2754ste der Welt gibt. Wenn man nun auch annimmt, daß hier die Kaufleute verstanden, 754 die kleinere Zahl zu den 4000 ist, da auch das 2754. Jahr der Welt unwahrscheinlich ist, so wird doch ein a gefehen werden sein, weil man sonst nicht zu den 2754 gekommen sein würde. Die Partikel a (in) ist wahrscheinlich irrig als Bezeichnung der Anzahl gefast worden; wenn gelesen wurde: „Im (Jahre) 754, etwa 700 (Jahre) der Welt nach der Zeit, 31, 40, jedoch die Anspielung auf dem Zeichen sein einer 300 mit der Zahlzeit und der Vorspielung a verbunden wäre, so ergibt man das Jahr 904 n. Chr. Es haben sich Juden in diesen Gegenden schon im 10. Jahrhundert aufgefunden, wie wir aus Otho und Trist u. i. w. wissen. Ähnliches wird nun von anderen Jahrbüchern 900 zu sagen sein, bei der aber nicht bestimmt ist, ob sie eben nur eine runde ist. 61) Cimarrelli, Istorie dello stato d'Urbino etc. (Brescia 1642. 4.) p. 84. 62) „Ambrosius caeleste Iudaeas abstinuit adhaere.“ cf. Cusinelli, Memorie spettante alla storia, al governo ed alla docerazione di Milano. (Milano 1700. 4.) tom. 6. p. 402.

Synagogen in Terracina⁶³⁾ thut Gregor der Große Erwähnung. Nach seinem Schreiben über die Juden in Luna⁶⁴⁾ hatte er erfahren, daß Juden christliche Sklaven besitzen, und ermahnt den Bischof, daß er, den Befehlen gemäß, auf seinem Gute diese seinem Juden gestalte; werden dergleichen bei ihnen gefunden, so soll diesen die Freiheit gewährt werden, wogegen sie als Coloni (Pächter, die gegen eine pensio auf den Gütern bleiben), als coloni adscriptitii (weiche, nachdem sie 30 Jahre in solo gewesen sind, durch eine Erklärung niemals hinwegzugen sich verpflichten) und als originarii (Kinder der adscriptitii) bei den jüdischen Grundbesitzern bleiben. Auch nach der Insel Sardinien, deren erste jüdische Colonie schon wirklich in die Römerzeit des Tiberius zurückreicht, richtete sich häufige Schreiben des Papstes. (In Cagliati⁶⁵⁾ war Jahrhunderte lang ein jüdisches Gemeinwesen. Die Befehle der Longobarden sagen von den Juden gar nichts. Schon daraus löst sich ein jüdisches Gemeinwesen auf eine durchaus natürliche Stellung derselben unter ihnen fassen, wie denn bei ihnen bekanntlich der Glaubenskeiser nur gering war; dann aber sprechen bestimmte Data aus der Zeit der Karolingischen Herrschaft in Italien dafür. Das schon ein Capitulare Karl's des Großen 789 befragte⁶⁶⁾, daß die Christen mit den Juden den Sabbat feierten, bedauert 791 das Concil von Friaul⁶⁷⁾; durch die Juden verleiht, seien auch die christlichen Landknechte am Sonnabend müßig. Zu Asti, in Piemont, gab es jüdische Landbesitzer⁶⁸⁾; die empörungswüthigen Söhne Ludwig's des Frommen haben gegen ihren väterlich frommen, aber politisch und moralisch zu nachgiebigen Vater die Partei der Kirche ergriffen, sie waren Verbündete von Agobard und anderen Gefinnungsgegnossen. Als daher ein Concil unter Lothar I. in Pavia bestimmte⁶⁹⁾, daß Juden keine Kollektoren sein, keine Richterstellen, weder in gewöhnlichen noch in Criminalprocessen bekleiden sollen, verhängte es der König und gestattete denjenigen in den Mann zu thun, welcher einem Juden zu einem derartigen Amte verurtheilt⁷⁰⁾. Aus demselben Geiste geht nun ein Verbandsedict des 855 selbständig gewordenen Kaisers Ludwig II. hervor, wodurch er alle Juden bis zum 1. Oct. aus seinem Reiche vertrieben haben wollte⁷¹⁾. Aber bei dem unbestimmten Umfange dieses Reiches, bei den Wirren nach dem Tode des Papstes Leo IV., welcher in demselben Monate starb (im Juli), in dem das Edict

63) Gregorius Opera II. p. 487, 498. 64) Greg. opp. 2. 609. 700. Luna war eine alte Stadt in Etrurien am la Magra, und ist 856 zerstört. Die folgende ist bilinguistisch die Sargana. 65) Cf. Matthaeus, Sardinia sacra p. 147. Daß im 14. Jahrh. Cagliati aus „op in dem Genuinen von H. Blatz den Scheidebrief (171) vernehmen, ist aus dem Eintritte über Raft bekannt. Im Jahre 1492 werden die Juden von dort vertrieben, etwas aus dem erst 1102 erbauten Kloster. (Giacomo, Storia della Sardegna p. 151.) 66) Cf. Marini, Concil. 13. p. 152. 67) Idem 13. 852. 68) In einer Urkunde in den Historiae patrum Monumenta edita jussu Caroli Alberti Regis (Aug. Taur. 1836. Fol.) I. Chartae p. 31 heißt es: „et de alio lato terra douodni Judeo uno capo tenente.“ 69) Concil. Regia tleina anni 850. cap. 20. ap. Mansi 14. 837. 70) Pertz, Monumenta 3. (legg. I.) p. 400. 71) Idem Mon. 3. p. 437.

gegeben war, bei dem Widerstande der italienischen Großen gegen eine päpstliche Uebermacht, war an lange Geltung eines solchen Gesetzes nicht zu denken. Im 10. Jahrhunderte findet man Juden in Mailand⁷²⁾ (923), in Lucca⁷³⁾, in Benevigi. In Salicruto, einem Etrurischen Lande bei Modena, wird ein jüdischer Grundbesitzer, Ardingus, 1025 erwähnt⁷⁴⁾; eines fundus Judaeorum gedenken die Päpste Benedictus IX. und Leo IX. in dem Besitze des vereinigten Bisthums von Epila Canbida und Porto in den Jahren 1033 und 1050. In der Bezeichnung der Grenzen des letzteren Bisthums heißt es: „bis zur Mitte der Brücke, wo die Juden wohnen“⁷⁵⁾. An der Brücke Adrian's in Rom haben die Juden seit der Römerzeit gewohnt; Benjamin von Tudela und ein Reisender aus dem 13. Jahrhunderte finden sie noch da⁷⁶⁾. Als Heinrich V. in Rom einzieht, im Jahre 1111, empfängt ihn auch die jüdische Gemeinde, aber vor dem Thore⁷⁷⁾. Das Geschlecht der Petrus Leo stammte von Juden her⁷⁸⁾. Bei großem Reichtum und Talente hatten Vater und Sohn den größten Einfluß auf alle öffentlichen Handlungen geübt. Als Honorius II. 1130 starb, erwählte nun die eine Partei den Enkel des Juden zum Papst als Anaklet II., während eine andere, welche Innocenz II. erwählte, zuerst fähig und, so lange Anaklet lebte, niemals Herr in Rom, kenne mit den häßlichsten Schmändungen überhäufte. Er sei ein Jude, hieß es, und habe sich der Kirchensätze für seine Zwecke demüthigt; die heiligen Gerichte, welche Christen nicht haben zutheilen und einschmelzen wollen, habe er zu diesem Schulse Juden übergeben⁷⁹⁾. Als Alexander III. 1165 in Rom einzog, kamen auch ihm die Juden entgegengezogen, mit ihren Fahnenträgern, Ordern, Schreibern, Richtern, Geistlichen, nach altem Gebrauch ihr Gesetz in den Armen haltend⁸⁰⁾. Eine ähnliche Feindschaft fand 1167 statt, als Clemens III. Papst wurde, „auch die Juden empfingen ihn mit großer Freude, mit Gesang und Preisliedern, wie es Sitte“⁸¹⁾ ist.“ Als Benjamin von Tudela

Italien durchwandert, trifft er wenig Juden in Genua und Pisa, nur 40 in Lucca, wo sich doch in diesem Jahrhunderte Ibn Esra aufgehalten hat, aber 200 Gebrüder in Rom, unter Anderm A. Ischiel, einen Verwandten des gelehrten Eristographen Nathan den Ischiel, der Haushofmeister des Papstes war. Auch in Benevent trifft er 200 Juden, die in einer Judenstadt wohnen, wie aus einer Urkunde von 1198 hervorgeht⁸²⁾. Das 12. und besonders das 13. Jahrhunderte haben überhaupt für die Entwicklung der mittel- und oberitalienischen Angelegenheiten den Grund zu Gegenfragen gelegt, so auch in Betreff der Juden. Rom ist die ideale Fieber der geistigen Weltbewegung, aber was von den Päpsten durch Ausbildung und Vertiefung des hierarchischen Lebens Großes vollbracht wurde, welche Folgen sich auch an die Kreuzzüge, den kanonischen Etabli in der Gesellschaft anschließen mochten, Italien wird davon fast nicht berührt. Es bietet, nach den bösen Erfahrungen der Juden in Frankreich und England, den Flüchtigen ein Asyl, und als im 14. Jahrhunderte ganz Europa an der Pest litt und voll war von der Anklage gegen die Juden, daß sie Brunnen vergifteten, so Italien selbst von dieser Gottesgeißel nicht frei blieb, zeigt sich doch hier keine Spur von Verfolgung. Anklage, daß gegen die Juden. Ghirardacci⁸³⁾ gibt in seiner Erzählung von der Pest nur an, daß die Juden in Deutschland die Brunnen vergiftet haben. Diese Erscheinung erklärt sich leicht. Die römische Hierarchie fand in Deutschland ihren fruchtbarsten Boden im Volksleben; der Kampf des deutschen Kaiserthums gegen sie fand in Italien allein den geeignetsten Schauplatz. Der Kampf der Guelphen und Gibellinen in seiner innerlichen Bedeutung, der des geistlichen und weltlichen Lebens, nahm die ganze Thätigkeit Italiens in Anspruch, und ließ in diesem ewigen Zwiespalte das, was ihn bewegt hatte, mehr auf seinem eigentlichen Boden erkranken als aufstehen. In ihm spiegelt sich das sonderbare italienische Widerspiel von durchaus weltlicher Neigung und gemüthlichem Bedürfnis nach katolischem Axiom; aus ihm allein konnte sich das sonderbare Verhältniß entwickeln, welches im 15. und 16. Jahrhunderte das Papstthum in seiner Weltlichkeit zu dem geistlichen Ziele seines Daseins einnahm. Nirgends dachte man weniger an Erwerbslosigkeit des Lebens nach dem kanonischen Gesetz und dessen Konsequenzen; nirgends hatten diese daher auch für die Juden weniger Geltung. Die lebten schon im 13. und 14. Jahrhunderte in innigem Aufammenhange mit allen italienischen Geistesarbeiten; besonders war Rom, wo schon Josephus im 10. Jahrhunderte Zeugnis einer großen Kenntnis gibt, in dieser Zeit der Sitz eines regen, selten bedrängten Gemeindelebens⁸⁴⁾. Die Unruhe 1321⁸⁵⁾, welche vielleicht

72) Auf einer Urkunde von 923 kommt ein Sidon, genannt 260, als Magister Menetor vor, den Gualini (Mem. di Milano 2, 160) für einen Juden hält. 73) Luria Reg. 24, 322; Göttingische Beiträge 5, 365; cf. Muratori, Antiquit. Diss. 10, p. 896. 74) Tirabacchi, Memorie storiche Modenesi. (Modena 1743. 4.) II. Cod. dipl. n. 170, p. 19. Muratori, Antiquit. Dissert. 16, p. 896. Diss. 18, p. 1022. 75) Narini papiri diplomatici p. 68. Ughelli, Italia sacra 1, 103, 116, 118, 121. 76) Eiferliche Berichte 5, 18. Auctor de miraculis ap. Montfaucon Diarium Italicum p. 284: „Pons Adrianus, qui dicitur Judaeorum, quia ibi Judaei habitant“ cf. Flamin. Vices ap. Moser, p. 367. 77) Annales Romani ap. Periz 7, 474. 78) Chron. Maurinacense ap. De Gange 4, p. 378. Cod. Valerici ap. Eckhard Corpus hist. German. 24, 645. Epistola Manfredi in Negretti, Cod. dipl. Alemann. 2, 345. 79) Anonymus ap. Baron. Annal. Ecclesiae. 12, p. 185. S. Bernardi Epist. 139. Andreae Danduli, Chron. Venetum ap. Muratori 19, 277 sq. Fogi II, 647: „Hunc Judaeopontificem a Judaeis prognatum pessimumque moribus fuisse imbutum“ und Andre mte. 80) Muratori, Antiquit. diss. 16, p. 896. 81) Annal. Romani ap. Periz 7, 480. Dieselbe Ader wird später außer Rom erwiesen, wie von Innocenz II. (Benzoni 5, 153 und Andrei) und noch später von Martin V. in Konstantin

18 (Allgemeine Geschichte von Xiffen und Mercus 5, S. 76) u. f. w.

82) Memorie storiche della pontific. città di Benevento da Stefano Borghia 2, p. 178. 83) Della storia di Bologna. (Bologna 1665. Fol.) 2, p. 190. 84) Del. 2221, Analetti 8, Rom den 1770—1330 in Weiger's Zeitschrift 4, 188. 85) 2221, Anal. 6, S. 197.

mit dem Edict Johann's XXI. zusammenhängt⁸⁶⁾, ist nur vorübergehend. Italien war das Centrum von wissenschaftlichen und poetischen Leistungen aller Art, die von den neapolitanischen Königen, dem „Böhenkaiser Friedrich II.“, von Robert von Anjou⁸⁷⁾ begünstigt und gefördert wurden. Die Mark Ancona — von Fermo singt Immanuel⁸⁸⁾: „ich besand mich zu Fermo im Mark Anconalande, dort waren mit uns Vertraute und Bekannte — Männer des ersten Ranges, im Reiche des Wissens und Gefanges, und ich freute mich ihres Umganges“ — war erfüllt von Judengemeinden und neben Forlì⁸⁹⁾ und Perugia⁹⁰⁾ erscheint auch das nördliche Italien, Pavia⁹¹⁾, Verona⁹²⁾, Mantua, wo Ibn Geba weilte und schrieb⁹³⁾, in jüdischen Nachrichten. Bei den Bestrebungen gegen die zahlreichen Keger in Mailand, die im zweiten und dritten Jahrzehent des 13. Jahrhunderts daselbst vorhanden waren, verdrängt auch der Pöbel alle Juden zu vertreiben und gegen den Willen des Erzbischofs keine mehr in die Stadt und sein Gebiet aufzunehmen⁹⁴⁾. Ein ähnliches Verhältniß wird bei der Verbannung aus Bologna 1171 festgestellt haben⁹⁵⁾. Aber diese Feindseligkeiten konnten bei den ewig wechselnden politischen Meinungen in den Städten selbst, bei der Belschämtheit der vertriebenen Staaten, bei dem Widerwillen, den alle, selbst die Magistrate der kleinsten Republik, gegen die geistliche Einmischung und Oberhoheit hatten, nur immer einige Zeit dauern und selten sein. Ferrara hat aus dem Jahre 1275⁹⁶⁾ ein Statut für die Juden, wonach der Pöbel aus Ferrara und seine Richter, Knechte und Stellvertreter von den Freiheiten, die den Juden gewährt sind, nicht durch den Papst, nicht durch den Markgrafen Obizo von Este und überhaupt durch Keinen losgesprochen werden können⁹⁷⁾. Ein anderes wichtiges materielles Verhältniß, ebenfalls auf kanonischem Boden ruhend, sollte dieses Widerspiel von Neuem entwickeln und für das 14. und 15. Jahrhundert die größte Bedeutung gewinnen. Die lombardische oder oberitalienische Freiheit hatte mehr als überall durch ihre Kämpfe und durch die Erhaltung

von Söldnern Geldmangel herbeigeführt, der im ganzen Mittelalter, sobald es sich einmal aus den einfachen Verhältnissen erlösen, sich fühlbar machte. Das Ausleihen des Geldes aus Zins gegen Schein oder Pfand war, wie es in ganz Europa ein wichtiges Element des bürgerlichen Verkehrs bildete, in Italien zu Hause; der lombardische Name ist dadurch unsterblich geworden und nirgends gab die Geldhandlung zu einer so außerordentlichen Höhe. Daß die Juden sich dabei vorzüglich betheiligten und dafür gesucht waren, hatte noch seinen besondern Grund in dem schlechten Rufe, welcher diesem Geschäfte nach der herrschenden religiösen Ansicht davon anlechte. Das kanonische Recht hatte das Zinsnehmen verboten, was freilich niemals ausgeführt werden konnte, sodas sogar Päpste, Fürsten, Bischöfe u. s. w. selbst dagegen nicht wenige Verträge machten, aber es hatte doch jedenfalls weniger auf sich, wenn man Juden, die außerhalb des kanonischen Gesetzes standen, Zins nehmen ließ, als das man es bei Christen begünstigen sollte. Namentlich bei Kriegszügen zur Bedienung augenblicklicher Noth der mittlern und ärmern Classen wollte man den Groll durch hohen Zins nicht auf sich nehmen und übertrag dergleichen Geschäfte gern den Juden. Sie erhielten früh ein außerordentliches Ausdehnung. Schon im Jahre 949⁹⁸⁾ leidet ein trister Jude dem Bischof Johann eine Summe, die mit den Zinsen 517% Mark betrug; die trister Commune selbst stellte einen jüdischen Banquier an, um allen Bedürfnissen zu begnügen⁹⁹⁾. Der Grundbesitz von Friedrich II. in seinen Constitutionen über den Judenwucher wurde schon erwähnt. Im 14. und 15. Jahrhunderte erreichte das jüdische Geldgeschäfte seine Blüthe. Als Florenz, von Pest und Krieg ergriffen, auch an Geldmangel krankte, rief man Juden in die Stadt und gab ihnen die Erlaubnis, Geld zu leihen nach einem bestimmten Zinsfuß¹⁰⁰⁾. Wenig begünstigte diese Einrichtung ganz besonders für sein ganzes Gebiet; in Verona hatte man die Juden angestellt „in der Hoffnung auf öffentliches Wohl“¹⁰¹⁾; nach Ravenna, als es Geldmangel litt und Wenig unterworfen war, schickte die Venetianer Juden, um den Armen aufzuhelfen¹⁰²⁾. Dasselbe war in Feltre der Fall gewesen¹⁰³⁾; selbst in kleineren Städten, wie in Perugia, in Gubbio¹⁰⁴⁾ und anderwärts, war ein Jude mit einem städtischen Gehalte angestellt, die Jüdischen

86) Bullarium tom. III. 2. p. 181 ein Edict vom 28. Juni 1290, wonach den Christen für Geldmangel gesorgt werden soll.
87) Buz, Anat. 6, 189. Gröger, Melo Chosnijam p. 54. Xacoli nennt ihn im Maland Ma. mehr Male.
88) Immanuel Mascherbo ed. Berlin p. 210. 211. Buz, Anat. 4, 313.
89) Rad Xraff's lib. in Jüdischen Annalen 1839. S. 29.
90) Buz, Anat. 6, 192.
91) Immanuel Mascherbo p. 80.
92) Kore haddorh 8 a.
93) Kore 18 b. Buz, Anat. 6, 192.
94) Rippmann in dreifacher Einteilung zu den „eo S. 8. 95) Gialini 7, 399. Cf. Ferri, Storia di Milano, I, 240. (Milano 1783. 4.)
96) Ghirardacci I, 91 ad 1171. In der Historia rer. Laudens. Ottonio et Acerbi Marone (bei Muratori ex. rec. Ital. 6. p. 1015) ist ein Joannes Judas in Feltre die Rede, welcher im Jahr 1158 gegen Friedrich I. kämpfte. Aber nur Cod. Ambros. liest so, der Codex Vall hat dagegen in der Vorlesung Joannes Zuffe, und eine Randnote zum Cod. Ambros. selbst substituirt Judex. Verwerfungen zwischen Juden und Judas sind durch Widersprüche bei den verschiedenen Jues, Juis entstanden, da die Leute der dem Übergange in die Dialektformen sehr ähnlich wurden.
97) Ausführlicher als Prizzi, Memorie per la storia di Ferrara. (Ferrara 1793. 4.) 3. p. 180 hat die Actenbeurtheilung, Ant. Diss. 16. p. 897.

98) Giuseppe Mainati, Crouche ossia memorie storiche avaro-profane. (Venezia 1817.) I. p. 62 sq. 74.
99) Mainati 4. p. 4. Ghirardacci sagt bei der Beschreibung aus Bologna (I, 91): „volsero più presto Bolognesi, che le persone della loro città mancassero di quella commodità, de danari, perche fossero liberi da tanta perdita e da una dannosa servitù“, sie wollten ihren Geldmangel leiden, als die Abhängigkeit von den Juden ertragen.

1) Istorie Fiorentine di Scipione Ammirato. (Firenze 1647. Fol.) II, 1063.
2) Statuta urbis Veronae. (Vicentiae 1475. Fol.) Lib. I. n. 36: „Usurarium licentiam, quam aliquando nostra civitas sub publice utilitatis opinione permittit.“
3) Es war ein Woblung der Unternehmung: „Judeos Ravennam mitti, qui danda forent pecunia aliquo ratione egentium sublevarent inopiam.“ Acta Sanctorum. Sept. 7, 925.
4) Acta Sanet. I. p. 876 b. 5) Ibid. I. p. 897. 906.

die durch die Privilegien des Königs berechtigt seien; er könne ja unmöglich die überall und in den ersten Städten gebräuchlichen Zinsen unerlaubt nennen. Er bleibt jedoch unbewegt; denn sein angestrebtstes Ziel ist die Errichtung des Leihhauses, des *mons pietatis*. Ohne daß die von den Juden verlangten Zinsen grade größer gewesen sein mögen, als sie im Mittelalter, wo Gehalt und Verlust so nahe waren, Willkür nicht selten eingriff, und das bare Geld eine solche Wichtigkeit hatte, überhaupt sein konnten — der Herzog bußet den Proceß eines Juden aus Ferrara mit einem aus der Türkei nicht, weil er im Falle des Verlustes Geld aus dem Lande gehen sieht und erst auf die Einmischung des Sultans Selim wird er süßsam — lassen sich die daraus entstandenen Miskände nicht verkennen, und der Wunsch, sie zu mäßigen und zu hemmen, auch den Betrag dabei zu hindern, ist ganz natürlich. Man verbietet, wie in Mantua, auf Schrine zu leihen¹⁷⁾, untersagt das Einbinden, wie in den Statuten von Verona, ganz¹⁸⁾, sucht, da dies nichts half, zunächst in Italien durch ein Leihamt dem Bedürfnis zu entsprechen und den Zinsfuß zu erniedrigen. Bernardin war eifriger Vorkämpfer dieses letzten Instituts und suchte es überall einzurichten, erregte dadurch aber den Haß der Juden, weil er sie hierdurch von ihrem Erwerbszweige verdrängte. Zu keinem Andenken (er stirbt 1494) befolgt man in Pavia keinen Juden mehr in die Stadt aufzunehmen¹⁹⁾. Franz Pavinus, sein begünstigter Schüler, schreibt in Rom gegen die Juden in Trident²⁰⁾ (ähnliche²¹⁾ Bestrebungen hatte Fra Michael früher in Verona verfolgt), ein Anderer setzt sein Werk in Ferrara fort, wo es aber nicht zu einem *mons pietatis* kam²²⁾; Fazio Giovanni schreibt daselbst gegen die Juden²³⁾; Bartolomeo Salutino donnert gegen den Herzog und sie 1602 in Mantua²⁴⁾. Proseliten, wie Samuel Nachmias oder Julius Morosini, versuchen ein Umländes²⁵⁾. Der venetianische Senat ward oftmals²⁶⁾ angegangen, die Juden zu verreiben. Frauen waren durch diese Prediger zur Mitwirkung angeregt; die Cremonenser wenden sich an Bianca Maria von Mailand²⁷⁾, Bernardin an Eleonora

von Ferrara; seine liebste Schülerin ist Lucrezia Salimbeni, die im ärgsten Schmerze einen jüdischen Arzt verschmäht²⁸⁾. Margareta von Mantua nimmt den Juden daselbst ihren Kirchhof, um das Gebiet der Christlichkeit zu vergrößern²⁹⁾, und bei dem Papste führt das jüdische Martyrologium der Birga eine Frau (seine Schwester) als Anklägerin der Juden ein³⁰⁾.

Ein anderes bedeutungsvolles Moment für die Juden in Italien und die auflebende Reaction der orthodoxen Kirche entstand durch die Vertreibung der Juden aus den spanischen Gebieten. Italien war für sie das nächste Asyl. Ferrara³¹⁾, Pisa³²⁾, wie das florentinische Land, Benebig und die päpstlichen Gebiete nahmen sie auf, während andere Juden sich noch weiter nach dem sichern Orient wandten. Die Zahl dieser Flüchtlinge ward im Laufe des 16. Jahrhunderts dauernd vermehrt durch die Inquisition erst in Spanien, dann, als sie auch in Portugal eingeführt war, von dort entflohenen „gewungenen“ Christen (conversos), und in der Betrachtung, daß grade während dieser Verfolgungen auf der pyrenäischen Halbinsel die Bedeutung des Papstthums um so verstärktere geworden war, und während die letzte ungeheure Consequenz der hierarchischen Pläne dort sich auswirkte, hier die Hierarchie selber durch Aufbau eines weltlichen Staates und Verweisen in individuelle Interessen unterging; erkennt man die wunderbare Fügung der Vorsehung, zum Trost für den Leidenden ein neues Vordringen zu öffnen, wenn sie ein anderes schließt. Im August des Jahres 1492 war der Termin zur Auswanderung aus Spanien abgelaufen; am 11. August bestieg Alexander VI. den päpstlichen Stuhl, welchen seine Kasser zu allem feil machten, also auch für die Zwecke der verfolgten Juden. Seine Regierung ist fast ganz der Politik gewidmet, welche Sixtus IV. angebahnt und von der nun Keiner, auch der Orthodoxe nicht, mehr lassen konnte. Nicht allein aus Vorkriegs nahm man in Italien die flüchtigen Juden auf, wenn auch ein canonisches Gesetz die erzwungene Taufe verbietet, sondern aus Rücksicht auf die geistige und materielle Macht derselben. Schon die Zeitgenossen flagten Ferdinand von Castilien der Thorheit an, sich einer so reichen Bevölkerung beraubt zu haben³³⁾, und in Portugal fand man, daß es der Christenheit nichts nütze³⁴⁾, wenn die Juden mit ihrem Reichtume und Wissen zu den Mauren gingen. In Italien wußte man diesen Vortheil wol zu schätzen. Wie die andern Staaten, erkannte der Papst den Werth des Geldes³⁵⁾ und der Handwerkerfahrung der Juden, namentlich in Be-

17) R. Zepherus Augustin Rega 20. 18) R. Weitz Vadoa Rega 30. 19) Statuta urbis Veronae, de Judaeis feneratoribus non concedenda. „Statutum, quod aliqui feneratoribus Judaei, sine quorum et aliorum senore per plures annos contra plurimum opinionem vel in durissimis adversariorum temporum angustiis statum, optimeque successit, nullo unquam tempore revocari possint nec debeant ad feneratorum in civitatem vel in civitatem vel districtum Veronae.“ Lib. I. n. 38. 20) Acta p. 600. 21) Ibid. p. 801. 22) Gallucci. Delle Memorie Venete Antiche profane ed ecclesiastiche. Tomo II. n. 914, p. 295. (Venezia 1795.) 23) Frizzi, Memorie per la storia di Ferrara 4, 213. 24) Idem 4, 263. 25) Maffei, Gli annali di Mantova lib. 12. cap. 1, p. 933. 26) Er ist 1649 in Benebig getauft, soll von Juden in Calcutti abraham, die verdammt waren, und schied sich mit einem Bisher für die vaticianische Bibliothek ab. Wolf, Bibl. hebr. 3, 1129, n. 2143. 27) Sie an das Ende des 16. Jahrhunderts. Dori (Histoire de la république Venise. [Paris 1821.] tom. 7. p. 319) hat handschriftlich gesehen eine „Supplica di Casimiro Asierelli qu. Francesco perche siano cacciati gli Hebrei“ in 4. 28) Lorenzo Mantini, Della città di Cremona. (Cremona 1819.

Fol.) 1, 216. Sie verlangen, man solle keinen Hebräer mehr in die Stadt nehmen, sie sei schon voll, „di tali infedeli.“

29) Acta SS. p. 917. 30) Josef ha Cohen 135 a. 31) Schebet Jehuda 14. 32) Frizzi 4, 151: „accarebbro bene in Ferrara gli indigeni che non eran pochi.“ über die Einwanderung vom Jahre 1496 f. Frizzi 4, 168. 33) Schalecheleth haacoba 52 b. 34) Mariana lib. 26, cap. 1. 35) R. Schott, Hispania illustrata (App. ad tom. 2) p. 144. 36) R. Schott, Beiträge zur Geschichte der Reformation in Schottland's Zeitschrift für Geschichte 9. S. 148. 37) Schebet Jehuda 37, wo Alexander VI. sie selbst gegen den Hebräer andern Juden, der Schott nimmt. Leo X. erließ die Acte gegen die Hebräer,

zug auf den Orient. Die Päpste schätzten die Juden nicht³⁷⁾ bloß, sondern zogen sie auch an sich; die Blüthe des Handels von Ancona war ihr beifälliges Augenmerk, und Paul III., von weitem politischen Blicke, nahm dieses Interesse wegen die Judenchristen gegen den König von Portugal in Schutz³⁸⁾. Jede Untersuchung über ihren Glauben verbot er erst; dann, als er die Einführung der Inquisition gestattete, sprach er eine Amnestie für die früheren Verbrechen aus³⁹⁾. In einem Schreiben über den Handel von Ancona gewährt er Allen, die nach der Stadt handeln wollen, welcher Nation sie auch angehören, auch wenn sie Türken, Juden und andere Kriger seien, vollständige Freiheit des Handels und Aufenthalts; sie zahlen nicht mehr Steuer als die Christen, haben kein Abzeichen zu tragen, und dieselben Freiheiten gewährt er „allen Personen jeglichen Geschlechtes aus Portugal und Algarbien . . . auch wenn sie aus dem Geschlecht der Hebräer und Neuchristen wären, oder welchen Ursprung sie auch sonst haben mögen“⁴⁰⁾. Solchen Privilegien gemäß stülte sich nun Ancona mit fremden Handelsleuten⁴¹⁾, wurde reich und groß; besonders waren die Juden, in zwei Gemeinden (die italienische und französische) gespalten, wohlhabend und mächtig, und doch bedurfte es noch eines Punktes, den Paul III. nicht hinzugesetzt hatte. Im Jahre 1542 war, um endlich der immer mehr sich entwickelnden Ketzerei im Innern der katholischen Kirche mit einem Schläge ein Ende zu machen, die Inquisition in Rom errichtet worden; Julius III., welcher gleich bei seinem Regierungsantritte die Bulle Paul's III. bestätigte, that nur hinzu, daß er das Uebereinkommen der Juden mit der Commune von Ancona durchaus billige, wornach kein Jude wegen seines Glaubens in Untersuchung genommen werden könne, sondern vollständige Religionsfreiheit genießen solle; weder geistliche noch weltliche Richter, Delegaten, Cardinale oder andere zum Amt der Erforschung ketzischer Niederträchtigkeit jetzt Angestellte sollen „bei Strafe unersinnlichen und hebräer jener Ketzer über ihre Gebräuche und religiösen Leben wie über ihr früheres Christliches Bekenntnis (seu ante acta per eos etiam Christianorum more vita) inquiriren, dis-

putiren, einen Juden vor Gericht ziehen, sie sonst peinigen, berauben oder sonst bedrängen“ u. s. w. Er hatte somit das wichtigste Zugeständnis gemacht, den Neuchristen erlaubt, im Kirchenstaate wie Juden zu leben, damit sie überhaupt dort sich aufhalten und nicht zu den Türken gehen sollten⁴²⁾. Unter solchen Umständen ist das Verumziehen von portugiesischen Flüchtlingen ein sehr erklärliches; überall fanden sie Aufnahme und lebten da wie Juden; wenn Ferrara, Venedig, Florenz⁴³⁾ noch außerdem genannt werden, so ist jene Stadt, die sich nicht mit ihnen brodelert⁴⁴⁾, und Ancona und der Kirchenstaat sind es nun besonders, wohin sie sich wenden zu können glauben. Schon längst waren sie in den päpstlichen Gebieten in großen und kleinen Orten verbreitet, Ascoli j. B. wird in dieser Beziehung schon von Benjamin v. Tud. erwähnt; ferner ist zu nennen Triccia⁴⁵⁾, Benevento, wo sie seit alter Zeit lebten. 1459 war dort auf Befehl des Papstes das Absehungsgesetz in die Statuten aufgenommen worden, 1469 mußte Paul II. dem Erzbischof jede Concession an die Juden verbieten⁴⁶⁾; jetzt lebten noch geistig strebsame Juden dort, wie der Verwandte des Geschichtsschreibers Conforte, Immanuel bar Jesuball⁴⁷⁾. Berinoro ist als Heimath des R. Obadiah in derselben Zeit besonders bekannt⁴⁸⁾. In Bologna war eine der blühendsten Judengemeinden, Denselbne⁴⁹⁾ und Personen⁵⁰⁾ aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert sind aus ihr bekannt, auch enthalten die Handelsstatuten der Stadt⁵¹⁾ rücksichtlich der Pflicht allgemeiner Gerichtsbarkeit einen Zusatz. Brissaglia⁵²⁾, Camrino⁵³⁾, Castro⁵⁴⁾, Castro⁵⁵⁾, Ferrara⁵⁶⁾, Corinaldo⁵⁷⁾, Faenza, Fano, Fermo⁵⁸⁾, Fo-

42) In der Bulle II. bei H. E. 179: „Ne ad eas nationes, quae Christum Salvatorem nostrum non norunt, se conferant.“ Dasselbe sagt der Bischof von Algarve, Franz Coutinho: „Et quia tanta multitudo istorum est apud Turcas et in partibus Africae et alius Judei vivunt et quod pejus est, contra aliquos fuit in Papae consistorio temporibus meis propositum et fuit determinatum, quod viverent sicut Judaei.“

43) Die Informatione sommaria sagt: „altri stanno in Ferrara et vivono come gli altri Gludei.“ cf. Josef ha Cohen 99 b. Franz Coutinho bemerkt: „quod viverent sicut Judaei et aliquid venetia in Florentiam viderunt.“ 44) Informatione sommaria bemerkt: „e. e. Città in Italia, dove non siano Mariani Portuguesi fuggiti della Inquisitione di Portogallo, i quali come diventano ricchi, perche trafficano in ogni cosa come Christiani.“ 45) Ober de Niccia; 3uni, Anstetten 5, 54. Ascoli a. e. D. 5, 56. 46) Borgia II, 178, 179. 47) Kore hadd, p. 40 a. 48) Ibid. p. 19 b. 30 b. sq. 49) 3uni, Zur Geschichte S. 400, 418. 50) R. Josef Cohen Rga 46, 181, 191. R. Meier Padua Rga 4, 38, (1547). Schalscheleth haec. p. 51 a. (1554), 52 b. sq. 51) Additioni novamente fatte alli statuti della università di Mercatani, Bianchieri ed Artifici della città di Bologna (1508) (Bologna 1522), p. 3 a.

52) R. Josef Cohen Rga n. 106, 149. 53) 3uni, Benjamin von Tabela 2, 22. 54) Bionioni, Catal. Plut. II. cod. 26, p. 84. 55) R. Josef Cohen Rga n. 98. 56) Bionioni, Plut. II. cod. 26, p. 84. 57) Idem Plut. II. cod. 1, p. 63. Der Aufschreiber war aus Corinaldo und lebte 1397 in Ferrara. Plut. II. cod. 18, p. 78. Der Schreiber Jacob aus Corinaldo lebte 1508 in Ferrara. 58) Der Aufschreiber Immanuel's mit einer neubildenden Gemeinde; vgl. Eschinger'scher Immanuel, eine literar.-histor.-biographische Skizze im Orient 1843, Literaturst. 2, 35. Derselbe Immanuel erwidert auch in seinem Gedichte des Aufenthalts in der Stadt Fobriano.

weiche das Volk gegen die Wechselliebe der Juden auftrugen; cf. Fetter Samit, Principi di Storia civila della repubblica di Venezia. (Venezia 1756, 4.) Parte terza tom. 1. 442.

37) Brissli 1547, bei der Errichtung der Stadt, konnte er sie nicht gegen Zurückweisung schenken; cf. Josef ha Cohen 78 a. Ferner R. Gattuso (Zweite Geschichte 2, 398) sagt, sie hätten dabei nicht Geschickte gewollt, so ist das nur Fremdenberg. (S. 401), Jüdische Weltchronik 1, 327. Auch 1500 erließen sie Urtheil vom Fremden. Josef ha Cohen 55 a. 38) Prinz a. d. S. 165, 39), Insuperiorum dei Papa una perdonanza generale di tutti i criminali, che havevano commessi contra la santa e catholica fede suo aldi che si pubblicasse la bolla della inquisitione nel regno di Portogallo.“ Aus der Informatione sommaria del principio e progresso della conversazione, che hanno havuto i Gludei nel regno di Portogallo e l'occasione che hanno dato in far mettere l'Inquisitione sopra di loro. Manuscr. in den Manuscr. Ital. Fol. 36. Informa. Pontificia. Fol. 15, n. 13, von Prinz nicht selbst und verfasst. 40) Sarnecini, Notizie storiche della città d'Ancona (Roma 1675, Fol.) p. 431 sq. 41) Sarnecini p. 361, 362.

ligni⁷³), Forli⁷⁴), Subbio⁷⁵), Imola⁷⁶) sind nicht minder jüngere und ältere Söge von Juden gewesen. In Faenza fand Bernardin einen jüdischen Arzt, Lazarus, welcher der ganzen Stadt durch Ansehen, Geld und Gelehrsamkeit geboht; die Armen behandelte er umsonst, um sich beliebt zu machen, aber nur wenn sie die Heilung Gott allein, nicht etwa Christus oder der Jungfrau Maria zuschrieben⁷⁷). In Fano war schon im 14. Jahrhunderte die Judengemeinde so bedeutend, daß sie die Hälfte der Contribution trug, welche der Stadt aufgelegt war⁷⁸). Sie war reich an Freunden und Förderern wissenschaftlichen Lebens. Ebenso sind Massa Fiscala⁷⁹), Montefiore⁸⁰), Norcia⁸¹), Palestrina⁸²), Perugia⁸³), Pesaro⁸⁴), Pie de Tivo neben Ravenna, Rieti, Rimini⁸⁵), Sinigaglia⁸⁶), Terracina⁸⁷), Tockanella⁸⁸) und Urbino als Wohnorte von Juden zu nennen. Da erringt endlich die reagierende Partei des Katholicismus einen großen Sieg unter dem höchst orthodoxen Papste Paul IV., welcher als Cardinal die Einführung der Wiederherstellung der Inquisition durchgesetzt hatte. Am 13. Mai 1555 kam er zur Regierung, und schon in den ersten Tagen des Juli erscheint sein Edict gegen die Juden; es soll das canonische Recht in seiner Ursprünglichkeit herstellen. Geschäftliche Interessen berührt es weniger; nur in Betreff des Lombardenvorlebs verordnet es Einiges; besonders will es die Zeit von 18 Monaten, während welcher kein Pfand verkauft werden durfte, inne gehalten haben⁸⁹). Aber der alte Inquisitor brach auch das Privilegium, das sein Vorgänger den Kaufleuten portugiesischer Abkunft gegeben hatte, sie nicht der Inquisition anheimfallen zu lassen. Er ließ eine Anzahl derselben verbrennen⁹⁰); die

andern flüchteten. Kein Portugiese sollte mehr nach Ancona handeln und kommen können. Den Unwillen, welchen ihm seine Kriege und Ansichten überhaupt bei einem großen Theile der Zeitgenossen erwarben, vermehrte diese Maßregel. Der Herzog von Urbino, Guido Ubaldo, aus dem Hause Farnese, welches im Interesse Spaniens mit Paul IV. im Streite lag, benutzte sie, um dem Handel Anconas einen tödtlichen Streich zu bereiten, seinen Hasen Pesaro dagegen, der vor seiner Herstelling wegen verschiedener Mängel nicht recht besucht war⁹¹), zu heben. Die Flüchtigen aus Ancona hatten sich dorthin beggeben; der Herzog stellte ihnen vor, er werde sie schützen und nicht ausliefern, dagegen verlange er, daß alle israelitischen Juden niemals mehr nach Ancona, sondern nach Pesaro ihren Handel richteten. Er stellte ihnen dabei vor, wie er ihrerwegen sein Capitanaat beim Papste nebst einem großen Gehalte (9000 Fl.) aufgegeben habe, daß er den Fano ausbreitern lassen wolle, gab aber sonst zu verstehen, daß er im Falle der Weigerung weniger milde Maßregeln ergreifen, vielleicht die Juden dem Papste ausliefern würde⁹²). Da hierbei das Interesse der Juden von Pesaro ins Spiel kam, so that sich in der Verhandlung darüber bald eine doppelte Verbindung kund, wobei besonders der am türkischen Hofe angelegene Don Josef Nasi, welcher seiner ganzen Lebensentwidelung zufolge mehr als Alle gegen alle Inquisitionsmassregeln mit Paß erfüllt war, die Partei der Pesaresen ergriß; Andere dagegen, besonders R. Zefechua Zunin in Constantinopel, waren besonnen genug, die Gefährlichkeit des Vorschlags abzuschmecken⁹³). Sie erkannten also die Güte des Herzogs an und wollten ihn mit einer großen Geldsumme beschenken, wußten obdabin sehr wohl, daß er nicht ihrerwegen, sondern in Folge des Abtrünnigseins im Kirchenstaate aufgehört habe, Capitain der päpstlichen Truppen zu sein⁹⁴). Sie gaben zu bedenken, daß der Papst gegen alle andern jüdischen Unterthanen desto mehr aufgebracht sein werde,

59) Siacconi, Plut. II. cod. 32. p. 52. 60) Idem Plut. I. cod. 30. p. 24. cf. cod. 43. 61) Acta SS. p. 901. Siacconi, Plut. II. cod. 72. p. 82. 62) Schalscheleth haec. 52 b. 63) Acta SS. p. 926. 64) Memorie storiche della città di Fano da Pietro Maria Anani, (Fano 1751. Fol.) L. p. 295. In der nächsten Literatur hinreichend bekannt. 65) Siacconi, Plut. I. cod. 48. p. 40; nicht mit Massa in Gärten zu verwechseln. 66) Acta p. 942. 67) Schalscheleth. 52 b. Siacconischer, Cod. Mich. p. 329 sq. 68) Zunz zu Benjamin von Tuba ed. Jaber 2. 22. 69) Schon von Immanuel und sonst gar häufig erwähnt; vgl. Zunz zu Benjamin von Tuba 2. 22. 70) Eine ansehnliche Gemeinde und in ihren Handelsbestrebungen, wie wir sie heute werden, Reichthümerin von Ancona. Sie war mehrere Male die Zuflucht verfolgter Glaubensgenossen, wie Dopping (S. 492) noch Samuel Usque ums Jahr 1551 erzählt und wir unten der berühmte Bruch nachsehen. Noch im 17. Jahrhunderte wird sie als eine der Hauptgemeinden angesehen und Ephraim Perle vermachte ihr, wie Urbino und Sinigaglia, 500 Fl. (verm. von 1600 [Beneh 1675. A.] Korrektur); vgl. Dhar Samuel von R. Samuel von Abraham Xebad, Rab. 336. 71) Xus Acta SS. 916. 942 und aus jüdischen Autoren; cf. Schalscheleth 48 b. 49 a. Zunz, Analekten S. 5. 53. Siacconischer, Cod. Mich. 328 sq. hinreichend bekannt. 72) Eine der bedeutendsten Gemeinden. Schalscheleth 48 b. Dhar Samuel von Xebad R. 92. 303. Das Freigeigenthum bei Strinfincher Cod. Mich. p. 326 bei Zunz) dürfte unrichtig sein. 73) Kore bad. 50 a. 74) Siacconi, Plut. II. cod. 8. p. 116. 75) Bullarum, Privileg. et Dipl. Rom. Pontif. amplissima Collect. Tom. 4. P. 1. p. 331. 332. 76) Informations collectae. „ma Paola III. aspando, come passava questa cosa, mandò un Commissario alla città d'Ancona e fece mettere in Galera ed abbruciare più di 30 persone.“

77) Cf. Memorie del Porto di Pesaro raccolte da Annibale degli Abbat Olivieri Giordani, (Pesaro 1774. 4.) p. 63 sq. Erst 1613 ward der neue bessere Hafen angelegt. 78) Es stellen wenigstens Nachrichten der Pesaresen, deren Abtrünnigkeit die Signer bestritten, die Tage derselben vor; cf. Josef den Leb Rga. (Amsterdam. 1726. Fol.) p. 63 c. 79) Rga a. 39. 40. Er griff die Gründe der Pesaresen vorerstlich an, ihre Noth hält er nicht für so groß, und weist darauf hin, daß in dem Kirchenstaate noch mehr Juben seien, welche durch die vorgeschlagene Maßregel bedrückt würden. Die Pesaresen hätten zwar Recht, den Haas (Cheern) über alle die nach Ancona Handelnden, wenn sie gezwungen wären, auszusprechen, aber die Andern waren noch nicht gewarnt, darauf einzugehen. Sein Document liefert eine interessante Schilderung der deshalb entstandenen Parteitämpfe. Josef den Leb stand ganz unter dem Einflusse Don Josefs, besonders macht er darauf aufmerksam, daß keineswegs Alle einstimmig waren und Esauen wegen der Pesaresen leben wollten. Auf die Ungünstigkeit der Seiten des Pesaro hatten besonders die von Brüssel gekommenen, wie aus den Rga von Josef Xosd (S. 257) deutlich wird. 80) Dies war ganz richtig nach der Sage der Dage. Unter Paul IV. war der Herzog von Ferrara Führer der päpstlichen Truppen, weil er dem Papste gegen Spanien ein Bündnis geschlossen hatte. Unter späteren Päpsten führt er wieder diesen Titel; vgl. die Urkunden in Memorie di Novilara castello del contado di Pesaro. (Pesaro 1777. 4.) p. 87—89.

das Versprechen des Herzogs von Urbino aber von seinem Nachfolger leicht wieder aufgehoben werden könne. Es kam also wegen dieser und anderer Bedenkllichkeiten das Verbot des anconitanischen Palens glücklicherweise nicht zu Stande, und die ausgezeichnete Urkunde, die der Nachfolger Paul's, Pius IV., ein Mann von entgegengekehrter Gesinnung und Richtung, den Juden in Ancona gab, hängt ohne Zweifel mit diesen Berathungen zusammen und mit der Erwägung, welcher Schad' für Ancona aus der Intoleranz erwachsen dürfte. In seinen Motiven beauptet der Papst⁸¹⁾: „wir haben vernommen, daß ihr durch Verleumdung und Hohn Einige, die unter diesem Vorwande nach Eurem Vermögen gelüftet hat (Inhumanum) und die Erlasse unsers Vorgängers gegen seine Absicht gedreht haben, auf verschiedene Weise gezeimigt und beunruhigt worden seid.“ Er mildert die Strenge des kanonischen Gesetzes in jeder Beziehung, gestattet ihnen jeden Erwerbszweig, befreit sie aus Reisen vom Abzelen, erlaubt ihnen, wenn ihr Wohnplatz zu eng geworden, einen andern zu beziehen und Grundbesitz bis 1500 Dukaten an Werth zu besitzen. Sie folgen den Statuten der einzelnen Städte, wenn sie den Privilegien nicht widersprechen; in ihren Geschäften haben sie dasselbe Recht wie die Christen. In ihr inneres Leben mischt der Papst sich nicht, von allen überflüssigen Steuern sind sie befreit, und soweit es das Kirchengesetz gestattet, ist ein anständiger Umgang mit Christen nicht untersagt. Leider war, freilich zum Heile des Katholicismus, der orthodoxe Sinn der Kirche wieder so mächtig geworden, daß Pius V., dessen einzige Thätigkeit in „Andachtsübung und Inquisition“⁸²⁾ bestand, der Nachfolger von Pius IV., schon drei Monate nach seiner Erhebung, was die Wichtigkeit der Sache in seinen Augen beweist, die Edicte Paul's IV. wiederherstellte⁸³⁾: „ac si literae Pii non emanassent.“ Da den Juden darin alle liegenden Gründe unterfragt sind, sie gleichwohl mit dem Verlaufe derselben nicht schleunig genug zu Werke gingen, so folgte ein neues Edict am 17. Jan. 1567, wodurch ihnen alle entziffen werden, die bis zu einem bestimmten Termine nicht verkauft sind. Aber auch damit ist der Papst nicht zufrieden, er will das Uebel mit der Wurzel ausreizen. Er verstreut alle Juden aus allen Städten und Dörfern seines Gebietes, ohne Rücksicht auf die Wünsche der speciellen Obrigkeiten. Sie müssen binnen drei Monaten bei Strafe der Freiheit und der Confiscation das Land verlassen haben. Nur die Juden in Rom und Ancona sind ausgenommen, müssen jedoch ebenfalls den früheren Constitutionen unterworfen bleiben, dürfen keinen Verbannten aufnehmen, noch sich nach drei Monaten in einem andern Orte leben lassen⁸⁴⁾. Es brachte also Pius V. der Rechtsdubieität und der öffentlichen Meinung, die sich über den glücklichen Zustand der Juden grade im Kirchenstaate ärgerte, ein großes Uebel. Die Benen, welche übrigblieben, quälte Gregor XIII. durch

den Befehl der Judenpredigten⁸⁵⁾, die sie anhören, und die Inquisition, welche sie leiden müssen, bis zum Auswandern. Sixtus V. ist der letzte Papst, welcher noch einmal alle die von Vorgängern den Juden gewährten Vortheile zurückruft, freilich in der Absicht, welche er bei jeder seiner Handlungen hatte, einen großen Schach zu begründen. Von ihm stammt die einzige päpstliche Bulle, worin von Steuern ausdrücklich die Rede und ihre Summe bestimmt ist; sie war italiänisch abgefaßt. Die Juden können darnach wieder wohnen, wo sie wollen, handeln, wie sie wollen, reisen, wo sie wollen und zwar ohne Reichen. Den Gebrauch der jüdischen Kräfte, die Gregor XIII. ausdrücklich noch einmal untersagte⁸⁶⁾, gestattet er gegen apostolische Prüfung. Sicherheit gegen jede Verletzung gewährt er den Juden, und er war der Mann dazu, sein Wort zu halten⁸⁷⁾. Während seiner ganzen Regierung blieben sie ungestört; einen Kakt des Pringen Gontz, der den Hut eines Juden in die Ader warf, ließ er in der Judenstraße säulen. Daher vermehrte sich ihre Zahl wieder bedeutend; man rechnete damals in Rom an 200 jüdische Familien⁸⁸⁾. Dies Glück dauerte bis über seinen Tod hinaus, aber Clemens VIII. tritt in die Fußstapfen von Paul und Pius V., er ist nicht der Meinung derjenigen Päpste, welche, wie er sagt, aus christlicher Liebe und Hoffnung die Juden zum Christenthume anzuwenden, sich von ihnen haben Duldsgebiete „auspressen“ lassen (extorserunt), hebt daher das ganze Sixtinische Edict wieder auf, nimmt aber wohlwollend auf den anconitanischen Handel Rücksicht; denn er duldet daselbst die Juden „ad consequendum cum Orientalibus mercaturae negotiationes“ u. s. w. Er hält es für eine Hauptaufgabe, daß der Handel mit dem Oriente blühe, gewährt also den jüdischen Kaufleuten Ancona's alle Vortheile, welche Paul III. zugesprochen hatte, und Freiheit, durch das ganze Land zu reisen, um Schulden einzufordern und Geschäfte zu machen⁸⁹⁾. Er wird daher im Jahre 1598, als er die Stadt besuchte, auch von den jüdischen Gemeinden mit großem Pomp empfangen⁹⁰⁾.

Seit Clemens VIII. ist, was in diesem Jahrhunderte sechs Mal geschehen war, die eigentliche Festsetzung der Juden im Kirchenstaate nicht geändert worden. Nur auf dieser Grundlage erfolgten mancherlei Milderungen und Erleichterungen, welche von verschiedenen Päpsten beliebt wurden. Der Ewigkeit, welche sich der Katholicismus in seinen Kanones zuschreibt, gegenüber, ist auch das Princip der Milde von den Päpsten nicht außer Acht gelassen worden; sie geht eben nur soweit, als das Kirchengesetz davon nicht berührt wird. Von den letzten

81) Rom 27. Febr. 1562, Bullarum, Priv. etc. Coll. 4. II. p. 107. 82) Maner, Die römischen Päpste, I, 357. 83) Bullarum etc. Coll. 4. II. p. 268. 84) Ibid. 4. t. III. p. 53. 59, vom 26. Febr. 1569.

85) Bullarum, Priv. etc. Coll. 4. t. IV. p. 75 vom 1. Sept. 1584. 86) Ibid. 4. t. IV. p. 1 vom 30. März 1581. 87) Rom 22. Oct. 1586, lb. 4. t. IV. p. 268. 88) Auf Letztl's Lebensbeschreibung Sixtus' V. theilt dies Schluß (Jüdische Weltw. 4. 235) mit. 89) Die Aufhebung des Sixtinischen Edicts geschähe durch den Erbst vom 25. Febr. 1593. (Bullar. Coll. 5. t. I. p. 427). Die Handelsfreiheit der anconitanischen Juden vom 3. März 1594. Ibid. 5. t. II. p. 6. 90) Sarnacini, Notizie storiche p. 402.

Jahrhunderten eine wirkliche Milderung in der Art eines Paul III. und Pius IV. zu erwarten, dieß den Geist verkennen, welchen theils die Gegensätze innerer Verderbtheit, theils der protestantische Abfall in dem modernen verjüngten Katholicismus hervorgerufen haben. Daß also bis in die neueste Zeit, bis auf Leo XII. und Gregor XVI., das kanonische Recht gegen die Juden festgehalten worden, unbefähigt aller Freundlichkeit, welche einzelne Päpste ihnen erwiesen, daß die Kirche bis auf die neueste Erhellung Europa's rücksichtlich derselben auf dem alten Standpunkte verharrte, darf nicht in Verwunderung setzen. Einst war Rom mit diesen Principien ein Gegenstand des Spottes in der christlichen Welt, weil es den Juden noch zu viele Freuden bot; bald stand es einer Generation gegenüber, vor der seine veraltete gesetzliche Toleranz wie ein grausamer Hobn erschien. So zerfällt denn von Clemens VIII. bis Pius IX. die Geschichte der Juden in Rom eben in zwei Theile, von denen der eine die feste Erneuerung des alten Gesetzes, in Bezug auf Scepto, Dienstboten christlichen Bekenntnisses, Verbot des Grundbesitzes, der Zudenpredigten (Leo XII. beruft sich ausdrücklich auf die unveränderte Constitution von Clemens VIII.), der andere manche besondere, theils mildere, theils strengere Befehle der Päpste in Betreff einzelner, zur Administration des Staats gebhöriger Fälle darbietet. Urban VIII. will nicht, daß die wegen Schulden verhafteten Juden, die eigentlich von den christlichen Gläubigern unterhalten werden müssen, umkommen sollen, er befiehlt daher den jüdischen Gemeinden ihre Versorgung, „ne pereant“⁹¹). Als die Judenchaft bei der Verhütung aller Quellen und der Beschränkung ihres Verkehrs verarmte, ließ ihr Innocenz XII. gegen mäßigen Zins 100,000 Scudi⁹²). Gregor XVI. benahm sich wirklich gütig gegen die Juden in den Zeiten der Cholera und begünstigte ihren Wunsch, sich der Handwerken zu widmen. Dennoch ist sogar der Eifer von Privaten, sie in den geeigneten Schranken der Belehrung zu führen, nicht erloschen. Noch am Ende des vorigen Jahrhunderts schrieb der Genueser Pech gegen sie, und dem Aussatz des Paters Tabulot (1823) verdankt man unter Leo XII. die Zurückführung der von Pius VII. bei seiner Rückkehr bewilligten Begünstigungen auf den kanonischen Standpunkt. Die übrigen ziemlich bedeutenden Judengemeinden außer Rom und Ancona, wo sich um 1550 (nach Caracini) gegen 3000, in neuester Zeit gegen 1800 (nach Bertrando) befinden, waren im 17. Jahrhunderte Urbino, Pesaro und Sinigaglia. Zu letzteren sind noch in neueren Zeiten neue Ansiedelungen in Bologna, Perugia, Terni, Gubbio gekommen, außer dem Gebiete von Ferrara gegen 8300 Seelen⁹³).

Die jüdische Gemeinde von Ferrara ist eine der berühmtesten Italiens, in der die Juden oftmals eine Büchse gefunden und selten Leid erfahren haben. Aus dem Jahre 1452 ist ein Tauschcontract bekannt, wornach die Juden einen neuen Pakt zu ihrem Kirchhofe „in con-

tracta Patrisanae“ bei den Mauern Ferrara's erhalten haben. Im Jahre 1492 und 1496 wurde die Stadt von spanischen und portugiesischen Flüchtlingen viel besucht; eine gleiche Aufnahme ward portugiesischen Juden hier 1535, den neapolitanischen Flüchtlingen 1541 gewährt. Auch Arabaner hielt sich daselbst auf⁹⁴). Wenn die Juden auch hier von den kanonischen Gesetzen nach und nach eingeschränkt wurden (das Abzeihen zu tragen ward besonders den Flüchtlingen aus der pyrenäischen Halbinsel geboten), so standen sie doch unter Schutz und Gunst des Fürsten. Eine grausame Mordthat, die in Platte bei Ferrara begangen ward, wird genügend bestraft⁹⁵). Bernabé von Felice hat ihnen hier nicht geschadet, der erst 1507 erriethete moos pietatis zeigte sich nicht sehr einträglich. Im Jahre 1509 wurde ihnen gestattet, Wechselbanken zu errichten, die erst 1683 durch ein päpstliches Schreiben aufgehoben werden. Als Ercole II. 1557 eine Verschwörung entdeckt, trägt er die Nachforschung nach versteckten Waffen und Mörtern den Juden und Waranten besonders auf. Die Juden werden, wohlhabend und industriell wie sie waren, von dem Giudice de' Savi, unter dem sie standen, bei einem Auftrube nach Alfons' II. Tode kräftig geschützt. Im 17. Jahrhunderte, als Ferrara an den päpstlichen Stuhl fiel, richtete der Cardinal Genzini eine besondere Constitution der Juden unter dem Namen Capitoli ein, aber dem Bischofe Magalotti wollte es nicht gelingen, dem Giudice de' Savi, wie er gern gewollt, im J. 1636 die Gerichtsbarkeit über dieselben zu entziehen. Das Erdbeben, das 1570 die Stadt erschütterte und mit gänzlichem Ruin bedrohte, ist durch den trefflichen Maria de' Rossi, der es beschreibt, auch für die Juden ein wichtiges Ereigniß geworden⁹⁶). Die dortige Judengemeinde ist nicht arm an wissenschaftlichem Leben gewesen. Im Jahre 1601 lebten unter 30,000 Einwohnern 1530 Juden daselbst⁹⁷); 1785 zählte man im Scepto von Ferrara 1066, in Lugo 600 und in Gento 381 jüdische Seelen⁹⁸). Nach den neuesten Angaben beläuft sich ihre Anzahl in Ferrara auf 1800, Gento 150; Lugo 300. Die Judenverfolgung in Damaskus wäre beinahe das Beispiel zu einer ähnlichen in Ferrara geworden⁹⁹).

Daß Florenz nicht die früheste der toscanischen Judengemeinden gewesen¹) sei, ist schon durch frühere Bemerkungen nachgewiesen. Nirgend aber, als in Livorno, floßen die beiden für den Aufenthalt der Juden in Italien so wichtigen Elemente zusammen, der ausgebildete Selbshandel und der durch einen Hafen und durch Verkehr mit dem Oriente blühende Handel. Im 15. Jahrh.

91) Buller, 6. Tom. II. p. 41, 42. 92) Schütz, Jüdische Rechtslehre, I, 237. 93) Joz., Geschichte der Juden in Rom. II. S. 275 fg.

94) Joef in Cohen 114 b. 95) 1562, 120 a. 96) Meer Knajim ed. Mantua 4 a. über die Genauigkeit der Datenbestimmung sgl. Frizzi 4, 373. 97) Diese Notizen sind theilweis aus Frizzi, Memoria per l'istoria di Ferrara II, 318, IV, 347, V, p. 1. 44, 46, 74, 88, 124, 167, 168 sq. 98) Schütz, Vorlesungen über Statistik in Italien, 2. Bd. Rom. (Schütz 1785.) S. 289. 99) Jüdische Annalen 1840, Nr. 1. 2. 3. 8. 11, 275.

1) Wie bei Joz. (II, 277) nicht, ebenso in Cohen 1840, Nr. 14, Jüdische Annalen 1840, Nr. 13 ungenau.

hundert gelangten die Juden in Florenz zu Ansehen und Reichthum. Gegen sie vermochte im florentinischen Gebiete die Verbotsfamilie Bernardini's nichts, zum zweiten Male ward ihm zu predigen verboten, weil er das erste Mal den Vöbel aufgereizt hatte; er behauptete sogar, eine florentinische Jüdin habe ihn vergiftet wollen¹⁾. Die umfichtigen Rbedi nahmen nun auch die flüchtigen Juden aus Spanien und Portugal auf; durch sie wurde Livorno zur weltbedeutenden Seehandelsstadt gemacht²⁾. Die Stellung der Juden blieb hier einzig in ihrer Art; nirgends waren sie so selbständig, mächtig und unangesehnen³⁾. Ein Reisender des 17. Jahrhunderts bemerkt, die Christen müßten ihrwegen den Sabbat missiren⁴⁾. In Florenz selbst waren die Juden manderlei Ecieten und Angriffen ausgesetzt, aber auch hier war milde Klugheit bis auf den heutigen Tag Grundfaß der Regierung. Im Jahre 1576⁵⁾ vereinigte man alle kleinen Judengemeinden, wie sie in Torresella⁶⁾, Montalcino⁷⁾, wo 1553 ein Franziskaner, weil er Jude geworden⁸⁾, verbrannt wurde, Prato⁹⁾, Sanminiato¹⁰⁾, Monte Pulciano¹¹⁾ lebten, um in Florenz im Ghetto zu wohnen. Siena blieb eine Gemeinde für sich, ebenso Pisa. Aber wirklich kanonische Strenge hat nie in Toscana geherrscht, das Ghetto war niemals wirklich abgesperrt. Es ist als ob die Bildung am alten Boden Etruriens gehaftet hätte, und das Vaterland italienischer Dichtung und Sprache ward auch das jüdischen Emancipation. Die Zahl der jüdischen Einwohner schätz man auf 7000, von denen 4500 auf Livorno, 1600 auf Florenz, 400 auf Pisa und 340 auf Piaggiano kommen¹²⁾.

In dem kleinen Herzogthume Modena, einem Urstie der italienischen Juden¹³⁾, lebten sie in kanonischen Bänden bis auf die neueste Zeit. Die französische Herrschaft machte der Restauration bald wieder Platz und die Theilnahme eines Juden im Jahre 1832 an der Verschönerung gegen den Herzog machte allerdings

Epöche¹⁴⁾. Ähnliche Verhältnisse waren in Reggio, wo Bernardini gegen sie geistert¹⁵⁾, in Parma¹⁶⁾ und Piacenza¹⁷⁾, wo ihnen 1567 das Wohnen in den Hauptstädten verboten war¹⁸⁾. Juden werden auch in Guastalla¹⁹⁾, Massa²⁰⁾, Firenze²¹⁾, Correggio²²⁾ erwähnt. Sabbionetta hat einen Namen in der jüdischen Literatur durch seine topographischen Anstrengungen²³⁾.

Das Herzogthum Mailand hieß bei den Juden vorzugsweise die Kombardei²⁴⁾. Ein ihnen wenig freundlicher Geist durchwehte diesen Landstrich von Anfang an, und hat sich nicht nur unter Theodorich, unter Ludwig II., der aus Pavia sein Verbannungseidit schloß, sondern seit Mailand von gueschlicher Gefinnung ergriffen war, sondern bis in die neueste Zeit erhalten. Die Schicksale der Juden im Herzogthume sind am Ende des 15. Jahrhunderts, wo es ein Zankapfel zwischen österreichischer und französischer Herrschaft wird, im Verhältniß zu ihrem Loos in den übrigen Italien ungnstig. In Cremona o wohnen seit alter Zeit Juden; Begründungen aus dem Jahre 1420 werden namentlich hervorgehoben; die dortige Judengemeinde soll nicht unbedeutend gewesen sein²⁵⁾. Ebenso hatten Casal maggiore²⁶⁾, Como²⁷⁾, Lodi²⁸⁾, Pavia²⁹⁾ und andere Orte jüdische Gemeinden, die unter Galeazzo Maria mit allen seinen Unterthanen das Joch eines Tyrannen fühlten. Er benutzte die Aufregung gegen die Juden in Trient und dieselbe Anliege in seinem

2) Acta p. 900. 3) Innocentio, Discorso circa il stato degli Ebrei p. 21: „Livorno fu piciolo ed ignobil Borge, ma dall' Industria delle granduche diverse famose mercato dell' Italia.“ Von ihrer Bedeutung gehen die 11 Reichthumsrechnungen nur nach Livorno von Abob (Deber Schmet) Rga 72, 195, 203, 265, 318, 320, 325, 327, 344, 355, 356, und das Testament Sed. Porto's, der für Auslösung der Gefangenen dahin vor allen andern Städten die größte Summe testirt, weil hier die meisten Etrurien (sein, Joseph). 4) Depping S. 388, 399. 5) Schätz, Jüdische Vertheilung, I, 229. 6) Bagnat S. 181. 7) Schalscheleth haec. p. 48 b. 8) Ibid. p. 50 a; cf. Buncioni, Plat. II. cod. 5. p. 66. 9) Josef ha Cohen p. 143 b. 10) Buncioni, Plat. 88. cod. 51. p. 165. 11) Ibid. Plat. II. cod. 37. p. 91. 12) Bunc. zu Benjamin von Tabea ed. Asher 2. p. 22. 13) Jäzäritische Annalen 1840. Nr. 11. Joß II, 270. In Livorno hat die Anzahl sich vermindert, was zu allerlei physikalischen und politischen Betrachtungen Veranlassung gab; s. Kabaner, Die Juden Italiens im vierten Jahrhund. 1869. S. 122. 14) In der Geschichte der jüdischen Wissenschaft ist Livorno nicht unwichtig. Die Bedeutung der Judengemeinde besteht im 17. Jahrhundert erstens man schon aus dem Testament Porto's, der Livorno und Reggio item 1000 fl. vermacht, und aus den Gutachten des R. Samuël den Abrahams Abob, der in letzterem Verbinde mit ihr stand. Bgl. Rga a. 170, 180, 190. (1670). 251, 264, 294. Dasselbe ist mit Reggio der Fall, an das er Rga 191. (1671). 193, 242, 245, 254, 270, 276 schenkt.

15) Jäzäritische Annalen 1841. S. 156. 16) Acta 88. p. 919. 17) Schalscheleth haec. p. 48 a. R. Josef Kolon erwähnt die Gemeinde in einem Rga a. 157 vom Jahre 1471. Auch Bernardini hat mit ihnen zu thun. Acta p. 908. 18) Cf. Schalscheleth 48 b. Nicht ohne Bezug auf Einwanderung der Juden, und wenigstens auf reichthumliche Juden, erwähnt wol das Chronicon Piacentium bei Muratori an. res. ital. bei Beschreibung der Juden aus Frankreich im Jahre 1366. 19) Bagnat S. 182. 20) Bgl. Bunc. zur Geschichte S. 254. 21) Histoire et mémoires de l'Institut royal de France Classe d'Histoire et de Littérature ancienne. (Paris 1818. 4.) Tom. 3. p. 101. 22) Cf. R. Josef Kolon Rga a. 16. (1567) a. 170. (1567) a. 170. Es dürfte wol das Erstere Jäzäritische in Parma, das Zweite Jäzäritische in der Romagna sein, wenn auch in neuerer Zeit alle Jäzäriten, deren es außerdem in Urbino, bei Como und in Apulien gibt, gleichgeschritten werden; cf. Annapoli, Geographie d'Italia sub voce. 23) Bunc. zu Benjamin von Tabea ed. Asher 2. 22. 24) Bgl. wo Josef ha Cohen zu 1551 S. 136 b. sehr hübsch davon sagt. Roffi's Annalen seiner Drucks sind bekannt. 25) Anon Rga 3. 180. 26) Ibid. p. 180. 27) Ibid. p. 180. Durch diese Bemerkung wird die corrupte Stelle im Kore hadd. 28 b. nicht mehr zu verstehen. Statt Eten muß es lesen werden Eten (Eten), wie dies auch sonst bei Conforti geschrieben wird (12 a. etc.), den Fehler veranlaßt wol nur der Schreiber. In den Rga von Jäzä ben Schalsch R. 127 (ed. Conforti) wird ein Eten von Jäzä ben Schalsch erwähnt. Dasselbe Eten liegt mit dem Eten von Jäzä Rga 23. I. R. 1. zusammen, wo aber nur der Name der Rga ist. Schon bei Kabaner den David Sefer haec. p. 46 b. erwähnen die Juden der Eten von Jäzä; Bgl. Bunc. zu Benjamin von Tabea ed. Asher 2. 22. 26) Moniti della città di Cremona I. p. 216. 27) Schalscheleth haec. p. 48 b. R. Meir Padua Rga a. 36. 28) Cf. Josef Kolon Rga a. 23. 29) Cf. Abob Deber Schmet Rga 330. 30) R. Meir Padua in 11. Jäzä; cf. Kore hadd. p. 8 a. cf. p. 29 a. Schalsch. haec. p. 48 a. Kolon Rga a. 40.

Herzogthume, um ihnen 20,000 Gulden abzupressen³¹⁾. Andere Kaufleute ließ er ihnen ab, mit dem Versprechen, sie von der Steuer abgehen zu lassen; aber als es dazu kam, wollte er die Steuern, aber seine Schuld nicht bezahlen. Erst nach seiner Ermordung zahlte seine Witwe, die Herzogin Bona, sie für ihn³²⁾. In der Lebensurkunde, die Ludwig der Mohr von Marimian I. sich über Mailand ausstellen ließ, um seinen Besitz auch legitim zu machen, sieht ihm die Juden als Theil des Lebens zugesagt³³⁾. Unter der Tyrannei, unter der Mailand während Lautrec's Franzosenherrschaft schmachtete, litten auch die Juden. Er zwang sie 1521, hohe grüne Judenhüte zu tragen³⁴⁾, doch dauerte seine Herrlichkeit nicht lange. Nach des letzten Sforza Tode war das Land kaiserliches Reichslehen, das seit dieser Zeit dem spanisch-österreichischen Hause geblieben ist. Die Judenabhängigkeit ist nie groß gewesen, so wenig als heute. Aus Cremona wurden sie am Ende des 16. Jahrhunderts vertrieben³⁵⁾; aus dem Cremonesischen wird uns im 17. Jahrhunderte noch ein tüchtiger jüdischer Gelehrter genannt³⁶⁾.

In den sardinischen Staaten sind die Juden ebenfalls seit alter Zeit heimisch. Die Statuten von Nizza nehmen alle kanonischen Satzungen nach den Befehlen des Herzogs von Savoyen am 8. Febr. 1294 auf³⁷⁾. Schon im 15. Jahrhunderte werden jüdische Gemeinden Savoyens und Piemonts öfters erwähnt³⁸⁾, vordiezig Laurin³⁹⁾, Nizza⁴⁰⁾, Chambery⁴¹⁾, Cavalier maggiore⁴²⁾, Balenja⁴³⁾, Saluzja⁴⁴⁾, Goni⁴⁵⁾, Alessandria⁴⁶⁾, Savigniano⁴⁷⁾, Tortona⁴⁸⁾, woraus schon im 14. Jahrhunderte ein Jude erwähnt ist, Montserrat⁴⁹⁾ und Casal⁵⁰⁾, ohne Genua, Novi, Sarzana, Nicola, Voltaggio zu nennen. 1440 wird eine Verfolgung durch Inquisition erwähnt, vor welcher man die Bücher in Brunnen verstreute⁵¹⁾. Ludwig von Savoyen gibt ein Bußergesetz in dem nächstfolgenden Jahre⁵²⁾; eine Plünderung in Casal trifft die Juden⁵³⁾; mit allen andern Bewohnern im Jahre 1536, da ein Hause Verschworener nach dem Tode des Herzogs

von Montserrat noch vor dem Einzuge des Herzogs von Mantua, welcher das Land durch seine Frau erbt, mitten in der Nacht in die Stadt stürmend einfiel. Seitdem ist dieses Herzogthum Montserrat bei Mantua gewesen, bis dessen Fürsten ausstarben, aber erst 1708 hat Piemont die kaiserliche Beilegung darüber erhalten. Die Geschichte der Juden in diesen Ländern während dieser Zeit fallen also mit ihrer Geschichte in Mantua zusammen. In keinem andern Lande, selbst den Kirchenstaat nicht ausgenommen, hat das kanonische Recht als alleiniges Judenrecht eine längere Dauer gehabt als im sardinischen Königreiche. Von den Statuten des schwärmerischen Arnauts IV. (1648) nur wenig gemildert worden sind, namentlich was die Ausübung der Arzneikunde und den Gebrauch christlicher Dienstboten betrifft, bis auf die Gesetzgebungen des 18. Jahrhunderts und namentlich die von 1770, durch die der status quo wieder hergestellt wird, bis zu der von 1814, welche die ganzen Institutionen des französischen Reiches über den Hausen wirft, um jenes alte Gesetz wieder herzustellen und der man kaum die Befreiung vom Abjuration abgepreßt hat und bis zum Erscheinen des Civilcodex des Jahres 1838 hatte das kanonische Recht Geltung⁵⁴⁾ und weltliche Unterstützung. Staunt man über diese Hartnäckigkeit in einem weltlichen Staate, so hat sich doch kein Land, selbst in Italien nicht, weniger blutige Verfolgungen gegen die Juden erlaubt. Zweierlei kommt dabei in Betracht, die ungemein beschränkte und neidische Stellung der Juden und ihre geringe Zahl, die sich jetzt auf ungefähr 6800 Seelen beläuft, die sich außer den genannten Orten in Chiari, Carmagnola, Biella, Ivrea, Verceil, Arino, Rossano, Mondovi, Châtasca, Montcalvo, Acqui befinden, wobei schon die 170 Seelen, welche jetzt in Genua gedrückt werden, in Anschlag gebracht werden sind. Erst jährlich scheinen die Juden im Genuesischen niemals gewesen zu sein; John Benjamin von Lubeta findet nur zwei da selbst und die Stadt Genua hat sich niemals sehr freundlich gegen sie erwiesen. Es spricht nicht gegen den Aufenthalt von Juden in ihrem Gebiete, daß alle Statuten den im Hafen landenden Fremden nur drei Tage Raß gestatten⁵⁵⁾, und es war ein sehr falscher Triumph Bernadins von Feltri⁵⁶⁾, daß er die Genuesen in ihrer Härte gegen die „abgematteten und abgemagerten, blaffen und halbtodten Juden“ bekräftigte, welche von Spanien geflohen waren. Während die Schiffe ausgeheert wurden zur Weitefahrt, ward ihnen ein enger und ungesundler Platz

31) Annales Placentini ap. Muratori sa. rer. Ital. 70, 947.
32) Dies erzählt, freilich mit ausgefallenem Namen, Sof. Kolon Rga n. 3.
33) Beugnot E. 166 aus König.
34) Josef ha Cohen 70 b.
35) Ronini (I. I. l. p. 216) führt die Meinung einiger Fürst Jahr 1599, Anderer für 1507 an.
36) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
37) Hist. patr. Mon.-Leges Municipales p. 120, 121.
38) Kolon Rga 124.
39) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
40) Kolon Rga 124.
41) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
42) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
43) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
44) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
45) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
46) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
47) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
48) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
49) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
50) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
51) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
52) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
53) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
54) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
55) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.
56) „מורנוס נור“ in Kore hadd. 50 a.

54) Loix et Constitutions de sa majesté le roi de Sardaigne publiées en 1770. (Paris 1771.) Titro VIII; vgl. Joß E. 240 fg. 55) „Venerunt in urbem nostram plures, diutius tamen non morantur; nam ex antiqua patriae consuetudine ultra dies tres noram facere non possunt. Consensum tamen est, ut carcer, quibus reclusantur, reparesent et ipsi aliquantulum a fluctuatione resili puerorum diutius in carceribus illos larvae; erant enim macilentis, pallidis, oculis intricacis positi et nati, quod vix se movebant, mortuos dicuntur.“ Bartholom. Senaraga, De rebus Genuesibus ap. Muratori sa. rer. Ital. 34, 531. 56) Acta p. 934.

zum Aufenthalt angewiesen. Die nachher ausbrechende Pest schied man der Ansehung durch die Juden zu. Dafür ward es viel gerissen, daß Bernardin eine junge Jüdin aus Catalonien zum Christenthume bekehrte⁵⁷⁾. Mit den jüdischen Unglücksfällen Sklavenhandel zu treiben, ward nicht verschmäht⁵⁸⁾. Die Familie Josef ha Cohen's, des talentvollen Geschichtschreibers französischer und türkischer Dinge aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, läßt sich 1496 im Genuesischen nieder⁵⁹⁾; wir verdanken diesem Umfande nicht nur spezielle Berichte über Genua, sondern auch über seine Juden. Ottaviano Gregorio, der Dogen, ist ein Feind der Juden und verbietet sie 1517 aus der Stadt; die meisten ziehen nach Rapel, einige bleiben in genuesischen Provinzialstädten, wie Josef's Vater in Novi⁶⁰⁾. Nach dem Sturze Gregorio's (1522) ziehen sie 1523, durch die Adorno's, die alten Gegner von Jenem, begünstigt, wieder in die Stadt⁶¹⁾. Es scheint ihnen an Wohlhabenheit nicht zu mangeln, aber auch nicht an Wohlthätigkeitsinn. Im Jahre 1535 und 1550 theilten sie sich bedeutend bei der Auslösung jüdischer Gefangenen des Orient⁶²⁾. Josef ha Cohen steht im Jahre der Verhängung des Fickto selbst wegen solcher mit Gianettino in Verhandlung⁶³⁾. Besonders haben sie der Arzneiübung in Genua obgelegen; als sich mehrere jüdische Ärzte daselbst niederließen, erhebt sich der Reid der Geistlichen, worauf sie 1550 vertrieben werden; Josef ha Cohen lebte dann in Vologgio als Arzt, gern gesehen und beschützt⁶⁴⁾. Drei Jahre vorher war von den Juden ein neuer Contract mit dem Senate von Genua abgeschlossen worden, daß sie ihren Selbsthandel dort treiben könnten, und sie berufen sich auf diesen 1587, als man ihnen verdrängende Befestigungen auflegte. Im Jahre 1598 sollen sie vertrieben worden sein. Aber es kann dieses Eril wiederum nur sehr kurze Zeit gedauert haben; denn im Jahre 1649 protestirt die jüdische Gemeinde gegen allerlei Befestigungen und den Zwang der Judenbrügel; von 1653 datirt ihr ein im Archiv von Genua gefundener sehr günstiger Entwurf eines Judengesetzes⁶⁵⁾. Aus der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts sind Namen dort lebender Juden bekannt⁶⁶⁾. 1633 war das alte Statut für die nach Jerusalem Reisenden wiederholt worden,

nach welchem sie zwar in Genua landen, aber nicht länger dort weilen dürfen⁶⁷⁾.

Von größter Wichtigkeit aber für die Geschichte der italienischen Juden neuerer Zeit ist Venedig mit dem ihm zugehörigen Gebieten. Seit der ältesten Zeit wiederholte sich auch im jüdischen Verhältniß die unersättliche politische Genußsucht der republikanischen Polizeigewalt; die Klugheit, mit welcher hier die jüdischen Colonisten behandelt und benutzt, der äußerliche Respekt vor den Verbotten und Geboten des kanonischen Rechts und die genaueste Rücksicht auf den eigenen Vortheil verbunden wurden, daß ihres Gleichen nicht, und nur Sirtus V. hat sie ein Mal nachgeahmt. Es hat dies Versehen Benedigs den Juden selbst Verwunderung abgewonnen⁶⁸⁾, um so mehr, als nicht die Schwere der ihnen aufgelegten Lasten, sondern Unfsicherheit und Willkür ihnen unerträglich schien; hier konnten sie unter der vollständigsten politischen Sicherheit ihre geistigen Kräfte für die ihnen gestellten schweren Aufgaben gebrauchen.

Wer unter den jüdischen Kennzeichen der venetianischen Republik die vielen strengen Maßregeln liest, welche gegen die Juden genommen werden, dürfte freilich, wie es venetianischen Geschichtschreibern erging, ein solches Bild von ihrem Verhältniß in früherer Zeit bekommen; anders zeigt es sich bei sorgfamer Aufmerksamkeit auf die allgemeine Politik des merkwürdigen Staats. Hier wie überall in Italien theilte sich die Abtheilung der Juden in den Selbstverkehr und den überseeischen Handel und zwar seit früher Zeit. Schon am Beginne des 10. Jahrhunderts verboten die Dogen⁶⁹⁾, Juden und fremde Kaufleute an Bord zu nehmen, aus demselben Grunde, aus dem später Peter Dandolo 991 den Venetianern verbietet, Waaren von Amalfitanern, Juden und Longobarden von Bari nach Venedig einzubringen, weil nämlich der Stadt hierdurch die für die Fremden hohen Steuern verloren gingen⁷⁰⁾. Es betrug diese Steuer noch am Ende des 13. Jahrhunderts 5 Procent von Ein- und Ausfuhr⁷¹⁾. Aber auch der innere Verkehr muß schon damals lebhaft gewesen sein. Ist eine alte Liste richtig, so betrug schon 1152 die Anzahl der Juden 1300 in Venedig⁷²⁾. Im

57) Acta p. 934: „e primariis suis gentis familiis paula ante desponsata.“ Birga (im Schebet Jehuda 36) schildert die Weiber zur Laute: „sie konnten den Hunger nicht ertragen und sie gingen in die Kirche, ihrem Glauben abzugeben, damit sie ein wenig Brod erhielten; viele von den Christen gingen auf den Straßen umher, ein Kreuz in der einen, ein Stuch Brod in der andern Hand, und sprachen zu der Jugend der Juden: hier ist Brod, nehmt Euch und so bekehrten sich viele und müßten sich unter die Christen.“ 58) Josef ha Cohen, p. 51 b. 59) Idem p. 63 a. Dabei nennt er p. 71 b. den Gregorio. 60) Idem p. 73 a. 61) Idem p. 141 a. 62) Idem p. 130 b. 63) Idem p. 135 b. u. 139 a. 64) Diese Notizen gibt Sirtus de Sacy im Rapport sur les recherches faites dans les archives du gouvernement et autres depots publics a Gênes (Paris et Wien. So Plinstitut. de France. Class. d'Histoire T. p. 100. 101). Ebenfalls ergibt sich das Leben von Ottaviano in Sirtus und Nicola. 65) Debar Schumel von Xboas Aga n. 257.

67) Sirtus de Sacy p. 101. 68) Josef Cassan Gewarin schreibt (im Trajage del Bedner, Auszahl S. 159): „So kommt denn ihr Geden der Kömmer, Künstler der Red in der Rath des Venetianer Senates; kommt König der Erde und alle hier alle und empfangt Bekehrung, in großer Weisheit, Wonne und Lust, in feiner, einhelliger, dreschmeyerger Staatskunst! mußte das oft und nicht selten zur Vertheilung und Förderung, die Tugend und unauferwundene Ehre standes sicher bis zum Anzuge der Kämpfenden: den Dank aber für Erhaltung des Friedens schreiben wir für die Zukunft in das Gedenkbuch der Geschichte ein.“ Sirtus Euzatto im Discorso circa il stato dell' Reat (Venezia 1628), sagt p. 5 b: „Repubblica prudentissima e giustissima a concedere ed ammettere alla nazione eorum domicilio e stanza in si nobile Emporio ed illustra città e con paterna protezione dell' altrui insulti difenderla.“ 69) Dopping, Histoire du Commerce entre le Levant et l'Europe. (Paris 1830). T. p. 321. 70) Corso Antonio Maria, Storia civile politica del commercio de' Veneziani. (Venezia 1798.) tom. II. p. 312. 71) Gallucci, Memorie Venete. II. n. 877. p. 281. 72) Idem II. n. 874.

Jahre 1298 wurde eine Magistratur von 5 Savj³ nothwendig, um die Mißverhältnisse, die sich bei dem Ausleihen der Juden vorgefunden, zu untersuchen⁷³⁾. Ob der Helfershelfer von Marin Faliero, Israël Bertuccio, ein Jude war⁷⁴⁾, ist nicht bestimmt; doch ist es sicher, daß das edle Geschlecht der Eipomani, 1381 in das goldene Buch eingetragen, von einem gelaufenen Juden Eipmann (Kammer) kam⁷⁵⁾, und auf einer Abbildung der Stadt Venedig aus dem 14. Jahrhundert ist auch die Jubaica im Süden der Stadt (das spätere ghetto vecchio) zu sehen⁷⁶⁾. In Venedig beobachtete man das kanonische Gesetz entweder auf dem Papier oder aus Politik sehr genau; man hat sogar im 14. Jahrhunderte die Juden aus der Hauptstadt verbannt, um sie nicht zu sehen, aber man nahm sie bald wieder auf, doch nur entbottensweise, d. h. sie mußten von Termin zu Termin die Erlaubnis zu wohnen erneuern lassen, was freilich sehr einträglich war. 4000 Dukaten war die allgemeine jährliche Steuer, welche diese Gendotta bedingte, außerdem ein Denar aus jedem Vire des Verkaufes an die ihnen beschlagnahmte Obrigkeit der Sopracassoli. Auf das Zusammenwohnen der Juden war früher nicht gesehen worden; man dachte jetzt daran, ihnen einen neuen Platz anzuweisen, aber erst nach längerer Zeit entschied der Senat endlich im Jahre 1388, es sei nicht recht, daß es noch nicht geschehen, und wieweil die Juden nicht schlechter wohnen könnten, als es jetzt der Fall sei, den Sopracassoli, welchen die Geschäfte der Juden übertragen sind, befohlen, „sorgfältig, genau und so schnell als möglich nach einer wohnbaren, genügenden Stelle für den Aufenthalt der Juden sich umzusehen.“ Es geschah das durchaus aus bürgerlichen Gründen und war dabei nicht aus Ghettozwang abgesehen, auch scheint aus der Sache nichts geworden zu sein. Schon früher hatte sich der Senat beklagt, daß die Juden nur zur Unterstützung der Armen in die Stadt aufgenommen wären, aber diese Absicht nicht erfüllen, sondern, um sicher zu gehen, nur aus Gold oder edle Metalle und überhaupt nur gegen Pfänder, gegen keine Scheine leihen wollten. Da nun auf diese Weise bald das ganze bewegliche Gut der Bedürftigen in den Händen der Juden sein werde, so beschloß der Senat, diese aus der Stadt zu vertreiben, nach Beendigung ihrer Gendotta, „mit besonderer Rücksicht darauf,“ wie er sagte, „daß unsere Beforscher sie niemals in Venedig sehen wollten.“ Um aber weder sich noch den Bedürftigen je ganz zu entziehen, gestattete er, daß jeder Jude sich 14 Tage in Venedig, mit Abzeichen versehen, aufhalten dürfe. Ein Hauptziel der Juden im Venetianischen, nicht weit von der Hauptstadt, war Mestre; dahin zogen sich die Juden zurück und paralysirten das Volk hineinziehend, wie ein Schreiben des Senats von 1409 sagt: „sie wohnen in Venedig, denn 15 Tage sind sie hier, dann

gehen sie auf einen Tag nach Mestre und kommen dann wieder zurück.“ Schon 1402 hatte es geheißen, „sie haben sich so vermehrt, daß viele Drie, besonders S. Apollin und S. Ciroloster von ihnen voll sind,“ und war bestimmt worden, daß ein Jude, der einmal 14 Tage in Venedig war, erst nach 4 Monaten zurückkehren könne. Aber es wurde dies Gebot ebenso wenig gehalten. Daß der Abzügen wird unangähliche Male wiederholt, die Concession, keine zu tragen, mehr Male zurückgenommen, der Umgang mit Venetianerinnen stets von Neuem verboten, das Synagogenbathen in Christenhäusern streng untersagt. Aus allem dem ergibt sich, daß, wie in späterer Zeit, ein sehr freundliches, gesellschaftliches Verhältnis stattgefunden habe⁷⁷⁾. Das 16. Jahrhundert ist die Blüthe des Geldgeschäfts, besonders im Venetianischen; um das Gewissen zu beschwichtigen, daß man dasselbe in den Händen der Juden so sehr begünstige, wird eine Konferenz mit Cardinal Bessarion anberaumt, der nun 1463 erklärt, der Aufenthalt der Juden und ihr Geschäft sei nicht gegen die Religion, wenn sie sich sonst innerhalb der gesetzlichen Schranken hielten⁷⁸⁾. Venedig befürwortete daher überall die Aufnahme der Juden, nirgends die Kirchhäuser, ergriff kräftige Maßregeln, jene gegen die Predigten Bernardin's zu schützen, und versuchte Alles, ihn in seinen Ausfällen zu verhindern. Da mehr Städte gleichwohl zeitweilig die Juden auswiesen, ließ sich nicht vermeiden.

Während des venetianischen Krieges mit der Ligue von Cambrai im 16. Jahrhundert war die Geldnoth groß; die Juden mußten während desselben statt der früheren 4000 Dukaten, 14,000 zahlen, wozu noch außerordentliche Summen kamen. Obwohl die Juden die Größe der Forderung herabsetzten, weigerten sie sich doch nicht, weil sie das Bedürfnis, die äußerste Anstrengung der ganzen Stadt kannten, zumal sie den größten Verdienst hatten⁷⁹⁾. Nach dem Frieden wurde die frühere Summe wieder gebräuchlich. Aber eine Folge dieses Krieges wie der großen Ereignisse am Beginn des Jahrhunderts war die erneuerte Aufnahme der Juden in Venedig selbst und zwar, um auch der öffentlichen Meinung Genüge zu leisten, in einem neuen, verschließbaren, bewachten und beaufsichtigten Ghetto, das Nacht geschlossen wurde und dessen Wächter aus den Juden besoldete Christen waren. Synagogen durften sie freilich auch nach diesem ersten Gesetzwurfe nicht in Venedig selbst, etwa im Ghetto, sondern in Mestre haben. Da jedoch nicht einmal alle Juden im Ghetto Platz fanden, so wurde von allen festgestellten Punkten keiner genau beachtet; nur mußten sie den Besitzern der Häuser des Ghetto ein Drittel mehr Miete bezahlen, als diese früher von Christen empfingen. Vorzüglich durch die Klucht der spanischen Juden, die bei den Venetianern den Namen der Occidentalen (Poen-

73) Gallicetti II. n. 579. 74) Andr. Dandolo, Chronicon ap. Muratori u. rer. Italicar. 12. 424. 75) Sagenfabel. Der oberhalb des Vm. (Althof 1704.) S. 82. 76) Fabio Martelli, Del costume Veneziano sino al decimo settimo secolo. (Venezia 1831.) p. 24.

77) „Quali avevano grandissima e incredibile utilitate, mangiavano tutto poco“ nach Sandi, Principi di storia civile di Venezia. Parte III. t. I. p. 434 sq. und Gallicetti, Mon. Veneto II. n. 573 sq. Letzterer hat eine weitläufige Abhandlung hinsichtlich des Pietro Vassal bemerkt. N. 578. 78) Sandi I. t. p. 439. 79) Gallicetti 928. 930.

(ital) führen und durch den besonders jetzt lebendigen Handel mit den Levantineren, wird diese Waagregel hervorgerufen sein. Für die Letztern wurde sogar das alte Ghetto wieder und auf ähnliche Weise wie das neue hergerichtet, um sie, die fast den ganzen Handel mit der Romania (der Türkei) in Händen hatten, zu begünstigen. Es durften aber nur Levantiner darin wohnen, und diese sollten wieder nichts als ihren Handel, keine Bankgeschäfte treiben“). Der Zustand der Juden in diesem und in dem folgenden Jahrhundert war ein sehr blühender; es bildeten sich drei Gemeinden, die teutsche, welches die ärmste war, die der Donentini, welche alle südeuropäischen einschloß, und die der Levantiner. Von den verschiedenen Zählungen mag keine richtig sein, da bald nur die eine oder die andere Gemeinde berücksichtigt wurde, auch eine genaue Zählung nicht gut möglich gewesen sein wird. Eine handschriftliche Notiz gibt 2000 „juifs ou levantins“ an, während Andere die Gesamtzahl so hoch anschlagen und eine ältere Notiz, wahrscheinlich aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, nur 923 Juden unter 157,000 Seelen“). Jährte. Es war nur eine Drohung, die ihre Absicht gewiss nicht verschle, als man ihnen vorhielt, es sei die Eigenhämlichkeit der Republik, sie grade vertreiben zu wollen, wenn man den größten Nutzen von ihnen habe, damit sie nicht etwa darauf pochten, unentbehrlich zu sein“). Man muß ihnen verdieten, Christen und Christinnen in ihre Hausynagogen zu führen, wenn auch das Verbot, öffentliche Synagogen zu halten, aufgehoben wird. Von dem im ganzen venetianischen Lande herrschenden, ungestörten und regen Leben der Juden ist die jüdische Literaturgeschichte ein lebendiger Beweis, auch legen jüdische Urkunden deutliches Zeugnis davon ab“); daß die venetianische Nachbarn der römischen für die Hauptgemeinde der Juden in Italien gehalten wurde, erkennt man aus dem Testamente des Scarpia Porto“). Es war zwar eine Concession dem neuerstarkten Katholicismus gegenüber, welcher auch in Venedig seine Vertreter hatte, nach der Schlacht bei Lepanto die Juden vertreiben zu wollen, wobei auf die Ungelegenheit des venetianischen Staates wieder hingewiesen wird, aber kaum war ein Jahr verflossen, so stimmten von 171

Stimmen 104 für und nur 67 gegen ihr Dableiben. Ihr Aufenthalt blieb also unangefochten“). Die Inquisition, die, soweit sie in ihren Schranken blieb, selbst in Venedig nur geringen Widerstand fand, durfte sich an den Juden nicht vergreifen; als es geschah, ließ man die Inquisitoren verhaften“). Der bereite und geistvolle Simon Luzzatto hat, indem er die Bedeutung des jüdischen Handels für Venedig auseinanderlegt, berechnet, daß die jüdischen Kaufleute allein gegen 4000 Handwerker beschäftigten, da sie selber keine sein durften, die directen Steuern von Eingang und Ausgang an 60,000 Dukatens, die indirecten gegen 47,000 Dukatens einbrachten, und die Juden in Venedig überhaupt aber dem Staate beinahe 300,000 Dukatens Einnahme gewährten, nicht sowohl in baaren Zahlungen, sondern mittelbar durch Herbeiziehung von Arbeiterkräften und Capitalen, welche bei ihnen niedergelegt würden, da auch das Geld, mit dem sie operierten, ihr eigenes und nicht dem venetianischen Vermögen entzogenes sei. Je höher aber die Blüthe des Handels stieg, desto mehr fiel die des Bankhandels, bis sie ein trauriges Ende erreichte. Das Ausleihen war nicht allein für die Juden Erwerb, sondern Pflicht; die Universität, wie sie nun von den drei Gemeinden gebildet war, stellte fünf Banken, die später auf drei reducirt waren, auf, wo auf Pfänder gegen 5 Prozent, was ungewöhnlich billig, geliehen wurde. Die Summen für diese Capitalien und für die Caution, die gestellt werden mußte, waren durch Schätzung aufgebracht; mit der Zeit aber, da sich Viele der Schätzung entzogen, diese selbst, die immer in den Händen der Juden blieb, nicht streng genug war, machte die Universität Schulden, und obschon der Staat sich alle mögliche Mühe gab, sie zu erhalten, stürzte sie doch durch die Mehrtheil des Willens der Gläubiger zusammen und machte bankrott. Es geschah dies 1735“). Dennoch blieb das Geschäft des Leihens in den Händen der Juden. Der Grundbesitz war ihnen gemäß dem kanonischen Rechte immer verboten, selbst im Ghetto. Dies Verbot wurde um so strenger gehalten, weil den Venetianern unmöglich daran gelegen sein konnte, daß die Juden Grundstücke erwerben oder Ackerbau trieben, in sofern ein solcher Besitz die Abgaben so gut wie die Abhängigkeit von Andern, wie den Verfehr des Geldes vermindert. Selbst ihre Fabrikten durften sie nur in Christenhäusern anlegen. Dagegen gehörten ihnen die Schiffe, deren sie zu jeder Zeit bedurften. Aus demselben Grunde unterlagte man ihnen fast jede Kunst und jedes Handwerk; man wollte sie mit der den Venetianern eigenen Consequenz auf den Handel allein reduciren, weil er für sie von doppelter Wichtigkeit war, indem er Verschuldung förderte und eine Menge zu seiner Ausführung erforderlicher Menschen ernährte. Natürlich mußten durch solche

80) Galliccioli 934 sq. 81) Nach particular note di molte cose della città e stato di Venezia del Doro, Hist. de la repub. Venise 7. p. 717. 82) Egl. Schubl, Jüdische Weltwägung, I, 225. 83) Nach einer particular informazione alla regia avara cattolica del Doro 7, 116. Eine andere Raccolta von Notizen gibt die Zahl von 1043 unter 134,800 Ersten. Doro 7, 121. 84) Galliccioli 941. 85) Egl. Venetianisch Astarta di Bone, Rga 67. Über die Wapenabstammungen in Venedig. Aus den Jahren 1543, 1550 gedruckte Urkunden verfaßt von R. Meier Padua Rga 19, 35. Aus den Jahren 1640—1648 sind 8 Urkunden im Debar Schmucl von Xbaab vorhanden Rga 21, 22, 55, 57, 60, 62, 66, 67 sq. 86) Die jüdischen Gemeinden zu Venedig und Ram zählten Jahr 3000 von den 18,000 St. zur Aussteuer, während die in Ferrara nur 2000, die in Mantua 1300, die in Piacenza, Modena, Reggio 1000, die übrigen nur 500 St. empfingen. Auch von den 4000 St. die zur Aussteuer von Gefangenen bestimmt sind, hat die Gemeinde in Venedig 1500 bekommen.

87) Galliccioli 957 sq. 88) Cf. Amelot de la Houssaye, Histoire de Gouvernement de Venise. (Amsterd. 1695.) I, 290, welche Stelle schon Schubl (Jüdische Weltwägung, Cont. I, 164) anführt und worauf Doro (I, 465) sich beruft. 89) Discorso p. 29 sq. 90) Wendens von Cambi (3, I, p. 447 sq.) ist das gut auseinandergelegt; cf. Luzzatto, Discorso p. 33. Doro 3. p. 121, 122.

bildeten, nachdem sie durch viele Flüchtlinge aus Spanien vermehrt worden, zwei Gemeinden, die der Ponentini und der Greci²³⁾. Aus Biezga wurden die Juden, wie es scheint, schon im 15. Jahrhunderte mehrmals durch Sanatifer auf einige Zeit vertrieben²⁴⁾.

Die Juden in Mantua und seinem Gebiete (Castiglione, Sagolo²⁵⁾) sind immer von den Herzogen, welche von ihnen einen großen Theil ihrer Einkünfte schöpfen²⁶⁾, gut behandelt worden. Es scheint Ludwig II. gewesen zu sein, welcher, um einen in der Judengemeinde wegen zweier berühmter Rabbiner, des R. Josef Kolon und R. Messer Leon, entstandenen Zwiespalt zu lösen, diese Bräden vertrieb²⁷⁾. Auch in Mantua wurde zwar im Jahre 1480 ein moos pietatis errichtet, ohne jedoch, wie es scheint, den Juden sehr zu schaden²⁸⁾. Im Jahre 1548 erhalten diese von Heinrich II. die besondere Erlaubniß, nach Frankreich zu handeln²⁹⁾. Der Beginn des 17. Jahrhunderts ist für sie kein erfreulicher; 1602 waren sie der Verleumdung eines Sanatifers³⁰⁾, 1608 verzehrenden Flammen, die auch ihre Synagoge verzehrten³¹⁾, 1630 dem Kriege und der Pest ausgesetzt³²⁾. Im 18. Jahrhunderte findet Börsensturz³³⁾, daß sie hier besser wohnen, als irgendwo anders. Wenn 1754 durch den Pöbel beinahe ein Aufstand gegen sie entstand, so war ihre eigene Unvorsichtigkeit daran schuld. Im Jahre 1776 stürzt bei einer Jubelhochzeit das Haus ein; die Frau, Grapioza Zoa aus Sabbionetta, stirbt mit 65 andern einen jammervollen Tod, nur 35 von den 100 Anwesenden retten sich. In der neuesten Zeit hat sich Samuel Traboniti durch Fundirung eines kolossalen Vermögens von 815,615 Lire zu einem Instituto Traboniti einen Namen in den Annalen von Mantua gemacht³⁴⁾. Noch heute zählt die dortige Judengemeinde 1900 Seelen und hat sechs Synagogen.

Auch in Triest, Görz und Gradiſka, wie überall in Italien, war das Schicksal der Juden dauernd glücklich. Seit den ältesten Zeiten waren sie von der Obrigkeit geachtet und geschützt. Einen Namen haben in den triestiner Annalen die Familien Ervi und Parente; von ersterer ist aus dem Jahre 1325 eine interessante Inschrift übrig³⁵⁾; letztere erscheint in den Urkunden Ferdinand's II. Die österreichische Regierung hat immer die Juden in Triest gefördert; daß sie es verdient haben, sprechen die Kaiser mehr als ein Mal aus. In der Urkunde vom 12. März 1624, die ihnen alle früheren Concessionen bestätigt und an Jobel Pinkerte von Görz, Moises und Jacob Marxpurg von Gradiſka, Ventura Parente von Triest, Eſtke Marxpurg von Wien gegeben ist, heißt es: „für mehrmalen getreue, gehorſamkeith und nützliche Dienſte, ſonderlich aber im naſſen erwirkten Niederländischen Kriege erzeigter ſonderbarer treu willen, in denen ſo Lieb, Gnet und Bluet wider unſern Feind ungeſagtes Muthes dargeſtellt³⁶⁾“. Die Juden, als die Blüthe der Handelsſchaft in Triest, hatten ihren alten Wohnplatz im Kreuzerhof ausgegeben, welcher daher das alte Ghetto hieß, und einen ſchönen Stadttheil bezogen. Nun wollte man ſie 1694 dahin zürückführen, aber ſie proteſtiren, kamen beim Kaiſer ein, und es gelang ihnen durch Protection, einen der beſuchteſten und lebhaftigſten Plätze der Stadt, bei der Kirche von Roſario, über welchen alles das Thor von Riborgo Paſſirende kommen muß, zu erhalten. Viele Juden wohnen noch jetzt dort, auch ihre Synagogen deſſen ſich dort, der frühere Wohnplatz heißt noch immer das alte Ghetto. Eins der merkwürdigſten und ehrenſten Diplome, welche Juden in früheren Zeiten überhaupt erhalten haben, iſt das an Leon Ervi und Saliman Parente 1696 ertheilte³⁷⁾. Noch heute iſt die trieſter Judengemeinde eine zahlreihe (an 3000 Seelen), wohlhabende und geſchätzte.

23) Corti, storia della città di Verona — 1517. (Verona 1796) tom. 6. p. 207, 208 und 448—451. Vgl. die Statuta urbis Veronae Vicentiae 1475. Lib. 1. 36, 37. 24) Acta p. 728 wird angegeben, daß sie 1486 vertrieben ſiebt die hat auch Sanbi (I. 439); Gallioſi (911) hat noch außerdem 1453 als Verbanungsjahr. 25) Diese beiden ſind oft erwähnt bei Buzi, zur Geſchichte 252, 258. Sternscheider. Cod. Mich. 350. 26) Bal. Eſquib, Zübile Weltwunder I. 227. 27) Kure hadd. 38 b. sq. 28) Acta 693, 695. Aus einer Inſchrift geht das Jahr 1484 hervor; ſ. El Fioreſto delle Cronache di Mantova, Raccontato da Stephano Gioſia accreſcuto di Manardi. (Mantua 1844.) p. 103. 29) Joſeph ha Cohen 133 b. 30) Meſſer. Annali di Mantova I. 933. „Il Duca fu coſtrretto a munire con le guardie la corte (dann auch er war bedroht, wie aus der langen Chriſtliche Interrogat) e fuſcuto dire i figli della perſidia;“ cf. Fioreſto delle Cronache p. 142. 31) Gioſia, Fioreſto delle Cron. p. 145. 32) Idem 158 aq.; vgl. Buzi, zur Geſchichte 260. 33) San ſenon Wielen, überſetzt von Großſurd. (Kriſpis 1780.) 2 c. 272. 34) Alles an dem Fioreſto delle Cronache 263, 279, 333 aq. Auch Abraham de Solignac aus Mantua, geſtorben den 24. März 1833, ſend dort ein ſtändiger Geſandter (p. 349). Zur Verſchönerung dieſes ſicht um die jüdiſche Bevölkerung bei Buzi (zur Geſch. S. 340) geſchrieben, „er nennt ſie die Bürger derſelben Stadt.“ Aber ihre Gemeinde dürfte, abgesehen von dem Ghetto, den ſie durch Maria de Roſſi erſchloß, in wenig bedeutenden Dörfern nicht genannt ſein. Vgl. Meſſer Padua Age 30. 61. 64 aq. Kolon

Rge 191. Im Debar Schmuel ſind nicht ſie eine die meſſen Getauchten, 19 an der Zeit, für Mantua 70. (1652) 81. (1662) 93, 96, 97, 106, 124, 129, 132, 141, 145, 153, 161, 171, 172, 178, 181, 182, 352.

35) Mainati. Croniche ossia Memorie storiche sacro-profanæ tom. 4. p. 4, 5. 36) Idem 4. p. 6—15. 37) Familien, welche noch heute das ehrenvolle Plaz in der Gemeinde zu Triest einnehmen. Das Diplom ſelbst vom 16. Juni 1696 ſieht noch ganz unbedeutend zu ſein. Erſtlich ein Artikel in den Jeraſiſchen Annalen 1820. Nr. 52, der doch über neue Zeit unterrichtet iſt, ſonn tres mancher älteren Notizen und ihm Mainati nicht benutzt haben, weil er ſonſt mehrere Fehler nicht übergegangen haben würde. Auch Buzi ſieht nur dieſen Artikel und den nicht ſelten ſie ſelbſt nam Diſſipat. (zur Geſchichte S. 408.) „In der Urkunde heißt es: „attestantes itaque et considerantes premissi Leonis Levi humillimam precem, morumque probitatem et rebus in gerendis dexteritatem, de qua in Acta Casarea nostra laudabile specimen præbuit, singulari præterea illam Judaeorum Torpentiſſimum, uti nobis commendatur, devotionis et integritatis acque ſidelis promptaque ſervitii, quæ nobis augumentis domus nostraſte Austriacæ et ipſi et antecessoribus in multisſimis occaſionibus tam pacis, quam belli temporibus, præſertim vero ultio actis annis in conſuetudine Venetæ et conſuetudine Grædicæ vitæ ac bona exponentes indefeſſe exhibuerunt, quod etiam non minorem ſervitium promptitudinem et fervorem ergo æren. Hispan. Indiarumque regum cathol. 1675 demonſtraverint, ubi

Das Steuerwesen, dem die Juden in Italien unterworfen waren, ist in den wesentlichen Grundzügen dem in andern germanisch-christlichen Ländern gleich. Gerechter Anspruch und ungerechte Willkür vermengen sich auch hier in ihm, was mit der dauernden Geldkrise, an der das Mittelalter litt, zusammenhängt. Der bekannte Satz, daß da, wo der Geldmangel am größten ist, die Geldlasten für die Einzelnen am größten sind, wird durch das Mittelalter besonders in den Verhältnissen der Juden bestätigt. Je mehr aber der legitime Gebrauch galt, desto mehr mußte das Bedürfnis auf gegründete Ansprüche an Steuern finnen und ist in Italien durch die Macht und Herrschaft deutscher Kaiser das teutsche Wesen überhaupt bedeutend geworden, so gingen auch die Abgaben, denen wir im teutschen Reiche begegnen, in dieses Land über, vor allem die Judensteuer, d. h. die Abgabe, die, auf die Einzelnen als Kopfgehd repariert, von der Gemeinde der Obrigkeit gezahlt werden mußte. In Sicilien führt sie oft den Namen Gessa oder Gessa, weil nach den Muhammedanern von Juden und Christen ein Kopfgehd gezahlt wurde. Unter kaiserlicher Herrschaft zahlte man einen Agostaro, eine nach Augustus (Pr. II.) genannte Münze⁴³⁾. Das in Urkunden erwähnte *jus agustale gentie*⁴⁴⁾ hat seine Bezeichnung auf den Agostaro, der auch Augustalis hieß, sondern bedeutet das Recht des Kaisers, als solcher die Gessa oder den Gensus einzufordern. So müssen auch andere Stellen, wo das Agustale Judaice in parallelen Stellen mit Gessu Judaice (der Gensus von Judaica, die jüdische Gemeinde) vorkommt⁴⁵⁾, nicht vom Namen der Münze, sondern auf das Recht an die Abgabe erklärt werden, wenn auch keine Kaiser mehr regierten. In den venetianischen Staaten hatte man diese Judensteuer dadurch vergrößert, daß immer die Erlaubnis, dort wohnen zu dürfen, erneuert werden mußte. Die Provinzialjuden zahlten ebenfalls nach Venedig⁴⁶⁾, woher es kam, daß vielen dieser Städte der durch die Juden herbeigeführte Schaden größer, als der durch sie gebrachte Nutzen erschien; zuletzt, bei dem Herunterkommen der Venedig, wurde ein Befehl gegeben, daß keine Provinzialstadt eine Condotta auf längere Zeit als Venedig gewährt dürfe⁴⁷⁾. Ähnliche Verhältnisse fanden sich überall, denn es waren die natürlichen Verbände der Judengemeinde mit der Regierung. Sixtus V., welcher zuerst unter den Päpsten bei der Aufnahme von Juden in den

Kirchenstaat den Finanzpunkt vorwalten läßt, bestimmt, daß alle männliche Juden vom 15. bis 60. Jahre beim Eintritte in das Land 20 Guln und später 12 im Jahre für den Kopf zu zahlen haben, ganz nach der in Teutschland, Frankreich und anderswo herrschenden Weise⁴⁸⁾. Anderer Art sind die geistlichen Ansprüche des Judentums und anderer bischöflicher Gerechtsame, wie Abgaben an Pfaffen⁴⁹⁾, die ebenfalls nicht Ungewöhnliches haben. Die Steuer des Drittels vom Dufaten, die Johannes II. ihren Juden in Neapel auflegte⁵⁰⁾, ist nichts als die Schözung des dritten Vermögens, welchen man darüber übertragen hatte. Außerordentliche Steuern, wie die Fleisch- und Weinsteuern⁵¹⁾, als besonders jüdische, die für den königlichen Tisch bei königlichen Besuchen, für Reinigung königlicher Schloßer in Sicilien⁵²⁾, ferner die Pflicht des Einkommens fürstlicher und Gesandtenhäupter in Venedig⁵³⁾, sind auch nur aus der Anschauung der jüdischen Verhältnisse zum Staate, namentlich zur Regierung, deren Regal, regel- und gebankmäßig vom Kaiserregal hergeleitet, die Juden waren, herorgegangene Ansprüche. Damit in Zusammenhang, aber doch dem italienischen Volksthum eigenthümlich, ist folgendes: Die Universitäten betrachtete man als die Pflanzschulen des christlichen, folglich antijüdischen Geistes. Waren sie nun und die Jugend ein Gegenstand der besondern Sorgfalt in Italien, so ist ganz natürlich, daß man die Juden zum Nutzen der Anstalt und zum Vergnügen der studierenden Welt verwante. Es mußten daher i. B. die Juden in Bologna, einem Studierorte zufolge, an die Juristen der Universität 104%, an die Artisten 70 Lire bezahlen, um daon ein Festmahl zu bestrahlen⁵⁴⁾. In Turin ist seit alter Zeit noch heute an die Universität eine Abgabe von 80 Francs (wie sie heute taxirt ist) gebrauchlich, damit die Studenten das Schmecksalzwerfen gegen die Juden unterlassen⁵⁵⁾, was an eine in Langue doc herrschende Sitte erinnert. Um die Studien zu begünstigen, hat Ludwig von Savoyen 1436 für die Universität Turin folgendes erlassen⁵⁶⁾: „Damit nun die Häuser (für die Einrichtung derselben) in größerer Zahl vorhanden seien, so werden die Juden gezwungen werden, die Häuser, welche sie in der Stadt gemietet haben, aufzugeben, den Platz zu verlassen, oder sich nach dem Gutdünken unseres Rathes in einer Ecke oder einem Winkel der Stadt beschränken. Ebenso sollen auch durch sie Felle für die Doctoren und Studierenden nothwendigen und passenden Häuser in Beschlag genommen sein.“ In Rom mußten die Juden eine Carnevalsteuer zahlen⁵⁷⁾; darauf bezieht sich die Mittelteilung von Beugnot⁵⁸⁾, daß man

procuratoris majestatis militie versus regnum Neapolis tendentes tentum, quanta opus erat, frumentorum quantitate, ut iter simul et expeditio impeditur, provisio concernent, prout quocumque 1683 dum afflicta improvvis pestis levalem cordis circa et populus christi undique pambus ac occupato tiberibus praeter jam dictum contagium fens procurator afflicta patrias et regioni commotis prout ante nos abolo ac ita frumentorum copia liberali affecta et caritate succurrunt⁵⁹⁾ etc. p. 19—27.

38) Du Cange ad voc. Jang, Zur Geschichte S. 302.
39) In der Ampliatus von rego Martino Procuratorum omniumque feudorum romania vult wird auf die Gessu jus agustale Judaice Panormi 93411, cf. Gregorio sa. rer. Aragon. 2. p. 490.
40) Gregorio 2. 491, 496, 41) Lucario, Considera. VIII, sq. 42) Sanchi III, l. 449. Galliciani 961.

43) Bullarium IV, d. p. 265 sq. 44) Jang, Zur Gesch. S. 304. 45) Gessuene 4, 94. Depping S. 390. 46) Tributa glorio, vincl. macell. Urkunde von 1211 bei Rechen Pivert 1, 141. Darauf bezieht sich auch Gregorio's Aukerung Consideraion I. p. 78; vgl. Jang S. 304. 47) Jang S. 304. 48) Luzzato, Discorso p. 29 b. 49) Scapigo, Geschichte des römischen Reichs im Mittelalter 3, 183 nach den Statuta Bononens. 4, 96. 50) Zeit II, 257. 51) Historia patris Monumenta. Leges municipalis 1838. p. 474. 52) Gherard, Jüdische Weltwerg. I, 237. 53) Jule d'Occident p. 167.

in Rom ein Judenweibtrennen, wie ein Pferdweibtrennen, gehabt habe. Die Angabe ist nicht mit dem ihr unterlegten Notiz zu vernachlässigen. Daß die Carnesalesteuer sehr alt sei, geht aus der tabella jocularia hervor, welche schon aus dem Jahre 1266 eine Karte von Sirgenti“) in Sicilien hat und die weber von Du Gange noch von Giovanni genannt zu sein scheint. In dem schwankenden Zustande Italiens seit Anfang des Jahres 1848 hat die Freiheit auch die Juden berührt und erboben: das Obetto in Rom ward geöffnet, die Emancipation in Toscana ausgesprochen, selbst in Sardinien ist hohe Duldung möglich geworden. Aber aus dem noch verwirrten Knoten der gegenwärtigen Verhältnisse des Landes läßt sich nicht mit Bestimmtheit der Faden treffen, welcher das Schicksal der Juden bestimmt bezeichnen.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Juden in den Gebieten des Muhammedismus und in den außereuropäischen Ländern.

Bekanntheit mit Arabien ist unter den Juden uralt, ihre Verbindung mit diesem Lande, und zwar in seiner ganzen Ausdehnung, wird früh erwähnt. Schon die heilige Schrift befundet Spuren einer genauen Kenntnis der innersten und geheimnisvollsten Regionen der arabischen Halbinsel, und auch die Geschichte derselben vor Muhammed ist für die Juden nicht bedeutungslos. Die Schrift unterscheidet genau die Ismaeliten Mittelarabiens von den Jocoaniden und den Kuschiten von Nabrah im Süden des Landes. Sie scheidet die Abstammung von Esabän und Isani (יְסָאן, יְסָאן), als Söhne der Rami-mahit (רַמִּימָה)“) von Kusch, genau von der der Jocoan-

den (der Kaban und Kabaniden der Araber), als Enkel Sem's, und stimmt dabei ganz mit den Resultaten der neuesten Forschung über diese Stämme. Fresnel erklärt das Schliß der Stämme von Nabrah, das Bion der Berglandtschaft Haeck, Mirab und Haeck an der Pharaonischen Südküste für äthiopisch“), und wie Sem in seiner eigentlichen Bedeutung“). Etwas im weitesten Sinne bezeichnet, so haben auch die Jocoaniden, die Nachkommen Sem's, nach bestimmten arabischen Berichten das Suriani“), die Sprache Mesopotamiens, gesprochen, bevor sie, durch Muhammed's Einfluß bewegt, dieselbe mit der von ihr verschiedenen arabischen vertauschten. Damit stimmt sogar die genaue Lokalangabe überein: „und ihre Wohnung (der Jocoaniden) war von Mescha bis man kommt gen Serbar (סֶרְבָר, Haeck) an den Berg gegen Morgen““). Weniger auffallend ist die Bekanntheit mit den benachbarten Ismaelischen Stämmen, unter denen סֶרְבָר“), der Stammvater der Nabathäer (1) und סֶרְבָר der Gebirg in besonderer Weise hervorzuheben. Die Gleichheit

zuweisen. Nach den wahrscheinlichsten Forschungen der Neuzeit lag Mariaba Barakalmat der Stamm im Wahl Doan (i. K. 11. ter a. a. D. 12. S. 24). Der Identifizierung dieses Wahl Doan, eines durch von Weite wieder entfernten Gebietes, mit den Isani des Ptolemaeus steht nichts entgegen, und ich halte es für nicht minder wahrscheinlich, daß bei dieser Verbindung mit dem Stamm und Nabathäer der Isani auch in Isani, Wahl Doan das alte סֶרְבָר enthalten sei (vgl. Ritter a. a. D. S. 284—294).

56) Vgl. Ritter a. a. D. 12. S. 46 ff. 57) Vgl. meine *Magische Altertümer*, Bd. 2. S. 225. 58) Vgl. auch der *Geist*, *arab. Sprache*, nach den Genealogien Ptolemaeus, „von Suriani sah zum Arabien wandte.“ Nach Fresnel bei Ritter a. a. D. 12. S. 53. 59) Ritter a. a. D. 12. S. 253. 60) Vgl. *Enattrem's* Untersuchungen über die Nabathäer (im *Journal Asiatique*, (Paris 1833), T. X.), die er nicht von Nabathäer leitet. Daß סֶרְבָר in der Schrift eine erinnte Stellung einnimmt, schon als Erstgeborener der Söhne Ismael's, ist gewiß. Aus der nicht deuten Stelle 1 Mos. 28, 8—10, woran Esau, um den Namen seiner Eltern vor seine Heirat mit einer Kanaanitin zu beschleunigen, sich auch, wie Isak, noch eine Frau aus der Familie suchte, so Ismael geht aus dessen Tochter *Wachsch*, *Esau* er der סֶרְבָר, dazu erwähnt, ergibt sich, daß auch die Schrift in Nabathäer in besonderer, dem Abrahamitischen verwandte Geschichte erkennt. Denn da es nach dem Willen der Eltern auf die Heirat aus einem jüdisch-arabischen Geschlecht ankam (1 Mos. 28, 1. 2), so hätte sich die Angabe, „Tochter Ismael, der Söhne Abraham's gemüht“ der Jufas „Schwester des Nabathäer“ weis auf einen besondern Familienhalm Ismael's hin. Wie Ismael mit seinen dreien Söhnen Begründer verschiedener Stämme war, wird Nabathäer als einer, der die Schrift für arabisch hält, ausdrücklich erwähnt. Er schied als Erstgeborener und als Arabier nicht anständig betrachtet zu werden. Daher wird es deutlich, warum סֶרְבָר (die Gebirg des Ptolemaeus), obwohl der zweite Sohn Ismael's, an der Ehre kam, die arabischen Stämme überhaupt zu bezeichnen. Den jüdischen Ereignissen ist die auffallende Stellung nicht entgangen: der schaffmische A. Samuel den Weir weil es durch mehr Beispiele, wo ebenfalls die Schwester nach dem Erstgeborenen näher bezeichnet wird, erklären, daß aber die Nebenwände übersehen, welche hier, wo nach anderem Vater und Großvater angestrichen, zu erkennen sind. Am Isak bemerkt, daß Ismael viele Frauen gehabt und *Wachsch* die Schwester von סֶרְבָר gewesen, was in der Erweiterung des Gebornes allerdings die Sache trifft. Überdies dürfte auch die appellative Bezeichnung von סֶרְבָר (laca ex-cela) viel besser zu der Untersuchung über den Ursprung von Aram passen.

54) Vgl. *Gregorio*, *Considerazioni I. Prove* p. XLII. 55) Der Zusammenhang, in dem 1 Mos. 10 סֶרְבָר als Vater von סֶרְבָר und סֶרְבָר erdigen läßt, setzt das Unterschiedliche der Vergleichung besitzen mit Rhegma, welche *Esau* empfahl (vgl. auch *Isak*, *Comment.*, 1. Genesis S. 224). Das mittelbedeutende Weidraufweil der Söhne mit der feiner Hauptstadt Mariaba der Wabir steht vielmehr mit dem Kameel oder Rhamanlar in einer so genauen Verbindung, daß hierin eine Analogie zu der biblischen Angabe liegt. *Strabo* (lib. XVI. ed. *Tuckey*, p. 355) sagt, die Metropole der Söhne ist Mariaba und einige Meilen später (p. 407) nennt er *Esau* Mariaba (über die *Esau* Mariaba f. Ritter, *Asien*, 12. S. 271) die Hauptstadt der Rhamanlar. Die *desistat* Ptolemaeus (Hist. nat. 6. 28. ed. *Lugd.*, *Satav.* I. p. 329), wenn er sagt: „ac Minaei, a rege Cretae Minae (ut existant) originem trahentes: quorum Charnai oppid. XIV. pass. Mariaba. Barakalmat ... item Carmon. Rhamae et horum arigo Rhadanthus putatur frater Minae.“ Die griechisch: *Charnai* (genetivus) folgt machte aber aus *Charnai* von Ismael Rhamanlar von Minae, aus *Minaei* Minaei (vgl. Ritter a. a. D. 12. S. 278. 279), aus *Rhamanlar* aber *Rhamanlar* nach dem *Pharamanlar*. Wahrscheinlich ist auch hier *Charnai* zu lesen *Rhamanlar*, sehr leichter Verbesserung, wobei der Zusammenhang mit Mariaba, neben dem hier die Söhne nicht genannt sind, noch *Esau* der vorzuziehen. Wenn aber *Charnai* nur durch *Rhamanlar*, die *Isak* durch *Reana*, die griechische Übersetzung durch *Rhamanlar* wie *Esau*, so ist das nicht mit *Esau* (*Phaleg*, lib. 4. cap. 5) zu

Widerstand gegen das Judenthum bei seinem Volke zu denken, der siegreich überwunden ward. Dies Factum in ein genau bestimmtes Jahr zu legen ist nicht möglich; es soll um 300 v. Chr. und durch den Tod, welcher Achaab Abu Karb geschrieben hat, geschehen sein. Doch haben wahrscheinlich schon vorher Juden in Jemen gelebt und hat sich ihre Zahl durch die Befestigung des Fürsten ansehnlich vermehrt. Bei der Verwirrung, welche über die Nachfolger des Todba bis auf den letzten Fürsten der Himjariten (Henu Himjar) in Jemen herrscht, ist gar nicht zu bestimmen, ob dieselben auch dem Judenthume treu geblieben. Es ist nur gewiß, daß das Judenthum dort überhaupt Wurzel geschlagen und alles, was als historisches Resultat aus der arabischen Erzählung von Abu Nawas, dem letzten Himjaritenkönige, übrig bleiben dürfte, deutet auf ein starkes jüdisches Leben in diesem Theile Arabiens, bedeutendsvoll durch die Macht, mit der es umkleidet war, auch für die fernsten westlichen Juden Europa's. Bei dem Falsen eines jüdischen Monarchen tröstete die armen, in Spanien bedrängten Juden nicht nur der Gedanke, daß noch nicht von Juda der Scepter gewichen sei⁹⁰⁾, sondern es suchte auch der arabische König durch harte Repressalien gegen die durch sein Land aus Byzanz reisenden christlichen Kaufleute⁹¹⁾, sowie gegen die im Lande wohnenden Christen selbst, die er mit Steuern belastete⁹²⁾, die Leiden der Juden im byzantinischen Reiche zu rächen. Einer Verfolgung durch Feuer und Schwert gegen die Christen in Mesopotamien ausgetrieben, erwähnen arabische und christliche Schriftsteller; aber diese Angaben sind wol nur Folge falscher Erklärung einer dunkeln Koransstelle⁹³⁾; reingeläuterter Procep, der Zeitgenosse, spricht nur

von einer größern Steuerlast, die denselben auferlegt worden. Daß alle Christen dastelb ausgetrieben worden wären, widerspricht sich durch andere Beichte⁹⁴⁾. Weder dem byzantinischen Kaiser Justinian, noch dem abessinischen Negus konnte die Stöckung des Handels, der in Redibran⁹⁵⁾ lebhaft gewesen zu sein scheint, gleichgültig bleiben. Der Abessinier überzieht Abu Nawas mit Krieg⁹⁶⁾, die Herrschaft des jüdischen Königs wird dadurch befestigt, er selbst getödtet, obwohl das Judenthum bis auf den heutigen Tag aus diesen Gegenden nicht ganz verschwunden ist.

Wie bedeutender und einbringlicher wird der Einfluß des Judenthums auf das ganze arabische Leben durch das Auftreten Muhammed's. Die Bedeutung gewinnt es etwa nicht allein durch die politische Kraft der jüdischen Stämme und den Kampf Muhammed's mit diesen; was die Nachrichten davon erzählen, ist so allgemein und lustig gehalten, daß ohne den Namen „Juden“ ein Zusammenhang mit „Judenthum“ kaum vorhanden gewesen hätte. Man gewinnt überhaupt aus arabischen Nachrichten ein sehr flüchtiges, wenig treues Bild vom jüdischen Leben in jenen Gegenden; denn es ist Arabern wie Griechen eigenthümlich, alles in ihrer eignen nationalen Färbung verschwimmen zu lassen, nicht blos in Bezug auf Form, sondern auch Inhalt der Erzählung. Wichtige Theilnahmslosigkeit an der Entwicklung jüdischen Lebens daraus zu vernachlässigen oder arabische Stämme anzunehmen, welche weiter nichts als den Namen Juden gehabt hätten, ist unmöglich. Die Macht und der Einfluß der Juden Arabiens auf alle größern vormuhammedanischen Ereignisse bis zu Muhammed selbst war beibehalten durch ihre Verbindung mit den jüdischen Geschlechtern in benachbarten und fernern Provinzen. Belege dafür liegen eben in der Ent-

90) In Isidori Hist. opp. omnia ed. Arzavali 8, 6. p. 19 in seiner Schrift gegen die Juden heißt es: „Judaei autem perniciem impudicis frontis dicunt nondum esse id tempus experient, mentientes, nescio quem regem ex genere Judae in extrema Orientis partibus regnum tenere.“

91) Theophrastus, Chronogr. I. p. 346, ed. Bonn. „ταύτην δὲ ἀγανακτήσιν ταύτην τοὺς ἐκείνων ἐπὶ τοῖς ἀγροῖς καὶ ὄψεσιν, ἀναμάρτους ἰσχυρομένους ἰσχυροῦν ἀνέχουσιν καὶ ἀγροῖς νέμει καὶ αἰῶνι, ἡμῶν, ἢ τοῦ Πόλεως κακοποιῶντος τοῖς ἐν τῷ γῶνι αἰῶνι ἡνδυνάται καὶ ποταμῶν ἀνέχουσιν.“ Ähnliche Aussprüche nahm der Chazarerknig als Text zu Muhammedanism, als der Khalif Benozogon gefordert habe. Masudi bei D'Osson, Peuple de l'Oucase 42. 43. Wahrscheinlich Acherbamer, Berl. S. 187. Text. Aber auch hier ist, wie aus Procep hervorgeht, nicht an einen Staat mit lauter Juden zu denken, was auch das Martyrium Arethae bei Eutius 5, S. 409 bezeugt: „Dunana... in qua potestate habebat circumcisos partem quidem Judaeorum sequentes superstitionem partim autem plane Gentiles Soti et Lonne sacrificantes.“

92) Procep, ed. Bonn. I. cap. 20. ed. Bonn. p. 104. 3) Ähnlich Sure 65, 4: „umgebracht wurden die Gesenen des Gruben der brennenden Feuer, indem sie hien sitzen und Bogen wehen lassen, was man that an den Gläubigen, und sie nur murrten, weil sie glaubten an Gott den Allmächtigen und Preiswürdigsten.“ Die arabischen Erzähler versehen hier Verfolgung der Christen durch den Juden Dunaan, aber die Umschreibung der Juden durch „Gesenen des Gruben der brennenden Feuer“, und die Gegenüberstellung der Christen und Juden als Gläubigen und Ungläubigen ist nicht bedenklich und dem Geiste des Koran gänzlich jüdisch. Aber auch Geiger's Erklärung (Was hat Muhammed aus dem Judenthum genommen S. 192), dem Ullmann (Übers. d. Koran S. 528. 529)

folgt, genügt nicht. Denn daß die Gesenen der feurigen Gruben umgebracht wurden, drückt die göttliche Verurtheilung aus, und kann sich also nicht auf Dancal und seine Freunde beziehen, die so gerechtfertigt wurden. Die Meinung Kitzler's (Erdkunde. 10. S. 245), als ob die Geschichte der drei Männer im Feuer aus dem Muhammedanischen Sagen von Abraham's Feuerbefreiung den Grund gegeben, ist ebenfalls irrig, da diese gleichfalls auf jüdischen Erzählungen beruhen. Die Stelle bezieht sich vielmehr auf Verfolgung von Feuerpriestern gegen Anhänger der Monotheismus. Feurige Gruben gab es in Jemen, „he arveien un pyrée et il y avoit à Sanaa un feu dans la montagne sous laquelle estoit une tourner“ sagt Eutius bei Saad (nach Tabari von S. von E. 148. Notz), die Abrihabet“ aber genannt die „Gesenen“ sind zunächst wol die Priester. Xäna auch das Factum konnte man in der Feuerprobe finden, welche die Juden in Jemen bestehen mußten, der hier Gegenstand sich zum Judenthume bezieht. Das Martyrium Arethae (Eutius 5, 943) erzählt nicht von einem solchen Tode, „omnibus pueribus partim autem interfectio partem autem reducio in servitutem.“

4) Kitzler a. a. O. 12, 68. 5) Egl. Denkschriften a. O. 12, 68 nach Eutius S. 64. 6) Im Martyrium Arethae Martyris et eorum, qui cum eo decurrant sanctorum Martyrum et historia eorum, quae tunc facta sunt in regione Homeritide vel Sabaea auctore Sineone Metaphrase in Suria, de Probatione Sanctiorum. historici. tom. 5. (Colonia. Apr. 1574.) p. 934 sq. am 24. Oct., welches viel Wahres mit Wunderbarem und der eigenthümlich religiösen Auffassung gemäß (sich selbst) vernimmt, enthält und von Hieronimus in seinen Annalen fast ganz ungenutzt, wird die Geschichte dieses Martyr erzählt, ist aber nicht vollständig genug; vgl. Sprenger zu Joseph S. 131 sq.

jüdischen Alterthums und der biblischen Säge unmöglich gut heißen. Ihrem Protestiren setzte er die Behauptung entgegen, daß sie die Bibel verfälscht und dasjenige verleugnet hätten²⁵), was für ihn sprechen würde. Sie dagegen bekämpften und verpönten ihn²⁶). Diese Polemik war für ihn um so gefährlicher, je mehr aus dem Schlage jüdischer Gesehtheit sein ganzer Reichtum geflossen und je inniger das Band war, in dem sie mit ihren Nachbarn, den Arabern, lebten²⁷). Er klagt daher, „die Schriftbesitzer freuen sich ob dem, was wir dir gegenübert, doch haben sich auch viele davon verbunden, um einen Theil zu bestreiten“²⁸), und er weiß sehr wohl, „daß unter allen Menschen die Juden und Hohenpriester den Gläubigen am meisten feind sind“²⁹). Es hat einen guten Sinn, wenn Kaab den Äthrafi, ein gelehrter Jude, auf die Frage, ob er den Glauben Muhammed's ablehnen oder den Glauben des Jethal und Äfa vorziehen, antwortete, den letztern³⁰). Muhammedanische Sagen lassen den Erzähler des Propheten durch den Hinzutreten Äfa Tezn warnen „gib wohl Acht auf das Kind und bewahre es besonders vor den Juden, welche es anfeinden werden“³¹); die Äthrafi werden jüdischen Ursprungs zugeschrieben³²); ein Jude, Ebid, will ihn durch Zauber³³), Andere, wie die Beni Rabdir, durch einen Fels³⁴), eine Ähbin durch einen vergifteten Braten ermorden³⁵). Sie beschern jede

Feindschaft gegen ihn, die Heuchler versammeln sich beim Juden Sarellam³⁶) und sie sollen ihn durch Disputationen in Verlegenheit gesetzt und beschämt haben³⁷). Je mehr er nun, was aus diesen Sagen hervorragt, in ihnen seine eigentlichen Gegner findet, desto durchgreifender sind seine Maßregeln gegen sie, nämlich sociale Trennung (er verbietet sie zu grüßen³⁸) und mit ihnen zu essen, warnte vor jeglichem Umgange mit ihnen³⁹) und spricht ihnen die ewige Seligkeit ab⁴⁰), Aufhebung jeder Gerechtigkeit im religiösen Cultus (er führte das Gebetrufen von der Kanzel [später vom Minaret] durch sogenannte Äfiam ein, wählte den Freitag statt des Sabbats, änderte die Richtung beim Gebet [die Kibla], nämlich nach Mekka, während sie früher nach Jerusalem war⁴¹), endlich Mord und Verfolgung. Die jüdische Dichterin Äfma wird, wie der 12jährige Äbu Äfak, ermordet⁴²); dasselbe Geschick trifft Kaab den Äthrafi, weil er die Erschlagenen von Bedr betrauerte⁴³). Meuchlings fallen Sulaim Äbn Äbils-Hakik und Jufur, deren Feindschaft er besonders fürchtet⁴⁴). Das Centrum seiner glücklichen Erfolge bilden die Kriege gegen die jüdischen Stämme der Kaifas, Rabdir und Chabbar. Die ersten zogen sich nach einer tapfern Vertheidigung von 15 Tagen nach Syrien⁴⁵), die Beni Rabdir, welche unbefiegt mit klingendem Spiele⁴⁶) aus ihren Schlössern, Jeder mit seiner Habe, sowie ein Kameel trug, zogen, begaben sich theils nach Syrien, theils zu den Arabern nach Chabbar. Der Triumph, den er über diesen Sieg feierte, war groß; er darf mit Recht jubeln, daß die Juden sich gegen ihn nicht vereinigt, weil er sie sonst nicht besiegt hätte⁴⁷). Der bedeutendste Stamm der Juden in Chabbar vertrat sich nach einem Kampfe mit ihm⁴⁸), sie bestanden ihre liegenden Gräber und zahlten ihm einen Tribut, was auch den Juden von Fadak⁴⁹), Badi's-Kura, Teima, zugesandt wurde. Muhammed hatte bei seinem Streben, Juden wie Christen allen Einfluß auf seine Anhänger zu nehmen, eine sehr günstige Stellung, in sofern er zugleich die politische Gewalt und

25) Sure 2, 70 sq. 3, 45 sq. Aber er überzogte auch solche Nichtjuden nicht, welche mit der Bibel bekannt waren, besonders Omajjad, den die Araber freundschaftlich betrachteten, er habe ihm nur deshalb den Glauben verweigert, weil er selbst Prophet sein wollte (Abulfeda, Annal. Mosl. I. p. 57). Ähnliches erzählt Masudi (ed. Sprenger p. 149) von Äbdußab den Jalefi et Äbdu. „Er hatte geleitet die Christen und neigte zum Christenthume. Als Muhammed sein Prophetentum begann, wanderte er mit andern Meistern aus... sie von Äfiam ab und ward ein Christ.“ Im Jahre 1536 erstürzte Gabyi Ständ in Constantinopel, der Äfiam habe die Bibel verfälscht und der Koran weiche von den Testamenten der Juden und Christen, auf die er sich berufe, durchaus ab. Er ward lebend entpauert; vgl. Döllinger, Muhammed's Religion S. 64. 26) Sure 5, 69 sq. vgl. Geiger p. 11 sq. 27) Sure 59, 11. Weil S. 138. Mehrere arabische Stämme verbanden sich auf Antrag jüdischer Fürsten gegen Muhammed (Weil S. 160). Man mißbilligte das grausame Benehmen derselben bei der Belagerung der Schlösser der Beni Rabdir, besonders als er über Dattelpalme abdrummt (Weil S. 138). Die Araber hätten sehr gern den Äfma Äfiam gebissen (Abulfeda, Annal. Mosl. p. 34. Weil S. 428). Weiter war Äbdußab Sohn Äfiam, ein Chabbar, der Äfiam. Als Muhammed die Gefangenen der Beni Äfiamlos freilassen wollte, änderte es Äbdußab nicht und sprach zu ihm: „Bei Gott, ich lasse dich nicht los, bis du mir meine Bitte gewährst, du sollst mir sieben meine Schüler, sie haben mich gegen die Schwärzen und Ketzen vertheidigt, bei Gott, ich bin ein Mann, der das Schicksal fürchtet“ (Weil S. 119). Demselben sagte Muhammed, als er auf dem Sterbette lag: „O Äbdußab, doch ich die nicht von dir einen Siebe zu den Juden abzugeben, du sollst mir aber fünf Hunderthausend (Thalare) Geeld geben (Weil S. 430). 28) Sure 18, 36. 29) Sure 3, 85. 30) Hammer, Grundrißvol. I, 120. Dafür rath auch Muhammed, als er von seiner Ermordung hört: „Werth ist Gott!“ Weil S. 120. 31) Äbdußab Golche bei Weil S. 406. 32) Vgl. Sate überf. von Arnob S. 365. Weir. 33) Weil S. 94. 34) Derfelbe von 135. 35) Derfelbe S. 187. Oben sollen sie Äbdußab's Tod durch Vergiftung herbeiführen haben; vgl. Taberi Annalen ed. Koenigstein 2, 137. Es

soll ein nach einem Jahre Ende des Ost gemein sein; cf. Abulfeda, Annal. Mosl. p. 86.

36) Weil S. 259. 37) Die Beni Rabdir sollen Muhammed und drei Waiskinder zu sich geladen haben, um mit ihnen zu speisiren. Weil S. 135. Cf. Hottier, Historia Orientalis p. 331. Vgl. Weil S. 93. 38) Hammer, Grundrißvol. I, 125, aber nicht ihren Gruß zu erwidern; cf. Sure 4, 88. Die persischen Schichten riefen den armenischen Christen ein Selam Aleikum zu, aber kein Äthrafi; vgl. Ritter, Erdkunde 9, 1006. 39) Cf. Sure 4, 91 und Andere Stellen, die Weil S. 354 Note anführt. 40) Denn die Richtmessen kommen in die Hölle; vgl. Weil S. 350. 41) Weil S. 92. Es wird aber auch von arabischen Schriftstellern angegeben, daß er Änderungen machte, weil es notwendig war, die Ähnlichkeit mit den Juden aufzuheben; vgl. Geiger S. 108. 42) Weil S. 117, 118, 120 Note. 43) Derfelbe S. 119. 44) Derfelbe S. 171. 45) Derfelbe S. 117. 46) Sie erboten e castro suo Judaei isti cum tympanis et fidibus, extantibus eo, rem a se facit gentem et portum Chabbarum parum in Syriam discedebant. Abulfeda, Annal. Mosl. I, 103. 47) Sure 59, 14. 48) Vgl. Weil S. 185 sq. 49) Man nannte das Prophetenamt, weil es Muhammed für eigene Auszeichnung einleitete. Nach seinem Tode wurden seine Jünger und Äbdußab Ansprüche darauf, die Äbdußab nicht anerkannte; vgl. Taberi Annal. ed. Koenigstein, I. p. 15.

Weg nach Armenien⁵⁷⁾, in die *סִירִי קִבְּרָא* (Siri Kibra), d. h. die finstern Berge des kaukasischen Hochlandes und die kurdischen Gebirge, wie eine andere Tradition hat⁵⁸⁾. Solche Angaben beruhen auf der Kunde von massenhafter Judenbevölkerung im Hochlande von Iran, in Armenien und Georgien, welche durch einheimische Berichte dieser Länder bestätigt wird. Da die Verbannung durch Salomannasir hinter der von Nebukadnezar verschwindet, so gilt auch in orientalischen Schriften Letzterer meist als der Urheber der Verbannung und Anselndung; unter ihm colonisirte der armenische Frätschka einen jüdischen Fürsten Schampat in Armenien, dessen Nachkommen eine bedeutende Rolle im Lande spielten⁵⁹⁾. Eine georgische Chronik⁶⁰⁾ unterscheidet sehr genau die jüdischen Ankömmlinge in Georgien unter Nebukadnezar von denen unter Sitis. Wie nach Arabien, so hat auch Bokstmann, d. i. Nebukadnezar, die Juden nach Persien überhaupt⁶¹⁾, besonders nach Kajwini und Hadshi Ghasfa⁶²⁾ und Andere berichten, nach Isfahan geführt, wo noch die Schutiba, ein Theil der Stadt, der prägen, wie in den alten Nachrichten vorhanden ist⁶³⁾. Die Bibel spricht nur von Verpflanzung der Juden unter Nebukadnezar nach *בָּבֶל*, wol das chaldäische Gebirge des Singara, aus denen der Chaboras seinen Ursprung nimmt. An den Kebar verlegt Eschiel das Eril nach Tel Abib, das nach Bedeutung und Namen im Thallande der Preutinger'schen Asel und Abthalen⁶⁴⁾ des Euphris sich wiederfindet. Zu der Zeit aber, als die Rückkehr nach Palästina angetreten ward, erkennt man schon die Verbreitung der Juden über alle Länder des persischen Reiches. Das Buch Esther spricht von Juden in allen 120 Provinzen desselben; die Localitäten, die sich aus der Erzählung im Buche Estra ergeben, sind weiter und ausgedehnter, als nach der obigen Angabe erwartet werden sollte. Für die persisch-mediterrane Politik war die Rückkehr der Juden nur eine neue Verpflanzung im politischen Sinne; wenn die Ägypter und Babylonier zur Sicherung des Landes die Blüthe der Juden entfernt hätten und mit Reuten ihres Stammes brockiert, so sicherten sich die Perser dieses Land viel besser durch die Colonisirung von Juden, denen hierdurch eine Gnade erwiesen ward⁶⁵⁾.

Rückkehr Äter erfolgte nicht; der Midrasch spricht von Befürchtungen des Cyrus, seine Länder würden sich allzu sehr leeren, und von einem Verbote des weiten Auswanderns⁶⁶⁾. Die Juden kommen nach Est. 2, 59. Neh. 7, 61 aus *אֶרֶץ אֲרָם*, *בְּרִיב אֲרָם*, *בְּרִיב אֲרָם*, Namen, welche das alte Eiam (Edmais) im heutigen Kurdistan erkennen lassen. Dies ist Kordien, der mons Charbanus des Plinius, die Korbenen des Ptolemaeus⁶⁷⁾. *אֲרָם* (Magierhügel) findet sich in den nicht weit von Tul entdeckten Ruinen eines Feuertempels, von denen der Name Manjanit, das hebräische *מַנְיָאִית*⁶⁸⁾, nur Uebersetzung ist; in dem unmittelbar benachbarten Gebirgssteffe *Mal Amir* (*מַל אֲמִיר*) befindet sich die uralte, durch mehr als ein Tausend hindurch genannte Stadt Aibei (*אֵיבֵי*, *עֵיבֵי*)⁶⁹⁾; der dort fließende Schuris oder Salzstrom erinnert zuletzt hinreichend an den *בְּרִיב אֲרָם*⁷⁰⁾. Eusa der Weber im Buche Daniel ist von dem andern, am Kerka gelegenen, zu unterscheiden, wie der Usl (modern Kuran) mit dem Chosap, an dem sich die persische Capitale befindet, nicht zu verwechseln ist; nur sieben Stunden von Mal Amir liegt es mit den Ruinen des Grabes von Daniel (Danivoli Akbar).

Mit dieser Emigration hört aber die Geschichte des jüdischen Lebens in Babylonien und Persien nicht auf, sie machte jedoch Erhaltung der nationalen Abgeschlossenheit und eine höhere religiöse Entwicklung unter allen Juden möglich. Die Kerbenisse, welche die Tradition dem Estra, als dem zweiten Begründer des Judenthums, zuschreibt, sind nicht übertrieben (vgl. den Art. Esra). Seine Erscheinung knüpft an das Unternehmen Serubabel's an, unterscheidet sich aber auf eine für das jüdische Leben im persischen Reiche charakteristische Weise⁷¹⁾. Die frühere Expedition war mehr national als religiös; Estra gibt der Emigration eine höhere religiöse Weihe. Er beweist uns, daß alles, was damals den jüdischen Geist trug, sich in Babel fortgepflanzt und von da zwar nicht in eines Pro-

57) Midrasch Echa ed. Amsterd. p. 48 c. 58) Targum zur 1 Chron. 5, 26 nach dem zu Jer. 13, 16, indem es *אֶרֶץ בָּבֶל* die „finstern Berge“ wiederabsetzt (Magyar. X. 271). 59) R. Jost's *Chronique* hat in seinem schäbdersten Buche (par. 1000 [Jerusalem 1845. 8.] p. 37) misshandelt bemerkt, daß *אֲרָם* nicht Asien sein könnte, wenn er es auch wirklich erklärt. Derselbe führt auch aus dem Sohar (t. 3. p. 149 a. ed. Amsterd.) zu dem Worte *בְּרִיב אֲרָם* was die Rede an *אֲרָם* 60) Moise de Khoren, Hist. d'Arménie ed. Florin. (Venise 1811.) tom. I. p. 101. 61) Chronik des Hattathon bei Ktoproth, Stelle in den Kaufusf. 2. S. 87. 62) Cf. Hamezan Isphahani. Annal. lib. I. ed. Gattard. (Lips. 1848.) II. p. 26. (Lohraspes) „Bochnasmar filium Veir fili Godarisi contra Palaestinas milit. ubi . . . Judaeos captivos abigit atque regni sui oppidanis in servitio ne mancipia tradidit.“ 63) Ezechiel in den Geogr. Hier. vol. ad Mithond. Hist. reg. Persar. post Ann. Islamism. (Vienn. 1772. 4.) p. 118. Ritter. Asien. 9. S. 43. 64) Cf. Edrisi ed. Jaubert. 2. 167. 65) Ritter. Asien. II. 271. 66) Michcan Midchoth I, 3 berichtet, daß auf einem Thore von Jerusalem Eusa abgebildet war. Der

Commentar deutet das (was sogar Böckh für seine metrel. Uebersetzung bemerkt S. 270) auf eine Forderung des Königs, sich dieses Bild an ihn und seine Gnade zu erinnern. Eine Nachbildung des Schöpfers und Stäbten kommen im Orient vor; cf. de Sacy, Mém. sur div. antiqu. de Pers. p. 368.

67) Schriebschirim rabba ed. Amsterd. p. 19. 6. Nur demjenigen, welcher schon den Euphrat überschritten gehabt, sei das Weitergehen von Cyrus gestattet worden. Derselbe (S. 226 und 454) sieht darin eine grundlose Sage. 68) Ritter 9. 200. Es ist vage Andeutung von den erlischten Ländern, wenn Derselbe (S. 452) zwar Kordien unter *אֲרָם* vermutet, bei *אֲרָם* an den Fluß-Ober in Eusiane, bei *אֲרָם* an Khaban, was doch die Juden unter hiesigen Namen kennen, bei *אֲרָם* *אֲרָם* gar an Westsien denkt. Die Grualanten eines bestimmten Begriffs entschlößen sich zur Auswanderung, dies ist hier Edmais; vgl. Ritter 9. 155 fg. Die Korbenen seit Ptolemaeus neben die Urir. Die von Deredot erwähnten Korbenen führt lassen auf Korub zurück; vgl. Ritter 8. S. 88. Jung's Namen der Juden S. 6) führt das Wort *אֲרָם* wie Ezechiel als Eigennamen auf. Der Psalm (Kidduchin 70 a.) deutet an die Zusammenstellung mit dem Midasch *אֲרָם*. 69) Ritter 9. S. 150. 151. Das hebräische bedeutet „Abgott der Asyriener“ und Manjanit ist aus *מַנְיָאִית* verkommen. 70) Ritter 9. 152. 153. 71) Derselbe 9. 175 fa. 72) Vgl. Est. 1, 3 mit 7, 10. Die Juden bräuen Estra dem Weis an die Seite, in seiner Zeit werden wieder Hundert für Tausend angenommen (Barchoth 20).

pheten Kunde, der zu sündigen Zeitgenossen redet, aber in einem Lehrtum mildem Worte, der zu aufstehenden, folgamen Schülern spricht, wieder in das gelobte Land zurückgetragen ward. Da aber nicht Alle zurückkehrten, da in diesen der Zusammenhang mit dem heiligen Lande ein geistiger geblieben war, die sich begnügten, den Tempel als den historischen Mittelpunkt von der Ferne zu verehren, so wird auch dadurch, daß der Strom jüdischer Geschichte, soweit er weiter rollt, in Palästina fließt, nicht Entwicklung und Fortbildung des jüdischen Lebens in Persien abgebrochen sein. Nehemia wandert nur aus, weil er den Verfall des jüdischen Tempels auf administrativer Weise zu hindern gedenkt; das Buch Esther stellt uns die Juden dar als ein Volk, das zerstreut und verbreitet ist durch die Völker und deren Gesetze verschieden sind; ein Grundgedanke in Daniel ist ja ebenso die Erinnerung, daß dieser und seine Genossen trotz Rang und Stellung ihr jüdisches Gesetz nicht aufgaben⁷³). Selbstständig hat sich der jüdische Geist im Perserreich erhalten, unter allen Formen, die dieses erlitt; das thut alle die historischen Notizen kund, die uns von dem Dasein der Juden daselbst vor dem Untergange des durch die Hasmonäer gebildeten jüdischen Reiches berichten. Wie die Mederperer nach dem Sturze des babylonischen Reiches die Juden begünstigten, wahrscheinlich aus politischen Gründen, also erwiesen auch die griechischen Herrscher, die durch Alexander die asiatische Welt unterworfen, der jüdischen Bevölkerung, die sie überall antrafen, Wohlthat und Vergünstigung. Sie erhielten überall gleiche Berechtigung mit den Ureinwohnern. Antiochus veranlaßte aus Mesopotamien 2000 Familien jüdischer Abkunft, um in Syrien und Phrygien eine sichere und tapfere Bevölkerung zu haben⁷⁴). Kleinasien und Syrien waren in allen Theilen von ihnen besetzt. Jonien, — nach Ephesus wird der Dialog mit Tryphon gesetzt und diese Stadt ist wahrscheinlich mit dem im Talmud öfters erwähnten *ḥor*⁷⁵) gemeint — Kappadocien⁷⁶) mit seiner Hauptstadt Me-

sech, Cilicien mit Tarsus sind bekannt und berühmt als Sitze jüdischer Gemeinden. In Armenien waren sie nicht minder zahlreich. Unter dem armenischen Könige Bagarschag zeichnet sich vor allem ein Mitglied des jüdischen Geschlechtes der Palarduni aus; der König beschenkte ihn mit dem Fürstentume, erlaubte ihm das kleine Band mit drei Reithen Pferden zu tragen (ein Orden) und machte ihn zum Tatar, d. h. zu dem Beamten, der allein besetzt ist, dem Könige die Krone aufzusetzen⁷⁷), was die höchste Ehrenbezeichnung war. Als der König in Armavir einen Götzentempel baut, will er ihn zwar zum Abfalle vom Judenthume bewegen, steht aber nach seiner bestimmten Weigerung davon ab⁷⁸). In die Kriege, welche Parther und Römer ohne Entscheidung führten, wird auch Judäa hineingezogen; Tigran führte eine Menge gefangener Juden aus Palästina nach Armenien⁷⁹) und siesselt sie dort an⁸⁰), besonders in Bagarschagab. Derselbe Fürst⁸¹), eifriger Götzdiener, dringt in die Palarduni, seine Söhne zu züchten; einem der Mitglieder dieses Hauses (Aštur, d. h. *ḥor*) wird wegen seiner Weigerung die Zunge abgeschnitten; die andern bequemen sich wenigstens Fleisch von geschnittenen Thieren, auch Schweinen, zu essen⁸²). Als die Kronstreitigkeiten in Palästina zwischen Antigonus und Hyrcan noch eine zweifache Politik hervorriefen, nach welcher Antigonus von Partien, Hyrcan von Rom Hilfe hoffte, wird Letzterer vom armenischen Feldherrn Bagarschag gefangen mit vielen Andern nach Armenien geführt. Sein Aufenthalt daselbst war noch Ursache einer andern traurigen Katastrophe geworden. Als Hyrcan wieder zurückkehren, verspricht er, da er ganz ohne Geldmittel war, dem Anan, einem der Palarduni, nach seiner Ankunft in der Heimath 100 Talente zu senden. Es geschah dies aber nicht, und Archam, der armenische König, macht dafür den Anan verantwortlich. Dieser schickt seinen Bruder Schachanja nach Palästina, um das Geld zu holen. Aber Hyrcan war bereits von Herodes ermordet; Anan, deshalb unermöglicht, den ihm gestellten Termin einzuhalten, wird ins Gefängnis geworfen; ein Feind von ihm, Bora, aus dem Hause der Kenturi, verleumdet ihn außerdem noch beim Könige; deshalb gefoltert, und nebst seinem ganzen Geschlechte mit dem Tode bedroht, wenn er nicht den jüdischen Glauben abschwöre und den Götzen opfere, widersteht Anan lange, gibt aber endlich nach und ist gerettet, doch schickt man ihn tief in das Innere Armeniens, um ihn unschädlich zu machen⁸³). Das Geschlecht ging nicht unter; ein jüdischer Fürst aus demselben, Namens Tobia, soll später Christ geworden sein⁸⁴). Noch zwei, Sebedia und Detachia, werden erwähnt⁸⁵),

73) Vgl. den Ausspruch in Midrasch Keba rabathi ed. Amsterd. p. 43 d. „Alle andern Völker werden nicht verdammt, und wenn sie verdammt sind, haben sie kein Gilt; die andern Völker trinken ja den Wein und essen ja die Speise ihrer Nachbarn, wo sie sind, aber der Israeliten Gilt ist ein *ḥor*; sie essen nicht von ihrer Speise, sie trinken nicht von ihrem Weine“ a. l. v. 74) Josephus, Antiquitäten 12, 3, 4. 75) Die Stellen, in denen die *ḥor* und *ḥor* vorkommen, sind schon in der Margot. Antiqu. c. 294 von mir angeführt. Es kann unmöglich überall dasselbe Land (Asia minor) darunter gemeint sein. Sowohl in Bereschith Rabba 32 a., wo R. Meir in Asia seine Wegzelle fand, ist sicherlich eine Stadt zu verstehen, als in Baba Mesia 84 a., wo Asa dem Rabbien gegenübergestellt wird. Unentschieden, doch mehr für Stadt als Land gültig, sind bei Parallelstellen Baba Kama 83 a. Sota 49 b. und ebenso Bereschith Rabba 3 c. Die Stadt Asa kann aber keine andere als Ephesus sein, von der die Additions zu den Scholien des Dionys. Perieget. ap. Hudson an. var. 1607. 1, 42, 43 lauten: „Asia, ἡ Ἐφεσός.“ Die Hierokles als das Dampf Asien ansetzt (Mannere 6, 3, 311), nachdem der Kaiserlich Jemiet allein den Namen Asien übernommen, jedoch der Talmud Jeruschalmi 1^{er} Jena durch *ḥor* widerlegt. Dieses bestätigt sich durch Mischna Jebamoeth 16, 4, woraus es am Meere gelegen haben muß. 76) Cf. Keba rabathi 44 c.

77) Moise de Khorène ed. Florival. I. p. 153 (lib. II. c. 7). 78) I. c. lib. II. cap. 8. l. p. 163. 79) I. c. lib. II. cap. 14. l. p. 183. 80) St. Martin. Mémoires sur l'Arménie. I. 115. Moise de Khorène lib. II. cap. 63. l. p. 305. 81) Moise de Khorène lib. II. cap. 14. l. p. 183. 82) I. c. lib. II. cap. 19. l. p. 191. 83) I. c. lib. II. cap. 24. l. p. 202, 203. 84) lib. II. cap. 32. l. p. 221. 85) Der armenische Geschichtsschreiber weiß von den jüdischen Mitgliedern dieses Hauses aus dem jüdischen Ramen nach. Jang hat sie in seiner Schrift über die Ramen der Juden nicht berücksichtigt. Es sind meist seltsame, später

von ihnen stammen die Bagradumier, die Könige von Georgien“). Auch die Amaduni stammen von Juden, welche der Partther Krieger aus Hamadan, bei der Tolmud das *מדינת* der Chronik deutet, nach Armenien geführt hat“). Sie nannten ihren Urvater Simfon Sohn Monach.

Vorzüglich hatten aber die Länder zwischen Euphrat und Tigris, durch ihre natürliche und dauernde Verbindung mit Palästina, jährliche Judenbevölkerung. Von hier aus hatte Antiochus 2000 jüdische Colonisten nach Kleinasien entsandt; hier war ihre Zahl so groß und verbreitet, daß bei dem unheimlichen Zustande damaliger Zeit das Geld Jerusalem in Irbis aufbewahrt wurde. Zwei kühne Juden fanden eine Zeit lang an der Spitze nomadischer Freireiter und wurden selbst von den partthischen Königen geschätzt“). Die schon erwähnte Anlage des Zora gegen Anan basirte sich darauf, daß er Statthalter in Mesopotamien war. Hurkan erhielt auch, als er von den Juden des Landes aufgefodert wurde, nicht nach Palästina zurückzukehren, das Anerbieten, Hohenpriester der Juden in diesen Gegenden zu werden“). Die Juden waren hier bedeutend genug, um ihre Genossen in Palästina auf Unterstützung von ihnen gegen die Römer hoffen zu lassen, wie Petronius schon früher besuchte und wie in Marcobas's Zeiten nicht organisiert genug geschah. Die Erzählung des Josephus von der Belagerung des adiabischen Königs hat daher nichts Auffallendes“). Das Ereigniß spielt zur Zeit einer inneren Verwirrung im partthischen Reiche“), dessen Vasallen die Fürsten Adiabene's waren. Wenn Josephus den zum Judenthume bekehrten König den Ketzer des partthischen Artaban, den furchtlosen Sieger der Araber, den unerschrockenen Gegner des Balages nennt, so ist seine Absicht, die seiner Religion durch diese Fürsten widerstandene Verrücktheit möglichst zu steigern. Adiabene (das eigentliche Assirien), als das Land, in welches die Assiirer einst die Juden versetzten, war gewiß sehr von Letzteren bevölkert, wie dies schon die Möglichkeit einer solchen Belagerung beweist. Die Namen der Könige, welche zum Judenthume sich bekannten, werden Izates, Sohn eines Monobaz, und Monobaz genannt. Die Mutter Heider, Helena, war

in Jerusalem, den heiligen Ort besuchend, nach jüdischen“ und heidnischen“) Nachrichten. Die ersten sprechen meist nur von einem *יזתוס*“). Auf einen Vorgänger des Monobaz, Namens Izates, deutet Tacitus“); er und Josephus mögen einheimische Nachrichten benutzt haben, indem Monobaz in jenem Lande nichts als Bezeichnung des Königs gewesen zu sein scheint. Die Maria de Rossi richtig vermutet, gilt dies auch von Izates, beides heißt Göttersproßling“). Nach armenischen Nachrichten hätte Artaban bei den Syrenen Monobaz geheiratet und sein Sohn Abgar wäre jener fromme König gewesen, welcher angeblich mit Christus in Verbindung trat und sie betrachtete jene Helena, welche nach Jerusalem reiste, als seine Frau“). Es weist dies auch hier auf die Bedeutung der jüdischen Bevölkerung in diesen Ländern hin. Nach persischen Nachrichten hat Gobarges (Zeignosse des Izates auch nach Josephus) die Juden in Palästina wegen der Ermordung eines Anstalts zum Krieg überzogen“). Josephus spricht in der Einleitung zum jüdischen Kriege von den adiabischen Juden insbesondere; Adiabener kämpfen mit den Juden in Palästina gegen die Römer“).

92) Mithras Joma 3, 10. Joß (Geschichte der Israeliten, 2. Abt. S. 78) bringt nicht unpassend ihre Anordnung einer Taktik, worauf das Gesetz über die Ehebündnisse stand, mit Josephus' Erzählung zusammen, daß sie vor ihrer Belagerung mit ihrem Bruder in einem Erdkeller der Art gelebt habe. 93) Pausanias in den Arcadien lib. VIII, 16. am Ende erwähnt ein Gebrauchs einer Frau, Helena, die er eine Adiabener nennt, ohne jedoch ihrer Würde zu gedenken. „*Ἰσχυοῦσι δὲ ἑλκεῖν γυναικὸς ἰσχυροῦς τῶν κατὰ τὴν Ἀδίαβην, ἥ τε Ἰσχυρὸς παρὰ τὴν αἰὶν ἡ Πάπυρος παρὰ τὴν αἰὶν*“). 94) Bereschith Rabba p. 41 c., wie schon Joß bemerkt, deutet der Name wozu aus Izates. Es ist hier Uebereinstimmung mit dem Berichte des Josephus. Monobaz und Izates werden Brüder und Söhne eines Königs genannt; denn *ein* (Protemius) ist in den jüdischen Schriften Collectivum für König gebräuchlich. Monobaz, liberalen und geistreichen Sinns (seitert aus Jerusalem Pesch l. p. 3 a. 185) Anual. 12, 13 permanent Adiabenes, quorum res Izates societatem Meheretis palam induerat, in Götzenen per occultis et magis fida inclinat. 95) Der König im Orient sich Götter und Götterthume genannt haben, ist bekannt. Cf. Sib. de Sacy, Mémoires sur divers Antiquités de Perse p. 35 sq. Aristos theos erscheint auf Medaillen; vom Iran hat Inschriften: cognominis deus; dasselbe wird von Diodotus berichtet. Masbi erwähnt, daß der Name Bagdad oder Bazar (Pocerus) Götterschein bedeutet (St. Martin, Mem. 2, 54 u. 68). Izates ist das persische Heide (Sib. de Sacy l. I. 41 sq.). Über den Namen Monobaz, bei den Armenien Monobaz, Monobaz, deutet Moser von Köhne (Hist. Arm. 2. cap. 24, p. 201), daß die Herrschaft gebrauchten. Die Götter des Abgar nennt er Robert, Pet, Patricius, Torato (l. II, c. 27, p. 209), während in der Schrift neben Bel und von (Sib. 65, 11 c. 27, p. 209), dieses sind ist noch meiner Meinung Bestandtheil von Monobaz, wie es auch in *יזתוס* verkennt und vom Keron erwidert wird. Das Wort *mino* findet sich übrigens im Persischen, im Arab., in der Bedeutung himmlich in der Zusammenfassung des Ministralen (Götterschein) in Josephus (cf. de Sacy l. I. p. 92, welcher das mit der armenischen Monobaz vergleicht, p. 258). Wie der Grund hier *zato* hat *zato*, so heißt die einzige Religion der Monobaz: priyen in Armenien Monobaz, deutet Moser; cf. Sib. 65, 11 c. 27, p. 209. 96) 100, 663; cf. Sanik Isfahan ed. Ouseley, (1834.) p. 8. 97) Moise de Khorine lib. II. cap. 35, p. 233 sq. 98) Hamaze Isph. Annal. ed. Gottwaldt, 2. p. 30. 99) Joß Josephus, Jüdischer Krieg 5, 11. 5.

mit *ein* zusammengefügter Namen. Capadocia ist *יזתוס*, *Zeisthios* (Cero 8, 8 — 10. 20 sq.). Bagaria *יזתוס*, Dupio *יזתוס*, Pocolia und Teneia sind *יזתוס* *יזתוס* (Cero 10, 23) und *יזתוס*, Schampat ist *יזתוס* mit der gemöhnlichen Einschließung eines *יזתוס*, *יזתוס* oder *יזתוס* kommt Cero 2, 54 vor; cf. Moise de Khorine lib. II. cap. 63, l. p. 209.

86) Vgl. Ritter, Erdkunde. 10. S. 586. 87) Moise de Khorine lib. II. cap. 57, l. p. 283. 88) Josephus, Anterh. 18, 9. Sie werden *κινδός* und *κινδός* genannt. *κινδός* ist *יזתוס* (Cero 2, 50) und *κινδός* *יזתוס*. 89) Josephus, Anterh. 15, 2. 90) Bereschith u. a. D. 20, 2. Es war, während Izates in Charax Spasine in Bagdada lebte, durch den Ehem war die Religion zum Judenthume in ihm entstanden; *יזתוס* wird als sein eigentlicher Fürst genannt, welcher auch die Befestigung nächstgelegener als Bafsi jüdischen Bestimmung fester. 91) Cf. Tacit. Annal. 12, 13. lib. 15 im Anfang und an anderen Stellen; cf. Mouradji D'Ostion, Monarchie des anciens Persans, I, 145.

nur da sein, wo das religiöse Bewusstsein sich an das nationale anknüpfte. Dieß Verhältniß mußte so lange dauern, als in Palästina jüdisches Leben genug vorhanden war, um der ganzen Diaspora durch Heiligtum und Ansehen zu imponiren. Als der Tempel zerstört war, bildete das Nasat den Mittelpunkt des national-religiösen Lebens. Es setzte den weltlichen Glanz neben das Lehrhaus, den Schwertsichel, den man bedeutungsvoll auf Ebra oder auf Hillel zurückführte⁹⁾, neben den Aum und das Verbot des Gesehens. Ohne Krone und Reich führte man das weltliche und geistliche Recht weiter aus, als ob niemals eine Unterbrechung stattgefunden. Der Untergang der Dynastie¹⁰⁾ hatte niemals eine Bedeutung; nur der Staat in seinem Doppelverhältniß zu den Menschen lebte in der Erinnerung weiter und wurde durch die Tradition als vorhanden vorausgesetzt. Gleichwohl waren doch Tausende in dem Kriege gefallen und geküßet. Der letzte Versuch, den alten Nationalstaat zu verwirklichen, mißlang. Daß der Schmerz über dieses Mißlingen größer als über die frühere Zerstörung war, hatte seinen guten Grund; denn jetzt erst zerfiel und zerbrach das bürgerliche Leben der Juden gänzlich. Das Land entvölkerte sich; während in der Schloß Viele gefallen und sonst getödtet worden, waren Unzählige entronnen; diejenigen, welche zurückblieben, sahen sich kaum gebuldet¹¹⁾ und auf ein beschränktes Terrain eingekerkert. Die Majorität der Nation befand sich außerhalb Judas, und hinter der Akademie des Nasat, in welcher stillschweigend der ganze Umfang des politischen Staats Gegenstand der Beschäftigung und des Studiums, in der die Fortsetzung seines rechtlichen und religiösen Inhalts ungeschwächt und ungedrohenes Princip war, stand keine Menge, seine Nation mehr. Die Schule hing immer mehr an mit Palästina nur in einem idealen Zusammenhange zu stehen; der weltliche Boden wich immer mehr unter ihren Füßen, während in der Diaspora, namentlich in Mesopotamien und Persien, die glücklichsten politischen Verhältnisse obwalteten, Macht, Reichthum und Unabhängigkeit des Lebens vorhanden war, und die Zahl der Juden daselbst und die vielfachen Lebensverhältnisse, die sich mit den religiösen Sagen berührten, die größte Berücksichtigung verdienten. Das Mißverhältniß, das sich so zwischen dem Mutterlande und der Diaspora herausstellte, konnte nicht unbachtet bleiben. Es ist kein Zufall, daß die Reaction der Wissenschaft in diese Zeit und mit der Emigration von Acha Archa zusammenfällt.

9) Der Nasat kamme von Hillel ab, Alfabar den Nasat führte sein Gelehrthum auf Ebra zurück. Aber dieser Gehalt, den weltlichen Glanz nicht von dem religiösen zu trennen, den Scepter von Juda nicht weichen zu lassen, ist eben der, welcher den Sterblichkeit bei den Juden in Betreff der Wissenschaft und der Reichthum bewahrt.

10) Kidduchin 70 b. sagt Samuel: „Wer da sagt, ich komme von den Hasmoniden, der ist ein Knecht.“ Es wird das durch die Berücksichtigung des Herodes mit dem letzten Sproß der Hasmoniden und durch die Erinnerung aller andern Nachkommen dieses Hauses erklärt. (Raschi.) Man muß hinzufügen: Keiner wird von den Hasmoniden haben abkommen wollen, die Hasmoniden waren; man aber von ihnen mitprosseln war, nannte statt ihrer die Hasmoniden, als wenn diese sich in ihnen fortgesetzt hätten.

11) Scherira (p. 19 b.) sagt von dieser Zeit mit Recht: „אשר יצאו מן הארץ לא ידעו שיש להם ארץ“

sammensfällt. Überall, wo die Juden lebten und das jüdische Gesetz beobachtet ward, gebrauchte man auch Lehrer und Ausleger des Gesetzes. Bis jetzt waren es aber eben nur Lehrer gewesen, Ausleger der Resultate von auf palästinenschem Boden geförderten Studien. Die Selbstentwicklung und Schöpfung neuer war nur in Palästina möglich, weil man hieher den wahren Quell des religiösen Lebens setzte, und auch das politische in ihm aufgingen war. Schulen und Akademien also, in denen, wie in Tiberias, studirt und auf das Leben übertragene Resultate gefördert wurden, gab es nirgends als in Palästina. Diese Abhängigkeit wurde aber immer fühlbarer, je schärfer das Mißverhältniß der äußeren Zustände in Palästina zu denen in Babylonien wurde, je eigenthümlicher die Stellung der Juden daselbst zu den Nachbarn des Landes (sicht den parthischen Fürsten, nachdem die römische Herrschaft immer mehr in Asien zurücktrat) und je verwidelter also die Combinationen des staatlich rechtlichen mit dem jüdisch-religiösen wurden. Auch in Babylonien waren Akademien nothwendig, um diese Verhältnisse zu besprechen, zu behandeln, den Bedürfnissen der Bevölkerung zu genügen; man war in Palästina gewiss zur Einsicht gekommen, daß die alte Herrschaft des palästinensischen Geistes nicht mehr möglich sei und in diesem Sinne ließ R. Jehuda die Wissenschaft reorganisiren, um mit dem Abschluß ihrer Resultate nicht nur für die ausländischen Schulen die Einheit¹²⁾ der Grundsätze, sondern auch das in ihr niedergelegte, aus der Erinnerung vertiefte, als das Centrum fest zu erhalten. Rab's Auswanderung ist nicht dadurch epistematisch, daß er da Schulen begründet, wo sie noch nicht existirten, sondern daß er die Selbstentwicklung von Palästina nach Babylonien übertrug und die wichtigste Befugnis des Urlandes der Diaspora von Babel überwieb. Er nahm die Wissenschaft mit, aber nicht, als ob alles in ihren fragmentarischen Resultaten Enthaltene in Babylonien unbekannt gewesen wäre, sondern um mit der Schule auf einer bestimmten einheitlichen Grundlage fortzuarbeiten und zu discutiren. Diese Gründung von Akademien durch Rab und seinen Genossen Samuel darf man nicht durch einen Act der Willkür oder des Ehrgeizes motiviren wollen. Sie geschah gewiss in Uebereinstimmung mit den Anforderungen der Zeit und dem Haupt der Juden in Palästina, und war durch die besonderen Zustände des heiligen Landes eine Nothwendigkeit geworden. Babylonien ist damals nicht als leer von Wissen und Studium des Gesetzes vorauszusetzen, wol aber reich an lernbegierigen Jüngern. Sie machten Babel zu einem בית מדרש , während Palästina, verwüstet und verwaist, gleichsam zur בבלי (Erl) geworden ist¹³⁾. Das Centrum jüdischen

12) Deshalb sagt man schon über Hillel's und Schammai's Zeit: בבלי בית מדרש בבלי בית מדרש בבלי בית מדרש cf. Scherira 21 a. 13) Bereischit Rabba § 15. p. 13 a. mit bei der Betrachtung darüber, warum der בית מדרש (der Erl) בבלי genannt wird, da er doch in der Schöpfungsgeschichte nicht so heißt, als Grund angegeben, weil er das ganze Land Israel umgibt, was natürlich auf Babel gehen soll. Ferner, als das seinem Sohne beibrachte: „Bau mit ein Haus in Gerez Israel“ und weiter fragt,

die Freuden der Erde zu genießen⁸⁰⁾, nicht selten mit Lippigkeit und Kurus. Ihr weltliches Leben war durchaus mit dem ihrer Landesnachbarn verwaizen; der verschiedene Wohnort und veränderte locale Verhältnisse hatten auch auf ihr Leben bestimmte Einwirkung. Es gab verschiedene Gebrauche, wie in Bezug auf testamentarisches Vermächtnis⁸¹⁾ und die rechtliche Bestimmung nahm darauf Rücksicht, verschiedene Dialecte, jedoch man schon an der Sprache eine Frau aus Machafa erkannte⁸²⁾, verschiedene Waage, wie von Rebarba⁸³⁾ und Pumbeditha⁸⁴⁾. In ihren Charakterzügen und Eigentümlichkeiten gleichen sich die Bewohner der verschiedenen Gegenden und Städte durchaus nicht; sie zeigten und verporteten sich unter einander, wie das noch heute und bei uns nicht selten geschieht. Pumbeditha namentlich muß trotz seiner berühmten Akademie vielen Tadel und Spott über eine gewisse Entstellung seiner Bewohner tragen⁸⁵⁾. Nur selten ist der sanftmüthige Eifer, welcher die Sasaniden besonders auszeichnet, zu Verfolgungen hingerufen worden, wenn auch Spuren von Verböten jüdischer Ceremonien⁸⁶⁾, die mit perfischen contrastirten, sich vorfinden, wenn auch der perfische Aberglaube von den jüdischen Gemeinden als gefährdend gestärkt werden mußte⁸⁷⁾, Rassen und Uebermut der Fürsten⁸⁸⁾ ebenso wie der dauernde Kampf zwischen Römern und Persern juncleiten den Frieden und die Ruhe des jüdischen Lebens zerstörte. Aus diesem Grunde führen z. B. jüdische Quellen den Beginn des Kampfes zwischen den beiden Großmächten um das Jahr 235⁸⁹⁾ an; erwähnen die Belagerung und Besignahme von Nisibis unter Sapor II.⁹⁰⁾; den Regierungsantritt des Artabir, den sie wie die Byzantiner Artaxerxes, Achasveroch nennen⁹¹⁾. Abraham ben David kennt noch andere Begebenheiten aus der perfischen Geschichte, wenigstens nicht ohne Verneinung und Irrthum. Von Samuel wird berichtet, daß er eine Stelle von ähnlichem Einflusse bei Sapor I. wie Rab bei Artaban, R. Ischuda bei Garacalla eingenommen. Man gab ihm sogar den Beinamen König Sapor, wahrscheinlich wegen seines Studiums des perfischen Rechts und seines Bemühens, es mit dem talmudischen in Einklang zu bringen. Verfolgungen blutiger und gewaltiger Art sind nur unter Sapor II. Dhu-

lactaf, unter Firuz, dem Sohne des Iszberger, auch Iszberger selbst genannt, unter Goshroes' Sohn Gobad und unter dem letzten Iszberger vorgefallen. Von den Verfolgungen unter Sapor II. erfahren wir aus dreifacher Nachricht. Der Talmud erzählt uns von einem sehr wohlwollenden Verhältnisse der Mutter Sapor's *meva* zu dem damaligen Haupte der Akademie von Pumbeditha, dem Raba (*רבא*); gleichwohl fiel aber Raba (*רבא*) nach Rachman unter dem politischen Verdachte des Königs, als ob er durch das Zusammenströmen der Schüler zu ihm von allen Seiten die Ablieferung der Steuer, die zu zahlen war, hintergehen wollte⁹²⁾, und auch gegen Raba beständig eine bildliche Darstellung des Dasein einer politischen Verfolgung ähnlicher Art⁹³⁾. Das Seder olam (*סדר עולם*) erzählt von Verfolgungen der Perser gegen die Juden um 245 nach der Zerstörung des Tempels, d. h. 314 n. Chr. Geb. Endlich berichten armenische Quellen von großen Verfolgungen und Verbannungen der Juden in den transgitarischen Regionen. Die Zahl der Juden wird zu der Zeit in Armenien als ungemein groß angegeben; indem Sapor seine Eroberungszüge gegen das Land unternahm, führte er alle Juden, die er zu Van, Ardabab, Bagdarabab fand, nach Persien und übersiedelte sie nach Isaphan⁹⁴⁾. Ein späterer armenischer Geschichtschreiber, Haufus, erzählt, daß in jeder der Städte Bardaban und Bagdarabab zu der Zeit an 8000 jüdische Familien, in Erwanatschab 30,000 jüdische Häuser, in Van 10,000, in Nakhitschewan 16,000, im Salzbath Alibord in Durpuran 14,100, in Artarat 9000 gewesen seien⁹⁵⁾. Sapor hatte nach diesem Erzähler alle Christen tödten, alle Juden aber in Nakhitschewan zusammenführen lassen, um sie nach Persien zu verpflanzen. Diese Nachrichten von massenhaften Verpflanzungen stimmen mit den Sagen von Juden in Armenien zusammen. Wie auch die Glaubwürdigkeit in Betreff der Zahlen beurtheilt werden mag, sehr zahlreich waren die Juden in Armenien gewiß und von den Persern als erwünschte Bevölkerung nach Persien geführt. Es muß übrigens auf die persischen und die babylonischen Juden diese Verpflanzung solcher Massen ihrer Glaubensgenossen einen eigentümlichen Eindruck gemacht haben. Es war ein schreckliches Loos, von Haus und Hof und Vaterland mit unerbitlicher Strenge geissen zu werden. Da die Juden in Persien und namentlich zu Isaphan einen wichtigen Theil der Bevölkerung ausmachten, so ist die Nachricht des Chronisten Haman nicht zu übersehen, daß Firuz, der Sohn von Iszberger, sehr viele⁹⁶⁾ (er sagt „die Hälfte“) von den Juden in Isaphan tödteten, ihre Kinder zu Ekla-

92) Talmud 24 b. 93) Raba meva 86 b. 94) Ein Aramäer sagt zu Raba (Berachoth 56 a.): „In das Schachaf des Königs wird man einbrechen und du wirst mich ein Dieb fassen genommen werden. Es ist ein. Den andern Wegen brach man ein in das Schachaf des Königs und Raba ward gefangen genommen.“ 95) ed. Amsterd. p. 22 a. 96) Moses Choren. ed. Florent. 2. 81. 97) Cf. St. Martin. Mém. sur l'Arménie I. 113. 125. 132. 139. 268 sq. et im Nouveau Journal Asiatique t. 4. p. 203; Ritter 10. S. 588. 98) Annal. ed. Gottschalk II. p. 41.

ihn zu einer Autorität, zu der man durch Consequenzen und Allegationen der weissen Art in allen Verhältnissen und Lebensfragen zurückkehrte. Der Muhammedanismus ist seinem ganzen Charakter nach eine Folge des eintönigen, dauerhaften Geistes, welcher den Orient überhaupt vor dem Incident auszeichnet; er hat ihn aber noch schärfer ausgeprägt und, was besonders wichtig ist, aus den Verhältnissen der Natur und natürlichen Lebensweise auf die Bildung eines Staatslebens übertragen. Durch ihn ist der orientalische Staat überall ein und derselbe geworden; dieselben Grundzüge bezeichnen ihn vom 7. bis 19. Jahrhundert; dieselbe Eintönigkeit in seinem geselligen Verhältnis zu Gläubigen und Ungläubigen. In sofern gibt es im vollen Sinne des Wortes einen Muhammedanischen Staat, wie es einen Christlichen giebt. Aber die Einheit, welche das kanonische Recht allen Staaten mit christlichen Bevölkerungen ausbringt und im Verhältnis zu Nichtchristen bis zu den blutigsten Folgerungen entwickelte, war niemals von der Intensivität und Dauer gewesen, wie es die ist, welche das islamitische Gesetz dem Muhammedanischen Staate gab. Musste dort das kanonische Recht gegen den Geist der Nationen von Außen in den Staat hineingetragen und in sofern in einem ununterbrochenen Kampfe mit Antipathien und individualischen Vorkensungen und Verhältnissen vertheilt werden, so war dagegen der Muhammedanische Staat aus dem Koran herausgemacht. Dies Buch schuf den Nationen, welche es annahmen, ihren Staat, aber gab ihm seine Gestaltung; Kirche und Staat waren ganz untrennbar. Freilich blieb immer der Einfluß der Regionen, zu denen der Koran gelangte, der Zeiten und Ereignisse auf die Bildung des Muhammedanischen Staats- und Rechtslebens nicht aus, namentlich sind die Zustände und die gewissermaßen imponirende Cultur in dem eroberten Cassanidenreiche dem Muhammedanischen Reiche in vielen administrativen Beziehungen Muster geblieben, und der orientalische Grundfah, in der Verwaltung erobelter Provinzen das Bestehende nicht leicht umzulösen und durch Neues zu ersetzen, ward von den Moslimen ebenfalls befolgt. Gleichwohl bleibt der Charakter aller Moslimenreiche im Wesentlichen derselbe, namentlich auch in seiner Stellung gegen die Nichtmoslimen, also auch gegen die Juden. Das osmanische Reich unterscheidet sich darin nicht vom Kalifat oder dem neupersischen Staate. Die einzelnen Zufälle und Schicksale wechseln; aber das eigentliche kanonische Recht gegen die Nichtmoslimen (das Kanuni Raja) ist unverändert geblieben. Damar, der zweite Nachfolger des Propheten, hat die Grundsätze, welche Muhammed für die engen Kreise seiner Umgebung ausgesprochen, zu Dogmen eines Staatslebens erhoben, und jeden derselben nebst seinen Consequenzen streng mit dem Schwerte in der Hand ausgeführt. Er hat die Juden und Christen aus Arabien vertrieben, und für den ganzen Umfang des Muhammedanischen Staats das für das sociale Verhältnis von Moslimen und Ungläubigen maßgebende Gesetz geschaffen. Alle Strenge, alle Härte, die darin liegt, ist ein Product und ein Zeugnis seines ebenso politischen als überzeugungs-

seilen Geistes. Wahrscheinlich leitete ihn, wie Muhammed, bei der Ausföhrung dieser Gesetze ein ähnlicher Grundfah, wie die Schöpfer des kanonischen Rechtes. Der junge Glaube konnte nämlich nur rein erhalten werden und gediehen, wenn seine Anhänger getrennt waren und möglichst geschieden blieben von dem andern Giste des Unglaubens der Nichtmoslimen. Sein Gesetz enthält viele Punkte, welche sich im Jus canonicum wiederfinden, und ist als der „Damarische Bund“ Grundfah im Muhammedanismus bis auf den heutigen Tag geblieben. Was an Härte, Strenge und Druck die Nichtmoslimen von jeher traf, ist Consequenz aus demselben. Keine Verordnung, Mosregel u. s. w. gibt es unter allen moslimischen Herrschern, welche nicht darauf basiert gewesen wäre. Der Geist dieser Constitutionen, die Zwecke, die dadurch erreicht werden sollen, sind ganz dieselben wie im kanonischen Rechte. Erniedrigung und Demüthigung des Glaubens der Nichtmoslimen stellte Glanz und Macht des eigenen in schönerem Lichte dar. Es durfte nichts Loderndes, wegnistens keine weltlichen Reize haben, zu den Regensüberzeugungen sich zu verirren. Weil es unumstößlich und unmöglich schien, Ungläubige aus dem Reiche und von der Erde zu verjagen, so durfte doch keine Muhammedanische Behörde dazu beitragen, die Fortpflanzung derselben zu befördern; die öffentliche Kundgebung eines andern Cults als des herrschenden ist daher untersagt und darf nur in den engen Kreisen seiner besondern Anhänger in aller Stille stattfinden. Man sah in dem Vorhandensein eines andern Glaubens, in der Procession eines andern Cultus einen Protest gegen die herrschende Religion, den man nicht zu dulden brauchte. Da Kirche und Staat im Islam identisch ist, so muß sich der Andersgläubige auch wol hüten, die Wohlthaten, die er vom Staate durch Gestattung des gewerblichen Lebens empfängt, zu Angriffen auf das religiöse Leben der Moslimen zu misbrauchen. Es war eigentlich nicht strafbarer, Landesverrath gegen das politische Oberhaupt zu schmieden, als durch Verkauf von Dingen, die dem Moslem durch seine Religion verboten sind, zu Sünden und Vergehungen zu verleiten. Nicht einmal den eigenen Glaubensgenossen durfte der Nichtmoslem zurückfallen, wollte er zu dem Muhammedanismus übertreten; denn das ist der Sinn einer herrschenden Kirche im Muhammedanischen und mittelalterlichen Sinne, daß sie unumschränkt, wie ein absoluter Monarch, über eigener Selbstbestimmung die Herzen und Meinungen der Völler regiert.

Die Eingeföhrung, welche die jüdische Bevölkerung von jeher, diesen Gesetzen und dem Geiste des Koran zufolge, in den moslimischen Staaten erlitt, ist im Laufe der Zeiten niemals vermindert worden. Der Muhammedanismus heiligt die sociale Ungleichheit, wo sie nicht durch Nothwendigkeit geboten ist, durch die Willkür der herrschenden Gewalt zum Gesetze. Er will keineswegs irdische Misshandlung eines Ungläubigen; das Damarische Gesetz stellt sogar eine Geldstrafe fest, welcher der moslimische Belädiger unterworfen wird. Er will auch keine ungeschickte Plünderung, aber von einer Emancipation

des Menschen aus einer gewaltsamen, unbegründeten Anzuehung, an der nichts wie seine eigenhändige Überzeugung Schuld ist, von einer Gleichstellung derselben mit denen, die sich zum Islam bekennen, kann er nichts wissen, und die Humanität, welche stellenweise gelbt werden mochte, die Auszeichnung, die einzelne Juden errangen, durch ihr Talent erhalten und erhöht haben, war stets nicht nur illegal, sondern auch irregulir, und wird es bleiben müssen, so lange der Koran zugleich Staats- und Religionsgesetz ist. Papst Innocenz III. konnte sich allerdings zur Begründung der Satzungen des *Juris canonici* auf die Strenge berufen, welche die Muhammedaner gegen die Juden anwenden¹⁾, wie er aber nicht berückichtigte, daß das mohammedische Gesetz auch die Christen traf, so schiedet noch ein anderes mächtiges Etwas die Lebensverhältnisse der Juden im alten christlichen und mohammedischen Staate. Im erstern war der inferiore Zustand der Nichtchristen gemacht worden von den Häuptern des Christenthums für die Religion; im letztern war sie geboten durch die Religion. Dort war er aufgehoben, sobald das *Jus canonicum* Recht und Gewalt verlor — und es konnte sie verlieren, ohne dem Christenthume nahe zu treten — hier darf er nicht entfernt werden, so lange der Koran eben noch ist, was er sein muß. Die Verfolgungen des christlichen Staates gegen die Juden in den tausendjährigen Gestalten durften wir als Willkür, Unbildung, als irregulir bezeichnen. Das Grundgesetz des Christenthums, das Evangelium, verdammt sie, erkennt sie auch nicht als Mittel an, und weiß nichts von politischer Gewalt, die seine Iden emportragen soll. Im mohammedischen Reiche sind wir in die Verlegeten gesetzt, die strengen Befehle der Aufschlingung und Erniedrigung, der Absonderung und Bedrückung weniger verdammen zu können, weil sie das Grundgesetz gebot oder gestattete, weil der Herrscher, welcher sie ausführte, nach langem Erschaffen erneuerte, einschränkte, selbst erhöhte, im Geiste seines Gesetzes und seiner Religion handelte, weil der Einzelne, welcher im Privatleben mit Betrachtung, Hochmuth, Selbstüberhebung seinen jüdischen Nachbar betrachtete, im Sinne und Geiste seiner religiösen Rechte handelte. Vielmehr sind die Verhältnisse, unter denen die Juden emporgekommen, begünstigt waren, einzelne Fälle, in denen Individuen zu Macht und Glanz gekommen, Zeiten, in denen ein humaner Geist auch die jüdische Bevölkerung behütete, nicht ganz gefehle. Nicht allzu selten wurde diese Humanität zum jüdischen Hebel von schlaun Rebellen, welche die Ungleichheit der Humanität als einen Bereich der politischen und religiösen Untüchtigkeit darstellten. Die mohammedische Welt ist daher nach einem andern Maßstabe zu messen. Wer dem Befehle des Staates und einer Überzeugung gehorcht, indem er dem Geiste der Natur zuwider handelt, ist minder schuldig, als daß er durchaus verdammt werden könnte.

An den Gedanken von der inferioren Stellung der Juden im moslemischen Reiche spinnt sich ihre ganze politische Geschichte fort. Sie ist der Grundzug der Dmari-

schen Konstitutionen; alle einzelnen Paragraphen sind nur Abwandlungen der Mittel, nach denen sie bewandert, ausgeführt und zur Schau getragen wird. Es zerfallen daher diese Konstitutionen ihrem Wesen nach in dieselben Theile, wie beim *Jus canonicum* in die Satzungen, durch welche das Judentum und seine Befehrer in die inferiore Stellung zurückgebrängt ward, welche ihm nach Muhammedanischem Standpunkte zukam, und in die, durch welche diese äußerlich beherrscht werden mußte, um die Ueblichen von den Ungläubigen zu unterscheiden¹⁷⁾.

Die ersteren lauten: 1) die Christen und Juden dürfen in den unterworfenen Ländern keine Gotteshäuser bauen und 2) die baulaffigen nicht wieder herstellen; 3) sie dürfen keine Kunstschäfer bei sich aufnehmen und müssen, wenn sie solche kennen, diese den Mördern anzeigen; 4) sie dürfen Niemanden hindern, Mordem zu werden; 5) sie müssen sich immer achtungsvoll gegen einen Mordern benehmen; 6) sie dürfen nicht Recht sprechen und kein Amt bekleiden; 7) sie sollen keinen Wein trinken und ihre Haare nicht waschen lassen; 8) sie dürfen ihren Namen nicht auf Eingelinge graben; 9) ausser ihren Häusern weder die heilige Schrift noch das Kreuz öffentlich tragen, und 10) in ihren Häusern nur mit gedämpfterm Tone läuten; 11) sie sollen nur halblaut singen und nur still für den Verstorbenen beten; 12) ein Mordern, der einen Ungläubigen mißhandelt, zählt eine Weibstrafe.

Emar hatte zwar die Juden aus Arabien selbst vertrieben, aber als das molessische Reich sich über die Grenzen der Heimat ausdehnte, Syrien und Kleinasien einschloß, das Perseerich der Sassaniden niederkam, — eine jabolle Menge jüdischer Bewohner sich aufstell — Scherira erzählt von 90,000 Juden in Siraz Schabar, als Ali ben Abu Taleb in Persien einrückte —) — mußte man aus politischen Gründen milder und schonender verfahren. Überhaupt veränderte diese allu große Ausdehnung des molessischen Reiches mancherlei an dem eigentlich einfachen forsanischen Gebräuchen. Wessa und Medina waren zu schwache Wafen, als das sich auf ihnen ein Weltreich hätte erheben können. Der Wechsel der Dynastien war ein nothwendiger, weil das Gewicht der neu erworbenen Länder das Ansehen des Heimalandes heruntersog. An eine wirkliche Ausführung dieser Geseze war auch in den Kämpfen und Eroberungen sobald nicht zu denken. Als endlich die Dmajsiden sich den Thron gesichert, ist es erst Emar II., welchen das religiöse Bewußsein dazu antrieb, die alten Gebote neu einzuführen und die Ungläubigen in ihr Gebiet zurückzuweisen).

17) Hamm, Staatsbeschreibung des Domanischen Reiches.
I. S. 183 ff. Weber in der Geschichte Damar's nach West in
seinen Kaffern, nach von Hammer selbst im Gemischd auf
die Schöpfung dieses Geschlechtes durch Damar eingegangen. Aber
Ansdorff, "Emanlicher Bunn" ist bei arabischen Autoren häufiger
als, Nounsi ap. D'Ohsson, Hist. des Mongols 3. p. 274 q. (La
Haye et Amsterd. 1834.) 18) Chofes Matmonim p. 39.
über Juden und ihren Einfluß in der Staatsverwaltung Kufs auf
West, die Geschichte der Kaffern. I. S. 89. 19) West
Kaffern. I. S. 562. Bei Marigny, Geschichte der Kreuzer I, 253.

Aber er wollte auch nicht über das Geseß gehen; er schrieb an den Statthalter von Ghorasan: „Reicht keine Kirche um und keine Synagoge und keinen Feuertempel, welche vertragmäßig versehen dürfen, gestattet aber auch nicht, daß neue Tempel oder Kirchen auf eurem Gebiete gebaut werden“²¹). Aber es war schwer, wenn nicht unmöglich, den Muhammedanischen Geist schnell und bald den eroberten Ländern einzufügen. Irak und Persien, der uralte Sitz zahlreicher Judencolonien, konnte nicht so schnell die Konsequenzen eines neuen Dogma's annehmen, das sehr oft selbst der Politik der Gegenwart Concessionen zu machen gezwungen war. Überhaupt hat der Besitz der Länder zwischen Euphrat und Tigris die ganze Stellung des moslemischen Reichs verändert; die Macht dieser Besitzungen war zu groß, um als Provinz von Außen beherrscht und tyrannisiert zu werden; die Dmaiaden verschwendeten ihre Kräfte daran, diese Länder in Treue zu erhalten; sie fielen nach allen Seiten auf eine unentwickelte Opposition. Als Ghailid, Statthalter Hisham's im Irak, dadurch, daß er sich der großen Masse mild und freundlich zeigte, die strengen Geleße des Dmar gegen Ungläubige nicht übte, sondern eben das Volk nach Neigung leben ließ, Friede und Ruhe in dieser Provinz zu erhalten gedachte, erob sich die fanatische Partei gegen ihn, den Sohn einer Christin; ein Fanatiker, Kahlil, empörte sich gegen ihn und reizte die Moslems gegen einen Statthalter, der Moslems einreisen ließ, Kirchen und Synagogen aufzubauen gestattete, Mägiere über Muselmänner herrschen und Gläubige sich mit Ungläubigen verkehren ließ²²). Ihn besiegte zwar Ghailid, aber es war ganz der Natur des moslemischen Reichs angemessen, daß das Haus der Dmaiaden, welches in Syrien basirte, gestürzt ward vom irakianischen Hause der Abbassiden, daß der Schwerpunkt der Bedeutung dieses Landes auch die Residenz des Kalifats nach sich zog; die Erbauung Bagdads in der Mitte der alten Residenzstädte von Parthien und Persien war nicht nur eine notwendige Folge des Sieges der abbasidischen Dynastie, sondern auch von großer Bedeutung für die Juden. In dieser Gegend waren sie am zahlreichsten; die Verlegung des moslemischen Centrums in dieselbe konnte zwar durch die Pracht und Macht dem Lande neue Kultur und Reichthum bringen, betraute aber auch die Ungläubigen mit den Consequenzen, die offenbar gezogen werden mußten, sobald der Thron sicher und der Fürst der Gläubigen auch auf die religiösen Interessen seines Staates blickte. Die Nähe des Kalifates für die zahlreiche Judenbevölkerung in Mesopotamien ist ein Hauptgrund für die vielen unglücklichen Schicksale derselben in den nächsten Jahrhunderten. Wie paradox es auch klinge, so wahr ist es doch, der Sieg der abbasidischen Dynastie hat die ganze Zukunft eines jüdischen Lebens in Asien, zwischen den legendären

Strömen des Euphrat und Tigris, und in Persien vernichtet. Die Bedeutung, welche die Nähe der Residenz und der Sitz des Fürsten hat, wirkte auf die Aufmerksamkeit, die der Muhammedanische Fanatismus auf der einen Seite, die politische Habgier auf der andern den Juden widmete; der Reichthum die geistige Bildung, welche die Juden in diesen Landstrecken besaßen, die religiöse Macht, die von den Häuptern der dortigen Schulen des Gesetzes ausgeht ward auf die Juden aller Tönen, vermehrte diese traurige Aufmerksamkeit; vor den Schlägen, die schon die ersten Abbassiden gegen das sociale Leben der Juden durch religiösen und politischen Fanatismus getrieben richteten, konnten sie sich kaum erholen. Als dieses Kalifat zusammenbrach, der Kalif zwar nicht ein „Schatten Gottes“, aber doch der Schatten seiner eigenen Herrlichkeit geworden war, als die Stürme zu wehen begannen, die durch Jahrhunderte alle Civilisation in diesen Theilen Asiens vernichteten, war das Schicksal der Juden nicht besser geworden. Bagdad und Mesopotamien blieben noch lange der Mittelpunkt der Bewegung; der Muhammedanische Geist war eingedrungen in diese Gegenden, die jüdische Herrlichkeit der Erde von Sura und Pumbeditha führte unter der Willfür des moslemischen Gesetzes²³). Als unter dem zweiten Abbassiden, Abu Dschafar Manfur, sein Feldherr Salib gegen Syrien und Armenien zog, schärfte er das Dmar'sche Geseß ein²⁴), verbot neue Kirchen zu bauen und öffentliche Ausrufungen des Cultus, wie religiöse Disputationen zu halten. Harun Araschid befahl ebenso auf seinen Feldzügen gegen die Byzantiner, alles, was die alten Sagenen geboten, neu einzuschärfen²⁵). Die schlimmste und schärfste Reform des alten Muhammedanischen Lebens fand unter Al Mutawakkil statt. Al Mamun war der sunnitischen Tradition etwas treulos geworden und hatte sich der Sekte der Mutazaliten genähert²⁶); Al Mutawakkil kehrte zur alten Sunna zurück, reformirte den ganzen Hof und führte zugleich das alte Dmar'sche Geseß mit aller Strenge ein. Er gestörte alle neu gebauten Kirchen und Synagogen, verwandelte sie in Moscheen, zerstörte ihre Kirchhöfe, verbot den Unterricht im Koran (849—850 n. Chr.), drückte seinen Ungläubigen im Amte u. s. w.²⁷). Nichtsdestoweniger überlebte die Kultur des jüdischen Lebens im Irak, die Mitte der Schulen in Sura und Pumbeditha noch immer den Glanz und die wahre Macht des Kalifats. Die Baonim (so hießen nun die weltlichen und geistlichen Häupter der Juden im ehemaligen Babylon) übten über alle Juden nicht nur des moslemischen Reichs, sondern aller Reiche, einen weithin herrschenden Einfluß

21) Ibrahim ben Dabib sagt Sefar haacabala p. 41 a. אברהם בן דבאיב אומר שיהיה כל ביתו כדורו וכל ביתו כדורו וכל ביתו כדורו וכל ביתו כדורו. 22) Hammer, Gesch. d. d. 176. 23) Weill 2. S. 161. 24) Derselbe 2. S. 363. 25) Derselbe 2. S. 353. 26) Wenn diese die Einführung des Dmar'schen Gesetzes für seine Schöpfung, weil er es am rigoresten durchführte und alle Gräber seiner Vorgänger in dieser Gröndung liess. Warzig, d. d. 107. 27) Hefner p. 107. 28) Barhebraeus (Chron. Syriac. ed. Kirsch p. 165) sind sehr weltlich in der Schilderung.

wird, wie bei Weill I, 587 Note, seine Vertraulichkeit mit einem Juden bezeugt, dessen Rath er angewendet haben soll, um den Juden gegen Ail abzuweisen. Die Erwähnung ist aus jüngerer Quelle.

20) Weill I, 583. 21) Derselbe I, 621 aus Tabari.

aus; zu ihnen strömten Jahr aus, Jahr ein Schüler und Schäre; von ihnen aus zogen Boten durch alle Länder mit Befehlen, Aufregungen und Einfammlung von Einkünften beauftragt. Der Schimmer abfassender Herrlichkeit war schon erblichen, als der Kalif es sich erlaubte, nach Willkür in einen Dberhauptstreit einzugreifen⁷⁾. Die Macht des Kalifien selbst schon eine Null in den Händen der Emire al Dmra (gleich dem majores domus der fränkischen Könige), als der vorletzte Gaon durch schmähliche Verleumdung einen jämmerlichen Tod erlitt⁸⁾. Unter der Regierung dieses Gaon, R. Scherira, unfähig geworden für die jüdische Literaturgeschichte durch sein unschätzbares Responsum an die Gemeinde von Kairo: man, ging auch der Einfluß desselben auf die auswärtigen Juden immer mehr verloren. Mit der Dezentralisation und Deorganisation des Kalifats mußte auch die organische Herrschaft der Gaonim sinken; wie einst nach dem Sturze der Omajjaden Spanien deren neue Heimath

ward und der Schauplatz eines neuen blühenden Reiches, so rettete sich die Lehre und der Friede der jüdischen Bevölkerung Babels nach Spanien, um dort für lange Zeit herrlich zu gedeihen. Die Aufstände im Kalifat um das Jahr 1165 waren nicht mehr von der Art, daß nach dem Tode des R. Jai Gaon, des Sohnes von R. Schirra, das Gaonat in aller Eile hätte fortbestehen können; die Schulen verloren an Halt und an Bestand; der Ruin eines mächtigen Reiches riß durch sein Gewicht auch den Bestand der babylonisch-jüdischen Herrlichkeit ins Grab.

Indeßsen war doch bis in die neuern Zeiten der Zustand der Juden im Reiche der Moslems nicht mit dem im christlichen Europa zu vergleichen. Wie sich die Machtlosigkeit des Muhammedanischen geistlichen Oberhauptes, des Kalifen, zu dem allmächtigen Einflusse des Papstes, das Sinken des Muhammedanischen Fanatismus zu dem Steigen des christlichen in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters und eine absolute Herrschaft, zu nur sehr geringem das Gesetz und lediglich die Willkür herrscht, zu einer systematischen Pyramide des Gesetzes selbst verhält, so das Schicksal der Juden in den Muhammedanischen Staaten zu dem im christlichen Mittelalter. Trotz aller neuen Einschärfungen des Omarischen Kanons war das Einzelleben der Juden eben nach den regellosereu Kräften des moslemischen Lebens freier als in Europa, ihr Gemeindeleben sich mehr selbst überlassen, ihr Gultus unvortheilhaft und gehelligert. Dem plöblichen Gewitter einer Herrschersläume, einer Tyrannenrevölution konnten sie nicht immer entgehen, und ihr Loos war traurig, aber allmählig gewannen sie den thierischen Instinkt, der ein Unmether vorherseht und zu vermeiden weiß. Von der systematischen, wüthenden, unerschöpflichen Verfolgungswuth christlicher Böller und ihrer Priester ist keine Spur. Das Omarische Gesetz wurde ausgeübt; die Juden tral die religiöse Verachtung jedes Aufstammes, aber die Gemeinden der Juden, das jüdische Individuum, das sich erhaben fühlte über dergleichen Verachtung, lebte und genoß sein Leben. Die Stürme, welche den Orient überhaupt erfassen, die Unsicherheit in einem despotischen Staate, die Gewalt und die Räuberei erführen sie wie Aien selbst. Auch von der Blüthe, zu der ein moslemischer Staat gelangte, genossen sie, aber wie der Staat selbst in Aien ohne Zukunft und Hoffnung seiner Vernichtung entgegensteht, so ist auch das jüdische Leben im Orient, namentlich im Vergleich zu dem Occident, immer ärmer und kälter, immer trauriger und gebetenloser geworden.

Des Khalifen Motabbed verhängteter Befehl, Abdulla, hatte, gegen das Emirische Gesetz, Juden und Christen zu Beamten des Staates gemacht, und wurde deshalb verurtheilt und der Hinneigung zur christlichen Lehre angelegt, erklärte aber: „ich habe auch Juden und Magier als Präfecten angestellt, nicht weil ich ihrem Glauben mich zuwendete, sondern weil ich sie für treu erkannt habe“¹⁷⁹). Als um das Jahr 922 unter dem Khalifen

[illegible]

29) Bgl. die Stelle des Synes Xmu, angeführt in der Dissertation de Syris Nestorianis ap. Assemani biblioth. Oriental. tom. 3. P. II. p. XCVII.

Wochender billad einige Synagogen der Jude von den Muhammedanern zerstört waren, nahm der König der Ghazaren, als ihr Glaubensgenosse, Mitleiden dafür, ließ ab schlagen das Minaret der Moschee und die Köpfe der Muezzin in seiner Hauptstadt Tisil, und sprach, er lasse nur deshalb nicht die Moschee selbst zerstören, weil nicht eine weitere Vernichtung jüdischer Gotteshäuser bei den Muhammedanern hervorgerufen¹⁾. Unter Malekshah, dem vierten Sultan der Seltschiden, als sein-großem Wesir Nisaiomolmisch die Verwaltung des Staates leitete, war der Jude Ibn Allan sein treuester und geschicktester Diener. Dieser war als Steuereinnahmer angestellt und genoß eines unbeschränkten Vertrauens und Ansehens, wie ja noch kein Jude in islamitischen Staaten. Von seinem Ansehen zeugt, daß bei dem Begräbniß seiner Frau alle Einwohner der Stadt, außer dem Richter, trauernd mitgingen. Leider erlag er dem Hasse und Neide. Heimlich und ohne Wissen des Nisaiomolmisch töteten drei Hofbeamte im J. 1079 dem Sultan über den Juden; dieser ließ sich vom momentanen Zorne hinwegreißen und Ibn Allan ertränken. Nisaiomolmisch nahm sich seinen Tod so zu Herzen, daß er drei Tage nicht ausging und dem Sultan offen seinen Schmerz um den Getreuen klagte²⁾. Benjamin von Tuleta durchwanderte das Khalifat, als Nisaiomolmisch Abgab von Damaskus die öffentliche Welt mit seinem Rufame erfüllte. Bei Raqqa³⁾ betrat er den Boden von ܡܕܝܢܐ, d. h. von Mesopotamien, fand daselbst eine Gemeinde von 700 Juden und kam von da nach Haran, einer alten jüdischen Gemeinde, die Julian ehrte, der Khalif schickte zu einem poltischen Bienenwerk als Zugung gebraucht⁴⁾, deren Synagogen unter Al Mamun zerstört wurden⁵⁾. Zu Benjamin's Zeit war nur noch eine kleine Hufeilen Juden dort⁶⁾. Dagegen fand er in Nisibis⁷⁾ noch an 1000 jüdische Seelen, in Esfir über Emar an 4000, in Mosul⁸⁾ an 7000, darunter 600

han al Fuld, den Afrikaner Seifeddin's, Bruder von Durchein. In Nakabah²²⁾ traf er eine Brodstrücker von 2000 Juden, in Kartissa von 500, in Et Tuban am 2000, in Ebadt traf er gegen 15,000, in Ebara gegen 10,000 jüdische Seelen, und nach zwei Tagereisen traf er in Bagdad angelangt, dem Sije „des Khalifen Emir al Numenin Al Abassi, aus dem Geschlechte ihres Propheten.“ Er sagt von ihm: „Er liebt Israel sehr und ihm dienen viele aus Israel; auch versteht er viele Sprachen, ist ein Kenner der Moysischen Lehre, liest und schreibt in hebräischer Sprache; er lebt nur vom Werke seiner Hände, macht Gewürben, sigelt sie mit seinem Siegel, seine Ohren verkaufen sie auf dem Markte und von diesem Einkommen isst und trinkt er.“²³⁾ Es wohnten an 1000 Juden zu Benjamin's Zeit in Bagdad in Ruhe, Frieden und Ehre. Ein Reich Gelutscha (Haupt der Gefangenschaft) stand an ihrer Spitze; die Dschammehaner nannten ihn Salbna ben David (Spross David's), und sein Einfluß breitete sich aus über alle Gemeinden in Mesopotamien, Persien, Chorasan, Al Jemen, Diarbek, Arabistan und die Länder des Kaukasus. Aus allen diesen Gebieten empfing er Geld und Geschenke; er bestimmte für Alle Lehrer und gottesdienstliche Beamte, lebte prächtig auf reichem Besitze, hatte aber auch große Summen für seine Befähigung dem Khalifen zu zahlen. In Ghigiän²⁴⁾ fand Benjamin 5000 Juden und 10,000 in Hilla.

Ht 129), samt noch am 1000 Jährigen Festen darsitzend. Rüdow hat 150 Schüler von Juden, die tief verachtet waren, aber angestrichen. In der Eiferwoche durfte sich Keiner auf der Straße zeigen, ohne misshandelt zu werden. Was bedenkliche für auch hier, daß sie Christenthum raubten und das Blut getrieben. Dieses ist eine sehr alte Sage, die ich nicht weiter verfolgen will. Sie ist so genau bei, wie Ritter (II, 211) meint, sondern aus aller bestmöglicher Zeit, in der noch die Juden von Juliusz Martinus (Dialog. cum Tryphon. ed. Moa. S. M. p. 11f.) als Zeugen aufgerufen werden; daß nicht die Christen das Blut zu dem Gottesdienste brauchten, sondern die Juden. Diese Sage ist also sehr alt. Ht 17, 38 ff. im Texte II, 38 ff. (Erfeldung) zu lesen.

[illegible]

30) Im Fuzian ap. *D'Okazeu*. Les peuples du Caucase p. 42. 43. Des kants, we es gesehten sei, wird Xiboudie ge-
nannt. D'Okien soll den Namen für verschieden. In meinen
Wagner. Xitther. 107. Seite 2 steht richtigst Maloi für Ibn
Rofgian. 31) Hammer, Gemäldes 5. G. 63. 32)
ed. Acher 1, 51. Er gibt es nach der damals gewöhnlichen
Fassung nach das bühliche noch wieder. Auch 31) Ocharif (Zach-
temeni Acher 40) war in Iran. Jetzt für richtig gehalten
33) Acher 1, 51. 34) Acher 1, 51. 35) Acher 1, 51. 36)
Acher 1, 51. 37) Acher 1, 51. 38) Acher 1, 51. 39)
Acher 1, 51. 40) Acher 1, 51. 41) Acher 1, 51. 42)
Acher 1, 51. 43) Acher 1, 51. 44) Acher 1, 51. 45)
Acher 1, 51. 46) Acher 1, 51. 47) Acher 1, 51. 48)
Acher 1, 51. 49) Acher 1, 51. 50) Acher 1, 51. 51)
Acher 1, 51. 52) Acher 1, 51. 53) Acher 1, 51. 54)
Acher 1, 51. 55) Acher 1, 51. 56) Acher 1, 51. 57)
Acher 1, 51. 58) Acher 1, 51. 59) Acher 1, 51. 60)
Acher 1, 51. 61) Acher 1, 51. 62) Acher 1, 51. 63)
Acher 1, 51. 64) Acher 1, 51. 65) Acher 1, 51. 66)
Acher 1, 51. 67) Acher 1, 51. 68) Acher 1, 51. 69)
Acher 1, 51. 70) Acher 1, 51. 71) Acher 1, 51. 72)
Acher 1, 51. 73) Acher 1, 51. 74) Acher 1, 51. 75)
Acher 1, 51. 76) Acher 1, 51. 77) Acher 1, 51. 78)
Acher 1, 51. 79) Acher 1, 51. 80) Acher 1, 51. 81)
Acher 1, 51. 82) Acher 1, 51. 83) Acher 1, 51. 84)
Acher 1, 51. 85) Acher 1, 51. 86) Acher 1, 51. 87)
Acher 1, 51. 88) Acher 1, 51. 89) Acher 1, 51. 90)
Acher 1, 51. 91) Acher 1, 51. 92) Acher 1, 51. 93)
Acher 1, 51. 94) Acher 1, 51. 95) Acher 1, 51. 96)
Acher 1, 51. 97) Acher 1, 51. 98) Acher 1, 51. 99)
Acher 1, 51. 100) Acher 1, 51. 101) Acher 1, 51. 102)
Acher 1, 51. 103) Acher 1, 51. 104) Acher 1, 51. 105)
Acher 1, 51. 106) Acher 1, 51. 107) Acher 1, 51. 108)
Acher 1, 51. 109) Acher 1, 51. 110) Acher 1, 51. 111)
Acher 1, 51. 112) Acher 1, 51. 113) Acher 1, 51. 114)
Acher 1, 51. 115) Acher 1, 51. 116) Acher 1, 51. 117)
Acher 1, 51. 118) Acher 1, 51. 119) Acher 1, 51. 120)
Acher 1, 51. 121) Acher 1, 51. 122) Acher 1, 51. 123)
Acher 1, 51. 124) Acher 1, 51. 125) Acher 1, 51. 126)
Acher 1, 51. 127) Acher 1, 51. 128) Acher 1, 51. 129)
Acher 1, 51. 130) Acher 1, 51. 131) Acher 1, 51. 132)
Acher 1, 51. 133) Acher 1, 51. 134) Acher 1, 51. 135)
Acher 1, 51. 136) Acher 1, 51. 137) Acher 1, 51. 138)
Acher 1, 51. 139) Acher 1, 51. 140) Acher 1, 51. 141)
Acher 1, 51. 142) Acher 1, 51. 143) Acher 1, 51. 144)
Acher 1, 51. 145) Acher 1, 51. 146) Acher 1, 51. 147)
Acher 1, 51. 148) Acher 1, 51. 149) Acher 1, 51. 150)
Acher 1, 51. 151) Acher 1, 51. 152) Acher 1, 51. 153)
Acher 1, 51. 154) Acher 1, 51. 155) Acher 1, 51. 156)
Acher 1, 51. 157) Acher 1, 51. 158) Acher 1, 51. 159)
Acher 1, 51. 160) Acher 1, 51. 161) Acher 1, 51. 162)
Acher 1, 51. 163) Acher 1, 51. 164) Acher 1, 51. 165)
Acher 1, 51. 166) Acher 1, 51. 167) Acher 1, 51. 168)
Acher 1, 51. 169) Acher 1, 51. 170) Acher 1, 51. 171)
Acher 1, 51. 172) Acher 1, 51. 173) Acher 1, 51. 174)
Acher 1, 51. 175) Acher 1, 51. 176) Acher 1, 51. 177)
Acher 1, 51. 178) Acher 1, 51. 179) Acher 1, 51. 180)
Acher 1, 51. 181) Acher 1, 51. 182) Acher 1, 51. 183)
Acher 1, 51. 184) Acher 1, 51. 185) Acher 1, 51. 186)
Acher 1, 51. 187) Acher 1, 51. 188) Acher 1, 51. 189)
Acher 1, 51. 190) Acher 1, 51. 191) Acher 1, 51. 192)
Acher 1, 51. 193) Acher 1, 51. 194) Acher 1, 51. 195)
Acher 1, 51. 196) Acher 1, 51. 197) Acher 1, 51. 198)
Acher 1, 51. 199) Acher 1, 51. 200) Acher 1, 51. 201)
Acher 1, 51. 202) Acher 1, 51. 203) Acher 1, 51. 204)
Acher 1, 51. 205) Acher 1, 51. 206) Acher 1, 51. 207)
Acher 1, 51. 208) Acher 1, 51. 209) Acher 1, 51. 210)
Acher 1, 51. 211) Acher 1, 51. 212) Acher 1, 51. 213)
Acher 1, 51. 214) Acher 1, 51. 215) Acher 1, 51. 216)
Acher 1, 51. 217) Acher 1, 51. 218) Acher 1, 51. 219)
Acher 1, 51. 220) Acher 1, 51. 221) Acher 1, 51. 222)
Acher 1, 51. 223) Acher 1, 51. 224) Acher 1, 51. 225)
Acher 1, 51. 226) Acher 1, 51. 227) Acher 1, 51. 228)
Acher 1, 51. 229) Acher 1, 51. 230) Acher 1, 51. 231)
Acher 1, 51. 232) Acher 1, 51. 233) Acher 1, 51. 234)
Acher 1, 51. 235) Acher 1, 51. 236) Acher 1, 51. 237)
Acher 1, 51. 238) Acher 1, 51. 239) Acher 1, 51. 240)
Acher 1, 51. 241) Acher 1, 51. 242) Acher 1, 51. 243)
Acher 1, 51. 244) Acher 1, 51. 245) Acher 1, 51. 246)
Acher 1, 51. 247) Acher 1, 51. 248) Acher 1, 51. 249)
Acher 1, 51. 250) Acher 1, 51. 251) Acher 1, 51. 252)
Acher 1, 51. 253) Acher 1, 51. 254) Acher 1, 51. 255)
Acher 1, 51. 256) Acher 1, 51. 257) Acher 1, 51. 258)
Acher 1, 51. 259) Acher 1, 51. 260) Acher 1, 51. 261)
Acher 1, 51. 262) Acher 1, 51. 263) Acher 1, 51. 264)
Acher 1, 51. 265) Acher 1, 51. 266) Acher 1, 51. 267)
Acher 1, 51. 268) Acher 1, 51. 269) Acher 1, 51. 270)
Acher 1, 51. 271) Acher 1, 51. 272) Acher 1, 51. 273)
Acher 1, 51. 274) Acher 1, 51. 275) Acher 1, 51. 276)
Acher 1, 51. 277) Acher 1, 51. 278) Acher 1, 51. 279)
Acher 1, 51. 280) Acher 1, 51. 281) Acher 1, 51. 282)
Acher 1, 51. 283) Acher 1, 51. 284) Acher 1, 51. 285)
Acher 1, 51. 286) Acher 1, 51. 287) Acher 1, 51. 288)
Acher 1, 51. 289) Acher 1, 51. 290) Acher 1, 51. 291)
Acher 1, 51. 292) Acher 1, 51. 293) Acher 1, 51. 294)
Acher 1, 51. 295) Acher 1, 51. 296) Acher 1, 51. 297)
Acher 1, 51. 298) Acher 1, 51. 299) Acher 1, 51. 300)
Acher 1, 51. 301) Acher 1, 51. 302) Acher 1, 51. 303)
Acher

sowie 1000 in Bagdad“). Das Vordern zahlreicher
 jüdischer Pilger zum Grabe Jesu's war auch das
 mal's gebräuchlich“). Im Jahre Koonath waren 300,
 in Asua 7000“), in El Anbar 3000 Juden. Die
 jüdische Bevölkerung, welche in Al Yemen und den
 arabischen Völkern leben soll, schätzt Benjamin sehr hoch
 an, ohne daß er sich dabei bedeutender Unrichtigkeit schul-
 dig zu machen scheint. Er hebt besonders die Gobiets
 Zengim, Zimas, Ghalbar“) hervor. Zu Mastif findet

10.000 und in Bagra 2000 Juden. In der Stadt Samarra (Samarra?), schon zu Persien (Kart) gehörig, mit 1500 Juden, ist das Grab von Esca, dem Sophisten und Priester, welcher von Jerusalem zum Könige Artaxerxes geschickt gegangen und dort gestorben sein soll. Vor seinem Grab ist eine große Synagoge und von der andern Seite haben die Muhammedaner ein Bethaus errichtet, auch sitzen die Juden mit den Moslems, welche hierher pilgern, in freundschaftlichem Verhältnis. In Eschafan

Benjamin von Tubeta hinzügelt: *ἱερὸν γὰρ αὐτὸν* und der Talmud (Joma 10 a.) wiederum *ἱερὸν* *ἱερὸν* mit *ἱερὸν* (Ktesiphon) identifiziert, die Ruinen Ktesiphons aber den Talt Kesra bilden. Bei der Feststellung des Locals wird auch der Name noch aufgefunden werden.

41) Ritter (a. d. D.) bemerkt hier eine Verwunderung und meinte die 10,000 auf Bagdad ziehen, wo nach ihm die Juden den Aufnahmearbeiten unter den andern religiösen Parteien die Weisheit auszuwählen, und nicht wie in Persien in Betrachtung setzen, sondern die reichsten Kaufleute und ersten Bankiers sind, die Spargelassen und ein eigenes Quartier haben. Es gibt auch Arme, aber keine Bettler unter ihnen. Vor der Pest im J. 1831 lebten an 7000 Juden sehr gewissenhaft, hatten ihren eigenen Schulmeister, der sie bei den Danks Gebeten an die Dürre, die Pest, die Schrecken nach den großen Kriegen in Danksleistungen feierte. Bsp. S. 267. Erwähnung von „Seudegats und Kestifet der Ritter“ (a. d. D. 11 S. 844, 845). Auch in S. 644 sind noch heute Ritter (Ritter 11, 787). 42) Bsp. der von Ibn Batuta

Juben (Ritter 11, 787). 42) Hgl. Ere zu Ibn Saluto (Travels p. 45. not.). Auch Tavernier (Les six voyages etc. à la Haye 1718, 12.) i. p. 237) erzählt, daß alle Jaber eine neue Anzahl Juben in Bagdad antröfene, um des Orab des Propheten Ercheil, welches 11, Tagereife von der Städt entfernt ift, zu befuchen. Daffelbe berichten Kieudtz und Renffau (1809); vgl. Ritter a. a. D. 10, 265. 43) Vgl. Ritter (10, 266) auch einen Dreffelberg 70.000. 44) Nach M. Krahau

erst durch einen Druckfehler, wiewol. 23) auch H. a. d. 12) die
 das Dablei erfindet der Juden in der Zeit, als die jüdische
 jüdische Wohnplätze in der Gegend barbaer, das kein Auser die
 24) und 25) neuer Städte. Der Juden in Zeima, welches
 26) und 27) mit Ghobar in einer näheren Verbindung bring-
 28) während Ritter (a. a. D. 12) noch ein zweites, aus
 drei Tagereisen von Ghobar entfernt, nach Warbacht an-
 30) schon zur Zeit Abrahams' hienieden gedacht. Für zweis ist
 32) das Gebiet des Bischen Salami, zu dem das Gebiet des
 eigentlichen Zeima gehört) zu setzen. Die Lage des
 34) 35) 36) 37) 38) 39) 40) 41) 42) 43) 44) 45) 46) 47) 48) 49) 50) 51) 52) 53) 54) 55) 56) 57) 58) 59) 60) 61) 62) 63) 64) 65) 66) 67) 68) 69) 70) 71) 72) 73) 74) 75) 76) 77) 78) 79) 80) 81) 82) 83) 84) 85) 86) 87) 88) 89) 90) 91) 92) 93) 94) 95) 96) 97) 98) 99) 100) 101) 102) 103) 104) 105) 106) 107) 108) 109) 110) 111) 112) 113) 114) 115) 116) 117) 118) 119) 120) 121) 122) 123) 124) 125) 126) 127) 128) 129) 130) 131) 132) 133) 134) 135) 136) 137) 138) 139) 140) 141) 142) 143) 144) 145) 146) 147) 148) 149) 150) 151) 152) 153) 154) 155) 156) 157) 158) 159) 160) 161) 162) 163) 164) 165) 166) 167) 168) 169) 170) 171) 172) 173) 174) 175) 176) 177) 178) 179) 180) 181) 182) 183) 184) 185) 186) 187) 188) 189) 190) 191) 192) 193) 194) 195) 196) 197) 198) 199) 200) 201) 202) 203) 204) 205) 206) 207) 208) 209) 210) 211) 212) 213) 214) 215) 216) 217) 218) 219) 220) 221) 222) 223) 224) 225) 226) 227) 228) 229) 230) 231) 232) 233) 234) 235) 236) 237) 238) 239) 240) 241) 242) 243) 244) 245) 246) 247) 248) 249) 250) 251) 252) 253) 254) 255) 256) 257) 258) 259) 260) 261) 262) 263) 264) 265) 266) 267) 268) 269) 270) 271) 272) 273) 274) 275) 276) 277) 278) 279) 280) 281) 282) 283) 284) 285) 286) 287) 288) 289) 290) 291) 292) 293) 294) 295) 296) 297) 298) 299) 300) 301) 302) 303) 304) 305) 306) 307) 308) 309) 310) 311) 312) 313) 314) 315) 316) 317) 318) 319) 320) 321) 322) 323) 324) 325) 326) 327) 328) 329) 330) 331) 332) 333) 334) 335) 336) 337) 338) 339) 340) 341) 342) 343) 344) 345) 346) 347) 348) 349) 350) 351) 352) 353) 354) 355) 356) 357) 358) 359) 360) 361) 362) 363) 364) 365) 366) 367) 368) 369) 370) 371) 372) 373) 374) 375) 376) 377) 378) 379) 380) 381) 382) 383) 384) 385) 386) 387) 388) 389) 390) 391) 392) 393) 394) 395) 396) 397) 398) 399) 400) 401) 402) 403) 404) 405) 406) 407) 408) 409) 410) 411) 412) 413) 414) 415) 416) 417) 418) 419) 420) 421) 422) 423) 424) 425) 426) 427) 428) 429) 430) 431) 432) 433) 434) 435) 436) 437) 438) 439) 440) 441) 442) 443) 444) 445) 446) 447) 448) 449) 450) 451) 452) 453) 454) 455) 456) 457) 458) 459) 460) 461) 462) 463) 464) 465) 466) 467) 468) 469) 470) 471) 472) 473) 474) 475) 476) 477) 478) 479) 480) 481) 482) 483) 484) 485) 486) 487) 488) 489) 490) 491) 492) 493) 494) 495) 496) 497) 498) 499) 500) 501) 502) 503) 504) 505) 506) 507) 508) 509) 510) 511) 512) 513) 514) 515) 516) 517) 518) 519) 520) 521) 522) 523) 524) 525) 526) 527) 528) 529) 530) 531) 532) 533) 534) 535) 536) 537) 538) 539) 540) 541) 542) 543) 544) 545) 546) 547) 548) 549) 550) 551) 552) 553) 554) 555) 556) 557) 558) 559) 560) 561) 562) 563) 564) 565) 566) 567) 568) 569) 570) 571) 572) 573) 574) 575) 576) 577) 578) 579) 580) 581) 582) 583) 584) 585) 586) 587) 588) 589) 590) 591) 592) 593) 594) 595) 596) 597) 598) 599) 600) 601) 602) 603) 604) 605) 606) 607) 608) 609) 610) 611) 612) 613) 614) 615) 616) 617) 618) 619) 620) 621) 622) 623) 624) 625) 626) 627) 628) 629) 630) 631) 632) 633) 634) 635) 636) 637) 638) 639) 640) 641) 642) 643) 644) 645) 646) 647) 648) 649) 650) 651) 652) 653) 654) 655) 656) 657) 658) 659) 660) 661) 662) 663) 664) 665) 666) 667) 668) 669) 670) 671) 672) 673) 674) 675) 676) 677) 678) 679) 680) 681) 682) 683) 684) 685) 686) 687) 688) 689) 690) 691) 692) 693) 694) 695) 696) 697) 698) 699) 700) 701) 702) 703) 704) 705) 706) 707) 708) 709) 710) 711) 712) 713) 714) 715) 716) 717) 718) 719) 720) 721) 722) 723) 724) 725) 726) 727) 728) 729) 730) 731) 732) 733) 734) 735) 736) 737) 738) 739) 740) 741) 742) 743) 744) 745) 746) 747) 748) 749) 750) 751) 752) 753) 754) 755) 756) 757) 758) 759) 760) 761) 762) 763) 764) 765) 766) 767) 768) 769) 770) 771) 772) 773) 774) 775) 776) 777) 778) 779) 780) 781) 782) 783) 784) 785) 786) 787) 788) 789) 790) 791) 792) 793) 794) 795) 796) 797) 798) 799) 800) 801) 802) 803) 804) 805) 806) 807) 808) 809) 810) 811) 812) 813) 814) 815) 816) 817) 818)

[illegible]

45) f. Rote zu Kfher's Ausgabe von Benjamin; mehr bei Ritter 10, 209, 210. Über die Zeit ihrer Gründung sind die angeblichen Autoren uneinig.

habita, „mit der Burg des Königs Abaschwerofsch,“ rechnete Benjamin 7000 Juden mit 14 Synagogen“),..... auf Kudbar 20,000 Juden, darunter Gelehrte und Reiche, doch leben sie hier gedrückt; auf Raheman“) 4000 Juden. Im Lande rarrararar), mit Wästern, „welche nicht an Glauben Muhammed's halten und auf hohen Bergen sitzen und einem Alten im Lande Al Hadschschin gehorchen.“ zählte er vier Gemeinden der Israeliten, die auch mit ihnen ausziehen zum Kriege, ohne unter der Herrschaft des Perserkönigs zu stehen, „denn sie wohnen auf der Spitze von Bergen und steigen nur herunter, um zu plündern und zu rauben, dann kehren sie wieder auf ihre Berge zurück, wo Keiner mit ihnen streiten kann.“ Auch gab es Gelehrte unter diesen Juden, welche ebenfalls unter dem Einflusse des babylonischen Erzhauptes stehen. In Amobia“), fünf Tagereisen davon, waren gegen 25,000 Juden. Hierher setzt er den Beginn der Gemeinden, welche auf den Bergen rarrar (Hofan) wohnen, mehr als 100 jüdische Genossenschaften. „Hier“ sagt er, „ist die Grenze Weidens, wo sie seit der Verbannung Salmassier's wohnen; sie sprechen die Sprache des Targum, haben Gelehrte unter sich, wohnen in der Nähe der Provinz Amobia, stehen unter seiner Oberheit und zahlen ihm Tribut.“ * Aus Amobia war David el Kai“), welcher als Messias die Juden dieses Landes gegen die Herrschaft der Perser zur Empörung reizte und sie hierdurch in große Gefahr brachte; nach seiner Ermordung durch Abgesandte des Seidibdin mussten sie dem Könige von Persien eine große Straffsumme zahlen. Auf Pamadan, d. i. Rabai, rechnet Benjamin 50,000 jüdische Einwohner und fand dort die Grabmäler von Marochai und Elber“). In Tabaristan lebten 4000 Juden am Flusse Gofan, in Ispahan 15,000, in Schiras 10,000, in Rhima am Ufer des Flusses Gofan 8000 und in Samarcand 5000. Persische

Juden erzählten ihm, dass auf den Bergen von rarrar, „welche am Flusse Gofan sich ausbreiten,“ sich Abkömmlinge der Stämme Dan, Eshulon und Naphtali seit der Zeit der Verbannung aufhielten, in Städten und Flecken, auf den Bergen wohneten, ohne einem andern Volke unterthan zu sein, unter einem eigenen Oberhaupt, R. Josef rarrar, dem Leuten, und Gelehrte unter sich hatten. Sie zogen in den Krieg in das Land rarrar“), den Weg durch die Wüste; mit den Gaphar al Turf (hebräisch, in Wästen lebenden Türken) stehen sie in Bündnis. Ein Einfall dieser Türken in Persien, welcher 18 Jahre vor der Reife des Benjamin von Tulela geschehen war, veranlasste den persischen König zu einem grossartigen Kriegszuge gegen sie, und er forderte jene mit den Turf verbündeten Juden auf, sich des Kampfes gegen ihn zu enthalten, weil er es sonst der jüdischen Bevölkerung in Persien werde entgehen lassen. Die Juden beschloffen, in Rücksicht auf ihre Glaubensbrüder, ihm zu willfahren, zugleich aber ihren Bundesgenossen den Stand der Sachen anzuzeigen, welche dann ihren Gegner schlugen, sodass nur der König mit Wenigen vom Zuge zurückkehrte“). Ein Ritter des persischen Heeres führte listigweise den R. Mosche aus jenem fernen Lande mit sich und machte ihn in Persien zum Sklaven; aber durch seine außerordentliche Fertigkeit im Gebrauche des Bogens wurde dieser dem Könige bekannt, erhielt seine Freiheit wieder und reichte Geschenke, widerstand der Zumuthung, seinen Glauben zu ändern, und kam zu Rabbi Sar Schalom, dem Oberhaupt der Judengemeinde in Ispahan, welcher ihm seine Tochter zur Frau gab. Von eben diesem Mosche empfing Benjamin seine umständliche Nachricht über den persischen Kriegszug gegen die Türken und über alles damit Zusammenhängende.

Kaß also der grosse Herrscher des vordern und mittlern Asiens werden von der jüdischen Uebersetzung mit Juden in Beziehung gebracht. Auch Sultan Nureddin fand in den von ihm beherrschten Ländern die Nichtmuselmanen so angesehen und mächtig, daß er den Befehl ergehen liess, alle Juden und Christen nach Damarisch Gefangen von der Verwaltung zu entfernen“). Schlimmer erging es dem Juden in Bagdad unter der Regierung des gelbgeringigen Kalifen Kaiser Tekinillah“), welcher im J. 622 der Hidschret (1225) nach einer 50jährigen Regierung gestorben ist. Er benutzte den Schatten von Nacht, den er noch besaß, um die Juden durch die Drohung, sie aus

46) Benjamin von Tulela erzählt den Streit über den segnerbreitenden Sarg des Daniel; die Angaben arabischer Autoren darüber s. bei Ritter 9, 183—185. 47) Der Herausgeber des Benjamin von Tulela schlägt die Lesart rarrar vor, aber rarrar (s. darüber S. 183) verlangt die geographische Lage. Dieser Ritter (9. S. 403), der auch über Kudbar anzufragen war (Kudbar heisst Fluss), deutet einmüthig auf das Midgith hin. 48) Das Land Weiden, von Marco Polo (fib. I. cap. 28) als der Aufenthalt der Khassinen genannt, wie der Herausgeber des Benjamin von Tulela schon bemerkt hat. Muletz heisst „Eig der Reyer“ (vgl. Ritter, Erdkunde 8, 577). Nur die falsche Aussprache Weidath, welche Ritter bei Constantin l'Empereur vorfand (s. Erdkunde 9, 403), liess dem grossen Geographen diese Combination entgehen. 49) Der Herausgeber des Benjamin von Tulela hat statt rarrar, Amobia, die bekannte Stadt im nördlichen Arabien am Abhau im Palastal Ban, des unerklärlichen Wort Ammaria aufgenommen. Noch jetzt wohnen Juden in der Umgegend von Amobia, wie sich berichtet (vgl. Ritter 9, 719). Auch Xinsaroth (vgl. oben S. 182 n. 63) hat dort Juden getroffen. 50) Eine von Punkt entzogene arabische Geschichte dieses Pseudomessias liess in der neuesten Ausgabe Benjamin's verschwinden, aber nicht vollständig. Der Name rarrar, den selbst Junz (Beogr. et Ind. ed. Acher 3, 163) nicht weiter erklärt, deutet wol an, daß er aus rarr (Naf) dem alten Bagdad (vgl. Ritter 8, 598 sq.) kamme. 51) Wird ein Erdbeben gemeint, was jedoch nicht notwendig ist, so liegt Amol die berühmte Capitate Tabaristan oder Wascherans am nächsten.

52) Nicht das biblische Gadsa, sondern dem ganzen Zusammenhang nach Katan, Katen der Araber, über welches Ritter (7, 343) zu vergleichen ist. 53) Dies Ereignis fiel, wie Benjamin selbst angibt, unter dem berühmten Seidibadshah Sanber vor. Im Hidschret ist der Bericht Benjamin's gewiss richtig. Wenn er aber die Verwüstung der Provinz Rai als nächste Ursache des Krieges bezeichnet, so sprechen andere Nachrichten von Baliz. J. von Hammer (Gemälde 3, 117 und Osmän. Geschichte I. S. 17 sq.) erwähnt Rai gar nicht, doch scheint aus dem Desguignes (Hist. génér. des Huns etc. [Paris 1756]. tom. II. p. 257) Mitgetheilten hervorzugehen, daß auch Rai unter die von den Chusen verwüsteten Städte gehört hat. 54) Hammer, Gemälde 3, 239. 55) Cf. Annage 9, 2. p. 459 aus Xurpharabach und Scheerich Israel cap. 10.

dem Lande zu jagen, entweder zur Befehrung zum Islam zu drängen, oder zur Zahlung großer Geldsummen zu nöthigen.

Aber die Herrlichkeit des Kalifats war ihrem Sturze nahe. Die Riesengewalt der Mongolen erdrückte auch den letzten Rest einer Würde, die längst alle Bedeutung verloren hatte. Selbst eine Schicksale trafen die Juden durch diese giganthischen Eroberungszüge dieses ostasiatischen Volkes. Friede und Wohlstand schwanden freilich für alle Bewohner des Landes, welches jene Scharen berührten, sodas die Juden nicht verschont bleiben konnten. Aber Andersgläubige wurden nicht mit der Intoleranz der Muhammedaner behandelt und bedrückt. Das herrschende Volk konnte keinen religiösen Fanatismus, der Glaube der Unterthanen machte in ihrer Behandlung keinen Unterschied⁵⁶⁾; Tschingis-Khan empfiehlt seinen Nachfolgern einbringlich, keiner Religion einen Vorzug einzuräumen und die Verehrer aller Gulte gleich zu behandeln⁵⁷⁾. Eine solche Vorschrift war um so wichtiger, je weiter das mongolische Reich sich ausdehnte und in Folge davon Christen und Muhammedaner, Juden und Buddhisten umschloß, und je mehr es das politische Interesse verlangte, Alle auf gleiche Weise zu schonen. Der Großmogul Kubilai, in dessen Heere sich Juden, Christen und Moslems befanden, schlichtete auf milde Weise jeden Streit unter denselben⁵⁸⁾; er achtete, trotz seines Eifers, der ihn demog, alle heiligen Bücher der Sekte der Taoisten verbrennen zu lassen, die Gulte der Juden, Christen und Muhammedaner⁵⁹⁾. Diefelbe Milde rühmte man an dem Betrümmerten des Kalifats, an Hulagu⁶⁰⁾; seine Toleranz gegen Christen und Juden tritt um so deutlicher hervor, je mehr er durch Aufhebung des Kalifats den Muhammedanern feindlich gesinnt schien⁶¹⁾. Anders gestaltete sich freilich das Verhältnis der Nichtmoslems, als Zagudar (Nikudar) Daul zum Muhammedanismus überging und demgemäß den Namen Sultan Ahmed annahm. Es lag ihm ob, seinen Eifer für den neuen Glauben zu manifestieren⁶²⁾ und die Muhammedaner also zu begünstigen. Wenn ein Herricht ihn als unzulässigen Verfolger Andersgläubiger darstellte, so erscheint er nach einem andern als milder Beschützer aller Gulte. Unfrühtig werden zu Folge der Gewalt, welche der Muhammedanismus während seiner Regierung erhielt, auch die rigorosen Befehle desselben gegen die Ungläubigen stellenweise nicht ohne Ausföhrung geblieben, daneben aber noch immer gegen Andersgläubige diejemige Huld geübt worden sein, welche man im Kalifat nicht gewohnt war, im Mongolenreiche dagegen natürlich fand⁶³⁾. Sogar

mongolische Große, welche selbst gewiss nicht gedrängt wurden, sahen den Vorzug des Muhammedanismus mit drohendem Unwillen⁶⁴⁾.

Unter dem Nachfolger Argun war für die Juden seines Reiches eine glückliche Periode, aber nur für kurze Zeit. Er hatte nämlich einen Arzt jüdischen Glaubens, später Sa'd-ud-dewlet (Glück des Reichs) genannt, welcher trotz seiner ärztlichen Function sich gewöhnlich in Bagdad aufhielt. Die andern Ärzte verlässigen diesen deshalb, sodas er angewiesen wurde, sich an den Hof zu begeben. Dieser geistvolle Mann vereinigte in sich die Gewandtheit eines Staatsmannes mit ärztlicher Geschicklichkeit und Sprachfertigkeit; des Türkischen und Mongolischen war er vollkommen mächtig. Während seines Aufenthaltes in Bagdad hatte er sich über die Verwaltung dieses Gebietes genau unterrichtet. Eine glückliche Cur erwarb ihm das besondere Vertrauen des Khans, sodas er Gelegenheit fand, denselben die Mangelhaftigkeit der bestehenden Reichs- und Steuerverwaltung aus einander zu setzen und nachzuweisen, wie der größte Theil der Staatseinkünfte in die Hände der Beamten komme. Mit Drucaya, einem Günstling des Khans, wurde er also nach Bagdad geschickt, um eine bessere Verwaltung herzustellen, und er unterzog sich diesem Geschäft mit großer Geschicklichkeit, sodas er seinem Gebieter weit größere Summen, als bisher gesehen war, zur Verfügung stellte. Zur Belohnung wurde er neben reichen Geschenken zum Aufseher über alle Einkünfte des Khans in der Provinz Bagdad bestellt und rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen vollkommen, wurde daher von Argun auf das günstigste Zeugnis Drucaya's (im Juli 1288) zum Finanzminister seines ganzen Reiches erhoben. Er wählte, da die Muhammedanische Administration so eigennützig gewesen war, Juden und Christen zu seinen Beamten. Irak Arabi übergab er seinem Bruder Fakhr-ud-dewlet, Diar-bekr und Diar-Rabia einem zweiten Bruder Emin-ud-dewlet, Hars dem Schems-ud-dewlet, Adilg seinem Vetter, dem Arzte Abu Mansur, Akerbadschan dem Libid, Sohn des Abi-Rabi, zu verwalten. In Khafan und Rum gab es keinen Ort, wo er nicht Juden als Verwalter einsetzte, zumal diese Länder die Äpanagen von Gazan und Galkhat, Söhne des Argun, waren. Der Erfolg entsprach seinen Einrichtungen, und sein Einfluss war unbeschränkt. Durch Klugheit und Energie entging er allen Schlingen seiner Feinde, brachte Verleumdung zum Schweigen und besiegte den Verrath. Um ihn sammelten sich daher die Juden aller Länder. Seine Verwaltung dauerte aber nur zwei Jahre, zu kurz, um die von ihm beabsichtigte Reform in der Organisation des Reiches durchzuführen zu können. Er hatte namentlich eingesehen, das es für das mongolische Reich gefährlich sei, die Reibungen zwischen den einzelnen Religionsparteien im Staate fortzudauern zu lassen, und fasste den kühnen Gedanken, durch den Khan eine neue Religion zu gründen, kam aber nicht dazu, den Plan auszuführen. Argun, obschon kaum ein Fünfziger, erkrankte tödtlich; noch

56) Barhebraeus (Chron. Syr. I, 624, ed. Kirsch) sagt: „Non distinguitur apud eos servus, vel ingenuus, infidelis, profanus, neque Judaeus neque Christianus, sed omnibus hominibus eodem accepto imperant.“ 57) D'Ohason, Hist. des Mongols. I, p. 412.

58) Marco Polo lib. II, cap. VI, der tolmische Text im Reineri Reineri hist. Orientale 2, p. 87. 59) D'Ohason, Hist. des Mong. II, 488. 60) Idem I, 1, 3, 418. 61) Unter seines Herrschaft schrieb ein ungarischer Bischof an einen pariser einen interessanten Brief über die Sitten der Tataren; s. in Fejer, Cod. dipl. Hungar. 4, I, p. 233. 62) D'Ohason, Hist. des Mong. 3, p. 553. 63) Idem I, 1, 3, p. 562.

64) D'Ohason, Hist. des Mong. 3, p. 608.

zu richten.“ Der Verfasser jener Schrift, da er dem Zustand der Juden in Persien kennt und von ihrem Aufenthalt in Ispahan, in Syra (Schiras), in Ghilan, Hamadan, Ardan (Arbil) und Tauris weiß, läßt sich offenbar durch besonderen dogmatischen Zweck bei seiner Motivierung des traurigen Schicksals der Juden leiten. Die von ihm mitgetheilte Verfolgung unter Abbas II. beschränkte sich in der Wirklichkeit wohl auf das von Tavernier und Ghardin Erwähnte. Während der Minorität von Abbas II. wurde das Reich durch Begiere regiert⁷⁷⁾. Einer von ihnen widmete dem gesunkenen religiösen Zustande seine Aufmerksamkeit, ließ sich daher auch zu Feindseligkeit gegen die Nichtmuslimen verleiten, zwang die Juden zum Uebertritt und beschenkte jeden Proselyten mit 4 Roman (über 100 Thaler nach Ghardin). Da aber die Juden trotz des äußeren Muhammedanischen Scheins bei dem Glauben ihrer Väter ausharrten, erlaubte ihnen Schah Abbas wieder zum Judenthume zurückzukehren⁷⁸⁾. Della Valle⁷⁹⁾ traf mit mehreren persischen Juden zusammen, in Caschan (Kaschan) z. B. machte er Bekanntschaft mit Nulla Meisli Nulla⁸⁰⁾, einem Juden aus Schiras, der wegen seiner Kenntnisse in der Arzneikunde vom König dahin gesandt worden war; ebenso berichtet er von Juden in Ispahan. Die jüdischen Bewohner dieser Stadt erwähnt auch Nicarius, mit dem ein ispanischer Jude reiste, welcher Handel von Indien bis Constantinopel trieb. Im Äußern fanden die Reisenden bei persischen Juden dürftig und ärmlich; Tavernier vermutet indessen mit Recht, daß es in der That nicht alle gewesen. Er zählte in Ispahan 600 Familien, in Kaschan gegen 1000, in Kom nur gegen 9—10 Juden; daher, in diesen drei Städten betrachteten sie sich als die wahren Abkömmlinge des Stammes Juda⁸¹⁾. In Bagdad erlebte er, daß ein Wasserträger von der Sekte der Rafedis aus Janatimus einem Juden, der ihn um Wasser bat, dieses verweigerte, aber, beim Rabbi deshalb verklagt, die Waschnade erhielt⁸²⁾. In Schiras fand er gegen 600 Familien, die sich zum Stamme Levi rechneten⁸³⁾; überall fand er sie betriebsam und industriös. Ghardin zählte im Ganzen gegen 9—10,000 jüdische Familien in Persien.

Die Dynastie der Soffi wurde durch Afghanen gestürzt, welchen man längere Zeit hindurch in Europa jüdischen Ursprung beizulegen geneigt war⁸⁴⁾. Schon Buschanan bemerkte, daß, wenn etwas Wahres an dieser Abkunft sei, dieses nur einen kleinen Theil der Afghanen treffen könne⁸⁵⁾. Es leben allerdings bis auf

den heutigen Tag sehr viele Juden in Kabul⁸⁶⁾. Die Herrschaft der Afghanen dauerte nicht lange. Schah Nadir hob abermals durch sein Schwert das persische Reich zu der ihm gebührenden Bedeutung. Sein staatsfluger Geist dachte aber wohl daran, das Errungene und Eroberte noch durch den Geist zusammen zu halten; er wollte daher eine und zwar eine neue Religion für alle Bewohner des Reichs schaffen, ließ sich daher Auszüge aus den heiligen Schriften der Christen, Juden und Muhammedaner machen.

Die Verhältnisse der Juden in Persien und Mesopotamien haben sich in der Gegenwart nicht verändert. Noch immer sind durch das ganze Reich Juden verstreut. Von denen in Meschhed bemerkt Gossely, sie standen in tiefster Verachtung, gleichwohl sind sie wohlhabend und respectabel im Vergleich mit ihren Brüdern in Ischran und Ispahan⁸⁷⁾, die nur den eienstündigen Schacher treiben dürfen. Aus Ghilan waren durch Bigotterie die meisten Juden vertrieben worden. Frazer fand im J. 1822 dort nur noch wenige Juden in Rescht⁸⁸⁾; in Kaschan fand Kinneir noch 300 Juden, Dupré in Hamadan noch gegen 200 Familien mit zwei Synagogen. In Ghorafan baten bis vor 20 Jahren viele und reiche Juden gewohnt; bei einer Verfolgung entflohen die meisten und Viele wurden getödtet⁸⁹⁾. Ainsworth begegnete vielen Juden in Kurdisien. Buxingham⁹⁰⁾ sagt von den Juden in ganz Persien, daß sie als die demüthigsten verächtlichsten Bevölkerung angesehen werden. Es ist in Bezug auf Armenien und den Kaukasus bemerkenswerth, daß Abraham ben David jüdische Gemeinden unter dem Stamme der Dudani oder Didoni, d. i. der Lesghen, kennt⁹¹⁾, ebenso wie in Georgien; daß Benjamin von Tulela und ebenso von denen in Kurdisien, in Albanien, in Sibirien, bei den Osseten und Georgiern, ebenso wie von denen in Persien und Ghorafan erzählt⁹²⁾. Pietro della Valle meldet, daß im Kaukasus und Georgien sich viele Juden befinden⁹³⁾. Ein spanischer Abenteuerer, Don Juan Melles, kam 1646 nach Constantinopel, um den Türken den Besitz einer ganz von Juden angefüllten armenischen

77) Vgl. Melcoim, Geschichte Persiens II, 63. 78) Schurt, Jüdische Reichthümer II, 1. S. 32. 79) Pietro della Valle, augeantur der Pilgrim, Reisebeschreibung in den Orientalischen Ländern. (Stett 1674. fol.) I. S. 82, 83. 80) Reisebeschreibung u. f. w. 2. S. 75. Nulla ist Titel, soviel als Doctor. 81) Les six Voyages de J. B. Tavernier livre I. chap. 6. tom. I. p. 80 (ed. la Haye). 82) Livre I. chap. 7. tom. I. p. 234. 83) Livre 3. chap. 5. tom. I. p. 734. 84) Vgl. Ritter, Erdkunde, 8. 159—204. 85) Auch Ritter bei schon daran gewöhnt. Vgl. auch Jones, Abhandlung über Geschichte und Alterthümer Indiens, 2. 251.

86) Melcoim, 2. 185. 87) Mittler, 8. 301. 88) Derseibe 8. 650. 89) A. S. Schawar, pers. ruzwar p. 120. 90) Travels in Assyria and Media p. 212. 91) Es läßt sich allerdings noch beweisen, daß das neben Zabaristan von Abraham genannte pers. زبان در زبان Georgien oder Gurkan, Dschordjan, das alte Hyrcanien sei, aber nicht nach der Deutung, welche Benjamin von Tulela und Andere vor und nach ihm von زبان gegeben haben. Die arabische Schreibart oder (زبان) ist nur für Gurkan gewöhnlich und das Land wird von den Arabern als ein Theil von Zabaristan angesehen (vgl. Mittler 8. 359. Zabaristan). Les peuples du Caucase p. 105. In seinem Falle hat dies auf die Gründung von زبان Gissus, welches ich in den hist. Berf. S. 16 für das Land der Didoni, bei den Arabern Dudani, nahm, wie die Lesghen bis auf den heutigen Tag (Klaproth, Kaufm. Sprachen S. 55. Moberstedt, Ritter des Kaukasus S. 106) genannt werden; زبان bei mich nicht Nabulula, sondern das von den ältesten arabischen Autoren neben Arababshan gefasste Al Dilm (von Al Dilm, die Dilmmiten), das زبان der Syrer (Assamit 3. 1. 182) ist. 92) Historische Berichte S. 14. 15. 93) Cf. Thevenot, Relations de divers Voyages curieux. (Paris 1672.) t. I. p. 2.

Provinz anjubieten“). Nicolas Wisfen, welcher 1691 reiste, fand unter den Lezghen zahlreiche Juden. Im Fürstenthume Dsman, sagt er, gäbe es gegen 15,000 Juden, welche alle von Industrie und der Arbeit ihrer Hände lebten und ihren Ursprung aus Kadel herleiteten“), und unter den leibschischen Tataren am kaspischen Meere noch von der babylonischen Gefangenschaft her gegen 20,000 kriegerische Juden“); in Dorgalia (Mongolei) und Kalmukia dagegen habe er deren vergeblich gesucht“). Güldenstädt“) (s. u. 2. Georgien Juden; „Dni“, sagt er, „wird von L. arerietzen, Armeniern und Juden bewohnt; alle reden georgisch, unter sich jeder seine Sprache;“ er rühmt ihre Geselligkeit“); in Kartwel, in Guria, überall kennt er die jüdische Bevölkerung als eine flüssige und vertheilte. Klaproth, welcher zum Theil aus Güldenstädt schöpfte, erzählt“): „In Georgien werden die Juden Israeli oder Uria (die Kreuzigenben) genannt. Sie bewohnen mehre Dörfer über Kischimwali nach der unermesslichen Grenze zu, sprechen, außer einem verbotenen Hebräisch, Georgisch, und haben Rabbinnen, die sie Schadam nennen. Viele leben in östlichen Dörfern zerstreut. Die Akerstetten nennen die Juden Dschut.“ Die Wobensfamilie Kubenet soll von Juden abstammen“). In Imeretien sind sie zahlreicher als in Kartwel. In den Südküsten, Kutais und Ghoni findet man viele Juden auf den Jahrmärkten. Sie geben dem Könige beträchtliche Abgaben, haben auch, wie Klaproth“) sagt, in ältern Zeiten Verfolgungen erlitten. Im Dorfe Dvinoi an der Kuma sind Bauern, die sich zu einer unbekannten Sekte bekennen. Viele sind aus Christen Juden geworden, lesen das alte Testament, haben eine Synagoge, in der ein zum Judenthume bekehrter Russe das Gebet vorträgt. Diese Leute waren von der russischen Regierung verfolgt worden; man hat sie zum Widerruf ihres Glaubens zwingen wollen und mit Gefängnis bestraft. Der Kaiser Alexander gab sie frei, erlaubte ihnen zu glauben, was sie wollen und verbot ihnen nur das Proselytenmachen“). Reinegg berichtet, daß die Juden von den Lezghen Chosse (verborben aus Chazar) genannt werden, was man zur Begründung der Annahme des Judenthums bei den Chazaren benutzt hat“). Auch der jüngste Reisende im Kaukasus, Hr. Bodensiedt, erwähnt der Juden im Kaukasus; auch er fand solche in Kutais, der Hauptstadt Imeretiens, in Verden an der kaukasischen Mauer. Alexander, welcher es erbaute haben soll, wird auch von der georgischen Sage als Belagerer eines jüdischen Fleckens dargestellt. Von den Juden im Paschalik Adalisch sagt Bodensiedt, daß sie, von Sprache und Kleidung abge-

sehen, den europäischen Juden durchaus gleichen, rühmt ihren Fleiß im Ackerbau, ihren patriarhalischen Sinn und ihre Ehrsüchtigkeit“).

Eine neue Phase jüdischer Geschichte eröffnete die Bildung des Dsmanischen Reiches. Für die Schicksale der Juden war seine welterstreckende Macht, seine weiten, europäische und asiatische Gebiete in einander verschlingenden Grenzen von zweifacher Bedeutung. Der Dsmanische Sultan wurde der Nachfolger des Khalifen, das Haupt der Muhammedanischen Welt und in sofern auch der natürliche Executor des Dsmanischen Gesetzes. Aber in seinem moslemischen Staate haben die Juden weniger unter diesem Gesetze gelitten, ist ihrer innern religiösen und gesellschaftlichen Entwicklung weniger feindselig entgegengetreten worden. Das Dsmanische Gesetz galt allerdings, und eingewurzelt im Leben der „Ungläubigen“ stellte es sich zu aller Zeit drohend den „Ungläubigen“ gegenüber; es galt allerdings in allen den charakteristischsten Einzelheiten des Muhammedanischen Orients überhaupt. Die Stellung der Muhammedanischen Population war in ihren Grundzügen in der That keine andere wie überall und früher. Gleichwohl unterscheidet sich die Geschichte der Juden auf eine merkwürdige Weise von der im übrigen Oriente. Daß die Dsmanischen Könige „Könige der Gnade“ waren, sagen jüdische Autoren“) nicht ohne allen Grund. Eine systematische Verfolgung hat niemals stattgehabt, eine enge Einföhrung des Dsmanischen Gesetzes selten stattgefunden; von dem Studium ihrer eigenen Lehre und Literatur, von der Bildung eines eigenen und eigenthümlichen Gemeindelebens, wie der Entwicklung jeder Fähigkeit und Neigung waren die Juden nirgends weniger zurückgebrängt. Die ganze Geschichte des Dsmanischen Reichs in Europa ist, im Vergleich zum Mittelalter des Christenthums und zu den Schicksalen im asiatischen Khalifenreich eine blühende Dase für die jüdische Erinnerung. Die Gründe davon liegen in folgenden Momenten.

Das byzantinische Reich hatte die Juden wie die Westgothen behandelt, das Dsmanische brachte ihnen Ruhe und Frieden; das byzantinische war untergegangen durch den Mangel eines tiefen Zusammenhanges zwischen Herrschern und Beherrschten, das Dsmanische trat bei seinem Regiment seiner Bevölkerung feindselig oder grausam entgegen. Das byzantinische Reich hatte die Gesetze religiöser Unbulsamkeit bis in die höchste Spitze entwickelt; die türkischen Fürsten der Dsmanen gehörten trotz ihres Muhammedanischen Bekenntnisses jenem Völkergesetze an, welches einige Jahrhunderte früher den europäischen Osten bedrohte und besiegte, unter dem aber Toleranz oder Mangel an Fanatismus Gewohnheit und Sitte war. Während Araber ihrer Natur nach wie alle semitischen Völker zum religiösen Fanatismus gefaßelt werden konnten, sind die turk-tatarischen Nationen, die tugend-

94) Vgl. Hammer, Geschichte des Dsmanischen Reichs. 5, 392. 95) Nicolas Wisfen, Noord en Oost Tartaryen. (Amsterdam 1785. Fol.) 2. p. 567. 96) Idem l. I. 2. p. 697. 97) Idem l. I. 2. p. 808. 98) Reisen durch Rußland und im kaukasischen Gebirge herausgegeben von Pallas. (Petersb. 1787. 4) Bd. 1. S. 280. 99) Güldenstädt l. S. 342. 345. 409 ff.

1) Reisen in den Kaukasus. 2, 281. 2) Klaproth l. 592. 3) Derselbe 2, 41. 382. 4) Derselbe l. 416. 5) D'Ossun, Les peupl. des Caucase. p. 212.

6) Die Völker des Kaukasus. (Frankf. a. M. 1848.) S. 61. 131. 165 ff. 7) Jacobson ed. Amstel. p. 101 b. יְהוּדִים הָיוּ תְּחִלָּה מְשֻׁבְּרִים בְּיָדֵי הָרִשָּׁה וְעַתָּה הֵיוּ מְשֻׁבְּרִים בְּיָדֵי הָרִשָּׁה.

יְהוּדִים הָיוּ תְּחִלָּה מְשֻׁבְּרִים בְּיָדֵי הָרִשָּׁה וְעַתָּה הֵיוּ מְשֻׁבְּרִים בְּיָדֵי הָרִשָּׁה.

Völlerflamme von keinem Religionshaffe zu durchdringen, vielleicht weil sie einem religiösen Geiste überhaupt fernher steben. Freilich, wer aus den Reisebeschreibungen der vorigen Jahrhunderte, welche die Türkei berühren, und aus den Details der gesandtschaftlichen Berichte, welche veranlaßt durch die Verührungen der türkischen Diplomatie mit der europäischen, ein Bild jüdischer Zustände entwerfen wollte, der würde ein sehr trauriges und schwarzes erhalten. Das jene Reisenden von Druck der Juden, von Betrachtung gegen sie berichten, ist zwar nicht ungegründet, schließt aber gar nicht aus, daß sie auch ihre Freuden hatten und Ruhe in ihrem Leben herrschte. Die christliche Anschauungsweise hebt nicht selten abzüglich die Schattenseite, die mannigfach erduldet Billfür, die gesellschaftliche Sonderung zu stark hervor, besonders da das Innere eines jüdischen Gemeindeglieds zu kennen weniger Gelegenheit da sein mochte. Luzzatto¹⁾ dürfte daher den allgemeinen Zustand der Juden in der Türkei richtiger bezeichnen, wenn er sagt: „Im Staate des Großtürken ist der Haupttheil der Nation nicht bloß durch ihren uralten Aufenthalt daselbst, sondern besonders durch das Zusammenfließen aller Völker, welche von Spanien vertrieben worden waren. . . . Die Gründe, weshalb sie sich grade hierher zurückgezogen, liegen 1) in der freien Ausübung ihrer Religion, die ihnen durch die gewöhnliche Duldung der Türken gegen jeden andern Ritus gestattet war; da sie außerdem in den eroberten Gebieten noch eine Unzahl Griechen und Anhänger anderer Religionen fanden, so nahmen sie gar keine besondere Rücksicht auf die Juden, welche sich unter ihnen aufhielten; 2) in der von der türkischen verschiedenen Lebensweise, welche sie führen. Während sie nämlich sich mit den verschiedenen Künsten des Gewerbes und Handwerks beschäftigen, sind die Türken Krieger und Beamte, woraus also kein Reid und Streit entstehen kann.“

Die Zahl der Juden ist seit uralter Zeit in dem byzantinischen Reiche sehr bedeutend gewesen. Benjamin von Tudela fand sie fast in allen Städten zerstreut und Petachia²⁾ bemerkt, es seien so viele jüdische Gemeinden in dem griechischen Reiche, daß das heilige Land sie nicht fassen könnte. Die Verfolgungen, die in Westeuropa seit dem Aufblühen der Muhammedanischen Macht die Juden trafen, trieben die Flüchtenden in die Türkei, wo sie frei leben und denken konnten. Namentlich lebten zahllose zum Christenthum gezwungene Juden (Anussim) während des 16. Jahrhunderts in der Türkei zu ihrem Glauben zurück. Die türkische Politik erkannte den Nutzen, welchen diese Bevölkerung der Industrie und dem Handel bringen konnte; deshalb entstanden überall neue Jüdischen Gemeinden, in den Städten, wo von jeder griechische Juden gewohnt und wohin sie erst jetzt kamen. Die größten waren und sind Constantinopel, dessen Gemeinde als Romanioten ihre Bedeutung noch im 15. Jahrhunderte nicht verloren hatte³⁾ und sei der türkischen Herrschaft viele

Tausende umfaßte⁴⁾; Adrianopel, Saloniki, nächst Constantinopel wol die bedeutendste und merkwürdigste der jüdisch-türkischen Colonien. Luzzatto⁵⁾ rechnete für beide Städte an 80,000 Seelen; sie spalteten sich in verschiedene Corporationen, je nachdem diese entweder uralte griechische oder Eingewanderte waren. Es gab daher esalonische⁶⁾, aragonische⁷⁾, castilische⁸⁾, apulische⁹⁾, sicilische¹⁰⁾ und trufische¹¹⁾ Gemeinden; man zählte an 7. Secelische Keshith¹²⁾. Noch im J. 1842 schätzte ein Reisender die jüdische Bevölkerung von Saloniki auf 20,000 Seelen¹³⁾. Die übrigen merkwürdigsten Jüdischen Gemeinden der europäischen Türkei waren in Alessio¹⁴⁾, Alessio¹⁵⁾, Arta¹⁶⁾ schon in der Zeit des Beniamin von Tudela, Aramajsa¹⁷⁾, Belgrad¹⁸⁾, Gassandra¹⁹⁾, Gassio²⁰⁾ (Kistjer), Erekl²¹⁾ (Sancica), Emboli²²⁾, Galiopoli²³⁾, Gonja²⁴⁾, Gufel Hissar²⁵⁾, Janina²⁶⁾, Ipsala²⁷⁾, Larissa²⁸⁾, wo Bjernisch²⁹⁾ noch eine bedeutende Gemeinde fand, in Kephanto³⁰⁾, dem alten Naupactus, wo sich Juden seit dem 12. Jahrhunderte aufhielten, und in Rodon³¹⁾. Bei der Eroberung der letzten Stadt im J. 1686 durften alle Juden und Mohren nach Zenedos übergesiedelt werden. Ferner gab es Gemeinden in Wilistra³²⁾, dem alten Sparta, wie in ganz Morea³³⁾, in Negropont³⁴⁾ der Zeit Beniamin's, in Nicopol³⁵⁾, Patras³⁶⁾, wo derselbe Beniamin die schon fand, in Philippopol³⁷⁾, in Rodosto³⁸⁾ seit dem 12. Jahrhunderte, in Cardacopa³⁹⁾, Escutari⁴⁰⁾, Selivora⁴¹⁾, Serai Bohna oder Seraja⁴²⁾ und

1) Schudt, Jüdische Weltkarte. I, 294. 12) Discorso p. 30. 13) Cf. p. 30 von Mose Almonino. (Venetia 1685. 4.) p. 48 b. 135 a. 148 a. 14) Cf. p. 213 a. 15) I. l. 78 a. 16) Cf. p. 11 in der 10. Predigt S. 86 a. 17) Cf. p. 11 in der 13. Predigt S. 120 b. 18) Cf. Josef ben Leb Rga. IV. a. 30, cf. Josef Trani Rga. II. a. 39. 19) Cf. p. 11 von R. Samuel Adarbi. (Venet. 1657. Fol.) Rga. n. 56. Samuel di Medina Rga. I, 34. 20) Orient 1842. n. 26. 21) Jch. Zanzin Rga. 4. p. 20. 22) Adarbi Rga. 80. 23) Cf. oben S. 53. Kore haddoroth p. 33. 52. Josef ben Leb Rga. IV. 2. 24) Cf. Josef Trani Rga. II. 36. 25) Josef ben Leb Rga. I, 2. Debar Samuel von Samuel Aboab Rga. 157. 26) Cf. Josef ben Leb Rga. IV. 2. 27) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 28) Cf. Josef ben Leb Rga. III. 89. 29) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 30) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 31) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 32) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 33) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 34) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 35) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 36) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 37) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 38) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 39) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 40) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 41) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36. 42) Cf. Josef ben Leb Rga. 11. 36.

6) Discorso circa il stato degli Ebrei. (Venetia 1635.) p. 70. 9) Cf. Carmoly p. 106. 10) Kore haddoroth p. 28 b. Rga. Josef Trani 10. Josef ben Leb. T. III. a. 9. etc.

in Sofia¹⁾) mit einer beträchtlichen Anzahl deutscher, romanischer, spanischer, auch ungarischer Juden, welche letztere der Sultan hierher verpflanzt hatte. Dann in Stippa²⁾), in Aheben³⁾), wo Benjamin sie besuchte, Gharis gemeint ist und noch in neuerer Zeit eine Hauptgemeinde des alten Felas bestanden hat. Desgleichen in Ascherlu⁴⁾), Aricala⁵⁾), Uscup⁶⁾), Balona⁷⁾), Bibdin⁸⁾), Bobena⁹⁾), wie in ganz Macedonien, Albanien, Bulgarien, der Balachri, in Serbien bis in die Krimm, wo Mancup, Theodosia und andere Plätze ihre Hauptstige bildeten¹⁰⁾). In Kleinasien sind zu erwähnen Damaskus, Aleppo, Smyrna, Amasia¹¹⁾), Ized¹²⁾), Tyria¹³⁾), Angora, Brussa, Magnesia, Montagnia¹⁴⁾) als Stige großer und alter Gemeinden. In Palästina, der ursprünglichen jüdischen Heimath, waren die Juden, welche es bewohnten, von jeher vom Geschick der mächtigen Herren Afiens berührt worden. Die Kreuzfahrer Europa's brachten den glühenden Fanatismus des Westens mit dorthin. Mit den Synagogen verbrannten die tapfern Eroberer der heiligen Stadt im J. 1096 die jüdischen Bewohner¹⁵⁾). Am Kampfe gegen die christliche Invasion nahmen die Juden emsigsten Antheil; es ist bezeichnend, daß man Saladin, den Retter des Muhammedanismus, von einem Juden abstammen läßt¹⁶⁾). Die Stadt Kepso verteidigten die Juden allein mit unerschütterlichem Muth¹⁷⁾). Aus der Schmach eines in seinem Besitze gekränkten und geknechteten Unterthanen kamen sie auch dadurch nicht, daß Europa das asarische Gebiet wieder aufgab. Aber ihr Schicksal war, gegen das ihrer Brüder in Europa gehalten, benüthenst zu nennen. Die von Europa kommenden Pilger fanden sie in allen Städten Palästina's in Frieden und Ruhe; viele Flüchtlinge suchten in dem alten Stammlande ein neues Vaterland; tausende von frommen Jogen dieser schneidhertigen Seele; die trefflichsten Geister Israels wanderten in das Land der rührendsten Erinnerungen. Aus der ganzen Welt zogen Schwärme bedrängter Juden in die warme Zone religiöser Überzeugung. Für die Geschichte des jüdischen Volkes, für die politische Stellung seiner Kinder hat Palästina je alle Bedeutung verloren. Es ist eine Provinz, in der viele, aber nicht die meisten Juden wohnen,

wo in vielen Städten, wie Safet, Nablus, Hebron u. s. w., jüdische Gemeinden leben, aber ohne den Glanz und Werth anderer Genossenschaften in Asien und Europa. Indessen jähren sich noch immer seine Jäden von allen Punkten der Erde unsichtbar nach Kanaan.

Ägypten war seit dem Siege der Römer nichts als ein Anhängsel anderer Staaten und Völker. Den Byzantinern ward es durch die Zwietracht seiner Bewohner entzissen; die Griechen, als sogenannte Meliten, lebten in erbittertem Streite mit den Jacobiten. Die zahlreiche Judenbevölkerung war überall den oströmischen Despoten feind. Der Muhammedanismus stieg auch in Ägypten, aber da er diesen Erfolg der Hilfe der Jacobiten und Juden dankte, so war für das Leben derselben Anfangs kein Druck eingetreten¹⁸⁾). Später aber wurde er um so größer, je öfter die Einwohner Ägyptens sich der Herrschaft der Muhammedaner zu widerstehen wagten¹⁹⁾) und je bedeutenderen Antheil sie an der Verwaltung des Landes nahmen²⁰⁾). Ausser dem Schicksal, das nun Ägypten und seine nichtmuslimischen Unterthanen mit den andern Ländern des Kalifats nach dem Aufgange des Omarischen Geistes²¹⁾) theilte, so lange es nur eine Provinz desselben war, unterlagen sie einer noch stärkeren Tyrannei, als ägyptische Sultane eine gewisse Selbstständigkeit erlangt hatten. Harem Bismillah verbandte gegen Christen und Juden seinen ganzen Scharfsinn zu ihrer Unterdrückung. Beide wurden geplündert, geköpft, ihre Heiligthümer niedergebissen, am Ende verjagt. Viele schmerzliche Bekehrungen waren die Folge²²⁾). Früher, besonders seit die Fatimiden²³⁾) über Ägypten herrschten, war es Christen und Juden möglich gewesen, zu hohen Stellen im Reiche zu gelangen; so war der Jude Nefsa Besir von Damaskus²⁴⁾). Doch wurde eine solche Bevorzugung, weil sie Religion und Gesetz gegen sich hatte, von den Unterthanen mit scheurem Blicke angesehen und leicht fand sich eine Gelegenheit zur Anklage, zur Verfolgung, zur Plünderung. Auch Männer geistlicher Bildung gab es unter den ägyptischen Juden, wie Saadia, der in Ägypten geboren war, und Mose ben Maimon, welcher seine Zuflucht dort fand. Benjamin von Tudela fand hier auf seinen Wanderungen blühende Gemeinden; Alt- und Neu-Kahira bildete eine mächtige jüdische Genossenschaft; aus einer Erzählung Novairi's, welche sich auf das Jahr 1300 bezieht, erfährt man deutlich, wie günstig damals die Lage der Nichtmuslimen in

51) Samuel d. Medina Rga. I, 40. Josef ben Leb Rga. I, 2. Schutb I, 208 fg. 52) כורא קורא haddoroth 52 b. 53) ed. Acher 10, (voss) Tachkenomi cap. 18, ed. Amsterd. 25 b. (voss); f. oben S. 53. 54) Schutb, Jüdische Werthurtheile. Cap. 140. 55) כורא Josef Trani Rga. II, 36. 56) Kora haddoroth 33 b. כורא Josef ben Leb Rga. I, 47. 57) כורא Kora haddoroth 39 a. b. Adarbi Rga. 97. (כורא) Schutb, Jüdische Werthurtheile. Cap. 147 (Scopia). 58) Kora haddoroth 39 a. (כורא) Zunan Rga. 40. 59) Schutb I, c. 208. 60) Samuel d. Medina Rga. I, 52. 61) כורא Josef ben Leb Rga. I, 2. Adarbi Rga. 14. 62) Schutb, Jüdische Werthurtheile. I, 208. Cap. 147 sq. Die Krimm gewährt ein besonderes Interesse durch den Aufenthalt kaiserlicher Familien. 63) Josef Trani Rga. I, 17. 64) Josef ben Leb Rga. III, 51. 65) Kora haddoroth 40 a. Bei Josef ben Leb und Trani öfter. 66) Anon. Sazon Rga. 12. כורא (Venez. 1636). 67) כורא. Palestine p. 620. 68) Bercher. Chron. Syr. p. 377. 69) Chron. Hierosolym. ed. Rein. Reineccius. (Helmst. 1684) lib. 7. cap. 2, p. 158.

7. Annot. d. M. u. A. Zweite Section, XXVII.

68) Takielidini Makrisi historia Coptorum Christianorum ed. Wetzler. (Solihaci 1828.) p. 87 sq. 69) Der jüdische Wamun's Bae Tahir vertrieb bei der Eroberung Alexandria's die Christen und Juden. Cf. Barhebr. Chron. Syr. p. 152. 70) Aus Makrisi Josef von Hammer, über die Länderverwaltung unter dem Kalifat E. 84 fg. 71) Cf. Makrisi p. 145: „Necessae est, ut coarcecentur et juxta foedus, quod princeps fidelium Omar Ben-al Chattub, quem deus gratum habet, cum his iniussit, tractarentur.“ 72) Makrisi p. 117 sq. Elmacin, Hist. Saracen. p. 323. Josef von Hammer, Länderverwaltung E. 87. Gemüthsfall 3, 247. 73) Der erste Sultan der Fatimiden wird ja für den Aufschwung eines Jaden gehalten. Aufsehn, Annot. Modern. ed. Reiske, I, 231. 74) Karamitisch unter dem Sultan Zay. Josef von Hammer, Länderverwaltung 81. Gemüthsfall 3, 229.

Ägypten war. Ein Befehl des Herrschers von Mazedonien habe auf seiner Pilgersfahrt nach Mekka den von ihm bemerkten glücklichen Zustand der Christen und Juden mit dem mühevollen und traurigen, aber durch Geseß vorgeschriebenen der in Mazedonien Wohnenden verglichen, und dadurch die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gelenkt. Da die christliche und jüdische Geistlichkeit über die Bedingungen, unter denen ihre Vorfahren zur Zeit Dmar's, des Sohnes Chaltab, Eiderheit und Schutz gefunden, nichts anzugeben gewußt hätten, so seien die moslimischen Gelehrten beim Nachforschen auf das Dmarische Geseß gekommen. Dies habe man nun eingeschränkt und sowohl den christlichen Patriarchen wie den jüdischen Rabbinen versprochen, für Aufrechterhaltung desselben unter ihrem Glaubensgenossen zu halten⁷⁵⁾.

Nur in dem bisher christlich gewesenem Theile des türkischen Reiches bedurfte es bei der Eroberung der Einführungen des Dmarischen Geseßes, in allen andern war es vorhanden. Aber der politische Geist, welcher seine Ausführung überall nicht bis zur äußersten Consequenz gelangen ließ, gewährte den Juden Alles, was sie in dieser Zeit anderswo vermissten. Die Verfolgungen und Verbannungen, welche im 15. und 16. Jahrhunderte die Juden im äußersten Westen Europa's trafen, trieben sie nach dem Osten. Und es war das 16. Jahrhundert den Juden im Reiche der Osmanen besonders günstig; niemals hatten Juden so große Bedeutung für die Staatsverwaltung irgendwo erlangt, nirgends war ihr Reichthum größer, ihre Religionsfreiheit anerkannt. Schon unter Rudabaumd II., dem Eroberer Constantinopels, war ein Jude der Unterhändler zwischen der Pforte und Benedict (1477)⁷⁶⁾; der beste Arzt des Sultans und sein getreuester Staatsmann ist ein Jude, Jacob⁷⁷⁾. Unter seinen Nachfolgern, namentlich unter Soliman, Selim II. und Murad IV., war ihr Einfluß außerordentlich. Der Feldzug von Selim I. nach Ägypten that die dortigen Juden freilich sehr hart⁷⁸⁾; Soliman I. selbst soll anfänglich sich feindselig gegen sie geäußert haben⁷⁹⁾, wahrscheinlich nur in Folge der Einflüsterungen seines Günstlings⁸⁰⁾, Ibrahim Pascha, den die Juden als ihren Feind und Verfolger kannten⁸¹⁾. Dennoch galt ihr Rath in politischen Dingen nicht wenig. Ein Jude soll Soliman zur Eroberung von Rhodes verleitet und angereizt haben⁸²⁾. In großem Ansehen stand bei ihm sein Leibarzt, B. Mose⁸³⁾. Schon unter ihm erhob sich eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten aus der neuern jüdischen Geschichte, Don Josef Nasi, zu einer Stellung von Glanz und Würde. Nicht bloß Juden, sondern ihrem Belohnung nicht untreu werden wollten, hatten bei ihrer Flucht

aus Spanien und Portugal wie aus Italien in der Türkei eine Zuflucht gefunden, sondern auch viele von denen, welche scheinbar vom Judenthume abgefallen waren (converts), gingen dorthin, um zu ihrem Glauben zurückzukehren⁸⁴⁾. Zu diesen gehörte auch Juan Riquex⁸⁵⁾, ein Jüngling von guter Geburt und Vermögen, aus Portugal, welcher erst nach den Niederlanden geflohen war. In Antwerpen lebte er längere Zeit und erworb sich dort die Gunst der ersten Männer, wie der Königin Maria⁸⁶⁾, entführte ein von ihm geliebtes jüdisches Mädchen, um sie anderswo zu heiraten⁸⁷⁾, wandte sich zuerst mit ihr nach Venedig und sodert den Senat zur Concession des Aufenthalts von Juden auf einer seiner Inseln aus und wird abgewiesen. Hierauf begab er sich mit seinem Bruder, der Geliebten und seinen Begleitern nach Constantinopel, wo er eintrath — einer Angabe zufolge⁸⁸⁾ hatten er und sein Bruder Samuel zwei Schwertern zu Frauen — und nach Kleinasien, wo damals der Kronprinz Selim als Sanbtschabeg in Chutaim sich aufhielt. Dieser lernte ihn kennen und gewinnt ihn lieb, so daß er bald sein untrennlicher Gefellschafter wurde⁸⁹⁾. Selim empfahl ihm seinem Vater Soliman, der ihm Stadt und Gebiet zum Aufenthalt gewährte⁹⁰⁾. Als Selim II. selbst zur Regierung kam, flieg Juan Riquex in Gunst und Macht noch höher, nahm an den wichtigsten Staatsverhandlungen Theil, leitete die Politik der Pforte und knüpfte diplomatische Verbindungen an, die Niederlande und Belgien zum Widerstande gegen Spanien aufzureizen. Er ent-

84) s. oben S. 152, 153. Über dergleichen Anusim aus Spanien s. Josef ben Leb I. 71, und aus Portugal s. e. a. D. II, 13, 27 und an unglücklichen Stellen in den Rechtsquellen von Salamanca. Gerlach (Zur. Tagebuch S. 303) sagt: „Können sie (die Anusim) so stehen sie davon, daher die Christen vorerzueglicher Juden ist.“

85) Gasparius Strada in seinem berühmten Buche De bello Belgico. (Lugd. Batav. 1643, 16.) p. 200 sq. hat seine Geschichte am ausführlichsten und nennt ihn Adolacene ab Hispania. Stephan Gerlach aber in seinem Tagebuch (ed. Frankf. 1674. Fol. p. 303), welches er während Joseph's Regierangs in Constantinopel führte, gibt an: „Dieser Don Josef ist aus Portugal.“ Diese letzte Angabe wird durch Immanuel Abos (Nomenclologia 304) bestätigt, welcher sagt: „Señor Don Joseph Nasi meritisimo Duque de Naxos corona nobilissimo de los Hebreos Portugueses.“

86) Strada I. Gerlach hat von diesem Aufenthalt in den Niederlanden nicht. 87) Strada: „rapta ludo per summam impudenciam nobili puella Venetias contendit.“ Gerlach hat: „und weil seine Weib, so sehr reich gewesen, Freunde den Druck mit ihr nicht aulassen wollen, sie aber ihn als einen sehr schönen Jüngling gar lieb gehabt, sind sie beide mit einem großen Schatz davongegangen.“ Das seine Frau sehr reich gewesen, berichtet auch Strada, der von ihm bei seiner Ankunft in Constantinopel erzählt: „ubi opulentissimo Judaeae nuptus dilatus est.“

88) Nach einer andern Erklärung (s. Gerlach S. 430) haben beide Brüder zwei Schwertern als Frauen und 300/000 Dukaten Gold und rheno in ein Kleiden mitgebracht. Wüsten hielt sie ein Bruder von ihm in Ferrara auf, dem aus Verlangen des Sultans abt der Herr von Ferrara in einem Schreiben vom 6. März 1558 einem Bruder des Juan Riquex die Erlaubnis, mit seiner Familie Ferrara zu verlassen. Don. Josef von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs III, 364. Note f. 89) Strada 303. Gerlach 303, 426, 90) „Urbem atque agrum (quod a Venetis requirerat) Judaeis impenetravit.“ Strada.

75) D'Osseon, Histoire des Mangeles. 3. p. 274—276, not. 76) Josef von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs. II, 152. 77) Derselbe e. a. D. II, 247. 78) Josef ha Cohen, Dibro haljaimin p. 72a. 79) Josef von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs. III, S. 17. 80) Derselbe e. a. D. III, S. 55. 81) Josef ha Cohen 103 a. Daher große Freude unter den Juden über seinen Tod 1533; vgl. die Notizen von Almansa p. 57. 82) Hammer III, 19. 83) Kore haddoreth p. 34 b.

widelte eine außerordentlich Gewandtheit und Ausghei-
ging in seinen Forderungen, etwa aus Ehrgel, nicht zu-
weil''). Selim besuchte ihn reichlich, erob ihm zuwei-
erst zu seinem Nistafarrica mit einem Gehalte von 55
Aspern täglich''), und seinen Bruder Samuël in eine ähn-
liche Stellung mit 25 Aspern täglich, übergab ihm 12
Infeln des ägäischen Meeres, als Naxos''), Paros, Melo,
Santorio, Andros u. s. w. als Lehen, von dem er den
Älter Herzog führte und aus deren Revenüen er nur einen
mäßigen Theil an den Sultan abzuliefern hatte. Ebenso
gewährte ihm Selim das Recht der Besteuerung auf alle
mit Wein beladene Schiffe, die das schwarze Meer befu-
hren, welches jährlich im Durchschnitt gegen 15,000 Scudo
eintrug''). Don Josef, so nannte er sich nach seinem
Rücktritte ins Judentum, schickte durch sein Ansehen alle
Juden im Reiche, nahm innigen Theil am religiösen Leben
im Innern der Gemeinden, wie an den äußern Schif-
fsalen seiner Glaubensgenossen in Italien; Günst und
Wohlfühlen gerächten er, seine Frau und Schwiegermutter.
Donna Grazia''). den jüdischen Gelehrten, die Deide

[illegible]

danfbar priesen. Er selbst hatte das verdiente Glück, daß wenigen jüdischen Staatsmännern und am türkischen Hofe den wenigsten moslemischen Günstlingen gelang, bis an seinen Tod seine glanzvolle und mächtige Stellung zu behaupten, trotz der Wilsunst des Besirrs Escolli und des Neides so vieler Andern. Er starb, wie er gelebt, in Ruhm und Ansehen am 2. Aug. 1579 *). Sein Bruder Samuel war vor ihm gestorben im J. 1569 *). Die Erbschaft von der Sunfi, die er genossen, ist nicht ohne sagenhafte Aufschmückung geblieben, z. B. der Sultan esse nur, was ihm Don Josef zubereitet habe, feiere den Sabbat und verglicke mehr **). Den Beinamen ew: (Rasi) Kürsch, Herzog, von seinen Besitzthümern und seiner Macht entlehnt!), empfing er sogar in türkischen Urkunden. In einem vom Sultan zu seinen Gunsten an den Dogen von Venedig erlassenen Ferman, dem das Siegel des Großwesirs beigefügt war, heißt es das Muster der Angesehenen, der fränkische Beg Josef Rasi!). Ubrigens war er nicht der einzige Jude, welcher in dieser Zeit Macht und Ansehen in den türkischen Staatsgeschäften besaß!). Auch Escolli hatte seinen Günstling!), den Arzt Salomo Aleskasi; vielleicht ist!) derselbe, der eine Tochter der reichen Dame Briandini heirathete, welche heimlich Jüdin war, zuerst in Ferrara und Venedig lebte und dann mit großem Reichthum nach Konstantinopel sich begab. Dieser Salomo, einer der Unterhandler türkischer Crisis im venetianischen Frieden im J. 1572, war besonders geeignet, weil er mit dem venetianischen Dogen, der ihm seine beiden in Venedig lebenden Söhne verlorat hatte, in freundschaftlichem Verkehre lebte. Er nahm nach Theil an der friedlichen Anordnung der äußern Verhältnisse des Sultans mit der Republik!). Demvertheile unterhandelte den Frieden mit Spanien im J. 1578; das Friedensproject ist von ihm, dem spanischen Gesandten

seinen Vetter Don Josef und nennt zu dessen Ehren seinen Com-
mentar zum Buche Esther 1755 etc.

96) Gerlach S. 58. Zef. von Sammer, Geschichte des
Dominikaner Streiks IV, 46. 97) von Sammer a. a. D. IV,
46. Rott f. auf dem Summario delle relation. (Venez. 1579.)
98) Die 9. Rede des H. Broft Almonino (no puz p. 73 sq.)
ist überfetzt: וְהָיָה כִּשְׁמַעְתֶּם אֶת הַקוֹל בְּרַגְלֵיכֶם לֵאמֹר
נִסְתָּר מִפְּנֵי ה' וְהָיָה חֲסִידוֹ יִבְרָךְ וְהָיָה שְׂמוֹתָיו
קְרוֹמָה לְפָנָיו וְהָיָה שְׂמוֹתָיו קְרוֹמָה לְפָנָיו וְהָיָה
Gerlach a. a. D. S. 39. 270.

b) Gerlach (S. 279) sagt: „Der reiche Jaf, Den Joseph, herge von Kana, wie er sie selbst anredet“, und anderswo (S. 305): „Der große Jaf, der mit gaudium wird (auch Hammer des Dux)“; ferner: „Jaf, die Reue des Königs zum Herge.“ (Duch) oder stilles Jaf, gemacht werden.“ In den Extremos (S. 100) heißt es noch Aufkündigung der Jesen: „de que es Duque de Joseph Nani, Hebreo de professoion.“ Wie ihn Almoimod dort nennt, so heißt er bei Eliflet Alchamini in der Stelle: כ' ב' ים חסד אהרן דא שבת ויחזיק יום יקרא נשאר יום רשעיה ליה ים אהרן (Dux und Hipparchus [in Mutafarra]). 2) Jef, von Hammer, Geschichte des Demianis (Seite III, 365, 10f). Offender nur auch unfrennlich diese Begriffsstelle, daß Gertrius in seiner Schrift über Rages das höchste Ross von dem griechischen Eigennamen abgeleitet. 3) Wenn Gerlach oben den Jofst einen Den Wendas als dem Tufften besonders tief bezeichnet, so ist damit viel Samuel gemeint, nur mit seinem spanischen Namen genannt. 4) Gerlach (S. 96-98). Den Solomon aber hat dem Bosse. 5) Informations-

Don Marigliano und dem Dolmetsch Schurum unterzeichnet. Die Gewandtheit, mit welcher er solche diplomatische Geschäfte trieb, machte ihn unentbehrlich. Seine Schreiben sind noch in venetianischen Archiven vorhanden. Er verstand es vortreflich Concessionen zu erteilen und zu begründen¹⁾. Die Verhandlungen mit der Schweiz leitete der schweizerische Agent Angeli²⁾. Als der Großherzog von Toscana König von Polen werden wollte, ließ er dem Sultan durch einen Juden, David Papo, für seine Hilfe dazu eine Million anbieten³⁾. Unter Murad III. war der Einfluß der Juden am Hofe am größten⁴⁾. Beschrittene Juden gewannen Einfluß⁵⁾; selbst Jüdinnen, denen der Eingang ins Harem mehr erleichtert war, die den Handel mit den Sultanninnen vermittelten⁶⁾, errangen eine unerhörte diplomatische Wichtigkeit. Die Schaffnerin des Harems, Ghiera oder Aïra, war eine der gewandtesten Unterhändlerinnen der Sultannin Walide; ihr Einfluß gab und nahm Aimer. Als sie jedoch Reiterleuten der Sipahi auf eine diesen nicht angenehme Weise vertheilte, entstand Meuterei. Im vollen Aufstand stürmten sie zum Großwesir und forderten ihren Kopf, und da dieser fürchtete, die Verweigerung könne ihm und der Sultannin Walide das Leben kosten, gab er nach. Die Sipahi tödteten sie also und drei ihrer Söhne. Der vierte rettete sich, indem er äußerlich Moslim wurde und als solcher den Namen Akif Malsafa Tschausch erhielt; das Vermögen seiner Mutter betrug fünf Millionen Ägypten. Den Befehl brachte diese Nachgiebigkeit um seine Stelle. Diese Jüdin übernahm die Vermittelung zwischen der Sultannin und dem venetianischen Gesandten, als Katharina von Medici an sie geschrieben, und dafür, daß die venetianische Republik sich gefällig gegen eine Tochter der Jüdin erwiebe, wurden sieben Hermene zu Gunsten des venetianischen Handels auf Cypren erlassen⁷⁾. Der orthodoxe Staat Europa's, welcher sich durch seinen Fanatismus um die Blüthe von Jahrhunderten gebracht hatte, unterhandelte durch Juden⁸⁾ mit der Pforte; ein Jude, Doctor Aïsa, mit dem türkischen Namen Tschausch Ahmed, ging als Gesandter nach Spanien⁹⁾. In Constantinopel selbst verbannte ein Bruder des Großwesirs sein Leben der Fürsprache des Juden Aaron, des Vor-

sandes der Handelschaft¹⁰⁾. Die Münze ist dauernd in den Händen der Juden, wenn auch von Zeit zu Zeit gegen sie eine Empörung verursacht wird, wie gegen Joseph den Münzmeister in Kairo am Ende des 17. Jahrhunderts¹¹⁾.

Freilich ist das Osmanische Reich auch für die Juden trotz all der Wohlthaten, die es durch seine religiöse Duldung und Begünstigung ihnen erwies, das gewesen, was es für jeden dort Lebenden ist, ein unheilvoller Mißverhältniß. Creße, Plünderungen waren daher nicht grade selten. Einzelne Kämpfe, Brandstiftungen, hat die Bevölkerung, namentlich die nichtmoslemische, dort immer zu erwarten und ist gegen sie gerüthet. Vorsicht und Vorbereitung ist ihre Gewohnheit¹²⁾. Der Tod eines Sultans gab gewöhnlich Gelegenheiten zu Ausweisungen des Böbels und Creßes der Janissaren¹³⁾. Als Muhammed II. im J. 1480 starb, plünderten diese in Constantinopel die Häuser der Reichen und Juden, und tödteten den Großwesir¹⁴⁾. Vor dem Tode des Kaisers Selim verbannte die Juden, da sie ihn voraussehen, all ihr Vermögen unter der Erde¹⁵⁾. Seeräubische Armegeen wagten im J. 1638 Ähnliches¹⁶⁾. Im J. 1680 war ein Aufstand in Constantinopel wegen entdeckten Ehebuchs eines jüdischen Einwandhändlers und einer Türkin¹⁷⁾; im J. 1688 nahmen an einem Pöbelsturm auch Juden Theil¹⁸⁾. Als im J. 1600 durch einen Rebellen die Lehnsgüter der Sipahi (Timar) in Äfen verpulvert waren, verlangten diese zum Ersatz ein wenig die Häuser der Juden in Constantinopel plündern zu dürfen¹⁹⁾. Willkürliche Forderungen der Sultane, z. B. im J. 1651, daß die Judenwechßler schlechteres Geld zu nehmen gezwungen sein sollten²⁰⁾, oder daß sie Seidenwaaren, die Sultan Murad als Tribut bekommen, um ein Drittel über den gewöhnlichen Preis bezahlen mußten²¹⁾, haben im übrigen Europa ihre Analogien und sind also dem Osmanischen Reich keineswegs ausschließlich eigen. Von

marin del principio el progreso della conversione, che hanno havuto i Giudei nel regno di Portogallo etc. Ms. (Informant. Pol. Vol. a. 15); „se no vanno la Turchia, dove avvisano il Turco di quello, che si fa di gl, fra i quali e una donna Portoghese richiamata chiamata Donna Brianda, la qual e stata molto tempo a Ferrara se a Venetia come Christiana o poi se n'ando in Turchia o marito una figlia con un figliuolo del Medico del Turco e vive nella legge di Moïse lei et tutta la sua famiglia.“

6) Hgl. Jof. von Hammer, Geschichte des Osman. Reichs. IV. S. 38, 39, 40, 247, 615. 7) Derselbe a. a. D. IV. 41. 8) Derselbe a. a. D. IV. 154. 9) Derselbe a. a. D. IV. 41. 10) Derselbe a. a. D. IV. 327. 11) Cf. Tavernier, Les six voyages 3, 543. Schudt (S. 57—61) be handelt diesen Gegenstand mit gewöhnlicher Fülle und hat aus Sagredo viele Händel über den Einfluß der Jüdinnen als Doctoresinnen und Auerinnen. 12) Hgl. Jof. von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs. IV. 156, 159, 303, 319. 13) Derselbe a. a. D. V. 90. 14) Derselbe a. a. D. V. 493.

15) Jof. von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs. V. 432. 16) Derselbe a. a. D. VI. 628. 17) Gerlach (S. 342) erzählt von den Janissaren: „Wenn sie einen reichen Juden wissen, dessen sie wol sicher einen Kopf mit Beerd oder Helden und Pech in die Röh auch wohl gar in das Haus hineinwerfen und wenn es angest, sobald hineinfallen, alles niederreißen und dem Schatz und Kleibern plündern. Da haben die Juden dann unter der Erde ihre mit kleinen Ähren wohl vermoderten Gewölber, darin sie, was reiche Juden sind, ihr besten Schatz verbergen.“ Wie denn Giese ihrer 300,000 bis 150,000 Dukatens vermögen. 18) Paul. Janus, Histor. sui temporis p. 141 b. (vgl. Schudt, Cont. 143); „mortuo imperatore impune milites Judaeos et Christianos mercatores mercibus ac bonis spoliant.“ 19) Jof. von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs. II. 351. 20) Hgl. Gerlach a. a. D. S. 70. Er sagt hinzu: „Dieweil vor dieser Zeit geschahen, daß wenn man des Kaisers Tod erfahen, die Soldat, Janissaren, Armenianen und ihre kleinen Gesellen den Kaufleuten, Juden . . . durch die Häuser gelassen und Alles was sie gefundt geraubt haben.“ 21) Jof. von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs. V. 281, 22) Derselbe a. a. D. VI. 363. 23) Derselbe a. a. D. VI. 504. 24) Schudt I. 205 aus Sagredo. 25) Jof. von Hammer a. a. D. V. 535. 26) Sagredo bei Schudt I. 205.

graphische Lage war Spanien die welthistorische Schwelle geworden, auf der außereuropäische Strömungen in Europa eintrangen. Durch seinen innigen Zusammenhang mit Afrika ward es in die Schicksale von dessen nördlichem Theile mehr als ein Mal hineingezogen. Die Eroberung Spaniens durch die Moslems, für die Wissenschaft, für die Cultur des Mittelalters von unschätzbbarer Bedeutung, ist für die Geschichte der Juden eins der ereignisvollsten Momente.

In den Schicksalen der Juden unter den Westgothen, welche früher besprochen sind, ist vorzüglich merkwürdig der religiöse Gegensatz, aus dem sie entsprangen, der Kampf zwischen den christlichen Religionsparteien selbst, der auf die Juden übertragen wurde. Nach der Eroberung Spaniens durch den Islam ist es ebenfalls der religiöse Gegensatz zwischen dem Christenthum und dem Islam, welcher auf Leben und Leiden, Bildung und Gestaltung der Juden und ihrer Verhältnisse den mannichfachen Einfluß ausübte. Wie die Geschichte Spaniens vom 8. bis 15. Jahrh. in dem Aufstehen Muhammedanischer Herrschaft, in dem Kampfe neu erstandener christlicher Reiche mit dem Islam und dem vollständigen Siege des Christenthums ihre drei Hauptepochen sieht, so charakterisirt sich auch die Geschichte der Juden in der pyrenäischen Halbinsel zum Theil nach den Grundzügen des Muhammedanischen Gesetzes, des kanonischen Rechts in seiner ernstesten Execution und während einer Reihe von Jahren nach einem Duldungsprincipe, das während des ganzen Mittelalters nirgends hervortreten konnte und hier eben dem Kampfe und dem Zusammenstoße zweier feindlichen Kräfte, die sich gegenseitig abserbitten, verbannt ward. Durch die hohe Cultur, welche die Juden mit den Arabern in Spanien erreichten, durch eine Menge poetischer und philosophischer Denkmäler, welche sie dort zurückließen, durch Auszubildung und Entfaltung des religiösen Geistes in der Mitte ihrer Gemeinden, durch den Contrast, in dem sich in ihrem Leben Muhammedanisches Gesetz und christliches Recht neben einander stellten, durch den Wechsel ihres Schicksals, in dem sie sich bald auf der Höhe des Wohlstandes und des Glanzes, bald in Verfolgung sahen, gewährt ihre Geschichte in Spanien in dieser Periode großes Interesse. Als die Westgothen stürzten, waren die Moslems ihre Retter. Im Laufe der Zeit städterten sie vor dem erwachenden Fanatismus islamistischer Secten in die schützenden Arme christlicher Könige. Endlich verlornte sie gemeinschaftliches Leiden wieder mit den Mauren; zusammen wurden sie verfolgt, gestoltert, verbannt und vertrieben.

Die Geschichte der Juden in Spanien⁴²⁾ endete im 15., wie sie im 8. Jahrh. geendet hatte. Der westgothische Fanatismus war gleichsam aus seinem Grabe herausgelassen; der übermüthige Einfluß orthodoxer Priester war nach dem verheerenden Kampfe, dem wunderbaren Ereignissen, die sich seit Retzard ausgetragen, nicht mehr geworden unter dem kalten Marmor vergessener Gräber.

Was Euseb und Egiça nicht vollendeten, Ferdinand und Isabella haben es vollzogen. Obwohl die westgothischen Tyrannen der eindringende Feind zurückhielt, daran hinderte kein glänzendes Geschick ein königliches Ehepaar; es gelang ihm vielmehr, den Fluch von Willkür und Mauren auf sein Land von Sclaverei zu Sclaverei zu vererben, das Reich an Menschen und Kräften zu schwächen, den Spott des türkischen Sultans über dem weissen Ferdinand — „man nennt den Fluch.“ soll er ausgerufen haben, „er sein Land entvölkert, damit er Unseres bereichert.“ — zu verdienen. Es gelang ihm, aber Spanien ist dadurch nicht reicher, das Judenthum nicht armer geworden. Die Grauelthat der spanischen Monarchen war die größte und die letzte christlicher Härten überhaupt; der blutrothe Fanatismus ward mit ihr verentet in den neu entdeckten Ozean einer neuen Welt von Menschen und Gedanken.

Ohne Zweifel haben die Juden Antheil an der Eroberung Spaniens durch die Araber gehabt. Schon oben wurde berichtet, daß die Eroberer den Juden die Verwahrung eingenommener Städte übergaben. Während der Herrschaft arabischer Statthalter in Spanien waren die Juden nur denselben politischen Zufällen wie Spanien überhaupt hingegeben. Unter Anbela ben Eschhim al Kelbi verführte ein Pseudomessias in Spanien viele gläubige Juden⁴³⁾. Eine Menge spanischer Juden wanderte aus; der Statthalter sog ihre zurückgelassenen Güter, als dem Fiskus gebrüg, ein⁴⁴⁾. Nach langem Zwiespalt der einzelnen Muhammedanischen Anführer ward endlich unter dem Emajaden Abderrahman ein organisirter spanischer Staat gebildet, — ein Jude soll ihm seine Größe prophezeit haben⁴⁵⁾ — und der „Ankommling“ et Dabbel, wie er hieß, gründete ein blühendes Reich, unter dessen Schutze auch die Juden ein friedliches Leben führten. Mit der Schilderung einer französischen Chronik von der Grausamkeit seines Sohnes Eschham stimmen die arabischen Autoren nicht überein. Sie erzählt⁴⁶⁾: „er habe Juden und Christen so sehr mit Tributen überhäuft, daß sie ihre Söhne und Töchter als Sklaven verkauft hätten und nur Wenige in großer Armuth zurückgeblieben wären.“ Diese Weltung ist offenbar einseitig;

42) *Barhebraeus*, Chron. Syr. ed. Kirsch. p. 125 zum Jahre 731: „Hoc tempore Syrus quidam, nomine Severus, contendit se Messiam esse. Prebensus a praefecto dixit, se Judicia illius.“

43) *Egl. Gomb.*, Geschichte der Mauren in Spanien, übersezt von Ruzfmann I. 79. Esméte, Geschichte von Spanien S. 351.

44) *Almalkari*, History of the mahommedan Empire in Spain ed. Gayangos. (London 1843.) 2. p. 60. 45) *Chronicon Moissaeanae* ad 795 ap. *Pertz Monumenta* I. p. 300. Sie nennt ihn Exam filius Abderraman Ibin Maria und sagt: „Hic crudelior omnibus regibus Sarraconerum fuit, qui ante eum fuerat in Spania diversis cruciatibus interemit innumerabiles Sarracones et Mauros, filium quoque patris sui (et) tempore parvum fuisse. Propter, aber tibi se nicht) fratrem suum traxit in manus et pedibus igni cremare jussit.“ Was nun die Verfolgung der Christen und Juden betrifft, so schwört dem Autor widersprechend die Eroberung von Cordoba vor, in der die Moslems, grimmig über ihre kaiserliche Vertheidigung und weil sie sie nicht bekämpfen konnten, arg vertheilhafteten. *Egl. Esméte* S. 361,

42) *Egl. Annales de Catalogna* (— 1709) ou autor don *Narriss Pellu dela Peña*. (Sarcellona 1709. Fol.) tom. 3. p. 90.

der Tribut wird nichts anderes als das gesetzmäßig verlangte Hünstel gewesen sein. Mehrere soll er Schulen angelegt haben, um den Nichtmoslem den Kenntniß der arabischen Sprache zugänglich zu machen⁴⁷⁾. Spanien wurde die Zuflucht aller Juden, die anderswo bedrückt wurden. Sie fanden in innigem Zusammenhange mit denen in Südafrika; als Bodo, der Diakon, in Folge seiner Bekehrung zum Judenthume nach Spanien geflohen war, um dort seiner Überzeugung zu leben, soll er alles Mögliche versucht haben, um spanische Christen zum Judenthume oder Islam zu bewegen⁴⁸⁾. Dieses günstige Verhältnis der Juden in Spanien drückt sich auch in der Antlage aus, daß die Juden durch ihre Hilfe Barcelona den Arabern übergeben hätten⁴⁹⁾. Die Fürsten aus dem Hause der Dinnajir waren die eigentlichen Gründer eines Muhammedanischen Staates in Spanien, ihre Zeit die seiner höchsten Blüthe und des wahrhaften Friedens auch für die jüdische Bevölkerung, die sich unter ihnen durch Einwanderung noch sehr vermehrt haben mußte. Der Finanzminister Abderrahman's III. war Ghidbal, der Ökonome jüdischer Gelehrsamkeit und Poesie, dessen Brief an den König der Ghazaren seinen Eifer bekundet. Unter ihm ward durch die Einwanderung des R. Mose, eines modernen Gelehrten, die Kenntniß des Talmuds nach Spanien verpflanzt⁵⁰⁾. Während bis jetzt immer noch eine Verbindung mit dem Saon in Babel stattfand, Geld und Schätze in die dortigen Schulen gestandt wurden, war der Einfluß des R. Mose mächtig genug, dieses Band abzubrechen. Es ist wol nicht mit Unrecht vermuthet worden, daß es auch in der Politik des arabischen Königs lag, diese Geldsendungen, durch welche große Summen ins Ausland gingen, unterlassen zu machen. Der Khalif Halem II. schloßte freundschaftlich einen innern Zwiespalt zwischen dem Sohne des R. Mose und R. Josef Abitur. Der große Bahschib Almansor begünstigte ebenfalls die Juden, welche im ganzen spanischen Reiche, von Sidikimassa in Afrika bis in die Grenzlande des Duero, verbreitet waren⁵¹⁾. Namentlich war Cordova eine blühende jüdische Gemeinde; ein besonderer Stadttheil hieß Babul-Nahud (die Judenspore). Ein arabischer Schriftsteller erzählt, gute Muselmänner hätten später das Thor Babul-hoba (das Thor der Richtigl.) genannt. Bei dem großen Muthode, das im J. 1009 die Herrschaft der Benu Ames, der Nachkommen des Almansor, beendigte, litt auch die jüdische Gemeinde⁵²⁾; in der allgemeinen Flucht befanden sich auch zahlreiche Juden, unter ihnen der gelehrte und geistvolle Samuel halevi hanagid, welcher in das Königreich Granada geflohen, dort durch glückliche Zufälle Hünstling des Königs geworden war und als solcher den Juden, soweit er im Stande war,

geistige und leibliche Hilfe brachte. Leider war sein Sohn Josef nicht so glücklich als er. Der Reid erhob sich gegen ihn, weil er zu mächtigen Einfluß besaß; er wurde im J. 1064 erschlagen⁵³⁾. Ueberhaupt ist mit dem Sturze der Benu Ames die Blüthezeit des Muhammedanischen Staats in Spanien verschwunden. Das Kalifat von Cordova zerstückte sich in einzelne kleinere Staaten. Im corbovanischen Staate hatte es zur Verwaltung der jüdischen Angelegenheiten in Spanien und Magreb eine besondere Behörde gegeben, Kitabatu-d-dinam; ihre Beamten hießen Katib und ihrer Beachtung lagen auch die Abgaben der jüdischen Gemeinden ob⁵⁴⁾. Späterhin hatte jeder einzelne Staat seine besondere Verwaltung, wie über die Ungläubigen überhaupt, so besonders über die Juden. Es ist gar keine Spur vorhanden, daß bis zum Beginn des 12. Jahrh. die Juden in allen Muhammedanischen Reichen nicht wie alle andern Bewohner frei und ungenommen gelebt hätten. Sie besaßen die Staatsämter. Jüdischer Einfluß rettete den Verschwörer Salut unter Alhakem⁵⁵⁾. Von einer wahrhaften Exekution des Dmarischen Gesetzes war keine Rede, sein Name wird in Spanien kaum genannt. Wissenschaft und Kunst verbanden die Bevölkerung überall; bei König Alhakem stand der jüdische Musiker Anasor in großem Ansehen⁵⁶⁾. Die Juden kämpften im arabischen Heere; ihr Reichthum, besonders derer in Toledo, ward geachtet; auch jüdische Schmellsäuler⁵⁷⁾ werden erwähnt. Wie am Ende des 11. und im Anfange des 12. Jahrhunderts durch die Kreuzzüge über alle Juden Frankreichs und Deutschlands unsäglicher Elend kam, so auch in Spanien in furchtbarer Weise. Die Eroberung des Landes durch die Morabitun (Almoraviden) brachte den Juden nicht wie die erste durch Musa Heil und Rettung, sondern Unterdrückung und Noth. Die Morabitun waren eine religiöse Sekte, erfüllt von fanatischem Eifer für den Islam; Wiederherstellung moslemischer Sittenreinheit ihr Streben; Jussuf ben Taschfin nicht ihr erster, aber großer, kriegsgewaltiger Feldherr und König. Schon in Afrika, soweit sich seine Herrschaft ausdehnte, waren die Juden verfolgt und geplündert⁵⁸⁾. Als durch die Fortschritte des Königs Asaphons VI. nach der Eroberung von Toledo ersperrt die arabischen Emire an den afrikanischen Herrscher die Bitte um Hilfe richteten, kam er. Die furchtbare Schlacht bei Salala 1086 entschied zu seinen Gunsten. Ebendahin die Zahl der Juden in beiden Heeren so groß war, daß man den Schladit nicht auf den Sabbat bestimmen wollte⁵⁹⁾, war der Erfolg der Eroberung Jussufs für sie in Spanien doch schädlich. In Lucena oder Alkana, einer großen Jüdischen Gemeinde im Epangel Cordovas, deutete

47) Lemble, Geschichte von Spanien S. 363. 48) Prod. Trezona. Annals ad 847 ap. Perez I. 412. Cf. Bolus. Annot. ad Lupi Epist. p. 337. 338. 49) Prod. Trezona. ad 852 ap. Perez I. 447. 50) Granlet, Zeitschrift für religiöse Interessen des Judenthums 1846. S. 233. 51) Sefer haacabala p. 42 a. b. 52) Almakiri ed. Guyonios I. p. 207. 53) Sefer haacabala

43 b. 54) Almakiri ed. Guyonios I. p. 398. 55) Idem 2. p. 103. 56) Idem 2. p. 117. 57) Conde, Geschichte der Herrschaft der Mauren in Spanien, übersetzt von Aufschmann 2. S. 93. 58) Schäfer, Geschichte von Spanien S. 330. 59) Conde 2. 138. Der Brief, welchen Jussuf ben Taschfin nach Maroccanien schickte, steht ausföhrlich bei Demba, Geschichte von Maroccanien I. 245 Note. „Der Sonnabend ist für die Juden gefestigt, Tag, deren es viele in unserem Heere gibt.“

47) Lemble, Geschichte von Spanien S. 363. 48) Prod. Trezona. Annals ad 847 ap. Perez I. 412. Cf. Bolus. Annot. ad Lupi Epist. p. 337. 338. 49) Prod. Trezona. ad 852 ap. Perez I. 447. 50) Granlet, Zeitschrift für religiöse Interessen des Judenthums 1846. S. 233. 51) Sefer haacabala p. 42 a. b. 52) Almakiri ed. Guyonios I. p. 207. 53) Sefer haacabala p. 43 a.

er den Juden an, sie müßten Moslems werden. In einem alten Buche des Cordobaner Muffarra habe sich gefunden, daß sie zur Zeit Muhammed's sich dazu verbindlich gemacht hätten, wenn ihr Messias nicht im Beginn des Jahres 500 der Hebräa gekommen wäre. Durch große Anstrengung und Befestigung des Willens gelang es, Iusuf zu bewegen, die Ausführung des Befehls zu verschieben; unterdessen starb er im J. 1106⁶¹). Nach Iusuf's Tode und durch die politische Nothwendigkeit in Spanien gezwungen, hörten die Verfolgungen der Almohaden gegen die Juden auf⁶²). Trotz der Klagen sehr gläubiger Muhammedaner waren auch bei den almohadischen Fürsten die Erbitterer der Staatseinkünfte oder Umschwärze Juden⁶³). Die Herrschaft der Remunen dauerte aber nicht lange. Noch ein Mal wurde Spanien und die Juden durch afrikanische Eroberer heimgesucht, Abdallah ben Zumart war der Gründer einer neuen Sekte, die sich mit der Herstellung des Islams durch Feuer und Schwert beschäftigte. In Afrika schon zwangen er und sein Nachfolger Abdolmumen alle Nichtmoslems zur Bekehrung oder Flucht⁶⁴). Ein arabischer Schriftsteller erzählt: „Ich habe den Ibn Atijah gefragt, woher es kommt, daß in Magreb kein Ungläubiger, keine Synagoge, keine Kirche zu finden sei; er antwortete: die Herrschaft der Almohaden erforderte sich mit Strenge und Härte.“ Abdolmumen machte in Marocco den Juden eine ähnliche Zumuthung, wie Iusuf den Tassafin denen in Lucena. Die 500 Jahre des Wartens auf ihren Messias seien vorüber, jetzt helfe er ihnen die Alternative: Islam oder Tod⁶⁵). Viele Juden gingen scheinbar zum Islam über, die meisten aber flohen nach Spanien. So lange die Macht dieser Sekte dauerte, sah man keinen Ungläubigen in ihrem Reiche. Kowairi sagt: „alle Einwohner wurden Moslems, aber die neuen Moslems vermischten sich nicht mit den alten.“ In derselben Zeit, da der zweite Kreuzzug den Juden Glend, erneuert und verdoppeltes in Deutschland brachte (der erste Kreuzzug war gleichzeitig mit Iusuf den Tassafin), eroberte Abdolmumen Spanien. Auch hier, soweit seine Eroberung reichte, wurden Juden und Christen mit Feuer und Schwert verfolgt. Zu denen, welche sich äußerlich zum Islam bekennen mußten, gehörte Rufa ben Raimon, der größte Jude seiner Zeit. Bald nachher fand er Gelegenheit nach Ägypten zu fliehen, um dort „den Wissenschaften und dem Glauben seiner Väter zu leben und zu sterben“⁶⁶). Mit der Schlacht bei Naves de Tolosa oder Ubeda, am 16. Juli 1212, war die Macht der Almohaden gebrochen und seit dem Untergange ihrer

Herrschaft der Islam auf das Königreich Granaba beschränkt. Die Verhältnisse der Juden in diesem Reiche nahmen ihren alten Charakter an; nur Weniges wird von ihren dortigen politischen Zuständen berichtet. Während Mahmud von Granaba (1306) von den Einkünften der Christen und Juden das Bad in seiner Hauptstadt baute⁶⁷), wird von Ismail (1312) eine neue Auflage auf ihre Häuser und Wälder veranlaßt⁶⁸). Im Allgemeinen aber versöhnte die wachsende und drohende Macht der Christen, sowie die Art, wie sie ihre Macht gegen die Ketzer gebrachten, Juden und Moslems.

Die Darstellung der politischen Verhältnisse der Juden in den christlichen Reichen Spaniens und in den maurischen Ländern läßt sich eigentlich nicht trennen. Verhältnißter oder wenigstens betanant ist kein anderer Theil der jüdischen Geschichte, in sofern die Literatur und Geisteskraft der spanischen Juden einen Glanz auf sie wirft; er ist aber auch schwierig wegen der von den verschiedensten Seiten auf das jüdische Leben einwirkenden Einflüsse.

Das westgothische Gesetz war in den Gobel des kanonischen Rechts aufgenommen. Wie die ganze Kraft der westgothischen Geistlichkeit dahin gerichtet gewesen war, jenes streng auszuführen, so war es lange Zeit vergebliche Anstrengung der spanisch-katholischen Christen, diesem Gesetze zu verfallen. Wie niemals ein Kampf hörter war, als der durch die Westgothen nicht zu Ende geführte, so war niemals ein Krieg von weniger Erfolg begleitet, als der der Kirche in Spanien gegen die Ungläubigen.

Das 11. Jahrh. ist das erste, in dem wieder vom christlich-spanischen Königreiche die Rede sein kann; schon in dieser Zeit werden dort Juden erwähnt. Auch der Norden und Osten Spaniens, namentlich der an die Grenzen Frankreichs stoßende Theil, war von jeher von ihnen bevölkert. Durch die besonderen Schicksale Spaniens war seine Christenheit, wie die Englands, mit denen im Centrum Europa's nicht denselben Weg gegangen. Die religiöse Aufregung, die, beginnend im 11. Jahrh., im 12. sich in den Kreuzzügen auf welterschütternde Weise Luft machte, hatte die Reiche Leon und Castilien noch wenig berührt. Viel zu sehr mit eigenen Sorgen und Kämpfen gegen den übermächtigen Glaubensfeind und Nachbar beschäftigt, hatte die kirchliche Politik, welche sich gegen die Juden mit drohenden Briefen wendet, noch gar keinen Boden in Spanien gefunden. Das westgothische Gesetzbuch war zwar nicht außer Gebrauch gekommen. Selbst in Catalonien und der spanischen Mark wird es noch im 11. Jahrh.⁶⁹), in Portugal am Ende des 12. eintret⁷⁰). Aber von einer Ausführung seiner blutigen Gesetze gegen die Juden ist keine Spur. Der gesunde Menschenverstand verbot zu einer Zeit, wo die spanischen Christen der übermächtigen Feinde genug zählten, diese Zahl durch eine so lästige und lästige Bevölkerung, wie die jüdische, zu vermehren. Man dachte also weder an den Höfen noch im

61) Gonde 2, 196. Hammer, Gemüthsalt 2, 179. 62) Bgl. Achaaz, Geschichte der Almohaden, Almohaden. 2, S. 256. 63) Gonde 2, 210. 64) Enayir, Biblioth. Arab. Kapanol. 1, 294. Auszüge daraus im Orient 1846, Nr. 22. Bgl. Hammer, Gemüthsalt 3, 205. Achaaz 2, 276. 65) Da sich auch hier die Erzählung von einer Verabredung Muhammed's mit den Juden über die Ankunft des Messias nach 500 Jahren wieder findet, so ist eine völlige Erwiderung derselben unwahrscheinlich; vielmehr steht sie wol mit Daniel's Prophezieung von 70 Jahren (70 Jahren) im Zusammenhang. 66) Hammer's Worte 2, 295.

67) Gonde 3, 83. 68) Derselbe 3, 113. 69) Bgl. Verlinus, Innere Geschichte Aragonsens in den historisch. Schriften. 1. S. 254, 255. 70) Schäfer, Geschichte von Portugal. 1. S. 247, Note 3.

Volle an eine Bebrückung der Juden. Das natürliche Verhältnis zwischen Menschen verschiedener Bekenntnisse war noch nicht durch die geistlichen Plane der Priester zerstört worden. Auf einem Concile von Leon in dem Jahre 1012 ward festgelegt, daß wenn Jemand sein Haus verkaufen will, zwei Christen und zwei Juden den Werth abschätzen sollen⁷¹). Aus dieser Bestimmung ergibt sich ebenso gut die natürliche Trennung, welche das Bekenntnis mit sich brachte, als die gesellschaftliche Gleichstellung, in sofern Juden und Christen dasselbe Vertrauen in allgemeinen Lebensverhältnissen geschenkt wird. Die Königin Urraca, die Tochter Alphons' VI., befragte noch fast ein Jahrhundert später die Bestimmung dieses Concils⁷²). Sobald ein Streit zwischen dem Pächter und seinem Grundbesitzer entsteht, entscheiden ihn zwei Juden und zwei Christen gleichsam als Geschworene. Ein ähnliches Verhältnis zeigt das Actenstück Alphons' VI. vom Jahre 1081 zur Festsetzung der gerichtlichen Regeln und Formen, welche der Rechtsstreitigkeiten befolgt werden sollen. Dem Christen sind in seinen Processen durchaus nicht mehr Rechte gegen den Juden eingeräumt, als umgekehrt⁷³). Nach dem Furores der Gemeinde Norra mußte die Gemeinde für einen in ihrem Gebiete Ertragslosen einstehen, und wenn er ein Infanzon, Ordensgeistlicher oder Jude war, 250 Soliti, wenn ein Gemeiner (villanus), 100 Soliti gezahlt werden⁷⁴). Durch ihr Bekenntnis und durch ihr eigenes Gemeinwesen konnten die Juden nicht in der christlichen Gemeinde aufgehen. Erhielt sich daraus der unmittelbare Bezug, in welchem sie zum Oberhaupt des Landes standen, so wird auch das Motiv obiger Bestimmungen deutlich, durch welche bei der natürlichen Trennung von jüdischen und christlichen Gemeinden, unbeschadet des geselligen Lebens der Individuen, ein gleiches und gerechtes Verhältnis hergestellt werden sollte. So bildet die obige Urkunde Alphons' VI. nur die notwendige Ergänzung zu dem Furore von Leon überhaup⁷⁵). So drückt der Furore von Norra aus, daß bei dem schroffen Verhältnisse, in dem noch immer Heiligkeit und Heiligkeit den Willen gegenüber standen, die Juden den Rang der Ersten theilten. Ihre Steuer stieß in des Königs Schoß und Alphons VI. mit seiner Tochter schenken der Kirche von Leon die Abgaben der Juden von Castro⁷⁶). Es ist bezeichnend, daß

die Geldstrafe, welche der Christ bei verlorenem Process gegen den Juden zu zahlen hatte, ganz in den Furores des Königs stieß, während die Geldstrafe des Juden zur Hälfte dem Könige und zur Hälfte dem Beklagten gehörte⁷⁷). Selbst die Form, in der die Bestimmungen erscheinen, gibt das völlig ungezwungene Verhältnis wieder, in der die Juden zu jener Zeit lebten. Vom dem 12. gegen die Juden gerichteten Buche des weltgerichtlichen Gesetzes ist sicherlich nirgends in einem bürgerlichen Actenstücke Erwähnung geschehen. Drücken ja selbst die Bestimmungen, welche die Geistlichkeit dictirte, auch hier das innige Zusammenleben der verschiedenen Glaubensbekenner aus. Das Concil von Coyana verbietet das Zusammenleben der Christen mit den Juden in Einem Hause und das Essen mit ihnen. Geschieht es gleichwohl, so soll der Schuldige sieben Tage Buße thun. Will er das nicht, und es ist ein vornehmer Mann, so muß er ein ganzes Jahr der Communien entbehren, ist es ein niedriger Mann, so verdient er 100 Prügel⁷⁸). Jeder Ehebruch mit einer Christin wird aus dem Juden oder Mawren nach dem Furore von Sepulveda dadurch bestraft, daß er von einem Berge gestürzt wird⁷⁹). Als Alphons VI. Toledo eroberte, gestattete er den zahlreichen Juden unabhängig nach ihrem Glauben zu leben⁸⁰). Sein Gesandter an den Emir von Sevilla war ein Jude⁸¹); zu jüdischen Traumbauten sendete er vor der Schlacht bei Salado, um die Zukunft zu erfragen⁸²); in seinem Heere kämpften, wie in dem des Heindrich, tapfere jüdische Streiter. Papst Gregor VII. sieht sich veranlaßt, den tapfern Alphons zu ermahnen, nicht mehr zu dubiten, „daß Juden über Christen Gewalt ausüben“⁸³). Dennoch begünstigte Alphons Alimunde, welcher den Kaisertitel angenommen, die Juden nicht minder und machte den Rabbi Jehuda, Sohn Josef's aus der Familie Esra, zu seinem Hausverwalter. Dieser erwarb sich bei ihm Gunst und Macht, und nahm nicht nur die Juden, welche vor dem grausamen Verfolgungen der eindreihenden Almohaden flüchteten, im Lande der spanischen Christen freundlich auf und unterstützte sie, sondern es geschah auch durch seine Vermittelung, daß die jüdische Sekte der Karaiten, die sich auch in Spanien ausbreiten begonnen hatte, unterdrückt und verbannt wurde⁸⁴). Alphons I., König von Leon,

71) Concil. Legion. art. 25. ap. Muns 19, 340: „et al valuerit ipso sua sponte vendere domum suam, duo Christiani et duo Judei approprietant laborem illius.“ 72) Kapena agrada com. 35. p. 415: „venit ad versianum Christiani et duo Judei et approprietant laborem illius recto et iusto.“ 73) Adofonius VI. totius Hispaniae imperator, gibt eine Carta inter Christianos et Judeos de Foros illorum. Kapena agrada 35. p. 411 ap. c. f. 136. Die sich wahrscheinlich auf diese Urkunde beziehende Bemerkung von Alschbach (Geschichte Spaniens und Portugal's zur Zeit der Almoraviden und Almohaden I. S. 150), daß der berühmte Sachwalter der Juden Baldozario schreiben, ist nach der Urkunde selbst nicht richtig; denn der Sachwalter der Christen heißt ebenso: „Christianus cum suo bastonario.“ „Christianus mittit bastonarium pro se“ etc. 74) Bal. Schäfer, Geschichte von Spanien S. 498. 75) Bal. Derselben a. a. D. S. 421. 76) Kapena agrada 35. 172; c. f. p. 259.

77) Nach der oben citirten Carta des Königs Alphons. 78) Concilium Coyacense unter Ferdinand I. bei Mansi 19, 788. Cap. 6. Auch bei Xiquirre 4, 404. Kapena agrada 38, 261 und sogar bei Alschbach I. S. 317 f. 79) Bal. Schäfer, Geschichte von Spanien S. 491. 80) Derselbe a. a. D. S. 375. Breveres, Geschichte von Spanien überl. 3, 223. 81) Bal. Alschbach I. S. 76 und Gonz. Der Jude Ibn Wath hatte beiderseits das Geschäft, die Güter des Heiliges, welches als Tribut für den König einging, zu prüfen. Dieser läßt er durch seine Christenpflichten und die Nothwendigkeit des weltlichen Hofes sein Leben ein. 82) Gonz. 2, 133. Freilich nach arabischen Quellen, die schon von Wism Arimunde wissen, von denen Alphons günstigst gewirkt sei. 83) Kristolova lib. IX, 2 ap. Muns 20. p. 340. Bal. oben S. 72. 84) Sefer ha Cabballa p. 46. „In dieser Stelle hat Zoh (Geschichte der Israeliten 6, 156) ein in mehr Schriften übergegangenem Verhältniß bezeugt. Es ist hier von den Karaiten, welche sich in Spanien niederließen,“

sch zu seiner Geliebten eine Jüdin von ungemeiner Schönheit gehabt haben, welche auf die öffentlichen Angelegenheiten bedeutend einwirkte, aber, wie es heißt, wegen dieses Einflusses von den Großen seines Hofes ermordet wurde“). Erst von Ferdinand III. kann man denjenigen Zeitabschnitt mit Bestimmtheit beginnen, in dem die Bestrebungen des christlichen Geistes gegen die Juden auch in Gallien und Leon sichtbar und stärker hervortreten. Je schwächer die Muhammadanische Macht wurde und mit dem Zurückschlagen der Almohaden war sie für immer getödtet, desto ruhiger konnte sich der spanische Staat im Innern ausbilden und desto leichter der christliche Staat gegen die nichtchristlichen Elemente sich wenden. Der Kampf war ihm keineswegs leicht. Gallicien war durchaus nicht der Schauplatz, auf dem die Intoleranz des mittelalterlichen Staates gut fortkam. Je näher den Moslems im Süden, je mehr war man an den Verkehr mit Nichtchristen gewöhnt. Aus zahlreichen Notizen der spanischen Geschichtswerke über diese Angriffe des christlichen Staates auf die Juden erkennt man den langen Kampf der Kirche, welchen sie mit einem rabbinischen Mittel endete. Ferdinand III. war der Eroberer Cordobas, des alten Sitzes der Kalifen, und die Araber waren nur noch auf den Süden beschränkt. Er stellte den Fuero jugo, das alte westgotische Gesetzbuch, nach den Vorarbeiten seiner Vorgänger her“) und seine Regelung kann als der Wendepunkt neuer Geschichte für die Juden betrachtet werden.

In Aragonien hatte das germanische Verhältnis des Staates zu den Juden viel eher Platz gegriffen.

Ihren Zwieseln mit dem Rabbanen die Rede, und nicht berichtet, daß sie, so lange H. Josef danach lebte, seine Stellung erlangen konnten, daß aber nach dessen Tode ihre Macht wieder gestiegen sei *היה להם כבוד ורחוקה מהם* (bis König Alfons regierte). Um die näheren Umstände ihres Sturzes zu erkunden, wird die Erzählung eingeschoben, daß Alfons siegreich gegen die Muhammadaner gewesen und Salatrabo, als den wichtigen Punkt, von dem aus sie ihr Einfluß in das Gebiet von Toledo machten, eroberte. In seiner Zeit kamen die Empörer *היו אז שם אנשים* (wie Junj, Seitenf. S. 134 hat), verfolgten die Juden, und es war für diese ein Glück, daß König Alfons den H. Jechuza danach über seine Einkünfte in Salatrabo eingestrichelt habe. Denn dieser dürfte nicht nur an dieser Stelle den Juden feind, sondern erwarb sich auch die Gunst des Königen in einem solchen Grade, daß er von demselben zu seinem Hausverwalter gemacht wurde. Auch in dieser Stellung rühmte hatte H. Jechuza Vorgesetzten gegen die Karder zu wirken, so daß sie unbedrückt wurden. — Jezt berichtet nun, daß die Karder sich wieder erhoben hätten, als Alfons regierte, weil er jene Erzählung nicht als das, was sie ist, als Epische, fälschte, wodurch der Sturz der Karder herbeigeführt werden soll, und schließlich die Empörung und die Verfolgung der Almohaden auf die Karder bezieht. Auch nimmt er *היו אז* für *והיה אז*, welches aber Alfons nicht erhoben hat. Zwischen *היו אז* (dem Muhammadanischen Spanien) und *היו אז* (dem Muhammadanischen Afrika) wird offenbar unterschieden. Auch ist nicht demselben, daß Abraham das David von Verfolgungen der Karder gesagt haben werde: „und es blieb kein Flüchtling über von Israel von Kanaan (Langer) die Medusa.“

85) Nach der Erzählung des Mariona. Ferreras (Geschichte von Spanien 3, 578) scheint die Geschichte erzählt zu haben, da er sie nicht erwähnt. 86) Schärer, Geschichte von Spanien S. 417.

Doch ist dies nur von dem ganzen Reiche, nicht von dem eigentlichen Aragonien zu verstehen. Die Grafschaft Barcelona, Catalonien vielmehr, gibt hierfür den alleinigen Maßstab, als ältester Land der Kultur, des Handels und einer entwickelten Christlichkeit seiner Bewohner. In Catalonien aber herrschte durchgängig der südrömische Geist. Mit dem südlichen Frankreich hatte es bis unter Jacob I. auch alle Phasen, nicht bloß der Kultur, sondern auch der kirchlichen Entwicklung durchgemacht“). Auch für das Schicksal der Juden, die eben dieser Verbindung halber in dieser Provinz seit alter Zeit sich befanden, ist dieser Umstand bezeichnend. Wie dort trafen härtere Gesetze gegen die Juden, stoische Volkselemente gegen sie mit dem Untergange der provenzalischen Poesie und dem Vernichtungskampfe gegen die Waldenser und Albigenser um die Mitte des 13. Jahrh. zusammen. Gesellschaftliche Stellung der Juden zu den Christen und ihre politische zu den Fürsten hatte ebenso schon früher die dort vorhandene Föhrung angenommen; an einzelnen Nachrichten fehlt es nicht. Im J. 1002 befestigte der Papst Sylvester dem Bischof Odo von Gerona den Genuß, den er von der dortigen Jüden Gemeinde zu empfangen hatte“). Einem im J. 1024 des Hebräisches mit einer christlichen Frau beschuldigten Juden wurden durch den Grafen von Barcelona seine Güter genommen und verkauft“); die Juden in Catalonien litten auch unter der Grausamkeit der freygläubigen Ritter, Abenteuer aus allen Ländern, welche den Christen gegen die Muhammadaner zu Hilfe gezogen waren. Der Papst verbot in einem Schreiben an die Bischöfe diese Exzesse. Es sei ein großer Unterschied zwischen den Juden und den Muhammadanern; „gegen diese“, sagt er, „welche die Christen verfolgen und sie aus Städten und Besitz treiben, wird mit Recht gekämpft; Jene aber sind liberal bereit zu dienen“). Auf verschiedenen Concilien, die in Gerona, dem Sitze einer bedeutenden jüdischen Gemeinde, gehalten wurden“), wird der Behnte auch von den Juden verlangt, welche Grundbesitz haben. Daß der christliche Geist in Catalonien mit dem Südfrankreich gleichen Schritt

87) Ferreras' historische Schriften I, 296. 88) Marca Hispanica aul limes Hispanicus hoc est geographica et historica descriptio Cataloniae etc. auctore Petro de Marca. (Paris. 1683. Fol.) Appendix n. 150. p. 559. 89) Marca Hispanica. Append. n. 187. p. 1038. 90) Mench. 19, 944. Das hat dies Schreiben ebenfalls aufgenommen Decr. lib. 13. 114 f. 378). Das Schreiben Clements' III. (Decret. Greg. lib. 5. tit. 6. cap. 9) citirt es und beruft sich darauf. Es ist dieses Schreiben, welches den Grund zum bei dem wahren Verfasser des Scheerich Israel cap. 12 veranlaßt. Wenn er es Alexander XI. zuschreibt, so hat er eben nur Alexander XI. für Alexander II. gelesen. 91) Das eine wurde 1068 gehalten und enthält Cap. 14 das Gebot; cf. Mench. 10, 1072. Das andere, die Synodus Gerundensis, hat keine genauere Zeitbestimmung, als daß es unter Gregor VII. abgehalten wurde; cf. Mench. 20. p. 519; vgl. oben S. 74. Es scheint dieses Verhältnis des Gebietes, welches sich doch nur so das von der christlichen Bevölkerung Antichristen auslöste, von Schärfer zu wenig berücksichtigt zu sein, wenn er sagt: „Erst im 13. Jahrh. wurde die Verdrängung des Scheerichs gesehlich“ u. s. w. Vgl. Einung und Einvernehmen in Spanien der Geschichtler und Bericht, Archiv für Geschichte und Literatur. 4. S. 81.

heißt, zeigt die Befestigung des Alphons Peter“), früher Moses genannt, im Beginn des 12. Jahrh. Die Stellung der Juden ist, wie dort in diesem ganzen Jahrhundert, eine friedliche und ruhige; über das ganze Land in großen Gemeinden, die bestimmte Stadttheile bewohnen, verbreitet, haben die Juden Macht und Reichthum. Die Könige schätzen sie, denn sie sind ihres Geldes bedürftig. Bezeichnend ist hierfür eine poetische Epistel des Troubadours Bertrand de Born gegen Alphons II. von Aragon, wornach der letztere sich für die den Spielern gegebenen Geschenke, an einem von ihnen, dem Artus, bezahlt machte, welcher in „schändlicher Weise den Juden verkaufte.“ Handschriftliche Commentare erklären dies so, daß Artus mit einem Juden Streit hatte, wobei es zu Unthätigkeiten kam, sodas er und sein Gefährte verwundet und einer der Juden erschlagen wurde. Die andern Juden hätten von dem Könige für 200 Marabouts den Mörder überliefert erhalten und ihn zu Weibsnachten verbrannt. Ein anderer Troubadour, Guillem von Berguedan, berichtet, Alphons habe den Christen verbrennen lassen“). Wörtlich hat man dies natürlich nicht zu nehmen; das damalige Verhältnis der Juden zur Gesellschaft und dem Fürsten wird doch dadurch veranschaulicht. Schon unter diesem Könige richtete sich die öffentliche Meinung, welche zum Theil schon von den Geistlichen beherrscht war, gegen die Könige, wenn sie Gerechtigkeit für die Juden übten. König Peter, sein Nachfolger, gleich seinem Vorfahren und Nachfolger durch den Holslanz, den die Ansprüche der Zeit verlangten, nicht selten in Geldverlegenheit, machte Anleihen bei den Juden“). Unter seinem Nachfolger, dem größten aragonischen Herrscher, Jacob I., bildete sich während seiner langen Regierung die politische und gesellschaftliche Stellung der Juden mit allen den Konsequenzen des mittelalterlichen Lebens aus. Jacob I. erklärte“): „Alle Juden und

Saragenen, die in unsern Reichen wohnen, gehören dem Könige und bleiben mit allen ihren Gütern in besonderer Gut des Königs und hat sich vielleicht Einer unter den Edeln eines andern Edlen geküßt, so verliert er seinen Kopf, und alle seine Güter gehören dem Könige, wo sie auch gelegen sein.“ Dieses Gesetz athmet denselben Geist, welcher sich in Frankreich, England und überall zeigt, wo das Verhältnis des Königs zu den großen Vasallen ein auch für die Lage der Juden fest bestimmtes sein mußte; es hat für diese Zeit und für Aragonien die Bedeutung, daß König Jacob dadurch der Krone ein sehr wichtiges Pedagogium zusprach. Eine andere „Gewohnheit“, die aus diesem Gesetze unmittelbar fließt, ist beachtenswerth“); darnach kann sich „kein Saragene oder Jude Jemandem in irgend einem Vertrage verpflichten, er werde sein Gefangener“ sein, da ihre Personen dem Könige gehören und selbst der König sie nicht verkaufen kann, außer im Falle eines Verbrechen; auch können sie „nicht Gefangene oder Knechte“ (servi) genannt werden, weil sie freie Bewegung nach dem Gesetze haben.“ Es tritt hier die Reichs daselbst Unterthänigkeitsverhältnis der Juden zum Könige, wie in Frankreich und England, aber der Umstand, daß man Juden und Saragenen in diesem Verhältnis vorfindet, hat diesen beiden eine selbständigere und freiere Stellung gewährt, als sie anderswo möglich war. Die eigenthümliche Bevölkerung des Landes hat auch den sonderbaren Gegensatz der factischen und gesetzlichen Zustände der Juden in Aragonien (und dies ist mehr maßgebend als in Castilien) hervorgebracht. Nirgends war wie hier durch fortwährende Aufregung gegen nichtchristliche Feinde der christliche Geist schärfer und seiner selbst mehr bewußt hervorgetreten, nirgends aber auch wie hier das nichtchristliche Element im socialen und bürgerlichen Leben etwas Gewöhnliches und Anerkanntes. Zwar stellte sich, wie überall, der König als specielles Oberhaupt den außerhalb der christlichen Lebens stehenden Nichtchristen entgegen, aber nirgends hatten sie doch die selbständige Stellung, die nach dem Gesetze alles besaß und inne hatte, was nur der Christ besitzen konnte, und nirgends konnte der König sagen, sie seien „keine servi und captivi,“ auch nicht ihm gegenüber. Nirgends wie hier hatten sie Grundbesitz. Schon die Folgen dieses einzigen Moments sind für die ganze Entwicklung des jüdischen Lebens auf der pyrenäischen Halbinsel unerschöpflich. Nach einem andern Gesetze“)) konnten auch Juden und Saragenen

92) Es sind die Meinungen darüber verschieden, ob der Jude Moses, welcher sich am Beginn des 12. Jahrh. unter dem Namen Petrus Alphons taufen ließ, seinen letzten Namen den aragonischen oder castilischen Alphons entlehnt habe. Mariana (Schott, Hispania illustrata II. p. 499), wie die Indices rerum Aragonensium des Schott 3. p. 32, 33 enthalten die letztere Annahme. Das die letztere die richtige ist, geht aus der Einleitung zum Dialogus hervor, der von diesem Petrus übrig ist (Maxima Biblioth. Patr. ed. Lugdun. t. 21. p. 172 sq.) und in der seine Befreiung im Jahr 1106 in die Stadt Quercia gesetzt wird. Die Schrift ist nicht ohne Interesse für die Geschichte der jüdischen Theologie; er selbst scheint früher (er war 44 Jahre alt, als er Schrift wurde) Prediger gewesen zu sein (Judeus in synagoga, ne a vno unquam hinc recederet, predicabatur) und hat das Buch zur Verbreitung derselben, damit ihm seine einmaligen Glaubensgenossen nicht überlassen werden, „Quidam eorum,“ sagt er, „arbitrati sunt, me hoc non fecisse, nisi quia ego omnem abieceram servandum, quod et Deum et legem contraxeram. Alii vero propterea me lascivum dicebant, quod non ut decoreat Prophetarum et legis verba intellexim. Alii autem vanas gloriae imputabant et me hoc fecisse calumniabantur ob honorem seculi.“ Seine Schrift athmet übrigens durchaus keinen Feindschaft gegen die Juden. 93) Vgl. Dier, Leben und Werke der Troubadours S. 276. 94) Vgl. Servinus S. 274 aus Durro. 95) Fori, quibus in Judice ne extra ad praesens nos ulimur propter Morum correctionem et aliorum temporis

lapen extractioem p. X. (In dieser Sammlung alter aragonischer Gesetze ist nur zum Theil der Name des Gesetzgebers angegeben.)

96) Cf. Observantia Consuetudinis scriptae regni Aragoniae in usu communiter habitae p. XXVIII. XXIX. (Mit der in vorhergehender Anmerkung bezeichneten Sammlung Fori etc. zusammen herangezogen unter dem Titel: „Fueros y observancias de las costumbres escritas del regno de Aragon oder Druckort und Jahrgang.“) 97) Observantia Consuetud. l. I. „Christiani, Judei et Saraceni in locis ecclesie, oratorio, vel religionum possunt inde libera recedere nec propterea possunt persone eorum capi aut bona mobilia et immobilia eis auferri.“

auf Befitzungen, welche der Kirche gehörten, sich frei hinweggeben, ohne daß ihren Personen oder ihrem beweglichen und unbeweglichen Eigenthume deshalb etwas geschehen darf. Selbst im Falle der Anklage wegen Sodomitie darf einem Juden oder Saraginen sein Gut nicht confiscirt werden. Juden und Saraginen standen zum Könige in unmittelbarem Verhältniß; sie können unter einander Güter kaufen und verkaufen, weil dabei die Stellung zum Könige dieselbe bleibt; an einen Christen dagegen können sie nur mit Erlaubniß des königlichen Beamten (der, wie in Südfrankreich, hajulus, haile heißt) Veräufe machen, welcher dann den dritten Theil des Preises erhält¹⁾. Jacob's Nachfolger stürzte dem Unfuge, den einige Beamte, gestützt auf das königliche Verbot über die Juden, gegen dieselben zu begehen sich erlaubten, indem sie ihnen unter allerlei Vorwänden und Anklagen (z. B. sie seien Skavenhändler oder Ueberehrer mit christlichen Frauen) Geld abpreßten²⁾. Es waren dadurch die Gerechtsame des Erbkönigs, bei dem sie wohnten und mit dem sie doch immer ebenso gut wie mit dem königlichen Beamten in Berührung kamen, beeinträchtigt worden. Der König beschloß daher, daß von seinem Beamten kein Urtheil über Juden gefällt werden dürfe, wodurch die Gerechtsame eines solchen Erbkönigs verletzt würden. Diese Urkunde, welche Peter II. zugeschrieben wird, steht einer Concession an den Adel nicht unähnlich. König Jacob regelte auch das Buchergesetz der Juden durch mehr Bestimmungen³⁾. Den Bucher ganz und gar aufheben könne er nicht, sagt er, weil er für das Publicum nützlich und nothwendig sei⁴⁾. Er war dagegen sehr bereit, die kirchlichen Institutionen auch gegen die Juden zu schützen und auszuführen. Sein Reichsvater war der in der Kirchengeschichte wohlbekannte Raymon von Peñafor, der sich um Sammlung von Decretalen nicht minder wie um Belehrung der Juden auf dem Wege der Milde und der Lehre verdient machen wollte. Unter seinem Einflusse entstanden die Verordnungen Jacob's gegen die Juden, die alle einen, wenn auch eifrigen, doch auch gerechten und wohlwollenden Sinn befanden. Jacob verbietet Juden den Uebersitz zur Muhammedanischen Religion. Dasselbe Verbot trifft die Saraginen im umgekehrten Falle⁵⁾. Im März 1249 erließ er aus Lerida die Verordnung, es sollen Juden, die sich bekehren, nicht, wie dies früher in der christlichen Kirche Sitte war, ihr Vermögen verlieren, sich nicht weigern, einen Predigt, die von Bekehrungsversuchen handelt, zuzuhören und die Bekehrten nicht „Knecht, Zornadig oder mit einem ähnlichen Worte“ geschehen werden⁶⁾. Unter seiner Auto-

rität wird auch die von Raymon von Peñaforthe eingeleitete theologische Disputation zwischen dem Dominikaner Fra Paolo und Rabbi Moses den Nachman aus Gerona in Barcelona im J. 1263 gehalten⁷⁾. Dieser Fra Paolo war vom Könige förmlich zum Missionsprediger bei den Juden bestellt. Er erhielt ein Gelehrtenheim, dem zufolge kein Jude weder sein Ehr noch seine Bücher seinem Verlangen verweigern durfte; auch wurden sie aufgebahrt, ihn höflich und ohne Spott und Hinterhalt zu behandeln⁸⁾; König Jacob und sein Reichsvater meinten es mit ihrer Belehrung eifrig. Sie handelten im Geiste ihrer Zeit und wurden getragen von der öffentlichen Meinung. Jacob's lange Regierung bildet einen Wendepunkt in Aragoniens Geschichte, wenn man die Verhältniß der Cultur, der Verfassung und Religionen des neuen Spaniens bis zum 16. Jahrh. ins Auge faßt. Durch die Ueberwältigung der Muhammedaner gewann der christliche Geist, wie ihn das kanonische Recht verlangte, die Oberhand, aber diejenigen weltlichen Mittel der Gewalt, welche ihm anderwärts aus selbstthätigem Fanatismus zu Gebote standen, fand er hier nicht vor und waren hier noch nicht möglich. Der König veranlaßt hier eine öffentliche theologische Disputation zwischen Juden und Christen, welche trotz der Freiwilligkeit des jüdischen Gelehrten mit Geheulern für ihn und ohne Gefahr für seine Glaubensgenossen endet⁹⁾, und stellt einen Missionsprediger an, aber die

5) Den Verlauf dieser Verhandlung hat R. Moses den Nachman, berühmter Philosoph und Ergeet, selbst aufgeschrieben. Raymon selbst hat in seinen *Testa Ignea Satanae* einen freilich unvollständigen Abdruck, theilweise mit veränderter Art, veranlaßt. Man hat zu beachten, daß, wie bei den Christen, so auch bei den Juden, und hier noch mit größerem Rechte, die sogenannten *verbo* oder theologischen Disputationen als Brauchsgewohnheit benutzt und verbreitet wurden, um nach dem Satz, „und du sollst wissen, was du dem Keger antworten sollst“, Glauben und Wissen zu stärken. Weil in Wagenfeld's Manuscripte deutsche Wörter vorkommen, wie „Bruder“ (S. 24), „Weiser“ (S. 25), „Kloster“ (S. 24), „hat Bogen“ (libre 9, chap. 17, ed. à la Haye, 3, 495) das ganze Werk für unecht gehalten. Weiss (Biblioth. hebr. n. 1612, tom. I, p. 881) und Jett (Geschichte der Israeliten 6, 294) sind ihm darin gefolgt. Eine genauere Ansicht spricht für die Echtheit. Die Namen der Theologen, welche darin erwähnt werden, namentlich *raymon* und *aymon*, tragen die bestimmte locale Färbung des catalanischen Dialects, der mit dem portugiesischen harmonirt; Raymon und Peter (für Raymond und Peter) waren nur in Catalonien und im südl. Frankreich gebräuchlich. Auch die Schreibung des Namens „Bruder“¹⁾ kann in Catalonien nicht entstanden sein. Hier würde entweder die lateinische Form (wie die Ueberschrift bei Wagenfeld) oder *Pont*, nicht *Paul* zu erwarten sein. Das von Wagenfeld benutzte Manuscript war eine Uebersetzung des *verbo* für Deutsche, mit Wiedergabe der spanischen Worte des Originals durch deutsche. Dies steht man besonders an Paul's Rede: „*verbo raymon*“ (cap. 40) citirt diesen Dialog und nennt ihn *verbo raymon* (S. 25, 26), „den Dialog des Weislers aus Gerona mit Fra Paolo.“ Weisler (Weiser) oder vertrat den Ehrenritzt Mobitz (vgl. Jung S. 461). Geist, Sprache und sonstige Einzelheiten des Dialogs sprechen für seine Echtheit. 6) Vgl. Wagenfeld S. 3; aus Eindeutigkeit mitgetheilt. 7) Wagenfeld S. 60. Nach seiner Angabe schenkte ihm der König *verbo* (Maravich). Es muß ausgedrückt werden, daß selbst diese unfassbare, scheinbar überflüssige Angabe die Echtheit des Documentes (s. Anmerk. 5) unterstüdt.

98) „Si vero Judaei ad Sarraeni venditiones Inter se fecerint, hajulus domini regis non debet se intromittere, cum ejusdem conditione maneat apud regem.“ 99) Vari etc. p. XIII.

1) In den Jahren 1228, 1240, 1241. Marca, Marca Hispan. p. 524—528. 2) In dem Gesetze den 1240 heißt es: „propter Christianorum utilitatem, necessitatem et favorem.“ 3) Marca, l. l. p. 527, App. n. 511, p. 1427. 4) In den *Fueros et Observancias* p. VI. *Azornio* ist noch in späterer Zeit Schimpfwort für einen aus dem Muhammedanismus oder Judenthume übergetretenen Christen gewesen.

Kosten, welche dieser den Juden machen dürfte, können von dem Tribute abgezogen werden, den sie ihm zu bezahlen haben“). Er gibt ferner an, wiederholt die kanonische Bestimmung, daß kein Jude die Stelle der Obrigkeit einnehmen solle, aber er selbst hat einen gesalbten und sprachkundigen Juden, Nachi, als Gesandten gebraucht“) und einen reichen Juden, Jehuda, zum Finanzminister, der ihm wichtige Dienste leistete. Zurita sagt: „Er war kein Boyle und Generalschatzmeister; mit seinem Vermögen und seinem Credit war er im Stande, für die Grenztruppen, wie für die Befestigungen der Ortschaften und Burgen in Valencia zu sorgen“ u. s. w.“). Es begann in seiner Zeit die Schriftstellersche und rednerische Thätigkeit der Geistlichkeit gegen die Juden in einem erhöhten Grade auf die Stimmung der Bevölkerung zu wirken.

War nun auch die Regierung Ferdinand's des Heiligen, als Eroberer von Cordova, unstreitig ein Wendepunkt für die jüdische Geschichte durch die notwendige Folge der Ereignisse, wie sie der Gang des öffentlichen Geistes im Mittelalter foderte; so war doch der Wechsel der Verhältnisse noch nicht sichtbar geworden. Vielmehr schienen grade seine und die Regierungen seiner Nachfolger bis an das Ende des 14. Jahrh. die glücklichsten Zeiten für die Juden in Spanien zu sein, theils durch die häufigere Erwähnung bei den verschiedenen Reichs-erklärungen über diese Periode, theils durch das sonstige Licht, welches über ihre socialen und politischen Verhältnisse ausgebreitet liegt, im Vergleich mit dem düstern und traurigen Leben ihrer Brüder diesseit der Pyrenäen und des Rheins. Ja, sie sind es auch durch die Eigentümlichkeiten, welche das jüdische Leben grade in Castilien mehr noch als in Aragonien vor dem in ganz Europa auszeichneten.

Trotz des beharrlichen, politischen und religiösen Widerstandes der Christen gegen das Muhammedanische Araberthum haben sie sich den Einflüssen der höhern Cultur ebenso wenig entziehen können, als dem ihrer kriegerischen und bürgerlichen Gebräuche. Staat und Sitte, Sprache und Bildung von Castilien empfangen von den Arabern mehr, als es selbst gab, mehr als später zu vernichten war und mehr, als man jemals einzusehen Lust hatte. Die glückliche Stellung der Juden in Castilien während eines langen Zeitraumes ist eine von den unfehlwilligen Errungen/then der arabischen Eroberung. Zwei Punkte kommen dabei in politischer Hinsicht besonders in Betracht. Der eine, welchen man noch nie in seiner ganzen Bedeutung berücksichtigt hat, ist die Heiligkeit des Grundbesitzes für die Juden in Castilien; der andere ist ihre besondere politische Stellung zu den Königen dieses Reichs. Während die Verhältnisse der östlichen Juden durch die Unmöglichkeit eines wahrhaften Grundbesitzes schwach

fiend und unglücklich wurden, erhob dieser in Spanien die Juden zu wahrhaften Söhnen des Landes; mit Leib und Seele hingen sie an dem Boden, auf dem sie lebten, gingen in Geist und Sitte des Landes, soweit es mit ihrem religiösen Bedürfnisse sich vereinbaren ließ, völlig ein. Die Folgen dieses einen Umstandes, daß der Besitzstand der Juden an beweglichen und unbeweglichen Gütern, so lange sie in Spanien lebten, ebenso als der eines jeden Andern angesehen wurde, lassen sich gar nicht berechnen. Aber so tief als die hegenweise Berechtigung dazu in der Entwicklung des ganzen spanischen Lebens wurzelte, ebenso gewiß ist fast Alles, was groß und herrlich an den spanischen Juden sich kund thut, aus dieser Quelle entspringen. Indem man sie, und sie sich, als die uralten Bewohner der Halbinsel ansah, stand es fest, daß sie dieselben Gerechtigkeit, wie die andern Nationen, an den Boden und seinen Besitz, soweit sie ihn zu erwerben im Stande waren, beßßen. Die Araber hatten ihn mit dem Schwert erobert, die Christen nahmen ihnen denselben Schritt vor Schritt wieder ab. Die friedliche Eroberung der Juden durch ihren Besitz und ihre Industrie konnte ihnen nur nach unerhörten Katastrophen durch einen grausamen Staatsfriede entziffen werden. Wenn in Spanien trotz aller Völlen, die immer drohend und dunkel heraufzogen, bis das Unwetter sich fürchterlich entlad, der Jude ein Spanier geworden war in Wesen und Sprache, Haltung und Anschauung, wenn er nicht gedrückt mit demüthiger Haltung, wie der traurige Jude, sondern aufrecht und gerade, gebildet und bildend einerschritt, wenn er Freude zeigte an den Genüssen des Lebens, die ihm sein Glaube nicht verbot, an Musik“), Tanz und Festmählern sich erholte, in ritterlichen Übungen“) mit dem Schwerte sich übte, die spanische Würde bis in die kleinste Nuance, selbst nach langer Verbannung, bis auf den heutigen Tag erkennbar an sich trägt, wenn die spanische Sprache, seine zweite Muttersprache, ihm auch im Erit blieb, ein süßer Klang der Erinnerung“), welchen er nicht verliert, obgleich 300 Jahre über die Geslechter, die das schöne Land nicht mehr gesehen, verslossen sind, so ist die Heiligkeit des Besitzes Grund und Ursache aller dieser Erscheinungen. Im Mittelalter hatte diesseit der Pyrenäen die Rechte eines heutigen „Bürgers“ nur die christliche Nation, aber in Spanien war ein anderes Verhältniß. Durch die Araber wurde die Einheit der christlichen Nation dort aufgehoben; die ungemein zahl-

11) Sehr bezeichnend ist namentlich Schebet Jehuda cap. 8, welches schon die Zukunfts aus dem letzten Viertel des jüdischen Lebens in Spanien schildert. „Warum“, fragt der König die Juden, „liebt ihr“, fürchtete die Kinder.“ warum große Festlichkeiten, warum lehr ihr Euer Kinder Woll“ (וּלְמַדְתֶּם אֶת בְּנֵיכֶם מְּוֹל)? Sie entschuldigen die Übung der letzten Kunst als die Beschäftigung der Lebensjahre bei der Jugend. 12) Der König fragt: Warum lehr ihr Euer Söhne die Reithunst (וּלְמַדְתֶּם אֶת בְּנֵיכֶם מְּוֹל)? Ihr braucht ja doch nicht in den Krieg zu ziehn. 12a) Es heist (Jüdische Weltwunderl. I. S. 181) sagt: „Ich finde von den Juden merkwürdig, daß, da sie von den Spaniern so verfolgt werden, gleichwohl alle Orten in Afrika, Europa, wo spanische Juden sind, die spanische Sprache als ihre Muttersprache behalten und auf ihre Kinder forterben.“

8) „Nohis illas impensas imputantes de tributo, quod nobis facere tenemini deducentes.“ 9) Cf. Bernardini Gomerii Miris, Archidiaconi Saguntini, de vita et rebus gentis Jacobi primi, reg. Aragon., ap. Schott, Hisp. illustr. 3. p. 439. 440. 10) Cf. Gervinus p. 299.

reiche jüdische Bevölkerung bildete das dritte dort einheimische Volk. Einer dieser Nationen, da wo die andere herrschte, etwas zu nehmen, bedurfte es der Gewalt; ein Recht dazu gab es nicht. Ein Gesetz dagegen war widersinnig; wo es gegeben wurde, kann es nicht ausgeführt sein. König Sancho soll im J. 1294 ein Gesetz gegen den Grundbesitz gegeben haben¹⁾. Aus verschiedenen Gesprächen im Schesbet Jehuda ergibt sich, daß man im letzten Stadium der jüdischen Geschichte in Spanien an den großen Besitzungen, welche die Juden erwarteten, Argerniß nahm²⁾, und daß ein König, um die Anforderungen der Christen und ihren Haß zu beschwichtigen, den Befehl gab, die durch Bücher erlangten Güter herauszugeben. Aber noch Abella achtet die an Juden und Mauren gemachten Verleumdungen³⁾. Immanuel Abos⁴⁾ sagt ganz richtig: „Und die Juden lebten unter den Mauren, wie unter den Goten und unter den Christen, wie unter den Mauren. Und in allen Theilen, wo die Hebräer in diesen Provinzen wohnten, hatten sie ihre Häuser, ihre Grundstücke, ihre „Regocios“ mit Privilegien und ehrenvollen Prädikationen, welche ihnen die Könige zugesandten. Und wenn sie auch in erschwerenden Zeiten manches Unglück ertrugen, im Ganzen blühten sie am meisten in diesem Lande und hatten manche Erfolge, geistige im Studium des Gesetzes von Gott und seiner Lehre, und leibliche in ihren Geschäften.“ Erst in den bösen Tagen religiöser Verfolgung warf man ihnen vor, im Verhältnis zu den Urdwobnern, den Goten, böse Eindringlinge zu sein⁵⁾. Früher dagegen und auch noch später haben spanische Schriftsteller selbst den Aufenthalt von Juden in Spanien noch über die göthische Periode hinausgeführt⁶⁾. Dieses parallele Verhältnis zu Mauren und Christen⁷⁾

erklärt aber nicht nur die Eigentümlichkeit des jüdisch-spanischen Lebens, sondern zum Theil auch die Bedeutung des spanischen Erbes vom J. 1492, welches zu gleicher Zeit mit dem der Mauren eintrat.

Was die Geistlichkeit durch die bauernde Aufregung des religiösen Bewußtseins im Kampfe gegen die Mauren gewann, wurde eben bis zur letzten Zeit durch die innige Verbindung des socialen Lebens, dann aber durch das besondere Verhältnis der Juden zu den Königen paralysirt. Es versteht sich von selbst, daß im christlichen Staate, sowohl Castilien als Aragonien, wie überall in Europa, der außer dem Gemeinderande stehende Jude und Maure in eine besondere Beziehung zu dem Könige, als seinem Schutzherrn, trat. Es findet sich sogar auch hier der auch erst in spätern Urkunden gebrauchte Ausdruck: „die Juden sind unsere Sache“⁸⁾, wie in Frankreich und England; das gleichwohl nie dort ähnliche königliche Ersehe nicht stattfanden, wenn es auch an Gewaltthaten der Könige nicht fehlt, ist Folge der andern nationalen Stellung der Juden neben den Mauren im Reiche⁹⁾. Sonst war das Steuerverhältnis ein ganz analoges; anfänglich scheint sogar das unter den Arabern bestandene zu Grunde gelegt worden zu sein. Man bezahlte nach Almas in Castilien die Königsteuer, welche 30 Dineros (bei den Juden פרוטו¹⁰⁾) für den Kopf betrug¹¹⁾. Man deu-

christlichen Datum immer auch das jüdische nach der Ära des Erschaffens der Welt an.

13) Dicorras p. 154. 14) Cap. 7 sagt man dem König: „Sie haben durch den Bins so große Reichthümer erworben, daß sie, wenn sie es genau nimmt, fast den dritten Theil des ganzen spanischen Grundbesitzes inne haben.“ 15) Bgl. Schäfer bei Coster und Bercht 4. S. 76. 16) Nomenologia p. 290. 17) In mehreren Stellen im Schesbet Jehuda cap. 7 u. 8. 18) Wie verhältnißmäßig zu wissen, daß im Kompendio de el orbe Geogr. ilustrado por el R. S. P. E. Gerónimo del Cornejo (Amsterdam, 1690. Fol.) lib. 2. cap. 2. p. 133 ein Copist ganz seiner Überschrift bedarft: „Proheba, que los Machabios furon Gaditanos y ascondientes en la Chronologia de Christo“ und daß Xor-neam bei den Seguntinern bestritten liegen soll (Petrus de Marca p. 123), wird der Name verschiedener spanischer Städte, wie Meriba (el. Origin de las dignidades segiores de Castilla y Leon por el Doctor Pedro Salazar de Mendoza [Madrid 1689.] p. 6), wo sich Juden schon zu Despalen's Zeiten niedergelassen haben sollten, von Juden hergeleitet. Jüdische Autoren, wie Abenarab (in seinem Geogr. zum Tude der Könige, wo er ausdrücklich sagt: „Diese ganze Gräfschaft ist gesiedelt in alten Geschichtsbüchern von Spanien“), geben nur das wieder, was nichtjüdische Schriftsteller bei auf Schaflian Münster darboten, in dessen Geographie (Bastel 1545. S. 48) Terraconna von 700 wov. wov. (Ostenheißig) abgeleitet wird und die jüdischen Gemeinden und Synagogen seit jenseit der göthischen Zeit hinauseinführen. Ben Gerson sagt Juan Caspar Kolp v. Jalspi in seinen Reuenen Historial de las grandezas y antigüedades dela ciudad de Gerona p. 410: „La sinagoga . . . es una de las muchas que antigas que el dominio de los Godes en España. Bgl. oben S. 55 Text und S. 57. 19) So gibt Xpata in seiner Geschichte Dos Priores neben dem

christlichen Datum immer auch das jüdische nach der Ära des Erschaffens der Welt an. 20) Dicorras p. 150. 21) Asso p. 150. Rupert Becker, Die Geschichte Ferdinand's des Katholischen. (Prag u. Leipzig 1790.) I. S. 241. 22) Bgl. den R. Ziffer (Venozia 1552. Fol.) VI. II. p. 13. berichtet, daß jeder Jude in Toledo kein wov. 30 פרוטו jährlich zu bezahlen habe. Xisa auch daraus läßt sich entnehmen, was Juan (zur Geschichte S. 552) anderwärts behauptet, daß Dineros = פרוטו sein. 23) Der Dicorras sobre el estado y condition de los Indios en España von Dr. Ignacio Jordan de Asso y del Rio y J. Miguel de Manuel y Rodriguez enthält p. 150 not. 153 eine interessante Urkunde über die Abgaben der Juden in Castilien, ohne daß jedoch der Name derselben näher angegeben würde. Sie lautet: „Dies ist die Bestätigung der Könige der Juden, die in Folge auf Befehl des Königs Sancho im Monat Sept. des Jahres 1294“ (nach gewöhnlicher Zeitrechnung 1290) stattfand. Sie gibt die verschiedenen Abgabensummen auf, die zuerst in den neuerwähnten Gebieten einzukommen waren. Der König ließ sich die Gesamtsumme zahlen; die Juden hatten die Repartition unter sich. Die Gernze bezahlte 191,898 Maravedis. Die Prisma, welche zu dieser Abteilung brufen waren, werden genannt: Don Jacob Rabon, Don Goe Alenajot, Don Abraham Abenarab, Don David Abenarab. Ein Pfaffen steht zu sehen. Das Königreich Leon zahlte 218,500 Maravedis, die Terra rasa (größtentheils das Graubüchel Toledo) 758,576 Maravedis, das Bisthum Teneja 146,076, Valencia 26,785, Segovia 68,609, Xella 168,718, Lima 74,565, Salamanca 105,292, Palencia 226,545, Burgos 177,584 und Calahorra 136,883. Die Summe aus den Bistümern, aus deren verschiedenen Angaben man einen Betrag über die Verteilung der jüdischen Bevölkerung machen kann, beträgt also 1,899,983, was mit den Angaben der Grenzen und Leons eine Summe von 2,310,381 Maravedis gibt. Dies Xatensfeld dürfte zu mancherlei wichtigen Bemerkungen Anlaß geben; in Josen (Xerra) Xola der Xeraleiten S. 6. 381) hat es angrano in Xam (Xerra) Xola (für Xaria, Xerra Xita für Xita [heute Xerra Xita], Xerrios für Xaria u. f. w.) und Xaplen und Xerrios. (An der Summe der Terra rasa allein findet sich ein Unterschied von 200,000 Maravedis, da statt 758,576 nur 558,576 angegeben wird.)

trte späterhin diese Zahl 30 durch Bezugnahme auf die 30 Silberlinge, für welche Christus verkauft worden sei. Diese Judensteuer hieß Juderia. Man verschonte und verließ sie an Städte und geistliche Körperchaften, ganz oder zur Hälfte. Sie wurde auch ganz erlassen²⁴⁾. Außerdem mußten die Juden noch an die Leibgarbisten²⁵⁾ des Königs, ihres Schutzherrn, den sie beschützt wissen mußten, sobald er die Stadt besuchte, in der sie wohnten, eine Abgabe zahlen. Sie betrug zu einer Zeit 12 Maravedis für jede Tora, und ward 1380 zu vier Silberrealen erhoben, und diese Summe wurde noch 1480 bestätigt. Es versteht sich, daß die Juden durch diese Abgaben an den König nicht von andern befreit wurden, welche sie ebenso gemeindeweise zu zahlen hatten, wenn es auch als politische Steuern die hauptsächlichsten waren²⁶⁾. Ubrigens hat das Verhältnis zwischen dem Könige und den großen Landbesitzern rücksichtlich dieser Steuern einige Dunkelheit; es ist wahrscheinlich, daß auf diesen Besitzungen die Steuer entweder gar nicht an den König und nur an den Granben, oder wenigstens auch an den Granben abgeführt ward. In Kragon war das Verhältnis ganz ähnlich. Dort hieß die Judensteuer Gen-a. Ihr Titel lautete für den Haushalt des Königs, was ebenfalls an germanische Anschauung erinnert, und sie wurde ebenso nach morerías von den Mauren, nach juderías von den Juden entrichtet²⁷⁾. Aber diese Steuer,

die namentlich in Castilien während des Friedens gewiß nicht drückte, gab den Juden nicht eine besondere Bedeutung für die Könige. Es war das ein anderes, die Geldwirtschaft im Lande überhaupt.

Wie die Juden in Spanien allen Zweigen menschlicher Thätigkeit im socialen Leben oblagen, mit allen möglichen Gegenständen Handel trieben, so war es auch hier besonders der Geldhandel, wodurch sie einen großen Einfluß und Reichthum gewannen und worauf sie vorzüglich angewiesen waren, weil dieses eigenthümliche Geschäft für die kriegerischen Mauren so gut als die Spanier viel zu fein zusammengesetzt war. Das Leihen auf Zins war bei dem Mangel an fürsorgenden Staatsinstitutionen eine dringende Nothwendigkeit und das Geschäft, welchem sich ein Theil der Juden unterzog, trug keineswegs den Charakter, welchen es jetzt nach modernen Anschauungen angenommen hatte. Es schloß kein Geld im Mittelalter auch den Individuen in Spanien. Der Landmann wie der Edelmann konnte ohne Geldanleihen nicht bestehen. Die Bedeutung dieses Zinses erhielt theils aus den damaligen Geldverhältnissen überhaupt, theils aus den zahllosen Bestimmungen und Edicten, welche die Könige zur Regelung eines gebrühen Zinswesens erließen. Dieses Geschäft ist überall ein Fluß für die Juden geworden; bei dem besten und gewissenhaftesten Betriebe mußte

ara un ocho ó nueve por ciento mayor que el di Persián y once da dichos sueldos hacían un florín de oro di Aragón o suena sueldos Jaqueses. En Barcelona veinte y quatro sueldos hacían un doblón. Das andere Verzeichniß aus dem Jahre 1438 ist überschrieben: Aljamas que existían en el siglo en el tiempo del Reyua Dña Maria gobernadora general de los reynos de Aragón por el Rey don Alfonso V. Hier ist die Vertheilung folgende: in Kragon:

Baragosa	300	Sueldos Jaqueses
Alagon	130	" "
Zaragoza	200	" "
Almuna	140	" "
Calatayud	350	" "
Daroca	50	" "
Zarati	160	" "
Xibarrocia	150	" "
Cordoba	50	" "
Monzon	350	" "
Puebla	30	" "
Ceres	100	" "
Arto de los Caballeros	250	" "
Zaragoza	250	" "
Jaca	200	" "
Barbastro	200	" "
Frages	160	" "
Puebla	160	" "
Beneiluis	33	" "

In Valencia:		
Castellon	100	Barcelonenses
Burriana	30	" "
Alrobro	100	" "

In Catalonien:		
Girona	550	" "

Das waren zusammen 780 Sueldos Barcelonenses und 3773 Jaqueses oder gegen 3667 Sueldos Jaqueses. Es sind aber auch hier nicht die Namen aller von Juden bewohnten Städte Kragons genannt, sondern nur die Städte, nach welchen die Aljamas gegliedert wurden.

24) An Rabbi Salomo ben Adreth (Rga. ad. Hanau n. 644) ergreift die Anfrage, ob, wenn der König einen Juden von seinen Abgaben befreit habe, dies auch von dem übrigen gelte, i. B. von Gewerbeten, die man (an die Geistlichkeit) mabeistellend an Priesteren machen möchte.

25) Discurso p. 153. Drapping, Juifs en moyea-áge p. 226. Diese Leibgarbisten hießen Monteros de Capinafo, weil Jeder in dem Bieden Capinafo de Monteros geboren sein mußte. Es war bei ein vortelles Priesterthum dieses Leibgarbthums, welches ihm ein für einen Knecht den großen Zornes gewidmet wurde.

26) Es erwähnt R. Nicher (con 1306—1328 in Toledo) einer außerordentlichen Steuer von 1000 warrn (castilischen Maravedis; vgl. Juna, zur Geschichte S. 552), welche Jeder, der im Besitze von 120 castilischen Maravedis war, 8 zu zahlen hatte, die übrigen von den Weichgelehrten eingezogen wurden (VI. 4. p. 13). Cf. Rga. Sal. ben Adreth n. 664.

27) Auch über diese aragonesische Steuer haben wir noch zwei interessante Urkunden bei Capmany, Mesa. histor. sobre la marina, commercio y artes de la antigua ciudad de Barcelona (Madrid 1779). Die Erwiderung der sena cf. tom. 3. part. seg. p. 125, 126. Im 4. Bande im Apéndice de notas varias ist zur Zeit eine Noticia de las Aljamas de Moros y Judios enthalten. Esta ha trasladado literalmente del estado de cuentas de los libros originales de las sena regales que empezaron en 1282 y continúan hasta 1330. Es lautet so: Es bezahlen die Juden von Kragon in

Is	Zaragoza	145	Sueldos Jaqueses
Is	Stadt Valencia	500	Barcelonenses
Is	Catalonien:		
Is	Barça	500	" "
Is	Bilafra	200	" "
Is	Girona	500	" "
Is	Tortosa	4000	" "
Is	Refolu	250	" "

Also Summa 145 Sueldos Jaqueses und 5950 Sueldos Barcelonenses. Diesen Nachschuß für den Königswert, welcher ungemein wechsell, und von 3003 (a. d. E. 553) nicht abgeben wird, gewidmet die Abgabe von Capmany (a. d. E. 134): Un sueldo barcelonense

der alte castilische Staat, noch der ganze Einfluß der Juden verloren gegangen; aber für beide bereitete sich der Untergang vor. Heinrich von Trastámara hatte Rechte als seine Gegner in den Kriegen behandelt. Sonst besorgte er noch die Politik seiner Vorgänger; er hatte Juden in seinem Dienste, und als die Cortes von Burgos ihn noch bei Erbzinsen Don Pedro's aufbehielten, wies er Juden als königliche Beamte noch als Ärzte bei sich zu dulden, so schlug er ihnen dies ab, und sagte, er werde schon wissen, zu welchen Diensten er sie verwenden und wie er sie überwachen solle. Merkwürdig ist nur, daß die Cortes als Grund für ihre Forderung, „die bürgerlichen Kriege abgeben, welche durch den Rath der Juden entstanden“⁶¹⁾, und daß es eben die Cortes von Burgos waren, deren Juden allerdings ein Jahr später allein von allen Bewohnern die Truppen des Königs Heinrich aufzunehmen sich weigerten, „weil sie allein dem Könige Pedro zu gehorchen hätten.“ Gleichwohl nimmt die Ausführung der stichtischen Gesetze ihren ruhigen Fortgang; man verbietet den nähern Umgang mit den Juden und befiehlt ihnen ein Abziehbild zu tragen⁶²⁾. Heinrich soll ihnen die heimliche Vertheilbarkeit genommen haben⁶³⁾. Die Verbote aber, welche ihnen die Möglichkeit, in Staatsämtern zu gelangen, abschneiden sollten, kamen noch nicht in Ausführung. Johann I. besah zwar im J. 1385, sie sollten weiter Officiates des Königs, der Königin, der Infantin und der Ritter, noch Finanzverwalter und Steuerpächter sein, aber selbst in seinem eigenen Dienste befanden sich solche⁶⁴⁾. Seine Regierung ist durch eine Verfolgung der Juden beschaffen, die erste, welche während des Friedens auch in Castilien ausbrach⁶⁵⁾. Die älteren spanischen

Geschichtsschreiber halten dies noch für ein Unglück; sie sagen⁶⁶⁾: „Einige böse Menschen von böser Absicht haben dem Könige Juan gerathen, alle Juden in seinem Reiche zum Christenthume zu zwingen; durch seinen Befehl wurde ein großer Theil zu Christen bekehrt, die meisten Juderias geplündert, besonders zu Sevilla, Guenra und Huete. Und die Juden, welche übrig blieben und die nach Portugal flohen, flüchten dem Könige in ihren Gebieten und setzten über die Verfolgung, welche Gott ihnen geschickt hatte.“ In Sevilla hatte ein Bischof durch seine Predigten den Pöbel gereizt; die Königin von Castilien selbst, eine aragonische Prinzessin, soll sich standhaft geweigert haben, trotz ihres großen Geldmangels, für heilige Zwecke, den Bitten ihres Bruchwaters zu Folge, Geld von den Juden zu nehmen⁶⁷⁾. Die Geschichte der folgenden castilischen Könige, Heinrich's III., Johann's II. und Heinrich's IV., macht kein neues Unglück. Heinrich III. hatte einen jüdischen Arzt, Wole den Jarsal⁶⁸⁾; die Verleumdung läßt ihn durch einen Juden vergiftet werden⁶⁹⁾. Papst Eugen erläßt ein Schreiben im J. 1442, in dem er flehentlich bittet, die kanonischen Satzungen aufrecht zu halten; er bezieht genau die Abkömmlinge, welche man den Juden unterjochen solle⁷⁰⁾. Heinrich IV. gebraucht zu seinem Unterhändler in Heirathsangelegenheiten einen Juden, um ihn nach Portugal zu schicken. Auch der Unruhen gegen die Juden gibt es nicht wenige⁷¹⁾. Namentlich ist Sevilla ein fanatischer Ort, wo die Verfolgung von Zeit zu Zeit Angriffe auf sie unternimmt; so unter

war eben ein Unglück, daß kein fruchtbarer König regierte. Der Argwohn dieser Zulegung gegen die Juden ist für die spanische Geschichte sehr ein Moment. Der Adel war nicht mehr recht im Stande, seine Rechte wahrzunehmen. Auch schloß sich Schuld auf den Don Ferrand Martinez Arcebio de Arce, den Vizekönig: „E sua causa aquel Arcebio de Arce de este levantamiento en este tiempo las aljamas de los Judios de Sevilla, e Cordoba, e Burgos, e Toledo, a Logroño etc. e los, que escaparon, quedaron muy pobres, dando muy grandes dádivas a los Señores por ser guardados de tan grand tribulacion.“ *Cronica del Rey Enrique p. 361, 362.*

66) Der Despensero mayor ist interpretirt: Welches sind seine fernsten Nothen, die man später nicht gestehen wollte. Zu diesem gehören auch einige Alerre, welche man in Samstagsnächten jagt (Sumario de los Reyes de España p. 77 not.), „sino por algunos pecados del Reyno, en especial en tiempo deste dicho Rey (Juan I.), que algunas malas personas de mala inclinacion conajeron a este Rey Don Juan, que fiesese tornar Christianos a todos los Judios de sus Reynos e señorios; e por su mandado fueron tornados...“ Dem Könige Johann wird also eine Mißthätigkeit an der Verfolgung zugeschrieben. Ein anderer Autor aus Burgos, welchen auch Juhana in den Analen von Sevilla anführt, nennt den Don Ferrand, „mas tanto que se vio“ und es hat allerdings mehr Wahrscheinlichkeit für sich, daß diese Verfolgung wieder durch Fanatismus der Priester, wie in Italien durch Bernabini, als durch den Willen des Königs, wenn nicht durch seine Schwäche entstanden ist. Cf. *Apala p. 301 not.*

67) So erzählt wenigstens ein mayor Despensero: Sumario p. 78. Eine Erzählung bei Schebet Jehuda 44 enthält Anklagen davon. 68) El mayor despensero sagt p. 75: „E este Don Abraham aben Zarnal... fu padre de Don Moises Aben Zarnal fisco.“ was es agora de nuestro Señor el Rey Don Enrique III.“ 69) Ferreras 6, 169. 70) Bullarium magnum Romanum. (Rom. 1743.) tom. 3. F. III. p. 43. 71) Ferreras 7. S. 50 fg.

„Después desto llega Don Abrah e Don Samuel

Con sus palabras que parecen así

“E hacen una pusa sobre los de Israel

Que monta en todo el reyno cuento y medio del Fiel.“

Abraham ist eben der Arzt Abrahám ben Jarsal, wie ihn der Despensero nennt. In der Hieronim's, welche man dem Juan Ferrero Segura de Algora zuschreibt, wird auch die Fabel der Juden zu dem Gabe bestritten, obwohl ihre Willkür, „Cobdancia dinerual que gao poimones.“ vgl. Wiener Jahrbücher 57. Bd. (1832) S. 1.

61) Discorso p. 146. *Apala* erwähnt nichts davon. 62) *Apala*, Cronica de los Reyes de Castilla Tom. II., que contiene las del Don Enrique II., Juan I., Enrique III. p. 27; cf. *Mariano ap. Schott*, Hispan. II. c. 721. 63) Ferreras 5, 539. 64) Discorso p. 149. 65) Über die Ursache dieser Verfolgung sind die Nachrichten durchaus nicht einig. Am Schebet Jehuda sind mehrere Berichte darüber.

Cap. 27 handelt über die Verfolgung in Aragonien, ebenso Cap. 43. Von der in Castilien begangen Cap. 47, und aus Berichten des R. Schebet der Schmach Cap. 48. Diese letzte Erzählung läßt die Verfolgung erst nach dem Tode Johann's, als Heinrich III. noch jung war, beginnen. Die Witter ergaben sich ungeschick, namentlich Sevilla, Gerbova, Gijón und ganz Andalusien; Tausende starben, viele gehen scheibar zum Christenthume über. Dies Cap. 48 auf die Geschichte Don Pedro's zu beziehen, wie in der Anmerkung zu Cap. Jehuda den Hifer p. 61 b. geschieht, ist unrichtig. Egl. *Juchasin* 1000. *Apala* selbst mißbilligt die Verfolgung und sucht den König zu entschuldigen. Auch er läßt sie erst unter Heinrich beginnen. Die Gegenstände der Juden waren beim Staatsrathe in Segovia, als sie die Klage erhoben gegen das, was in Sevilla geschehen sei, wo ein Priester das Volk gegen sie aufreize. Aber es

nung geschähen, hatte sich drohend auch bis nach Aragonien herangezogen und war mit Mitleid vom Infanten Alphons unterdrückt worden“). Im J. 1329 war ein Ausfall gegen die Juden in Navarra. In Estella, Biana wurden sie niedergemetzelt“). Der Vorwand war der Bücher. Dennoch und obgleich Aragonien in dem Kriege gegen Peter von Castilien die Sache Heinrich's von Trastámara unterstützte, wobei natürlich die Juden arg mitgenommen wurden, waren Letztere in Aragonien von größtem Einfluß und Reichtum. Die Könige Pedro IV. und Johann II. werden als ihre Schützer und Beschützer angesehen“). Um desto stärker äußerte sich der Groll und die Wuth noch unter der Regierung des Erstern. Im J. 1391 brach sie in ungläublicher Eifer gegen die Juden in ganz Catalonien und Aragon aus; Tausende wurden getödtet; Hunderttausende, Reiche und Mächtiger, gingen schwebend zum Christenthum über. Die Verfolgung von 1391, die blutigste, welche in Spanien vorkam, und welcher die Juden nach der Buchstabenzahl bezeichnend das Merkmal *שנה זו* gegeben haben, ist der Wendepunkt der jüdischen Geschichte“). Grade ein Jahrhundert vor der Verbannung wurde der letzte Grundstein dazu gelegt. Die große Zahl der Bekehrten vermehrte sich in den nächsten 20 Jahren auf erstaunliche Weise. Der schwärmerische Eifer des Vincent Ferrer, womit er gegen die Juden und Muhammedaner in Aragonien predigte, zwang abermals eine große Menge von Juden zur schwebenden Bekehrung. Jüdische Nachrichten berichten von 200,000. Die übrigen erzielten als Abgehende ein besonderes Gewand mit gelben Flecken daran“). Im nächsten Jahre fand zwischen mehrern gelehrten Rabbinnen (unter ihnen der glaubensstarke und fromme R. Isaac Albo) und dem bekehrten Juden Josua, der nun Hieronymus de Santa

Fe hieß, in Gegenwart des Gegenpapstes Benedict's XIII. eine Disputation statt“). In Guadaluara kam im J. 1414 ein Wunder vor, durch welches Juden zum Uebertritte genöthigt waren“). „In der Zeit,“ schreibt Joseph de Cohen“), dessen Vorfahren in Guencia heimisch waren, „gab es viele *משיח* (Bekehrungen) in Spanien und Israel ging es schlecht; denn auch gegen sie war der Mönch Fra Vincenco aus Valencia ausgesandt, und er wurde ihnen zum Hassfrid; er reizte gegen sie das Volk des Landes; Viele wurden durch das Schwert erschlagen; Viele starben auf dem Scheiterhaufen; die Bekehrten wurden verbrannt und entweiht. Und von dieser Zeit an mehrte sich die Zahl der Bekehrungen (*משיח*) im Lande Spanien ungemein“). Diese Bekehrten bildeten eine neue Kategorie im spanischen Leben, so groß war ihre Zahl und Bedeutung; die „neuen Christen“, „*Conversos*“, oder Marannen, je nachdem sie noch ihren alten Eig im Hebräe beibehielten, oder sich unter die „alten Christen“ gesenkten, hatten das drückende Joch des äußern Judenthums abgeworfen; sie waren öffentlich frei geworden und vermehrten ihren Einfluß und Reichtum durch Vermählung und Verbindung mit den alten Christen. Das Schicksal bedeckte ihre alte Anhänglichkeit an jüdische Sitten und Gebräuche, wie es schon seit längerer Zeit in Spanien gewöhnlich gewesen war. Ein katholischer Zeitgenosse, ein fanatischer Geschichtschreiber“), beschreibt diese Bekehrten folgendermaßen: „Dieses abscheuliche Volk brachte entweder nicht die Kinder zur Taufe, oder, wenn sie es thaten, so wuschon sie den Mabel ab, sobald sie nach Hause gekommen waren; sie bereiteten ihre Speisen mit Bl anstatt mit Speck, sie aßen kein Schweinefleisch; sie feierten das Passahfest, sie sandten Öl, die Lampen ihrer Synagogen zu füllen; sie hielten fest an vielen verabschiedungswürdigen Ceremonien ihrer Religion. Sie hatten keine Achtung vor dem Mönchsleben und entweichten die Heiligkeit frommer Häuser durch Verführung ihrer Einwohner. Sie waren ein außerordentlich kluges und ehrgeiziges Volk, welches die gewinnbringendsten Ämter an sich zog; sie jagten den Gewinn durch Handel dem durch Handwerk oder Künste vor; sie erwarben hierdurch große Reichtümer, und durch sie gelang es, Priesterhöflichkeit mit den ersten Geschlechtern der Großen zu schließen.“

Diese Erscheinung massenweiser Bekehrung und in ihrem Erfolge heimlicher Beobachtung des jüdischen Gesetzes war ganz neu im jüdischen Leben; nirgend, wie groß auch anderswo der Drang und die Noth war, hat sie sich wiederholt. In Teutschland, dessen Boden der Schaulplatz unsäglichem Leiden für die Juden gewesen, ist doch etwas Ähnliches nicht vorgekommen. Nur die Eigentümlichkeit der jüdischen Verhältnisse in Spanien

Der Verfasser führt (p. 410) das Alter der Synagoge bis auf die Zeiten zurück; als berühmte Männer von Gerona führt er R. Meir den Nachman, David Kimchi. Dem dem Robino Bonafre de Porta sagt er (p. 436): „hombr malo y de muy perversa intencion.“

84) Schebet Jehuda 6. 85) Egl. Menachem ben Ezechiel im Zeda laderen Boreche p. 16. Juchasin 100 b.; vgl. Ferreras 3. S. 78. Für die ältere Geschichte der Juden in Navarra, auf die hier nicht eingegangen ist, vgl. Krause, Hist. des Juifs. I. p. 601. not. 86) Cf. Lorente I. p. 162. (Zeitlich von der Sammlung eines nationalen Conciliums; cf. Prescott, Hist. of Ferdinand and Isabella I. p. 329. 87) Die jüdischen Quellen sind schon oben genannt. Inzgo (Kap. 27) erzählt von den Bieten, welche abgefallen sind. Bis zum Rechtsnachkommen des R. Isaac bar Schichai ist, wenn er von der *משיח* (Schichai) spricht, diese Verfolgung verstanden; cf. R. a. 4. (ed. Constant, 1547.) 6 aq. Eine oraxenische Geschichte erzählt folgendermaßen: „1391. Non. Aug. fest. Dedicatiois D. Marini ad Nivus die Barcinone Judeorum sinagoga a Christiano populo destruitur. Eo ipso die in celebratissima Hispaniae urbe et in multis conventicula ejus nationis omnia explantur vastanturque et ex innumera et internata in omnes regionum partes ejus gentis multitudine innumera eorum vii occisione act occis.“ Indices rer. Aragon. lib. 3. ap. Schott, Hist. illustr. 3. 253. 254. cf. *Hispania*, Her. Aragon. Comment. ap. Schott 3. 671. 88) Juchasin 101 a. Ferreras 6. 228. Prescott, Hist. of Ferdinand and Isabella I. 241 not. Lorente I. 163. Schebet Jehuda 50.

89) Cf. Schebet Jehuda 40. Zariau, Annales de Aragon. lib. 12. cap. 46; vgl. die Einleitung von Schelling zu der Uebersetzung des Ikkarim von M. Josef Albo. 90) Ferreras 6. 276. 91) Dibne hasjamim p. 40 a. 92) Cf. Lorente I. 163. 164. 93) Bernaldez, Reyes Catolicos Ms. cap. 43 ap. Prescott, Hist. of Ferdinand and Isabella I. 243. 244.

mit der altchristlichen Welt vermischten, je engerer Bande neuer Christen mit den höchsten und tiefsten Geschlechtern verknüpft, desto gefährlicher mußte es der Kirche und dem Könige erscheinen, welcher ihr Schutzherr war, diese Einwirkung eines heimlichen Judenthums sich ausbreiten zu lassen. Welche andere Motive auch noch für die Gründung derjenigen Inquisition, die einen so fürchterlichen Namen trägt, in der Seele Ferdinands von Aragonien vorgeherrschet haben mögen, die eigentliche Nothwendigkeit und Möglichkeit eines solchen Tribunals war nur die Beforgniß vor diesem riesenartigen Einflusse auf das sociale und kirchliche Leben, welchem, im Gegensatz zum streng christlichen, die Marannan ausüben konnten und mußten; so fluchbeladen auch der Name derjenigen bleiben wird, auf denen die Tiranen und das Blut von tausend und aber tausend Unschuldigen ruht; das Eine dient ihnen zur Entschuldigung, daß das, was sie ausröten wollten, so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, daß es nur durch die höchste Energie und exemplarische Strenge hinwegzuschaffen war. Schwach und Tod, Föller und Armuth waren ihre größten Schreckmittel. Mit welcher Einsicht sie zu Werke gingen, um den Maranismus wenigstens weniger sichtbar zu machen, da er für die ganze katholische Welt als Hohn erschien, wie klug ihr Fanatismus handelte, zeigt sich deutlich in dem neuen Gefühl des Stolzes auf reines Blut, welcher von nun an die alten Christen Spaniens von den neuen scheidet¹⁾. Man betrachtet irrigerweise die Inquisition als ein Institut lediglich castilischen Ursprungs, weil die Inquisitoren für Castilien früher als für Aragon ernannt waren. Die jüdischen Verhältnisse in Aragon haben eher dazu geführt. In Aragon war, noch mehr als in Castilien, durch die Verfolgungen vom J. 1391 ab die Zahl der Conversos groß und mächtig geworden; eben die Verbindung mit Aragonien hatte Castilien weder an Inquisition noch Erit für die Juden gebracht. Ferdinand nahm den Plan auf. Isabella war seine Gegnerin; auf ihren Wunsch wurde der Vollzug der Bulle des Papstes noch gehindert, dagegen scheidliche Mittel zur Verhinderung der Neuchristen versucht. Die Cortes von Toledo nahmen seine Noth davon und bemühten sich, durch alte canonische Vorschriften Juden und Christen zu trennen. Als das Inquisitionariat in Sevilla gegründet werden sollte, fand sich nicht einmal die geringe Anzahl von Leuten zusammen, die man für die nöthigen Functionen brauchte²⁾. Aber daß gleichwohl castilische Städte um den Krumm streiten, erste Stüge von Inquisitionariaten gewesen zu sein, hat einen, und wir dürfen vermuten, tiefen politischen Grund. Ferdinand glaubte wegen der aragonischen Verfassung nicht in Aragonien mit diesem neuen Gerichtshofe, der doch nichts als ein königlicher für geistliche Zwecke war, anfangen zu dürfen. In Castilien war das Verhältniß ein anderes. Obgleich hier eigentlich niemals ein Inquisitionariatsverhältniß nach früherer Gestalt vorhanden gewesen, was Alphons de Spina, der Convertit, beklagt, so hatte doch der An-

sang, kraft der durchaus verschiedenen Stellung der königlichen Macht, welche hier namentlich mit den Städten (den Cortes) gegen den Adel sympathisirte, hier weit weniger Bedenklisches. Man begann auch nur in Städten, wo schon früher ein besonderer Verfolgungsgeist gegen die Juden geherrscht hatte und wo besonders viele Neuchristen sich befanden, in Sevilla, aus welcher Stadt der erste Anrath eines solchen Gerichtes, Alfons de Toledo, Prior des dortigen Dominikanerflosters, stammte. Gleichwohl verstand man den Befehl der Königin, nachdem sie sich gegütet hatte, nur von ihren eignen Befehlungen. Die Neuchristen glaubten gerettet zu sein, wenn sie in die Länder des Adels, der Herzoge von Medina Sidonia, des Marquis von Cadix, des Grafen von Arcos flüchteten. Dies war freilich nicht der Fall, da die Zeit der Macht des Adels vorüber war³⁾. Zu tiefen politischen Gründen kam allerdings noch ein anderes wichtiges Motiv. In dem noch weniger fanatisirten Castilien lebten Juden und Neuchristen in größerer Ruhe; darum erludt Papst Sixtus, ein großes Verlangen gehabt zu haben, die Inquisition im königreiche Castilien eingeführt zu sehen⁴⁾. Hier lebte ja die größere Anzahl der Juden und hier war ihr eigentlicher Mittelpunkt seit Jahrhunderten.

An die Inquisition schloß sich unmittelbar das Erit an, aber nicht etwa in dem Sinne, als wenn bei der Einführung der ersten gänzliche Verbannung der Juden aus den spanischen Reichen von der Regierung beabsichtigt und vorgelesen wäre. Noch im J. 1484 wurde Albaranel königlicher Finanzbeamter bei dem regierenden Ehepaare und sonst das Verhältniß der Juden durchaus noch nicht schlimmer als früher⁵⁾. Aber wenn die religiöse Spannung im spanischen Volksegeisse einmal so groß geworden war, daß man die Execution eines solchen Instituts erträglich finden konnte, war die Idee einer Entfernung aller Juden nichts Unmögliches mehr. Es war nur natürliche Folge der Verhältnisse, daß, je strenger die Inquisitionsmaßregeln gegen die heimlichen Juden gehandhabt wurden, desto größere Erbitterung gegen die Ungetauften entstand. Es wiederholte sich offenbar jetzt das selbe, was schon die Beshgothen erfahren hatten; das verborgene Judenthum ließ sich nicht unterdrücken, so lange noch ein offen erklärtes vorhanden war und so lange die Conversos noch in geheimer Verbindung mit ihren früheren Glaubensgenossen standen. Erst wenn die Getauften mitten unter Christen und Iosgerissen von allen Banden des jüdischen Lebens und Wesentnisses, fern von allen jüdischen Einflüssen und Gewohnheiten standen, konnte eine dauernde und standhafte christliche Ueberzeugung und Lebensanschauung in den Marannen möglich werden. Das Judenthum mußte und konnte erst dann in ihnen erstehen, wenn das äußere Leben durch die Inquisition überwacht, das Geheimniß von allen Verbindungen mit Juden abgeschnitten war. Diese Betrachtung konnte in jener

1) Llorente I, 172.

2) Idem I, 189.

3) Egl. seine Einweisung zum E. Januar des Könige (ed. Lips. 1686.) p. 188 s. „...“

4) Idem I, 189.

4) Ranke, Fürsten und Mitter I, 244. 245.

5) Llorente

I, 167. 168. 170. 172.

Zeit den christlichen Herrschern keine neue mehr sein. Das Princip der gänzlichen Sondernng des christlichen und jüdischen Lebens war durch das kanonische Recht geheiligt; Verfolgungen und Verbannungen der Juden waren ja auch in der christlichen Welt schon so oft angewandt worden, daß der Gedanke daran für eine christliche Regierung weder etwas Ueberaschendes noch Außerordentliches an sich trug. In Spanien selbst war der Gedanke auch nicht neu. Nur war die nationale Anschauung der Zeit und des Volkes hier eine derartige, daß man ihn von jeher als einen sündhaften oder gefährlichen verwarf. Die Chronik Alfons' XI. berichtet, der Tod Philipp's des Schönen habe seinen Grund darin gehabt, daß er die Juden auf so schändliche Weise verfolgt und verbannt habe¹⁾. Man erzählte, Donna Blanca, Von Pedro's Frau, sei deshalb, weil sie versprochen hätte, sobald sie zur Regierung käme, die Verbannung der Juden zu erwirken, von Letzteren vergaubert worden²⁾. Den König Johann hätten sie versucht, weil er sie verfolgt habe. Den Päpsten wäre es schon lange angenehm gewesen, wenn man in Spanien gegen sie energische Mittel angewandt hätte. Schon im J. 1340 wird der König von Aragonien aufgefodert, Juden und Muhammedaner aus Valencia zu vertreiben³⁾. Daß die Befürchtung oder Drohung einer Verbannung nichts Unerkörtes war, erkennt man aus den Stellen des Schebet Jehuda⁴⁾. Aber für die factische Ausführung blieb sie in Spanien noch ein weitentlich schwieriges Unternehmen. Seit Einführung dieser Inquisition in Castilien und einer Art von Treue, wie sie Zaqueuaba übte, welche von jener früheren, vielleicht im Wesen nicht minder strengen, aber durch die Ausführungsweise ein bürgerlich friedliches Leben der Juden nicht gefährdenden Inquisition ganz verschieden war, und seitdem die Regierung der vereinigten Königreiche vereinte Maßregeln ergriff, die energischen Schritte dieser Inquisition zu unterstützen, war die Katastrophe für die Juden unvermeidlich, mochte sie auf längere oder kürzere Zeit verschoben sein.

Man hat vielerlei Gründe für die Verbannung der Juden aufgestellt⁵⁾. Vorzüglich hat man auf die Habgier Ferdinand's als weltlichen Antrieb dazu hingewiesen. Dies ist aber ein Irrthum. Der Verlust in den Eins-

künften des Königs, welchen dies Ereigniß herbeiführte, war größer als der dabei gemachte Gewinn. Erst beim Beginne des Jahres 1490 hatten die Juden sehr reichlich beisteuern müssen⁶⁾. Auch ließ sich nicht voraussehen, wie viele von den Juden wirklich ihr Vaterland für ihren Glauben aufgeben würden und ob nicht die meisten vielleicht, wie früher tausende, ein heimliches Judenthum in Spanien dem offenen Bekenntnisse in der Verbannung und der Arbeit vorziehen würden. Der Befehl zur Verbannung der Juden hatte wirklich ein höheres, sowohl politisches als religiöses Motiv. Um ihn zu erlassen, mußte auch das Ereigniß vorangehen, welches ihn erst möglich und bedeutsam machte. Ohne die Eroberung von Granada, ohne die Verbannung der Muhammedaner wäre Erilierung der Juden unmöglich gewesen. Wie Ferdinand und Isabella die Verhältnisse ihres Reiches ansahen, konnte erst nach Vertreibung der Araber die der Juden als eine richtige und befriedigende politische Maßregel erscheinen. Als aber das letzte Bollwerk der Mauren, Granada, gefallen war, die spanische Fahne und das Kreuz auf der Alhambra glänzte, der Halbmond nach 784jähriger Herrschaft aus der pyrenäischen Halbinsel entfernt worden, geboten nach damaliger Ansicht Religion und Politik auch Auslösung der Juden. Araber, welcher das furchtbare Ereigniß als Augenzeuge erzählt, hat es richtig aufgefaßt, wenn er schreibt: „Und als der König das Reich von Granada erobert hatte, rief er aus: Welchen würdigen Dank kann ich gegen Gott bezeugen, daß er mir zu diesem Siege verhalf und diese Stadt mir unterwarf? Ich werde ihm sicher einen dankbaren Sinn zeigen, wenn ich das Volk Israels zum Gehorsam bringe; entweder werde ich es zum Christenthume nöthigen, oder aus meinem Lande jagen.“

Bisher hatte das Christenthum in Spanien mit zwei Religionen, dem Muhammedanismus und dem Judenthume, zu kämpfen gehabt, beide geschädigt durch ihre Krieger und Ausleger, und daher vergeblich bekämpft mit dem Schwerte der Ueberzeugung oder der Inquisition. Jetzt aber, da der Islam im Staube lag, lag der Seele der Fürsten der große Gedanke nahe, daß sie bestimmt wären, das uralte moslemische Reich zu zertrümmern, um einen einzigen christlichen Staat, wie er seit 600 Jahren nicht mehr bestanden, wiederherzustellen. Zugleich schien es aber die Religion, wie sie sie auffaßten, zu verlangen, mit dem Muhammedanismus auch das andere christenfeindliche Glaubensbekenntnis von der Halbinsel hinwegzu schaffen. Es mußte für sie als Christen etwas Erhebendes haben, einen bis jetzt durch Juden und Araberthum zerrissenen Staat zu christlicher Glaubenseinheit zurückzuführen, die Synagogen und Minaretts zu stürzen, und dafür überall

1) Cronica de D. Alonso el Onceno p. 326; „Et algunos dixeran que, porque este Rey Felipe echó los Judios da todo su reyno, que por esto lo venieron todas estas cosas.“ Dafselbe findet sich im Schebet Jehuda cap. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

14) Bei den Vorarbeiten zur Eroberung von Granada wurde eine Steuer auf alle Synagogen der Juden gelegt, im J. 1490 (Herrero 8, 119). Es wird noch der Spectator citirt, mit dem sie genetzt wurden, als der königliche Steuereinnnehmer Alvariz sie mit überzogenen Abgaben beehrte: „Judío de longa naris, paga la faria a Villaria, paga la faria a Villaria, Judío de longa naris,“ auch von Rüps (über die Ansprüche an das deutsche Bürgerrecht. [Berlin 1816.] S. 49) ins Deutsche überlegt.

an Einem Tage aus allen Reichen des Königs. Wobin der Geist sie zu gehen trieb, gingen sie, und ihr König zog ihnen voran; Gott war an ihrer Spitze. Dieser rief aus: Gott gehöre ich an, und jener widmete dem Herrn seine Kraft. Einige gingen nach Portugal und Navarra, aber bitteres Leid, schweres, finstres Unglück traf sie überall, Raubgier und Hungernöth und Pest. Einige begaben sich aufs Meer und suchten in den Wogen einen Pfad, um hier dem Uebel zu entinnen und sich sicherere Sige zu suchen; aber auch hier folgte ihnen das traurige Geschick. Viele wurden als Sklaven verkauft, Viele verslang das Meer, Viele gingen durch Brand unter, welcher in den Schiffen auf den Meereswegen entstand.“ Auf den 2. Aug. den 9. Ab, bemerkt Junz²¹⁾, war der Unglückstag angelegt; am 3. Aug. schiffte Columbus sich ein, eine neue Welt zu entdecken. Während die Inschrift seines Hauses in Catalane die Worte enthält: „Ferdinandus expugnator Granatae, expulsor Judaeorum“²²⁾, steht ein selbst schätlicher und verbannter Jude in sein Gesichtsbild: „daß es wissen die Kinder Israel, was sie von jenem Lande erduldet, denn Tage werden kommen“²³⁾. Sie sind gekommen.

Auch die Geschichte der Juden in Portugal verdankt ihren Charakter, wie das Land seine erste Regeneration seit dem Untergange des alten Lusitaniens, der maurischen Eroberung. Die Schicksale, von welchen sie hier betroffen wurden, waren durch dieselben Verhältnisse

wie in Spanien, namentlich im angrenzenden Castilien, bedingt. Dieselbe Färbung trägt ihr politisches und literarisches Leben. Aber wie der Geist der portugiesischen und spanischen Sprache trotz alles Gleichartigen doch ein sehr verschiedener ist, wie überhaupt beide Nachbarländer neben vielen Analogien noch mehr Abweichendes aufweisen, so ist auch in der politischen Entwicklung Portugals und Castiliens ein merkwürdiger Unterschied, wenn auch die Grundzüge und Grundbedingungen dieselben waren. Es liegt dies wieder in dem eigenthümlichen Gange, welchen Portugal in den religiösen Dingen, namentlich in seinem Verhältnisse zum Papste während des Mittelalters, allmählig genommen hat. Es war nämlich noch kein wirkliches Reich, als schon im Centrum Europa's der religiöse Geist des Mittelalters zum Ausbruche kam; seine Kämpfe mit den Mauren, deren sein Gebiet Schritt vor Schritt abgerungen werden mußte, mit den christlichen Nachbarn, die seine Selbständigkeit nicht anerkannten, haben in Portugal den Einfluß des kanonischen Rechtes auf die jüdischen Bewohner um so langsame wirken lassen, je mehr er lange genug mit den politischen Nothwendigkeiten des Landes im Widerpruche war. Was sich in Castilien stärker zeigte als in Aragonien, das erkennt man wieder in Portugal mächtiger als in Castilien. Der Schwere des pyrenäischen Halbinsel ging nicht so schnell als der Nordosten seiner Katholisirung entgegen, gemäß seiner besondern Stellung und dem Charakter des ihm gewordenen Berufs. Portugal hatte große und thätige Fürsten; noch bevor der Kampf mit den Mauren vollendet war, begannen seine großartigen Eroberungen. Zu einer wirklichen Feindseligkeit gegen Juden und Mauren hatte man niemals Zeit und Gelegenheit; immer verbieten politische Gründe einen Zwang gegen diese Nationen innerhalb des Staates. Es hat vor Vertreibung der Juden aus Spanien niemals in Portugal eine Verfolgung derselben gegeben.

Der Aufenthalt der Juden in Portugal geht ebenso weit zurück, als der in Spanien²⁴⁾. Schon unter den Mauren wohnten solche in Lissabon als reiche Kaufleute. Als Afonso I. der erste König Portugals, Lissabon eroberte (1147), gab er den dort lebenden Mauren und Juden Freiheit²⁵⁾ und Sicherheitsbriefe²⁶⁾, um sie vor Unbill, namentlich der Kreuzfahrer, welche zu der Eroberung mit geholfen hatten, zu schützen und ihre Angelegenheiten zu regeln²⁷⁾. Wahrscheinlich geht die Organisation des jüdischen Gemeindegeldes, wie sie in Portugal bestand, schon bis auf ihre urzeitl. Unter seinem Nachfolger Sancho I. begann der Streit mit der Kirche, der sich dann unter Afonso und Sancho II. fortsetzte. Diese Fürsten konnten sich, vermöge ihrer kriegerischen Natur

tugallias conjunctione cum regno Castellae ap. Schott, Hispan. Instr. II. p. 1064, 1065), welcher die Zahl dreier, die allein nach Portugal auswanderten, auf 20,000 Familien angibt, „quorum singulae amplius decem capitibus constabant.“ Nimmt man also die Durchschnittszahl auf 8–10 an, so stimmt das ungefähr mit der Zahl bei Abrahams, welche die Summe von allen jüdischen Angaben ist (Bédier, Auswahl historischer Städte S. 28 Note, wüß die Zahl verbessern, oder nicht mit Recht, denn das Citat Josias' im Schalschelech haccabala ed. Zeit. 94 b., aus dem Buche *Jerusalem*, scheint sich nur auf das Jerusalem, nicht auf die Gesamtzahl zu beziehen, die vielmehr hier ebenfalls als 300,000 angegeben ist). Man kann aber annehmen, daß Bernabai in seinem Interesse die Zahl der Jüdischen sehr geringe als vorher angegeben habe. Bei Xaos (N. 100) sind 420,000, bei Euzati (Discurso p. 87) ungefähr eine halbe Million, bei Josia 600,000 Seelen angenommen. Die höchste Angabe hat Mariana (lib. 26. cap. 1. ap. Schott, App. ad tom. 2. p. 144). Er sagt, Einige zählten 170,000 Familien, Einige 900,000 Seelen; allein offenbar sind hier reine Duellen folgte, die, im Gegensatz zu Bernabai, die größere Zahl vorgeben; denn er stützt schon damals diese über die Unmöglichkeit Bernabais, eine so reiche Bevölkerung zu haben. Eine ungefähre Berechnung der Gesamtzahl der Juden in Castilien im 14. Jahrhund. könnte bei oben angeführten Zahlenbild ermöglichen, welches ungefähr 2,300,000 Menschen für alle jüdischen Gemeinden berechnete. Wenn nun ein Menschen in Castilien 10 Dineros hatte (Covarrubias d. 133) und 30 Dineros für jeden Kopf gegeben wurden, so kommt eine Summe von mehr als 600,000 Seelen heraus; diese Angabe ist gar nicht übertrieben und verträgt sich mit obigen Angaben (s. v. v.).

30) Zur Geschichte S. 526. 31) Clarenza, Historia de Catana 3. p. 100. 32) Josef ha Cohen p. 49 a. Arthur Erangoit (Les Juifs d'Occident p. 215) sagt: „Les instigateurs de la proscription des Juifs furent Ximenes, Vincent de Ferrare et Torquemada, le grand inquisiteur. Voilà les noms, que je devoue à la haine des enfants d'Israel.“

23) Bgl. Frey Bernardo de Brito, Monarchia Lusitana (Lisbon 1804.) 2. p. 146, welcher sich wegen des frühzeitigen Aufenthaltes der Juden in Spanien auf die Angabe des Bedier olam eutia beruft. Benjamin von Tudela (S. 106) trant aus dem Namen *Yus* zu und weiß dieses noch in arabischen Beisetz; an einer andern Stelle (S. 3) erwähnt er den besondern Namen dieses Landes. Die Geschichte der Juden in Portugal ist bis jetzt durchaus vernachlässigt worden. 24) Schäfer, Geschichte von Portugal I. S. 65. 25) Aschbach 2. p. 84.

und Stellung, noch nicht der Anforderung fügen, welche Päpste, wie Innocenz, an sie stellten. So gut sie die äußerlichen Gewaltthaten gegen die Bischöfe nicht scheuten, werden sie wol auch Juden und Mauren alle die Stellungen einzunehmen verstanden haben, wozu sie die Fähigkeit besaßen. Wenn der Verfasser des historischen Buches Schalscheleth hakababla *) einen seiner Ältern um

30) Er ist oft mit übergrößer Schärfe der Tage und des Jahres befragt worden. Man kann ihn des letzten zeihen, die erste Anfrage aber ist ungerichtet. Er zählt seinen Stammbaum auf, und wie entschieden auch in früher Zeit alles von ihm Gefagte als Fabel und umsohr bezeugt worden ist, so können wir doch dem nicht bestimmen. Als den ersten seines Geschlechtes nennt er Don Jachja den Zaich, und zwar als Söhnling und Amosario des Königs von Portugal. An den vier chronologischen Angaben festzuhalten wird etwas zu verbessern sein. Das erste Datum p. 29 a. (ed. Amsterd. et Zolk.) war (756 — 906), das andere p. 53 a. war (906 — 1336). Da zu seiner Zeit die Juden in Spanien furchtbare Verfolgungen durch die Muhammedaner litten, so hieß Jachja ihnen durch Weisheiten (dies kann nur bis zur Eroberung Spaniens durch Yusuf ben Abdala um 1000 geschehen sein; er starb sehr alt im J. 11, das wäre 1040 nach Chr. d. Z.). Diese Angaben sind leichter zu vereinigen, als ist scheint. Der erste selbständige Stück von Portugal, Enrique, kammt erst um 1060 vor, ihn nennt Schalscheleth hakababla p. 29; bezeugt sie ihn gleich als König, so kann sie doch keinen Ältern meinen. Selbsteinständlich ist sein Name auch Yusuf ben Abdala und gleichzeitig die Verfolgung der Juden durch denselben. Die Erzählung ist also falsch. Die an den Bestimmungungen führen eben auf Unrichtigkeit des Textes hin, entweder von (906) oder von (936) muß falsch sein. Vermuthlich sind es beide. In der letztern ist es fast — und steht a zu setzen; dann bildet das Jahr 796 — 1036 den Ausgangspunkt des Geschlechtes der Jachja. Dinstar konnte Jachja's Leben sich noch über das Jahr 1060 hinaus erstrecken, da er ein hohes Alter erreichte; er ist also zu verbessern. Die Angaben über sein Geschlecht näherten zu einer solchen Abänderung. Nach der Stellung, welche ihm Schalscheleth zuweist, war Don Jachja ein Arabi wie in Portugal; diesen Sohn; Jachja, erhielt nur das Amt des Dimeber (mayor domo). Dieser Don Jachja hatte zwei Söhne: Don Josef und Don Jachja. Der Ältere erbaute die Synagoge in Lissabon, der Jüngere war ein Zeitgenosse des Josef ben Melegas und der zweiten großen Verfolgung, welche die Amosaboten um 1150 veranlaßten. Diese ungewisse Bestimmung verlangt aber die vorgeschlagene Verbesserung der Jachja, nach welcher sein Großvater zwischen 1030 — 1090 lebte. Don Josef hatte einen Sohn, Don Salomo, welcher nach Schalscheleth hakababla um das Jahr 1190 als Zeitverführer Lissabon und gegen die Muhammedaner fiel. Die Erzählung ist nicht zu bezweifeln, weil sie dem Zusammenhang, in welchem sie erscheint, und der vorhergehenden Angabe über die Lebenszeit des Dimeber von Don Salomo entspricht. Der König, unter dem er lebte, war Sando I. Das Jahr 1190 ist eben in seiner Regierung das traurig unglücklichste Jahr, wo Yusuf ben Abdala in Portugal einbrach und eine furchtbare Verfolgung anrichtete. (Bgl. Schaller, Geschichte von Portugal I. S. 100 ff.) Die Nachricht aber: „und es bereiteten sich in seinen Tagen die Juden sehr und es besah, daß sie nicht auf Hülfe trüben, noch in Götzen- und Bruchgeheimnissen erscheinen sollten“, ist viel zu späten Zeiten in später Hinzugefügt. Die Worte erneuerten die Götzen von Goro im J. 1481, der quanto eracemos geralmente tam danada dissolucao entre os Judeos, Mourcos e Christianos não vier com uns trajos e conversações, que he couza fea desouesta e abominavel cumeos os Judeos cavalleros em Cavallos e mulas, com sobras e capuzes finos, com jubões de seda (pourpoints von Seide), espadadas douradas (vergoldete Segel), toucas (Hüte), robapadas, jaces (Hinterbein) e gormenitos, eoque he impossivel ascermos coubeiros“ etc. (cf. Memorias da Academia das sciencias

1190 als Ritter und Anführer bezeichnet, so liegt darin gar nichts Unwahrscheinliches; vielmehr stimmt das, was er hinzusetzt, vollkommen mit andern Nachrichten überein. Schon unter Affonso II. aber sucht das kanonische Recht sich geltend zu machen; die Götzen von Coimbra, welche er im ersten Jahre seiner Regierung (1211) derief, enthalten auch schon kanonische Einschränkungen gegen Juden und Mauren, z. B. daß kein Jude, sobald er das Judenthum einmal verlassen, zu demselben zurückkehren, oder seine Kinder, wenn sie sich taufen lassen wollten, durch Strafen davon abhalten dürfe“). Es war dies die einzige Concession, die ein christlicher König machen mußte. Als die Geistlichkeit weiter ging und die Edikte des lateranischen Concils verkündete, erließ er ein höchst scharfes Gesetz dagegen. Die Decrete, heißt es, verließen alle Personen seines Reiches, geistliche und weltliche; Leibes- und Geldstrafe sollen den treffen, welcher sie ausführt. Affonso II. starb im Banne. Sein Sohn, Sando II, setzte den Kampf gegen die Geistlichkeit fort; deshalb ist er, trotz seiner Verdienste um das Reich, von der Geistlichkeit, welche die Geistlichen schrieben, mißhandelt worden. Über die Begünstigung der Juden durch Sando kann sich Gregor IX. nicht beruhigen“). Im Schreiben an den Bischof von Lissabon und von Alfarga und Hugo sucht er das zu erreichen, was unter Affonso mißglickt war. „Suchet“, sagt er, „nach der besonderen Liebe, die ich für den erlauchtesten König von Portugal hege, den König sofort dazu zu bewegen, daß er zu Staatsräthen keine Juden über Christen setze, sowie es das allgemeine Concil verlangt“). Aber Sando ging in seinen Willen nicht ein, obgleich er, von dem Stofen und dem Alexius zugleich angegriffen, wie Kaiser Heinrich IV., ein Opfer dieses Widerstandes, seine Krone verlor“).

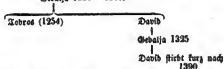
de Lissabon tom. 8. P. II. p. 8). Abgesehen sind die Verbote und Petitionen der Geistlichkeit gegen die Juden schon aus dieser Zeit das beste Zeugnis von ihrer damaligen Macht. Sando I. regierte von 1185 — 1211, Affonso II. 1211 — 1223, Sando II. 1223 — 1245, Affonso III. 1245 — 1279.

27) Diese Gesetze begleiteten immer große Verfolgungen in andern Ländern. Um das Jahr 1211 mürdet der Abgelenkter; wahrscheinlich waren städtische Juden von da nach Portugal gekommen, um den ihrem Glorien in lehen. Bgl. Schaller 145 aus dem Ordencome. 28) Cf. Memorias tom. 8. P. II. p. 21. 29) Decret. Gregor. lib. V. tit. 6. cap. 13: „quatenus regem ipsum sollicito indicat, ne in officia publicis Jadaeos Christianis praesentat.“ 30) Der in Anmerkung 26 abgedruckte Bericht der Schalscheleth hakababla sagt p. 42 b. von Don Salomo, daß er zwei Söhne hatte, von denen der Jüngere Joseph hieß, der Ältere, Mebalja, ein Arzt beim Könige von Castilien, dann nach Portugal berufen wurde. Die Zeit des Mebalja ist ziemlich genau festzusetzen; von seinen zwei Söhnen wird die Zeit der Ältern Lebens, bestimmt: „nach der da wo vom 17. b. i. als das Jahr 513 der Welt oder 1284 der gemeinlichen Zeitrechnung. Da aber die erste Hälfte dem Jahre 1353 — 1354 der christlichen Zeitrechnung und nicht dem Jahre 1284 entspricht, so muß er (also 1254 n. Ch.) statt 17. gesehen und in 27 das p. weggelassen werden; das 5013. Jahr der Welt ist — 1253 — 1254. Die weitere Combination, welche Lebens zum Seligen des Josua halotti macht, ist Verwechslung mit Bra. Paolo. Nach diesem Gebrauche ist auch die Lebenszeit des Mebalja festzusetzen. Die Erzählung aber, daß dieser eben nach der Königs geworfen, welche ihn fand die auf zwei Städte, Coimbra und Lissabon, verbannt habe,

Erst unter Dom Diniz wurde das kanonische Recht formell geltend. Zum Verständnis der weiteren Geschichte der Juden ist aber Einsicht in die besondere Organisation des jüdisch-weltlichen Lebens in Portugal erforderlich³¹⁾. Waren schon in Kastilien Mauren und Juden als Nationen anerkannt, so trat dies in Portugal noch entschiedener hervor. Wie den Mauren bei der Eroberung des Landes von Afonso I. ihre eigene Verwaltung und ihr eigenes Recht gewährleistet wurde, so auch den Juden. An der Spitze aller Juden in Portugal stand ein Rabbi Mór (Major³²⁾), ein Obermeister; denn die Begriffe, welche man mit dem Titel Oberabbener verbindet, passen auf diese weltliche Stellung durchaus nicht. Er hatte ein eigenes Siegel mit dem portugiesischen Wappen, übte die Gerichtsbarkeit und nahm so die Stellung eines Corre-

gebers, wie sie bei den Portugiesen heißt, oder eines Alcaiden bei den Mauren, ein. Neben ihm stand ein Duvidor, der ihn auf seinen Reisen im Lande zu begleiten pflegte, um in den Gemeinden Recht zu sprechen. Er hatte Kanzler und Secretäre mit sich, wie christliche Beamte besetzt und selbst oft Christen. Ebenso stand ihm ein Porteiro jurado, ein Gerichtsdienner, zur Disposition. In allen sieben Provinzen des Reichs befand sich ein Duvidor, der ihm untergeben war, und zwar für Estremadura einer in Santarem, für Entre Duro e Minho in Porto, für Trás os Montes in Torre de Moncorvo, für Alentejo in Évora, für Algarve in Faro. Jede Gemeinde hatte dann wieder ihre Einrichtung, ihren Vorkstand, ihren Schatzmeister, Kanzler u. s. w., die aber, wenn sie auch von der Gemeinde gewählt waren, von der Bestätigung des Rabbi Mór abhingen. Eine solche geordnete Gemeindeverwaltung der Juden war durchaus notwendig in einem Lande, wo ihre Zahl so bedeutend war, wo ihre Besteuerung eines so wichtigen Theil des finanziellen Staatshaushalts bildete und in einer Zeit, wo ein anderes als getrenntes Gemeinleben der verschiedenen Nationalitäten durchaus unerlässlich war. Jede Gemeinde hieß Juharia. Sie hatten von früher an ihre eigenen Straßen, die geschlossen werden konnten. Die bestimmte Steuer, welche sie zahlten, war auf 30 Dinheiros festgesetzt, wie in Kastilien, und man gab auch denselben Grund für diese Summe an³³⁾. Doch trafen die Juden noch Abgaben außerordentlicher Art³⁴⁾; unter Sancho II. lieferten sie, da er besonders das Flottenwesen begünstigte, zu jedem Kriegsschiffe ein gutes Seil und einen Anker³⁵⁾. Auch erboten sie sich, wie später unter König João I., zu freiwilligen Beiträgen³⁶⁾. In allen diesen Bestimmungen aber, wie sie auch Analogien in anderen Ländern Europas haben, ist keine Beschränkung, sondern es sind nur natürliche Äußerungen der damaligen Verhältnisse. Beschränkungen konnten erst durch Anerkennung des kanonischen Rechtes und Aufnahme seiner Bestimmungen in die Landesgesetze entstehen. Unter König Diniz geschah dies zum ersten Male. Er schloß endlich Frieden mit der Kirche. Zwar weiß er die ungerechten Forderungen und Anlagen zurück, z. B. daß er Bischöfe mit dem Tode bedrohe und sie von Juden und Mauren bewachen lasse³⁷⁾, aber er geht doch darauf ein, die kanonischen Satzungen auszusprechen und Abzeichen für die Juden zu gebieten³⁸⁾. Diese Gesetze pflegten in Portugal gewöhnlich bei der Thronbesteigung gegeben zu werden. Das Gesetz der Abzeichen galt hier wie in Spanien um so mehr, als sie

sofort die alten Freunde desselben zum Könige von Kastilien gelassen waren, weiß ein auf König Sancho II. und sein Geschick. Eingefallen hat freilich der Verfasser wieder vermehrt. Bekanntlich öffnete Sancho seine Thore nicht eher, als bis Sancho II. von ungnädig war (vgl. auch Almeida Schärer I. S. 202). Dom Gebalja hatte noch einen Sohn, David; er kann hier aber nicht derselbe sein, welcher Schalschelech hakabala p. 49 a. als Sohn des Gebalja erwähnt wird und von dem es heißt: „Dom David war der Sohn des Dom Gebalja den Sachja, der in Kastilien im J. 1305 der Welt (1325 n. Chr.) lebte; nach dem Tode seines Vaters bestieg er seine Würde und am Ende seiner Tage lebte er vor den Befestigungen von S. Rómulo im J. 1350 der Welt (1390), welche Angabe richtig ist nach Portugal.“ Denn jener Zeitgenosse des Dom Sancho II. konnte 1325 nicht mehr leben und sein Sohn im J. 1390 nicht mehr regieren. Vielmehr ist hier Nator und Sohn, ein Gebalja und David, von dem nächsten Generationen übergegangen, sofort das Geschlecht so auf einander folgte. Gebalja 1290 — 1290.



Ein ähnliches Verhältnis findet bei Joseph, dem andern Sohne des Dom Salomo, statt. Der Herrscher ernannte nämlich einen Josef den Sachja als Sohn des Dom Salomo, zugleich aber als Schlichter des R. Salomo ben Abdratt, dessen Tod er in einem Klagefalle bringen kann. Da nun R. Salomo ben Abdratt im J. 1310 starb, so kann dieser, welcher in den R. Isak ben Schescheth n. 345 als ein nicht längst Verstorbener citirt wird, nicht der Sohn des Salomo aus dem J. 1190 gewesen sein, auch wenn er, wie Schalschelech meint, über 90 Jahre alt geworden wäre. Rügt man auch hier einen Salomo und einen Josef ein, so schwindet die Schwierigkeit; man ist dann um so mehr berechtigt, als Dom Josef wirklich wieder einen Sohn Salomo hat. Daß man den Sohn gern nach dem Großvater nannte, ist gewiß (vgl. oben S. 48, 49).

31) Eine ist besonders genau aus den Ordensregeln Afonso's V., welcher aber ältere Gesetze nur noch verdrängt sind, von Joaquim José Pereira Corde in seinem Memoria sobre os Judeos em Portugal in den Memorias tom. 8. p. II. cap. 4. 5 sq. mitgeteilt. Diese Mittheilung ist um so schätzenswerth, als nach demselben Schmitt, wie die portugiesische Organisation der jüdischen Gemeinden auch die spanischen sicher eingerichtet waren. 32) Eine ähnliche Stellung, was sehr zu beachten ist, bezeugt man mehrfach. Vgl. den Al Robo oder General Robo in der alten Urkunde von Karl V. Vgl. oben S. 89 und das Presbyteratus unum Judeorum in England p. 117.

33) Im Elucidario das palavras, termos e frases, que em Portugal antiguamente se usavam etc. por D. Joaquim de Santa Rosa de Viterbo (Lisboa 1798. 1799.) heißt 2. p. 61: „Judeiros: Tributo de 30 dinheiros que os Judeos pagavam por cabeça para usura e pena de haverem vendido a Christos por outros termos.“ 34) Cf. R. Isak ben Ancher XII. 20. 35) Schärer, Geschichte von Portugal I. 183. Retz 3 und S. 314. 36) Derselbe 2. 143. Derselbe João I. führte den Serviço de Juden in Effecten an seinen Connetables Perpetua. 37) Schärer I. 323. 38) Gordo cap. II. Demais, Drilly oder Dienstpflicht ergabte von 1270 — 1325.

sich für Dom Juda, ihren alten Vertrauten, verwendet, der König sie aber Dom David gegeben, für den seine Gemahlin ein Fürwort eingelegt hatte. Leonor rief in Wuth darüber aus: „Wenn der König mit eine so geringfügige Sache, die erste, um die ich ihn bitte, nicht bewilligen mag, einer Frau, einer Königin, einer Mutter (nämlich Schwiegermutter), die ihm so große Wohlthaten erzeigt welche Gunstbezeugungen habe ich, hab ich von ihm zu erwarten? Wahrsich, so hätte der Großmeister nicht gehandelt, und besser thut ihr, wenn ihr zu ihm, Eurem natürlichen und rechtmäßigen Herrn, geht.“ Das Bündniß löste sich auf, die Königin beschloß sogar das eckstlichen Königs Tod und verschwor sich dazu mit Graf Pedro. Man beabsichtigte zu dem Ende eine gewaltsame Ueerrumpelung des königlichen Lagers von Coimbra, wo der Herrscher sich zur Zeit aufhielt; das Leben des Dom David Negro, des Gegners der Königin, war hierbei bedroht, während Dom Juda ihr Vertrauen genoß. David wurde deshalb von dem ihm sehr befreundeten Bruder der Königin, dem im Geheimniß eingeweihten Grafen Gonzalo, gewarnt. Dadurch aufmerksam und mißtraulich gemacht, lockte er dem Grafen das Geheimniß ab, soweit dieser es selbst wusste, und meldete es seinem Vetter, dem Könige, und rettete ihm hierdurch das Leben. Die Verschwörung wurde sonach unterdrückt, Dom Juda aber, nebst der Kammerfrau der Königin, unter Todes- und Folterangst zum Geständniß von Leonors Schuld genöthigt und mit Leonoren konfrontirt. Leonor wurde in ein Kloster verwiesen, dem Dom Juda dagegen schenkte als Fürbitte Dom David's der König João das Leben. Durch diese Vrietracht aber gelang dem Könige von Castilien die Eroberung Portugals nicht und die Selbstständigkeit dieses Reiches war gesichert. Mittelbar waren also die beiden Juden die Hebel entscheidender Ereignisse für Portugal. Dabei ist merkwürdig, daß die Regierungen beider Monarchen, von Castilien und von Portugal, ebenso mittelbare Wendepunkte für das Geschick der Juden, und zwar zu deren großem Leide, geworden. Zu dieser Zeit herrschen in allen drei Königreichen der pyrenäischen Halbinsel Fürsten mit dem Namen Johannes. Alle drei brachten den Juden Trauer und Noth, dasjenige aber am wenigsten, von weichen am meisten gestürzt wurde, und die am meisten, welche am wenigsten dazu beitrugen. Im J. 1390 und 1391 war die schreckliche Verfolgung in Castilien und Aragon; in Portugal dagegen war Ruhe und Friede für die Juden, und João, der Bürgerkönig, für den die Geistlichkeit stritt, namentlich da er dem Papste Urban VI. gegen den schismatischen Clemens VII. anhing, erstlich schützende und vorbeugende Gebote, um nicht ähnliche Verfolgungen entstehen und der Juden Privilegien in seinem Lande verletzt zu sehen. Sein Leibarzt, ein Jude, Dom Moises, hatte ihm eine Bulle von Bonifazius IX. vorgelegt vom Juli 1389, worin jede Gewaltthat gegen die Juden, um sie zur Tausch zu bewegen, untersagt wird. Dennoch war das Verhältniß, durch welches Dom João aus der Thron gelangt war, ein dem Juden feindseliges geworden. Der allgemeine Fanatismus in Spanien mußte

sich auch nach Portugal verpflanzen. Obgleich der König die Juden jeht vor ähnlichen Grausigkeiten schützte, so bereitete sich doch unter ihm die Katastrophe vor, welche sie auch in Portugal traf. Von ihm sind die kanonischen Gesetze verdrängt worden; seine Gesetze sind es, welche die getauften Juden (die Ansimi), welche nach Portugal geflohen waren, nöthigten, Christen zu bleiben und sie nahm der Guber von Alfons V. auf. Allerdings wurden sie nicht streng befolgt, und Dom Duarte mußte von Neuem versprechen und befehlen, seine Juden zu Staatsbeamten zu wählen. Sein eigener Arzt, Mestre Guebela (Gedalia), war von großem Einflusse auf ihn⁴⁵). Als er seinen astrologischen Studien zufolge dem Könige abrieth, sich den Tag nach dem Tode des früheren Königs krönen zu lassen, und vorschlug, die Heiligkeit aufzuschieben, ließ sich Duarte dadurch nicht abhalten, der Astrolog aber verflüchtigte ihm eine kurze Regierung mit vielen Unfällen, was zum Staunen der Geschichtsschreiber auch eingetroffen ist. Und derselbe Alfons V., welcher die Ordensregeln herausgab, in denen alle Privilegien, aber auch Beschränkungen der Juden ausgenommen waren, hatte zu seinem Finanzminister und Vertrauten den Dom Isaac Abarbanel⁴⁶). Dieser erzählt⁴⁷), daß er in Lissabon als ein sehr reicher und geachteter Mann in Ruhe gelebt, sich viele Häuser gebaut, die Weisen gern um sich versammelt und viele Bücher geschrieben habe, auch daß er sehr angesehen gewesen sei, bei dem milden Könige Alfons, dem mächtigen Herrn, der Gerechtigkeit und Güte gegen sein Volk übte.“ Dann fährt er fort: „Und er (Alfons) war ein sehr weiser Mann in allerlei Kenntnissen und alle Juden in seinem Lande saßen in Frieden und Ruhe, und als der fromme König gestorben war, da war ganz Israel voll Leid und Trauer; sie fasteten und weinten; ich war vor Betrübniß krank, als ich den Tod eines Königs vernahm, der so viel Gutes an mir und an den Juden gethan hat und nach ihm wurde König João (II.), sein Sohn, der sich abwandte von seines Vaters Freunden und Rathgebern, und hat sie im Veracht gehalten, als ob sie ihn hätten ausliefern wollen an den König von Castilien. Da nahm er gefangen Einen von den Vornehmsten, welcher der Zweite vom Könige war (der Herzog von Braganza), und tötete ihn und die Andern sind entflohen und auch mir hat er geübt, ohne daß ich Etwas verbrochen hatte, weil er wußte, daß ich beliebt gewesen bei allen großen Herren und sie nichts gethan haben ohne meinen Rath, und so glaubte er, daß sie das, was sie gethan haben, durch meinen Rath gethan hätten, und böse, mir feindlich gesinnte Leute ver-

45) Schiffer 2, 328. Dom Duarte regierte 1433—1438.

Der Anmerk. 47 erwähnte Dom David hatte einen Sohn, Salomo; dessen Sohn dürfte Gedalia gewesen sein, welcher als weise, als der Lehrer und Arztmeister“ gepriesen wird und als Astrolog des Königs Duarte verlornt.

46) Auch Dom Isidor den Dacha, Bruder des Vortragerstenden, war ein Schüler von Alfons V.; bei den Ereignissen von 111. verließ er Portugal und ging nach Italien. Schelschleier hakababla p. 49 b. 50) In seiner Werke zum Ende der Könige. Dieses Werk steht in der letzten Ausgabe, ed. Scheerich Israel cap. 25.

und Einsicht, erklärten einstimmig, es könnten und dürften die Juden nicht zu Christen durch Gewaltmaßregeln gemacht werden; viele habe ich an den Haaren zum Altar schleifen gesehen; ich habe Väter gesehen, wie sie, mit ihren Gewändern das Haupt verhüllt, in tiefem Schmerz und Jammer den Sohn zur Taufe gehen, schwören und Gott zu Zeugen rufen, daß sie sterben wollten im Gefolge Mosi's. „Ich habe noch viel Schlimmeres gesehen“, fährt er fort, „aber König Manoel wollte es so, denn körperlich waren sie seine Sklaven.“ Um sich auch den größten Theil der Juden, welcher entschlossen war auszuwandern, nicht entgehen zu lassen, bedankte sie der König auf eine Weise und suchte sie durch Mittel zu zwingen, welche in der That jedes Gefühl empören“). Er ließ ihnen Söhne und Töchter, welche das 14. Jahr nicht überschritten hatten, wegnehmen, in die verschiedenen Theile des Landes vertheilen, zur Erziehung im christlichen Glauben. In Extremo hatte er dies beschlossen; in Teora am Beginn der Tagesspätzeit bestimmte er, daß die Ausführung am Dierstage 1497 stattfinden solle. Da aber den Juden die Sache bekannt geworden war, so mußte man, um ihre Gegenmaßregeln zu verhindern, sogleich ans Werk gehen. Damiao de Goer, Chronist des Königs Manoel, schreibt: „Was nun geschah, war nicht nur entsetzlich für die Juden und mit Thränen und Trauer vermisch, sondern erschröte auch die Christen mit Staunen und Schrecken — und so geschah es denn, daß viele Christen von Mitleid und Erbarmen bewegt wurden, wenn sie das Geschrei, Weinen und Klagen hörten, in das Häter und Mütter ausbrachen, denen man die Kinder mit Gewalt entriß; darum verbargen sie die Verfolgten in ihren Häusern, damit man ihnen die Kleinen nicht entreiße, und retteten sie, obgleich sie bewußt gegen das Gesetz handelten. Ja, bei den Juden selbst bewirkte dieses Mordgesetz der Liebe zu den Kindern, daß viele ihre eigenen Söhne töteten, indem sie sie erstickten, in Brunnen oder Flüsse warfen, oder auf andere Weise ums Leben brachten. . . . Aus gleichem Grunde töteten viele sich selbst.“ . . . Manoel's Zweck war, die Juden nicht hinweg zu lassen, weil ihm dies seine Staatsweisheit gebot. Um aber den Forderungen der Zeit zu entsprechen und mit seinem gegebenen Worte nicht in Conflict zu kommen, scheute er kein Mittel, die Juden, zwar nicht als solche, sondern als Schwärzigen im Lande zu halten. Als er durch den Raub der Kinder seinen Zweck noch nicht erreicht sah, erklärte er, daß er von den drei Häfen, welche er bisher zur Einschiffung der Juden gestiftet wollte, zwei ausnehmen. Der abreisen sollte, müsse nach Lissabon kommen, dort würde er für Verbergen sorgen; gegen 20,000 kamen also dort zusammen, aber in Folge des durch jene Abänderung entstandenen Zeitverz-

lustes war die Frist verstrichen, welche für ihre Auswanderung festgesetzt war und der König konnte nun erklären, daß sie Alle in seinen Händen und seine Sklaven wären. Damit war aber doch die Sache nicht zu Ende; denn die Juden hatten sich an den Papst gewendet und Verhandlungen mit demselben waren begonnen. Der König entschloß sich daher am Ende des Jahres 1497, ihnen ein Zugeländnis zu machen, welches am besten sein Streben, einen bedeutenden Theil der Bevölkerung von der Auswanderung abzuhalten, zu charakterisiren vermag“). Er verstand sich nämlich dazu, ihnen ihre Kinder widerzugeben, und bot ihnen, wenn sie nur Christen werden wollten, einen Termin von 20 Jahren an, während dessen keine Untersuchung über ihren Glauben stattfinden sollte. Sie brauchten sich also nur ausdrücklich zum Christenthume zu bekennen, und 20 Jahre lang sollte man es ihnen nachsehen, wenn sie heimlich dem Judenthume anhängen. Wer nicht wollte, konnte das Land verlassen. Die Willen gingen auf die Bedingung ein; sie schien ihnen nichts zu nehmen und gewährte ihnen alle die Vortheile eines äußerlichen Christenthums für das bürgerliche Leben. Juden gab es nun allerdings nicht mehr im Lande; denn viele hatten unter tausend Gefahren dasselbe verlassen und die Übrigen schämten ihren Glauben aufzugeben zu haben. Dennoch hatten die sogenannten Anusim nirgends solche Freiheit als hier. Die spanischen Könige protestirten gegen die Auswanderungen einer großen Anzahl von Bewohnern ihres Reiches, um sich in Portugal niedergelassen, und Manoel erließ diesen Protesten gemäß im J. 1503 ein Gesetz, wonach jeder Spanier, welcher in sein Land komme, eine Bescheinigung darüber, daß er von Kezerei rein sei, mitzubringen habe. Die spanischen Könige verlangten vergeblich Auslieferung der vor der Inquisition nach Portugal Geflüchteten; Manoel dagegen wollte nur verhalten, daß ein Inquisitor nach Lissabon komme und dort die Untersuchung anstelle. Das politische Interesse und der religiöse Eifer Ferdinand's und Isabella's verbündeten sich mit dem Fanatismus des niedern Pöbels gegen die Staatsklugheit Manoel's, welcher jetzt mit derselben Energie die Anusim schickte, als er früher die Juden angegriffen hatte. Ohne in die Geschichte der Judenchristen Portugals einzugehen“), will sie mit der des Landes zu innig zusammenhängt, sei nur

55) Ernst Wagner (Einführung zur Weltgeschichte. [Jena 1743.] S. 335) fast daher: „Wiewohl, Gott seyte auch diese Ungerechtigkeit, indem die Isabella gleich im ersten Standorte wird und der Prinz erst zwei Jahre darauf u. s. w. So hatte der ehrsüchtige Emanuel vergeblich durch seine Frau ganz Spanien zu beschwören getrachtet.“

56) Heine S. 134. Emanuel bedankte nur in den Anstrengungen, die jüdische Bevölkerung nicht gehen zu lassen, ein richtiges Urtheil über den Werth beider für sein Land. Weder Bevölkerung noch christlicher Fanatismus trieben ihn zu dieser Handlung; ein jüdischer Christ preßte ihn als einen gültigen Monarchen. Eria Ferdinand hat seinen eigentlichen Grund in der eigenthümlichen Politik Portugals.

57) Einen schlagenden Beleg dazu hat Heine in dem früher erwähnten Kestze gefunden, doch mußte er nicht Alles und geht nur bis zur Einführung der Inquisition. Interessant ist noch, was z. B. die Schrift: In der heiligen Altesten Kirchen penitentialer und Busstammer Tazt aller und jeder Sünden. Mitz neulich auf blutet etlicher gutwilliger Catholischer Christen aus dem Latein in unser Muttersprache übersetzt. Samt Reserv. der Röm. Müntz in die Teutsch. Reichsrechnung durch Joh. Kesslern v. Altsen (Gera 1610. 4.) berichtet: Cap. 42 handelt „von der Marzney oder spanischen Jüdischheit.“

noch bemerkt, daß trotz eines gräßlichen Excesses in Lissabon im J. 1506 gegen die Judenchristen⁵⁹⁾, diese doch durch ihre Privilegien geschützt und sicher waren, so lange Manoel lebte (er starb 1522). Erst unter seinem Nachfolger brach das Unwetter über sie aus. Ihre Verhältnisse greifen ein in die Verhandlungen mit den Päpsten und in die Wendungen der allgemeinen Politik. Clemens VII. gestattete 1531, die spanische Inquisition auch für Portugal einzuführen. Von da an wurde die Zahl derjenigen, welche sich anderswo hinwandten, um als Juden zu leben, immer größer. Schon seit längerer Zeit wechselten in Portugal Verbote der Auswanderung mit Erlaubnisbitten ab. Über der Macht und dem Einflusse der Judenchristen, ihrem heimlichen Judenthum und ihrer Erhaltung bis auf die modernen Zeiten, sowie über ihren Leiden und Verfolgungen, ruht noch vieles Dunkel. So bedeutet aber war die Emigration der Neuchristen nach Italien, nach der Türkei und nach Holland, daß der Name der portugiesischen Juden für alle aus der pyrenäischen Halbinsel stammende Gemeinden, namentlich in den Niederlanden und in Hamburg, der Stempel blieb.

Das roheste, glanzlose Bild des jüdischen Lebens im Reiche des Islam gibt aber die Geschichte der nordafrikanischen Staaten. Nirgend hat der Muhammedanische Staat weniger Erhabenes und Charaktervolles erzeugt; nirgendso offenbarte er mehr die traurigen Konsequenzen seines Systems, wenn nicht ein Sonnenstrahl von Kultur, wie in Bagdad oder in Cordova, sein dunkles, aus Zufall und Willkür zusammengestelltes Leben erhellt, nirgend war das politische Leben der Juden so durchaus und allein von dem rein moslemischen Staatsleben eingeschlossen wie hier. Ihre Geschichte hat daher, sobald sie nicht ihre Kultur und Literatur mit umfaßt, nirgend weniger Schwankung, Abwechselung, Ebbe und Fluth in Freud und Leid als hier. Die einsarbige Stetigkeit des orientalischen Lebens ruht auf ihr seit ihrem Beginn. Das Dmarische Gesetz galt seit seinem Bestehen ununterbrochen; ihr Geschick wechselte nicht, wie sich auch die Dynastien ablösten, und bevor nicht die moderne Civilisation in diese Gebiete weiter, als es den feindschaftlichen Massen gelang, vorgezungen ist, wieviel sich das afrikanische Leben aus seiner Einsamkeit und Barbarei nicht erheben. Die Eroberung der Muhammedaner traf hier schon uralt jüdische Gemeinden an; sie haben sich im Laufe der Jahrhunderte unglaublich ver-

größert und vermehrt. Der systematischen Verfolgung des christlichen Staats im Mittelalter gegenüber bot die vom Zufall belebteste afrikanische Küste ein ruhigeres Asyl. Die Selbstthätigkeit der Gemeinden, die Organisation ihrer Verfassungen war nirgend ausgebildeter als hier. Was Ibn Chaldun klagen über die Zustände des Muhammedanischen Staates sagt, trifft hier vor Allem zu⁶⁰⁾. In ihrer abgeschlossenen Selbstthätigkeit, wie in ihren abgesonderten Stadttheilen lebten die Juden bald ruhig und wohlgenut, bald von der Willkür und der Habsucht verfolgt, immer aus der Hut, und in dieser ewigen Vorsicht die Genüsse ihres Lebens beschneidend. Jedes kriegerische Ereigniß, jeder Sturz oder das Hervortreten einer Dynastie war für sie, wie für ganz Land, einem Verleben vergleichbar. In ihrem Privatleben von der maurischen Bevölkerung verachtet, der energischen Strenge des Dmarischen Gesetzes preisgegeben, auf bestimmte Lebensbeschäftigungen und Erwerbszweige beschränkt, gewannen sie gleichwohl Reichthum und Einfluß. Waren sie doch den Fürsten eine gern gesehene Bevölkerung und der Besorgte in dem einen Gebiete und Jahre war nicht selten ihr Colonisator und Gönner im Andern.

Als Edris, der Erste derjenigen Dynastie, welche von ihm den Namen trägt, seine Macht ausbreitete, nachdem der Einfluß des Kalifats geschwunden war, verfolgte er die Juden im ganzen Lande Maghrebb. Sie bewohnten, als er sich gegen sie zum Kampfe anschickte, stette Burgen und starke Feste, von denen aus sie und die Christen sich tapfer verteidigten. Er zwang sie nach ihrer Befestigung zum Uebertritt in den Islam⁶¹⁾. Derselbe Edris aber ließ sie sich in Fez ansiedeln, im Bezirke Aglun und anderswo lagern, und begnügte sich mit 30,000 Denaren Tribut⁶²⁾. Als die Beni Islem mächtig wurden, ums Jahr 1032⁶³⁾, verfolgte ihr erster Häuptling Armin die Juden überall; bei Verlegung der Almocaviden war Isuf den Tadschfin auch hier als Verdränger und Verfolger⁶⁴⁾. Zeauziri war noch ihr Loos, als die Almocaviden und Abdolmunnen die Obermacht gewannen; weit und breit, während vieler Jahre, wurde keine Synagoge öffentlich geduldet. Mit dieser Sekte hatte bis zu den Reichthümern der Muhammedanische Fanatismus ausgedehnt. Ihre letzten Herrscher verfolgten nicht mehr die Decrete der ersten; Juden und Christen wurden wieder geduldet; für Erstere wurde vielmehr vor den beginnenden Verfolgungen der Spanier die afrikanische Küste der nächste Zufluchtsort. Vor der Verfolgung im J. 1391 haben sich aus allen Theilen der pyrenäischen Halbinsel Tausende in Afrika angesehelt; das Exil von 1492 trieb una-

59) Von diesem Aufstande hat man mehrer Bruchstücke erhalten. Er wird von dem Geschichtschreiber Ananias, Florus, Pina, Damis de Gora. Seine benutzte noch Monteiro, Geschichte der Inquisition von Portugal und eine ungedruckte Wertheimungsschrift der Juden beim Papst, welche er lieber bei Seite legte. Außerdem hat er eine Schilderung des Aufstandes in trübsamer Sprache abdrucken lassen, die freilich nicht das Interesse jener ungedruckten Wertheimungsschrift haben kann. Zwei andere Quellen über diesen Gegenstand hat seine Arbeit gekostet noch benutzt: das Cap. 61 von Schebet Jehuda, welches eines Zeitgenossen (er nennt Ananias einen von ihm) und die von mir mehrfach benutzte ungedruckte Informatione sommaria in den Int. Polit. Vol. 13, n. 13. (Man. ital. der königlichen Bibliothek in Berlin fol. 16.)

X. Geogr. I. Bd. u. A. Zweite Section. XXVII.

59) „Die Unterthanen leben unter ihrer Herrschaft sich selbst überlassen, was der Menschheit schädlich und der Kultur verderblich ist.“ bei Hammer: über die Länderverwaltung unter dem Kalifat S. 62. 60) Chabassan, Geschichte der maurischen Könige überlegt von Demdary (Krom 1794.) I. S. 18. Ausführlicher gibt dies Marcus Jälicher in seinem 1795. 1796. über die Geschichte der Juden unter der Regierung Abdolmunnen und Ismael Gharib (Pagan 1817.) 61) Chabassan I. S. 52. 62) Derselbe I. S. 144. 63) Conde überlegt von Mutschmann 2. S. 87.

zelne Notizen, welche weder hinreichend gesichtet sind, noch überhaupt zu einem Gesichtsbild der Juden dienen. Sie beruhen auf Mittheilungen mehr oder minder glaubwürdiger Reisenden; zu einer eigentlich wissenschaftlichen Untersuchung und Verarbeitung derselben ist's noch nicht gekommen. Juden sind offenbar durch ihr Schicksal in alle Zonen geführt worden. Kärzlich sind die Notizen von dem Leben derselben in Indien und in China. Ihr Aufenthalt in Ceylon fällt sehr früh; ein Araber berichtet aus dem 9. ¹⁾, ein Jude aus dem 12., Marco Polo aus dem 13. Jahrhunderte davon. Über die Juden in Sindhien kam besonders seit den Entdeckungsfahrten der Portugiesen Kunde nach Europa. Vasco de Gama fand sie in Calicut; in Guzurate waren Manche unter ihnen von Ansehen und Einfluss. Ebenso trafen frühere Reisende dergleichen in Goa und Malacca. Auf Malabar und Cochin setzten frühzeitig die Portugiesen die Inquisition gegen die Juden fort; etwas Näheres aber wurde über sie erst bekannt, seitdem Cochin und Malabar englische Besigungen geworden sind. Was ältere Nachrichten und Briefe meldeten, bezeugten Buchanan's Aufenthalt daselbst. Er machte einen Unterschied zwischen weißen und schwarzen Juden, welche, über ganz Malabar verbreitet, in gebirgten Colonien lebten. Mattachery ist die Hauptstadt der weißen Juden; die größte Zahl der schwarzen ist in Trivur, Parur, Chenotta, Male und andern Städten einflussig. Die weißen Juden führen ihren Aufenthalt daselbst bis kurz nach der Zerstörung des jüdischen Staats unter Titus zurück; eine Erzählung enthält die Ursprünge, nach welcher sie von dem Könige von Cochin in Granganore aufgenommen wurden; spätere Einwanderungen aus Galilien, Constantinopel, Teutschland, Ägypten und Syrien ²⁾ haben ihre Zahl vermehrt. Die schwarzen Juden, auf welche die weißen verächtlich herabschauen, sind kaum von den Hindu zu unterscheiden. Sie erzählten Buchanan Vieles von dem Aufenthalte ihrer Glaubensgenossen im nördlichen Indien, in Turkestan und China. Ihre Kenntniss vom Judenthume ist ungleich geringer als die der weißen Juden. Aus dem 5. Jahrh. wird von einem blutigen Kampfe zwischen beiden Arten von Juden berichtet, welchen der Fürst des Landes zu Gunsten der weißen entschieden habe. Im J. 1511 sollen die ersten portugiesischen Juden dort angelangt sein. Noch im 17. Jahrh. wollten zwei Familien von den Ureinwohnern ihre Abstammung herleiten; im J. 1770 waren in Cochin selbst nur noch 40 Familien weißer Juden. Im J. 1806 befand sich Buchanan daselbst und hielt sich dort auf bis 1808. Weitere wissenschaftliche Forschung wird wahrscheinlich noch manches Interessante über die Juden dieser Gegenden zu Tage fördern.

Vom Aufenthalte ihrer Glaubensgenossen in China wußten die Juden in Spanien im 12. Jahrh. nichts ³⁾. Benjamin von Tudela erwähnt von jüdischen Schriftstellern den Namen des Landes zuerst. Ibn Batuta ⁴⁾ erzählt deutlich, daß es in China Juden gibt. Spätere Schriftsteller, wie Jovet, Wilsen ⁵⁾, ertheilen ausführliche Nachrichten über ihre dortigen Wohnsitze; gar Vieles ist gefälscht und combinirt worden, was näherer Prüfung bedarf. Aus Turkestan sollen die Juden, wie Jovet meint, in großer Zahl etwa um das Jahr 1000 nach China gekommen sein und in der Provinz Honan, namentlich in Gassong aus häufigen sich befinden. Peter Goyani besuchte hier die Synagoge. Andere Wohnsitze derselben waren Kinspo, Ningbia, Hangtscheu und Peking. Der Brief eines Deutschen, Koger, welcher von 1715—1746 in Peking lebte, gab Veranlassung zu vielen Ermüdungen der Sache. Die Synagoge von Gassong wurde im J. 1446 durch Überschwemmung zerstört. Ähnliche Unglücksfälle trafen die Juden im 17. Jahrh. mehrfach. Die neuere Zeit hat nichts Näheres über sie gebracht. Über diese Gegenden, bemerkt Jost ⁶⁾ treffend, geht es mit Nachrichten wie mit den Nachrichten aus Habesch (Habessinien). Von der großen Bedeutung des letztgenannten Landes für die alte Geschichte der Juden darf man überzeugt sein; es fehlt doch nicht an Beweisen aus jüdischen Schriften selbst; wir bewiesen selbst nicht Alas, was in consuetudine im 16. und 17. Jahrh. berichtet wurde. Der Kern dessen, was über neuere Zustände vorliegt, besteht in Folgendem: „Die Juden deromoben einst viele und weite Landstrecken, fast das ganze Dembea, Wagagera und Samen, durch dessen Felsen sie sich lange vertheiligten, bis sie von da vertrieben wurden. Einst lebten sie hier unabhängig, woher wahrscheinlich die Fabel vom Priester Joban entstand. Jetzt aber wohnen sie zerstreut, und viele sind in Dembea übrig, die sich als Weber und Schmiede, als welche sie sich auszeichnen, das Leben fristen. Einige zogen außer des Reiches Grenzen gegen Westen zu den Kaffern und wurden von den Äthiopen Balaschan, Verbannte, genannt“ ⁷⁾.

Amerika repräsentirt für die Juden, welche dort hin ausgewandert sind, namentlich in den Vereinigten Staaten im Norden, das Land derjenigen Selbstständigkeit, welche mit dem Boden, den man betritt, empfangen wird. Die Geschichte der Freipreß Nordamerikas ist auch die der dortigen Juden; eine besondere haben sie hier nicht. Amerikanische Juden gibt es nicht, sondern Juden aus

14) Abraham den David hat da, wo er die Grenzen der bekannten jüdischen Gemeinden erwähnt (p. 46 a. b.) nichts von allem diesem. 15) ed. Lee p. 217. 16) Noord en Oost Tartaryen. (Amsterd. 1785, Fol.) I, 325. II, p. 808—810. 17) Geschichte der Jerseliten 2, 337 Note. 18) Ludolf, Historia Aethiopica. (Franz. ad Moen. 1681, Fol.) II, I, cap. 14. In allen Berichten des Bruce, Bell, Rüppel, Sebel (Zugewand eines Aufenthalts in Habessinien) ist noch gar nichts mit Trivium und Wädrorandhien vermischt. Aufspare aus diesen Reden sind viel gemacht;vgl. Zeitung des Judenthums 1840. Nr. 21. 1838. Nr. 144. 1839. Nr. 87. Orient 1841. Nr. 17; vgl. zur 2. Sept. S. 2 f. 9. Orient 1848. Nr. 32 von Hilsen u. Lugatto, ter auf das Journal des Débats 1845. 6. Juli erneuert a. f. w.

12) Vgl. Ritter, Erdkunde 5, 505—601 fg. und die schlagendste Compilation von älteren Nachrichten bei E. G. und in seiner Continuation. 13) Auf der Erzählung hiße er, sie seien auch aus Jaba gekommen; offenbar ist hier Corien und genauer, nach der im Mittelalter gemeinlichen Anschauung, wie bei Benjamin von Tudela und Shafii, Aram Jaba = Jaba, Aleppo gemeint.

allen Theilen Europa's, welche hier einwanderten, Gemeinden bildeten und frei und selbstständig waren. Mit Engländern und Portugiesen waren schon im 17. Jahrh. Juden nach dem nördlichen und südlichen Amerika gelangt¹⁹⁾; im 18. Jahrh. betheiligten sie sich am Kampfe für die Unabhängigkeit der amerikanischen Freistaaten, im 19. ist Amerika die große Colonie, wo auch der europäische, zum Theil abenteuernde, zum Theil verzweifelte jüdische Bestandtheil europäischer Bevölkerung Rettung suchte. (Selig Cassel.)

JUDEN, 1) Gasse derselben, s. den Art. Feste (1. Sect. 43. Bb. S. 302 fg.).

2) Literatur derselben, s. Jüdische Literatur.

Judenamt, s. Juden (Geschichte) S. 95.

Judenapfel, s. Paradiesapfel.

JUDENBACH, Pfarrdorf im Amte Sonnenberg des Herzogthums Sachsen-Meiningen, an der Straße von Leipzig nach Nürnberg, früher meist von Juden bewohnt; es sind hier über 700 Einwohner, eine Poststation und eine Höferei, man treibt Viehzucht, Flachsbau, Fußwollen und fertigt Holzwaaren (Schlitten, Schuster- und Buchbinderselne). In der Nähe ist der Sattelpass, ein ehemaliger Wachtposten zur Deckung der Straße.

(G. F. Winkler.)

Judenbaum, Judendorn, s. Zizyphus.

Judenbekehrungen, s. im Art. Juden (Geschichte) S. 57 fg. 62 fg. 68. 77 fg. 124. 151 fg. 188. 196. 198. 201. 208. 212. 219. 221 fg. 227. 230 fg. 233.

JUDENBURG, eine Kreis- und landesherrliche Stadt im gleichnamigen Kreise der oberen Steiermark, 389¹⁰⁰/₁₀₀ österreichische Klaftern über dem Spiegel des Meeres erhaben, am rechten, sehr hohen Ufer des Murflusses, über welchen eine Brücke führt, in malerischer Gebirgsumgebung gelegen, 28¹/₂ Meilen von Wien entfernt, von der nach Kärnten und Italien führenden Commercialhaupt- und Poststraße durchschnitten, auf einem Flächenraume von 512 niederösterreich. Tochen und 108,10 □ Klaftern ausgebreitet, mit zwei Vorstädten (Mur- und Beyerovorsiedl), 247 Häusern, 1852 Einwohner, einer katholischen Stadtpfarre des Bisthums Leoben, zu welcher 2856 Seelen gehören, einer im J. 1513 erbauten katholischen Hauptkirche, deren Thurm von ihr ganz getrennt ist, und einer jenseit des Flusses stehenden Filialkirche, einem im J. 1820 von Admont hierher

verlegten Gymnasium, welches die Beneficentin des genannten Stiftes versehen, einer kaiserl. königl. Hauptschule von drei Classen, einem Epistole, einer Buchdruckerei und einer Nagelschmiede. Die früher hier bestandene Pulvermühle ist aufgelassen. Judenburg ist der Sitz des kaiserl. königl. Kreisamtes des gleichnamigen Kreises, eines organisirten Magistrates, eines Gesellenwach-Unterinspectors, eines Postamtes, eines Straßencommissariats und eines Wegameistrates und einer Filiale der kais. königl. Landwirthschaftsgesellschaft, eines Armenvereins und eines Tabak-, Stempel- und Eigeldistrikts-Hauptverlages. In der Nähe ist ein malerisch gelegener Galvarienberg, von dessen Höbenpunkte man sich einer sehr schönen Herrschaft erfreut. Eine Viertelstunde südlich von Judenburg, nahe bei dem neuen Schlosse Liechtenstein, liegen die Trümmer der alten Feste Liechtenstein. Judenburg wird von vielen als diejenige Stätte bezeichnet, an der das römische Judunum einst gelegen, was mehrere Funde römischer Denkmäler wahrscheinlich machen. Im Mittelalter war es ein wichtiger Stapelplatz für den Handel aus Teufelsland nach Itallien. Die Stadt wurde zu verschiedenen Zeiten von Feuersbrünsten heimgesucht, so in den Jahren 1680, 1711, 1807 und zuletzt am 8. April 1840. Die Burggrasene, die ehemalige Augustinerkirche und die daran stoßende Jesuitenconferne retteten die ganze nördliche Seite der Stadt und einen Theil des Hauptplatzes. (G. F. Schreiner.)

JUDENBURGER KREIS (der), bildet mit dem bruder Kreise die obere Steiermark und den nordwestlichen Theil der Herzogthums und den höchstgelegenen Theil des ganzen Landes. Sein 104¹/₁₀₀ geographisch¹⁾ oder 98 österreichische □ Meilen²⁾ umfassender Flächenraum, wird im Norden von dem Erzherzogthume Böhmer ob der Enns, im Osten vom bruder, im Südosten vom gräzer Kreise, im Süden von Kärnten und im Westen von dem Herzogthume Salzburg begrenzt und ist durchaus großartig pittoreskes Hochgebirgsland, das die höchsten Berge des Landes, die romantischsten Seen, die schönsten Hochgebirgsseen (Alpen) und malerischsten Felsengeklüften enthält, dem auch die Erscheinung des Rieses nicht ganz fremd ist, das aber. denn doch hier und da, obgleich wol nur an wenigen Orten, einer fruchtbaren Fläche von mäßigem Umfange Platz macht.

Die Gebirge des Kreises gebören den drei nördlichsten Gebirgsketten, aus denen das ganze Alpengebirge besteht, nämlich: dem Zuge der nördlichen Kalkalpen, dem nördlichen Übergangsgebirgszuge und dem Urgebirgsfluche der Alpen an.

Der Zug der nördlichen Kalkalpen bedeckt den nördlichsten Theil des Kreises bis Hausbrunn, Liehen

19) Amerika galt zu der Zeit als die wiedergefundene Heimat der zehn Stämme. Jüdische (Wesselsch den Javan) und christliche Schriftsteller leiteten die Amerikaner von den Juden ab; vgl. Schult und Eisenmenger (Königsberg 1711), 2, 371. — Auf die Diabolisten Jafet Zede ist viele Juden geschickt; in Brasilien, in Surinam, in Pernambuco weiß man von ihnen (Kunze) cf. Louis de Mezeris, Portugal Restaurado. (Lisbon 1710.) Tom. I. p. 839. de la Clede, Histoire de Portugal 2. p. 313. Adams, Geschichte der Juden 2, 384. Geschichte der englischen Colonie von Nordamerika. (Leipzig 1775.) I. S. 413 und verschiedene Verträge in der Zeitung des Judenbuchs (vgl. 1842. Nr. 20, 23, 26, 29. 1843. Nr. 25). Jüdische Annalen (1830. S. 213, 260, 261 — 1840. S. 73 — 1841. S. 189). Orient (1841. Nr. 15. 1842. Nr. 44), Euromid 7. Jahrg. I. Hft. S. 79 und viele Andere. Über Australien gilt dasselbe vgl. Zeitung des Judenbuchs 1842. Nr. 6 und Folgt.

1) J. Job. Springers Statistik des österreichischen Kaiserthums. (Wien 1840.) I. Bb. S. 17. 2) f. die amtlichen Tafeln der Statistik der österreichischen Monarchie. VII. Jahrg. 1834. Taf. 62. Prof. W. Ritter, Das Herzogthum Steiermark u. f. w. (Graz 1843.) 3. Bb. S. XIII gibt den Flächenraum zu 99¹/₁₀₀ (höchst wahrscheinlich österreichisch) □ Meilen an; 3. B. Geogr. von Siebenbürgen in seinem Handbuche der neuesten Geographie des österreichischen Kaiserthums (Wien 1817.) I. Th. S. 321 zu 105¹/₁₀₀ geogr. □ Meilen an.

Gipfel weit überragt"). Östlich von der Einsattelung des Tauerns und dem Einschnitte des Palientales steigen abermals in gewaltig aufstrebenden Formen die meist kahlen, gerissenen Alpen Gipfel empor, welche das Tölnbadthal und das Gelläuse der Enz umfassen und ostwärts bis an des Graies äußerste Grenzen hinreichen. Alle diese Hochflur, welche jedoch meist schon wieder der Kalkformation angehören, haben ein scharf gezeichnetes Profil und nach der einen Seite steil abfallende Wände. In dieser Gegend erheben sich in der eben beschriebenen Form, von dem freistehenden, zwar hohen, aber doch weit niedrigeren Buchsine nur durch das wilde Thal der Enz im Gelläuse getrennt, das ausgebreitete seltsame und feile Sparsfeld (1083 wien. F.), das gewaltige Hochthor, der Kalbing, der Zimbl und weiter gegen Süden, dem Murtalstele denachbart, der präaurische sedauer Zinken (5856 wien. F.). Doch wollte man einen Überblick auch nur der am meisten hervorragenden Berggipfel geben, die ihre wolkenumhüllten Gipfel in diesem Theile des Landes hoch über andere eben auch nicht niedrige Nachbargebirge erheben, so müßte eine lange Reihe von Spizen diesen angegeschlossen werden. An den Vorbergen mancher dieser, besonders der sedauer Alpen, namentlich in der Gegend von Tölnsdorf, gehen in einer Länge von mehr als zwei Stunden Steinlothen aus, deren Hangendes Schieferthou bildet, der hier öfters mergelartig und dann bituminös wird; das Liegende ist Kalkstein, unter diesem ist Sandstein, welcher auf Glimmerschiefer aufgelagert erscheint, weiter ostwärts, gegen die Kreitzgrube hin ist aber das Hangende Muschelkalk und das Liegende das Sandstein").

Der Urgebirgsknochen oder die Centralkette der Alpen, welche der dritte der den judenburger Kreis durchschneidenden Gebirgszüge ist, betritt ihn an der äußersten südwestlichen Kreisgrenze am Königstuhl (7375 wien. F. Höhe), also die Steiermark hoch über dem Thale, genannt in der Turrach, mit Salzburg und Kärnten zusammenstoß. In dieser Gegend, an der Stangalpe (Stang-See), wurden im Aonischerhöf höchst merkwürdige Pflanzenabdrücke entdeckt¹¹⁾. Von hier an zieht der Hauptgebirgskamm in östlicher Richtung, längs der Grenze Kärntens und der Steiermark am südlichsten Kreistrande dahin, über das Rinken-See (7364 wien. F.), den 7721 wien. F. hohen Gitskun, der in seiner felsigen Gräte tiefer in den Kreis hinein und gegen Norden vorspringt, über die Kuhalpe (5624 wien. F.), die 5901 wien. F. hohe Grebenzen, deren breite, breite Kuppe südlich vom Zwerchsteinflusse St. Lambrecht aufsteigt; noch weiter ostwärts zieht er über die Seethalalpen (der Birckfogel 7582 wien. F.), welche die Quellen der Lavant enthalten, und über die Einsattelung im Süden von Ebdach bis zum 7017 wien. F. hohen Ameringogel und den

ihm benachbarten Bergen der Stubalpe, des Größensberg (6745 wien. F.), des Rappetogels (6084 wien. F.) und des Speikogels. An diesem Punkte findet die bekannte, höchst interessante Auslösung des Urgebirgsknochen in zwei Zweige statt, davon jedoch nur der nördliche bis zum Speikogel (6275 wien. F.) auf der Kneinalpe, wo die Grenzen der Kreise Judenburg, Bruck und Grätz sich berühren, zum Theile diesem Kreise angehört. Der Urgebirgsknochen zeigt durchaus abgerundete derbe Kuppen und hat fast in jenes scharfe, jagde Profil, wodurch sich die beiden Kalkalpenzüge so charakteristisch auszeichnen. Gletscher oder auch nur Schneefelder, selbst Sommerhäuser, findet sich an ihm nirgend; nur entblößt vom Walde sind seine höchsten Gipfel, an denen das Gebirgsgestein zuweilen nach zu Tage aussteht, fast auf der ganzen Länge des Zuges. Dafür ist aber das Gehänge des Gebirges um so reicher bewaldet und durch die Wälder gegen verwühende Schneestürze, die in diesem Kreise nur im Enggebiete und Salzkammergut häufiger und gefährlicher sind, geschützt. Höhlen sind in diesem Landestheile auch selten und unter den wenigen kleineren Grotten, die sich wirklich vorfinden, keine einzige von allgemeinem Interesse.

Im Verhältnisse zu manchen anderen Theilen Innerösterreichs finden sich auch der malerischen Engpässe und wahrhaft ausgezeichneten Thäler nur sehr wenige. Unter den letzteren muß das Thal der Enz besonders genannt werden, das bei seinem Eintritte in den Kreis eng und einsam ist, schon um Schlammung, ja bereits oberhalb dieses Murrsteden sich ausbreitet und noch weiter ostwärts zu einem der malerischsten Thäler des Alpengebirges sich entfaltet, ja von Kliesen und Almont so reich an den herrlichsten Gebirgs- und Landschaftsbildern ist, daß man nicht weiß, wo zuerst der Blick hinzuwenden sei, um das Herrlichste vor allem andern in sich aufzunehmen. Selbst das Moor und die Sumpfstellen, mit denen die Thalschlucht hier und da bedeckt ist, thun der Schönheit der Landschaft keinen Eintrag, so tragen durch das frische Grün der ihnen einfließenden Pflanzenwelt dazu bei, sie noch zu erhöhen. Unterhalb Almont verändert das Thal plötzlich seinen ganzen Charakter. Freundlich und breit, fruchtbar und pflanzenreich, ruhig und volkreich, ist es nun auf einmal von allem dem das Gegentheil. Schon der Name, den es nun bis jenem der Kreisgrenze führt, das Gefälle der Enz, drückt einen Theil seines Charakters aus, indem der durch ein bedeutendes Gefälle und die vielen in seinem Theile liegenden Felsenrümer mächtig aufgeregte Fluß das ganze einsame Thal mit seinem Gebrause erfüllt, das von den kahlen, senkrechten Felsenwänden vervielfacht zurückgeleitet wird¹²⁾. Man kann sich kein ergreifenderes Bild

8) A. Baumgartner a. a. O. S. 42. 9) f. die Jahrbücher des kaiserl. k. pol. Instituts, herausgegeben vom Director J. J. Precht. (Wien 1822.) 2. Bd. S. 80. 81. 10) f. W. J. Anker's Kurze Darstellung der mineralogisch-geognostischen Verhältnisse der Steiermark u. f. w. (Graz 1845.) S. 45 u. 47.

11) f. Dr. F. Sartorius's Reise nach Österreich ob und unter der Enz, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnten, Steiermark u. f. w. (Wien 1811.) 1. Bd. S. 205 f. — Derselben Naturwunder des österreichischen Kaiserthums. (Wien 1808.) 3. Bd. S. 213 f. — Aufschluß, geognostisch-geologisch dargestellt, mit Karten und Zeichnungen, welche einen geognostischen Atlas bilden.

der Zerstörung denken, als dieser Theil des Ensthaltes dem Auge darbietet.

Das Murtthal ist eine Fortsetzung des salzburgischen Thales von gleichem Namen, das sich in derselben Richtung von Westen nach Osten, von der Grenze Salzburgs bei Predlbis bis an jene des bruders Kreises bei Krauthalb, der ganzen Länge des Kreises nach hinzieht, von der westlichen Grenze die Judenburg den Namen des oberen, und von dort bis zur Grenze des bruders Kreises den des unteren Murbodens führt und dort, wo es nächst Judenburg durch die Vereinigung des Pölsenthal eine ausgedehnte und ziemlich fruchtbare Ebene bildet, das Gesicht verliert.

Das Thal, der Traun wird durch mehr Thäler gebildet, welche die Quellbäche dieses Flusses enthalten und sich theils im Markte Außer, theils in dessen Nähe vereinigen und in südwestlicher Richtung sich nach der Grenze Oberösterreichs hinziehen¹⁾. Die übrigen Thäler dieses Kreises sind von geringem Belange; doch verdienen noch eine ausdrückliche Erwähnung das Thal der Pöls, das sich bei Judenburg in das Murtthal ausmündet, das Paltenthal, welches unterhalb Fiegen sich mit dem Ensthalte vereinigt, und das Thal des Katschbaches und der großen und kleinen Söls, die sämtlich eine Fülle der großartigsten Naturerscheinungen der mannichfaltigsten Art enthalten.

Es fehlt diesem Kreise auch nicht an dem, was den Schweizerlandchaften einen so großen Reiz verleiht, an malerischen Seen. Von der Art sind die Seen des steiermärkischen Salzammergutes. Der pittoreske Grundsee, der mit ihm in Verbindung stehende Töplisee und der einsame Kammersee; der äußerst romantische Alibäufersee und der Obenseer, denen die Traun entspringt; der vordere und hintere Rangangler, der Eins- und Wölzenseer, die alle in nicht sehr großer Entfernung von einander sich vorfinden. In der Söls findet sich der reizende Schwarzenfer, im Schlammertale liegen der Seilachsee, der Belternersee, der nur kurze Zeit ohne Eis ist, und der Riesachsee; doch gibt es in diesem Kreise noch mehrere andere kleinere Gewässer, die in einsamen, aber höchst interessanten Fuchthälern liegen.

An stehenden Gewässern anderer Art fehlt es dem Kreise ebenfalls nicht. Von der Art sind die Uferverumpfungsen der Enns, die aber in den letzten Jahren, seitdem man den Abzug des Flusses durch Sprengungen am Eingange des sogenannten Gesäufes bedeutend erleichtert hat, an Umfang sehr abgenommen haben. Dasselbe gilt auch vom Paltenmoose, das auch schon zum größten Theile trocken gelegt worden ist.

Unter den fließenden Gewässern des Kreises sind die bedeutendsten: 1) die Mur, welche bei Predlbis aus Salzburg in diesen Kreis eintritt, oberhalb Judenburg

auf eine Weile gegen 75 Fuß Gefälle hat, bei Judenburg schiffbar wird, obgleich sie schon von Unzmarkt an beschriftet werden könnte, wenn die Wehrstürze mehrer Orte nicht wären, und nachdem sie außer der Pöls noch viele Bäche aufgenommen hat, unterhalb St. Lorenzen denselben wieder verläßt. 2) Die Enns, welche ebenfalls aus dem Salzburgerischen, am Pässe Wauding in diesen Theil des Landes tritt, bei ihrem Eintritte in den Kreis noch den Charakter eines reisenden Bergstromes hat, ein der mächtigsten Thäler der Steiermark durchfließt, in der Gegend von Fiegen und bis unterhalb Admont viele Stümpfe verursacht und im sogenannten Gesäufe den Kreis wieder verläßt. Sie ist auf ihrem Laufe durch diesen Kreis nicht schiffbar. 3) Die Traun entsteht aus der Vereinigung der altauer, grundseer, und obenseer Traun, welche die Abflüsse der Seen gleichen Namens bilden, aber bald nach ihrer Vereinigung verläßt sie den Kreis, um nach Österreich überzugehen. Die übrigen Bäche sind sämtlich Zuflüsse dieser drei mächtigsten Gewässer des Kreises. Von Mineralquellen ist nur das einder Bad zu nennen, welches an der von Raumarz nach Friesach (in Kärnten) führenden Straße liegt und aus der Nachbarschaft besucht wird; außerdem Wörtschach, Grubach, Fienisch und andere. Der Kreis hat ein sehr rauhes, seiner hohen Lage und den ihn bedeckenden Hochgebirgen ganz entsprechendes Klima. Nach des Freiherrn von Richterstern Angabe ist der mittlere Thermometersstand in der Gegend von Murau + 5,8° R.; die Hitze steigt indessen auf 18°, die Kälte auf — 18° R. Zu den rauhesten Gegenden des ganzen Landes gehört das „in der Söls“ benannte Seitenthal des rechten Ufers der oberen Enns, wo die Hasernte erst spät in den Monat October fällt und diese Frucht nicht selten vom Schnee noch grün auf dem Felde überfällt wird. Der Niederschlag beträgt um Murau 24—31 Zoll. Die Thäler dieses Kreises werden nicht selten von Gewittern heimgesucht und von Plagregen, von denen namentlich die Söls viel zu leiden hat. — Der Boden ist im Ganzen von weniger als mittlerer Fruchtbarkeit, nur die Alpen zeichnen sich durch üppiges Wuchsthum der Hochgebirgsweiden aus. Am fruchtbarsten ist das Enndreieck der Fläche, welche sich unterhalb Judenburg zu beiden Seiten der Mur ausbreitet, dagegen ist es an der Enns oberhalb Admont ziemlich stark verumpft, und in den Seitenthälern und auf dem Gebirge steinig, ja nicht selten sogar felsig. Der Kreis ist an Producten aus allen drei Reichern der Natur eben nicht überreich. Aus dem Thierreiche weist er auf: Pferde, Rindvieh, Schweine, Ziegen, sehr wenige Schafe und Geflügel, um so mehr wildes Geflügel, namentlich: Auer-, Berg-, Schnee-, Stein- und Felsenhühner, das Rebhuhn ist auch anzutreffen, Schnepfen, Fische, Gernien, Heide, Hasen, Füchse, Füchse, besonders in den Seen, Salmlinge, Kachstollen, Kollen, Kampreten, Fichte, Eingewölge, Fischottern; Luchs, Dachs, Fels- und Steinmarder; mehrere Adler- und Geierarten und mehrere andere. Aus dem Pflanzreiche: Weizen, Korn, Gerste, Hafer; die Alpen liefern eine reiche Flora der verschiedensten Alpenpflanzen und heilkräftiger Wurz.

Eine Zeitschrift, herausgegeben von Chr. Kerschlein. (Weimar 1828.) 5. Bd. 3. Heft. S. 458 ff. 6. Bd. 2. Heft. S. 144 ff.

1) Kreis wird im letzten Bande der Beschreibung des steiermärkischen Steiermark des Prof. v. Güte S. XLII gesagt, daß das Traunthal in den salzburger Kreis übergehe.

X. Geogr. I. B. u. R. Forts. Section. XXVII.

zeln, durch deren fleißiges Sammeln sich manche arme Familie fortpflanzte; die Waldungen enthalten Fichten, Tannen, Föhren, die Birkenaufläster, das Krummholz, den Eibenbaum, Eichen u. s. w. Aus dem Mineralreiche findet man hier Kochsalz in ungeheurer Menge, Steinsapfen, Schwefel, Zinn, Eisenzerz, Gold und Silber, Kupfer, Schwerspath u. s. w.

Die Gesamtanzahl der einheimischen Bevölkerung betrug 1830 97,552, 1834 99,634 und 1841 nach Götz 100,544 Seelen. Es sind sämtlich Teutonen, die einen sehr rauhen Dialekt sprechen, sich theils vom Feldbaue und der Viehzucht, und theils von den verschiedensten Gewerken, dem Bergbaue, der Forstkultur und den mannigfaltigen Arbeiten in Metallen ernähren, und ihrem meist wenig dankbaren Gebirgskboden einen Theil ihrer Subsistenzmittel durch angestrengte Arbeit abzugewinnen verstehen. Unter der zuletzt angegebenen Volkszahl sind 49,978 männlichen und 50,566 weiblichen Geschlechtes; es überwiegt also in der Zahl auch hier das letztere. Die bisweilen größte Zahl der Bewohner bekennt sich zur römisch-katholischen Kirche, doch gibt es unter ihnen 2876 Evangelische, welche sich meist zur ausburgischen Confession bekennen und in den Bezirken Mottenmann, Haus, Schlammberg, Gllatt und Plindenberg vorfinden. Die Letzteren haben eigene Pastorate zu Schlammberg und in der Ramsau. Unter der Gesamtzahl der Bevölkerung sind 86 Adelige¹³⁾, 12,465 Fremde aus andern österreichischen Erbländern und aus dem Auslande, welche in der obigen Summe mitbegriffen sind. Von den Einheimischen waren 7427 im J. 1841 abwesend, die in der obigen Zahl fehlen. Nach einem jährlichen Durchschnitt beträgt die Zahl der jährlichen Geburten 2960, von denen 1882 in der Ehe und 1078 außerhalb der Ehe sich ergaben. Unter den ehelichen Geburten waren 1002 Knaben und 880 Mädchen; unter den unehelichen hingegen 625 Knaben und 553 Mädchen. Sterbefälle ergaben sich 2934, von denen 1560 Männer und 1374 Weiber trafen. Trauungen finden jährlich gegen 452 statt. Von dieser Zahl kommen 436 auf die Katholiken und 16 auf die Protestanten. Unter der Anzahl der Trauungen ergaben sich 316, wo beide Theile ledig, 20, wo beide Theile verwitwet und 116 Fälle, in denen nur ein Theil ledig oder verwitwet war. Nach ihrer Beschäftigung zerfällt die gesamte Bevölkerung in 210 Geisliche, 278 Beamte, 193 Handelsleute aller Art, 6846 Gewerbetreibende, 63,817 Landwirthschaft und Viehzucht Treibende.

Die Bewohner dieses Kreises sind in fünf Städte, mit ebenso vielen Vorstädten, 14 Märkte, 387 Dörfer, 16,266 Häuser vertheilt und machen 21,328 Wohnparteien oder Familien aus. Die Beschaffenheit der Wohnplätze und Wohnungen ist im Ganzen wenig verschieden. Im Ganzen waltet auch hier auf dem flachen Lande der Feldbau vor. Die Fenster sind fast überall klein, hier und da kaum einen Quadratzuß groß; die Grundfläche des hölzernen Hauses, die Küche und der nächste Raum um

den Backofen und der Rauchfang sind gemauert. Der vorzüglichste Bestandtheil eines Bauernhauses ist die sogenannte Rauchkammer. Sie ist die Wohnkammer, in welcher sich auch die Küche befindet; außer ihr sind dann noch einige Behältnisse oder Nebenstuben im Wohngebäude, welche gewöhnlich sehr niedrig sind und sowie der Dachraum mannichfaltig benutzt werden; hier ist meist das Getreide aufgespeichert und der Platz, wo man den Gock hinbetet. Die Wirthschaftsgebäude sind in der Regel von dem Wohngebäude getrennt, aber doch nicht selten so nahe herum gebaut, daß bei einer aufbrechenden Feuersbrunst Wohn- und Wirthschaftsgebäude ein Raub der Flammen werden müssen. Diese sind um so häufiger, als auch in den Ställen immer mit Holzspänen geleuchtet wird. Die Reinlichkeit im Innern der Wohnungen ist hier im Durchschnitt größer als in der mittleren oder unteren Steiermark. Am meisten zeichnen sich aber die Häuser im Bezirke Plindenberg oder im steiermärkischen Salzammergute durch Reinlichkeit, zweckmäßige Anlage und gefällige Formen aus.

Die hiesigen Kreisbewohner zeichnen sich durch einen kräftigen, knöchernen Körperbau aus, sind von mittlerer Größe, schwerfälligem Gange, blonden Haaren, blauen oder grauen Augen und meist gut gestärktem Gesichte. Am schönsten ist der Menschenschlag im steiermärkischen Salzammergute in der Gegend von Außer und in den Gegenden des oberen Ennsbaches. An ernsten Kranken leiden kommen nicht selten der Kopf und der Eretismus vor. Die Kleidung und Nahrung sind einfach und dem Klima, sowie auch der Beschäftigung angemessen. Der gewöhnliche Trunk besteht in Wasser und saurer Milch, an Festtagen auch in Wein, doch hat seit einiger Zeit der Genuß des Brantweins in vielen Gegenden und zwar in der neuesten Zeit sehr überhand genommen. Sonst sind die Sitten unersorbar. Der Glaube an Hexen, Verzauberungen und märchenhaftes Ungeheuer ist ziemlich allgemein verbreitet.

Zu den Hauptbeschäftigungen des Volkes gehört, nebst der Jagd und dem Kegelspiele, das Schindenschießen, Eisschießen, doch vor allem der Tanz, wozu die noch immer zahlreichen Kirchweihfeste vielfältige Gelegenheit geben. Um die Lust des Schindenschießens beschränken zu können, werden oft weite Ausflüge gemacht und die Schinden mit dem glücklichen Schusse nach der Heimkehr gewöhnlich am Viebel des Hauses, oder auf der Flur aufgestellt. Nicht weniger lebhaft wird auch das Kegelspiel getrieben, wozu man die Landleute fast von jeder Dorfschaft eifrig beschäftigt findet. Mit gleicher Lust und Liebe liegt man auch dem Handwerke ob. Auch das Kartenpiel und Eisschießen dienen nicht selten zu zerstreuernder Beschäftigung.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner dieses Kreises sind der Ackerbau, die Viehzucht, die Forstbenutzung und die Salzherzeugung. Die Landwirthschaft wird meist sehr rational getrieben. Ein großes Hinderniß derselben ist das überabreichte Dienstgeld (6, 8 bis 10 in einer Haushaltung), dessen große Gelfuß, Langsamkeit, Arbeitscheu und unbeflegbare Abneigung vor jeder Neuerung

13) S. Georg Götz, Das Herzogthum Steiermark u. s. w. (Götz 1843.) J. Bd. C. XXX.

den Ertrag der Wirthschaften bedeutend herabsetzen. Der ökonomische Pflanzenbau ist auch hier der Viehzucht untergeordnet, da ihm weder der Boden noch das Klima zuzugest. Er wird am stärksten und mit dem besten Erfolge im unteren Gies- und Rurthale in der Gegend von Judenburg, Knittelsfeld und Eddach betrieben. Bei der hier üblichen Art der Bodenwirthschaft ist die Futtererzeugung als Hauptzweck des ganzen Wirthschaftsbetriebes anzusehen, indem zwischen den Feldern und Wiesen ein solches Verhältnis eingeführt ist, das ungefähr ein Viertel des ganzen Besitzthums als Ackerland, die übrigen drei Viertel aber als Grasboden nach folgender Ordnung mit sehr geringer Ausnahme benutzt werden. Im ersten Jahre wird der gebüngte und neu umgerissene Boden (Neuriss) mit Gerste oder Roggen bestellt, im zweiten Jahre mit Korn oder Hafer, dem im dritten Jahre wieder Hafer folgt, worauf der Boden abermals drei bis vier Jahre hindurch als Grasland benutzt wird; diese Wirthschaftsfolge nennt man Eggartenwirthschaft (Koppwirthschaft). Weizen baut man nur in weniger hohen und mehr ebenen Gegenden, so z. B. am Knittelsfeld, Weisfisch und an mehreren andern Orten. Eine den höheren Gebirgsgegenden überhaupt eigenthümliche Benutzungsart derjenigen Gründe der Unterthanen, die nicht bloß als Waid, sondern von Zeit zu Zeit auch als Heu und Weide verwendet werden, durch Anlegung von sogenannten Bränden, ist auch in diesem Kreise üblich. Auf den durchaus gesetzlich oder vertragmäßig bestimmten Gründen dieser Art (Raumrechtliche genannt) werden nämlich von Zeit zu Zeit (meist von 30 zu 30 Jahren) die Nadelholzbäume, Birkenansätze und andere wenig hoch aufgeschossene Waldbestände, lange vorher, ehe sie ihr volles Wachsthum erreicht haben, im Frühjahr, nach beendeter Heibbestellung, zum Abrennen zugerichtet. Es werden nämlich die Bäume zu diesem Ende bis an die Spitze hinauf der Äste und Zweige beraubt, das Strauchholz umgehauen, beides auf dem Boden aufgereiht, und wenn es ganz trocken ist, gewöhnlich vor einem bevorstehenden Regen, angezündet und abgebrannt (Brandbrände). Der mit Kohle und Asche bedeckte Boden wird sodann in vielen Gegenden dieses Landtheils mit Roggen bebaut. Die zur Befestigung des Feldrücks und der Saat stehenden gebliebenen größeren Stämme und Stangen werden erst nach der Ernte gefällt und als Holz verwendet. Im dritten Jahre, nachdem der Brand durch drei auf einander folgende Sommer ohne Dünger als Acker benutzt worden ist, wird er umjätzt und durch eine Reihe von Jahren, bis der Anflug wieder gehörig herangewachsen ist, als Weide benutzt. Ein großer, mit bedeutenden Nachtheilen verbundener Uebelstand in den höheren Gebirgsgegenden auch dieses Kreises ist die dort übliche späte Bestellung der Wintersaaten, die ihren Grund darin hat, daß man gewöhnlich dazu das Saatforn der letzten Wintergetreidernte nimmt, die im günstigsten Falle mit Ende August, in kalten und nassen Jahren häufig erst im September beginnt, wobei die so spät bestellten Saaten bei dem schon im October eintretenden Stillstande der Vegetation sich nur schlecht bewurzeln und befruchten können. Die Ernte der Feldfrüchte

beginnt in den meisten Gegenden dieses Kreises gewöhnlich mit Ende August oder zu Anfang September und endet in dem schon sehr kalten October, sobald der Hafer selten, ohne beschneit werden zu sein, nach Hause kommt, ja sehr oft mit Schnee bedeckt gemäht werden muß. Der Weizen und das Korn werden gewöhnlich mit der Sichel geschnitten, der Hafer und die Gerste werden aber gewöhnlich mit der Sense gemäht; doch besteht hierin in einzelnen Gegenden sehr verschiedene Gewohnheiten. Auf die Verbesserung der Landwirtschaft überhaupt und des ökonomischen Pflanzenbaues insbesondere hat die zu Gies ihren Sitz habende kaiserl. königl. Landwirtschaftsgesellschaft einen sehr wohlthätigen Einfluß ausgeübt. Im Anbaue der einzelnen Früchtengattungen herrscht im Ganzen eine große Verschiedenheit. In den höheren Gebirgsgegenden kann an vielen Orten wegen des rauhen Klimas keine Winter-, sondern nur Sommerfrucht gebaut werden. Hafer, Gerste und etwas Brandforn bilden hier nebst den Kartoffeln die Hauptgegenstände der Ackerwirthschaft. Der Anbau der letzteren Pflanze, noch vor 25 Jahren sehr beschränkt und auf die gemeinsten Sorten angewiesen, hat sich durch die Bemühungen der genannten Gesellschaft außerordentlich gehoben. Man hat sich aber nicht bloß darauf beschränkt, ihre Menge zu vervielfältigen, auch auf die Ausbreitung feinerer Sorten hat man sein Augenmerk gerichtet, und es auch bereits dahin gebracht, daß z. B. die Ragout-, die blaue Horn-, die Kannenapfelnkartoffel selbst in höheren Gebirgsgegenden nicht selten mehr angebaut wird.

Von Gemüsearten wird der Kopskohl am häufigsten und zwar in eigens dazu bereiteten Grundstücken gebaut. In diesem Theile des Landes erhält man vom Joche 350 bis 400 Centner Kopskohl, von dem nur der unansehnlichere und schlechtere dem Vieh zum Theil als Grünsutter, zum Theil aber klein zusammengehaßt und in eigenen Behältnissen eingescharrt für den Winter aufbewahrt wird, um dem Vieh auch zu dieser Zeit mitunter etwas Grünes verabreichen zu können; aller übrige wird zu Sauerkraut, dieser Lieblingsbeise des Landmanns, verwendet. Der Schnittlauch wird stets in hölzernen Kästen, welche auf Pfeilern stehen, gezogen. Weiße Rüben, sowohl zur Nahrung für Menschen als auch noch vorzugsweise zur Schweinemästung, baut man fast überall im ganzen Kreise ziemlich häufig.

Das Verhältnis, in welchem die einzelnen Feldfrüchte in diesem Kreise gebaut werden, kann man aus den folgenden Zahlen ersehen: es werden nämlich in diesem Kreise jährlich gemäht: 366,914 Morgen Hafer, 268,727 Morgen Winterforn, 36,547 Morgen Winterweizen, 32,865 Morgen Gerste, 20,073 Morgen Sommerweizen, 10,358 Morgen Sommerforn, 10,129 Morgen Erbsen und 9276 Morgen Feldbohnen. Zu diesen Nahrungsstoffen kommen noch 119,365 Centner Kleeheu und 4165 Morgen Widen. Die jährliche Strohgewinnung beträgt 101,912 Gtr. Weizen, 558,171 Gtr. Getreide Korn, 39,422 Gtr. Getreide Gersten- und 366,914 Gtr. Haferstroh. Zu diesem Ertrage kommen noch jährlich 646,689 Centner süßes, 208,601 Centner saures und 300,167 Centner gemischtes Heu, 130,229

Gentner süßes, 20,218 Gentner saures und 45,835 Gentner gemischtes Stummet¹⁾). Von Handelsgewächsen werden bloß Hanf und Flachs gebaut; doch erntet man gewöhnlich davon nur soviel, als man im Haushalte braucht, nur in einigen Gegenden des Kreises, namentlich des oberen Ennstales, in der Ramsau, bei Außer, Neumarkt und Ebdach verkauft man davon; im Bezirke Schladming benutzt man den Samen dieser Pflanze auch zur Ölgewinnung.

Der ganze Flächeninhalt der Gärten umfaßt 304 Joch 711 □ Kl. an kleinen Gärten, 14 Joch 392 □ Kl. an Gemüsegärten und 284 Joch 359 □ Kl. Obstgärten; jedoch ist, sehr wenige Fälle bei Herrschaften und wohlhabenden Privatpersonen ausgenommen, die Gewinnung des Obstes und der Gemüse ein Gegenstand einer erwünschenswerthen Cultur. Beiden Culturarten ist das Klima entgegen.

Die Forstkultur bildet einen wichtigen Zweig der Beschäftigung der Bewohner dieses Landestheils. Die mit Holz bedeckte oder für die Holzgewinnung bestimmte Oberfläche umfaßt 488,977 Joch 1404 □ Kl., mithin mehr als die Hälfte des productiven Bodens. Das Holz wird meist zur Gewinnung von Kohlen gebraucht. Alle größeren Herrschaften haben große Schwämme und Verkohlungsanstalten. Zu diesen wird das Holz, welches vom Mai bis November geschlagen wird, im Winter mittels Holzfriesen und auf Schlitzen an die Bäche gebracht und im Frühjahr gefschwemmt. Das Schlagen des Holzes geschieht durch die sogenannten Holzschneide, welche sich einem Holzmeister verbinden. Dieser weist ihnen die Arbeit an, sorgt für ihre Bedürfnisse und bezahlt sie nach der Menge der von ihnen aufgestellten Klauern. Im Ganzen bildet der Zustand der Wäldungen eben kein erfreuliches Bild, nur die Wäldungen der vordemberger Rodmeister-Communität, dann die ararialischen Waldungen in mehreren am rechten Ennsufer gelegenen Bezirken, endlich die landesherrlichen Forste im steiermärkischen Salzammergute machen hieron eine rühmliche Ausnahme. Das jährlich geschlagene Holzquantum beträgt 457,600 Klauern, welches theils in den Salzbergwerken verwendet und theils von den Eiskengewerken aufgebraucht wird.

Nach den Katastralerhebungen umfaßt das Waldareal im ganzen Kreis 348,341 Joch 359 □ Kl. Hochwälder mit Nadelholz, 109,425 Joch 198 □ Kl. Nutweiden mit Waldäbäumen, 13,888 Joch 320 □ Kl. Hochwälder mit gemischten Holzarten, 12,445 Joch 1126 □ Kl. Weiden, 4846 Joch 1254 □ Kl. Laubniederwäldungen und 30 Joch 1347 □ Kl. Auen. Die Viehzucht bildet in diesem Kreise einen wichtigen Erwerbszweig, sie wird am stärksten um Abmont, Eschlamming, Murau, Neumarkt und St. Lambrecht getrieben. Es umfaßte der Stapel der ökonomischen Viehzucht zu Anfange des Jahres 1841 5328 Pferde, die von kräftigem Schlage und meist aus salzburgischen Fohlen herangezogen sind und unter denen sich 2635 Stuten, 1544 Ferkel, 566 Wallachen und

503 Fohlen befinden; die Zucht der Pferde wird durch die beiden Gestüte zu Murau und Abmont begünstigt und herrscht überhaupt in den Gegenden des Ennstales, des oberen Murbodens, um Ebdach, St. Lambrecht, Neumarkt und mehren andern. 91,772 Stück Rinder (42,309 Kühe, 11,996 Ochsen und 37,467 Stück Jungvieh) von zwei verschiedenen Racen, davon die eine schwerer und lichter von Farbe, auch stärker im Knochenbau ist und als Landochse bezeichnet wird, die andere den Namen des Gebirgschlages führt, von rother oder dunkelbrauner Farbe ist und einen weissen Streifen über dem Rücken hat und ganz geeignet ist, sein Futter auf den hohen Alpen zu fuchen, deren dieser Kreis 139,726 Joch 328,36 □ Kl. hat. Die Stallfütterung findet nur in wenigen Gegenden statt, wol aber besteht meist Alpenwirthschaft. Die Kühe werden abgemolken von den Ochsen und dem Jungvieh. Über diese wacht ein Hirte, während eine Sennerin, die Brentlerin genannt, die Kühe- und Milchwirthschaft beforzt. Die Wirthschaft geht durchaus auf die Gewinnung von Butter und Schmalz, Käseklö wird fast gar keiner gewonnen. Die Zahl der Schafe beläuft sich nur auf 57,936 Stück, ihre Zucht ist nur Nebensache, sie werden zwei Mal im Jahre geboren und eben nicht mit einer besondern Sorgfalt behandelt; die Zhiere sind von gemeinem Schlage und liefern nur grobe Wolle. Ziegen sind ein beliebtes Hausthier der ärmern Bewohner, vorzüglich der Holzschneide und Hüttenbewohner (Käufler). Des Viehstandes zählt der Kreis 22,305 Stück, die aber nur für den eigenen Bedarf gezogen werden. Die Zucht der Bienen wird von Vielen mit einem gütigen Erfolge betrieben und liefert einen sehr schmackhaften Honig, der jenem aus dem untern Lande vorgezogen wird. An Geflügel wird nicht hinreichend für den Bedarf gezogen, sondern muß aus Oösterreich und aus Untersteiermark herbeigeschafft werden.

Unter den hier im Betriebe stehenden Industriezweigen ist die Gewinnung und Verarbeitung der Mineralien durch den Bergbau und Hüttenbetrieb dreitemten der wichtigste. Die Gewinnung an Bergwerksproducten beträgt: 10 Mark Gold, 578 Mark Silber, 419 Ctnr. Kupfer, 448 Ctnr. Kobalt, 16,840 Ctnr. Eisenkoben, 569 Ctnr. Bismut, 234 Ctnr. Schwefel, 55,290 Ctnr. Zink, 1860 Ctnr. Gußeisen, 203,000 Ctnr. Koh., 2700 Ctnr. Steinsalz, 1700 Ctnr. Pflanzern und 200 Ctnr. Sulfenpath. Auf Gold und Silber wird gebaut in den Bezirken Pfalt und Haus; ein Kupferbergbau und Schmelzwerk sammt einem Bismut- und Schwefelwerk ist in dem ersten Bezirke im Betriebe, auf Eisenkoben wird bei Sillweg, Dittersdorf und Ebdach, dann bei Johndorf, Knittelfeld und Feberg gebaut; Eisen- und Schmelzwerke befinden sich in der Zurrach, in Seetal, bei Eitzen; der Bau auf Kobalt findet im Bezirke Eschlamming statt und die Salzwerke sind um und in Außer im steiermärkischen Salzammergute. Der Gesamtwertb der Mineralproducte beträgt 1,485,536 fl. Conv.-M.

Die weitere Gewinnung und Verarbeitung des Eisens und Stahls geschieht durch 39 besondere concessionierte Werke mit 109 Setzen, 56 Streck- und Stahls

1) 14) Göttinger a. d. S. XXXVIII ff.

und 12 Viechfeuern, die zusammen 55,071 Ctnr. Stabl, 35,525 Ctnr. Grobeisen, 18,322 Ctnr. Strohseisen und 15,800 Ctnr. Blech gewinnen und anfertigen, deren Gesammterwerb 1,113,975 fl. G.-M. beträgt. Außerdem wird in diesem Kreise noch 18 Eysen- und Eisehlhammer mit 67 Feuern und 29 Hammerschlägen und 4 Pannhämmer im Gange, welche im Ganzen 553,300 Eysen, 130,000 Eisehl und 1000 Strohseisen, 400 Centner Pfannen, 20 Ctnr. Kessel und 25 Ctnr. Dedel anfertigen, deren Werth auf 242,500 fl. G.-M. angegeben wird. An Kohlen verbrauchen alle diese Werke im Durchschnitt 775,400 faß Holzkohlen und 12,370 Centner Steinkohlen. In Metall sind außerdem noch beschäftigt: 133 Schmiede aller Art, 33 Schlosser, 10 Kupferschmiede, 7 Büchsenmacher und ebenso viele Büchsenbeschäftigte, 121 Huf- und Gurtschmiede, 5 Geschmeißler, 6 Spangler, 4 Girtler, 1 Gold- und Silberarbeiter, 1 Kesselschneider, 4 Sägeschmiede und Feilenhauer, und 1 Steinmetz. Die übrigen händelichen Gewerbe umfassen: 356 Mahlmüller, 337 Schuhmacher, 304 Schneider, 260 Weber, 200 Sägemüller, 108 Bäcker, 49 Wagner, 6 Tischler, 63 Binder, 62 Fleischnäher, 49 Brauer, 45 Leutner, 44 Handwerksmacher, 31 Säger, 29 Barbier, 26 Kürschner, 26 Riemer, 25 Maurermeister, 21 Färber, 20 Sattler und ebenso viele Zimmermeister und Hutmacher, 19 Glaser und ebenso viele Reizeller, 16 Drechsler und ebenso viele Uhrmacher, 15 Seiler, 14 Eiseschneider und ebenso viele Ledermacher, 10 Kupferbeschäftigte, 8 Siegel- und ebenso viele Kalkbrenner, 7 Brantweinbrenner, 6 Rauchfangkehrer und ebenso viele Buchbinder und Kuchnbäcker, 4 Binngießer, 3 Wandmacher und ebenso viele Bürstebinder, Strumpfwirker, Schleifer, Flechtler, Siebmacher, Dierzeuger und Kammacher, 2 Kaffeesieder und ebenso viele Kappenmacher, Posamentier, Zuckerbäcker, Wagenschmied- und Holzgeräthzeuger; endlich 1 Buchdrucker und ebenso viele Fleischnäher, Galanteriewaarenzeuger, Feinseiler, Papiermüller, Pfeisenmacher, Strohhutmacher und Ubrgahufmacher.

Der Handelsverkehr, der in diesem Kreise stattfindet, ist ziemlich lebhaft, mit ihm beschäftigen sich 875 Wein- und Bierhändler, 173 Hahner, 40 Greisler, 30 Pfäbder und ebenso viele Salzhandler, 14 Speereimaarenhändler, 12 Curantwaaren- und ebenso viele Weinbändler, 2 Pferdehändler und ebenso viele Trödler und Holzhandler, Hemische, Producten-, Feisawaaren- und Kriderhändler. Mit dem Auslande und den übrigen Provinzen ist namentlich der Handel mit Stahl- und Eisawaaren: Eysen, Eisehl, Strohseisen, Stahlorten, ziemlich lebhaft, doch ist der Abzug nach Rußland, Polen, in die Moldau und Balaehi, nach Frankreich, Teutschland und in die Schweiz nicht mehr so bedeutend als früher. Das in der Steiermark erzeugte Salz wird theils im Lande selbst verzehret, theils nach Österreich und Kärnten verschifft. Außer diesen Gegenständen sind noch nicht unbedeutende Handelsartikel Brennholz, welches auf der Mur in die hier gelegenen Landestheile verschifft wird, Pferde-, Hornvieh, Schmalz, Kohlen und einige Mineralproducte, als: Gold, Nitriol u. f. w. Zur Vermittelung

des innern Verkehrs werden in diesem Kreise an 46 verschiedenen Orten im Ganzen 88 Jahrs- und Krämer- und 77 Viehmärkte abgehalten¹⁾.

Da diesen Kreis mehrer nicht unwichtige Straßen durchziehen, ist auch der Transporenerzeugnis nicht unbedeutend. Es geht nämlich die sogenannte italienische Straße von Nonschach und St. Lorenzen über Knüttelsfeld, Judenburg, Unzmarkt und Neumarkt bis Pödingen an der kärnthnerischen Grenze; auf dieser Hauptcommercial- und Poststraße sind Poststationen zu Knüttelsfeld, Judenburg, Unzmarkt und Neumarkt. Von diesen Straßen zweigen sich ab: südlich eine Straße, welche von Judenburg über Weisförschen und Ebdach bis an das rechte Ufer des in der Lavant sich ergießenden Rosbachs, welches diesen Kreis von dem Herzogthume Kärnten scheidet; westwärts von Unzmarkt über Leutenbach, Murau, Steidl und Preditz bis an die salzburgische Grenze; endlich nördlich von St. Peter bei Judenburg über Unterteyring, den vottenmanner Tauern nach Trieben an der sogenannten Salzstraße. Auf diesen Straßen bestehen auch von Unzmarkt, Teyring und Weisförschen Privatbotenfahrten, mittelst deren sowohl Personen als auch Frachten in regelmäßigen Fahrten nach Grätz befördert werden. Eine zweite Commercial- und Poststraße, welche man insgemein auch die Salzstraße nennt, führt von Teichhorn, nach der Grenze des brucker Kreises, über Gaishorn, Rottenmann, Pödingen, Steinach, Witterndorf und Ausser, an welchen Orten kais. königl. Poststationen bestehen, bis auf die Pödingen an der Grenze des oberösterreichischen Salzammergutes. Von Rottenmann geht auch eine Privatbotensfuhr nach Grätz. Von dieser Straße zweigt sich zu Unterburg nach dem Neubaus im Ennstale eine Poststraße ab, die über Gröbming und Schlammberg, wo Poststationen bestehen, bis zum Pödingen Wandling führt, wo sie in das Salzburgerische übertritt. Der Durchfuhrhandel auf diesen Straßenzügen von und nach Italien und Oberösterreich ist im Ganzen sehr lebhaft, aber auch sonst herrscht viele Bewegung auf den Bezirks- und Seitenstraßen.

Einen verfassungsmäßigen Antheil an der Berathung der Landesangelegenheiten auf dem Landtage nahm dieser Kreis bisher bios durch die in diesem Kreise begüterten Fürsten, Grafen, Freireuten und Ritter und durch die zwei landesfürstlichen Städte und fünf landesfürstlichen Märkte, welche zu jedem Landtage zwei Deputirte sendeten, um durch sie an den 11 Stimmen Antheil zu nehmen, welche den sämtlichen landesfürstlichen Städten und Märkten zulamen.

Der gesammte politische Verwaltung stand bisher das kais. königl. Kreisamt vor, welches zu Judenburg seinen Sitz hat; unter ihm standen die 36 Bezirksobrigkeiten, die ebenso vielen Bezirken vorstehen, in ihnen die gesammte politische und polizeiliche Verwaltung besorgen und die ständischen Gefälle und landesfürstlichen directen Steuern erheben. Diesen waren wieder die 242 Steuer-

1) S. G. Göttsch's Werk a. a. O. S. XLV ff.

gemeinden untergeordnet. Unter dem Kreisamte stehen auch die Magistrate der Städte und Märkte, welche in den landesherrlichen Städten (Zudenburg und Knittelfeld) und Märkten (Zußer, Neumarkt, Obdach, Dersching und Weiskirchen) die politische Behörde erster Instanz für diese Orte sind, welche durchaus auch regulierte Magistrate haben; nicht so die Municipalschäfte Murau, Oberwölz und Kottenmarkt und die Municipalschäfte Admont, Gröbming, Haus, Eiding, St. Lambrecht, St. Peter am Kammerberge, Schladming, Sedau und Lienzmarkt. Die größten Bezirke sind Murau mit (1844) 7573, Sedau mit 6512 und Kottenmarkt mit 5227 Seelen und die kleinsten Forach mit 1106, Friedlsheim mit 1066 und Wasserberg mit 931 Seelen.

Zur politischen Verwaltung gehört auch das ganze Sanitätspersonale, welches das Sanitätswesen besorgt; es besteht aus einem Kreisphysiker und einem Kreiswundarzte, die beim kais. k. Kreisamte angestellt sind, zwei Districtphysiken, einem kais. k. k. Salinenarzte, 48 Chirurgen, 65 Hebammen und 4 Aierärzten. In diesem Kreise befinden sich 6 Apotheken und 2 Stillsapotheken zu Admont und St. Lambrecht.

An öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten bestehen in diesem Kreise nebst der allgemein üblichen Gemeindeversorgung noch 14 Armeninstitute, 10 Spitäler und 8 Bürgerhölder.

Die Gerechtigkeitspflege besorgen 19 Landgerichte, die regulierten Magistrate und die Patrimonialgerichte. Die Zahl der Herrschaftsverwaltungen beläuft sich auf 45. Die Gerichtsbehörde des Kreises und einiger anderen privilegierten Personen und Geschäfte ist das kais. k. k. Landrecht zu Gröb. In Ansehung der Unterhandelsverhältnisse sind noch 55 Herrschaften, 33 Privatgütern, 34 Pfarren und 75 Kirchengütern zu bemerken, die in diesem Kreise ihren Amtssitz haben. In Ansehung der Eisenwerke ist noch die Einschaltung des Kreises in vier Mandatsariate zu bemerken, welche nach dem oberen und unteren Murboden, dem Enß und Paltenstalle benannt werden.

Von andern öffentlichen Behörden gibt es in diesem Kreise zwei kais. k. k. Finanzwach-Unterspectorate zu Zudenburg und Liegen, welche der kais. k. k. Bezirkverwaltung zu Bruck an der Mur untergeordnet sind, und ein kais. k. k. Salinencontrolamt zu Zudenburg; eine kais. k. k. Salinenverwaltung zu Zußer, welche unter dem kais. k. k. Salinenoberamte von Gmünden in Oberösterreich steht, die kais. k. k. Hammerverwaltung zu Grubegg, zwei kais. k. k. Straßencommissariate zu Zudenburg und Liegen, dem 10 Straßenbau-meister untergeordnet sind, und außerdem noch ein Straßenbaumeister in Knittelfeld, der zum Straßencommissariate in Liegen gehört. Mit Ausnahme der Salinenverwaltung stehen alle diese Ämter unter der kais. k. k. Kameralgefällen-Verwaltung in Gröb.

Die militärischliche Bevölkerung gehört zum Infanterieregimente Baron Prohaska Nr. 1, von welchem zu Zudenburg sich ein kais. k. k. Conscriptioonsconsulat und außerdem auch noch eine kais. k. k. Militärversorgungsverwaltung befindet; zum Besuche der mili-

tairconscription ist der Kreis in vier Sectionen getheilt. In wiefern auf alle diese Dinge die jetzt beabsichtigten Veränderungen einwirken werden, läßt sich noch nicht übersehen.

In kirchlicher Hinsicht gehört der Kreis zum Bisthum Leoben und ist in neun Dekanate eingetheilt, in denen sich 95 Seelsorgestationen befinden, die von 9 Dechanten, 43 Pfarrern, 21 Pfarrvicarien, 22 Localsaplanen, 3 Beneficiaten und 17 Kaplanen versehen werden. Es finden sich außerdem noch in diesem Kreise vor: die zwei Benedictinerstifte zu Admont und St. Lambrecht und die Capucinerstifter in Knittelfeld, Murau und Eiding. Die Protestanten haben Pastorate zu Schladming und Ramsau. Zur Förderung der Geistesbildung gibt es in diesem Kreise ein kais. k. k. königl. Gymnasium in Zudenburg, zwei Hauptschulen in Zudenburg und im Stifte Admont, 91 organisierte katholische und 3 protestantische Lands und noch mehr Gemeindefchulen.

Zur Förderung anderer gemeinnütziger Zwecke wirken in diesem Kreise auch noch die kais. k. k. königl. steiermärkische Landwirthschaftsgesellschaft durch ihre vier Filiale und die innerösterreichische wechselseitige Feuerversicherungsanstalt durch ihre 13 Districtcommissariate *).

(G. F. Schreiner.)

JUDENCHRISTEN, Israelitische Christen.

Um einer neuerdings eingetretenen Verwirrung der Begriffe „Juden christen, judaisirende, jübenjudee Christen, Ebioniten“ von vorn herein zu begegnen, ist es nöthig, daß wir uns zuerst über den Begriff Juden christen bestimmt ausdrücken. Wir verstehen unter Juden christen zunächst Alle, welche in der ältesten Kirche vom Judenthume zum Christenthume übergetreten sind. Juden christenthum ist und dennoch die besondere Auffassung und Gestaltung des Christenthums, die dasselbe bei den aus dem Judenthume zum Christenthume übergetretenen erhalten hat, besonders unter Einfluß der fortbauenden anerkannten Gültigkeit und Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes. Wie es nun unter den Juden selbst Sekten und Parteien gegeben, so mögen auch die Juden christen anfänglich verschiedener Ansichten gewesen sein. Wir würden sicherlich die aus einem Zusammenwirken christlicher und jüdischer Parteimeinungen entstandenen eigenthümlichen Gestaltungen des Juden christenthums schärfer zu unterscheiden vermögen, wenn wir durch die kirchlichen Schriftsteller von den Meinungen und Schicksalen der Juden christen besser unterrichtet wären. Jedoch muß man annehmen, daß die verschiedenen jüden christlichen Parteien ihrer Grundüberzeugung nach auf gemeinamer Basis standen. Die verschiednen mobilisirte Anerkennung der Gültigkeit und fortbauenden Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes war das allen Juden christen gemeinsame Element. Das Wort Juden christenthum wird deshalb notwendig die hiermit angedeutete Auffassung des Christenthums, also eine bestimmte dogmatische Richtung bezeichnen müssen. Zeugen darf man dabei nicht, daß es in der apostolischen Zeit Eingabe gegeben, die eine Verschmelzung christlicher und jüdischer Elemente auf Kosten

des freieten, in sich durchaus selbständigen Christenthums versuchten. Es sind dies diejenigen gewesen, welche ganze Gemeinden allmählig und unmerklich aus dem Christenthume heraus und in das Judenthum zurückzuführen strebten. Wenn man neulich diese Classe von Judenchristen „judaisirende, judaisirische, judenthümliche Christen“ hat nennen wollen, um die Richtung zu bezeichnen, „welche jüdische Elemente in ungeböriger Weise ins Christenthum überträgt“¹⁾, so kann man dies im Allgemeinen wol gelten lassen, nur darf man nicht glauben, daß nicht auch die von den „judaisirenden Christen“ unterschiedenen „Judenchristen“ jüdische Elemente ins Christenthum übertragen haben und zwar in ungeböriger, d. h. mit dem ursprünglichen Christenthum in seiner reinen Einfachheit keineswegs verträglichen Weise. Man darf ferner nicht vergessen, daß der Grund, von dem die von Schliemann unterschiedenen Judenchristen und Judenthümlichen ausgingen, jene von beiden anerkannte Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes, auch des Ritualgesetzes war. Der Unterschied zwischen ihnen besteht nur darin, daß die Einen (nach Schliemann die Judenchristen) jene gemeinschaftlichen Grundgesetze in solcher Weise auf das Christenthum anwandten, daß dessen Existenz als selbständige Religion nicht dadurch gefährdet war, oder daß vielmehr von ihnen das specifisch Christliche anerkannt und festgehalten wurde; die Andern dagegen (die Judaisirenden nach Schliemann) das jüdische Element so stark überwiegen ließen, daß sich dies mehr oder weniger mit dem specifisch Christlichen in gleiches Niveau stellte. Aber in seinen Grundzügen ist das religiöse Bewußtsein sämtlicher Judenchristen ein durchaus gleiches gewesen.

Nach diesen notwendigen Vorbemerkungen wenden wir uns zur Geschichte der Judenchristen.

Wie der Stifter der christlichen Religion aus dem palästinenischen Judenthume hervorging, so sind auch seine unmittelbaren Jünger in dem Kreise alttestamentlicher Vorstellungen groß geworden und, wenigstens so lange Jesus auf Erden verweilte, nicht über die jüdischen Ideen hinausgewachsen. Nach dem Berichte der Apostelgeschichte war der Jüngerkreis nach Christi Weggange von der Erde auf 120 *μαθηται* angewachsen. (Apgsch. 1, 15.) Diese waren sämtlich aus Juden Befreier Jesu geworden. Wie abhängig diese ersten Judenchristen vom Judenthume waren, ergibt sich daraus, daß sie, nach der Erzählung der Apostelgeschichte, fort und fort Theil nahmen am jüdischen Cultus im Tempel zu Jerusalem. Außerdem aber versammelten sie sich täglich zu gemeinschaftlichem Gebet in einem Privathause. Hier begaben sich auch, als die kleine Befreierkirche am Wogen des ersten Pfingstfestes nach der Auferstehung Jesu zum Gebet versammelt war, jene in der Apostelgeschichte ausführlicher geschilderten Ereignisse, jenes Reden in fremden Zungen, wodurch die Aufmerksamkeit vieler zum Feste Versammelten auf die Befreier Jesu gelenkt wurde. Petrus redet die erstaunte Menge an und seine Rede macht einen solchen Eindruck, daß gegen 3000 sich taufen lassen und den Namen Christi bekennen. So entsand nach der Apostelgeschichte die Ge-

meinde zu Jerusalem, die wir mit dem größten Rechte als eine judenthümliche bezeichnen dürfen. Aus dem, was der Apostel Paulus von sich selbst erzählt (Gal. 1, 13, 23. 1 Kor. 15, 9), daß er aus einem Verfolger der Christengemeinde ein Christ und Apostel geworden sei, dürfen wir schließen, daß die Gemeinde zu Jerusalem schon früh allerlei Anfechtungen und Verfolgungen zu erdulden hatte. Dies stimmt vollkommen mit den Erzählungen der Apostelgeschichte überein; denn nach einem von Petrus an einem Mahlen verrichteten Besondere worden die Apostel ergriffen, in das Gefängniß geworfen und müssen vor versammeltem Synedrium ein Verhör bestehen. Petrus redet in fröhlicher Weise vom Wollen der Christen. Sei es, daß eine Spaltung innerhalb des Synedrums zwischen der pharisäischen und sadducäischen Partei den Christen zu Hilfe kam, oder sei es, daß man im Allgemeinen durch harte Maßregeln gegen die Christen die Aufmerksamkeit des Volkes nicht allzu sehr auf sie hinlenken wollte, immer ist die Freilassung der Apostel der klarste Beweis dafür, daß man im Grunde den Christen zu Jerusalem eine durchgreifende Verfolgung vom Judenthume noch nicht Schuld geben konnte und sie deshalb noch nicht zu sehr verfolgt worden.

Die Thätigkeit der Apostel und besonders des Petrus, ferner die vergebliche Anwendung äußerer Gewaltmittel, hatte nur die Folge, daß sich die Gemeinde noch um ein Beträchtliches vermehrte. Ungeachtet aller Verbote von Seiten des Synedrums blieben die Christen und die Apostel an ihrer Spitze ihrem Berufe treu. Es kam und deshalb nicht wundern, daß von Seiten des Synedrums neue Verfolgungen den Aposteln bereitet wurden. Vorgeführt vor den hohen Rath, erweitert der freimüthige Petrus auf den Vorwurf des Angehorsams: man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Indem er es im weiteren Verlaufe seiner Rede (Apgsch. 5, 29—32) als den von den Vätern ererbten Beruf hinstellt, an den gekreuzigten und auferweckten Messias zu glauben, von ihm bei rechter Buße die Vergebung der Sünden zu empfangen, erregt er den Zorn der sadducäischen Partei in solchem Maße gegen sich, daß Einzelne den Tod der Apostel fordern. Der Pharisäer Gamaliel, den das Schicksal mancher Seltsamkeiten in jener währenden Zeit belehrt und zu einer weisen Mäßigung geführt hatte, erbot sich mit dem Rathe: die Sache der Fügung der Vorsetzung anheimzustellen; diese werde, wenn das Werk aus Gott sei, es auch schützen gegen alle menschliche Gewalt, ohne Gottes Schuld; aber müsse es von selbst untergehen. Gamaliel's maßgebendes Wort wandte die Anwendung roher Gewalt von den Christen ab; man ließ die Apostel gehen (die gewöhnliche Disciplinarstrafe) und erneuerte das frühere Verbot.

Auch dieses im Ganzen milde Verfahren, welches von der pharisäischen Partei ausgeht, gibt uns den Beweis, daß jene ersten Christen im Grunde noch wenig abweichen von den jüdischen Satzungen, und daß namentlich die Pharisäer etwas ihren Parteimeinungen Verwandtes in der religiösen Uezeugung der Christen unbewußt ehren und achten mußten.

1) Schliemann, Die Clementinen S. 372.

Das religiöse Bewußtsein dieser urchristlichen Gemeinde hat gewiß, wenn wir einzelne Apostel ausnehmen, noch wenig eigenthümliches, wenn aber das Judenthum hinausragendes gehabt. Das die Judenchristen unterscheidende Hauptmerkmal war der Glaube an die Messianität Jesu von Nazareth, der Glaube, *ὅτι οὗτος Ἰησοῦς ἐς Ναζαρεθ τὸν υἱὸν τοῦ υἱοῦ*. Der judenchristliche Geschichtsschreiber der Kirche, Hegesipp, weiß von dem in der Urgemeinde zu Jerusalem hochangesehenen Bischofe Jacobus nichts Ehrenderes zu sagen, als: *μαρτυρῶ οὗτος ἀληθῶς Ἰουδαίους τε καὶ ἑλλήνας ὑπακούειν, ὅτι Ἰησοῦς ἐς Ναζαρεθ τὸν υἱόν*. Mit diesem spezifischen Unterscheidungsmoment der Judenchristen von den Juden ist uns zugleich Etwas gegeben, woraus wir auf die Person Jesu einen weiteren Schluß machen können, und wir müssen diesen Schluß um so eher ziehen, als aus jener Ansicht über das religiöse Bewußtsein der Juden leicht fälschlich gefolgert werden könnte, daß Christus selbst keine über das Judenthum hinausgehende Ideen den Seinen mitgetheilt, sondern mit seinen Jüngern innerhalb des Judenthums gestanden habe. Dieser Schluß ist falsch; denn jener Glaube an die Messianität Jesu kann, zumal bei den Aposteln, sein leeres und in der Lust schwebendes gewesen sein; er muß einen festen Grund gehabt haben, und dieser kann bei den Aposteln, die mit Christo verkehrten, nichts Anderes gewesen sein, als dessen gewaltige Persönlichkeit; seine Person, sein Leben und Wirken und seine religiösen Ideen sind der Inhalt jenes Glaubens gewesen. Es ist jedem Unbefangenen klar, daß Jesus, auch ohne ausdrücklich mit dem Judenthume zu brechen, — und die ganze Bergpredigt beweiset es, daß er ein Heilendes auch im Mosaismus anerkennt, — doch principielle Wahrheiten mitgetheilt hat, wodurch das Judenthum mit seinem Geiste und seiner Legalität durchbrochen war. Dem eigentlichen Standpunkt Jesu offenbart uns am besten sein Wort: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen (Matth. 5, 17). Die volle Durchführung des Gesetzes — das war es, was er beabsichtigte. Hatte das Judenthum nur die Höherung ausgedrückt, man solle im äußeren Handeln dem Gesetze gemäß leben, die einzelnen Vorschriften des Moral- und Ritualgesetzes streng erfüllen; begnügte sich das Judenthum mit einem bloß legalen Verhalten, ohne alle Rücksicht auf die Gewinnung des dem Gesetz Genüge Leistenden; nannte man den in diesem Sinne frommen *δυναστέον*; so leuchtet von selbst ein, daß der höchste ethische Begriff des Judenthums, die *δυναστέον*, in der That noch nicht das höchste erreichbare sittliche Ziel für den Menschen sein konnte. Es muß vielmehr die Schwelle fallen, welche den menschlichen Willen vom göttlichen trennt; es muß eine reine, vollkommene Entäußerung des selbstischen, besondern Willens an den göttlichen stattfinden, wo das vollendete Gesetz zur Erscheinung kommen soll. Diese ungetheilte Hingabe des Menschen mit seinem selbstischen

Willen an die Gottheit, dieses Leben und Streben in und zu Gott begründet — das hat Christus eben in der Bergpredigt klar dargelegt — die wahre *δυναστέον*, in welcher die einzig geltende Erfüllung des Gesetzes liegt.

Nach unserer Ansicht steht demnach Jesus mit seinen Ideen weit über dem Judenthume, ein principiell Neues an die Stelle jüdischer Legalität setzend; so auch läßt sich zwischen den mächtigen Gedanken eines Paulus und den eigenthümlichen Ideen Christi ein sehr inniger Zusammenhang nachweisen, wenigleich auch annehmen ist, daß in Paulus eine bedeutende Weiterentwicklung des christlichen Principes erscheint. Aber so das ganze Verhältniß gefaßt, ist es auch unteugbar, daß die Judenchristen zu einer reinen Auffassung des christlichen Principes sich noch nicht erhoben hatten. Große Männer übertrugen meistens das Geschlecht ihrer Zeit und was von ihnen in klarem, genialen Fluge erfasst worden ist, wird nicht urplötzlich Gemeingut der Masse; denn die Menge holt erst langsam das ein, eignet sich nur mit Mühe allmählig das an, dessen die Reitzzeuge der Vorsehung sich längst erfreut hatten. Die Ideen des Christenthums, einmal in die Welt geworfen, wurden freilich von Tausenden ergriffen, aber nicht sogleich in ihrer Reinheit erkannt und angeeignet. Es hat sich vielmehr in der urchristlichen Zeit viel Unklares und Unreines, vieles aus anderen Religionen Übertragenes dem echten Kern des Christenthums angesetzt, was nur einzelne bevorzugte Geister von denselben abzuhäuten verstanden. Das Judenchristenthum war demnach eine nicht ganz reine, getrübbte Gestalt des Christenthums. Ja, verglichen mit der reinen Offenbarung des Christenthums in Leben und Wort Christi selbst, ist das Judenchristenthum eher eine Rückentwicklung des christlichen Principes zum Judenthume hin zu nennen.

Da die Messiasidee mit dem Judenthume gegeben war, so war durch Übertragung derselben auf die Person Jesu das Judenthum noch auf seinem Punkte überschritten, und obgleich in dem Leben und Wirken Jesu etwas ganz Bestimmtes vorlag, was von den ältesten Christen mit der scharf ausgeprägten Messiasvorstellung, wie sie das Judenthum bot, vereinigt werden mußte, so vollzog man doch auch die Vermittelung zwischen jüdischer Messiasidee und dem geschichtlichen Messias ohne Trennung vom Judenthume. Man theilte das ganze Wirken des Messias Jesus in zwei Acte; sein Begehen von der Erde bildete den Schluß des ersten. In den zweiten Act, welcher mit der Parusie beginnen sollte, legte man alles, was an der geschichtlichen Completierung der jüdischen Messiasidee noch fehlte, alle jene glänzenden Thaten, die dem armen und niedern Leben des Herrn fremd waren, jene Triumphe, welche der mächtigste König Israels feiern und wodurch er als Herr der Völker sich manifestiren sollte. Wie viel man noch erwartete, zeigt uns am besten die Apokalypse, deren Inhalt echt judenchristlich ist.

Daß die Urgemeinde sich übrigens in keiner Hinsicht vom Judenthume und dem Gesetze losgesagt hat, ist geschichtlich erwiesen. Aus dem Anfinnen des Jacobus an Paulus, er möge, um die Beschuldigung, als sei er vom Gesetze abgefallen, zu widerlegen, durch Übernahme eines

2) Vgl. Schliemann, Die Clementinen S. 371 fg. und Schwieger, Das nachapostolische Zeitalter S. 91 fg. 3) Del Rucinus, Hist. eccles. II, 23.

Rassiatésgelähdes die Christen, welche sämtlich Eiferer des Gesetzes seien, vom Umrunde jener Beschuldigung überzeugen und beweisen, *ὅτι οὐκ ἔστι καὶ αὐτὸς τὸν νόμον φυλάσσων* (Apgsch. 21, 24), — aus diesem Anknüpfen und besonders aus den Worten *καὶ αὐτὸς* läßt sich recht wohl folgern, daß die übrigen Apostel Eiferer des Gesetzes waren⁴⁾. Der schon erwähnte Kenner der Gemeinde zu Jerusalem, Iacobus der Gerechte, hält nach Geseghapp noch durchaus fest am jüdischen Tempelcultus⁵⁾, steht mit den Pharisäern auf dem besten Fuße. Schlettermann⁶⁾ hat es unzweifelhaft gemacht, daß die palästinensischen Judenchristen mit den jüdischen Synagogen in Verbindung blieben (vgl. Apgsch. 15, 21). Iosephus redet, wie Meier⁷⁾ richtig bemerkt, an keiner Stelle so von den Christen, als gehörten sie nicht der Judengemeinschaft an. Für solche, die außerhalb des Judenthums standen, mußte um so mehr jeder Unterschied zwischen Juden und Judenchristen schwinden, als das Christentum in dieser seiner frühesten Gestalt eigentlich nur eine jüdische *αἵρεσις* war (Apgsch. 24, 5. 28, 22).

Es kann uns hiernach nicht Wunder nehmen, daß dieser judenchristlichen Anschauung die Freiheit des Christentums und der großartige Universalismus desselben noch nicht ausgegangen war. Ist es auch, wie es scheint, gleich Anfangs ausgesprochen (Apgsch. 2, 39), daß das Christentum für alle Völker bestimmt sei, so läßt sich dies mit durchweg jüdischen Grundansichten recht wohl erklären, wenn man bedenkt, wie die Propheten dem Werke des Messias eine Ausdehnung und Bedeutung gaben weit über die Grenzen Palästinas hinaus, wie sie es als des Messias Aufgabe betrachteten, daß er die Heidenvölker nach Jerusalem ziehen, sie Jehovah und sich unterthänig machen sollte. Soweit waren die ältesten Judenchristen von der Anerkennung der Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Christentums vom Judentum entfernt, daß sie die Aufnahme in die christliche Gemeinschaft von der Annahme des Judenthums abhängig machten. Erst der weiteren Entwicklung des Christentums war es vorbehalten, das Joch des Judentums zu brechen.

Jene judenchristliche Befangenheit wurde zuerst überwunden von Stephanus. Hellenistisch gebildet, sagte er das Christentum in seiner Selbständigkeit und erkannte den Gegensatz zwischen Evangelium und Gesetz. Er wollte, daß der jungfräuliche Geist des Evangeliums sich von den alten und abgelebten Formen des Judentums freimachen, eine selbständige Gestalt und eigenes Leben erringen sollte. Stephanus ist mit diesen Ideen der Vorläufer des Apostels Paulus geworden. Bei diesen seinen Einnimmungen waren Beschuldigungen, als habe er gegen den Tempel Binné gestreut durch allerlei göttlose Reden, als habe er Lasterreden geführt gegen die Heiligkeit des Mosaischen Gesetzes und als meine er, Jesus werde das ganze Judentum mit seinen Gebräuchen auflösen, den jansenischen Juden und besonders den Pharisäern sehr leicht zu er-

weisen. Die Vertheidigungsrede des Stephanus gibt den Beweis, daß er selbst eine gewisse Wahrheit jener harten Beschuldigungen zugesieht, sofern er für die Selbständigkeit des Christentums kämpfte und die Freiheit desselben vom Judentume ins Leben zu rufen strebte. Es ist nicht unmöglich, daß unter des Stephanus Gegnern außer Juden und Pharisäern auch besangene Judenchristen gewesen sind, Menschen, deren religiöser Horizont zu beschränkt war, um eine solche Ausdehnung zu ertragen. Stephanus starb den Märtyrertod für eine Idee, deren Verwirklichung durch sein heiligmütiges Sterben angebahnt wurde (Apgsch. 7). In Folge der Christenverfolgung, welche sich an den Tod des Stephanus anknüpfte, wurde das Christentum nach Samarien verbreitet (Apgsch. 8, 4 fg.). Die eigenthümliche Stellung der Samaritaner zu dem Gesetze brachte die Aufnahme derselben ohne vorhergehende Verpflichtung auf das Mosaische Gesetz. Deshalb bereitete die Aufnahme der Samariter unter die Christen die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden vor. Der erste Heide, den man taufte, war der Kammerer der Königin zu Meroë, ein Proselyt des Theos (Apgsch. 8, 27 fg.). Indessen es gehörte hellenistische Bildung dazu, um die Selbständigkeit des Christentums zu erkennen und durch die Verkündigung desselben unter den Heiden factisch geltend zu machen. Und in der That waren Stephanus, Philippus und die übrigen, welche durch die Christenverfolgung nach Syrien und die nahegelegenen Länder zerstreut waren, unter dem Einflusse des Hellenismus mit größerer geistiger Freiheit in das Christentum eingetreten, und übernahmen deshalb mit Entschiedenheit zuerst den Beruf, das Christentum unter den Heiden zu verkündigen. Den am Judentume hängenden Aposteln mußte es aber ungleich schwerer fallen, die Annahme des Christentums da zu statuiren, wo eine Verpflichtung auf das Mosaische Gesetz weder zu verlangen, noch zu erreichen war. Freilich haben sie, wie das Christentum in dem dem Judentume feindlichen Samarien aufgenommen wurde ohne alle Verpflichtung auf das Gesetz (Apgsch. 8, 14—25), und was sie von Heidenbetrügnissen vernahmen, mochte sie mahnen an die Worte des Heilandes von der Selbständigkeit seines Reiches. Dennoch ist Petrus, nach der Erzählung der Apostelgeschichte (Cap. 10), erst durch höhere Führung zu der Überzeugung gelangt, daß nicht die Rationalität, nicht das jüdische Religionsbewußtsein die Aufnahme ins Christentum bedinge, sondern die Empfanglichkeit, die Jeder haben könne.

Die Selbständigkeit und der Universalismus des Christentums ist aber am tiefsten erkannt, und der judenchristlichen Beschränktheit gegenüber am entschiedensten zuerst ausgesprochen vom Apostel Paulus. Diesem organisierten Geiste stellte sich auch der Zusammenstoß der einzelnen Christen Wahrheiten zuerst deutlich dar, und darum war es nothwendig, daß Paulus das Mosaische Gesetz als einen Zuchtmeister auf Christum, als eine vorbereitende religiöse Anstalt betrachtete, die mit der Erscheinung des Christentums ihre Endschickung erreicht habe.

4) Schwieglers, *Neuchristliche Zeitalter* I. S. 93. 5) *Kuebler, Hist. eccles.* II, 23. 6) *Gruntmann S. 373 fg.* 7) *Der Brief an die Hebräer* erläutert u. f. m. I, 66.

Wie sehr das Verfahren des Apostels Paulus, die Selbstständigkeit, die Freiheit des Christenthums das religiös-christliche Leben des Einzelnen und ganzer Gemeinden durchdringen zu lassen, den Unwillen der judenchristlichen Partei erregt hat, beweiset das Paulus ganzes Leben, das ein anhaltender Kampf für die als wahr erkannten Ideen gegen die Machinationen der Judenchristen gewesen ist. Diesen war die Verständigung des Evangeliums unter den Samaritanern schon anstößig gewesen und, um den gefürchteten Fehler nachträglich wenigstens einigermaßen wieder gut zu machen, verlangten sie die Abwendung des Johannes und Petrus nach Samaria. Die durch Petrus vollzogene Taufe des heidnischen Kornelius wurde ebenfalls mit Mißstimmung aufgenommen, die selbst durch Hinweisung auf eine augenscheinliche Hängung Gottes nicht allgemein gestillt werden konnte (Apgsch. 11, 1 fg.). In der syrischen Hauptstadt Antiochien und deren Umgegend verbreitete sich ein vom Judenthume unabhängiges Christenthum. Um auch dagegen einzuschreiten, sendte die Judenchristen zu Jerusalem den Barnabas ab (Apgsch. 11, 22); dieser aber, anstatt in judenchristlichem Sinne in den syrischen Gemeinden zu wirken, fördert mit Paulus in gemeinschaftlicher Arbeit die Verbreitung eines vom Judenthume gänzlich abgetrennten Christenthums. Sicherlich waren die Verwirrlichkeiten zwischen beiden — und judenchristlicher Denkart damals zur Discussion gebracht, die differentiellen Ansichten abgemogen, wenn nicht zwei Umstände die Judenchristen beschäftigt und eine bessere Stimmung gegen die heidnischchristlichen Brüder herbeigeführt hätten. Es brach nämlich im Jahre 44 unter Herodes Agrippa eine Verfolgung der Judenchristen aus. Durch den Tod des Jacobus verloren die Judenchristen eine Hauptstütze; Petrus aber wurde in gefängliche Haft genommen (Apgsch. 12, 1 fg.). Ferner ließ eine auch der judenchristlichen Gemeinde zu Jerusalem sehr fühlbare Hungersnoth die Judenchristen mehr an ihre äußere Existenz und Sicherheit, als an die Angelegenheiten auswärtiger Gemeinden denken. Die Gemeinde von Antiochien zeigte sich in dieser Fährlichkeit so freundlich und hilfsreich, daß dadurch die früheren Vorurtheile gegen die Heidenchristen bei den Judenchristen bedeutend geschwächt werden mußten (Apgsch. 11, 29).

Als aber im 3. 50 einige Judenchristen aus Judäa von der Gemeinde zu Antiochia die Anerkennung und Beobachtung des Mosesgesetzes als unumgänglich notwendig für die Christen forderten, brachen die verheßten Differenzen und damit zugleich eine gewisse Gereiztheit wieder hervor. Paulus und Barnabas gingen in Folge dieser Streitigkeiten nach Jerusalem (Apgsch. 15, 1 fg.). Die beiden Verbündeten des Christenthums unter den Heiden untertraten sich zuerst besonders mit den Aposteln (Gal. 2, 1, 2; die hier erwähnte Reise halte ich nach der fast allgemeinen Ansicht für identisch mit der Apgsch. 15, 2). In den öffentlichen Beratungen dieses sogenannten Apostelconvents erließ man den Heiden die früher stürmisch geforderte Anerkennung und Befolgung des Mosesgesetzes, und verlangte nur, daß sie sich des Genusses von Opferfleisch, von Blut und Ersticktem

und aller Unzucht enthalten sollten. Man forderte dies wol nicht, weil es die Gebote für die Proselyten des Abens verlangten, sondern weil die *εὐλαβέστερα* und jene andern bezeichneten Dinge besonders den Juden nöthig waren und ohne Befolgung derselben die Anbahnung eines besseren Verständnisses zwischen Juden — und Heidenchristen unmöglich schien.

Denn die auf dem Apostelconvent getroffenen Bestimmungen eintheilten den Streich zwischen Juden — und Heidenchristen beilegen, so war derselbe doch keineswegs dauernd gestillt. Mit Zug und Recht dürfen wir eine rigoristische und eine moderirte Partei unter den Judenchristen nach dem Convent zu Jerusalem unterscheiden. Die Anhänger jener ersten sind es gewesen, die der großen Wirksamkeit des Apostels Paulus hemmend in den Weg traten, die sich dem Weg zu bahnen verstanden in die Mitte der von ihm gestifteten Gemeinden und dort seinen strengen Ansichten entgegenarbeiteten durch nachdrückliches Eifern für die absolute Verbindlichkeit des Mosesgesetzes. Es kann uns dies um so weniger Wunder nehmen, als und selbst ein Beispiel bekannt ist, wie solche, die zur gemäßigten Judenchristenpartei zu zählen sind, sich in das scharfste Verhältniß zu den Heidenchristen, auf kurze Zeit wenigstens, gestellt haben. Paulus erzählt im Briefe an die Galater (2, 12 fg.), daß Petrus, als er nach Antiochien gekommen, mit den Heidenchristen gegessen und im besten Vernehmen zu ihnen gestanden. Später, nachdem jedoch Einige vom Jacobus gekommen, habe er sich von ihnen zurückgezogen, sich von den Heidenchristen getrennt, aus Echu vor „denen aus der Beschneidung,“ vor den strengeren Judenchristen. Die übrigen Juden und auch Barnabas theilten das Benehmen des Petrus. Im weiteren Verlaufe der Erzählung berichtet Paulus, wie er den Petrus darüber öffentlich zur Rede gestellt habe. Jedensfalls ist es wahrscheinlich, mit den meisten Geschichteten diesen Vorgang nach dem Apostelconvent zu sehen, obgleich auch Etwas der entgegengekehrten Ansicht noch find. Ebenso muß man hierbei nicht an einen absoluten Gegensatz zwischen Jacobus und Petrus auf der einen und Paulus auf der andern Seite denken, sondern nur momentan haben sich Petrus und Barnabas hinreißend lassen, das Benehmen der strengen Judenchristen zu theilen. In dem raschen Petrus kam ein solches momentanes Verlassen jener gutgegründeten Beschlüsse des Apostelconvents um so weniger ausfallen, als die strenge judenchristliche Partei die stärksten Beschuldigungen gegen Paulus erhob, z. B. der Heidenapostel begünstige sich nicht damit, die Heidenchristen von der Beobachtung des Gesetzes freizusprechen, sondern er suche auch die Judenchristen zum Abfalle vom Gesetze zu bewegen (Apgsch. 21, 21). Der Reid und die Eifersucht der Judenchristen mochte auch wol dadurch ganz natürlich erregt werden, daß sie sich gegen die in immer größerer Masse zum Christenthume über tretenden Heiden in der Minorität sahen. Möglic auch, was wol angeführt wird, daß man die Bestimmungen des Apostelconvents so deutete, als sollten die Heidenchristen dadurch den Judenchristen subordinirt werden; möglich auch, daß man des-

hals nicht dulden wollte, daß Paulus die heidenchristlichen Brüder als gleichberechtigt und auf gleicher Linie mit den Judenchristen stehend behandle. Allein die Anreizung zum Streit ging auch an manchen Orten von den Heidenchristen aus, oder eine sich schon vorfindende Neigung dazu wurde doch durch das Benehmen der Heidenchristen wenigstens gendert. In der Gemeinde zu Korinth räumten sich Einige einer besondern *γνῶσις* und mochten durch ihren spirituellen Hochmuth die Abneigung der Judenchristen noch größer machen. Ebendieselbst verstanden Andere laut ihr *νοῦρα ἑστῶτι* und aßen ungeschult vom heidenschristlichen Opferfeste. Daß auch in der römischen Kirche es Einige gab, die sich über die judenchristlichen Brüder erhaben, sehen wir aus Röm. 14, 1—3. Über die Stimmung der Christen zu Jerusalem gegen den Heidenapostel geben uns die Abschiedsrede zu Milet (Apgsch. 20, 18 fg.) und die ihm in Gäsarea Stratonis ausgesprochene Bitte, nicht nach Jerusalem zu gehen (Apgsch. 21, 12), endlich aber die dann zu Jerusalem eintretenden Ereignisse den besten Aufschluß. Die Erbitterung war hier groß. Selbst der Einfluß der Apostel, die den Paulus als ihren Mitapostel anerkannten, vermochte eine gänzliche Trennung der Judenchristen von ihren heidenchristlichen Brüdern nicht zu verhindern. Der Heidenapostel hatte gestrebt, auf jegliche Weise die Spaltung zu verhindern und die Einheit der im Glauben an den Herrn Vereinigten zu erhalten. Sich selbst mit seinen geistigen Genossen in voller Freiheit vom Gesetze stehend, war er doch weit entfernt gewesen, eine Bruchung des Judenthums an den Tag zu legen; vielmehr war er aus Achtung vor der hohen Bedeutung des Gesetzes den Juden, wie er sagt, auch ein Jude geworden. Und noch mehr. Befreit von dem Wunsche, die drohende Spaltung gänzlich zu beseitigen, den Judenchristen seine Achtung vor dem Gesetze zu bezeugen und zugleich ihnen einen thatsächlichen Beweis von der christlichen Freundschaft der Heidenchristen zu geben, hatte Paulus eine Selbstsammlung unter den Lezteren angestellt zu Gunsten der armen Christen Palästina's; er hatte dann selbst auf das Pfingstfest nach Jerusalem, um die Liebessteuer zu überbringen, und unterzog sich dabei selbst aus Jureben des Jacobus einem Nistaktsgebäude (Apgsch. 20 und 21). Allein wie man ihm dort gleich Anfangs nicht verhehlte, daß man noch immer judenchristlicherseits die Überzeugung habe, er lehre Abfall vom Gesetze, so brach die Wuth gegen den Heidenapostel offen hervor, als er am jüdischen Kultus Theil nahm. Seine Gefangenschaft verhönte die heiden- und judenchristliche Partei gleichmüthig.

Bis zu dieser Zeit war der Gegensatz in den Hauptverpfändanten beider Parteien hervorgetreten. Doch von nun an bringt der Kampf und die gegenseitige Verfolgung mehr in die einzelnen Gemeinden ein. Neben den bedeutenderen heidenchristlichen Gemeinden fand sich eine kleine Anzahl Judenchristen ein, die, wohl meistens gerathet von ihren palästinenischen Genossen, Unordnungen in den heidenchristlichen Kreisen veranlaßten. In den galatischen Gemeinden hatten solche Aufwühler die Dignität des Heidenapostels angefochten und auf Beschneidung

und Beobachtung des Gesetzes gedrungen. In Korinth verführten sie ähnlich. Über die Verhältnisse in der Gemeinde zu Rom, wo auch eine kleine judenchristliche Partei ihre Wesen trieb, gibt der während Paulus' erster Gefangenschaft geschriebene Brief an die Philipper näheren Aufschluß. Unter den Philippem selbst hatten jüdische Priester Eingang gefunden. In Thessalonich wiesen solche auf die in Kurzem bevorstehende Wiederkunft Christi hin; Paulus tadelt im zweiten Briefe an die Thessalonicher die deshalb entstandenen Unordnungen. Auch in den Gemeinden zu Ephesus und Kolossä waren Judenchristen zum Theil der Heidenchristenthums thätig. Diese Streitigkeiten im Innern der einzelnen Gemeinden drohten der Verbreitung des Christenthums in hohem Grade verderblich zu werden.

Über die Verhältnisse in den palästinenischen Gemeinden gibt uns der Brief an die Hebräer, dessen Abfassungszeit kurz vor der Zerstörung Jerusalems nach fast einstimmiger Ansicht der Gelehrten zu setzen ist, noch näheren Aufschluß. Nach Blee's scharfsinnigen Deutungen ist es ungewiß, ob, wie die meisten, an welche dieser Brief gerichtet ist, festhielten an den Ceremonien und Bestimmungen des Judenthums, die Beschneidung ausübten, die Speisegesetze befolgten, die vorgeschriebenen Waschungen beobachteten und mit Nachdruck darauf drangen, daß das Passah mit den Juden zu feiern sei. Ueberhaupt hatten sie sich vom levitischen Kempel- und Opferdienst nicht losgerissen. Man sieht daraus, daß sie die innerlich verschönernde und erhabende Kraft des Christenthums weniger kannten und hochhielten, als die äußerliche Legalität und die damit erworbene Rechtfertigung. Nach vielfachen Andeutungen des Briefes müssen wir auch annehmen, daß diese besonderen Ansichten der Leser auch auf ihre Vorstellungen von Christo nachtheiligen Einfluß gehabt haben. Gewiß ist es nicht ohne Abzicht geschehen, daß der Briefsteller von vorn herein die Präeristenz Christi, seine göttliche Abkunft, dann weiter seine Erhabenheit über Moses und die jüdischen Hohenpriester so stark auspricht. Es ist wol denkbar, daß hierüber den palästinenischen Judenchristen Zweifel mochten gekommen sein. Wie Grebner und Blee bemerken, haben sich den Lesern des Hebräerbrieves auch allerlei Bedenken über den Kreuzestod Jesu erneuert durch die sich verzögernde Verwirklichung der von ihnen geglaubten Parusie. Blee hat ferner nachgewiesen, daß der ganze Brief an die Hebräer auf der Beforgnis ruht, daß die Leser vom Christenthume ab- und in das Judenthum zurückfallen würden. Deshalb zieht der Verfasser zu Gunsten des Christenthums die Parallele zwischen dem neuen und alten Bunde, zwischen Christus und dem Hohenpriester, zwischen dem Kultus des Judenthums und den Iden, die mit Christus in die Welt gekommen.

Wir finden also um das Jahr 70 unter den Judenchristen solche, die an eine Verjüngung der Jehovareligion glaubten und auf diese Hoffnung gestützt, sich ganz an den Kultus auf Zion wieder anschloßen. Solche hat in

8) Blee, Der Brief an die Hebräer erläutert u. s. w. I, 28 fg. II, 451. III, 159. 550. 602. III, 529. 1104. II, 372, III, 21. 516.

seinen „Anfängen der christlichen Kirche“ nachdrücklich darauf hingewiesen, wie bedeutsam unter diesen Umständen die Berührung der heiligen Stadt und das Fallen der Mauern des Tempels auf Zion sein mußte. Es war ein Zeichen von Gott, daß der alte Bund sein Ende erreicht; aus jenen Flammen konnte, wie die Beziehungen waren, keine Hoffnung auf Erneuerung der Jehovahreligion leuchten. Der Einfluß, den die palästinensischen Juden auf die auswärtigen Judenchristen ausübte, war mit des Tempels Sturz gebrochen; die unter Heidenchristen lebenden und mit hellenistischer Bildung jenen näher gerückten Judenchristen wurden deshalb allmählig geneigter, sich den Heidenchristen anzuschließen. Wir sehen also in den Germeinden außerhalb Palästina gegen Ende des 1. Jahrhunderts nach und nach die Fackel der Zwietracht, von den Judenchristen einst angezündet, je länger je mehr erlöschen. Gewiß hat die milde und vermittelnde Wirksamkeit des Apostels Johannes in den Gemeinden von Kleinasien zur Aufsehnung der Parteien viel beigetragen. Nur hier und dort regen sich noch die alten jüdischellinischen Vorurtheile vom Hellen zum Gesek, an der Beschneidung, am jüdischen Kultus. Die Ignatianischen Briefe sind es, welche dies letzte Aufklarren des Judenchristenthums in heidenchristlichen Gegenden reflectiren.

Die Christengemeinde zu Jerusalem war vor der Belagerung der heiligen Stadt nach Pella entflohen, kehrte aber von dort bald wieder zurück⁹⁾. Auf die Mitglieder dieser Gemeinde hatte das Ereigniß die Einwirkung, daß es je mehr und mehr von den Juden trennte und sie die Selbstständigkeit des Christenthums immer deutlicher erkennen ließ. Sie traten aus dem Synagogenverbande mit den Juden. Dies ist durch die unter den Juden um diese Zeit gebräuchlich gewordene Versuchungsformel, wornach „den Abtrünnigen keine Hoffnung sein und sie augenblicklich untergehen sollten“, wornach ferner „das Reich des Übermuthes ausgerottet und eilends zerbrochen werden sollte“, gewiß gemacht. Wittinga¹⁰⁾ hat dargelegt, daß diese Versuchungsformel gegen die Römer und gegen die Judenchristen zugleich gebraucht wurde. Der aus der Formel selbst erkennbare, daß der Juden gegen die Letzteren ist aber sprechend genug. Sicherlich haben die Judenchristen in der durch die Römer herbeigeführten Katastrophe von Jerusalem eine Strafe von Gott über die ungläubigen Brüder erkannt. Ein thatsächlicher Beweis ferner für die Trennung und den Haß der Juden ist die durch diese herbeigeführte Kreuzigung des zweiten Vorküfers der Christengemeinde zu Jerusalem, des ehrwürdigen Symeon.

So zerrissen also die Juden selbst das Band, das sie früher mit den Judenchristen verbunden hatte. Kaiser Constantin erließ ein Edict, in welchem die Juden und ihre Vorgesetzten mit dem Feuerode bedroht werden, wiesern sie solche, die dem Judenthume sich entzögen und

der rechten Verehrung Gottes sich zuwendeten, zu verfolgen sich unterständen¹¹⁾. Auch Epiphanius erzählt, daß die Juden die Magarar drei Mal täglich zu verfluchen pflegten¹²⁾. Die Judenchristen dagegen werden nicht ermangelt haben, ihre Verschiedenheit von den Juden immer mehr geltend zu machen, zumal da es aus äußeren Veranlassungen dazu nicht fehlte. So haben sie sicherlich jene bekannte Tempelsteuer, welche nach der Berührung des Tempels an den capitolinischen Jupiter zu entrichten war, nicht mehr entrichtet. In dem von Barabbas erzeugten Kriege haben die Judenchristen sich den verblendeten Juden nicht angeschlossen; sie sind deshalb von den Juden und besonders von dem Anführer des Aufstandes heftig verfolgt worden, wie die Worte des Hieronymus¹³⁾ anzeigen: *qua tempestate et Cochibus dux judaicus factionis Christianos variis suppliciis enecavit*. Nach dem unglücklichen Ausgange dieses Krieges konnte den Judenchristen nicht viel daran liegen, für Juden gehalten zu werden; denn die solcher Verwechselung würde sie das harte Loos, was die Letzteren zu erdulden hatten, mit getroffen haben. Um sich davor zu schützen, mußten sie ihre Verschiedenheit von den Juden geltend machen.

Wir haben oben gesehen, daß unter den Judenchristen selbst Differenzen hervortraten, differente Ansichten namentlich über die Gültigkeit des Gesetzes. Diese Verschiedenheiten konnten nun ungehörter sich entwickeln. In dem Zeitraume von der Zerstörung Jerusalems bis in das dritte Decennium des 2. Jahrhunderts hat eine Vereinigung der milderen Partei unter den Judenchristen mit den Heidenchristen stattgefunden. Aber die strengere Partei unter den Judenchristen ist keineswegs um diese Zeit schon erloschen, vielmehr hat sie ihre Vertreter gehabt, die noch in der alten Weise Eiferer des Gesetzes waren. Freilich haben jene mildere und diese strenge Partei eine Zeit lang noch äußerlich zusammengehalten; sie standen in der Kirche Palästina's unter einem Bischofe aus der Beschneidung, äußerlich auch noch lebend nach den Vorschriften des Gesetzes. Aber es kam zwischen ihnen zu einer durchgreifenden Schwidung, als Habrian an die Stelle des verstorbenen Jerusalem die Alia Capitolina aufbauen und das Verbot ergehen ließ, daß kein Jude sich dieser neuen Stadt nähern dürfe. Damals sagte jene mildere und freier gesinnte Partei unter den Judenchristen sich vollkommen los vom Gesek und wählte sich einen Heidenchristen, Marcus, zum Bischof. Dagegen bedarrte der andere Theil bei seiner alt-jüdischen Beschränktheit, die Gültigkeit des Gesetzes freilich in verschobener Weise fassend. Eine Fraction dieser jüdischen Partei wollte für sich das Gesek festhalten und bedachten, ohne aber es für die Heidenchristen als notwendig und verbindlich anzuerkennen; eine andere Fraction aber forderte die absolute Anerkennung der Verbindlichkeit des Gesetzes. Jene Ersteren sind, wie Schlegelmann (in seinem Buche über die Clementinen) dar-

9) Euseb. hist. eccl. III, 5. Epiph. odit. Petru. I, p. 123 und II, p. 171. 10) De synagoga vetere od. II. (Leucomet. 1796.) p. 1047 — 1050.

11) f. das Edict in Wat's Historia patriarcharum Judaeorum p. 8 sq. 12) Epiph. 29, 9. 13) Catal. vir. illust. c. 21.

gefallen, die Nazareer, diese Letzteren aber die Chioniten (s. diese beiden Artikel).

In dieser doppelten Gestaltung hat sich das Judenthum durch das 2. Jahrhundert bis tief in das 3. hinein fortgesetzt und ist als einseitig und feierlich von den streng kirchlich Gesinnten heftig verfolgt worden.

(Adolf Stieren).

Judenteutsch, s. Judenteutsch.

Judentöckchen, s. Impatiens Noli tangere.

Judendorn, 1) Bot. s. Zizyphus; 2) Pharmakol. s. Jujubae.

Judenduldung, s. Juden (Geschichte) und Judenemancipation.

Judenehe, f. Ehe (1. Sect. 31. Bb. S. 356 über die jüdische Leviratshe).

JUDENEID, Eid more judaico, die Eidesform, welcher die Juden im christlichen Staaten unterworfen wurden und zum Theil noch werden, sobald der Gegentheil darauf anträgt, oder das Gericht darauf erkennt. In der jüdischen Autonomie ist der Eid immer nur einfach gewesen. — Der Eid more judaico soll zuerst um 980 im byzantinischen Staate eingeführt worden sein¹⁾, er hat hier und da Veränderungen, Erweiterungen und Beschränkungen erfahren, alle augenfällig zu dem Zwecke, dem Juden das Schwören zu verleiden und zugleich ihm bei diesem heiligen Acte jede Art des Mißtrauens und der Verachtung darzulegen. Das bezeugt die Umschweifigkeit der religiösen Formalitäten, die man dabei für wichtig hielt, die Härte der Eidesformel und endlich die Gesuchtheit der Nebenbänge, womit man die Schwörenden qualte oder verböhmte. Die ältere Form war folgende: Der Schwörende wurde mit einem Dornstrange umgürtet, mußte ins Wasser schreiten, drei Mal auf sein männliches Glied spucken und dann die Worte sprechen: „Bei dem Bereschit bara, Abonai, Elohim (hier zeigt sich schon die crasse Unwissenheit), welcher Israel trocknen Fußes durchs Meer geführt hat, bei dem Gesehe, welches Abonai gegeben, und bei dem Anspucken des beschnittenen Gliedes und dem Dorn, womit ich meine Hüften umgürtet habe! ich schwöre nicht falsch beim Namen des Herrn Sabaoth Wenn ich aber falsch schwöre, so seien verflucht die Sprößlinge meines Leibes; ich müsse tapfer wie ein Blinder an der Mauer und wie ein Augenloser einfallen. Zugleich müsse die Erde ihren Mund aufstun und mich verschlingen wie Dathan und Abiron“ (so). Im alten sächsischen Recht wird noch besonders gefordert, daß der Jude dabei auf der Haut einer Sau stehe, welche in den letzten 14 Tagen geworfen und deren Haut zu diesem Zwecke nach besonderm Schnitt abgezogen werden sollte. Diese Ceremonie ward jedoch wieder aufgegeben, während die entsetzlichen Flüche, bedrohende Anreden und Warnungen immer mehr gehäuft wurden, sodaß sie ganz gewiß ihres Zwecks verfehlten. Die Eidesgattung scheint indessen die fürchterlichsten Formen für sehr wesentlich gehalten zu haben; denn diese wurden überall in Europa mit geringen Abweichungen

angenommen und blieben die Grundlage in der kaiserl. Reichsgerichtordnung von 1555, ja sogar mehr und mehr der selbst nach der französischen Revolution in Frankreich, Belgien, Holland, trotz der Aufhebung sonstiger Schranken, in Übung²⁾. Der Widerspruch solcher alles Gefühl verletzenden Einrichtungen mit der bürgerlichen Ehrenhaftigkeit der Juden des 19. Jahrhunderts ward immer greller, und es haben endlich die Rabbinen selbst Alles aufgegeben, um den Unfinn zu bekämpfen. In Preußen und einigen Nachbarstaaten ist allmählig eine bessere Praxis fast überall eingeführt worden, nur daß hier und da etwas mehr auf das jüdische Bekenntnis Rücksicht genommen ist. In Braunschweig erfolgte die Abänderung unmittelbar als Wirkung der eben dort abgehaltenen ersten Rabbinerversammlung, deren Erklärung genügt, um jede weitere Verächtlichung der Juden zu vertilgen. Einen härteren Kampf hatten die Russen und Rabbinen in Frankreich zu bestehen, wo die Gerichte ihren alten Brauch nicht aufgeben wollten, während die Rabbinen die Affizienz verweigerten und deshalb wiederholtlich zu Schabenerlass verurtheilt wurden. Ad. Cremler hat das Verbot, diesen Kampf angeregt und fortgesetzt zu haben, der endlich 1845 durch eine ausführliche Verhandlung am Cassationshofe dadurch entschieden ist, daß den Rabbinen die Verweigerung der Affizienz zugesprochen worden. Im Algierschen ward ebenfalls der kurz vorher erst mit den Franzosen dahin verplante Eid more judaico 1845 abgeschafft³⁾. Über die neuesten Bestimmungen in Preußen s. Judenemancipation. Über den Eid selbst und über die jüdischen Ansichten vom Eide ist eine sehr reichhaltige Literatur vorhanden. Von West sind nur die jüdischen Gesetzsammlungen und die von Gräfen daraus gezogenen Übersichten, endlich mehrere Abhandlungen der jüngeren Rabbinen in den Zeitschriften der „Dient“ und „Allgemeine Zeitung des Judenthums“ wo auch das Nähere über verschiedene Streitigkeiten.

(J. M. Jost.)

JUDENEMANCIPATION (Europäisch, insbesondere teutsche, Cultur- oder Sittengeschichte, Rechtsphilosophie, praktische Politik, Publicistik, Volks- und Staatspädagogik). 1. Es ist bereits im Art. Emancipation (1. Sect. 34. Bb. S. 4 fg.) nachgewiesen worden, daß in Folge der nun einmal thatsächlich gegebenen Incongruenz des in den Schranken der Zeit und des Raumes sich entwickelnden Menschenlebens zur Idee der Menschheit — oder nach Steffens' treffendem Ausdrucke, weil das erscheinende Leben des Menschen unvermeidlich zwischen seinem Urwilde und Terribilité schwankt — jeder Einzelne und ebenso jeder kleinere oder größere Verein von Menschen sich stets in einer mehrfachen Abhängigkeit findet, aus welcher sich zu befreien er als die Aufgabe seines Lebens anzusehen hat, da nur Freiheit oder Selbst-

1) Die mittelalterlichen und einige spätere Formeln findet man bei Joh. Jac. Schudt, Bib. Hebräica. (1714.) 2. u. 3. Bb., auch bei J. Grauert, Die Abreise des Juden (1840), wo auch die Literatur S. 84 u. 85, ferner auch Joh. Gieseler, Theol. Bib. Anf. u. 10. Bb. 2. Abth. S. 199 (Kreuzer Geschichte. 2. Bb. 2. Abth.); ferner im Art. Juden S. 53. 73. 2) Die vollständigen Acten s. Archives Isra. de France (1840—1846.)

1) Seiden, De Synod. II, 850 u. 851.

bestimmung und Selbstthätigkeit der Idee oder dem wahren Wesen des Menschengeistes entspricht (wie dies auch in dem Art. Freiheit, I. Sect. Bd. 49, S. 18 fg., näher gezeigt worden). Hieraus beruht, daß eigentlich die ganze Geschichte der Menschheit als ein großer Emancipationprocess erscheint und alle socialen und politischen wichtigeren Probleme unter den allgemeinen Begriff der „Emancipationsfragen“ zu bringen sind; ferner, daß die Lösung derselben durch die Macht der fortschreitenden Bildung als der Gegenstand des wichtigsten Theils der sogenannten Weltgeschichte, nämlich der Cultur- oder Sittengeschichte anzusehen, welche bereits Herder mit Recht als den höchsten Standpunkt der Weltbetrachtung bezeichnet hat¹⁾. Damit stimmt auch die höchste Auffassung des Christenthums als einer „Heilsanstalt zur Erlösung der Menschheit“ überein, sowie die philosophische Welt- und Lebensansicht, welche Keffing's „Erlösung des Menschengeschlechts“ zu Grunde liegt, einem Bude, welches, beiläufig bemerkt, nicht bloß darum gleich hier besonders angeführt wird, weil in ihm die eigenthümliche Bestimmung der Juden in welthistorischer Beziehung sehr charakteristisch hervorgehoben ist und weil sein Verfasser zugleich in Bezug auf die Judenemancipation besondere Verdienste sich erworben hat, sondern besonders deshalb, weil Keffing in Bezug auf die wichtigsten aller Emancipationsfragen, die der freien Forschung im Gebiete der Religion, der würdigen und einflußreichsten Nachfolger des größten Deutschen, Luther's, gewesen ist²⁾. Jene Bezeichnung als „Emancipationsfragen“ gilt ganz besonders von denjenigen Aufgaben, die sich auf das eigentlich gesellschaftliche oder sociale und staatsbürgerliche Leben, somit auf die bürgerliche und politische Freiheit, „das höchste Problem und den letzten Zweck der ganzen Menschengeschichte“ nach Kant³⁾, beziehen, weshalb auch der Begriff der „Emancipation“ vorzugsweise in dem Sinne der Gleichstellung an bürgerlichen und politischen Rechten genommen zu werden pflegt. Hiermit ist zugleich angedeutet, daß bei jeder dieser Fragen die Ausgleichung eines Conflict zwischen dem geschichtlich Bestehenden, namentlich den positiven Rechtszuständen oder Gesetzen und zwischen den auf die möglichste Realisirung der Idee gerichteten Forderungen der Vernunft, namentlich des Vernunft- oder Naturrechts, als Aufgabe vorliegt, bei welcher Ausgleichung aber, da selbige wiederum praktisch nur im Staate und zwar nur in dem ebenfalls an äußere Bedingungen und Grenzen gebundenen wirklichen Staatsleben bewirkt werden kann, nicht bloß auf die abstracten Forderungen jenes rationalen Rechts und die der philosophischen Staatslehre, sondern auch auf die concreten Regeln und Maximen der praktischen Politik oder

Staatskunst Rücksicht zu nehmen ist. In sofern solche Emancipationsfragen zu den politischen und socialen Problemen der Gegenwart oder zu den sogenannten Tagesfragen gehören, sind die Gegenstand der Publicistik, unter welcher Disciplin die Erörterung solcher Tagesfragen nach den Principien der gesammten Staatswissenschaft zum Behufe der Aufklärung der öffentlichen Meinung darüber verstanden wird⁴⁾. Endlich, da weder blos Gesetze oder Rechtsbestimmungen, noch auch politische Institutionen oder Staatsmaximen einen wahren Erfolg haben können, wenn ihnen nicht eine im Volke schon vorhandene sittlich-religiöse, rechtliche oder politische Bildung entspricht, die aber nur durch Hilfe der Erziehung erlangt werden kann, so ist auch bei allen solchen Fragen der volks- und staatspädagogische Standpunkt ganz besonders zu beachten.

Hiermit sind die Hauptgesichtspunkte angedeutet, von welchen aus die Frage der Judenemancipation behandelt werden muß, da nur durch eine gehörige Berücksichtigung aller dieser Momente eine wirkliche Lösung derselben sowohl wissenschaftlich als praktisch möglich erscheint. Diese wissenschaftlichen Erörterungen können übrigens selber auch in sofern als zugleich praktisch bezeichnet werden, als es eben zu dem Charakter unserer Zeit gehört, den bekannten Spruch Bacon's: „Wissen ist Macht!“ in den wichtigsten Gebieten des politischen und socialen Lebens durch Hilfe der allgemeinen Aufklärung und durch die Macht der öffentlichen Meinung zur Wahrheit zu machen oder zu bestätigen⁵⁾. Dies gilt ganz besonders von allen Staatsfragen der Gegenwart, da sich geschichtlich nachweisen läßt⁶⁾, daß die ganze neuere politische Entwicklung in unserm Welttheile aus den staatsrechtlichen Speculationen und politischen Theorien hervorgegangen ist, welche nach dem Wiederaufleben der Wissenschaften zunächst auf den italienischen, französischen und später auch den deutschen Universitäten gelehrt, dann durch die Buchdruckerkunst allgemeiner verbreitet wurden⁷⁾, bis endlich die Reformation hierin den entscheidenden Wendepunkt bildete, indem sie sofort einen politischen Charakter annahm, und zunächst in den teutschen Niederlanden, später in England, dann in Frankreich und Deutschland die Lehren von angeborenen oder Vernunft- und Menschenrechten, sowie Untersuchungen von dem Wesen und Werth der verschiedenen Staatsformen hervorrief,

1) Ideen zur Philos. der Gesch. der Menschheit. IX. Buch, §. 1. 2) Gervinus, Gesch. der post. Rat.-Literatur d. Deutschen. IV. Bd. S. 400 fg. (3. Ausg.). 3) Ideen zu einer allgemeinen Gesch. in weltbürgerlicher Absicht (Werke, Ausg. von Darenstein IV, 393); vgl. Th. Schmidt's Ideen über den Fortschritt in der Gesch. (Roos's Jahrb. f. Phil. und Leben. 1848, 1. Heft).

4) Schiebter in Bran's Wienera 1845, Rev. („Mandementen“) u. f. w.). 5) „Der Unterschied zwischen den früheren empirischen und der späteren rationalen Staatsordnung besteht wesentlich darin, daß, wie in jenen das Gefühl und die Anschauung des Rechts nach innerer Nothwendigkeit in den Kräfteformen positiver Lebensformen aufsteigt, so hier die von der Idee des Völkern gebotene Ordnung der Gesellschaft nur durch die Wissenschaft erkannt und mit Vernunft und Freiheit gesetzt werden kann.“ Schmidt'scher, 13 Bücher vom Staate. 1843. III, S. 248. Vgl. Deutsche Weltgeschichte. 1847. Nr. 28, April—Juni. S. 315. u. 1848. Nr. 41 S. 15 fg. 6) Gerrens, Kl. d. Gesch. Schrift. 2. Bd. S. 147. („Über d. pract. Einfluß d. polit. Axiome in d. neuen Europa.“) 7) Dahlmann, Politik. S. 106. Schiebter, Idee d. Universit. S. 215 fg. A. v. Hamelbdt, Kosmos II, 290 fg. 377 fg.

welche nicht bloß Sache der Schule oder Wissenschaft bleiben, sondern zugleich mehr oder weniger in den politischen Parteilämpfen und Revolutionen der beiden letzten Jahrhunderte zur positiven Geltung kamen¹⁾. Daß nun in diesen Lehren und den Ideen der praktischen Philosophie von Freiheit, Gleichheit u. s. w. der eigentliche Grund aller Emancipationsfragen und ihrer Lösung liegt, ergibt sich unmittelbar aus der Natur der Sache und ist auch schon allgemein anerkannt, als daß eben deshalb unsere Zeit von der französischen Revolution von 1789 an datirt²⁾. In der That bildet auch geschichtlich dieses letztgenannte Ereigniß für die Judenemancipation den entscheidenden Wendepunkt, daß von da an die bisher nur in der Theorie gebliebene in die Praxis des öffentlichen Lebens und der Gesetzgebung einzutreten begann.

Hieran läßt sich zunächst die Bemerkung knüpfen, daß und warum die Emancipation der Juden, obgleich wegen des allbekannten Umstandes, daß sie über die ganze Welt verbreitet, eigentlich als eine vorzugsweise kosmopolitische anzusehen, dennoch, zumal als Principienfrage, nur unserer europäischen, insbesondere der deutschen Sittengeschichte angehört, da es der Völkern und das Eigenthümliche dieses Welttheils ist, daß allein in ihm die Wissenschaft, namentlich die praktische Philosophie, durch das Medium der allgemeinen religiösen und politischen Auffklärung einen fortwährenden Einfluß auf die Vervollkommenheit der politischen und sozialen Aufstände ausüben kann³⁾. Es ist mithin auch für diejenigen Länder, in welchen der Gedanke an eine Judenemancipation noch gar nicht erwacht ist, die Hoffnung einer Verwirklichung derselben nur an die Möglichkeit einer allmählichen Propagation der europäischen politischen Ideen zu knüpfen, welche letztere sich auch in dieser Beziehung schon in dem von Europa aus cultivirten freien Nordamerika⁴⁾ geltend gemacht haben⁵⁾, und ebenso in Algier, wenn dieses wirklich eine wahre französische Colonie werden wird, noch geltend machen werden. (Überdies fehlen genaue sta-

tistische Angaben und nähere Nachweisungen über die Zahl und Zustände der Israeliten in den übrigen Welttheilen; was davon bekannt ist, beweist, daß jedenfalls in denselben nur eine verhältnißmäßig unbedeutende Zahl von Juden lebt, wie denn auf Afrika nur 504,000 jüdische Einwohner, auf Asien nur 158,000, auf Amerika nur etwa 12,000 gerechnet werden; von Australien, wo sich ebenfalls Juden finden müßten, gedrückt es an Nachrichten.) In Europa selber sind dann noch weiter zunächst Rußland und die Türkei, als eigentlich nach Asien gehörende Despotenreiche, in denen ebenfalls an eine Judenemancipation gar nicht zu denken ist, auszuschließen, wenigstens wenn von einer wahren und vollständigen Judenemancipation die Rede ist; denn wenn man darunter bloß die bürgerliche Gleichstellung versteht, so würde eine solche, den Juden in Rußland und in der Türkei gewährt, ihnen zwar viele Vortheile, aber doch keine eigentliche bürgerliche und politische Freiheit gewähren, welche die orthodoxen Bewohner jener Reiche gleichmüthig ablehnen. In dem übrigen oder eigentlichen Europa, dessen Bewohner in die drei großen Völkerstämme der Germanen, Romanen und Slaven zerfallen, kann von einer Judenemancipation nur bei denen die Rede sein, welche sich zu der höhern Stufe der Civilisation und Cultur, und namentlich zur Anerkennung des wahren „christlichen Staatsprincips“ erhoben haben, welches mit dem echt demokratischen (d. h. die angeborenen Menschenrechte aller anerkennenden) und dem constitutionellen ganz dasselbe ist⁶⁾. Daher sind hier die slavischen Staaten ebenfalls auszuschließen (Österreich, vorzugsweise ein Slavenstaat, hat zwar in seiner sogenannten Constitution vom 4. März 1849 mit Anerkennung der unbedingten Religionsfreiheit auch die Judenemancipation gesetzlich ausgesprochen, aber die Ausübung dieser Verfassung in dem unumfänglichen Staatenconglomerat Österreich ist erst ein der Zukunft gestelltes Problem). Auch von den romanischen Staaten sind nur diejenigen hier zu nennen, welche, wie Frankreich und theilweise Italien, durch ihre Verbindung mit den Germanen zu jener höhern Culturstufe gelangt sind. Hingewiesen sind unter den letztgenannten es die eigentlichen Deutschen, welche bei einer wissenschaftlichen Erörterung der Judenemancipation vorzugsweise in Betracht kommen, weil eine solche sich zuerst bei ihnen findet und sich unmittelbar auf die Namen einiger ihrer ausgezeichnetsten Schriftsteller, ja ihrer Helden der Literatur (Lessing und Herder) knüpft. Es ist aber die Mitwirkung der Wissenschaft hier darum schlechthin nothwendig, weil die Entscheidung dieser Streitfrage richtiger Ansichten in Bezug auf verschiedene andere Principial- und zugleich Cardinalpunkte, wie z. B. über das Verhältniß der Familie, Rationalität, Schule, Religion, Kirche zum Staate, Umfang und Schranken der Staatsgewalt, Verhältniß des bürgerlichen und politischen Rechts zum Vornaturrecht oder Naturrecht, ferner über Judenthum und Christenthum, christlichen Staat,

13) Bei der Erörterung des Begriffs vom „christlichen Staate“ kommen wir hierauf speciell zurück.

1) Buchholz, Monatschr. 1815, I, 248, II, 363. Bacha-
titz, 40 Bde. v. Staat 5. Bd. 181, 201 (A. Ausg.). Th.
v. Münch, Zeitschr. f. Gesch. 1845, Dec. S. 361 fg. 2) Mit
der französischen Revolution beginnt unsere Zeit; die
Lehren sind noch nicht geklärt, die Missethate nicht rein und fest;
die Stimmung der Völker nicht einträchtig. Die alte Ordnung
der Dinge war thatsächlich eingestürzt, der Wille galt zum Sym-
bol dafür die Zertrümmerung der Bastille. Den stolischen Anspruch
der Erhaltung des bisherigen öffentlichen Lebens gab die Natio-
nalerfassung in der Nacht des 4. Aug. Damit reichte die Re-
volution in ihren materiellen Wirkungen über Frankreich hinaus;
auf den Trümmern des umgeworfenen Feudalismus begann nun
der Aufbau eines Staates, dessen Grundstein die Erklärung der
Menschen- und Bürgerrechte werden sollte.“ Bachsmuth,
Europ. Sittengesch. V, 2, S. 754. 10) Bgl. Giacomini,
Vorlesungen über die Verfassungen der freien Völker. 1837, S. 198
und Lord Brougham, Political Philosophy (f. die Ausgabe im
Mag. für die Lit. der Zustände. 1845, vom 27. Febr. Nr. 25).
Bgl. Deutsche Vierteljahrsschr. 1847, Nr. 47, S. 134. 11) und
war ist die Judenemancipation hier auf das Allervollständigste
durchgeführt. „Man ist dort soweit in der Emancipation fortge-
schritten, daß in Rußland an einer christlichen Kirche ein Jude als
Älter fungiren soll.“ f. Rot. Russ. und Staatbürgertum
der Juden. 1837, S. 242 Note. 12) Staat u. d. S. 234 fg.

Toleranz und dergl. mehr voraussetzt, welche nur durch die Lehren der historischen, politischen, philosophischen und selbst positiven Disciplinen (deren Bearbeitung vorzugsweise den Deutschen, den „Großbildnern der Gelehrsamkeit“, nach Robertson's Ausdruck, angehört) erlangt werden können. Hierzu kommt, daß nur die Wissenschaft in letzter Instanz politische Principienfragen, die als solche unvermeidlich stets Parteifache sind, auf die rechte Weise entscheiden kann, weil nur von ihr gelodert und erwartet werden kann, daß sie ihr Votum im reinen Interesse der Wahrheit abgeben wird, was für die Judenemancipation, um so unerlässlicher erscheint, als gerade hierbei der Parteigeist in seinen lebendigsten, theils höchsten, theils niedrigsten Interessen, nämlich in denen der Religion und des materiellen Nutzens, aufgeregt zu sein pflegt. In Bezug auf diese letztgenannten Interessen herrscht bekanntlich bei den gewerbetreibenden Classen große Furcht vor Verinträchtigung ihres Verdienstes durch die Judenemancipation, und diese hat überdies das Eigenthümliche, daß bei ihr nicht von einer Entschädigung der bisher Bevorzugten die Rede ist, wie z. B. bei der Emancipation von Grund und Boden durch Ablösung mit dem 18. oder 20fachen Betrage, welcher den christlichen Grundherren gezahlt werden soll (womit sie theilweise so wenig zufrieden sind, daß sie z. B. Preußen deshalb einen „Raub Raat“ nennen! s. Constitutionelle Zeitung vom 9. Jan. 1850), moegen in Bezug auf die Judenemancipation das Wort des Jesajas (Cap. 1, 27 u. 52, 3) in Erfüllung gehen soll: „Zion muß durch Recht erlöst werden.“ — „Ihr seid umsonst verkauft, Ihr sollt auch ohne Geld gelöst werden.“ Und wie sehr das religiöse Interesse, wenn es nicht zugleich vom Lichte der Wissenschaft erleuchtet wird, gerade weil es hier das Höchste gilt, den Blick verblendet, ist die unbestreitbare Thatfache von der Welt, zugleich auch die beklagenswerthe, weil schon Lessing so treffend in seinem Nathan angedeutet hat:

„Der Aberglauben Schlimmer ist, den seinen Für den vernünftigen zu halten.“

Um so mehr, sagt mit Recht ein in dieser Frage namhafter Schriftsteller¹⁴⁾, ist es „Pflicht eines Jeden, welcher als Staatsmann oder Schriftsteller an der Verhandlung über öffentliche Angelegenheiten überhaupt und an der über das Judenwesen insbesondere Theil nimmt, redlich nach demjenigen Standpunkte zu streben, welchen ein vernünftiger und hoher Sinn überhaupt zu erreichen suchen muß — nicht nach dem der sogenannten richtigen Mitte zwischen den Parteien, wo man von beiden Seiten der abwechselnd gedringt und unsicher gemacht wird, sondern nach dem über den Parteien, von welchem aus allein eine freie und richtige Ansicht zu gewinnen ist.“

Keiner! thut diese Mahnung im Gebiete der Wissenschaft, selbst der deutschen, sehr noth, da letztere in den meisten der schon erwähnten Disciplinen jener Forderung, zumal in der frühern, aber auch noch in der neuern und

neuesten Zeit nicht Gemüthe gethan hat, und man, wenn in ihr das Heilmittel allein gesucht werden soll, wol an das Gorbische¹⁵⁾ „Ejareich von Medicinern“ zu denken versucht sein könnte. Es gibt sicher keine andere Controverse, in welcher die gelebte Feindseligkeit und Parteilichkeit sich crasser und zugleich naiver oder schamloser gezeigt, als in Bezug auf die Judenemancipation. Dieser Vorwurf trifft vor Allem die christliche Theologie, und zwar natürlich zunächst die katholische, welcher freilich als solcher bei ihrer totalen Abhängigkeit vom positiven Kirchenglauben und dessen „extra ecclesiam nulla salus!“ Toleranz ebenso wenig zugemutet werden kann, als sie selber wahre Wissenschaft ist, da bei ihr das zum Begriff der letztern unerlässliche Merkmal der Freiheit der Forschung wegfällt (wie noch neuerdings das Schicksal des Germanismus und die Allocation von Pius IX. am 17. Dec. 1847 bewiesen hat). Aber er trifft auch die protestantische Theologie, und zwar ist hier nicht etwa bloß von dem 16. und 17. Jahrh. die Rede, in welchen der bornirte Fanatismus protestantischer Seelen, z. B. in Bezug auf Zerkelsglauben und Heremprozesse an die Unthaten der spanischen Inquisition und zugleich an die mittelalterlichen Judenverfolgungen nur zu sehr erinnerte (worüber wir hier noch Einiges in der Note anführen wollen, um uns später darauf berufen zu können¹⁶⁾), sondern auch noch vom 18. und selbst vom 19. Es ist überhaupt eine ebenso auffallende als niederschlagende Thatfache, daß in diesem Theile unserer Cultur und Gelehrtengegeschichte ein fortwährendes Schwanzen zwischen Vor- und Rückschritten, und eine arg Inconsequenz sich zu erkennen gibt, wie z. B. schon der Luther; und gleichergestalt haben gerade solche protestantische Theologen in den genannten zwei letzten Jahrhunderten gegen die Judenemancipation und zwar auf eine ganz verwerfliche Weise gekämpft, welche wegen ihrer sonstigen entschiedensten Freisinnigkeit zu den allerberühmtesten gehören, wie

15) „Die Stellung der Concordienformel (1576)“, sagt Röbe in der Biographie Johann Friedrich's VI. 1827. S. 56, „hatte in Beziehung auf religiöse Meinung einen ängstlichen und furchtsamen Sinn hervorgerufen, welcher kammt der aus ihr stehenden Unthätigkeit vorzüglich die rechte Hälfte des 17. Jahrhunderts charakterisirt. Die religiöse Bildung der Lutheraner war sorgfältig auf die Grundfälle dieses Baus gebaut worden und abweichende Meinungen wurden mit dem Namen der Ketzer bestraft, bestraft und verfolgt, selbst wenn sie nur über den Buchstaben Luther's hinweggingen. In Beziehung auf die Judenten und die damit verbundenen Wirkungen des Zerkels hatte die Reformation einen doppelt nachtheiligen Einfluß gehabt. Die bußfällige Auffassung der Lehre Luther's von der Vererbung, vom Zerkel und seinem Einfluß auf die Menschen hatte zur Verherrlichung des Glaubens an ein böses Kelen und zur Verheißung desselben außerordentlich beigetragen. Denselben wußte auch das vom armen Reformator selbst angegebne Beispiel sehr wohl, welcher häufig mit dem Zerkel gekämpft zu haben meinte. Daher ist begreiflich, daß die unendlichen Grausamkeiten, welche sich der fromme Aberglaube gegen Bessere und Herzen erlaubte, in protestantischen Ländern mehr um sich griffen, als in katholischen. Während z. B. in Würzburg innerhalb zwei Jahren 200 sogenannte Hexenmütter verbrannt wurden, hätten zu Weizsäcker in einem Zeitraum von 10 Jahren oft an einem Tage 10 bis 12 solcher Opfer mit dem Leben.“

14) Streckfuß, über das Verhältniß der Juden zu den christl. Staaten. S. I u. 12. (Vgl. Görres, Die christl. Allianz. S. 54.)

nung stehen? War das „Salz der Erde“ in diesem Punkte „dumm, womit sollte man salzen?“ — Dies führt uns nun auf den wichtigen Präjudicialpunkt oder die Präliminarfrage, ohne deren richtige Beantwortung auch an sein begründetes Urtheil über die Judenemancipation zu denken ist, nämlich zu der Betrachtung und möglichst Befestigung der in Bezug auf die Juden und ihre Religion herrschenden falschen Ansichten oder Vorurtheile, deren Hauptquelle in den, besonders früher, von den christlichen Gelehrten verbreiteten Ansichten liegt. Es ist hier der Ort, des Werkes eines gelehrten protestantischen Theologen zu gedenken, welches, obwohl fast vor anderthalbhundert Jahren erschienen, bis auf die neueste Zeit als eine wichtige Autorität gegolten und der Judenemancipation nicht nur früherhin, sondern auch noch neuerdings, indem man sich in Ständeverfassungen auf dasselbe berief, außerordentlichen Eintrag gethan hat. Es ist dies Eisenmenger's Entdecktes Judenthum (Königsberg 1711. 2 Theile, enthaltend 1110 Seiten in gr. 4.), in welchem aller in dem (bekanntlich sehr umfangreichen) Talmud zu findende Unfinn in Auszügen zusammengefaßt ist, und zwar zu dem ganz unverkennlichen Zweck, jede Art von Judenemancipation zu verhindern“). Obwohl nun nicht zu leugnen ist, daß die Schattenseiten des Judenthums und besonders ihrer rabbinischen Literatur sich in jenem Werke nachgewiesen finden, so hat dasselbe doch, indem es alle Lichtseiten derselben ganz ignoriert, nur den Werth einer Partei- oder Advocatenschrift. Schon der berühmte Orientalist Joh. Dav. Michaelis nannte es daher eine „Käsechrist“, und es ist in der That ziemlich unbegreiflich, wie noch der rothdorn Professor der orientalischen Literatur, A. Th. Hartmann, in seiner 1835 erschienenen Schrift: „Grundzüge des orthodoxen Judenthums“ und in der Abhandlung: „Darf eine völlige Gleichstellung in staatsbürgerlichen Rechten sämtlichen Juden schon jetzt bewilligt werden?“) sowie schon in einer früheren Schrift: „Eisenmenger und seine jüdischen Gegner“, die Eisenmenger'sche Schrift für ein „echt wissenschaftliches, tief gelehrtes und ganz gelungenes Werk“ erklären konnte! Noch unbegreiflicher ist dies, da Hartmann selber debauptet (S. 15 der erwähnten Schrift): „daß es nicht in Eisenmenger's Plan lag, ein treues vollständiges Bild des Judenthums zu liefern; er wollte nichts als das Judenthum in seiner feindseligen Stellung gegen das Christenthum schildern.“ Kann eine solche Schilderung aber ein entdecktes Judenthum heißen? Hartmann sagt ferner (S. 19): „Eisenmenger ging darauf aus, die Mißlungen des tiefen Geistes der Christen in Ton und Einkleidung zu verklären.“ Er habe sich, so oft sich nur irgend eine „scheinbare“ Gelegenheit darbot, „die pumpfsten Ausfälle, die wüthendsten Scherze, die grimmigsten Schmähungen

und Schimpfreden“ erlaubt, um — die Juden „dem Hohngeächter der gaffenden Zuschauer preiszugeben.“ Es ist dies alles auch um deswillen unbegreiflich, weil der genannte Schriftsteller (S. 33 ff.) auf das von Michaelis gefällte Urtheil zwar hinweist, aber auf eine Art, daß man eine Befestigung der Hartmann'schen Ansicht darin zu finden glauben muß, während doch das directe Gegentheil hierbei stattfindet. Mit Recht hat daher sein scharfsinniger Gegner, der jüdische Prediger Gottlob Salsomon zu Hamburg“), dies gerügt und dabei bemerkt: „Michaelis' Worte müssen so lange als Gegengewicht in die Schale gelegt werden, so lange sich Gelehrte und Halbgelehrte des Eisenmenger'schen groben Geschlüßes gegen uns zu bedienen sich erfreuen.“

Es lautet aber dieses (in einer Recension der noch später zu erwähnenden Hauptschrift von Dohm) ausgesprochene Urtheil“) des übrigen so nicht sonderlich judenfeindlich gesinnten Michaelis folgendermaßen: „Auch in dem gebe ich Dohm Recht, was er gegen Eisenmenger's entdecktes Judenthum sagt, danach er die Juden nicht beurtheilt haben will. Ich halte Eisenmenger's entdecktes Judenthum für ein gelehrtes, aus vielem Fleiß und großer Mefenheit entstandenes Buch, und ich lerne daraus sehr oft, wenn ich nachschlage; aber dabei ist es äußerst feindselig und ungerecht, und wenn einer gegen eine der drei im römischen Reiche eingeführten Religionen etwas dergleichen schrieb, so würde man es eine Käsechrist nennen. Wie wenn einer ein entdecktes Papstthum oder Luthertum schreiben und mit Vorbeilassung des Guten, sowie der allgemein angenommenen Lehre und der Widersprüche gegen Irrthümer Alles auszeichnen wollte, was jemals irgend einem der schlechtesten Schriftsteller entfielen, oder was beim Disputiren unter Gelehrten auch nur mündlich einmal gesagt ist?! Was man alsdann den Katholiken schuld geben könnte, daran doch ihre Religion unschuldig ist, weiß ich Jeder: aber gewiß, wir Lutheraner würden ebenso schlecht wegkommen und so wenig im römischen Reiche Duldung verdienen, als die münsterischen Wiedertäufer aus dem Talmud S. 22 sagt, ist richtig, und ich will es lieber deutlicher und vollständiger mit eigenen Worten sagen. Im Talmud findet man die Meinungen verschiedener Rabbinen über einzelne Sache angeführt, sie widersprechen und disputieren oft mit einander, da ist nun nicht gleich Alles, was Eisenmenger aus dem Talmud buchstäblich anführt, Glaube und Lehre des ganzen jüdischen Volks, nicht einmal des Theils, der an den Talmud glaubt (denn die Karaiten nehmen ihn bekanntermaßen nicht zur Erkenntnisquelle an), sondern nur einiger Lehrer. Jeder vernünftige und mittelmäßig gelehrte Leser der Bergpredigt weiß das: sie ist der bösen Moral der Pharisäer entgegengesetzt, aber nicht allein, denn es gab auch besser

26) Neutdings sind verschiedene Aufzüge daraus erschienen, namentlich gehört dierher die Schrift von Dietz: Was glauben die Juden? (Hamburg 1823). Im J. 1816 erschien in Wien eben falls ein Auszug aus Eisenmenger: „Die Juden und das Judenthum.“ 27) In Alex. Alter's Archiv f. d. neueste Gelehrsch. 5. Bd. 1. u. 2. St. 6. Bd. 1. St.

28) f. Dessen Briefe an Prof. Hartmann, (Klona 1835.) S. 10. 29) Es findet sich abgedruckt in dem 2. Bande der Dohm'schen Schrift.

denkende Pharisäer; daher findet man bei den Commentatoren, die das N. A. aus dem Talmud und den Rabbinen erläutert haben, zwar Stellen angeführt, in denen die getauften, von Christo bekehrten Eidehosen, aber auch wieder andere, die grade Christi Moral, bisweilen fast mit eben den Worten enthalten.“ Vgl. hiermit die unterfangene Beurtheilung im Art. Eisenmenger.

Dobvol nun seitdem so viele Jahrzehnte verfloßen, auch richtigere Ansichten über das Judenthum, wenigstens in der protestantisch-theologischen Literatur, aufgestellt worden sind, so haben sich doch leider viele Vorurtheile, viel zu tief eingewurzelt, in den weitestens hier und da bis auf die neueste Zeit wiederholt vorgekommenen Judenverfolgungen geltend gemacht und sind sogar noch in dem eben verfloßenen Jahrzehnt von Gelehrten, wenn auch nur indirect, in Schutz genommen worden. In ersterer Beziehung, zum Beleg für die Behauptung, daß selbst in unserer so sehr ihrer Auflösung sich rühmenden Zeit die crassesten jener mittelalterlichen unsinnigen Sagen und Anschuldigungen gegen die Juden (z. B. sie stellten Christenkindern nach, um ihr Blut zum Passahfest zu verwenden u. s. w.) noch Glauben finden, braucht man nur an die soviel beprobenne Ordreaffäre in Damascus im J. 1842 zu erinnern, wo die Juden dem aus einem dortigen Kloster verschwundenen Vater Thomas geschlachtet haben sollten; weshalb eine Anzahl von ihnen eingekerkert und der Folter unterworfen wurde. Das was nun als türkische Aufzucht nicht zu verwundern; aber was soll man dazu sagen, daß eins der bedeutendsten Organe der französischen, vorzugsweise religiös-politischen Presse, die Zeitung l'Univers et l'union catholique in ihrem Heft vom 14. April 1843 diese Sache auf die verdächtige Weise bespricht, und daß ein trustercher Gelehrter (wahrcheinlich Ghilland) diesen Bericht unter dem Titel: „Die arabischen Actenstücke über die Ermordung des P. Thomas und seines Dieners in Damascus. Nach der wörtlichen Uebersetzung im l'Univers von A. von Morell“ (München bei Schrag 1843.) überleitet, als handelte es sich hier um ein historisch festgestelltes Factum“)?

Noch in demselben Jahre (1842), in welchem diese traurige Begebenheit stattfand, erschien eine Schrift: „Die Menschenopfer der alten Hebräer. Eine geschichtliche Untersuchung von Dr. F. B. Gilliany.“ Prof. und Stadtbibliothekar in Nürnberg, welche in manchen Beziehungen Eisenmenger noch weit überbietet, indem sie bei ihren satanischen Angriffen auf das Judenthum sich nicht etwa bloß auf den Talmud beruft, sondern sogar aus dem N. A. eine wahrhaft graueneregende jüdische Religionslehre konstruirt und damit auch das N. A. auf eine Weise in Verbindung bringt, die nur zu sehr an die satanische Entstellung und Befeuerung des Christenthums durch Daumer (auch eines Nürnbergers) und Consforten erinnert“). Blieben drei gelehrte Berirrungen in den Schranken und Schranken der Literatur, so könnte man darüber mit mißbilligem Lächeln zur Tagesordnung übergehen. Sie nähern jedoch nur zu sehr die Vorurtheile des gemeinen Volks, an welches sie durch Hilfe der Zeitungen heutzutage so leicht und leichtsinnig gebracht werden, und welches leider (namentlich in Baiern) noch überaus roh und ungebildet ist. Einen sprechenden Beleg hierfür gab ein Paar Jahr darauf ein in der Nähe von Nürnberg geschehenes Factum“).

guten moslimischen Glauben mit den schändlichsten Anschuldigungen gegen die Juden, auch mit vorgelegter „Uebersetzung von jüdischen Stellen aus dem Talmud“ zu erheben, bilden den Anhalt der Schrift. Es die Folter der türkischen Inquisition, die dieser anzuwenden weiß, hinter die Wahrheit zu kommen, als die Folter der Inquisition und Drogenvergiftung, mag dahingehen bleiben. Aber mit tiefem Achzen muß man sich hier von dem Fanatismus französischer katholischer Geistlichen abwenden, der in neuester Zeit namentlich gegen Katholiken sich hier auf eine wahrhaft entsetzliche Weise betheilt, und hier es nicht verschmäht, auf der Folter erprobte Gesandnisse und Auslagen, wie sie ein Wahnsinniger kaum widerwilliger erfinden könnte und die jeden Funken und jeden letzten Rest von menschlichem Gefühl gegen sich in vollen Aufbruch bringen, für ihre Zwecke geltend machen zu wollen! Die Schamlosigkeit, mit der der Herausgeber dem unbedingten und seines gesamten Menschenverstandes würdigen Leser gegenüber die Ermordung des P. Thomas und durch die Juden, als durch dessen gerechtes Versehen vollkommen constatirt bezeichnet, erzeugt eine Enttäuschung, der das Erkauken darüber gleichkommt.“

31) Eine sehr ausführliche und gelungenen Kritik dieser Schrift enthält das von Hier. Jung herausgegebene Königsberger Literaturblatt in einer ganzen Reihe von Nummern (vom Sept. 1843). Um nur eine kleine Probe von Ghilland's Ereignis zu geben, sei hier erwidert, daß derselbe (S. 273 ff.) lehrt: „Ichovah ist Feuer; er ist kein geistiges, unsichtbares Wesen; er hat vielmehr eine Gestalt, welche aus einer festen Materie, ist Feuer;“ wobei also „Ichovah im Feuer“ als in der hypochondrischen Geisteskrankheit, dem Wahnfieber, „Ichovah als Feuer“ ist, während es doch 5 Mos. 4, 12 ausdrücklich heißt: „Der Herr redet mit euch aus dem Feuer, die Stimme der Worte vernahmt ihr, aber eine Gestalt habt ihr nicht gesehen.“ Und 15 ebenfalls: „Ihr habt keine Gestalt gesehen am Tage, da der Herr mit euch auf Hochredete aus dem Feuer.“ Wie Wort he sagt:

„Im Ausgehen seid frisch und munter!“

Erst Jhr's nicht aus, so legt was unter!“

32) Die Deutsche Allg. Zeitung vom 3. Juni 1845 berichtet aus Nürnberg vom 25. Mai 1845: „In Thalheim'schen, einen mittel-fränkischen Dorfe, hat sich dieser Tage ein Fall ereignet, welcher lebhaft an die berüchtigte Geschichte von dem Worte des Pater Thomas in Damascus erinnert, und den nicht eben erhellenden Beweis liefert, daß auch in unsern civilisierten Ländern Vorurtheile,

30) Eine Anzeige dieser Schrift in dem Königl. tit.-Bl. Nr. 7 1844 sagt: „Die Ermordung des P. Thomas! Als wenn man aus der ganzen Unterwerfung, die überaus durch deutsche Zeitungen einander bekannt geworden, auch nur die einfachste Thatfache der wirklich verübten Ermordung einigermaßen feststellen vermocht hätte! Nicht auf erwiesene Ermordung, sondern auf das Verschwinden und die Zweifelhaftigkeit, „transfinitio“ wie es (noch in Antebellum) hieß) des P. Thomas gründet sich die ganze merkwürdige, jammervolle Unterwerfung. Wüthend auf der ersten Seite liest man bittere Klagen über die „erbohten und läugnerhaften Ausfälle gegen den französischen Consul“ (Wof! Ratti Menten) und über die „Verleumdungen gegen das unschuldige Opfer,“ über den „Anteil der Presse Frankreichs an diesen unwürdigen Umtrieben des Judenthums gegen den Katholizismus, gegen Frankreich und dessen Stellvertreter im Morgenlande,“ über die „sehr Unachtsamkeit der Regierung gegen jüdische Einfälle!“ (1). Was Geistes sind diese Unternehmungen ist, diese Herausgabe der „arabischen Actenstücke“, ist nach diesen Äußerungen wol Geben klar. Ausgehen der Geistesarten und eines im Laufe der Unterwerfung zum Jutam übergetretenen jüdischen Angeklagten, der sich beruhte, seinen

35) f. die ausführliche Anekdote in den Blättern f. l. uer. unter-
haltung Nr. 182 vom 11. Aug. 1840 S. 36) „Damit man nicht
nächste Jahr, wenn die nächste Verbrennung unser Herr Gott
die Juden verbrennen lässt, sich die das Blut Christi zu
verzehren, anzuwenden es nun unmöglich ist, das auch die überkommenen
Feinden jemals also vom blut. Oest. verlassen gewesen, und eine also
überalldurch, abgekommen und lächerliche Rede gehabt, denn das
verdammt die Judenangehörigkeit, seit es in der Zerstörung sich
den Kalmbud zusammengekommen, wondrous auch beatus Lutherus
ganz wohl spricht (Ton. VIII. Jenen. Vol. 147): „Wenn ein
Christ bei den Juden will Verstand in der Schrift suchen, was that er
anders, als das er bei dem Winden das Gefährte, bei den Kaufenden
Knechte, bei den Töbten das Leben, bei dem Tausch Gnade und
Wahrheit sucht.“ 37) „Die große Nation ist seit dieser kurzen
Zeit bekanntlich noch größer geworden, nämlich durch ihre
Gegensätze, die durch die Kisten der Staatspapiere seit der
Kaiserin Katharina II. in die Welt gekommen, sich sehr ver-
breitert ist. Und wer war der sehr Mann, welcher das
Bergogen von Delos in der Kammer verlies und sich mit Recht
setzte! — ein Jude (Cremier); wer waren fünf andere
die Urheber so vieler Hallensysteme teuflicher und anstößlicher
Handelsfälle? wemals das hell. wölkchen Reichs Kammerbediente,
die Gebrüder Rothschild; wer waren die hauptsächlichsten Urheber
der bestinen Maraschinen? ebenfalls die Juden und nicht als
Juden! Darum die Juden sollen leben! So würdevoll seltsame
ist jederzeit waren und noch sind, so sind sie dennach fähig als
das glaubenlos und darum gänzlich abgekommen und auf so fabel-
haft ungerechte Weise bemoralisirt teufliche Welt, das, soweit
das menschliche reicht, sich diesen Sünden nicht eründen wird.“
„Hörst du, was die Juden sagen?“, so hat der Herr, Christus,
herausgesagt, nun Dav. S. 401 1838. (Zweiter schon 1837)
n. G. in Wachter's Philomathes III, 307 f. 6. Befen b. jüd.
Theokratie treffend erörtert. 39) Bibl. Dogmat. n. Eug.
Kronau, von Kretsch, 1847.

Baumgarten-Gruffus zu nennen, welcher bereits 1820 in seiner Einleitung in das Studium der Dogmatik, den **Rosaismus** im Verhältnis zu dem Christenthume wie die allgemeine in der Weltgeschichte erscheinende Anekdote zur vollendeten, mit Gottes Offenbarung erfolgten klaren Darstellung der Religion und Idee vom Reiche Gottes bezeichnet und es ausgesprochen hat, daß „eine Volk von Borurtheilen aus der Religion wie aus den heil. Schriften dieses Volkes liegt.“ Es werden mehrere derselben erwähnt, namentlich das heutzutage so oft vorgebrachte, **Wolfe**! Gott sei eine bloße Landesgöttheit (*χρησμός θεός*) gewesen, „da doch Jener ihn überall als den Gott über Alles dargestellt hat und die Propheten die Macht Gottes durch alle Welt so kräftig beschrieben haben,“ und zugleich die Grundzüge sowohl des Judenthums selber als die Eigentümlichkeiten jener Schriften berührt, die eben als Theil der israelitischen Geschichte, als des Kinsens jener hohen Gedanken vom Reiche Gottes mit der rohen Menschennatur anzusehen sind. Wir führen daraus nur folgende Hauptpunkte an: „Als der israelitische Staat gegründet war und zur Theokratie eingerichtet, wurde es heiliger Styl, Alles von Gott abzuleiten, was in echt israelitischer Sinne, oder auf der Stelle der Regierenden, geschah. (Nicht grade bloß alles Gute und Große.) Nur wurde es dann bloß Gott zugeschrieben, wenn es mit Besonnenheit und ruhiger Kraft geschah. Ganz anders war es auch bei den israelitischen Propheten (d. h. Nachfolgern Moses) als bei denen der Griechen, an welchen die Ekstase und das Ungerade für das Zeichen göttlicher Begeisterung angenommen wurde. Der Gedanke des Wolfes war, den Glauben an den unendlichen Gott und zwar in unmittelbarer Verbindung mit dem Leben im Volke zu sichern. Dieses, Glaube ans Dasein und die Macht Gottes, ist auch das einzige Dogma unter den Israeliten, wie es vorzüglich Mendelssohn richtig einfaß, und rechtsgefinnte Israeliten haben alle Speculation immer sehr gehaßt. Damit das Herz des Volkes nicht getheilt sein konnte zwischen Gott und Mensch, wurde Gott selbst als Beherrscher des Volkes dargestellt. (Zwischen dieser Theokratie und der bei andern alten Völkern ist der Unterschied, daß bei diesen der jedesmalige Regent nur als Gottbegeisterter, also im Namen des Gottes sprach und handelte, den das Volk sich günstig glaubte.) Dann wurden alle Gebräuche mit der Rücksicht angeordnet, daß der Israelit in jedem Lebensverhältnisse sich Gottes und seiner Pflicht zu ihm erinnere. — Herrschaft übte sich schon in der ältesten Zeit des Volkes der Gedanke aus, daß es demalst Alles im Volke und durch dasselbe in aller Welt gut werden müßte, wie es dem Anfang gewesen wäre und Gott ungehindert und anerkannt überall im Regimente sein. Der Name und Begriff des Messias ist von dem des Reiches Gottes nicht zu trennen, nicht bloß von irgend einem Helfer und Befreier des Volkes zu nehmen“⁴⁰). Ganz in gleichem Sinne äußert sich

derselbe Verfasser in seiner biblischen Theologie (1828. 1. Th. S. 34 fg.), worin er ebenfalls nachweist, daß der Rosaismus an sich kein Particularismus ist und nur die Mißdeutung im Volke ihn dazu gemacht habe, wie denn auch das wahre Wesen der jüdischen Theokratie und Messiasidee vortrefflich aus einander gesetzt wird. Baumgarten-Gruffus erklärt dabei zugleich, daß der so vielfach angefeindete Ausdruck, welcher die Juden als das äußerwählte Volk bezeichnet, durchaus keinen Particularismus andeute; denn das „israelitische Volk“ wird nur als die frei erwählte Stätte dargestellt, in welcher Gott seine Verehrung eingerichtet habe, um von dieser aus über alle Welt zu herrschen, die übrigens schon jetzt Gott angehört und ihr dienen müßte (2 Mos. 9, 30. Jer. 10, 7. Ps. 99, 1)“⁴¹). Da grade jenes angeborene Vorurtheil, der jüdische Jehovas sei ein bloßer Nationalgott, sowie die auf den Ausdruck „außerwähltes Volk Gottes“ sich beziehenden Mißverständnisse der Judenemancipation hauptsächlich Eintrag gethan haben und noch thun, so sei noch bemerkt, daß, wenn die Juden sich das „außerwählte Volk Gottes“ nennen, dies die bestimmte positiv-religiöse Beglaubigung in den Worten der heil. Schrift A. T. hat (1 Mos. 12, 2. 3). Diese Bezeichnung hat aber auch eine durchaus rationelle Begründung in der unauflöslichen Falscheit der Geschichte, daß das Volk einzig in der Weltgeschichte dasteht, und daß es noch heute in Sprache, Glauben und Sitte wirklich existirt und zwar noch als lebendige Spur einer längst vergangenen Periode, während seine ganze frühere zeitgenössische Umwelt spurlos verschwunden ist. Jedes Volk hat ein Maß der Kraft und Dauer gehabt, welches sein Entstehen und Vergehen bedingte; an den Juden ist alle

den Einrichtungen und Gebräuchen derselben, welche nur für eine gewisse Zeit, nur für dieses und zwar ein sehr bestimmtes, sinnliches Volk gesetzt worden waren, dieses ist die *oike*, von der Pausanias spricht; ferner im Christen thum, das alles Gute auf ein ausdrücklich und das Einzige vornehmendes Dasein begründet wurde (*οὐρανία* beim Pausanias) — und diesem das Christenthum in einem andern Sinne, als es den *oike* entgegensteht — als *αἰώνιον* entgegensteht. Unendlich war dieses genügt, gewesen, das Volk (sich) abzuleiten von den andern, um seinen (den wahren) Glauben unter den Abgöttern rein zu erhalten; dieses bildete das *oikum* generis humani und die höchste Abgeschlossenheit aus, sowie den Stolz dieses Volkes auf Gotteskenntnis und seine Dank, den keine Zeit und nichts in der Welt in seinen höchsten Abkömmlingen zu zeigen vermocht hat. — Indessen muß Pausanias geglaubt haben, daß der Jude (wahrscheinlich durch seine heilige Geschichte) immer im Stande geblieben sei, das Wahre und Saurere zu finden. Bgl. die Vorrede, Römer 9, 30; 10. Anfang. Baumgarten-Gruffus a. a. D. S. 136 fg.

41) Auch Volke hat (Religion des A. T. S. 530) ganz in gleichem Sinne sich ausgesprochen: „Das Volk Israel ist von jeher derufen, Träger der wahren Religion zu sein und dieselbe unter alle Völker der Erde zu verbreiten. Es ist seiner Bestimmung nach Völk Gottes, Organ, woran sich Jehovas verberthend will, und durch dessen Vermittelung das Heil über die ganze Erde ausgebreitet wird. Um dieses Zweckes willen ward das Volk erhalten, obgleich es durch seine Sünden harte Strafgelüste herbeigeführt hatte. Der ganze Umfassung der Weltgeschichte läuft auf diesen Zweck hinaus: die allgemeine Verberthigung Jehovas durch seinen Kreuz.“

⁴⁰) „Die besondern Unvollkommenheiten der jüdischen Religion hat der Apostel Paulus am klaren gezeigt. Sie lagen in

Erfratung dieser Art zu Schanden geworden. Enst, wenn ein Volk seine politische Freiheit und Selbstständigkeit, seine Heiligtümer und Nationalpatrioten, seinen Stolz und Mittelpunkt, seine Hauptstadt verlor, ging es in einem größern Maße, oder in sich selbst unter und wurde bald nicht mehr gesehen. So sind zu allen Zeiten Völker verschwunden; ein Jahrhundert thürmte ihnen den Leichenhügel und ein anderes ebnete ihn wieder zur unermesslichen Begriffsleere. Nicht so das der Juden. Bedeutend in seinem patriarchalischen Ursprunge, erhoben in seiner großen Geseßgebung, kräftig und poetisch unter seinen Weisern und Propheten, machtvoll unter seinen ersten Königen, unverfallbar durch eine neue Lehre, die aus seinem Schooße hervorging, als schon die politische und moralische Würde der alten Nationen verweste, noch einmal heroisch und hell aufflammend wie der Schimmer eines dem erstorbenden Lichte, in dem letzten Verzweiflungskampfe mit den Imperatoren Bessanion und Titus, schen es zugleich mit seiner Hauptstadt untergehen zu müssen. Allein während die ägyptischen, assyrischen, babylonischen, griechischen und macedonischen Reiche untergegangen sind, selbst das „ewige“ Rom, Jerusalem Morerim, 400 Jahre später fiel, keine lebende Spur von allen jenen Völkern sich mehr findet, so doch dieses Volk ohne Staat, eine Nation ohne Land, nicht mehr bloß aus seine etwa 600 000 Meilen große ursprüngliche Heimath in Syrien beschränkt, sondern weit verbreitet über die ganze Erde, durch mehr Welttheile, als damals bekannt und nur geahnet waren, lebt noch in 2–3 Millionen Menschen in Europa und vielleicht in ebenso vielen in den übrigen Welttheilen zusammen fort und fort, und wird vielleicht (als wäre die Sage vom „ewigen Juden“ sein Topus und Vorbild geworden) noch manchen Staat, noch manches Volk überleben“). Erkennt man sich nun, daß, wie Jean Paul richtig bemerkt hat, beim Stolz uns eigentlich nicht dieser selbst, sondern nur sein Mangel an Grund ärgert oder empört, ferner, daß derselbe als ein sehr lebhaftes Selbstgefühl wirklicher Würde (denn ohne diese wäre es Hochmuth oder Eitelkeit) im Allgemeinen selbst sittlich gar nicht so verwerflich ist (nur die Lunte sind bescheiden, Worte freuen sich der That!) (Goethe) und daß endlich der Nationalstolz, der an sich edelste und berechtigte von bloß subjectiver oder individueller Überhebung fernste, ja eine wahre politische Tugend ist (welche leider uns Deutschen bisher ganz gefehlt hat und deshalb von der Frau von Staël in ihrem bekannten Werke über Deutschland“) dringend („comme moyen de devenir meilleurs“) anempfohlen worden ist) — so müßten wir, weit entfernt die Juden, wenn sie sich für das auserwählte Volk Gottes erklären, deshalb zu tadeln, sie vielmehr darum loben und namentlich für uns Deutsche darin als Vorbilder ehren und nachahmen, um unsere teurliche Hundsdummheit (mit Fr. G. von Moser zu reden) endlich abzuheilen! —

Herder hat zunächst die großen Verdienste nachgewiesen,

welche die Juden durch ihre reine und erhabene Religionslehre um die ganze Menschheit gehabt haben. Er spricht sich folgendermaßen aus: „Die Lehre des Einen Gottes hat dies Volk gegründet auf der Erde und sie ist der Grund aller gesunden Theologie und Weltweisheit; Abgötterei und Götzendienst hat die klügsten Völker betört und Jahrtausende hin in Laster, Sinnlichkeit und Abscheulichkeiten festgehalten. Dies Volk hat die einfachsten und weisesten Nachrichten vom Ursprunge des Menschengeschlechts erhalten und gleichsam aus der Nacht der Zeiten und den Trümmern der Völkerwanderungen gerettet; es gibt uns die älteste Karte der Menschenwohnungen und Erdengeseßlechter. Sein Moses wagte es zuerst, eine metaphysische Lehre zur Grundsäule seines Staates zu machen, die Unsichtbarkeit, Einheit und höchste Güte des Schöpfers der Welt für ein Volk zu nationalisieren und diesem großen Gedanken Alles unterzuordnen. Als Griechenland noch in der tiefsten Barbarei lag, wagte er's, einen Freistaat zu gründen, dessen Oberherr, ein unsichtbares Wesen, nur Opfer der Liebe, des Dankes und der Reinigkeit verlangte und seine Befehle durch Licht und Recht sprachte; dessen Glieder brüderliche, von einander unabhängige Stämme und ihr genaues heiliges Band Religion, ein Gott und ein Tempel wäre. Die Diener dieses Gottes und Königs machte er von allem Eigenthume los, vertheilte sie überall umher, daß sie mit Götterfurcht, Geseßen und Wissenschaften alles Volk berathen, allen Stämmen zu Hilfe kommen sollten. Einen irdischen König schloß er zwar aus, er sah ihn aber vorher und gab auch ihm seine Schranken, sein Königs- und Kriegsgesetz. Den Verfall in Sitten durch Priester sah er vorher; er gab ihnen aber die Propheten als außerordentliche Stimmen, als dictatores und censoros morum zu Hilfe, und wies ein Volk in der Welt hat in so frühen Zeiten eine Reihe so mächtiger, so reiner Stimmen gehabt, als Israel an seinen Propheten? Welchen Dichter Griechenlands oder Roms wagten wir in Ansehung der erhabenen reinen Moral und des umfassenden Nationalgeistes neben einen Jesaias zu stellen? und wem ein König der Ägypter, Scythen und Indier hat wie David gelungen und gelebt? Dr. Entwurf Gottes durch Moses ist nie zur Vollkommenheit gekommen; was aber in Übung kam, ist vortrefflich und für die ganze Welt erprießlich gewesen — grade der Segen, zu welchem Israel in Abraham gelehrt ward.“ Die neuere Kritik des A. T. ist allerdings mit manchen Voraussetzungen Herder's nicht einverstanden, z. B. über den Mosaischen Ursprung des Pentateuch in vorliegender Gestalt, über die Einheit des Verfassers der Jesaianischen Drafelsammlung, über die Abfassung vieler Psalmen von David u. s. w., aber auf seinen Grundgedanken hat dies keinen wesentlichen Einfluß. Ferner erklärt Herder“): „Es ist unsäglich, was für Schätze der Erkenntnis und Moralität des Menschengeschlechts am Begriff der Einheit Gottes zu hängen bestimmt waren. Er wandte vom

42) Egl. Lit. Wochenblatt 1820. Nr. 98. *magne* V. p. 200.

43) De l'Alle-

44) Geist der chr. Poess. I. Th. (Sammtl. Werke. I. G. 59. 60).

Abgesehen, misshen auch von Abgötterei, Lastern und Scherzreden privilegierter göttlicher Unordnung weg, er genöthigte daran, überall Einheit des Zwecks der Dinge, misshen allmählig Naturgesetze der Weisheit, Liebe und Güte zu bemerken, also auch in jedes Mannichfaltige Einheit, in die Unordnung Ordnung, ins Dunkel Licht zu bringen. Indem die Welt durch den Begriff eines Schöpfers zu einer Welt (*κόσμος*) ward, machte sich auch der Abglanz derselben, das Gemüth der Menschen, dazu und lernte Weisheit, Ordnung und Schönheit. Welche Lehre und Poesie der Erde hierzu beigetragen hat, das die nächstliegenden Dinge bewirkt. Die ebräische hat es vorzüglich. Sie ist der älteste Damm gegen die Abgötterei gewesen, den wir kennen; sie goß den ersten schönen Lichtstrahl der Einheit und Ordnung ins Chaos der Welterschöpfung — und wurde durch ihre Erhabenheit und Wahrheit, durch ihre Einfachheit und Weisheit allmählig die Leiterin der Welt.“ — Herder⁴⁵⁾: „Die Juden waren und sind das ausgezeichnetste Volk der Erde; in seinem Ursprunge und Fortleben bis auf den heutigen Tag, in seinem Glücke und Unglücke, in Vorzügen und Fehlern, in seiner Nüchternheit und Hebeit so einzig, so sonderbar, daß ich die Geschichte, die Art, die Erlebens des Volkes für den ausgemachtsten Beweis der Wunder und Christen halte, die wir von ihm wissen und haben. So etwas läßt sich nicht dichten, solche Geschichte mit Allem, was daran hängt und davon abhängt, kurz, solch ein Volk läßt sich nicht erlögen. Seine noch unvollendete Führung ist das größte Poem der Zeiten und geht wahrscheinlich bis zur letzten Entwicklung des großen, noch unberührten Knotens aller Erdenationen hinaus.“ Nachdem Herder nun näher nachgewiesen, daß diese Geschichte, deren Wahrheit im Allgemeinen noch Niemand angezweifelt hat, zugleich einen vollgültigen Beweis für die Wahrheit der jüdischen heil. Schriften sei, da diese so ganz und gar und weit mehr als die der Griechen und Römer u. s. w. in nationalem Geiste dieses Volkes geschrieben sind, setzt er hinzu: „Das sonderbarste Volk hat die sonderbarsten Bücher, ein Volk, dessen Religion und Geschichte ganz von Gott abhängt und dahin weist, hat auch Bücher der Art, des Geistes; jene Dinge sind aus diesen, diese aus jenen entstanden und Alles ist im Grunde nur Eins. Ein Gepräge, ein Charakter, eine Bezeichnung der Zeiten: ihr Name ist, das Volk *Israel*, wie dort der Name von Jehu's Stadt und Tempel *jerusalem*“⁴⁶⁾. In gleichem Sinne sagte Schöber⁴⁷⁾: „Die Juden sind ein Hauptvolk der Welt, nicht bloß der christlichen Weltgeschichte, als das Volk Gottes, sondern ein mächtiges Volk, das im Zeitpunkt seiner Größe aus mehr als 5 Mill. Seelen bestand; ein kultivirtes Volk, der Depositär aller Kenntnisse, die wir noch aus der ältesten Welt, lange vor den jungen Griechen, übrig haben; das einzige Volk, dessen Gesetzgebung und Sitten noch nach Jahrtausenden

fruchtlich sind und im Wesen unverändert, seinen Staat überlebt haben.“ Noch neuerdings hat Carové ein ähnliches Urtheil ausgesprochen⁴⁸⁾: „Noch ist die jüdische Religion durch ihr Alter, ihre ursprüngliche Erhabenheit und ihre welthistorische Wirksamkeit diejenige, welcher unbedenklich die erste Stelle gebührt. Ihr Pentateuch ist gleichsam der Urpatriarch der monotheistischen Glaubensgenossenschaften, denen von der Proömiden die großartige Bestimmung zugetheilt worden. Ihr Gedächtniß reicht hinaus bis in die Wege des Menschengeschlechts, ihre Urkunden sind bis jetzt noch die erwiesenen ältesten; ihre Überlieferungen liegen den zwei Religionen zu Grunde, die sich am weitesten über den ganzen Erdball verbreitet, die am meisten zur Humanisierung der alten und neuen Welt beigetragen haben. Mögen auch die Juden späterhin, wie die unglücklichen Ghamiten in die Dienstbarkeit der andern Abstammlinge des Erpaters Noa, so in die Abhängigkeit von den Christen und Moslems gerathen sein, doch haben sie — einzig in der Geschichte — bis auf den heutigen Tag ihre Eigenthümlichkeit, ihre Religion sich erhalten, und hierdurch die wunderbare Lebenskraft derselben demöthet. So ist das Judentum unstreitig die alterthümlichste Erscheinung in der Geschichte der Menschheit.“

Was ist nun das Schicksal dieses „außerwählten Volkes Gottes“ gewesen und zum Theil noch? Laut den Zeugnissen der Geschichte eine seit fast 18 Jahrhunderten (wenn auch allerdings hier und da Ausnahmen stattgefunden haben) fortlaufende Kette der drästen Unterdrückungen und Verfolgungen, die ebenfalls einzig in ihrer Art dastehen; mit einem Worte, eine wahre Welttragödie, in welcher der Held nicht ein Individuum, sondern eben ein ganzes Volk ist, und zwar eben ein „so außerwähltes“, daß es keinen künftigen Akt durch seinen völligen Untergang erleben konnte. Zu bedauern bleibt nur, daß namentlich die christliche Welt das große Trauerspiel, welches sie selber vorzugsweise producirt hat, nicht einmal im richtigen Sinne aufzufassen verstand und versteht, und daß selbst die Gelehrten, die doch vom Antikeitste gelernt haben könnten, daß eine Tragödie Furcht und Mitleiden erwecken, zugleich aber diese Gemüthsbewegungen reinigen sollte, von dieser richtigen Theorie in Bezug auf jene jüdische durchaus keine Anwendung zu machen, ja auch die höhere christlich-religiöse und philosophische Weltanacht der Geschichte, sowie alles natürliche Gefühl hier ganz zu verleugnen pflegen. Wer speziell die Geschichte jener vielen fachen Verfolgungen, welchen die Juden seit der Zerstörung Jerusalems ausgesetzt gewesen sind, kennen lernen will, vgl. außer den Artikeln Hebräer (2. Sect. 3. Th. S. 307) und Juden, Foß's Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Makkabäer bis auf unsere Tage⁴⁹⁾, des-

45) Werke, zur Philos. und Gesch. 2. Th. S. 150. 46) f. Herder's Werke I. Th. S. 59. 9. Th. S. 150. 10. Th. S. 245. 47) Weltgesch. 1792. S. 198.

48) Memoria III, 107. 49) Über die neueste Erscheinung in diesem Gebiete der Literatur mochen die Blätter für literarische Unterhaltung Nr. 101 vom 27. April 1849 folgende Bemerkung: „Obwohl jede allgemeine Geschichte der Juden die Vertheilung und die Verfolgungen der spanischen und portugiesischen erwähnt, so hat es doch bisher an einer Specialgeschichte der letzteren gefehlt, die nun geboten wird in The history of the Jews of Spain and

sen Letztere besonders den Segnern der Judenemancipation dringend zu empfehlen ist. In Bezug auf die früheren historischen Enthüllungen von Schudi, Badnagel und Andern hat sich freilich bisher, was Livius in seinem Prooemium von der Benutzung der Geschichte sagt, nicht bewährt. Denn, weit entfernt, durch die Kunde dieser Geschichte der Menschheit wahrhaft schänkbenden Gräuel zum Mittheilen mit den Unterdrückten geführt zu werden und sich um so mehr zu bemühen, jenes schreiende Unrecht möglichst wieder gut zu machen, hat man in jener Geschichte selber einen Grund gefunden, den Druck gegen die Juden fortzusetzen, indem man denselben als ein gerechtes Strafgericht Gottes darstellte, weil die Juden vor 18 Jahrhunderten Christus gekreuzigt und so das Wort ihrer Väter: „sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ wahr gemacht hätten! Man bedenkt dabei gar nicht, daß zwar allerdings in der Weltgeschichte eine Vorsehung walte, aber eine solche, deren Gebanten nicht unsere Gebanten, deren Wege nicht unsere Wege, ja, uns, die wir hienieden in Zeit und Raum Alles nur in einem „trüben Spiegel sehen.“ Schlechtlich unersorschlich sind. Und sowie das Christenthum und die römische (Sokratist-Kantistik) Philosophie auf gleiche Weise uns in dieser Weltgeschichte Widerschein anempfehlen, so erklären es Beide auch für arge Anmaßung und Verirrung, im äußeren Unglück, was unsere Mitmenschen trifft, ein Strafgericht Gottes sehen zu wollen. Wollend solches Unglück, welches sonnenklar bloß die menschliche Greulichkeit und Schlechtigkeit, jener elende und bornirte religiöse Fanatismus, der schon dem alten Dichter jenen bekannten Stoffseuffer auspresste⁵¹⁾, hervorgerufen hat, für Gottes Werk ausgehen zu wollen! Und gleichwohl war dies von jeher die herrschende Ansicht von der Geschichte der Juden, zugleich eine solche, welche man nur zu oft mit Erfolg der Judenemancipation entgegenstellte. War dieselbe nun in der früheren Zeit, wo überhaupt es so sehr an Aufklärung fehlte, noch einigermaßen zu entschuldigenden, so gilt dies natürlich nicht mehr in unserer jetzigen, in welcher von der That aber alle Wägen empfindend ist, wenn von Christen, und sogar in freien constitutionellen Staaten von Christenmitgliedern bei den Debatten über die Judenemancipation das bisherige traurige Schicksal der Juden als die Erfüllung jenes bekannten, von Christus ausgesprochenen Fluches, mithin eigentlich als eine That

Gottes bezeichnet, ja, wenn in diesem Schicksal selbst eine Bestätigung der Gültigkeit des Christenthums, weil diese Weissagung eingetroffen sei, gefunden wird! Diese Ansicht ist nicht blosseniger noch neuerdings vorgebracht worden, unter Andern auch in der dänischen 1. Kammer 1833, woselbst der Freiherr von Andlaw seine Rede mit den Worten begann: „Den sprechenden Beweis für die Wahrheit des Christenthums finden wir in dem traurigen Zustande, in dem sich die Juden befinden; wir sehen buchstäblich die Worte des Erlässers erfüllt, der diesen Zustand der Zukunft vorhergesagt.“ Was vom Standpunkte der Philosophie von der Bornirtheit einer solchen Ansicht zu halten, welche consequenterweise jedwedes Nationalunglück als Sündenstrafe, ja auf jedem einzelnen Unglücklichen als einen „von Gott gesendeten Verbrecher“ ansehen müßte, ist schon angedeutet worden; wir wollen nur hier Einiges aus der kurzen Abfertigung in Erinnerung bringen, welche Rießer⁵²⁾ dieser Behauptung bis zu Aepel werden lassen⁵³⁾. Denn leider thut

51) „Der Jude“ 1833. 1. Hft. S. 87 fg.: „Xps Menschenunglück, Sommer und Leid — das ist der sprechende Beweis für die Wahrheit Eures Glaubens! Das traurige Werk des Hasses ist der stärkste Beweis für die Wahrheit eurer Religion der Eitelkeit! Fürwahr, der bittere Feind welcher das Christenthum nicht so sehr schmähen, wie es dieser Verbrecher gethan. Dem Götzten der Heidenthums lag man die Pfiste des Böses und der Pest, um ihre Macht zu beschreiben, um ihre Weissagungen in Erfüllung zu bringen, wollte der Mensch ihre Macht zu Hülfe nehmen, sie in Gefahr zu overkennen, so schickte er ihnen höchstens eine Menschenopfer. Das war ein kurzer, rascher Tod, meist im jungen Jünglingsalter, und der ist nicht das schämliche unter den Töden der Menschen; das Opfer wurde mit Blumen bedeckt, die Augen werden ihm mittelst Gold verbanden; die Leiche, nicht der Tod, brachte es dar und geleitete es zum Altar. Solche milde Opfer gingen dem Gotte nicht, der uns hier verdammt war, seine Opfer sind die Pfiste des mactenden, des langsam tödenden Hasses; die Beweise seiner Macht, die Königreiche für die Wahrheit seiner Offenbarungen — das sind von ihm gesandte Geschickte, das sind die lebenslangen Qualen Tausender, denen der Tod ein Erlöser wird, das sind schuldlose Kinder, in der Wüste schon durch einen alten Fluch zu einem durch unerbittlichen Haß verurtheilt und verurtheilten Dolm verurtheilt! Bei dem allmächtigen Vater der Menschen, Ihr löstet Ihn! Das kalte der Göttingen, das Werk verdammt auch! — Es lebt etwas in der Seele des Menschen, das der rohen Übermacht, den Willkürungen der Gewalt, dem Dentschheit selbst widersteht; jene Eitelkeit der Überzeugung, jene Begierlichkeit der Ananke, die wir durch Verfolgung zu allen Thaten gehoben sehen, jene mächtige Bestimmung auf ein Jenseits, die im Angesichte eines qualvollen Todes dem Missethater selbst freudiger Gegenstand in den Willen seines Gottes einlag. Der Schwärmer, der unterdrückt ist darum nicht immer der Ungläubige, um weichen ist es der von seiner Überzeugung, um seines Glaubens willen leidende. Wenn Ihr einen Beweis finden wolltet für die göttliche Macht, für die Wahrheit eines Glaubens, so wendet die menschliche Sinn diese zu erweisen vermag, so sucht ihn in dem, was die Menschen für ihren Glauben gelitten, in dem „traurigen Zustande,“ den sie um seinerwille ausgeübt, nicht in den Strafenwille, in dem Werten des Hasses, die in seinem Namen gebet worden! Endlich den Beweis bei den Wärrern: nicht bei den Pfaffen des Glaubens! Das Blut der Christen, das während der ersten Jahrhunderte des Christenthums vergossen worden, war ein sehr schlechter Beweis für die Wahrheit der Heidenthums, für dessen Subjecte, das Christenthum ergriffene Wahrheit wenigstens; und dieselbe Bermanntigkeit es mit den Leiden, die das Christenthum später durch Jahrhunderte den Juden zugefügt hat.“

Portugal; with complete translations of all the laws made respecting them during their long establishment in the Iberian peninsula, von G. F. Linco. (London 1848). Abgesehen von der freilichsten Ausführung, welche manchen blühenden Menschheitsgeist läßt, gibt das Werk unbestreitbare Zeugnis für den Fleiß und die Aufmerksamkeit, womit der Verfasser seinen Gegenstand behandelt hat. Alle spanische Handschriften, die ihm zugänglich gewesen, sind von ihm sorgsam benutzt worden, und für die vollständige Übertragung aller die Juden betreffenden Stücke während ihres langen Aufenthalts in der iberischen Halbinsel⁵⁴⁾ verdient er den Dank der Geschichtsschreiber. Aber auch wer kein solcher ist, noch werden will, und sich für die Juden nur interessiert, weil sie am Ende denefalls Menschen sind, wird wegen des tragischen Elements in jenen Gesetzen für nicht ohne Nutzenabwendung lesen.⁵⁵⁾

55) „Tantum religio potuit suadere malorum.“ Lucret.

hohe Erinnerung auch noch in unsern Tagen in denen man nach den großen Märzbewegungen von 1848 auch die Sache der Judenemancipation zu ihrem Günstigsten beschiedend glaubte, noch immer Noth. In der bairischen Kammer der Reichsräthe erlitt diese bekanntlich Schiffbruch (J. Deutsche, Allg. Zeit. 1850 vom 18. Febr.); und noch im J. 1850 d. 12. Febr. ward ebenfalls von einem „Hochgebornen“ der Fluch Christi als Argument dagegen gebraucht. Ueberhaupt möchte es sehr irrtümlich sein, mit der, außer Bayern, in den übrigen teutschen Staaten (auch in der preussischen Verfassung vom 31. Jan. 1850) geschehenen Anerkennung der Judenemancipation die Sache für abgethan zu halten und die Hände nun in den Schoos legen zu wollen. Lesen wir doch nur eben erst (Mager's Pädagog. Revue 1850. Febr. S. 41 d. 2. Abth.), daß in Frankfurt, woselbst die Judenemancipation schon vor 60 Jahren promulgirt worden, der Bischof von Zuzgen ein Interdict über das Collège Napoleon-Vendée ausgesprochen hat, weil die Staatsbehörde an demselben einen Juden als Professor der Philosophie anstelle, gegen welchen jener Bischof protestirt hatte.

II. Nach diesen einleitenden Bemerkungen geben wir in der Erörterung des eigentlichen Begriffs der Judenemancipation und des geschichtlichen Theils dieser Frage über. Auch jetzt, nachdem in den verschiedenen Versammlungen, z. B. der preussischen vom 31. Jan. 1850, und in den „Grundrechten des deutschen Volkes“ das Princip anerkannt ist, daß der Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte nicht mehr vom Bekenntnis eines positiven Glaubens abhängen soll, sind solche Erörterungen keineswegs überflüssig, als wenn der so lange geführte Kampf und Streit nun zu Gunsten der Judenemancipation völlig entschieden wäre. Denn dies ist er eben noch keineswegs. Durch die bloßen Paragraphen einer Verfassungsurkunde ist noch kein fester Rechtsaufbau begründet, abgesehen davon, daß z. B. die preussische vom ganzen politischen Hauptpartei (wie den Anhängern des Absolutismus oder des falsch verstandenen „christlich-gemaischten Staatsprinzips“) und ebenso von dem entgegenge-setzten Extreme der sogenannten Demokratie mit Mißbe-drogen aufgenommen wurde und durch eine künftige deutsche Reichsverfassung noch manche Modification erbalten kann, und daß es ohne eine solche auch den sogenannten „Grund-rechten“ und der daraus gefolgerten Judenemancipation an einer sichern Basis fehlen würde. Kommt aber eine solche Reichsverfassung zu Stande, so wird, auch wenn Hei-zeich keinen Platz in derselben fände, die große, abthei-lende Partei des Katholicismus ihre Macht zur Bekämpfung der Judenemancipation unweifelhaft geltend machen und vielleicht in noch viel größerem Grade, als dies in Frank-reich geschah. Dafür draugt man nur an den bereits im J. 1848 „am Tage des heil. Martinus“ (11. Nov.) erlassenen Hitenbrief der 23 durch Person oder Bevoll-mächtigte verordneten Bischöfe und Erzbischöfe Teut-schlands zu Würzburg zu erinnern“), worin ausdrück-

der Schutz des sogenannten göttlichen Rechts („mit dem Ansehen der Religion das Ansehen der von Gott gesetzten Gewalten zu schützen“) als Aufgabe jener Versammlung bezeichnet und ferner erklärt wird, daß die Kirche „wieder in jene Selbständigkeit, welche ihr angehort, eintreten, vor Allem ihr heiliges Anrecht auf Erziehung und Unterricht wahren und nie dulden wird, daß die ihr gebührenden Rechte und Freiheiten engherzig oder partiell bestritten werden,“ und „daß es Gott selber ist, der durch uns zu Euch spricht!“¹²⁾ Grade die zuletzt erwähnten Debatten über die Judenemancipation im Dec. 1849 und Febr. 1850 in München und ihr Resultat, sowie der Umstand, daß in Baiern, dem nächst Preußen und Oesterreich bedeutendsten teutschen Staate, welcher im Besitze einer Akademie der Wissenschaften und dreier Universitäten ist und von dem beinahe 1/2 der Bevölkerung zur protestantischen Kirche sich bekennt, nicht weniger als 600 Petitionen gegen und nur vier für die Judenemancipation bei der Reichstagskammer eingelaufen sind, sowie die Entscheidung der Sache durch diese letztere — alles das gibt keine sonderlich tröstliche Aussicht! Indessen gilt auch hier hoffentlich der alte Spruch, daß die gute Sache (der Wahrheit und des Rechts) endlich triumphiren wird, wenn sie nur erst wahrhaft erkannt ist, was eben bei jenen Debatten in Bezug auf die Judenemancipation keineswegs der Fall war.¹³⁾

Den geschichtlichen Weg einzuschlagen, nöthigt die Natur der Sache selbst, wie dies auch Th. Campanella's Wort sehr treffend andeutet: „Coniunctionem veritatem volueris perscrutari, ejusdem historiam manifestam tibi esse oportet“³⁹). Darnach haben wir hier die Judenemancipation zunächst als Thatfache der Cultur- oder Sittengeschichte aufzufassen. In dem hierbei die Ansichten der bedeutendsten Männer, die sich dafür ausgesprochen haben, vier geschichtlich mitgetheilt werden, ist zugleich der größte Theil des Materials vorlegt, auf welches sich die politische, rechtliche u. s. w. Erörterung der Judenemancipation gründen muß und worauf daher später verwiesen werden wird. In Bezug auf die Begriffsbestimmung der Judenemancipation begnügen wir uns, folgende kurze Andeutungen vorauszusetzen. Es ist bereits gesagt, daß dem bürgerlichen Sprachgebrauche noch im Allgemeinen die bürgerliche und politische Gleichstellung der Juden mit den übrigen Bürgern des Staats, in welchem sie sich befinden, zu verstehen ist und gewöhnlich verstanden wird.

53) Aus den Zeitungen (Nov. und Dec. 1849, z. B. Geth. Zeit. vom 1. Dec.) ist bekannt, daß die Piusvereine jenen Hirtenbrief als „die Magna Charta der kath. Kirche in Deutschland“ bezeichnen. 54) Die Deutsche Zeit. vom 20. Febr. 1850 Beil.

folgt: "Es war wahrhaft erschreckend, in der Reichsratskammer diese gänzliche Unwissenheit über Verachtung aller und jeder Gründe zu gewahren, welche die Tubenemanipulation nicht nur als Freiheitsmißbrauch der Humanität und des Selbstbewußtseins, sondern als Notwendigkeit der Staatsraison und Staatseligtheit befürwortet haben, sondern überhaupt diese Frage in die Reihe derer des öffentlichen Lebens getreten ist." 55) de libr. propr. et recta rat.

Dieser Begriff reicht in der That vollkommen aus, in sofern die Judenemancipation als **Rechts- und Staatsfrage** vorliegt; keineswegs jedoch vom höheren philosophischen und namentlich volks- und staatspädagogischen Gesichtspunkte, indem von diesem aus betrachtet außer jener bloß äußerlichen Gleichstellung auch eine höhere Emancipation, eine innere geistige Befreiung aus der Sklaverei eines blinden positiven Autoritätsglaubens und namentlich aus dem Joche eines Ceremonialgesetzes zu wahren Emancipation gehört, welches Gesetz laut der offenkundigen Thatfachen der Geschichte den Juden unter total andern Verhältnissen als die sind, in welchen sie gegenwärtig leben, gegeben ward und selbst abgesehen von ihrem politischen Schicksale und angenommen¹⁾, sie hätten fortwährend einen selbständigen Staat gebildet, doch im Laufe der Zeit sich so gewiß würde nach und nach verändert und vervollkommen haben, als der Fortschritt zu dem Grundcharakter der menschlichen Vernunft gehbt und nur diejenigen Völker in der Weltgeschichte wahrhaft zählen, welche sich der fortschreitenden Entwicklung nicht verschließen. Hier haben wir es zunächst mit der **Rechts- und Staatsfrage**, also mit dem Äußern, sowie dem Geschichtlichen der Judenemancipation zu thun. In letzterer Hinsicht ergibt sich, daß der Begriff „Emancipation“ welcher in andern Anwendungen, z. B. wenn in Europa von Emancipation der Frauen, der Kirche vom Staate, der Schule von der Kirche und dergleichen mehr, die Rede ist, nur in analogem oder bildlichem Sinne genommen wird, in Bezug auf die Juden aus die neuere Zeit, in sofern im strengwörtlichen Sinne zu nehmen war, als es sich hierbei um ein wahrhaftes und wirkliches **Sklavenverhältnis**, das positiven Rechts war, handelte. Zur geschichtlichen Erklärung desselben müssen wir uns hier, auf die im Art. Juden gegebene äußerliche Geschichte derselben verweisend, nur auf die kurze Darlegung des mittelalterlichen Staatsprinzips beschränken, welches die principielle Basis für jenes Verhältnis, sowie seine endliche Beseitigung die Grundbedingung zur Anbahnung der Judenemancipation war. Es ist dies nämlich das von dem kanonischen Rechte zuerst aufgestellte und dann auch in die weltliche Gesetzgebung übergegangene Dogma von dem unmittelbaren göttlichen Ursprünge der Obrigkeit oder höchsten Staatsgewalt und Majestät (*origo majestatis a Deo*), oder das theokratische Staatsprincip im historischen Sinne (nicht im philosophischen, in welchem es sich, wie auch noch neuerdings anerkannt worden²⁾), vollkommen rechtfertigen läßt).

Wie bekannt, hat das Christenthum, welches sich nicht auf eine Nationalgeschichte eines einzelnen Volkes, nicht auf die politischen Einrichtungen eines bestimmten Staates, nicht auf die besonders klimatischen Verhältnisse eines Landes stützt, sondern von Anfang an einen

cosmopolitischen Charakters trug, zurecht den Begriff einer Kirche als einer selbständigen, zur Pfanzschule des Reiches Gottes auf Erden bestimmten großen Anstalt zur sittlich-religiösen Entwicklung der Menschheit geschaffen¹⁾, während im Alterthum entweder die Religionsgesellschaften, Priesterthümer u. s. w. als eigentliche Theokratien, wie z. B. die jüdische, das ganze Staatsleben als untergeordneten Bestandtheil in sich aufnahmen und beherrschten, oder, wie bei den Griechen und Römern, das ganze Religionswesen zur reinen Staatsangelegenheit ebenso wie das Polizei-, Kriegs-, Finanzwesen u. s. w. wurde. Jedoch hat sich geschichtlich dieser Charakter der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit vom Staatswesen nur zu bald und zwar schon von dem Augenblicke an verloren, in welchem das Christenthum, das sich in der verfallenen Welt des alten Orientsum während der ersten Jahrhunderte nach seiner Erstehung durch die innere Macht so viele Anhänger gewonnen hatte²⁾, zur Staatsreligion gemacht worden war, was seinem Charakter durchaus widersprach und vielfach schabete³⁾. Auf das neuereuropäische, nach den großen Völkerveränderungen und der Zerschütterung des Römereiches sich bildende Staatswesen hatte ferner die Hierarchie den größten Einfluß, die sich in der christlichen Kirche (ebensfalls ganz wider deren ursprünglichen Charakter, demgemäß keine Unter- und Überordnung der Mitglieder stattfinden soll; s. Matth. 23, 8 fg.) nach dem Vorbilde des Mosaikischen Levitums gebildet und sogar (schon im J. 367) durch die Bestätigung des von dem Patriarchen von Rom dehaupteten Primats durch die Kaiser Valentinian und Gratian eine monarchische Spitze in dem römischen Papstthume erlangt hatte. War nun auch des Papstthums für jene Zeiten ungebändiger Naturkraft als eine Wohltath anzusehen⁴⁾, so entwickelte sich doch aus demselben ein unerträgliches Joch allgemeiner Unterdrückung in geistiger und politischer Beziehung, das über ein Jahrtausend auf den Völkern lastete, und durch herrschsüchtige Päpste und servile Juristen förmlich in ein Rechtssystem gebracht wurde, dem der damalige Glaube oder vielmehr Aberglaube den Stempel der Religion aufdrückte, nämlich eben jenes System des sogenannten göttlichen Rechts, das zwar durch die Reformation in seinen Grundfesten erschüttert wurde, aber unter verschiedenen Formen und Modificationen bis auf die neuere, ja im Katholicismus bis auf die neueste Zeit sich erhalten und geltend zu machen gewußt hat, unter der Firma des „monarchischen Princips“, oder der „Legitimität“, der „Kürsouveränität“, des „Christlich-gemanischen Staatsprinzips“, in Deutschland auch noch nach 1848 dem Principe der Nationalsoveränität gegenüber. Als die Grundvorstellung dieser Lehre wird gewöhnlich die vielfach wiederholte Lehre des Christen

56) Kant, Rechtslehre §. 49; Encillon, Vermitt. d. Gtr. I, 361; Bolder, Rechts-, Staats- und Gefesgeb.-Lehre. I, 203 fg.; Böpfl, Confit.-mon. Staatsrecht 1841. S. 29 fg.; Schmittbener, 12 Bücher vom Staat 1843, III, 39 fg. 412.

57) Baumgarten-Crusius, Einteilung in die Dogmatik S. 93 ff. 58) f. Reander, Gesch. d. christl. Kirche. I. Bd. S. 103 ff. 59) Herder, Briefe, 2. Bf. v. Humanität Nr. 58 (Bd. 3. Ph. u. G. XIV. S. 112). 60) Joh. v. Müller, Reisen, Reisen d. Papste, Werke 1831. 2. Bd. S. 146; Leo, Gesch. d. ital. Staaten I, 154; Schaeftz, Europ. Stimmrecht, II, 191.

thums, der „Obrikeit zu gehorchen um Gottes willen“ (1 Petr. 2, 13 fg.), weil „alle Obrikeit von Gott verordnet“ sei (Röm. 13, 1. vgl. Matth. 22, 22. Marc. 12, 17), angenommen; doch liegt in dieser eigentlich nur der Satz, daß eine höchste Staatsgewalt mit dem Begriffe des Staats selbst gegeben, ihre Einsetzung nicht ein Willküract der Menschen, ihre Anerkennung vielmehr (schlechthin) notwendig und sie selbst als über den Menschen stehend anzusehen ist, was schon die alten Philosophen anerkannten⁶¹⁾. Vielmehr war die Basis jener Lehre die im A. Z. (das hierin seinen orientalischen Grundzug zu erkennen gab) vorherrschende Ansicht einer unmittelbar von Gott ausgehenden Regierung und geoffenbarten Gesetzgebung, kraft welcher den als Gottes Stellvertretern angesehenen Priestern (5 Mos. 1, 17. 2 Chron. 19, 6. Ps. 72, 1), den Richtern und Königen unbedingt gehorcht werden mußte⁶²⁾. Der dem jüdischen Levitenthum analoge christliche Klerus oder die Hierarchie deutete nun alle solche Stellen des A. und N. T. s sehr früh dahin, daß die weltliche Gewalt ihre Quelle in der geistlichen, d. h. der von Christus selbst gestifteten Kirche zu suchen und das weltliche Schwert dem geistlichen zu dienen habe⁶³⁾. Gleichgeschlecht haben die letzten altrömischen christlich gewordenen Kaiser jene Auffassung adoptirt, so namentlich Justinian⁶⁴⁾ und später sprach die Kirche im kanonischen Recht diese Unterordnung der weltlichen Macht unter die geistliche ganz bestimmt (veranschaulicht durch die Bilder von Sonne und Mond, oder von Erde und Leib) aus⁶⁵⁾. Durch die Kirche fand dann diese Lehre auch Eingang in das germanische Rechts- und

Staatsleben⁶⁶⁾, welches ursprünglich der entgegengesetzten Theorie, der Ableitung der höchsten Gewalt aus einer vertragsmäßigen Unterwerfung gebildet hatte⁶⁷⁾. Vollständige Ausbildung erhielt diese Doctrin in der von den Kanonisten mit Hilfe der Romanisten von Bologna aufgestellten Lehre, theils vom Dominium mundi⁶⁸⁾, welches zunächst dem Papste als Statthalter Christi auf Erden zulebte und von demselben (dessen Thaten Christi Thaten sind) von den Griechen auf Karl d. Gr. und die Germanen in Bezug auf das weltliche Regiment übertragen sei, theils in der Lehre von den in dieser kaiserlichen Gewalt liegenden Regalien, wodurch der alt-römische occidentalisch-weltliche Despotismus den orientalistisch-geistlichen vervollständigte⁶⁹⁾. In Folge dieser nichtigen Fiktionen galten nun die deutschen Kaiser als Nachfolger der römischen Imperatoren, das heil. römische Reich deutscher Nation als Fortsetzung des alten römischen Weltreichs und jener von Gott unmittelbar eingesetzten höchsten Doppelgewalt alle Böhler und übrigen Fürsten unterworfen⁷⁰⁾. Demgemäß schrieb der Erzbischof von Mailand auf dem Reichstage von 1158 dem Hohenstaufen Friedrich I. die ganze Nachvollkommenheit der römischen Majestät zu, sowie die Friedrichs ihre Constitutionen als Fortsetzung dem römischen *Corpus Authenticorum* anfügen ließen, und noch Kaiser Maximilian's I. Säugung von den Gottesknechten vom J. 1495 nennt den Kaiser Justinian „unsere Vorfahr aus Reich“⁷¹⁾. Und wie noch 1817 die Einleitung des Concordats die Worte enthielt: „*papa supra regna et reges constitutus est*“⁷²⁾ und in der 1826 zu Landshut herausgekommenen Uebersetzung des. Ganischen Katechismus S. 54 gesagt wird: „daß die geistliche Hierarchie alle

61) Aristot. Pol. I, 2. Cic. de rep. I, 25. 62) Garosi, über d. german. christl. Staatsprincip 1843. S. 149. 63) Schon 5 Jahrhunderte vor Gregor VII. schrieb Papst Symmachus an Kaiser Anastasius: „Nos quidem potestates humanas suo loco excipimus, donec contra Deum (später hieß es contra papam) auras non erigunt voluntates. Ceterum si omnia potestates a Deo est, magis ergo quae rebus est praesentis divina; deferat Deo in nobis et nos deferamus Deo in te; ceterum si Deo non deferamus, non potest quicquam privilegii, cuius iura continentur.“ Sehr bezeichnend auch die *Sacrosancti Romanorum Imperatoris* (in Liturg. rom. ed. Muratori 1748): „Deus, qui ad praedicandum aeterni regni Evangelium romanum imperium praeparavit etc.“ und in der *Missa pro imperatore*, von diesem: „qui tu (Dei) constitutiones et principes, tuo semper munere sit potens; — tribue ei — ut sit — fortissimus regum, triumphator hostium, ad opprimendas rebelles et paganas nationes“ etc. Col. 459 sq. Obem. der Übergabe des Schwertes: „Accepit gladium — in defensionem ecclesiarum divinitus ordinatum“ etc. 64) Nov. 6. pr. „Maximus quidem laus hominibus sunt donec Dei a superna collata clementia auctoritatem et imperium et illud quidem divina ministrant: hoc autem humanis praesentibus ex diligentia exhibent: ex uno eodemque principio utraque procedentia humanam exorant vitam.“ In Nov. 105 c. 2 in fin. sagt Justinian vom Imperator: „Cui et ipsa Deus leges subiecit, legem animatum cum mittens hominibus.“ 65) Nov. 6. pr. „Maximus quidem laus hominibus sunt donec Dei a superna collata clementia auctoritatem et imperium et illud quidem divina ministrant: hoc autem humanis praesentibus ex diligentia exhibent: ex uno eodemque principio utraque procedentia humanam exorant vitam.“ In Nov. 105 c. 2 in fin. sagt Justinian vom Imperator: „Cui et ipsa Deus leges subiecit, legem animatum cum mittens hominibus.“ 66) Nov. 6. pr. „Maximus quidem laus hominibus sunt donec Dei a superna collata clementia auctoritatem et imperium et illud quidem divina ministrant: hoc autem humanis praesentibus ex diligentia exhibent: ex uno eodemque principio utraque procedentia humanam exorant vitam.“ In Nov. 105 c. 2 in fin. sagt Justinian vom Imperator: „Cui et ipsa Deus leges subiecit, legem animatum cum mittens hominibus.“ 67) Nov. 6. pr. „Maximus quidem laus hominibus sunt donec Dei a superna collata clementia auctoritatem et imperium et illud quidem divina ministrant: hoc autem humanis praesentibus ex diligentia exhibent: ex uno eodemque principio utraque procedentia humanam exorant vitam.“ In Nov. 105 c. 2 in fin. sagt Justinian vom Imperator: „Cui et ipsa Deus leges subiecit, legem animatum cum mittens hominibus.“ 68) Nov. 6. pr. „Maximus quidem laus hominibus sunt donec Dei a superna collata clementia auctoritatem et imperium et illud quidem divina ministrant: hoc autem humanis praesentibus ex diligentia exhibent: ex uno eodemque principio utraque procedentia humanam exorant vitam.“ In Nov. 105 c. 2 in fin. sagt Justinian vom Imperator: „Cui et ipsa Deus leges subiecit, legem animatum cum mittens hominibus.“ 69) Nov. 6. pr. „Maximus quidem laus hominibus sunt donec Dei a superna collata clementia auctoritatem et imperium et illud quidem divina ministrant: hoc autem humanis praesentibus ex diligentia exhibent: ex uno eodemque principio utraque procedentia humanam exorant vitam.“ In Nov. 105 c. 2 in fin. sagt Justinian vom Imperator: „Cui et ipsa Deus leges subiecit, legem animatum cum mittens hominibus.“ 70) Nov. 6. pr. „Maximus quidem laus hominibus sunt donec Dei a superna collata clementia auctoritatem et imperium et illud quidem divina ministrant: hoc autem humanis praesentibus ex diligentia exhibent: ex uno eodemque principio utraque procedentia humanam exorant vitam.“ In Nov. 105 c. 2 in fin. sagt Justinian vom Imperator: „Cui et ipsa Deus leges subiecit, legem animatum cum mittens hominibus.“ 71) Nov. 6. pr. „Maximus quidem laus hominibus sunt donec Dei a superna collata clementia auctoritatem et imperium et illud quidem divina ministrant: hoc autem humanis praesentibus ex diligentia exhibent: ex uno eodemque principio utraque procedentia humanam exorant vitam.“ In Nov. 105 c. 2 in fin. sagt Justinian vom Imperator: „Cui et ipsa Deus leges subiecit, legem animatum cum mittens hominibus.“ 72) Nov. 6. pr. „Maximus quidem laus hominibus sunt donec Dei a superna collata clementia auctoritatem et imperium et illud quidem divina ministrant: hoc autem humanis praesentibus ex diligentia exhibent: ex uno eodemque principio utraque procedentia humanam exorant vitam.“ In Nov. 105 c. 2 in fin. sagt Justinian vom Imperator: „Cui et ipsa Deus leges subiecit, legem animatum cum mittens hominibus.“

auctoritas et Regalia potestas. Sed illi quae praeredit Deibus, I. e. spiritibus, major est.“ Cap. 13. X. de iudic. (II, 1).

66) Eadsenpiegel Art. 1. „Tuet avert lie got in errike, to bescremen de kristenheit. Deme paves is gesat dat gelatlike, deme kiserre dat wertlike.“ Diese Theorie liegt namentlich auch der deutschen, nicht zu dem Grundgesetze des deutschen Reichs gehörigen Constitution Ludwigs I. von Bayern vom J. 1355 zu Grunde, in welcher die Kaiser durch die Fürstlichen als das vernünftige Factum angesehen wird, wodurch unmittelbar das göttliche Recht an den Kaiser übergeht. Vgl. Bspil, Grundgesetze des augs. und des confit. monarchischen Staatsrechts. 2. Aufl. (Heidelberg. 1841.) S. 31 Note. Laurenbrecher, D. deutsch. regier. fürsten. (1839.) S. 19 Note. 67) Zacharia, 40 Bücher vom Staate. I. 65. 68) Stahl (Pöhl. d. Rechts. II, 2. 2. Aufl. 1846. S. 156) zeigt sehr gut, daß diese Lehre vom göttlichen Recht mit dem wahren christlichen Princip im Widerspruch steht (sine Anbith von der göttlichen Einsetzung der Könige räumt (S. 398 fg.) ist aber ebenfalls unrichtig. Sehr ausführlich beipricht die Entstehung des heil. röm. Reichs ein Art. b. hist. polit. Blätter 1849. 24. Bd. VIII. St. S. 476 fg. Vgl. Zacharia, d. Staats- und Bundesrecht 1841. I. Bd. S. 39. 69) Vgl. Böhler's Staatsrecht. mt. d. B. „Dobitersch“ VII. Bd. S. 682 fg. und Schidler, Deutsch. Verfassungsgeschichte 1842. S. 92 fg. 70) Theils die Könige von Frankreich, England und Spanien erkannten damals den deutschen Kaiser als Caput et dux regum an. Böhler, cit. d. Staatsr. I. S. 17. V. Zacharia, d. Staats- und Bundesrecht. I. S. 40 fg. 71) Die Beweiskette in artenow bei Gerber, d. wiff. Princip d. gem. deutsch. Verfassungsgesch. 1846. S. 122 fg. 72) Vgl. Stieritz, 1830. S. 261. Vgl. Schidler in Pöhl's Jahrbuch. 1834. Dr. S. 305 und 1835. Mai S. 391 fg.

weltliche Macht und Obrigkeit weit übertrifft⁷³⁾, so hat sich jenes mit altrömischen Imperatorendespotismus verquickte Princip des göttlichen Rechts noch in neuerer Zeit in dem Artikel LVI der wiener Schlussacte vom J. 1820 offenbart⁷⁴⁾, wonach „der Souverain alle Staatsgewalt in sich vereinigt.“ Mit dieser Theorie hängt die Judenemancipation in sofern zusammen, als die teutschen Kaiser für Nachfolger der römischen Imperatoren, namentlich des Nepotianus und Titus, der Zerstorers Jerusalems und des jüdischen Staats, galten, alle Juden dagegen, als Nachkommen der damals zu Sklaven gemachten Völk des jüdischen Volkes, für Eigentum des Kaisers und Reichs, für „kaiserliche Kammerleute“ erklärt wurden⁷⁵⁾. Kaiser Friedrich II. ist der erste, bei dem man die Benennung *Servi camerae* findet⁷⁶⁾. Die Kaiser masten sich sogar zuweilen die Herrschaft über die Juden in der gongen christlichen Welt an, welches eine Folgerung aus jener erdöhtnen Fiction war. Der Schwaben-spiegel drückt dieses ganz deutlich⁷⁷⁾ so aus: „Die Juden gub den Künig Altus zu eigin in den Künigs Kammer, davor sollen sie noch des Riches Knecht sin und er soll so auch schirmen.“ Es war auch nur ganz richtige Folgerung, daß König Albrecht I. gegen König Philipp IV. von Frankreich jenen Anspruch wirklich geltend machte und daß die französischen Rechtsgelehrten selbst für das Recht des Kaisers sprachen. Der König geborchte sogar dem Aussprüche, aber mit spöhsittlicher Grausamkeit, indem er die Juden ihres ganzen Vermögens beraubte und sie noch über die Grenzen seines Reichs nach Teutschland jagen ließ. Hier behaupteten die Kaiser das Recht, Juden zu halten, als eine ihnen ausschließlich zustehende Befugniß, die nur ihre ausdrückliche Erlaubniß den einzelnen Reichsländern theilgen konnte. Indessen verließen sie dieses Recht besonders an die neugegründeten Bisthümer mit eben der Freigebigkeit, mit welcher sie mehrte Theile ihrer Einkünfte verschenkt und veräußerten⁷⁸⁾. Sowie die Kaiser hierdurch ihre ausschließendes Recht über die Juden behaupteten, so bestraften sie auch

sehr oft die gegen dieselben unternommenen Verfolgungen des Volkes, oder die Städte, welche sie drückten und verfolgten, freilich nicht aus Sympathie für die Juden, sondern aus Eigennutz! So gab Heinrich IV. den Juden, welche man zur Kaufe gezwungen hatte, die Erlaubniß, zu ihrem alten Glauben zurückzukehren; zugleich zog er die Güter der ermordeten Juden für sich ein und bestrafte diejenigen, welche sich in den Besitz derselben auf unrechtmäßige Weise gesetzt hatten. Wie das Recht, Juden zu haben, so bewilligten die Kaiser auch einzelnen Reichsländern das Entgegengesetzte, ihnen die Juden ausbringen zu wollen⁷⁹⁾. Dies beweist, daß die Kaiser den Juden auch wohl wider Willen der Reichsländer in deren Gebiete den Aufenthalt gestattet haben und daß diese sie nicht eigennützig vertreiben konnten, welcher Punkt auch noch für die gegenwärtige Zeit als merkwürdiger Präcedenzfall eine gewisse Bedeutung für die Streitfrage hat, ob die Aufnahme von Juden in Folge ihrer Emancipation als Staats- und Gemeindegüter von dem Willen der Staatsgewalt und dem Gesetz (s. B. nach der teutschen Reichsverfassung oder der preussischen Verfassung vom 31. Jan. 1850) allein abhängt, oder ob den einzelnen Ländern oder Gemeinden ein Widerspruchsrecht dagegen zusteht? Jenes Privilegium scheint jedoch seltenst verlangt worden zu sein, weil in der That sowohl die Landesherren als die Städte von den Juden in Folge der hohen Abgaben und des Druckes, unter denen dieselben, großen Vortheil hatten. Daher setzten sich viele der zahllosen kleinen, aus ursprünglichen Reichsleuten widerrechtlich zu Landesherren gewordenen teutschen Fürsten oder sonstigen „Souverainen“ (deren Zahl bekanntlich noch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts mit Einschluß der sogenannten Reichsritter beinahe 1800 betrug⁸⁰⁾), allmählig auch ohne kaiserliche Verleihung in den Besitz dieses Rechts, Juden zu halten, welche Anmohnung jedoch von dem auf ihr Vor- und Majestätrecht natürlich eifersüchtigen Kaiser öfters geahndet wurde. Eine Änderung machte hierin Kaiser Karl IV., der zwar noch im J. 1347 ausdrücklich erklärt hatte, „daß alle Juden mit Leib und mit Gut in unsere Kammer gehören und in unserer Gewalt seyn, daß Wir damit thun und lassen mögen, was Wir wollen,“ aber doch durch die „goldne Bulle“ vom J. 1356 (tit. 9) den Kurfürsten das Recht, Juden zu halten, auf immer befristete, „sowie sie es vorlängst und rühmlichst hergebrocht hätten“⁸¹⁾. Späterhin wurde dies Recht namentlich durch die Reichspolizeierordnung von 1548 als ein eigenthümlicher Vorzug aller eigentlichen „Reichsländer“ anerkannt und durch die Vorschriften des westfälischen Friedens (Art. 5. §. 26) als ein Theil der Landeshoheit, mit einem Worte als ein landesherrliches Regal oder Monopol befristet, d. h. als ein

73) Caroli, Was heißt kathol. Kirche? S. 7 fg. Weil, I. Hgl. Scheider, Der b. Universit. 1839. S. 10 fg. 24 fg. 74) Schiltknecht, Beitr. z. german. Recht 1826. St. II. und Scheider's Deutsh. Juristenpiegel. S. 139 fg. 75) Hgl. auch Krönig, Encycl. 31. Bd. S. 400. 76) Judaei (heißt eine Stelle bei Petr. de Finis L. 6. c. 12) omnes et singuli, *degentes ubique per terras nostrae jurisdictioni subjectas, Christianano legiti et imperii prerogativa erant sunt camerae nostrae species*. 77) Cap. 146. §. 4. 78) Köhler gibt mit Unrecht in seiner „Reichsgeschichte“ S. 140 ein solches kaiserliches Privilegium vom K. Albrecht I. aus dem J. 1301 an. Konrad, Bisthümern zu Bismarck, als bei ritter der Art an. K. Otto I. schenkte schon seine Rechte über die Juden der Domkirche zu Magdeburg im J. 965, wozu die Urkunde sich in Weibom's Script. rer. germ. T. I. p. 740 findet. Eine Menge anderer Beispiele von diesen nach und nach allen Arten der Reichsländer und auch dem Adel vertheilten Privilegien hat Pfessinger im Virr. illustr. T. 3. p. 1276 fg. gesammelt. Krönig, Encycl. a. a. D. Schmidt, D. deutsh. Bund. 2. Hft. S. 50. (In dieser dreifachen, auch unter dem Titel: Über das Bürgerrecht der Juden 1816 erschienenen Schrift finden sich auch sehr merkwürdige Beispiele für die Juden aus den frühesten Zeiten in extenso mitgetheilt.)

79) Man findet ein Paar Beispiele eines solchen den Reichsländern Wien und Nürnberg von K. Maximilian I. und Maximilian II. theilenden Privilegium in Xyrrer's oder Jung's Tract. de jure recedendi Judaeos p. 64 bemerkt. 80) Römisch 324 reichsländliche Territorien und 1475 reichsritterliche Gebiete; Staatsar. aus Deutscher Gesch. 4. Bd. S. 4 (s. T. 81) f. Die Juden in Deutschland u. f. w. (Leipzig 1803.) S. 15 fg.

dem Landesherren ausschließlich zukommendes Recht, Juden nach Belieben oder Gutdünken aufzunehmen, zu belassen oder auch wieder wegzujagen, wie unter andern aus einem Rescript Friedrich's d. Gr. erhellt, das auch darum merkwürdig ist, weil es beweist, wie Preußen schon vor einem Jahrhundert sich vollständig von dem heil. römischen Reiche emancipirt und als selbständige (souveraine) Großmacht geriet hat⁸²⁾. Mit diesen Rechten „Juden zu halten“, hängt nun auch eine Institution zusammen, welche während des ganzen Mittelalters nicht nur, sondern noch bis in unser Jahrhundert gebaut hat und deren Aufhebung als der erste (bald wohl besonders zu erwähnende) Schritt einer wahren Judenemancipation anzusehen ist, nämlich der sogenannte Leibzoll, die „Judenabgabe“, das „Judenungeld“, jene traurige, ja wahrhaft monströse, aber allerdings consequente Folge der ererbten Grundansicht⁸³⁾. Diesen Zoll, auf dessen Entrichtung mit großer Strenge gesehen war⁸⁴⁾, mußte jeder Jude, der auf seiner Reise ein fremdes Territorium berührte und zwar so oft als dieses der Fall war, entrichten. Abgesehen von dem Herabwürdigenden dieser Steuer an sich und von dem Lästigen derselben, war sie, zumal da der Zoll oft hoch war und die Territorien sich oft innerhalb einer Ausdehnung von wenigen Stunden vielfach durchzogen (man erinnere sich der Fall 1800 „Sourtrains!“), besonders dadurch sehr drückend, daß sie meistens den Ärmern belastete, denn sie nicht selten unerträglich war. Mit Ausnahme von einigen größeren Staaten, namentlich von Baiern, wo der Leibzoll schon im J. 1744 und, nach seiner Wiedereinführung im J. 1799 abgeschafft ward, von Österreich, wo er unter Joseph II. in den Jahren 1781 und 1782⁸⁵⁾, und von Preußen, wo er im J. 1787 zu dem Zwecke aufgehoben wurde, damit die Israeliten „mehr von einer Erniedrigung als von einer lästigen Schätzung“ frei würden⁸⁶⁾, ward noch während des ganzen sogenannten philosophischen Jahrhunderts, trotz aller Einsprüche der Wortführer der Humanität, an den mehr als zahlreichen Grenzplätzen der Judenabgabe erhoben, der zugleich die beste Gelegenheit gab, die bet-

telarmen Zollpflichtigen als teutsche Paria's zu behandeln⁸⁷⁾. Erst in dem gegenwärtigen Jahrhundert, in dessen erstem Jahre (1801), als sich der französische Generalcommissair in den rheinischen Departements, Jollivet, durch Schreiben an die französischen Geschäftsträger bei den teutschen Höfen lebhaft für die Aufhebung des Leibzolls in Teutschland verwendete, gelang den Bemühungen der Humanität diese Aufhebung. Nach dem vorangehenden Beispiele des Hofraths Jacobson in Braunschweig, dessen Bemühungen sich mehr auf dieses Herzogthum beschränkten, war dafür besonders ein Israelit, der kurfürstliche Hofrath und fürstl. ienburgerische Hofagent Brantenbach in Essenbach⁸⁸⁾, der sich in Witzkritten an die teutschen Regierungen wendete, für seine Glaubensgenossen thätig. Es gelang ihm, daß in den ersten Jahren dieses Säculums mehr Fürsten, der Kurfürst von Hessen, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, der Fürst von Nassau-Weilburg, der Fürst von Jsenburg, der Kurfürst von Baden, die Fürsten und Grafen von Solms u. s. w. (auch der Magistrat von Frankfurt folgte dem Beispiele) den Leibzoll aufhoben, der, da die andern teutschen Regierungen, z. B. die herzoglich braunschweigische im J. 1803, die herzoglich mecklenburg-streitzsche⁸⁹⁾ im J. 1804 und die württembergische im J. 1808 nachfolgten, nur noch ein historisches Denkmal einer Zeit der Unterdrückung ist. „Mit der Aufhebung des Leibzolls“ war die schwerste Kette abgefallen. Schon hatte die französische Revolution die Israeliten auf dem linken Ufer des Rheins aus Schützlingen zu Staatsbürgern erhoben. In der Gründung des Großherzogthums Berg und später des ephemerem Königreichs Westfalen überschritt die Emancipation den Rhein und begann ihre Herrschaft im Herzen von Teutschland auszubreiten⁹⁰⁾.

Die französische Revolution aber hat der richtigern Ansicht nach nur die Ideen vollständiger und mehr im eigentlichen politischen Gebiete zu realisiren gesucht, welche die Reformation bereits angeregt und entwickelt hatte⁹¹⁾; von dieser letztgenannten weltgeschichtlichen Thatsache datirt eigentlich die Geschichte der Judenemancipation. Erst durch die Reformation wurde jenseit orientalischen, durch die katholische Hierarchie und ihr fanonisches Recht (welches Luther bekanntlich fälschlich verbrannt) eingeschmuggelten Vorstellungen der absoluten Herrschaftsgewalt, des sogenannten göttlichen Rechts der Fürsten und des entsprechenden, unbedingten blinden Gehorsams

82) In Kränich Enschl. 21. Bd. S. 404 wird das königl. preuss. Reglement in Bezug auf die Juden vom 2. Dec. 1751 mitgetheilt und mit den Worten eingeleitet: „Es findet dieses (das Regal Juden zu halten) auch in andern Staaten, welche mit dem teutschen Reich in keiner Verbindung stehen, statt. Daber heisse es in dem königl. preuss. Reglement“ u. s. w. 83) S. Schöppler, über die Aufhebung des Judenleibzolls. (Hannam und Leipzig 1816.) Weiter's Staatslex. a. d. v. K. G. Schmid, D. braunschw. 2. Hft. S. 108 ff. 84) In den Statuten der Stadt Kaufbeuren vom J. 1731 heißt es §. 22: „Sobald ein Jude hereintritt, sollen die Ältesten bei ihren Pflichten und Verleugung ihrer Dinsten schuldig sein, solches dem Herrn Amtsherrn mehren obachtbar anzeigen, welcher dann die fernere Schicksal wegen Abweisung ihrer Schatzigkeiten vorzunehmen wissen wird.“ 85) V. Bismarck, Vermischte Beiträge zu dem britten Rechte (Jena 1773.) 211. S. 318. 86) S. Schöppler a. a. D. S. 152, 153, wo die verschiedenen Hofverträge abgedruckt sind. Auf diese Anregung deb. der Erzbischof von Salzburg im J. 1791 den Leibzoll auf. 87) S. Schöppler a. a. D. S. 69. Im Anbachtigen war der Leibzoll schon im J. 1737 mit Einschränkungen aufgehoben worden und auch in den teutschen Besitzungen von Dänemark war dies schon früh geschehen.

87) „Mit recht überlegtem Hohn wurden reisende Juden durch diesen Zoll Lachen und Hiczen gleichgestellt, und in die Zollstellen mitten unter den letzten ausgeliefert.“ Schmid a. a. D. S. 108, 109. 88) Heber, Gesch. der Stadt Essenbach (Frankf. 1838.) S. 173, 174. 89) über Aufnahme und Concensirung der fremden und einheimischen Juden in rechtlicher und staatsrechtlicher Hinsicht mit besonderer Beziehung auf Westfalen: Ströbel. Von einem Mitgliede dieses Staates. (Neustadt 1803.) 90) S. auch Staatslexikon a. a. D. mit Recht. 91) In dem königl. Decrete vom 27. Jan. 1808 heißt es §. 1: „Inwiefern Unterthanen, welche der römischen Religion angethan sind, sollen in unsern Staaten dieselben Rechte und Freiheiten genießen wie unsere übrigen Unterthanen.“ 92) Sachse, 40. Bd. vom Staat. S. B. S. 201 ff. 214. 204. S. 181.

der Unterthanen, in ihrem Princip bestritten und wenigstens zum Theil besiegt“); besonders ist hier Luther's Hauptchrift: „An den Christlichen Adel deutscher Nation“ vom J. 1520 zu nennen, in welcher er alle vermeintlichen Bollwerke („Mauern“) des römischen Papismus eine nach der andern niederreißt, besonders die behauptete Oberlehnsherrschaft des Papstes über den Kaiser und die andern Fürsten, ferner die Autorität des kanonischen Rechts, die Theorie der Verjährung des Unrechts, die Überschätzung des historischen und positiven Rechts, welches mit dem natürlichen oder Vernunftrechte in Widerspruch steht u. s. w.“). „Geschriebene Gesetze sollte man unter der Vernunft, daraus sie doch gewonnen sind, und binde nicht den Brunnen an seine Flussein“ und „daß allezeit über alles Recht regiere und das oberste Recht und Muster alles Rechts bleibe die Vernunft.“ So spricht Luther, und daß er damit den großen, noch immer nicht beendigten politischen Principienkampf der Reuzzeit richtig bezeichnet hat, bedarf keiner weitern Ausführungen.

Aber auch für die Geschichte der Judenemancipation selbst ist Luther voranzustellen, indem sich von ihm milde Urtheile über die Juden aus den Jahren 1519 und 1523 finden, welche manche auch jetzt noch vollkommen gültige und zu beherzigende Wahrheiten auszusprechen“). Leider

blieb er sich in diesen Ansichten nicht gleich. Im J. 1543 hat er in der Schrift: „Von den Juden und ihren Tugenden“*) sehr strenge und harte Worte**), welche natürlich

1519. 4. Th. S. 1152 fg. der Rath. Ausg.) Sodann an einer andern Stelle sagt er: „Die Pöbste, Bischöffe, Bischoffen und Mönche haben bisher also mit den Juden gehandelt, daß wir ein antze Christen nicht gewesen, hätte wohl möcht ein Jude werden. — Denn sie haben mit den Juden gehandelt, als wenn es Hunde und nicht Menschen; haben nicht mehr kommt thund, denn sie schelten und ihr Gut nehmen, wenn man sie gekauft hat, keine christliche Lehre noch Ehen hat man ihnen beweiht u. s. w. Und wenn wir gleich noch uns rächen, so find wir dennoch Heiden, und die Juden von dem Heide Christen: wir sind Schmeichler und Fremdlinge: sie sind Blutsfreunde, Vettern und Brüder unsers Florenz.“ — „Darum wider meine Bitte und Rath, daß man säuberlich mit ihnen umginge und aus der Schrift sie unterrichtete; so mögten ihrer etliche bekehren. Aber nun wir sie mit Gewalt treiben und geben mit Ehenheubungen an, geben ihnen Schuld, sie müssen Christenthum haben, daß sie nicht sinken und noch nicht, was die Herrenmutter mehr ist, daß man sie gleich die Hunde hält; was sollten wir gutt an ihnen sehen? Item, daß man ihnen wehrte, unter und zu arbeiten, handtieren und andere menschliche Gemeinschaft zu haben, damit man sie zu widerum treibe; wie soll sie das besser? Will man ihnen helfen, so muß man christlicher Liebe Gesez an ihnen üben und sie freundlich annehmen, mit lassen werden und arbeiten, damit sie Lirach und Mann gewinnen, dei und um uns ja seyn, unter christliche Lehre und Ehen zu üben und sehen.“ (Schrift, das Jesus Christus ein getomer Jude sei. Jahr 1523. 2. Th. S. 2231 fg.)

93) R. Wachler, Pölemath. I. 156 fg. Buchholz, Monatschr. 1815. I. 348, 356. II. 363. v. Sagen, Ref. d. Literaturz. III. 246, 258. IV. 48. v. Armin, Staatsr. u. cons. III. 1. 26 ff. Germain, II. 348, Deutschl. Archiv. 1831. Nr. 5. Dahlmann, Politik S. 175. A. Schmitt, Zeitfchr. für Geschichte, 1845. Oct. S. 361. Hpt. Ringer, Werk. 12. Bd. S. 6, 121. Schiedler im Lutheralium (Jena 1846.): Über Luther's Lehre vom unbedingten Gehorsam. 94) Besonders in der Schrift: vom weltlicher Obrigkeit vom J. 1523, und: an die Fürstlichen wider den Buben, vom J. 1540. 95) „Daher (wegen der Befassung der Judenbekehrung) ist das Wüten einiger Christen (wenn die andern auch Christen können genannt werden) verdammt, welche meinen, sie thun Gott daran einen Dienst, wenn sie die Juden auf das geduldigste verfolgen, alles Böse über sie denken und bei ihrem verdammtwürdigen Unglück ihrer noch mit dem äußersten Gedächtnis und Verachtung spotten; da sie vielmehr sollten, nach dem Gempel selbst Petrus (Ap. 14, 10) und Pauli (Röm. 9, 1. 2) von Herzen über sie trauern sein, sie bezaubern und ohne Unterlaß für sie beten. Vergleichende gottlose Christen thun sowohl dem christlichen Namen als Noth durch die ihre Torannei nicht geringen Abbruch und sind an der Heiligkeit der Juden schuldig: sinemal sie dieselben durch dieses Gempel der Grausamkeit gleichsam mit Gewalt vom Christenthume zu rade treiben, da sie sie viel mehr sollten mit aller Freundlichkeit, Gehuld, Gehört, Sorgfalt beherzigen. Und diese ihre Wuth vertheilgen noch einige sehr abgottmüthige Theologen und reden ihnen das Wort; indem sie aus großem Gedächtnis daher plandern, die Juden wären der Christen Knechte und dem Kaiser unterworfen. Ich bitte euch darum, sagt mir, wie wird zu unsern Heiligen übertrieben, wenn es auch der alleranknüchligste und gewaltigste Wuth wäre, wenn er sieht, daß er so grausam und menschlich und nicht allein nicht glücklich, sondern mehr als Viehchen von uns tractirt wird? — Die meisten Vossensprecher thun nichts anders, als daß sie der Juden Muthwillen, so sie an Christo verübt, sehr schwer und groß machen und die Herzen der Mißgünder wider sie erhitzen; da doch das Evangelium einzig und allein damit umgethet, daß es uns in diesem Stücke die Liebe Gottes und Christi einzig und allein ausbleibe anpreist.“ (Auslegung der 22 ersten Kapitel, Jahr

96) Im 2. Theile der Rath. Ausg. Bgl. Bretschneider's Luther an unser Zeit. (1817. S. 267 fg. 97) Wie beschaffen und darauf, nur einige aufzuführen: „Ich gehe nicht damit um, daß ich die Juden bekehren wolle, denn das ist unmöglich.“ (S. 3213.) „Nur so viel davon, ich wünsche, daß du nicht dem Ansehn ihnen bösen, eigigen, heiligen Feindes bist, denn einen rechten Juden, der mit Ernst ein Jude sein will. Es mögen vielleicht unter ihnen sein, die da glauben, was die Kuh oder Hans glaubt; doch hängt ihnen allen das Gehirnt und Bescheidung an. Thun sie aber etwas Gutes, so wisse, daß es nicht aus Liebe noch dir zu gute geschieht; sondern weil sie Raum haben müssen, bei uns zu wohnen, müssen sie aus Noth etwas thun: aber das Herz bleibt und ist wie ich gesagt habe, Fürsten und Obrigkeiten lassen die Juden aus ihrem essenem Beutel und Kassen nehmen, stehlen und rauben, was sie wollen, das ist, sie lassen sich selbst und ihre Unterthanen durch der Juden Buben schinden und ausrauben, mit ihrem eignen Gelde sich zu Herrern machen. Denn die Juden, als im Gmeine, sollten ja gewiss nicht haben, und was sie haben, das muß gewissig nicht sein; so achriel so nicht, verlieren uns auch nichts ab, so schenken und geben wir ihnen nicht, doch haben sie unser Geld und Gut und sind damit unfür Herrern in unsern eignen Landen und in ihrem Gmeine.“ (S. 2415 fg.). — „Schreiben doch ihre Talmude und Rabbinen, das Töden sei nicht Sünde, so ein Jude einen Feinden tödtet, sondern so er einen Bruder in Israel tödtet; und so er einen Feinden den Eid nicht hält, ist nicht Sünde. Item, freuen und rauben (wie sie durch Wucher thun) den Geshm (d. i. den Reichthum) sei ein Gots treiblich; denn sie halten, weil sie das eble Blut und beschnittene Heilige sind, wir aber verfluchte Geshm, so können sie es nicht zu groß mit uns machen, noch sich an uns verführen, weil sie der Heil Herren und wie ihre Knechte, die ihr Blut sind.“ (S. 2437.). — „Denn es ist nicht glauben wie wir, so können wir nicht vor und Niemand zum Glauben zwingen (das unmöglich ist). So ist doch das zu machen, daß sie nicht Härten in ihrem muthwilligen Ehen, Eßten, Trinken und Schenken, aus mit Edeu, Schirm, Essen, Trinken, Freuden und anderer nachbarlichen Wohlthat uns nicht heiltschäftig machen ihres trübseligen Wüthens und Lebens, zuverwasen weil sie sich stetiglich rühmen, wo wir ihnen freundlich oder barmhertzig sind, daß sie Gott zu Herren und uns ihre Knechte

die Gegner der Judenemancipation gegen dieselbe geltend zu machen nicht unterlassen haben, z. B. Rüh s⁹⁹). Er wirft also die Frage auf: „Was wollen wir Christen nun thun mit diesem verdammten, verworfenen Volk der Juden?“ und will dazu seinen „trauen Rath geben“¹⁰⁰). Dieser Rath ist aber ein so lebensgefährlicher und verkehrter, daß man ihn nur aus dem übergoßenen Feuerifer des Gottesmannes erklären kann, der übrigens auch in manchen andern Punkten bekanntlich seinen früheren richtigeren Ansichten untreu geworden ist¹⁰¹). Man wird also auch rücksichtlich der Judenemancipation ebenso wie in jenen andern Fällen nur jene frühere und mildere Meinung Luther's als Autorität gelten lassen dürfen, da sie die richtigere und zwar nicht bloß aus Vernunftgründen, sondern selbst nach den Principien der christlichen Religion als der Religion der Liebe ist, welche will, daß allen Menschen geholfen

werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Jedenfalls bleibt es ein großer Mißgriff, die spätern Aussprüche desselben als Argumente gegen die Emancipation der Juden zu gebrauchen, da sie ohnehin schon mehrfach widerlegt sind¹⁰²). Ubrigens waren solche Rückfälle überhaupt in der damaligen Zeit nichts Seltenes oder Vereinzelt. Lebt und doch die Geschichte des Protestantismus, daß derselbe, nachdem er kaum das Joch des römischen Papismus abgeschüttelt, auf eine „vervielfachte, gleich freche und fürchterliche Pöppelgewalt kirchlicher Zwingherren und zelotischer Regemacher versiel“ (wie dies Bachler, Pland und Twesten näher gezeigt haben¹⁰³)), bis er erst im Anfange des vorigen Jahr. durch Spener und seine Gesinnungsgenossen das rechte christliche und protestantische Princip wieder zur Geltung kam¹⁰⁴), dem wir unsere ganze spätere religiöse und politische Aufklärung verdanken.

Auch in Bezug auf die Judenemancipation, an welche ohne jene Aufklärung nie gedacht sein würde, finden sich erst seit der gedachten Reformation des Protestantismus erfreuliche Richtbilder, und zwar sind hier zwei Körpern jener Zeit zu nennen, Spener selbst und Graf J. J. von Borstel. Dieser Letztername kommt in seinem merkwürdigen Buche, welches unter dem Titel: Sonderbare Gespräche zwischen einem Kriemhild und allerhand andern Personen von allerlei in der Religion vorkommenden Wahrheiten, erschienen¹⁰⁵), im 12. Gespräch auf die Juden zu reden und macht neben andern sechs Ursachen von den vielen nachtheiligen, die wir Christen haben, „eine ungemeine Nachachtung für die Juden zu begn und ihnen solche zu bezeigen, damit sie sehen, daß wir ihre Religion verstehen und ein Herz zu uns fassen, von der unsrigen manchmal auch etwas anzunehmen“¹⁰⁶). Von Spener ergeht ein

gemacht habe. Ein solch verzeuflisch, durchlöcher, durchgittert, durchteufelt Ding ist es um dieses Juden, so diese 1400 Jahr unser Plage, Pestilenz und alles Unheil gestift und noch kein. Summa, wie haben rechte Ansehn an ihnen, das ist nicht anders, da ist kein menschlich Herz gegen uns denken. Solches lernen sie von ihren Rabbinen in den Tzefenlehren, ihren Schulen“ (S. 2487). Ähnlich in einer früheren Schrift: „Wider die Sabbatzer 1538“: „Aufs erste, nachdem das jüdische Volk durch ihre Rabbinen hart verkehrt, das sie schwerlich zu gewinnen fand, wenn man sie gleich mit der Schrift überweilt, so fallen sie von der Schrift auf ihre Rabbinen und sagen, sie müssen ihren Rabbinen glauben, gleichwie ihr Christus, sprechen sie, eueren Papp und Doctoren. Solches haben sie mit sich geantworten.“

98) In der schon citirten 2. Abthl. (Zeitf. f. d. n. neueste Gesch. [1816], 4. Bd. S. 408.) 99) S. 2477 ff. „Orkisch daß man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer ansetze und was nicht brennen will, mit Graden überdecke und beschütte, daß kein Mensch ein Stein oder Schelde davon sich erholte. Zum andern, daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre, denn sie treiben eben dasselbige betreiben, das sie in ihren Schulen treiben. Zum dritten, daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Altmobilien, darin solche Abgötterei, Lügen, Huch und Lügelei gelehrt wird. Zum vierten, daß man ihren Rabbinen bei Leib und Leben verkehrt, hinfürst zu führen. Zum fünften, daß man den Juden das Geizt und Strauß ganz und gar aufhebe, denn sie haben nichts auf dem Bande zu schaffen, weil sie nicht Herren noch Knechte, noch Händler oder Beschäftigten sind: sie sollen das heim bleiben. Zum sechsten, daß man ihnen den Rauberei verbiete. Wie aber sind ihnen unterthan, sondern sie sollen uns unterthan sein. Darum ist ihr Mörder viel Diebstahl und Rauberei wider ihre Dörferchen und wider Wäfen. Zum siebenten, daß man den jungen starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Fegels, Ztt, Karst, Spaten, Hacken, Spindel und lasse sie ihr Werk verrichten im Schweiß der Nalen, wie Adam's Kindern aufgelegt ist.“

1) Obwol er z. B. sonst über das Bisthümlein der weltlichen Dürftigkeit zum religiösen Glauben richtig urtheilte, erklärte er doch bei den Mißverhältnissen, denen sich Pflicht der weltlichen Dürftigkeit, der Schwärze zu wehren, wenn faßlich sehr und leichtester. Getreulich einsehe (Doppelte Doppeltheil 13. Th. S. 458); er schätzte vor, man solle bei öffentlicher Erklärung, die wider alle anerkannte Glaubensartikel der Christenheit gerichtet sei, nicht viel Disputations machen, sondern sie auch unverändert und unversändert verdammen“ (Ausweisung des 82. Pf. S. 1. Th. S. 1055). Früher äußerte er sich über die Böbel und das Bisthümlein der Wernunft zur Offenbarung ziemlich wie der neuere, philosophisch gebildete Rationalismus, später lehrte er zur strengsten Inspirationaltheorie zurück, verdamnte die Vernunft und nannte sie in seinem lebensschwachen Feuerifer „die dichte Dure, die zur Tzefel ist.“ (In seiner letzten Pred. zu Wittenberg 1546. 12. Th. S. 1526.)

3) J. B. von Lips, über d. kinst. Stell. d. Juden (1819.) S. 63.

4) B. Bachler, Handb. d. Gesch. d. neuern Literat. I, 12; Pland, Gesch. d. protest. Kirche I. Borr. S. XVI ff. 5) Twesten, Bericht, d. d. Dogm. I, 175 ff. (Man erinnere sich an das oben von den Herrenscreien in der protest. Staatskritik getheilte.) 6) (Hunderbocken D. deutsch. Pöppel (1847.)

7) Bachler, Spener's Leben I, 119. 8) 2. Theil. 1739. Im 3. 1850 ist eine neue Ausgabe davon in Jena herausgegeben.

9) „1) Ist ein einiger Jubel, um demselben (Christi) R. Luther an den Juden Jesei soll man alle Juden lieb haben. 2) Wir haben den größten Theil der heil. Schrift durch die Juden. 3) Sie sind alle lebhaftige Kinder des gesegneten Eens, des Urschöpfers in der neuen Welt ja, was noch mehr, von unsrem geistlichen Vater Abraham sind sie der Same und wir sind nur eingepreßt. 4) Als uns ausdrücklich verboten wider sie zu rühmen; denn I. tragen sie uns und wie sie nicht, 2. kann sie Gott wieder einsprossen und uns abhauen. 5) Sind sie nicht mehr von der Welt als wir; denn sobald sie sich von gottum fern, in Gott weichen, so verliert ihnen Jesus zum Herzen, und sobald sie das merken, so kriegen sie ihn so lieb, als irgend ein Christenkind auf der Welt. Und man darf ihnen dennoch nur Worte sagen, so glauben sie. Das sehen wir an der Jüdin Maria Magdalene, an dem Juden Kleopas, da ihm das Herz brannte, an Thomas dem Juden, da ihm der Herr Jesus seine Wundmalen zeigte, an dem Juden im Wochentum, da er das Komma auf der Schlafbank zu seinen Frigete; und wie ich se alle Tage an einer Jüdin, die der Herr Jesus ergriffen hat und die ihn so innig liebt, daß ich mich davor schämen muß. 6) Unsere Juden haben mehrtheils ein Gemüth, das man mißsen unter sich, eine Ehrerbietung vor dem Gott, einen Respekt vor dem Heilge,

sein Biograph, daß er, während er noch in Frankfurt a. M. (von 1666—1686) als Senior an der ersten dasigen Pfarrstelle wirkte und täglich den traurigen Zustand dieses ein- so hoch begnadigten Volkes vor Augen hatte, zur Verbesserung desselben möglichst zu wirken suchte⁷⁾. Er vermochte auch seine Kollegen, nach seinem Beispiele der christlichen Gemeinde öffentlich die Sorge für die Juden zu empfehlen, und wenn ihm auch der Versuch einer Bekehrung der Juden zum Christenthume mißlang, so wußte er doch durch tröstliche Gründe das Mitleiden und die Liebe seiner christlichen Mitbürger für die Juden zu erregen, und es dahin zu bringen, daß Juden und Christen in einen besseren Verkehr als bisher zu einander kamen, sowie daß die Beleidigungen, welche den Erstern der Vöbel auf den Straßen anzuhören pflegte, sich verminderten oder aufhörten⁸⁾.

Es lag ganz in der Natur der Sache, daß in der frühesten Zeit, bevor die Idee von angeborenen oder allgemeinen Vernunft- und Menschenrechten sich im Bewußtsein der öffentlichen Meinung geltend gemacht hatte, auch die Verbesserung der bürgerlichen und politischen Lage der Juden lediglich von dem Gesichtspunkte der Moral und Politik, nicht aber von dem des Rechtes aus erörtert ward. Von jenem Standpunkte aus haben auch zuerst jüdische Schriftsteller die Sache ihres Volkes zu versetzen gesucht, in welcher Hinsicht besonders ein im J. 1638 in Venedig erschienenen Buch des Rabbinen Simon Luzzatto Erwähnung verdient⁹⁾. Derselbe empfiehlt sein Werk der Republik als „den am Mißstrom ausgefakten Moses, den die Tochter Pharaos aus Mitleiden aufnahm und der nachher ein Gescheher worden.“ Sein Volk vergleicht er einem Acker, der Unkraut und gute Frucht trage; der Staat solle ein kluger Ackersmann sein, diese zu erziehen nach Ausrottung jenes. Er vergleicht es „einer alten, durch Länge der Zeit verdorbenen Wilschäule, die gleichwol von der Hand eines Meisters herrühre, und der Aufbewahrung, der Restauration werth sei. Wie nach der Reinigung der Stoiker Sonne, Mond und Sterne sich von den Dünsten der Erde nähren“, so, meint der Rabbi, trage das jüdische Volk dem Staate, als der geringste Adel desselben, durch in- und ausländischen Handel Vieles ein, das durch Niemand anders so gut eingebracht werden könne;

was er denn auf eine in der That sehr scharfsinnige Weise näher aus einander zu setzen sucht und weiß¹⁰⁾.

Ganz auf ähnliche Weise versucht der Rabbiner Manasseh ben Israel in seiner in London erschienenen Schrift: Rettung der Juden, von welcher Moses Mendelssohn im J. 1782 eine Uebersetzung herausgab. Dieser Rabbiner war durch die ansehnlicheren Juden nach London gesendet worden, um mit dem Protector Cromwell wegen der Aufnahme einer jüdischen Colonie in England in Unterhandlung zu treten. Die Juden waren bekanntlich schon zu Eduards I. Zeit förmlich aus England vertrieben worden und erhielten in der That erst unter Cromwell die gesetzliche Erlaubniß, und zwar unter „leidlichen Bedingungen“ (wie Moses Mendelssohn sich ausdrückt), wieder dahin zu kommen; dem genannten Rabbi Manasseh, der bei dem Protector wohlgeheißt war, gelang es, ihnen diese auszuwirken, nachdem er zur Befreiung ihrer Hindernisse die genannte Schrift gegeben¹¹⁾. Die Vorrede des Moses Mendelssohn gibt zugleich eine richtige Andeutung über den veränderten Standpunkt, indem hier bestimmt zuerst von Rechten der Menschheit die Rede war, und diese von dem bisher unterdrückten oder schwächern Theil in Anspruch genommen wurden¹²⁾.

10) Der Handel, meint er, sei allerdings der Juden einziges eigentümliches Gewerbe, da sie zum Kriegsdienst und Ackerbau untüchtig und ungenügend seien, was allerdings dem Staat, der die Gewerbe gleichsam nach äußerlicher Art vertheilen müsse, nur vortheilhaft sei. Die christlichen Kaufleute setzten nach erworbenen Reichthümern sich zur Ruhe, kauften Landgüter, ererbten Paläste. Der Reichthum komme in fremde Hände. Die Handelsstädte selbst hätten ihre Perleien und Lebensalter; der Jude hingegen sei ein immer neuverjüngender Baum. Grundstücke dürfe er nicht besitzen, Grundbesitzungen nicht versehen, mechanische Profession nicht lernen: also bleibe ihm kein Gewerbe als der Handel. Durch den Handel werde der Jude von Künstlern sowohl als Staatsbürgern unterschieden. Von jenen, denen auf Künste dürfe er sich nicht legen; von diesen, denn in Länderreien und Palästen dürfe er seine Weiber nicht strecken: sie blieben also dem Handel. Obenbedeutend aber dürfe der Jude einen übermäßigigen Reichthum den Juden nicht fürchten, theils weil nur der Gewerch von Wohlstand in Wohlstand übergeht, theils weil die Handelshandlung die natürliche Folge früher Heilsarten und der ihnen verordneten Concubinalität sein, mit hin den natürlichen Gewerch theile. Auch schon der flackernde Argwohn wegen komme setzen ein großes Vermögen auf das zweite Glied des Geschlechts. Die Juden seien als nagbare Knechte des Staates zu betrachten, wobei der Rabbi den Nutzen von 6000 Juden für Venedig rechnet. Die Gebredern der Juden können veräußert werden; ihr Geld sei nicht menschenfeindlich, welches letzte er ansgeschieden erneuert. Er zeigt, warum nicht in allen Städten und Staaten die Juden gebüdet werden, Sechandelsstädte aber seien sie möglich. In fastheiligen Städten sei sie mehr als in profanheiligen Staaten, da sie ihnen im Kerker der Exaltationen und verheerlichen Werke mehr können u. s. w. 11) Hg. Prinzmann's Moses Mendelssohn. (Leipzig 1831.) S. 71 fg. 12) „Dank sei es der allgütigen Vorsehung, daß sie mich am Ende meiner Tage noch diesen glücklichen Zeitpunkt das erleben lassen, in welchem die Rechte der Menschheit in ihrem wahren Ursprunge beherzt zu werden anfangen. Wenn dieser von Duldung und Verzeigungsmittel unter den Menschen gesprochen ward, so war es immer die schwächere, bedrückte Partei, die sich unter dem Schutze der Vernunft und der Menschlichkeit zu retten suchte. Der herrschende Theil hatte einmüthig für beide keinen Sinn, oder stieg sich

und vor alle dem, was sie meinen, das es ihnen befohlen oder verboten sei. Man hat sich gewiß zu beschreiben, daß sie mit ihrem Vorwissen und Tugend und nicht einen Eid erweisen vor den angebotenen und verweigerten Menschen, die den Namen Christi nennen und nichts nach ihm fragen, die das Evangelium haben und zum Rathhalten brauchen.“

7) Pestsch a. a. D. I. S. 211. 8) Spener, Concil. lat. III. 795. 9) Welche rechte Unterdrückung sich übrigens die Juden noch bis zum Anfang des letzten Jahrhunderts in Frankfurt a. M. gefallen lassen mußten, dafür wollen wir nur an Gygion's Schrift über E. Wörne erinnern, worin erzählt wird, wie der letztere als Knabe mit seinem Vater bei (schiedem) Weiler mitten auf der Straße ging, und auf seine Frage, warum nicht auf dem Trottoir? die Antwort erhielt, das verdröbe den Juden das Gesicht! „Ein dummes Gesch!“ explicirt der Fragende. 10) Fescher's B. ju. pph. u. Gesch. (1829.) XII. S. 222 fg.

Als derjenige, der unsern Wissens zuerst als Politiker und Publicist und zwar mit Berufung auf angeborene Menschenrechte sich der Juden annahm und von diesem Standpunkte aus ihre Emancipation anbahnte, ist übrigens der berühmteste und einflussreichste der Staatsphilosophen des vorigen Jahrhunderts, Montesquieu, zu nennen, der allerdings wol auch hierbei durch die von Locke und andern Engländern zuerst principiel vertheilte Lehre von der allgemeinen Toleranz dazu angeregt gewesen sein mag, welche Toleranz jene Engländer jedoch bloß für die christlichen Eekten und die Philosophen in Anspruch zu nehmen pflegten. Sein Hauptwerk *De l'esprit des loix* erschien 1748 und hat für Anerkennung der Menschen- und Völkerrrechte besonders durch seine Empfehlung der englischen (wenngleich von ihm nicht ganz richtig verstandenen) Constitution unermesslich gewirkt. Bekannt ist Voltaire's Ausspruch: *l'humanité avait perdu ses titres; Montesquieu les a retrouvés!*!) (ingelichen Schöler's Wort!) „den von Montesquieu in französische Erde ausgebreiteten britischen Samen drückten die Aristokraten mit ihren damals breiten Hüfen so tief nieder, daß er erst im J. 1789 aufsteigen konnte.“ Weide Aussprüche lassen sich auf das anwenden, was Montesquieu in Bezug auf die Judenemancipation ausgesprochen hat. In dem 21. Buche Cap. 20 seines genannten Werkes setzt er zunächst recht gut aus einander, wie im Mittelalter durch Widersetzungen der bekannten Bibelstellen und die Adoption der Ansichten des damals bei den Scholastikern allein herrschenden Aristoteles (Pol. I, 9) das Ausbleiben auf Zinsen verworren“) und mittelbar dadurch der Handel für unethisch erklärt und in die Hände der damals allgemein für ehrlos er-

kärten Juden gebracht wurde, die sich dadurch allerdings bereicherten, aber ebendeshalb zugleich bei aller Welt sehr verachtet und verhaßt machten und sich die genugsam bekannten Verfolgungen zuzogen, die allerdings meistens weniger die Religion als das Geld zum Grunde hatten, übrigens, wie er bemerkt und näher aus einander setzt, die gute Folge hatten, daß die Juden die Wechselbriefe erfanden. In dem 25. Buche Cap. 13 theilt er sodann eine „unethische Vorstellung an die Inquisitoren von Spanien und Portugal“ mit“). Daß die darin liegende Forderung

10) Eine Jüdin von 18 Jahren, die zu Lissabon bei dem letzten Auto da Fé verurtheilt wurde, gab Bezeugen zu dieser Schrift. Der Verfasser versichert, daß er die christliche Religion über, ob er gleich ein Jude sei, und daß er sie genau liebt, um den Christen, die keine Christen sind, einen Scheinbaren Verdacht, sie zu verlassen, wegzunehmen. „Ihr befragt Euch darüber, daß der Kaiser von Japan alle Christen in seinen Staaten bei langsamem Feuer druten läßt. Ihr erwidert Euch: wir bekämpfen Euch, die Ihr nicht glaubt wie wir, wie Ihr selbst die bekämpft, die nicht glauben wie Ihr. Ihr könnt Euch nur über Euch Schwäche klagen, die Euch hindert, uns aufzuklären, und die macht, daß wir Euch ausretten.“ — Aber man muß gestehen, daß Ihr viel grausamer seid, als dieser Kaiser. Ihr tödtet uns, was wir glauben, was Ihr glaubt, was wir nicht glauben, was Ihr glaubt. Wir derjenigen eine Religion, die wir Euch selbst wissen, thematisch von Gott gelehrt ward. Wie glauben? Gott liebt sie noch; Ihr glaubt, Er liebt sie nicht mehr, und weil Ihr so urtheilt, so braucht Ihr Feuer und Schwert gegen sie, die in dem doch verzeihlichen Irrthume leben, Gott liebe noch was Er getödtet habe. — Wenn Ihr grausam gegen uns seid, so seid Ihr's noch mehr gegen uns Kinder. Ihr laßt sie verbrennen, weil sie in den Eingebungen derer Religion, die das Naturgesetz und die Befehle aller Völker wie Götter zu verehren befehlen. — Wie beschunden Euch, nicht bei dem allmächtigen Gott, dem Ihr und wir dienen, aber bei dem Christus, von dem Ihr sagt, er habe menschliche Natur angenommen, um Euch ein Beispiel zu geben, das Ihr befolgen thünnt. Ihr beschunden Euch, so gegen uns zu handeln, wie er selbst handeln würde, als er noch auf Erden war. Ihr wollt uns zu Christen machen und Ihr selbst seht keine! — Aber, wenn Ihr keine Christen sein wolltet, so seid wenigstens Menschen. Bekehrt uns so, wie Ihr thun würdet, wenn Ihr keine Religion hättet, Euch zu setzen, und seine Offenbarung, Euch zu erleuchten, sondern nur die schwachen Strahlen von Gerechtigkeit, die uns die Natur gibt. — Wenn der Himmel Euch so sehr geliebt hat, um Euch die Wahrheit zu geben, so hat Er Euch eine große Gnade erwiesen; aber steht es den Kindern, die ihres Vaters Erbe erben, wohl an, sie zu küssen, die nichts erben? — Belehrt Ihr diese Wahrheit, so verachtet sie und nicht durch die Art, wie Ihr sie vorsetzt. Der Charakter der Menschheit ist Ihr Ziel, über Geist und Herz, und nicht diese Ehre, die Ihr selbst einsetzt, indem Ihr uns durch Leidenstrafen zu ihrer Annahme bringen wollt. — Ihr lebt in einem Zeitalter, wo das natürliche Licht mehr als je leuchtet, wo die Philosophie die Kette aufgelöst hat, wo die Eiternsteher Jesus Evangelium bekannter worden ist, wo die weltliche Menschennatur und die Herrschaft eines Gewissens über das andere fester bestimmt sind. Kommt Ihr also nicht zurück von Euren Vorurtheilen, die, ehe Ihr's Euch verheißt, Euch Lebensschmerzen werden: so muß ich gestehen, daß Ihr unerschrocken, in allem Unterricht unselig seid; und eine Nation ist sehr unglücklich, die durch uns, Ihr, Gewalt in die Hände gibt. — Sollen wir Euch fragen, wie Meinung gegen? Ihr seht uns mehr wie eine Feinde als wie Feinde Eurer Religion an, und wenn Ihr Euer Religion liebt, so würdet Ihr sie nicht durch grobe Unwissenheit verächtlich lassen. — Eins müssen wir Euch noch bemerken. Wenn jemand von unsern Nachkommen es jemals wagte zu sagen, daß die Völker von Europa in unserm Jahrhundert gelehrt gewesen

auf die letzter also gemeine Gefahrung, daß der schwächere Theil an allen Orten, wo er Macht und Gerechtigkeit ausübt, es nicht besser machen würde, und gründete hierauf den Argwohn, daß man ihm nur das Heft aus den Händen zu winden suche, um die Spitze wider ihn selbst zu kehren. Was schien nicht zu überlegen, daß dieser Argwohn nothwendig das und Zweifel unter den Menschen vermehren müßte, und daß der Geist der Verführung sowohl als die Liebe zum stärkern Theile die ersten Schritte feiert. Dieser muß sich seiner Überlegenheit entsagen und anbieten, wenn der schwächere Theil Vertrauen gewinnen und erwidern soll. Ist es durch die Verführung, daß der Bruder den Bruder lieben soll, so ist es offenbar die Pflicht der Elckern, den ersten Auftrag zu thun, die Arme anzuknechten und wie Kugeln zu rufen: laß uns Fremde sein! — Was aber auch über Toleranz gesagt geschrieben und geschrieben ward, ging das auf die drei im römischen Reiche begünstigten Religionsparteien und höchstens auf einige Reformen der selben. An Heiden, Juden, Muhammedaner und Anhänger der natürlichen Religion ward entweder gar nicht oder höchstens nur in der Absicht gedacht, um die Gründe für die Toleranz problematischer zu machen. Nach euren Grundsätzen, sprachen die Widerfacher derselben, müssen wir auch Juden und Naturalkisten nicht nur drehen und drehen, sondern auch an allen Rechten und Pflichten der Menschheit theilnehmen lassen und mittheilen was es ausfallen, wie sich die Anhänger verstehen müssen und trümen müssen, um dieser Schwermüdigkeit aus dem Wege zu gehen.“ Wiese's Uebersetzung, herausg. von H. Heinemann. (Leipz. 1831.) S. 71 ff.

13) Auch Herder stimmt ihm bei: „Briefe zur Beförderung der Humanität“ Nr. 58. 14) Staatsgeschichtl. I, 91. 15) Wgl. A. v. Schmitz u. a. D. S. 42 ff.

der Judenemancipation damals in dem ganz bedenklich regierten Frankreich wenigstens in diesen Andeutungen ausgesprochen werden konnte, war immerhin schon wichtig genug, wenngleich auch hierbei sich Schölder's angeführtes Wort bewährte und erst durch die französische Revolution die Realisirung derselben im Großen angebahnt wurde.

Noch vor dem Ausbruche jener Staatsumwälzung hatten übrigens teutsche Gelehrte es unternommen, die Frage der Judenemancipation von wissenschaftlichem Standpunkte aus einer vollständigen und unparteiischen Prüfung zu unterwerfen, und aus den schon angedeuteten Gründen waren dies natürlich nur protestantische Schriftsteller, da der Katholik als solcher mit seinem Dogma: *extra ecclesiam nulla salus!* consequenter weise nur auf Befreiung, nicht auf Emancipation der Juden zu denken hat¹⁷⁾.

Der Ruhm, zuerst und zwar zugleich in höchst ausgezeichnet und selbst noch gegenwärtig lehrreicher Weise die Judenemancipation wissenschaftlich erörtert zu haben, gebührt einem unserer edelsten teutschen Staatsmänner, dem preussischen Geh. Kriegsrathe Christ. Wilh. von Dohm, der bereits bald nach seinem Eintritte in den preussischen Staatsdienst, im J. 1781, seine vielgelesene, großes Aufsehen erregende Schrift: „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden.“ herausgab. Die Veranlassung dazu rührte von dem berühmten jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn her, dessen Verdienste um die wahre Emancipation seines Volkes, und zwar in der höhern Bedeutung dieses Wortes, nicht hoch genug anzuschlagen sind¹⁸⁾. An diesen hatten sich eilfasser Juden gewendet, wegen Entwerfung eines *Memoire*, welches dem französischen Staatsrathe vorgelegt werden sollte, um diesen zur Milderung ihrer geträumten Lage zu bewegen; die nöthigen Materialien dazu waren mitgetheilt worden. Moses Mendelssohn betradete nun Dohm, sich der Redaction dieser Denkschrift zu unterziehen, insbesondere der Zusammenstellung der Thatfachen und die geschäftsmäßige, einen erwünschten Eindruck versprechende Abfassung zu besorgen¹⁹⁾. Bei Dohm's Neigung zu gemeinnütziger, möglichst weitgreifender Wirksamkeit ging er gern auf diesen Antrag ein, sagte denselben jedoch ganz aus dem allgemeinen und höhern Standpunkte der Humanität und Politik mit Zurückführung auf die höchsten Principien der Staatskunst auf, und so entstand jene Schrift, welcher das gedachte *Memoire* als Anhang beigelegt ist. Diefelbe erfuhr zwar verschiedene Beurtheilungen, im Ganzen jedoch

überwiegend günstige von Seiten wirklich kompetenter Richter, wie J. B. von dem Orientalisten J. D. Michaelis, der in seiner schon oben erwähnten sehr gründlichen Recension²⁰⁾ den unwürdigen Verdacht niederlegte, als sei Dohm von reichen Juden zu seiner Schrift erkaufte worden²¹⁾. Eine zwei Jahre später erschienene 2. Auflage ist mit einem 2. Theile vermehrt worden. Diese Schrift galt nicht nur zu der damaligen Zeit als classisch über diesen Gegenstand²²⁾, sondern sie ist auch noch neuerdings, und zwar von dem eifrigsten und berühmtesten Forscher der Judenemancipation, Gabriel Rieffer (den man den D'Connell der Juden genannt hat und der in der deutschen Nationalversammlung als Vicepräsident und einer der ausgezeichnetsten Redner derselben bekannt geworden ist), als eine solche bezeichnet, „die nicht nur für ihre Zeit ihren Gegenstand vollständig erschöpft hat, sondern auch die genügenden Widerlegungen aller auch in der neuesten Zeit hier und da wieder zu Tage geförderten Einwendungen enthält“²³⁾.

III. Noch etwas früher als der staatsrechtliche und politische Theil der Judenemancipation durch die Schrift Dohm's²⁴⁾ (deren wesentlichen Inhalt auch in der bekannten „ökonomischen Encyclopädie von Krünich“ unt. d. B. Juden (Bd. 31) mitgetheilt wird) fast so gut wie abgeschlossen dargestellt ward, wurde im Gebiete der Literatur im engern Sinne ebenfalls durch Zeitschriften und zwar durch mehr als einen der Heroen unserer Dichtkunst und Philosophie für diese Angelegenheit auf eine ebenfalls für alle Zeiten und Völker uneränderlichen Werth behaltende Weise die Bahn gebrochen. — Es sind hier vor Allen Lessing und Klopstock, sowie Herder und Kant zu nennen, von denen der Erstgenannte ohne Zweifel auch zugleich der bedeutendste in dieser Hinsicht, daher auch hier vorzugsweise zu beachten ist. Aus Lessing's Leben ist zur Genüge bekannt, daß er viele Jahre in einem engen Freundschaftsbandnisse mit Moses Mendelssohn lebte, und dies möchte leicht den Gedanken veranlassen, als wenn auch er ebenso wie Dohm den ersten Anlaß seines Interesses für die Judenemancipation durch Jenen erhalten hätte. Allein dies wäre ein Irrthum; es steht vielmehr

sein, so wie man aus dem Beispiele anführen zum Beweise, daß sie Barbaren waren. Die Idee, die man von Euch haben wird, muß Euch Zeitraut bestehen und daß aber all Euer Zeitgenossen verstehen.“

17) Es ist ja auch geschichtlich fest, daß bis auf die neuesten Zeiten in dem Siege der christlichen Christenheit, in Rom, die dort anwesenden Juden mit Zwangsmitteln (Peitschen) in eine der rätheligen Kirchen am Freitage getrieben wurden, um darin von einem Capuciner angepredigt und bekehrt zu werden, obwohl von letztern keine Beispiele berichtet werden. 18) Bal. Steinheim's M. Mendelssohn und seine Schicksale. (1840.) S. V fg. 19) Bal. Dohm's Leben von Gersau. (1824.) S. 84.

20) f. Dessen Oriental. Bibl. 19. Bd. 21) D's Schrift überlegte Professor Bernoulli ins Französische (De la reforme politique des Juifs. (Dessau 1782.).

22) Mendelssohn selber sagt in seiner Vorrede zu M. Mendelssohn's M. Mendelssohn's (1831.) S. 14: „Als philosophisch-politischer Schriftsteller, dünkt mich, hat Hr. Dohm die Materie fast erschöpft und nur eine sehr geringe Nachlese zurücklassen.“ Seine Ansicht ist, wobei für das Judentum, noch für die Juden eine Apologie zu schreiben. Er führt also die Sache der Menschheit und vertheilt ihre Rechte. Ein Glück für uns, wenn diese Sache auch zugleich die unsrige wird, wenn man auf die Rechte der Menschheit nicht bringen kann, ohne zugleich die unsrigen zu reclamiren.“ 23) Rieffer, über die Stellung der Reformen des Mosesischen Glaubens (1831.) S. 14. Note. 24) Nachdrücklich wollen wir hier noch der seines Freundes Dietz (unter andern bekannt durch sein „Buch des Rabus.“ f. Gortze's weltl. Bibl., Diwan, Bd. 6. No. 224.) über die Juden“ (Dessau 1783), erheben, der in Bezug auf deren Emancipation und allgemeine Leteranz noch weiter ging als Dohm.

geschichtlich fest, daß Lessing bereits in Leipzig, ehe er noch nach Berlin kam²⁵⁾, und zwar schon in seinem 20. Jahre (im J. 1749) ein Lustspiel unter dem Namen „Die Juden“ dichtete, in welchem die Nichtigkeit der christlichen Vorurtheile gegen die Juden und die Möglichkeit, daß auch unter diesem so verachteten Volke rechtschaffene und edle Männer aufstehen könnten, dargestellt ward. Zur Aufstellung dieser Ansicht gehörte damals allerdings ziemlicher Muth, wie sich aus einer Stelle in der Recension dieser Komödie in den Göttinger Gelehrten Anzeigen von dem berühmten J. D. Michaelis wol am besten ergibt, die man freilich heutzutage nur belächeln kann²⁶⁾. Das Lustspiel selbst ist nur eine Anfängerarbeit ohne wahren künstlerischen Werth²⁷⁾, und nur das Festhalten jener angegebenen Grundsätze²⁸⁾ macht es erklärlich, daß Kant später Lessing's unvergänglich höher stehenden „Nathan den Weisen“ für den zweiten Theil oder die Fortsetzung „der Juden“ erklären konnte. Ebe dieses letztere Meisterwerk erschien, hatte Lessing schon durch die Herausgabe der viel besprochenen „Wolfenbüteler Fragmente“ (des alten Reimarus in Hamburg) und die daran sich knüpfende Polemik gegen den berühmten Hauptpastor Göthe in Hamburg der guten Sache der Glaubens- oder Religionsfreiheit und der sogenannten Toleranz bedeutenden Vorstoß gethan, indem in jenen Fragmenten die Rechte der Duldung auch für die sogenannten Naturalisten jener Zeit, d. h. die Gegner aller bloß positiven Religion, gefordert wurden. Am allermeisten wirkte jedoch Lessing für die Judenemancipation durch jenen Nathan, den er nach A. B. Schlegel's Ausdruck in dessen dramaturgischen Vorlesungen nur dichtete, „um den Theologen einen Pöbel zu spielen“, was indessen nur zum Theil wahr sein möchte, da Lessing dabei offenbar von einem edlern Motiv geleitet wurde. Dagegen ist allerdings gewiß, daß er von Moses Mendelssohn mehr der bedeutendsten Jüge für den Charakter seines Helden entlehnte, und ebenso wahrscheinlich, daß Lessing's intimes Verhältnis zu dem Genannten, sowie seine Inbegriffung über dessen und seiner Glaubensgenossen Stellung in der Gesellschaft einer der verschiedensten äußern Anlässe zu der Hervorbringung dieses Gedichts war, welches nicht nur (auch nach A. B. Schlegel's Urtheil) das vorzüglichste unter allen Lessing'schen poetischen Arbeiten, sondern überhaupt eines der wenigen Meisterwerke unserer dramatischen Literatur ist, wie erst noch neuerdings von

W. Menzel²⁹⁾, Gervinus³⁰⁾ und Julian Schmidt³¹⁾ näher gezeigt worden. Da wir einmal von äußern Anlässen reden, so sei noch kurzlich hinzugefügt, daß, sowie die Gegner der Judenemancipation sich nicht entblieben zu behaupten, Dohm sei zu seiner Schrift von den reichen Juden erkaufte worden — was indessen schon Michaelis in seiner erwähnten Recension widerlegte —, so sollte auch Lessing nach einer Behauptung des „Wiener Diarium“ von der Judenchaft zu Amsterdam 1000 Dukaten erhalten haben, weil er jene „Wolfenbüteler Fragmente“ herausgegeben. Dieses Märchen hat Lessing in einer besondern kleinen Abhandlung³²⁾ einer „näheren Berichtigung“ gewürdigt, welche darum eine Erwähnung hier verdient, weil Lessing in ihr ebenfalls einige sehr wichtige Wahrheiten in Bezug auf positive Religion bestimmter entwickelte. Ohne Zweifel war Lessing in Folge seiner vielen theologischen Streichigkeiten bei seiner eck liberalen Gesinnung, welche nicht „verlangte, daß allen Bäumen eine Rinde wachse“ und die selbst in starren theologischen Dogmen oder religiösen Vorurtheilen noch den versteckten Funken Wahrheit erkannte, zu jener freieren und edleren Ansicht aller positiven Religion und namentlich des Christenthums gelangt, die sich in seinem „Nathan“ so schön ausdrückt, zu dessen Verständnis aber man auch noch auf einige andere seiner Schriften Rücksicht nehmen muß, wie denn überhaupt dieses Werk in gewissem Sinne eigentlich ein „Lehrgedicht in dramatischer Form“ ist (als welches schon Engel es bezeichnete), da als sein Hauptziel nicht Erregung und Reinigung der Leidenschaften, sondern Belehrung des Verstandes über das Wesen der wahren Religion und ihre Ausartungen in positiven Aberglauben bezeichnet werden muß³³⁾.

Nach der Darstellung in dem berühmten Gleichnisse von den drei Ringen, mit welchen die Mosaische, christliche und Muhammedanische Religion in Parallele gestellt sind, stehen freilich nicht nur diese drei Religionen ganz

25) Lessing's Nathan bildet seinem Inhalte nach den Höhepunkt der im 18. Jahrhund. herrschenden humanist. Die Würdigung, die sein jüdischer Freund, der gleichzeitige Dramatiker, noch zweimal erfuhr, veranlaßten ihn zu diesem Meisterwerke, in welchem der tiefste Berührung mit der edelsten Gesinnung gepaart ist. Dieses unsterbliche Gedicht der mühsamen, ja ich möchte sagen höchsten Weisheit ist zugleich durch seine Form für die deutsche Literatur von hoher Wichtigkeit, denn es ist der Vater der unglücklichen Lambentreue, die nach Lessing zuerst von Schiller und Goethe zur Mode erhoben wurden. — Doch hat sein Dichter den ersten Zauber des deutschen Jambos wieder errichtet, wie er in Lessing's Nathan hoch überragend, innig wunderbar das Gemüth ergreift. Goethe bildete nur den Wohlklang und äußern Glanz, Schiller nur die hinreißende Kraft dieses Verles aus, und Beide versenkten sich, sowie ihre unglücklichen Nachahmer, von der lebenswichtigen Natürlichkeit und anspruchsvollen Einfachheit der Lessing'schen Behandlung“ u. w. Die deutsche Literatur. 2. Aufl. 2. Bd. (Stuttgart, 1838.) S. 300. 30) Gesch. der poet. Nationalliter. der Deutschen. IV, 411. 31) Gesch. der Romanistik 1848 (vgl. W. Menzel's Literaturblatt 1849 vom 9. Juni Nr. 41). 32) Gervinus, v. Dohm's Leben S. 85. 33) Schmidt. Schrift. (Berlin d. Hof 1823.) 7. Bd. S. 243. 34) Vgl. Schin's Charakter Lessing's in dessen sammt. Schrift. I. S. 117 fgg. 2. L. Schreiber, Apert. S. 264.

25) Erst 1751 ward Lessing mit Mendelssohn bekannt; s. Lessing's sammt. Schrift. XXIX. S. 277. 26) Er sagt nämlich darin: „Der unbekante Kellner in Lessing's „Juden“ sei in allen Gründen so vollkommen, so edelmüthig, so besorgt, ob er auch seinen Nächsten Unrecht thue, und ihn durch angemessenen Verdacht beirathen möchte, daß es zwar nicht unmöglich, aber doch allzu unwahrscheinlich sei, daß unter einem Volke, wie das jüdische, ein solcher edler Gemüth sich gleichsam selbst bilden könne.“ 27) Mehreres über dasselbe findet sich in G. C. Lessing's Leben und liter. Nachlass von (seinem Bruder) K. G. Lessing. (1745.) 2. Bd. S. 343 fgg. vgl. Schin's Charakter Lessing's in dessen sammt. Schrift. (1825.) 1. Bd. S. 148 fgg. 28) Das diese auch die des „Nathan“ ist, sagt Lessing selbst! sammt. Schrift. Bd. XXII. (1827.) S. 7.

auf derselben Rangstufe, sondern es wird sogar noch zweifels, ob überhaupt eine von allen dreien eines andern als bloß menschlichen Ursprungs ist; denn als die drei Söhne, von denen jeder in dem Glauben, den echten Ring zu haben, vor dem Richter erscheinen und sich einander des Betruges anklagen, so nennt dieser Letztere sie am Ende „alle drei betrogene Betrüger“ und „ihre Ringe alle drei nicht echt.“ Ohne Zweifel wird schon der erste Gedanke solcher Gleichsetzung von drei, doch offenbar ihrem innern Werthe nach durchaus verschiedenen Religionen einen großen Anstoß erregen, zumal wenn man erwägt, welche vielfachen Entstellungen der reine Monotheismus des ursprünglichen Mosesismus durch den spätern Jubaismus und das Ceremonialwesen des Talmudismus erfahren und auf welche Weise der Fanatismus, durch den Koran selber dazu berechtigt, eine halbe Welt mit Blut und Gräueltaten aller Art erfüllt hat, während ähnliche Erscheinungen unter den christlichen Religionsbekennern jedenfalls nicht dem Christenthume selber, der Religion der Liebe, zur Last zu legen sind. Ebenso denklich erscheint der Umstand, daß die Repräsentanten des Muhammedanismus und Mosesismus, Saladin und Nathan, als Urbilder des Hochsinnes und der Weisheit dargestellt sind, wogegen die Christen (der Patriarch in seiner Göttertheie, der Klosterbruder in seiner Bornitheit, die Jüde in ihrer Plauderhaftigkeit und selbst der Tempelherd in seiner jüdischen aufbrausenden Leidenschaft und seinem Glaubensstolze) sehr in den Hintergrund treten. Allein man muß hierbei als Lessing's Hauptgesichtspunkt nicht die Frage nach dem innern Werthe jener drei Religionen aufstellen, sondern nur die nach der äußern Bedeutung alles Positivismus und die Bekämpfung der Annahme einer jeden positiven Religion, welche sich für die alleinseligmachende erklärt, darauf sogar Rechtsansprüche gründet, letztere ebenso wie die ewige Seligkeit von dem bloßen Zufall der Geburt und die Einsicht in die Religionswahrheiten (den „Glauben“) von dem Zufall der gelehrten Erziehung, von historischen und Sprachkenntnissen (denn Niemand kann durch sich selbst wissen, was Moses, Christus oder Muhammed gelehrt oder gethan haben) abhängig macht; während nach Lessing's ausdrücklicher Erklärung³⁵⁾ eben alle positiven Religionen nur als nach Zeit und Ort verschiedene Erziehungsmittel zu betrachten sind und die Hauptfache der Religion nicht in Lehmeinungen, ja nicht einmal in der Reinigkeit und Klarheit der Religionserkenntniß besteht, sondern in der thatkräftigen Grenzreinigung³⁶⁾. Nur in diesem Sinne hat Lessing in dem Bruchstücke einer Vorrede, mit welcher er die 2. Ausgabe des Nathan begleiten wollte³⁷⁾, den Satz ausgesprochen: „Nathan's Offenbarung gegen alle positiven Religionen ist von jeder die Reinige gewesen;“ denn das Lessing sonst das

wahre Wesen und den höheren Werth des Christenthums sehr wohl erkannte, hat er zur Genüge in mehreren seiner kleinen Schriften, besonders in der, welche „die Religion Christi“ überschrieben ist, bewiesen. Dieser Aufsatz ist der allerfeinste seinem Umfange nach, aber zugleich einer der allerwichtigsten, weil er jene nicht nur an und für sich, sondern auch in Bezug auf unsere vorliegende Frage praktisch höchst bedeutende Wahrheiten ausdrückt³⁸⁾. Von seinen übrigen Schriften gehören hierher besonders: „Über den Beweis des Geistes und der Kraft“³⁹⁾; „Das Testament Johannis“⁴⁰⁾; „Eine Duplik“⁴¹⁾; „Die Erziehung des Menschengeschlechts“⁴²⁾; sodann die sämtlichen kleinen theologischen Streitschriften, die als Antisöze zusammengestellt sind⁴³⁾, endlich auch das „Christenthum der Vernunft“⁴⁴⁾ und „Die Entschöpfung der gesonderten Religion“⁴⁵⁾.

Man kann mit Recht behaupten, daß Lessing's Nathan in Bezug nicht nur auf die Judenemancipation, sondern auch auf die allgemeinere religiöse Aufklärung unserer ganzen Zeit ein ebenso mochtendes Werk wie seines Zeitgenossen Rousseau's berühmter *Emile* für die Pädagogik und der *Contrat social* für die ganze politische Entwicklung, namentlich die französische Revolution bis auf die neueste Zeit (die ja noch immer an dem Konfession'schen Weltverständnis der Völkervereinheität laborirt) gewesen ist; nur das das Werk unsern teutlichen Dichterphilosophen durch den Gehalt seiner innern Wahrheit weit höher steht. Diese Wichtigkeit desselben hat auch neuerdings eine äußerliche Anerkennung darin gefunden, daß bei der Errichtung eines Denkmals für Lessing

35) Samml. Schr. VII. S. 30; v. S. 1. Da Christus mehr als Mensch gewesen, das ist ein Problem. Daß er wahrer Mensch gewesen, wenn er es überhaupt gewesen, daß er nie aufgehört habe Mensch zu sein, das ist ausgemacht. — §. 2. Folglich sind die Religion Christi und die christliche Religion zwei ganz verschiedene Dinge. — §. 3. Jene, die Religion Christi, ist diejenige Religion, die er als Mensch selbst erkannt und über, wie jeder Mensch mit ihm gemein haben kann, die jeder Mensch, wie so viel mehr mit ihm gemein zu haben wünschen muß, zu erheben und liebenswürdigere der Charakter ist, den er sich von Christus als bloßem Menschen macht. — §. 4. Diese, die christliche Religion, ist diejenige Religion, die es für wahr annimmt, daß er mehr als Mensch gewesen und ihn selbst als solchen zu einem Gegenstande ihrer Verehrung macht. — §. 5. Wie beide diese Religionen, die Religion Christi sowohl als die christliche, in Christo als in einer und derselben Person bestehen können, ist unbestreitlich. — §. 6. Kaum lassen sich die Lehren und Grundzüge beider in einem und ebendenselben Buche finden. Wenigstens ist augenscheinlich, daß jene, nämlich die Religion Christi, ganz anders in den Evangelien enthalten ist, als die christliche. — §. 7. Die Religion Christi ist mit den Klaren und deutlichen Worten darin enthalten. — §. 8. Die christliche hingegen so ungewiß und dunkel, daß es schwierig eine einzige Stelle gibt, mit welcher zwei Menschen, so lange als die Welt steht, den nämlichen Gedanken verbinden haben.“ — 39) Samml. Schriften. (1825) 5. Bd. S. 75. 40) a. a. D. S. 86 fg. 41) a. a. D. S. 95. 42) a. a. D. S. 213. Bekanntlich hat Kdette in seiner Biographie des Bankroth's Acher diesem letzten das gedachte kleine Westrortent imbiten wollen und zwar soll dieser dies gar als 19jähriger Jüngling geschrieben haben? Gehrader hat ihn aber in einer eignen kleinen Schrift widerlegt. 43) Sie bilden nebst einigen Vorläufen den 6. Band der Samml. Schriften. 44) 7. Bd. S. 161. 45) a. a. D. S. 185.

35) Erziehung des Menschengeschlechts, Vorbericht. Samml. Schrift. (1825) V. 214. 36) Jerber, B. 3. R. v. 28. XVIII. S. 308 fg. Reiss, Art. §. 2, 99 fg. B. 3. R. v. 28. I. von den geistl. Dingen (S. III. 51. 301). 37) Gabelsberger, Betracht. d. Mensch. II. 297. 38) Gabelsberger, 3. Aug. S. 571 fg. 39) Schrift. XXIII. S. 7.

sing namentlich auch eine lebhaftest Theilnehmung der Juden“) stattfand. In einer sehr geistreichen Auffassung und Kritik des Rathen von Seiten eines unserer berühmtesten deutschen Theologen, Daub, in seinem „Judas Ischariath“) soll nachgewiesen werden, daß sein Grundgedanke, der Sieg, den die göttliche Macht des Guten der eignen Liebe bereitet, welche alle wahren Religionsbekenner überhaupt vereinigt, doch nur in dem Christenthume gegeben ist, weil nur Christus und das Uebel der Menschheit verwirrtet prägt, welcher Ansicht eine unbefangene philosophische Auffassung um so mehr beistimmen wird, als selbst geschichtlich doch nur das Christenthum die höheren und höchsten Ideen in Bezug auf Religion, Recht und Sittlichkeit der Menschheit zum Bewußtsein gebracht hat, und als eben nur in ihm solche edle Prediger der wahren Humanität wie Lessing möglich waren“). Die große Bedeutung von Lessing's Rathen für die ganze deutsche Literatur und was noch mehr ist, für die ganze

religiöse und philosophische Denkart der neuen Zeit hat neuerdings erst noch Gervinus in seiner Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen“) am Schluß seiner allgemeinen Charakteristik Lessing's auf das Treffendste nachgewiesen“). Ubrigens ist Lessing auch für die innere, von den Juden selbst ausgehende Emancipation derselben von Bedeutung, indem er seinerseits auf Mendelssohn großen Einfluß ausübte, während dieser von der großen Umwälzung der Philosophie durch Kant unberührt blieb“).

Nächst Lessing hat der von ihm so vielfach angeregte Herder sehr große Verdienste um die Judenemancipation. Wie vorurtheilsfrei er ihre Geschichte und Nationalität würdigte, ist schon angedeutet worden. Von den unmittelbar auf ihre Emancipation sich beziehenden Stellen seiner Schriften heben wir nur folgende hervor, in denen diese Frage vorzugsweise vom politischen und staatspädagogischen Standpunkte aus, und zwar höchst treffend aufgefaßt ist“). „Hat Montesquieu Recht, daß die ehemalige Barbarei in Europa zum Verderbniß des jüdischen

46) s. Kleiser's Schrift über das Denkmal Lessing's. 47) Deibel. 1818. (Zu Anfang enthalten in einer 1818 in Berlin und Leipzig erschienenen Schrift: Urtheil eines Christl. Gottesgelehrten über den Rathen des Weisen.) 48) Daub a. a. O. sagt: „Kirchenbaupt, gewisshaus, hietrisch, heimstisch und rauchfischig, wie Lessing's Patriarch, kenni die Geschichte; Kirchenheiden, gewisshaus, aber rauch die all ihrem Pflichtgefühl und tiefen, wie Anfang sich sein Zempelbilder darstell, mag es auch gegeben haben: allein Juden, in der Art selbst, wie Rathen, und Weisemänner, großmüthig und edel wie Sabab, sind bis jetzt keine Geschöpfe der Einbildungskraft gewesen. Und welcher Einbildungskraft? Uma der eines Jeraridin oder Wostentini? — Der unsern Dichters, welcher, von christlichen Ältern geboren, in der christlichen Lehre und Kirche erzogen, die Macht der christlichen Liebe an sich erfahren hatte, und in seiner Begriffserklärung zwar der Reichthümlichkeit dieser Liebe für alle Menschen, aber nicht auch dessen, was ihn beehrte, laue wurde. Ohne jene Macht und ohne Sinnlichkeit auf Christum, den einzigen, dessen vollkommenen Weisheit, Tiefe und Seelengröße keine Organismen der menschlichen Einbildungskraft und kein ihm nur Angehöriges fähig, sollte es wol dem Schöpfer des Rathen mit seiner ganzen Gemüthsalt, mit allen seinen Talenten und seiner Kraft zu abstrahiren und zu realisiren, dennoch unmöglich gewesen und gebühren sein, ein Werk, was das selbste ist, hervorbringen. Und darum halten wir dieses Gedicht, obwohl in ihm zwei Religionen des Gesetzes und die Religion der Liebe einander gleichgestellt, und alle drei als das jüdische Erziehungsmittel unsern Christenheit, der der christlichen Religion, der christlichen Liebe, also Einsatz und Zufall dazu machend, bezeichnend werden, für einen Beweis mehr von dem Vorzuge des Christenthums vor dem Heidenthume und Muhammedanismus — wenigstens so lange, bis irgend ein Jude oder Muslimann ein, seinem Inhalte und Zweck nach dem Werke Lessing's ähnelndes bittet und darin dem Christen den Charakter Rathen's oder Sabab's gibt, die Juden aber und Muhammedanen ebenso verurtheilt, oder mittelbar, ebenso mechanisch fromm und verstandeslos macht, wie dort in den Personen des Patriarchen und Zempelheiden, der Daja und des Klosterbubens die Christen dargestellt werden.“ — Man kann dieser Ansicht wohl beistimmen, man kann es unumwunden anerkennen, daß das Christenthum in dem „Rathen des Weisen“ (mit Kant zu reden) wirklich das höchste Ideal der Menschheit, nach welchem sich die Weisen des Alterthums schon sehnten (vgl. Dav. Schulz). Was heißt Muhammed. S. 132 und 133. und 134. Die Sittlichkeit Jesu, welcher darstellt, ohne daß dadurch dem Angehören der Lessing'schen Grundansicht Eintrag gethan wird, die eben durch ihre innere Wahrheit fort und fort so viele Propheten machte, und dadurch auch für die Judenemancipation so entschieden wirkte.

49) 2. Aufl. (1842.) 4. Bd. S. 411 ff. 50) Nachdem er bemerkt, daß Lessing das „Bildwerk, das die Lösung eines neuen religiösen Propheten werden mußte“, gefunden, indem er zwischen der Religion Christi unterscheidet, die hier als Mensch gedacht und geübt, die nur eine Klar in seinem Munde und seinen Lehren vorliegt und zwischen der christlichen Religion, die mit dem vielfach bestrittenen und angelegten apokryphen Leben anfangt, sagt er: „Lessing geht also auch über auf das Weisheit und Einfachheit zurück; er prägt, wie es unmöglich ist, daß diese beiden Religionen in Christus selbst hätten zusammen bestehen können. Und ist die Unterscheidung richtig, so ist auch die Wahl nicht freilich. Diese Religion Christi fand er in dem Lehramte des Johannes“). Rindlein, über auch unter einander. Das gemüthvolle Gespräch von Lessing, das diesen Namen führt, ist ein Gegen unmöglich von ihm herzuführen. Ihn hatte der Zeitismus blind gemacht. Aber wie viele drücken auch jetzt noch bei all dem das Auge gegen ihn gewaltsam zu. Gegen diese Christenmannen, denen dieses Testament nicht Genüge that und denen es nur um Buchstaben und Namen zu thun ist, müßte man wieder an diesem Aufsatze als Lessing's Testament die Frage richten: Also ist die christliche Liebe nicht die christliche Religion? Der schmählichste Wortführer, der diesem Namen, trotz seiner Freigedanktheit, nicht mit Mäßigkeit und Mäßigkeit nachsehen, was sein Herrstreben nach Namen sagt: „Der Gott, er war ein Christ, ein besser Christ war nie! Und er der Anglikaner, die sich auf Recht vor Übernahme unbekannter Sünden weigern wollen, dies Reminiscenz Lessing's annehmen! Und doch! nicht dieses Legat im Rathen der Nation schon zugestanden? Haben nicht schon Tausende an diesem Schöbe Anteil gehabt, an dem noch tausend Mal Tausende theilen können? Schöbe was um die schlichten Worte über um die freie Form. Auch so ist das Buch neben Goethe's Faust das eigentümlichste und deutschste, was unser neuer Poesie geschaffen hat. Wenn das nicht bei dieser freien, sichern Moral, die in jedem Zuge großartig und mannhaft ist, das Herz ergötzt und welcher Mann der späteren Zeiten wäre, den wir uns zum Muster nehmen müßten, und dem nicht diese heitere, reiche Menschlichkeit ein neuer Katholizismus worden müßte? Und was könnte man der Folgezeit Heiligeres wünschen, als was auch schon Goethe ungehörig gewöhnlich hat: daß diese reizende, aber religiöse und weltliche Moral immer tiefer in die Herzen unserer Völker greifen müßte, dem es so vorzüglich gegeben sind, zu glauben ohne Abzulegen, zu wissen ohne Verneinung und frei zu denken, ohne freilich zu handeln!“ 51) f. Steinheim, Moses Mendelssohn S. 9. 52) Adressen II. S. 228.

Charakter durch ein gewaltthätiges und häßliches Betragen gegen dies Volk mit beigetragen, welches wir ihm der Geschichte zufolge nicht ablegen können, so ist der Europäer Pflicht, die Schulden ihrer Vorfahren zu vergüten, und die durch sie ehrlos wurden, der Ehre wiederum fähig und werth zu machen. Woburch dieses? Offenbar und vor Allem, daß wir ihnen die Duellen unbefähigen Gewinns und Betrugs verstopfen, die wir ihnen selbst eröffnen und in schiefer organisirten Staaten noch öffnen. Wer macht den Betrüger? Der Dummkopf oder der Gewaltthätige; oft sind Beide in Einer Person. Lasset die Christen ihre Gewerbe so gut verstehen, so emsig betreiben, als die Juden das ihre; lasset christliche Familien, Zünfte und Gesellschaften einander so beistehen, als es die Juden einander zu thun gewohnt sind, wer wird den Preis vor dem Andern erzogen, Juden oder Christen? Und da jene eben vom verdorbenen oder verfaulenden Theile der Nation ihren verdorbenen Gewinn ziehen, von verschwenden den Jünglingen z. B., von Großen, die in dürftiger Pracht, von Mächtigen, die bei ihnen auf höchst gesegneten Bedürfnissen in verschwenderischer Armuth leben; an wem liegt die Schuld, daß sie diesen verbotenen Gewinn haschen dürfen? Der läppig dürftige Große mißbraucht sie und sie mißbrauchen ihn hienach mehr, denn wo wäre ein Winkel, wohin ein Jude nicht kommen könnte? Der mächtige Verschwen der läßt sie Andere drücken, damit er sie ausbrücken möge; ist die Schuld ganz die ihre? Streifen sie wie der Nagel in der Wand, dem man bläuliche, oft häßliche Geheimnisse aufhängt, die, wie man sagt, nur ein ehrloser Jude wissen soll und darf, werden sie zwischen Thür und Angel geklemmt, was können sie thun, als dort in die Wand bohren, hier sich durchwinden, wimmern und deissen? Wo also Juden sind, muß die Verbesserung der ehrlosen Christen angefangen werden, die den Ebräer mißbrauchen. Ein Ministerium, bei dem der Jude Alles gilt, eine Haushaltung, in der ein Jude die Schlüssel zur Garderobe oder der ganzen Gasse des Hauses führt, ein Departement oder Commissariat, in welchem Juden die Hauptgeschäfte treiben, eine Universität, auf welcher Juden als Mäler und Geldverleiher der Studirenden walten, sind unauszutrocknende pontinische Sumpfe; die politische Bekehrung fängt vom unrechten Ende an, wenn sie den Juden trifft, nicht den Christen! Denn nach dem alten Sprichworte, wo Fäulnis ist, heßen Insekten und Würmer. Ein dem Juden verpöhter oberer Stand drückt durch sie alle Stände; die härtesten Strafgeseze hienüber sind den Ebräern selbst Wohlthat. Zuerst muß das Ehrlose weg aus ihrer Kunst, ehe der Staat ihnen wahre Ehre erzeigen darf; so lange der Verdacht einer nationalen Ehrlosigkeit gegen sie besteht, sind alle Weisheitsereien vergebens. Dazu noch folgende Worte aus einer andern Schrift³³⁾: „Und wenn der größere Theil der Nation zu dieser Milde fröhlich noch nicht gelangt ist, was kann ihn dazu leiten, als — eine bessere Erziehung, Moral und Kultur! Unver-

merkt haben diese die Ungleichheit zwischen Menschen und Menschen auf; sie werden das Gemüth und eben den Charakter. Nun hat der Staat unabweislich das Recht und die Pflicht, Fremdlingen, die er schützt, eine Erziehung zu geben, die seinen Grundsätzen gemäß sei; die Sorge dafür ist er seinen Eingebornen schuldig. Für beide Theile trägt diese bessere Erziehung ihren Vortheil mit sich. Indem Juden- und Christenfinder nach einerlei Grundsätzen der Moral und Wissenschaft erzogen werden (von Religionsgedenken ist nicht die Rede), lernen sie einander kennen und achten, vergeffen Vorurtheile, die sie sonst schieden; die ewigen Klagen gegen die böse Moral der Juden verschwinden von selbst, indem der Staat wölgt, in welchen Grundsätzen sie erzogen werden. Wie es Pflöglingen abgesonderten Institute erging, daß sie menschenfeind in die Welt traten und selten gediegen, dagegen unter Menschen erzogen, diese sie lieb gewonnen und von ihnen liebgewonnen werden, so auch dem Judenthume, wenn es sich von der Nationalerziehung nicht mehr ausschließen darf. Gemeinshaftliche Kultur der Seele vereinigt die Menschen aller Zeiten, Gegenden und Völker. Wer denkt bei Spinoza's, Mendelssohn's, Herz' philosophischen Schriften daran, daß sie von Juden geschrieben wurden? Und wenn die Adäpter Zion's bereinigt ihren Vorfahren, einer Mirjam und Deborah, in Künsten der Muse nachsehen, wen wird es bestreben? Ein jüdischer Dichter sagt sogar: „Was spricht die Zukunft bei den Christen? Aus dem Lande der Ebräer bin ich emfürte!“ Man gebe sie ihnen also wieder. — Welche Aussicht wäre es, die Juden, ein so scharfsinniges Volk, der Kultur der Wissenschaften, dem Wohle des Staates, der sie schützt und andern der Menschheit allgemein nützlichem Zwecken treuzugeben, in ihren Beschäftigungen und in ihrer Denkart selbst rein humanisirt zu sehen! Abgelegt die alten stolzen Nationalvorurtheile, weggeworfen die Sitten, die für unser Zeit und Verfassung, selbst für unser Klima nicht gehören, ardeiteten sie, nicht als Sklaven an einem Goleisum, wol aber als Mitwohner gebildeter Völker am größten und schönsten Goleisum, dem Bau der Wissenschaften, der Gesamtkultur der Menschheit. Nicht auf den nackten Bergen Palästina's, des engen, verheerten Landes, allenthalben stünde da geistig ihr Tempel aus seinen Trümmern empor; alle Nationen verbreiten mit ihnen, sie mit allen Nationen verbreiten den Weltkörper, indem sie sein Bild, Vernunft und Weisheit, Großmuth und Wohlthätigkeit im Menschengesichte ausbilden und erhdien. Nicht durch Eindämmung neuer merccantilscher Vortheile selbst man sie der Ehre und Sittlichkeit zu, sie bedien sich selbst dahin durch rein menschliche, wissenschaftliche und bürgerliche Verdienste. Ihr Palästina ist sodann da, wo sie leben und edel wirken, allenthalben!“

Nach eines andern Sternes erster Größe an unsern teutschen Literaturhimmel, Klopstock's, ist hier zu denken. Dieser bedeutende Reformator der teutschen Dichtkunst war zugleich für die wahre geistige und politische Freiheit in hohem Grade begeistert, sah namentlich

33) Zur ppil. und Gesch. XII, 233.

Nur ein, wie erst die religiöse Aufklärung durch unsern Luther der politischen Emancipation den Weg bahnte⁵⁴⁾ und prophezeite (schon damals (1773) in seiner „Beisagung“ an die Grafen von Stolberg) den baldigen „Eleg des „Nennstreichs“ über das „Schwertrecht.“ Er hat, wie bekannt, ebenfalls um die Verbreitung richtigerer Ansichten über das Wesen der christlichen Religion große Verdienste und in Bezug auf die Judenemancipation in der Dde an den Kaiser (Joseph II.), welche gleichzeitig mit Dohm's Schrift erschien (1781), die schönen Worte gesprochen:

„Man sollt des Witzes Schauer nicht, wenn er sieht,
Wie unser Vödel Kanakane Volk entmenscht!
Und that der's nicht, weil unsre Füßten
Sie in zu eiserne Fesseln schmiebet?

„Du löst ihnen, Ketzer! die restige
Engangelegte Fesseln vom wunden Arm;
Sie führen's, glaub'm's kaum, So lange
Wur's um die Fesseln schmiebet!“

Gewiß sind Kaiser Joseph's hier gerühmte Verdienste in culturgeschichtlicher Hinsicht, namentlich in Bezug auf religiöse Volksaufklärung, Aufhebung des Kosterneuwesens, Milderung der Censur durch das berühmte Edict vom J. 1781 groß; in seinem Toleranzedict legte er zuerst den Juden die Wehrpflicht auf. Indessen blieb in anderer Beziehung noch Vieles zu wünschen übrig; wie denn in Österreich noch unter Joseph auf die Eingebung einer Mischehe zwischen Juden und Christen die Todesstrafe stand⁵⁵⁾. Auch faßten seine Reformpläne dort nicht feste Wurzel, und es ist nur zu bekannt, wie in Österreich selbst in der neuesten Zeit, trotz der teutschen Bundesacte, nicht einmal die Protestanten zu ihrem allgemeinen Menschen- und Bürgerrechten in Bezug auf Glaubens- und Gewissensfreiheit gelangen konnten, geschweige denn die Juden. Überhaupt würde die Literatur in dieser Beziehung nicht nachhaltig haben wirken können, wenn nicht um jene Zeit in Teutschland die Kantische Philosophie so außerordentlichen Einfluß auf die Denkart der ganzen Nation gewonnen und den Ansichten des Bernanini oder Naturrechts einen praktischen Einfluß auf die positive Gesetzgebung verschafft hätte. Daß diese Frage der Judenemancipation auch für die Philosophie selber, namentlich ihren Haupttheil, die praktische Philosophie, ein Interesse hat, ist leicht einzusehen. So gewiß alles Philosophiren in einem freien, durchaus selbständigen, von keiner Autorität abhängenden Forscher nach den letzten Gründen, Gesetzen und Zwecken im Sein der Dinge überhaupt und besonders nach den letzten Zwecken oder der Bestimmung des Menschenthums besteht, ebenso wird überall von der Geschichte bekräftigt, daß die Philo-

sophie an dem Positivismus in der Religion und dem Rechte, und ganz besonders in der ersten, zu jeder Zeit ihren Hauptfeind gehabt hat. Man erinnere sich nur an das Schicksal des Pythagoräischen Bundes, des Anaxagoras, Sokrates, Aristoteles u. s. w. und an das der gesammten Philosophie während des ganzen Mittelalters, in welchem die Philosophie nur als dienende Magd der Theologie angesehen und mit dem wunderbaren, ganze Jahrhunderte Schimpfwörter der „Weltweisheit“ gekannt wurde⁵⁶⁾. Und wer weiß nicht, daß selbst noch seit der Reformation der positive Theismus nicht aufhörte, wofür man, des Schicksals des Bonini, Bruno u. A. zu gedenken, nur auf die Verfolgungen der Philosophen Thomasius und Chr. Wolff, des Rousseau, und selbst Kant's und Fichte's hinzuweisen braucht, sowie auf die bekannten Thatfachen der letzten verfloßenen Jahrzehnte — j. B. die Angriffe auf Hegel'sche und Fesensius in Halle, auf Dav. Schütz in Breslau, die Hermetianer Achterfeld, Braun u. s. w., die Behandlung der sogenannten Lichtfreunde, der Zeitschriften, namentlich die Unterdrückung der Reformbestrebungen der Juden u. s. w. — welches Alles noch dazu in dem Staate Friedrich's des Großen⁵⁷⁾ vorfam und nicht wenig zu der im J. 1848 hervorbrechenden Erbitterung der Gemüther beigetragen hat, weil eben die Zeitschrift für die geistige Freiheit, und besonders die religiöse, eine sehr rege Empfindlichkeit haben⁵⁸⁾. Wo nun der Begriff einer Staatsreligion oder herrschenden Kirche festgehalten wird, kann keine freie Wissenschaft überhaupt, am wenigsten Philosophie im wahren Sinne bestehen⁵⁹⁾. Umgekehrt ist dagegen Alles, was die freie Forschung begünstigt, den Unbegriff der Staatskirche zu entfernen und mit einem Worte, die sogenannte Vernunft- oder natürliche Religion bedroht, als ein Gewinn für die Philosophie selber anzusehen. So betrachtet auch schon der edle Dohm diese Frage der Judenemancipation⁶⁰⁾. Und

54) Scheibler, *Lebensg. 3. Ausg. S. 110.* 57) Hgl. *Recht, Herr. u. Patholog. sermon. Graec. Proleg. (1843) p. 18.* 58) Derselben deutsche *Recht* beim Kaiserlicher Jubiläum; *Al. Jung, Königl. Lit.-Bl. Nr. 24 vom 21. Juni 1843; Bülow-Gummetrow, D. europ. St. (1845) S. 221; v. Raumer's Gedächtnisrede auf Friedrich II., 1847 u. s. w.* 59) „Mit oder ohne klaren Verstand des politischen Lebens und positiver Freiheit besitzt der Mensch eine sehr rege Empfindlichkeit gegen jede Verletzung seines innern Menschen, also gegen Verletzung der Gebanten- und Verstandesfreiheit in religiösen und andern Dingen. Überzeugt ihn, daß auf der einen Seite die Polizei und Beamtenthum steht, wie sie vor dem März 1848 vorhanden war, und auf der andern Seite seine jetzige politische Freiheit in eigener Person — Better Nacht wird für die letztere stimmen.“ (*The Times* nach der *Alg. Zeit.* vom 4. Mai 1849.) 60) Daher es auch keine richtigen katholischen Philosophen geben kann; denn wer nicht an die höchste Autorität des Papstes und der Kirche über religiöse Dinge unbedingt glaubt, hört auf, Katholik zu sein; wer aber nicht jehem Autorität als solche, d. h. als von vorn herein bindend im Gebiete der Wissenschaft verwirft, kann nicht einmal wahrhaftig Philosophen anfangen. 60) „Ich gestehe, daß ich es auch noch für eine neue glückliche Folge der besten Behandlung der Juden halten würde, wenn dadurch die Zahl der öffentlichen freien Befehrer der natürlichen Religion gemehrt und hierdurch die Veranlassung ihrer religiösen Rev-

54) „Wenn durch dich, mein Vaterland, der beschornen Despoten
Ioch nicht zerbroch, so zerbroch das der gekrönten
ist nicht.“

(*Werke* 1823, 3. Bd. S. 122; pol. *Recht*, *Reit.* p. *Recht* b. *Reut.* *Reut.* 1. S. 96.) 55) Daran wurde neuerdings erinnert in der *Dberpostamtzeit.* vom 31. Jan. 1847.

gleichgültigkeit erklärt sich leicht, daß und warum die teutsche Philosophie seit Kant, theils durch das mit so großer Vorliebe ausgebildete und besonders seit der französischen Revolution auch bei uns auf die neuere Gesetzgebung angewandte Natur- oder Vernunftrecht, theils durch die wissenschaftliche Begründung und allgemeinere Ausbreitung des theologischen Rationalismus oder der sogenannten Vernunftreligion, welche letztere nach und nach herrschende Denkart des gebildeten Theils unserer Nation ward, die Sache der Judenemancipation so bedeutend förderte.

Von den Schriften Kant's selbst (der für seine Person kein sonderlicher Judenfreund gewesen sein soll⁶¹⁾) gehören hierher, die „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ und der „Streit der Fakultäten.“ In der erstern kommt er nach Auseinandersetzung des Wesens aller Religion und des Unterschiedes zwischen der Vernunftreligion und dem positiven oder statutarischen Kirchenglauben⁶²⁾ auch auf das Jüdische, namentlich das Judentum und Christenthum zu sprechen. Er erklärt, erst das Christenthum habe der Idee der Religion überhaupt wahrhaft entsprochen und enthalte einen in allem Grundwesentlichen mit dem Vernunftglauben vollkommen harmonisirenden Kirchenglauben (in eigener Abschneidung entwickelt „die christliche Religion als natürliche Religion“) und urgirt einen grundwesentlichen Unterschied des Christenthums vom Judentume, weil dieses letztere seiner ursprünglichen Einrichtung nach (als Mosaismus) ein Inbegriff bloß statutarischer Religionsgesetze, auf welchen eine Staatsverfassung gegründet ward, und welche bloß äußerliche Handlungen, nicht die moralische Gesinnung in Befolgung derselben (worein grade nachher das Christenthum das Hauptverloren) verlangten, sei, überdies auch nicht auf eine eigentliche Weltreligion ausging. Kurz, man findet zunächst bei Kant (und natürlich auch bei seiner Schule, Krug, Fries u. s. w., bei letzterem mit den nöthigen Ergänzungen⁶³⁾) in anderer Form jenen Lessing'schen Unterschied zwischen der christlichen Religion und der Religion Christi, nur zugleich wissenschaftlich vollständig entwickelt und zugleich

auf das Recht aufmerksam machend, den positiven Kirchenglauben durch den reinen Vernunftglauben auszugleichen. Als Hauptsache hierfür betrachtet er die wiederholte Einschränkung der Wahrheit: „daß die wahre Religion nicht im Wissen oder Bekennen dessen, was Gott zu unserer Seligmachung thue oder gethan habe, sondern in dem, was wir thun müssen, um dessen würdig zu werden, zu sehn sei, welches niemals etwas Anderes sein kann, als was für sich selbst einen unabweisbaren unbedingten Werth hat, mithin und allein Gott wohlgefällig machen und von dessen Nothwendigkeit zugleich jeder Mensch ohne alle Schriftgelehrsamkeit völlig gewiß werden kann.“ Kant macht das Recht der Glaubensfreiheit gleich nach jenen Worten auf eine principiell so bestimmte Weise geltend, daß es offenbar auch auf die Judenemancipation, wenn sie gleich nicht dabei genannt ist, unmittelbar bezogen werden kann. Er sagt nämlich⁶⁴⁾: „Diese Grundsätze nun nicht zu hindern, damit sie öffentlich werden, ist Regimentspflicht; dagegen sehr viel dabei gewagt und auf eigene Verantwortung unternommen wird, hierbei in den Gang der göttlichen Vorsehung einzugreifen und gewissen historischen Kirchengelehrten zu gefallen, die doch höchstens nur eine durch Gelehrte auszumachende Wahrheitsähnlichkeit für sich haben, die Gewissenhaftigkeit der Unterthanen durch Anbitterei oder Verfolgung gewisser bürgerlichen, sonst Jedem offen stehenden Vortheile in Versuchung zu bringen, welches, den Abbruch, der hierdurch einer in diesem Falle heiligen Freiheit geschieht, ungerechnet, dem Staate schwerlich gute Bürger verschaffen kann.“

In dem „Streit der Fakultäten“⁶⁵⁾ führt Kant jenen Unterschied zwischen der Vernunftreligion und dem Kirchenglauben ebenfalls weiter aus, jaß zugleich, daß, wenn die gedachte Klärung der letztern durch die erstere nicht stattfindet, notwendig Sektens entstehen (da nur der Vernunftglaube Anspruch auf Allgemeingültigkeit hat) und kommt dabei auch auf die Juden und ihre Befehrung. Bei der Erörterung der „Sektirerei“ erwähnt er nämlich zunächst der Ansicht, daß es zwar ein Lob für die Regierung sei, wenn es vielerlei Religionen oder vielmehr kirchliche Glaubensarten in einem Staate gibt, weil daraus erhellet, daß dem Volke Glaubensfreiheit gelassen worden; daß aber an sich ein solcher öffentlicher Religionszustand doch nicht gut ist, weil in dem Begriffe einer Religion Allgemeinheit und Einheit der wesentlichen Glaubensmaximen liegt. „Der Unterschied der Meinungen in Ansehung der größern oder mindern Schädlichkeit oder Unsichlichkeit des Beifolgs der Religion zu dieser als Endabsicht selbst (nämlich die Menschen moralisch zu bessern) mag also allenfalls Verschiedenheit der Kirchenstellen, darf aber darum nicht Verschiedenheit der Religionssekten bewirken, welche der Einheit und Allgemeinheit der Religion (also der unsichtbaren Kirche) grade zuwider ist. Aufgeklärte Katholiken und Protestanten werden also einander als Glaubensbrüder ansehen

einigung gegeben wäre, welches, wie mich dünkt, kein geringere Rechtsgut zu der Verbesserung und Aufklärung des menschlichen Geschlechts überhaupt sein dürfte. Die Forderung der Einheit der Religion ist also eine Forderung der Gerechtigkeit. Die Forderung der Einheit der Religion ist also eine Forderung der Gerechtigkeit. Die Forderung der Einheit der Religion ist also eine Forderung der Gerechtigkeit.

61) V. G. W. 1849 in den Bl. f. Ur. Unterh. 1849 von 10. Aug. Nr. 191. S. 164; vgl. Hamann's Werke VI. S. 79. 62) Dabei Kant ausdrücklich anerkennt, daß der reine Religionsglaube bei der Schwäche der menschlichen Natur niemals hindern kann, um eine Kirche allein auf ihn zu gründen, und daß für einen statutarischen Kirchenglauben, also eine Offenbarungsglaube, um dessen nur durch eine heilige Schrift, nicht aber durch bloße Tradition geklärt werden kann. 63) V. s. v. K. Fries (Jac. F.) am Schluß (I. Sect. 30. Bd. S. 184 fg.).

64) Die Relig. u. f. m. 2. Aufl. S. 199. 65) Werke von F. v. Schlegel. I. S. 231.

können, ohne sich doch zu vermengen, Beide in der Erwartung (und Bearbeitung zu diesem Zwecke): daß die Zeit, unter Begünstigung der Regierung nach und nach die Formlichkeiten des Glaubens (der freilich alsdann nicht ein Glaube sein muß, Gott sich durch etwas Anderes, als durch reine moralische Gesinnung gütig zu machen oder zu versöhnen) der Würde ihres Zwecks, nämlich der Religion selbst, näher bringen werde. Selbst in Ansehung der Juden ist dieses, ohne die Excommunication aller allgemeinen Judenbekehrung (zum Christenthume, als einem messianischen Glauben⁶⁶), möglich, wenn unter ihnen, wie jetzt geschieht, geläuterte Religionsbegriffe erwachen und das Kleid des nunmehr zu nichts dienenden, vielmehr alle wahre Religionsgesinnung verdrängenden alten Cultus abwerfen. Da sie nun so lange das Kleid ohne Mann (Kirche ohne Religion) gehabt haben, gleichwohl aber der Mann ohne Kleid (Religion ohne Kirche) auch nicht gut verwaist ist, sei also gewisse Formlichkeiten einer Kirche, die dem Endzweck in ihrer jetzigen Lage am angemessensten wäre, bedürfen, so kann man den Gedanken eines sehr guten Kopfes dieser Nation, Ben David's, die Religion Jesu (vernünftlich mit ihrem Befehle, dem Evangelium) öffentlich anzunehmen, nicht allein für sehr glücklich, sondern auch für den einzigen Vorschlag halten, dessen Ausführung dieses Volk, auch ohne sich mit Andern in Glaubenssachen zu vermischen, bald als ein gelehrtes, wohlgeordnetes und aller Rechte des bürgerlichen Aufstandes fähiges Volk, dessen Glaube auch von der Regierung functionirt werden könnte, bemerklieh machen würde; wobei freilich ihm die Schriftauslegung (der Thora und des Evangeliums) frei gelassen werden müßte, um die Art, wie Jesus als Jude zu Juden, von der Art, wie er als moralischer Lehrer zu Menschen überhaupt redete, zu unterscheiden. — Die Euthanasie des Judenthums ist die reine moralische Religion, mit Verlassung aller alten Sagensgelehrten, deren einige doch im Christenthume (als messianischen Glauben) noch zurückbehalten bleiben müssen; welcher Sektensunterschied endlich doch auch verschwinden muß, und so das, was man als den Beschluß des großen Drama des Religionswechsels auf Erden nennt (die Wiederbringung aller Dinge), wenigstens im Geiste herbeiführt, da nur ein Hirz und eine Heerde stattfindet.⁶⁷

Auch die Schrift: „Die Religion“ u. s. v.⁶⁸) enthält eine ähnliche, auf die Judenbekehrung bezügliche Stelle,

worin ebenfalls Moses Mendelssohn erwähnt wird. Er redet darin von dem Widerspruche, „in welchem sich die christlichen Theologen zu befinden pflegen, indem sie das von den ersten Ausbreitern der Lehre Christi klüglich beobachtete Verfahren, ihr unter ihrem Volke Eingang zu verschaffen, für ein Stück der Religion selbst für alle Zeiten und Völker ausgeben, sodas man glauben sollte, ein jeder Christ müßte ein Jude sein, dessen Messias gekommen ist; womit aber nicht wohl zusammenstimmt, daß er doch eigentlich an kein Gesetz des Judenthums (als statutarisches) gebunden sei, dennoch aber das ganze heilige Buch dieses Volkes als göttliche, für alle Menschen gegebene Offenbarung gläubig annehmen müsse. Mendelssohn benutzte diese schwache Seite der gewöhnlichen Vorstellungskunst des Christenthums auf sehr geschickte Art, um alles Ansehen an einen Sohn Israels zum Religionsübergange völlig abzuweihen; denn, sagte er, da der jüdische Glaube, selbst nach dem Geständnisse der Christen, das unterste Geschoß ist, worauf das Christenthum als das obere ruht, so sei es ebenso viel, als ob man Jemandem zumutete, das Erdgeschoß abzubrechen, um sich im zweiten Stockwerke anfänglich zu machen. Seine wahre Meinung aber scheint ziemlich klar durch. Er will sagen: schaffi ihr erst selbst das Judenthum aus eurer Religion heraus (in der historischen Glaubenslehre mag es als eine Antiquität immer bleiben), so werden wir euren Vorschlag in Ueberlegung nehmen können. (In der That ließe alsdann wol keine andere als rein moralische, von Statuten unbemengte Religion übrig.) Unsere Last wird durch Abwerfung des Jochs äußerlicher Vorschriften im Mindesten nicht erleichtert, wenn uns dafür ein anderes, nämlich das der Glaubensbekenntnisse belliger Gesichte, welches den Gewissenhaften viel härter drückt, aufgelegt wird.“ Wie wichtig für die innere Emancipation der Juden diese Stelle ebenfalls ist, wird später gezeigt werden.

IV. Nach diesen Prämissen läßt sich nun die Erörterung der Judenemancipation vom rechtsphilosophischen oder vernunftrechtlichen Standpunkte kurz erledigen, da die schon angeführten Lessing'schen und Kant'schen Ansichten die hierbei maßgebenden leitenden Grundsätze enthalten. Diese Erörterung hat zugleich ein unmittelbar praktisches Interesse, in sofern unsere Zeit von der französischen Revolution datirt, als deren Hauptaufgabe von Anfang an die Verwirklichung der angeborenen oder allgemeinen Vernunft- und Menschenrechte angegeben ward, und welche allerdings auch diese Rechte wenigstens theilweise zur Geltung brachte. Das zugleich die neueste Phase derselben, die Februarrevolution von 1848, eine ähnliche (übrigens längst vorbereitete und vorbereitende⁶⁹) Erhebung in unserm Vaterlande verrichtete, und daß durch diese letztere, wie unser gesammter öffentlicher Rechtszustand, so namentlich die Verhältnisse des Staats zur Kirche eine Radikalreform (im philosophischen Sinne, leidet ist das Wort hier und

⁶⁶) „Moses Mendelssohn wies dieses Ansehen auf eine Art ab, welche seiner Klarheit Ehre macht (durch eine argumentation a homine). Es lange, sagte er, als nicht Gott vom Herrn Sinai ebenso stierlich unter Gesetz aufsteht, als er es (unter Donner und Blitz) gegeben, d. i. bis zum Himmelstiege, sind wir daran gebunden; womit er wohlwollend gemeint sagen wollte: „Christen, schaffi ihr erst das Judenthum aus euren eignen Glauben weg, so werden wir auch das unsrige verlassen.“ — daß er aber seinen eignen Glaubensgesetzen durch diese Forderung die Hoffnung zur minderen Erleichterung der sie drückenden Lasten abschneide, oder er zwar wahrscheinlich die wenigsten derselben für wesentlich seinem Glauben angebörig hielt, es das seinem ganz Willen Ehre machte, wußte diese selbst entscheiden.“ 67) Im 4. Stück S. 252 der 2. Ausgabe.

⁶⁸) f. Bruns's Minerva 1850, Febr. S. 303 fg. April S. 83 fg. 110, 124 fg.

da auch im Sinne der bekannten Umsturzpartei genommen worden) erlitten hat, daß namentlich der Begriff einer Staatskirche jetzt in Folge der neuesten Verfassungen als antiquirt, somit das Hauptthemen der Judeneman- cipation auch bei und verschwunden erscheint, ist bekannt und zugleich ein Beweis, wie die Ideen des Vernunft- oder Naturrechts in Folge der religiösen und politischen Aufklärung immer mehr und mehr im positiven Rechte sich geltend machen. Jedoch ist allerdings (Mai 1850) die deutsche Bewegung noch keineswegs definitiv beendet und weder die ursprüngliche Reichsverfassung der Pauli- kirche vom 28. März, noch der spätere Entwurf vom 28. Mai 1849 trotz der geschehenen Prüfung und Zu- stimmung von Seiten des ersturten Reichs- oder Unions- tages im Ganzen zu einer allgemeinen gültigen Anerken- nung gelangt. Somit sind auch die Bestimmungen der- selben über Religions- und Gewissensfreiheit, Verwerflichkeit des Begriffs der Staatskirche u. s. w., in Folge dererlehen auch die schon hier und da gesetzlich ein- geführte Judeneman- cipation in Bezug auf das Ganze von Teutschland nur erst von problematischer Gültig- keit, zumal da die Grundrechte des teutschen Vol- kes, wie sie die Paulische feststellte, zwar von der großen Mehrzahl der teutschen Staaten, aber grade nicht von den größern derselben angenommen und durch die Landesgesetzgebung als positives Recht verkündigt wurden; wozu dann noch kommt, daß sie als Theil eines größern Ganzen, das nicht nur positiven Anerkennung gelangte, und als Werk einer Versammlung, deren Autorität von einer mächtigen Partei ganz bestritten wird, überhaupt von zweifelhafter Wirksamkeit erscheinen und ebenfals noch manche Modification zu erwarten haben, da unteugbar in ihnen, in ihrer bisherigen Gestalt und Ausdehnung Man- ches sehr mangelhaft ist. Nichtsdestoweniger sind sie von größter Wichtigkeit, weil selbst, wenn es mit einem teut- schen Reiche oder Bundesstaate gar nichts würde, in ihnen unteugbar ein Document von demjenigen, was sich in dem Rechtebewusstsein des gebildeten Theils der Nation dormalen entwickelt hat, und damit zugleich ein bestimmtes Ziel vorliegt, auf welches sich dann die Be- strebungen der ganzen Zukunft zu richten hätten⁶⁹⁾. Je- doch trauen wir dem schon so bedeutend erkrankten Geiste unsrer Zeit die Macht zu, daß derselbe wenigstens in Be- zug auf das für die Verhältnisse der Juden vorzugsweise in Betracht kommende Princip der Trennung der Kirche vom Staate (woraus namentlich auch die gleich näher zu erwähnende Institution der Civilehe beruht), jedenfalls in den protestantischen Ländern durchsetzen wird⁷⁰⁾. Aber selbst in diesem günstigen Falle würden

vernunft- oder naturrechtliche Erörterungen darüber eben- falls von unmittelbar praktischer Bedeutung sein.

Wie die Sprache nur dann wirklich vorhanden ist, wenn sie von Menschen gesprochen, oder auch geschrieben, gelesen wird, und wie sie daher, wie B. von Hum- boldt⁷¹⁾ gezeigt hat, nur als eine Arbeit des Geistes vorhanden oder wirklich ist, so verhält es sich auch mit dem Rechte, als dem Inbegriff von (durch Eitten, Ge- bräuche, Gewohnheiten, Gesetze festgestellten) Bestimmun- gen, welche als maßgebende Norm von Menschen für ihre gegenseitige Behandlungsweise in dem Verhältnisse der Coerzition und Wechselwirkung gelten, oder doch gelten sollen, und zu deren Anerkennung oder Selbstenmachung vorzugsweise die Menschen in bürgerlichen Gesellschaften oder Staaten sich vereinigt und einer höchsten zwingenden Gewalt unterworfen haben. Das Recht findet sich nicht in der äußern Natur oder Sinnenwelt, sondern es wird erst durch den Menschengeist oder die Vernunft in das Sein der Dinge eingeführt. Es ist, wie die Sprache, kein todes äußerliches Werk, sondern eine innerliche Thätigkeit (nach der Aristotelischen Terminologie kein *εργον*, sondern eine *δύναμις*); die Gesetzbücher und dergleichen sind nicht das Recht selber, sondern nur das äußere Mittel, um das, was zu irgend einer Zeit und bei irgend einem Volke in dessen Bewusstsein als Recht sich ent- wickelt hat, zu erkennen, grade sowie die Religion selber ja nicht in den heiligen Schriften, sondern immer nur im Gemüthe oder Geiste und Charakter der Menschen, welche dieselbe im wirklichen Leben zeigen, vorhanden ist. Dar- auf beruht, daß eigentlich auch alles sogenannte positive Recht zuletzt nur auf Vernunftrecht beruht, und daß alle positive Gesetzgebung, sowie auch alle Staatsverfas- sung nur dann eine wahrhafte Existenz oder Wirklichkeit erlangt, wenn sie wenigstens ihren Hauptbestimmungen oder Principien nach im Bewusstsein des Volkes lebt; eine Wahrheit, welche klar erkannt und dargelegt zu haben, das Hauptverdienst der sogenannten historischen Schule unsrer Rechtsgelehrten ist und bleibt, weniggleich diese nicht die richtigen Folgerungen aus ihrem Principe zog⁷²⁾. Dies gilt denn auch unmittelbar von der Juden- eman- cipation, welche in rechtlicher Hinsicht nicht etwa schon dann wahrhaft vorhanden ist, wenn sie in den Con- stitutionen oder Reichs- und Landesgesetzgebungen decretirt ist, sondern erst dann, wenn der nichtjüdische Theil der Bevölkerung in Folge rechtlicher und politischer Aufklä- rung dieselbe als berechtigt in seinem Bewusstsein und dann in dem wirklichen Leben selber durch die That an- erkennt. Mit andern Worten: wenn der nichtjüdische Theil die hier einschlagenden Principien der Rechtsphi- losophie oder des Vernunftrechts nicht bloß theoretisch adoptirt, sondern auch praktisch geltend macht; daher auch in dieser Beziehung das Vernunft- oder Naturrecht das ganz eigentlich praktische Recht genannt werden muß.

Daß es nun überhaupt nicht bloß sogenanntes posi- tives Recht, sondern auch Vernunftrecht, namentlich an-

69) Vgl. Hase, Die conqel. protest. Kirche des deutschen Reichs. (1849.) S. 27. („Entstehung zu Grunde gehend, werden die teutschen Grundrechte die Grundlage des teutschen Volkstums der Zukunft werden.“)

70) Wie wenig in katbolischen Ländern dazu Hoffnung vorhanden ist, zeigen die in Preußen im April 1850 erlassenen Befehle zur Abweisung der Anträge beider der katbolischen Kirche: vgl. Verordn. Staatsanm. 1850. vom 30. April d. d. i., inqlich vom 1. Mai d. d., Frankfurt. D. P. 2. X. Zeit. 2. Mai 50.

71) Über die Kantsprache. I. Einl. S. 8. 72) K. G. Schmidt, Deutsches Staatsrecht. S. 87 fg.

geborene oder allgemeine Vernunft⁷³⁾ und Menschenrechte, d. h. solche gibt, die den Grund ihrer Gültigkeit nicht in einer positiven Autorität, einer Staatsgewalt haben, oder auf einer bestimmten äußern Thatsache (Vertrag oder Gesetz) beruhen, sondern die jedem Menschen (schon allein darum zustehen, weil er ein Mensch, ein Vernunftwesen ist, als solches einen absoluten Werth, eine Würde als Person oder Selbstzweck hat, im Gegensatz gegen alle anderen und bekannten Naturwesen, denen wir keinen vernünftigen Geist, mithin keine Persönlichkeit zuschreiben, die daher bloße Sachen sind und als Mittel für fremden Zweck verbraucht werden können — müssen wir hier als schon bekannt und zugestanden voraussetzen. Erkannnte doch auch schon das classische Alterthum, wenn auch nur in einzelnen Äußerungen, die Wahrheit an, daß es ein über den bloß positiven Sagenen stehendes höheres Recht gebe, wie z. B. in der Antigone⁷⁴⁾, ferner Sokrates⁷⁵⁾ und besonders Cicero⁷⁶⁾; selbst bestimmte Andeutungen, daß alle Menschen gleiche angeborene Rechte haben, sich als Brüder ansehen und achten sollten, finden sich bereits bei den Stoikern (Seneca, Marc. Aurel. u. f. w.). Jedoch ist ausgemacht, daß die ganze selbständige Lehre des Naturrechts von den angeborenen Rechten erst dem Christenthume angehört⁷⁷⁾, weil dieses den Grundgedanken der persönlichen Würde jedes Menschen aus seiner religiösen Weltansicht, daß alle Menschen vor Gott gleich seien, Alle zur Kindshaft Gottes berufen, der da wolle, daß Allen gelassen werde, zum anerkannten Glaubensfeste erhoht⁷⁸⁾. Nur hat es freilich noch viele Jahrhunderte gedauert, bis diese richtigen Einsichten sich auch in der christlichen Welt endlich geltend machen konnten, was nur mit Hilfe des germanischen Volksthumes geschah⁷⁹⁾. Dies gilt am meisten von dem angeborenen Rechte der Religionsfreiheit, welches für die Judenfrage zunächst in Betracht kommt, dem übrigens zugleich die erste Stelle unter den Menschenrechten gebührt, da die Religion die höchste und wichtigste Angelegenheit der Menschen ist. Dieselbe als Anerkennung einer höheren überfinnlichen Ordnung der Dinge, daher immer ruhend auf Glauben (in philosophischem Sinne dieses Wortes), ist zunächst Sache des Gefühls oder Gemüths (welchen Punkt bekanntlich Schleiermacher in seinen Reden an die Gebildeten u. f. w. bis zur Evidenz erwiesen hat), mithin wie alles dem Gefühlsvermögen Angehörige, etwas durchaus Subjectives, Individuelles oder rein Persönliches, wobei mithin ein Jeder nur an sich selbst gewiesen ist, daher, wie Luther es ausdrückt, „es Jedem aus seinem Gewissen liegt, wie er glaubt oder nicht glaubt.“ Damit ist von selbst ausgesprochen, daß in diesem Gebiete eine wirkliche Freiheit stattfinden und jedem Menschen als ange-

borenes Recht, das der Religions- oder Glaubensfreiheit zukommen muß. Da ferner die Religion ihrer Natur nach notwendig gefellig ist, überdies die religiöse Erziehung als Grundbedingung der ganzen menschlichen Entwicklung erscheint, diese aber Vereinigung zu religiösen Mittheilungen ebenfalls voraussetzt, so entstehen überall notwendige Religionsgesellschaften oder Kirchen zur gemeinsamen Cebauung, Beiehung und sogenannter Gottesdienst oder äußere Religionsübung für alle diejenigen, welche eine gewisse Summe von religiösen Ansichten oder Lehren als wahr anerkennen. Damit ist zugleich ausgesprochen, daß Religions- oder Glaubensfreiheit notwendig zugleich die sogenannte Bekenntniß- und Cultusfreiheit in sich enthalten muß, d. h. die Befugniß, den religiösen Glauben auch äußerlich auszusprechen, Gott in dieser oder jener Weise auch äußerlich zu verehren, den Lebensmomenten und Handlungen, welchen nach den Religionsbegriffen eine religiöse Bedeutung beizulegen, die erforderliche Weihe geben zu lassen und endlich in Bezug auf den Staat zu keiner Handlung genöthigt zu werden, die nach dem religiösen Glauben oder der innern Überzeugung als unzulässig erscheint, in welcher letztern Beziehung die Religionsfreiheit vorzugsweise als Gewissensfreiheit (namentlich als „bürgerliche“) bezeichnet zu werden pflegt. Da die Religion ihrer Natur nach jeden moralischen wie physischen Zwang ausschließt, so muß dieselbe auch von dem angeborenen Menschenrechte gelten, daher jede Verhinderung an einem Verhallen, wie es bei voller Freiheit statfgestanden haben würde, jede Verhängung von Rechtsnachtheilen, möge dieselbe mehr als Strafe sich darstellen, oder als bloße Entziehung und Verweigerung von Rechten um des religiösen Glaubens willen, als eine Verinträchtigung oder Beschränkung der Glaubens- und Gewissensfreiheit betrachtet werden; weshalb auch ungeschmälerte Rechtsfähigkeit zu den wesentlichen Merkmalen jener gehört⁸⁰⁾. Da nun zugleich im Wesen der Vernunft das charakteristische Merkmal der Vervollkommungsfähigkeit, der idealen Richtung auf das Unendliche auch in Bezug auf die immer mehr und mehr der Idee entsprechende Entwicklung des ganzen geistigen Lebens liegt und in dem Begriffe der Geschichte der Menschheit bei der Unvollkommenheit alles Irdischen der Fortschritt das höchste Darstellbare ist⁸¹⁾, so gehört es auch wesentlich zur Religionsfreiheit, daß das angeborene Menschenrecht auf freie Vervollkommenung sich auch in diesem Gebiete muß geltend machen dürfen; daß mithin das Recht einer fortgehenden Reform anerkannt ist und zwar sowohl in Bezug auf die Rechte der einzelnen Mitglieder einer

73) B. 454 f. 74) Xenoph. Memor. IV, 4, 19. 75) De leg. I. 5. 6. 13. 16 sq. 76) Cicero, De off. d. d. 11. 77) Seneca, De beneficiis, Christianismus u. f. w. B. 39 f. 78) Comel. Novanus l. 395. 79) Camerling, Nationale Politik. (1848) S. 8 f. 80) Schellier, Propä. der prakt. Phil. (1850). S. 64 f. 110 f. 81) Bgl. Schellier a. a. O. S. 120 f.

79) In diesem Sinne erklärte sich schon der alte J. J. Moser, B. der deutschen Religionsverfassung. (1774) S. 361, vgl. Schmalz, Natürl. Kirchenrecht (1798); Derselben Rechtsph. S. 416 f. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Religionsgesellschaft diese Fortbildung des von ihnen gemeinsam anerkannten Glaubens, sowie der äußeren Gottesverehrung (Cultus und Liturgie) beizutragen, oder auch, wenn ihnen dies besser scheint, sich einer andern Kirche anzuschließen, als auch in Bezug auf die Anerkennung der solchergestalt reformirten Religionsgesellschaften von Seiten des Staats. Dabei versteht sich von selbst, daß auch in diesem Gebiete die Freiheit keine unbeschränkte sein kann.

Fragen wir nun, wie diese Idee des angeborenen Menschenrechts auf Glaubens- und Gewissensfreiheit in der Geschichte gegenüber den positiven Religionen sich geltend gemacht hat, so zeigt sich freilich grade bei diesem wichtigsten aller angeborenen Rechte, daß eben das höchste im irdischen Menschenleben auch das Schwierigste und Seltenste ist, und daß in keinem andern Gebiete die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur (das radicale Böse im Menschen, wie es Kant nennt) greller hervortritt, als grade in der Verkennung oder nur höchst unvollkommenen Anerkennung dieses Menschenrechts und zwar in dem Ganzen dessen, was wir die Weltgeschichte nennen, von Anfang an bis auf den heutigen Tag. Im meisten gilt dies von dem Orient, der sogenannten Wiege des Menschengeschlechts und jedenfalls seiner Civilisation und Cultur, dessen Bevölkerung (wie schon Aristoteles in seiner Politik bemerkt hat⁸³⁾) überhaupt die Freiheit in keinerlei Hinsicht zu kennen und zur Gewoohnheit einzurufen, sowie zum Despotismus andererseits prädestinirt zu sein scheint. Mit Uebergehung dessen, was wir von den Sinesen, Chinesen, Tibetanern, Aegyptern u. s. w. aus der frühern und von den Muhammedanern⁸⁴⁾ aus der neuern Zeit wissen, brauchen wir nur an die Juden und ihren Mosaismus zu erinnern, in dessen sogenannter heiliger Geschichte die religiöse Intoleranz und fanatische Verfolgungssucht grade der hervorsteckendste Zug und wahrhaft unmenschliche Verfolgungen der Andersglaubenden, oder auch der dem eigenen Glauben abtrünnig Gewordenen schlechthin als Religionspflicht dargestellt erscheinen.

Es stellt sich, daß die jüdischen Propheten sich wirklich zu der Ansicht erhoben, das ganze Menschengeschlecht solle ein Reich (oder Erbengestalt) Gottes (2 Sam. 7, 14. 16) und zwar ihres, des einzig wahren, Gottes sein, so sagten sie doch dies bloß in weltlichem Glauben, als meinten, durch Gottes Allmacht solle ihr auserwähltes Volk mittelst des Messias die Herrschaft über alle andern Weltreiche (Dan. 7, 14. 27) erhalten, hatten dabei auch nicht Andres im Sinne als Zwangsbekehrung zu ihrer wahren Religion, indem Gott, ihnen alle andern Völker gebüht zu Füßen legen, die unverbessert Widerstrebenden aber durch jenen Messias mit eisernem Scepter weiden und wie Löpfergeschirre zerstampfen lassen werde⁸⁵⁾ (Vgl. 2. 7. vgl. Jes. 60, 7. 10 — 12. 14; 61, 5. 6; 65, 22; 66, 6. 16 fg.). In sofern dieser alte Mosaismus die Ausrottung der Andersglaubigen gradezu als Princip aussprach, und zugleich

den Grundsatz als Glaubensartikel anerkannte, daß die Sünden der Väter an den Kindern gestraft werden, ist offenbar das Walten der Remeis in Bezug auf die spätern Verfolgungen der Juden, die wir übrigens natürlich nicht im Geringsten entschuldigen wollen, durchaus nicht zu verkennen. Auch bei den Griechen und Römern gab es keine Anerkennung jenes Menschenrechts, da bei ihnen das Religionswesen eine Staatsangelegenheit war, grade wie das Finanz-, Polizei-, Kriegswesen u. s. w., und es gehörte diese Untrennlichkeit der Verdringung der Gottheiten von den bürgerlichen Verinen so sehr zu den Eigentümlichkeiten des classischen Alterthums, daß es sich ganz von selbst verstand, daß sogar die unfreien Hinterlassen, sowie die selbstigen Rechte ohne Weiteres an den Religionsgesellschaften ihrer Herren Theil nehmen mußten⁸⁶⁾.

Erst das Christenthum, welches in so vieler Beziehung mit Recht als die „Religion der Freiheit“ bezeichnet wird⁸⁷⁾, bahnte die Anerkennung dieses angeborenen Menschenrechts des Glaubens- und Gewissensfreiheits an, indem es die Wahrheit, und zwar die selbstthätig erkannte und mit Freiheit im Glauben angelegene, zur Hauptsache machte, beständig auf Forschung in der Schrift und Prüfung des Erforschten drang, und der sich zu ihr bekehrenden Menschheit verbieth, daß die Wahrheit ihnen auch die Freiheit bringen werde. Auch hatte das Christenthum bekanntlich ursprünglich kein Dogmensystem aufgestellt, wie es ebenfalls nichts von einem Priesterthum oder Klerus wußte, mit welchem letztern sich freilich Religionsfreiheit nicht verträgt. Daher war man denn auch in der ersten Zeit weit entfernt, in Sachen der Religion irgend einen äußerlichen Zwang für statthaft zu halten, worüber sich bei Lactanz⁸⁸⁾ und Tertullian⁸⁹⁾ die bestimmtesten Äußerungen finden.

Anders wurde es freilich damit, nachdem das Christenthum durch Kaiser Constantin b. Gr. Staatsreligion geworden war, wiewol es selbst in dieser Periode den traurigen Regerverfolgungen nicht an einzelnen Stimmen fehlte, welche das Recht der Glaubens- und Gewissensfreiheit in Schutz nahmen, wie z. B. der Bischof Hilarius von Poitiers, der marceller Presbyter Salvian, ferner der Kaiser Marcian und König Theodot von Italien. Im Ganzen gilt aber allerdings von jener Periode, daß in ihr die Religion, deren höchstes Gebot die Liebe

83) Hallmann, Urgeschichte des Staats S. 112 fa.; vgl. dessen Ursprünge der Kirchenverfassung. S. 156 und Staatsr. des Alterthums S. 218; Altmann, Darst. der griech. Staatsverfassung. S. 391. 356; Adam, Hamb. der röm. Alterth. überf. von Reyer. I. 373; Walter, Kirchenrecht §. 1. Note 6. 84) Actilien, Vermittl. der Erreute. 2. B. S. 20; Zacharia, 40 Bücher vom Staat. I. 431. 85) Insuper. div. I. 7. c. 4; vgl. dessen Epitome c. 34: „Nihil tam volentius, quam religio est, in qua si animus adversus est, jam sublevis, jam nulla est.“ 86) Ad Scalap. c. 2. p. 69 (ed. Sighele). „Humani juris et naturalis potestas est, unicuique, quae putaverit, colere, nec ali obest aut prodest alterius religio. Sed nec religio est, cogere religionem, quae sponte suscipi debeat, non vi, cum at hostiae ab animo libenter exsoluntur.“ 87) Bgl. auch Köhler, Jus eccl. tom. I. p. 37.

ist, und welche die Menschheit zu einem großen Bruderkunde vereinen sollte, dazu dienen mußte, den bittersten Haß unter denen selbst, welche Christi Namen bekannten, zu erwecken, die grausamsten Verfolgungen gegen alle Nichtchristen, namentlich die Juden, hervorzuufen und das wahrhaft höllische Feuer eines Fanatismus zu entzünden, von welchem mit Recht gesagt worden, daß es noch bis auf den heutigen Tag nicht erloschen ist⁸⁷).

Am tiefsten steht unter den drei Hauptströmungen des christlichen Kirchenthums die griechische Kirche, welche sich bekanntlich von der occidentalischen Kirche darum losgerissen hat, weil diese durch den innewohnenden Geist neue Dogmen entwickelt, während die griechische seit dem Jahre 642 sich ein für allemal völlig abgeschlossen hat⁸⁸). Kein Wunder also, daß in zu dieser Kirche sich bekennenden Ländern, z. B. Rußland, der Judenemancipation die größten Hindernisse entgegenstehen. Den Katholicismus trifft zwar der Vorwurf der Erklarung keineswegs, da das katholische Dogma im Gegentheil eine fortwährende Eingebung des göttlichen Geistes annimmt; allein allerdings erscheint in ihm die Kirche als die Inhaberin der absoluten Wahrheit und der Klerus gewissermaßen von Profession verfolgungsfüchtig (pro posse persequar!) schwört jeder Bischof in Bezug auf die Keher, wie denn auch die ganze 1000jährige Kirchengeschichte im Mittelalter auf zahllosen Blättern Kunde von diesen Verfolgungen, namentlich gegen die Juden, gegeben hat. Zwar sollte nun die Reformation als Wiederherstellung des wahren oder Urchristenthums der Menschheit auch jenes angeborene und urchristliche Recht wieder verschaffen, und daß sie dazu auch wirklich, namentlich in Bezug auf die Verhältnisse der Juden, den Weg gebahnt hat, steht fest, zugleich aber auch, daß damit nur eben ein Anfang gemacht werden konnte und Intoleranz und Fanatismus noch lange Zeit selbst unter den Protestanten zu den argsten Verirrungen führten, bis endlich im vorigen Jahrhundert eine bessere Epoche anbrach, während beim Katholicismus es selbst dann noch so ziemlich beim Alten blieb. Und konnte doch selbst der freisinnigste der katholischen Herrscher der neuen Zeit, Joseph II., sich nicht zu der Ansicht einer wahren Glaubens- und Gewissensfreiheit erheben, wofür sein Toleranzedict (vom 22. Juni 1781) als Beleg dienen kann⁸⁹), dessen Bestimmungen überdies durch spätere Verfügungen so gut wie vernichtet wurden⁹⁰).

Besser gestaltete sich diese Sache neuerdings in dem protestantischen Deutschland. Hier waren endlich die Zeiten vorüber, wo protestantische Fürsten es für „unwidersprechlich“ erklärten, „daß einem jeden (Reichs-) Stande frei und bevorrecht, seine von Gott ihm anvertrauten Unterthanen, ohne einiges Absehen, auf eben den Weg,

in welchem er vor seine selbststige Person die Seligkeit zu erlangen sich getraue, zu leiten und führen, zumal sich nichts mehr gezieme, als daß der Unterthan seiner Drigkeit und seinem Herrn folge, und seine Religion amplectire“ — wie noch ein Reichsstand bei den westfälischen Friedensunterhandlungen behauptete⁹¹). Die Zeiten waren endlich vorbei, wo sogar Philosophen, wie Spinoza⁹²) und Hobbes⁹³), lehrten, daß die Religion nur durch den Befehl der Obrigkeit sanctionirt werde, letztere nach ihrem Gutdünken die heil. Schrift auszuliegen und den Unterthanen den ganzen Gottesdienst vorzuschreiben das Recht habe; oder wo andere Philosophen, wie Thomafius und Wolff, die es mit den orthodoxen Sophistologien verborben hatten, aus Leipzig und Halle vertrieben wurden, und wo auch Zingendorf, obgleich derselbe seine Rechtgläubigkeit durch theologische Facultätsgutachten documentirte, aus dem sächsischen Territorium⁹⁴) auszuwandern durch Regierungsbefehl genöthigt ward. — Preußen erkannte zuerst die volle Religionsfreiheit oder allgemeine Toleranz an und schützte sie; Friedrich der Einzige erließ bei seinem Regierungsantritt ein zwar nicht in orthographischer Hinsicht, aber wol sonst ewig mufterhaftes Rescript an den Staatsminister v. Brand, worin es heißt: „Die religionen müssen alle Tolerirt werden und muß der Fictal nuhr das Auge darauf haben, daß keine der andern Krug Abou, den hier Mus ein jeder nach Seiner fasson Selich werden“⁹⁵). Das preussische Landrecht, das unter seinem Nachfolger publicirt wurde, sagt⁹⁶): „Jedem Einwohner im Staate muß eine vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit gestattet werden, Niemand ist schuldig, über seine Privatmeinungen in Religionsfachen Vorschriften vom Staate anzunehmen, Niemand darf wegen seiner Religionsmeinungen beunruhigt, zur Rechenschaft gezogen, verpöthet oder gar verfolgt werden.“ Es ist weltbekannt, daß Preußen vor allen übrigen teutschen Staaten die wichtigste Menschenrechte der Glaubens- und Gewissensfreiheit (und zwar schon unter dem großen Kurfürsten, sowie unter dem Vater Friedrich's d. Gr.⁹⁷) anerkannt hat. Vieles nun auch in Bezug auf die Judenemancipation selbst noch Friedrich's d. Gr. und seines Nachfolgers Bestimmungen Manches zu wünschen übrig (vgl. den Art. Juden S. 94), so war doch wiederum das preussische Edict von 1812 ein bedeutender Fortschritt, wogegen allerdings das neue Toleranzedict von 1847 in mehreren Punkten als ein Rückschritt erschien, wie in dem ersten Vereinigten Landtag näher gezeigt wurde⁹⁸).

91) Bal. Feuerbach, Die längst entschiedene Frage über die ob. Gipsopolrechte. (1829.) S. 55. 92) Tractat. theol. polit. C. 10. 93) Levinh. C. 18. 33. 40. de civo C. 17. S. 27. 94) F. Barnagogen's Briefen Zingendorf's. S. 285.

95) André, Hesperus 1829. Nr. 15. S. 60. Vgl. Preuss. Verordn. Friedrich's II. Schlichter in Brand's Minerva 1835. April S. 71. 96) Zit. 11. §. 1—4. 97) Chr. F. Schell, Auswanderung der Evangel. Salzburger und Altkathol. (1838.) S. 202. 98) Diese neuen Entwicklungen schildert näher der Art. Juden a. a. D.; vgl. auch die darauf bezüglichen Artikel in der „Gegenwart.“ (1848.) 1. Bd. 6. u. 7. Heft.

87) Vgl. Wlba in Meyers's Zeitschr. für d. Recht. 1847. II. Bd. S. 169. 88) Schönn, Gsch. und Statistik der Civilisation. S. 244 ff. 89) Dohm, Zerkwürdig. II. S. 273 ff. 90) Wlba a. a. D. S. 181. Wie wenig durch jenes Edict, so weit es sich auf die Juden bezog, für wahre Emancipation geforgt war, f. im Art. Juden S. 91; doch war es immerhin ein Schritt zum Bessern.

Da für die Judenemancipation die Debatten in der Paulskirche zu Frankfurt über die „Grundrechte“ Epoche gemacht haben, so ist es nöthig, hier einen kurzen Bericht darüber zu geben. Das bedeutendste Organ der deutschen periodischen Presse äußert sich darüber also⁹⁹⁾: „In der Sitzung des constituirenden Reichstags vom 28. Aug. tauchte bei Gelegenheit des §. 13 der Volkrechte, welcher unterfragt, wegen des Bekenntnisses bürgerliche oder politische Rechte zu beschränken, oder dadurch zu beschränken, die verwitterte Judenfrage wieder auf. Nicht als gäbe es in unserer Zeit und in unserm Parlamente noch eine Judenfrage, nicht als frage es sich deutzutage, wo alle Nationalitäten und Glaubensformen frei in das eine große Deutschland aufgenommen werden, noch ob eine Nationalität, die seit fast zwei Jahrtausenden nicht mehr besteht, und bei den Einern nur noch ein böser, bei den Andern ein leerer Traum ist, ob ein Glaube, der sich zum christlichen wie der Vater zum Sohne verhält, irgend Einfluß auf die Verhältnisse zum neuen Reichstaate haben könne; aber es muß das neu erstehende Deutschland auch seiner Töden gedenken, und so war es natürlich, daß auch eine stetig entschärfte Ansicht in der Reicherversammlung einen allein stehenden Vertreter fand. Der Abgeordnete Moritz Wohl beging unmittelbar nachdem der Zusatzparagraph angenommen worden war: „Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Überzeugung zu offenbaren, oder sich irgend einer religiösen Genossenschaft anzuschließen.“ diesen Anachronismus. — Eigentlich war hierdurch schon Alles entschieden; denn wenn Niemand verpflichtet ist, seine religiöse Überzeugung zu offenbaren — wie kann man wissen, ob Einer ein Jude ist? Wahrhaftig, ich glaube, die meisten heutigen Juden in einem guten Theile von Deutschland wissen selbst nicht einmal, ob sie Juden sind, woher soll es Andern denn offenbart werden? Nach diesem Gesetze dürfen sie dem Fragenden nur seine Neugier verweisen, und was helfen da die schönsten Ausnahmegesetze? Ein polnischer Jude, Gourwitz hieß er, wie ich glaube, hat schon 1786 ein Accessit bei der französischen Akademie dadurch gewonnen, daß er ihre damalige Frage: Wie bessert man die Juden? mit heisendem oder stessendem Spott so beantwortete: „Geht in Eure Apaten und seht Wolitres Bourgeoisie's Gentilhomme. Der fragt seinen Mentor, wie grüßt man eine Marquise, die Geliebte heißt? Ihr lacht über den Einsaltspindel und meint, das verstände sich doch wol von selbst, daß man eine Marquise Namens Geliebte grade so grüßt, wie eine Marquise, die Christine hieß. Da habt Ihr freilich ganz Recht, aber da habt Ihr auch eine Beantwortung Eurer weisen Frage gefunden. Einen Menschen, der Jude heißt, besüß man grade so wie einen Menschen, der Christ, Muhammedaner oder anders heißt.“ Und so, hätte man Hm. Wohl antworten können, bessert man auch einen Wucherer, der Landjude heißt, grade wie einen solchen, der rechtsläufiger Protestant oder Katholik genannt wird. — Erstler nahm die Sache der Abgeordnete Rießer von Hamburg, der mit ebenso großer Beredsamkeit als Ent-

rüstung seinen Vortræber daran erinnerte, daß er eine Vorrede zu einem Buche geschrieben, das nur der alte Polizeistaat allenfalls in Verlag genommen und durch den Druck bekannt gemacht hätte. Moritz Wohl blieb mit seinem vorläufiglichen Antrage ganz allein stehen, nicht ein einziger Abgeordneter stimmte dafür. Rießer'n aber schälte ein tausendstimmiges Bravo entgegen, als er, an das Wort des Fürsten Eichnowsky erinnernd, erklärte: wie dieser mit gerechtem Stolz ausgesprochen habe, er halte sich darum nicht minder für einen Mann des deutschen Volkes, weil er einer bis jetzt besorgten Classe angehöre, so habe er dasselbe Selbstgefühl, obgleich er sich zu einer bis jetzt zurückgesetzten Classe zähle“).

Werkwürdig ist, daß Rießer schon in seiner 1835 erschienenen Zeitschrift: „Der Jude“¹⁾ diesen ewigen Sieg der Judenemancipation, welcher er sein ganzes Leben gewidmet, bestimmt vorausgesehen und gesagt hat. — In der badischen Ständerversammlung von 1833 hatte der Abgeordnete Sander (ein sehr namhafter Liberaler, aber ebenfalls entschiedener Gegner der Judenemancipation) unter Andern gedußt: „Und wenn wir einstens die Idee einer deutschen Nationalität hier beraten müßten, welche Stimme würd dabei der Jude abgeben?“ Rießer antwortete darauf: „Die Stimme der tiefsten Überzeugung, die Stimme der durch die inhaltschwerste Erfahrung gewonnenen Einsicht in alle die Gerechtigkeit und Erbarmlichkeit, welche durch die politische Zerrissenheit Deutschlands, durch das engstirnige, kümmerliche, jammervolle Treiben eines engen, kleinlichen Staatslebens begünstigt wird. Keiner in Deutschland hat das Alles so tief, so lebendig erfahren, Keiner durchdringt sich täglich so von der Einsicht in das Alles, wie wir. Bietet mir mit der einen Hand die Emancipation, auf die alle meine innigsten Wünsche gerichtet sind, mit der andern die Verwirklichung des schönen Traumes von der politischen Einheit Deutschlands mit seiner politischen Freiheit verknüpft, ich würde ohne Bedenken die letztere wählen! denn ich habe die feste, tiefste Überzeugung, daß in ihr auch jene enthalten ist. Ist etwa der Deutsche als Einzelnr, ist er in seinem Privatleben minder wolwollend, minder unerrigentlich, minder edel als der Franzose? Das wird kein Zeussler, auch kein Unparteiischer behaupten wollen. Warum kommen denn aber in Deutschland bei der Erörterung der Emancipationsfrage, sowie auch mancher anderen Fragen, wo es sich um Monopol und Rechtsgleichheit handelt, so elende Rücksichten der Selbstsucht, der Mißgunst, der engstirnigen Lust an der Hemmung der Kräfte Anderer zum Vorschein, von denen wir auch nicht eine Spur in Frankreich finden, wo die Emancipationsfrage mit der Schnelligkeit des Gedankens, mit der Festigkeit der Überzeugung, fast in einem Augenblicke entschieden worden ist; die auch in England der ganzen Streiffrage durchaus fern liegen? Man darf dars

1) Rießer ward bekanntlich im October 1848 Vizepräsident des deutschen Reichstags und gehörte unbestritten zu den besten Rednern desselben. 2) Xitona 1835. I. Hft. S. 100. 3) Proctol. S. 132.

99) Augsb. Allgem. Zeit. vom 3. Sept. 1848.

um nicht glauben, daß das Kleinliche der Gefinnungen hier in den Gemüthern der Einzelnen weniger vormalte; die Natur der Menschen ist nicht so verschieden. Aber das öffentliche, das politische Leben, das legislative Element hat zu viele Würde, zu viele Größe, einen zu erhabenen Standpunkt, um nicht das so ganz und gar Persönliche, Kleinliche und Erbärmliche aus seinem Kreise zu bannen, oder ihm tiefes Stillschweigen aufzulegen. Selbst die Leidenschaften, die ein solches politisches Leben zuläßt, die es anregt, sind von edlerer, großartiger Natur, sie beruhen auf einer Ueberfülle des Strafgefühls, während die Leidenschaften, mit denen wir es hier zu thun haben, aus einem Gefühl der Dummheit hervorgehen, und diese sind hartnäckiger, wenn auch nicht gefährlicher, als jene; denn sie erschöpfen sich nie; sie wachsen mit der abnehmenden Kraft; die Gemeinheit ist der mütterliche Boden, aus welchem sie, in den Staub getreten, unverfegende Lebenskraft schöpfen. Man halte dagegen den Reichtum der Intelligenz, welcher eine große, zu einem lebendigen politischen Ganzen vereinigte Nation, wo es gilt, sie zu vertreten und ihre Befehle zu geben, zur Auswahl bietet, die Herrlichkeit des Geistes und der Bildung, die Blüthe eines ganzen, an Geistesgaben und Seelenadel reichen Volkes, auf die höchste Stufe seines politischen Lebens gestellt! Wie anders erscheinen in ihrem Lichte die Fragen des Rechtes und der Freiheit, als wenn sie der ausgebildeten Mittelmäßigkeit, der düstlerhaften Beschränktheit, die in den Kreisen eines kleinen, eng abgeschlossenen Staatswesens oft das Excerpt führen, einleitend gemacht werden sollen! Laßt uns die Sache der Emancipation vor einer Versammlung verfechten, welche dreißig Millionen Zeuthen vertritt und ich wollte mein Leben zum Pfande setzen, daß wir sie gewinnen würden!"

Die Erfüllung dieser begeisterten Befragung geben die „Grundrechte des deutschen Volkes," wie dieselben in dem Einführungsgesetze vom 27. Dec. 1848 durch den Reichsverweser, Erzherzog Johann, und sein Ministerium (H. v. Sagen, v. Pruder, v. Bederath, Dufwig, Rob. Mohl) promulgirt worden sind. Sie bestimmen in Artikel V in Bezug auf Glaubens- und Gewissensfreiheit folgende Sätze: §. 14. Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. — Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Überzeugung zu offenbaren. — §. 15. Jeder Deutsche ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Übung seiner Religion. — Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach dem Gesetze zu bestrafen. — §. 16. Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt, noch beschränkt. Den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun. — Damit im Wesentlichen gleichlautend (nur mit Weglassung des „Niemand ist verpflichtet" u. s. w., was sich auch vollkommen rechtfertigen läßt) sagt die preussische Verfassungsurkunde vom 31. Jan. 1850 im Artikel 12: „Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, die Vereinigung zu Religionsgesellschaften (Art. 31. 32) und

der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet. Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse. Den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten darf durch die Ausübung der Religionsfreiheit kein Abbruch geschehen." Auch die österreichische Verfassung vom 4. März 1849 stellt ähnliche Grundsätze auf.

Es ist demgemäß auch wol mit Zuversicht anzunehmen, daß wenn überhaupt noch eine deutsche Reichs- oder Unionsverfassung zu Stande kommt, die hiermit ausgesprochenen Grundprincipien ebenfalls adoptirt werden, und daß mithin die Judenemancipation dann für das in einen Bundesstaat vereinigte Zeuthenland zur Anerkennung kommen wird. Indessen sind freilich diese Voraussetzungen selber noch sehr problematisch, und an eine ganz vollständige, sich in allen Lebensverhältnissen bewährende Judenemancipation möchte schon darum so lange nicht zu denken sein, als der Katholicismus seine Grundprincipien festhält, kraft welcher der sich bekanntlich nicht nur für die alleinigmachende Religion, sondern eigentlich alle Menschen als der Iher nach in derselben geboren und sich selbst daher für verpflichtet hält, z. B. gemischte Ehen nur ausnahmsweise und unter der Bedingung einzugehen, daß alle Kinder im katholischen Bekenntniß erzogen werden. Dasselbe gilt in Bezug auf die sogenannte Emancipation der Schule von der Kirche, welche der Katholicismus nie zugeben wird; womit sonach die confessionelle Schule diebehalten und so indirect auch die Judenemancipation beschränkt ist. Auch haben sowohl die Verhandlungen in der Paulskirche über jenes Grundrecht, als das neuerdings soviel beschworene Verfahren der preussischen katholischen Geistlichen und Lehrer, jene Verfassungsurkunde vom 31. Jan. 1850 nur mit Vorbehalt (salvis ecclesiae iuribus) zu beschwören, endlich die neuesten Siege der Hierarchie in Oesterreich (im April 1850) zur Genüge gezeigt, daß die katholische Kirche der Befehlegebung des Staats auch in Bezug auf solche irdische Lebensverhältnisse nicht die erste Stelle einräumt. Es läßt sich auch in der That nicht absehen, wie überhaupt eine wahre Glaubens- und Gewissensfreiheit des deutschen Volkes, sofern sich dasselbe zum Katholicismus bekennt, stattfinden kann, da ebendieser feiner Hierarchie ein Imperium über die Gewissen und zwar als grundwesentlichen Glaubensartikel zuerkannt hat. Diesen Punkt hat ebenfalls schon Kant sehr treffend auseinandergelegt; seine Ansicht läßt sich übrigens in gewissem Sinne auch auf das orthodoxe Judenthum, sofern dasselbe ebenfalls seinen Rabbinnern ein ähnliches Imperium einräumt, anwenden. Kant sagt nämlich: „Wenn eine Regierung es nicht für Gewissenszwang gehalten wissen will, daß sie nur verbietet, öffentlich seine Religionsmeinung zu sagen, inessen sie doch keinen binkerte, bei sich im Geheim zu denken, was er gut findet, so späst man gemeinlich darüber und sagt: daß dieses gar keine von ihr vergönnte Freiheit sei, weil sie es ohnedem nicht ver-

4) „Religion" u. s. w. 3. Bd. 2. 200 der 2. Ausg.

hindern kann. Allein, was die weltliche oberste Macht nicht kann, das kann doch die geistliche, nämlich selbst das Denken zu verbieten und wirklich auch zu hindern; sogar daß sie einen solchen Zwang, nämlich das Verbot, Anders, als was sie vorschreibt, auch nur zu denken, selbst ihren mächtigen Oberen aufzuerlegen vermag. Denn wegen des Hanges der Menschen zum gottesdienstlichen Frohnglauben, dem sie nicht allein vor dem moralischen (durch Beobachtung seiner Pflichten überhaupt Gott zu dienen) die größte, sondern auch die einzige, allen übrigen Mangel vergütende Wichtigkeit zu geben von selbst geneigt sind, ist es den Bewahrern der Rechtsgläubigkeit als Seelenheilern jederzeit leicht, ihrer Herde ein frommes Schreden vor der mindesten Abweichung von gewissen auf Geschichte beruhenden Glaubenssätzen und selbst vor aller Untersuchung dermaßen einzujaugen, daß sie sich nicht getrauen, auch nur in Gedanken einen Zweifel wider die ihnen aufgedrungenen Sätze in sich aufsteigen zu lassen, weil dieses soviel sei, als dem bösen Geiste ein Thür öffnen. Es ist wahr, daß, um von diesem Zwange los zu werden, man nur wollen darf (welches bei jenem landesherrlichen, in Ansehung der öffentlichen Bekenntnisse nicht der Fall ist); aber dieses Wollen ist eben dasjenige, dem innerlich ein Kiegel vorgehoben wird.“ Kant setzt noch hinzu: „Doch ist dieser eigentliche Gewissenszwang zwar schlimm genug (weil er zur innern Decebel verleitet), aber noch nicht so schlimm, als die Hemmung der äußern Glaubensfreiheit, weil jener durch den Fortschritt der moralischen Einsicht und Bewußtsein seiner Freiheit, aus welcher die wahre Achtung für Pflicht allein entspringen kann, allmählig von selbst schwinden muß, dieser dagegen alle freiwillige Fortschritte in der ethischen Gemeinschaft der Gläubigen, die das Wesen der wahren Kirche ausmacht, verhindert und die Form derselben ganz politischen Verordnungen unterwirft.“ Dies letztere ist jedoch nur bedingt richtig, nämlich unter der Voraussetzung, daß die geistliche Entwicklung schon weit genug geblieben, die innere Emancipation schon genug erflakt ist, um durch sich selbst weitere Fortschritte zu bewirken.

Hier ist zunächst noch von einem andern angeborenen Menschenrechte zu reden, das unmittelbar mit dem ersterten und mit der Hauptfrage zusammenhängt, das Recht auf Eingehung der Ehe zwischen Juden und Christen. So gewiß als nach der übereinstimmenden Lehre aller Politiker aller und neuer Zeit das Familienleben und seine Grundlage, die Ehe, die eigentliche Wurzel alles Staatslebens, die Grundbedingung von Allem, was ein Volk aus und groß macht⁵⁾, ja zugleich dasjenige ist, wodurch erst eine Nation als solche, d. h. eben eine aus Familien, Geschlechtern, Stämmen zu einem Volke als organischer Einheit von Stamm- und Sprachgenossen wird, ebenso gewiß ist die Möglichkeit der Eingehung von Ehen, das Connubium, die Grundbedingung der Vermischung der verschiedenen, auf einem und demselben

Staatsgebiete sich findenden Volksstämme und Nationalitäten. Die Wahrheit dieses Satzes wird schon im Alterthume, namentlich durch die Geschichte Roms und die Kämpfe der Aristokratie und Demokratie, oder zwischen den Patriarchen und Plebejern, welche Jahrhunderte hindurch kein solches Connubium hatten, bestätigt. In gewissem Sinne gilt dies auch von der mittelalterlichen Feudalaristokratie, die mit dem eigentlichen Volke, dem Bürger- und Bauernstande, nicht zu einer wahren Volksgemeinschaft sich entwickeln konnte, da die Ehe eines Adligen mit einer nicht adeligen Person als Mißheirath galt. Die weit diese Absonderung bis in unsere Zeit hineinreicht, dafür ist das preussische Landrecht ein Beleg, welches zu der Gültigkeit der Ehe eines Adligen mit einer „Weibsperson aus dem Bürger- oder Bauernstande“ noch die besondere Genehmigung des Justizministers fordert. Natürlich ist durch die Constitution vom 31. Jan. 1850, welche keine solche Standesunterschiede mehr anerkennt, diese Bestimmung antiquirt. Auch wo unter denselben Gliedern des Staats die Verschiedenheit der Religion die Eingehung der Ehen entweder gar nicht gestattet, oder bedeutend erschwert, kann eine Vermischung zu derselben Nationalität nicht gedacht werden. Dies war nun, wie allgemein bekannt, rückzüglich der Juden bis auf die neueste Zeit so sehr der Fall, daß z. B. die Ehe, welche der jüdische Königsberger Arzt (Haskon⁶⁾) im J. 1845 mit einer Christin schließen wollte, keine Genehmigung erhielt und, als Jener sich in Belgien hatte trauen lassen und nach Königsberg zurückkehrte, für nicht geschlossen erklärt wurde. Offenbar eine Verletzung des Menschenrechts auf Eingehung der Ehe durch die Anmaßung der sogenannten christlichen Staatsgewalt, da die Ehe ja nicht etwa eine durch das Christenthum erst eingeführte Institution ist und es den Staat nichts angeht, wenn Personen sich lieben und heiraten wollen, sollten sie auch in Sachen der Religion verschiedenen Ansichten folgen, wosfern nur sonst kein wahres Ehehinderniß stattfindet.

Anders stellt sich diese Sache jedoch von dem Standpunkte der positiven anerkannten Religionsgesellschaften oder Kirchen dar, deren Mitglieder und insbesondere Beamte ihrerseits auch nicht kraft der ihnen ebenfalls gebührenden Glaubens- und Gewissensfreiheit zu Handlungen, also hier zu Eingehung gemischter Ehen, ebenso wenig von Staate gezwungen werden dürfen, als dieser das Recht hat, solche Ehen garbezu zu verbieten⁷⁾. Der Judenemancipation geschieht nun durch den Katholicismus in sofern Eintrag, als derselbe überhaupt eigentlich gar keine gemischten Ehen wahrhaft einsegnen will, sondern nur durch sogenannte passive Abstinenz den bestehenden Staatsgesetzen Gehorjam leistet, dabei aber fortwährend seine Macht über die Gewissen im Bewußtthum geltend macht⁸⁾, und überdies bisher die Eingehung der Ehe einer christ-

5) Geles, *Opht.* S. 310 fg. Dahlmann, *Polit.* S. 255. Zachariä, 40 *Bücher vom Staat.* III. S. 28. fg.; vgl. II, 133 fg.

6) *Pol. Deutsche Allgem. Zeit.* vom 4. Jan. 1845; *Allgem. Zeit.* vom 26. Juni 1845.

7) *Pol. Preuss. Landrecht* 2. Abt. Tit. II. S. 442 fg., und *Saxe.* die beiden *Erbsächs.* (1839). S. 231 fg.

8) *S. Saxe a. a. O.* S. 233 fg.

lichen Person mit einer jüdischen für schlechtbin unerlaubt hielt⁹⁾. Ob nun die neuen Verfassungsbestimmungen mit Recht ein vollkommen befriedigendes Auskunftsmittel für diese Antinomie in der Einführung der Civilehe gefunden haben, ist eine Frage an die Zukunft. Dieser wichtigsten Forderung der Judenemancipation stehen übrigens auch im Judenthume selbst Hindernisse entgegen, wie sich aus der Erklärung des jüdischen Sanhedrins in Paris, der seit Juli 1806 auf Napoleon's Befehl versammelt worden war, um die von den kaiserlichen Commissarien ihnen vorgestellten Fragen zu beantworten, klar ergibt. Die drei ersten dieser Fragen bezogen sich sämmtlich auf die Ehe, nämlich die erste: „Dürfen die Juden mehr Frauen heirathen?“ die zweite: „Ist nach jüdischen Gesetzen die Ehescheidung und in welcher Weise statthaft?“ die dritte endlich hier allein in Betracht kommende: „Können sich eine Jüdin mit einem Christen und eine Christin mit einem Juden verheirathen? oder will das Gesetz, daß die Juden nur unter einander heirathen?“ Der Sanhedrin gab zur Antwort: „Das Gesetz sagt nicht, daß eine Jüdin sich nicht mit einem Christen, noch eine Christin mit einem Juden verheirathen dürfe; es sagt auch nicht, daß die Juden nur unter sich heirathen müßten. Das Gesetz verbietet namentlich nur die Heirathen mit den sieben kananischen Völkern, mit Ammon, Moab und den Ägyptern. Das Verbot in Ansehung der sieben Völker ist unbedingt; das mit Ammon und Moab beschränkt sich nach mehreren Talmudisten auf die Männer dieser beiden Nationen und nicht auf die Frauen, man glaubt sogar, daß diese die jüdische Religion angenommen haben müßten; was die Ägypter anbelangt, so erstreckt sich das Verbot bis auf die dritte Generation. Das Verbot ist nur auf abgöttische Völker anwendbar; der Talmud erklärt förmlich, daß die neuen Völker nicht als solche zu betrachten sind, denn wie wir, beten sie den Gott des Himmels und der Erde an. Auch haben in verschiedenen Epochen Heirathen zwischen Juden und Christen in Frankreich, Spanien und Deutschland stattgefunden. Sie wurden nach einander geduldet und verboten, von den Fürsten, in deren Ländern die Juden gelebt haben; aber man kann nicht verhehlen, daß die Meinung der Rabbinen gegen solche Verbindungen ist; denn wenngleich das Mosaische Gesetz es den Juden nicht untersagt hat, mit Bekennern fremden Glaubens sich zu verheirathen, so hat doch, da nach dem Talmud zur Eingebung der Ehe religiöse Ceremonien — Kibuschin genannt — erforderlich sind, nach der Lehre der Rabbinen, jede Ehe nur in sofern kirchliche Gültigkeit, als jene Gebräuche beobachtet worden. Dieses aber könnte nicht stattfinden, wenn ein oder der andere Theil die Gültigkeit dieser Handlungen nicht anerkennte, und in solchem Falle würden die Ehegatten sich trennen dürfen, ohne einer förmlichen Ehescheidung zu bedürfen; ihre Heirath wäre bürgerlich gültig, aber ohne Kraft nach den Gesetzen der Kirche.“ — Dieses ist im Allgemeinen die Meinung der Rabbinen in der Versammlung, welche so

wenig geneigt sein würden, die Ehe einer Christin mit einem Juden, oder einer Jüdin mit einem Christen einzufügen, als die katholischen Priester zu solchen Verbindungen mitwirken möchten. Indessen sind die Rabbinen darin einverstanden, daß der Jude, welcher eine Christin heirathet, deshalb nicht minder in den Augen seiner Glaubensgenossen Jude bleibt, als wenn er eine bloß bürgerliche Ehe mit einer Jüdin geschlossen hätte“¹⁰⁾.

Es wird demnach in dieser wichtigen Sache eine Judenemancipation im vollen Sinne nur erst dann zu erwarten sein, wenn die hier einschlagenden Principien des Natur- oder Vernunftrechts zu einer allseitigen Anerkennung und zwar nicht bloß in den §§. der Verfassungen, sondern in den Gemüthern der Menschen selbst gelangt sein werden; wie ja auch hier gilt, was uns Allen überhaupt gesagt ist, „ein Brief Christi zu sein, nicht geschrieben mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Wortes, nicht in kleinerer Zafeln, sondern in fleischerne des Herzens!“¹¹⁾.

Die früher verthümliche Unterscheidung zwischen angeborenen oder Menschenrechten schlechtweg und zwischen Bürgers- und Staatsbürgerrechten, welche namentlich in Bezug auf die Judenemancipation bisher so entschieden geltend gemacht wurde, erscheint gegenwärtig theils in Folge der bessern Aufklärung des wahren Verhältnisses zwischen dem Naturrechte und dem positiven Rechte, theils in Folge der Anerkennung des echt demokratischen Principes in den neuen Constitutionen, namentlich auch in den Grundrechten des deutschen Volkes, im Wesentlichen als überwunden und antiquirt, wenigstens dies in den europäischen Staaten allerdings noch nicht überall auf gleiche Weise der Fall ist. Man hatte früherhin allenfalls den Juden zugehört, daß sie allgemeine Menschenrechte hätten, wie sie das von allem Staatswesen abstrahirende Naturrecht aufstellt, z. B. das Recht, Eigentum zu erwerben u. s. w.; man unterschied davon aber genau die sogenannten Bürgerrechte, z. B. das Recht, Grundeigenthum zu erwerben, Glied einer Gemeinde zu sein, jedweden christlichen Beruf treiben zu dürfen, von diesen wiederum die eigentlichen Staatsbürgerrechte, z. B. die sogenannte Landstandspflicht oder das Recht, zum Volksvertreter gewählt werden zu können, solche Staatsämter, die mit einer öffentlichen oder beschließenden Autorität versehen sind, zu bekleiden, weil alle solche in die zwei letzten Kategorien gehörenden Rechte ja nur im Staate, und zwar in einem bestimmten, concreten Staate könnten, das Naturrecht also darüber nichts zu sagen hätte. Allein heutzutage geht man von der richtigeren Ansicht aus, daß, weil der Mensch nothwendig, um sich wahrhaft menschlich entwickeln zu können, an das Leben im Staate gewiesen (oder ein politisches Thier, *zoon politicon*, wie schon Aristoteles es ausgedrückt) ist, und von den Formen der bürgerlichen Gesellschaft und des Staats vorgezwungen das Feil jedes

10) Gesammelte Actenstücke und öffentliche Verhandlungen über die Vertheilung der Juden in Frankreich von XI. Bran 1. (Darmstadt 1807.) S. 153 fg. 11) 1 Kor. 3, 3 (vgl. Jer. 31, 33. 1 Thess. 5, 21. 1 Kor. 10, 15).

9) Vgl. z. B. Ober-Pf.-Anst.-Zeit. vom 31. Jan. 1847. Z. Anst.-P. 28. u. A. Societ. Section. XXVII.

einzelnen Menschen abhängt, auch die angeborenen Rechte alle diejenigen Forderungen umfassen müssen, deren Gewährung im bürgerlichen und politischen Leben zur vollen Darstellung der Humanität gehört. Das Vernunft- oder Naturrecht stellt diese Forderungen allerdings zunächst nur in abstracto oder als das Recht an sich auf, indem es dieselben aus dem überstehen Rechtsgefhe (dem Princip der Gleichheit der persönlichen Würde aller Menschen als Vernunftwesen oder Selbstzweck) ableitet, jedoch stets zugleich als Zeitpunkt, nach welchen das positive oder historische Recht immer mehr und mehr vervollkommenet, der Idee des wahren Rechts der Gerechtigkeit immer entsprechender werden soll. Aber eben wegen dieses innigen Zusammenhnges und weil überhaupt in dem irdischen Menschenleben Alles an die Schranken der Zeit und des Raumes gebunden, die Verwirklichung jeder Idee nur mehr oder weniger unvollkommen und nur mit Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse in concreto möglich ist, so lassen sich auch die andern zur Judenemancipation gehörigen angeborenen Rechte, z. B. das Heimaths-, Auswanderungs-, Associationsrecht und dergleichen mehr, nur nach den Principien der Politik oder Staatskunst praktisch erörtern. Von diesem Standpunkte aus ist daher die Judenemancipation nun ebenfalls näher zu beleuchten.

V. Die Erörterung der Emancipationsfrage von diesem Standpunkte aus geführt in einen staatsrechtlichen und einen politischen Theil im engern Sinne, indem es sich hier theils darum handelt, in wiefern den Juden bürgerliche und staatsbürgerliche Rechte nach allgemein anerkannten Grundsätzen des Staatsrechts zuzuschreiben oder nicht, theils darum, ob im Bejahungsfall und auf welche Weise die factische Anerkennung solcher Rechte auch nach den Grundsätzen der praktischen Politik sensu strictiori oder der Staatsklugheitslehre, d. h. mit Berücksichtigung der geschichtlich gegebenen oder bestehenden Verhältnisse im wirklichen Leben auch zur Geltung zu bringen sind, oder in welcher Art eine Modification der Judenemancipation stattfinden muß. In beiderlei Beziehung kommt es zunächst auf principielle Erörterung der Frage nach dem Begriffe und Wesen der Nationalität in Bezug auf die Controverse an, ob die Juden demalen noch wirklich als eine Nation oder ein Volk, mithin als Fremde anzusehen sind, oder nicht. Ferner auf das Verhältniss des Judenthums und der christlichen Religion und Kirche zum Staate überhaupt und namentlich zum sogenannten christlichen Staate. Der Natur der Sache nach erfordert endlich die Judenemancipation auch die Berücksichtigung theils der gegebenen politischen Verhältnisse, theils der großen Paupiaufgabe der Gegenwart, der sogenannten Lebensfrage unserer Civilisation oder der Lösung der socialen Fragen in Bezug auf den Pauperismus und das Proletariat, namentlich in wiefern eine sofortige Judenemancipation den Gewerbesverhltnissen oder sogenannten materiellen Interessen der christlichen Bevölkerung, insbesondere des Bauernstandes, nachtheilig sein könnte, da offenbar die Regierung oder Staatsgewalt als ihre erste Pflicht die Sorge für diesen

eigentlichen Kern der Nation anzusehen hat. Da es sich hierbei um Berchtigung mancher noch herrschenden irrigen Vorstellungen handelt, und zwar solcher, die theils bei der nichtlstigen Beobachtung, theils bei den Juden selbst sich finden, deren Beseitigung durch bloße Gesetze oder politische Institutionen natürlich nicht bewirkt werden kann, aber doch zugleich für die Judenemancipation unersslich ist, so hängt in allen diesen Beziehungen mit dem politischen Standpunkte zugleich der volks- und staatspdagogische zusammen.

Dies zeigt sich gleich bei der Nationalittsfrage, indem die Ansicht, die Juden seien immer noch als ein für sich bestehendes Volk, mithin als Fremde im Lande anzusehen, noch jetzt sehr allgemein verbreitet und selbst in teutschen Stndeverfassungen (in neuerer Zeit noch in der bairischen 1. Kammer am Schlusse des Jahres 1849) verteidigt worden ist. Offenbar muß dieselbe als einer der wichtigsten Prjudicial- oder Cardinalpunkte für die Judenemancipation angesehen werden, da kein Staat die Verdrängung hat, Fremde in seinem Territorium gegen seinen Willen dulden zu müssen, jeder Staat das Recht hat, Fremde, die er duldet, die Bedingungen vorzuschreiben, unter denen ihnen der Aufenthalt gestattet sein soll; eine Wahrheit, die zu allgemein anerkannt ist, um noch eines Beweises zu bedrfen¹³⁾. Daher denn auch die Gegner der Judenemancipation ebenso entschieden darauf bestehen, die Juden seien noch „ein Volk“, als die Freunde derselben dies leugnen. So erklärt z. B. Rhl in seiner (schon früher erwähnten) zweiten Schrift¹⁴⁾, in welcher er seine erste gegen die ihm gemachten Einwendungen verteidigt, mit Bezug auf die Behauptung seines Gegners (M. Hess): „die Juden sind durchaus kein Volk“ — sich hrber folgendermaßen: „Wodurch unterscheidet sich ein Volk? welches sind die Eigenthümlichkeiten, die es ausmachen? Zuerst die Abstammung; stammen die Juden von Teutschen ab; oder haben sich ihre Stammväter so mit den Teutschen vermischt, daß eine Vermischung entstanden ist, wie's hin und wieder Slaven, Franzosen u. s. w. geschehen haben? Wenn — um mich eines für meine Gegner gewis leicht verständlichen Ausdrucks zu bedienen — in einem Volke ein Adel- oder Viertelprocent fremde Mischung ist, so wird dadurch seiner Eigenthümlichkeit eben nicht sehr geschadet. Die christlichen Teutschen waren schon Teutsche, ehe sie Christen waren, oder auch die teutschen Juden, seit wenn sich doch diese Teutsche zum Judenthume bergewandelt. Wie heißt ihr Bonifacius? — Zweitens, körperliche Eigenschaften, Gestalt, Bildung, Kräfte. Erkennt man den Juden nicht auf den ersten Blick in Gallien wie in Teutschland? Ist die relative Körperkraft des Juden nicht viel geringer, als der Wlter, unter dem nen er lebt?“ — Drittens, die Entwicklung der

13) Ausführlicher ist dies nachgemessen in Weidner's Staatsl. 4. Bd. S. 317 (2. Abg.). 14) Beispielsweise für die neue Gesch. der Staaten: mit Vorrede. 4. Bd. S. 10 u. 8. S. 417.

14) „Dies wissen sie sehr wohl gut. In einer jüdischen Buchhandlung in Manchester z. B. waren alle Segen Juden, die

bürgerlichen Verfassung und der Befestigung aus gemeinsamen Elementen und unter gleichmä-
ßigen äußern Einwirkungen. Sind denn die teutsche und
jüdische Verfassung, teutsches und germanisches Recht
identisch, aus gleichen Quellen geflossen, auf gleiche Weise
gebildet? — Wierens, aller Ruhm und selbst aller Tadel
der Geschichte; ein Volk muß Beides zusammentra-
gen; denn Kaiser Friedrich II. und Maximilian, König
Friedrich von Preußen, Hermann und Blücher, Luther
und Goethe, die Sänger der Kriegerlust und der Minne-
lieder, repräsentiren sie nur die Teutschen, oder auch die
teutschen Juden? — Zunächst die Sprache. Die ei-
gentliche Volkssprache der Juden ist das Hebräische,
und der unter dem Namen des Neuhebräischen bekannte
Mischmaß. — Sechstens, Lebensart, Sitten,
Nahrungsmittel. Wie viel Eigentümliches haben
die Juden hierin nicht beibehalten, das sich, die Verschie-
denheiten, die das Klima notwendig hervorbringen muß,
abgerechnet, bei den Juden in Malabar so gut findet,
wie bei denen in Stockholm. Die Juden haben ja auch
immer darauf geachtet, daß die wahre Toleranz nicht bloß
ihre Religion, sondern auch ihre geringsten Gebräuche,
z. B. das frühe Begraben der Todten, dulden müsse,
wenn solche nur nicht der Moral, der öffentlichen Ruhe
und den Landesgesetzen zuwider wären. Allein, so wahr
auch Manches in diesen Bemerkungen ist, so sind sie doch
als Argumente gegen die Judenemanzipation vom Staats-
rechtlichen und politischen Gesichtspunkte aus keineswegs
sichhaltig.

Es handelt sich hierbei um Rechtsbestimmungen
von objectiver allgemeiner Gültigkeit, daher um solche, die
sich aus den höchsten Principien des Vernunft- oder
Naturrechts, sowie der philosophischen Politik oder allge-
meinen Staatswissenschaft ableiten lassen. In ersterer

Hinsicht kommt hier als oberstes Princip das unbeschrän-
kete angeborene Menschenrecht auf eine Heimath in dem
Landes oder Territorium der Geburt, das sogenannte na-
türliche Heimaths- und Bürgerrecht, zur Anwendung,
welches Fries in seiner philosophischen Rechtslehre (S.
132) in folgenden Worten formulirt hat: „Ein Kind ist
nach der Idee des Rechtsgesetzes kraft seiner bloßen Ge-
burt im Volke ein notwendiges Mitglied des Staats.
Es kommt ihm also ein natürliches Indigenats-
recht zu, wodurch ihm die Forderung an die Regierung
aufliegt, bei der Theilnahme des Eigenthums zu gleichen
Theilen mit jedem Andern im Volke bedacht zu werden.“
Deswegen ist jeder Eingeborene im Volke Staats-
bürger und es kommt ihm als solchem ein positives
Recht der Civilität zu; dagegen ist jeder Eingeborene
eines andern Staates ein Fremder, gegen den die Re-
gierung nur negative Rechtsverbindlichkeiten der Achtung
hat; in andere Verhältnisse kann sie gegen ihn nur durch
Vertrag treten, der ihm denn endlich auch die Civilität
zusichern kann“).

Erkennt man nun dieses Menschenrecht an, was frei-
lich sogar noch in unserm civilisirten christlichen Europa;
auch in der Schweiz und in Teutschland noch nicht überall
der Fall ist, wie das traurige Schicksal der sogenannten
Heimathlosen beweist), so ist damit von selbst aus-
gesprochen, daß die in Teutschland, Frankreich u. s. w.
geborenen Juden ipso jure als Teutsche, Franzosen u. s. w.
anzusehen sind. Es würde in der That mit allen Ver-
nunftprincipien in Widerspruch sein, dieses oder ein an-
dres angeborenes Menschenrecht von dem reinen Zufalle
der Abstammung oder Geburt abhängig zu machen. Auch
dies hat schon Lessing in seinem Nathan (Auff. 2. Auftr. 5)
so treffend ausgesprochen:

— — — — — „Wir haben Beide
Und unser Volk nicht auseinander. Sind
Wir unter Volk? Was heißt denn Volk?
Sind Christ und Jude euer Geist und Jude,
Zit Mensch?“

Vor vielen Jahrhunderten waren die Juden allerdings
als Fremdlinge eingewandert; allein, daß sie es blieben,
daß keine Vermischung wie anderwärts eintrat, war ja
vorzugsweise Schuld der christlichen Befestigung); je-
denfalls kann heutzutage der Grund der Abstammung von Äl-
tern, deren Status oder Rechtsfähigkeit eine beschränkte
war, den Kindern ihr natürliches Recht auf Indigenat
und Civilität ebenso wenig verkürzen, als die Abstammung
von Graubunden und als Sklaven veräußerten Aemern jetzt
noch als ein wahrer Rechtsstitel für die Fortdauer der

Dreier Christen; der Inhaber selbst erklärte, daß seine Volk-
genossen nicht im Stande sein würden, das letztere schwere Geschick
nur einige Stunden auszuhalten, ohne erschöpft zu sein.“

15) „Wir haben,“ schreibt ein Rabbiner im J. 1787, „für
uns und unsere Kinder in Ewigkeit nichts als die gute hebräische
Sprache, mit welcher wir Erbe und Himmel geerbt“). „Ja, denn
selbst Rabbiner sagt, „daß die Deutschen, die ihre Taufe an Schrift
und Sprache fremder Völker haben, nicht im Range des Lebenden
verzehret sind. Macht nicht in allen jüdischen Volksschulen das
Hebräische einen Hauptgegenstand des Unterrichts an? Schreiben
sich die Juden nicht unter einander noch immer in hebräischer Schrift
und auf Hebräisch? Sind die Inschriften auf ihren Grabsteinen
nicht überall hebräisch? Sieht man nicht noch bis auf diesen Tag,
selbst in der romantischen Jubelstunde, hebräische Ausdrucksbilder?
Ist die teutsche Sprache der Juden nicht immer eine fremde, er-
lernte, die sie, wie W. Hes selbst irgendwo sagt, erst durch das
Hebräische verstehen gelernt haben? Man lese die teutschen Bücher
jüdischer Schriftsteller an, sie streuen von unteutschen und falschen
Wendungen, vertheilt ungeschickliche Sätze, unrichtig gebrauchte
und geschwätzte Wörter. Ich verweise mich z. B. auf Salomon
Schegmann's Pappenhelm's Apologie für die frühere Verurtheilung
der Juden 1788, die von großem Scherfenszeug, aber welche
schon vollständig Barabari des Stils! Ich verweise mich auf die frei-
müthige Prüfung meiner Schrift von W. Hes, der man auf jeder
Seite anseht, daß sie von einem Teutschen geschrieben ist; wie
schwerfällig und unbeholfen drückt er sich aus, was für sonderbare
Constructionen bedient er sich, und schreibt er nicht Pollakins, In-
toleranz so gut wie seine orthographischen Missethäter?“

16) Vgl. Fries, Ethik S. 259 fg., woselbst das Nüchtern über
die Auslegung dieser Forderung mit der notwendigen Ungleichheit
im bürgerlichen Leben entwicelt ist. 17) Nach bloß positivem
Rechte soll freilich nur die Geburt den Indigenat, welche selber schon
zur Zeit der Geburt des Kindes ein Indigenat hatten, letzteres mit-
theilen oder vererben; vgl. Böpfl, Gesch. d. const. Staatsrechts S.
108. 2. Ausg. Zudem ist es eben eine Verletzung des Menschen-
rechts, und nicht zu rechtfertigen. 18) Staatslex. unt. d. W.
Zugang; Deutsche Reichstabschart. 1840. Nr. 10; Z. v. Robbs,
Humor. Bl. Nr. 18 vom 4. Mai 1843; Erbg. Xiggen. Zeit. vom
6. Aug. 1843. 19) f. den Art. Juden S. 71 fg.

Sklaverei der Negerskinder gelten kann, was wenigstens in Europa in sofern allgemein anerkannt ist, als in dem Augenblicke, in welchem ein Sklave dem europäischen Boden betrübt, derselbe für frei gilt. Es kommt hierbei noch der Umstand hinzu, daß, da offenbar die Schließung von Eben eine Sache des freien Willens ist, und Wilschen nicht vom Staate befohlen werden können, die Rechtsfähigkeit der Juden selbst in dem Falle nicht entzogen oder verfürzt werden dürfte, wenn sie bei freigestelltem Connubium fortführen, sich nur unter sich zu beirathen. Wie viele Jahrhunderte hat es nicht der Feudaladel gegenüber dem Bürgerlande, sowie selbst dieser gegenüber dem Bauernlande ebenso gehalten, ohne daß davon Primat der Bürgerrechte abhingen!

Ebenso wenig wie die Abstammung kann der damit zusammenhängende körperliche sogenannte Racialtypus unter den Eingeborenen eines Staates einen Unterschied in Bezug auf bürgerliche und politische Rechte begründen. Wenn wirklich sich bei den Juden eine größere Körperschwäche gezeigt hat, so ist sie ja nur Folge davon, daß man sie seit Jahrhunderten von den meisten Gewerben, besonders von dem fruchtbarsten Landbau ausgeschlossen hat, und jedenfalls theilen sie dieselbe mit der ungeheuren Majorität unserer sogenannten Gebildeten, aus denen, wie schon Röser bemerkt hat²¹⁾, „nur Axtlinge und Hypochondriken bekommen,“ und ganz besonders mit unserm Gelehrtenstande, dessen Körperschwäche, wie Tissot, Peter Frank, Keil und Andere nachgewiesen haben²²⁾, fast sprichwörtlich geworden ist, ohne daß es Jemandem bisher eingefallen wäre, ihnen deshalb bürgerliche oder politische Rechte zu entziehen.

Dasselbe gilt ferner auch von dem, was Röhe in Bezug auf Verfassung und Geschichte bemerkt hat; wollte man aber auch im Allgemeinen zugeben, daß in der früheren Zeit, z. B. in Hinsicht auf Literatur und Kunst, die noch nicht emancipirten Juden nichts sonderlich Bedeutendes geleistet haben, so hat sich das doch schon seit geraumer Zeit sehr geändert. Gehören denn nicht die Namen: Moses Mendelssohn (auch seine Tochter Dorothea, die berühmte Gattin Fr. Schlegel's), ferner Salomon Raimon, Marcus Herz (dessen Gattin ebenfalls bekanntlich sehr berühmt ist), ferner die Gelehrten Michael, Wilhelm und Meyer Beer, Felix Mendelssohn Bartholdy, Moscheles, Auerbach, Kieffer, Jost u. s. w., ferner Ludwig Börne und Heine der Geschichte der deutschen Philosophie, Kunst und Literatur an, und hat ihr Name nicht in denselben einen sehr guten Klang? Und so wenig wie bei Börne und Heine, die einschließlich bloß äußerlich zum Christenthume übergetreten sind, diesem letzteren eine absonderliche Einwirkung auf ihre Taten zugeschrieben wird, ebenso wenig kann dies in Bezug auf solche geborene Juden gelten, welche, wie z. B. Aug. Reander und Stahl, späterhin die eifrigen Christen geworden sind. (Noch viele andere ausgezeichnete

getaufte Juden könnten hier genannt werden; wir erinnern nur an Siegmund Zimmern, Eduard Gans, den Mathematiker Jacobi, den Präsidenten der Paulskirche und des erstarrten Parlaments Gd. Simon²³⁾).

Ebenso verhält es sich mit der Behauptung, daß die Juden, weil sie das Hebräische als ihre Muttersprache ansehen, Fremde seien. Allerdings ist die Sprache eine der allerwichtigsten Seiten der Volkstümlichkeit; jedoch für sich allein macht sie noch kein Volk zu einer Nation, was grade uns Deutschen klar vor Augen liegt; denn seit 1806, wo das deutsche Reich völlig aus einander fiel, sind wir, da 1815, in Widerspruch mit den Versicherungen von Kalisch, nicht die „Wiederherstellung des ehrwürdigen Reichs mit jetzigen Modificationen,“ sondern die Aufrichtung eines bloß völkerrechtlichen Staates, oder eigentlich Fürstenthums stattdem (der bekanntlich kein Rechtsnachfolger des deutschen Reichs, überhaupt kein Staat war²⁴⁾), trotz unserer gemeinsamen Sprache, Literatur u. s. w. keine Nation im Sinne des Staats- und Völkerrechts, sondern nur ein Conglomerat von demal 35 politischen Gemeinwesen²⁵⁾. Immerhin haben wir jedoch wenigstens die Möglichkeit, ein Staat oder eine Nation zu werden, in unsern einzelnen Territorien, während diese erste Grundbedingung den Juden selbst für den Fall, daß sie sich nicht als Deutsche, Franzosen u. s. w. ansehen wollten, durchaus fehlt; daß sie sich aber nun wirklich keineswegs so ansehen, dafür haben wir in den Berichten von dem großen im Februar 1807 in Paris constituirten Conventen gleichsam eine authentische Interpretation. Denn seine Antwort auf die vierte der 12 ihm vorgelegten Fragen, welche lautete: „Sind in den Augen der Juden die Franzosen Brüder oder Fremde?“ war ganz entschieden: „Die Franzosen sind für Brüder und nicht für Fremde zu halten.“ Und auf die fünfte Frage: „In welchen Verhältnissen stehen dann in beiden Fällen die Juden nach ihrem Gesez gegen die Franzosen, welche nicht ihres Glaubens sind?“ war die Antwort: „In denselben Verhältnissen, wie die Juden unter einander. Da die Juden heutzutage keine besondere Nation mehr ausmachen, sonderdem französische Nation einverleibt sind, welches sie als eine körperliche Lösung betrachten, so ist es unmöglich, daß ein Jude ein Franzose anders behandle, als seinen Glaubensgenossen.“ Die sechste Frage: „Betrachten die in Frankreich geborenen und als französische Bürger behandelten Juden dasselbe als ihr Vaterland? Sind sie schuldig, dasselbe zu verteidigen und seine Geseze zu beobachten?“ wurde entschieden bejaht und dies Ja so begründet: „Jeremias 29 befahl ihnen sogar, Babylon als ihr Vaterland anzusehen. Die Pflicht der Verteidigung haben mehrere Juden treulich erfüllt und davon ehrenvolle Anerkennnisse aufzuweisen.“

20) Patriot. Phantas. III. Nr. 30.
21) Das Räuber in Scheibler's Federz. S. 502 fg. (3. Ausg.).

22) Vgl. das Wasag. f. d. Literat. d. Just. 1846. Nr. 154 vom 24. Dec. und Kieffer, Jüdische Briefe I. und 2. Hft. 23) Räuber, Off. Arch. S. 6; Zacharia, Deutsches Staats- und Völkerrecht. III. S. 207 fg. 24) Scheibler in Brand's Minerva. 1850. April. S. 87 fg. 96 fg.

Eine interessante Parallele zu den mitgetheilten Ansichten von Rühle, und zugleich einen Beweis dafür, daß die Annahme einer besondern Nationalität der Juden, oder die Meinung, daß sie als Fremdlinge (als *Orientalen*!) anzusehen seien, sich bis auf die neueste Zeit erhalten hat, gibt folgende Stelle aus einem unserer vorzüglichsten Tagesblätter³⁵⁾: „Die Israeliten haben sich mitten unter uns durch Jahrtausende selbständig in sich fortgezeugt, sie haben alle Eigenthümlichkeiten ihres Stammes aus ihrer Nachkommen übertragen; sie sind, mit Ausnahme der wenigen Modificationen, welche veränderte Lebensweise und klimatische Verhältnisse auf sie hervorgebracht haben, die selben Orientalen geblieben, welche sie bei ihrer ersten Einwanderung in Europa waren. Ihre Physiognomie, ihre früh reifen, früh alternden Weiber u. s. w. sind nicht minder eigenthümlich als ihre Gesellschaf und Richtung. Ja, es ist nicht zu leugnen, daß die Jahrhunderte anhaltende Geringschätzung und Verdrückung in dem jüdischen Volke allmählig Ansichten und Denkwesen hervorgezeugen hat, welche, nach dem Gesez der erblichen Übertragung nach und nach auch eigenthümlich geworden und daher der gegenwärtigen Generation angeboren sind. Diese Denkwesen und Anschauungsweisen würden daher, falls sich das jüdische Volk fernhin wie bisher in sich fortpflanzte, oder auch selbst bei Vermischung mit andern Völkern noch durch mehr Geschlechter den Nachkommen der Juden vererbt werden. Es sind nicht Juden und Christen, welche sich in unserm Vaterlande einander gegenübersehen, sondern es sind Juden und Teutsche. Der Zwiespalt zwischen den Nationen wird daher nicht eher vollständig aufgehoben werden, bis die Juden Teutsche geworden sind. Die Vorurtheile, in denen wir groß geworden, verlieren, auch wenn wir sie erkennen, nicht ihre Macht über uns; „es sind nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten!“ Das Volk hegt gegenwärtig Mißtrauen, aber, wenn man will, Vorurtheile gegen einen jüdischen Richter, einen jüdischen Officier u. s. w. Würden daher diese so sehr nachtheilig wirken können wie teutsche? Würde nicht, selbst bei den hochherzigsten Charakteren, dieses Mißtrauen Vorurtheile hervorrufen und so den Bruch vergrößern, anstatt ihn zu mindern? Trotz der herrlichen großartigen Erscheinungen, welche aus der Mitte der Nachkommen Abraham hervorgegangen sind, müssen wir uns aber bei einer partiellen Beurtheilung gehalten, es sind nicht bloß Vorurtheile. Aber angenommen, daß sie es wären, darf man sie ignoriren, wenn man sie heben will? Nach unserer Ansicht werden sie in kurzer Zeit von selbst verschwinden, wenn man die Ehen zwischen Juden und Christen, eigentlich müßten wir sagen zwischen Juden und Teutschen, freiläßt. Die trennende Kluft ist bei den germanischen Völkern entschieden am größten; die Juden stehen offenbar dem romanischen und slawischen Elemente näher. Nicht der Glaube trennt uns von den Israeliten, sondern das Blut!“

Die letzten Bemerkungen sind offenbar vollkommen

richtig, weniger das Vorhergehende. Jedenfalls folgt daraus, daß grade wir Teutsche um desto mehr von dem Irrigen in jenen Ansichten und Befreiern sollten. Weil aber überhaupt die Ansichten hierüber noch immer sehr unklar sind, so verdient Kieffer's³⁶⁾ Erläuterung darüber, sowie über das Verfahren, wodurch vom Standpunkte der praktischen Politik dieses bisherige Hauptprincip der Judenemancipation beseitigt werden kann, noch immer sorgfältige Beachtung.

„Vor etwa 2000 Jahren,“ sagt er, „da waren wir eine Nation wie viele andere, die seitdem untergegangen und in andere Nationen sich aufgelöst haben. Aber, wird man fragen, warum bestehen wir denn noch als ein erkennbares Ganzes? in welcher Eigenschaft bestehen wir als ein solches, wenn die Eigenschaft der Nation ganz verloren gegangen ist? Die Antwort ergibt sich sehr leicht für den, der die Frage in aufrichtiger, unbesangenen Sinne stellt. Unsere nationale Existenz ist, was bei anderen Nationen des Alterthums nicht der Fall war, die Hülle, die äußere Form, die Trägerin eines religiösen Daseins gewesen; dieses ist als der unvergängliche Inhalt aus der zerfallenen Form hervorgegangen; die Religion hat, wie der unsterbliche Geist, den sterblichen Leib des Volkstums überdauert. Als Nation würden sich unter den civilisirten Völkern Europa's ebenso wenig Juden finden, wie sich Goten und Hunnen unter ihnen finden; aber die Juden haben sich unter ihnen erhalten als Religionsgesellschaft. — Warum aber hat sich denn diese Religionsgesellschaft auch als besonderer Stamm, warum hat er sich mit einigen unverkennbaren Merkmalen der Stammeseinheit erhalten? Das ist die zweite billige Frage. Aber auch hier liegt die Antwort so nahe, wie die Frage. Die Religionsgesellschaft mußte fortfahren, einen besondern Stamm zu bilden, weil die Geseze oder die Ansichten der christlichen Völker, unter welche sie zerstreut wurden, diesen mit den allerseiftesten Ausnahmen nicht gestatteten, sich mit ihnen zu vermählen, ohne daß sie die christliche Religion annahmen, also auch aus ihrer Religionsgenossenschaft ausschieden; weil sowohl der Charakter der jüdischen Religion, welcher bekanntlich das Streben, Proselyten zu machen, durchaus fremd ist, als ihr äußeres Verhältniß zu der herrschenden es nothwendig bewirkte, daß die Beispiele der zu ihr Uevertretenden höchst selten waren, weil in denselben Verhältnissen ein natürlicher Grund lag, daß die Kinder aus den wenigen gemischten Ehen sich in der Regel dem Christenthume zuwandten. Ist es also die Erhaltung des besondern Stammes unter diesen Umständen die notwendige und alleinige Folge der besondern Religion gewesen. Man lasse zwei Religionsparteien, sie seien, welche sie wollen, ein Jahrtausend unter gleichen Verhältnissen neben einander leben und sie werden, selbst wenn sie aus einem Stamme hervorgegangen, sich in zwei getrennte Stämme scheiden und als solche neben einander verharren. Man lasse hingegen das Gesez ge-

35) f. Teutsche Allgem. Zeit. 1847. S. 1579. (Aus einem Schreiben aus der Nacht vom 20. Juni 1847.)

36) Trefflich an die hohe hat. Standesverf. (Selbst. 1833.) S. 32 fg.

mischte Ehen gestalten, man gestalte die bürgerlichen Verhältnisse der Juden so, daß die Eingebung solcher Ehen dem Stolz der Befenner der herrschenden Religion nicht mehr widerstreben müsse; man gestalte der freien Wahl der Ältern die Bestimmung über die Religion ihrer Kinder und die Stammeseinheit der Juden wird nach mehreren Generationen ihr Ende erreicht haben. So lange sie aber noch besteht, ist sie weder die Folge noch die Quelle einer Nationalität, sondern sie ist aus dem zu der Trennung der Religionen hinzugekommenen Ehebote auf die alternatürlichste und notwendigste Weise hervorgegangen."

Allerdings bilden noch manche von den strenggläubigen Juden bisher beobachteten Sitten und Gebräuche, namentlich ihre Ehesetze und dergleichen, eine Art von Scheidewand zwischen ihnen und den Völkern, unter welchen sie wohnen; allein theils ist dieses keine ganz unübersteigliche, da im Gegentheil anzunehmen und in der That auch durch manche Erfahrung schon bewiesen ist, daß der gebildete Theil der Juden sich von jenen bloß äußerlichen Vorschriften im Einzelnen schon emancipirt hat und es späterhin immer mehr thun wird; theils und hauptsächlich darf nie vergessen werden, daß alle solche Sitten und Gebräuche, wozu sie nur die Ausbildung der Staatsbürgerpflichten nicht hemmen, auch zu keiner Entziehung oder Beschränkung der Staatsbürgerrechte führen dürfen. Endertheils ist es auch eine ganz ungebührliche Ansehung von Paulus, daß die Juden erst ihre sogenannte Nationalität und Nationalgesetzgebung aufgeben müßten, bevor sie eine Emancipation anprechen könnten²⁷⁾. "Die Judenheit," behauptet er, "so lange sie wirklich im rabbinisch-mosaischen Sinne jüdisch sein zu müssen glaubt, kann deswegen nicht Staatsbürgerrechte beirgend einer Nation erhalten, weil sie selbst eine abgesondert bestehende Nation bleiben will und es für ihre Religionsaufgabe hält, daß sie eine solche von allen Nationen, unter denen sie Schutz gefunden hat, immer geschiedene Nation bleiben müsse. Nun aber kann verständigerweise in keiner Nation derjenige, welcher zu einer andern Nation zu gehören fortfahren will und fortfahren zu müssen glaubt, diese Rechte weder mit Grund suchen noch erhalten, welche voraussetzen, daß man nicht zu einer andern Nation, sondern zur Nation des Landes gehöre. Die Judenheit aber, auf dem ganzen Erdenrund zerstreut, will doch überall nur ebendieselbe jüdische, von allen Nationen aufgesonderte, nur unter sich durch Heirathen und viele eigenthümliche äußere Gesetze verbundene Nation sein. Es ist also ihr — der Judenheit als gesellschastlichem Verein — nicht zu mehr als zum Unterhanenschuß und höchstens zur Schutzbürgerchaft zu helfen, wenn sie nicht die Uebergangung vorerst factisch annehmen und genugsam beweisen kann, daß sie (ohne von ihrer Religion

abzugehen, wozu sie durch keine Art von Vortheil sich je bewegen lassen soll und darf) in einer eigenen Rationalität zu beharren keinen Grund und keinen Willen mehr habe, diese also wirklich thatsächlich aufgeben und — aber nachweisbar — zeige, daß in jedem Lande jeder jüdische Einwohner nur zu der Nation desselben und nicht länger zu der allgemeinen Einen Judenheit, als einem notwendigerweise abgesondert sich erhaltenden Volk Gottes gehöre." Und an einer andern Stelle (S. 15): "Erst müssen die das bürgerliche und häusliche Leben betreffende, gesetzmäßigen Ungleichheiten von ihnen selbst factisch aufgegeben werden. Nur alsdann können Gesetzworte diese Wirklichkeit anerkennen, bestätigen. Man kann und soll sie auch fördern. Aber diese Wirklichkeit zu machen, vermag gefühlige Concessionen keineswegs. Vielmehr, wenn solche Concessionen früher gegeben werden, ehe die Ungleichheiten ihrer gesetzbaltenden Rational-ungleichheit selbst umändern und aufgeben, wird die wahre Besserung nur gehindert."

Diese Behauptungen und respective Zumuthungen hat einer unserer ausgezeichnetsten Publicisten, Böpsl²⁸⁾, treffend zurückgewiesen. Gegen den Satz, daß die Juden nicht ihrer Religion wegen zurückgesetzt werden würden und dürften, sie sich selbst aber deshalb zurücksetzten, weil sie ihre besondere Nationalgesetzgebung für ihre Religion halten, daher diese nicht aufgeben zu dürfen meinten und deshalb überall als eine in Sitten von anderen Nationen sich scheidende Nation erschienen, erinnert er: "Gösigk richtig muß man grade umgekehrt sagen: weil die Juden ihre positive ehemalige Nationalgesetzgebung nur für eine Religionsgesetzgebung halten, kann sie keine Rechtsungleichheit im Staate erzeugen. Für keinen Juden gibt es einen Rechtswang im Staate, die Vorschriften seiner alten Nationalgesetzgebung zu befolgen. Befolgt er sie, so that er dies nur in Folge seiner inneren moralischen Ansicht — und de internis non judicat Praetor! Nationalität als ein Rechtsbegriff ist ein Unling, wenn die Mitglieder der angeblichen Nation nicht mehr unter ihren ehemals nationalen Gesetzen als Zwangsgefehen, sondern als Morals oder Religionsgesetzen leben. Bei solchen Verhältnissen kann nur noch von Religionsfreiheit und Raceneinheit die Rede sein." Ferner, wenn Paulus meinte: "der Jude brauche im Staate ein eigenes Recht, aber es könne nicht gebildet werden, daß in einem Staate ein anderes Recht gelte, als das des Staates selbst," so verweist ihn Böpsl zunächst auf Adibaut's Pandekten-Compendium S. 15, wonach "jeder Mensch im Staate sich selbst gebilligten Gesetzen unterwerfen kann, soweit ihn nicht die positiven Gesetze des Staates hindern," und bemerkt dazu: "Was den bürgerlichen Verkehr und Verbrechen anbetrifft, wird nirgend das besondere Recht des Juden berücksichtigt; er steht da unter den gemeinen bürgerlichen Gesetzen. Seine Familienverhältnisse mag er reguliren wie er will, hat doch auch jeder christliche Ein-

27) Die jüdische Nationalabsonderung nach Ursprung, Folgen und Besserungsmitteln. Ober über Pflichten, Rechte und Verbindungen zur Verbesserung der jüd. Schutzbürgerchaft in Deutschland. (Leipzig 1831.)

28) Eigentlich in einer Note seiner Zeitschrift „Microcosmus.“ I. S. 59.

wohnen dasselbe Recht, durch Eheverträge u. s. w. sich ein eigenes Recht zu bilden.“ Er bezeichnet es als „bittern Dolch gegen die Menschheit,“ wenn Paulus die Juden den Christen bürgerlich gleichstellen zu wollen erklärt, wenn sie vorher sich der Gleichstellung würdig gemacht haben. „Geben wir zu,“ sagt er, „die Juden sind ein gesunkenes Volkstamm, so sind sie es durch christliche Unterdrückung und Zurücksetzung von den bürgerlichen Rechten. Noch kein gesunkenes Volk hat sich aber selbst gehoben, sondern es mußte immer kräftig durch eine weise Regierung gehoben werden! Dies zu bewirken ist Menschenpflicht, — darauf warten, bis sich der Jude selbst hebt, hieße mit ihm auf die Ankunft des Messias warten!“ Er wirft Paulus auch noch vor, er suche mit seiner Taktik das Publikum gegen die Gleichstellung der Juden dadurch einzunehmen, daß er am Anfang seines Vortrags bemerklich mache, es würden die Juden bald in diesem Falle Mittel finden, sich aller Ehrenstellen und Ämter zu bemächtigen, aber gegen das Ende für diejenigen, welche die gedachte Gefahr nicht fürchten würden, noch bemerkt, die Gleichstellung würde doch nur einigen wenigen Juden nützen, unter Hinweisung auf die Erfahrung in den Staaten, wo eine solche bereits stattfinde, und komme endlich zu dem Resultate, daß die Laufe der Zeit ist, durch den man eine Nationalität ablegt. Eine solche Anschauung wird dann sarkastisch dem Worte des Sifters der christlichen Religion: „mein Reich ist nicht von dieser Welt“ gegenübergestellt.

Als Resultat wird demnach festzuhalten sein, daß die sogenannte Nationalität der Juden als kein wesentliches Hindernis ihrer Emancipation angesehen werden darf, auch sich von selbst nach und nach durch Gestaltung der gemischten Ehen erledigen wird. Nur wird dabei allerdings auch an die Juden die Forderung zu stellen sein, ihrerseits dieser Vermischung nicht entgegenzuwirken, und namentlich die irdigen Vorstellungen zu entfernen, nach denen sie selber eine Eingehung der Ehe mit Andersgläubigen für eine Art von Entehrung halten, was notwendig die Abneigung gegen die Judenemancipation aus einem Grunde vermehren muß, den schon Livius³²⁾ treffend andeutet. Es wird nämlich behauptet³³⁾, daß die Verachtung oder Geringschätzung, mit welcher die Juden ihrerseits die nichtjüdische Nation betrachten und zugleich der Hauptgrund, warum sie ihrerseits die Eingehung von Ehen mit Nichtjuden verwerfen, in der übertriebenen Wichtigkeit liegt, die sie der an und für sich doch höchst nichtsagenden, in medicinischer Beziehung, namentlich in europäischen Klimaten, auch sogar bei den besten Ceremonie der Beschreibung, gemäß dem Talmud, beilegen, dessen Worte und Lehren der rechtgläubige Jude dem geschriebenen Gesezte, d. i. den Büchern Moses und der Propheten, zur Seite, ja sogar über dasselbe setzt³⁴⁾,

und in der Verachtung, mit welcher sie die Unbeschnittenen betrachten³⁵⁾. Indessen ist wol zu hoffen, daß diese Ansicht in Folge einer allgemeinen unter den Juden verbreiteten Aufklärung endlich verschwinden wird.

Von christlicher Seite ist jetzt in der in den neuen Constitutionen (auch den „Grundrechten des teutschen Volks“ §. 20 und der preussischen Verfassung vom 31. Jan. 1850 Art. 19) verheißenen gesetzlichen Einführung der Civilehe dasjenige geschehen, was hierbei von Verfassungsbestimmungen abhängt. Nur handelt es sich freilich außerdem noch um die Zustimmung der Kirche, welche natürlich nicht gezwungen werden kann, Ehen, die sie für unstatthaft hält, einzusprechen. Dies führt uns auf den zweiten Cardinalpunkt, das Verhältnis des Judenthums, sowie das der christlichen Kirche zum Staate. Natürlich kann hier nur das principiell Wichtige und auch dieses nur in kurzen Andeutungen berührt werden. Etwas davon ist ohnehin schon gelegentlich mit erwähnt. Im Ubrigen vgl. die Art. Hebraismus und Judenthum.

Es ist die augenscheinliche Sache von der Welt, daß kein Staat ohne Religion bestehen kann, und wenn gleich die Ansicht ganz verwerflich ist, die Religion bloß als eine Art Kappzaun für das Volk, als ein Supplement zu einer unvollkommenen Polizei anzusehen, so kann doch Niemand der Staatsgewalt das Recht absprechen, den Eintritt in den (oder das Verbleiben in dem) Staatsverein von der Annahme gewisser religiöser Wahrheiten abhängig zu machen, als da sind: Ehrsucht gegen die Gottheit, Gehorsam gegen die Geseze, Treue gegen den Staat und Anerkennung sittlicher Principien — ohne welche man keine Garantie dafür hat, daß der Eintretende die Sicherheit und Existenz des Staates nicht bedrohen werde³⁶⁾. In Hinsicht dieser, auch von dem berühmten Freiheitsapostel Rousseau³⁷⁾ ausdrücklich als „religion

32) „Die Verhant ist nach ihrer Lehre das unerste aller unreinen Dinge und der Antheil der bösen Geister am Menschen anbedingten und wären sind bei ihnen gleichbedeutende Ausdrücke, und sie lehnen die Abwendung von gewissem Umgang mit andern Völkern hauptsächlich aus dem Grunde, weil diese unbedingten sind. Hieraus müssen die mancherlei Vorschriften in Abtich auf Essen und Trinken erklärt werden, welches sie nicht mit den Christen theilen und nicht annehmen dürfen, wenn es von diesen gebietet ist. Sie fürchten dadurch der Unreinheit mit theilhaft zu werden, mit welcher sie in ihren Augen bestraft ist, und haben daher auch nicht die Gewohnheit von Fremden bei ihren Hochzeitmahlen und fassen sich etwas wenig bei den Gastmahlen der Feiern ein.“ s. f. m. Schmidt: Philosophie d. a. o. u. w., welcher für diese Behauptungen eine Anzahl Belegstellen beibringt.

33) Dabstmann, Politik S. 312; vgl. Wiese, Handbuch des Kirchenrechts, I, 118; Schön, Staatsr. S. 296; St. Mehl, Polit. Wiss. I, S. 558. 34) Im Contrat social IV, 3 sagt er „non pas précisément comme dogmes de religion, mais comme sentiments de sociabilité, sans lesquels il est impossible d'être bon citoyen ni sujet fidèle.“ „Sans pouvoir obliger personne à les croire, il (le souverain) peut punir de l'état quiconque ne les croit pas: il peut le bannir, non comme infime, mais comme insouciant, comme incapable d'aimer sincèrement les lois, la justice, et d'immoler au besoin sa vie à son devoir. Que si quelqu'un, après avoir reconnu publiquement ces mêmes dogmes, se conduit comme ne les croyant pas, qu'il soit puni de mort: il a commis le plus grand des crimes, il a menti devant les lois!“

33) Hist. L. IV. c. 3: „An esse uita major aut insignior contumelia potest, quam partem civitatis, velut contaminatam, indignam consubio haberi?“

34) Vgl. Schmidt: Philosophie, d. i. über die jüdischen Weltanschauungen der Juden s. f. m. c. 24. 35) Vgl. darüber Bodenhausen, Kirchl. Verfassung der heutigen Juden. III. S. 225 fg.

civile“ anerkannten Bestimmungen ist mithin die an sich (oder nach dem sogenannten Naturrechte) unbeschränkte Glaubensfreiheit (die auch die Freiheit, gar nichts zu glauben *) in sich faßt) im Staate notwendig beschränkt; einem, der diese Wahrheiten offen verwerfe, welcher der Staatsgewalt gegenüber sich durch gar keine religiösen Pflichten für gebunden erkläre, kurz, einen vollkommenen Willkürling in Abhng auf Religion, brauchte die Staatsgewalt, kraft des Rechts der Selbsterhaltung, nicht zu dulden, sondern könnte ihn zur Auswanderung ebenso mit Recht nöthigen, als sie gegen den vorsätzlichen Mörder, der seine That unumwunden einräumt, aber dieselbe als etwas durchaus nicht Strafbares anzusehen beharrlich sich erklärte, durch dessen Hinrichtung den Staat selbst zu vertheidigen das Recht und die Pflicht hätte **). Ebenso ist jeder einzelne positive Religionsglaube und jede Religionsgesellschaft, die in einem Staate gebildet werden will, nur unter der Voraussetzung zu gestatten, daß dieselben Forderungen eines Glaubens an Gott und Borsehung, persönliche Unsterblichkeit u. s. w. Gemüthe geistlich ist. Was nun den religiösen Glauben der Juden betrifft, so thut sowohl der alte Mosaismus als Hebraismus, als auch der spätere Judaismus dieselbe Forderung vollkommen Genüge *) (s. d. Art. Hebraismus und Judenthum). In Bezug auf den empirisch-religiösen Glauben, selbst des ganzen ungebildeten Theils der Juden, ist in dieser Hinsicht auf die dreizehn Grundlehren zurückzugehen, welche der berühmteste jüdische Rabbi, Moses Raimonides (gest. zwischen 1101 bis 1105), als jüdisches Gredo aufgestellt hat und ein jeder Jude, wenn er auch sonst völlig unwissend ist, lernen muß **). In diesen sind

nun offenbar ebenfalls alle jene Forderungen der Politik vollkommen erfüllt; daher denn auch selbst entschiedene, aber sachverständige Gegner der Judenemancipation, welche höchstens ein Schulgenossenerwerbszittel wollen, nicht umhin können, dies anzuerkennen, und zwar auch in Bezug auf die florian Anhänger des Talmud. Selbst Eisenmenger hat zugegeben **), daß die Talmudisten an verschiedenen Orten lehren, es sei Pflicht der Juden, für das Wohlergehen der Staaten und Fürsten zu beten, in deren Gebiet sie leben, und daß solche Gebete nicht heuchlerisch sein, sondern aus wahrer Überzeugung hervorgehen müßten. Schmidt:Philiseld *) bemerkt richtig, wie es die Sicherheit des Staats erfordere, daß alle Unterthanen desselben nicht bloß äußerlich dem Zwange der Geseze nachgeben, sondern sich auf dessen Gebote auch innerlich verpflichten halten, und daß ebendeshalb in ihrer Religion nichts enthalten sein darf, welches das Gewissen von Schuld bei Uebertretung der Geseze freisprechen könne, erkennt aber auch in Bezug auf die Juden an, daß sich in ihrem religiösen Glauben nichts findet, wodurch sie sich im Gewissen von dem Gehorham gegen die Geseze freisprechen könnten, daß im Gegentheil die Juden, seit sie in der sogenannten babylonischen Gefangenschaft unter fremde Herrschaft gerietzen, es stets für ihre religiöse Pflicht gehalten haben, für das Wohl der Obrigkeit, welche Gewalt über sie hatte, zu beten **), daß daher die Erfüllung der Unterthanenpflichten auch als religiöse Verbindlichkeit aufgelegt sei.

In gleichem Sinne äußerte sich in den Debatten des ersten Vereinigten Landtags (1847) in Berlin der berühmte Vertheidiger des Rechtsbodens, der Herr v. Vinde zu Hagen *): „Die jüdische Religion enthält keine Vorschriften, welche die Juden verbindet, ebenso gute Staatsbürger zu sein, als wir Christen. In einer wahrscheinlich von der Ministerbank ausgegangenen Denkschrift findet sich zwar der Spruch des A. L.: „Jehovad, wir bitten dich, unsere Feinde zu vernichten.“ Aber ich meine, daß dies Gebet eine geistliche Beziehung hat auf die damalige Zeit, und ich glaube, daß wir keine Ursache haben, jeßhalb sonderlich fürchtam zu sein. Ich kenne keinen Religionsgrundlag der Juden, der den unsrigen durchaus entgegensteht; sie glauben an Gott wie wir, sie haben sogar eines unserer heiligen Bücher mit uns gemein, und ihre moralischen Vorschriften sind im Wesentlichen dieselben wie die, denen wir folgen; namentlich wenn wir uns auf den Standpunkt unserer Landesegeze stellen, so legt ihnen ihre Re-

35) Köppen, Rechtslehrer S. 343.

36) Redberg, Schmitt, Schriften, I. S. 297. Mendelssohn's Jerusalem S. 90. (Der in die „Grundrechte des teufflichen Volkes“ Art. V aufgenommene Satz, wonach Niemand verpflichtet sein soll, seine religiöse Überzeugung zu offenbaren, ist in sofern, als hierdurch auch Atheisten als Staatsbürger anerkannt werden müßten, durchaus irrig, und deshalb in dem Entwurfe vom 21. Mai 1849 mit Recht hinweggefallen.)

37) Nur der Mangel der Anerkennung der Unsterblichkeit im alten Mosaismus könnte einen Einwand dagegen begründen (vgl. Moriz Schütz, Lehrbuch d. Judenbesehrungen, [1837, S. 163]; allein dieser ist in dem Judaismus gehoben, vgl. die biblischen Theologien von d. Wetste, Baumgarten-Crusius, Dan. v. Edlin, Zug u. s. w. 38) Ein jeder Artikel fängt mit den Worten an: Ich glaube mit einem vollkommenen Glauben. Der erste Artikel ist: 1) „Daß Gott der Schöpfer, Regierer und Erhalter aller Creaturen sei, daß er Alles gemacht habe, mache und machen werde in Ewigkeit; 2) daß Gott der Schöpfer der einige und nichts ihm gleich sei, und daß er allein unser Gott gewesen sei, noch sei und bleiben werde in Ewigkeit; 3) daß er kein körperliches Wesen sei, seine körperlichen Eigenschaften an sich habe und daß kein körperliches Wesen mit ihm verglichen werden könne; 4) daß Gott der Schöpfer der Erde und letzte sei; 5) daß man ihn allein anrufen müsse und außer ihm Niemand; 6) daß das, was die Propheten geredet und gelehrt haben, lauter Wahrheit sei; 7) daß die Lehren und Weissagungen Moses wahr seien und daß er der Vater aller Wesen sei, die vor und nach ihm gewesen und sein werden; 8) daß das ganze Wesen, sowie es benannt ist, in unsern Händen ist, dem Willen von Gott selbst gegeben worden ist; 9) daß dieser Geist niemals werde verändert, noch von Gott ein anderes Gesetz werde gegeben werden; 10) daß Gott alle Werke, ja alle Gedanken der Menschen kenne; wie Pf. 33, 15

geschrieben steht: 11) daß Gott die frommen, welche seine Gebote halten, bekehren, aber die Uebertreter derselben bestrafen werde; 12) daß der Messias kommen werde, und wenn er gleich lange ausbleibt, so will ich doch so lange auf ihn hoffen, bis er kommt; 13) daß die Lebten werden auferstehen, zu der Zeit, welche dem Schöpfer gefallen wird, dessen Name hochgeachtet sei ewiglich.“

39) Antiquitates Judentum 2. B. S. 91. 40) Ueber das Verhältniß der jüdischen Nation u. s. w. S. 18. 41) Ebd. The. 29, 7. Acta 6, 10. Baruch 1, 11. 12. 42) Vgl. auch die Grenzboten 1847, II. S. 530 fg. (welche die damals über die Judenemancipation gehauerten Ansichten zusammengestellt sind).

ligten dieselben Pflichten auf wie uns. Ich kann also aus der Religion keinen Grund entnehmen, ihnen die ihnen gebührenden Rechte zu versagen. Ich komme auf die Fehler zurück, die uns von mehreren Seiten, als den Juden eigen, hervorgehoben wurden, und zu diesen zähle ich namentlich ihre Habacht, die sehr häufig einen schmutzigen Charakter annimmt, und ich möchte hinzufügen, ihre Kriecherei und, trotz mancher entgegenstehenden Beispiele, ihre Feigheit; alle diese Fehler sichern sie vor meiner Sympathie; wenn sie mir aber auch noch so unangenehm in sozialen Verhältnissen wären, so genügt mir doch dies nicht, um ihnen die politischen Rechte abzuspochen, zumal wenn wir uns noch fragen müssen, daß diese ihre Fehler in der Behandlung, die ihnen unsere Gesetzgebung hat angedeihen lassen, ihren Ursprung haben.“ Gewiss sehr wahr! Namentlich möchte dies in Bezug auf die den Juden nachgelagte oder Schuld gegebene Feigheit der Fall sein; ein Punkt, der für die allgemeine Wehrpflicht von Wichtigkeit ist, deren Leistung mit Recht als Grundbedingung des Staatsbürgerthums angesehen wird. Wie tapfer sich die Juden in ihrer früheren Geschichte gezeigt, ist zur Genüge bekannt“), und auch Dohm hat schon jenen Vorwurf zurückgewiesen“). Nur mußte freilich alle ursprüngliche Anlage zur Waffenführung bei einer mehr als anderthalbtausendjährigen völligen Unterdrückung fast verschwinden. Um so mehr Ehre hat es den deutschen Juden gemacht, zur Zeit des Befreiungskrieges sich der ein Jahr zuvor (1812) in Preußen erlangten Emancipation durch ihre Theilnahme vollkommen würdig bewiesen zu haben. Es liegt hierfür das ganz entscheidende Zeugnis des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg vor“): „Die Geschichte des letzten Krieges wider Frankreich hat bereits erwiesen, daß sie des Staates, der sie in seinen Schoos aufgenommen, durch treue Anhänglichkeit würdig geworden seien. Die jungen Männer jüdischen Glaubens sind die Waffengeführten ihrer christlichen Mitbürger gewesen, und wir haben auch unter ihnen Beispiele des wahren Heldennuthes und der rühmlichen Verachtung der Kriegesgefahren aufzuweisen, sowie die übrigen Einwohner, namentlich auch die Frauen in Aufopferungen jeder Art sich den Christen angeschlossen haben.“

Doch möchte die Erzählung, daß in der Schlacht von Belle Alliance allein 55 jüdische Officiere geblieben wären, wol übertrieben sein“). Auch muß man die als bernen Nodomentanden einzelner von ihrer Nationalität eingemommener Juden billig übersehen, wie z. B. die eines gewissen Saul Ascher, der auf die lächerlichste Weise den Juden das Hauptverdienst unseres Freiheitskrieges zuschreibt, indem er in seiner „Germanomanie“ S. 67

gegen Rühls sagt: „In dem fanatischen Eifer eines echten Germanomanen vergist er (Rühls), daß Deutschlands Heere in dem Kampfe gegen Frankreich unterlag, ehe noch die Juden in ihrer Mitte daran Theil nahmen, und erinnerte sich nicht, wie folgerichtig sie in den Jahren 1813 und 1814 kämpften, als die Juden aus Rußland, Polen, Oesterreich und Preußen mit ihnen in Reich und Glück standen?“) Leider ist dies nicht das einzige Beispiel von arger Eitelüberhebung. So findet sich von einem sonst aufgeklärten und gebildeten Juden der Vorschlag gemacht, die Christen möchten doch, da es nicht zu hoffen sei, daß die Juden, die so fest an ihrem Gesehe hängen, ihren Sabbath verlegen würden, lieber ihre Sonntagsfeier auf den Samstag, ihre Dienerlei auf das Passah, das Weinachtsfest auf das Hamansfest verlegen, und er fordert alle Regenten auf, zu dieser herrlichen und wohlthätigen Vereinigung die Hand zu bieten“)!

Daß insbesondere die Sabbathfeier keineswegs, wie manche Gegner der Judenemancipation (z. B. Hartmann) behauptet haben, mit der Erfüllung von Staatspflichten, namentlich mit dem Kriegsdienste unvereinbar erscheint, ist ebenfalls schon nachgewiesen worden“). Für das übrige bürgerlich-gesellige Leben ist dieselbe allerdings ein Uebelstand, und es ist darum zu bedauern, daß eine Verlegung derselben auf den Sonntag wenigstens für jetzt nicht so bald zu erwarten ist. Immerhin kann aber eine solche bereinigt noch stattfinden, und jedenfalls sind die aus ihr hervorgehenden Uebelstände kein Rechtsgrund, den Juden das volle Staatsbürgerrecht zu entziehen, da es sich von selbst versteht, und auch durch die Erfahrung in Holland, Belgien, Frankreich, Nordamerika u. s. w. bestätigt wird, daß ein Jude, der etwa Gemeindebeamter, Richter, Landrath und dergleichen mehr geworden, sich durch den Sabbath nicht abhalten lassen darf, seines Amtes oder Berufes zu warten“). Der Staat hat unter dieser Voraussetzung ebenso wenig davon Noth zu nehmen, ob Jemand zwei Feiertage in der Woche statt eines hat, als er den Bürgern eine gewisse Zahl von Stunden zum Schlafen vorzuschreiben berechtigt ist. Haben doch auch Katholiken und Protestanten zum Theil verschiedene Feiertage, ohne daß dies auf ihr Staatsbürgerthum einwirkt. Übrigens steht die Klage über die jüdische Sabbathfeier mit dem einen von einer großen Classe von Christen geltend gemachten Argumente gegen die Judenemancipation in einem sonderbaren Widerspruch, der Sorge der Gewerbetreibenden nämlich, durch die Concurrenz der ruhigen Juden beeinträchtigt zu werden“);

47) Vgl. Friederich, Die Juden und ihre Gegner. (1819.) S. 18. 48) f. Ein freundliches Wort an die Christen von einem Juden. (Königsberg 1804.) S. 36. 49) Salomon's Briefe an Hartmann. (1835.) S. 41. (Übrigens ist allerdings in früherer Zeit die Sabbathfeier der Juden in den Kriegen mit den Sessern und Römern vertheidigt gewesen; f. Joseph, Antiq. XII. c. 6. §. 2. XIV. c. 4. §. 3; vgl. J. D. Michallies, Wes. Recht I. §. 65. 50) (Zöppf) Ein Wort über die Emancipation der Juden. (1831.) S. 42 ff. 51) Über die Sabbathfeier vgl. Jüdm. Kirch.-Arch. 1833. Nr. 126. R. Haas, Staatsbürg. d. Juden S. 114 ff.; Salomon, Briefe u. s. w. S. 41 ff.

43) Vgl. besonders Joseph, Antiq. lib. XII, I. 3. 44) Über d. bürgerl. Bersehl. n. f. w. I. S. 150 ff. II. S. 339 ff. 45) In seinem Schreiben an den pers. Gesandten zu Hamburg, Herrn Grafen v. Grotte, d. d. Wien 4. Jan. 1814 in Rühls's Acten d. B. S. 1. 4. Hft. S. 78. (Wie aus der Allgem. Zeit. 1847 vom 3. April zu ersehen, gab es in diesem Jahre in der preuss. Armee nur einen Hauptmann jüdischer Religion.) 46) f. Rühls's Zeitschrift u. s. w. IV. 468.

denn diese letzten stehen ja durch die Sabbatsfeier den Christen gegenüber sehr in Nachtheil, da sie zwei Tage statt eines in der Woche feiern müssen, mithin jährlich sieben volle Wochen Arbeitszeit verlieren, was besagte „Christen“ doch unwillig acceptiren sollten! Andererseits hat der Staat offenbar kein Recht, eine Verletzung des Sabbaths auf den Sonntag⁵⁵⁾, wenn dieselbe von der Reformpartei der Juden bestraft werden sollte, zu verurtheilen (welches Verbot wirklich in Königsberg vor einigen Jahren stattgefunden hat⁵⁶⁾).

Dass der Eid, hinsichtlich dessen die Juden an eigenthümlichen Gewissensvorstellungen und Gebräuchen festhalten, kein Hinderniß der Judenemanzipation sein kann, bedarf nur einer kurzen Andeutung, da die Juden mit den Christen in der Fundamentalwahrheit übereinstimmen, daß der Eid eine besonders feierliche Bekräftigung der Wahrheit zu sagen, oder sich zu etwas verbindlich zu machen, sowie daß der Weineid nach göttlichem und menschlichem Rechte eine unerlaubte Handlung ist⁵⁷⁾.

52) Eine solche Verletzung wäre unter Anderm auch des Schulunterrichts wegen sehr zu wünschen, da natürlich in christlichen Unterrichtsanstalten wegen etwaiger Aufnahme von Judenkindern der Unterricht am Sabbatage nicht ausgesetzt werden wird. 53) D. p. z., Zeit. vom 15. Juni 1847. — In Bezug auf die Sabbathfeier liegt den Juden allerdings sehr nach Manchem für die laizirte Emanzipation zu thun ob, da die Verurtheilung des Hochtimmes gerade in diesem Punkte bisher überaus groß gewesen und in Bezug auf die blutigen Abzählungen der Talmud mit noch jetzt als gültige Vorschriften hier und da anerkannt ist. Vgl. hierüber die freimüthige Schrift des Juden Hermann Stern: Das Talmudtimmes in seiner Würde und Würde. (Wörzburg 1836.) Er berichtet S. 10: „Weil das Wort Arbeit (מְעֵלָה) im Pentateuch fünfzig 39 Mal vorkommt, so folgerten die Talmudisten daraus, daß es auch 39 Arten verbotener Handarbeiten (מְעֵלָה) geben müsse.“ Welche unsinnige Folgerungen aus diesem Grundsatze abgeleitet worden sind, beweißt er S. 37 an dem einen Verbot, daß am Sabbath nicht gesäht und gesät werden soll: „Weil nämlich das Pflügen und Säen am Sabbath verboten ist, so darf man auch nicht pflügen, nicht Säen werden, heissen i. f. w., da auch das Feldarbeiten sich! Weil aber das Regieren verboten ist, so darf man sich im Freien auch nicht die Hände waschen, da das Waschen davon waschen könnte. Man darf am Sabbath seine Grundstücke nicht bestreuen, sich vom Gerichte nicht unterstellen, nicht mit Hohl über die Straße gehen. Man muß sich hüten, daß man nicht den Boden aufreibe (h. h. die Dielen (saurer), denn das hiesse Schmutz gießen. Man darf nicht auf Gras gehen, man könnte Schmutz losreißen. Man darf sich nicht wider einen Baum lehnen, nicht reiten, nicht fahren, man möchte ein Gerste abschneiden. Man darf nicht waschen, man darf nicht grüßend sein; nicht Kraut schneiden, nicht Holz hauen, denn das ist ja als ein Mähen. Man darf nicht Wasser über die Erde gießen, nicht Speeren einstecken, nicht Eisen zum Eisen heizen, denn das hiesse heizen. Man darf am Sabbath sich die Haare, die Nägel nicht abschneiden, denn das hiesse schneiden. Man darf nicht Käse formen, nicht einen Regenschirm auf, oder zumachen, denn das hiesse bauen, streichen. Bei einer Lampe oder Kerze darf man am Sabbath eine Feuerzange nicht fassen, sonst könnte man die Lampe zerschlagen, die besser brennt, die Kerze pugen oder auslösen. Eine Frau darf am Sabbath mit neuen Schuhen nicht ausgehen, es möchte einer zu eng sein und sie könnte ihn in der Hand tragen. Im Sabbath darf man nicht Wasser aus Brunnen holen, man möchte damit begießen. Kopfschmerzen ist am Sabbath verboten, man möchte dabei schreien u. f. w. 54) „Verurtheilung ist es, daß der Eid eines Ju-

den handelt es sich offenbar nur um einen bürgerlichen Eid, der als solcher über den confessionellen Unterschieden stehen muß. Daß in England der Eid bisher der einzige Grund des Ausschlusses der Juden vom Parlament gewesen, ist bekannt, sowie daß so eben Lord Russell eine dergleichen Bill eingebracht hat⁵⁸⁾. Übrigens möchte auch hier von Seiten der Juden selbst manche Reform zu wünschen sein, z. B. in dem üblichen Reimgewerbe wegen möglichen Gebrauch eines Weibes“.

So steht es also fest, daß das Judenthum mit dem Staate überhaupt sich verträgt, und gegen eine volle Judenemanzipation aus der jüdischen Religion keine Argumente entnommen werden können. Aber vertritt es sich auch mit dem christlichen Staate? das ist noch controvers und zwar ein ganz entscheidender oder Hauptpunkt, der deshalb näher erörtert werden muß. In der That hat man nicht nur in früherer, sondern auch noch in neuerer und neuerer Zeit die Hauptentwörung gegen die Judenemanzipation vorzugsweise aus dieser behaupteten Unvereinbarkeit derselben mit dem Wesen des christlichen Staates entnommen. Wie eingewurzelt diese Ansicht bisher war, kann man am besten daraus erkennen, daß selbst in der lange Zeit hindurch als die freimüthigste constitutionelle Kammer anerkannten bairischen bei Gelegenheit der Debatten über diesen Gegenstand selbst liberale Mitglieder, wie von Rotteck und Sander, sich gegen die Judenemanzipation erklärten, „weil sie mit dem politischen Begriffe des Großherzogthums Badens, als eines christlichen Staates, unvereinbar ist“⁵⁹⁾. Auch in der großherzoglich badischen 2. Kammer wurde vom dem Oberconsistorialrath Köhler in den Debatten vom 30. Mai 1836 behauptet, man müsse dem Staate das Prädikat nicht nie entziehen, das Judenthum aber sei nicht bloß Negation des Christenthums, sondern positiver Widerspruch desselben. Derselbe Ansicht wurde später auch in den Debatten der sächsischen Stände, namentlich der 1. Kammer, geltend gemacht, welche freilich überhaupt in dieser Angelegenheit, trotz dem, daß in ganz Sachsen nur 800 Juden sich befanden, die Frage der Judenemanzipation in sehr ultraliberalen Beile behandelte und entschiedene hatte⁶⁰⁾. Auch in den kleineren teutschen, namentlich thüringischen Staaten: Weimar, Weimaringen u. f. w., war diese Frage öfters angeregt, aber vor dem Jahre 1848 fast immer nur abblehnend beantwortet worden, weil man sich von ihrer Auflösung des sogenannten christlichen Staates durchaus nicht lösen lassen konnte, welche die Juden von demselben hinsichtlich des vollen Staatsbürgerthums ausschließen zu müssen glaubte. Auch auf dem Vereinigten ersten Landtage in Preußen vom 3. 1847 (wofür selbst schon früher „der christliche Staat

den gegen einen Christen keine verbindliche Kraft habe“ u. f. w. Seliger, Allg. Zeitsch. u. f. w. 2. Bd. S. 460.

55) f. Deutsche Zeit. vom 3. Juni 1850. 56) f. das Wd. der Provinz der Post, Das Staatsbürgerth. d. Juden S. 93. 57) Vgl. Alex. Wälder's Archiv für die rechtliche Gesetzgebung. 1. Heft. S. 168. 58) Bell, Die 1. Kammer und die Juden in England 1837.

sformlich in den Polizeistaat umgeschlagen war“⁵⁹⁾), ward, namentlich von Seiten der Regierungspartei (des Ministers Eichhorn), dieses Argument geltend gemacht, und gleichwohl selbst noch nach dem Jahre 1848 in den Ständeverhandlungen in München im December 1849. Ebenfalls in der Literatur, in welcher Hinsicht nur die Schrift von Stahl, „Der christliche Staat und die Juden,“ vier genannt werden soll, da dieser Gelehrte als der Hauptverfechter sowohl der sogenannten „christlichen Philosophie“ als des „christlichen Staates“ anzusehen und zugleich in der neuesten Zeit der Führer der bekannten Ultrakonservativen und dabei sehr einflussreichen sogenannten Kreuzzeitungspartei in Berlin geworden ist.

Aber wie verhält es sich nun eigentlich mit dem Begriffe des christlichen Staates? Diese nicht bloß für die Judenemancipation, sondern auch für unser ganzes politisches und sociales Leben wichtige Erörterung ist hier nicht zu umgehen, schon wegen des vielfachen Mißbrauchs, welcher mit jenem Ausdrucke überhaupt und in der Judenfrage insbesondere getrieben worden ist⁶⁰⁾. Der Begriff des Staates wird natürlich vorausgesetzt, und es ist zunächst an das wahre Wesen des Christenthums selbst zu erinnern, worüber die Ansichten Lessing's und Kant's und anderer bedeutender Stimmen schon oben mitgetheilt wurden.

Als eine exoterische Gemeinlehre für das ganze Menschengeschlecht verkündete Christus selbst einen erhabenen Weltmonotheismus, dem zufolge Gott nicht als eine bloße Landesherrschaft oder vorzugsweise als Nationalgott, sondern als gemeinsamer Vater aller Menschen ohne Unterschied angesehen und angebetet werden sollte, welche Idee sich übrigens aber bloß als esoterische Geheimlehre bei einigen Weisen Indiens, Aegyptens und Griechenlands findet⁶¹⁾), und von der das Judenthum ebenfalls schon sehr bestimmte Andeutungen enthielt⁶²⁾), wenigstens diese bei dem herrschenden Volksglauben an auserwähltes oder Lieblingsvolk Jehovah's zu sein, sowie wegen der innigen Vermischung des religiösen und politischen in der jüdischen Theokratie nicht zur weiten Entwicklung kamen⁶³⁾). In Verbindung mit jenem Weltmonotheismus steht die von Christus gelehrtete Weltmoral, nach welcher alle Menschen, da sie auf gleiche Weise zur Kinderschaft Gottes berufen sind, sich als Brüder ansehen und lieben, d. h. gegenseitig ihre gleichen

Menschenrechte anerkennen sollen⁶⁴⁾). Diesen kosmopolitischen Charakter gemäß war und ist das Christenthum ebenso sehr dem Judenthume als dem Heidenthume gradezu entgegengesetzt; es stützt sich nicht auf die Nationalangelegenheiten, nicht auf die politischen Einrichtungen eines bestimmten Staates, nicht auf gegebene klimatische Verhältnisse, sondern verträgt sich mit jeder Verfassung, jedem Volksthum und Klima, und ist schon dadurch ausserlich ebenso sehr zur allgemeinen Welttheiligung bestimmt, als innerlich durch den Inhalt seiner reinen Lehre, die in keinem wesentlichen Punkte mit der ausgebildeten Vernunft im Widerspruche steht, allen leeren Opfern- und Ceremonialdienst, sowie alles das Wissen von Gott und göttlichen Dingen monopolisirende Priesterthum verwirft, und das Wesen der Religion in die Läuterung und Erhebung des ganzen geistigen Lebens, in die Arbeit Gottes im Geiste und in der Wahrheit und vornehmlich in die thätigste Liebe im Gegenseitigen gegen müssige Speculation und Gefühlschwärmerei setzt⁶⁵⁾.

Hieraus ergiebt sich nun von selbst, daß das Christenthum als solches, grade weil es von allem Nationalen und Politischen abstrahirt und den Menschen unendlich hoch über den Bürger setzt, in gar keinem unmittelbaren Zusammenhange mit dem Staatsleben steht, wie dies ja auch die scharfe Trennung des Gottes- oder Himmelreichs von dem „Reiche dieser Welt“ (cujus princeps est Diabolus), dessen das Götze und was dem Kaiser gebührt, so bestimmt auspricht, und gleichwohl das Verhalten der ersten Christen, welche sich dem Staatsleben so fern hielten, daß sie nicht nur sich oft weigerten, obrigkeitliche Ämter zu übernehmen, Kriegsdienste zu leisten, den Kaisern die üblichen Ehrenbezeugungen zu erweisen, sondern auch den Besuch von Schauspielen, Gastmählern und andern Festlichkeiten für unerlaubt erklärten⁶⁶⁾). Daher den Römern ihre Genossenschaft, die Anfangs als eine Modification oder Species des Judenthums geduldet war, sehr bald als eine staatsgefährliche Sekte, ihre Religion als ein antisocialer oder menschenfeindlicher Aberglaube⁶⁷⁾ erschien. Aber auch spätemhin und abgesehen von diesen Uebertrübungen der ersten Christen (die, beifügig bemerkt, nach den Schilderungen der Apostel im Ganzen keine Urr- oder Mustervbilder gewesen sind), hat man die Trennung des Staates von der Kirche immer als einen grundwesentlichen Charakterzug des Christenthums, sowie zugleich als eine Hauptgrundlage aller bürgerlichen und politischen Freiheit angesehen⁶⁸⁾).

59) Hall. Allgem. Lit.-Zsch. 1844. Oct. Nr. 270. S. 814. 60) Deutsche Allg. Zeit. dem. 8. Dec. 1843. Vgl. Berlin. liter. Zeit. vom 2. Dec. 1847 und besonders Carové über d. sogenannte germanische und christliche Staatspolitik 1842. 61) Bellgraff, System der Politik. III, 250. 62) Baumgarten-Crusius, Einleitung in die Dogmatik S. 138; Bibl. Theologie S. 34; Ammon, die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion I. Th. (1833). S. 92; Esailsh, Die Verbesserung der Gesellschaften. (1844). S. 10 fg. Esailsh S. 261. 63) Schumann, Geschichte der Kirchenväter. S. 10. (Vgl. übrigens oben S. 249 fg.) Besonders darf nicht vergessen werden, daß das Judenthum nie über den Christenismus der sogenannten Gelehrten oder Weisen hinaus kam im Gegenlage des „Volkes“ vgl. Herder, Vom Geist der Christen. (Werke J. 8. u. 3p. [1830.] XVIII. Bd. S. 112).

64) Herder, Geist des Christenthums J. VI. (Werke zur Theologie und Religion. [1830.] XVII. S. 117 fg.) Gütleben, Beiträge zur Geschichte der Philosophie. IV, 193. Fries, Beitr. J. Gesch. d. Phil. I. S. 11. Geiler in den Monatsblättern zur Ztg. Zeit. 1845. August. S. 342 fg. Baumgarten, Nationale Politik (über. von 1848.) S. 8. Schreiber, Principien d. Staatswiss. (1850.) S. 70, 109 fg. 65) Vgl. die Schriften von Herder, de Weitz, Baumgarten-Crusius, de Schütz, v. Ammon, Funke, Schlegel u. f. w. 66) Geiler, Kirchengesch. I. Th. S. 135. 67) „Odium humani generis“ Tac. Ann. XV, 44. 68) Vgl. Weider im Staatslexikon vom 2. Bd. Christenthum (3. Bd. S. 230, 2. Ausg.) „Ereignet vor und neben dem Christenthume die Weltgeschichte reich,

Wegen jener Abstraction und dieses Sagensatzes zeigt sich unzulänglich der Begriff eines christlichen Staats in sofern eigentlich als ein sich selbst widersprechender, soß als ein Hingespinnst, etwa wie ein „bölgernes Eisen,“ ein „viereckiger Turkel“ und dergleichen mehr. Dabei wurde auch nur erst vor einigen Jahren von dem Herrern von Binde auf dem ersten Vereinigten Landtage bei der Debatte über die Judenemancipation ganz unumwunden gesagt: „Es geht mir wie mehreren andern Rednern, daß ich nämlich trotz der eifrigsten Forschungen und des gewissenhaftesten Nachdenkens mir nicht habe klar machen können, was unter einem christlichen Staate zu verstehen sei? Ich glaube das Christenthum sehr hoch zu stellen; aber der Begriff der Religion kann doch nur auf der innern individuellen Ueberzeugung beruhen. Der Staat aber ist ein Complexus von Individuen, welcher als solcher keine allgemeine Ueberzeugung haben kann. In sofern daher der Staat eine moralische Person darstellt, so kann ich mir nicht denken, daß derselbe als solcher eine bestimmte Religion haben könne. Wie man also von einem Staate sagen könne, es ist ein christlicher Staat, ist mir nicht erklärlich. Der Staat wird doch auch nicht die Bestimmung haben sollen, die Glaubenssätze einer bestimmten Confession zu realisiren — gewissermaßen der Executor der Kirche zu sein?“

Uebrigens liegt es auch schon in der Natur der Sache, daß das Wesentliche des Staates ganz unabhängig von dem Christenthume sein muß, da es ja Jahrtausende hindurch vor der Entstehung des letztern Staates gegeben hat und ebenso noch gegenwärtig die Menschheit mit wenigen Ausnahmen überall in Staaten lebt, während die Gesamtbevölkerung aller Länder, die sich zum Christenthume bekennen, etwa ein Viertel, sicherlich aber noch kein Drittel der Gesamtzahl des Menschengeschlechts ausmacht, mithin nicht einmal soviel als wie sich in dem einzigen chinesischen Reiche finden“). Dazu kommt endlich, daß selbst in jenen sogenannten christlichen Staaten der Begriff der Christlichkeit sich keineswegs auf die einzelnen, im Wesen jedes Staates liegenden politischen Functionen anwenden läßt. „Man mag unsern Staate,“

beherrschten und mißbrauchen entweder die Priester mit öffentlichem Betrage die weltliche Obrigkeit und das weltliche Recht für ihre Herrsch- und Danksucht; oder die weltliche Macht mißbraucht die Religion, die Droht, die Zugewinn, die Priesterthum für ihren weltlichen Despotismus. Die Reinheit und Würde der Religion wie die Freiheit des Staates bestehen nur bei der Eridkündigkeit beider, nur bei einer gegen äußeren weltlichen Zwang geschützten völligen Glaubensfreiheit, und bei einem gegen subjectiv Glaubensmeinung geschützten freien weltlichen Recht. — Christus nun gründete diese volle Eridkündigkeit der zwei Bereiche von Staat und Kirche mit der weltlichen Pflicht, das weltliche Recht des Andern nicht zu verletzen und nur in freier brüderlicher Unterstützung für das Gute und Rechte gemeinschaftlich den menschlichen Gesamtzweck zu fördern.“ Das derselbe Grundgedanke auch bei der Protestantisirung ist, sowie zugleich der der Repräsentantensystem oder Constitutionalismus, hat Schreiber ausdrücklich gezeigt in Döllg' Jahrbuch. 1834 Dec. und 1835 Mai („Über das Verhältniß von Staat und Kirche“ u. f. w.).

60) Nach Götting (f. Preuss. Staats.-Kng. vom 3. Juni 1850) 367 Millionen.

sagte in diesem Sinne schon der würtembergische Minister des Innern in den Verhandlungen der Kamern der Abgeordneten in den Jahren 1823 und 1824“), „den Charakter eines christlichen heiligen, weil seine Genossen sich zum Christenthume bekennen, die innere Einrichtung desselben, die Thätigkeit der Staatsgewalt, ist durch das Bekenntnis keineswegs bedingt. Es gibt keine christliche Rechtspflege, keine christliche Polizeiverwaltung, keine christliche Staatswirtschaft, sondern alle diese Gegenstände sind dieselben, es mag sich dabei von Christen oder von Juden handeln.“

Nichtobesoweniger steht in einer andern Beziehung gleichwohl das Christenthum wiederum in einem sehr innigen Verhältnisse zum Staate, weil eben durch dasselbe eine höhere religiöse Welt- und Lebensansicht offenbart ward, welche, da die Religion die wichtigste und einflussreichste Angelegenheit des menschlichen Lebens ist, notwendig auch auf das Staatsleben einwirken mußte. Geschichtlich steht in der That als unzulugbare Thatsache fest, daß das politische Leben in allen den Staaten, in welchem das Christenthum eingeführt wurde, nach und nach einen andern Charakter annahm, und daß sonach der Begriff eines christlichen Staates allerdings als ein durchaus thatsächlicher oder geschichtlicher, praktischer und richtiger erscheint“). Das Hauptprincip, um welches es sich hierbei handelt, hat namentlich Benedict“)) in folgenden treffenden Worten ausgesprochen: „Alle Gesellschaften waren, bevor Christus für die Armen und Unglücklichen gepredigt, bevor er seine Lehren mit seinem Blute besiegelt hatte, auf den Grundbaß des Rechts, der Rechte der Person, der Rasse oder des Volkes gestützt. Der Bürger der alten Welt legte seinen Sklaven in Ketten, oder tödtete ihn, und behauptete, ein Recht dazu zu haben. Der Ritter, die Aristokratie demächtigte sich der Regierung, des Befehls der Heere, eignete sich die Beute zu und suchte dabei auf ihr Recht. Die Aristokratie erhob sich gegen das Königthum, indem sie das Recht, den Staat zu regieren, selbst in Anspruch nahm; das Volk empörte sich gegen die Aristokratie, um das Recht zu fordern, sich mit ihr in die Beute und in die Regierung zu theilen; der Sklave endlich sprengte seine Kette, um die Rechte des Bürgers zu verlangen. Wenn man vor Christus von einer Pflicht sprach, so geschah dies nur, ein Recht in Anspruch zu nehmen. Der Sklave dachte an die Pflicht seines Herrn gegen ihn, gegen den Menschen in ihm, und empörte sich, um sie zu verlangen. Der Plebejer sprach von der Pflicht des Ritters, indem er dieselbe für sich als ein Recht in Anspruch nahm. Aber weder der Sklave, noch der Plebejer, noch der Ritter sprachen von den Pflichten gegen diejenigen, die mit ihnen auf gleicher oder auf einer tieferen Stufe in der Gesellschaft standen. Christus verkündigte die Pflicht! Die Menschen sind gleich, ist der Grundbaß derselben und die Formel heißt:

70) Wir entnehmen dies Citat aus Strauß, Dogmatik II. S. 621.

71) Vgl. Döllg's Vierteljahrsh. 1847. Nr. 38. S. 310, 1848. Nr. 41. S. 6 fg.

72) Körnerium, Christenthum und Germanenthum. (Frankf. a. M. 1840.) S. 20 fg.

Was du nicht wiffst, das dir gefchehe, das thue keinem Andern. In diesem einzigen Principie schon enthält sich die ganze Kraft der neuen Lehre. Die Lehre Christi, die Lehre der Pflicht brauchte weder eine Majorität der Masse ihrer Feinde gegenüber, noch zeitliche Massen, um zum Siege zu gelangen. Von dem Augenblicke an, das Christus für dieselbe auch nur ein Paar arme Fischer gewonnen hatte, hatte sie eine Macht, stärker und frstiger als die aller Herrscher der Welt, denn ihr Grundfatz war allen denen gegenüber, die nur das Recht der Gesellschaft, der Rasse oder des Bürgers kannten, unverwundbar. Der Grundfatz der Pflicht, wie Christus ihn lehrte, verlangte Nichts für die, die denselben anerkennen; er legte ihnen nur eine Verbindlichkeit gegen alle Menschen auf, und sobald dieser Grundfatz auch nur von einem Menschen anerkannt war, war er nicht mehr ein bloßer Grundfatz, eine Lehre, sondern eine Handlung — wenn auch eine passive — Allen gegenüber, die der Gegenstand der übernommenen Verbindlichkeit waren. Die Pflicht ist der Vertreter der Hingebung, das Recht der des Egoismus. Der Grundfatz der Pflicht, Nichts für sich verlangend, wird ein Eigenthum Aller, gegen die die Pflicht übernommen worden ist. Das Princip der Pflicht sucht nur das Glück, die Verbesserung Aller, während das Princip des Rechts, das ein Theil der Gesellschaft für sich geltend machen will, sich selbst, nachdem dieser seine Ansprüche durchgesetzt hat, in ein Privilegium für den Berechtigten, in Unterdrückung gegen Alle, die nicht mitgekmpft, oder wenigstens den Preis des Kampfes nicht zu sichern gewusst haben, verwandelt. — „Die Gegensätze sind hier klar genug. Christenthum und Heidenthum, Bürgerrecht und Menschenspflichten, Hingebung und Selbstsucht, einzelne Menschen und die ganze Menschheit. Erst wenn man die innere Lebenskraft des christlichen Pflichtprincips gehörig erkannt hat, ist man auch im Stande zu begreifen, warum das Christenthum, auf den Grundfatz der Pflicht fußend, so oft besiegt, stets verfolgt — seine Anhänger immer von Neuem decimirt — doch am Ende der Sieger der ganzen civilisirten Welt wurde, ohne kaum je eine Schlacht gewonnen zu haben““).

Sowie man nun von christlicher Ehe und christlicher Philosophie in dem Sinne spricht, das in der ersten der von Christus gelehrtete Grundgedanke der Heiligkeit dieses Instituts, sowie der Achtung des weiblichen Geschlechts und in der letzteren jener Weltmonothetismus und jene Weltmoral, sowie die daraus folgende allgemeine Welt- und Lebensansicht als Basis gilt, so kann man auch von einem christlichen Staate in demjenigen Sinne reden, wonach nur derjenige dieses Prädicat an sprechen kann, in welchem jener Grundgedanke der persönlichen Gleichheit und Würde aller Menschen (das rich-

tig verstandene sogenannte demokratische Princip“)) in Folge der Unterordnung des Rechtsbegriffs unter den Pflichtbegriff als höchster leitender Grundfatz auch zur äußeren Anerkennung oder Geltung gekommen ist. Daß dieser richtige Begriff des christlichen Staats schon früher in der Staatswissenschaft erkannt und ausgesprochen worden ist, dafür können wir uns auf die Ausdrücke eines unserer ausgezeichneten Publicisten und namhaftesten Schriftsteller in der Literatur der Judenemancipation, Fr. Buchholz, berufen. Er sagt nämlich“): „Befragen wir die christlichen Urkunden, so findet sich darin keine Spur von jenem Raume übernatürlicher Lehren, welcher nöthig war, um eine Priesterherrschaft zu begründen. Die Weltursache unter dem Bilde eines liegenden Vaters des menschlichen Geschlechts dargestellt, ist das einzige Dogma, welches der Urheber des Evangeliums sich aufzustellen getraute; und wer verknt, das dies Dogma den doppelten Zweck hatte, einmal von der Idee der Weltursache alles das zu trennen, was Furchtbarkeit in sich schließt, zweitens eben diese Idee zum Princip einer allgemeinen Befreiung unter den Menschen zu machen? Nebst diesem Dogma und im engsten Zusammenhange mit demselben stellt das Evangelium nur eine Regel für alle gesellschaftlichen Verhältnisse auf, und diese Regel ist höchst einfach: so auszudrücken: Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen! Wo aber gab es jemals eine menschliche Vernunft, welche diese Paradoxie verworfen hätte? Muß man nicht behaupten, sie führte durch das sittliche Gefühl auf gleicher Linie mit den einkuckendsten Wahrheiten der Gründlicher? Muß man nicht dafür stehen, sie sei die unmittelbare Ausgeburt der Vernunft selbst und in ihrer Anwendung der ewige Ausdruck derselben? Der Evangelist setzt hinzu: „Dies ist das Gesetz und die Propheten““ und damit will er nichts weiter sagen, als das alle menschlichen Verneine, wann und wo sie auch stattfinden mochten, immer dasselbe Princip anerkennen und sich nur in sofern wohl befinden haben, als sie demselben gemäß handeln. — Ist nun die Lehre von einem Gott, der unter dem Bilde des gemeinschaftlichen Vaters der Menschen gedacht werden muß, und jene, die höchste Gegenseitigkeit und Gerechtigkeit empfehlende Regel: Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen, das Wesentliche im Christenthum: so leuchtet auf der Stelle ein, das es nichts enthält, wodurch es mit wahrer Politik im Widerspruch stnde; denn diese hat keine andere Aufgabe zu lösen, als wie sie Alles so einrichten will, das Gegenseitigkeit und Gerechtigkeit in allen gesellschaftlichen Verhältnissen zum Vordrnge kommen. Abgegeben von dem Dogma, hat sie in der Regel ein Princip für alle ihre Schöpfungen, und dieses Princip ist von einer solchen Reichthumkeit, das sie es gar nicht aufgeben kann, ohne sich ent-

73) Vgl. von Kraus, Das christl. Staatsprincip (1842); Jeffery, Bürgerrecht (1847.) S. 16; Morier, What has religion to do with politics (f. Magasin f. die Lit. des Aust. (Berlin 1849.) Nr. 4.); Guizot, über d. Christ. (f. Allg. Zeit. vom 24. April 1850. Berl.); Werra, Arianismus und Christenthum (1849.); Bürgern, Die innere Mission (1849.) S. 20 fg.

74) Das Rhere hierüber f. in Scheidter's Propdutik der praktischen Philosophie. (1850.) S. 110 fg. 75) f. Neue Monatschrift für Politik und Geschichte. (1820.) I. Bd. S. 492, vgl. S. 135.

weder zur Linken oder zur Rechten zu verirren. Hierauf beruht ihre Religion, ihr Gewissen. Diese sind also in nichts verschieden von dem, was im Allgemeinen Religion, Gewissen genannt wird, und die Quelle von dem Allen ist einzig die menschliche Vernunft, welche ausfragt, daß man anderen Leuten thun müsse, was sie unsern Wünschen zufolge uns thun sollen. Die Art des Verhältnisses, worin man gegen Andere steht, kann hier keinen Unterschied machen; denn jedes Verhältniß, ohne alle Ausnahme, ist nur in sofern gut und bleibend, als Gegenseitigkeit und Gerechtigkeit nicht dadurch verletzt werden.“ Ferner: „Seit vielen Jahrhunderten redet man von christlichen Monarchien und Republiken. Sind sie wirklich da gewesen? Man hat Ursache, daran zu zweifeln, wenn man weiß, daß die stichtische Denkungsart der Regierungen nur durch die Formen bewahrt wird, worin sie sich bewegen, und daß diese Formen nur in sofern gut sind, als sie die Willkür ausschließen. Die Kirche hat nie die Kraft gehabt, dem Staate den Charakter der (wahren) Christlichkeit aufzudrücken; und sie hat diese Kraft um so weniger haben können, je mehr ihre organischen Gesetze denen des Staats analog waren und folglich die Willkür beschützten. Streng genommen ist also die Benennung christlicher Regierungen bloß usurpirt worden: sie konnte nicht eher verdient werden, als bis die Geseßgebung sich von der Gewalt gesondert hatte, und das Erbtheil der Einsichtsvollen und Besenen des Volkes geworden war; denn nur auf diese Weise war es möglich, das Princip der Gerechtigkeit zur Grundlage für die Regierung zu machen. — Die Dinge sind also in unsern Zeiten auf den Punkt zurückgeführt, worauf sie bei der ersten Entstehung und Ausbreitung des Christenthums standen; nur mit dem Unterschiede, daß man über das Wesen der Gesellschaft mehr aufgeklärt ist, als die Welt es vor 18 Jahrhunderten war, und daß keine so überwiegende Hindernisse im Wege stehen, wie die unermessliche Größe des Römischen Reichs, die den Despotismus heiligte. Das ganze Mittelalter bis auf unsere Zeiten ist als ein langer Traum zu betrachten, aus welchem das menschliche Geschlecht endlich erwacht ist; als ein Traum, worin man sich ebenso sehr über das Wesen der Macht, wie über die Grundlage derselben täuschte. Christen gab es während dieses Zeitraums eigentlich ganz und gar nicht; denn wo die Willkür geherrscht ist, da kann nur Willkür entstehen, und wo diese entscheidet, da wird das Princip der Gerechtigkeit geopfert, und Geseßlosigkeit tritt an die Stelle der Sittlichkeit und Ordnung, ohne welche die christliche Gesellschaft nicht denkbar ist. — Nun erst gibt es wahre Christen, d. h. Menschen, welche ihr Recht in der Achtung vor dem Rechte Anderer bewahren; zu allen Liebediensten geneigt und erbdig sind, das Geseß ehren, weil die Gesellschaft ohne dasselbe nicht fortbauern kann, und die Dbrigkeiten achten, weil sie nur die Vollstreckung des Geseßes ist. Die Kirche ist nun nicht länger von dem Staate gesondert, sondern eins und dasselbe mit ihm; Theorie und Praxis beschreiben nicht mehr verschie-

dene Bahnen, und in der Art, das Geseß zu geben, drückt sich das Gewissen der Regierungen aus.“

Ist nun gleich in diesen letzten Andeutungen mehr die Idee, das, was sein soll, als die Wirklichkeit, das, was da ist, ausgesprochen, oder wenigstens die Vermuthung jener z. B. bei uns Teutschen um ein Menschenalter anticipirt, so ist doch der Begriff des christlichen Staats hier principiell vollkommen richtig bezeichnet.

Aus diesem folgt nun aber in Bezug auf die Judenemancipation in strenger Consequenz nichts anderes, als daß dieselbe eben nur in christlichen Staaten in diesem allein richtigen Sinne dieses Wortes einerseits möglich und andererseits principiell notwendig, daß umgekehrt kein Staat mit jenem ehrenden Beinamen zu bezeichnen ist, in welchem das Princip der Gegenseitigkeit und Gerechtigkeit (ober: „gleiche Pflichten gleiche Rechte!“) verkannt und die Judenemancipation nicht bewirkt wird!

Daß diese, nur von der Ignoranz oder Bornirtheit und fanatischen Parteilichkeit bisher verkannte Wahrheit in der neuern und neuern Zeit immer mehr und mehr (auch in unsern teutschen Ständeversammlungen, wenn gleich vor 1848 nicht in deren Majorität) zur Anerkennung gelangte, steht ebenfalls als Thatsache fest. So z. B. von Camphausen in der Sitzung des ersten Vereinigten Landtags in Berlin am 14. Juni 1847“).

76) „Nach meinem Dafürhalten ist der Begriff des christlichen Staats weniger im Kreise praktischer Staatsmänner, verankert durch wirkliche Erfahrungen und Bedürfnisse, entstanden, als ich darin eine, vielleicht mit andern Ursachen zusammenhängende, Entdeckung unserer neuen Staatsphilosophie erkenne. Ein großer Dichter hat gesagt, daß es viele Dinge zwischen Himmel und Erden gibt, wovon sich unsere Philosophie nicht trümen läßt; ich möchte hinzufügen, daß auch unsere Philosophie sich viele Dinge trümen läßt, die mancher Bedachte nicht mehr wahrzunehmen vermag. Manche Dinge habe ich hingegen allerdings wahrgenommen. Ich habe wahrgenommen, daß Jahrhunderte lang in Europa ein furchtbarer Kampf gekämpft wurde, um das Rechtsgebiet des Staats von dem Rechtsgebiete der Kirche zu trennen. Ich habe nicht wahrgenommen, daß die Niederlande und Frankreich, welche die Emancipation der Juden vollzogen haben, sich durch diesen Umstand so von uns unterschieden, daß sie aufgehört haben sollten, christliche Staaten zu sein, während wir ein christlicher Staat geblieben wären. Ich habe endlich wahrgenommen, daß die Erstgeseßten des preussischen Staats an dem Grundfeste geknüpft ist, daß vertheilbaren Gesetzmäßigkeiten die gleiche politische Berechtigung zukommt und daß die Menschen glücklich werden, wenn dieser Grundfeste nachhaltig und wehrhaft verteidigt werden sollen. Aus diesen Wahrnehmungen bin ich zu dem unsicheren, nicht philosophischen Schluß gelangt, daß, in sofern wir wirklich unter die Kategorie des christlichen Staats fallen, diese Kategorie uns nicht hindern könne, den Juden die politischen Rechte einzuräumen. — Würde ich um mich in unserm Staate, so kann ich dem großen Überflusse an geistigen und namentlich praktischen Fähigkeiten nicht entzeden, der uns veranlassen könnte, den Kreis, worin diese Fähigkeiten zu suchen sind, zu beschränken oder zu verengen. Es scheint mir vielmehr ein Mangel an Fähigkeiten vorzuliegen, welcher die Erweiterung dieses Kreises notwendig macht. Das dem gemüthsunfähigen Genie die Weisheit erschließen werde, das ist es, was ich begreife und was ich für die Juden auch deshalb in Anspruch nehme, weil so manches Talent unserer Beschäfte den Judenverehrungen einen dunkeln Flecken trübt, den ich neugierig zu sehen mich lehne.“ (Bgl. Grenzboten 1847. II. S. 528 fg.)

In gleichem Sinne erklärte sich der Fürst Lypnar⁷⁷⁾. Auch in Sachsen hatte schon zehn Jahre früher in den Verhandlungen der I. sächsischen Kammer im J. 1837 über die Judenemancipation eine sehr hochgeachtete Person und zwar eine solche, welche dem Katholicismus nicht bloß dem Namen nach, sondern in der That und Wahrheit im höchst eminenten Sinne angethan ist, der Vater des präsumtiven Thronerben, der Prinz Johann, eine ähnliche Erklärung gegeben⁷⁸⁾.

In cultur- und welthistorischer, sowie zugleich in publicistischer Hinsicht verdient hier besonders noch der Entwicklungsgang erwähnt zu werden, welchen der herrschende Begriff des christlichen Staats neuerdings in England genommen hat, welches einerseits unleugbar und auch anerkanntermaßen der mächtige Staat der Welt und andererseits unter den protestantischen zugleich derjenige ist, in welchem das Kirchliche und Politische am innigsten mit einander verschlungen erscheint⁷⁹⁾, was seinen Grund hauptsächlich darin hat, daß dort die Reformation nicht wie in Deutschland vom Volke und aus dessen innerstem religiösen Bedürfnisse, sondern von dem despotischen Könige Heinrich VIII. ausging⁸⁰⁾. Mit Verweisung auf das früher schon Erörterte ist hier nur zu erwähnen, daß zwar in Folge der Entwicklung der allgemeinen politischen Freiheit bereits fast vor einem

Jahrhundert auch eine Emancipation der Juden dort durch das Parlament beschloffen worden war, aber nicht zur Ausführung kommen konnte, weil man die Christlichkeit des Staats dadurch gefährdet glaubte, was sich näher aus einer 1753 erschienenen Schrift ergibt, aus welcher Rücks in seiner zweiten Abhandlung⁸¹⁾ Auszüge mitgetheilt hat. Außerdem gab es in England allerdings auch eine ganze Reihe königlicher Verordnungen und Parlamentsacten, welche der Judenemancipation entgegenstanden, wie dies erst noch am 30. April 1846 im Oberhause von dem Lordkanzler Lyndhurst näher gezeigt ward⁸²⁾. Es ist übrigens auch bekannt genug, daß eben wegen jenes genauen Zusammenhangs zwischen Staat und Kirche in England sogar die Emancipation der Katholiken erst vor kaum 20 Jahren durchgesetzt und so im principielle Anfang zu Realisirung der schönen Idee von Canning's Wahlpruch gemacht ward: bürgerliche und religiöse Freiheit in der ganzen Welt! Wie die Emancipation der Katholiken durch die Aufhebung der sogenannten Testacte (am 28. April 1828), wodurch ihnen der Eintritt in das Parlament möglich wurde, angebahnt worden war, so handelte es sich auch bei der Judenemancipation um die Abkürzung der Eidesformel, welche alle Parlamentsglieder schwören mußten: Upon the faith of a Christian. Das Unterhaus hat sich auch für diese vollständige Emancipation schon längst erklärt, wogegen das Oberhaus bis in die neueste Zeit die Zulassung der Juden verwarf; im J. 1848 mit 163 gegen 128 Stimmen, im J. 1849 mit 95 gegen 70, wofür ohne Zweifel in diesem oder dem nächsten Jahre, da das Unterhaus beharrlich bei seiner Ansicht bleibt, jene Emancipation noch durchgehen wird (nur noch, wie die Engländer in ihrer parlamentarischen Terminologie sich ausdrücken, „eine Frage der Zeit“ ist), zumal da die ausgezeichnetsten Staatsmänner, wie A. B. Lord Morbey und Lord Brougham, ebenso Lord Russell und Andere im Unterhause die von der sogenannten Christlichkeit des Staats hergenommenen Einwände stetig widerlegten⁸³⁾. Ubrigens verdient noch bemerkt zu werden, daß man in England die in Bezug auf die Juden so oft geltend gemachte Unterscheidung zwischen bürgerlichen und Staatsbürgerlichen Rechten schon früher als eine unhaltbare erkannt hat. Als im J. 1845 diese Sache wieder zur Sprache kam, hat das vielgelesene englische Blatt *Spectator*, ausgehend von der Behauptung, daß die damalige Forderung als „Hingültigkeit des früheren energischen Verfolgungsgefühls, eigentlich ein klägliches Schauspiel darbietend, sehr treffend nachgewiesen, wie verwerflich alle Halbheit in dieser Hinsicht und wie lächerlich die Inconsequenz ist,

77) „Ich halte den christlichen Staat keineswegs nur für eine Anstalt, um gewissen dogmatischen Lehrgesetzen immer mehr Geltung zu verschaffen, um gewisse religiöse Auferhebungen (denen ich übrigens die innigste Verehrung zolle) in das Leben zu rufen und ihnen geistlichen Schutz zu verschaffen. Nein, meine Herren, der christliche Staat hat hauptsächlich die Aufgabe, die christliche Grundsätze immer mehr und mehr zu verwirklichen. Diese christliche Verwirklichung aber ist die Liebe, und diese wird in ihrer Fortbildung, in ihrer praktischen Anwendung die — Verheißung. Ich spreche es aus, dieses große Wort des Christenthums — die Verheißung, welche nach allen Richtungen verweilt, das ganze Christenthum bildet: die christliche Staatsidee ist mithin die Verwirklichung jenes Einzeins mit der Gesellschaft. Diese allgemeine Verwirklichung muß in einem christlichen Staate aber auch denen zu Gute kommen, die denen die christliche Liebe noch nicht den ganzen Anhalt ihrer Religion bildet, damit sie immer mehr und mehr hinübergezogen werden zur Annahme unserer christlichen Staatsprincipien, das auch unter und immer mehr und mehr eine wahrhafte Geltung finden möge.“ *Bgl. Allgem. Zeit.* vom 15. Juni 1847. 78) Es war in jener Debatte unter Anderem der Vorschlag gemacht worden, die schon so lange bestehende gesetzliche Bestimmung gut zu heißen, welche den Juden die Erwerbung des Grundeigentums theils vollständig unterliegt, theils nur unter großen Beschränkungen gestattet, und zwar aus dem Grunde, weil der Natur eines christlichen Staates unvereinbar sei. Widerspruch der erwähnten Art hat das Eigentum des Grundeigentums zu gestatten. Bei dieser Gelegenheit sagte der Prinz Johann von Sachsen: „Ich gestehe, daß ich von der Natur eines christlichen Staats die Ansicht habe, ein christlicher Staat sei der, welcher die Maßregeln der christlichen Religion durchzuführen habe; dies spricht von der Duldung, und ich glaube, wir handeln mehr im christlichen Sinne, wenn wir die Erwerbung von Grundeigenthüm dulden.“ *Bgl. Kreuz. Zeit.* Gesch. der öffentl. Verhandlungen über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionspartei in christlichen Staaten. (Leipz. 1857.) S. 115. 79) Buxte, Betrachtungen über die sächs. Republik. (Leipz. von Geng. 1. B. S. 144 fg.). 80) Müller, Gesch. d. protest. Einw. v. i. m. (Leipz. von R. G. Schmid, 2. B. S. 317 fg.); Daplmann, Gesch. der engl. Republik. S. 48 fg. (5. Ausg.)

81) Zeitschrift für Staaten- und Völkerkunde. 1816. IV. S. 406 fg. 82) *Bgl. Ober-Post.-Amts-Zeit.* vom 7. Mai 1846 („Toleranzact (sic) in England“). 83) Das Rührer über diesen Gang der englischen Debatte vom J. 1840 an findet sich in: *Recht-Anst.*, Das Staatsbürgerthum der Juden (1837.) S. 169; *Recht-Anst.*, Die Staatsbürgerthum der Juden (1840) vgl. *Frankf. d. P.-A.-Zeit.* vom 7. Mai 1846, *Dauische Allg. Zeit.* vom 10. Juni und 25. Nov. 1847, und *Allg. Zeit.* vom 4. Juli 1849 Beilage.

den Juden bürgerliche und Gemeinderichte, aber keine politischen zugegeben zu wollen“).

Wenn nun gefragt wird, warum bisher diese richtigen Ansichten vom christlichen Staate, namentlich in Bezug auf die Judenemancipation, entweder ganz und gar nicht im wirklichen Staatsleben zur Geltung kamen, oder doch in der Minorität blieben, so liegt die Antwort eben darin, daß das Christenthum geschichtlich eigentlich in Widerspruch mit seiner eigenen Idee, sowie den ausdrücklichen Erklärungen seines Stifteres nach jüdischem Vorbild (im Reventhum) zunächst eine Hierarchie oder einen Klerus hervorrief und die religiöse freie Gemeinschaft der Gläubigen in eine äußerlich hierarchisch gegliederte Gesellschaft vereinigte, welche nun als sogenannte christliche Kirche sich nicht nur neben, sondern auch über den Staat stellte, sowie für die neuuropäischen Staaten, welche nach der Völkerveränderung allmählig entstanden, zugleich das Vorbild der politischen Organisation ward, und während des ganzen Mittelalters den Gedanken der Suprematie des Geistlichen über das Weltliche auf das Entschiedenste festhielt, woraus dann das schon erwähnte System des sogenannten göttlichen Rechts, oder das der Hierarchie und des Feudalismus entsprang, wonach alle geistliche und weltliche Macht ihre letzte Quelle in dem Papste hatte. Diesen Gedanken der Oberhoheit der Kirche über den Staat hält bekanntlich der Katholicismus ganz consequent in seiner bekannten Voraussetzung, daß Christus selbst die Kirche gestiftet habe, noch bis auf diese Stunde fest“), und da er ebenso consequent

damit das Dogma der alleinseligmachenden katholischen Kirche verbindet, so ist allerdings nicht abzusehen, wie in ihm jemals der wahre Begriff des christlichen Staats und damit auch eine vollständige Judenemancipation zur Anerkennung gelangen könne, welche das richtige Verhältnis zwischen Kirche und Staat voraussetzt. Dieses letztere bahnte nun Luther's Reformation an, indem er das Fundament jenes hierarchischen Systems erschütterte und theilweise völlig zerstörte, namentlich dem Staat zu seiner Emancipation von der Kirche verhalf, wie er es selbst so energisch ausgedrückt hat“). Indessen konnte auch in Folge der geschichtlich gegebenen Verhältnisse im Protestantismus das rechte Verhältnis von Staat und Kirche sich bisher nicht gehörig entwickeln; vielmehr fiel man hier in das andere Extrem, den Staat schlechthin über die Kirche zu setzen, die Fürsten zu *summae episcopis* der letztern und eine sogenannte Einheit des Staats und der Kirche geltend zu machen, gegen welche sich Luther ebenfalls auf das Entschiedenste erklärt hatte“).

Const. apost. L. II. c. 24: „Quanto anima corpore praestantior, tanto est sacerdotibus *regno excellentius*!“ — „Romae ut reuolu pa.“ Nach in der 1826 zu Konstantin herausgegebene Übersetzung des päpstlichen Katechismus heißt es S. 34, daß die geistliche Hierarchie alle weltliche Macht an Obrigkeitheit weit übersteige. — Auch steht in dem Wapen der weltlichen Herrscher das Kreuz über dem Krone. Vgl. Seidenstücker, *Rel. u. des Pap. Rechts* S. 26.

86) „Der Zeiten, da Päpste, Bischöfe, Pfaffen und Mönche in so einem Regimente saßen, daß sie mit keinem Bannbrieffen Könige und Fürsten treiben konnten, wo sie hin wollten, ohne alle Widerseyen und Gegenwehr, ja daß Könige und Fürsten keinem Mönche oder Pfaffen, wie geringe derselbige Brodwurm war, durften ein Haar krümmen, mochten sie das leiden, daß ein großer Hest auch auf der Krone mochte Könige und Fürsten aussetzen und seine Last an ihnen büßen noch allem Widerwillen. Und solches mußte demnach angebrüht heißen, wieweil Niemand machen durfte. Und lag weltliche Obrigkeit gar und gar unter den geistlichen Tyrannen.“ Auslegung des 82. Pf. (sämtl. Brief. Ausg. von Bach S. 1028). „Bisher geschah es, daß ein ebensolcher Pfaffe oder Mönch konnte mit einem kleinen Zettel, nicht aber einen Finger lang und breit, alle Herren und Fürsten, wie stetig und mächtig sie waren, eintreiben und zwingen, wie er nur wollte, und Niemand öffentlich wider einen Plättling muten, noch ihm ein Haar krümmen durfte, er wollte denn unter die Hölle verschluckt, dazu von Landen und Leuten verjagt sein.“ Auslegung des 110. Pf. (S. 26. S. 1415). 87) „Die zwei Regimente (das geistliche und weltliche) sollen die an Ende der Welt nicht in einander gemengt werden, wie zur Zeit des alten Testaments im jüdischen Volke geschah, sondern von einander geschieden und getrennt bleiben, soll man auch das rechte Königthum und den rechten Stand erhalten. Sie ermähne euch, die ihr einmal der christlichen Kirche treuer werden solltet, sehet zu, daß ihr bei dem Unterschied nicht verliert. — Königen, Fürsten und Fürsten ist das edlere Schwert gegeben, aber den Papsten und uns Predigern das mündliche Schwert zugehört. Also soll es geschieden bleiben; da helfe bald, wer da kann. Denn wo die Fürsten selches in einander mengen wollen, wie sie denn jetzt thun, da helfe Gott andächtig, daß wir nicht lange leben, auf daß wir solches Unglück nicht sehen; denn da muß Alles in der christlichen Religion zu Trümmern gehen. Wie denn unter dem Papstthume geschehen ist, da die Bischöfe zu weltlichen Fürsten geworden sind. Und man seht die weltlichen Herren zu Päpsten und Bischöfen werden, daß man ihnen predigt und sagt, was sie gern hören; so predige zu der Zeit der selbigen Leusel, der wir auch predigen.“ Ausleg. des 2. Cap. 39. (S. 29. S. 1741.)

84) Vgl. Deutsche Wg. Zeit. vom 27. März 1845. Nr. 50. „In der erlöschenden Unbildsamkeit liegt eine gewisse Inconsequenz, die sich alles Anspruchs auf jene befehlsmäßige Achtung bedient, welche die kräftige und mächtige Bigotterie einflößt. Wenn Leute von höherem Verstande und Selbstrespect sich in dem Lichte selbst setzen konnten, in dem sie von Andern gesehen werden, so würden sie niemals bloß halb liberal und halb tolerant werden. Eine gutmüthige Schwächlichkeit, welche die Ansprüche ihrer Landsleute jüdischen Glaubens auf Theilnahme an den Privilegien und Rechten von Engländern weder verweigern noch zugestehen kann, ist traurig mit anzusehen. Der Eine will sich der Will zur Befreiung der Juden von der Betrugungsformel“), „auf den Glauben eines Christen“ nicht widerstehen, weil der Bischof von London im Oberhaus, erklärt aber mit Würdevolligkeit Kopfstücken, daß er sie nicht unterstützen könne. Ein Anderer hält es für unbedenklich, einen Juden mit der Macht und dem Einflusse eines Vorkamers zu befehlen, betrachtet es aber für gefährlich, ihm eine Stimme im Parlament unter Schwöbunkert und sonst Andern anzuvertrauen. Allen die Anschuldigung von der Regieratur bewand den Juden noch nicht der politischen Macht. Ein Jude kann Landbesitzer sein, kann die Gewinne und Einkünfte von einem hohen Rathsbedienten in der Letzte haben, kann seine Proleten zu Bäckern und ins Dorfhaus peulissen und von ihm Ernante in Unterthan bringen, kann als ein reicher und ehrgeiziger Mann zehn Mal mehr durch seinen Einfluß, als durch sein persönliches Wortum bewirken. Als Wächter mit der Gewalt, Leute eintreiben zu lassen, oder er weilt mehr Macht aus, als mit dem schwachen Willen Anteil an jenem combinirten Willen, der jede Gewalt befehligt. Ist es gefährlich, den Juden politische Gewalt anzuvertrauen, so müßte auch, ihre Willigen zu bitten und befehlet ihnen den Erwerb von Eigentum. Sind aber diese Dinge einmal gemindert, so können sie auch Gutes auf die Regierung thun, wenn sie klug genug dazu sind.“ 85) Gleichhorn, *Kirchenrecht* S. 180; Pahl, *Kirchenrecht* S. 98.

Dies hat sich in Deutschland besonders in dem wichtigsten unserer protestantischen Staaten, in Preußen, auf das Bestimmteste gezeigt, und zwar namentlich noch in neuerer Zeit auf dem schon erwähnten ersten Vereinigten Landtage, woselbst von Seiten der Regierung in Bezug auf die Judenemancipation der Begriff des christlichen Staats in seiner falschen Auffassung festgehalten wurde. Es war daher ganz in der Ordnung, daß die große Ummwälzung von 1848, welche namentlich in Preußen diesen falschen Begriff beilegte⁸⁸⁾, durch Adoption des recht constitutionellen Systems das rechte Verständnis von Staat und Kirche festzustellen begann und auch in Hinsicht auf die Judenemancipation den Forderungen des Vernunftrechts endlich gerecht wurde, indem der Artikel 12 der preussischen Constitution vom 31. Jan. 1850 den Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte für unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse erklärte.

Dasselbe Princip ist nun zwar auch in der österreichischen Constitution vom 4. März 1849 ausgesprochen; allein ob dasselbe wirklich und vollständig, zumal für die Juden, im Leben treten wird, bleibt um so zweifelhafter, als das ganze österreichische Verfassungswerk erst nach der Ausführung harret, und als überdies im März 1850 durch die Aushandlung des Placetum regium der österreichische Staat sich wieder ganz in der Weise des Mittelalters, die heilsamen Jesu-philosophischen Ergründungen aufgebend, unter die katholische Kirche gestellt hat. Dazu kommt, daß das „Volk“ dort noch immer in hohem Grade bigot und intolerant, besonders in Bezug auf die Juden ist, die noch in neuester Zeit so arge Verfolgungen erdulden mußten, wenn sie das ihnen von der Verfassung eingeräumte Recht, Grundbesitz zu erwerben, geltend machen wollten, sodaß ihnen von öffentlichen Blättern der Rath gegeben wurde⁸⁹⁾, vor der Hand von dieser Geltendmachung ganz abzusehen, oder doch nur wenig Gebrauch zu machen. Noch schlimmere Folgen muß natürlich es dort für die Judenemancipation haben, daß die österreichische Regierung selber durch ihre Feindbarden und anderen Behörden in Ungarn den Juden-Gemeinden wegen ihrer angeblichen Betheiligung an der Revolution unersöhnliche Contributionen auferlegt⁹⁰⁾ und noch jüngst dabei ein sogenanntes Purifications-System vorgeschrieben hat, in welchem die Grundbesitze des Reichs vermischt werden⁹¹⁾.

Wie wenig selbst wirklich bestehende freisinnige Constitutionen für sich hinreichen, jene Anerkennung des Menschenrechts auf volle Religionsfreiheit zu bewirken, beweist übrigens zunächst Vorwegen, dessen Verfassung für die österreichische der constitutionellen Monarchien gilt, und welches gleichwol keinem Juden den Aufenthalt

und Grundbesitz gestattet⁹²⁾, und ebenso die Schweiz, die seit länger als einem halben Jahrtausend der freie Staat in Europa zu sein sich rühmt. Nichtsdestoweniger zeigt selbst in unsern Tagen die teutsche, doch vorzugweise, protestantische Schweiz keine sonderliche Neigung, mit der Sache der Judenemancipation einen Beweis zu liefern, daß das Princip der Gleichheit doch vor Allem in sogenannten Republiken zur Geltung kommen müsse. Zwar hat ein Hauptorgan der Ultrademokratie, die Neue Zürcher Zeitung, sehr für die genannte Emancipation gesprochen, jedoch nur in Bezug auf Baiern, während sie sich wol äußerte, für die Anerkennung jener im eigenen Canton sich zu erklären. Wie nämlich der bermalige Stand der Sache dort ist, schildert die Deutsche Zeitung vom 27. Dec. 1849⁹³⁾.

Wie sehr die Gegner der Judenemancipation die christliche Religion nur zu oft bloß als Vorwand gebrauchen, und wie wünschenswerth es wäre, wenn unsere Staaten nur erst wirklich christliche im wahren Sinne dieses Wortes wären, läßt sich an einer speciellen Seite der Judenfrage näher nachweisen. Vom Standpunkte der praktischen Politik ist und bleibt einer der wichtigsten Punkte (wie dies auch in den Ständeverhandlungen in der neuesten Zeit, namentlich in den bairischen, sowie früher in den badischen klar hervorgetreten ist) das Recht der Ubersiedelung in solche Gemeinden, in denen sich

92) Oppenheim, System des Völkerechts. (1845.) S. 302.

93) In einem Schreiben aus Bern vom 22. Dec. 1849 heißt es: „Daß der Geist der Zulassung der unsrer Volk noch keine tiefen Wurzeln geschlagen hat, beweist der Judenthums- und die politische Stellung, welche dieser Volk in der Schweiz einnimmt. Die im aargauischen Bezirke Baden gelegenen Gemeinden Endingen und Eggan waren im vorigen Jahrhunderte die einzigen Wohnstätten der Schweiz, wo sich Juden angesiedelt haben. Heutzutage trifft man solche auch in Soloth, Bern, Gené und in einigen andern Orten, wo sie zwar gebuldet, aber doch vielfach geduldet werden. Die an letzteren Orten anhängigen Juden sind meistens Franzosen. Dieser Umstand hat schon mehr als einen internationalen Zwist erzeugt, indem sie als Juden gewissen Beschränkungen in Ausübung der bürgerlichen Rechte unterworfen sind, als Franzosen aber, in Bezug auf ihre Niederlassung, Gewerbe und Handel, Anspruch auf die gleichen Rechte und Vortheile haben, deren die Cantonangehörigen genießen. Im Aargau dürfen die Juden im Sinne der beiden genannten Gemeinden Häuser bauen, mit Bewilligung der Regierung Wohnhäuser und lebende Güter ankaufen und Eigenthümern zu Unterpfanden annehmen, müssen aber diese binnen Jahresfrist wieder verkaufen! Kein Jude darf sich ohne Erlaubnis der Obrigkeit vertheilen. Die Wahl der Richter, in denen die Spannungen, die in Aargau nicht nur von der Regierung, sondern auch von der hiesigen Regierung, hat den angesehnen und den Beschäftigten der Märkte bedeutet, der Bundesrath befehlen geordnet. Die Bundesversammlung hat diesen Kampfabtheil noch zu entscheiden. Die hiesige Regierung hat letzte Woche einem hier ansässigen Juden die Bewilligung erteilt, Planvertheil auf bürgerlichem Grund und Boden zu erwerben, muß aber wegen dieses Beschlusses harte Angriffe erdulden. Wichtig wird in dieser Beziehung, die Haltung des großen Rathes sein, wenn er aber das Naturrecht, insbesondere des Professors Walentin, eines Juden, zu unterstützen hat.“ (Wie mehrere öffentliche Nachrichten mittheilen, ist das Gesuch dieses angesehenen Gelehrten, der eine hiesige sehr lehrreichen Hochschule sein würde, abgelehnt, wenn auch nur mit geringer Majorität, im großen Rathe beschieden werden!)

88) Constitutionelle Zeitung vom 11. Juni 1850. 89) Deutsche Zeitung vom 10. Juni 1850. 90) Vgl. die Grenzboten 1849, Nr. 33. S. 270. (Ähnliche Verfolgungen hatten die Juden in Rom im Jahre 1849 erduldet; s. Deutsche Allgemeine Zeitung vom 11. Nov. 1849; Grenzboten Zeit. vom 14. Nov. 1849.) 91) Das Ausschreiben befindet sich in der Österreichischen Post vom 14. Juni 1850 (vgl. Frankfurter Journal vom 18. Juni 1850, 2. Beilage).

bisher keine Juden fanden. In dieser Hinsicht ist zunächst die Bemerkung vorauszuschicken, daß es sich hierbei in letzter Instanz eigentlich gar nicht um Religion oder religiösen Glauben, sondern nur um ein Privilegium, das Verhältnis einer Rechtsungleichheit handelt, an welchem natürlich die Bevorzugten so lange als möglich festhalten, wie denn auch in andern Fällen oft Privilegien selbst bei der offenbaren Einsicht in ihre Nutzlosigkeit oder gar Schädlichkeit festgehalten werden⁹⁴⁾. Daß dieses Einschließen der Gemeinde gegen alle sogenannten Eindringlinge mit dem religiösen Glauben nichts zu thun hat, ergibt sich ganz einfach daraus, daß es ja auch gegen die eigenen Glaubensgenossen nur zu oft geltend gemacht zu werden pflegt; daher auch als diese Sache in der badischen Kammer 1833 zur Sprache kam, die Abgeordneten Bell (der nachmalige und nachmalige Minister) und Reider von diesem Verhältnis meinten, daß es mit der Emancipationsfrage der Juden selber nicht wesentlich zusammenhängt⁹⁵⁾. Was braucht nun daran zu denken, welchen ungeheuren Mißbrauch der Egoismus der Gemeinden noch in neuester Zeit mit diesem Heilmittel getrieben hat, wie z. B. im Holfensingen es ganz üblich war, keinen Dienstboten, und wenn er sich auch auf das Musterfeldste betrogen, über drei Jahre in demselben Dorfe zu lassen, auf daß er nicht etwa dem Gesetze gemäß durch die Continuität dieses Aufenthalts Heimathrecht in der Gemeinde erlange! In sofern können allerdings die Juden sich nicht besonders beklagen, wenn sie nicht in Gemeinden aufgenommen werden, welche auch Christen unter gewissen Verhältnissen aufzuschließen das Recht haben. Es hängt dies ganze Verhältniß der Natur der Sache nach mit der eigentlichen Lebensfrage unserer ganzen Civilisation, der Befämpfung des Pauperismus und Proletariats, oder der Massenarmuth zusammen und namentlich mit der bisherigen sehr unvollkommenen Gesetzgebung über die Armenpflege und den Mangel an echter Christlichkeit in der Praxis dieser letztern. Wie nun mit Recht in Bezug auf jene Lebensfrage überhaupt neuerdings ausgesprochen wurde, daß nur durch das Christenthum zu helfen sei⁹⁶⁾ (es können übrigens, beiläufig bemerkt, in Bezug auf Armenpflege die

Christen vieles von den Hebräern lernen⁹⁷⁾), und wie, nach obigem, vor allem unsere bisher sogenannten christlichen Staaten erst wirklich werden sollten, so wird es auch nur unter dieser Voraussetzung mit dem genannten speciellen Punkt der Emancipationsfrage besser werden. Jedenfalls leuchtet vom Standpunkte des Christenthums und des wahren christlichen Staats (in dem schon näher erläuterten Sinne dieses Wortes) leicht von selbst ein, daß diese ganze Ansfassungs- und Verechtslichungsfrage nicht im Geiste des Christenthums, sondern nur dem Principe des mechanischen Polizeistaats entspringen, wie auch erst neuerdings in einer empfehlenswerthen Schrift treffend gezeigt worden ist⁹⁸⁾.

Wichern, Die innere Mission (1849); Gulsot, Rede in der Ständekammer, 1. Aug. Seit. 1830 vom 24. April Beilage.

97) Ausführlicher hierüber hat Fr. Böttcher mitgetheilt im Dreidenden Album 1847. S. 334 ff. („Kirchliche Armenpflege“). 98) Reiter, Die Rett der unteren Volksklassen. (Erlangen 1849). S. 39. „Wäre es ein aus dem Christenthum emanantes Gesetz, so dürfte die Ansfassungs- und Verechtslichungsentscheid, außer von der physischen und geistigen Beschaffenheit der beseitigten nachzukommenden Personen, dann von ihrer Arbeitskraft und Kraft, von ihrer Gewerbsfähigkeit und Gelegenheit, schließlich von deren christlichen Sinne und Wandel abhängig gemacht werden. Allein das ist nicht der Fall; grade bei den Armen, bei dem Arbeiterknechte, bei der Ansfassungsfrage auf Lebenswerk ist das absolute Veto den Gemeinden eingeräumt, also die Zustimmung lediglich von der Willkür der Gemeinde abhängig gemacht. Es scheint das freilich, da die Gratzung ihrer Armen den Gemeinden obliegt, lediglich derjenigen, die welchen keine genügende Garantie für ihre Substanz geboten ist, nur consequent zu sein. Allein eine christliche Consequenz, eine Christlichkeit vor dem Gesetze ist das nicht. Auf diese Weise wird Geld und Vermögen über christliche Rechtschaffenheit und wahrer moralische Tüchtigkeit gesetzt, obwohl die Erfahrung lehrt, daß nicht selten Vermögens durch ihre Unchristlichkeit in Armut geworfen, wodurch fromme und rechtschaffene Arme sich empörenden. Die ganze Ansfassungsfrage, die bismarck'sche zum Grunde liegt, ist keine christliche, sondern eine heidnische.“ — „Daher muß man es erfahren haben, mit welcher Härte jenes absolute Veto in der Regel von den Gemeinden geübt wird, um zu wissen, wie wenig sie sich dabei auf ihren wahren Vortheil verlassen und wie sie meist grade das herbeiführen, was sie umgehen wollen. An ihrem Gesetze läßt es sich so schlagend nachweisen, als an diesem, wie die Verachtung einer göttlichen Ordnung sich immer an ihren Verordnungen selbst räche. So wenig sich vom Standpunkte einer ewigen göttlichen Gerechtigkeit gegen dieses Gesetz einwenden läßt, so wenig läßt es sich vom ethischen und christlichen Standpunkte aus rechtfertigen. Mit sehr guten aus denen, daß das Heiligthum der Familie das Hauptfundament der Staaten ist, was schon die Heiden erkannt haben; aber anzunehmen ist die Götter Ordnung, es ist kein Wille, daß Alle, die physisch und geistig zum Götter beistand sind, auch in dieser treten, es ist das ästhetische und geistliche Heil, auch die Götterrechte für Alle, die sich nicht durch Unchristlichkeit selbst verstoßen gemacht haben, es ist ein tief in die menschliche Natur gesunkener Trieb, ethisch zu werden.“ Was muß herauskommen, wenn dieser Trieb gänzlich unterdrückt, wenn dieses Recht mit Füssen getreten, wenn Gottes Ordnung über den Haufen geworfen wird? Die Antwort auf diese Fragen geben die jählichen nachchristlichen Gebrüder, die in vielen Gegenden unseres Vaterlandes den ethischen Gleichkommen, ja es noch an Zahl überwiegen. Haben denn die Gemeinden nun wirklich erreicht, was sie durch Verweigerung der Verechtslichungsentscheid bei ihren Unmitteln beabsichtigten? Sind bei den Verechtslichungen erloschen, denen sie damit entgegen wollten? Wohlrich nein! Diese sind nur noch größer geworden. Man werfe nur einen Blick in unsere Armenhöfe und über-

94) Man erinnere sich z. B. der Debatten über die Aufhebung der sogenannten Patrimonialgerichtsbarkeit! 95) In der Rede des Abgeord. Bell heißt es (Prot. S. 122): „Es scheint mir die Frage, ob das, was nach keine Ansfassungen sind, beseitigt aufgenommen werden sollen, mit der Emancipationsfrage nicht zusammenhängen. Denn die Frage, ob überhaupt das, was nach keine Ansfassungen der Gemeinden beizubehalten sind, die Aufnahme sucht, einer die Ansfassungen führen könne, ist eine allgemeine Frage, die nicht die Juden speziell betrifft, wenn sie auch häufiger bei ihnen zur Anwendung kommt.“ Ferner in der Rede des Abg. Reider (S. 137): „Es ist auch nicht absolut notwendig, daß aus dem Principe der Emancipation gefolgt werde, daß eine rein christliche Gemeinde, vielmehr eine rein protestantische Gemeinde, gezwungen werden sollte, ein Mitglied einer andern Religion aufzunehmen.“ 96) Economie politique chrétienne, par M. Adolphe de Villeneuve-Bargemont (Paris 1835.) (vgl. Bl. f. lit. Unter. 1835. Nr. 203 vom 21. Juli). 97) Gottfr. Die Armenoth (1840); A. von Krauß, Das christl. Staatsprincip (1842); Deutsche Christenlehre. 1847. Nr. 26. S. 123 ff.; Reiter, Armut und Christenthum (1849);

Ein anderes der allerverbreitetsten und gegen das volle Staatsbürgerthum der Juden geltend gemachten Vorurtheile ist hier ebenfalls zu erwähnen, da es in dem politischen Abriß der Judenfrage gehört, die Behauptung: „Alle Arbeit erscheint den Juden als eine Strafe! Ackerbau wie im Talmud als ein verächtliches Gewerbe betrachtet“) und Viehwirthschaft als ein vernünftiges Geschäft angesehen, der Lebensart eines Räubers gleich.“ Allein diese Auffassung ist, wie in einer Gegenchrift“) nachgewiesen worden, nur Folge eines völligen Mißverständnisses der wirklichen Erfindnisse!). Jedenfalls ist gewiß, daß Moses den ganzen jüdischen Staat auf Ackerbau und Viehwirthschaft gegründet hat!), und daß das A. T. die Handarbeit und den Ackerbau dringend anempfiehlt (s. Jer. 29, 5 fg., Ps. 128, Spr. 10, 4. 5. 12, 10—11. 20, 4. 13. 21. 24, 27, 18, 19). Ebenso klar ist es, daß nur die bisherige gesellschaftliche Ausschließung von allem Grundbesitz die Juden dieses natürlichsten und edelsten aller Gewerbe entzogen hat; daß sie sich aber an denselben sehr wohl wieder werden gewöhnen können, ist factisch bewiesen“) und um so

gering sich aus denjenigen, wer den Kennenpfähle die meisten Vergleichen bereite und die größten Kosten verurtheile. So sind die unehelichen Kinder mit ihren Vätern. Was mit der Zeit aus diesen, ohne die Zucht des Hauses mit aufwachsenden Bildungen werden wird, das läßt sich ohne besondere Divinationen vorhersehen. Das sind unsere eigentlichen Proletariat und zwar Proletariat der gefährlichsten Art.“

99) Die auch von Rähls (S. 11) und Fries (S. 6) aufgeführt wird.

1) „Es heißt nämlich daselbst: es ist keine schlechtere Handhabung als der Hebbau; vor 12 Jhr. zur Handlung angesetzt, kann täglich Friede essen und Wein trinken; man besäße Geld auf die Erde wirts, muß sich mit Salz und Kraut begnügen“ (in der Rote mit Göttingen II, 992 citirt). 2) Bemerkungen zu den Schriften der Professoren Rähls und Fries über die Juden und deren Ansprüche auf das deutsche Bürgerrecht. (Frankf. a. M. 1846.) Bgl. Siegm. Timmermann, Versuch einer Würdigung u. s. w. S. 25 fg. 3) Talmud Tractat Jebamoth Fol. 63. Rabbi Meisler sagte: Ein Mann, der seinen Ackerbau treibt, ist kein Mensch! Indessen, fügt derselbe hinzu, gibt es kein schlechteres Gewerbe, als den Ackerbau. (Dieser erklärt der Talmud in einer Parabolischen T. Baba Bathra Fol. 90 dahin: da es die höchste Sünde ist, um Getreide gewinnen zu wollen, so hat Jeder die doppelte Pflicht, sein Geld zu bebauen, in sofern er der Frucht für sich bedarf, die Abgaben also nicht theurer als um den Centpreis zu verkaufen.) Hieraus sagte Rabbi: Eine Samme, wenn da sie zu einem Gewerbe angesetzt, die ihnen vollen Unterhalt erzieht, damit im Ackerbau (was aber den Centpreis zu verkaufen selbst in Zeiten des Mangels Sünde ist) kein Kehl und Salz bringen. Rabbi Papa sagte: baus den Getreide selbst und kauft es nicht, wenn du auch bei letzterem geringst, denn selbstpflanzte und bewachte Frucht bringt glücklichen Segen.“ — Nicht minder entsetzt ist die Stelle, die Viehwirthschaft betreffend, welche weit entfernt zur Anklage der Talmudisten zu gehören, ihnen vielmehr Ehre macht. Es wird nämlich von denselben (T. Sanhedrin Fol. 25) das Zeugnis der Hirten, sowie mehrerer Ämtern, z. B. der Männer des Publicanus des Conatellus, aus dem Grunde verwerfen, weil Erstere sich gewöhnlich kein Gewissen daraus machen, ihr Vieh zum Theil auf Wäldern zu treiben, die ihnen nicht gehören, und so gemacht, von der strengen Feind der Rechts abzuweichen, auch von der Heiligkeit des Gutes nicht die gehörige Begriffe haben möchten.“ Bemerkungen S. 13 fg. 4) S. D. Michaelis, Ref. Recht, I, 26, S. 38 (S. 179 fg.); Fiedler, Ideen z. Phil. der Gesch. der Menschh. Buch XII. S. III. 5) s. Deutsche Allg. Zeit.

mehr anzunehmen, als eben sie durch die ihnen das Augen aufgeschwemmte bisherige einseitige Beschränkung auf den Handel statt ihres früheren Ackerbaus bewiesen haben, daß in ihrer Volkstheilnahme die Fähigkeit zu solchen Überdauern liegt. Wer denkt nicht z. B. bei den Juden in Polen und besonders in Galizien an Bilder der aristokratischen, hoffnungslossten menschlichen Entwurzelung wie dies auch in der schon genannten Schrift vom Rähls aufs Bestimmteste ausgesprochen ist. Allein gerade dort haben die Juden sich, wenigstens früher einmal (und dies ist immer ein schlagender Beweis ihrer Perfectibilität), in diesem Richte gezeigt“).

Andrerseits kann allerdings nicht in Abrede gestellt werden, daß gerade in allen diesen lehrerwöhnlichen Beziehungen noch sehr viel zu thun übrig ist und daß in gar manchen Ländern, nicht nur in Polen und Galizien, Mähren, Ungarn und andern slavischen Staaten, sondern auch in dem Elsaß, in Franken und Westfalen, theilweise selbst in Baden, Württemberg und in den beiden Hessen, die Juden jene Noth des Pauperismus und Proletariats, besonders die Arthemnoth des Landvolks, bedeutend vermehrt haben, worüber noch neuerdings vielfach geflagt worden“). Nur sollte man, wenn man von jüdischem Wucher, von jüdischer Ausbeutung spricht, nicht vergessen, daß der Accent hierbei nicht auf jenes Adversus zu legen, und hier nicht vom Judenthume als Religions-

vom 14. Nov. 1844, woselbst sich nähere Nachrichten darüber finden, daß z. B. in Baiern sich mehr als ein Fünftel der (zu 11,000 Seelen) angeschlagenen jüdischen Bevölkerung damals schon mit dem Hebbau und den Handwerken beschäftigte, und daß hierbei nicht einmal die vielen Juden mit eingerechnet sind, die auf dem flochen Lande neben ihren Gewerben oder Handelsgeschäften noch Ackerbau treiben.

6) In einem vom Kirchenrath Ewald in s. J. 1829 über die mögliche Organisation der Israeliten“ eintreten Aufsatze in den Annalen der Literatur und Kunst des österreichischen Kaiserthums (Septemberheft 1807), welcher weit nicht in Wien hätte gedruckt werden dürfen, wenn er Unmährischen entfallen hätte, heißt es: „Der Professor Schultes, der im September des vorigen Jahres die Karpasten in geographischer, physischer und naturhistorischer Hinsicht bereiste, entwirft ein schanderbarn Gemälde von den fürchterlichen Zustände der Remobor Galizien, eines von der Natur so mild begünstigten Landes. Hier ist die Natur auf der untersten Stufe. Nicht Bürger, nicht Gatten, nicht Vaterpflichten kennt der polnische Bauer, nur Brantwein — ou de vin, eigentlicher aus de mort de Polonoie — ist die Hauptursache von der polnischen Bauern Elendigung und Apoplexie gegen alles Menschliche. Die Sonne scheint sich in Galizien nur zu erheben, um dem Bauer den Weg in die Irrefahrt zu zeigen. — Dessenungeachtet gibt es in Galizien eine Art Menschen, welche es nur allein noch zu verdienen scheint, daß sie dies ebenso schmale als fruchtbarer Gegenbe wohnt. Ich spreche nicht von den Leuten, welche man in diese Provinz eingeschoben hat, und bei deren Wahl größtentheils das Princip der Römer, „die vorzüglichsten Männer der Republik in die neueroberten Provinzen zu schicken“ nicht befolgt wurde. Ich spreche von den Söhnen Israel!“ 7) z. B. von dem bekannten Aet. Weis (s. Guckwieser's Leipzig 1843.), in seinen Wasser Bienen, ferner in Fr. Marquardt, Der Bauernschmerz (Münster 1844.); vgl. England's Lit. Bl. 1844 vom 11. Juli Nr. 67. Es nannte auch in der Debatte der 2. Kammer in Darmstadt vom 22. April 1847 der berühmte Schriftstellers die Schachriden Bampyer, welche der gewerthverwöhnten Glücke das Blut aufsaugten (s. Deutsche Allg. Zeit. vom 27. April 1847.).

gesellschaftlich die Rede sein kann, da sogenannte christliche Kaufleute und Geldlender, die sogenannten Domänenpächter von demselben Bewußt nur zu oft getroffen werden, wie ebenfalls schon mehrfach bemerkt worden. Die Brauchen übrigens auf diese Punkte nicht näher einzugehen; da derselben bereits ausführlich, zugleich mit Aufklärung äußerlicher Beschäfte von richterlichen und Verwaltungsbehörden, sowie den Gesetzgebungen verschiedener Länder darüber, in dem 6. Hefte des 1. Bandes der Gegenwart (Königs bei Rothschild 1848. S. 354 fg.) genügend besprochen sind, worauf wir uns wol beziehen dürfen.

VI. Da es einerseits ebenso ausgemacht ist, daß ebender größten Nothwendigkeit dieser Zustände wegen um der christlichen Bevölkerung selber willen eine Judenemancipation höchst wünschenswerth erscheint und es anderer-

seits nicht weniger feststeht, daß selbst in dem gewöhnlichen Falle, wenn wirklich jene allgemein durch Verfassung und Gesetzgebung ein- und durchgeführt würde, damit allein noch nicht geholfen wäre, so führt uns dies specieller auf den letzten hier zu erörternden Gesichtspunkt der Judenfrage; der beiläufig auch schon mehrfach beachtet worden, nämlich den vollen- und staatsbürgerlichen, der zugleich in sofern ebenfalls als der vorzugsweise publizistische bezeichnet werden kann, als die Erziehung zur Emancipation, wie in allen übrigen sogenannten Tagesfragen (z. B. der deutschen Verfassungsfrage), so auch hier, als die Hauptaufgabe der Gegenwart anzusehen ist. Es muß übrigens hierbei das Wort Erziehung in seinem umfassendsten Sinne, d. h. nicht blos in der gewöhnlichen Beschränkung auf Unterweisung oder Unterricht der Jugend, sondern eben auf die wirkliche Erziehung des ganzen Volkes für die Judenemancipation genommen werden, und zwar ist nicht etwa blos von der Erziehung der Juden hier die Rede, sondern ebenso wol von der der Christen, und nicht nur von der Erziehung des jüdischen und christlichen Volkes in der staatsrechtlichen Bedeutung dieses Wortes, d. h. als der Gesamtheit der Regierten, sondern ebenso von der desfallsigen Erziehung der Regierenden oder der Inhaber der gesetzgebenden und ausübenden Staatsgewalt, da die neuere und neueste Debatte (z. B. die münchener vom Dec. 1849 und Febr. 1850) gezeigt haben, daß hier und da immer noch die „größte Unwissenheit“ sich in den Reihen teutscher Volksvertreter findet⁹⁾, sowie auch die Gesetgebungen noch viel zu wünschen übrig lassen. Man erinnere sich ferner der Behandlung der Juden in Ungarn in neuester Zeit¹⁰⁾. Daß ebenfalls die neuesten Ereignisse empfindlicher Judenverfolgungen seit der großen Bewegung von 1848 von Seiten des Volkes in der socialen Bedeutung dieses Wortes — d. h. der überhaupt nicht, oder nicht wissenschaftlich gebildeten Menge oder „Masse“, welche nach jenem bekannten Worte Goethe's nur „im Aufsehen respectabel, im Urtheile aber misrathel“, — die Handhabung gundstlich einer strengen äußerlichen Zucht oder die Anwendung der Zuchttritte der Staatsgewalt nöthig macht, ist ebenso gewiß, als daß auch noch immer bei uns unter den sogenannten Gebildeten sich gar Manche finden, denen das nichtswürdige Dep.-Dep. Geschrei nicht zuwider ist; auch diese müssen daher in dieser Beziehung noch „in die Schule genommen“ werden. Dasselbe gilt ferner von jenen Gelehrten selber, welche, wie schon früher nachgewiesen¹¹⁾, die grundfalschen Ansichten von Juden und Judenthum hegen und verbreiten, und so die öffentliche Meinung in ihren Ur-

theilen nicht weniger festhält, daß selbst in dem gewöhnlichen Falle, wenn wirklich jene allgemein durch Verfassung und Gesetzgebung ein- und durchgeführt würde, damit allein noch nicht geholfen wäre, so führt uns dies specieller auf den letzten hier zu erörternden Gesichtspunkt der Judenfrage; der beiläufig auch schon mehrfach beachtet worden, nämlich den vollen- und staatsbürgerlichen, der zugleich in sofern ebenfalls als der vorzugsweise publizistische bezeichnet werden kann, als die Erziehung zur Emancipation, wie in allen übrigen sogenannten Tagesfragen (z. B. der deutschen Verfassungsfrage), so auch hier, als die Hauptaufgabe der Gegenwart anzusehen ist. Es muß übrigens hierbei das Wort Erziehung in seinem umfassendsten Sinne, d. h. nicht blos in der gewöhnlichen Beschränkung auf Unterweisung oder Unterricht der Jugend, sondern eben auf die wirkliche Erziehung des ganzen Volkes für die Judenemancipation genommen werden, und zwar ist nicht etwa blos von der Erziehung der Juden hier die Rede, sondern ebenso wol von der der Christen, und nicht nur von der Erziehung des jüdischen und christlichen Volkes in der staatsrechtlichen Bedeutung dieses Wortes, d. h. als der Gesamtheit der Regierten, sondern ebenso von der desfallsigen Erziehung der Regierenden oder der Inhaber der gesetzgebenden und ausübenden Staatsgewalt, da die neuere und neueste Debatte (z. B. die münchener vom Dec. 1849 und Febr. 1850) gezeigt haben, daß hier und da immer noch die „größte Unwissenheit“ sich in den Reihen teutscher Volksvertreter findet⁹⁾, sowie auch die Gesetgebungen noch viel zu wünschen übrig lassen. Man erinnere sich ferner der Behandlung der Juden in Ungarn in neuester Zeit¹⁰⁾. Daß ebenfalls die neuesten Ereignisse empfindlicher Judenverfolgungen seit der großen Bewegung von 1848 von Seiten des Volkes in der socialen Bedeutung dieses Wortes — d. h. der überhaupt nicht, oder nicht wissenschaftlich gebildeten Menge oder „Masse“, welche nach jenem bekannten Worte Goethe's nur „im Aufsehen respectabel, im Urtheile aber misrathel“, — die Handhabung gundstlich einer strengen äußerlichen Zucht oder die Anwendung der Zuchttritte der Staatsgewalt nöthig macht, ist ebenso gewiß, als daß auch noch immer bei uns unter den sogenannten Gebildeten sich gar Manche finden, denen das nichtswürdige Dep.-Dep. Geschrei nicht zuwider ist; auch diese müssen daher in dieser Beziehung noch „in die Schule genommen“ werden. Dasselbe gilt ferner von jenen Gelehrten selber, welche, wie schon früher nachgewiesen¹¹⁾, die grundfalschen Ansichten von Juden und Judenthum hegen und verbreiten, und so die öffentliche Meinung in ihren Ur-

9) Deutsche Vierteljahrsschr. 1849. IV. Nr. 48. S. 130 fg. 10) f. oben S. 265. Anmerk. 54. 11) Der Erfolg der österreichischen Regierung vom 9. Juni 1850 im Preß. Staatsanwalter vom 16. Juni und die Urtheile der Preß darüber. Es wird in jenem etwa 400.000 Menschen gehoben, durch Urkunden oder Zeugenaussagen den Bereich verjuxellen, „daß sich der Purificationsbewerber mehrer Worte, noch durch Thaten, mehr mit geistigen noch mit materiellen Mitteln überhaupt an der Revolution selbständig ger nicht betheiligt hat.“ 12) f. oben S. 256 fg.

theilen sie führen, sowie zugleich auf falsche Staatsmaßregeln dadurch Einfluß haben. Allerdings bedarf es aber auch andererseits einer vielseitigen Entwicklung und Bildung der Juden selber in Betreff ihrer Emancipation. Alle diese Momente sind vorhanden, wenn hier vom „volks- oder staatspädagogischen“ Standpunkte der Judenfrage gesprochen wird.

Es ist hier zunächst an Herder's Wort zu erinnern¹³⁾, daß die Besserung nicht bei den Juden, sondern bei den Christen anfangen muß, und diese Forderung nur noch im weiteren Umfange geltend zu machen. Nicht bloß die „Christosigkeit“ der Christen, auch ihre sonstige Intoleranz, ihre Bornirtheit in der Auffassung der Religion überhaupt und der Jüdischen wie der christlichen insbesondere, muß durch bessere Erziehung und Unterricht entfernt werden. Alle Christen sollten sich vor Allem selber erst richtigere Ansichten von der Religion und Kirche verschaffen¹⁴⁾, besonders aber sich selber erst aus den Fesseln des blinden und ebenso unchristlichen als unwürdigen Autoritätsglaubens befreien¹⁵⁾; sie sollten sich selber erst aus jenem neuchristlichen bloßen Buchstabendienste und sogenannten orthodoxen Positivismus emancipiren, der sich mit dem wahren Christenthum am wenigsten verträgt¹⁶⁾, und Kant's Rath¹⁷⁾ beherzigen: „schaffet erst das Judenthum aus eurer eigenen Religion heraus!“ welches auch einer der berühmtesten deutschen protestantischen Theologen, der kürzlich verlorbene von Ammon, wiederholt und näher angeführt hat¹⁸⁾, mit

einem Worte, Alle, die sich Christen nennen, sollten sich nach Lessing's (auch von Herder gebilligter¹⁹⁾) Mahnung von ihrer falsch verstandenen „christlichen Religion“ zur „Religion Christi“²⁰⁾ bekehren, zunächst natürlich um ihrer selbst willen, aber dann auch, weil ohne eine solche Bekehrung an eine wahre und vollständige Judenemancipation gar nicht zu denken ist; letzteres auch darum, weil hiervon das hierbei so entscheidende richtige Verhältniß zwischen Staat und Kirche abhängt, wie schon früher angedeutet worden. Wie sehr es fernher einer wahrhaft christlichen Volkserziehung auch in Hinsicht auf die Judenemancipation bedarf, beweist die neueste Tagesgeschichte: seit 1848 ist die politische Freiheit, wenigstens dem Buchstaben der Constitutionen nach, auch den Teutschen und Österreichern zu Theil geworden und ebenso ist nun die erste bürgerliche Gleichstellung der Juden mit den Christen selbst in Österreich ausgesprochen. Aber das beruhmte Wort: „Ihr wollt frei sein und wißt nicht einmal gerecht zu sein!“ gilt auch hier noch. Denn da das katholische Volk, wie bekannt, sich blindlings der Leitung der Geistlichkeit hingibt²¹⁾ und bisher seine Erziehung sich nicht gehoben hat, so hilft den Juden jene Emancipation noch gar nichts, weil sie sich, wie z. B. in Böhmen, den argsten Verfolgungen aussetzen, wenn sie Grundeigentum erwerben, wozu sie doch die Verfassung berechtigt²²⁾. Daß gleichgültig die Berechtigung zur Eingekerkelung gemütheter Ehen bei dem den katholischen Priestern zulebenden Imperium über die Gewissen ganz illusorisch sein wird, ist ebenfalls bestimmt zu erwarten²³⁾. Wie groß die Anmaßung des katholischen Klerus namentlich in Bezug auf die Judenemancipation sogar in Frankreich ist, wurde schon früher angedeutet²⁴⁾; daß es damit in Deutschland nicht besser steht, wird durch neueste Vorfälle bestätigt²⁵⁾. Auch ist es gewiß charakteristisch, daß der bekannte Ultramontane Sepp in der Debatte vom 10. Dec. 1849 in München unwiderrumben erklärte: „erspreche als treuer Freund der Juden gegen die Emancipation, weil, wenn letztere durchgehen sollte, das schuldlose Volk sich durch Verlegen oder Todtschlagen der Juden selber helfen würde“²⁶⁾. Also reine Klüffelpre-

13) Vgl. oben S. 278. 14) Vgl. oben S. 280. 15) „Glauben, was man gemeinhin so nennt, annehmen, was ein Anderer gesagt, oder gehört hat, nachdenken und nachprüfen wollen, was ein Anderer gedacht und gefühlt hat, ist ein harter und unwürdiger Dienst, und statt das Rechte in der Religion zu sein, wie man wähnt, muß er gerade abgeigt werden von Jedem, der in ihr Heiligkeit bringen will. Einen solchen nachdenkenden Gläubigen haben und behalten wollen beweist, daß man der Religion unschuldig ist; ihn von Andern fordern zeigt, daß man sie nicht versteht. — Ihr habt Recht, die dürftigen Nachbeter gering zu achten, die ihre Religion ganz von einem Andern ableiten, oder an einer todtten Schrift hängen, auf diese schwören und aus ihr beweisen. Ihre heilige Schrift ist an sich ein herrliches Erzeugniß, ein edelstes Denkmal aus der herrlichen Zeit der Religion; aber durch menschliche Verwahrung wird sie nur ein Baustein, ein Denkmal, das ein großer Geist da her, der nicht mehr da ist. — Richt Lehrer der Religion, der an eine heilige Schrift glaubt, sondern nur der, welcher sie lebendig und unmittelbar versteht, und ihrer daher für sich allein auch am leichtesten entbehren könnte.“ Schleiermacher, Reden über die Religion. 4. Ausg. S. 107, vgl. 307 (vgl. Schleier, Föbgen, S. 574 fg.). 16) „Alle Fesseln an Worten und buchstäblichen Lehren der Religion ist Esmadient.“ Hamann (J. Jacobi's Briefwechsel II. S. 143). „Wenn der Gottesglaube in unserer Brust nur als Trablantenglaube erlischt, dann kann er noch nicht in seiner Aufzuehung und Herrlichkeit offenbar werden sein, aber des Unvernünftigen und Falschen wird in seinem Bewusstsein und Leben sich nicht dem Wahren unterscheiden können.“ Baumgarten-Grußins, Einleitung in die Dogmatik S. 73. 17) Vgl. oben S. 286. 18) Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion (in den letzten Bänden I. Bd. S. 372 vom reinen und jüdischen Christenthum). Dies Buch ist übrigens auch den Christen Anhängern des Judenthums zu empfehlen, namentlich der Böhmen (I. 341 fg.), welcher die Widerlegung von Calaver's Jugement et condamnation de Jesus

in dessen Histoires des institutions du Moïse (Bruxell 1829.) (Zeitschrift von Garod, 1830.) enthält.

19) In den „Frieden“ n. v. Werke zur schönen Lit. und Kunst. (1830.) XVII. S. 145. 20) f. oben S. 277. 21) Vgl. des katholischen Professors Schön Geschichte und Statistik der europäischen Christen. S. 254 fg., 272, wo es unter Andern heißt: „Die Wassen gänzlich der katholische Pöbel am Erblande des sinkenden Aberglaubens und Religionsdunkels; eine schändliche Inquisition lauert auf die Äußerungen der Menschen; jede freie Meinung des Geistes zieht tausend Anfeindungen nach sich; Unfreiheit ist das Loos der katholischen Vögel, Bekleidung das Loos der Katholiken.“ 22) Vgl. Deutsche Zeitung vom 24. Juni 1850 (wobei bemerkt wird, daß in Gallizien noch viel schlimmeren Verfolgungen bevorstehen möchten, als in Böhmen). 23) Vgl. oben S. 287 fg. 24) f. oben S. 265. 25) So berichteten die Zeitungen Ende Juni 1850 nach der Königsberger Zeitung aus Danzig, daß dort ein katholischer Geistlicher einer ungeschönten Katholikin die Eingekerkelung ihres beidseitig verstorbenen Mannes bei einer jüdischen Familie in Dänemark stel. 26) Preuss. Staatsanw. vom 15. Dec. 1849. S. 2252.

zum Hausrecht des (romantischen!) Mittelalters!! — Daß übrigens der Protestantismus edersoll nicht schon als solcher gegen ähnliche Verurtheilungen schützt, ist auch schon früher³⁰⁾ nachgewiesen worden, und daß noch gegenwärtig in dem vorzugsweise protestantischen „Stoote der Intelligenz“ in der soviel namentlich auch in den höchsten Ständen gelehrten, in der „Metropole der Philosophie“ (nach Schelling's Verfassung) erscheinenden Reuen Preussischen oder sogenannten Kreuzzeitung — dem wärdigen Seitenblatte zur dortigen „Evangelischen Kirchenzeitung“, welche unter Andern die Lehre von der Ewigkeit der Höllestrafen nicht nur verteidigt, sondern als auch für eine „sehr liberale“ erklärt³¹⁾ — förmlich zu Judenverfolgungen aufgeführt wurde, ist aus den Zeitungen fortisam bekannt.

Ubrigens gilt alles dieses, was hier gegen den cros-fen Positivismus und für die Nothwendigkeit seiner Unscharflichmachung oder Entfernung durch bessere eel-gische Erziehung, namentlich in Bezug auf die Juden-emancipation gesagt worden, der Natur der Sache noch auch von den Juden selber, und bei ihnen in sofern in noch höherem Grade, als bei ihnen noch nicht, wie in der Christenheit ein Protestantismus als selbständige und anerkannte Religionsgesellschaft sich findet, und von der unermesslichen Mehrzahl derselben und sogar selbst bei denjenigen, die durch philosophische Bildung sonst sich auszeichnen, der starre Offenbarungsglaube mit der größten Unsicherheit und Hartnäckigkeit angenommen und festgehalten wird. Ehe wir auf diesen letzten Hauptpunkt näher eingehen, sind nur noch ein Paar andere sehr wichtige Punkte der innern Emancipation der Juden, bei welchen vorzugsweise eine Reform nothwendig, nämlich das Erziehungswesen und die Stellung des weiblichen Geschlechts zu berühren. In beiderlei Hinsicht kommt es hier natürlich nicht auf das specielle Detail, was an den verschiedenen Orten sehr verschieden sein kann und wird, sondern auf die Principien und die allgemeine Regel an, die, wie bekannt, durch Ausnahmen nur bestätigt wird.

Im Allgemeinen gehören die Juden zu den Völkern, welche von jeher die Wichtigkeit der Erziehung erkannten und dieser Ansicht selbst in den langen Jahrhunderten ihrer Unterdrückung treu blieben, wie denn bei ihnen der Talmud jedem Vater die Pflicht der Erziehung seiner Kinder mit der Bestimmung einschärft, daß alle Sünden und Fehler des Sohnes, bis derselbe 13 Jahre und 1 Tag alt ist, den Eltern zugerechnet werden³²⁾. In der früheren Zeit war die jüdische Erziehung, vermöge der durchgreifend religiösen Richtung, eine vorzugsweise häusliche, und eigentlichen Schulen entstanden erst kurz vor der Zerstörung Jerusalems; es golt von da an als unerlässliche Bedingung, Schulen überall (bei Schulen des Mannes!) zu errichten, und daß auch die Gelehrtenschulen der Juden öfters ausgezeichnet geleitet haben, ist bekannt. Allein das eigent-

liche jüdische Erziehungsprincip ist, ganz der religiösen Grundansicht der Gottesfurcht im strengen Sinne entsprechend³³⁾, doch ein durchaus verwerfliches, nämlich das Princip der Furcht vor Strafe, wie denn in ihrer strengen Kinderzucht die Ruthe (oder der Stock) von jeher eine Hauptrolle gespielt haben³⁴⁾ und ohne Zweifel noch spielen. In dieser Hinsicht wäre nun eine Emancipation aus den Händen dieses in pädagogischer Hinsicht so schädlichen Erziehungsprincips und eine Ueberleitung zu dem christlichen Principe der Liebe (welche, recht verstanden, eine strenge, aber vernünftige Kinderzucht nicht nur nicht ausschließt, sondern (ebert) sehr zu wünschen³⁵⁾). Gleichergestalt haben die Rabbinen sich eine offenbar übertriebene Autorität als Lehrer, ja eine Art von Imperium über die Gewissen ihrer Gläubigenossen zu verschaffen gesucht, was aus so manchen ihrer Bestimmungen erhellt, wie z. B. aus dem Grundsatz, welcher die Furcht vor einem Rabbi der Gottesfurcht, ebenso Streit oder Zank mit dem Lehrer der Gotteslästerung gleichsetzt³⁶⁾. Auch on die Stelle jener Art von Excommunication zum Rabbi durch Handauflegung seines bisherigen einzelnen Lehrers sollte billig die Försung eines sachverständigen Schultorvorstandes treten. Noch mehr thut freilich eine innere Emancipation aus dem Fesseln der rabbinischen Lehrmethode noth, die so ziemlich auf derselben Stufe wie die mittelalterliche Scholastik steht, und bloß einseitig den Verstand oder Scharfsinn übt, wie es denn vorzugsweise Princip des Rabbinismus ist, nicht zu lehren, was nicht schon da vor, sondern nur Schlüsse aus dem vorhandenen Lehrstoffe zu ziehen³⁷⁾.

Daß die jüdische Erziehung übrigens in früheren Zeiten bei dem Drucke und der Noth, worin sich die Juden befanden, sehr vernachlässigt sein mußte, versteht sich von selbst. Daß sie aber später auch (in Deutschland z. B. noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts) sehr mangelhaft war, ist ebenfalls zur Genüge und im Speciellen nachgewiesen, z. E. in der ökonomischen Encyclopädie von Krünig³⁸⁾, und noch neuerdings von einem der ausgezeichnetsten jüdischen Gelehrten, der nicht nur für die Judenemancipation als ruhiger Kämpfer öfters aufgetreten, sondern auch für die innere möglichst zu wirken gesucht hat, von Steinheim in Altona, welcher in seiner schon angeführten Schrift³⁹⁾ die jüdische Erziehung schildert, wie selbige noch im vorigen Jahrhundert in Deutschland staltand und damit zugleich unsere Ansicht von dem Zusammenhange der innern und äußern Emancipation bestätigt: „Umgeben einem dem Buchstaben dienste, einem enblos compicirten, auf alle Fälle des Lebens bis ins Kleinlichste eingehenden Formelmesen; unter einer ebenso keden als unwissenden Priesterherrschaft, die sich noch über die Autorität des Buchstobens im Texte

27) Bol. S. 256 Anmerk. 15. S. 350 und 360. 28) f. Goegele. Kirchenzeit. vom 23. Jan. 1839. 29) Gramer, Gesch. der Erziehung I, 104.

30) De Wette, Commentar zu Ps. 5, 8. 31) Sprüche 22, 15, 23, 13. Jst. Ziroh 30, 1. 32) Psekalog, Schr. VIII. S. 187. Wende, Pädagog. Vortreffend. 1846. Juli und Aug. S. 258. 33) Gramer a. a. O. S. 110 fg. 34) Derselbe a. a. O. III. S. 66. XXXI. S. 604—616. 35) Wiese Wendenstein u. f. w. S. 12 fg.

zu erheben wußte, war die jüdische Gemeinde von einem Sklavenjoch im Innern nicht weniger tief gebeugt, als sie von Außen durch die mittelalterliche Barbarei eines beständigen Gesethes zu Kammernähen der Kaiser und Großen und zu Straßenfegern freier Reichstädte herabgewürdigt war. Die ausgehungerte Sklaverei von Außen entsprach der freiwilligen Knechtschaft von Innen, wie denn wohl überall eine der andern conform ist, eine die andere hervorruft. War nun die äußere Knechtschaft schmachvoll, so war die innere noch schmächtlicher. Die äußere ward durch ein volles Gegenwärtig gemildert, das den Volksgestirb wieder hob und trug; da waren als Compensationen tiefe, fromme Erregungen, heisse Wünsche und stille Hoffnungen auf Erlösung der messianischen Verheißung. Es wuchst das Gebiet des Jenseits, wie das diesseitige abnimmt und schwindet. Allein die innere freiwillige Knechtschaft hat kein solches Äquivalent; in ihr liegt der Mensch in allen seinen Richtungen gefesselt, und der innere Verfall wurde um so tiefer und erniedrigender, als die Menschenschale, die jene Autorität verwaltete, eine gesunkene war. Diese zahllosen sogenannten Gelehrten waren es, die, ihren großen Verträgen und Mustern unähnlich, die Worte der heiligen Schriften, die sie interpretierten, auch zu ihrem Nutzen auszubuten verstanden³¹⁾.

31) Es ist nun auch allerdings gewiss, daß besonders seit

31) Steinheim sagt hiesig: „Die Wissenschaften lieferten uns Zeugnisse des volkreichsten Völkers, in dem von Heilighen solcher Art sammelte, die für die Beispiel, die sie uns brachten, mit Berücksichtigung unserer verginglichen Güter eintauschten. Das Heilighensystem complicirte sich mit jedem neuen Lehrer; die Gefeitszeit ward gemindert und unerschöpflich wie das Leben, das sie abschloffen mochte; die Documentare häuften sich mit jedem Tage und überwachten die Bucherschriften den einfachen Baum des Lebens und erschritten ihn, sogen seine Nahrungsäfte in sich — wie mochte er gesunde Früchte tragen? Als Religionsübungen versanken in eine dumpfe Mechanik; ohne Verstand war in der fremd gewordenen Sprache die Quantität Gebotes täglich mehr Male abgelesen; einem plappernden Mätrats ähnlich hing die Knabenscheidung, welche Geite und Herz dem heiligen Jenseit entgegen trug; sollte die Wissenschaften erlösen aus ihrem Bande wie Arretmetriker? Schon ihre uralte, ununterbrochene Überlieferung präformte die heilig-erhabenen Eufengänge und setzte sie tiefer verabs, als abgegeratete Offenbarungen. In einem Geklauber und schändem Zungengetöse waren alle Gebete und jeder Bibelabschnitt verdrängt; der Gottesdienst ohne Knabst, ohne Würde; die ewigen fremden Erregungen durch präformte Jenseitsgekläuber während der Knabenscheidung geführt und unterdrückt. — Jenen unaufrichtigen Bitten, welche Polen und wie große Heuschreckensheerden in ununterbrochenen Jüden zusammenfand, war denn nicht allein die Hauptleistung unserer religiösen Angelegenheiten: ihnen wurde auch der Unterricht und die Erziehung der Kinder, namentlich der Knaben, anvertraut. Die Erziehung der Töchter war eigentlich gar keine zu nennen. Diese reifen Knaben wurden in die Jenseits aufgenommen und wählten ihre Bräute mit einem Stabe, besonders aber die heranwachsende Generation. Ihre Zucht entsprach ihrer eigenen Eitelkeit; ihrer Strafen waren unzureichend und barbarisch in solchem Maße, daß nicht selten Mißhandlungen verurtheilt, durch welche Gesundheit und Leben der Kinder gefährdet wurde. Dagegen mußte den Kindern die Schule zur Futterkammer und ihr Schulmeister zum wahren grausamherzigen Tyrannen werden, dessen strengen Züchtigungen sie sich mit Eist und Gewalt zu entziehen bemüht waren.“

Mendelssohn, der grade in dieser Hinsicht so große Verdienste um seine Glaubensgenossen sich erworben hat, so wie durch die Bemühungen von Mendelssohn, Friedländer, Jacobson u. s. w. Vieles gebessert worden, so bleibt doch weit Mehreres noch zu thun übrig, und obige Schilderung möchte wol noch jetzt hier und da passen. Steht es doch mit unsern christlichen Schulen, und zwar nicht etwa bloß mit der am meisten vernachlässigten Volksschule, sondern ebenso mit unsern Gymnasien und Universitäten aus keineswegs zum Besten, wie dies neuerdings von so vielen ausgezeichneten Pädagogen und Staatsgelehrten nachgewiesen werden, wie z. B. von Harnisch, Dietrichow, Benke, Littmann, Weiß, Scherr, Gurtmann, Rönnich, Feite u. s. w. Und doch hatten wir Christen früher einen Reuchlin, Melancthon, Job. Sturm, Walsdorf, Kochow, und neuerdings einen Pestalozzi, Fichte, Herbart u. s. w. — Ubrigens wird zunächst der jüdische Unterricht dadurch zweckmäßig reformirt werden, wenn die jüdischen Kinder in Folge einer vollständigen Emancipation an den verbesserten christlichen Unterrichtsanstalten Theil nehmen können, und wenn, nachdem die Christen ihr Schulwesen nach Analogie der kirchlichen Presbyterial- und Synodalverfassung aus dem bisherigen Autokratismus oder Bureaukratismus der Kirche und des Staats emancipirt haben, die Juden diesem Beispiele folgen und eine dem recht demokratischen Principe und constitutionellen Systeme entsprechende Schulverfassung gründen.

Aber bloßer Unterricht ist noch nicht Erziehung! Letztere ist zunächst und vorzugsweise Sache des Hauses oder Familienlebens, wie dies unbestreitbar der eigentliche Haupt- oder Grundgedanke Pestalozzi's bei seiner Reform war, der jedoch leider grade am wenigsten zur Anerkennung gekommen ist³²⁾. Dies führt und nun auf den zweiten wichtigen Punkt, die Stellung der Frauen im Judenthume, indem bekanntlich die häusliche Erziehung vorzugsweise von den Müttern abhängt.

Nun ist zwar auch in dieser Hinsicht nicht zu leugnen, daß sich unter den orientalischen Völkern in der früheren Zeit die Töchter einer vergleichungsweise ausgezeichneten Stellung erfreuten, was offenbar mit den reinen Religionserkenntnissen der Juden zusammenhängt³³⁾. Allein im Ganzen hat doch von jeher auch bei den Juden die orientalische Nichtachtung des weiblichen Geschlechts vorgeherrschet (z. B. Moses verbietet die Polygamie nicht und Brautkauf war die Regel³⁴⁾), und manche Vereinträchtigungen dieser Art (z. B. in Bezug auf Erbrecht der Töchter, Eheführung und dergleichen mehr) haben sich durch alle Zeiten bis auf die unfrigen erhalten, daher grade hier die „Emancipation der Weiber,“ die bei uns Christen eine wahre Frage oder Aderneheit genannt werden muß, bei den Jüdinnen zu wünschen und zu ers

32) Dies hat besonders treffend Jeremias Gotthelf (Pestalozzi's Biographie) in Mager's Pädagog. Revue 1846. April und Mai. 2. Abth. gesagt.

33) Schwarz, Gesch. der Christl. I. 37; Gramer a. a. O. 100, vgl. S. 106 Anm. 204. 34) Mose'sche, Mos. Recht. 2. Bd. 3. 85, 94.

streben ist. Vieles hieher Gehörige hat schon früher die Denkschrift eines jüdischen Gelehrten namhaft gemacht, welche H. C. G. Paulus herausgegeben⁴¹⁾. Aber auch noch in einem Aufsatze „über die Stellung des weiblichen Geschlechts in dem Judenthume unserer Zeit“⁴²⁾ lesen wir unter Anderm Folgendes⁴³⁾: „Die Stellung des weiblichen Geschlechts hat nach dem bestehenden Judenthume sowohl Unnatürliches und Zeitwidriges, hat ferner soviel Uebelstände im Leben und in ihrem Gesolge, daß eine schleunige und genügende Abänderung mehrer bestehender Mißbräuche dringend nöthig ist... Die völlige Unterordnung der ledigen Tochter unter den Willen des Vaters, der sie sogar zur Sklavin verkaufen kann; die Hingabe derselben an den Mann, ohne nach ihrer Einwilligung zu fragen; die Besitzergreifung des Weibes von Seiten des Mannes durch dargereichte Geschenke, sei es an den Vater oder an die Tochter; — daß es dem Manne gestattet ist, mehrere Frauen zu ehelichen (!) und das Weib, das Willkür in seinen Augen gefunden, nach Belieben zu entlassen; der Übergang der Frau in den Besitz des Schwagers, wenn der Mann kinderlos gestorben (die sogenannte Leviratsheirath) — dies Alles sind Zeichen, daß dem Weibe die Selbstständigkeit und das aus dieser fließende persönliche Recht (von dem biblischen Judenthume) nicht zuerkannt wurde.... Das salmudische Judenthum entsteht zwar die völlig herangereifte Jungfrau völlig (!) dem Willen des Vaters — verlangt die Einwilligung des Mädchens zu seinem Eintritt in die Ehe und erkennt sogar die spätere Weigerung der Frau, wenn sie in den Jahren ihrer Unmündigkeit von dem Vater dem Manne übergeben worden, als gültig an;“ — endlich führen auch „europäische Gesittung und germanische Ansichten von dem Weibe und dessen Würde Verschiedenes bei Jehudah (im 11. Jahrh.) zu der alsbald sanctionirten Bestimmung, daß von nun an die Vielweiberei verpönt sei, eine Entlassung der Ehefrau nur mit ihrer Einwilligung geschehen dürfe“⁴⁴⁾. „Dennoch bleibt die gesellschaftliche Stellung des Weibes im Judenthume unnatürlich; denn es ist gesehlich mit Schranken umgeben, die nicht die Natur ihm gesetzt hat.... Frauen, Sklaven und Kinder werden auf eine Stufe gestellt, und selbst die Förderung des geistigen Lebens unter den Frauen wird als gefährlich betrachtet“⁴⁵⁾. „Ja, man scheut sich noch immer nicht, in unserm Gotteshaus den unwürdigen Lob auszusprechen: „„gegrüßet seist du, Herr, daß du mich nicht zum Weibe gemacht!““... Nicht genug, daß das Weib von jedem höhern Leben ausgeschlossen ist, — muß auch das jarte Gefühl des denkenden Weibes durch den Eintritt in die Ehe, wie durch die Stellung in derselben

tief verletzt werden.... Denn gewöhnlich erkaufte man (dem Mädchen) einen „Satten, und, wenn dies Geschick vorüber ist, läßt das Gesetz es wiederum vom Manne erkaufen!“.... Dies und vieles Andere“⁴⁶⁾ — „sind abgelsorbene, aber noch mit ihren Leidenhänden die Gegenwart umklammernde Anordnungen, welche das Glück so mancher Weibes zerstören!“.... Offenbar hat diese unnatürliche Stellung großen Einfluß auf das bürgerliche Leben, namentlich die Erziehung, somit ist auch aus diesem Grunde eine Emancipation in dieser Hinsicht (nämlich in der genannten Zeitgeist der beachtenswerthe Vorschlag gemacht werden) sehr zu wünschen. Ja man kann hinzusetzen, bevor die Juden dies, ganz in ihrer, nicht aber in der Macht des christlichen Staates und seiner Gesetzgebung liegende innere Emancipation der einen Hälfte ihrer Gesamtheit bemerkt haben, sie der vollständigen äußern werden fähig noch würdig erscheinen.

Die Grundbedingung hiefür, wie für alle sonstige Punkte, ist aber der Natur der Sache nach alleinige Emancipation des Judenthums aus den Fesseln des blinden Autoritäts glaubens oder starren Positivismus; welche schon oben als Hauptaufgabe bezeichnet ward. Dies möchte aber wol zugleich der allerschwierigste Punkt sein.

W. Heß, Oberlehrer an einer israelitischen Schule zu Frankfurt a. M., unterscheidet⁴⁷⁾ die Juden in Talmud-Rabbinische, in buchstabengläubige Karaiten und in denkgläubige biblische; eine Unterscheidung, die, wie Garové richtig bemerkt hat⁴⁸⁾, in der Hauptsache derjenigen entspricht, welche man bei den Schriften in Anwendung bringt, wenn man von Königlich-Papstlichen, christgläubigen Protestanten und — Rationalisten oder Theologen spricht. Denn auch die denkgläubigen Juden folgen, wie Heß bemerkt, bei Auslegung der heiligen Schrift „nur der von Wissenschaft und redlichem Forschungsgeiste geleiteten Verrauft.“ Über den Talmud äußert er sich aber⁴⁹⁾ in folgender Weise: „Der größere Theil des Talmud, sowie des Schulchan Aruch, ist — die Rechtslehre abgerechnet — dem Ritualgesetze gewidmet, nur wenige Blätter dem Sittengesetze, jenes steht überall in der ersten Linie und um dasselbe dreht sich fast die ganze voluminöse, rabbinische Literatur; die sorgfältige Beobachtung desselben, und zwar nach der salmudischen Interpretation und Ausdeutung, ist es hauptsächlich, was den Frommen, Gottesfürchtigen charakterisirt; ja, derjenige, der ihn so wie die Verfasser der heiligen Schrift dargestellt hätte, ohne die Speisegesetze, das Beten, Fasten, Talmudstudium u. s. w. zu erwähnen, würde in späteren Zeiten schwerlich dem Verdachte der Irreligiosität und Kezerei entgangen sein.“

Über das Nähere, namentlich in Bezug auf die Grundprincipien des Talmud, worauf hier nicht einzugehen

41) Beiträge zur Verbesserung d. i. w. (1817.) S. 75 fg. 42) Im 3. Bande der gedruckten Heftchen des Zeitgeist für jüdische Theologie. (1836.) 3. Heft. 43) Bgl. Garové, Ricordano. (1838.) III, 107. 44) Wo bleibt aber überhaupt die Heiligkeit der Ehe, wenn sie wie jeder andere Vertrag ohne Weiteres durch gegenseitiges Belieben gelöst werden kann? 45) Über die sehr mangelhafte Erziehung der Töchter hat die älteste Schrift in Pavius' Beiträgen v. i. w. S. 12, 77 fg. Näheres.

46) Bgl. die „Beiträge“ S. 82 fg. 47) In der theol. Abtheilung der Univ.-Kirchengitung Nr. 71 vom 3. 1847. 48) Ricordano 3. Bd. S. 100. 49) Überhaupt enthält dieser Band wegen auf die Judenfrage sich beziehende, sehr interessante Artikel. 50) In Nr. 78 desselben Blattes.

folgenden in den Zeitungen⁵⁸⁾ veröffentlicht, am 12. April 1845 von 150 Mitgliedern der jüdischen Gemeinde in Berlin erlassenen Aufruf an ihre Glaubensgenossen in Teutschland bei, demselben möglichst allgemeine Zustimmung und Beherzigung wohnschend: „Selbst der politische Druck hat teutschen Vaterlande von unsern Schultern genommen und in uns der aufstrebende Geist sich seiner Fesseln entleibt, seitdem wir in Bildung und Sitte ganz in das Leben der Gegenwart eingetreten, hat die religiöse Befriedigung mehr und mehr aufgehört, welche der Trost und das Glück unsrer Vordäter gewesen ist. Unsere Religion hielt unveränderlich fest an den Formen und Vorschriften, in denen sie uns seit Jahrhunderten vererbt worden; unsere Überzeugungen und unsere Empfindungen aber, unsere innere Religion, der Glaube unsers Herzens, ist nicht mehr im Einklange mit dieser Gestalt. Und wir stehen da in Zerrissenheit mit uns selbst, in Widerspruch des innern Lebens, des Glaubens, mit dem äußern Leben, dem gegebenen Gesetz. Wo kämpfen unsere Gelehrten und Lehrer auf dem Gebiete der Theologie für und gegen eine Ausgleichung dieses Widerspruchs; aber wie lange schon! und des Kampfes Ende ist noch nicht abzusehen. Inzwischen aber hat das Leben bereits vorgegriffen der Wissenschaft, inzwischen hat sich die überwiegende Mehrheit der Gebildeten tatsächlich losgesagt von dem größten Theile unsrer religiösen Vorschriften und selbst in denen, die sie noch befolgen, ist es meist ein Thun ohne Glauben und ohne Begeisterung geworden. Die Verwirrung ist groß. Niemand Einheit, niemand ein Halt, niemand eine Grenze. Das alte rabbinische Judenthum mit seiner festen Basis hat keine Basis mehr in uns. Vergeblich sind die Bemühungen derer, die es künstlich in sich oder sich in ihm zu erhalten suchen. Die erstarrte Lehre und unser Leben sind für immer aus einander gewichen. Der Zweifel, der zu negativen angefangen, droht alle Grenzen zu überschreiten. Er erzeugt den Indifferentismus und den Unglauben und gibt uns der Rathlosigkeit preis, in welcher wir mit Schmerz zusehen, wie unsrer Nachkommenschaft mit den veralteten Formen auch der ewige heilige Kern des wahren Judenthums verloren zu geben droht. Dies sind Thatfachen, die für sich selbst sprechen, die nur die nicht sehen, welche nicht sehen wollen, Thatfachen, die unser Herz mit glühendem Eifer erfüllen, die unsere ganze Energie herausfordern und uns ermuntern, den Aufruf an euch, teutsche Glaubensbrüder, zu erlassen, die ihr fühlt, wie wir, fühlt, daß es an uns ist, nicht zuzulassen dem Verfall und dem künstlichen vergeblichen Ubertünchen des Bruchs, sondern nach gemeinsamer Versöhnung gemeinsame Schritte zu thun, um zu retten aus der Zersplittertheit, was in unsrer geistigen Gesamtentwicklung, was in unserm teutschen Leben fortbeleben kann, und offen zu entsagen dem, was in uns erstickt ist. In diesem Sinne sind wir zusammengetreten im Gefühl unsrer Berechtigung, die Nothwendigkeit einer Umgestaltung offen und bestimmt auszu-

sprechen, einer Berechtigung, die wir in Anspruch nehmen und nehmen dürfen, da unsere heiligsten Interessen dringend gefährdet sind, aber auch in dem Bewußtsein, daß wir nicht die Verurtheilen sind, diese Umgestaltung auszuführen. Darum wollen wir uns zunächst der Zustimmung unsrer teutschen Glaubensgenossen versichern und mit diesen gemeinsam eine Synode berufen, um diejenige Gestalt des Judenthums festzustellen, die dem Leben unsrer Zeit und der Empfindung unsers Herzens entspricht.“ — „Wir wollen: Glauben; wir wollen: positive Religion; wir wollen: Judenthum! Wir halten fest an dem Geiste der heiligen Schrift, die wir als ein Zeugniß göttlicher Offenbarung anerkennen, von welcher der Geist unsrer Väter erleuchtet wurde. Wir halten fest an Allem, was zu einer wahrhaften, im Geiste unsrer Religion wurzelnden Gottesverehrung gehört. Wir halten fest an der Überzeugung, daß die Gotteslehre des Judenthums die ewig wahre sei, und an der Überzeugung, daß diese Gotteskenntniß dereinst zum Eigenthume der gesammten Menschheit werden wird. Aber wir wollen die heilige Schrift auffassen nach ihrem göttlichen Geiste; wir können nicht mehr unsere göttliche Freiheit der Zwingherrschafft des todtten Buchstaben opfern. Wir können nicht mehr beken mit wahrhaftem Munde um ein irdisches Messiasreich, das uns aus dem Vaterlande, dem wir mit allen Banden der Liebe anhangen, wie aus einer Fremde heimführen soll in unsrer Urväter Heimatland. Wir können nicht mehr Gebote beobachten, die keinen geistigen Halt in uns haben, und nicht einen Eoder als unveränderliches Gesetzbuch anerkennen, der das Wesen und die Aufgabe des Judenthums bestehen läßt in unmachtlichem Festhalten an Formen und Vorschriften, die einer längst vergangenen und für immer verschwundenen Zeit ihren Ursprung verdanken. Durchdrungen von dem heiligen Inhalte unsrer Religion, können wir sie in der angeerbten Form nicht erhalten, geschweige denn vererben auf unsere Nachkommen, und so zwischen die Gräber unsrer Vordäter und die Wiegen unsrer Kinder hingestellt, durchzittert aus der Posaumenruf der Zeit, als die Letzten eines großen Erbes in der veralteten Form auch die Ersten zu sein, welche mit unerschütterlichem Muthe, mit inniger Verbrüderung durch Wort und That den Grundstein des neuen Baues legen für uns und die Geschlechter, die nach uns kommen. Nicht aber wollen wir uns hiermit lösen von der Genossenschaft, der wir angehören; in Liebe und Duldung reichen wir vielmehr die Bruderband Allen, auch den Andersdenkenden unsrer Glaubensgenossen. Wir wollen keinen Riß in unsrer Einigkeit. Auch aber, ihr Gleichgesinnten, fordern wir voll Zuvorst auf zur innigsten Vereinigung auf Wahrhaftigkeit nach Innen, auf Echo- nung nach Außen, auf Ausbau im Kampfe mit Anders und auf Treue gegen uns selbst. Und so ergeht denn unser Aufruf an euch, teutsche Glaubensbrüder, nah und fern, daß ihr mit Namen euch zu uns gesellt und mit Wort und That uns Beistand und Hilfe zusichert, damit wir in großer Zahl gemeinsam eine Synode berufen, die das Judenthum in derjenigen Form erneuere

58) Vgl. Deutsche Ztg. Berl. vom 13. April 1845. Berl.

und feste, in welcher es in und unsern Kindern fortzuleben süß und würdig ist."

(Dr. Karl Hermann Scheidler.)

Judensfeder, f. Eriophorum.

Judensfels, f. Amba Gideon im Art. Amba.

Judensfisch, Hammerfisch, f. Zygaena.

Judengesälle, die von den Juden für genossenen Schuß erlegten Abgaben, f. im Art. Juden (Geschichte) S. 84 fg.

Judengenossen, f. Proselyten.

JUDENGROSCHEN, JUDENHÜTE, JUDENKÖPFE, JUDENKOPPE, Bärde Groschen, nennt man eine Gattung breiter Groschen aus der ehemaligen Markgrafschaft Meissen, auf deren Revers ein bärtiges menschliches Brustbild mit einem oben zugespitzten oder auch in Pfauenfedern auslaufenden Hute abgebildet ist. In früheren Zeiten nämlich war den Juden auferlegt, zugespitzte Hüte oder Kappen mit einem nach hinten stehenden Zipfel zu tragen¹⁾. Solch ein bärtiges mit einem zugespitzten Hute bedecktes Brustbild eines Arme, das in Bezug auf Gesicht und Bekleidung einem damaligen Juden ähnlich war, machte nach Schiller²⁾ das Helmschild des Meissnischen und nachher meissnischen und sächsischen Wappens aus, das den erwähnten Groschen aufgedruckt wurde; vielleicht um sie von den früheren meissnischen Groschen, welche zu der Zeit eingezogen und umgeschmolzen wurden, desto leichter unterscheiden zu können. Diese Bezeichnungen der Münze sind selbst in die Kanzleisprache aufgenommen und allgemein gebräuchlich geworden. Judenkoppe soll soviel als Judenkappe bedeuten, wie dies aus Mendels³⁾ zu erhellen ist. Früher glaubte man, es wären dergleichen groschenartige Gepräge schon unter dem Markgrafen Balthasar und dessen jüngern Bruder, Wilhelm dem Einmüthigen, vorgekommen. So sagt Krieße⁴⁾: „In dem 1390. Jahre hat der Markgraf Wilhelm von Meissen, Cöcke genannt, beneben — Landgraf Balthasam in Thüringen, Groschen geschlagen, die Judenköpfe genannt, 90 auf die Mark, und 9 Loth ins Feine; deren zwanzig einen Reinischen Gulden gezoglen, die seine Mark auf acht Goldgulden ausgebracht." Allein durch Agriola⁵⁾, der die Zeit ihres Auftommens auf das Jahr 1444 bestimmt hat, ist jene Meinung widerlegt, und dessen Gründe sind von Schlegel⁶⁾ widerholt. Besonders wichtig ist die Angabe von Kammermeister⁷⁾: „In dem XLIII Jahr versahen die Fürsten von Sachsen alle schwirde und fremde Münze in alle obren Randen, an alleine Behemische gl. bleiben

volgende, unde die Fürsten rugten vff eyynn yttel newe Münze, die geschickt was, also hiernach bezeichnet stet, zu dem ersten lieffen sie sin grosse Groschen, die waren bezeichnet mit einer Joden Koppe." Hiermit stimmt auch die Nachricht in der Fortsetzung der Chronik von Altenzelle bei Mendels⁸⁾ überein. Über den Gehalt der sogenannten Judengroschen gibt die bei Hirsch⁹⁾ abgedruckte alte Münzordnung, welche von dem Kurfürsten Friedrich II. und dessen Bruder, dem Herzoge Wilhelm dem Tapfern, errichtet wurde, folgende Auskunft: „Zum ersten, so wollen wir schlagen zwanzig Groschen vor eine rechte starke Ederweber, in allen unsern Fürstenthümern, die sollen 2 Loth seines Silbers in sich haben, und einen Reinischen Gulden gelten, der sein recht Gewicht habe. Und Wir Herzog Friedrich wollen solche Groschen schlagen, das sie mit seinem Silber zur Heiste bestehen sollen, und 80 auf die gemischte Mark ausgehen. — So wollen Wir Herzog Wilhelm solche Groschen schlagen, das die gemischte Mark bestehe mit 12 Lothen seines Silbers, und sollen 120 Groschen auf die gemischte Mark ausgehen." Hiermit steht folgende Bemerkung in der vorhin angeführten Fortsetzung der Chronik von Altenzelle in Verbindung: „Do Isseynn dy beder fürstenn herzog Friedrich vndd wilhelm eyynn newe münz schlagen in XX gl. vor eyynn gulden, dy hiß man die Joden Koppe. vndd drei stunn Lanzberger, gschof vor eyynn Joden Kopp. vndd drey pfennig eyynn stunn groschen. Der golt einer 9 Pf. und XC einen Reinischen Gulden, unde gingen LXXI vñ eine gewogin Mark, unde beschlitten VIII Loth." Zwar behauptet Kammermeister¹⁰⁾, daß die sogenannten Judengroschen von dem angegebenen Gehalte wirklich geprägt worden, allein bis jetzt ist noch kein Stück dieses Gehalts aus der Regierungsperiode des Kurfürsten Friedrich des Sanftmüthigen aufgefunden, und man muß daher annehmen, daß sie kurze Zeit nach ihrem Erscheinen wieder aus dem Course verschwunden sind. Diese Judengroschen wurden von Jahr zu Jahr in Bezug auf Silbergehalt immer geringer ausgeprägt, obgleich sie damals im Course à 1 Stück drei kleine landoberrger Groschen betrugen, deren jeder drei Pfennig, also etwa einen Silberdeutchen nach unserm Gelde, wert war. Das äußere Gepräge dieser Münzsorte war wahrscheinlich eine Nachahmung von dem kleinen, dem Markgrafen Friedrich dem Frommen († 1324) zugeschriebenen, jetzt sehr seltenen Bracteaten: Av. Ein rechtsgekehrter, bärtiger Kopf mit einem spitzigen Hute, auf welchem ein Pfauennabel steht. Zu beiden Seiten die Buchstaben F. M. (d. h. Fredericus Marchio) und mit der Umschrift: PVL MISNENSES (d. h. Parvi Misnenses). Rv. Wie der Thor, nur ist das Brustbild links gekehrt. Böhm¹¹⁾ läßt sich weitläufig darüber aus, wie man es anzugehen haben möge, dieses Gepräge zu revidifizieren. Die eigentlichen Judengroschen stammen von dem Mark-

1) Nach Mendels (Script. rerum germane. praecipuo Saxoniae. T. III. Col. 771. ed. Lips. 1728 sq.) wurde i. B. auf der Provinzialsynode zu Wien im J. 1307 angesetzt: „Judaei cornutum pileum, quem deposuerunt, resumant, ut a Christianis discernantur." 2) J. Schiller, Glossar. Teut. p. 616 a. Anno 1440. F. 3) I. c. T. III. Col. 1185. 4) Z. Friesen's d. Münz-Spiegel. (Frankf. 1592. 4.) S. 164. 5) G. Agriola, De mensuris et ponderibus. (Basil. 1550. F.) p. 300. 6) C. Schlegel, Traité de numis antiquae Gothaniae. (Frac. et Lips. 1735. 4.) p. 81. 7) Erlauter. Jahrbücher. S. 1185 bei J. B. Meuschen T. III.

8) I. c. T. II. p. 422.

9) J. C. Hirschii Des teutschen Reichs Münz-Verzeichnis. T. I.—IX. (Rürnberg. 1750—1759. Fol.) T. I. p. 90.

10) J. B. Meuschen I. c. 11) Geschenckabreit, 12. Bach. (Leipz. und Balthausen 1763.) S. 185.

großen und Kurfürsten Friedrich II., auch dem Stätigen genannt (+ 1484), her, und diese haben folgendes Gepräge: Av. F. • DEL • GRACIA • TVRINGE • LANG und hierauf in dieser Umschrift zwischen zwei Sternen ein kleines Schild mit dem landbergischen Wappen. In einem Perlenkreis ein an allen vier Enden in Lilien ausgehendes Kreuz von einer vierbogigen, nach innen ebenfalls in Lilien ausgehenden Einfassung umgeben, in deren drei untern äußern Winkeln die Buchstaben CRV stehen, so daß das auf ähnlichen Münzen aufgeprägte X der Umschrift durch das landbergische Wappenschild bedeckt wird. Rv. GROSSVS • MARCH • MISNENSIS. In einem Perlenkreis das meißnische Helmschild, aus einem rechts-gekehrten bärtigen, mit einem spitzen in Pfauenfedern auslaufenden Hute bedeckten Kopfe bestehend, der auf einem geschlossenen Helme aufliegt. Von diesen Münzen werden bei G 8 9) fünf Verschiedenheiten beschrieben. Übrigens sind auch Judengroschen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts vom Markgrafen Wilhelm von Meissen vorhanden, welche folgendes Gepräge haben: Av. • W • DEL • GRACIA • TVRINGE • LANG, sonst wie die Judengroschen unter Friedrich. Rv. GROSSVS • MARCH • MISNENSIS. Der meißnische Helm mit dem rechtsgekehrten bärtigen Kopfe und dem mit Pfauenfedern gezierten Hute. Eine Stempelverschiedenheit hat nach dem Worte LANG statt des Punktes einen kleinen Ringel, wie Vergleichnisse zwischen den andern Wörtern der Umschrift zeigen. (K. Püssler.)

Judenhalfter, f. Halfter (2. Sect. 1. Bb. S. 248).

Judenharz, Erdpech, Asphalt, f. Judenpech.

Judenhaube, f. im Art. Juden (S. 76).

JUDENHELLER, Krämpelbartscheller, Rampelheller oder Rumpelperrntrier-Heller, eine kleine Münze von schlechtem Silber der Stadt Breslau, welche seit dem Jahre 1426 geprägt worden ist. Vor dieser Zeit waren dieselben vieredigen Münzen ausgegangen, welche jetzt zu den Seitenstücken gehören. Zur Veränderung im Ausprägen der Stadtmünzen gaben besonders zwei börtige Bürger, Bedar oder Beda und Nicolaus Rampolt oder Rumpolt, Anlaß; daher erhielten die kleinen runden Heller die letzten oben erwähnten Namen. Judenheller werden sie genannt, weil sie angeblich zu einer Zeit erschienen, als Juden die Stadtmünze in Pacht hatten; Bartscheller oder Krämpelbartscheller aber heißen sie, nicht wie Einige annehmen, wegen des Bartes des Johannistopfes auf dem Averse, sondern von Beda, Bedar, einmahl Berntrier oder Bedart, zusammengezogen Bartscheller. Der Name Rumpeltz-Perrntrier-Heller bezieht sich auf die beiden Namen Rampolt und Bedar. Diese Münzen führen auf dem Averse statt des früheren schließlichen Adlers das vorwärts gekehrte, etwas nach der rechten Seite sich binneneigende bärtige Haupt des heiligen Johannes, als Schutzpatrons der Stadt Breslau, entweder ohne alle weitere Bezeichnung, oder auch mit einer Umschrift, indem oben ein altes böhmisch-lateinisches M,

unten ein gewöhnliches W steht, welches durch Moneta Wratislaviensis erklärt wird. Auf dem Reverse dieser Scheidemünze ist der böhmische rechtsgekehrte, gekrönte, doppelschwänzige, die Kränke kampffertig vorstehende Löwe, unter welchem entweder ein T oder ein kleiner Ringel, mit einem darin aufrecht gestellten Striche als Münzmeister s oder Münzleitzeichen, angebracht ist. Diese Heller sind jedoch, sowohl in Bezug auf Gehalt als auf Bruttogewicht, sehr verschieden, so daß einer zweiten noch einmal so schwer ist als der andere. Den Ursprung der letzteren will man den Juden zuschreiben, weil diese angeblich gewinnföchtiger als die Christen seien.

(K. Püssler.)

Judenhut, 1) Bot. f. Impatiens Noli tangere; 2) unterschiedene Kleidung der Juden, f. im Art. Juden (S. 75 u. 157); 3) Judenhüte (Kumkat.), f. Judengroschen.

Judenjahr, f. unt. Jahr (14. Bb. S. 206).

Judenkappen, f. im Art. Juden (S. 76).

Judenkinn, f. Kinn.

JUDENKIRSCH, JUDENKIRSCHSCHLUTTE, Blasenkirische. Über das Botanische und Pharmacologische f. Physalis Alkekengi und Corrus muscula. Die Beerenfrucht des Judenkirschaumes oder der gemeinen Schlutte (Physalis Alkekengi) heißt so, weil sie einem kleinen Kopfe mit einem roten Schleier gleicht, dergleichen ehemals die Jüdinnen tragen mußten. Sie reift zwischen dem September und November, ist in eine ausgeblauene Fruchtdecke (Kleid) eingeschlossen, von der Größe und Gestalt einer gewöhnlichen Kirsche, Anfangs grün, dann gelbroth, zuletzt schön blutroth, voll eines gelblichen Markes, welches mit etlichen plattirunden Samenkömchen vermischt und von süß-säuerlichem Geschmacks, wenn vorher die Fruchtdecke oder der Keld nicht zerbröckelt, aber bitter, wenn derselbe angefaßt wird. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in einem bittern Saude, welcher die innere Fläche des Kelds bedeckt und durch das Andrücken desselben an die Beere ihr mitgetheilt wird. Fast alle Gattungen dieses Geschlechts, deren Rinnl 12 anführt und beschreibt, sind unriehtreibend, daher auch die Beeren verschiedener Arten in einigen Ländern, z. B. in Spanien, in der Schweiz, in der Pfalz, theils roh, theils mit Wein vermischt, oder mit Zucker eingemacht, in dieser Absicht genossen, auch in andern Zufällen im frischen und getrockneten Zustande als Arzneimittel gebraucht werden. (Fr. Thon.)

JUDENKLIPPE (Dachhof al Jehudi), ein südlich von der Stadt Saffi oder Asaff (s. d. Art.) in der maroccanischen Provinz Abda gelegenes Fels; seinen Namen soll es von der Berührung eines Juden erhalten haben, welcher beim Hindurchgelen in die Tiefe herabstürzte und umkam. (R.)

JUDENKNÖCHELCHEN (Ossiculum Lus a. Luz). In den jüdischen, besonders den kabbalistischen Werken spielt unter dem Namen Lus (נֶזֶק) ein Knöchelchen des menschlichen Körpers eine Rolle. Dasselbe soll durch die Eigenschaft der Unzerstörbarkeit sich von den übrigen Knochen unterscheiden, weber mechanisch, noch auf

13) Beiträge zum Großsteinabst. 2. Th. (Dresden 1811). S. 450.

naßener oder trockenem Wege angreifbar sein, daher auch der allgemeinen Verwerfung des menschlichen Körpers entgegen und aus ihm am jüngsten Tage der ganze Mensch wieder gebildet werden. Die Entstehung dieser Gabel setzt man ins 3. Jahrh. n. Chr. Ged. Sie ist auch von christlichen Theologen denuntziert worden, um das Dogma von der Auferstehung des Leibes gegen Zweifel sicher zu stellen. Dieses Knöchelchen suchte man am Rückgrathe, aber an verschiedenen Stellen: unter der Schädelbasis im Nacken, in der Gegend des siebenten Hals- und ersten Rückenwinkels, in der Gegend des 18. Wirbels, am Ende des Kreuzbeins. Weil die Vorstellung jüdischen Ursprungs ist, so erhielt das phantastische Gebilde den deutschen Namen Judenknöchelchen. (Reines Wissen wird der zweite Halswirbel mit dem vortragenden Zahnfortsatz beim gemeinen Manne in Thüringen hin und wieder mit dem Namen des Juden belegt.) Von den Juden ging die Sage später zu den Arabern über; diese beschreiben unter dem Namen Albadaram ein erbsenförmiges Knöchelchen von besonderer Härte, welches nicht verweile und den Keim des wiedererstehenden Menschen bilde. Nach Befehl ist dieses Knöchelchen der Araber kein anderes, als das innere Schambein der großen Leber. Nicolan, Bauhin, Bartholin gebeneden daher in ihren Anatomien dieses Knöchelchen bei Beschreibung der Knochen des Fußes.

(Fr. Wilh. Theile.)

Judenkopf, Judenkoppe, j. Judengroschen.

JUDENKOPFBERG (der), eine Berghöhe im Randgerichte Sitz im oberbairischen Kreise der gestifteten Grafschaft Tyrol, unter dem das Dorf Wildermiemingen liegt.

(G. F. Schreiner.)

Judenkraut, 1) Bot. f. Achillea Millefolium.

2) Pharmakol. sive als Millefolii herba, f. ebensolus unter Achillea.

JUDENLAMPEN, eine Art kleiner blecherner Handlampen.

Judenleibzoll, f. im Art. Juden (Gesch.) S. 90 fg.

Judenleim, f. Judenpech.

JUDENMASS-GLÄSER, JUDENMASS-SPIEGEL werden im Handel alle die kleinen Formate der Spiegelgläser genannt, welche höchstens 10 bis 12 Zoll Höhe und 8 bis 9 Zoll Breite haben; wahrscheinlich weil diese Waare größtentheils durch den Haushandel der Juden auf dem Lande vertrieben wird, oder ehemals vertrieben wurde. In Wöhrnen unterscheidet man als gebräuchlichste Sorten: Doppelt Judenmaß (11 Zoll hoch, 9 Zoll breit) und Einfach Judenmaß (9 Zoll hoch, 7 Zoll breit). Die noch kleineren Sortungen bezeichnet man in den Preislisten u. s. w. durch bruchförmige Nummern, indem man die einfachen Judenmass-Gläser Ganzglas nennt und durch $\frac{1}{2}$ ausdrückt, in absteigender Reihe oder $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{7}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{9}$, $\frac{1}{10}$ Judenmaß folgen läßt.

(Karmarsch.)

JUDENMEDAILLEN. Mit diesem Namen bezeichnet man Schamünzen von Talergroße, welche angeblich ein jüdischer Goldschmied zu Prag, unter Mitwirkung eines Advocaten, gefertigt hat. Sie sind in der Regel von geringhaltigem Golde, seltener in Silber er-

schienen, werden als selten von den Münzsammlern sehr gesucht, zumal sie von jüdischem Gepräge sind. Die Schriftzüge auf diesen Münzen sind in sogenannter Rundschrift, man vermuthet, sie seien in der Absicht gemacht, um die Meinung hervorzuheben, daß diese Münzen aus den Zeiten herrührten, wo diejenigen Personen, auf deren Andenken sie geprägt wurden, gelebt haben. Die Buchstaben der Aufs- und Umschriften aller dieser Medaillen sind viel zu jüdisch für jenes Zeitalter und augenscheinlich aus einer und derselben Fabrik hervorgegangen, obgleich sie sich auf Personen beziehen, welche zu ganz verschiedenen Zeiten lebten. Selbst die Fehler, welche sich in mehreren Umschriften dieser Medaillen finden, scheint man mit Vorsatz begangen zu haben, weil dergleichen im Mittelalter häufig vorkamen. Auch will J. D. Röb-ler') bei einer ihm gehörigen Judenmedaille, die er zerbrochen, den Betrug wahrgenommen haben, daß dieses Gepräge aus Eisenblech bestanden hätte und auf beiden Seiten mit ganz dünnen Goldplättchen belegt gewesen wäre, welche durch einen goldenen Rand zusammengehalten würden.

Da die sogenannten Judenmedaillen sich theils auf Personen, theils auf andere Gegenstände beziehen, so pflegt man sie in historische und moralische einzutheilen. B. E. Zengel') gibt irrthümlich eine so große Anzahl derselben an und hielt manche Gepräge für Judenmedaillen, welche es nicht sind, dagegen hat er wieder manche gar nicht gekannt. In folgender Aufzählung ist er durchgängig derichtig.

1. Historische sind:

1) Auf Kaiser Constantin d. Gr., † 337: AV. CONSTANTINVS. M. IN. HOC. SIGNO. SVPERAVERAT. HOSTES. Brustbild desselben mit langem Barte, mit der geschlossenen Krone auf dem Haupte und in einer Dalmatica, in der rechten Hand ein Buch, in der linken den Scepter haltend. Dem auf der rechten Seite ein kleines, mit Roßeln umgebenes Kreuz. Als Aufschrift die Worte: SVB CRUCE CRESCIT FIDES. RV. EST. ALIQVID. CHRISTI. PRO. CRUCE. FERRE. CRVCEM. In einer jüdischen Einfassung ein großes Kreuz mit Strahlen umgeben und mit den um dasselbe stehenden Worten: CHRISTI. CRVX. MEA. LVX.

2) Auf Kaiser Karl d. Gr., † 814: AV. + CAROLVS. MAGNVS. ROMAN. IMPER. ET FRANCOR. R. Das Brustbild desselben im kaiserlichen Ornate und mit einem mit Eilen besetzten Mantel umgeben, die geschlossene Kaiserkrone auf dem Haupte, in der Rechten das entblößte Schwert, in der Linken den Reichsapfel haltend. RV. FVNTATOR. TEMPLI S. MARIE. VIRGINIS. AQSISGRANI. Die Abbildung der St. Marienkirche zu Aachen mit ihren zwei spitzen Thürmen.

1) Historische Münzbeschreibung. I. Th. (Rind. 1799. 4.) S. 93. 2) Saxonia numismatica etc. (Dresd. 1705. 4.) Suppl. Lineae Ernestinae tab. 97—100.

Die auf und gekommenen Münzen Karl's d. Gr. bestanden bloß aus silbernen Denaren von Groschengröße, auf deren Avers die Name CAROLVS entweder aus unformigen Buchstaben besteht, oder monogrammartig verjogen ist. Niemals hat dieser Kaiser sein Bildniß auf Münzen setzen lassen; noch weniger wußte man zu der Zeit etwas von den französischen Künsten. Auch ist die auf der Medaille abgebildete Marienkirche die neue nach dem Brande erbaute, nicht die von ihrem Stifter, Karl d. Gr., herrührende alte. Alles dies beweist, daß die Medaille neuern Ursprungs ist. Der orthographische Fehler in dem Worte FVNTATOR scheint hier absichtlichlos dagelassen.

3) Auf Kaiser Heinrich VI., † 1197, und dessen Gemahlin Constantia: AV. HENRICVS. ROMANORVM. IMPERATOR. SEMPER. AVG. Das mit einem Vorbereitungs um das Haupt geschmückte Brustbild des Kaisers in römischer Kleidung, in der linken Hand den Reichsapfel haltend. RV. CONSTANTIA. IMPERATORIS. CONIVNX. EX. CICILIA. Das mit einer Backenkrone um das Haupt geschmückte Brustbild der Kaiserin Constantia, mit einem auf beiden Seiten herabhängenden Schleier.

Zur Zeit Heinrich's VI. waren die Münzgepräge schlecht, das dieser Medaille ist jener und die fastest gewählte Kleidertracht nicht die des fraglichen Zeitalters. CICILIA statt SICILIA ist vielleicht absichtlicher Fehler.

4) Auf Kaiser Albrecht I., † 1308, und dessen Gemahlin Elisabeth, † 1313: AV. IMP. (erator) CAES. (ar) ALBERTVS. PI. (us) FE. (lix) AVG. (ustus) REX. GER. (maniac) IVN. (gariae) BOHL. (eminae). Das linksgestellte, gebarnichte Brustbild des Kaisers mit einer geschlossenen Krone auf dem Haupte, mit der Rechten den Scepter auf die Schulter lehrend, mit der Linken das etwas hervorragende Schwert fassend. RV. ELISABETHA. ALBERTI. II. ROM. (aul) IMP. (eratoria) CONIVNX. Abbildung der Kaiserin bis fast zum Knie herab, von der rechten Seite in brillanter Tracht, mit einer Halskette von Perlen und Edelsteinen geschmückt, das Haupt mit einem Schleier und einer offenen Krone geziert, in der rechten Hand eine Rose, in der linken ein Taschentuch haltend.

Nach J. Hübner³⁾ war es Kaiser Albrecht I., der im J. 1308 erkrankte wurde, und Elisabeth, der Herzog Rainhard zu Kärnten und Tyrol Tochter, zur Gemahlin hatte; Albrecht II. aber, mit dem Beinamen Sapiens, † 1358, war nicht der Gemahl der Elisabeth. Die Umschrift des Reverses ist daher sehr falsch.

5) Auf Kaiser Karl IV., † 1378: AV. D. CAROLVS. III. ROM. IMP. P. F. AVG. GER. BOHE. REX. Das vorwärts gelehrte, etwas nach Rechts gestellte, bärtige Brustbild des Kaisers im kaiserlichen Gewande, die Hauptkrone auf dem Haupte, den Scepter mit der Rechten, den Reichsapfel mit der Linken haltend.

Rv. DVX. SILES. MARCHIO. MORAVI. LVSAT. COM. LVTEMB. In einem hinter einem Perlenrande stehenden, von 22 kleinen Ringeln gebildeten Kreise ein rechtsgekehrter Luchs mit der $\frac{1}{2}$ kreisförmigen Umschrift: NVLLIVS. PAVET. OCCVRSVM.

Nach J. D. Köhler⁴⁾ soll der auf dem Revers abgebildete Luchs ein Sinnbild der Handlungsweise dieses Kaisers abgeben, indem er auf der einen Seite gegen die Päpste die größte Zaghaftigkeit habe bilden lassen, gegen die Reichsfürsten aber habe er heimtückisch und hinterlistig gehandelt. Hält man dieses Sinnbild für richtig, so ist die Medaille natürlich nicht vom Kaiser Karl IV. selbst ausgegangen.

6) Auf die Kaiser Friedrich III., † 1493, und Maximilian I., † 1519: AV. D. D. FRIDERICVS. III. PAT. ET. MAXIMILIANVS. FIL. ROM. IMPP. Die neben einander stehenden Brustbilder der Kaiser Friedrich's III. und Maximilian's I., ersterer mit einem Pelzhabit bekleidet und mit einer quergebundenen, mühenartigen Bedeckung auf dem Haupte, letzterer mit der Ordenskrone vom goldenen Halse angethan. RV. ILLVSTRISS. DOMVS. AVSTRIACAE. INSIGNIA. Das quadrirte erzbischoflich österreichische Wappenstein, über welches zwei Engel die erzbischofliche Krone halten.

Eine ähnliche Medaille ist vom Jahre 1531 vorhanden, welche von der beschriebenen dadurch abweicht, daß die Umschrift des Reverses lautet: DIVI FRIDERICVS. J. PAT. ET. MAXIMILIANVS. FILI. IMPER. ROMANI. und die des Reverses heißt: NOBILISS. AC. ILLVSTRISS. DOMVS. AVSTRIACAE. INSIGNIA. AN. 1. 5. 31.

7) a) Auf Kaiser Maximilian I., † 1519, und dessen Gemahlin Maria, † 1482: AV. MAXIM. I. ROM. IMP. SEM. AVG. Das Brustbild des Kaisers im kaiserlichen Mantel und mit unbedecktem Haupte. RV. MARIA. CAR. BVRGVND. FILIA. IMP. VXOR. Der gekrönte Kaiserin Maria Brustbild.

b) Auf dieselben und zugleich auf die Errichtung des Reichskammergerichts: AV. Äußere Umschrift: MAXIM. I. FRID. III. FIL. ELECT. ROM. IMP. ANN. MCCCC.LXXXVI. Innere Umschrift mit kleineren Buchstaben: IVDICI. CAMER. IMPER. CONDITOR. Des Kaisers linksgekehrtes Brustbild im kaiserlichen Ornate, mit einer vierbügeligen, geschlossenen Krone auf dem Haupte; in der rechten Hand einen an die Schulter gelegten Scepter, in der linken einen Palmzweig aufrecht haltend. RV. Das rechtsgekehrte Brustbild der Kaiserin in jenseitiger Tracht, mit einem mantelartigen Luche über die rechte Schulter, das Haupthaar nach hinten in einen Kaus zusammengebunden, mit einer offenen Krone auf dem Haupte, mit der rechten Hand ein Taschentuch an die Brust drückend. Äußere Umschrift zwischen einem Perlen- und einem Arabeskenrande: MARIA. CAR. BVRG. DVC. FILIA. VNIC. IMPERATOR. VXOR.

3) Genealogische Tabellen. (Leipz. 1737, Fol.) 1. Th. Tab. 31.

4) a. a. D. 18. Th. 6. 229 u. 240.

Daß auch diese Medaille nicht vom Kaiser Maximilian selbst ausgegangen ist, geht daraus hervor, daß derselbe im J. 1486 erst römischer König war, und später, im J. 1493, zum Kaiser erwählt wurde; daß er das Reichskammergericht erst im J. 1495 errichtete, und im J. 1482 bereits seine auf der Medaille abgebildete erste Gemahlin, Maria von Burgund, verloren war.

8) Auf Kaiser Karl V., † 1558: Av. D. CAROLVS. V. ROM. IMP. SEMPER. AVG. GERM. HISPAN. ET. IN. REX. Das mit einer kleinen Krone bedeckte Brustbild des Kaisers von der linken Seite im kaiserlichen Gewande und mit um den Hals gehangenen Orden vom goldenen Vliese, mit der Rechten den Scepter an der Schulter lehrend, mit der Linken den Reichsapfel haltend. Rv. HERCVLIS EXCESSIT MAGNA VIRTUTE COLVMNAS. Die kaiserliche Devise, bestehend aus den vom Meere umgebenen zwei gekrönten Säulen des Herkules, zwischen welchen ein rechtssehender Adler mit ausgepannten Flügeln steht. Über dem Ganzen befindet sich die kaiserliche Krone mit flatternden Bannern, sowie zu beiden Seiten derselben getheilt: PLVS — VLTRA.

9) Auf die Kaiserin Eleonore, Gemahlin Kaiser Friedrich's III., † 1467: Av. LEONORA. FILIA. EDVARDI. REG.(is) PORTVGAL.(ae) FRID.(eric) III. IMPER.(atoris) VXOR. In einem Arabeskenranke die vorwärts gekehrt, auf einem Throne sitzende, gekrönte und mit kaiserlichem Gewande angethane, in der Rechten den Scepter, in der Linken den Reichsapfel haltende Kaiserin Eleonore in ganzer Figur. Rv. Äußere Umschrift: † VT. ROSA. FLORES. SPLENDORE. CORVSCO. PRAEVLGET. Innere Umschrift: SIC. LEONORA. VIRTVTVM. AMATO. CHORO. PRAESTAT. In der Mitte eine vollblättrige Rose ohne Stiel.

Diese zwar ziemlich gearbeitete, aber sehr flach gearbeitete Medaille kommt öfter in Silber vor als die übrigen.

10) Auf König Ludwig XII. von Frankreich, † 1515, und auf dessen Gemahlin Anna, † 1513: Av. LVDOVICO XII. REGNANTE CAESARE ALTERO GAUDENT OMNIS NATIO. Das nach der linken Seite gekehrte Brustbild des Königs mit einem Barett auf dem Haupte, aus welchem die mit Vliesen besetzte Krone hervortragt, und mit der umhängten Ordenskette geziert. Rv. ANNA REGINA HAC VIVENTE OMNIS LAETABATUR TERRA. Das rechtsgestellte Brustbild der Königin Anna, deren Haupt die Krone ziert, unter welcher ein Schleier hervortragt.

Diese Medaille scheint Nachahmung eines bei J. J. Lucius*) vorkommenden Medallons zu sein.

11) Auf König Peter den Grafsamen von Castilien und Leon, † 1369: Av. † DOMINVS:

MCHI: ADIVTORI ET EGO: DISPICIAM: INIMICOS: MEOS: Des Königs Petrus Brustbild mit rechtsgekehrtem Gesichte, auf dem Haupte mit langem Haar die Königskrone, im entblößten Halse und angethan mit einem Mantel. Das Ganze umgibt eine bogige, mit kleinen Ringen und Augen verzierte Einfassung. Rv. † PETRVS: DEI: GRACIA: REX: CASTELLE: ET: LEGIONIS: E: M: CCC: LXXXVII: VIII. In einer gleichen bogigen Einfassung das quadratische Wappen von Castilien und Leon.

Dieses 8/8 Dukaten schwere Medallion ist von geringhaltigem Golde, übrigens sehr gut geprägt.

12) Auf die heilige Elisabeth, des Landgrafen Ludwigs VI. von Thüringen Gemahlin und des Königs Andreas von Ungarn Tochter, † 1231: Av. ELISABETHA. FILIA. ANDR. REG. VNGAR. OBII. MARB. AN. MCCXXXI. Das gekrönte Bildniß der heiligen Elisabeth. Rv. DISPERSIT. DEDIT. PAVP. IVST. EIVS. MANET. IN. SECVL. SECVLI. Die Ansicht der von dieser Heiligen gestifteten Hospitalkirche zu Marburg.

In dem erwähnten Jahrhunderte wurden dergleichen Denkmünzen gar nicht ausgeprägt.

13) Auf die im Jahre 275 enthauptete Marthirin, die heilige Margarethe: Av. MARGARIS. OPPETIT. FIDEL. PRO. DOGMATE. MORTEM. In einer Einfassung von Laub- und Blumenwurzeln das rechtsgekehrte Bildniß der heiligen Margarethe, in der rechten Hand ein zurückgelegtes Kreuz, unter dem linken Arme ein Buch haltend. Rv. MARGARETHA. EST. FVLFO. LONGE. PRAESTANTIOR. AVRO. In einer gleichen vierseitigen Einfassung die Abbildung der heiligen Margarethe von der rechten Seite, in der rechten Hand ein Buch haltend, in der linken einen Palmszweig führend.

Diese Medaille in Golde wird der jüdische Margarethenspennig genannt.

II. Moralisch:

1) Auf den Gehand: Av. IVNGIMVS. OBSTATAS. SVB. AMICO. FOEDERE. DEXTRAS. † In einer vierseitigen Arabesken-einfassung stehen zwei Brautleute hinter einem kleinen Altare, Beide hochzeitlich geschmückt, der rechtsstehende Bräutigam mit einem Kranze, die Braut mit einer Krone auf dem Haupte. Beide reichen sich die rechten Hände über dem Altare, auf welchem ein Ringelstein steht, den die linke Hand des Bräutigams berührt. Über Beiden eine Wolke mit auf die Brautleute herabkommenden Strahlen. Rv. SICVT. SOL. ORIENS. DEI. SIC. MVLER. BONA. DOMVS. EIVS. ORNAMENTVM. † In einer gleichen Arabeskenverzierung ein aus Rosen und Blättern zusammengefügter Kranz mit der vierseitigen Aufschrift: VXOR — CASTA — EST. ROSA — SVAVIS.

2) Auf den Kindersegen: Av. † DVLCIBVS INSERVIT NATIS VENVS ALMA CREANDIS zwischen zwei Perleckensteinen als Umschrift. Die vorwärts

*) Sylloge numismatum elegantiorum. (Argent. 1820. F.) No. 1.

gelehrte Venus im leichten, jüdischen Gewande, links ihr zur Seite der sich ihr anschmiegende Cupido, im linken Arme den Bogen, in der rechten Hand des die Venus umschlingenden Armes einen Pfeil emporhaltend. Rv. VT. PHOENIX. FLAMMA. SIC. NOS. RENOVAMVR. AMORE. + Der rechtsgekehrte, in den durch Sonnenstrahlen entzündeten Flammen sich erneuernde Phönix mit ausgebreiteten Flügeln in einer Arabeskenverzierung.

3) Auf die Taufe und den Glauben: Av. AGNVS. IS. ECCE. DEL. QVI. TOLLIT. CRIMINA. MVNDI. Das vollständige Bildnis des heiligen Johannes des Täufers mit einem Heiligenscheine um's Haupt, in der Linken ein Buch haltend, auf welchem ein Lamm sitzt, mit der Rechten auf dieses hinweisend. Rv. SIC. AQVILA. IN. SOLEM. CERNIT. VEL VT. ALTA. IOHANNES. Die Abbildung des eines Schreibfeder in der Hand haltenden Evangelisten Johannes in figender Stellung, gegen den sich mit Strahlen öffnenden Himmel aufschauend. Zu seinen Füßen ein die Flügel küstender, ihn ansehender Adler.

Diese aus ganz geringem Golde geprägte Medaille von Guldengröße ist sehr dünn.

4) Auf die Dantbarkeit: Av. AD. PRATVM. GENITOREM. GRATA. CICONIA. DEFERT. Ein fliegender junger Storch, den alten auf dem Rücken tragend mit dem inwendig umher gefesteten Kemma: GRATIA. GRATIAM. PARIT. Rv. SANANTI SESE SERVO. LEO. GRATVS VBIQVE. EST. Vorsetzung der bei Gellius V, 14 vorkommenden Erzählung vom Sklaven Androklus, der zu Rom zu einem Kampfe mit einem Löwen verurtheilt, von diesem geliebt und von ihm stets begleitet wurde, weil er ihm in der Wildnis durch Herausziehen eines Dorns den Fuß gerettet hatte.

Diese Medaille ist 6 Dufaten schwer.

5) Auf die Tapferkeit: Av. HECTOR. PRO. PATRIA. MORIENS. NON. INTERIT. VNQVAM. Das Brustbild Hector's im antiken Gewande, im Profil mit vorgewandter rechter Gesichtshälfte, starkem Barte und mit einem Helme auf dem Haupte. Rv. IMMORTALIS. ERIT. VIRTUTEM. QVISQVE. AMAT. Die aufrecht stehende Bellona, mit Lanze, Schild und einem Helme auf dem Haupte ausgerüstet.

Diese Medaille ist nur von Guldengröße und wiegt drei Dufaten.

Außer den hier beschriebenen Judenmedaillen will Lenherl a. a. D. noch eine auf Philipp den Schönen, † 1550, und eine Katharinemedaille gekannt haben.

(K. Pausler.)

JUDENNADELN, JUDENSTEINE, St. Paulstähle, Meeranditen, lapides Judaici, nennen die ältern Schriftsteller über Verkleinerungen die Schindeln und unterscheiden dieselben nach ihrer Gestalt als nadelförmige (aciculae), pfriemenförmige (subulae), löffelförmige (spatulae), spindelförmige (fusiiformes) u. s. w. Seit dem aber die Paläontologie wissenschaftlich bearbeitet wird und die Thierverkleinerung mit den entsprechenden lebenden Thieren verglichen werden, hat man alsbald erkannt,

daß die Judenadeln nur die auf Bergen beweglichen, höchst mannichfaltig gestalteten Stacheln der Schindeln sind, welche, nur durch Bänder mit dem kaltsigen Gerölle des Thieres verbunden, im Tode desselben sich ablösen. Da nun beim Tode der Mehrzahl der Stachel erst lange Zeit nach ihrem Absterben in den petrificirten Zustand gelangten, so waren ihre Stacheln durch die Bewegungen der Schichten bildenden Gewässer vom Körper abgelöst und isolirt in die Niederschläge eingeschliffen. Gegenwärtig vereinigt man daher in der Paläontologie die Schindeln » oder Egidarstacheln mit den kaltsigen Geröllen dieser Thiere, welche auch von den meisten Formen bereits aufgefunden sind. Vgl. auch d. Art. Phoenicites (Phoenicites ist Druckfehler) 3. Sect. 24. Th. S. 300.

(L. Giebel.)

Jadenness, f. Staphylea pinnata.

Jadenordnung, f. im Art. Jaden (Gef.) S. 72 fg.

Jadenpalme, f. Phoenix dactylifera.

Jadenpappel, f. Populus alba.

JUDENPECH, 1) Mineralogie. Judenpech,

auch Erdbech, in der systematischen Mineralogie Asphalt genannt, ist ein aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff noch nicht ganz bestimmten Verhältnissen zusammengesetztes Mineral aus der Ordnung der Brenze, in welcher es mit dem ähnlichen Retinit und Bernstein die Spitze der Harze bildet. Es kommt eingesprengt oder als Überzug vor, ist dorb, fugelig, traubig, nierenförmig, undurchsichtig; fetthaltig; pechschwarz, gelblich- oder schwärzlichbraun; Härte 2; spez. Gewicht 1,1 bis 1,2; Bruch muschelig; leicht entzündlich, mit heller Flamme verbrennend, wobei ein eigenthümlicher Geruch entsteht und wenig Kieselröthe, Adonerte, Eisenroth und Kalkerde als Rückstand bleibt. In seinem Vorkommen ist der Asphalt weit verbreitet und mannichfaltig. Zu Bberg am Harze und zu Derbyshire in England fand er sich auf Ergängen im Übergangsgebirge, in Schweden auf einem Wagneteisensteinlager, an vielen Orten, wie bei der Karlsbütte in Hannover, am Schwarzwalde, in der Schweiz, Italien, Sicilien im Kalksteine und Mergel; auf der Insel Trimbad bildet er zusammenhängende Lager, das todtte Meer wirft ihn in großer Menge aus und in Ungarn quillt er auf einer Wiese in der Nähe mächtiger Steinkohlenlager mit Wasser aus der Erde. Der Asphalt wird gewonnen und technisch vielfach benutzt, bald als Brenn- und Leuchtmaterial, bald als Firnis auf Leder, Holz und Eisen, selbst zu Wagenschmiere und Siegelad.

(Dr. Giebel.)

2) Technologie und Waarentunde. Judenpech, Judenleim, Judenharz, Bergpech, Erdupech, Asphaltn (Asphaltum, Resina Asphaliti, Bitumen Asphaltum) werden in der Waarentunde mehr Erdborze genannt, welche nach der Härte unterschieden werden. Es gibt nämlich 1) ein hartes oder dichtes Erdborze, von schwarzer Farbe, muschligem glasartigem Bruche und vorzüglich feinem, feitem und doch nicht zu sprödem Korne, sodas es sich schmelzen, poliren und zu allerlei Kunst- und Spickaden, Trauerwachs u. s. w. verarbeiten läßt und unter dem besondern Namen Sagat bekannt ist;

sches, stinkendes Öl (Oleum Asphalti) davon, welches zu Kittirren gebraucht werden kann. Die Araber und Aegypten bestreichen damit ihre Pferdegeschirre, weil der starke, unangenehme Geruch derselben die Stechfliegen abhalten soll. Wäre diese Beauptung gegründet, so läge darin der größte Nutzen des Zudernpachs; denn als Ingrebienz zu Lackkittirren steht es selbst dem schlechtesten Bernsteine und Kopal weit nach, weil beide Materialien zu einem Lackkittirre bereitet und mit ausgeglühtem Kienrauch abgerieben, weit mehr Dauer, sowohl auf Eisenwerk, als auch auf Lederwerk, geben. Dies wird das Zudernpach mit Pissasphalt, einem andern weniger heißen Erdpach, dessen Geruch zwischen dem des Pechs und des Erdpachs die Mitte hält, verfälscht. Auch soll es bisweilen mit gemeinem Pech verunreinigt werden; zur Prüfung desselben hat man Schmelzfässer vorge schlagen, welcher die der Digestion das Pech, aber nicht den Asphalt auflöst. Es bedarf aber eines so kostbaren Mittels nicht; denn das mit Schmelzpech verfälschte läßt dem Verklemmen genau einen Pechgeruch und schwarzen Rauch bemerken. Man bezieht die Waare aus der Gegend des todtten Meeres, aus Griechenland, Arabien, Dalmatien, Galicien u. s. w., vorzüglich von Smyrna und Aleppo über Warschau, Venedig, Triest, Holland u. s. w. In Amsterdam handelt man es Netto: 2400 mit 1 Proc. Gutgewicht und 2 Proc. Sconto.

(Kr. Thon.)

JUDENPECHHOLZ (*Lionum Asphalti*), ein schönes Holz, welches der Rhodisernum (*Aspalathus asphalti*) liefern soll. Es hat einen starken, dem Zedernholz ähnlichen Geruch und einen etwas bitteren Geschmack, ist hart, schwer, dill, braun von Farbe, mit rothen und gelben Adern, wie Schildpat, durchzogen, oortrefflich polirbar, aber ungleich und äßig, daher schwer zu verarbeiten, wie es denn auch meistens von geringer Stärke angetroffen wird, welches seinen Gebrauch sehr beschränkt. Man bezieht es aus der Levante über Holland und England. Es darf nicht verwechselt werden mit dem *Aspalathholz*, welches von dem in Syrien, Ägypten und aus der Insel Rhodus, auch in Westindien wachsenden *Aspalathus ebenus* herkommen soll; dies letztere heißt auch salsches Ebenholz. (Fr. Thon.)

Judenpredigten, f. im Art. Juden (Geschichte)
S. 154 sq.

Judenrecht, s. im Art. Juden (Geschichte) S. 87
und Jüdisches Recht.

Judenreglement, Judenordnung, f. im Art. Juden (Geschichte) S. 72 fg.

Judenruthe, f. Judenkirsche.

JUDENSCHLACHT. Ein Ausdruck, der in den Urkunden des Mittelalters, bei Gelegenheit der häufigen Judenverfolgungen, gebraucht wird und nach der Verfolgungsart ihrer Jahrhunderte eben eine solche Judenverfolgung bezeichnet. Man sprach von einer Judenschlacht wie von einem Ereignisse, das jeden Tag kommen könnte. In einer Urkunde, die einen Vertrag des trierischen Erzbischofs Cuno von Falkenstein mit der Stadt Trier enthielt (vom J. 1362), lesen wir folgende Stelle: Dass

eyne gemeine *Judenschlacht* oder erstörung in die landt queme, vor der wir one argelist die juden mit beschirmen dorften, moechten noch kunden etc. — und so die *Judenschlacht* oder erstörung ende nyemt — dass die juden wider in die statt Triere kommen, so sollen sie aber in unserem schirme syn, als vor ist begriffen. — Durch diesen Vertrag blieb der Stadt das Schutgeld der Juden, welches jährlich in *hundert punt schwarze Turnese*, wie die Urkunde sagt, bestand. In der angeführten Urkunde ist eigentlich von seiner mit Word begleiteten Verfolgung die Rede, und die *Judenschlacht* bedeutet hier das Verbanen der Juden aus einem Staate und das Aufkündigen alles Schutzes und Schirmes. Aus dem nämlichen 14. Jahrhundert führt aber die *Limburger Chronik* eine Begebenheit an, wo das Wort eine blutige Bedeutung hatte. Es heißt da: *Judenschlacht* zu Prag ergienge also: Als in der Wochen vor Ostern der Priester zu einem Kranken gehen sollte mit dem hochwürdigen Sacrament, nebst der Juden-Gassen, ein Kind gesessen, und mit einem kleinen Stein wieder die Monstranz geworfen hatte, da wardt ein Tumult und Geschrey über die Juden, dass bey nahe hundert Haussgeses Juden erschlagen worden.

(Wittenbach.)

JUDENSCHLEIER, 1) ehemals vorgeschriebenes äußeres Abzeichen der Jüdinnen, s. im Art. Juden (Geschichte) S. 76.

2) Der noch lebt von Jüdinnen bei der Trauung und in der Synagoge getragene Schleier. Außerdem nennt man mißbräuchlich auch wol 3) so den Tadel, d. i. die eigenthümliche Bedeutung der Juden beim Gebet in der Synagoge oder das Tobendern (Sterbelleid), wosmit in gewissen Fällen die Juden während des Gottesdienstes befeleidet erscheinen.

(H.)

JUDENSCHULE, s. wieviel als Synagoge (s. den Art.), natürlich aber auch Bezeichnung von Schulen für Kinder jüdischen Bekenntnisses. Die jüdische Sitte verlangt, daß alle in der Synagoge versammelten Juden dem Vorleser in bestimmten Fällen laut antworten; weil diese lebhaft gesprochenen Worte noch dazu den Nichtjuden gewöhnlich ganz unverständlich sind, ganz vorzüglich aber wol, weil der jüdische Cultus überhaupt zu gewissen Zeiten, z. B. am Purim oder Fasnachtsfest, äußerst geräuschvoll ist, also dem dabei Unbetheiligten leicht als regellose Unruhe erscheint, so ist „wie in der Judenschule“ eine sprüchwörtliche Bezeichnung geworden zur Charakteristik eines Ortes, wo alles durch einander spricht, oder unruhige Lustigkeit herrscht. Aus gleichem Grunde hat man ein Gesellschaftsspiel mit Spielkarten so genannt, bei welchem jeder daran Theilnehmende eine Karte erhält und

sie seinem Nebenmanne gibt, indem er dabei so laut als möglich ihren Namen ausspricht. (R.)

Judenschwamm, s. Boletus luridus im Art. Boletus (1. Sect. 11. Th. S. 416).

JUDENSTEIN (der), eine stark besuchte und berühmte Wallfahrtskirche im Landgerichte Hall des Bistums Unterinntal im tyrolischen Kreise Unterinn- und Wipptal in einsamer Wald- und Felsgegend, unter Rinn, westlich von Zulfes gelegen, wo die Gebeine des am 12. Juli 1462 von fanatischen Juden, die von der bögener Messe heimkehrten und höchst wahrscheinlich trunken waren, grausam auf einem Steine ermordeten Knaben Andreas von Rinn ruhen. Über dem Steine entstand durch Zufall des Hippolyt Guarinoni, der damals Leibarzt des haller Damschlüßes war, im J. 1670 das Kirchlein, zu dem das gläubige Volk gern wallfahrtet. Die Gebeine des ermordeten Christenknaben wurden im J. 1678 in feierlichem Zuge in die neu erbaute Kirche übertragen. (G. F. Schreiner.)

JUDENSTEIN (Lapis judaeus, Euroes, Teocolithos). Ältere Schriftsteller bezeichnen mit diesem Namen die eisenröthigen Stacheln mehrer Gihariten, namentlich des Cidarites glandiferus Goldf. Den Namen sollen sie erhalten haben, weil sie zuerst in Judäa gefunden seien. Plinius hält sie für urintreibend und nennt sie daher Euroes. (Römer.)

Judenstetigkeit ist s. wieviel als Judenordnung, Judenreglement, Schutzbrief für die Juden. Über die Sache selbst s. im Art. Juden (Geschichte) S. 72 fg.

Judensteuer und Halbe Judensteuer, s. im Art. Juden (Geschichte) S. 87.

JUDENTEUTSCH, JÜDISCH-TEUTSCH, ein Jargon (Gemisch aus deutscher Grundloge mit sehr vielen hebräischen, der Form nach germanisirten Stämmen und manchen Corruptionen aus slavischen und andern Mundarten), der den teutschen Juden sowohl in Teutschland als auch im östlichen Frankreich, in den Niederlanden, in den teutschen Gemeinden Londons, in Dänemark und Schweden, im ganzen russischen Polen und in Rußland, in der Moldau und Balachai, Serbien und Bosnien, in Ungarn, im nördlichen Italien und in der Schweiz, bis ins gegenwärtige Jahrhundert herein eigenthümlich war, und ungeachtet der überall jetzt obwaltenden Muttersprachen noch immer nicht gänzlich gewichen ist. Das teutsche Element ist in demselben durch Aussprache, Betonung, Construction, Wortbedeutung, vielfältige Abkürzungen und Änderungen (theils Folge der Abgeschiedenheit der Juden, theils der Lebhaftigkeit und Eile, theils der Abicht, nicht immer von Jedem verstanden zu werden), sowie insbesondere durch die fremdartigen Einflüsse dermaßen getrübt und oft entstellt, daß man diese Sprache als eine eigene ansehen kann. Sie zerfällt selbst in mehrer Dialecte, welche die Juden, soweit sie jüdisch-teutsch als Muttersprache sprechen, leicht unterscheiden, und was auf ihre Geredetbüßungen Einfluß übt, indem z. B. die Serbier und Böhmer sich nicht leicht deder der westlichen Juden bedienen können. Deutlich geschrieben sind die Dialecte

1) Cf. Honth. Hist. Trev. dipl. I. p. 227 sq. — Das ge-
nomme Schutgeld (Pacht nach der Benennung der damaligen Zeit)
machte nach demselben Geiste ungefähr 157 Thaler. Gewinnt. Mehr
als 30 Judenfamilien durften damals nicht in Triere sein. 2)
Nach der Ausgabe von Feitelsch in Prodomus Hist. Trev.
dipl. II. p. 1105.

der ältester, der süddeutschen, der norddeutschen, der polnischen und der östlichen Juden im christlichen Europa. — Daß die jüdische Sprache öfters von jüdischen und christlichen Gaunern benutzt ward, ist sehr natürlich, und diesem Umstande mögen allerdings manche Ausdrücke ihren Ursprung verdanken, wie denn die meisten Wörter (Kunstausdrücke) der einschlägigen Zerita fast durchweg hebräischer Abkunft sind, doch ist dies nur der aus jeder falschen Politik entstehende Mißbrauch. Die Eingeschlossenen blieben verschlossen und suchten sich mit denen, welche die Welt zu schauen hatten, im Einsereßnisse zur Überlebung Anderer zu unterhalten. Der Grenzspottler flieht die Gemeinschaft der Schelme. In den jüdischen Gemeinden ward die deutsche Sprache die allgemein herrschende, man konnte sich durch sie in vielen Ländern leicht durchbringen, weil die meisten europäischen Juden aus den alemannischen Provinzen Frankreichs und aus dem südbäiischen Teutschland sich ausgebreitet haben. Man hat hier vorzüglich die Auswanderungen aus Frankreich zwischen 1260 bis 1306 und wiederum öfters im 14. Jahrhundert, dann die aus Teutschland erfolgten Verweisungen seit dem 15. Jahrhundert im Auge zu fassen. — Die Sprache der Juden ist die Hochdeutsche; vom Plattdeutschen ist fast keine Spur, vom Althochdeutschen ebenso wenig, einige mitelhochdeutsche Reste sind noch vorhanden. Einige Andeutungen über die jüdisch-teutsche Sprache gibt Bunsz (Gottesdienstliche Vorträge S. 438 — 441), doch ist den schwachen Resten aus dem ältern Teutsch zu hohes Gewicht beigemlegt. Sichtlich und bedeutsam ist die französische Färbung der jüdisch-teutschen Construction. Eine Grammatik kann es nicht geben; es sind alle Formen der Grammatik auf die nachlässigste Weise durch einander geworfen. Die Hilfsbücher zum Erlernen der jüdisch-teutschen Sprache von Wagenseil's Bericht, wie das Judenteutsch zu lesen (Belehrung der jüdisch-teutschen Red- und Schreibart. Königsberg 1699. 4. Frankfurt a. M. 1715.), bis auf Gottfr. Selig's Lehrbuch zur gründlichen (?) Erlernung der jüdisch-teutschen Sprache, mit einem vollständigen (?) Wörterbuche (1792.) und Kemp's Unterricht u. s. w. (1799.) sind weder gründlich noch vollständig, noch irgendwie zureichend.

Die jüdisch-teutsche Sprache ist aber eine sehr reiche Fundgrube für deutsche Sprachforschung, indem sich in ihr Manches lebend erhalten hat, was sonst gänzlich ausgestorben ist. (Mit Ausbeutung dieser volkreichthümlichen Forschungen ist Abraham Lenzlau, Verfasser der „Sagen und Legenden.“ beschäftigt.) Andererseits erklären sich aus ihr viele gänzlich unteutsche Ausdrücke und Redensarten, welche in Süddeutschland gäng und gäbe sind, z. B. wagen (foppen), maschugge (verrückt), Schote (Narz), Schlimmafel (Unglück), Schlimm! (Unglücksbenedictung), Knas geben (betrast werden), plügen gehn (mit fremdem Gute davonlaufen), sowie die noch verbreiteteren: jachschén, schachern, kauscher u. s. w. Weit wichtiger aber ist, sowohl für die Geschichte der Juden als der Geistesentwicklung überhaupt, die bereits sehr bedeutende jüdisch-teutsche Literatur, welche noch jetzt in polnischen Ländern nicht ganz erloschen ist. Sie hat sich

seit der Mitte des 16. Jahrhunderts immer mehr ausgebildet, und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch die Verbreitung der (1648 — 1654) in Polen schrecklich verjagten, nach allen Richtungen zerstreuten Juden ihren Culminationspunkt erreicht; bis zu Wendelsohn ist sie dann wieder völlig gesunken. Sie begann mit Übersetzungen oder Erläuterungen einzelner Bücher oder Wörter und Stellen der heiligen Schrift¹⁾, alles mit hebräischen Lettern gedruckt, die jedoch eine eigenthümliche Cursivschrift bilden. Bald auch erklärte man die oft sehr dunkeln Hebräerbücher und übertrug den größten Theil, auch wurden für das weibliche Geschlecht neue Gebete verfaßt und umfangreiche Erbauungsbücher geschrieben²⁾. Letztere sind vorzüglich Sammlungen biblischer Erläuterungen mit alten Fabeln, Legenden, Sagen und Einsprachen aller Art. Man übersehte ferner die meisten moralischen Schriften berühmter Rabbinen und von sonst starker Verbreitung (z. B. Bechaj's Horenschöpfungen; so auch die Zuchttrube, der Zuchtspiegel und andere). Der Sinn für Belletristik der jüdischen Frauen und Mädchen ward befriedigt durch Übertragung interessanter Bücher aus der profanen Welt, als des „Jasipp“, der „1001 Nacht“, der teutschen „Ritter- und Heldenagen“, der morgenländischen Sagen und Fabeln, soweit man sie konnte, endlich auch durch Übersetzungen hebräischer, auf Ereignisse verfaßter Gedichte und Balladen, ja sogar durch eigends gedichtete Fastnachtsspiele, worin eine den Juden sonst nicht vorwurfsame Frivolität herrscht, die deutlich zeigt, wie gern man am Purimfeste dem Carnival nachahmte. Als Thema nahm man zu solchen Dichtungen Scenen aus der Bibel: die Verkaufung Joseph's³⁾, besonders aber Hahascerus⁴⁾. Mehr Verfolgungsgeschichten sind ebenfalls in diesem Dialekte vorhanden, besonders der Zeitmilch'schen (1614 — 1616) von Frankfurt am Main, der Dppenheimer'schen (1708) in Wien, des großen Blutbades in Polen (1648), des Aufstandes in Hamburg (1730) u. s. w. — Man hat gegen 100 solcher selbständigen jüdisch-teutschen Schriften. Noch sei bemerkt, daß, wie die teutschen Juden ihren Dialekt überall hintrugen, die Abkömmlinge der pyrenäischen Halbinsel ihren spanischen (und zum Theil portugiesischen) Jargon nach Hamburg, Amsterdam, London

1) Das erste davon ist wahrscheinlich Gila Ewita's Übers. der 5 Megill. (Ven. 1544.), worauf I. Psalm 1545. — Doch war schon 1542 seine Übers. des Eckenbuchs in Jena erschienen. — Von einzelnen biblischen Büchern, Übersetzungen neben dem Texte, ist die Zahl klein. Eine Gesamtausgabe der teutschen Bibel allein erschien zuerst Amsterdam 1677, und eine bessere daselbst 1679, mit kaiserl. privil. Privilegium ziemlich reich poetisch, aber mit höchst unvollkommenem grammatischen Herkommen. 2) Diese sind besonders im Bientdialekte verfaßt, während manches andere, besonders Übersetzungen, mehr nach Heineck's Probe. Nach 1780 erschien zu Amsterdam ein sehr umfangreiches jüdisch-teutsches Wörterbuch in späterer Auflage, und mehrere sogar später. Unter den Erbauungsschriften steht oben das seit 1600 verbreitete, sehr oft aufgetragte sonnen urrenen von Jacob ben Jischak. — Überigens hat man auch Schulbücher in diesem Dialekte, hebräische Grammatiken, Wörterbücher, Katechismen oder vielmehr Sammlungen religiöser Vorschriften. 3) Diese ganze Städte findet man bei Wagenseil, Schudt und Anderen abgedruckt.

wieder an Nahrung und Bedeutung gewonnen. Doch würden diese Schwankungen der Meinung dem fernerehenden Geschichtsforscher eine verhältnißmäßig geringere Belegenheit bieten, wenn sie auf den bezeichneten Kreis beschränkt geblieben wären. Nun kommt aber dazu ein vielseitigverbreitetes christliches Parteinteresse, von welchem sich Keiner, am wenigsten ein Theolog (und das sind doch in der Regel diejenigen, welche sich mit dieser Aufgabe befassen), vollkommen frei erhalten kann, Keiner wenigstens als frei gelten wird, wenn er sich auch einbildete, es wirklich zu sein. Schon unter den ersten Predigern des Christenthums waren die Ansichten über das Wesen und den Werth des Judenthums getheilt, indem die Einen den neuen Glauben dem ältern gegenüberstellten, als einen von demselben spezifisch verschiedenen, ihn zu überwinden, zu verdrängen, zu absorbiren bestimmend; die Andern darin nur einen vollendenen Zusatz, eine zwar notwendige, aber doch nicht umgestaltende, aber gar den Kern selbst alterierende Ergänzung und Erfüllung sahen. Jene konnten den Namen Juden ablehnen, während Diese sich mit demselben pieten (s. den Art. Judenchristen). Die Kirche, als sie mit sich selber darüber ins Klare kam, eine Klarheit, die freilich sehr Wichtiges im Dunkeln ließ, lehnte sich allerdings an die erstere Ansicht an, setzte aber den relativen Werth des ihr nun fremder gewordenen Judenthums nur um so höher an, brachte es, nicht äußerlich und geschichtlich, sondern innerlich und theologisch, zu der christlichen Kirche in die genaueste Beziehung und, was besonders zu beachten ist, hing an, es nicht durch sich selbst, aus seinen Denkmälern, aus seinen historischen Ergebnissen, aus dem ihm entsprossenen und noch lebendigen Volksthum begreifen und beurtheilen zu wollen, sondern aus ihrer, der christlichen Kirche, die sich von ihm losgesagt, sich als etwas wesentlich Anderes erkannt hatte, aus ihrer eigenen Lehre, aus ihrer Theorie, die Geschichte rückwärts konstruierend, und in sie und ihre in der Nacht der grauenhaften Vorzeit verschwindenden Anfänge Jern und Grundfeste hineintragend, welche das gestrige Geschlecht erst errungen hatte. Dieses Verfahren, welches das Judenthum mit Hilfe des christlich-frühdlichen Lehrsystems definiert und beurtheilt, ist bis auf den heutigen Tag von Vielen für das allein richtige ausgegeben. Es ist in verschiedenen Modifikationen das der Theologen geblieben. Es ist unhistorisch und demgemäß verwerflich; so gern wir gelten lassen, daß viel Schönes und Wahres durch seine Anwendung gewonnen werden kann, besonders um der großartigen Geschichtsanschauung willen, die ihm zum Grunde liegt. Aber so lange historisches Forchten und philosophirendes Urtheilen verschiedene Dinge sind, wird man, um mit geschichtlichen Gegenständen ins Reine zu kommen, nur jenes zum Führer nehmen, ein Volk, eine Zeit, eine Thatfache nur aus sich und ihren autenthischen Denkmälern erkennen wollen und können, nicht aber aus der Auslegung, welche in später Zeit von ganz veränderten Standpunkte und in ganz verändertem Interesse von denselben gemacht worden ist. Die christlich-orthodoxe (retrospective) Konstruktion des Judenthums, ob sie auch in wichtigen Stücken das Rechte getroffen

haben mag, kann nicht der Weg zur historischen Wahrheit und Gewißheit sein. Damit ist aber zugleich jedes analoge von irgend einer philosophischen Schule empfohlene Verfahren gleichfalls abgewiesen, da es zwar nach Absicht und Resultat verschieden sein, nicht aber eine größere Barmherzigkeit für die Sicherheit seiner Ergebnisse bieten kann.

Es soll also hier der Versuch gemacht werden, einen historischen Begriff von dem Judenthume zu gewinnen, ein Versuch, welcher noch wenig gemacht und noch seltener geübt ist. Das letztere rührt aber von einem eigenen Umstande her, welcher ebenfalls vorläufig noch auseinanderzusetzen werden muß, ehe wir an die Sache selbst gehen. Unsere wissenschaftliche Kenntniß von der hebräischen Literatur, also von den Denkmälern, aus welchen wir doch allein jenen Begriff schöpfen sollen, ist noch außerordentlich schwankend und unvollkommen. Über die allerwichtigsten Theile der Sammlung der dazu gehörigen Bücher ist das Urtheil der Kritik noch nicht abgeschlossen. Christ handelt es sich um die Zuverlässigkeit der Berichte, um die Frage, ob nicht schon in diesen Büchern sich eine ideale Auffassung der früheren Zeit und ihrer Bestrebungen abspiegelt, theils um das relative Alter derselben. Und je nachdem das Urtheil über diese Fragen ausfällt, gewinnt Alles, Geschichte und Gesetz, ein anderes Ansehen. Wir dürfen hier nur an den großen Streit um die mosaischen Schriften erinnern (s. unter Moses), von deren Stellung an dem Anfange, oder an irgend einem spätern Zeitpunkte im Verlaufe der Geschichte notwendig die ganze Darstellung abhängt. Und so ist mit vielen andern Stellen dieser Literatur. Es wird also hier nicht bloß wie oben die geschichtliche Entwicklung des Judenthums sich bequemen müssen einer theologischen Richtung zum Spiegel zu dienen, sondern auch das größere oder geringere Geschick, das jeder mitbringt, zu literarischer Kritik, aber auch nur der Muth, der dazu gehört, ein vor lauter Cultur zur Wildniß gewordenes Feld der Wissenschaft zu durchwandern, wird über das Bild entscheiden, welches wir uns zuletzt von einer ansehnend einfachen und nabeliegenden Erscheinung erhalten werden. Eigentlich könnten wir zwar alle diese Schwierigkeiten umgehen, denn im engeren und bestimmtern Sinne bezeichnet man mit dem Namen Judenthum eine historische Erscheinung, die als solche nicht über das babylonische Exil hinaufreicht. Allein theils weil ohne die ältere Zeit die spätere nicht verstanden würde, theils weil Manche einem umfassenbren Sprachgebrauche folgen, wollen wir hier viel weiter ausholen.

Die althergebrachte Vorstellung von der Geschichte des Judenthums ist bekanntlich die, daß man, den im alten Testamente niedergelegten Uebersetzungen gemäß, annimmt, die hebräische Nation stamme durch eine ganz kurze Reihe von Geschlechtern von einer Familie ab, welche im ausschließlichen Besitze göttlicher Offenbarungen, ja in fortwährendem persönlichen Verkehr mit der Gottheit selbst, gewürdigt gewesen die Trägerin und Erhalterin der allein wahren Erkenntniß Gottes zu sein, wie solche vom Urfang an bestanden, aber durch die Schuld der Men-

fielen allen andern Familien verloren gegangen sei. Die Bewahrung dieser Erkenntnis und alles dessen, was damit als Sitte und Cultus zusammenhing, sei unter der besondern Obhut Gottes trotz allen störenden Einflüssen und Verhältnissen gelungen, und zwar außer andern hauptsächlich auch dadurch, daß Gott in mannichfachen und wiederholten Offenbarungen jene Familie auf eine glänzende Zukunft hingewiesen, in welcher sie sich in ihren zum großen Volk gewordenen Nachkommen verberichtet sah, welche aber auch Verheißungen ganz anderer Art, denen jene gleichsam zur Hülle dienten und deren Sinn nur die Erleuchteten faßten, zur Erfüllung bringen sollte; Verheißungen, welche sich auf nichts Eringeres bezogen, als auf die unmittelbare und ehrenvolle Bekehrung der Nation bei der Aufnahme aller andern Völker in den Bund mit Gott unter der Leitung eines königlichen Sprößlings aus dem Samen Abraham's. Solche Verheißungen mußten eine freudige Zuversicht, ein Selbstvertrauen erzeugen, welches den Geist und Charakter des eigenbüchlich bevorzugten Volkes, trotz aller Verbrüderung mit fremder Bestimmung, ja selbst unter Verhältnissen, welche die Hoffnung Lügen zu strafen schienen, aufrecht hielt und denselben immer fester und kräftiger ausprägte. Dazu diente aber vorzüglich auch die Gesetzgebung, welche, als ein Spiegel der Zukunft, auf besondere Veranlassung Gottes ein auszuwählter Prophet, Mose, promulgiert, welcher zwar das Volk öfters untreu geworden, die aber dennoch durch die Nachfolger Mose's erhalten, durch göttliche Strafgerichte gerächt, endlich die unanfechtbare Regel des Nationallebens gebieten sei, und so feste Wurzel gefaßt habe, daß sie auch dann nicht wich, als die Zeit erfüllt war und die Verheißungen an die Väter endlich zur Wirklichkeit wurden. Somit scheidet sich die Geschichte des Judenthums in zwei Perioden; die erste, während welcher die Entwicklung desselben eine von Gott gewollte und geleitete war, eine Zeit der Hoffnung, des Lebens und der Kraft; die zweite, da Gott, mißverstanden in seinem Willen und seinen Worten, die Hand von Israel abgezogen, ein anderes Volk sich an dessen Stelle erkiesem, eine Periode des Siedens, der Selbstauflösung und des Elends, während welcher von der göttlichen Offenbarung nur die menschliche, falsche Auslegung, von der höchsten Frucht die bedeutsamere Gottesverehrung nur eine hohle, verkümmerte Schale, von dem lebendigen Reize einer Nation von welthistorischer Wichtigkeit, nur eine eckelste Mumie geblieben, als ewiges Zeugnis wider sich selbst, sogar des Trostes verlustig, Unglück und Irrtum durch den Tod zu verschöben.

Erst die historische Forschung, auch diesen Gegenstand in ihren Bereich gezogen, ist es ihr von Tag zu Tag klarer geworden, daß die eben skizzierte Auffassung der Geschichte im Einzelnen von unerwiesenen Voraussetzungen ausgeht, im Ganzen aber ein religiöses Vorurtheil zur Grundlage habe und in dieser Gestalt unhaltbar sei. Daß sie es selbst noch zu keiner allgemein anerkannten Vorstellung von dem Gange der Dinge gebracht, ist kein Beweis für das Unbegründetsein ihrer Zweifel, nur für die große Verzerrung des Irrthums, der so durch

und durch mit der Wahrheit verwaschen ist, daß auch der Behutsamste jeden Augenblick, und ohne es zu wissen, beide mit einander vermengt. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, noch liegt es in unserer Absicht, die einzelnen Systeme zu charakterisiren, welche aufgestellt worden sind, um diese Geschichte nach ihren Gesetzen und Ergebnissen in gleiche Reihe mit allen andern Geschichten treten zu lassen, von demjenigen, welches alles überlieferte, bis zur kleinsten Anekdote, als Thatsache stehen läßt, einzig bedacht, ihm das Gewand des Wunderbaren abzustreifen, bis zu demjenigen, welches nicht nur dieses, sondern oft und viel den festen Kern selbst als Mythe sich verflüchtigen läßt. Wir haben es ja hier weniger mit den Begebenheiten als mit einer Idee und ihrer Entwicklung zu thun, und beschränken uns darauf, die Phasen, welche diese durchlebt hat, nachzuweisen. Dabei müssen wir, wie gesagt, darauf Verzicht leisten, jeden Zweifel niederzuschlagen, jedem Einspruche zum Voraus zu begegnen; aber immerhin trachten wir darnach, den mehr oder weniger bestimmt und fest gewordenen Ansichten eines großen Theils der Zeitgenossen, wie sie auch in andern verwandten Artikeln dieser Encyclopädie vertreten sind, den entsprechenden Ausdruck zu leihen.

Das Volk Israel tritt in die Geschichte ein durch die Eroberung Kanaans. Seine früheren Schicksale, sobald man die Quellen, worin sie erzählt werden, nicht mehr für gleichzeitige Documente halten kann, fallen in die Kategorie der Sage und Mythe und als solche in den Bereich der bloßen historischen Muthmaßung. Je mehr sich diese im Allgemeinen hält, desto sicherer wird sie gehen. Daß es ein rohes, uncivilisirtes Volk gewesen, in Künsten des Friedens und des Krieges ganz unerfahren und seinen Nachbarn in diesem Stücke eher nachstehend als überlegen, ist zuzustanden. Es muß, und lange her, seine Einrichtungen, Gewohnheitsrechte, bürgerlichen und bürgerlichen Gebräuche und Sitten gehabt haben; diejenigen, welche wir später bei ihm finden, reichen gewiß in ein vorgeschichtliches Alterthum hinauf, genügen aber zugleich, um seine Stammverwandtschaft mit dem großen Nomadenstamme der Semiten auch von dieser Seite zu bekräftigen. In ihnen liegt also nicht der Grund eines eigenbüchlichen Volkstums. Diesen haben wir vielmehr in den religiösen Ideen zu suchen, treffen aber damit auf ein Problem, dessen vollständige Lösung noch nicht hat gelingen wollen. Welches war die Religion der Israeliten zur Zeit der Eroberung Kanaans? Selbst die buchstäbliche Annahme der alttestamentlichen, besonders der sogenannten Mosaïschen Berichte, verbunden mit dem, was die Propheten gelegentlich sagen, was die weitere Geschichte unwillkürlich verräth, wird nicht weiter führen, als zu der Annahme, daß die sogenannte Mosaïsche Religion die des Volkes sein sollte, daß sie ihm gepredigt und vorgeschrieben, nicht aber daß sie ihm von vornherein eigen und zur Gewohnheit geworden sei. Zwar dürfte die Vorstellung, als wäre der Mosaïsche Monothismus die angelammte Religion der Israeliten gewesen, darin ihre Stütze finden, daß wir keine bestimmte andere nachweisen können, welche mehr Anspruch auf diesen Namen

hätte. Allein viele Gründe sprechen gegen diese Vorstellung. Der ganze Verlauf der ältern hebräischen Geschichte in der von gleichzeitigen Zeugnissen am besten beleuchteten Periode ist ein fortwährender Kampf des Mosesaischen Principis mit entgegenstehenden, ihm nicht entfernt ebenbürtigen und doch an Macht und Einfluß gewachsenen, oft überlegenen Principien. Daß ein solcher Kampf an die Stelle einer ausschließlichen Herrschaft des bessern religiösen Principis getreten sein sollte, liegt außerhalb aller geschichtlichen und psychologischen Möglichkeit; es wäre eine ganz vereinzelt stehende historische Anomalie. Vieles sich auch begreifen, daß der hohe sittliche Ernst, welcher ebenso gut die Frucht als die Quelle jener religiösen Begriffe gewesen sein muß, unter ungünstigen Verhältnissen jämmerlich verkümmern konnte und der Masse des Volks verloren gehen, so wird es doch nie natürlich erscheinen, daß die in dem gleichen Doppelverhältnisse zu jenen Begriffen stehende höchst merkwürdige Ausbildung der Vernunft und des Verstandes sich dergestalt abschwächen konnte, daß sie in der gemeinsten Atherheit eines ganz rohen Heidenthums unterzugehen Gefahr lief. Vielmehr führen spät erhaltene Denkmäler (2 Kön. 18, 4), oder auf solche sich beziehende Zeugnisse (1 Kön. 12, 28. Richter 8, 27. 17, 3. 18, 30), ferner ausdrückliche Versicherungen älterer (Amos 5, 25 fg.) und jüngerer (Josua 24, 14. Ezek. 23, 3) Schriftsteller, deren Gewicht die Worte selber bekräftigen, indem sie dieselben unschädlich zu machen sucht (1 Mos. 22; 2 Mos. 32), auf eine ganz andere Vorstellung von der althebräischen Volks- und Stammreligion, wie wenig auch diese Zeugnisse unter sich zu einem festen und klaren Bilde sich zusammenfügen lassen. Uns genügt hier die Gewißheit, daß das Judenthum, d. h. die hebräische Religion und Nationalität, wie sie später in der Geschichte eine Rolle spielt, nicht als etwas Fertiges, damals schon Volksstämmliches in das eroberte Kanaan eingezogen ist.

Ebenso gewiß scheint uns aber auf der andern Seite, daß dieses Judenthum seinem Keime und seiner Grundlage nach damals schon vorhanden gewesen sein muß. Die folgende Geschichte weist keinen Zeitpunkt auf, in welchem wir den Anstoß zu einer so folgenreichen Revolution entdecken könnten, keinen Mann, dem die Ehre, sie hervorgerufen zu haben, zuläme. Die Israeliten müssen die nachmalig herrschenden religiösen Ideen von Jehova, von seinem Wesen und Verhältnisse zur Welt und zum Volk, sowie die Anfänge eines diesen Ideen angemessenen Cultus mitgebracht haben. Eine Erinnerung, daß diese Ideen einmal ganz neu gewesen, hat sich nicht in der Weise erhalten, daß die Kritik sich darauf berufen könnte. Die Anbahnung, das Aufkommen derselben fällt also jedenfalls in eine vorgeschichtliche, d. h. vorlanaanäische Zeit; aber es mag zweifelhaft erscheinen, ob sie damals das Eigentum Mose's, etwa einer Familie oder eines Geschlechts, oder einer sonstigen Genossenschaft gewesen, oder aber ob sie kürzlich und unmittelbar erst durch einen Einzelnen empfohlen worden sind. Für das letztere spricht gewissermaßen die Volkstradition, welche einen Grund

gehabt haben muß, dem Namen Mose eine so unerreichbar hohe Stelle anzuweisen, eine Stelle, die durch die ihm zugeschriebene Gesetzgebung nicht gerechtfertigt und erklärt ist, da diese Gesetzgebung selbst ihm eben um jener Stelle willen erst zugeschrieben worden ist. Das letztere kann nur die Folge des vorausgehenden Erlern gewesen sein. Mose muß in irgend einer außerordentlichen Weise als geistiger Held aufgetreten sein, daß alle spätern Erwägungen an geistigem Gute, an Elementen der Gestaltung, auch die erweisbar jüngsten, immer wieder mit seinem Namen geteilt und beglückt, immer wieder als sein Werk, als die Fortsetzung seiner That erscheinen konnten. Mag er also auch nicht der Erste seines Volkes gewesen sein, in welchem das höhere Licht leuchtete, mag auch um das wahre Maß seines Verdienstes gestritten werden, nicht nur im Namen der Ungläubigkeit unsrer historischen Kenntnisse, sondern auch im Namen einer göttlichen, besondern Offenbarung, welcher er bloß als Werkzeug gedient hätte, immer bleibt es sicher, daß die Kritik nicht über ihn hinauskommt, daß sie seinen Namen ebenso gut (wenn auch theilweise in einem andern Sinne) an die Spitze der Geschichte des Judenthums setzen muß, als dies die traditionelle Ideologie bisher gethan hat. Mose kann und wird uns wie seinem Volke als der Gründer des Judenthums gelten.

Nun aber ist die nächste und wichtigste Frage: Was und wie viel von dem spätern Begriff denn das Mosesaische, das ursprüngliche Judenthum? Auf diese Frage ist schwer antworten, wenn man nicht bei bloßen Vermutungen stehen bleiben will. Die Kritik hat sich durch ihr Urtheil über die sogenannten Mosesischen Schriften die Möglichkeit abgeschnitten, viel mehr zu geben. Sie kann nicht behaupten, sie kann nur schließen, daß Mose Nachfolger gehabt, welche über ihn hinausgingen; sie kann also aus den authentischen Schriften dieser Letztern nicht ohne Weiteres abnehmen, was ihm davon zukommen mag. Es muß uns genügen, diese große Lücke mit Vermuthungen auszufüllen, mit gleicher Gefahr zu viel oder zu wenig zu sagen. Zu dem Mosesischen Judenthume (oder besser, zur Mosesischen Religionslehre, denn es wird sich weiter herausstellen, daß das Wort Judenthum ein viel jüngerer Begriff ist) gehörte wol gewiß und zudoberst der Glaube an Einen Gott, als Schöpfer des Himmels und der Erde. Dieser Glaube steht nun als Gegensatz nicht nur gegen den altsemischen Schemismus, in welchem der Begriff einer schaffenden Gottheit vor der Vorstellung mehrerer bloß regierenden, einer über der Natur stehenden vor der Vorstellung mehrerer zu ihr selber gehörigen, nicht zum Bewußtsein kommen konnte, sondern auch als Gegensatz gegen den politisch-religiösen Particularismus der alten Welt überhaupt, nach welchem jedes Volk seinen besondern Gott hatte, der fast ebenso sehr in dieses Volkes Dienst, als es in dem seinigen war. Es ist bezeugt worden, ob beide Gegensätze gleich ursprünglich mit jenem Glauben verbunden gewesen. Man hat geglaubt, daß Jahrhunderte lang der Monothismus bei der Masse des hebräischen Volkes nichts anderes war als der Glaube, daß Israel eben Einen Gott für sich

habe, der wol mächtiger wäre, als die Götter der andern Völker, und daß dieser Glaube, in dieser Spätre, sich eben zu abstrakten Begriffen schlechterdings nicht erheben wollte. Man hat angebeut, daß die Idee der Theokratie bei den Propheten vielleicht nur eine geistigere Auffassung dieses Particularismus gewesen. Allein auch in Hinsicht des ersten Elementes blieb das religiöse Bewußtsein des Volkes in äußerst langsamer Entwicklung begriffen, und beide Elemente hängen viel zu eng zusammen, als daß ein begabter Denker nicht beide zugleich erfaßt haben sollte, sobald er auf irgend eine Weise veranlaßt war das eine derselben festzuhalten. Dazu kommt, daß, je mehr man den Mosaischen Gedanken beschränkt, desto weniger die Energie begrifflich wird, mit welcher er durch alle Hindernisse hindurch seinen Weg zur Nachwelt gefunden hat. Wertwürdig ist immer, daß ausdrücklich auf Mose die Bezeichnung der Gottheit durch einen Namen (Jehova, Jahve, der da ist) zurückgeführt wird (2 Mos. 3, 14), welcher an sich schon eine bedeutende Höhe des religiösen Bewußtseins verräth. Der Name kommt jedenfalls in dem erwidlich ältesten Denkmal der hebräischen Literatur (Richter 5) vor, und selbst wenn er jünger wäre als Mose, so läge doch in jener Nachricht die bestimmte Anerkennung eines durch Mose vollbrachten wesentlichen Fortschrittes in der religiösen Erkenntnis, zugleich die Voraussetzung, daß ein solcher Fortschritt überhaupt nöthig war.

Die Reinheit und Erhabenheit des Gottesbegriffs würde noch bestimmter hervortreten, wenn man mit gleicher Entschiedenheit den Grundlag, daß die Gottheit durch kein Bild darstellbar sei, auf Mose zurückführen wollte. Er gebot ihm allerdings der Sage nach, und steht an der Spitze desjenigen Theils der Gesetzgebung, welcher noch am ehesten das Gepräge eines höhern Altherthums trägt (5 Mos. 5). Allein Thatsache ist, daß er bis gegen das Exil hin keine oder wenige praktische Geltung hatte, daß die allgemeine Analogie und Bildung des orientalischen Geistes nach Symbolen verlangte, welche nur ein sehr reifes Bewußtsein entbehren mochte, daß dem Mose selbst die Verfertigung solcher symbolischen Darstellungen der Gottheit zugeschrieben wird und zwar solcher, welche von denen der benachbarten semitischen Völker wesentlich verschieden waren (Eberus und Schlange), endlich, daß die Mythe selbst (2 Mos. 32), gerade indem sie die höhere oder einzige Aerechtigung des bildlosen Kultus nachweisen will, den entgegengelegten unwillkürlich beschönigt, da sie den eigenen Bruder Mose's, den hohen Priester, zu dessen Vertreter, das ganze Volk zu dessen Anhängern macht, demselben also die Privilegien des Ältern, der Allgemeinheit und selbst des priesterlichen Patronats einräumt. Angesichts dieser Thatfachen dürfte die Kritik sich demogen finden ihr Urtheil zurückzuhalten.

Ebenso wenig dürfte sich zur Entscheidung bringen lassen, wie weit die Idee der Theokratie durch Mose ausgedehnt wurde. Daß er sie gesagt und ausgesprochen, kann wol nicht in Abrede gestellt werden, wenn man einseitig ihm nicht den Monothismus selbst absprechen will, und wenn man andererseits bedenkt, daß (in theologischer Hinsicht) die Idee der Theokratie, wie das Juden-

thum sie ausgesprochen hat, mit nichts ein Kennzeichen der höchsten Entwicklung des Gottesbegriffs ist, so erhalten und fruchtbringend dieselbe auch in moralischer Hinsicht sein mag. Sie ist ja offenbar eine Unterschätzung der göttlichen Eigenschaften, eine Beschränkung des göttlichen Waltens, in ihrer Anwendung ebenso sehr anthropomorphisch, als nach ihrer Quelle ein Zeichen menschlicher Schwäche; denn wie sollte man es anders nennen, wenn derselbe Gott, der Himmel und Erde geschaffen, alle seine anderen Geschöpfe von sich weißt und ein einziges Volk als Gegenstand seiner ausschließlichen Huld sich erwählt, dazu ein Volk, das eingesandten Wägen keine Ansprüche auf diesen Bezug geltend machen kann? Die Idee der Theokratie hat eine schöne Seite, nämlich wenn sie als die Grundlage und Sanction der Moral aufgefaßt wird. Je mehr sie diese entwickelt, desto vollkommener und würdiger ist sie. Den Anfang dazu muß Mose selbst gemacht haben, wenn er irgend als Gesetzgeber auf die sittliche Bildung seiner Zeitgenossen hat wirken wollen. Aber nach beiden Seiten haben seine Nachfolger bedeutende und nachweisbare Fortschritte gemacht.

Noch viel schwerer muß es auf dem kritischen Standpunkte werden, zu sagen, in wiefern von einem Mosaischen Kultus die Rede sein könne. Allerdings ist für den Glauben, für die religiöse Gesinnung eine äußerliche Darlegung Bedürfnis. Aber muß darum die Form derselben gerade eine neue gewesen sein? Opfergebräuche z. B. sind ohne alle Frage älter als Mose und gehören dem Monothismus nicht ausschließlich an: können sie nicht mit geringen Modifikationen den neuen Ideen angepaßt worden sein? In keinem Stücke des Gottesdienstes werden wir es zur Evidenz bringen können, daß es Mosen seinen Ursprung verdanke. Dembar wäre es, daß er die bei den Hebräern wie bei andern Semiten üblichen Menschenopfer abgeschafft, das heißt auf deren Abschaffung hingewirkt, denn es fanden solche noch später Statt, aber eine bestimmte Erinnerung daran war in späterer Zeit nicht mehr vorhanden, wenigstens ist sie in 4 Mos. 3, 40 fa. nicht deutlich ausgesprochen, und die Mythe 1 Mos. 22 läßt die Verwerfung der Menschenopfer durch die Gottheit schon viel früher eintreten. Eine eigentliche genealogisch-privilegierte Priesterkaste hat wenigstens in der nächsten Zeit nach Mose nicht bestanden. Ihre Einkünfte ist also das Werk eines andern Jahrhunderts, und das Fortbestehen eines ältern patriarchalischen Altardienstes ist nicht im Widerspruch mit der Mosaischen Religionslehre, welche vielleicht gewisse, der fortgeschrittenen Erkenntnis angemessene, Übungen der Heiligung mit dem priesterlichen Amte des Familienhauptes zu verbinden sich begabgen konnte. Tragbare Heiligtümer sind überall bei Nomadenstämmen vorauszusetzen. Ein Centralheiligtum für ganz Israel hat während 800 Jahren nach Mose wenigstens nicht in der Wüste bestanden, daß kein anderes locales daneben gegolten hätte. Und es läßt sich bestimmt nachweisen, daß der Wobanke an ein solches allein geltendes Heiligtum erst in jüngerer Zeit aufkam. Die drei jüdischen Hauptfeste stehen ganz offenbar mit dem Ackerbau in Verbindung (5 Mos. 16), können also nur mit oder

nach diesem bei der Nation aufgenommen sein. Für den Sabbat dagegen dürfte man geneigt sein, einen ältern Ursprung anzunehmen, wegen seiner astronomischen, also wol sabäischen Grundlage, besonders aber, weil eine bestimmte religiöse Feier desselben sich nirgends in der ältern Periode des Judenthums ergeben will. Die Erinnerung an seinen Ursprung scheint verwischt und verworren, und die Deutung schwankend (3 Mos. 5, 15; vgl. 2 Mos. 20, 11). Noch eigentümlicher gestalten sich die Sagen über die Beschneidung. Neben der bestimmten Behauptung eines vorsoaischen Ursprungs steht die, ebenso bestimmte der Nichtbeobachtung während der eigentlich Moaischen Periode (Jofua 5, 7).

Kurz, nach welcher Seite wir uns wenden, ein deutliches Bild von Mose und seiner Stellung, seinen Lehren und seinem Wirken will nicht mehr zum Vorschein kommen, sobald einmal der historische Charakter der Berichte über ihn in Abrede gestellt ist. Aber eben dieses Bild in seinen zerstückelten Umrissen, vergrößert durch die über dasselbe wie ein Schleier hingeworfene Nebelwolke der Mythe, ist viel großartiger als dasjenige, welches eine politisirende Buchstabenklauerei aus dem ganzen weitchweifigen und doch so unvollständigen, kleinlichen Material der levitischen Gesetzgebung herauslesen mag. Nicht grade was ein großer Mann gethan, ist der Welt zu wissen nöthig, sondern daß er etwas gethan, was auf Jahrhunderte und Jahrtausende nachwirkt und dessen Nachwirkung mit dem ersten Anstoße dergestalt zusammenhängt, daß beides nicht mehr unterschieden werden kann. Es gibt kein erhebenderes Schauspiel, als zu sehen, wie lange Reiken von Geschlechtern, von treuen und frommen Führern eines meist unerkennlichen Volkes, auf alle eigene Ehre verzichtend und im Bewußtsein im Geiste eines großen Vorgängers zu handeln, als ihre mühsame Arbeit als die seine betrachten, ohne damit etwas für sich an Sicherheit, Lohn oder Dank zu gewinnen. Nur dieser Zusammenhang aller Bestrebungen, dieses Aufgeben aller Ansprüche auf persönliche Geltung, konnte das merkwürdigste Volk, das je gemessen, aus der tiefsten Barbarei auf die hohe Stufe sittlicher und religiöser Bildung bringen, auf welche es gekommen ist; denn der Ausgangspunkt seiner innern Geschichte, sofern sie sich in seinen Gesetzen spiegelt, muß das roheste Nomadenleben gewesen sein, ein Untergehen in der Gemeinschaft der Hiere, unnatürliche Vertriebung des Geschlechtsstribes, Nahrung von rohem Fleische, Abwesenheit aller gesellschaftlichen Ordnung, und statt der Religion alle Thorheit des Zauber- und Wahrsagerglaubens. Es galt, aus diesen Menschen ein Volk, aus diesem Volke Menschen zu machen, und siehe, der Schlüsselpunkt seiner Entwicklung war die Geburt des Christenthums.

Israel brachte also nach Kanaan die Keime einer auf religiösem Grunde erbauten Civilisation, allein diese Keime noch so schwach, daß sie keine Bürgerchaft langen Lebens hatten, unter Umständen, welche deren Entwicklung eher hemmen als fördern konnten, immerwährenden Kriegen, Vermischung mit Völkern höherer, aber feindsüchtiger Kultur, und den Wehen einer gesellschaft-

lichen Revolution. Wie sich diese Keime erhalten haben — auch dieses wissen wir nicht. Die Geschichte der vier auf die Eroberung folgenden Jahrhunderte schweigt von Allem, was uns hier Aufklärung geben könnte. Von einem Einflusse, einer Entwicklung bestehender Institute ist hier nirgends die Rede; es ist der Muth, es ist die Kraft des Einzelnen, und nur auf dem Heile der Gewalt, was dem Volke sein Bestehen, der Geschichte ihr Interesse sichert, dort keine Bildung, hier keinen Zusammenhang vermittelnd. Die spätere Zeit war sich dieses Zustandes, eben um der glücklichen Aenderung willen, noch wohl bewußt (Richter 17, 6, 21, 25). In der freien Wüste hätte die Nation noch lange so fortmachen können, in der engen Berührung mit einer überlegenen Geseztung handelnder und aderbauender Völker ging sie der Auflösung und Verschmelzung rasch entgegen, wenn sie kein Princip eigenen kräftigen Lebens in sich trug. Dieses Princip kann nicht die Sprache gewesen sein, denn grade hier hatte die Verschmelzung vollständig statt; es kann aber auch nicht die Religion gewesen sein, in dem Sinne, daß eine Antipathie zwischen den beiden Massen dadurch begründet worden wäre, wie später wirklich geschehen ist. Eine solche Antipathie bezeugt die alte Geschichte nicht, vielmehr das Gegentheil. Es ist endlich auch nicht in dem Unterschiede der Lebensart zu suchen, denn eben in Hinsicht dieser geschah ja eben in jener Zeit die merkwürdige Verwandlung mit Israel selbst, durch welche es sich, dem Gesetze der Wechselwirkung zwischen Boden und Bewohnern gemäß, allmählig zu der höhern Culturstufe emporarbeitete. Wohl aber mußten wir Muthigkeit nehmen auf den bei Nomaden überhaupt stärker hervortretenden Nationalhaß, der, besonders Anfangs durch die Kriege genährt, auf längere Zeit eine Kluft zwischen den alten und neuen Einwohnern befestigte. Dieselbe wurde um so weiter, als das israelitische Volksthum an der Beschneidung ein äußeres Abzeichen besaß, welches dem kanaänischen fehlte, und wie nun äußerliche Verschiedenheiten noch jetzt beim Volke unendlich mehr Gewicht haben, als diejenigen, deren Beobachtung über seinen Horizont geht, so diente ebendiese damals wesentlich als Schutzmittel gegen die zu früh tendende Verschmelzung. Wir würden indessen damit noch nicht Alles erklärt haben, wenn wir nicht annehmen dürfen, daß die Moaischen Lehren von Jehova nach ihrer höhern Bedeutung von Einigen fortwährend geltend gemacht wurden. Nach ihrer höhern Bedeutung sage ich, denn der vulgäre Begriff von Jehova als Nationalgott schützte das Volksthum nicht, da er sich gar leicht mit einer Verbindung dieses mit andern Göttern vereinigen ließ (Richter 6, 25, 9, 46). Das Volk mußte an den Unterschied der beiderseitigen Gottheiten erinnert werden, und unablässig mußte ihm sein Verhältnis zu der seinen als ein ausschließliches, aber in dieser Ausschließlichkeit gegenfeitiges vorgehalten werden. Welche Würde diese Vorstellungen hatten, es ganz zu durchdringen, ist von der Geschichte hinlänglich documentirt; wir halten ausdrücklich fest, daß sie noch nicht Gemeingut waren, allein ebenso sehr sind wir überzeugt, daß es denselben nie an Vertretern gefehlt habe. Der Masse

des Volkes gegenüber müssen fortwährend Männer Mose gestanden haben, oder wenn man will, Männer Gottes, wie Mose selbst einer gewesen, welche die Feinde nicht bloß als politische, sondern auch als religiöse Gegner betrachteten. Die Sage setzt solche Männer voraus (Richter 6, 8. 25. 1 Sam. 2, 27. 9, 9). Geseht, sie wären noch mehr vereinigt gestanden der Menge gegenüber, unter ihnen selbst können wir wol einen Zusammenhang der Überlieferung und der Bestrebungen voraussetzen. Und je einfacher ihr Glaube, desto leichter seine Wirksamkeit nach Außen und seine ungetrübte Erhaltung.

Aus diesem weiten Gebiete der Mutmaßung und des Zweifels treten wir nun plötzlich in das der beginnenden Geschichte, ungefähr um die Mitte des 11. Jahrhunderts. Wir begegnen hier der Achtung gebietenden Persönlichkeit des Propheten Samuel, von welchem eigentlich (auf kritischem Standpunkte) unsere Kenntnis der Geschichte des Judenthums anhebt. Ich will damit nicht gesagt haben, daß nirgends in den einzelnen Zügen des Berichtes über ihn sagenhafte Zuthat und Ausschmückung nach dem Gesichtspunkte der späteren Zeit vorkomme; wol aber scheint sich hier ein fester Kern von Thatfachen zu finden, auf welchem fortgebaut werden kann. Samuel war einer der Männer, wie wir sie eben in der Periode zwischen Mose und ihm vorausgesetzt haben; er war es aber ganz besonders in dem Sinne, daß er bloß durch geistige Mittel wirkte. Die Rolle, die er einnahm, verbannte er nicht dem Kriegsdienste. Er baute dem Jehova Altäre und machte diese zu Mittelpunkt von Volksversammlungen, wo Gottesdienst und Rechtspflege sich die Hand boten, die Menge an Ordnung und Sitte zu gewöhnen. Er strichte das Nationalbewußtsein auf, indem er die Idee der Theokratie, mehr als bisher geschehen, in den Vordergrund treten ließ. Seine Wirksamkeit erstreckte sich wol nicht weiter als über den südlichen Theil des Gebirges Ephraim (1 Sam. 7, 16), welchem Stamme er selber angehörte, aber sein Ruf drang weiter und von andern Stämmen (8, 2. 9, 6) kamen die Leute, sich von ihm weihen zu lassen. Von ihm ermutigt, erzwangen die Israeliten sich eine haltbarere Stellung ihren kriegerischen Nachbarn gegenüber. Erbielt kein Priester, brachte er priesterliche Einrichtungen und Übungen wenig (7, 1. 9, 15. 22) und lehrte, daß Gehorsam gegen Gott besser sei denn Opfer. Lehrtre müssen ihm also nicht als ein integrierender Theil der von ihm zu wählenden Mosesaischen Ideen erschienen sein. Das Merkwürdigste aber und Wichtigste, was von ihm erzählt wird, das ist die Stiftung der sogenannten Prophetenschulen. Diese Stiftung schreiben wir ihm zu, weil dieselben in seiner Geschichte zuerst genannt werden. Sollten sie schon früher bestanden haben, so wäre damit nur ein neuer Beweis gewonnen für den oben gemuthmaßten Zusammenhang der späteren Propheten mit Mose. In diesen Schulen (1 Sam. 10, 5. 19. 2 Kön. 2 u. 4), zu Rama, Gibea, Jericho, Bethel, Gilgal, welche wol nicht alle gleichzeitig aufkamen, oder Jahrbühnen bestanden haben müssen, sammelten sich Jünglinge und Männer, auch Verbräutete, die nicht nur gemeinschaftlich der Pflege des Gesanges und der Dicht-

kunst, wol auch der Heilkunde oblagen, vor allem aber sicherlich in den Lehren von Mose her überlieferten Religionslehren unterwiesen wurden und für dieselben gewonnen, sodaß von da aus und in immer weitem Kreise diese Lehren sich verbreiten konnten und Boden gewinnen mußten. Diejenigen unter den Jünglingen dieser Schulen, welche in sich den Beruf fühlten, öffentlich für diese Mosesaischen Ideen aufzutreten und Sprecher Jehovas und der Theokratie zu werden, hießen dann Propheten, aber nicht Alle wurden nothwendig für diesen Beruf vorbereitet und nicht alle Propheten waren nothwendig durch diese Schulen gegangen. Wesentlich und wichtig aber ist, daß von da an keine Gefahr mehr war, daß es an Vertretern der theokratischen Ansichten gefehlt hätte. Im Gegentheil gewannen die Anhänger und Vorkämpfer derselben mehr und mehr Ansehen und wurden bald eine Macht im Staate. Die einfachen Grundbeide der Mosesaischen Tradition wurden allmählig ausgebildet, theilweise für die Ordnung des Gemeinlebens verwendet, zu Gesetzen benutzt und empfohlen, und durchdrangen immer mannichfaltiger das geistige Wesen der Nation, in welcher freilich manches Parteinteresse sich gegen dieselben mit vorübergehendem Erfolge stemmen konnte, aber bei dem Mangel ebenbürtiger Principien ohne Hoffnung auf völlige Beseitigung. Entgegenstehende Tendenzen konnten sein, nächst den ältern durch die frühere Lebensart des Volkes eingewurzelt Gewohnheiten, deren passiver Widerstand vielleicht das am schwersten zu beseigende Hinderniß war, eine wirkliche Abhängigkeit an religiösen Gebräuchen, welche den Propheten ein Anstoß waren, die von ursprünglicher Rohheit sich erlösende Unempfanglichkeit für höhere sittliche Bildung, die Keigung zu Verblindung mit der ältern Bevölkerung Kanaans, zuletzt auch die natürliche und gemeinschaftliche Opposition solcher, welche ihren eigenen Einfluß durch die Theokraten geschmälert sahen und die in sich keinen Krieg verurtheilten, mit ihnen lieber als gegen sie die Leitung des Volkes zu übernehmen. Diese Verhältnisse, theils religiös-moralischer, theils aber auch politischer Natur, entwickelten sich immer entschwiebener; das Bewußtsein der Gefährdung drang immer tiefer in die Nation herab, und die daraus entspringenden Conflictte bilden das dramatische Interesse eines 400jährigen Staatslebens.

Samuels Sterben (sofern wir aus mangelhaften Berichten Urtheile begründen dürfen) war, daß er glaubte, mit seinen rein geistigen Mitteln seine großen Zwecke dauerhaft versagen und erreichen zu können. Sein Wirken war ein persönliches, und eine Fürsorge, daß unter seinen Umständen eine gleich feste Leitung folgte, war nicht getroffen. Dem rein politischen Regimente war das Prophetenthum von Haus aus abhold. Wir hören und sehen nirgends, daß Mose eine politische Ordnung geschaffen hätte, und je mehr der Begriff der Theokratie seinen Nachfolgern klar wurde, desto weniger konnten sie sich veranlassen fühlen zu Institutionen und Tendenzen die Hand zu bieten, welche die praktische Geltung desselben beeinträchtigen mußten. Daher das Königthum eingefandener Rassen ihnen nicht zusagte;

baher ihre wiederholten Versuche, es, (sowie an ihnen war, gesetzlich zu befrachten (1 Sam. 10, 25, 5 Mos. 17, 14 fg.); daher ihre nie verdohlene Abneigung gegen Alles, was demselben eine präponderirende Stellung geben konnte, Kriegsglück und Kriegsmittel. Doch hätte man Unrecht, sie deswegen Republikaner im modernen Sinne zu nennen. Grundtätig und theoretisch bekämpften sie nie die einmal eingeführte monarchische Verfassung; im Gegentheil, sie schlossen sich gern an das Neuenthaus an und verschoben sogar, zuerst unter allen Politikern, den religiös-politischen Begriff der Legitimität. Sobald der König sich dazu verstand, Jehova als den eigentlichen Herrn und Fürsten Israels zu erkennen und sich als dessen ersten Knecht, den Willen Gottes aus dem Munde seiner Propheten zu vernehmen bereit, waren diese die festesten Stützen seines Thrones, mit dem Vorbehalte, ebenso energisch sein Thun zu bekämpfen, wo er, entgegengegesetzten Einschlüssen folgend, nicht nur etwa der theokratischen Leitung sich entziehen, sondern zugleich ihr religiös-sittliches Werk hemmen und zerstören wollte. Auf diese Form der Staatsordnung hatte also Samuel offenbar die Zukunft seiner Ideen nicht gründen wollen; er und seine Schule nahmen dieselbe an, weil sie einmal in dem natürlichen Gange der Dinge begründet war und benutzten sie weiterhin mit Einsicht und Erfolg. Ebenso wenig aber kann man sagen, daß Samuel daran dachte, eine Hierarchie (in unserm Sinne) zu gründen, oder einer Priestercorporation seine Grundsätze und die Zukunft der Nation anzuvertrauen. Priester als Klasse erscheinen in Samuels Geschichte so wenig als in der vorhergehenden Periode, und es ist schon erinnert worden, daß von Privilegien, welche sie damals schon gehabt hätten, gar nicht die Rede sein kann. Ein Priesterstand, aber wenig zahlreich und von der öffentlichen Gnade lebend, mag sich schon an die ältern Nationalheiligtümer angeschlossen haben, eine Bedeutung fing er erst an durch das Königtum zu erlangen, als ein Theil der Hohenpriester und durch das wachsende Ansehen des Tempels zu Jerusalem, welcher zunächst in monarchischem Interesse erbaut worden war. Eselen indessen dieser Tempel dem Jehovacultus geweiht war und zunächst von einem Könige, der auf die theokratischen Ideen eingegangen war, blieb er gewissermaßen der äußerliche Mittelpunkt der Partei und die dabei betheiligten Priester konnten als die natürlichen Bundesgenossen der Propheten erscheinen. Allein das wahre Interesse dieser Regierten war doch ein viel höheres, geistigeres, als das der Ersten, und häufig zeigt sich eine bedeutende Spannung zwischen Beiden, hervorgerufen durch die Verschiedenheit der beiderseitigen Bestrebungen, welche durch den gemeinschaftlichen Monarchismus, eben weil dieser überhaupt immer allgemeiner wurde und weniger mehr zu beäugen hatte, nicht notwendig und gründlich verschmolzen und vermischt waren. Es zeigt sich überhaupt in diesem merkwürdigen Umstande, daß auf die Dauer nicht mehr die erstarkende Mosesche Grundidee die Ursache einer Parteilung im Volke war, sondern, bei ihrem sich mehr und mehr entscheidenden Siege, die weitere praktische Anwendung, gleichsam die

Verkörperung derselben, wo wir dann als Gegner der Propheten nicht notwendig lauter Gegner des strengern Jehovacultus zu erwarten haben.

In der That mußte eine so fruchtbare Idee, trotz der eben bemerften Unvollkommenheiten der gesellschaftlichen Mittel zu ihrer Erhaltung und Vertretung, durch ihre eigene Kraft immer mehr alle geistigen Regungen eines einmal von ihr berührten Volkes in Anspruch nehmen, und je mehr dieses Volk durch dieselbe über und wider seine Umgebungen gehoben wurde, desto stärker mußte der Einfluß sich kund thun. Wer da weiß, wie langsam größere Volksmassen sich civilisiren, besonders wenn nicht bloß von einer leidlichen und gewinnreicheren gesellschaftlichen Lebensordnung die Rede ist, sondern von religiöser und moralischer Bildung, und wer bedenkt, mit welchen Hindernissen eine auf friedlichem Wege anzubahnde Verbesserung besonders in Asien von jeher zu kämpfen gehabt, der wird sich nicht wundern, wenn sie nur langsame Fortschritte machte. Aber Fortschritte machte sie doch, und es ist nicht schwer, in den immer reichlicher fließenden Quellen dieselben nachzuweisen.

Zuerst in religiöser Hinsicht selbst. Die Idee des Gottesstaates erreichte unter den Händen der Propheten, welche zwischen Samuel und der Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer auftraten, ihre höhere Vollendung und durch ihre Ausbitdung wurde dem Judenthume, als einer wesentlich socialen Religion, sein eigenthümliches Siegel aufgedrückt, und die später gewonnene noch innigere Verbindung des bürgerlichen Lebens mit dem sittlichen und religiösen angebahnt. Sie redeten von einer solchen Ordnung der Gesellschaft, in welcher die Gesamtheit des Volkes in ein unmittelbares geistiges Verhältniß zu Jehova gestellt wäre, und sich aus willigem Gehorsam und mit der Aussicht auf dessen besonderen Schutz dessen Willen zum alleinigen Gesetz machte. Israel sollte ein Volk von Heiligen und Priestern sein. Dies war aber bei den Propheten nicht bloß eine Aufforderung, eine auf sittlichen Ernst gegründete Predigt, es war der Inhalt ihres Glaubens und erschöpfte wesentlich zugleich das, was man etwa den speculativen Inhalt ihrer Theologie nennen könnte. Ja es war überdies noch die Überzeugung damit verbunden, daß eine solche Zeit, wo dieser Gottesstaat so beschaffen würde, notwendig kommen müsse. Diese Überzeugung war so fest, so lebhaft, daß sie unzertrennlich war von dem Gedanken, daß die Erfüllung dieser Hoffnung bald eintreffen müsse. Hand in Hand mit dieser Grundidee der prophetischen Predigt, laudierten sich die Begriffe von der Gottheit, welche obgleich einfach und allgemein verständlich waren, da alle Verhältnisse Gottes zur Welt sich in die Ideen der Schöpfung, der richterlichen Regierung und der fortwährenden unmittelbaren Offenbarung zusammenfassen ließen. Durch letzteres besonders geschah es, daß die Idee Gottes selbst, welche allerdings im Gegensatz zum Heidenthume eine abstrakte genannt werden kann, der Masse des Volkes wieder näher gerückt wurde. Die einzelnen Elemente der religiösen Erkenntniß traten immer deutlicher und reiner vor das Bewußtsein, und eine entsprechende Sittenlehre krönte das

Ganze. Sie war gegründet auf den Begriff der Heiligkeit Jehova's, als der Norm der menschlichen; ihr erstes Gebot war die Liebe zu Gott; das zweite die Liebe des Nächsten, d. h. des Volks- und Glaubensgenossen; so drang sie auf eine religiöse Verbrüderung aller Glieder der Nation. Und wie die Idee Gottes der Mittelpunkt des Mosesismus war und von ihr aus alle übrigen erst ersaft wurden, so konnten auch in Bezug auf den Menschen alle leitenden Grundzüge, ohne Rücksicht auf bestehende, unvollkommene sociale Verhältnisse, rein theoretisch entwirrt werden; Gleichheit der Rechte und persönliche Freiheit, so kostbare und seltene Güter, sind von den Propheten anerkannt und bald auch praktisch gesichert. Die Gewäbr der theokratischen Idee lag in der Anschauung des Verhältnisses Gottes zu Israel, als eines Bundes, der, bereits mit den Vätern gemacht, durch die Propheten fortbauend vermittelt war und auf der Wahrhaftigkeit Gottes ruhte. Diesem Worte würde Gott treu bleiben, ob auch die Menschen abwichen; sobald ein Geschlecht ausliefte, welches die gestellten Bedingungen erfüllte, so würden sich sofort alle Verheißungen erfüllen. Zur Herbeiführung eines solchen Zeitpunktes und Zustandes hiesse Gott noch durch Predigt, durch Läuterung, durch Eichtung, durch Erweckung. Lebensfalls war die Verwirklichung der Idee des Gottesstaates dem Volke Israel, als dem ausgewählten, vorbehalten. In dieses alle Offenbarungen, ihm die besondere Gunst Gottes, ihm die ausschließliche Leitung und Erziehung. Allein die andern Völker sind darum nicht verworfen. Sie stehen zwar dem Bunde fern und haben keine directe Verheißung; aber wenn sie auch wegen ihrer Feindschaft gegen Gott und Israel jetzt den Sorn des Eifers erlahmen, so ist ihnen doch die Aussicht eröffnet, in die Verbindung einzutreten durch Andeutung auf Zion und durch Übernahme der gleichen Bedingungen (Amos 9. Micha 4. Jesaja 2, 2 fg. u. f. w.). In Bezug auf die Hoffnungen der Propheten sind noch zwei merkwürdige Erscheinungen zu erwähnen. Einmal, daß diese Hoffnungen sich an das Erdentleben knüpfen und ein Blick darüber hinaus in der angegebenen Periode schlechterdings nirgend vorkommt. Und diese Beschränkung des religiösen Horizontes, welche selbst heidnische Völker damals vermeiden konnten, scheint der Energie ihrer sittlichen Bestrebungen nicht im mindesten geschadet zu haben, und wie sehr wir dieselbe, vom christlichen Standpunkte aus, als die schwache Seite ihrer Erkenntnis betrachten müssen, so sehr bezeugt sie unsere Verwunderung für die Kraft ihrer moralischen Natur. Dabei muß noch erinnert werden, daß die Propheten selten oder nie sich mit ihrer Predigt oder Weissagung an den Einzelnen, immer an das Volk wenden; das Volk soll büßen für seine Missethat; das Volk beglückt werden für seine Befehung. Dieser unvorstellende Gesichtspunkt erklärt aber nur theilweise die Möglichkeit einer solchen Beschränkung; es gehört dazu, daß sie sich auch außer dem Prophetenthume befand, und daß sich an die allerdings vorhandene Vorstellung von einer Art individueller Fortdauer durchaus keine sittlich-religiöse Idee anknüpfte. Die andere Erscheinung, von welcher wir sprechen wollten,

war die, daß mehr Propheten und so gemiß auch die ihnen Gleichgesinnten im Volke, nachdem sie sich einmal mit der Idee der monarchischen Verfassung vertraut gemacht und dieselbe als nicht unbedingt hinderlich erkannt hatten, die Verwirklichung des Gottesstaates an das Auftreten eines Königs knüpften, welcher als der Repräsentant Jehova's, mit dessen Geiste ausgerüstet, die Leitung jenes Staates sichtbar übernehmen und Recht und Gesetz in Flor bringen würde. Seine politische Stellung, auch nach Außen eine glänzende, war dabei nicht das Hauptaugenmerk der Weissagung; vielmehr malte sich sein Bild als das eines heiligen Friedensfürsten und Königs der Gerechtigkeit, dessen Eigenschaften aber mehr und mehr in das umgekehrte Verhältniß mit den von der Erfahrung ausgewiesenen traten und sich in die Eiche der Verklärung der Ephäre dieser zuletzt ganz entzogen.

Daß eine solche Lehre sich in dem Volke der Israeliten nicht schnell und unmittelbar verkörpern konnte, ist so natürlich als bekannt. Die Verbreitung und Erhaltung derselben war größtentheils an die Angemessenheit der sinnlichen Form geknüpft, durch welche die Freunde und Vertreter der Idee diese den Massen näher rücken. Diese Form war der Kultus. Es ist schon erinnert worden, daß dieser Kultus in seinen Elementen und Formen nicht eine Schöpfung des Mosesischen Prophetenthums war. Aber er war diesem doch auch innerlich nicht zuwider, es hat sie eben als Formen und Symbole adoptiren können; die Opfer unter dem sittlich-religiösen Gesichtspunkte, den es inne hielt, als Erinnerung an eigene Schuld, als Sühne derselben und als Bezeugung des Dankes; die Feste, nicht als bloße Naturfeste, sondern als theokratisch-historische; das Priesterthum als geeignet, den Kultus vor mißlichen Irrthümern und Verunreinigungen zu hüten. Aber auf alle diese Dinge, als Mittel der Heiligung, wird kein Werth gelegt; im Gegentheil sind sie dem Herrn ein Gräuel, wenn sie nicht mit Herzenreinheit verbunden sind. Sie sind eben Darstellungen der innern Verfassung; Bezeugnisse der Religiosität, Bindemittel der theokratischen Gesellschaft und, was nicht zu übersehen ist, wesentlich mehr Ausdruck und Symbol nationaler als individueller Verhältnisse, wie es denn überhaupt nicht genug hervorgehoben werden kann, daß die menschliche Subjectivität im Judenthume von Alters her nie vollständig zu ihrem Rechte gekommen ist. Und so wurden sie mit aufgenommen in die früheste Aufzeichnung der prophetischen Religionslehren, in sofern sie als Gesetz redigirt wurden (5 Mos. 5—28), während sie in den Reden an das Volk zurücktraten. Wo das Herz unmittelbar zum Herzen sprach, bedurfte es ihrer nicht; wo dem Gedächtniß geholfen werden sollte, oder dem Handeln ein Impuls gegeben durch Institutionen und Regeln, waren sie eher an ihrer Stelle. Ein reinlich kleinlicher konnte dieser Kultus nicht werden, da wo die geistige Idee, die ihn trug, nie aus dem Bewußtsein wich und im Vorbergrunde stehen blieb, wo die Propheten selbst sich derselben nie als ihres besondern Geschäftes annahmen und kein Gewerbe damit trieben. Das Symbol ersuchte nicht die Idee, da es von ihnen nicht nur

stets als das erkannt wurde, was es war, sondern auch in dieser Weise dargestellt. Denn die Propheten hatten es nie gesehnt, daß in demselben eine Beschränkung der Idee gegeben sei, eine Schranke, welche diese in ihrer Predigt immer zu durchbrechen strebte (1 Kön. 8, 27. 41. Jes. 66, 1. 18. 21. Jer. 3, 16 fg. 7, 22. 31, 31. 33, 18 fg. u. f. w.). Und so lange dieses Bewußtsein lebendig blieb, war für die Idee selbst aus dieser Verbindung keine Gefahr zu befürchten.

Es ist interessant, zu sehen, wie diese Tendenzen auch in der weitern Epöche der gesellschaftlichen Zustände zu praktischer Bedeutung kamen; denn daß sie in der engeren, der religiösen, nicht ohne Einfluß bleiben konnten, versteht sich von selbst. In beiderlei Hinsicht müssen wir auf Folgendes namentlich aufmerksam machen, und aus der größten Anzahl bemerkenswerther Erscheinungen wenigstens einige hervorheben, um zu zeigen, daß die Mosaische Idee eine fortwirkende und schaffende war und in stetem Ringen nach einem Ziele begriffen, welches sie annoch nicht erreicht hatte. Die Periode, welche wir vorzugsweise als die der Propheten bezeichnen können, brachte den Grundlag der Ungläubigkeit bildlicher Darstellungen der Gottheit zu allgemeiner Anerkennung, so zwar, daß eine Iehovafische Bildererzeugung nachgerade als ein abgöttischer Gräuel in Umlauf gebracht werden konnte. Eine kirchliche Constitution hatte das Prophetenthum nicht beabsichtigt, dieselbe auch nicht unmittelbar hervorgebracht. Es hatte sich mit dem Glauben und der Weissagung begnügt, daß es dem Volke an Propheten nie fehlen würde (5 Mos. 18, 15 fg.), und die Überzeugung von dem objectiven Grunde der theokratischen Heffnungen entfernte jede Besorgnis hinsichtlich der Zulänglichkeit einer solchen Ordnung. Inbessenen wirkte das Prophetenthum indirect und unwillkürlich zur Begründung einer Hierarchie mit, von welcher es zuletzt selber abstrahirt wurde, die aber schlechterdings nicht mit ihm verwechselt werden darf. Die Natur der Sache brachte es mit sich, daß Priester Iehova's und Propheten einander zur Seite standen, jene diesen um so williger, als sie Anfangs eine feste perenne Stellung einnahmen und als Diener einzelner Heiligtümer nur in sofern auf Schutz und Unterhalt zählen konnten, als eben die religiösen Ämtern, welche die Propheten in Umlauf setzten, bei dem Volke Eingang fanden. Je mehr das Letztere statt hatte, desto zahlreicher konnte diese theokratische Priesterschaft werden, desto mehr gewann sie an Ansehen und, nach Maßgabe der Gewohnheiten bei Opferhandlungen und dergleichen, auch an Einkommen. Wir können sogar diesen Fortschritt an der Hand der Geschichte verfolgen. Zur Zeit der ersten Könige hatte Niemand Arg daran, daß Hausväter und Fürsten die heiligen Handlungen selbst verrichteten (2 Sam. 8, 18 u. a.). Allmählig war dies ein Privilegium der priesterlichen Kaste geworden, welche das Amt für sich erpicht gemacht hatte. Ebenso, und den prophetischen Ideen durchaus gemäß, kam es ursprünglich auf den Ort dieser Handlungen gar nicht an, und überall, wo das Herz mochte, besonders auf den freien Höhen und unter alterthümlichen Bäumen, konnte die Andacht ihre

Gefühle zu Opfern werden lassen (1 Kön. 3, 4. 15, 14 u. f. w.). Allein später fing die Priesterkaste an, sich diesem Gebrauche zu widersetzen, der sie mehr oder weniger entbehrlich gemacht hätte, und unter dem Vorwande, daß derselbe den Höhendienst fördern könnte, wegen Mangels an Aussicht, wurde zuerst in dem Reiche Juda (2 Kön. 18, 4), später aber auch in andern Landes-theilen (23, 19), die locale Einheit des Gottesdienstes mit Gewalt eingeführt. Dieser letztere Umstand erklärt uns auch, warum die Versuche dazu nicht überall gleich auf die Dauer gelangen und nur da für längere Zeit durchdrangen, wo die weltliche Gewalt auf irgend eine Weise der kirchlichen willfährig war. Dem Prophetenthume eigentlich fremd, hatte dieser Grundlag in dem Volke noch viel weniger Eingang gefunden, als die früher genannten Begriffe. Inbessenen gestalteten sich die politischen und bürgerlichen Verhältnisse für die Propheten immer ungünstiger. Das Reich, geschwächt durch Entzweiung der Stämme, Bürgerkrieg und schlechte Verwaltung, gerieth in die furchtbare Klemme zwischen mächtigen Nachbarn; die politischen Parteien verzehrten seine letzte Kraft und die Aussicht auf ein endliches Gelingen ihrer hochherzigen Bestrebungen wurde den Propheten immer mehr getrübt. Diese Verhältnisse, welche sich besonders seit der Zerstörung Samariens deutlicher kund gaben, führten eine merkwürdige Abnahme der theokratischen Begeisterung, ein Nachlassen der Kraft des Prophetenthums herbei und zuletzt eine Verschmelzung desselben mit dem besten Theile der Priesterkaste von Jerusalem. Diese Verschmelzung, zunächst hervorgerufen durch eine halbhundertjährige antitheokratische und zugleich unglückliche Regierung, ist am reinsten vertreten durch die Person des Priesters und Propheten Jeremia's, des ohne alle Frage wichtigsten und interessantesten Mannes seit Samuel in der Reihe der Theokraten. Mit ihm tritt ein merkwürdiger Wendepunkt in dieser Geschichte ein.

Ehe wir diesen näher ins Auge fassen, bleibt uns noch übrig, einige mehr zerstreute Thatfachen nachzuholen, welche nicht ganz ohne Wichtigkeit für unsere Darstellung sind. Die Propheten arbeiteten nicht nur durch ihre Stempelpredigt und religiöse Belehrung an dem Volke, sondern auch durch Kunst und Literatur. Musik und Poesie wurden von ihnen besonders gepflegt und den geistigen Interessen dienbar gemacht. Psalmen wurden gedichtet und traten, zu besserer Nahrung der Gemüther, in Concurrent mit profaner, entzittelter Singweise, und es auch die auf und gekommenen, bis auf wenige, einer jüngern Zeit angehören, so hat es doch nichts Widersprechendes, anzunehmen, daß andere verlorene ihnen vorausgegangen sind. Später singen die theokratischen Volksredner an, ihre Gedanken in Schrift zu fassen, und, sei es zur Wiederholung, sei es aus Mangel an anderer Beigebtheit, oder weil die Sitten der öffentlichen Rede auf Straße und Feld nachließ, mit einem wol etwas kunstreicheren Aufsatze, als es mündlich geschehen wäre, in dieser neuen Form unter das Volk, oder doch unter die Gebildeten zu bringen. Die Nationalgeschichte wurde der Gegenstand eines besondern Studiums. Zuerst die ältere, deren Mittelpunkt die glän-

jende Erscheinung des ersten und Gott nächsten Propheten gewesen; sodann auch die spätere, als die fortlaufende praktische Anwendung der großen und erhabenen Principien der theokratischen Weltregierung. Ein einfacher und um so einbringlicherer Pragmatismus gab den Maßstab zur Beurtheilung der Thatfachen her, und wurde zugleich eine Quelle der eigenen Unterweisung und die Grundlage kühner Weissagungen für die Zukunft. Politisch griffen die Propheten nicht immer gleich glücklich. Nicht Alle traten oder wirkten für die Einheit der Nation, vielmehr die Wiedervereinigung der getrennten Theile später zu ihren schönsten Hoffnungen gehörte. Wo die Könige, als ihre Schüler, ihnen willfährig waren, konnten sie viel leisten lassen, zu gewaltsam durchgreifenden Maßregeln zu raten, oder die Hand zu bieten; wo sie Boden und Einfluß verloren hatten, konnten sie selbst der Verschönerung und gewaltsamer Umwindung nicht fremd bleiben (2 Kön. 9). Sonst aber mußten ihre politischen Maximen, besonders dem Ausland gegenüber, als die klügsten und besonnensten, wenn auch leider nicht ausreichenden, betrachtet werden. Das Nationalbewußtsein wollten und wußten sie zu heben, und zwar so, daß nicht die unfreundliche, gefährliche Seite derselben, der Fremdenhaß, sondern die religiöse in den Vordergrund trat. Den fremden Götterdienst vermochten sie nicht auszurotten, d. h. das allseitige Wesen, verschiedene Stammgötter neben einander zu vereinen, war zu tief eingewurzelt, als daß es dem abstracten Monothismus überall so bald gewichen wäre; allein daß dieser Umstand nicht beweisen kann, daß der Jehobadienst selbst vernachlässigt, oder gar vergessen war, dies lehrt schon die Thatfache, daß in den Regentensfamilien selbst, welche in dieser Hinsicht von der Geschichte am meisten bestraft werden, die Kinder Namen tragen, welche nur aus dem Glauben an Jehova, als den höchsten Gott, entspringen konnten, nie aber solche, welche von andern Göttern entlehnt gewesen wären. Und die Geschichte der nächsten Jahrhunderte lehrt deutlich, wie tief, wenn auch in aller Stille, die Ideen der Propheten in dem Volke Wurzel geschlagen hatten, und wie wenig ihr Wirken als ein vergänglich betrachtet werden darf, wenn auch öfters der äußere Schein dagegen war und sie selbst, mit Hinsicht auf ihr Ziel, sich trüben Betrachtungen hingeeben haben.

Wiß auf die Zeit des Jeremiaß herab ist also erst der Grund gelegt worden zu dem, was später Judenthum, d. h. jüdische Religion und Nationalität genannt worden ist. Aber obgleich erst Vorgeschiedenes, ist diese ältere Periode doch vielleicht die schönste und wichtigste der ganzen Entwicklung. Wiß hierher haben wir also erst die von Jahrhunderten zu Jahrhunderten erfolgreichen Bestrebungen einer Schule, einer unter sich in geistigem, theilweise auch in gesellschaftlichem Zusammenhange stehenden Reihe von Männern, ihren Stammgenossen gewisse Glieder des Glaubens und der Sittlichkeit zu empfehlen und aufzubringen, deren Werth sie zuerst erkannt und die sie als ein heiliges Erdbheil durch allen Wechsel der Nationalitätsschicksale bewahrt hatten. Eine gekläuerte Götterkenntniß, wie sie kein anderes Volk des Alterthums besaß, ein erleuchtetes Verstandniß der

wahren Forderungen der Gottheit an die Menschen, eine klare Einsicht in das Verhältniß der Kultusformen zum Wesen der Religion, eine höchst reine Ansicht von Nationalbestimmung und Rationalglück; zu allem dem endlich der feste Glaube an die Verwirklichung eines schönen Ideals und die in diesem Grade sonst nirgends vorkommende geistige Kraft, das Vollkommene beharrlich in der Zukunft zu suchen und nicht in der Vergangenheit, dies ist der wesentliche Inhalt der Prophetenlehre, dies das Gepräge des Judenthums, welches sie schaffen wollten.

Mit der Zeit des Jeremiaß, und jedenfalls nicht ohne dessen Betheiligung, sagten wir, tritt ein Wendepunkt dieser Geschichte ein. Das Prophetenthum ging ein engeres Bündniß ein mit dem Priesterthume, beide im Drange der Zeit das Bedürfniß sühlend, sich durch gemeinschaftliches Handeln gegen sonst überlegene Hemmnisse zu stärken. Zugleich bot es wol die Hand zu einer neuen Form der Verehrung, welche indigischerweise kräftiger als die früher gewöhnlichen auf das Volk wirken konnte. Wir wollen sprechen von der Promulgation des ersten theokratischen Gesetzbuches (5 Mos. 4, 44 — 28, 69). Einzelne Gesetze hatte schon Samuel, hatten wol mehr Könige in ähnlichem Sinne gegeben, aber in diesem Umfange und in dieser fast systematischen Vollständigkeit waren die Mosaïschen Ideen, soweit sie damals ausgebildet waren, noch nicht erdiget gewesen, wenn man nämlich von den eigentlichen prophetischen Schriften absehen will. Dieses Gesetzbuch nun (wovon 2 Kön. 22 fg. und Jer. Josias) enthielt zunächst, und ganz im Tone prophetischer Ermahnung, die allgemeinsten Grundzüge der Mosaïschen Religionslehre, dazu eine Reihe solcher Vorschriften, welche wesentlich zur Stärkung humaner Gesittung führen sollten, der rohen Weise der Zeit gegenüber, und in denen nicht nur der Armen und Hilfsbedürftigen, sondern selbst der Fremdlinge und Gefangenen, ja der Thiere in freundschaftlicher Weise gedacht war. Bürgerliche Einrichtungen werden weniger darin erwähnt und diese ebenfalls im Geiste sittlicher Motive. Vom Cultus nur Allgemeines, Einfaches. Für die Priester persönlich noch keine Vortheile, nur erst eine Empfehlung, die sie mit Witwen und Waisen zugleich der öffentlichen Willkürtheiligkeit zuweilen dafür aber auferdrückte die locale Einheit des Götterdienstes, welche früher schon als das erste und folgenreichste Privilegium des Priesterthums erkannt worden. Entwich in der politischen Sphäre eigene Verordnungen über das Bürgerrecht, der legale Ausgangspunkt der nachdringenden Unterscheidungssysteme und eine strenge, theokratische Beschränkung des Königs *).

*) Der Beweis, daß der angegebene Abschnitt des Pentateuchs hier eingelegt werden muß, ist schon von Vielen gegeben worden (s. u. auch den Xr. über das Buch Josua in dieser Encyclopädie); den Beweis, daß die andern Mosaïschen Bücher jünger sind, was für mich nur ein einfacher Folgesatz des ersten ist, und ich, um Willkürlichkeiten zu vermeiden, auf einen andern Dr. verpasse. Es wird, lange ehe diese Encyclopädie vollendet sein wird, ein integrierender Theil der kritischen Wissenschaft weiter sein.

Berweisen wir einen Augenblick bei der Betrachtung dieses Werkes und der neuen Phase des Entwicklungsganges des Judenthums, von welcher es Zeugniß gibt. Schon dies ist merkwürdig, daß die Predigt der Propheten, statt in gelegentlicher Rede ans Volk zu gelangen, gestützt auf ihre eigene Kraft und Wahrheit, nunmehr als System redigirt, sich mit Formen des praktischen Lebens bedienend, unter der Firma einer öffentlichen Autorität vor das Volk tritt, und obgleich Lohn und Strafe, noch ganz aus theokratischen Mitteln ableitend, doch nicht unbedeutend den weltlichen Arm zur Geltendmachung ihrer Forderungen beisteht. Der Schritt, den wir Angesichts der damaligen Verhältnisse nicht tadeln können, der vielmehr durch den Erfolg sich rechtfertigte, als dem jetzigen Standpunkte der Nation angemessen, er gelang, wie es scheint, vollkommen nach seinen nähern Absichten, nach den entfernteren dagegen nur theilweise. Die Predigt der Propheten wurde politisches Landesgesetz nicht nur in Jerusalem, sondern auch in dem ehemaligen erstverwahrten Reiche Israel (2 Kön. 23, 15 ff.), wo übrigens der Jehosababienst trotz der Fremdberrschaft nicht aufgehört hatte (2 Kön. 17, 28). Diese Veränderung war unter den gegebenen Umständen eine Noththat. Das geistige Element, von welchem die Nation ihr höheres Leben haben sollte, war ursprünglich zu seiner Erhaltung auf die Begeisterung einzelner Individuen angewiesen gewesen und auf das Ansehen, welches diese als Gottgesandte genossen. Allein die Begeisterung fing bereits an nachzulassen; die Rede des Propheten wurde, wenn nicht unfruchtbar, doch nuchtern, oder fing an künstliche Reizmittel zu suchen, um den ihr von der Natur verlagten Schwung zu ersetzen; und das Volk selbst, nicht nur durch die Propheten, sondern auch durch den Drang der äußern Dinge in seiner Erziehung vorangeschritten, fing an aus dem Kindesalter heraus in die Periode der Selbständigkeit zu treten und konnte auf die Länge mit den ältern Formen sich nicht mehr begnügen. Die ganze im fünften Buch Mose niedergelegte Gesetzgebung trägt diesen Charakter des Übergangs von dem Prophetismus als der predigenden, zur eigentlichen Legislation als der künftigen beziehenden theokratischen Leitung des Volkes. Mit diesem Gesetzbuche erhielt Israel, wir möchten sagen, einen festeren Boden, ein Palladium seiner Nationalität, welche eben damals der schrecklichsten Feuerprobe entgegenging, der ein Volk überhaupt ausgesetzt sein kann und welche es vielleicht sonst nicht so glücklich überstanden hätte. Freilich mochten die damaligen Volksführer, Jeremias an der Spitze, von ihrem Werke erwarten, daß es der Nation die Probe überhaupt ersparen würde; sie mochten geglaubt haben, die politische Rettung würde das Ergebnis ihrer Arbeit sein; hierin haben sie sich nun geirrt, allein das Ordre, für die ganze Menschheit wichtiger, die nationale und religiöse Rettung war dadurch, trotz dem politischen Untergange, möglich gemacht. Wie Mose das Judenthum gegründet, so hat es Jeremias gerettet, und sein Werk ist und bleibt ein Mosaikwerk.

Neue Ideen hat er keine eingebracht. Bemerkens-

worth scheint uns nur, daß grade Jeremias, der, wie gesagt, als der Repräsentant dieser nähern Verbindung des Priesterthums und Prophetenthums austritt, der in Eryl und Gittat ebenso sehr als durch Familienverbindung sich als einen Theilnehmer an der Gesetzgebung zu erkennen gibt, so sehr als irgend ein früherer Prophet dem Maut- und Handwerksgottesdienst abhold ist und laut bezeugt (Jer. 7, 22 fg. u. f. w.), daß die Formen das Wesen nicht überwinden können. Er zeugt für den ersten Willen seiner Schule, die geistigen Anstrengungen seiner andern aufzuopfern. Wir werden weiterhin sehen, daß eben hierin sein Streben mißlang. Vielleicht wenn die politische Katastrophe nicht eingetroffen wäre, hätte die Sache sich in anderer Weise entwickeln und gestalten können, aber Schlag auf Schlag beläubte das tragische Geschick die Patrioten, ihre Kräfte wurden gesprengt und am Euphrat siegten später Iren, welche vielleicht am Jordan nicht so unbestritten zur Herrschaft gekommen wären. Wesentlich gehört noch hierher die Thatsache, welche wir noch nicht hervorzuheben haben, daß auch bei Jeremias, und bei diesem vielleicht stärker als bei manchem seiner Vorgänger, die religiös-nationale Bildung Israels sich einerseits auf die Erleuchtung des Verstandes, dem heidnischen Aberglauben gegenüber, andererseits auf die Kräftigung des sittlichen Willens stützte; daß diese zwei Eristen des innern Menschen von jeher die Träger des echten Judenthums gewesen sind, wie die Propheten es geschaffen und gelebt haben, und daß die dritte Seite, Gemüth und Gefühl, Anfangs höchstens aber schwach ihre Vertretung in der Unmittelbarkeit der Begeisterung fand, folglich auf Wenige beschränkt blieb, nie Object der Lehre wurde, und mit dem Falteln der Begeisterung ohnkräftig mehr und mehr in den Hintergrund treten mußte. Das Judenthum barg kein mystisches Element in seinem Schooße, und wenn später ein solches sich zeigt, so erwächst es aus der Natur des Menschen, nicht aus dem Wesen dieser Nationalreligion. Auch der Cultus, nach des eben entwickelten Gesetzgebung wenigstens, erscheint nicht als der Ausdruck eines individuellen Bedürfnisses, sondern als ein Symbol allgemeiner Ideen und allgemeiner Verhältnisse.

Die unter Josia von Priestern und Propheten redigirte und durch ihren Betrieb feierlich promulgirte, die „Mosaikchen“ Traditionen bestimmter ständiger Gesetzgebung hatte wol nicht blos die moralische und religiöse Bildung des Volkes zum Zweck, sie sollte gewiß auch, wie schon gesagt, den schnell sinkenden Staat selbst vom Untergange retten. Einem solchen Zweck, unter solchen Umständen, hat aber noch nie eine Gesetzgebung genügt; auch diese konnte es nicht, auch wenn sie Zeit gehabt hätte, vollständiger mit dem Volksleben zu verwaschen, als dies durch des wohlmeinenden und unglücklichen Königs eifrigste Maßregel geschehen konnte. Jerusalem wurde zerstört, die Nation aufgelöst, nach der Absicht der Sieger vollständiger, als es durch Schwert und Kette hätte geschehen mögen, durch die Deportation aller derer, welche derselben ein Gefühl der Kraft und Selbständigkeit hätten

erhalten mögen. Nach zwei Menschenaltern fingen einzelne Scharen an, nach Palästina zurückzukehren und daselbst ein neues Gemeinwesen zu schaffen, welches sich alsbald als von einem ganz andern Geiste belebt offenbarte, als der alte gewesen war. Dies hat viele Neuere zu dem voreiligen Schlusse geführt, in dem Exile haben die Israeliten eine totale Veränderung ihrer Nationalität, ja ihrer Sprache und Religion, erfahren, sie seien ein ganz anderes Volk geworden und babylonische und persische Denks- und Lebensweisen sei das jetzt in ihrer Mitte vorherrschende Element geworden. Nichts kann schiefser sein, als eine solche Ansicht. Das Wahre ist vielmehr dieses: In der Fremde hatten die Männer, deren Herz am Vaterlande hing und welche damals gewiß alle näher zur theokratischen Partei gehörten, Mühe über die Katastrophe nachzudenken, deren Ursachen zu ergründen, die Mittel aufzusuchen, wie ihr Völkchen vorgebeugt werden möge, oder wie das Verlorene wieder gewonnen, das Verstumme ein andrer Mal in kluge Acht genommen werden könnte. Diese Männer suchten sich damals gewiß noch eifriger gegenseitig als früher, schlossen sich enger an diejenigen unter ihnen an, in welchen der Patriotismus zu prophetischer Begeisterung sich steigerte, und näherten so die Hoffnung einer Restauration, welcher die Einen mit glühender Phantasie ideale Farben liehen, für welche die Andern aber mit besonnener Energie die Formen einer kräftigen, aber möglichen Entwicklung einführten. Ihr Glaube war annoch kein anderer als der längst gepredigte; aber ihre theokratischen Regierungsmittel hatten sie erst durch das Unglück gelernt, die große Schule, welche das jüdische Volk nachmals noch zu manchen weitern Erkenntnissen führte. Die Ausflüchte daheim waren aber so trostlos, die äußern Mittel so gering, die Zahl derer, welche ihr Patriotismus über die starrenden Hindernisse hinwegsehen ließ, so klein, daß ein ganzes Jahrhundert verging, ehe es nur so weit kam, daß der neu geschaffene nationale Mittelpunkt einigermaßen eine sichere Zukunft vor sich sah. Die Zurückkehrenden waren (verhältnismäßig) zumieist priesterlicher Abkunft. Die Geschichte hat uns zwar einige Namen aufbewahrt von solchen, welche an der Spitze dieser Züge standen, allein wenn nicht Alles trügt, so waren es jetzt noch weniger als in der frühern Periode einzelne Persönlichkeiten, welche den Gang der Bewegung bestimmten; es trägt vielmehr Alles, was in dieser Zeit geschah, das Gepräge einer jeden, unter innern und äußern Kämpfen errungenen und erhaltenen Überzeugung, eines Schulsystems, eines frisch gekräftigten Kallengeistes. Selbst in den kurzen und ungenügenden Berichten über ihr Thun, die uns zu Gebote stehen, erscheinen die damaligen Volksführer nur als Diener eines vorhandenen Gemeinwillens, so zwar, daß der berühmteste unter ihnen, Esra, in Geschichte und Mythologie anders denn als der Wiederhersteller eines längst gekündeten Alten, nicht als der selbständige Stifter eines neuen Judenthums dasthet. Der einzige Kernstein, dessen Stellung auch politisch freier war, scheint mit autokratischer Entscheidendheit in den Gang der Dinge eingegriffen zu haben, aber immer ganz in dem Geiste, der schon

vor dem Abzuge aus Babel die Regel der Zukunft dictirt hatte.

So armselig die Mittel der jungen Colonie schienen, so unschätzbare Vortheile hatte sie für ihre höhern Zwecke. Zuerst keine weltliche Macht sich gegenüber, als eben die Fremde, die, mit politischer Heberdrückung zufrieden, sich in das Ubrige nicht mischte. Sodann kein Adel, keine Krieger, obersten, hohen Reichen, überhaupt Niemand, dessen weltliche Interessen mit den theokratischen in Collision hätten kommen können. Ferner die Beschränktheit des Gebietes, innerhalb dessen die Theokratie sich vorläufig einnietete, Jerusalem und seine nächsten Umgebungen, wodurch die Einrichtung der göttlichen Ordnung unendlich erleichtert wurde, und die nicht genug zu lobende Klugheit der Führer, gar nicht vornehm auf Vergrößerung ihres Wirkungskreises auszugehen, ob auch sich die Gelegenheit dazu darbot. Endlich, und das ist nicht das Geringste, daß der erste Zug offenbar aus lauter Leuten bestand, die entweder selbst sich die neuen Grundsätze der Staatsweisheit angeeignet hatten, oder doch nach allen Verhältnissen keine andern kannten oder geteilt machen wollten. Das Exil bezeichnet für das jüdische Volk jene Epoche des Lebens, wo nach manchen Irrungen und Stürmen durch eine Erschütterung von Außen ein oft plötzlicher Übergang von jugendlichen Illusionen zu männlicher Reife herbeigeführt wird; die Begeisterung freilich wird dabei gepoest, aber das sittliche Gefühl und die Ausdauer des Willens in der Regel gehoben und der Gewinn dürfte zuletzt meist größer sein als der Verlust.

Als die Grundstimmung, welche in allen jetzt ergriffenen Maßregeln sich wieder erkennen läßt, möchten wir Folgendes auszeichnen. Die Mosaikischen Ideen, wie sie sich in der Prophetenperiode ausgebildet hatten und unablässig empfohlen worden waren, sind nun nicht mehr in Frage gestellt. Daß neben Jehooa kein anderer Gott sei und was weiter damit zusammenhängt, dies Alles versteht sich von selbst. Die Theokratie ist um so natürlicher die eigentliche Form der Volksregierung, als sonst ja gar keine nationale Gemalt vorhanden wäre; sie ist eine notwendige Folge der gegebenen Situation, wenn nicht das Volkthum selbst in Frage gestellt werden soll. Mit aber der alte Glaube und das endlich, wenigstens soweit die Umstände es gestatteten, errungene Ideal der Staatsform, so konnten die weitem mit beiden unzerrenlich verknüpften Verheißungen nicht vergeßen werden. Sie konnten es um so weniger, als ja die Bürgerschaft ihrer Unverbrüchlichkeit, die Drohungen und Strafen bereits in so vollem Maße eingetroffen waren. Je schwächer die Hand des Herrn sich auf Israel herabgelassen, desto hoffnungsreicher mußte die Zukunft leuchten. So weit stand man also ganz auf dem Boden der Propheten. Nun war aber für die jetzigen Volkshäupter der Staat, was er für die Propheten nie gewesen war, eine tabula rasa, mit der sie schalten konnten, versteht sich, was die Form und praktische Verwendung der obigen Grundmaximen betrifft, nach den Eingebungen ihrer Klugheit. Und diese, sei dies ein Lob oder Tadel, ging zunächst darauf aus, ein streng homogenes Volk zu bilden und in

keiner Weise fremde, die Nationalität gefährdende Elemente auszunehmen. Nicht nur wurde keine Gemeinschaft mit den im Lande gebliebenen Einwohnern gepflogen, sofern sie sich mit ausländischen Colonisten vermischen wollten und in Hinsicht auf religiöse Tendenzen keine hindängliche Bürgerschaft geben konnten, sondern, was im Orient sonst kaum in Betracht kommt, die gemischten Ehen wurden streng untersagt, nöthigenfalls gewaltsam getrennt, und auf diesem Principe mit eiserner Consequenz gehalten. Religion und Cultus, jeht ungetrennlicher als je, mußten unter fester und sicherer Debatte gestützt werden als vordem. Hatte das priesterliche Interesse schon damals, als es sich mit dem prophetischen zu gemeinsamem Handeln verbündete, in der Einheit des Heiligtums gegen alle Gewohnheit, ja gegen das Bedürfnis des Volkes, das Heil der Religion gefunden, so galt derselbe Grundsatz jeht foglich wider, wo er so leicht und ohne allen Conflikt durchzuführen war. Wer in Zukunft ein Israelit sein wollte und Aheil haben an den Possessionen der Kinder Abraham's, mußte zu Jerusalem anbeten. Was zuerst ein verzweifeltes Hilfsmittel des streitenden Monothismus gewesen, wurde jeht die fruchtbarste Staatsmaxime einer an ihre Ewigkeit glaubenden und deswegen mit der Zeit nicht marktenden Politik. An dem einen Heiligtume galt auch nur Eine Priesterkaste, ja selbst aus der Kaste, welche längst schon zu Jerusalem Privilegien gehabt, aus der leuitischen, wurde, weil sie so zahlreich war, ein engerer Kreis von Familien ausgesondert, worauf schon der Prophet Jesaiel (S. 44) gedungen hatte, und durch diese Beschränkung das hierarchische Interesse besser gewahrt. Eine ordentliche Gliederung dieser Kaste mit monarchischer Verfassung mußte um so wirksamer scheinen, da es die einzige so gestaltete im Volke war. Die Priesterkaste wurde jeht bald auch aller Nahrungsorgen überhoben; statt des frühern Almosen genoss sie den Zehnten. Selbst der Staatsgah hieß die Tempelsteuer. Eine genauere Regelung des Gottesdienstes und schriftliche Dienstordnungen waren die notwendige Folge von allem diesem. Schriftliche Gesetze, auch für bürgerliche Verhältnisse, waren aber überhaupt natürlich, jeht, wo alles wie frisch geboren werden sollte. Sie vermehrten sich in dieser Periode und erst um die Mitte des 5. Jahrhunderts vor Chr. Geburt konnte der Umfang derselben groß und ausreichend genug scheinen, daß eine, aber nicht überarbeitende, sondern mehr einfach agglomerirende Sammlung derselben veranstaltet wurde. Die mittlern Bücher des Pentateuch stammen aus dieser Zeit; ihre Gesetze sind offenbar nicht für eine große zerstreute Nation, sondern für ein concentrirtes, leicht übersehbares, ja zum Theil offenbar an einem einzelnen Orte wohnendes Volk geschrieben, für ein Volk, dessen Glieder Grundeigenthum und darauf gegründete Erbschaft kennen, und bei welchem, als einem erst sich bildenden, die von theoreitschen Grundsätzen zugehenden, aber aller Erfahrung widersprechenden, agrarischen Gesetze, für Gleichheit des Besizes und Abwendung des Pauperismus, sich zwar nicht durchführen, aber doch begründen lassen. Solche Zustände waren weder am Sinai, noch seit David je ge-

wesen. Sie sind geschrieben für ein politisches Verhältniß, in welchem die Communalautonomie, nicht aber die nationale Unabhängigkeit existirte, besaßen sich also nirgend in Konstitution der politischen Macht, und was an Rose ein Mangel gewesen wäre, findet somit seine vollkommene Erbigung. Eben dieser Umstand orientirt uns auch über den Grundton der ganzen Gesetzgebung. Nicht eine politische Körperkraft ist's, was dem Gesetzgeber vorschwebt; es ist die religiöse, die theokratische Gemeinde, welche vorläufig nichts braucht, als die Sicherung ihrer Eigenthümlichkeit, weil sie durch diese allein, nicht durch Gewalt, sei es zu Schutz oder Trug, ihrer großen Zukunft entgegengehen soll. Dieser Gesichtspunkt, so genial aufgefaßt, so kräftig inne gehalten, so energisch durchgeführt, zeugt laut für die geistige Größe der uns leider unbekannten Männer, welche das Wort der Propheten, den Gedanken Mose's, freilich im Geiste ihrer Zeit und ihrer Verhältnisse ins Staatsleben einführen, mit einem Blicke weniger heiligem Sinne und mit einem Blicke mehr Gesicht und Erfolg.

Ja, mit bedeutendem, mit launenswerthem Erfolge. Lange, lange zog sich die schwächliche Kindheit dieses Judenthums hin. Der Kampf mit dem Mangel materieller Hilfsquellen war ein ermüdender, fast erschöpfender. Die geistige Kraft siegte über alle Hindernisse. Auflüsse an Geld und Leuten kamen zeitweise, besonders aus Babylon, nach und nach wol auch bedeutende Persönlichkeiten, die aber alle bald in den Kreis der in Jerusalem herrschenden, wenn auch erloschen, Ideen gezogen und gebannt wurden. Noch mehr aber übte dieser Mittelpunkt seine Anziehungskraft auf die zunächstliegenden Provinzen aus, wo die Nachkommen der ältern Hebräer noch massenhaft beisammen wohnten. Zwar ein bedeutender Theil derselben, der Kern des ehemaligen Reiches Ephraim, entzog sich diesem centralisirenden Einflusse, nicht sowohl aus Abneigung gegen die theokratischen Ideen, denn er nahm ja zuletzt die jerusalemische Redaction des Gesetzbuches an, wol aber aus angekommenem Triebe zur Unabhängigkeit und nachbarlicher Eifersucht. Diese Abneigung der Ephraimiten hat sich, zuerst mit einiger Kraft, zuletzt kümmerlich, bis auf diesen Tag erhalten (s. den Art. Samariter), konnte aber das Wachsthum der strengern, centralisirten Partei nicht aufhalten und diente nur dazu, die größere Lebenskraft dieser letztern in ein helleres Licht zu setzen. Aber diejemigen Landestheile, welche früher schon unter unmittelbarer Oberhoheit Jerusalems gestanden, und in welchen jene Ideen tiefere Wurzeln geschlagen haben mußten, das dem Fremden unzugängliche Gebirge schloß sich gern wieder an. Später wandten sich auch die übrigen Provinzen im Osten und Norden Palästina's nach dem Heiligtume zu Jerusalem und empfingen dort mit den erbebenben und begeisterten religiösen Einbrüchen zugleich Regel und Gesetz für ihr fruchtlos-vollstümliches Leben zu Pause. War nur im Centrum scharfe Ordnung gehalten, im ganzen Kreise herum wirkte dieselbe ausstrahlend nach. Selbst die im Lande des Eiles vermittelte, aber auch wol in den entferntern Provinzen mögliche nähere Bekanntheit mit dem eben frisch aufblühenden

den Parsismus mußte den theokratischen Tendenzen einigen Vorschub leisten. Die nahe gelegte Vergleichung mit dem alten semitischen Heidenthume fiel ganz zum Nachtheile dieses letztern aus, und der Monothetismus konnte dadurch nur gestärkt werden; man konnte sich eines Glaubens oder Cultus schämen lernen, den selbst die fremden Herrscher perachteten. Der Ruf des neuen Tempels drang, bei dem mehr und mehr rührigen und wanderlustigen Volke der Israeliten, überall hin, wo ihre sonstigen Geschäfte sie hinführten; die Zahl der neugierigen und frommen Wallfahrer mehrte sich alljährlich, und die geringe Tempelsteuer wurde selbst ein mächtiger Hebel, das Nationalbewußtsein zu beleben.

Da nun die ersten Exulanten, welche heimgekehrt waren, das Heiligtum aus seinen Trümmern wieder stehen zu lassen, dem Stamme Juda angehört hatten und ihre eben entwickelte Politik grade in den engen Grenzen ihres Anfangs ihre wahre Stütze fand, so gewöhnte man sich von da an den Namen Juda und die davon abgeleiteten als die schicksalichste Bezeichnung des neuen strengern israelitischen Volkthums zu gebrauchen und denselben von diesem Mittelpunkt aus auf Alles überzutragen, was sich dem letztern nach und nach assimilirte. Der Name Hebräer wurde ohnehin nie national gewesen; der Name Israel hatte mehrere Jahrhunderte lang neben dem Namen Juda nur noch an eine politische Trennung erinnert, und so kam es, daß die eigene Wendung der Dinge, Verhältnisse und Ideen wie durch Zufall, wenigstens ohne überlegte Wahl, einen eigenen Namen bekam, welcher, ohne neu zu sein, doch vorher in dieser Weise nicht da gewesen war. Judenthum, Jubaismus, Jude, jüdisch, ist hinfort Alles, was die alten Mosaischen und prophetischen Religionsideen, durch feste Gesetze zu einer kirchlich-volkstümlichen Verfassung verkörpert, in strenger Absonderung von Allem, was jenen und dieser fremd ist, zur Regel wie des religiösen so des bürgerlichen Lebens nimmt. In diesem Sinne hatte es noch nie eine jüdische Nation gegeben. Sie ist weniger das Product der Natur, als der Erziehung und Politik, und wie ihr Entstehen und ihre fernern Schicksale unbegreiflich wären ohne die Betrachtung ihrer natürlichen Vorgeschichte, so liegt auch in dem angegebenen Verhältnisse allein die Lösung des Räthfels, daß sie unverwundlich fortlebt, lange nachdem die Naturkräfte, welche den Völkern das Dasein stiften, Muth, Macht, Sprache, Primath für sie erstorben sind.

Grade über diese für die Menschheit zwar unmittelbar weniger wichtige, für das Volk selbst aber, und deswegen für unsere gegenwärtige Darstellung wichtigste Periode dieser Geschichte fehlen uns, so zu sagen, alle Quellen, wenigstens sofern wir von Quellen nicht bloß den äußern Verlauf politischer Begebenheiten, sondern die innere geistige Entwicklung einer nationalen Bildung zu erfahren erwarten. Da, wo wir wieder helfen sehen in der Historie, wo die Verdienste reichlicher fließen, in der Zeit der Römer, der Apostel, da finden wir eine Menge

Institutionen, Verhältnisse, Parteien, Ideen, Sitten, deren Ursprung nirgends documentirt ist und welche, für die fernere Geschichte des Judenthums von höchster Bedeutung, noch wenig in jenen dunkeln Jahrhunderten des jüdischen Mittelalters, in das wir eben eingetreten sind, d. h. in der Periode zwischen dem alten und neuen Testamente (eine auch hier wol anwendbare Bezeichnung!), entstanden sein müssen. Wir wollen versuchen, wenigstens oberflächlich und pragmatisch zu erzählen, was chronologisch nicht mehr möglich ist.

Die schönste und segensreichste Frucht der neuen Gestaltung der Dinge war die nationale Volkszählung. Sie entwickelte sich aus dem periodisch wiederholten öffentlichen Vorlesen der Gesetze, errang aber bald die höhere Form regelmäßiger und ständlicher Gemeindeversammlungen und stellte sich damit foglich auf religiösen Boden. Das Synagogengewesen war das unentbehrliche Complement der Beschränkung des Episcopatus; die religiösen Bedürfnisse wurden durch dasselbe zugleich häufig und verständlich befriedigt. Der wöchentlich wiederkehrende Feiertag erhielt jetzt erst eine angemessene Verwendung, und die der ganzen Nation gleichgerichteten Erbauungskunden weckten so gut als die ihr gemeinschaftlichen hohen Wallfahrts- und Epfstage das Bewußtsein der Volkseinheit. Der Unterricht wurde methodisch betrieben, nach der Abstufung des Alters. Er gränzte sich wesentlich auf das Gesetz, das seinem ganzen Umfange nach dem Volke alljährlich vorgelesen und erklärt wurde, und an welches sich homiletische Ermahnungen angeschlossen, zu welchen wol ältere prophetische Christen, soweit sich dieselben vorhanden und geeignet schienen, auszuweisen den Stoff lieferten. Neben diesem war es vorzüglich die Geschichte, welche die reichste Quelle der Belehrung und Erbauung wurde. Die Sagen von den Vorfahren waren schon früher gesammelt; jetzt wurden sie das beliebteste Volksebuch; sie wurden das Gemeingut Aller und als solches immer mehr mit erklärenden Zusätzen ausgeschmückt. An sie reihe sich als natürliche Fortsetzung die Geschichte der ägyptischen Anwesenheit, die Befreiung aus derselben durch Mose, die Wander der Wüste und die Eroberung Kanaans; diese alle wurden, als früher bekannte Erzählungen, mit der letzten Redaction der Gesetze verwoben und blieben so ungetrenntlich mit diesen dem Volke nahe, beide sich gegenseitig unterstüßend, die Geschichte durch die Gesetze gleichsam geordnet, diese durch jene populär gemacht. Aus der spätern Volksgeschichte blieben nur einzelne Namen, nicht als gerissene Sagen, sondern durch einen einfach einbringlichen Pragmatismus mit einander verbunden, und eben durch ihre Einzigkeit dem Gemüthe merkwürdig, dem Gedächtnisse nicht lästig. Auffallend ist dabei, daß das gewöhnliche Hiissmittel der Volkszählung, die Muttersprache, sich ohne Schaden für die Sache allmählig soweit umgestalten konnte, daß sie in ihrer ältern Form den Ungelahrten völlig unverständlich wurde und zuerst mündliche, später schriftliche Übersetzungen der Bücher nöthig machte, welche dem Unterrichte zum Grunde gelegt zu werden pflegten. Diese Verwandlung der althebräischen Sprache offenbarte aber

aufste auf eigene Weise, auf welchen Grad das Volk sich in die Sphäre seiner Väter, die natürlich nicht anders als im Lichte der Heroen des nun bestehenden Judenthums aufgefaßt wurden, eingeleitet hatte. Bei der eintretenden Unmöglichkeit, in freier Weise die Eigennamen zu bilden wie vordem, kehrte man zu den erlauchtensten der alten Zeit zurück und diese in geringer Zahl, ein Bild des nationalen Ideenkreises, genügten dem Familienbedürfnisse, wie dieser in seiner gleichen Beschränktheit dem geistigen. Im Auslande ging die Muttersprache sogar ganz verloren, wenigstens im Contacte mit der griechischen Civilisation, ohne merkbare Schwächung der wesentlich in der Religion wurzelnden Rationalität.

Diese Einrichtung machte die Centralisation des Cultus um so weniger unerträglich, was sie früher gewesen war, als in Hinsicht auf die Höhe der religiösen Bildung und die Reinheit der geistig-sittlichen Ideen kein Volk der damaligen Zeit sich mit dem neu-jüdischen vergleichen konnte. Sie war so elastisch und bald mit dem Volksleben so verwachsen, daß überall, wo Juden in einer nur irgend größern Zahl sich zusammen ansiedelten, die Synagoge alsbald ihr Mittelpunkt wurde und ihrer Niederlassung Bestand gab. Kein noch so geringer Zweig der großen Familie unterdrückte so die Nahrung, welche das eigenthümliche Volksleben frägte und erhielt, und kein noch so entfernter Ort vermehrte Mittel und Gelegenheit für seine begabteren und denkenden Männer, sich bei der großen Arbeit dieser allgemeinen Volkserziehung nach Lust und Vermögen zu betheiligen.

Diese Begünstigung der Lebthätigkeit, diese Tendenz durch Predigt, Schriftklärung und Erziehung das Volk zusammenzubalten und zu heben, führte aber ein Verhältniß herbei, an welches die Erneuerer der Gemeinde im Anfange nicht gedacht hatten, welches sich wenigstens in den jüngern Theilen des geschriebenen Gesezbuches nicht im mindesten abspiegelt. Die Hierarchie verflammte in demselben Grade als das Judenthum sich ausbreitete. Die Priesterschaft, welche als solche nur in Jerusalem eine Bedeutung haben konnte, mochte sich bei dieser Ausbreitung entweder gar nicht, oder doch nur zu ganz weltlichen Zwecken betheiligen. In den Synagogen hatte sie jeden Gebildeten zum Concurrenten und scheint sich überhaupt dieser Concurrenz wenig gewachsen gefühlt zu haben; und in der Tempelstadt selbst muß doch, wenn man von dem materiellen Vortheil der Stellung absteht, durch den geistigen Einfluß so vieler strebender und reiche Beschäftigung findender Talente, ihre Rolle oft eine untergeordnete gewesen sein, und mußte es immer mehr werden. Da das geschriebene Gesez in seiner Ausführlichkeit vortäufte allen Bedürfnissen genüge und dazu Jedermann zugänglich war, so brauchte man keine Orakel, keine geheimnißvoll eingreifende priesterliche Offenbarung mehr. Bei dem beschränkten Staatsleben kamen ohnedies wichtigere Angelegenheiten, die nicht vorgegeben gewesen wären, nicht leicht vor. Der feste, unerschütterliche Buchstabe, denn dies ist der Buchstabe immer, so lange er für den Zeitgeist und die Zeitbedürfnisse ausreicht, trat an die Stelle des freien Wortes; die schaf-

fende Subjectivität überlegener Individuen räumte dem Plag der Ordnung des Gesezes und die Geschichte selbst gerann und stockte in diesem engen Bette. Ein Volk, das mit seinen Gesezen auskramt und sie achtet, und dabei keine politische Macht hat, ein solches Volk hat keine Geschichte. Die wichtigen Leute in der Gemeinde waren nun bald nicht mehr die Priester, sondern die Gesezkundigen, die Theologen und Juristen, deren Wissenschaft übrigens, als aus der nämlichen Quelle fließend, meist auch in derselben Person vereinigt war, zumal sie ihrem Umfange nach nicht das gewöhnliche Maß der geistigen Kräfte überstieg. Ihre Entscheidungen, seit das Gesezbuch geschlossen war, pflanzten sich, in schnellerer Masse, mündlich in ihren Schulen fort und machten sich in höhern und niedern Aufzügen geltend, deren praktische Bedeutung der Natur der Sache nach viel wichtiger werden mußte, als die der Excentrikale. Daß das Ansehen dieser letztern nicht sehr hoch angeschlagen werden darf, geht schon daraus hervor, daß in der jüngsten Gesezgebung eine Reihe von Privilegien für sie vorbehalten war, von deren Ausübung und Verwirklichung in der Geschichte keine Spur zu entdecken ist. Die Priester waren eben selbst die Gesezgeber gewesen, aber sie hatten für einen gar zu beschränkten Horizont gearbeitet. Die weltbürgerlichen Tendenzen der Nation ließen sich nicht in eine Form zwingen, welche z. B. die Möglichkeit, alle Israeliten jährlich drei Mal in Jerusalem zu versammeln, zum Vornahme hatte, und es fügte sich ganz von selbst und ohne Kräfte, daß eine Klasse, die zwar mit sicherer Hand für das Nächste gesorgt hatte, deren Blick aber durch den Kasernengeist getrübt war, das große Werk, dessen Ruhm immerhin der ihre ist, weiter zu führen anderen, umfassenderen Kräften überlassen mußte. Die levitische Priesterschaft ist spurlos untergegangen und das Judenthum hat bestanden.

Es ließen sich noch mehr Ursachen nachweisen, welche dazu mithalfen, der jüdischen Rationalität ihre merkwürdige Eigenthümlichkeit, gegenüber und inmitten der weltverderbenden griechischen und römischen zu bewahren. Sie hängen aber doch alle mehr oder weniger mit den oben entwickelten religiösen zusammen. Wir erwähnen nur der Beschreibung, welcher die Verpöthung von Außen eine ebenso hohe Wichtigkeit für die Erhaltung des jüdischen Volkstums verlieh, als der religiöse Glaube und Aberglaube in der Nation selbst; ferner der politischen Heimatlosigkeit der Juden, wodurch sie sich so grell von allen andern Völkern unterschieden, indem ihnen das ideale religiöse Vaterland das Bedürfnis eines realen bürgerlichen ersetzte; endlich der fortwährenden, oft drückenden Abhängigkeit des Mutterlandes, welche den Fremdenhaß wach hielt, das Volk ebenso oft gewaltsam als freiwillig zerstreute und ihm eine Beschäftigung zur andern Nation werden ließ, welche mehr als jede andere geeignet ist, persönlichen Reichtum und damit Selbstständigkeit und Energie zu verschaffen, zugleich aber auch das heimliche Vorurtheil der niedrigen Volksmassen zu nähren. Doch ist es nicht eben nöthig, diese Ursachen in ihren Wirkungen weiter zu verfolgen. Wir wenden uns lieber zu

einer Reihe anderer, welche die Fortbildung des einmal zum Selbstbewusstsein und zu nationaler Kraft gekommenen Judenthums charakterisiren sollen.

Wir haben gesehen, wie dasselbe eigentlich aus einem sehr engen Kreise und sehr einfachen Prämissen erwachsen war, und seine Eigenständigkeit in der Abgeschlossenheit nach Außen hin theils gewonnen hatte, theils erhalten wollte. Allein eine solche Abgeschlossenheit war unter den gegebenen Verhältnissen und bei dem Weltbürgerinne, der sich daraus von selbst entwickelte, auf der Dauer nicht möglich; Einflüsse mancher Art von Außen her mußten sich geltend machen, wäre es auch zunächst nur gewesen, um eine strengere Abwehr hervorzuufen. Zudem konnten die religiösen Ideen selbst, welche ein Jahrtausend lang gerungen hatten, sich eine feste und ungefährtete Existenz zu erkämpfen, als sie nun endlich dazu gekommen waren, nicht plötzlich ihre Lebenskraft verlernen und den strebenden Geistern weiter keine Nahrung zuführen. Der innerer Reichtum mochte noch für lange genügen und den nun einmal auf Speculation und Analyse gerichteten und in der Übung erharteten Verstand befriedigen. Aus allem diesem entwickelten sich aber nach und nach verschiedene Tendenzen, deren Entstehung, Ausbildung und Gegenlag von nun an das pragmatische Interesse der Geschichte des Judenthums bilden. Eine Periode des Stillstandes ist zwar überhaupt nicht anzunehmen in der Geschichte eines durchaus nicht im Absterben begriffenen Volkes; allein wir werden doch nicht irren, wenn wir zwischen dem Abflusse der christlich verlassenen Geselsammlungen und der größern Zerstreuung der Juden, also zwischen der Mitte des 5. Jahrhunderts vor Chr. und der Epoche der ersten Nachfolger Alexander's, einen Ruhepunkt in der Geschichte annehmen, wo die jüdische Nationalität Zeit hatte, in ihren natürlichen Grenzen zu erstarken und sich auf einer hinlänglich breiten Basis zu organisiren, um ohne Gefahr ihre Ausbreitung nach Außen und ihre kritische Reflexion über sich selbst zu beginnen.

Grade für diese Periode fehlt es nun an zuverlässigen Documenten. Aber sobald wieder einiges Licht auf die Geschichte fällt, sehen wir auch bereits die unzweideutigen Spuren dieses Audeinabergehens mannigfacher und widerstrebender Tendenzen. Es ist billig, das wir zuerst diejenige ins Auge fassen, welche am festesten und folgerichtigsten das begonnene Nationalwohl fortführte und dadurch für die nächste wie für die spätere Zeit die wichtigste geblieben ist. Von allen Grundsätzen des Judenthums, deren relative praktische Bedeutung überhaupt in Frage kommen konnte (den viele wesentliche, z. B. der Monotheismus selber, konnten dies nicht), erlasie sie am eifrigsten der nationalen Isolirung Israels von den Völkern, einen Grundlag, welcher die Idee der Theokratie zur Grundlage und zur Gewand hatte. Diese Isolirung, welche einst das kräftigste Mittel der Schöpfung des neuen Gemeinwesens gewesen war, wurde so der Mittelpunkt der Bestrebungen aller drrer, die in ungeschwächter Abhängigkeit von den ältern Traditionen geblieben waren. Sie hieß nun bewegen die Pharisäer (s. den Art.), b. b.

nach der wahrscheinstlichen Erklärung des Namens, die Abgesonderten, indem sie schlechterdings keine geistige und politische Berührung Israels mit andern Völkern geilen ließen. In religiöser Hinsicht bildten sie also streng an dem väterlichen Glauben und ganz besonders an den Hoffnungen, welche sich an die theokratische Verfassung knüpften; die von ihren Vorgängern geschaffenen Mittel der Volkszucht pflegten sie treulich, fügten aber dem populären Synagogenunterricht in großer Ausdehnung den gelehrten Schulunterricht bei, mittels dessen eine consequente und weisshauende Leitung der Massen erst recht möglich wurde, und gewonnen durch die Solidarität der darin überlieferten Grundsätze zugleich an Einfluß auf der einen Seite und auf der andern an Mitteln, mit den Bedürfnissen der Zeit Schritt zu halten. Denn obgleich der Buchstabe der einmal geltenden Befehle ihnen heilig war und immer der Ausgangspunkt ihrer Entschreibungen blieb, so bildeten sie doch gleichzeitig unter sich die Kunst aus, aus demselben weitere Bestimmungen und Anwendungen zu entwickeln, grade wie einst das geschriebene Gesetz selbst sich als eine bloße Entwicklung älterer Ideen und Einrichtungen erkannte und süßlich sich den Vätern derselben beilegen konnte. In politischer Hinsicht darsen wir sie also die Patrioten, in religiöser die Orthoboren nennen. Nach beiden Seiten hin verbanden sie empfehlenswerthe Eigenschaften mit den entsprechenden Fehlern. Weit entfernt, bloße Männer der Theorie zu sein, bildeten sie eine thätige, tief ins Leben der Gemeinde eingreifende Partei, und nichts ist schiefer, als ihre Stellung durch den Namen einer Secte bezeichnen zu wollen. Wo ihre Theorien nicht ins Leben treten konnten, lag die Schuld wahrlich nicht an ihnen, und wo die Gelegenheit günstig war, setzten sie Gut und Blut ein für die Erlämpfung der nationalen Unabhängigkeit, welche ihnen als der erste Schritt erschien zur Verwirklichung ihrer glänzenden Hoffnungen. Eine jeder Probe gewachsene Überzeugungstreue bekundete die Redlichkeit ihrer Absichten, und Resultate, die noch heute dauern, die Energie und Fähigkeit ihrer Bestrebungen. Aber die Unzulänglichkeit ihrer politischen und materiellen Mittel den heimischen Mächten gegenüber, welche ihre Opposition auf die Dauer zu einem Kampfe der Verwerfung machte, verbitterte immer mehr die Herzen des Volkes, statt sie zu heilen, grub die Kluft zwischen ihm und allen andern Völkern immer tiefer, ohne wirklichen Gewinn für die gute Sache, und bereitete ihr überall, wo sich der daraus entspannende Haß geltend machte, Hindernisse und Gefahren ohne Ende. Der Nationalstolz wurde unter ihren Händen zum politischen Fanatismus und wirkte zuletzt ebendadurch mächtig mit zur Auflösung der Nation selber, deren Existenz zum Grunde nicht an eine äußere Staatsform gebunden war. Keine andere Gestaltung des antiken Volksebens, nur das Judenthum allein konnte eine solche politische Vernichtung überleben, eben weil keine andere auf einer gleichen Grundlage erbaut war. Aber auch die religiösen Tendenzen dieser Partei führten auf Abwege. Ihre Aetue gegen die Grundsätze und Überlieferungen ihrer Vorgänger, verbunden mit der einseitigen Verstandsbetrachtung des Ju-

bischen Schulgeistes, deren Spuren wir schon im ältern Hebraismus nachgewiesen haben, führte sie zu einer trockenen Buchstabenklauerei, deren höchste Kunst eine willkürliche Ergeße, deren bedeutendstes Ergebnis, nächst phantastischen Bestimmungen der Zukunft, eine kleinliche Anordnung kirchlicher Ceremonien und äußerlicher Satzungen war; denn es läßt sich überhaupt sagen, daß dieser Partei, von Geschlecht zu Geschlecht abwärts, der Geist mehr abhanden kam, und wo auch die That auf dem größern Schauplatze ihr versagt war, sie allein in der hohlen Form ihr Leben fand und das des Volkes zu begründen wußte. Diese Richtung der geistigen Thätigkeit hatte für Viele zudem den Nachtheil, auch den sittlichen Kern des Judenthums, das schönste Erbtheil aus der Prophetenzeit, zu schwächen und zu verderben. Mehrere Sprachsammlungen, welche aus dieser Zeit vorhanden sind, zum Theil mit dem Namen älterer Weisen geschmückt, bekunden zugleich den angestammten Ernst der Sittenlehre, die Abwesenheit jedes gemüthlichen Elementes in derselben, und eine starke Neigung, sich von Rücksichten des Nutzens bestimmen zu lassen. Affect und Casuistik traten nach und nach an die Stelle der Moral, und wie auch im Leben die Tugend und der Gehelmuth in Einzelnen sich fortpflanzen mochten, die Schule wenigstens hat ihr Mögliches gethan, diejenigen, welche sie zu bilden hatte, das Wesen anderswo finden zu lassen. In den Händen der Pharisäer ging das Judenthum einer vollständigen Verküsterung entgegen, ein längeres, mumienartiges Fortbestehen um den Preis eldeter Güter erkaufend. Doch beßen wir uns hinzuweisen, daß dieses Urtheil mit nichten blos von jenem bekannten Verwerfungsurtheile des Stifter der christlichen Religion abhängig ist, aus dessen Munde jenem Parteinamen ein unauslöschlicher Fleck angeheftet worden ist. Die Rücksichten, aus denen er sprach, sind für unsern Standpunkt nicht allein maßgebenden, wie denn auch der Apostel Paulus dadurch nicht gehindert worden ist, sich fortwährend seines Pharisäerthums zu rühmen. Ehrenwerthe Grundbisse können immerhin zu praktischen Ertrümmern führen, und eine Partei im Ganzen ist nie für das Thun aller ihrer Angehörigen verantwortlich. Gewiß ist, daß die Pharisäer die Schöpfer und Erhalter des jetzigen Judenthums sind, und als solche die Abhater einer weltlich-sittlichen That, die viel Schiefes haben mag und möglicherweise ein großes Mißverständniß ist, welche aber schon durch ihre Edeleierkraft und durch das Gute, was sie hat erhalten helfen, die Bewunderung des Geschichtschreibers auf sich zieht. Die Pharisäer haben in allen Ständen dasselbe Schicksal gehabt, welches auch den Jesuiten vorbehalten war, wesentliche Verdienste mancherlei Art, besonders auch um die Wissenschaft, wegen einer zweideutigen Moral vergessen zu sehen, und trotz einem verurtheilten Namen zuletzt die alleinigen Stützen einer Kirche zu sein, deren Aufgabe für die Menschheit noch lange nicht gelöst scheint.

Wir können aber diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne noch auf einen wichtigen Umstand aufmerksam zu machen, welcher anscheinend mit unserer Darstellung im Widerspruche ist und zugleich für die Entwicklung des

Judenthums von der größten Wichtigkeit. Wir meinen die Lehre von der Auferstehung. Thatsache ist unter allen Unbefangenen, daß dieselbe den Propheten der vorerläufigen Zeit fremd war, namentlich in ihrem religiösen Zusammenhange mit der Vergeltungslehre. Ebenso bekannt ist, daß um die Zeit Christi beide zu den unabweislichen Stücken des jüdischen Volksglaubens gehörten und namentlich von den Pharisäern vertreten wurden. Eine gangbare Erklärung dieser Verhältnisse ist nun, daß die Juden im Eril in ihrer Berührung mit dem Parthismus mit diesen Vorstellungen vertraut geworden seien und sich dieselben angeeignet haben. Man mußte dann annehmen, daß den Pharisäern dieser fremde Ursprung unbekannt war, oder daß sie sich dem Strome der Ideen nicht widerlegen konnten. Beides scheint uns unzulänglich. Wir glauben vielmehr, daß die natürliche Ausbildung der messianischen Hoffnungen endlich nothwendig zur Auferstehungslehre, wie die Juden sie hatten, wo sie ganz unzertrennlich von jenen ist, führen mußte. Jene Hoffnungen aber waren von jeder das Palladium der theokratischen Partei, also auch der Pharisäer, ihrer Erben. Und der Umstand, daß in der jüdischen Lehre die Auferstehung zunächst nur als das Mittel zur Gründung des irdischen messianischen Reiches erscheint, beweist wiederum für unsere Ansicht. Daß der Zerkel des jüdischen, später christlichen, Volksglaubens ein Abbild des parthischen Abtrümmers ist, so weit dies nämlich bei monothistischen Voraussetzungen möglich ist, beweist nicht das Gegentheil; denn es läßt sich nachweisen, daß die parthische Färbung des Bildes auf einen ältern national-jüdischen Grund aufgetragen worden, wie dies mit der Engeliebre überhaupt und so vielleicht auch mit einzelnen Stücken der Eschatologie der Fall sein mochte. Eben mit dieser wesentlichen und fruchtbaren Fortbildung der prophetischen Religion hat aber die pharisäische Partei dem Judenthume den größten Dienst geleistet und damit zugleich der Menschheit überhaupt und zugleich den thaischischen Bereich geführt, daß sie den Namen Mose's immer noch mit Recht auf ihre Fahne schrieb, in sofern sie auch in diesem wichtigen Fortschritte nicht als neu geschaffen oder umgestaltet sich gebehrtete, sondern einfach fortsetzend und entwickelnd zu Werke ging.

Der Pharisäismus erscheint uns somit als die schärfere Ausprägung derjenigen Tendenzen, welche von Anfang an den Lebenskern des neujüdischen Gemeinwesens gebildet hatten; es mußte in ihm, wie dies überall unter gleichen Verhältnissen zu geschehen pflegt, das menschlich Unvollkommene, Schiefe, Irrthümliche dieses Judenthums allmählig mehr hervortreten, sich gewissermaßen verkörpern, während die edleren Elemente, hier in ihrer freieren Entwicklung brennt, in anderweitigen Formen sich zu erneuern strebten. Was sich uns also neben dem Pharisäismus noch weiter an geistigen Gestaltungen unter dem jüdischen Volke darbietet, ist eben als eine organische Reaction gegen jene allmählig und naturgemäße Verküsterung anzusehen, eine sehr mannichfaltige zwar, aber auch eine an Kraft und Werth sehr ungleiche. Im bestimmtesten Gegensatze gegen die eben geschilderte Richtung stand der sogenannte

Sadducismus, dessen Name, von jüdischem Ursprunge, vielleicht einfach dem erlauchtesten Pharisäer gegenüber, das Recht und die Ehre des jüdischen Namens auch für sich ansprechend, jedenfalls eine solche Tendenz bezeichnet, welche den Verhältnissen und Forderungen der Zeiten und Umgebungen Rechnung tragend, sich in die Welt draussen schiden wollte und weder deren Freuden verschmähte, noch deren Bekehrung verachtete, und die Herrschaft, welche sie derselben nicht streitig machen konnte, wenigstens mit ihr theilen wollte. Die Ideen und Formen des Judenthums, wie sie sich in den ersten Zeiten nach dem Exile gestaltet hatten, hielten auch die Sadducäer fest, die später erkannten Bedürfnisse oder suchten sie nicht, wie die Pharisäer, durch eine rein nationale Fortbildung zu befriedigen, sondern bequemen sich ohne Rücksicht auf die Art und Weise, welche fremdes Regiment und fremde Classification einzuführen sich ansehten. Je kräftiger und überlegener diese nun eintrug, desto weniger war von einem Widerstande die Rede, desto bereitwilliger erfolgte der Anschluss. Was unter persischer Oberherrschaft vielleicht kaum im Keime vorhanden war, erklärte unter griechischer bereits zum Parteieinen und musste unter römischer vollends eine Macht werden, die um so mehr darauf angewiesen war, ihre Stütze bei den politischen Gewalthabern zu suchen, je geringere Wurzel und Sympathie sie im Volke selbst hatte; denn in der That, eine Volkspartei sind die Sadducäer nie gewesen, und so sind sie auch als politische Coterie geradezu verschwunden, sobald einmal nach der Zerstörung Jerusalems von Staatsmännern überhaupt nicht mehr die Rede sein konnte. Es ist unbedingt zuzugeben, dass sie die politischen Klügern waren, dass sie keine Schuld haben an dem Untergange des Staates, und dass sie sich nicht derablassen durch heuchlerische Demagogie sich einen Einfluss zu verschaffen, den sie auf anderem Wege nicht erlangen konnten. Aber ebenso gewiss ist es, dass die Meisten unter ihnen in dem Anschlusse an griechische und römische Tendenzen zunächst ihren persönlichen Vortheil im Auge hatten und die religiösen Interessen ihrer Nation nicht minder geringschätzten, als die politischen. Eine so zu nennende Seite sind sie ebenso wenig gewesen, als die Pharisäer; ein eigenthümliches theologisches oder philosophisches System können sie gar nicht gehabt haben, da sie dem strengern Judenthume mehr neutral oder gar negativ gegenüber standen und ihre Hinnahme zu fremden Ideen nothwendig von sehr schwankenden und wechselnden Verhältnissen abhängig war, auch in sehr verschiedenem Grade sich bei den Einzelnen äusserte mochte. Doch ist es hier weniger von Belang, ob wir sie als die Scyllen in den ersten Freiheitskriegen erkennen wollen, oder als Modranissen in den letzten; ob sie in Masse mit heidnischer Kunst und Wissenschaft auch heidnische Kaster einführten; für unsere Geschichte genügt es, die Thatfache binzustellen, dass ihnen der Grund und Boden des Judenthums, die Idee der Theokratie und der Glaube an die daran geknüpften Verheissungen mehr oder weniger verloren gegangen war. Daher auch erklärt sich, warum sie von der Auferstehung nichts hielten, warum ihnen messianische Hoffnungen und Lehren als

Thorheit oder Staatsverbrechen erschienen, und warum grade sie, obgleich politisch Jesu näher stehend, der ja auch predigte, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers sei, doch religiös ihm fremd blieben, während die Pharisäer so zahlreich sich ihm anschlossen. Die pharisäische Kleinstaatseigenschaft, die hohe und zugleich prinzipielle Formlichkeit, hatten sie gemieden, aber dem Geiste der Propheten waren sie noch fremder, und von welcher Seite man ihn betrachte, ist der Sadducismus nur eine Umlagerung des Judenthums.

Wie er nun wesentlich eine politische Annäherung an das Fremde war, welche den dadurch entstehenden moralischen Schaden zu gering anfasste, so gab es gleichzeitig auch eine philosophische Befremdung mit demselben, bei welcher die religiöse Eigenthümlichkeit des Judenthums zu kurz kam. Es ist schon bemerkt worden, dass dieses letztere, bei aller seiner klaren Verstandlichkeit, doch von Hause aus der Speculation seinen Vorzug gethan hatte. Es hat sich nun in der Folge herausgestellt, dass der jüdische Nationalgeist so sehr als irgend ein anderer der höchsten Aufgabe der menschlichen Vernunft, sich Rechenschaft zu geben über Gott, die Welt und sich selber, gewachsen war. Es ist daher nicht zu verwundern, dass er sich auch nach dieser Seite hinwandte. Den nächsten Ausgangspunkt für die jüdische Metaphysik gaben mehr populäre, zum Theil bildliche, zum Theil dichterische Ausdrücke für die Begehungen Gottes zur Welt, die sich in den Schriften der Propheten vorfinden. Aus ihnen heraus, und nicht ohne bedeutende Kraft der Abstraction, liess sich eine rein jüdische Theologie und Kosmologie bilden, deren Spuren und Lehrsätze sich auch wirklich in hebräischen Schriften der jüngern Zeit, z. B. in den Spruchsammlungen und in den Targum, vorfinden, wo sie mit den Vorschriften einer populären Moral nach Hand in Hand gehen. Allein die Bekanntheit mit ausländischer, besonders griechischer, Philosophie führte auf neue Wege. Eine ganz neue Welt der Ideen, reizend ebenso sehr durch die Geheimnisse, welche sie der Forschung vorstelt, als durch die Lösungen, welche sie anbot, erschlusste sich hier vor geistreichen Denfern, denen alsbald die unbedeutende, sinnlich-anthropomorphische Weise der Propheten in allen Dingen, die über den Horizont der Erfahrung hinausgingen, kindisch und unwürdig erschien. Pythagoras und Plato hatten tiefere Gedanken von diesen Dingen gehabt und sie schöner ausgedrückt. Die griechische Sprache allein schon förderte den Flug der Speculation. Zu Alexandrien besonders, dem Mittelpunkt der Bildung in der macedonischen Weltperiode, hatte sich auch die Philosophie angesiedelt, mit voller Hand und gleichzeitig aus den Quellen beider Welttheile Nahrung schöpfend. Dort vermischte sich morgenländische Phantasie mit griechischer Logik, und gab jenes eigenthümliche System eines pantheistischen Mysticismus, welches in verschiedenen, zum Theil wesentlichen Modificationen sich drei himmelweit verschiedenen Religionslehren hat anpassen müssen und auch anpassen können. Den Juden, welche ihr huldigten, stiftete die Alexandrinische Religionsphilosophie einen heiligen Ekel vor ihrer haussadenen

Glaubens- und Pfllichtenlehre ein und ließ ihnen dieselbe als eine Nahrung für untergeordnete Geister erscheinen. Statt jener erbauen sie mit Hilfe der Emanationstheorie die Erde von den göttlichen Hypothesen und Mittelwesen, statt dieser eröffneten sie dem Geiste die Perspektive der Erhebung zur Vollkommenheit durch die Contemplation und Wissenschaft. Durch Erziehung und persönliches Interesse blieben sie äußerlich Juden, während ihnen in der That jede tiefer gehende Beziehung zum Judenthume abhanden gekommen war. Die heiligen Schriften ihres Volkes und die heiligen Gesetze und Geschichten darin, deren buchstäbliche Bedeutung ihnen als eine Vorzeit des vulgären Verstandes, theilweise sogar als eine Verflüchtigung an Gott und der Wahrheit vorkam, sie wurden ihnen ein willkommenes Hilfsmittel, ihre Anschauungen und Begriffe in das Judenthum hineinzufragen, indem sie dieselben mit geistreicher Willkür allegorisch ausdeuteten. Mythe und Ritus, beide eigentlich verkörperte Ideen, wurden so wiederum in ihre ursprüngliche Sphäre zurückgeführt, freilich erst nach einer Metamorphose, die von dem echten Gehalte nichts übrig ließ. Bei dieser offensbaren Verflüchtigung des Judenthums blieb also zuletzt noch weniger von diesem letztern als vorher durch den religiösen Indifferentismus der Sadduceer. Hier ging nicht nur das Interesse an der Rationalität und an deren Ausföhrlich für die Zukunft vollständig verloren, sondern auch alles, was für das Volkseleben in Glauben und Sitten von reellem Werthe gewesen war. Wie nun Philosophen überhaupt nie Volksehrer sein können, so sind es diese als ihrem Volke innerlich ganz entfremdet, weniger noch gewesen als andere, und haben auf die weitere Entwicklung des Judenthums ebenfalls keinen Einfluß gehabt.

Die bisher beschriebenen Tendenzen, so sehr sie sich zum Theil von der Grundlage des echten Judenthums entfernten, bewegten sich doch alle in dem Gebiete, das diesem von Anfang an eigen gewesen war, dem des Denkens und Willens, sowohl für individuelle Bildung als für gemeinsame Zwecke. Eine Seite des menschlichen Geisteslebens, die gemüthlich, war dem Judenthume, wie dem semitischen Orient überhaupt fremd. In den ältern Schriften der Hebräer, juma in den poetischen, wo man sie am ersten suchen sollte, findet sich dieselbe nicht ausgesprochen, außer in wenigen flüchtigen Andeutungen, wo sie aber gerade nicht mit der religiösen Idee in Verbindung steht, also auch zunächst für die Charakteristik des Judenthums nicht in Betracht kommt. Allein es konnte nicht fehlen, daß, trotz der überwiegenden Herrschaft des Verstandes in demselben, und grade wegen der tiefen Religiosität, welche den Grundton seiner schönsten Entfaltung ausmacht, auch diese Seite zuletzt in Schwung kam. Das Unglück wurde hier wie oft das wohlthätige Werkzeug der Erziehung. Der Druck von Außen, namentlich in der macedonischen Zeit, und zwar auf den Einzelnen sowohl als auf das Ganze, die Leiden, gegen welche nichts mehr half als Gebet und Ergebung, führten Viele in sich selbst zurück und ließen sie in der Tiefe des Gemüthes eine Entschädigung finden für die Entbehr-

ungen, welche ihnen die Welt auflegte. Sie lernten die Gemeinschaft mit Gott als eine Angelegenheit des Herzens betrachten und begreifen, daß sie mit der Entfaltung der Erdengüter erkauft werden müsse und so nicht zu theuer erkauft sei. Sie gewöhnten sich Fromme und Arme mit demselben Ausdruck zu bezeichnen und in ihnen, welche mit der Welt befreundet blieben, wie die äußerlich Begünstigten, so auch die Gott Entfremdeten zu sehen. Diese Stimmung hat ihren Ausdruck hauptsächlich in vielen religiösen Gedichten der jüngsten Periode der hebräischen Literatur, in den sogenannten Psalmen gefunden, wovon die meisten eben in diese Zeit fallen und aus ihr sich am einfachsten erklären. Die gereizte Stimmung gegen die Welt ist das einzige, was darin an den sonstigen Charakter des Judenthums erinnert; von dieser abgesehen, athmen sie meist ein in sich selbst befriedigtes Gottvertrauen, bei welchem es nur auffällt, die Hoffnung auf eine Ausgleichung in einem jenseitigen Leben nicht durch eigene Kraft durchbringen zu sehen. Letzteres erklärt sich aber daraus, daß überhaupt die mit dieser Hoffnung ungetrennten messianischen Erwartungen, die das pharisäische Judenthum begie, hier durchaus zurücktreten. Diese gemüthliche Richtung blieb indessen nicht bei einer so einfachen Ausprägung ihrer eigenthümlichen Elemente stehen. Sie schuf sich mit der Zeit auch eine Form des äußeren Lebens, welche ihr angemessen schien, in der alttestamentlichen Verbrüderung des Essäismus (s. Essäer), in welcher die Absonderung von der Welt als ein störmisches Studium, gradweise mit mancherlei freiwillig übernommener Entbehrungen fortschreitend, selbst bis zur Gütergemeinschaft und Ehelosigkeit, so sehr die Hauptfache wurde, daß selbst die national-stämmliche Gemeinschaft mit den Volksgenossen dadurch wesentlich gelockert wurde. Auch dieser Name, der übrigens allein von allen bisher genannten eine wirkliche Sekte bezeichnet, ist nach Ursprung und Bedeutung in ein unburchdringliches Dunkel gehüllt. Bezieht er sich, wie man annimmt, auf eine Stellung, so ist mit diesem Worte gewiß eine mystische Idee zu verbinden, nicht an eine Ausübung medizinischer Kunst zu denken. Eine solche Verinnerlichung des Judenthums ist nun allerdings der Natur dieses letztern nicht nothwendig zuwider, sobald sie in den zuerst beschriebenen Grenzen sich hält, wie denn die Psalmen ein vollständiges Synagogenbuch haben werden können; allein sobald sie sich in die Irrgänge orientalischer Theosophie verliert und die gefunden Ariebe der menschlichen Natur selbst, welche das Judenthum nie unterdrückt hatte, zu seßeln und zu verdammen strebt, halte sie jene Grenze überschritten und keine Hoffnung, die Nation mit sich zu versöhnen. Es blieb ihr nur übrig, in einer Zeit religiöser Säkularung ein zwischen den lebenskräftigsten Parteien hindurch und hersehwankeendes Dasein zu führen, durch Geheimniss und mysteriöse Wissenschaft erscheinend, wor ihr an wehrern Mitteln, die Herzen zu befriedigen, abging, und als dies nicht mehr ausreichte, unbracht zu verschwinden.

So haben wir denn gesehen, daß die sämtlichen Richtungen, welche darauf ausgingen, neue Elemente des Lebens in das sich selbst versteinerte Judenthum einzuführen,

führen, theils jene mit diesem nicht in eine organische Verbindung zu bringen wußten, theils ohne Einfluß auf die Massen blieben, so daß der im Pharisißmus gegebene Entwicklungsproceß, als der allein naturwüchsige, immer entschiedener vorherrschte. Es war dieser letztere endlich so sehr erstarbt, so sehr mit dem Volkstheben verwachsen, daß er selbst der jüngsten, kräftigsten und ehesten der aus dem Judenthume entsprungnen Tendenzen, der einzigen, die ihm nicht nur ebenbürtig, sondern weit überlegen war, der einzigen, welche den alten Mosesischen Prophetismus nicht bloß philosophisch und juristisch veruollständigten, sondern religiös und moralisch veruollkommen konnte, daß er selbst dieser gegenüber seine jüde Eigenthümlichkeit behauptete und sie wie die andern, und mehr und schneller als die andern, nöthigte aus dem Judenthume hinauszutreten und ihm in diesem das Feld allein zu überlassen. Diese letzte Tendenz, die wir noch zu betrachten haben, ist das Christenthum. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, zu untersuchen, was das Christenthum absolut an und für sich war, was es in der Geschichte für die Menschheit geworden ist. Nur in seinen Verhältnissen und Beziehungen zum Judenthume, und auch da nur soweit es als diesem Stammverwandt betrachtet werden mag, kann es uns hier beschäftigen. Das Christenthum steht keiner der hieher beschriebenen Richtungen so nahe, daß es als eine Frucht derselben anzusehen wäre, es ist aber auch keiner derselben in der Weise entgegengetreten, daß die Annahme einer einfachen und energischen Reaction seinen Ursprung erklärte. Wichtige Elemente seines Wesens lassen sich vielmehr in allen diesen Richtungen nachweisen, und ebenso scheiden es bestimmte Widersprüche von allen. Aber weder diese Widersprüche, noch jene Übereinstimmung erscheinen als das Product eines ektischen Schulstudiums, und die Verknüpfung derjenigen Elemente, welche man als dorthin entlehnt betrachten dürfte, ist jedenfalls nicht ohne ein neu hinzugekommenes, eigenthümliches zu begreifen, welches ebenso wenig der damaligen Außenwelt, als irgend einer überschrittenen Periode des hebräischen Volksthum's angehörte. Das Christenthum ebte allerdings das Gesez, wie der Pharisißmus, begriß wie dieser, daß jüdische Religion und Rationalität einen Mittelpunkt bildeten für die Entwicklung der Menschheit überhaupt, und richtete nicht minder seinen Blick in die Zukunft für die Verwirklichung idealer, umfassender Hoffnungen. Aber da es gleichzeitig und sorgfältig Form und Wesen unterschied und nicht auf die äußere Gestaltung des Lebens, sondern auf den innern Trieb des Herzens den Werth des Individuums und die Gewißheit seiner Aussichten gründete und nicht sowohl den Einzelnen nach der Norm des Ganzen modeln, als das Ganze aus der Erziehung aller Einzelnen werden lassen wollte, so ließ es nicht nur jene erste Richtung weit hinter sich, sondern trat ihr auch mit bewußtem und offenem Widerspruche entgegen, für diese Disposition sich nirgends auf Lebensfäden der andern Richtungen stützend. Allerdings führte es den Menschen in sein eigenes Inneres zurück, richtete seinen Sinn auf eine andere Welt als die sinnliche und lehrte ihn durch Entsehrung und Entfagung sich zu reinigen

und zu heiligen, in allen diesen Stücken dem Essidismus verwandt; aber es setzte auf diese Mittel der Heiligung nicht einen absoluten Werth, sondern die gesellschaftliche Trennung von der Welt draußen nicht nöthig und führte seine Jünger durch eine wahrere Erkenntniß der Natur der Sünde und ihrer Abhilfe, durch die Negation der Liebe und Gnade, nicht durch die der Aseolophie und Kastelung auf einen sicherern und allgemein betretbaren Pfad der Bollendung, welchen ebenfalls keine der des Essidismus entgegengesetzten Richtungen bisher gefunden hatte. Selbst dem Sadducismus näherte sich das Christenthum durch seine unuerfälligkeit'sche Tendenz, aber nicht wie er sich mit der Welt um anderweitigen Vortheil willen vertragend und dieser Verbindung eltere Güter zum Opfer bringend, sondern weil es sich die Bestimmung erkannte, die ganze Menschheit zu beglücken durch das, was es Eigenes besaß, und seine Segnungen nicht einem einzigen Geschlechte vorbehielt, oder einer bevorzugten Classe von Individuen wie die Gegner alle der Sadducker sich zu thun vermochten. Und bei allem seinen Bestreben, sich herabzulassen zu jeder Stufe der geistigen Empfänglichkeit, bei aller seiner Vorliebe, die Einfältigen und Ungrübeln im Denken aufzuklären, war es auch dem höhern Juge der Vernunft nicht unwillig, befriedigte die Denker, die tief sinnigen wie die verstandesthätigen, aber sie hüteten vor den Irrungen einer spiegelnden, von dem fruchtbaren Boden sittlicher und sozialer Anstrengungen losgerissener Phantasie. Auch es suchte und wußte den ältern Formen der Erkenntniß und des Lebens einen tiefen Sinn unterzulegen, aber nicht um eine innere Apollonie zu rechtfertigen, wie die jüdischen Philosophen von Alexandrien ein Spiel des Wises treibend mit heiligen Dingen, sondern in diesen ein weisendendes Symbol erkennend, dessen Deutung, innig gepaart mit der Treue gegen die darin enthaltene religiöse Wahrheit, ihm vorbehalten war. Das Christenthum war, in allen diesen Beziehungen, eine Vergeistigung des Judenthum's, und das tiefste letztere die Kraft nicht hatte, diesem Juge seiner Umwandlung zu folgen, ist der schlagendste Beweis, daß derselbe nicht leblich aus ihm selber herausgeborn war.

Nichtbedenklicher müssen wir auch auf unsern rein geschichtlich-philosophischen Standpunkte das Christenthum als die von der Forderung gewollte Frucht des Judenthum's betrachten, wenn auch die Sonne einer neuen Offenbarung nöthig war, die an den Zweigen des alten Prophetenstammes frei gewachsene Früchte süßen und nährenden Reife zu bringen. Mit der Entfaltung des Christenthums ist in gewissem Sinne die Geschichte des Judenthum's zum Abschlusse gekommen, in sofern der Proceß jener Vergeistigung, der allerdings nur allmählig sich vollendete, uns als die Geschichte des Christenthums selbst erscheinen muß. Allein das Judenthum hat auch fortbestanden, und zwar nicht wie geistreiche Zeitgenossen, die äußerlich noch der Synagoge angehören, uns glauben lassen wollen, in einem Zustande der Verwappung, aus welchem jetzt eben ein neues Leben entstehen will, sondern wie die dem Steine verwandte Schale, welche das einst in ihr wohnende und sich bewegende lebendige Wesen Jaha-

tausende überbauern kann, und wol zuletzt zerdrückt werden mag, aber nie wieder sich aufs Neue beleben. Wir können uns für diesen Theil der Geschichte um so kürzer fassen.

Die politischen Verhältnisse, unter denen die jüdische Volksgemeinde ihren Halt, und Mittelpunkt verlor, sind bekannt. Ein Nationalunglück, wie die Weltgeschichte vorher nie, nie seitdem ein ähnliches aufweist, ein ebenso dauerndes als plötzliches, drohte das Volk zu vernichten. Es erhielt sich. Es in seinen Individuen auszuwurzeln, war die Welt nicht zu menschlich, oder wegen seiner Zerstreuung, seiner kosmopolitischen Schmiegsamkeit, thatsächlich gebündelt; es durch Verschmelzung sich einzuvordringen, war sie geistig zu schwach und sittlich zu schlecht. Das vielfach verkümmerte Erbtheil der Propheten, der Stadt Mo'se, der sein Wasser mehr aus dem Felsen lodte, und den man nicht besser zu hüten mußte, als daß man ihn unter einem Berge von Erdbel vergrub, er führte dennoch sein Volk unverfehrt durch die Wüste des Mittelalters, auch leider eine Wüste ohne Manna und annoch in kein Kanaan der Verheißung. Das Judenthum, das sich gegründet hatte durch eine freiwillige Aufschreibung aus den Wüsten, erhielt sich fortan durch eine gezwungene. Von den Mächtigen geplündert, von den Pfaffen verachtet, von dem Pöbel gehetzt, von den Frommen selbst verachtet, ohne Recht und Schutz, aber unter einem Rechte des Hohns und der Gewaltthat, und darum meist ohne andere Habe als die fahrende, die am leichtesten zu verwerfen, deren Erwerbung aber und deren Besitz das Herz des Menschen am meisten aufbührt und verhärtet, das Geld, schleppte sich das Judenthum auf unsere Zeit herab, durch alle Revolutionen unverwundbar, durch alle Phasen geistigen Fortschritts und gesellschaftlicher Umstände, zwar von dieser in geringerem Maße angegriffen, aber auch ohne merklie Theilnahme an jenem. Es zehrte nur aus sich selbst. Mit dem Hange, das Ueberlebende mit kasuistischer Spitzfindigkeit bis in seine äußerste Gliederung zu verfolgen, einem Hange, der sich schon in dem alten Pharisäismus vollständig ausgeprägt hatte, verband sich nun das materielle Hinderniß, seit der Zerstörung des Tempels, der Form durch die Übung ein Scheinreden zu verleiden, und so wurde die ganze Thätigkeit des Geistes auf das Ausarbeiten einer peinlich dünnen Sägung concentrirt und dieser gemäß die gesellschaftliche Seite geregelt, oder wo die Seite sich selbständig und frei ausgebildet hatte, das unbekannte und oft verwerge Geschäft übernommen, sie mit dem Buchstaben in Einklang zu bringen. Zwar hatte auch dies sein unverkennbares Gute; das Nationalbewußtsein, das Gemeinleben erhielt sich und war überall stark genug, über die Noth des Augenblicks hinaus zu helfen; in und mit den Formen, welche die Schule heilig hielt und bindend machte, bewahrte eine treue Familientradition die Erinnerungen und die Hoffnungen, auf welche sich, in Ermangelung einer glücklichen Gegenwart, das höhere Leben der Gemeinde allein richten konnte; der Cultus endlich, weil er nicht mehr national sein konnte, wurde dem Individuum näher gerückt; an die Stelle des öffentlichen symbolischen Opfers trat das enge die Menschen an einander

anschliefende, allgemeiner verständliche Gebet. Aber auch hier überall überstrich und erstikte die Form, der Ritus alsobald das Wesen und die Empfindung. Zu diesem Pedantismus, der sich aus älterer Zeit hertrieb, gesellten die spätern traurigen Verhältnisse, durch welche der Jude wie aus der Welt hinausgeschossen war, einen unglückseligen und merkwürdigen Mangel an praktischem Sinne, angenommen sowohl als den täglichen Erwerb betraf. Aus beidem zusammen erstarkt sich der Geist des Talmuds, dieses großen eichen Denkmals des pharisäischen Judenthums, an welchem gleichsam die ganze Nation und Jahrhunderte lang gearbeitet hatte. In dieser Rückfame jüdischer Gelehrsamkeit, in welcher Theologie, Jurisprudenz, Kirchenwesen, Historie, Moral und vieles Andere in fast chaotischer Mischung aufgespeichert ist, mag wol mehr als die Hälfte aller Fortschritte, schon lange ehe sie formuliert waren, ohne alle mögliche Ausführung in That und Leben gewesen sein, sofern Grundbesitz, Opfereultus, peinliche Lustig und wie vieles Andere noch aufgeführt hatten, was hier mit unermüdlicher Genauigkeit, mit fleiß wachsender Anglichkeit geregelt ist. Und was der Talmud in seinem Urtexte, in seinen Gematen und andern officiellen Erörterungen unvollendet gelassen hatte, das ergänzten, deuteten, entschieden hunderte von Commentatoren, in gleichen Tendenzen an Scharsinn und Trockenheit sich überbietend, um das ewig Unbrauchbare, das längst Erstorbene bei seinem eingebildeten Leben zu erhalten. Eine Illusion ohne alle Phantasie, ein ideales Wesen ohne die geringste poetische That, ist das talmudische System grade freilich genug gewesen, den Körper, dem es zur Seele diente, vor Fäulnis zu bewahren, und dem Auge seiner Beschauer durch einen bunten Schleier die bitterste aller Wirklichkeiten zu verhüllen.

Neben dieser Zeichnung der Hauptcharaktere des mittelalterlichen Judenthums ist es überflüssig, in eine Ausführung vieler Einzelheiten einzugehen. Die Geschichte der jüdischen Literatur gibt das Genauere über die mannichfaltigen Formen der Gelehrsamkeit, über die wechselnden Namen der sich folgenden Gruppen von Schulweisen, über die Kunsstaufdrücke, mit welchen man vergebens die tödtliche Einerleiheit der Bestrebungen zu nämenten sucht. Auch das kann hier nicht in Betracht kommen, daß die früheren Erscheinungen, welche das Judenthum schon einmal als ihm fremdartig ausgediehen hatte, unter mehr oder weniger veränderter Gestalt noch einmal austauchten, ebenso einflusslos und vorübergehend; daß eine theosophische Speculation als Kabbala sich der Geister bemächtigte und auch die religiöse Grundlage des Mosaismus in Väterung drachte; daß hier eine mystische Ergebe, ein wunderliches Gemisch von Buchstäblichkeit und abenteuerlicher Lizenz, dort eine Aristotelische Scholastik, dort endlich ein politisch-schwärmendes Ertrennen Geschichte, Weissagung, Moral zu ihren Zwecken mißbrauchten; immer beliebt das rabbanitische Judenthum, die Lehre und Weise der Herren und Meister der Schule und ihrer Jünger, die Oberhand wieder und hat sie bis auf diesen Tag behalten wollen. Daß ferner die Juden im Mittelalter, besonders unter maurischer Oberhoheit, und früher

als die Christen zu den Höben damaliger philosophischer und wissenschaftlicher Bildung gelangten, ist so wenig Sache und Wirkung des Judenthums gewesen, als das Gegenheil etwa, wo es bei den Christen vorkam, dem Christenthume aufgebürdet werden dürfte. Nur soweit religiöse Ideen und Vorurtheile mit der Wissenschaft in engere Berührung kamen, nur soweit ein Zweig dieser letztern von volksthümlichen Verhältnissen abhänge und selbst in besonderem Vaterland blühte und ausschließlich in demselben gepflegt würde, nur da gehörte die Geschichte der Gelehrsamkeit und Literatur mit zu der der Religion und Nationalität. Daß endlich der jüdische Volkscharakter unter dem Einflusse des herrschenden Talmudismus eher verlieren als gewinnen mußte und eine Veredelung desselben nicht erzielt werden konnte, liegt wol am Tage. Aber den besten Theil der Rückschritte, die er gemacht haben kann, hat nicht der Talmudismus verschuldet, sondern die Feindschaft des christlichen Vorurtheils, welches ihm unablässig alles Gift einflößte, das bürgerliche Unterdrückung, religiöse Seelenqualerei und häusliches Elend zusammen ausbreiten mögen. Weit entfernt, diese Resultate dem Judenthume selber zur schweren Verantwortung anzurechnen, müssen wir ihm nachrühmen, daß es auch in seinen trübsten Zeiten aus seinen heiligen Schriften die Lehren des Guten und Wahren sich zu vergegenwärtigen verstand und nach dem Muster derselben ähnliche unter das Volk zu bringen wußte, in edler, löblicher Spruchweisheit, in eindringlichen Gleichnissen und in gesägelter Aus schmückung der ohnehin schon so poetischen Sagen der Urväter.

So ist denn das Judenthum auf unsere Zeit gekommen, an Geist und Leib verkrüppelt, eine Religion ohne Philosophie, ein Volksthum ohne Kraft, es sei denn die zu duden, ein Automat, unter dem tausendfachen Gewande nur ein künstliches Getriebe mechanischer Bewegungen bergend. Und so wird es unsere Zeit noch auf manches kommende Geschlecht vererben, dem Leben nicht zugänglich und dem Tode nicht näher, überall, wo die nun anderthalbtausendjährigen Verhältnisse in ihrer Starrheit beharren werden. Aber eben dieses ist nicht an allen Orten mehr der Fall. In den gebildeten Ländern der alten und neuen Welt hat im vorigen Jahrhunderte eine Bewegung begonnen, welche bestimmt ist, wie spät auch, ihren Weg fortzusetzen, auch durch die jetzt noch ihr verschlossenen Regionen der Gestirne, eine Emancipation, zunächst des christlich-philosophisirenden Geistes, welche unter ihren mannichfaltigen Früchten nicht ermangeln kann, auch die bürgerliche Emancipation der Juden zur Reife zu bringen, und durch diese, zum Theil schon vor dieser, durch das allgemeinere und regere Leben in allen Spätern menschlicher Interessen, auch das Judenthum selbst, sowohl als Religion als auch als Volksthum einer gewaltigen Krise entgegenzuführen. Diese Emancipation, eine der merkwürdigsten Aufgaben des Staatsrechts und der Humanität, ist in Frankreich und Nordamerika vollzogen, in England beinahe vollendet, in mehreren andern Ländern wenigstens angebahnt und von Vielen gefördert; bereits lassen sich ihre Folgen berechnen.

Ihre Geschichte zu erzählen ist nicht dieses Ortes. Wir bemerken nur, daß auch da, wo sie noch nicht staatsrechtlich entschieden ist, bereits eine Annäherung der Individuen stattgefunden hat, auf den immer reicher sich entfaltenden Gebieten des geistigen Lebens, in Kunst und Wissenschaft, und daß dieselben Juden, welche einst, da sie neben den andern Völkern lebten, so hohe Vorzüge beihielten, und welche später, da sie unter andern Völkern lebten, derselben nicht durchaus verlustig gingen, jetzt, wo sie endlich anfangen mit andern Völkern zu leben, ihnen ein nicht unbedeutendes Capital an geistiger Kraft zu gemeinsamer Arbeit zuzuführen. Vgl. den Art. Judenemancipation. Die Frage, welche uns hier am Schlusse unserer geschichtlichen Darstellung allein noch beschäftigen kann, ist diese: Welchen Einfluß hat die angeordnete geistige Bewegung, oder auch die nothwendig jene fördernde Emancipation, bisher auf das Judenthum, d. h. auf jüdische Religion und Nationalität ausgeübt, und welchen Einfluß wird sie ferner noch ausüben?

Von Born herein mußten die mannichfachen Berührungen mit dem höhern Leben der Zeitgenossen, und der daraus natürlich hervorgehende Zug nach einer Verschmelzung des eigenen Volksthumes mit dem fremden, eine feindliche Stellung der davon ergriffenen Individuen gegen das Judenthum herbeiführen. Dieses, in seiner angeklammerten Eigenthümlichkeit, wurzelte ja in der Fälschung des israelitischen Stammes, und der überwuchernde Talmudismus hatte doch wahrlich nicht dazu beigetragen, diese Tendenz zu neutralisiren. Es war gewiß nur Selbstaufgabung, wenn die ersten Männer, welchen das neue Licht aufgegangen war, wenn ein Mendelssohn z. B. die jüdische Form des Lebens veränderte glaubte mit dem rein philosophischen Streben der Idee; was aber bei ihnen verzeihlich ist, als Reulingen aus einer erst sich eröffnenden Bahn, von deren Ausgang sie sich noch keineswegs Rechenschaft geben konnten, das sollte nicht jetzt noch als das Panier einer angeblichen Vermittelung stirender Tendenzen gepriesen werden. Das Judenthum, wie es sich im Mittelalter nicht sowohl ausgebildet als festgebildet, unabänderlich abgeschlossen hatte, dessen ja wesentlich nur noch in seinen Formen. Seine religiösen Ideen, ohnehin einfach, wenig zahlreich und meist Ergebnisse des gesunden Menschenverstandes, oder doch diesem endlich natürlich geworden, begründeten für dasselbe durchaus keine Eigenthümlichkeit, sie gehörten mit leichten Änderungen auch dem Christenthume an, dessen kleinsten Theil sie bildeten, ja mit nicht viel mehr auch dem Islam, der sie ebenfalls von ihm entlehnt hatte. Da nun die neuere Bildung, der Zeitgeist, wenn man lieber will, nicht auf Geltendmachung tiefgründiger Glaubensartikel ausging, sondern vielmehr auf Popularisirung, sagen wir gradezu Entzerrung, oft Verneinerung der alten, so stand ja offenbar das Judenthum, seiner religiösen Grundlage nach, viel näher am Ziele als das orthodoxe Christenthum selbst und von einem Streite um Dogmen ist somit auch nicht im Schooße desselben die Rede gewesen. Nur um die Geltung der Formen konnte es sich handeln, nur um Ritualien, deren Bedeutung vergessen, deren Congruenz

bei veränderter Zeit, unter anderem himmelsfrisch, in fremden Verhältnissen befreitbar, deren Beobachtung lästig war und deren man sich nachgrade sogar zu schämen anfing. Der Indifferentismus war für Viele die nächste Folge dieser in der Stille erlarkten Stimmung; aber da derselbe immer eine Unwahrheit enthält, weil er materiell stehen läßt, was er ideell verwirft, und der menschliche Geist die Unwahrheit viel weniger ertragen kann, als er nur weiß, so hat sich aus dem Indifferentismus endlich die Opposition herausgebildet, und diese fängt eben jetzt an ihre Stimme zu erheben, um die Kraft der inneren Ueberzeugung gegen die äußere Gewöhnung zu erproben. Es hat sich eine jüdische Reformpartei vernehmen lassen, in kräftiger, zum Theil höchst beachtenswürdiger Einsprache gegen die Macht des bloßen Ritus und des Herkommens; bei einzelnen Individuen ist diese Einsprache bereits schon zur That geworden, und nicht bloß solche Formen, welche und trauern stehenden als die unwichtigen erscheinen konnten, die Beschneidung selbst, die wichtigste aller jüdischen Institutionen, dazu die älteste, mit dem Judenthume aufgewachsene, ist als mit der modernen Bildung weiterhin ununtersaglich befritten und sogar factisch beseitigt worden. Für die Reformirten sind Zeitschriften gegründet, Bücher geschrieben, Versammlungen gehalten worden; der Zwiespalt und Buch ist in die Gemeinden gedrungen, ein jetzt schon unheilbarer Riß trennt die Glaubensgenossen in zwei feindliche Lager. Viele, ihre geistigen Kräfte einem ehrenwerthen gelehrten Studium des jüdischen Mittelalters widmend, und die Leuchte neuerer Kritik und Bücherfluß in ein dunkles Feld tragend, verbergen sich selbst, so sehr als Andern, daß es eigentlich nicht mehr das religiöse, sondern bloß noch das historische Interesse ist, was sie dieser Beschäftigung zuführt, und eine ganz gleiche Erscheinung im Schooße des Protestantismus kann uns am sichersten über die Natur dieser Tendenz aufklären. Viele sind aber auch geradezu der Zeitphilosophie dienlichst geworden, können also auch mit ihren pantheistischen Neigungen nicht wohl als Anhänger und Vertheidiger des Judenthums gelten wollen, und wenn zwischen ihnen und den Organen des orthodoxen Jalmudismus eine vermittelnde Partei sich erhebt, die allerdings in diesem Augenblicke die edelsten Kräfte des Volkes vereinigt, so hat sie kaum eine Aussicht, zu irgend einem haltbaren Resultate zu gelangen, da sie in sich selbst zu uneinig ist, keinen klaren Begriff von ihrem Ziele und schwerlich einen viel klarern von ihren Mitteln haben kann. In der That ist der religiöse Kern des Judenthums, was ihm einst dem Heidenthume gegenüber unbedingt den Vorzug verschaffte, nicht wesentlich von der Vernunftreligion verschieden; von den beiden Elementen aber, welche dem Judenthume wesentlich, der Vernunftreligion aber fremd sind, supernaturalistischer Offenbarungslehre und particularistischer Theokratie, ist gerade das erstere von der modernen Verstandesaufschauung, das letztere von dem modernen Humanismus am ersten überflügelt, am erfolgreichsten befritten worden. Lassen nun diese sich auf dem Wege einer Reform nicht festhalten, welche das Zeitbewußtsein und die Vernunft zum

Ausgangspunkte hat, und will sich, so wenig wie früher, als Erbsch für alles Verlorenen, die Gemüthlichkeit ihm nicht einimpfen lassen, so ist es auch vergebliche Arbeit nach Formen des kirchlichen Lebens zu suchen, welche dem Judenthume seine Eigenthümlichkeit erhalten sollen. Und wenn dies auch kirchlich möglich wäre, wenn das Judenthum als Religionspartei erhalten würde, als besondere Nationalität wird es nicht bestehen können, wo jenen Reformen Thüre und Thor geöffnet werden. Es würde also jedenfalls etwas ganz Anderes werden, als es ursprünglich zu sein bestimmt war. Es sich in der Klemme stehend zwischen dem tödtlichen Beharren bei einem geltsamen Buchstaben und der Aussicht auf eine endliche und gewisse Auflösung, wenn er verlassen würde, kann der auf der Höhe der Zeit stehende Israelit nur bei dem Gedankensich trösten, und wird es auch, daß das Judenthum als das von der Vorsehung erwählte Werkzeug, die religiöse Wahrheit unserm Geschlechte zu erschaffen, zu erhalten und zu entwickeln, seine Bestimmung für die Menschheit wirklich und ganz erfüllt und ihm eine Wohlthat zuwege gebracht hat, welche um so größer erscheint, als sie fürder unentzerrbar ist. (Ed. Reun.)

Jadenweihrauch. Thymianrinde, Weihrauchrinde, f. Thymianrinde.

Judenzoß, f. Weichselzoß.

Judex, f. Richter.

JUDEX, Biogr. 1) Jeremias, f. Montanione (de).

2) Matthäus (mit seinem eigentlichen teutschen Namen Richter), ein bekannter protestantischer Theolog des 16. Jahrh., am Tage des heiligen Matthäus (21. Sept.) 1528 zu Dippoldiswalde im königl. sächs. Kreise Meißen geboren, stammte von sehr armen Ältern, führte aber so große Lust, sich zum Gelehrten auszubilden, daß er trotz aller Hindernisse und obgleich ihm alle Mittel fehlten, nach Dresden ging, um daselbst die Schule zu besuchen. Da ihm aber dort das Fortkommen unmöglich war, so begab er sich nach Wittenberg, und da ihm auch hier das Glück nicht hold war, nach Magdeburg, wo er von Altem gänzlich entblößt und mit der Krüge bedeckt ankam und seinen Unterhalt durch Singen vor den Thüren betteln mußte, bis ihn ein mittelbäuer Rechtsanwält, welcher sein nicht gemeinliches Talent erkannte, als Hauslehrer annahm und ihn später (1546) mit seinem Sohne nach der Universität Bittenberg schickte, wodurch ihm die Gelegenheit geboten wurde, sich zu einer Fachwissenschaft auszubilden. Er widmete sich zuerst der Rechtsgelahrtheit, bald aber, da ihn diese nicht sehr anzog, mit großem Eifer der Theologie und erlangte nach Beendigung seiner Studien im October 1549 den Grad eines Magisters. Er zog darauf nach Magdeburg, wo er zum Conrector am Gymnasium und bald darauf zum Prediger an der St. Ulrichskirche ernannt wurde. Er bekleidete diese Stellen mit rücksichtsloser Biederkeit und hielt sich so streng an die zum Theil von ihm entworfene und im J. 1554 be-

1) Die in fast allen biographischen Werken vorkommende Angabe des 22. Sept. ist unrichtig.

kannt gemachte Kirchenordnung von Magdeburg, daß er sich den unverständlichen Haß vieler Leute, und namentlich solcher, die er ihres unbüßfertigen Lebens wegen nicht zur Theilnahme an den Sacramenten zuließ, auf sich lud und sich dadurch fortwährenden Verdruss bereitete, welcher noch durch die wüthenden Angriffe, die er sich durch die Mitwirkung an der zu dieser Zeit von Matthias Flacius (s. d. Art.) und andern Theologen begonnenen Kirchengeschichte, welche unter dem Namen der Magdeburger Centurien bekannt ist, zuzog²⁾, vermehrt wurde. Man drehte ihm sogar mit Schlägen, welchen er nur dadurch auswich, daß er im J. 1560 als Professor der Theologie nach der Universität Jena überging. Er hatte zu Magdeburg bereits im J. 1554 ein sehr junges, aber armes Mädchen geheirathet und glaubte nun nach Veränderung des Wohnortes im Kreise seiner Familie die Früchte seines Fleißes ruhig genießen zu können, aber der Eifer, womit er hier gegen die Anhänger der Lehre, daß der Mensch zu seiner Seligkeit mitwirken könne (Synergisten), ankämpfte, verwickelte ihn in noch größere Unannehmlichkeiten. Die Partei der Synergisten, an deren Spitze der bekannte Theolog Victorin Strigel (s. d. Art.) stand und die zu dieser Zeit vom Hofe begünstigt war, schenkte dem gefährlichen Gegner den Untergang und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, um ihn zu verderben. Diese blieb nicht lange aus. Zuber hatte mit mehreren seiner Kollegen aus dem Colloquium zu Weimar (1560) eine Bittschrift an die Fürsten, welche der augsbургischen Confession anhängen, unterzeichnet, worin diese dringend gebeten wurden, schnelle und wirksame Maßregeln zu ergreifen, um den mit jedem Tage greller hervortretenden Spaltungen in der Lutherischen Kirche ein Ende zu machen. Da dieser Antrag unberücksichtigt blieb, so überreichte er die Schrift der geistlichen Censurstelle, machte sie aber zugleich, ehe noch eine Entscheidung erfolgte, durch den Druck bekannt. Diese allerdings nicht zu entschuldigende Verletzung einer bestehenden Vorschrift wurde ihm als ein großes Vergehen angerechnet und mit unumstößlicher Strafe bestraft. Man nahm ihm nicht nur ohne alle Entschädigung sein Amt, sondern zwang ihn auch, bei dem strengsten Winter mit seinem Weibe und seinen fünf Kindern, von denen das älteste acht Jahre und das jüngste drei Monate alt war, Jena, wo er kaum 18 Monate lang gewirkt hatte, zu verlassen. Er wandte sich nach Magdeburg, dem Geburtsorte seiner Frau, hatte sich aber kaum in dem Hause seines gesfreundlichen, aber selbst unbemittelten Schwiegervaters von den Mühseligkeiten der Reise erholt, als der Senat dieser Stadt, welchen er durch unvorsichtige Äußerungen über das ungeordnete Benehmen desselben gegen mehr Prediger beleidigte, ihm den gemessenen Befehl ertheilte, sich unverzüglich zu entfernen. Selbst die Bitten seiner jammernden Frau,

ihm und ihren Kindern bis zum Ferngehen der bessern Jahreszeit Ruhe zu vergönnen, blieben unberührt, und er mußte mit seiner ganzen Familie bei dem furchterlichsten Schmerzwetzer aus Magdeburg fortwandern. Er zog nun nach Bielefeld, wo er einige Freunde zählte und wo man ihn ungehört ließ. Nachdem er hier zwei Jahre in der Verbannung gelebt hatte, schien ihm das Glück wieder zu lächeln und er wurde zum Prediger zu Kassel ernannt. Kaum war er aber in dieser Stadt eingetroffen, als seine bereits seit 15 Jahren durch Arbeit, Mangel und Kummer geschwächte Gesundheit so schnell abnahm, daß er sein Amt nicht antreten konnte. Er starb am 15. Mai³⁾ 1564 in einem Alter von kaum 36 Jahren. Seine 25jährige Witwe, welche ihm sechs Kinder geboren hatte, verheirathete sich bald darauf mit dem Prediger Andreas Schöppe, welcher nach ihren Angaben eine Biographie ihres ersten Gemahls verfaßte. Matthäus Zuber war ein sehr biedrer, gelehrter und fleißiger Mann, und würde ein ruhiges Leben geführt und ein besseres Auskommen gefunden haben, wenn er seinen Eifer bei der Vertheidigung der ihm zum Scheinenden Sache hätte zu mäßigen verstanden. Er war nicht nur ein trefflicher Theolog, sondern auch in der Rechtswissenschaft, in der Mathematik und in der Astrologie sehr bewandert, und besaß nicht gewöhnliche Kenntnisse und große Gewandtheit in der Musik. Seine Theilnahme an den beiden ersten magdeburger Centurien wurde schon erwähnt, von seinen übrigen Schriften, die freilich jetzt gänzlich verschollen und wertlos geworden sind, nennen wir nur die Enarrationes epistolarum dominicalium. (Isleb. 1578.) 2 Voll. Analysis epistolarum dominicalium. (Isleb. 1578.) Quod arguer peccata seu concionari pontentiam sit proprium Legis et non Evangelii proprie dicti, Rationes et Argumenta. (Lips. 1559.) *M. Lutheri Defensio verborum coenae: Accipite, comedite, contra fanaticos Sacramentarium spiritus, in Latinum translata per M. Judicem, in Lutheri Opp.* (Witteberg. 1545 sq. Fol.) Tom. VII. p. 379 sq. und *De Typographiae inventionē et de praelorum legitima inspectione libellus brevis et utilis.* (Copenhagii 1566.) Diese letzte, auch in 3. Edr. Wolf's Monumenta typographica (Hamburg. 1740.) Tom. I. p. 72—170 abgedruckte Schrift enthält nichts, was zur Erläuterung der Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst beitragen könnte, sondern bezweckt bloß, den Mißbrauch der Censur, wodurch Zuber soviel litt, klar zu machen. Mit J. Widand, einem der Mitarbeiter an den magdeburger Centurien, gab M. Zuber drauß: Responsio ad Confessionem Majoris de Justificatione et bonis operibus. (Lipsiae 1581.) De adiaphoricis corruptelis in magno libro actorum Interimysticorum, sub consilio titulo professorum Wittebergensium edito repertis Admonitiones. (Magdeburg. 1559. 4. Lips. 1559. 8.) und Corpus Doctrinae ex novo Testamento. (Basil. 1563. 4. Ibid. 1575. 4. Ursell.

²⁾ *Scurriles Neminae et Acolasti Wittebergenses in famosa illius laboris reprehensione et acerba invectiva D. Judicem vocabant Judam et pulium filium aianae subjugallem. Andr. Schöppii oratio de vita ill. Judicis in Oreni Animadversa, philog. et hist. P. VI. p. 67.*

³⁾ Nach Kadern am 11. Juni; die andere Angabe ist aber die richtige. *Andr. Schöppius* l. c. p. 71.

1595. 8. Lips. 1610. 8. Lubec. 1651. 8. Zeitsch. Eisleben 1564. 8.) Vgl. Andr. Schoppius, Oratio de vita M. Judicii am Ende des zweiten Bandes der Enarrationes Epistoliarum dominicalium et in Th. Crenii Animadversiones philologicae et historicae. (Lugd. Bat. 1697 sq.) Vol. VI. p. 49 sq. P. Bayle, Dictionnaire historique Art. Judex. (Ph. H. Kälb.) Judex Circensium, f. Brabutea und Kampfrichter. Judex compromissarius, f. Schiedsrichter. Judex curiae, f. unter Ungarn. Judex datus, f. unter Judicia lex. Judex ecclesiasticus spiritualis, f. unt. Delegation.

JUDEX EDITITUS, bei den Römern ein nicht vom Prätor, sondern von den Parteien aus dem Volke erwählter Richter, f. unt. Licinia lex, Servilia lex, vgl. auch Judicia lex. (R.)

Judex quarationis, Princeps judicium, f. Rechtspflege (römische) und unt. Praetor.

JUDEX SYNODALIS, 1) sive als Centrichter, der mit Haltung des Centgerichts (f. d. Art.) beauftragt, oder bei demselben den Vorsitz führende Richter, daher auch praeses synodi, Centherr, Centherr genannt.

2) Das kanonische Recht bezeichnet mit demselben Namen denjenigen Richter, welcher die Beschlüsse der Synoden zu vollziehen, oder im Auftrage in einer Provinz kirchliche Streitigkeiten zu untersuchen hat. Seine Ernennung geschieht durch die Synode selbst. Vorzüglich ist auf dem tridentinischen Concil (Sess. 25. cap. 10 de reform.) darüber feste Bestimmung getroffen worden. (R.)

Judgment Rock, sive als Kents-Gruppe in Australien, f. Kents-Gruppe.

Judhael, f. Judicael IV. und Juthael.

JUDHISCHTHIRA, einer der Haupthelden des alten indischen Gedichts Mahābhārata (man vgl. daher Art. Mahābhārata). Er war der älteste der fünf Pāṇas, d. h. der Söhne von Pandu; seine Mutter war Kunti und für seinen eigentlichen Erzeuger galt der Gott Dharma, Gerechtigkeit, daher er auch den Beinamen Dharmarāṭha (Gerechtigkeitskönig) erhält. Der Bharatidentkampf, welchen die Sage gegen das Ende des dritten Yuga (vgl. d. Art. Yuga) legt, hat eine so hohe Bedeutung in der indischen Anschauung, daß er den Gelehrten — ähnlich wie bei den Griechen der trojanische Krieg — werth schien, eine Ära daran zu knüpfen. Da Judhischtira, als ältester Sohn von Pandu, legitimer König aus der Monddynastie in der damaligen Zeit war, so erhielt diese Ära den Namen des Judhischtira. Obgleich nun aber in den bekannten Königslisten zwischen Judhischtira und dem Beginne des Kali-Yuga noch ein König Parikshit angeführt wird, so finde ich dennoch die Ära des Judhischtira der Zeit nach völlig mit der Ära des Kali-Yuga identisch; beide werden auf 3101 vor Chr. angesetzt. Hier-

von weicht nur die Chronik von Kaschmir ab (Rag'atarangin'), deren erster Theil, von Kalhana verfaßt, Judhischtira sogar, gegen alle Sagen, noch tiefer hinabrückt, nämlich 653 Jahre nach Beginn des Kali-Yuga; ein Forscher dieser Chronik geht sogar noch weiter. Ich glaube, diese Annahmen mit Recht für rein willkürlich erklärt zu haben, welche aus Verjüngungen entstanden, die überlieferten Data und Traditionen der Kaschmir'schen Geschichte mit dem chronologischen Gebäude, welches man in Bezug auf die Gesammthistorie Indiens aufgeführt fand, in Harmonie zu bringen. (Theodor Benfey.)

JUDIA. 1) In Afrika: Stadt im Paschalit Tripolis und zwar in der am mittelländischen Meere gelegenen Provinz desselben, in deren Nähe Ruinen und bausteine Steine und Brunnen mit gutem Wasser sich finden. (R.)

2) In Asien: Judia, Juthia, Juthia, Dbia, eintheil mit Si-yu-tibga, alte Hauptstadt des hinduistischen Königreichs Siam. Sie liegt an dem schiffbaren Menam, wurde 1350 von dem 27. Könige des genannten Reiches gegründet und war, ehe Bangkok zur Residenz erhoben wurde, sehr bevölkert und wohlhabend. Im J. 1612 segelte das erste englische Schiff bis Judia, wo eine Factorie angelegt wurde, die bis 1688 bestand. Im April des Jahres 1767 nahmen die Birmanen die Stadt mit Sturm ein, zerstörten ihre prächtigen Tempel und verübten die schrecklichsten Grausamkeiten. Die Einwohner wurden rein ausgeplündert, in großer Zahl gemordet, auf die Folter gespannt und zu Tausenden als Sklaven verkauft. Über den Namen bemerkt der Jesuit Zachard: „Die Hauptstadt heißt Siam. Diesen Namen haben ihr die Portugiesen gegeben; die Siamesen nennen sie Crung si ayu tha ya und nicht Juthia oder Dbia. Crung si bedeutet herrliche Stadt. Die siamesischen Schriftsteller nennen sie auch Crung theppa pyra ma ha na kon, d. h. englische, bewundernswürdige, außerordentliche Stadt, weil sie glauben, daß sie von Menschen nicht erobert werden könne.“ Ein neuerer Reisender bemerkt: „Schreiben die Siamesen Briefe in fremde Länder, so wird der Name der Hauptstadt oder wörtlicher, der Name des Palastes oder der Residenz des Königs durch eine Figur dem ganzen Landes zugesetzt.“ Dieser Ausdruck Si-ut'-hiva scheint mythologischen Ursprung zu haben und ist ohne Zweifel aus dem Sanskritworte Si-ayudshya corruptiv, welches den Namen des hinduistischen Gottes Rama bezeichnet, der auch in der siamesischen Legende häufig vorzukommen

3) Vgl. die Angaben bei Troyer, Rājataranginī. Histoire des Rois de Kachmir traduite et commentée. (Par. 1840.) T. II. p. 393. 4) Vgl. Gering, Ost. As. 1841. S. 74. S. 740.

1) Vgl. Voyage de Siam des Pères Jésuites envoyés par le Roy aux Indes et à la Chine. (Par. MDCLXXXVI.) p. 365. 2) Es lautet der Schluß eines von Pausanias (f. d. Art.) unterzeichneten Schreibens an Euberg XIV.: Écrit de notre Palais de Louvre le 3 du decours de la première Lune de l'année 2231 c'est à dire le 27 Dec. 1687 und dieser Unterschrift ist die erwähnte Figur beigefügt.

1) Vgl. d. Art. Indien 2. Sect. 17. Th. S. 274. 2) Vgl. Ayeen Akberi Translated by Gladwin 1, 283 und die Stellen bei Milford, Asiatic Researches, IX, 83, 86, 211.

pflegt. Daraus sind nun wieder die europäischen Bevölkerungskunden des Namens der alten stammesförmigen Hauptstadt, nämlich Judia, Guthia, Ebia, entstanden, welche sämmtlich auf unseren Karten zu finden sind."

(G. M. S. Fischer.)

JUDICA heist der vorletzte Fastensonntag, nach dem Anfangsworte des Introitus in der Messe: *Judica me Deus* (Ps. 42, 1). Er heist aber auch der Passionssonntag (Dominica de Passione, Dominica Passio), weil mit ihm die eigentlichen Passionsbetrachtungen ihren Anfang nehmen; dergleichen Dominica mediana, von der bei den Griechen sogenannten Mittelfastwoche, *Μεσσην τῶν ἡμερῶν*. Noch jetzt nennt man im bürgerlichen Leben die Woche nach dem dritten Fastensonntag die Mittelfastwoche. Auch der Name schwarzer Sonntag findet sich für Judica in einigen Brevicen, weil man ebendem von demselben an bis Ostern zur Trauer über die Leiden Christi schwarze Kleider trug.

(J. T. L. Darr.)

JUDICAEL I., ältester Sohn Iudabai's (s. den Art.), eines angelangenen Hauptlings der Bretagne, und Pratele's, wurde nach dem Tode seines Vaters 612 von seinen herrschsüchtigen Bruder Salomon II. aus dem väterlichen Erbtheile verdrängt, und mußte, wie mehrere seiner Brüder, welche für heilig erklärt wurden, zu Gaei, wohin er sich zurückzog, das Klosterleben wählen, verließ dasselbe aber, dem Beispiele seines Vorfahren Nachlaß folgend, nach 20 Jahren wieder und verdrängte durch seinen Anhang, vielleicht unter Begünstigung der einheimischen Geistlichkeit, seinen Bruder, welcher zwischen 630 und 632 kinderlos starb und in die von ihm gestiftete Abtei Saint-Melain zu Rennes begeben wurde. Wie sein Vater und Bruder mit königlicher Pracht gelebt hatten, so nahm auch Judicael, nach Fredegar, den königlichen Titel an; es fehlte ihm aber der Geist dieser Weiden, welche sich gegen die Franken in Unabhängigkeit zu behaupten verstanden hatten. So ließ er unter Andem die Plünderung und Beunruhigung der Gebiete des Königs Dagobert durch seine Bretagner in einer Weise zu, daß dieser eine Gefandtschaft im J. 636 an ihn mit der Aufforderung schickte, die Verwörungen einzustellen und zu vergüten, wie sich auch seiner Dberherrlichkeit wieder zu unterwerfen, wenn er nicht mit Gewalt bedroht sein wollte. Judicael, davor bestürzt, raffte eine Menge korbbarer Geschenke für Dagobert zusammen und eilte mit dessen Hofschatz zu ihm nach Glich. Hier besänftigte er des Monarchen Zorn und nahm auch die zinspflichtige Abhängigkeit von ihm an. Nachdem er auf diese Weise den Sturm beschworen hatte, kehrte er nach Hause zurück,

wurde aber von ehrwürdigen Männern der Kirche wegen seines Austrittes aus dem Kloster durch Vorwürfe, welchen er nicht auszuweichen verstand, erschüttert und von Gewissensbissen, die er nicht unterdrücken konnte, dergestalt getrieben, daß er im J. 638 seine Herrschaft niederlegte und in das Kloster Gaei zurückkehrte, wo er nach 24jährigen Wüßungen am 17. Dec. 638 im Geruche der Heiligkeit farb. Er wurde von der Kirche wirklich heilig gesprochen und lebte unter dem Namen des heiligen Gicquel noch lange im Gedächtnisse des Volkes fort; auch wurden etliche Kirchen in der Bretagne nach ihm genannt, die nach Karl's d. Gr. Tode zu Ludwig's des Frommen Zeiten, wie Robineau und Bertot urkundlich berichten, als durch Plünderung entweihte Tempel namhaft gemacht wurden.

Judicael's Rücktritt in das Kloster veranlaßte, daß die Bretagne wieder unter mehr Häuptlinge vertheilt, die fränkische Oberhoheit über sie fester gestellt wurde und ein guter Theil davon sogar in unmittelbaren Besitz der fränkischen Könige gerieth. Judicael hatte mit seinem Weibe Morone mehrere Kinder gezeugt, von welchen zu bemerken sind: Binnoch und Aroch, welche das Klosterleben wählten, und Alan II. oder der Lange, von Robineau Urbien geheissen, der aber ein Sohn Iudich's gewesen zu sein scheint, welcher, zum Nachfolger seines Vaters bestimmt, seiner Jugend wegen unter die Vormundschaft seines Onkels Rivalan gestellt wurde, lange darin verharren mußte und 690 starb.

(B. Röse.)

JUDICAEL II. ist der einzige namhaft gewordene Sohn des bretagner Fürsten Guroand oder Guroant und einer Tochter Erispod's, welche dieser an des Königs Karl's des Kahlen Sohn zu verheirathen gedachte, darüber aber von seinem Vetter Salomon II. erschlagen wurde. Salomon's Schwiegerohn, Pasquitan, und Erispod's Tochtermann, Guroand, erhoben sich zum Verderben des Ersten unter Begünstigung der unruhigen Bischöfe und theilten 874, zu einer Zeit, da die Normannen schon ihre Aufmerksamkeit auf die Bretagne richteten, diese Landschaft unter sich, so daß jenem die Grafschaft Wannes mit dem südlichen Theile der Bretagne und diesem die Grafschaft Rennes mit Nordbretagne zufiel. Beide aber aus Herrschsucht bald mit einander in Streit geriethen, weil der Eine des Andern Gebiete an sich zu reißen trachtete, worüber sie die Normannen erst recht ins Land heranzogen. Guroand starb 877, liegend über seinen Nebenbuhler, und Pasquitan wurde ermordet. Judicael II. folgte nun seinem Vater in der Regierung zu Rennes, sowie zu Wannes des Erschlagenen Bruder, Alan III. oder Große, in Vormundschaft seines minderjährigen Neffen;

²¹) Die für französische Historiker wegen ihres publicistischen Interesses in Bezug auf die alte, vielfach bedrückte Abhängigkeit der Bretagne von Frankreich wichtige Stelle bei Fredegar heist: Dagobertus ad Clippicum (also nicht zu Gail'scher Vitz, wie einige Renner wollen) eadens, militi nuncios in Brittoniam, ut quae Brittonum male admiuerant, velociter emendarent et ditioni suae ac traderent; aliquo exercitu qui in Vasconia fuerant, de praesente in Brittoniam debussent irruere. Quod adiens Judicael Rex Brittonum cursu veloci Clippicum cum multis

muneribus ad Dagobertum perrexit, ibique veniam petens, cum cunctis, qui sui regni Brittoniae pertinentes leudibus Francorum insidie perpetravarent, emendandum spondedit, et semper se et regnum, quod regeret, Brittoniae subiectum ditioni ditioni Dagoberti ac Francorum regibus esse promisit. Genus und noch bestimmter erzählt Kimen über diesen Vorgang, wobei nur noch bemerkt zu werden verdient, daß das Dagobert in dieser älteren Geschichte Bretagne's noch nicht mit amalgamirter fränkischer Schiffs- und Küstschiffung behandelt werden ist.

da aber Jeder von ihnen gleichfalls nach der Herrschaft ähnt ganz Bretagne strebte, so zerfielen auch sie in Feindschaft gegen einander, welche nicht nur die benachbarten Grafen von Leon und Guelo, sondern hauptsächlich auch die Normannen nährten. Dieser verderbliche Umstand brachte sie endlich zur Besinnung, sie versöhnten und vereinigten sich nun gegen die Normannen, nachdem sie, wie die nanterse Chronik behauptet, auch die Grafen von Leon und Guelo, die ihnen bisher entgegen gewesen waren, für sich zu gewinnen gewußt hatten. Im J. 888 oder 890 schlug Judicaël dieselben völlig auf Haupt, bißte aber bei ihrer Versolgung mit dem Leben. Sein Haß gegen diese feindseligen Nachbarn vererbte sich auf seine Söhne, von denen insbesondere Juhel-Bereengar (s. d. Art.) ausgezeichnet wird. Ein Ankerer von ihnen scheint der Erzbischof von Dol gewesen zu sein. (B. Rüe.)

JUDICAËL III. war der ältere Sohn Hoël's IV., Grafen von Nantes, welcher von Alan IV. mit seinem Nebenweibe Judith gezeugt worden, und dessen unmündigen ehelichen Sohne Drogon 953 in der Grafschaft Nantes gefolgt war. Hoël wurde um das Jahr 980 auf der Jagd getödtet und hinterließ zwei minderjährige Kinder, von welchen Judicaël das ältere war. Beide kamen unter die Vormundschaft ihres mütterlichen Onkels, des Vicomte Hamon, während sich Guelec, ein zweiter mit Judith erzeugter und zum geistlichen Stande bestimmter Sohn Alan's IV. der Grafschaft Nantes bemächtigte, nachdem er sein Visthum in gedachter Stadt ausgeübt hatte. Nach sieben Jahren starb er und hinterließ einen Sohn, der ihm aber bald in die Grust nachfolgte, worauf Graf Conan I. von Rennes sich zum Nachtheile Judicaël's III. der Grafschaft Nantes bemächtigte. Da empfand des jungen Grafen Vormund, Hamon, Erbarmen, und stellte den Grafen Fulko III. von Anjou um Beistand für seinen Mündel an. Dieser kriegerische und schlaue Fürst warf sich, obgleich Conan sein Schwager war¹⁾, zum Beschützer Judicaël's und seines Bruders auf, rückte im Juni 992 vor die Stadt Nantes und erzwang, nachdem er am 27. desselben Monats das herrschende Nachfolger Conan's geschlagen hatte, die Eröffnung ihrer Thore. Jetzt nahm er im Namen Judicaël's Besitz von der Grafschaft und übergab die Verwaltung desselben dem Vicomte Amalrich von Douars, der sich aber in der Folge als ihr Verräther behauptete. So verschwindet Judicaël als Betrogener aus der bretagner Geschichte, nachdem er sich, wie Vertot annimmt, auch vor Conan's Sohne, Gottfried I., hatte beugen müssen. (B. Rüe.)

JUDICAËL IV. oder JUDHAËL war ein natürlicher Sohn des Grafen Conan I. von Rennes, welcher in der Schlacht gegen Fulko von Anjou gefallen war. Die rechtmäßigen Nachkommen desselben, die sich der ganzen Bretagne bemächtigten, folgten zwar in der Regierung, allein Judicaël mochte (dies macht ihn vorzüglich bemer-

kenswerth in der bretagner Geschichte) sich doch um das Jahr 1024 gegen dieselbe zu empören, in der Meinung, daß ihn die Jugend des Grafen oder Herzogs Alan V. dabei begünstigen würde. Dieser aber drängte ihn schnell in das Schloß Malestroit zurück und zwang ihn, seine Herrschaft anzuerkennen und wieder in den Sallten zurückzutreten. (B. Rüe.)

Judicaël-Bereengar, s. Juhel-Bereengar.

JUDICARIEN (die), italienisch le Giudicarie, ist eine vorläufige Thal- und Berggegend, theils an der Sarca und theils am Gießelusse, welche jetzt dem trienter Kreise der gefürsteten Grafschaft Tyrol angehört und die sogenannten sette pievi oder die uralten sieben Pfarreien: Komaso, Banale, Meggio, Tione und Rendena an der Sarca, und Buono und Combino am Giese umfaßt. Der Berg Durone theilt sie in zwei Theile; Judicarien dießseitig begreift das Landgericht Stenico, das jenenseitig die zwei Landgerichte Tione und Combino mit den Thälern Val di Buono und Rendena. Diese Einteilung bestand unter der bischöflichen Regierung des Hochstiftes Trient. Vorderjudicarien oder das östliche enthielt die Pfarreien Komaso, Banale und Meggio und hatten ihren Civilrichter zu Stenico; die hinter- oder westlichen Judicarien umfaßten die Pfarreien Rendena, Tione, Buono und Combino mit der Gerichtsbehörde in Tione. Außer Kelten und Römer hatten nach einander diese Landscraft inne. Nach dem Sturze des Römereichs sahen diese Thäler Goten, Langobarden und Franken nach einander. In der mittleren Zeit kamen die Judicarien Anfangs als Lehen, um das Jahr 1227 aber als Geschenk an das Hochstift Trient, welches das Aufkommen der Grafen Lodron als Grenznhüter gegen die Wirren der Welfen und Gibellinen des benachbarten Italiens aus allen Kräften begünstigte. Und in der That spielten die Grafen Lodron hier eine sehr bedeutende Rolle im Bereiche ihres Grenzgerichtes, in dem sie fast unabhängig hielten. Oft zwischen dem Kaiser, der Republik Venedig und dem Hochstift Trient schwankend, stellten sie sich zur Zeit des Kaisers Mar I. und selbstem entschieden auf die Seite Trients, und bereiteten sich durch dessen Günst auf Kosten der gedemüthigten Gabelbacher. Die Sécularisation des Hochstiftes hat das ganze Thal unmittelbar an Österreich gebracht, welches aus den ehemaligen Gerichten Stenico, Tione und Lodron drei Landgerichte, Tione, Stenico und Combino, schuf, welche eine Bevölkerung von ungefähr 33,000 Seelen haben²⁾. (G. F. Schreiner.)

Judicat, Judicium, richterliches Urtheil, Rechtspruch, s. Judicium.

Judicata res, s. unt. Judicium und Klage.

Judicatorisch, eigentlich richterlich, wird von Ärzten in der Zusammenstellung Judicatorische Tage gebraucht für entscheidend. Vgl. Kritische Tage.

Judicator, s. Gerichtsbarkeit.

¹⁾ Irrig wird Judicaël III. von Einigen als Sohn dieses Onkels bezeichnet. J. Conan I. hatte um das Jahr 970 Fulko's Schwester, Ermengarde, geheiratet.

²⁾ Vgl. (Weda Weber) Das Land Tyrol. Mit einem Anhang: Norarberg. Ein Handbuch für Reisende. (Zandrudt 1838.) 3. B. S. 328 fg.

Judicaturbanken, soviel als Handelsgerichte (f. d. Art.).

Judicatus, die Gerichtsstelle, das richterliche Amt, f. Rechtspflege und Richter.

JUDICE (de), Name einiger Sicilier, welche sich in der Literatur oder der Kunst bemerklich gemacht haben. 1) Casar, geb. den 28. Jan. 1607 zu Palermo, erlangte nach vollendeten Universitätsstudien die Doctorwürde, wurde 1650 Generalvisitator im Val di Noto und starb als solcher am 13. Sept. 1680. Als Nebenbeschäftigung trieb er Musik und erwarb sich als Componist viel Ansehen zu seiner Zeit. Bei Gelegenheit des Todes von König Philipp IV. von Spanien (im J. 1665), welchem auch Sicilien gehorchte, unternahm er es, aus seinen Compositionen ein Requiem zusammenzustellen, welches im J. 1666 mit Beifall aufgeführt wurde, aber ungedruckt blieb. Seine Arbeiten bestanden hauptsächlich in Meisterten und Madrigalen für zwei, drei und vier Stimmen und in Canzonetten; gedruckt erschienen solche Messina 1628 in 4. (sein erstes Werk) und Palermo 1635 in 4.').

2) Noch zwei andere Sicilier des Namens de Judice, und Beide mit Vornamen Joseph, werden als Musiker genannt. Der eine aus Catania, zugleich Dichter, lebte ums Jahr 1645, und der andere, Doctor der Jurisprudenz und Freund der Mathematik, beschäftigt sich auch mit den Künsten, namentlich auch Musik').

3) Michael, geb. am 10. Juni 1651 zu Palermo, der Sohn eines grachten Rechtsgelahrten, Casar Judice, trat 1667 in den Benedictinerorden, wurde 1710 Abt zu Montreale und starb nach dem J. 1727. Bekannt ist er durch einige Schriften, darunter Palermo magnifico nel Trionfo dell' anno 1686 (Pal. 1696. Fol.), mehrentheils auf Verrückung der heiligen Rosalie und ihr Fest Bezügliche; Beschreibung des Klosters und der Kirche von Montreale, vorzüglich aber durch die Herausgabe von des Jesuiten Augustin Inveges Apparatus ad annales Saeculos praelimirares (Pal. 1709. 4.), zu welcher er Fußsage und Anmerkungen hinzugefügt'). (R.)

Judicia, f. Judicium; Judicia capitalia, f. Kriminalgericht; Judicia Dei, Gottesurtheile, f. Ordalien; Judicia duplicia, f. unt. Klage und Theilungsklage; Judicia legitima, f. Judicium, Judiciaria lex u. Rechtspflege; Judicia privata und Judicia publica, f. Judicium und Rechtspflege.

Judicialis appellatio, gerichtliche Appellation, f. Appellation.

Judicial-transaction, gerichtlich abgeschlossener Vergleich, f. unt. Vergleich.

JUDICIARIA LEX im weitern Sinne ist der Ausdruck, womit alle Volksschlüsse bezeichnet werden, welche die Bestimmung haben, die Gerichtsverfassung zu regu-

lieren'); im engern Sinne geht er indessen hauptsächlich auf solche, welche verfügen, wer die judicandi potestas auszuüben habe'). Und das nun bezieht sich auf die römische Sitte, in der daffichen Zeit die Proceffe in zwei verschiedene Stadien vor verschiedenen Personen abzuwickeln, von welchen das einleitende Verfahren (in jure) vor den Magistrat gehörte, das Beweisverfahren (in judicio) hingegen vor einem Privatmann abgeleitet war, welchen der Prätor mit einer Formula zur Entscheidung des Proceffes niedergelegt hatte. Dieser Privatmann heißt in der Kunstsprache der römischen Juristen judex, judex datus; sein Wirkungskreis bestand in der Prüfung der Parteibeweise zum Zweck der Sententia; mit der Abgabe derselben tritt er vom Schauplatz wieder ab und wird dem Proceffe durchaus fremd. Seine Thätigkeit wird in den Rechtsquellen einfach mit dem Worte judicare bezeichnet, im Gegentheile des jus dicere, was die Magistratsgewalt angeht, vermöge welcher das einleitende Verfahren abgeleitet, ein judex mit einer Formel bestellt und ein judicium überhaupt angeordnet werden kann. Diese judices wurden aus dem Album genommen, d. h. aus Listen von ausgewählten Richtern, welche periodisch angestellt und öffentlich aufgestellt wurden') und deren Ansetzung wahrscheinlich unter die unmittelbare Aufsicht der Prätores gestellt war'). In diesen Listen waren zur Zeit der freien Republik öftere Veränderungen wahrzunehmen theils in der Anzahl, theils in den Bürgerclassen, woraus die Richter ausschließlich genommen werden mußten, theils in den sonstigen Vorbedingungen der Wahl. Diese Veränderungen waren weniger durch inneres Bedürfnis, als vielmehr durch die politischen Kämpfe motivirt, welche besonders gegen das Ende der Republik des gesammten Staatslebens sich bemächtigt hatten; diese Schwankungen geben in einem treuen Spiegel den jedesmaligen Stand der politischen Parteien zuruck, und die eigentlichen Ansichten jener Parteien erhalten erst ihre volle Erklärung durch die Veränderungen, welche in Ansehung der Gerichte vorgenommen wurden. Die historischen Momente, welche in tiefer Beziehung von Bedeutung werden, sind im Einzelnen folgende. Vor der Zeit des G. Gracchus war das Richteramt lediglich in den Händen der Senatoren'). Weil indessen dieselben sich vielfacher Bestechungen schuldig gemacht hatten, so wurde es bei Gelegenheit der Gracchischen Unruhen im Jahre der Stadt 632 durch eine lex Semproniana ihnen genommen und lediglich auf den Ritterstand übertragen'), welcher gegen 50 Jahre hindurch in dem ausschließlichen Besitze dieses Rechtes geblieben ist, und bei dessen Ausübung sich, wenn auch nicht ganz von Parteisicht, doch wenigstens von Bestechungen

1) Macrobi. saturn. I, 10. Schol. Bobb. in Cic. pro Flaccio p. 235. ed. Baier I. un. §. 4. De lego Julia ambitus (48. 14).

2) Cic. Philipp. I, 8. in Pisonem 39. Florus, Hist. III, 17. 3.

3) Seneca de beneficiis III, 7. Gell. noct. Att. 14. 2. Plinius, Hist. nat. praef. 4. Gell. I. c. 5) Polyb. hist. 6. 17;

29, 20. Egl. de folg. Notizen. 6) Felisius Paternulus II, 6. 13. 32. Flor. hist. III, 13. 17. Tacitus, Ann. XII, 60. Appianus, De bello civili I, 22. Aconius in Cic. div. p. 103. ed. Baier, in Verrem p. 145.

1) J. G. Wachter's Muskal. Kritik S. 333 und Gerder's Reue hist. biograph. Ver. der Zeitgenösser. 2. Bd. S. 818 nach Mongitore, Bibl. Sicul. T. I. p. 119.

2) J. G. Walther a. d. nach Mongitore i. c. T. I. p. 386. 3) Alexander, Kritik und Aufz. zu Ideler's Gelehrtenlex. 2. Bd. Gef. 3342 u. 3343 nach Mongitore, Bibl. Sicul.

frei zu erhalten gewußt hat⁷⁾. Nach der Relation des Plutarch⁸⁾ bestand indessen die Veränderung der Sempronianischen Kogation lediglich darin, daß zu den 300 Senatoren, welche damals den Senat bildeten, ebenso viel Ritter hinzugefügt und Weiden sobann gemeinschaftlich die Gerichte übertragen werden sollten, was vielleicht auf einer Verwechselung mit der andern Sempronischen Lex beruht, daß aus den Rittern 600 zu dem Senate hinzugefügt werden sollten, welcher damals lediglich aus 300 Personen bestand⁹⁾; inbessen von Andern auch auf eine Verwechselung der lex Sempronia mit der späteren Kogation des Livius gebräutet wird. Am wenigsten scheint die Ansicht für sich zu haben, daß Gracchus die Senatoren nicht ganz vom Richterstande ausgeschlossen, sondern ihnen römische Ritter nur in einer solchen Mehrzahl beigemischt habe, daß diese bei jeder Einzelscheidung ein bedeutendes Stimmengewicht ausüben könnten, und daß, wenn man auf den Erfolg habe sehen wollen, ganz sichtlich dann von den Rittern habe gesagt werden können, die Urtheile seien lediglich von ihnen gesprochen worden. So große Anstrengungen nun auch die Senatoren in der Folge machten, um das verlorene Recht wieder zu erwerben, so gelang es ihnen doch immer nur theilweise, oder bloß vorübergehend bis auf die Zeit von Sulla's Dictatur herab. Unter diesen Versuchen sind uns folgende näher bekannt geworden. Ein Gesetzentwurf des Consuls M. Servilius Cæpio vom J. 648 bezweckte nicht sowohl eine Theilung der Gerichte unter den Senatoren und Rittern, wie man gewöhnlich annimmt, als vielmehr eine ausschließliche Übertragung derselben auf die Ersten¹⁰⁾, als sein wahrscheinlich ward er schon im folgenden Jahre wieder aufgehoben und durch ein neues Gesetz des Servilius Glaucia eingeschränkt, daß die Senatoren durchweg unfähig sein sollten, in irgend welchem Gerichte zu sitzen¹¹⁾. Eine weitere Veränderung beabsichtigte im J. 662 der Volkstribun Livius Drusus, welcher, um die Gerichte wiederum in die Hände des Senats zu bringen, den Gesetzentwurf durchsetzte, daß zur damaligen Senatorenzahl von 300 ebenso viel Ritter hinzugefügt, und dieser veränderten Zahl die Abtheilung der Gerichte übertragen werden solle¹²⁾; allein schon in dem nämlichen Jahre ward sie mit den übrigen Kogationen dieses Tribuns durch einen Senatsbeschluß außer Kraft gesetzt, weil sie gegen das Recht der Auspicien verstieß¹³⁾. Ein anderes Auskunftsmitglied schlug drei Jahre später der Volkstribun Plautius Sylvanus vor, indem er die Bestimmung durchsetzte, daß die Judices vom Volke selbst, nicht, wie bisher, vom Prätor und zwar alljährlich 15 aus jeder Tribus gewählt werden soll-

ten¹⁴⁾. Hierdurch war nun allerdings den Senatoren und wahrscheinlich auch den Plebejern die Möglichkeit gegeben, in das albam judicium zu kommen, allein der Sache nach scheint dadurch wenig geändert worden zu sein, da nach Cicero's Zeugnisse die überwiegende Mehrzahl der judices aus dem Ritterstande gewählt ward. — Eine völlige Umwandlung der bisherigen Verhältnisse beginnt mit Sulla, welcher zur Wiederherstellung des aristokratischen Elementes den Zustand vor der Sempronianischen Kogation zurückführte und demnach durch ein eigenes Gesetz die Gerichte ausschließlich wieder in die Hände des Senats zurückgab¹⁵⁾, wahrscheinlich im J. 673, da Cicero im J. 683 von zehn Jahren spricht, welche diese Einrichtung besthe. Allein die Sullanische Verfassung mußte den Stürmen der späteren Zeit nicht zu widerstehen, die Volkstimme erhob sich laut gegen die Einrichtung und verlangte Rückgabe der Gerichte in die Hände der Ritter. Zur Vermeidung einer Reaction brachte der Prätor L. Aurelius Cotta im J. 684 das Gesetz durch, daß die Richter von nun an aus drei Ständen, den Senatoren, den Rittern und den Atratribunen, gewählt und aus jedem dieser Einzelsände eine besondere Richtercurie gebildet werden sollte¹⁶⁾. Wenn indessen Einzelzeugnisse der Classiker in Folge derselben als Inhaber der judicia lediglich die Senatoren und Ritter namhaft machen und die Atratribunen mit Stillschweigen übergehen¹⁷⁾, so ist dies wol lediglich nur deshalb geschehen, weil die Atratribunen als Gegenpart der Senatoren mit den Rittern eine Classe ausgemacht haben. Dieser Zustand der Dinge dauerte auch späterhin noch an, als eine lex Pompeja (von Pompejus d. Gr.) vom J. 699 die Veränderung traf, daß aus jedem von den drei Ständen nur die Reichteren gewählt werden sollten¹⁸⁾ und somit den Censur als eine Vorbedingung der Wahl zum Richteramte hinzufügte¹⁹⁾. Indessen schloß bereits Julius Cæsar ums Jahr 708 die Atratribunen vom Richteramte völlig aus, und behielt lediglich die Senatoren und Ritter in den Richterclassen bei²⁰⁾; doch führte nach dessen Ermordung Antonius wiederum die Dreizahl der Richterstände zurück, nur daß er an die Stelle der Atratribunen vielmehr eine Soldatenclasse setzte (ex legione Alaudarum), in welcher gewöhnlich Centurionen, unter Umständen auch bloß gemeine Soldaten zum judicare gelangen konnten²¹⁾. Allein diese Bestimmung ward gleich den übrigen Gesetzen des Antonius bald nach ihrem Erscheinen abrogirt, und so fehlte man von selbst zu den drei alten Classen der lex Aurelia und Pompeja zu-

7) Cie. in Verrem I. 13. 8) C. Gracchus cap. 5. 9) Livius epist. LX. 10) Cie. de Invent. rhet. I. 49. Tac. Ann. XII. 60. 11) Fragm. legis Serr. cap. 6 u. 7. ed. Klenze. Liv. epist. LXX. Cie. pro Scauro I. §. 2. Brutus 62. 12) Appian. l. c. I. 35. Livius epist. LXXI. Feli. Patere. II. 13. Wenig deutlich ill. Aurelius Victor. De viris illust. 66. Nach Appian und Cicero pro Rabirio Postumo 7. pro Cluentio 36 enthält die auch eine Quasien gegen die, welche Substantiell Causa Sed angenommen hätten. 13) Cicero, de legibus II. 6. 12, pro domo II. 16, pro Cornelio fragm. 11. Arrianus in Cornel. p. 68. 2. Orsyth. v. 10. a. a. 2. 2. 2. XXVII.

14) Asconius ad Cornel. p. 79. 15) Tacitus, Annal. XI. 22. Fellicus Patereus II. 32. Asconius in divinat. p. 99. 103. in Verrem I. 23. p. 145. I. 16. p. 149. Scholiasta Gronov. in Divin. p. 384. 16) Asconius in Pison. p. 16. in Cornelianam p. 67. 78 sq. Schol. Bobb. in Cledium p. 339. pro Flacco p. 229. 235. Pseudo-Asconius in Divinat. p. 103. Anspielungen darauf sind enthalten in Cie. Philipp. I. 8, ad Atticum I. 16. 17) Cie. pro Cluentio 47. Livius epitome 97. Fellicus Patere. II. 32. Scholiasta Gronov. ad Cie. in Verrem Act. I. l. p. 258. 18) Asconius ad Cie. in Pisonem c. 29. 19) Cie. Philipp. I. 6. 20) Suet. Jul. 41. Dio Cassius Hist. 43. 25. 21) Cie. Philipp. I. 8, V. 5, XIII. 25.

rad“), welche dann späterhin August noch mit einer vierten aus den minder Begüterten vermehrt hat, den sogenannten Ducentarii, welche über Prozesse von geringem Betrage Recht sprechen sollten“). Endlich hat noch Kaiser Gallus zur Errichtung des Gerichtsganges eine fünfte Richtercurie hinzugefügt“), welche indessen nur für die Civilgerichte von Bedeutung geworden ist. — Unter allen leges judicariae sind die Iulischen leicht die berühmtesten geworden, von welchen eine jedenfalls von Iulius Cäsar und eine zweite von August herrührte. Von der ersten berichtet gleichmäßig Cicero“), Sueton und Dio Cassius; daher es lediglich auf einem Irrthum beruht, wenn ihre Existenz von einigen Alterthumsforschern bezweifelt worden ist; vielleicht gehört ihr auch die Bestimmung über die cessio honorum der Concursgläubiger an“). Die zweite, von August, scheint recht eigentlich die Grundlage aller spätern Gerichtsverfassungen geworden zu sein, da die Autoren der Folgezeit immer darauf zurückgehen“). Sie enthält Bestimmungen über das Alter dessen, welcher zum iudicare gezwungen werden konnte“); über das Verbot des Compromisses auf eine Person in Sachen, in welchen sie bereits als iudex fungirt“); über die freiwillige Erfindung der Gerichtsbarkeit“); über die Festtage, an welchen Gerichtssitzungen ausfallen sollten“); über den Zwang zum Zeugnis in den iudicia publica“); über das Verbot, daß keine von den Parteien in den iudicia publica während der Dauer des Processus das Haus des iudex betreten dürfe“); über die Begriffsbestimmung der legitima iudicia und deren Verjährung in 18 Monaten“). Wahrscheinlich beziehen sich auf dies Gesetzgebungswerk auch die Ausdrücke lex Julia publicorum iudiciorum“) oder einfach publicorum“) im Gegensatz der lex privatorum“); wenigstens scheint darauf mit ziemlicher Sicherheit die Verbindung zu deuten, in welcher beide leges mit der Julia de maritandis ordinibus in den zuletzt genannten Stellen vorkommen. Ob hiernach überhaupt zwei von einander auch äußerlich getrennte Geseze August's anzunehmen sind, von welchen das eine die Bestimmung der Civilgerichte, das andere die der Criminalgerichte geregelt habe oder nicht, ist unter den neueren Juristen streitig. Für die erstere Meinung sprechen haupt-

sächlich die vaticanischen Fragmente, welche aus beiden verschiedene Capitel citiren, welche der Zahl und dem Inhalte nach wesentlich von einander abweichen; auch spricht Macrobius von den iudicariae leges August's in der Mehrzahl. (G. E. Heimbach.)

Judicariarii, f. Judicarii.

JUDICIUM. In der classischen Zeit des römischen Rechts wurde bei der Verhandlung eines Processus das gerichtliche Verfahren im Ordo iudiciorum in zwei Theile zerfallen, das in iure und das in iudicio; das in iure bezeichnet das einleitende Verfahren, welches vor dem Prätor oder jedem Magistrat, der Jus dicit, abgelehrt ward, mit der in ius vocatio der Parteien anhebt und mit der Feststellung des iudex, der formula und der Litiscontestatio schließt. Hierauf erst beginnt das in iudicio, d. h. das Beweisverfahren, was vor dem iudex privatus abgelehrt wird, der aus dem albam iudicium gewählt ward, oder vor den Recuperatoren, welche sofort aus den Umstehenden aufgegriffen und immer in der Mehrzahl bestellt wurden. Es hebt erst nach der Litiscontestation an und endet mit der Abgabe der sententia, welche die von den Parteien geführten Beweise zu beurtheilen und das Resultat derselben in der condemnatio oder absolutio des Beklagten auszusprechen hat. Mit der Abgabe der Sentenz tritt dann das iudex, oder wer ihn vertritt, vom Schauplatz wieder ab; sie kann von ihm nicht wieder abgeändert werden und bildet die res iudicata. Die Execution derselben gehört ferner nicht weiter vor den iudex privatus, sondern vor den Prätor, und ist ein Theil des Imperium, was nur dem Magistrat zusteht, welcher Jus dicit. Auf diese Darstellung der Sache beziehen sich nun im Einzelnen folgende Ausdrücke der römischen Gerichtssprache, iudicem iudiciumque dare, was vom Prätor gesagt wird, welcher für die vorliegende Streitfrage einen Privatmann zum iudex bestellt und ihm unter Einwilligung der Parteien eine formula erteilt, d. h. eine schriftliche Instruction, nach welcher er entscheiden soll — iudicium accipere, was die Handlung der Parteien bezeichnet bei dem Acte der Litiscontestation und deshalb mit dieser als synonym vorkommt — iudicium ordinare, constituere, zur Bezeichnung der Einrichtung oder Anordnung des iudicium, was von dem Magistrat ausgeht. Ferner ist im Prätorischen Edict der Ausdruck iudicium non dabo stehend geworden zur Bezeichnung dessen, daß in bestimmten Fällen die Klage denegirt werden solle; ebendauf bezieht sich auch der Ausdruck iudiciales stipulationes, welche bald solche Stipulationen bezeichnen, die zu dem Zwecke interponirt werden, damit ein angeordnetes iudicium bindende Kraft habe, z. B. iudicatum solvi; bald solche, welche lediglich aus dem officium iudicium fließen und von dem Privats-

22) Cic. Philipp. XIII, 3 ad Divers. XII, 14. Dio Cassius XLVI, 36. 23) Suet. Octav. 32. Plinius, Hist. nat. XXXIII, 1, 30. 24) Suet. Cal. 16. Plinius XXXIII, 2, 33. 25) Philipp. I, 8. 26) Gajus, Inst. III, 78, L. 4, C. 7, 14 (qui bonis cedere). 27) So Gellius, Noct. Att. 1, 2. Macrobius, Sat. 1, 10. Den Juristen gehört vierer die Stelle aus den vaticanischen Fragmenten §. 197, 198, L. 2, §. 1, D. 5, 1. (de iudicio) L. 9, §. 2, D. 4, 5. (de receptis) L. 41, D. ibid. Cf. Tremblay, Fragmenta quaedam legis Iuliae de iudicio in Hirsch's Theaurus novus ad. IV, 2. 28) Suet. Octav. c. 33, L. 41, D. 4, 8. 29) L. 9, §. 2, D. 4, 8. 30) L. 2, §. 1, D. 5, 1. 31) Macrobius, Saturn. 1, 10. 32) L. 4, p. 23, 5 (de testibus). 33) L. un. §. 4, D. 48, 14 (de lege Julia ambitus). 34) Gajus, Inst. IV, §. 104. 35) L. 12, §. 2, D. 48, 2 (de accus.) L. 10, pr. D. 38, 10 (de gradibus). 36) L. 3, pr. D. 48, 2, L. 2, pr. D. ibid. L. 3, §. 1, D. 47, 15 (de praevariat.) L. 2, pr. D. 48, 3 (de custodia). 37) Am Harten Fragm. Vat. §. 197, 198.

1) Egl. Kelller, über Litiscontestation und Urtheil nach classischem Römischen Rechte. (Jülich 1827.) S. 67. 2) Festus, De V. 8, a. v. contentari litem. Egl. Kelller a. a. D. S. 33 — 34. 3) Cicero pro Roscio comodo II. Orat. Part. 28. Egl. Kelller a. a. D. S. 32. 4) Egl. die Stellen bei Arrianus, De formula lib. III, cap. 10, ed. Bach p. 263 sq. 5) L. 1, pr. §. 1, D. 46, 5 (de stipul. pract.).

richter angeordnet werden, z. B. die *cautio doli* *). Damit hängt gewissermaßen auch der Ausdruck *officium judicis* zusammen, womit alle Acte des Privatrichters bezeichnet werden, die zur Fällung der *Sententia* nöthig sind, und gleichwohl ihm nicht durch die Worte der *Formula* ausdrücklich vorgeschrieben werden *). Im Justinianischen Rechte, wo die Prozesse nicht mehr von verschiedenen Personen geleitet und entschieden werden, sondern beide Acte einer und derselben Person, dem *Magistratus*, zufallen und die *Formula* zu bloßen *Formularen* herabgesunken sind, ist der Unterschied zwischen *jus* und *judicium* verschwunden, und der letztere Ausdruck zur Bezeichnung des ganzen *Processus* gewöhnlich geworden. — Mit dieser Deduction hängt ohne Zweifel eine andere Bedeutung des Wortes zusammen, die sich schon zur Zeit der klassischen Juristen entwickelt hatte. Es heist hier nämlich auch soviel als *Klage* überhaupt, nicht so wol nach ihrer formellen Seite hin, als vielmehr in besonderer Rücksicht auf ihre Begründung und ihre materiellen Voraussetzungen. In diesem Sinne ist oftmals in den römischen Rechtsquellen von *bonae fidei judicia* die Rede, d. h. von freien Klagen, in welchen der *judex* nach den Formeln *quicquid ob eam rem N. N. A. dare facere oportet ex fide bona* ermächtigt ward, nicht bloß die Begründung der Klage zu untersuchen und die vom Kläger geltend gemachten Ansprüche zu einer runden Geltsumme zu veranschlagen, sondern auch vom dem Betrage derselben die vom Beklagten geltend gemachten Gegenansprüche aus denselben Geschäften zu verabzugen *) — im Gegensatz der strengen (*stricti juris judicia*, *actiones stricti iudicii*), wo die Compensationansprüche des Beklagten süberhin gar nicht berücksichtigt werden konnten, bis dies endlich seit der Zeit des *Marcus Aurelius* in der Form der *doli exceptio* erlaubt ward, der es bei den freien Klagen zu diesem Behuf gar nicht bedurfte. In ähnlicher Weise kommt der Ausdruck vor in den Wortformen *calumniam judicium*, *contrarium judicium*, die zu den Strafen dazwischen gehören, welche leichtsinnigerweise processiren — (s. *Interdictionum*, *secutorium*, *fructuarium judicium*, die bei den *Interdicten* vorkommen).

Einen gewissen Gegensatz bilden in dem römischen Rechte die *judicia privata* und *publica*. Der erstgenannte Ausdruck kommt überhaupt selten vor und bezeichnet dann gewöhnlich solche Prozesse, welche über Vermögensrechte, über Wein und Wein der Bürger geführt werden *); daß es ein feldherrn Kunstausdruck war, wird ausdrücklich bezeugt. — Der zweite Ausdruck wird ursprünglich bezogen auf die Person des erkennenden Richters und bezeichnet seiner Ableitung nach (*populicium*) jedes Gericht, wo ohne Rücksicht auf den Gegenstand der Verhandlung das Volk selbst zurekennen sollte **) und in so-

fern ist bei den römischen Classikern die Rede von einem *judicium publicum* de civitate, *judicium publicum rei privatae lege Platoria* u. f. w. Diese Volksgesichte wurden sämtlich in den Comitien abgemacht und bildeten einen Hauptgegenstand der *Tribus*- und *Censur*-comitien; in letztern war hauptsächlich die Criminalgerichtsbarkeit und seit dem *Dröfalschlag* jeder Proceß de *capite civis Romani* übertragen. Mit dem Aufkommen der *quaestiones perpetuae* (seit 605 der Stadt) hörte nun zwar das eigentliche Volksgesicht nicht auf, allein weil das Volk in den ständigen Commissionen lediglich durch die *Judices* in den *Quästionen* vertreten ward, gewöhnte man sich im Laufe der Zeit allmählig daran, auch sie *judicia publica* zu nennen. Als nun in der spätern Zeit des Römischen Reichs ebenso wol die eigentlichen Volksgesichte als auch die *perpetuae quaestiones* abkamen, hielt man die alte Bedeutung wenigstens historisch fest und verstand unter *judicia publica* Gerichte über solche Gegenstände, namentlich über Verbrechen, worüber ehemals das Volk oder kraft einer bestimmten *lex* die *Judices* in den *Quästionen* geurtheilt hatten, selbst die, wo die fragliche *lex* wenigstens bloß durch spätere *SC.* und Interpretation der Juristen erweitert worden war — im Gegensatz der *extraordinaria judicia*, d. h. der Gerichte über solche Verbrechen, welche erst neuerdings für strafbar erklärt worden waren, sei es durch kaiserliche Constitutionen, oder aber durch bloßes Gewohnheitsrecht. Mit diesem Sprachgebrauch hing weiterhin die Einteilung der Verbrechen in *criminalia publica* und *extraordinaria* zusammen, indem man sie auf Anklagen wegen unerlaubter Handlungen anwendete, welche entweder vor einem *judicium publicum* oder *extraordinarium* vorgebracht werden mußten; ferner die Bezeichnung der *leges* als *judiciorum publicorum* u. f. w. In der spätern Kaiserzeit, wo bei dem allgemeinen Verfall der Rechtswissenschaft die lebendige Verknüpfung zwischen Vergangenheit und Gegenwart aufhörte, nahm man bei den erwähnten Ausdrücken von der Person des erkennenden Richters völlig Umgang und bezog die Worte *publicum judicium* lediglich auf den Ankläger, so daß damit jedes Gericht bezeichnet ward, in welchem ein Jeder aus dem Volke (*quivis ex populo*) als Ankläger auftreten konnte, und so wurden sie im Justinianischen Rechte stehend zur Bezeichnung der Criminalgerichte, deren Gegensatz man nicht wie bisher in den *extraordinaria judicia*, sondern in den *Civilgerichten* fand. In diesem letzten Stadium berührt der Ausdruck lediglich den Gegenstand des Proceßes und ist, wenn auch im gewöhnlichen Leben sehr gebräuchlich, doch wol niemals recht eigentlich technisch geworden.

(G. K. Heimback.)

Judicium aheni, *judicium aquae calidae* oder *aquae serventis*, die im Mittelalter vorkommende Probe mit heissem Wasser, s. unt. *Ordales* (3. Sect. 4. Th. S. 457).

*) §. 1. J. 3. 19 (de *diva. stipul.*). *) *Gajus*, Inst. IV. §. 63. *) Die Hauptstellen sind hierüber *Cicero*, De off. III. 5. *Gajus*, Inst. IV. §. 62 sq. §. 30. J. 4. 30. *Ulpianus*, 19. *De Aetna*, Noct. Att. 14. 2; dann in der *Lex Julia privatorum judiciorum*; s. den Art. *Julia lex*. 10) Hier ist classisch

die Untersuchung von Leib, Geschichte des Römischen Criminalprocesses. (Leipzig 1842.) S. 404 fg.

Judicium aulicum, f. Hofgerichte.
Judicium bannitorum (Beschreibung), ein Gericht, welches über einen vorgeladenen, aber nicht erschienenen Beklagten die Acht ausspricht, f. d. Art. Acht.

Judicium calduriae, f. unt. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 457).

Judicium camerale, f. Reichskammergericht.
Judicium campi, Entscheidung durch Kampf, f. im Art. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 460).

Judicium capitale, ein über das Leben eines römischen Bürgers entscheidendes Gericht, zu den *judicia publica* gehörend. Vgl. v. Art. **Judicium**.

Judicium casibrocum, Probe mit dem geweihten Bissen, f. unt. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 459).

Judicium centumvirale, f. Centumviralgericht (1. Sect. 21. Th. S. 145).

Judicium civile, Civilgericht, im Gegensatz zu Criminalgericht, f. unt. **Judicium** und Gericht.

Judicium communicatum, soviel als Botding, f. unt. Ding (1. Sect. 25. Th. S. 243).

Judicium corsnaed, Botdritteln, soviel als Probe mit dem geweihten Bissen, f. unt. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 459).

Judicium criminale, Criminalgericht, im Gegensatz zu Civilgericht, f. unt. **Judicium**, Gericht und Criminalgericht.

Judicium crucis, Kreuzurtheil, f. unt. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 458).

Judicium de communali dividundo, f. Theilungsklage und unt. Erbrecht (1. Sect. 40. Th. S. 371).

Judicium Dei, Gottesurtheil, f. Ordalien.

JUDICIUM DOMESTICUM, Binnengericht, ein Gericht, welches nicht auch fremdes, sondern nur einheimisches Recht anwendet. Etwas modificirt ist der Begriff in dem davon abgeleiteten Ausdrucke binnengerichtete Dörfer, welcher im Königreiche Hannover vorkommt. Man bezeichnet nämlich damit solche einem Patrimonialgerichte unterworfenen Dörfer, welche innerhalb (innen) eines königlichen Amtes liegen. (R.)

Judicium duellum, f. Duell und unt. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 460).

Judicium ecclesiasticum, f. Geistliches Gericht.

Judicium equestre, Ehrengericht, f. im Art. Ehre (1. Sect. 31. Th. S. 415) und im Art. Duell (1. Sect. 28. Th. S. 154 fg.).

JUDICIUM EREMODICIUM (*ἑρημοδικιον*), gleichbedeutend mit *ἑρημικόν δικαίωμα*, ein Proceß, bei welchem der Beklagte im Termine nicht erscheint und welcher daher einseitig vom Kläger fortgeführt wird. Die Benennung stützt sich auf das Alleinsein des einen beim Proceß Theilhabenden, von *ἑρημος*, einsam, verlassen. (R.)

Judicium eucharistiae, f. Abendmahlsgericht und unt. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 459).

Judicium extraordinarium, f. unt. **Judicium**.

Judicium faemicum, f. Fehmgericht.

Judicium familiae ereiscundae, f. Theilungsklage, vgl. auch Erbrecht (1. Sect. 40. Th. S. 371.-373).

Judicium ferri candentis oder **ferri igniti**, Feuerprobe, Probe mit dem glühenden Eisen, f. unt. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 455).

Judicium feudale, f. Lehngericht.

Judicium finium regundorum, f. Theilungsklage.

Judicium generale, f. Klage.

Judicium hastae, f. unt. Centumviralgericht (1. Sect. 21. Th. S. 145).

Judicium herolicum, **Judicium honoricum**, Ehrengericht, f. im Art. Ehre (1. Sect. 31. Th. S. 415) und im Art. Duell (1. Sect. 28. Th. S. 154 fg.).

Judicium ignis, **Judicium igneum**, **Judicium ignitum**, Feuerprobe, f. im Art. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 455).

Judicium mixtum, f. Klage.

Judicium officae, Probe mit dem geweihten Bissen, f. unt. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 459).

Judicium ordinarium, f. **Judicium**.

Judicium panis et ensel adjurati, f. unt. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 459).

Judicium perduellionis, f. unt. Hochverrath (2. Sect. 9. Th. S. 163).

Judicium personale und **Judicium petitorium**, f. unt. Klage.

Judicium poenale, Criminalgericht (Fb. Art.).

Judicium populi, **Judicium ad populum**, f. unt. **Judicium**, Kriminalgericht und Rechtspflege (römische).

Judicium possessorium, f. Klage.

Judicium privatum, **Judicium publicum**, f. unt. **Judicium** und Rechtspflege.

Judicium publicum praetorum, f. unt. Praetor.

Judicium pugnae, Kampfurtheil, f. unt. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 460) und Duell.

Judicium reale, f. unt. Klage.

Judicium recuperatorium, f. unt. **Recuperatores**.

Judicium sacrae coenae, Abendmahlsprobe, f. Abendmahlsgericht und unt. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 459).

Judicium secretum, heimliches Gericht, f. Fehmgericht.

Judicium speciale, f. Klage.

Judicium tibicum, f. Pfeifengericht.

Judicium universale, f. unt. Klage.

Judicium vetitum, f. Fehmgericht.

Judicium vomeris, die Feuerprobe mit glühender Pflugshare, f. unt. Ordalien (3. Sect. 4. Th. S. 456).

JUDICOLLO, ein Flüsschen der Insel Sicilien, dessen Mündung sich im Golf von Catania an der Ostküste der Insel befindet. Sein Lauf umfaßt nur eine Strecke von acht Meilen und geht durchaus von Südwest nach Nordost.

(G. F. Schreiner.)

JUDIMAHOO (zu sprechen Dschoddimahu), eine Stadt in der Provinz Drissa in Ostindien, 20° 16'

nörtl. Br., 85° 13' östl. L. n. Greenw. (Hamilton, Description of Hindoostan II, 59). (Theodor Benfey.)

JUDIN, ein russischer Bergmeister, welcher im daurischen Gebirge zuerst den Ertrag der Silbergewinnung bedeutend emporbrachte. Er lieferte bis 1754 jährlich 143 Pud, während sein Vorgänger Dvinnov im J. 1744 nur 88 Pud geliefert hatte und im J. 1721 nur 15 Pud Silber gewonnen waren *). (F. Kruse.)

JÜDISCH wird in manchen Verbindungen mit hebräisch gleichbedeutend genommen, obwohl eigentlich zwischen beiden Worten derselbe Unterschied stattfindet, wie zwischen den beiden Bezeichnungen Juden und Hebräer (f. 2. Sect. 3. Th. S. 308), sodaß jenes auf spätere Zeit und Verhältnisse des israelitischen Volkes, dieses dagegen auf die früheren Zustände und Entwicklungen desselben sich bezieht. In der Encyclopädie sind übrigens von den Artikeln mit dem näher bestimmenden Epitheton jüdisch nur solche hier berücksichtigt, welche die Stelle nothwendig erhalten mußten. Andere derartige Artikel dagegen, welche mit jüdisch zusammengesetzt werden, sind hi durch genauer zu bestimmen, weil unter dem einfachen Worte nachzusehen, vor welchem das Epitheton jüdisch steht. (R.)

Jüdische Buchdruckerereien und Buchdrucker, f. im Art. Jüdische Literatur (am Ende).

Jüdische Christen, f. Judenchristen.

Jüdische Chronologie, f. Jüdische Zeitrechnung und im Art. Jüdische Literatur.

Jüdische Feste, f. Feste der Juden.

Jüdische Geographie, f. im Art. Jüdische Literatur.

Jüdische Geschichte, f. Hebräer und Juden (Geschichte).

Jüdische Geschichtschreibung, f. im Art. Jüdische Literatur.

JÜDISCHE LITERATUR. §. 1. Die Literatur der Juden im weitesten Sinne begreift eigentlich Alles, was Juden von den ältesten Zeiten an bis auf die Gegenwart, ohne Rücksicht auf Inhalt, Sprache und Vaterland, geschrieben haben. Sie umfaßt demnach die hebräischen, chaldäischen und griechischen Schriften der Bibel und der Apokryphen, die neubabylonische (nachbiblische hebräische) Literatur durch zwei Jahrhunderte, aber auch die Schriften der Juden in den Sprachen der alten Welt, welche in verschiedenen Perioden das Hebräische ersetzen oder gar verdrängen. In diesem Durchgange durch so viele Länder, Sprachen und Völker liegt eine, die Auffassung und Würdigung besonders erschwere, Eigenthümlichkeit; gewiß bildet aber dieses scheinbare Aggregat von Schriftthum einen stetigen Organismus, in sofern die Träger desselben ein eigenthümlich Ganzes bilden, welches mit dem Namen: Religionsgenossenschaft nicht erschöpfend, mit dem der Nationalität nur annäherungsweise bezeichnet ist. Die Bezeichnung, hebräische Literatur — (schon für

die biblischen, auch chaldäische Bestandtheile enthaltenden, Schriften zu eng — paßt am wenigsten für die gesammte Literatur der Hebräer und Juden, selbst während der beiden Perioden des jüdischen Staatslebens, wo ja die griechisch-jüdischen Schriften außerhalb Palästina's nicht ausgeschlossen werden dürfen; ebenso wenig würde die sogenannte neubabylonische Literatur der Aufschlüsselung der jüdisch-arabischen u. s. w. als ein organisches Ganzes erscheinen. Dasselbe gilt von Seiten des Inhaltes. Die jüdische Literatur ist, ebenso wenig als die arabische oder chinesische, eine bloß theologische, und ihre Kunde etwa deswegen als bloße Hülfswissenschaft der Theologie zu betrachten *), weil das litteräre Interesse an derselben vorzüglich an Bihelkunde und Polemik sich knüpft *). Auch ist die jüdische Literatur nicht etwa vorzugsweise durch eigentlicher, d. h. in Amt stehender, Rabbiner vertreten *); sondern die im Mittelalter, vielleicht durch Exposition der Karder *), herrschend gewordene Sitte, dem Namen jedes Schriftkundigen, also auch jedes Schriftstellers, den Ehrenitel Rabbi vorzusetzen *), hat christliche Gelehrte veranlaßt, solche als Rabbiner zu bezeichnen und den Namen Rabbinische Literatur zu schaffen, welcher keinen wissenschaftlichen Begriff einschließt *).

Die Abtrennung der biblischen (hebräischen) und apokryphischen Schriften von den übrigen jüdischen geschieht nach einem dogmatischen, für den literaturgeschichtlichen Standpunkt untergeordneten Momente, mußte aber wegen ihrer allgemeinen Verbreitung auch in dieser Encyclopädie respectirt werden. Dem innern Wesen nach ist die Entwicklung der jüdischen Literatur eine stetige, auch in Uebergängen der spätem kanonischen und apokryphischen Schriften wahrnehmbar (f. unter §. 2). Will man daher die jüdische Literatur bis zum babylonischen Exil noch als hebräische absondern, so müßte die jüdische im engeren Sinne als nachbiblische auch hagiographen und Apokryphen einschließen.

Mannichfaltige Schwierigkeiten bietet die Encyclopädie einer so reichen, nach Inhalt und Form, Richtung und Sprache, Zeit und Raum, unter Einwirkung der Schicksale des gesammten Volkes und dem Einflusse der vorragenden Geister, durch dreihalb Jahrtausende eigenthümlich sich gestaltenden Literatur, die einerseits allen irgendwie zugänglichen literarischen Entwicklungen der Länder und Völker sich anschließt *), andererseits eigen-

* 1) Jung, Zur Gesch. und Lit. S. 3. — 2) Andere altgr. Bemerkungen f. am Schluß (S. 31).

3) „Liturgic, in quibus recitanda epistolae sanctae, quas fore in aliis ad multum detegendum Judaeorum“ etc. (Maine, Bibl. Ueberh. etc. [Halae 1780. Fol.] Praef. Cl. lib. Praef. Ueberh. etc.). Gelehrte Hypothesen ließen sich viele anführen, bis auf die neueste Zeit herunter; vgl. z. B. über de Rossi Geiger, Bibl. Arch. f. jüd. Theol. IV, 429. 3) Vgl. Jung u. Benjamin of Tudela ed. Asher II. p. 305. Luzzatto, Proleg. p. 68. 4) Jung, Zur Gesch. S. 185. 5) Zuinahmen, wie z. B. bei dem Tzetz Nefet ben Salomo Terad, würden nicht zulässig sein. 6) Dies rührt schon von Jung, Erweis über d. rabb. Lit. (Berl. 1818.) S. 2. 7) Selbst die Hippokrat des Jordanus Rufus von Galabrien wurde de bräisch bearbeitet, f. §. 22. Anm. 38. — Das Judentum im Mittelalter an Tagen Theil nehmen, f. Jung, Zur Gesch. S. 173.

*) Georgi, Aethiographisch-physikalische Beschreibung des russischen Reichs. I. Th. S. 223.

thümliche Literaturkreise schafft, für die keine entsprechende Terminologie von anderwoher zu nehmen ist, z. B. Misdrasch, Haggada, Talmud, Masora, Pijjutim, Tosafot. Eine äußerliche Schwierigkeit beruht in dem noch unvollkommenen Zustande der Forschungen über jüdische Literatur überhaupt (s. §. 31); indem z. B. ganze Literaturkreise noch unbehandelt sind, und erst seit Kurzem einzelne Versuche einer Gliederung des Gesamtmaterials nach Fächern und Perioden gemacht wurden¹⁾. Der gegenwärtige Versuch einer gedrängten, aber allumfassenden systematischen Übersicht der jüdischen Literatur in ihren Haupterscheinungen muß als der erste dieser Art betrachtet und beurtheilt werden.

Die Hauptperioden, welche unserm Thema als oberste Einteilung dienen, beruhen zwar auf allgemeinen Charakteren, können aber nur durch Momente abgegrenzt werden, welche in Beziehung auf einzelne Literaturkreise beweglich, verschiedene Zeitgrenzen bilden. Innerhalb derselben muß die Gruppierung abwechselnd auch verschiedene andere Gesichtspunkte (Form, Inhalt, Schauplatz, Sprache) hervortreten lassen²⁾.

Die I. Periode, von Esra bis zur Einwirkung der arabischen Wissenschaft und bis zum Hervortreten Europa's charakterisirt die mündliche Reception und der Misdrasch. Die II. Periode, bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien und bis zur Anwendung der Buchdruckerkunst, stellt eine breite Entwicklung aller Disciplinen in verschiedenen Ländern und Sprachen, den Proceß von neuen Gestaltungen durch Kampf, Weggang und Ausbau dar. Die III. Periode, bis Mendelssohn und bis zu dem Hervortreten deutscher Wissenschaft (fast noch unbehandelt), ist im Allgemeinen eine des Verfalles, aus welchem eine IV. Periode zu neuen Gestaltungen führt, an denen noch die Gegenwart arbeitet und die daher außerhalb der folgenden Darstellung liegen blieb.

I. Periode.

Von Esra bis zur Einwirkung der arabischen Wissenschaft und bis zum Hervortreten Europa's.

(5. Jahrh. v. Chr. — 8. Jahrh. n. Chr.)

§. 2. (Entwicklung.)

Die jüdische Literatur im engeren Sinne beginnt, wie bemerkt, mit der Restauration, sodass sie auch die nach-

erlischen Schriften des Kanon und der Apokryphen umfasst; und wirklich bieten dieselben manche Analogie mit dem später niedergeschriebenen Talmud und Misdrasch, deren einzelne Fragmente, sowie manche Schriften, deren Namen nur noch erhalten, ursprünglich einem höheren Alter angehören. So z. B. gewahren wir die ersten Keime des Misdrasch, inabsondere der Legende, schon in den Büchern der Chronik³⁾, vielleicht auch schon in Hiob 12, 4 (vgl. 1 Mos. 6, 9)⁴⁾. In Haggai (2, 12) finden sich Elemente der Halacha, im Daniel und vielfach Psalm 55 (V. 18) kommt das dreimalige tägliche Gebet vor⁵⁾. An die formalen Gegenstände des Gesetzes und Prophetismus schliesen sich die Entwicklungen der Halacha und Haggada an, Kobleit's Sprache steht der des Talmud sehr nahe, und viele Apokryphen sind bereits niedergeschriebener Misdrasch⁶⁾. Der Parismus, dessen Einwirkung wir im Talmud gewahren⁷⁾, war gewiss schon in der babylonischen Gefangenschaft — nicht lange nach Zoroaster — von Einfluss, und zeigt sich nicht unbedeutlich im Buche Eschiel; allein jedes fremde bis zu Esra's Restauration assimilirte Element ward den neuerdings sich organisirenden Juden ein nationales. Der Versuch einer historischen Anordnung der gesammten jüdischen Literatur von Esra bis Philo scheiterte größtentheils an dogmatischen Interessen. Den Schauplatz betreffend, so haben wir, etwa Escher abgerechnet, fast durch den ganzen Zeitraum kein in Babylon verfasstes Buch, sondern Palästina und Aegypten theilen sich in die gesammte Literatur. Die Sprache ist das, seit der Griechenherrschaft mit griechischen, dann mit lateinischen Elementen verlegte Kramäische und das Griechische. Zu den literarischen Denkmälern jener Zeit gehören auch die echten Münzen und einige griechische und lateinische Inschriften.

An Esra schlossen sich die bedeutendsten Männer der Zeit und bildeten die Synagoga magna⁸⁾, deren Thätigkeit sich bis zur Zeit der Makkabäer hinzieht. Diese Escherim (Doro, Schreiber, später Schriftgelehrte) sammelten den Pentateuch oder das schriftliche Gesetz und die Propheten, wodurch der Grund zur Masora gelegt ward⁹⁾, und brangen auf allseitige Verähnlichung derselben als Mittelpunkt alles Denkens und religiösen Ahns, gaben somit den Schwerpunkt für den jüdischen Geist und der Literatur eine Richtung, die, in der I. Periode herrschend, bis in die Gegenwart wirksam blieb. Die allgemeinen nachhaltigen Folgen hiervon lassen sich unter folgende Gesichtspunkte zusammenfassen:

¹⁾ Eine Schrift (wahrscheinlich Übers.) über Schöpfungsüberzeugung, Kriegsdarstellungen und dergleichen befindet sich in München, Ms. 225 (in Valentini's Verz.), hingegen hat Escher (Bibl. exp. I, p. 31) mit Unrecht dem Geommatiker Jona Ktawodius das Werk des Jona Jannus über Kriepwissenschaft zugeschrieben.

²⁾ Jann, Atmos üb. rabb. Lit. (Berl. 1818); Wolf, über Begriff einer Wissenschaft, v. Judenbuchs in Jann's Zeitschr. S. 1 fg. (vgl. Lit. M. des Dreims II. S. 228). Gassel und Etinschneider, Plan einer jüd. Metaphysik, S. 38. Jann, Zur Gesch. S. 22 fg. — Sabbatini Was rubricirt die Alter in einem Index, der Catal. Oppen. in 8. die Schriften seiner abgehandelt innerhalb der Händr. Bgl. auch Bartol. ³⁾ Bgl. Jann, Die gottesdienstl. Verträge der Juden S. 304. Sachs, Die relig. Verträge der Juden in Spanien S. 167 u. 168.

⁴⁾ Jann, G. W. S. 23. 31. ⁵⁾ Rapoport, Hbr. Bibl. t. III, u. B. 1845, S. 580. ⁶⁾ Jann, G. W. S. 33; vgl. Eiger, Der hamburg. Tempelstein S. 17; W. S. 33; das relig. Gesetz der Juden in Spanien S. 167. ⁷⁾ W. S. 33; das. S. 44. 98. 120. 170. ⁸⁾ Zeitlin (Frankl, Die Rabbinat, Schrift des Jett) S. 292. ⁹⁾ Schiefinger, Einl. zur Übers. des Buches Jkramim S. XXI. ¹⁰⁾ Kramat, Kramim Gherm V, 63 fg.; f. Sachs in Frankl's Zeitschr. II, 301 fg. über die kanonische Zahl 70—72 soll anderwärts besonders abgehandelt werden. ¹¹⁾ J. Rapoport in Frankl. Zeitschr. I, 355 und weiter unten §. 16.

1) Erweckung und Förderung der geistigen Thätigkeit überhaupt und der entsprechenden Institutionen, Gründung von Schulen und Vorlesungen. Das Studium trat als oberste Leitung für Glauben und Empfindung ein, der Lehrer trat an die Spitze der Honoratioren, mit den Worten des Talmud zu reden: „Die Krone der Lehre übertrage die des Priester- und des Königthums.“

2) Die geistige Thätigkeit ordnete sich der Schrift unter, also mußte für Verständnis der letzteren gesorgt werden; dies konnte mit mehr oder weniger Subjectivität geschehen, und so entstanden die verschiedenen biblischen Interpretationen vom Targum bis zum Midrasch, indem ebenso viel getrachtet wurde, den Sinn des göttlichen Wortes ohne Voraussetzung zu erschöpfen, als die vorausgesetzten Anknüpfungspunkte für die gesamte geistige und religiös-nationale Entwicklung aufzufinden.

3) Dadurch und indem das Institut für die Schriftforschung nach dem damaligen Bildungszustande fast nur der mündliche Vortrag ist, entsteht ein Ineinanderfließen des Individuellen und späterhin eine Collectiv-literatur von sonderbarem Gessüge.

4) Nach den zwei Hauptabtheilungen der Schrift: Gesetz und Prophetismus¹⁾, sondern sich auch in der Schriftforschung Hatacha und Haggada.

Diese ganze Thätigkeit, deren literarische Entfaltungen wir erst später gewahren, beginnen mit einem gemeinsamen Keime in der Periode der Perserherrschaft in Palästina (458 — 330). Mit Alexander d. Gr. war griechische Weisheit nach dem Orient verlegt, sie brachte den jüdischen Geist zuerst zum Selbstbewußtsein, zur Differenzierung in religiös-politische Parteien und Schulen²⁾; und wirklich erscheinen außer den hagiographischen Schriften auch einzelne Schriftsteller in ihrer vollen Persönlichkeit, z. B. Sirach, Aristobol (190 — 70). Im Kampfe gegen die Syrer zeigte sich die Bedeutung der Lehre für die Nationalexistenz, und die Polemik nahm den Vordergrund derselben ein. Über Alles erhob sich aber in Palästina die erweiterte religiöse Praxis; das von Simon (143 v. Chr.) eingeführte Synedrion³⁾ ward der Träger der Gesetzautorität, während der Synkretismus Aegyptens den Alexandrinismus hervorrief. Allmächtig wurden auch die Hagiographen gesammelt und begann die Bildung von Apokryphen, gegen welche sich jedoch Widerspruch erhob (Kohélet's Epigraph), weil das traditionelle Element nicht schriftlich fixiert werden sollte⁴⁾. Diese erste, gewissermaßen mythische Zeit bis zur Abfassung der Mischna ist die interessanteste, in mancher Beziehung wichtigste, aber auch am wenigsten gekannte; weil so viele Elemente derselben uns nur in Fragmentensammlungen aus späterer Zeit vorliegen⁵⁾, deren wissenschaftliche Analyse und historische Bearbeitung kaum

angebahnt ist. Es ist dies die Literatur des Talmud, Midrasch und Targum, die eigentliche Nationalliteratur von mehr als einem Jahrtausend, für die sich wol in keiner andern ein Analogon finden dürfte, und die erst durch Rapoport's grundlegende kritische Einblicke und Zunz's überraschende wissenschaftliche Resultate⁶⁾ einem förmlich chaotischen Zustande, der verworrensten Anschauung und Auffassung entrissen ist. Wir haben es hier nicht mit selbständigen eigentlichen Schriften, wie etwa die griechischen von Philo, Josephus, dem Dichter Eschiel⁷⁾, zu thun, sondern mit einer großen Collectivliteratur, welche die ganze geistige Thätigkeit von Jahrtausenden umfaßt, sodaß hier einiges Allgemeiner über deren höchst eigenthümliches Wesen der Übersicht einzelner Gruppen vorangeschickt werden muß.

§. 3. (Midrasch.)

In der Literatur des Midrasch im ausgebreitetsten Sinne des Wortes vermischt man vor Allem den sonst gewöhnlichen Ausdruck des subjectiven Bedürfnisses zwischen Schriftsteller und Leser. Mit wenigen Ausnahmen sind die Schriften dieser Literatur anonym, daher später pseudographisch, weniger ursprünglich pseudonym, in ihrer vorliegenden Gestalt durch literarische, graphische und typische, absichtliche oder unabsichtliche Sünden entsteht, oftmalige Überarbeitungen¹⁾, Auszüge und Compilationen von ursprünglichen Sammlungen aus einzelnen für uns verlorenen älteren Schriften, theilweise mehr aus eigenen gesammelten Vorträgen und mündlichen, oft erst nach Jahrhunderten niedergeschriebenen Traditionen, von ältern Ausprüchen, Facten und eigenen Erlebnissen, deren Autoritäten oft nicht genannt und kaum durch Combinationen und Parallelen erkennbar, oft auch einander widersprechend angegeben sind. Dabei wechselt fortlaufende Exposition und Discussion, Erzählung und Erörterung, ja selbst die Persönlichkeit, mit oft unmerklichen, durch seine Plänen oder gar nicht ausgeführten Übergängen; sodas eine verständliche Übertragung unmöglich den Charakter des Originals beibehalten kann. Dessenungeachtet hat die historische Kritik bei den meisten, namentlich älteren Schriften

13) Zunz's „Die heiligsten Worte der Juden“ u. s. w. hat uns für die §§. 3, 5 u. 6 als Hauptquelle gedient, über welche auch nur äußerst wenige Eingangsfragen bisher in ihren Zusammenhängen. Als Beweis einer „Popularisirung“ hatten die „Aphorismen“ im Midr. des Orient II. kein eigentliches Publicum. 14) Wozu auch Jafar, Kutsur, Aphobor (Wolf, Bibl. hebr. III, 667, e) zu rechnen sind; s. Delitzsch, Zur Gesch. d. heb. Poetik S. 28, 134.

1) Josephi's Redactionen haben z. B. die Midraschim Tanchuma Jerusalem, Euthar Rabba, Midr. Tillim. Ein Stück des Tana bett Gijuschi ist in Wajikra Rabba hineingerathen. Die echte Psalms, deren Namen vier jüngerer Schriften tragen, mußte aus Fragmenten neugebildet werden. Selbst die Halahebi godoloth und pseudoth erhielten sich lange getrennt und zugleich in unserer Vermischung. Wichtig ist die häufige Erwähnung von (groß) und klein (klein) (vgl. S. 3. Ann. 24), welche vielleicht, wie die Personen (S. 10. Ann. 24), alt und jung bedeuten sollen: die Bedeutung dieser lit., kaum oder kaum für den Geist wichtig auch Formfehler, Meig. des Werkes S. 307.

5) Über die frühe Conderung derselben s. Zunz, a. a. 44. 9) Die Samaritaner sind den untern Darstellung der jüd. Hier. ausgeschlossen. 10) Zunz, a. a. 30. 11) Kookmat a. a. D. 12) Die Mischna Abot (S. 3. 2. Ann.) enthält Sentenzen von den Vätern der großen Synode u. s. w.; s. Rapoport, Rev. Chem. VII, 167; vgl. Zunz a. a. D.

einen bedeutenden und ziemlich sichern Anhaltspunkt für das Einzelne an den in vielen Fällen mit Namen erwähnten Autoritäten, deren oft lange Überlieferungskette mit einer zur befondern Pflicht gemachten, bei geschlichen Bestimmungen an sich nöthigen Scrupulosität aufgezählt wird¹⁾. Und diese einzelnen Namen bieten, nebst andern Kriterien des Inhalts, der Form und Sprache, die Anhaltspunkte zur Kritik der ganzen Werke, sobald es z. B. möglich wurde, zu erkennen, daß im Midrasch Rabbot die Redaction des zweiten Theils (Erod.) um 5 Jahrhunderte, der Schlußabschnitt des ersten Theils (Bajech) bedeutend jünger sei, als der Anfang. Auch ist der Übergang aus diesem selbstamen aggregatischen Zustande in eine mehr schriftstellerische ababstichtete Form, sowie die Sonderung der Elemente nach ihrem Inhalte ein Hauptmerkmal der spätern, von der arabischen Wissenschaft und Literatur berührten Zeit, mit welcher auch die schöpferische Kraft des Midrasch allmählig erlischt. In der ältern Periode durchdringt sich nämlich in dieser Halbsform auch der verschiedenartige Inhalt, von den höchsten Fragen der damaligen Wissenschaft bis zu den an sich gleichgültigsten Dingen des gewöhnlichen Lebens, die ihrer Beziehung auf Personen und Sachen, ihrer Behandlungsweise selbst, oder auch nur einem äußern Zufalle ihren Platz neben jenen verdanken. Dies erstreckt sich jedoch nicht etwa auf eine ganze Sammlung, sondern es gibt überall begrenzte Abschnitte, und die Zusammenstellung des Materials geschieht entweder nach Inhalt oder nach dem Verhältnis zur Bibel²⁾.

Die Beziehung dieser ganzen Literatur zur Bibel ist überhaupt der Mittelpunkt für die richtige Auffassung der Eigentümlichkeit dieses Schrifttreises, und für die Entwicklung der spätern Periode von größter Bedeutung. Die Soferim hatten zunächst das Gesez (den Pentateuch), dann auch die übrigen kanonischen Schriften zum Mittelpunkt der geistigen Thätigkeit gemacht, und sie blieb ein vorzügliches Gegenstand derselben in größerem oder geringerem Maße bis auf die Gegenwart, vorzüglich wo es sich um die Bestreitung der beiden Tochterreligionen handelte, die sich ebenfalls auf die Schrift stützen; aber dieselbe neue Offenbarungsschriften unterordnet; sowie die vorzüglichsten religiösen Divergenzen innerhalb des Judenthums (s. u. — z. B. Alexandrinismus, Sadduäer, Kader, Kabbalisten — auch eine besondere Behandlung der Bibel aufweisen. In dieser Beziehung zum Kanon liegt ein charakteristisches Merkmal der jüdischen Literatur im Gegensatz zu andern, welche sich frei und darum mit mehr hervortretender Subjectivität des Schriftstellers entwickeln. Die Periode des Midrasch unterscheidet sich aber von den spätern nicht sowohl in einer größern solchen Thätigkeit, als vielmehr in einer fast absoluten Herrschaft der Bibel, wie sie damals auch im Judenthume gegründet wird³⁾, sodaß keine sonstige Wissenschaft zu selbständiger Geltung gelangen konnte. Wende

sie (die Bibel) um und wieder um, denn Alles ist in ihr,“ lautet der Bahlpruch eines alten Lehrers⁴⁾.

Die Institution, welche der geistigen Thätigkeit einen Haltspunkt im Leben gab, war die der öffentlichen Vorträge, deren Geschichte mit der vorzüglichst hieraus geflossenen Literatur in engster Verbindung steht. Vorträge aus dem Gesez zur allgemeinen Belehrung stammen aus den ältesten Zeiten, Etra und die Soferim führten und erweiterten dieselben. Neben diesen bewegten sich die in Schulen gebildeten Propheten auf freiere Weise, jedoch stets mit Rücksicht auf das Gesez. Schon jene Vorträge mußten verschiedene Abfassungen vom bloßen Vorlesen und Erläutern bis zur Homilie darbieten. Als die biblischen Schriften und die niedergeschriebenen Vorträge der alten Propheten u. s. w. dem, ein bebrautetes Aramäisch redenden, Volke unverständlich geworden, mußte die Vorlesung und Erläuterung der Schrift den Charakter einer Übersetzung oder Paraphrase annehmen; und so entstand allmählig die Literatur der Targumim (s. d. Art.), sowohl der chaldäischen und griechischen (s. d. Art. Septuaginta), als auch syrischen (s. d. Art. Peschito), die, ebenso wie der Midrasch lange Zeit nur im Munde der Vorleser und Lehrer sich fortpflanzten, ehe sie gesammelt und niedergeschrieben wurden, und aus ihrem innern Charakter nach dem Midrasch nicht allzufern stehen⁵⁾; selbst die arabische Übersetzung des R. Saadia trägt noch den Charakter der Paraphrase, ja Saadiah'sohn's teufliche Pentateuchübersetzung hält sich in gelegentlichen Dingen an die traditionelle Deutung. Diese Vorlesung und Erläuterung der heiligen Schrift an Fest- und Versammlungstagen nahm schon während des zweiten Tempels eine Art gottesdienstlichen Charakters an und ward endlich ein integrierender Bestandteil des Cultus. An die Stelle der frühern Leviten und Priester traten nun die Schriftgelehrten (Soferim), nämlich der Schulvorsteher (רבי), graduirte Rabbinen (רבי) oder Gelehrte überhaupt: Collegen (חברים), die sich bescheiden, wie die Philosophen, selber Weisenschüler (חבריו) nannten⁶⁾. Sowie früher Priester und Prophetenschulen, so mußten jetzt Gelehrtenschulen (חברותא) gestiftet werden, in welchen die Beschäftigung mit dem Gesez und die Forschung (מדרש) darüber

5) Ben Sag Bag, Abot 5, 22. „Schon zu Zeiten des Christus, Hilte, Jonathan, Pille und der Apostel war Schrift, ausgleich ein vorbestimmtes Studium, ein unverwandeltes Gesetz.“ Junj E. 323. 6) Über der jüdischen Uebersetzung der Peschito s. Frontel, Vorkaden zur Uebersetzung. S. 154. Rapoport, Frank. Zeitschr. I, 358, wo trefflichere Gründe, als der von Rabbiner (Ensch. I. Sect. 18. Ed. S. 292) niedergelegt, angeführt werden.

7) Euzajot, Geig. Zeitschr. IV, 412, V, 124. Rapoport, Ker. Stem. V, 178 f. 224 f. VI, 172. Frontel, Zeitschr. III, 111. X. Erod., Geig. Zeitschr. V, 175 f., Euzajot VII, 337 f. f. auch unten §. 16. Anm. 3. 7. 8) Junj E. 38. Den Gegensatz bilden die Jüden (ישראל) Pagani, worunter jedoch im Talmud meistens Menschen von der rohesten Unsitlichkeit, der Wörtern verdächtig und dergleichen, verstanden werden (gegen Zettl, Geig. III, 110. Abhandg. E. 150). Cf. Rossi, Della vana aspettazione degli Ebrei del loro Re Messia. (Parma 1773.) p. 200.

1) f. meine Abhandlung im Sarapam 1845. S. 204 f. 3) Dal. E. 290. Frank. Zeitschr. II. S. 283. 4) Junj E. 41. 223; vgl. Formsch. S. 202.

eine Hauptsache war. Hier hielt man eigentliche Lehr- vorräge und Diskussionen für Schüler und Lernbige, aber auch freiere populäre Reden, Predigt und Homilie (דרשא) an das gesammte Volk, welches in dem Versammlungshause (בית המדרש, בית המדרש) auch betete, und zwar nach Zeit und Ort auf verschiedene Weise. Aber nicht bloß auf diese Institution beschränkte sich die öffentliche Rede, sondern auch verschiedene Veranlassungen des öffentlichen und Familienlebens, z. B. Beschneidung, Hochzeit, Tod¹⁾, erzielten durch Rede und Besprechende Höhepunkt und Weihe. Diese sämtlichen Vorträge, welche größtenteils die heilige Schrift zum Mittelpunkt hatten, von ihr als Text ausgingen, oder zu ihrer Deutung als Resultat zurückkehrten, heißen daher Midrasch im weitesten Sinne (דרש, aramäisch Infinitiv von דרש, eigentlich das Forschen und Deuten der heiligen Schrift, daher auch später ein Gyllus solcher Deutungen²⁾), Dorasch (דרש, eigentlich das Resultat des Forschens), der Vortragende überhaupt: Dorasch, Doraschan (דרש, דרש, eigentlich Deutender, Deuter). Von der Veranlassung dieser Vorträge hängt nun auch Inhalt und Form derselben ab. Der Gyllus der Schriftvorlesung wurde von einem Gyllus der Paraphrase und Homilie begleitet, die strengen Lehrvorträge fanden an ihrem Inhalte eine Vertiefung; hingegen bewegten sich die freien Vorträge ungewungen in dem gesammten Gebiete der heiligen Schrift, und es kam nun auf den spätern Sammler oder Redactor an, nach welchem Gesichtspunkte er sein Material ordnen wollte. Entbält nun schon die Bibel selber die verschiedenartigen Elemente, so mußten die midraschische Anknüpfung, die mündliche Fortpflanzung, die übereinandergebaute Erklärung, die verschiedenartige Zusammenstellung zuletzt ein buntes Gewebe hervorbringen, wie es oben geschildert worden.

Es gilt also bei einer wissenschaftlichen Betrachtung dieser Literatur insbesondere, die Elemente zu scheiden, das Einzelne nach Zeit, Schauplatz und Individualität festzustellen, die geschichtliche Entwicklung zu verfolgen, ursprüngliche, mündliche Mittheilung in der später niedergeschriebenen Form zu erkennen, um ein Gesamturtheil zu fällen. So lange man aber die, freilich äußerst schwierige, Aufgabe in Scheu umgibt, wird man vergeblich über „Moral, Ergeße des Talmud“ und dergleichen discutiren; da ein solches Agglomerat von Fragmenten für die verschiedenartigen Ansichten Belege liefert. — Auch die Beachtung des Schauplatzes dieser Thätigkeit ist wichtig³⁾. Sie entwickelte sich in Palästina, geht von da auf die benachbarten oder durch Mächtigkeitsverhältnisse enger verknüpften Länder: Ägypten, Kleinasien, Griechenland, Italien, über. Babylon tritt im 3. Jahrh. nach früherer Abhängigkeit von palästinenischen Autoritäten in den Vordergrund.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir zum Einzelnen über.

§. 4. (Halacha.)

In der ganzen Selbstthätigkeit jener Zeit und auch innerhalb der Form des Midrasch entwickelte sich schon früh ein Gegenatz, der, in dem innersten Wesen des Judenthums begründet, auch an der Bibel selbst einen Haltpunkt fand und in späteren Perioden zu bedeutenden Divergenzen führte: der Gegenatz der Halacha und Hagagada. Das jüdische theokratische Gesetz enthält Vorschriften für das Leben und legt gewisse Lehren als wahr voraus. Der Gegenatz zwischen Politischem, Juridischem und Religiösem ist da nur dürftig entwickelt. Schon der Pentateuch zieht das ganze private und öffentliche Leben in den Bereich seiner Gesetzgebung; aber in allgemeinen Zügen, deren Anwendung auf die Einzelheiten der Praxis, sowie die Leitung der Theokratie überhaupt gewisser Abperschäften (Kewien, Priester, Richter u. s. w.) überwiesen ist. Die ungeheuren Umwälzungen, welche die jüdische Volksverfassung von ihrer Begründung bis zum zweiten Exile und noch mehr später erlitten, mußten bedeutende Modificationen des ganzen Lebens mit sich führen⁴⁾, die ebenfalls einer höhern Sanction bedurften, und die Richtung einzelner Partien nach Einflüssen fremder Nationalitäten und Religionen wies ernstlicher auf eine Norm für Modificationen des Gesetzes und auf Maßregeln von Seiten der religiös-politischen Häupter oder Lehrer zur Erhaltung des Judenthums hin, sobald der Kampf um das nationale Leben derselbe war, den die Partien um ihre Führer, die Schulen um ihre Grundlehren führten.

Nach der Grundansicht, aus welcher die von uns zu besprechende Literatur hervorging, der sogenannten pharisäischen oder rabbinischen, hat Moses nebst dem Pentateuch oder schriftlichen Gesetz (תורה) noch ein mündliches Gesetz (אורח חיים) erhalten, welches von ihm aus durch eine ununterbrochene Reihe von Führern und Lehrern (Jesua, Richter, Könige u. s. w.) bis auf die Männer der großen Synode und von da auf die unmittelbar nachfolgenden Lehrer unverändert sich fortpflanzte, daher auch Tradition (מסורה), eine einzelne solche Lehre: Mosesische Lehre vom Sinai her (אין משה) heißt. Außerdem gibt es noch Einrichtungen und Gesetze, namentlich Vorbeugungsgesetze und Umwandlungen von den Frommen und Weisen aller Zeiten, und Sitten und Gebräuche verschiedenen Ursprungs. Ihre Sanction beruht auf dem allgemeinen göttlichen Gebote (5 Mos. 17, 11) des Gehorsams gegen Lehrer und Führer, oder auf specieller Ergeße nach den — ebenfalls tradi-

¹⁾ Über Leichenreden insbesondere s. Dukes, Rabbin. Blumenlese S. 247 fa. ²⁾ Jung S. 323, 331, 337. Seliger, Zeitschr. V, 67; vgl. Ebn. Jahrb. Bb. C. 8, 93 und über Po- nika unten §. 3. Rom. 108. ³⁾ Jung S. 308.

⁴⁾ Ebn. I, B. u. A. Sectio Section. XXVII.

¹⁾ Die neuen Schriften und Abhandlungen über diesen Gegenstand, namentlich von Brück, Ghorin, Kreuznach, Hoffei, Frankel, Seliger, Goldheim, S. Sachs (Frankl. Zeitschr. III, 133 fg.) und Andern bilden schon eine eigene Literatur, deren Angabe die Grenzen dieses Artikels überschreiten würde; vgl. Jung, Kurze Antworten auf Cultusfragen. (Berl. 1844.) S. 15. ²⁾ Wichtig für die Umfassung, das auch die prophet. Schriften so be- zeugen (Jung S. 44; vormalig Brück, Mosch. Zerrn. S. XI zu berücksichtigen). Über die spätere Bedeutung v. Rabbinia f. s. 13, Rom. 15.

tionen — Interpretationsregeln; überhaupt wurde das in der Praxis Geltende durch eine sogenannte Anlehnung an die Bibel geknüpft, ohne daß seine Geltung ursprünglich darauf beruht hätte³⁾, vielmehr war hierfür die Hauptursache die Berufung auf die Reception (מִשְׁכַּח הַמִּשְׁכַּח) von den Männern der Überlieferungslinie oder auf anerkannte Autoritäten, d. h. angehörte Gelehrte (Schüler der Rezipienten) u. s. w. Manches wurde ältern biblischen Personen zugeschrieben, ohne daß man hierzu besondere Bücher erdichtete und letzteren untergeschoben hätte, — ein charakteristisches Merkmal im Gegensatz zur spätern Haggada, namentlich der geschichtlichen, und besonders der jüngeren Kabbala⁴⁾. Aus der Theokratie hatte sich die Grundanschauung erhalten, nach welcher die Ausübung der religiösen Pflichten, als eine Art von Rechtsverhältnis gegen Gott, so genau und bis ins Einzelnste mit der größten Scrupulosität bestimmt und überwacht werden sollte, wie etwa die rechtlichen Verhältnisse der Menschen unter einander, sodas auch hier ein juristisch-politischer Standpunkt sich geltend machte, die Aufrechterhaltung der kirchlichen Disciplin und die Überwachung des religiösen Lebens in Beziehung auf Jurisdiction und Casuistik mit der Rechts- und Criminalverwaltung aufs Innigste sich verbanden, endlich die mannichfaltigen Schicksale der jüdischen Autonomie allerlei Konflikte in der religiösen Theorie und Praxis herbeiführen mußten⁵⁾. Durch die Opposition gegen fremde Nationalitäten und ihre Anhänger, sowie durch die astrengte Richtung der Zeit überhaupt ward aber das ganze Leben in den Bereich des Religionsgesetzes gezogen. Das schriftliche Gesetz umfaßte nach der Tradition 613 Gebote (מִצְוֹת, nämlich 248 Gebote und 365 Verbote⁶⁾) und nach einer späteren Deutung sollen die Soferim vom Zählen der Gebote ihren Namen haben⁷⁾. Lebensfalls beschäftigten sie sich, wie mit der Erhaltung des Buchstaben (s. unten Note 13), so auch mit der Entwicklung des Geistes der Schrift, d. h. zunächst des Gesetzes (worin spätere Lehrer ihnen folgten); daher Vieles vom Gesetze als soferisch (סוֹפְרִי) oder rabbinisch (רַבִּינִי) bezeichnet wird. Dies Gesamtgebiet der juristisch-politisch-religiösen Praxis, gewissermaßen eine *Resden* — und Gottes-Rechtslehre, bezeichnet man durch das Wort *Halacha* (הֲלָכָה, Regel, Richtschnur⁸⁾).

3) Die Ansicht, daß die jüdische Praxis vornehmlich aus solcher Schriftentzifferung entstanden sei, ist in letzter Zeit mit Grund bestritten und zurückgewiesen worden. 4) *Zunz* S. 42, 431. u. f. 12. 5) *So* 3. B. wurde (und darf in der Talmud u. f. w.) selbst nach Aufheben der peinlichen Strafbestrafen noch bis in die neueste Zeit der jüdische „Gerichtsbefehl“ (מִשְׁכַּח הַמִּשְׁכַּח) wegen Verletzung des Ceremonialgesetzes tödliche Disciplinarstrafe (מִשְׁכַּח הַמִּשְׁכַּח) verhängen. Der Name „Urtheil“, ist auch den ritualen Delikten der Spätoren verblieben. — Zu den Quellen über jüdisches Recht und rabbinische Autorität (*Zunz*, *Kurz* *Intro.* 3. B) kommen allerdings die so eben verzeichneten und im Druck der größten Schriften und Abhandlungen von Frankfurt, Halle, Gießen, Weidenheim, Stettin. 6) *Rezeptions*, *Deuteron* (vgl. *Seiger*, *Zeichn.* 1, 548), *Brä*, *Das* *Rezeptions*, *Deuteron* u. s. D. 6. 1. Von Seiten älterer Forscher ist die Felsen des Schrifts 212 zu nennen. 7) *Zunz* S. 43. 8) *מִשְׁכַּח הַמִּשְׁכַּח* hat die *Halacha*. *Deuteron*. für *מִשְׁכַּח הַמִּשְׁכַּח* (Ezech. 21, 9); weisse

Die Beschäftigung damit hatte ihren Haltspunkt im Leben, es ward aber für wichtig gehalten, die alten Traditionen und das im Leben fortwährend sich Gestaltende nicht der Knechtschaft des Buchstaben zu übergeben und somit dem schriftlichen Gesetze gleichzustellen (worauf der Kampf des Saddukismus sich entzündete⁹⁾); sodas ein großer Theil des Stoffes durch Jahrhunderte sich mündlich fortpflanzte und höchstens einzelne Gelehrte zur Unterstüßung des Gedächtnisses das Nöthige in geheime Rollen (מִשְׁכַּח הַמִּשְׁכַּח) verzeichneten¹⁰⁾. Soll also die später erst beginnende Literatur der (aufgeschriebenen) *Halacha* begründet werden, so muß mit der mündlich fortpflanzten begonnen werden. Wir folgen hierbei der eingeführten Abgrenzung — mit Einschluß der allmähigen Übergänge — nach welcher unsere erste Hauptperiode in folgende fünf untergeordnete zerfällt, nämlich:

1) die der Soferim, 2) der Tannaim, 3) Amoraim, 4) Saboraim, 5) Geonim (bis zur Grenze der 1. Periode¹¹⁾).

1) Die Soferim (סוֹפְרִי), die Männer der (sich stets erhaltenden) großen Synode (מִשְׁכַּח הַמִּשְׁכַּח) von Esra bis auf Simeon den Gerechten, bis zum Entstehen der gräcisierten Sadduker und bis zu den griechisch-foischen Verfolgungen, waren, wie ihr Name eigentlich bedeutet, Schreiber, nämlich zunächst des Gesetzes, also Schrift-

dann das *חֲסִיד* (rad. *ח*) eintret; entsprechend dem arab.

السيرة (Nathan, unt. d. B. bei Dufes, *Glossar* zur *Wissenschaft*, vgl. *Zunz* S. 42, 43) also ursprünglich eine einfache Thats., Lehre im Gegensatz von *מִשְׁכַּח*, *Etikum*, *Fortgang* (s. auch *Targum* *Lev.* 12, 12), dann auch das Resultat der Fortgang, *Ende*, *theil* (Glossen bei *Barbar*, *Lex.* s. v.), als Richtschnur für die Praxis (מִשְׁכַּח) und zuletzt: Alles auf die Praxis Bezügliche, im Gegensatz zur Haggada. Über das *Wiedererkenntnis* *Erkenntnis* *ger's* f. unten *Ann.* 34. — Zu *Zunz*'s Aufzählung S. 43 f. noch *Succa* 28 und *Sederot* *Sederot* 101, vgl. *Jalkut*, *Esprade* 3. 933. — Ich mache hier ein für allemal auf die ungenügende Flüssigkeit dieses und aller andern in diesem Artikel erörterten Ausdrucks aufmerksam, wodurch die Festhaltung und Gewissung durch die verschiedensten Autoritäten — namentlich beim äußeren ständigen Wandel einer Idee, Fortschritt oder Duncione — übersehen und zu vielfachen Missgriffen, namentlich Anachronismen, häufig Veranlassung gegeben ist.

9) Schon der Widerspruch nach seiner Weise das *Ergebnis* des Buches *Rechts* als *Wahrung* von *Traditionen* und *Verträgen*, wie *Recht* (s. *Ann.* V. 80) *Isaiah* bemerkt. *Traditionen* fand auch im Beginn der *Samitischen* *Literatur* *Rat*, f. *Hadasi* *Chalva* ed. *Fligel*. 1. p. 97; cf. *Milla*, *Hint*, da *Mohammedanism* 31. 37. Auch die *Gelehrten* durften ihre *Überlieferungen* *Gefänge* nicht aufheben, wie *alles* *Ältere*. *Galar* (De bello gall. VI, 4) steht darin eine *Wahrsage* gegen *Reichthum* im *Exil* *nen* *verfallen*. *Thomus* (Plato, *Phaedrus*) macht den *Thron* auf *ähnliche* *Radiante* der *Schrift* *aufmerksam*: f. *Grimm's* *Werk* zu den *Kindererschöpfungen*. (Höttingen 1843). S. XVII. *Ann.* 10) Diese müssen wohl schon früher existirt haben, als *Brück* S. XXV *annimmt* f. auch 3. 11) Ich folge in der Aufstellung und Darstellung hier namentlich der für den Druck durch Dr. *Zunz* *geordneten* *Handschrift* *einer* *sehr* *unvollständigen* *Handschrift* *von* *Rechts* *mal*, *morin* *erst* *die* *Genetis* *und* *Entwickelung* *des* *Halacha* *historisch* *philosophisch* *dargestellt* *versteht* *und*, *dessen* *halbiges* *Ergebnis* *verprochen* *ist* (Eil. d. VII. S. 402).

kundige, Gelehrte der Zeit¹²⁾. Ihrer großen Sorgfalt verdanken wir die Erhaltung der biblischen Schriften in der uns vorliegenden Schriftart¹³⁾ und Form, die mit der jüdischen Tradition, also beim gleichlichen Pentateuch namentlich mit der Halacha, inniger zusammenhängt, als man gewöhnlich glaubt; daher die pentateuchische Textkritik und Exegese die Halacha mehr beachten mußte. Von den Soferim rühren Erklärungen oder Erläuterungen (ספריים), namentlich Maß- oder quantitative Bestimmungen (מסריים) her, welche zwar in der Theorie einen Gegensatz zum einfachen Wortlaut des Gesetzes (דברי תורה) bilden, aber in Rücksicht auf Autorität demselben gleichgestellt werden, indem sie als traditionelle Auffassung des Gesetzes für „gottsgeschiedlich“ (מוראריים) gelten. Sie wurden daher nicht gesondert fixiert und vorgetragen¹⁴⁾, sondern größtenteils „in die Schrift hineingetragen“, nämlich durch gewisse Zeichen (ספריים) oder Andeutungen (רמזים), welche die Grundlage der später sich selbständig machenden Midrasa bilden. Dazzu gehört z. B. die Schreibung der Vokalbuchstaben, große und kleine Buchstaben, ungewöhnliche Wortformen (z. B. das bekannte נר für ניר), Ari und Reish u. f. w.¹⁵⁾, deren Zweck Andeutung eines soferischen Gesetzes (auch einer Lehre überhaupt) ist. Wahrscheinlich gehören hierher auch Varianten oder sonstige Rangfolgen an den Handschriften des Gesetzes, von deren Existenz wir bestimmte Nachrichten aus der Zeit der Tanna'im, z. B. aus dem Pentateuchempler des R. Meir, haben¹⁶⁾. Hierdurch entstanden die sogenannten soferischen Verbesserungen oder Modifikationen (דקדוקי ספריים) in der heiligen Schrift. Die Resultate derselben für die Auffassung der Bibel, in sofern sie jenen Modifikationen schon zu Grunde lagen, sind vielleicht die sogenannten soferischen Erweiterungen (oder Substitutionen) (דקדוקי ספריים)¹⁷⁾, entgegengegesetzt den nicht durch die Soferim in der Bibel bezüglichen Erweiterungen (דקדוקי תורה). Außerdem machten sie noch aus eigener Autorität Vorbezugsgesetze, genannt: Saun (סני, נר, später נירא) und der-

gleichen, und diese soferische Vorchrift (ספריים), „Übertieferung der Altvordern“ (in griechischen Quellen, N. A.), bildet den Gegensatz zu den aus der Bibel hervorgehenden und ihr gleichgestellten traditionellen Gesetzen (דברי תורה).

2) Die Tanna'im. Ihrer Zeit gehört die Fixierung, Zusammenfassung und endliche Reiteration der Halacha an, die wir sachlich und historisch erbittern.

A. Der neue halachische Stoff, welchen die soferische Zeit allmählich angesammelt, war entweder in den Gesetzeshandschriften angedeutet, oder aus der Praxis allein bekannt, in den Schulen also größtenteils gar nicht vorgelesen. Durch den Wechsel der persischen, ägyptischen, syrischen und später römischen Oberherrschaft und die daraus hervorgegangene Verteilung im Volke ward die Umgestaltung des Lebens beschleunigt und erhöht; die Bestrebungen der nationalen Schulen gingen nun dahin, durch eine scrupulöse Theorie auf eine größere Gleichmäßigkeit der Praxis zu wirken; so beschäftigte sich immer mehr die Ansicht, daß alles vom Gesetz unbestimmt Gelassene durch Bestimmung (ספריים) der Weisen gegen allen Streit und Zweifel zu sichern sei. Hiermit war die Notwendigkeit einer Formulierung des halachischen Lehrstoffes gegeben. Andererseits mußten bei dem sorgfältigsten Anknüpfen des Hältigen und Bestehenden an die Bibel gewisse allgemeine hermeneutische Methoden (מקראות, eigentlich: Maße, Bestimmungen¹⁸⁾) sich herausstellen und selber Gegenstand der Theorie werden. — Unter den gesetzlichen Bestimmungen erhielten aber eine besondere Aufmerksamkeit die rechtlichen, welche im Verhältnis zu ihrer Dringlichkeit im Pentateuch am dürftigsten bedacht, also mehr der Persönlichkeit der Rechtsvollstrecker anheimgegeben, durch den Wechsel der politischen Stellung und Verfassung größeren principiellen Revolutionen ausgesetzt waren. Die Rechtstheorie bildete sich also innerhalb des allgemeinen Rechtsempfinds durch einzelne Sentenzen und Urtheile (מקראות, דברי), welche entweder von allgemeiner Geltung (הלכות קבועות) oder nur örtlicher, provinzieller (הלכות מדרה) waren, indem letztere entweder aus dem provinziellen Uus (מדרה) abgeleitet waren, oder denselben begründeten. Die Sadducäer hatten ein eigenes, von der Halacha abweichendes Sentenzbuch (מדרה, ספר מדרה), welches zur Zeit des R. Jochanan beseitigt wurde. Welchen Einfluß die Römerherrschaft auf die Ausbildung des jüdischen Rechts und seine Terminologie ausübte, ist ein Streitpunkt neuerer Gelehrten¹⁹⁾. — Die Fixierung des halachischen Stoffes geschah dadurch, daß man die einfachen

12) Später driften noch also große Gelehrte (R. Meir 13, 6), endlich Rabbinen und Rostre, Altschreiber und Soferim (vgl. z. B. 16, Ann. 15). Sufeld (De re gramm. p. 2) sagt es als parit, demom. von „q“, und beauptet von „Gestaltung“ (sogemäßer Abtheilung: „nihil cogitari potest absurdum.“ 13) Für die Umschreibung aus dem Aler. in die Quadratschrift ist das Zeugnis in den Schriften der Tradition angeführten Cister des Jacob (Ezechiel 62) von Bedeutung. Als Jüder in diesen Untersuchungen ist (s. f. 23) zu betrachten. 14) f. Grabin 14, 6. Der Ausdruck מדרה nicht findet sich aber nicht. 15) Weiter gibt Grabin a. a. O. Daß die Anfänge der Midrasa so weit hinausreichen, ist wahrscheinlich, obwohl der Ausdruck Soferim auf die jüngeren Altschreiber bezogen werden kann (Ann. 12). Über Andeutungen der Pentateuch aus Sufelds, nach Art der Targum, f. Luzzatto, Proleg. ad gramm. ration. etc. p. 21 und unten f. 16. 16) Daraus beruht sich vielleicht, nach R. Chaschali, die Erklärung des R. Jemari Grabin 13 (gegen Jost IV. Kap. 5, 225). 17) f. die Comment. zu Sutta 28a. Von Gera, Zachot. Nach Kirchheim (Erlb. V. 674) verschieden grammatische Regeln, f. dagegen unten f. 16, Ann. 40. Ich glaube, daß der Gegenstand noch neuer Hilfsmittel zur Erleichterung bedarf.

18) Nach einer ähnlichen Terminologie bedeutet מדרה ein bestimmtes ethisches Verhalten, ein Axiom, ein Eigenes, ein Gesetz, ein Spruch, ein Gesetz, f. unten f. 12 B. und 13. 19) S. 7, 6. Analogie der Keltion (s. d. Keltion für die Teil u. f. w. von Wozin, welche sprechen, abändern u. f. w. bedeuten, habe ich aus dem Neuthe, und Keltion gesammelt in meinen Anmerkungen zu Minomides, Maamar halichud S. 9, Ann. 8. 20) Regil. Tannaie Kap. 4, vgl. über die Entstehung der Mithra u. f. w. Kap. 13. 20a) Frankel, Die Eise vom Beweise nach jüd. Rechte S. 60.

praktischen Regeln in eine, oft anigmatisch kurze, Sentenzformel zusammenbrängte, und eine solche heist Halacha (הלכה, s. oben Anm. 8). Diese ältesten Halachot sind in einer hebräisch en Schulsprache — (die gewöhnliche Volkssprache war bereits aramäisch) — abgefaßt, die später Sprache der Weisen (סבורים) hieß²¹⁾, und die strenge Beibehaltung der einmal fixirten Formel wurde den Schülern zur Pflicht gemacht. Das relative Alter dieser Halachot, d. h. der Formel, erkennt man demnach an Form und Inhalt, so z. B. durch größtenteils oder latinisirenden Ausdruck gewisser Ideenkreise; der historisch spätere Inhalt gibt ein sicheres Kriterium für die Jugend ab, hingegen kann der Inhalt älter als die Formel sein. Wenn aber manche Lehrer einzelne Halachot den Königen, Propheten u. s. w. zuschreiben, so ist dies größtentheils nicht als beachtliches historisches oder kritisches Zeugniß, selbst für den Inhalt, zu betrachten²²⁾. So erweitert sich denn auch der Ausdruck: „Mosaïsche Halacha“ (הלכה משה) für allen älteren traditionellen Inhalt von Halachot, selbst wenn er offenbar der iserischen Zeit angehört und auch gradezu als solcher (סבורים) bezeichnet wird. Gewiß gehört eine große Anzahl der auf den Tempel bezüglichen Halachot Augenzeugen an, und wenn auch später das aus der Praxis Entworfene zum Gegenstand der Discussion gemacht wurde (s. unten C), so gehört doch die Formulierung der schriftlichen Halacha in der Regel der Zeit des praktischen Bedürfnisses an. Der Referent und auch der ursprüngliche Abfasser einer Halacha heist hebräisch: הלכוך, chaldäisch: חלקי, im palästinenischen Dialekt: חלקי²³⁾, ohne Rücksicht auf seine sonstige Stellung und Gelehrsamkeit. Irre kurzen Halachot bedurften häufig schon an sich und zur Zeit ihrer Entstehung, noch mehr durch die längere mündliche Fortpflanzung, die Umwandlungen des Lebens, äußere Hemmnisse des Studiums — einer weiten Erläuterung und Discussion, sobald die mündliche Halacha, in dieser Beziehung der heiligen Schrift ähnlich, ihre Auslegung: den halachischen Midrasch (מדרש) erhielt. Die Halacha selbst war aber theils aus dem Studium der Bibel ursprünglich entstanden, noch mehr aber von der späteren Discussion als die Bibel zurückgeführt. Diese Erörterung des Verhältnisses der Halacha zur Bibel hieß Midrasch der Schrift (מדרש הכתובים), und die gesammelte Behandlung der Halacha bildete das halachische Studium, hebräisch: Talmud (תלמוד), chaldäisch: Gemara (גמרא)²⁴⁾, welches der

formulirten, tradirten Halacha gegenüber der Subjectivität einen freien Spielraum gewährt. Daher wird später die vorherrschende Richtung einzelner Lehrer nach allen Traditionen oder nach diesen subjectiven Meinungen nachdrücklich hervorgehoben, wie z. B. R. Elieser sich rühmte, nie Etwas gesagt zu haben, was er nicht von seinem Lehrer gehört. Daher erscheint auch dies Element zuerst als Zusatz (שמעתי) und war, als man endlich die alten Halachot zusammenstellte, das Element des Talmud nicht mehr ganz ausschreiben²⁵⁾. Der Inhalt der Halacha, auch der von höherer Autorität (רורי) unterlag aber im Verlaufe der Zeit allerlei Modificationen (תקנות), welche einzelne Individuen oder Collegien feststellten (תקנות) und durch sich selbst sanctionirten; hingegen wurden ältere ursprüngliche Einrichtungen (תקנות, Verbum תנן) auf die möglich älteste Autorität zurückgeführt und daher oft durch Midrasch an die Bibel angeknüpft. So war endlich der Gegensatz zwischen Bibel (תנא) und Halacha unter den verschiedensten Nuancen in Beziehung auf Ursprung und Autorität ausgebildet.

B. Die Zusammenfassung der einzelnen Halachot geschah allmählig und nach verschiedenen Rücksichten. Jedemfalls mußte man, sobald die Anzahl der einzelnen Halachot anwuchs, in den Schulen an eine Rubricirung derselben sowohl aus methodologischen als mnemotechnischen Rücksichten denken. Die Zusammenfassung löst sich auf drei Hauptarten zurückführen, die noch in den spätesten Sammlungen sichtbar sind: 1) Nach Inhalt und Form der Halacha, in sofern entweder der Gegenstand derselbe, oder die Bestimmung (z. B. Erbsicherung und Erleichterung), oder auch nur die äußerliche Formel (Ähnliches und Verschiedenes, Allgemeines und Besonderes, Zahlbestimmungen²⁶⁾) und dergleichen) einen Anhaltspunkt zur künstlichen Aneinanderreihung boten, die man Gewebe (סדס, Wäsche)²⁷⁾ nannte; und diese waren selber wieder zu einer solchen Masse angewachsen, daß man sie in Ordnungen (דרס, Sedarim) vertheilte, deren Reducirung auf 6 dem Hillel zugeschrieben wird. Einzelne Lehrer befaßten sich vornehmlich mit einzelnen solchen Abtheilungen, je nachdem Leben, Schule und Neigung sie dazu veranlaßte, und galten daher oft als entscheidende Autoritäten in solchen Dingen, z. B. Rabbi Elieser ben Jacob in den Maßbestimmungen (מורה) hinsichtlich des Tempels, R. Simon aus Mispa im Ritus des Versöhnungstages, den er, nach Kramchais sinnreicher Vermuthung, vielmehr schon zu liturgischen Zwecken für die Landbewohner und Exulanten zusammenstellte (vgl. unten §. 6. 19), Hillel in der praktisch wichtigen Genealogie der aus Babeln Zurückgekehrten (vgl. unten §. 5 b.). — 2) Nach Anordnung der Bibel, in so-

21) Über die Sprache der Mishnaa sind, außer Tugatsch's Bemerkungen in den Proleg., in neuester Zeit auch Monographien von Geiger und Dukes erschienen, vgl. auch meine Fremdsprachl. Uebers. im Revueber. u. s. w. (Prog. 1845.) S. 24, und Litbl. VII, 325. 22) s. unten Anm. 29. 23) „Sicherer.“ Die hebr. Form ist das gewöhnliche partic. act. die gewöhnlich frequentativum, daher passiver für „Repetiren“ (Anm. 29). Vgl. oben Anm. 8. 24) Kramcham nimmt noch מדרש משה, „Vollendung“, Zusammenfassung der Traditionen und Discussionen zur Erklärung praktischer Misfakten, s. jedoch Zugl. S. 43. 25) s. über mehr als schwerer habe f. Anm. 35. was lernen (von Andern) im Gegenstand von, sich überlassen, Subd. 63 a. (Dukes, Stammeisch. S. 195.)

25) Subd. 8, 1. Schol. 3, 2. 26) Der Ausdruck „gewebe“, wird von solchen dornenreichen Elementen, auch z. B. von Mosaikischen Halachot in der Mishna — gebraucht. 27) Bgl. Jer. Schm. V, 183 über Zusammenfassung der „Zeugnisse“ und das. VI, 98, unten f. 3. Anm. 1 Ende. 28) Bgl. auch Litbl. VII, 325. Anm. 6 und die أحزاب des Koran.

form die einfache Halacha mit derselben durch ihren Widerspruch verknüpft war; sodas hier, anstatt jener selbständigen „Gewerbe“ der Halacha, den Verbindlichkeiten untergeordnet und nach denselben benannte Zusammenstellungen — Paraschijot (פרשיות²⁰) erscheinen. — An diese beiden Arten der halachischen Methode knüpft sich der Ausdruck Mischna (משינה), welcher (wann zuerst?) ist nicht ermittelt) für Halacha gebraucht ward, und von späteren Schulen nach diesen beiden Dingen aufgefaßt ward²¹). — 3) Nach der Methode der Ableitung. Nachdem der halachische Widerspruch selber ein Gegenstand der Theorie geworden und gewisse Interpretationsregeln und Methoden für die Ableitung der Halacha aus der Schrift sich fest hatten — dem Hillel werden solcher sieben zugeschrieben — sagte man endlich auch Halachot über und nach diesen „Massagen“ zusammen und benannte sie darnach „Massa“ (מסא), מכילין, chaldäische Übersetzung von דבר) oder auch Mischna des Midrasch (משינה). — Alle diese verschiedenen Wege waren in einzelnen Schulen und daraus hervorgegangenen Sammelwerken vertreten.

Für die Beurtheilung der talmudischen Methode wichtig sind die mnemotechnischen Mittel und Zeichen (סימנים) der Überlieferer und Sammler, ja manche eigentümliche Form — z. B. Buchstaben- und Zahldeutung (Grammatica und „Geometria“), welche die Geheimlehre und Kabbala (S. 142) vollständig nahm, — hat gewiss ursprünglich theilweise nur mnemotechnische Bedeutung in Anspruch genommen²²).

C. Die Geschichte der Abfassung und allmählichen Zusammenstellung der Halacha knüpft sich an die Geschichte des Volkes, namentlich der Schulen, Schulhäupter und obersten Rechtscollegen. Durch die Einesetzung eines obersten Gerichtshofes, des Synedrums (142 v. Chr.²³), war es möglich, eine gewisse Einheit der Praxis aufrecht zu erhalten, indem der Dissidenten (דברי חבירה) durch

ein strenges Gesetz zum Gehorsam gezwungen ward; daher aus jenen Zeiten sich nur die Namen der Vorstehenden erhalten haben. Durch die Kriege der letzten Massabäer und die Übergriffe Roms war die politische Macht des Synedrums gesunken, die bis dahin blühende Schule und Lehre in Palästina unterdrückt, die Arabien, wenn nicht geradezu unterbrochen, doch mindestens getrübt und später erst durch Syrer, Babylonier und Proselyten wieder zu Glanz gebracht²⁴), sodas die alte Halacha immer mehr Gegenstand der Discussion wurde, der Subjectivität der Lehrer und Schulen anheim fiel. Als Restaurator des mündlichen Geheiges zur Zeit des Herodes wird der Babylonier Hillel betrachtet; für dasselbe gilt er mit Recht als das, was Ebra für das Schriftliche, da er das Material sammelte und ordnete, für Verbreitung der Lehre wirkte. Allein es war nicht mehr jene frühere Übereinstimmung für die Praxis zu erzielen; denn, obwohl Schamael selber, Hillel's College, von diesem nur in wenigen Fällen diffirirte, so entspann sich doch in den Weiden gegründeten Schulen ein solcher Zwiespalt in der halachischen Theorie, das, nach dem Ausdruck des Talmud: „die Thora wie zu zweien wurde.“ Unter der Herrschaft der römischen Landpfleger, den letzten Anstrengungen des untergehenden Volkes gegen Rom (45–70) und dem grausamen Vorgehen der Siegerin konnte das Studium nur sinken; jedoch erobte sich die schon unter Schamael dem Alten (d. h. dem Ersten) blühende Schule zu Samaria, wohin R. Jochanan den Salfai mit andern Gelehrten ausgewandert, und ward der Boden, auf dem verschiedene Richtungen und Schulen sich weiter entwickelten. Es war nun ein neuer Impuls für das Studium der Halacha eingetreten. Durch die Tempelzerstörung und das Exil schwand ein großer Theil des gesammelten Gesetzes sogleich, oder allmählig aus der Praxis. Desto fester klammerte sich daran die Theorie in dem nur interimistisch gedachten Zustande des Exils, dessen Ende, die um so glänzendere Restauration durch den Messias, alle Augenblicke erwartet, hin und wieder sogar von Zungen — unter erstem Widerspruch Anderer — genau vorherberechnet wurde. Die Halacha begann immer mehr Dinge zu umfassen, die wieder nur für die Messiaszeit von praktischer Bedeutung (Halacha) waren (משניות ארבעה²⁵). Andererseits bildete sich die Ansicht, das man der Verpflichtung des Gesetzes, dessen Erfüllung unmöglich geworden, durch das bloße Studium genüge: „Erst dem Tempel zu Grunde gegangen, hat Gott nur die vier Ecken (den Spielraum) der Halacha“²⁶). Endlich war auch die unpraktisch gewordene Halacha durch ihre erregte Seite und Methodologie überhaupt mit dem Ganzen

32) J. Jos. III. Kap. 8. 148. Nr. 9. S. 150. Am. 13. Brach. S. XXIII; val. Jung S. 45. 331. Jerusalem II. S. 62 sq.; Jer. Gnom. VI. 143. Frankfurt, Zeitsch. III. 211. 33) Jos. IV. 318. Formlicher S. 311. Geig. Zeitsch. II. 477. Sachs, Al. Weiss S. 134. Frankfurt, Briele S. 94. und über den praktischen Einfluss S. 33. 34) Eisenmenger: „nur 4 Ellen Raum zu geben,“ indem רבין (S. Am. 8), wozu nur wenig in einem andern Sinne (für רבין) aufgeführt und überhaupt gegen den Sprachgenius gestützt wird!

20a) Word Rotan 9. 2b) חשבון heißt Wiederholung, griech. ἀναστροφή (vgl. חשבון Deuteronomi); d. h. nach: zweite Thora oder mündliches Gesetz überhaupt — חשבון חכמה (welchen Ausdruck schon Schamael gebrauchte, Sabb. 31, b. f. S. Wolf II. p. 663), sodas Mischna zuerst die ganze Halacha bezeichnet hätte und später erst auf einzelne Halachot übertragen, der Ausdruck חשבון חכמה oder denomin. von חשבון ward. Galt man aber davon aus, das die Halacha mündlich überliefert, nachherig oder schriftl. repetiert werden mußte, so ließe sich ursprünglich eine weiter verbreitete Halacha. Bruchstückweise sind hierbei: חשבון חכמה, welches sonst חשבון als חשבון entspricht, während חשבון חכמה (S. unten Am. 49) ist und hoc frequentat. חשבון neben dem einfachen part. חשב. — Hal. auch über חשבון חכמה Jung S. 47. Am. — Brach. (S. XXII) Hillel Jochanan's Synedrium ein neues Gesetzgeb. die Mischna, einführen, und beruft sich darauf, das von einer Mischna des Rehemia die Rede sei, mögegen f. oben (Am. 22). 30) Hal. I. de Meissi, Meer Ganajim Cap. 15 a. Fremdsprache. Gemeine S. 9. Am. 17. Einiges über jüdische Mnemotechnik habe ich zusammengefaßt in Hef. Midr. II. 1845. Nr. 91. und f. unten Am. 38. f. S. Am. 106. 31) f. die Zeitsch.: Steert, Annal. I. 108 sq. 131 sq. Jerusalem II. S. 56. über die Zusammenfassung desselben sehen nach Specialforschungen: I. Frankfurt, Briele S. 69, meistens auch über Einfluß der Massabäer auf den Talm.

Digitized by Google

hältnissen die Schulen zu Syra, Pumi-bedita, Nehardea, Mahusa, Nerech (נרעך) unter Schulhäuptern (ראשי תלמודא) und sogenannten Kistleristen (רש"י קטליתא), deren subtilere und spitzfindigere Lehrmethode bei manchem palästinensischen Lehrer Spott und Tadel fand⁵⁴). Die babylonischen Amoraïm zählten sechs bis sieben Geschlechter nach den Schulhäuptern: Rab und Samuel, Huna und Jehuda, Rabbah (רבבא) und Josef, Abbai und Rabbah (רבבא), Asch und sein Sohn Mar und Rabina. Dem Rab Asch, Schulhaupt zu Syra, war es vergönnt, bei einer (angeblich 60 Jahre) langen Amtsdauer und nach einer langen Periode äußerster Ruhe, seine zahlreichen Schüler den gesammelten halachischen Stoff sammeln und ordnen zu lassen; doch starb er vor Beendigung der vorgenommenen Revision (427). Daher wird er oder sein Sohn (gest. 25. Sept. 467) als die letzte talmudische Autorität (ראשי תלמודא) bezeichnet⁵⁵). Die Reaktionen der babylonischen Gemara geschah durch R. Josef, Verfasser zu Syra (fl. 475); doch erscheint auch dieser sogenannte babylonische Talmud als ein abgeschlossenes Ganzes erst zur Zeit der

4) Saboraïm. Es hatten nämlich in der letzten Hälfte des 5. Jahrh. die Verfolgungen durch Jazdeger, Firuz und Kobad⁵⁶), die unter Anderm das Amt des Resch Geluta zu einer käuflichen Titulatur der Reichen herabgewürdigt, den Untergang der babylonischen Schulen herbeigeführt und die Unmittelbarkeit der Reception auf elassante Weise unterbrochen; daher trauten sich die nachfolgenden Lehrer nicht mehr eine Autorität gegen die Überlieferung zu, und beschränkten ihre Lehren und Gutachten bloß auf Ausgleichung der vorhandenen Relationen, auf Deutung und Meinung (מדרש), wesswegen sie Saboraïm (סבוראי, vgl. die Form Amoraïm heißen⁵⁷). Durch sie sind noch einige Fußsätze, namentlich die methodologischen und mnemotechnischen Zeichen (סימנים), in die babylonische Gemara geflossen⁵⁸). Die letzten Saboraïm müssen aber letztere (wenige noch spätere Fußsätze und Varianten abgerechnet) schon in der Gestalt gehabt haben, in der die alten Handschriften und ersten Drucke vorliegen. Da nun die Gemara (Talmud im engeren Sinne) der Mischna (nach ihrer babylonischen Recension) entgegengestellt ward, so erhielt das Wort Talmud die weitere

Bedeutung, nach welcher es Mischna und Gemara umfaßt. — Es verhalten sich demnach die Saboraïm bereits zum babylonischen Talmud, wie die Soferim zur heiligen Schrift. Er lag ihnen als ein fertiges Schriftliches, als Gegenstand der Auslegung, Erörterung und Discussion vor; ihnen, oder vielmehr sich selber als letztem Ausfluß der als ununterbrochen betrachteten Überlieferung, unter allgemeinem Glauben und Autoritätsglauben, verdankt der Talmud sein Ansehen den Spätern (sowie dessen ältere Bestandtheile den Jüngern) gegenüber; keineswegs einem Individuum oder Collegium, welches ihn zum Kanon erhoben hätte, was schon seiner Beschaffenheit nach nicht möglich war. So kam es, daß man Mischna und Talmud als lebendige Commentare der Schrift, gleich dieser, allen spätern Entwicklungen zu Grunde legte, was um so begreiflicher, da der Talmud fast die alleinige Literatur von mehr als einem halben Jahrtausend bildet, indem die wenigen oben erwähnten halachischen Midraschim zum Theil im Talmud zerstreut aufgenommen, alle sonstigen halachischen Sammlungen aus jener Zeit, vermuthlich in Folge des Ansehens der recipierten, verloren gegangen sind. — Alles Nähere über Inhalt, Form, Schicksal der beiden Talmude f. in den Artikeln Mischna und Talmud. Auch von den vielen Hunderten der talmudischen Weisen (רבותי תלמודא), d. h. Gelehrten, welche der Talmud nachsah, ist hier nur das Älternbüßliche kurz berührt. Durch Zusammenfassung der von ihnen erhaltenen Fragmente muß das Bild ihrer leblichen und geistigen Persönlichkeit erst noch gewonnen werden, und der Talmud ist dafür die einzige Quelle. Den hervorragenden dieser Individuen werden besondere Artikel in der Encyclopädie gewidmet. Es bedurfte aber hier einer Skizze der Entstehungsgeschichte des Talmud als Grundlage für die gesammte spätere Literatur der Halacha und Haggada; denn die richtige Betrachtung des Talmud und Midrasch gewährt die wahren Gesichtspunkte für die Vertheilung des spätern Anbaues selbständiger Wissenschaft und deren Conflict. Den Übergang zu der nächsten Periode bilden folgende Hauptmomente. Die Sprache der beiden Talmude im engeren Sinne (also mit Ausschluß älterer Fragmente) ist, im Gegensatz zur hebräischen Schulsprache der Mischna, vorherrschend der ost- und westaramäische Volksdialekt, wie es eben die freie Discussion und der Vortrag an das Volk mit sich brachte. Aber in Persien war allmählig die Landessprache, das Persische, mooson Einzelnes in den Talmud selber eingebrungen⁵⁹), auch unter den Juden herrschend, der Talmud selbst bedurfte sprachlicher Erläuterung und Sorgfalt für den Leser. Das Studium des Talmud mit seinem allumfassenden Inhalte sog wieder alle geistige Kraft auf, und es ist uns von selbständigen Werken der Saboraïm kaum ein Titel geblieben⁶⁰). Vieles ist gehört ihrer Zeit

IV. 753. VII. 225. Bräc S. XXXII. Schajes in Bikkure haïm 5006. S. 14.

55) Dabei wird auch in der Beschreibung: Lehrmethode gebraucht: f. Rapap., Ker. Gem. VI. 127. 55a) f. Rapap. a. d. S. 101. Zion I. 108. 126. 56) Buz; S. 53. Xam. I. Bräc II. S. 9; vgl. Ker. Gem. VI. 254. Grant., Beisfar. II. 326. 57) Josef V. 225. 319. Ker. Gem. IV. 187. Da gegen Eriger., Beisfar. II. 102. 58) Radwinski Zion II. 83 f. Ker. Gem. VI. 250; vgl. Beer, Grant., Beisfar. III. 473. Xam. — Vgl. eben Xam. 30 und S. Xam. 106. Das פומביתא בתי יוסף (Erl. VI. 818) für Gebetbüchlein zur Zeit christl. Verfolgungen, f. Xam., Erl. VI. 326 und den Proberartikel: Abreviaturen für die jüd. Hebräer, von Cassel und Steinthal. Nach Josef IV. S. 35 ist auch im Talmud jrs. Sabb. Gap. 2 von synagagistischer Linie die Rede, über spätere Einschaltungen im Talmud f. auch Rapoport bei Buz, O. E. 141b.

59) f. melac Fremdsprach. Xam. S. 20 f. Grant., Beisfar. III. 170. Zeitlitz in Debarim Titlim II. und „Wörterbuch zu Josef Quidamim“ (Leipzig 1847). — Über pers. Text der Talmud, f. S. Xam. 13. 60) war xam. f. Gansfort ed. Cnaan 3, 2. vgl. Josef V. 319. Sabbat. unt. d. B. Schechtel es Joseph den

die Sammlung oder Schlußredaction von einigen der sogenannten kleinen Tractate (מִשְׁנֵי שְׁמוֹנִים), als Apokryphen des Talmud in Palästina veranfaßt⁶¹⁾. Überhaupt ist die nun folgende Zeit eine ebenso dunkle als düstere, die leeren Blätter der Literaturgeschichte werden durch die mit blutigem Griffel vergeichneten Seiten der Verfolgungsgeschichte ausgefüllt. Selbst die Grenze dieser Periode wird verschiedentlich angezweifelt, und wirklich läßt der oben bestimmte Begriff der Saboraim eine Ausdehnung in die nachfolgende Periode zu, nämlich auf die ersten unter den

5) Gaonim. Nachdem während der römisch-per-sischen Kriege die Schule zu Tiberias wieder aufgeblüht, das Amt des Risch Geluta, wie erwähnt, herabgesunken, fogar ein Versuch zur Restauration Jerusalems (610) gemacht worden war⁶²⁾, und die geistige und geistliche Übermacht wieder von Palästina zu wandern drohte, er-hob sich Babelon, unter noch zu wenig bekannten Um-ständen und Ursachen, von Neuem auf's Jahrhundert zu einem geistigen und religiösen Primat durch die Schul-häupter zu Sura und Pumbedita, von welchen zuerst Hanan (589) den Titel Gaon (גאון, Exzellenz) ge-führt haben soll⁶³⁾. Die Suprematie dieser babilonischen Häupter scheint erst eine Folge der in Iraq gegründeten arabischen Herrschaft und dürfte die Grenze zwischen Sa-boraim und ersten Gaonim schwer zu ziehen sein, da auch letztere keine selbstständige halachische Literatur produciren, sondern nur in Verbreitung des Talmudstudiums, und zwar fast ausschließlich des babilonischen⁶⁴⁾, fortfuhren. Wenn sie in ihren praktischen Gutachten sich nicht durch das Wort des Talmud gebunden glaubten und zeitgemäße Einrichtungen selbständig trafen⁶⁵⁾, so ist dies wol auch von den Saboraim hin und wieder geschehen, nur daß ihre Zeit eine der Anspruchs, Verbreitung und Erhaltung minder günstige war, als die der Gaonim, denen Ansehen und äußere Macht und allgemeine Verehrung ihrer Gelehrsamkeit zu Theil kam⁶⁶⁾. Die Literatur der Gaonimzeit beginnt erst an der Grenze dieser Hauptperiode (Mitte des 8. Jahrh.), und zwar ist es nicht ein Gaon selber, nicht einmal ein Babylonier, der die Reihe eröff-net, sondern R. Simeon aus Aschia⁶⁷⁾, vielleicht da selbst wohnhaft und daher durch die von ältesten Zeiten

her bestehende engere Verbindung zwischen Aegypten und Palästina mit dem palästinensischen Talmud bekannt. Dieser verfaßt ein Compendium der wichtigsten Halachot aus beiden Talmuden unter dem Titel: Große Halachot (מִשְׁנֵי מִדְּבַר), deren Einleitung den ersten bekannten Versuch enthält, sämtliche Gesetze unter die alte kano-nische Zahl von 613 unterzuordnen, d. h. diese 613 Borschriften aus dem vorhandenen halachischen Stoffe näher zu bestimmen, zu welcher rein theoretischen Arbeit die Veranlassung unbekannt und des Fortschritts würdig ist (vgl. unten §. 9). In Sprache und Stil schließt sich dieses noch im 11. Jahrh. gesondert vorhandene Werk⁶⁸⁾ an die ältere Halacha. Das unter diesem Titel noch er-haltene Werk ist aber eine Vermischung des alten mit den durch ihre aramäische Fassung kennbaren, oft direct widersprechenden Decisionen (מִשְׁנֵי מִדְּבַר), Discus-sionen und Gutachten (מִשְׁנֵי מִדְּבַר) des bald darauf blü-henden Gaon Schabai des Blinden (welchen sogar In-terpolationen des Talmud erwähnen) und seiner Schule, namentlich seines, wahrscheinlich hingerichteten Nachfolgers R. Chaninai (oder Schunai)⁶⁹⁾, aus dessen Schule wahrscheinlich auch der „Midrasch Etsa“⁷¹⁾ hervorging, sowie anderer Lehrer und Schüler, deren Namen un-terkannt geblieben und die als „bergeitige Lehrer“⁷²⁾ bezeich-net werden, so daß die Schlußredaction unserer Halachot Gebolot⁷³⁾ frühestens in die Mitte des 9. Jahrh. zu setzen ist. Hingegen hatte schon um die Mitte des 8. Jahrh. R. Acha aus Schabba — der aus Kränkung darüber, daß der ihm abgeneigte „Erilut“ ihn bei der Gaonwahl seinem Schüler nachsetzte, nach Palästina ging — ein Werk verfaßt, welches alle Charaktere der halachischen Thätigkeit, nämlich von Halacha, Midrasch, Talmud und Gutachten vereinigt, indem es, nach Pentateuch-Perikopen geordnet, die einschlagenden Gesetze und Ober-senzen durch Zusätze aus dem babilonischen Talmud und eigene Auseinandersetzungen in der beliebtesten Form von beantworteten Anfragen (מִשְׁנֵי מִדְּבַר) erläutert. Unsere gedruckten Schelot⁷⁴⁾ sind jedoch größtentheils nur Aus-lüge und Abkürzungen.

In Palästina scheint seit dem Abschlusse des vor-tigen Talmud nichts Bedeutendes für die halachische Lite-ratur geschehen zu sein; jedenfalls beweist der gänzliche Untergang des etwa Geleisteten seine auf engem Kreis be-schränkte Bedeutung. Einzelne merkwürdige, praktische Fälle betreffende Entscheidungen mögen von Gelehrten

Gaonim zu. Vielleicht liegt den kleinen Tractaten Soferim und Zissit zu Grunde?

61) f. Sunz S. 89 ff., 310. Bräc S. 11. Item I, 130. II, 85, 165. 181. Kap., Ker. Ghem. VI, 247. Grant. Beitsh. I, 357. Nam. 2. 62) Jof. V, 229. Ab. E. 341. Die Sa-micha ist jedoch nicht wiederbegegriffen worden, f. Sunz S. 308.

Ann. b. Die Gaonim verfaßten wenige Schriften (weil man noch immer mündlich fortsetzte) um Theil für Verwandte und be-zugsnehmende, f. R. E. (Korur Orientale II, 34). 63) Son-gleiches, f. R. E. (Korur Orientale II, 34). 64) Son-gleiches, f. R. E. (Korur Orientale II, 34). 65) Die Ent-cheidung ist noch genau zu ermitteln, schon R. Jofe (Auf. V, 230) wird „Gaon“ genannt. 66) Kap., Ker. Ghem. VI, 247 ff. 65) Bräc S. 13. 66) Kap., Ker. Ghem. Ann. 16 und Endig. an die Rabbinerensammlung zu Konst. a. 18. 1845. 67) Neue und interessante Daten darüber ver-danken wir Kapoport's Alfab. Ker. Ghem. V, 233; vgl.

X. Ghem. I, 20. a. d. Jortie Verles. XXVII.

Geig. V, 411, f. auch Sunz S. 57; vgl. Item II, 150. Xig. Beit. b. Jort. 1840. Ker. 30. Einseitig ist auch hierüber Bräc S. 15 ff.

68) f. auch Drumburg, Geig. Beitsh. V, 309 und die fol-gende Ann. Über die abweichende Abtheilung des Jofel Tob Glem f. Kap., Rechtsgelehrt. §. 5. 69) Ker. Ghem. VI, E. 242. §. 30; vgl. Jechu. Parissi 130. 151. w-pes w-schm Abod. Cora 7, a. 70) Kapoport's Annotation I, I. S. 240. 244 befaßt sich mit der neue Ausg. des Briefes von Scheria (Chas-see Matmonim p. 82. 83). 71) Vgl. Sunz S. 219. 72) w-schm w-pes, Kap. S. 246. 73) Gedruckt Remig 1545. 74) Beste Ausg. Dierck. 1786 mit dem beigefügten Gemett. von R. Jofel Berlin. — Sunz S. 56. Bräc S. 16.

aufgezeichnet und auch nach Babylon verpflanzt worden sein, wie aus der Anföhrung eines Briefes: Palästina's Vorfälle (הַחֲדָשִׁים לְבֵית מִצְרָיִם) bei spätern Saonim und aus einzelnen Beziehungen in den echtbabylonischen Fragmenten der obengenannten Hagalahot hervorzugehen scheint¹⁾. Einzelne in Palästina verfaßte talmudische Apokryphen („kleine Tractate“) gehören einer früheren oder spätern Zeit an. Hingegen haben wir hier im 6—8. Jahrh. die Ausbildung der Mischna (s. d. Art.) aus ihren alten Elementen (oben I) zu einer weitläufigen Wissenschaft und die Abfassung einzelner Targumim (s. d. Art.) zu suchen. Am thätigsten jedoch war Palästina mit den ihm näher verbundenen Ländern Kleinasien, Griechenland, Italien, in einem Gebiete, das wir nun zu besprechen haben.

§. 5. (Haggaba.)

Der Thut — wie sie von der „Gottedrehtlehre,“ der Hagalah, gefordert wird — gegenüber oder zur Seite steht der Gedanke, der als Erkenntniß sich selber genug ist, oder zur Thut führt. Er selber als solcher außerhalb des Pflichtgebotes ist nicht Gegenstand des Gesetzes, wird aber als Wahrheit vorausgesetzt oder erwartet, wo Offenbarung und Vernunft ihn erzeugen und das Gemeinleben ihn als Gesamtbewußtsein nicht auflösen läßt. Er ist das lebendige innere Gesetz, welches das Äußere erzeugt und trägt, aber auch das Erstarrende zerstört, er ist der Geist, der sich wol Form und Ausdruck schafft, aber nicht in Form und Wort sich bannen läßt, sondern sie selber, die nur an ihm Werth und Maß haben, wieder aufhebt, oder unmerklich zu einem ganz Andern werden läßt. Er wird durch Lehre und Leben, Bildung und Sitte erzeugt und geleitet, kann aber durch keine menschliche Autorität allein gehalten werden. Als ein solches dem Gesetz gegenüber freieres, nur in sich selbst beschränktes Gebiet hat der Gedanke im Judenthume stets seinen Ausdruck gefunden: zur Zeit des ungeschmälernten, unbewussten Nationallebens im freieren Prophetenwort²⁾, das oft den Trägern des Gesetzes und Rechtes zum Anstoß ward; zur Zeit des durch die Schule des Lebens und die Schulweisheit entwickelten Selbstbewußtseins im Worte des „Weisen“ (חָכָם), der, nach einem finigen Ausdrucke im Talmud, der Erbe der Propheten³⁾, noch höher als der Prophet steht, und dessen Aussprüche ebenso wol ein Ausfluß der Offenbarung sind⁴⁾. Also nicht die Autorität des schriftlichen ober

mündlichen Gesetzes, der bevollmächtigten Vertreter und Vollstrecker desselben, nicht die Sanction der Ueberlieferung war hier nöthig, wie bei der Hagalah, die als äußerlich Recipiente, „Geheißene,“ bezeichnet wird, sondern für den Gedanken genügt, daß er überhaupt ein ausgedrückter sei. Daher wird jeder Ausdruck desselben, in soweit er nicht Erforschung und Feststellung der gesetzlichen Praxis zum bewußten Zwecke hat und aus ursprünglicher keine praktische Geltung beansprucht, als bloß Gesehtes: Haggaba, Chaldäisch Aggaba (חֲגָבָא, אֲגָבָא) bezeichnet⁵⁾ — eine Unterweisung, die freilich nicht so haarscharf auszuführen ist, als daß es nicht Anknüpfungspunkte gäbe, die zu verschiedener Auffassung führen konnten und auch wirklich führten, und daß die Ausbildung beider Theile von einander getrennt denkbar wäre. Die Haggaba entwickelte sich, ebenso wie die Hagalah, hauptsächlich durch mündliche Vorträge, und zwar mehr durch Reden, Homilien, Predigten und Discussionen, welche an ausgezeichneten Tagen und bei verschiedenen Lebensveranstaltungen in Volks- und Familiensammungen von Jedem, der zu reden verstand oder sich getraute, gehalten wurden⁶⁾, so daß die Haggaba als erste jüdische Homiletik bezeichnet werden kann. Aber erst allmählig sondernten sich Hagalah und Haggaba als gewusste, erkannte Unterschiede und fächer einzelner Gelehrten, entwickelte sich in ihrer Behandlung und Verknüpfung eine nach Perioden und Ländern wechselnde Ansförm der Vorträge⁷⁾, die namentlich in ihrer Behandlung der Bibel zu beachten ist.

Die Haggaba gewährte einen noch viel weitem Spielraum für die Thätigkeit des Midrasch, worunter im engern Sinne auch nur der haggabische Midrasch (מִדְרָשׁ חֲגָבָא) verstanden wird, weil die Bibelforschung und Auslegung in ihrer stets wachsenden Ausdehnung, den fessenden Schriftbuchsaben mit weniger Anstoß überwindend, immer mehr zum Ausdruck des freien Gedankens sich eignete, für das bestehende Gesetz und die Sitte aber immer mehr zum bloßen mnemotechnischen Mittel, als bloße Anlehnung und Anbeutung (תַּרְוָה) ohne Autorität, also auch ohne halachische Bedeutung, herabsank. Auch für die Haggaba blieb die heilige Schrift Mittelpunkt; aber der haggabische Midrasch durfte nicht erst zwischen Pentateuch (Gesetz) und andern Bibelschriften unterscheiden⁸⁾, er konnte überall frei anknüpfen und darum ward der Midrasch keine Fessel und Zwangsjacke für die Haggaba, sondern ein weites, schmuckes Gewand, welches an keiner einzigen Bewegung — bis zur Verrenkung — hinderte, in welches sie unmerklich ein- und auskriechen konnte. Die Ausbeutung der ganzen Bibel, als eines Gefäßigen und Typischen, nach Inhalt und

75) Buns E. 300. Kap., Kr. Glem. VI, 235, 246 und §. 5. Xnm. 23.

1) Buns E. 322, vgl. Grant. Zeitfchr. II, 383, W.

Sachs, Rel. Vorf. E. 147.

2) Baba Bat. 12. חֲכָמִים

3) דָּוִד הַחֲכָמִים Taakibi Systagma Dict. etc. ed. Valsten p. 12. חֲכָמִים וְרַבֵּי מִצְרָיִם, Chasaf, Ephr. v. Xbrah. Ibn Chisdal E. 91. „Die Weisheiten eines Volkes sind wie die Propheten der Jerusaleim“ u. s. w. Muhammed bei Hagf. Chasaf ed. Flügel I. p. 2. 3) Hagf. Sachs E. 150. Aus der jüd.-muhammedanischen Sage vom Bunde Gottes mit allen

Stetten ist dann das Muhammedanische Dogma vom Prophetenbunde entstanden.

4) Buns Gap. 4. vgl. 43. 324. Bion II, 107 ff. 5) Buns E. 334. Grant. Zeitfchr. II, 383. Sachs E. 174. 6) Buns E. 354. vgl. 195. 324. 344. 7) über die spätere Bedeutung von תַּרְוָה s. f. 17. Xnm. 8) Hierauf ist die Bemerkung Sachs E. 102 zu restringiren.

Form, gewährte reichen Stoff der Phantasie, spige und scharfe Kräfte dem Wize, eine Fülle von Anregung für Verstand und Gemüth, und endlich doch auch eine zügelnde Mahnung zum heiligen Ernste und die höchste Weisheit für Gebante und Wort. Auf die speciellen erzeigenden Mittel der Haggaba, ihren Gebrauch und endlich auch Mißbrauch⁹⁾ einzugehen, ist hier nicht der Ort; wir fassen nur die Hauptverhältnisse von Haggaba und Midrasch ins Auge, welche die Gesichtspunkte für die Einteilung ihrer massenhaften Literatur abgeben.

Die haggabische Behandlung war entweder vorherrschend subjectiv oder objectiv, ihr Zweck entweder einfaches Wort- und Sachverständnis: Peschat (פסח) ¹⁰⁾, oder homiletische Verwendungs, welche die ganze äußere Gegenwart mit ihren Erscheinungen im Spiegel der Prophezeiung verklärte, wo also das Bibelwort und der subjective Gedanke einander das Gleichgewicht hielten, ebenso wie vield. als herausgebeutet wurde: Darasch (דרש) im engeren Sinne; endlich gab es auch einzelne, auf engere Schuttrisse beschränkte Themen, Sod (סוד, Geheimniß) ¹¹⁾. Das Bedürfnis der einfachen Worterklärung war ein geringes, wissenschaftliche Erregung ungeachtet und vielleicht gescheut ¹²⁾, die Geheimlehre Einzelnen vorbehalten, aber zum Darasch gab es alle innere und äußere Veranlassung, so daß dieselbe auch in Targum und Halacha einbrang. Eine selbständige Haggaba ohne allen Midrasch hat sich in der aus jener Zeit stammenden Literatur nicht erhalten; denn alles Aderartige war ganz gleichgültig und konnte als solches nur in seiner Verknüpfung mit Anderem demart werden, eine selbständige Wissenschaft gab es aber nicht. Die Haggaba ist demnach für uns identisch mit haggabistischem Midrasch und zerfällt in zwei Hauptklassen, nämlich: Allgemeine Haggaba, wo der Inhalt über die Beziehung zur Bibel vorherrscht; Specielle Haggaba, wo die Bibelauslegung in den Vordergrund tritt, daher der haggabische Midrasch sich dem halachischen anschließt, wie beide aus dem allgemeinen Midrasch heraus sich ursprünglich entwickelt haben ¹³⁾. Doch müssen wir auch hier wieder die ursprünglichen mündlichen und schriftlichen Elemente der Haggaba von den spätern Sammlungen und Auszügen unterscheiden.

Bei der schriftlichen Abfassung der Haggaba ¹⁴⁾ kommen schon im Allgemeinen andere Momente in Betracht als bei der Halacha. Jene konnte und durfte nicht erst, wie die alten Regeln der Halacha, in bestimmte unveränderliche Formeln aufspritzt werden, indem sie selbst fast in den Midrasch aufging. Das Bedürfnis zur Er-

haltung des einmal productirten Inhaltes war kein allgemein praktisches, sondern mehr Liebhaberei und Studium Einzelner, der Ausdruck also in einem steten Farbenwechsel, je nachdem der Strahl des Gedankens sich durch das Prisma der Individualität brach. Hingegen war, mit Ausnahme der Geheimlehre, das Niederschreiben auch minder gefährlich ¹⁵⁾. Demnach begann man früher die Haggaba in Randglossen zu den biblischen Schriften und besondern Rollen oder Büchern, sowohl für den eigenen Gebrauch, als auch für Schule und öffentlichen Vortrag, aufzuzeichnen. Daraus entwickelten sich allmählig, und daher mit oft bedeutender Modification der Quelle, die größern und erhaltenen Sammlungen, die wir nun in ihren Hauptrichtungen nach Inhalt und Form gelondert zu betrachten haben. Die Haggaba, zum Unterschiebe von der Halacha, geht mehr auf die Theorie als auf die Praxis; die allgemeine Haggaba (haggabistischer Midrasch im weitern Sinne) behandelt entweder 1) ethische oder 2) metaphysische, oder 3) geschichtliche Wahrheiten. 4) Die specielle Haggaba (haggabistischer Midrasch im engeren, Midrasch im engeren Sinne) geht vorzüglich auf Bibelerklärung aus und verwendet dazu jene verschiedenen Elemente der allgemeinen Haggaba. Alle diese Richtungen fanden aber auch 5) Anknüpfungspunkte an die Halacha und bringen als entgegengesetzte Elemente in die einfache Worterklärung, 6) die Targumim. Wir hätten somit, die verschiedenen Arten von Übergängen ungerchnet, sechs, bereits von Zunz aufgestellte Hauptgruppen der haggabischen Literatur, wovon drei selbständige der allgemeinen Haggaba, die in eine vierte Specie, die specielle Haggaba, auslaufen, so daß Elemente in der Literatur der Halacha und der Targumim. Über die letzteren auf den Specialartikeln verweisend betrachten wir nun:

1) Die Haggaba in Verbindung mit Halacha. Die ursprüngliche Bibeldedeutung, namentlich des Pentateuch, war nach dem Inhalte des Textes bald halachisch, bald haggabisch, und so konnte sowohl der einzelne als der gesammte halachische Midrasch nicht ohne bedeutende haggabische Bestandtheile bleiben, wie J. B. die oben besprochenen alten Sammlungen Sifri, Sifra und Mechilta. Aber auch die Halacha im engeren Sinne und ihre Diskussion J. B. in der Tosefta (oben §. 4, 3) und selbst die ältere Mafora ¹⁶⁾, boten Berührungspunkte mit der Ethik, Metaphysik und Geschichte, und zwar schon ihrem Inhalte nach, indem sie nicht bloß die Rechtslehre, sondern das ganze Leben umfaßten, noch mehr aber ihrem Organe nach, der mündlichen Tradition, die neben dem Kerne des Überlieferten von selbst eine Masse Beiwerk mit anschoß. So entstehen ganze Sammelwerke von gemeinschaftlichem Charakter und entfernen sich einzelne Theile größter Sammelwerke ihrem Inhalte nach von dem Ganzen der Art, daß sie nur ihrer Form oder Beziehung einen Platz in dem Ganzen verdanken, und daher eine selbständige Behandlung verdienen. Im Talmud wird eine Beraita Seder Diam (סדר דיאם) des R. Jose

9) Zunz S. 325 fg.; vgl. oben §. 4. Ann. 30. 10) was = explarare, daher ursprünglich synon. von שׂוּר (Weiz. Zeitsch. V. 289); während eine spätere Periode Paschatanim von Darachanim unterscheidet (S. 17). Im arabischen plios. Cypre שׂוּר = שׂוּר das Einschieben in metaph. und hermeneut. Sinne, s. auch unten Ann. 102. 11) Zunz S. 50. über die spätere erz. Bedeutung f. unten Ann. 102. 12) Derselbe S. 60, 325, 341. 13) Die hier gezogenen Grenzen sind natürlich nicht allzu scharf zu nehmen. 14) Zunz S. 358.

15) Zunz S. 172, 324.

16) Derselbe S. 64, 66.

mie, deren Kunde bei den Juden zu einem höhern Grade gebräut war, so daß man sie als „jüdische Weisheit“ (5 Mos. 4, 6) bezeichnet; wobei der Einfluß der Chaldäer durch das babylonische Exil einen interessanten Gegenstand der Untersuchung darbietet²⁷⁾. Die Astronomie hatte zwei Seiten, nach welchen sie der Halacha oder Haggada nahe stand, nämlich das Kalenderwesen, namentlich die Feststellung des ursprünglich agrarischen, also nach Sonnenjahren zu rectifizierenden, jüdischen Festkreis durch die Hekdäbe, die Bestimmung der Tagezeit für das Gebet und dergleichen²⁸⁾, und die im ganzen Orient herrschende Astrologie mit den ihr anhängenden Disciplinen²⁹⁾. In Palästina wurde bis zur Auflösung des Patriarchats, wenigstens bis zum Patriarchen Hillel (430), Urentel des R. Jehuda, der Neumond nach Zeugenaussage bestimmt, was aber keineswegs alle astronomische Berechnung ersetzen konnte, wie denn auch die jüdische Osterbestimmung auf das Uebersichtliche überging³⁰⁾. So hat auch Rapoport³¹⁾ wahrscheinlich gemacht, daß R. Josua (um 80) die Erscheinung des Halley'schen Kometen ungefähr zu berechnen gewußt. Allein die bedeutendere Thätigkeit in der Astronomie gebührt wohl den babylonischen Gelehrten an, wenigstens wird Samuel, der sich selbst außerordentlicher Sternkunde rühmt (auch „Targhinaï“

Mondkundiger, genannt³²⁾), als Begründer der Kalenderberechnung (durch Einführung des Julianischen Jahres) angesehen. So unwahrscheinlich es nun ist, daß jene ältere astronomische Bestimmung und Berechnung sich bios mündlich fortgepflanzt habe, so genügt doch die Annahme, daß einzelne solche Motorien als besondere Halachot von den Sachkundigen ebenfalls in sogenannten „geheimen Rollen“ (vgl. oben §. 4. Anm. 10) verzeichnet worden, und ist man berechtigt anzunehmen, daß sich eine besondere astronomische Literatur schon vor dem Einflusse der Wissenschaften im Allgemeinen gebildet habe, sodaß die von spätern Schriftstellern erwähnten Titel astronomischer Schriften nur mit größter Vorsicht zu beurtheilen sind, indem von alten, nach ihrem Inhalte benannten Halachot und ihren Erklärungen, oder von spätern pseudographischen Werken die Rede sein kann. Zu den ersten gehört die bekannte Boraith vom Geheimniß der Intercalation (הכרזת שנה זמנית ופסחית), vielleicht auch die sogenannte Boraith des Samuel (באורא דשמואל), zu dem lehrer wahrscheinlich die Boraith des R. Aba (באורא דאבא)³³⁾. — Ähnliches gilt auch von der Geometrie und Mathematik überhaupt, die bei verschiedenen palästinischen Bestimmungen von Bedeutung waren, wie z. B. die talmudischen Tractate Midbot, Asachin, Erubin deren viele enthalten. Eine besondere Sammlung (Mishna, Boraith oder Mishna): „Die 49 Midbot“ (מדות 49), wird einem R. Ratan beigelegt und dieser mit dem gleichnamigen Babylonier identificirt, der als Sammler von Mishna's, als Autor vieler Zusätze mathematischen oder astronomischen Inhalts bekannt ist und Zusammensassung von Halacha und Haggada nach Zahlbestimmungen liebte³⁴⁾.

In sofern aber die Elemente der theoretischen Wissenschaften und praktischer Kenntnisse und Erfahrungen mehr außerhalb dem Gebiete der Halacha standen, fielen sie als freier Ausdruck des Gedankens der eigentlichen Haggada anheim, zu deren Literatur wir uns nun wenden.

2) Die selbständige Haggada, deren Spätlinge noch in das Zeitalter der beginnenden arabischen Wissenschaft hineinragen, zerfällt nach dem Digen in A. allgemeine, B. specielle oder Auslegungshaggada. Die erste zerfällt wieder in drei Hauptgruppen:

a) Ethische Haggada (Maschal). Wenn die Halacha als religiös-moralisches Gesetz in der gesammten

Thema ist nur aus den Add. ad Suet. Bibl. (nach Jacob Kemnatz) und Sabbat. bekannt. (Cf. Jerome l. l. p. VIII u. 29. sowie das Buch über 100 Xanth. des Inberr Zanzel bei Schmölders, De Orig. med. arab. [Lugd. B. 1840.] p. 14 und Mich. Kisch von Ab. Eschal bei Anonim, Kisch etc. p. 147. W. H. Hensel, Gesch. d. arab. Lit. II. S. 118. I. Eine Schrift De ortu et progressu Medic. per Judaeos von W. E. Hermanns (um 1700) citirt bei Wolf III. p. 742. Über Carmely's Werk f. §. 23. Daß Sprengel's Arbeit über hebr. Medicin noch später veröffentlicht worden, ist mir unbekannt. — Die älteste Spur jüd. medic. Literatur ist das angeblich von König Hiskia beauftragte Werk von König Salomo, welches auf Ebedismus hinweist (gegen Dukes, Blumenl. S. 29). f. meine Hebräisprakt. Elemente S. 10. Anm.; vgl. Moreh III. C. 37. p. 259 ed. Scheyer, Altemanno p. 107 u. 17 (vgl. Germ. p. 5). Von Ärzten im Talmud sind vorzüglich Abba, Samuel in Babylon (f. Anm. 33) und Jerebba in Palästina (gegen Carmely f. Orig. Hebräer. V. 463. vgl. Ben III. [f. Anm. S. 10]), außerdem ist noch Meschiah (richtig 117—138) als Übersezer jüd. Schriften ins Lat. (Judaeorum quaedam quomodocumque translatulacae, f. Bergsöhn, Bibl. IV. 86 f.) zu nennen.

27) Vgl. Frankl, Kabbala, deutsch von Zeitlin S. 58, mit Sachs, Mel. Vorf. S. 230, Reimann, Pescher daber II. 9 sq. (unrichtig benutzt Bibl. VIII. 40). 28) Herr, Bibl. VIII. 31. Geare bei drei Nachschägen (רמזות) (heint Euz 73. S. 20 u. polemisch; f. meine Hebräisprakt. Elemente S. 18. Anm. 38b. und §. 21. Anm. 4. 29) Meine Abhandlung: Oriental. Aufsichten über Sonnen- und Mondhief. im Weges. f. die Bib. d. Xest. 1845. Nr. 80. 30) Über die entgegenges. Aufsichten f. Jeraat, Jereb Dlam IV. Cap. 6 beuauet. von Goldberg; vgl. Elenimell, Xer. Chem. V. 104. Rappap. Ker. Gem. VI. 186. VII. 255. 264 f. vgl. Jost IV. 107, Anb. S. 253 und unten S. 21. Anm. 9. 17. über die schriftl. Osterrechnung f. meine Abhandlung Jereb's in Xer. S. 29, f. §. 21. Anm. 15. 31) Rapoport's Einbildung. an Elenimell (f. 4. Anm. 38). 32) Xereb's Namen im Talmud f. B. R. Hilja, Simon, Seltra, der Vater des Elmal, Jochanan, Nachman, Aba und Andere (f. folgende Anm.).

31a) Nicht „Hajerchi“, „Mondschlichter“, wie Jeler (Handb. d. Chren. I. 574) andeutendsthemst Ramen und Bezeichnung verläumelt. 32) רמזות wird erklärt Elenimell (Xer. S. 4. Anm. 4) als Verammlung der Intercalation, f. Jechod Anm. 102. — Daß man später einzelne Stellen des Talmud für verschiedene Zwecke bearbeitete, sehen wir z. B. aus der Dilektik bei Echarif (Frankl. Jisther. III. 279). Cod. Vat. 285. II. (cf. Wolf I. 2130) beginnt mit einer Entzng Samuel's (f. Anm. 26) über Aderas, was selbst Affman auf überliche Weise misversteht. Ähnliches vermuthet ich von Cod. Vat. Boraitha der Samuel, f. unten S. 21. Anm. 13. 33) Vgl. oben §. 4. 2. b. Xinebende Aufsichten darüber f. bei Gieger Jisther. V. 456 f. VI. 25 f. Zahlzusammensetzungen sind bei Orientalen überhaupt beliebt; f. Hammer, Wien. Jahrb. CXIII. S. 11.

Pflichtenlehre nur die Grundidee des Rechts, das *suum cuique*, vertrat³¹⁾ und namentlich das Maß der äußeren That genau und fest bestimmte, so mußten Sittlichkeit und Frömmigkeit, Sitte, Erfahrung und Lebensklugheit noch außerdem einen freien Ausdruck finden, der allmählig wieder typisch und herrschend wurde und dadurch nicht selten in die feste Form der Salacha überging. Je reicher das jüdische Leben an Umgestaltungen ward, desto mannigfaltiger mußte der Ausdruck seiner Ethik im weitesten Sinne werden, die auch noch nicht in Form eines geschlossenen Systems erscheint. Da wir es jedoch hier nur mit der literarischen Erscheinung der alten jüdischen Ethik zu thun haben, so ist eben jener Ausdruck, d. h. die Sprachform, in welcher der Gedanke sich uns kundgibt, vorzüglich unserer Beachtung werth. Entweder schuf sich der ethische Gedanke eine ganz neue Form, oder er wählte eine schon gegebene, sei es aus einer früheren Literatur, sei es aus dem eigenen oder fremdnationalen Leben; und zwar erscheint er als schlichte Betrachtung und Ermahnung³²⁾, aber vorwiegend in einer ästhetischen Form, wie die Weisheit des Orients und einer früheren Kulturflusse überhaupt ein halbpösisches Gewand trägt³³⁾. Die erste erzeugt eine eigenthümliche Art didaktischer Poesie, der für alle ihre Formen die Bezeichnung *Maschal* (משל) genügt³⁴⁾. Es ist das *Maschal*, nach ihrer Anschauung, „ein Lichtchen, durch welches die (in ihrer Allgemeinheit und Abstraktion) verlorenen Kleinode (der Wahrheit und Weisheit) wiedergefunden werden.“

a) Die einfachste Form des *Maschal* ist die *Gnome*, eine kurze Lehre, Sentenz, Maxime, die von Einzelnen ausgesprochen, als Ausdruck des Volksbewußtseins zum Spruchwort wird, und wenn die Beziehung auf das veranlassende Factum oder den Urheber, wie eine Erbscholle an der verpflanzten Blume, noch am Ausdrucke hangen geblieben, als sogenanntes *Beispielspruchwort* sich auszeichnet³⁵⁾. Alle die bekannten Formen der *Gnome*: Gleichniß, Ähnlichkeit und Gegensatz der Begriffe und Laute, Parallelismus, Zahlbestimmungen und dergleichen, finden sich auch in den *Gnomen* der *Haggada*³⁶⁾; jedoch ist der beabsichtigte Reim erst ein Product der späteren Kunstpoesie. — Neben den bekannten allgemeinen Momenten der *Gnomik* sind hier einige, zum Theil auch für die spätere Periode (unten §. 20) wichtige Besonder-

heiten: Ursprung, Geschichte, Bedeutung, Originalität, Alter, Vaterland und Urheber der *Gnomen* betreffend, hervorzuheben. Die jüdischen *Gnomen* haben sich entweder unmittelbar aus dem Leben oder unter Einfluß früherer Literaturen gebildet und zur Allgemeinheit erhoben. Sie sind entweder den Juden eigenthümlich, oder andern Nationen entnommen, was bei dem Schicksale der Juden in höherem Grade der Fall sein mußte, oder sind, selbst ihrem Ausdrucke nach, so allgemein, daß eine gleichzeitige Originalität denkbar ist, während in der Regel selbst die allgemeinsten Aussprüche der Weisheit und Klugheit, die als Sentenzen und Maximen der Lehrer sich wörtlich wiederholen, dennoch nach Nationen und Ländern und daher auch bei den Juden verschiedener Länder, z. B. Palästina's und Babylons³⁷⁾, einen verschiedenen Ausdruck im Volksspruchwort (מאמר פה, *Maschal* des Volkes) sich prägen³⁸⁾. Ein Unterschied nach dem höhern Alter³⁹⁾ kann nur im Zusammenhange mit den erwähnten Momenten von Bedeutung sein. In diesem ewigen Flusse der lebendigen Geschichte lassen sich nicht scharfe Grenzbestimmungen nach den vorliegenden Literaturkreisen, Bibel, Talmud, Midrasch, machen, selbst Maximen, Sentenzen und Spruchwörter unterliegen keiner Wechselwirkung; hingegen läßt sich die Übertragung arabischer und von Arabern aufgenommenen *Gnomen* in der späteren Literatur deutlich erkennen. — Als Kriterien für jene Kategorien dienen, außer dem Inhalte mit seinen geschichtlichen und geographischen Beziehungen, die literarischen Quellen selber, sowohl die jüdischen als die urchristlichen und Muhammedanischen, das A. T., der Koran und die *Sunna*⁴⁰⁾; außerdem die Sprache: z. B. öst- oder westaramäische Dialecte, alter oder arabischer Hebraismus. — Spruchwörter entstehen aber auch im Leben, aus Pointen, Schlussanwendungen, der sogenannten „Moral“ von Fabeln, Erzählungen und dergleichen, condensiren sich gewissermaßen in bloße sprachwörtliche Lebensbitten, endlich in einfache Metaphern oder *Typen*, welche für die Philologie von besonderer Wichtigkeit sind⁴¹⁾. — Eine Eigenthümlichkeit bietet die jüdische

39) Vgl. Dukes S. 10. Im paläst. Talmud findet sich sogar ein ganzes griechisches Spruchwort unübersetzt, natürlich mit hebr. Lettern, f. Hitz. VII, 330.

40) Spruchwörter von „Corporationen“ (Dukes S. 11, vgl. S. 41) sind jedoch keine „volkstümliche Kategorie.“

41) Dukes S. 18. Hammer S. 3, S. 48. 42) Einige talmud. Sentenzen im Koran hat Geiger („Was hat Muhammed“) u. f. m. S. 92) nachgewiesen; aber freimüthig alle, so z. B. das häufig wiederkehrende Wort

(جر) الله لا يضيع عمل (Jer. 3, 193, 9, 161, 11, 117, 12, 56, 90, vgl. 18, 39 u. f. m. wörtlich *was nimm ich von* (f. die Stellen bei Buerger, Lex. chald. p. 2089), woraus sich gleich die Deutung ergibt) sich als ursprüngliche erweist. — In der

Evange, z. B. Rev. 215, 491, 593, 651 (bei Hammer in Hundsg. v. Orient) u. a. vgl. auch Herbelot, Art. *Salib*. — Über das A. T. hat schon Lessing das Wichtigste gesammelt; f. auch Zöpfer's. Krit. Untersuchung (Hitz. VII, 733 ff.). Besonders aus verschied. St. bei Dukes, *Einl.* zu Mischle p. 48, Num. 18, 43) Beispiele des Dukes S. 13, 16, ff. und in meinem „*Wanne*“ (Berlin 1847.) S. 94 ff., vgl. auch unten S. 30, Num. 18.

34) Ein solcher volkstümlicher Ausdruck ist eigentlich der: „Der Wort, was Gottes ist“ u. f. m. 35) Zu weit geht Hammer (Hitz. Jacobb. CXII, 1 ff.), wenn er alle Imperative aus der *Gnomik* in die *Sittenlehre* versetzt. In der eth. Dog. läßt sich aber überhaupt kein solcher Gegensatz durchführen. 36a) f. meine Abhandlung zur Gesch. der hebr. Poesie in Frankfurt. Zeitschr. III, 405; vgl. Dillisch, Zur Gesch. d. hebr. Poes. S. 135, 21. Hitz. VII, 394.

36) Epith. *sim*, arab. *مَثَل* u. f. m., f. Dukes, Rabd. Num. S. 6. Hammer a. a. D. S. 3, 18, 46; vgl. Dillisch a. a. D. S. 32; wo der Raber (7) Juba und seinen Sohn Samuel zu bedauern; f. Num. 54. 37) Zöpfer, *Mith.* f. Hitz. unt. 1944. S. 837; vgl. Dukes a. a. D. S. 5, 12. 38) Dukes S. 43. Diff. *Einl.* zu Mischle (in Gagen's franz. Bibel. [Par. 1847.]) p. 25.

nämlich: Sirab, welcher in Palästina hebräisch verfaßt, schon früher aramäisch übersezt, später in Babylon mit Zuthaten bereichert wurde und dessen einzelne Elemente in dem spätern Werthens: Alphabet des Ben Sirā oder Ben Sirā's Buch (אלפבית סירא בן סירא) vorkommen⁵⁷⁾; die Zuthat: Von der Weisheit Serubabel's im Pseude-Sirab; auch von dem griechischen Buche der Weisheit ist vielleicht eine aramäische Übersetzung gemacht worden. — Zu den ältesten Sittenlehren, d. h. Sammlungen von Halachot mit etlichen Sentenzen, gehörte das verlorene Magillat Setarim oder Magillat Chasidim (מגילת סתרים, מגילת חסידים, Geheimen Röhle, Buch der Frommen), welches vorzüglich Ansprüche des wegen seiner Frömmigkeit, spruchreichen Lehrweise und midraschischen Methode berühmten Jose ben Jechuba (Zeitgenossen des Rabbi) enthält. Die älteste vollständig erhaltene, angelegentlich und überhaupt wichtigste Snomologie ist der Tractat der Weischna, welchen man jetzt gewöhnlich Sprüche der Väter, Capitula patrum (סברי אבות, סברי אבות), nennt⁵⁸⁾, bestehend aus fünf Capiteln, deren erste vier, von der Überlieferung des Gesetzes durch Moses an Josua u. s. w. ausgehend, Wahlprüfungen und Sentenzen von 63 der ausgezeichneten jüdischen Lehrer, von Simon dem Gerechten bis zu den nächsten Nachfolgern des R. Jechuba hanassi, also durch ungefähr fünf Jahrhunderte, enthalten. Hieran schließt sich als 6. Capitel eine Borsaita, genannt: Capitel von der Erwerbung des Gesetzes (פרק סקין, auch סקין וסברי אבות⁵⁹⁾). Es schienen aber noch andere, solche Sentenzen enthaltende, und zwar ebenfalls Abot betitelte Borsaita's existirt zu haben, aus welchen Einzelnes in unsere Weischna übergegangen ist. Diese Snomologie ist im Allgemeinen von zweifacher Bedeutung. Ein Mal zeigt sie uns ein Hauptmotiv zur Anregung solcher Sammlungen. Sie ist nämlich ein historischer Nachweis der ununterbrochenen Reihe von Autoritäten der Tradition und die Sentenzen schließen sich gegenseitig als Charakteristik an⁶⁰⁾. Andererseits sind diese Sprüche der Mittelpunkt für die späteren jüdischen Ethiker geworden, welche häufig sogar ihre wissenschaftlich entwickelte Ethik vermittelst eines sogenannten Commentars in diese älteren mitunter etwas anigmatischen⁶¹⁾ Kernsprüche hineintrugen, sowie lehrte auch vielfach mündlich vorgetragen und erläutert, übersezt und bearbeitet wurden und noch

werden, sodas sie im Gebetbuch (für die langen Nachmittage der Sommersabbate) einen Platz einnehmen. Ihnen schließt sich zunächst ein ähnliches Werk an: Die Abot des R. Natan (אבות דנחמן, אבות נחמן), welche aber in ihrer (in unseren Talmudausgaben) vorliegenden Gestalt, nach Juna, aus drei eilel Quellen zusammengefloßen, nämlich: 1) der ältern Borsaita (oder Weischna) des R. Natan; 2) Auszügen aus den oben (S. 373) besprochenen Midrasch des Jechu; 3) späteren Zusätzen, durch welche die Schlufredaction in die nachtalmudische Zeit fällt⁶²⁾. Eine eigentliche und allgemeine Sittenlehre enthält derjenige von den oben (S. 373) erwähnten kleinen Tractaten, welcher in seiner vorliegenden Gestalt aus drei Theilen besteht: 1) Derech erec (דרכי ארץ, ספר ארץ); 2) Derech erec minor (דרכי ארץ, ספר ארץ); 3) Schlufcapitel, überschrieben: Vom Frieden (שלום). Der erste aus einem alten Kern entlassene Theil gehört, vom 3. Cap. an⁶³⁾, einer früheren Zeit an, hingegen reicht der zweite Theil, ein noch heute zu empfehlender Gebetspiegel, ins 9. Jahrh. Ein später Zuläufer der ethischen Haggaba ist das Werk: Tana debe Eliahu oder Sefer Eliahu (רבן אבות, ספר אליהו), welches durch einen compilatorischen Anhang in zwei, wie gewöhnlich (S. 3. Anm. 1), durch den Midrasch ורבי אבות bezeichnete Theile getheilt wird. Dieser um 974 von einem Babylonier verfaßte ethische Midrasch hat seinen Namen von der — keineswegs streng durchgeführten — Einklebung des Stoffes als Unterweisung des Propheten Elia im Lehrhaus zu Jerusalem und bei verschiedenen Gelegenheiten mit Benutzung talmudischer Stellen⁶⁴⁾. In Beziehung auf den Inhalt ist bemerkenswerth, daß der Verfasser ebenso wol die Vermeldung nichtjüdischer Gebräuche, als die strengste Rechtfertigung gegen Nichtjuden einschärft. Ein Apokryph der ethischen Haggaba, wahrscheinlich aus dem 12. Jahrh., ist das Schriftchen: Midrasch der Weischna (מדרש ורבי אבות), in welchem der Gedanke, daß Gegenstände in der Welt nöthig seien, in Form eines Midrasch behandelt wird.

b) Geschichtliche Haggaba (Sage und Legende)⁶⁵⁾. Den ethischen Wahrheiten gegenüber können die geschichtlichen an sich zwar nur eine untergeordnete Stelle einnehmen, allein die Momente, welche die geschichtliche Haggaba hervorbringen und formten, gaben ihr einen sehr ausgebreiteten Wirkungskreis. Wir heben diejenigen hervor,

57) Ausg. Constant. 1519. Ven. 1544. Sulzbach 1807. Druks' Annahme eines dritten Ben Sirā habe ich in dem „Spruchbuch für Jüd. Scholien“ (Berlin 1847). S. 102 widerlegt. 1. auch S. M. Anm. 20. — Nach Jechuba hanassi (Epica. 119) ist er von der Zeitgenossenschaft (711) vgl. Wess. Bibl. hebr. I. p. 260. 58) Juna; S. 106. Auerbach, Buch d. Sirab. f. J. Grot. I. 159 ff. Kapap, Ker. Grem. VII. 166 und f. unten Anm. 68. 59) Die Unkenntnis dieses Begriffs veranlaßt ihn bei Cod. Bebl. hebr. 238 u. Wienerhandschriften; vgl. unten f. 19. Anm. 42. 60) So enthalten auch die ersten Snomologien der Acher, f. Gesenius in Onocyt. I. Sect. 5. Bd. S. 63 und vgl. unten b. 61) Doch nirgend möglich, noch viel weniger „mit dem Stempel der Mystification.“ (C), wie Stern (Preislaufschrift des Drients u. s. w. [Wien 1840] S. III) unbedingterweise die von ihm uns übersezt gelassenen Sprüche bezeichnet!

61 a) Vgl. E. d. VII. 923; nach Weigert, Zeitschr. VI. 20 ff. aus spätern Midraschim in Palästina compilirt; denn ist aber sein Grund zur Identifikation mit dem Vor. der Midrasch. Vgl. A. d. J. d. 1842. S. 447. 62) Ven. 1598. Prag u. 3. (halb nach 1670) mit Commentar. 63) Im Talmud und ältern Midrasch werden einige Ansprüche dem Propheten Elia (אבות, der Ate) zugeschrieben, schon sechsen ältere Zusammenstellungen derselben dürften mehr möglich. Ein „Rabbi“ Elia kommt selbst im Midrasch Chasidim vor. 64) Ed. Azulin ad calc. Soma haggad. (Livorn. 1786). F. 97—99. Mit Comment. von J. Sam. Samuel ben David. (Wilna 1821.) Eit. M. VII. 274, wo selbst „אבות אבות“ ist! 65) Juna Cap. 8. (Jedern) Ausnahm d. Haggad. Meine Abhandlung: Zur Sage und Legende, Halle, Grun. Zeitschr. II. 390 ff. 10, 291 ff.

weiche, auf die Form der Sammelwerke von größerem Einfluß, auch als Eintheilungsgrund für letztere gelten könnten. 1) Der Midrasch überhaupt spann zunächst den geschichtlichen Inhalt der Bibel, wie jeden andern, weiter aus und durchwirkte ihn mit Legenden, trug aber auch die spätere Geschichte der ganzen Gegenwart und Vergangenheit in die Bibel hinein⁶⁷⁾. 2) Die Halacha bot mannichfaltige Anknüpfungspunkte der Geschichte und Legende. Einmal waren es einzelne praktische Interessen, wie z. B. Erhaltung der Genealogie (oben S. 4. B. 1.), namentlich unter dem Gesange des strengen Absonderungsgesetzes mit der in der Zerstreung stets drohenden Vermischung; oder die mit der Heier einzelner Rational- und Familienfeste verbundene Erinnerung an ihre Veranlassung; oder die auf Chronologie und Geschichte beruhenden Bestimmungen bei Anfertigung von Urkunden und Instrumenten. Andererseits bot auch der ganze Charakter und Organismus der Halacha und Tradition das Behütel zur Geschichte und Legende. Selbst die Discussion des Gesetzes führte oft nur durch Relation eines Factums zu einem Resultate; daher finden wir schon in der Mischna Abhandlungen (פירושי) als halachische Belege aufgenommen. Durch die Wichtigkeit der persönlichen Autorität und die höchste Pietät in Zurückführung eines jeden Ausspruches auf seinen ersten Urheber, oft durch eine lange Reihe von Referenten⁶⁸⁾, traten Personen und Persönlichkeiten selber in den Vordergrund und wurden Gegenstand der Sage und Legende. Endlich trieb die Theorie der Halacha und Tradition überhaupt, namentlich durch den Widerspruch, den sie schon früh durch die Sadduceer und die mannichfachen Abänderungen, die sie durch die äußeren Schicksale der Schüler und Lehrer erlitten, durch die Menge und Meinungsverschiedenheit der Gelehrten, deren Ansprüche kaum in Sammelwerken zerstreut vorlagen, — zu einer Controle der, so zu sagen, geistigen Descendenz, zur Erhaltung und chronologischen Anordnung der Traditionskette der bedeutendsten Lehrer, woran sich wieder leicht andere haggadische Elemente ansetzten, wie dies z. B. bereits oben (a) an der Mischna Abot nachgewiesen worden⁶⁹⁾. 3) Ursprünglich bloße halbpoetische Einleitung für ethische und halachische Stoffe, ward die Erzählungsform später für mehr als dies genommen. 4) Bei der besondern Gestaltung der haggadischen Literatur überhaupt dringt Sagen- und Legendestoffe bloß durch ganz äußerliche, zufällige Umstände in Sammelwerke, deren Hauptrichtung eine andere ist, und gelangt erst von hier heraus zu selbständiger literarischer Gestaltung und Form. Letztere ist demnach vorherrschend entweder die des Midrasch, nach Anordnung der Bibel, oder eine mehr selbständige, chronologische, die eine Art Übergang zur Geschichte, namentlich

zur Gelehrtengegeschichte, bildet. — In Beziehung auf Originalität, Alter und Vaterland der einzelnen Legenden, Sagen und Erzählungen (eigentliche Erbschaften gehören nicht hierher) findet ein ähnliches Verhältniß wie bei der Gnomik statt. Allein wenn auch beide gern an alte Autoritäten geknüpft worden, so bietet doch die geschichtliche Haggaba im Allgemeinen einen Inhalt nach mehr Anknüpfungspunkte für die Zeitbestimmung, selbst da, wo sie als legendäre Ausschmückung der Vergangenheit auftritt, in wieweit in der Regel das Material hierzu aus der Gegenwart genommen wird. In sofern ist auch die geschichtliche Haggaba durch Jahrhunderte die einzige — und dennoch bisher nur wenig heraus angegebene — jüdische Geschichtsquelle. Schwieriger ist die Bestimmung der Originalität gewisser Sagen- und Legendenkreise. Denn während die einmal geformte Gnome und das Sprichwort in der Regel mit dem ursprünglichen Typus Eingang findet, wird die Sage im Munde des Wiedererzählers neugeboren, oder wächst, wie die Lavine, allmählig heran, bildet sich immer concreter durch Schöpfung von Namen⁷⁰⁾, Zahlen und dergleichen, sodas ihr Ursprung schwerer aufzufinden und die Abgrenzung kaum nach größeren Perioden möglich wird. Dem jüdischen Sagenkreise ist das Studium der allgemeinen Sagengegeschichte ebenso eine unerlässliche und schwierige, als dem Sagenforscher überhaupt die Beachtung der jüdischen, dieselbigen originellen und noch mehr vermittelten Sage eine lohnende Aufgabe, und dieser Zusammenhang ist keineswegs erst für die spätere Periode der Romanik ein engerer, sondern bis auf die ersten Anfänge im Orient zu verfolgen. Aus der jüdischen Legende hat sich die christliche und Muhammedanische⁷¹⁾ entwickelt, und wenn wir Elemente der letztern nur in jüngeren haggadischen Schriften⁷²⁾ und bei spätern Rabbinen⁷³⁾ wiederfinden, so wird es uns schwer, zu entscheiden, ob diese nicht unabhängig von jenen aus ältern Quellen geschöpft. Ferner enthält die biblische Legende traditionelle Elemente von historischer und philosophischer Bedeutung in midraschischer Hülle⁷⁴⁾.

Die Ausläufer der geschichtlichen Haggaba gehen noch tief in die folgende Periode der jüdisch-arabischen Wissenschaft hinein und erfassen dort die Geschichtswissenschaft. Ihre ersten Spuren sind in der Bibel selber

67) Grant. Beisch. III, 287. 3. B. Aische und Kadische im Zargam (Zerubbabels), Gen. 2. 26 und Berichtigungen ad loc. 67a) 3. B. Bab. Rama 80, b. (Erlb. VII, 812). 68) f. auch meine Abhandl. über talmud. Realienbuch u. f. w. (Zerubbabel 1845). S. 295 und oben §. 4. 2. C. Unter ähnlichen Umständen entwickelte sich auch die arabische Gelehrtengegeschichte, f. unten §. 10. Ann. 5; vgl. auch Kap. 6. Gen. Quatlet. 10, a.

7. Enqyl. I. B. u. 2. Zweite Section. XXVII.

69) Und zwar so früh, daß man sie für Tradition hält, f. Treusens, Erlb. VII, 92 und unten Ann. 73, 101. 70) Meine Abhandlung: über das Verhältniß der Muhammedanischen Legende zur rabbinischen, im Waqas, f. b. Erl. des Auslands 1845. S. 286 f. und meine Uebersetzung des Wäqas aus Hamza el Isfahani nebst Anmerkungen in Frankfurt. Beisch. II, S. 321 f. 447 f. und über Samaritanen f. mein Wäqas S. 114. Ann. 71) Jung, Geogr. Bertr. S. 155. 282, d. 149, b. 72) 3. B. Saabia, f. Dufes, Beiträge S. 91. Orig. Beisch. V, 311. Vgl. über die Wäqasfage meine Bem. im Waqas, f. Erl. b. Aufl. 1845. S. 208. 73) So j. B. über die Wäqasfage f. Dufes, Beitr. S. 48 f. 56 f., über Berbera f. Frankfurt. Beisch. II, 116. Herb. Kofchin (II, 379 tussche Uebers.), Blauel (II, 545), Amiel (I, 331), Rabbe von Eisenstein, Zur Gesch. d. Arab. von Muhammed II. — 84. Auch nach Debarim Rabba (Cap. 5) zog Gitzgiz nach Afrika.

74) *Kadweggen* bei *Zung* S. 119 f. 75) *Zung* S. 121.
Über die „*Kette von Zung*“ (Erfassung der Leber) v. Str. *Chim.*
IV, 256. *Chim.* III, 814. 76) *Zung* S. 120. *Norm. d. Ger.*
Stellg. des Oesoph. S. 355; lat. *Tes.* *Chim.* II, 120. S. 58 f.
77) *Zung* S. 137. *Kaufmann*, *Bew.* II, 61 f. (mereste die
Nachwirkungen *Erdrüttungen* in *Chelmann's* *Zung*, [Schnitzg.
1845.] v. *Elm.* VI, 659). *Pictat*, lat. *Museum* (Amst.
1843) S. 9. *Engelst* noch spätere *Gefäßbildung* nach in:
Oesophagus Wandlungen (russ. *описание*), herausgeg. von *Pictat*.
(Xmst. 1846.) S. 40.

3) Die gaonäische Periode. Uämüthig rücken die Tannaim und Amoraim, die Heiden und Sieger des „Krieges der Lehre“ — wie Juden und Muhammedaner das Studium der Gotteslehre nennen²⁴⁾, die Märrer für Glauben und Wissen, an die Stelle der alten Könige und Feldherren in den Mittelpunkt der Sage, werden Subject und Object derselben zugleich, indem auch ihre Namen, durch Lehre und That verherrlicht, zuerst in mythischen Personen, in Kategorien für die ethische Allegorie sich verwandeln, die mit dem reichlich vorhandenen Erzählungsmasse in der halachaischen und haggabischen Literatur freier und bald mit Selbstbewußtsein und einiger Sorgfalt für die literarische Form schaltet und zuletzt in wirkliche Pseudobiographie ausartet. Dieser letzte Charakter bezeichnet aber bereits die Producte der spätern gaonäischen Zeit (800 — 1040), wo die geschichtliche Daggada unter dem Einflusse der in Babylon erwachenden Wissenschaften entscheidender nach den zwei Hauptrichtungen der Geschichte und Chronologie oder der ethischen Erzählung sich gestaltet, während Einzelnes auch in Ansehen und weiterer Einwirkung sofort stehen bleibt, wie z. B. das Buch Erubabab²⁵⁾, oder nur zu den einzigen Nachglänzen der frühesten Periode gehört, wie z. B. das aramäische Buch Antiochus (עֲרֻחֵי אֲנִיּוֹחֻס), welches auch in seiner Beziehung zum Genußloft einen Halt fand. — Indem wir die hervorragenden wirklichen schriftstellerischen Arbeiten dieser Periode, die der Chronologie, Geschichte und Gelehrtengeschichte angehören, als Seder Olam satta, Seder Tannaim, Josippum u. f. w.

78) Mantus 1512. Remd. 1610. Eine jüngst ersprokene
 frit. Mantus von E. und G. ist noch nicht erschienen. 79)
 Jung E. 120. 278; vgl. Orig. Ziegler. V. 441. 80) Der
 Zung E. 128. Gegen ähnliche Schriften ist vielleicht 1 Ziemelt.
 1 (4. cat. 4, 7 f.) gerichtet. 81) In der Dante hierfür ver-
 nuttet Jung (E. 128) mit Nachlässigkeit eine tiefe Allegorie.
 82) Treuenfels (Erl. VII. 9. pag. 81. 83) schließt aus Hiero-
 nymus: „apud Hebraeos“ übertritt, daß das Buch ursprünglich
 hebräisch geschrieben war; vgl. auch f. 13. Ann. 2. 83) Ham-
 mer zu Giesel's Ausg. des Bertrams
 Giesel's Ausg. (von Kuchemann) f. 141. 142. 143. 144. 145.
 84) Ziegler. V. 441. 85) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 86) Ziegler. V. 441. 87) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 88) Ziegler. V. 441. 89) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 90) Ziegler. V. 441. 91) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 92) Ziegler. V. 441. 93) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 94) Ziegler. V. 441. 95) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 96) Ziegler. V. 441. 97) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 98) Ziegler. V. 441. 99) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 100) Ziegler. V. 441. 101) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 102) Ziegler. V. 441. 103) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 104) Ziegler. V. 441. 105) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 106) Ziegler. V. 441. 107) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 108) Ziegler. V. 441. 109) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 110) Ziegler. V. 441. 111) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 112) Ziegler. V. 441. 113) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 114) Ziegler. V. 441. 115) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 116) Ziegler. V. 441. 117) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 118) Ziegler. V. 441. 119) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 120) Ziegler. V. 441. 121) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 122) Ziegler. V. 441. 123) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 124) Ziegler. V. 441. 125) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 126) Ziegler. V. 441. 127) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 128) Ziegler. V. 441. 129) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 130) Ziegler. V. 441. 131) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 132) Ziegler. V. 441. 133) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 134) Ziegler. V. 441. 135) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 136) Ziegler. V. 441. 137) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 138) Ziegler. V. 441. 139) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 140) Ziegler. V. 441. 141) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 142) Ziegler. V. 441. 143) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 144) Ziegler. V. 441. 145) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 146) Ziegler. V. 441. 147) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 148) Ziegler. V. 441. 149) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 150) Ziegler. V. 441. 151) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 152) Ziegler. V. 441. 153) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 154) Ziegler. V. 441. 155) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 156) Ziegler. V. 441. 157) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 158) Ziegler. V. 441. 159) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 160) Ziegler. V. 441. 161) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 162) Ziegler. V. 441. 163) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 164) Ziegler. V. 441. 165) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 166) Ziegler. V. 441. 167) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 168) Ziegler. V. 441. 169) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 170) Ziegler. V. 441. 171) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 172) Ziegler. V. 441. 173) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 174) Ziegler. V. 441. 175) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 176) Ziegler. V. 441. 177) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 178) Ziegler. V. 441. 179) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 180) Ziegler. V. 441. 181) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 182) Ziegler. V. 441. 183) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 184) Ziegler. V. 441. 185) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 186) Ziegler. V. 441. 187) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 188) Ziegler. V. 441. 189) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 190) Ziegler. V. 441. 191) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 192) Ziegler. V. 441. 193) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 194) Ziegler. V. 441. 195) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 196) Ziegler. V. 441. 197) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 198) Ziegler. V. 441. 199) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 200) Ziegler. V. 441. 201) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 202) Ziegler. V. 441. 203) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 204) Ziegler. V. 441. 205) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 206) Ziegler. V. 441. 207) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 208) Ziegler. V. 441. 209) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 210) Ziegler. V. 441. 211) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 212) Ziegler. V. 441. 213) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 214) Ziegler. V. 441. 215) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 216) Ziegler. V. 441. 217) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 218) Ziegler. V. 441. 219) 140. 141. 142. 143. 144. 145.
 220) Ziegler. V. 441. 221) 140. 141. 142. 143. 144. 1

besser der nachfolgenden Periode (§. 10) überweisen, beschließen wir die Uebersicht der geschichtlichen Haggada mit einigen mehr unbefangenen, auf Belehrung, Erhaltung und Unterhaltung ausgehenden legendären Bearbeitungen älterer biblischer oder nachbiblischer Sagenkreise, deren Abfassung, oder Redactionszeit meistens keine genaue Bestimmung zuläßt. Biblische Sagenkreise behandeln, meist in halbpoetischer hebräischer, immer mehr puristischer biblischer Sprache, z. B. die Geschichte von Abraham (מִשְׁכַּח אַבְרָהָם אֲבִירָה), zum Theil nach arabischen Legenden⁸⁶⁾ in späterem Hebraismus geschrieben; die Kriege von Jacob's Söhnen behandeln der Midrasch Balis'u (דְּרַשׁ בַּלִּי'וּ), das Leben Moses die sogenannte Chronik des Moses (חַיֵּי מֹשֶׁה בֶּן נֹחַ), und der ältere, der speciellen Ereignisse sich nähernde Midrasch vom Ableben Moses (מִדְרָשׁ מֵאֵלֶּיךָ מֹשֶׁה).⁸⁷⁾ — Legenden mit arabischer Färbung sind die Geschichten von Salomo (מִשְׁכַּח שְׁלֹמֹה בֶּן דָּוִד).⁸⁸⁾ Talmudische Sagenkreise finden sich einzeln bearbeitet in: Geschichte von R. Josua ben Lewi (בְּרֵית ר' יוֹסֵף בֶּן לֵוִי) auch Tractat von Paradies (und Hölle) (מִשְׁכַּח גֶּן עֵדֶן), eine alte Divina Comedia⁸⁹⁾, wo bereits der in der Haggada bekannte Held zugleich als Verfasser auftritt, also ein Beispiel wirklicher Pseud-epigraphie; ferner in der Geschichte der zehn Märtyrer (מִשְׁכַּח עֲשֶׂר־הַמָּרְתָּיִם), auch, vom Anfang, Midrasch Ele efsera (מִדְרָשׁ אֵלֶּיךָ עֶלְסֶרָא) genannt, eine Beschreibung der Hinrichtung von zehn berühmten Mischnalehrern des 2. Jahrh.⁹⁰⁾ u. A. m. — Der Midrasch der zehn Gebote (מִדְרָשׁ עֲשֶׂר־הַדְּבָרִים), eine Sammlung von Erzählungen nach dem Inhalte des Decalogs, bildet den Übergang zu förmlich angelegten größeren Sammlungen mit bestimmter Auswahl, wie eine solche von Nissim Gaon (f. d. Art.) als Trost- und Eittenbuch für seinen Schwiegervater, und zwar nach Rappoport's wahrscheinlichster Ansicht, ganz oder zum Theil in arabischer Sprache, verfaßt wurde⁹¹⁾.

c) Die Geheimlehre ist diejenige Abtheilung der Haggada, welcher am meisten das Interesse christlicher

Forscher zu Theil geworden, wegen ihrer angeblichen Beziehung zum Christenthume oder vermeintlichen Identität mit der spätern, auch christliche Jünger zählenden Kabbala, die sich insbesondere durch absichtliche Pseud-epigraphie das Ansehen des Alterthums bezuziehen gesucht, was gegen von jüdischer Seite frühzeitig protestirt ist, worin aber erst durch die wahrhaft kritischen Forschungen von Rapoport und Jung⁹²⁾ ein sicheres Terrain für die geschichtliche Sonderung erobert worden, welches von inhaltlich oberflächlichen Untersuchungen, willkürlichem Herausgreifen von Einzelheiten und darauf gebauten Combinationen⁹³⁾ nicht zu beeinträchtigen ist. Eine Erleuchtung der hier obwaltenden wichtigen Fragen ist wol erst durch nähere gründlich angewandte Kenntniß der orientalischen Philosophie, namentlich des persischen Alterthums und syrisch-arabischen Mittelalters zu erwarten. Bis dahin aber müssen die äußern kritischen Hilfsmittel, namentlich für die Zeitbestimmung, als entscheidend gelten.

Wenn im Allgemeinen religiöse und sittliche Wahrheiten ihren bestimmten Ausdruck in Gesetz und Sitte, das Nationalbewußtsein an Geschichte und Sage Befriedigung gefunden, überall durch Schrift und Wort auf den Ursprung aller Dinge hingewiesen ward, so mußten doch die höchsten metaphysischen Fragen über Gottes Wesen und sein Verhältniß zur Welt schon früh einzelne Denker beschäftigen, und der anscheinende Widerspruch zwischen den prophetischen Bildern der Theophanie und Wunderthaten und dem hohen Begriff des „Ich bin, der ich bin“ zum Nachdenken antreiben. Ein Impuls dazu lag wol auch in der Wegführung des geistigen Kerns der Nation nach dem, schon frühzeitig aus dem Gedankenlosen Heidenthume zur entwickelteren Form des Dualismus (Magl. 3, 38) gelangten, durch seine Rage zur Himmelsbetrachtung anregendem Lande der Chaldäer⁹⁴⁾, und so reichte sich an den ältern ethischen und politischen Propheetismus ein metaphysischer, in seinem Ausdruck phantastischer, dessen Gestaltung zu einer Art von Systeme, sowie das Hineintragen einer synthetischen Philosophie in die Bilder der Schrift erst den Zusammenstoß der Geister des Orients und Westens im westasiatischen Hellenismus, im Alexandrinismus, bewirkte und dadurch forcierte. Das ganze Gebiet der jüdischen Weisheit (חכמה) in höherem Sinne⁹⁵⁾ scharte sich ebenfalls unter dem Einfluß und

86) Die Sammlung (Const. 1819. 4.), welche ich aus Autopfe kannte, enthält außer diesen noch andere der Jung älteste kleine Schriften (vgl. 139, b. 141, c. 282, c.). Jüdisch-tyriscche Uebers. (Vulgar 1624.). 87) J. R. Rimech soll die Genee von Westen aufgeben lassen (was, gegenständig bemerkt, nach Mauthammer. Legende zu den Kennzeichen des jüngsten Tages geht); Streif Gabriel's und Michael's und vergangen Dinge mehr. 88) Jung S. 115. 89) Auch angeführt von Dabessi (Kisp. 83). Ueber das mit מִשְׁכַּח אֲבִירָה f. Elilil, II, 432. Die מִשְׁכַּח אֲבִירָה (f. d. Art.) gehört wol Zeitlich an, vgl. S. 12. Anm. 41. 90) Mauthammer S. 101. Eubart. 1846. c. 61. 91) Jung S. 339. Mauthammer S. 111. Anm. Geiger, Was das Muhammed. 171. 204; vgl. Weil, Bibl. Legend. b. Muhammed. S. 177 f. 92) Ueber die Jugend dieses Midrasch f. Geig. IV, 449. 93) Ausg. der Jung. Eine gleichnamige Schrift von Acher ben Mischnam mit Berthe (seiner Bruders?) Jacob (f. Rissmann, Elilil. V. 481. Ker. Gem. VI, 181) — wol der Verfasser aus Eilat um 1180, wüßte der Commentar der Hilleliten die Simon ben Jotai f. S. 19. Anm. 20. 94) f. auch mein Schema hammoaroth, Bern. Add. zu El. II. Anm. 11 und Ker. Gem. VI, 181.

93b) a. a. D. Cap. 9. S. 157 f., Cap. 21. S. 402 f. über Landbauer's Nachf. im Elilil. VI u. VII. f. unten S. 13. 94) Frank, La Kabbale etc. deutsch von Zellinek. (Erd. 1844.). (cf. La Cabbale etc. Compt. rendu par Louis Dubner, [Paris 1844.]). Gräz, Griechismus und Judentum. (Kretschsch. 1845.). — Formfester (S. 102. 265 f.) fast die Kabbala als Ganges lag des Talmud aus unentwickelter Element. 95) Den zu brachten die rüchtesten Gralanten Romani für Monate und Engel mit, f. Formfester S. 124. 279. Frank S. 261. 96) M. Sachs, Ker. Gem. VII, 273, vgl. über die verbotene מִשְׁכַּח מִשְׁכַּח מִשְׁכַּח und Mithras f. Geig. II, 347. 351 II, 146. Mithras, Ker. Gem. VIII, 83. Formfester S. 217. Kirchheim, Ben II, 83. Hirschfeld, Eubart, Gräz, S. 40. Zellinek zu Frank S. 266. 269. Gräz, f. d. Art. VI, 700. Duber, Sprache der Kabbala S. 6. Geiger, Eubart's Jacob. VI, 244; vgl. oben Anm. 25 und S. 23. Anm. 13. — Das Werk 48*

der Form des Mibrasch in zwei Hauptgruppen, welche die beiden Sphären des Seins: Himmel und Erde, umfassen, und unter den Namen: Lehre vom göttlichen Thronwagen (מרכבה, מרכבה), und Schöpfungslern (מרכבה בראשית), zunächst als Mibrasch der Bifion Eschiel's (auch Jes. 6, Jacob's Traum und Moſes Theophanie) und der Schöpfungsgeschichte (1 Moſ. 1, 1), Lehren über das Weſen, die Eigenſchaften, Wirkungen (Namen) und Offenbarungen Gottes und des himmliſchen Hofſtaats, Sterne und Engel), ſowie über die erſte und fortwährende Entſtehung und Natur der Geſchöpfe behandelt und daher von Raimonides nicht unpaſſend als Metaphyſik und Phyſik bezeichnet werden. Hierzu gehörten noch einzelne verwandte Materien, wie aus dem Gebiete der perſiſchen Dämonenlehre, Astrologie, Gnomonik, ſympathetiſchen Künſte, von deren Behandlung in einzelnen Werken ſchon oben (I. S. 372—373) die Rede war, ſowie einzelne Betrachtungen des verborgenen Grundes und Zweckes der Geſche, welche, mehr der ſpeciellen Auslegung angehörend, ebenfalls als Geheimniſſe des Geſetzes (סודי תורה) bezeichnet wurden) und auf Widerſpruch von Seiten des blinden Glaubens fließen. Das Verſchäufen aller dieſer Themen zu einem ſyſtematiſchen Ganzen bezeichnet eben die ſpättere Kabbala.

Die Auslegung der Biſion Eschiel's iſt älter als die Chronik und die des Schöpfungscapitel's älter als Sirach, der ſchon davor warnt, die Einwirkung des Alexandrinismus iſt ſchon im Buche der Weiſheit ſichtbar, philoſophiſche Elemente zur ſpäteren Kabbala bietet bereits Philo dar¹⁰¹⁾. — Dieſer Mibrasch konnte, ſeiner Natur nach, nur Eache Einzelner ſein, die gefährlichen Conſequenzen für den ſtrengen Monotheiſmus und die praktiſchen für die herrſchende Halacha geboten und fanden die ſtrengſte Vor- und Rückſicht bei den jüdiſchen Weiſen in Babylon und Paläſtina, von deren Verſchöpfung damit nur einzelne Spuren vorhanden ſind. Wies daher

rührt unſere Bezeichnung: Geheimlehre¹⁰²⁾. Es iſt nicht unmöglich, aber unwahſcheinlich, daß einzelne Gelehrte manches Derartige in „geheimen Rollen“ verzeichnet hätten, aber ſicherlich hat es in der talmudiſchen und frühern gaonidiſchen Periode noch keine Literatur und am wenigſten eine in der Volkſprache (der aramiſchen) gegeben¹⁰³⁾. Der Anfang einer ſolchen fällt demnach in die zweite Hauptperiode (ſ. unten S. 13).

B. Die ſpecielle oder Auslegung, Haggada (Mibrasch im engeren Sinne)¹⁰⁴⁾ iſt gewiſſermaßen die alte jüdiſche Exegese und Homiletik, welche zunächſt auf Erläuterung eines Textes ausgeht, ohne dabei die Tendenzen und Mittel der bezeichneten Gattungen allgemeiner Haggada und ſogar der Halacha aufzuſuchen; vielmehr bietet ſie eine Verewendung und mitunter abſichtſich geformte Verſchöpfung derſelben zu einem Ganzen, deſſen Mittelpunkt eben jener Text iſt. Die aus Fragmenten geſammelten, großentheils urſprünglich in ihrer Totalität angelegten Schriftwerke erſchienen daher als eine Art Commentar über einzelne Bücher der heiligen Schrift und ſind nach dieſen benannt, z. B. Bereſchit (Genesis) Rabba, Mibrasch der Palmin und dergleichen. In ſofern ſie aber großentheils den üblichen Geſtus von Sabbath- und Feſtorträgen (Predigten, Homilien) darſtellen, gliedern und benennen ſich ihre einzelnen Abſchnitte nach den Perikopen des Pentateuch (Parſchot) oder der Propheten (Aſtorot) und den fünf in den Ritus aufgenommenen Megillot; daher Mibraschim über einzelne Bücher des Pentateuch aus verſchiedenen Zeiten in einer kritiſchen Zeit als ein Ganzes betrachtet wurden, wie z. B. Mibrasch Rabbot. — Die Auslegung erſtreckte ſich auf alle Zukunſtungs-punkte des Textes und zog, durch eine mitunter ſaum wahrnehmbare Ideenverbindung, die fernliegenden Gegenſtände herbei. Das Material wurde laminenartig, indem der jüngere Mibrasch den ältern überſchichtete, der Sammler in der Auswahl des Stoffes wenig ängſtlich war. Man deutete den ganzen Inhalt der Schrift, auch Namen¹⁰⁵⁾, und mitunter die Deutung ſelber¹⁰⁶⁾, ſich bald mehr an den Inhalt,

bei hebräiſcher Schreiften bei den Weſſgothen betauert Lembe (Geſch. von Epan. I, 245).

97) Schon dieſe Bezeichnung iſt nicht an „Capitel“ einer beſondern Wiſſenſchaft denken (Frank S. 40). 98) vgl. I Chron. 13, 6 (nach Zunz 164 ſ. vgl. Hefer, Eſter. b. aram. Sprache S. 50 — doch hier vielleicht auf zu emendiren?) wie ſpäter אמר (Wegeſte, Eſt. II, 55. Ann. 2), iſt alle vielleicht kein urſprünglicher Guphemismus. Der ſogeannte Name von 72 (Buch. Rabba) (א"ב כ"ב) iſt älter, als Eiger (Weſe Gofenim S. 49) glaubt von Grilung Zerach durch 72 Buchſtaben ſpricht ſchon Vajkera Rabba Cap. 23, Debarim Rabba Cap. 1, Midr. Chasit 13, d und 32n Gofat (bei Eſche, Mel. Preſ. S. 202. Ann. 3) macht den 72ndſt. Namen ſchon zum Thema ſeiner rel. Poſſie. Die Bezeichnung auf den Zahlwerth 72 der Worte 12 p und 72 n bei Valaſia iſt ſelbſt ſandauer's (Eſt. VI, 473) entſtanden. Auch die Zahl 72 iſt eine heilige, bei Juden und Samaritanern, wie 70, was hier ſicherlich nur angebracht werden kann. 99) Term-Recher, Welt. zur Angelologie zu. f. w. Annalen I, 361 ſ. vgl. Mel. des Geſtes S. 124, vgl. oben Ann. 95. 100) Raimonides, Moreh I, 33. 34; vgl. rrrrr, Jer. Cota IX, 11 (Geſe Waech). 101) über die Anſichten deſſelben ſ. Frank S. 35, 215, ſ. unten S. 13.

102) מ"ב im Talmud heißt nicht dieſe (metaph.) Geheimlehre, ſondern alles auf den engern Kreis der kabbaliſchen Beſchränkung, z. B. מ"ב von (Aravet, Jeſod Olam IV, S. 14. Fol. 29, a, ſ. oben Ann. 10, 32). Später entſpricht מ"ב, פ"ב, פ"ב (מ"ב), dem arabiſchen ظاهر (das Geſicht Bereſch.

Rabba Cap. 45 ap. Burſtorf, Lex. chald. p. 1566 iſt nicht zu ſehen); ſ. Raimonides, Moreh II, 25 und die Emendationen der Uebrigung der Simeon Duran (Keschot u. nagen IV, b. 3. 3 von unten, wo ſich dieſe wie nach Cod. mac. Mithet: Ar. 412 p ſehen ſ. vgl. Immanuel in Ept. I, 6 (bei Dutke, Miſchle p. XI) unterſchiedet hiernach מ"ב und מ"ב. Die aller göttliche oder moſiſche Auslegung heißt מ"ב מ"ב, arab. تاول. ſ. Frank. Zeitſchr. II, 112 und unten S. 17. Ann. 8 und S. 13. Ann. 19. 103) ſ. Eſen de Rabba bei Rechem Cap. 22. 103a) Zunz Cap. 10 ſ. vgl. Derſelbe 170, a. Bär, Zion III, S. 3 ſ. vgl. Dutke, Welt. S. 49. Keine Zuſammenſtellung über arab. Namen Frankl. Zeitſchr. II, 273 und oben Ann. 69. 105) Auch die Haggada kennt eine Art (freier) Tradition (מ"ב מ"ב). Zunz S. 326.

halb mehr an den Ausdruck haltend, dessen Äußerlichkeit jeder Art als Anknüpfungsmittel für die Auslegung diene, wovon wir nur die bekanntesten erwähnen: die masoretischen Bestimmungen, die alphabetische Verwechselung, Abkürzungen, Zahlwerth der Buchstaben (s. die Artikel Geometria, Grammatia, Notarikon, Temura), ja sogar die Wortähnlichkeit in fremden Sprachen¹⁰⁶⁾. — In Beziehung auf Form und Anlage der einzelnen Vorträge, sowie der Sammlungen, gewahrt man auch hier einen Fortschritt in der darauf verwandten Sorgfalt und Kunst; doch konnte diese, unter den geschiedenen Einwirkungen, nie einen hohen Grad erreichen.

Die spezielle Geschichte dieses Midrasch, dessen vorzüglichste Literaturwerke Napoport und Zunz im Allgemeinen einer Kritik unterworfen haben, bedarf noch weiterer Untersuchungen. Die ältesten Spuren solcher Deutung sind schon in Bibel und Apokryphen wahrzunehmen¹⁰⁷⁾. Zur Zeit der Mischnardaction gab es bereits eigene Bücher der Haggada, aus welchen — nicht ohne allen Widerspruch der Furcht vor Mißbrauch des freien Gedankens zu bindenden Autorität — abstrahirt wurde, die aber größtentheils nur aus Fragmenten und Citaten der erhaltenen Werke bekannt sind.

Die spezielle Haggada besteht 1) aus größern und bedeutendern Midraschim über den ganzen Pentateuch oder einzelne Bücher desselben, sowie der Propheten und Hagiographen; 2) aus kleineren, jüngeren Ausläufern der Haggada über einzelne Abschnitte biblischer Schriften. — Zu den ersten gehören die unter dem Namen Midrasch Rabba (Rabbot) bekannten zehn Midraschim, über den Pentateuch und die fünf Megillot, deren ältester (Genese) schon im 6., der jüngste (Numeri) im 12. Jahrh. zum Abschluß kam. Einen vollständigen, den Perikopen ausgezeichneten Tage sich anschließenden Cyclicus von Vorträgen bildete die, um 700 angelegte, alte Pesikta¹⁰⁸⁾, deren Palingenesis aus Fragmenten in einer fast zwei Jahrhunderte jüngern Umarbeitung der Pesikta rabbati (nach 845 verfaßt) und andern Anführungen die Geschichte des Midrasch (sowie die Untersuchungen Zunz's) am besten zu charakterisiren geeignet ist. In dem sogenannten Midrasch Tanchuma oder Tanchumastamdena, dessen Composition nicht minder eigenthümliche Schicksale der Urschrift aufweist, besitzen wir die älteste schon ursprünglich den ganzen Pentateuch umfassende, wahrscheinlich in Sūbitalien, in der zweiten Hälfte des 9. Jahrh. gesammelte Auslegungshaggada. Derselben Vaterlande und, selbst der ältern Hälfte (1—118)

nach, ebenfalls einer jüngern Zeit, gehört von den nicht-pentateuchischen Midraschim der Midrasch der Psalmen (auch Schocher Tob) an. Einen eigenthümlichen Charakter nach Anlage und Inhalt hat die in Palästina, Syrien oder Kleinasien verfaßte Voraitha des R. Elieser (Ben Hyrcan)¹⁰⁹⁾. Sie ist ein unausgeführter pentateuchischer Midrasch mit absichtlicher Pleuromorphie, enthält weitläufige Betrachtungen über Gegenstände des Cultus, der ethischen, geschichtlichen Haggada und Geheimlehre, und nimmt in der künstlichen Anlage auf das Gebot: Schemone esra (s. unten §. 6) Rücksicht.

Von der zweiten Classe der speziellen Haggada heben wir aus acht bei Zunz¹¹⁰⁾ erwähnten Schriften den Midrasch Bajoscha (über 2 Mos. 14, 30 sq.) hervor, welcher die erste Ausbildung der alten Armilus (Romulus): Sage nach Analogie des arabischen Debbisch (الجد) enthält.

Diese verschiedenen übersichtlich geschilderten Literaturwerke der Haggada bilden die Periode des Schaffens, also die eigentliche Blüthe- und Fruchtzeit. Auch die Sammelwerke aus derselben bieten mindestens in der Verwendung und Umgestaltung des Materials, in der Aufrechterhaltung der Form, eine gewisse Zeugkraft und Selbstständigkeit. Es läßt sich das ganze Stromgebiet in seinen vielfachen Durchströmungen doch als ein ununterbrochenes, natürliches Flußbett bis auf die lebendigen Quellen verfolgen. Allmählig fließt der Lauf der Strömungen, ihr Bett verliert sich im Sande, und Kanäle, künstliche Reservoirs, nehmen die Gewässer auf. An die Stelle der schaffenden Thätigkeit von Haggada und Midrasch treten (im 11. Jahrh.) unselbständige Auszüge, Compilationen und umfassende, aus allen Quellen geschöpfte Sammlungen, die also der nachfolgenden Periode angehören — (sowie das Absterben des Midrasch selbst nur aus den neuen, epochenmachenden Elementen begriffen werden kann) — aber von der allgemeinen Intrusion in die Reihe der (alten) Midraschim aufgenommen wurden¹¹¹⁾, deren Zeit auch, je unselbständiger, treuer und unbedeutender die Compilation ist, desto weniger genau bestimmt werden kann. Sie enthalten aber, namentlich die größern und umfassenden, Elemente für und verloren oder nicht genug bekannter älterer Schriften, bieten daher in vielfacher Beziehung bedeutende Hilfsmittel zur Kritik des Midrasch. Wir erwähnen hier nur das bekannteste Werk: Midrasch Taltai von R. Simon Kara (s. §. 9), über welchen, sowie über alle hier übergangenen Einzelheiten überhaupt, namentlich in biblisch-graphischer Hinsicht, der Art. Midrasch und die den einzelnen Verfassern und anonymen Schriften gewidmeten Specialartikel nachzusehen sind¹¹²⁾.

Diese gedrängte Entwicklung rechtfertigt wohl die vorangeschickte Behauptung, daß die nähere Kenntniß der

106) Meine Fremdsprachl. Clem. S. 10; vgl. Lit. VI. S. 233; vgl. Kr. Chem. VII. 280 und oben §. 4. Ann. 59. — über Notarikon s. oben §. 4. Ann. 58. Es bezaubert auch die Ohren von dem Wude der „großen Weisheit“, daß selbst die Herabwörter darin eine Bedeutung haben; Zeitschr. f. deutsch. Sprachsch. I. Bd. S. 108. 107) Nachweise bei Zunz S. 171. 108) wovon heißt, nach einer Privatmittheilung des Dr. Zunz, im Jhd. seit 1700; wodurch meine Vermuthung, Zeitschr. II. 396, bekräftigt wird. — über die jüngere Psal. f. Rapoport. Einl. zu den Gd. Psalmschriften. (Berlin 1847.) Bl. 6, 6.

109) Nach Rapoport. Kr. Chem. VII. 17 f. Zunz vor S. 781 verfaßt. Kap. 7 nennt unübersehbare 84 Jahre als Stunde des Othetretags, s. §. 21. Ann. 15. 110) Zunz Cap. 17. 111) s. die Angaben bei Zunz S. 284 f. 112) Übersicht der Midraschim nach Perioden gibt Zunz S. 304.

Midrashliteratur, — in welcher sich durch mehr als ein Jahrtausend fast alle geistige Thätigkeit eines in dieser Beziehung seinen Zeitgenossen mindestens ebenbürtigen Volkes concentrirt und abspiegelt — wol der ausbauenden und unbefangenen Einzelforschung würdig und bedürftig sei, wozum man sich so gern von verschiedenen Seiten her disponiren möchte. Zur Erledigung der Midrashperiode gehört noch ein Literaturtreib:

§. 6. Die Liturgie¹⁾.

Nachdem wir in der Literatur der Halacha und Haggaba den formirten oder freien Ausdruck für alle geistigen Interessen des Lebens gefunden, wird auch das Gebet nicht als isolirte Entwicklung erwartet werden. Und wirklich steht die gesammte liturgische Literatur der Juden im innigsten Zusammenhange mit der Entwicklung des Midrash, namentlich aber die erste, begründende Periode, in welcher das jüdische Gebet seinen eigenthümlichen Charakter annahm²⁾. Denn auch das gewöhnliche jüdische Gebetbuch desheut auf Elementen, die einer tausendjährigen Periode angehören, und bietet der Kritik ein noch schwierigeres Feld als der Midrash, da hier fast alle äußerlichen Anhaltspunkte fehlen, indem die in der Midrashliteratur enthaltenen Nachrichten über Verfasser von Gebeten unvollständig und nur mit Vorbehalt auf unsere gleichnamigen, oft erweiterten, Gebete anzuwenden, mitunter auch bloss auf Referenten zu beziehen sind³⁾. Anders, in den Cultus nicht aufgenommene, Gebete sind erst aus der Midrashliteratur zusammenzufassen⁴⁾ und für die Entwicklungs Geschichte von Bedeutung.

Die Bibel kennt als pflichtmäßigen öffentlichen Cultus bloss den auf Jerusalems desheutlichen Opferdienst, an welchen sich einzelne Sündenbekenntnisse und rituelle Formeln anschließen, und überläßt das Gebet überhaupt dem Belieben des Einzelnen. Von selbständigen Gebetsformeln ist nirgends die Rede; doch mögen schon einzelne vorrillische Psalmen und Gebete für den Gottesdienst verfaßt oder darin aufgenommen worden sein und endlich sich im Volke verbreitet haben. Wenn außerdem zu jener Zeit individuelle Gebete verfaßt und aufgeschrieben worden, so gehören sie der Geschichte, nicht dem Gesetze, an. — Der Unterbrechung des Opferdienstes, der Umwandlung des Volksbalsles, der weiten Entwicklung des religiösen Bewußtseins durch die spätern Conflithe, dem Einflusse der Schulen und der Alles normirenden Halacha ist die allgemeine Fixirung und Formulirung des

Gebetes zuzuschreiben, sodas der Anfang einer Liturgie frühestens in die Zeit der großen Synode fällt, wo neben dem restaurirten Opfercultus das Gebet, mit der Belehrung aus der Bibel, zu selbständiger Geltung gelangte. Wann man angefangen habe, zu bestimmten Tageszeiten zu beten, somit auch ein bestimmtes Rituale entstanden sei, wann und wie so die Gebetversammlung, also öffentlicher Gottesdienst außer dem Tempel, das Verhältniß von Vorbeter (רבו, רב) und Gemeinde (עדה) sich entwickelte, ist noch nicht genügend erforscht, sowie noch gar nicht gefragt worden ist, ob die älteren Gebete mündlich sortplanten, oder von den Verfassern niedergeschrieben wurden! Im Ganzen steht es fest, das das Gebet bei dem Entwicklungsgange des Midrash sich anschließt, in sofern 1) an den ältern, entweder schon ursprünglich für das Allgemeine verfaßten, oder erst später in den allgemeinen Cultus aufgenommenen Gebettern sich Anhang, Erweiterungen und Ausschmückungen allmählig ansetzten, bis endlich sogar der Midrash selber ins Gebet einbrang; 2) schon ein Haupttheil der ältesten Gebete sich um Bittstücke gruppirt, dadurch der Haggaba sehr nahe rückt, sowie überhaupt, selbst nach dem Ausspruche eines talmudischen Lehrers⁵⁾, ein formulirtes, für bestimmte Zeiten zur Pflicht gemachtes Gebet nicht mehr in dem engen Schranken eines bloßen Ergusses der Empfindung gehalten werden kann; 3) gaben die Vorträge der Haggaba und Halacha Veranlassung zu Gebeterfassungen und umgekehrt. Die einmal fixirten und verbreiteten Gebete traten später in gewisser Beziehung der Bibel an die Seite; man citirt sie, selbst anstatt der ihnen zu Grunde liegenden Bibelstellen⁶⁾, gebraucht sie wie Bittsteller zur Konstruktion des Midrash⁷⁾, ihre Ausdrucksweise tritt als unwirkliche Reminiscenz ein⁸⁾. Als ein Mittelglied von Liturgie und Midrash haben wir oben (§. 5. 2. b) die Psephaggaba kennen gelernt. Später drang auch die Halacha in den täglichen Ritus ein.

Die Sprache der ältern Gebete, namentlich der ritualen, ist hebräisch, nur wenige sind gramatisch, wie z. B. das Kaddisch (קדיש), ursprünglich eine Schlusformel haggabischer Vorträge⁹⁾. Der Styl derselben hat ebenfalls seine Geschichte. Die ältesten sind, neben wirklichen Bibelschüden, fast nur zusammengefaßte Bibelsätze, halten sich durch diese ganze Periode in einem biblischen Hebraismus. Die Sprache ist einfach und klar, ohne alle Kunstlei in der Form, ohne Andäufung von Synonymen, daher der Ton innig und erhebend; erst später finden sich Ansätze einer Art von Kunstform in Zu-

1) Die Forschungen über diesen mit §. 19 eng zusammenhängenden k. hebräischen Rapoport's Biege. Raitz (s. Geig. Zeitf. 1. 300 fg. 307), einen biblischen Ueberblick gibt Jung a. a. O. S. 360 fg. Einzelne Bemerkungen und Ausweisungen von Portera, Annal. 1. 209 fg., Deles, Zur Kenntniss der rel. Verfass. und S. 448, Die rel. Verfass. S. 164; als bibl. fortlaufender Commentar zum Gebetbuch deard. v. Landshut (Königsb. 1846.) (vgl. Lit. Bib. VIII, 68 fg.); Einzelnes auch in den neuesten Streitigkeiten über Cultus, f. Geiger, Die Hamburger Tempelkritik. (Berol. 1842.) S. 16 fg. 2) Vgl. meine Abhandl. Frankl. Zeitf. 11. S. 284. 3) B. S. S. 448 S. 173. 4) Du, tes, J. K. S. 137, vgl. Jung 377, b.

5) Berach. 29. b. vgl. 33. Sabb. 113 (vgl. Lit. Bib. VIII, 223), Geig. a. a. O. S. 31. 6) B. K. anst. d. d. 1. 16. Scher men. (ersch. 14 durch "maw, Midrash 91. bei Jung S. 267, a. 7) Ber. drabbi Gifler, eben S. B. S. 341, vgl. Jung 281 und S. 377. 8) Jung S. 315. über abshl. Einsetzung im spätern Kanthstf. f. Esh. 14, 60. Ann. 94. Nanna S. 97 vorl. Jelle. 9) Der Tract. Abot (S. 5. Ann. 68) wurde schon im 9. Jahrh. am Sabbat vorgetragen (Rapap., Gien. Oct. 9, a). — Da es gestaltet war und ist, in jeder Sprache zu beten, so möchten wir pers. und gleich, vielleicht auch Überlegen der typischen Hebr. triffen haben. Vgl. auch Geig. S. 21.

kommenstellung nach Flexionsreimen und alphabetischen Akrostichen, wie sich solche schon in den Klageklagen, Psalmen und im Targum Esther¹²⁾ finden. Hingegen gehören wirkliche Rime und Namensakrostichen in die nachfolgende Periode.

Diese liturgische Literatur zerfällt in ihrer Entfaltung zunächst in zwei, jedoch nicht durchaus abgrenzende, Klassen: 1) die allgemeinen Gebete des Gottesdienstes oder Kultus im engeren Sinne, welche jedem Einzelnen obliegen und nicht an bestimmte Veranlassungen geknüpft sind, wie 2) die sogenannten Segenssprüche (ברכות), z. B. bei familiären Genüssen, Ausübung gewisser Ceremonien, beim Vortrage u. f. w., welche wir, als ohne wesentlichen Einfluß auf die spätere Literatur, hier nicht weiter besprechen. Erstere umfassen tägliche und Festgebete (wozu wir auch die für alle ausgezeichneten Tage, als: Fasten und dergleichen, rechnen). Das tägliche Gebet entwickelte sich aus den zwei ältesten Hauptgruppen der Liturgie überhaupt, die, nach der Allgemeinheit ihres Inhalts für den öffentlichen Gottesdienst ganz geeignet sind. Die Eine, nach dem Anfangsworte „das Schema“ (שמע), später auch „Reisen des Schema“ (קריאת שמע), genannt, ursprünglich bloße Bittsprüche, in welchen das Bekenntnis der Einheit Gottes und die Erinnerung an sein Wollen in und für Israel ausgesprochen ist, ward vermutlich erst in oder nach der Periode der syrischen Kriege als Morgen- und Abendgebet eingeführt und mit passenden Zusätzen versehen. Die andere Gruppe, „die Tefilla“ (תפלה)¹³⁾, das eigentliche Bittgebet, erhielt zuerst einen formulierten hymnischen Ein- und Ausgang mit Anknüpfung des Priestersegens (קריאת התורה), „Wufaf“ der Priester. Allmählig bildete sich der Kern zu 12 Sprüchen (ברכות), aus, sodaß dem Ganzen der Name „Gebet der Achtzehn (Sprüche)“ (תפלת עשרה ברכות) gegeben, und dieser Name selbst für das entsprechende Gebet der Sabbate und Feste beibehalten ward, welches anstatt der 12 Bitten einen passenden, auf das Festopfer bezüglichen Hymnus von drei Nummern erhielt¹⁴⁾. Und da an diesen Tagen ein Zugabesopfer: „Wufaf“ (קרבן) dargebracht worden, so bildete sich für dieselben noch ein sogenanntes Achtzehngebet, welches Wufaf hieß. — Nach dem göttlichen Untergange des Opferdienstes erhielt das Gebet eine größere Ausdehnung, die Halacha erhob es zur selbstständigen Verpflichtung und mußte auf die Formulierung näher eingehen. In den Synagogen und Lehrhäusern ward gelesen und gebetet, und das Schul-

oberhaupt war meistens zugleich Kultusvorsteher (ראש הקהל, später הדור)“¹⁵⁾.

Die agrarische Bedeutung der Hauptfeste ward in Gebet und Vortrag durch die religiös-historische immer mehr in den Hintergrund gestellt (z. B. die Darbringung der Erstlinge am Wochenfeste durch die Befragung). Darunter mußte der Erinnerungs- (später: Neujahrs- und Gerichts-) Tag, namentlich der Versöhnungs- und Fasttag, schon früher, nach der ursprünglichen Bedeutung und Geltung, neben und nach dem ausgezeichneten Opfercultus eine ausgedehntere Liturgie erhalten haben, in welche freilich Vortrag und Gebet sich theilten, und wir haben oben (§. 4) die Vermuthung, daß der Tempelcultus am Versöhnungstage zu liturgischen Zwecken abgesetzt worden¹⁶⁾. Es dürfte also allmählig der Vortrag des Lesers, auch über den Tempelcultus, durch die häufige Identität Beider auf den Vorberet übergegangen sein. In der älteren Zeit sprach nämlich beim öffentlichen Gottesdienste der Vorberet als Bevollmächtigter der Gemeinde (בשרי, später קריב, wie im Aramäischen) und die Mitwirkung der Gemeinde beschränkte sich auf das „Amen“ und kurze Responsorien. Dies und die vorfindlichen alten Varianten, sowie das Argumentum a silentio, daß im Talmud nichts von liturgischen Schriften vorkommt, machen es mehr als wahrscheinlich, daß die älteren Gebete nicht schriftlich im Volkse circulierten¹⁷⁾. Erst bei der weiteren Verbreitung derselben von den Orten ihrer Autorität, durch die allmähigen Einschaltungen einzelner Lehrer und Vorberet, durch die ordnende und abschließende Thätigkeit der Halacha, als deren Object gewisse Gebete nun erschienen, bei der immer wachsenden Anglichkeit in Beobachtung des einmal hergebrachten, durch das steigende Ansehen der gelehrten Vorberet und das Bedürfnis eines gleichmäßigen öffentlichen Gebetes mußte allmählig die schriftliche Verbreitung der Gebete vor sich gehen. Unter den Autoritäten aus der talmudischen Periode, welche für die Abfassung oder Feststellung der Liturgie wirkten, sind hervorzuheben Gamaliel II. und R. Jehanan in Palästina, Rab und Samuel in Babylon.

10) In diesem Targum (wörterb. f. Bunt §. 80, 120) endete die jüngere alph. Form (unter f. 17) Reifmann, Zion I, 75.

11) Hier Pflichtgebet (f. Wolmanibis zu Berach. IV, 2. IX, 5) entspricht dem arab. **صلاة** (Sura II, 40. IX, 72, vgl. V, 15 bei Jerusaleim), welches fremdsprachige Wort (hebräisch **שְׁמוּעָה**) seine **שְׁמוּעָה** für gebotene (das Barmherzigen reinigende)

Akroten, entsprechend der **שְׁמוּעָה** — mit dem Begriff aus dem Rabbinismus stammt; wörterb. mehr in den Ann. zu Duran's „Wegen und Schil“ fcl. 19, b. 11a) Dabei **שְׁמוּעָה** §. 18. Ann. 10.

12) f. Bunt; Benjamin of Tudela ed. Asher II, p. 116; vgl. Frankl. Zeitschr. II, 356. Ann. 2 und gegen Eitzi. VIII, §. 17. Ann. 72. §. 132. Ann. 270, f. Kapp. Bero. zu Gutacht. b. Gaon. 10, b. — über Vereinigung des Nichtertrages mit Kultusfunctionen (f. **קריאת התורה**) Jer. Jer. IX, 1 (3f. Mor.).

13) Die von Sachs (Rel. Pers. 172, vgl. 203) angenommene Stelle beweist freilich nicht das Bestehen in der Synagoge für den ganzen Tag, sondern bloß für einen großen Theil desselben. — Simeon Duran („Wegen und Schil“ 19, b) weist von den fünf Gebeten bei Versöhnungstag die fünf täglichen Gebete der Wochenmehrer ab. Über sieben tägliche Gebete bei Saboten (Berach. IV, 10), jüd. und Arab. Suren f. meine Fremdsprachl. Glän. S. 18 und meine D. Beschreibung der Araber u. f. w. (Eben 1845.) §. 27. Ann. (und §. 14. Ann. 10). Wesselsamer reducirt sie auf (die jüdischen) 3; f. Weil, Skollen I, §. 21. 14) Die talmud. Discussion über das Jern der Vorberet spricht selbst für ein Auswendiglernen der letzteren. Auch das arab. **كاتب** ist vielmehr von Darbringen abzuleiten (vgl. Dufes, 3. x. S. 32).

Aus der Zeit der Saboraim und ersten Gaonim ist auch die Geschichte der Liturgie dunkel. Daß eine größere Thätigkeit in derselben stattgefunden, ist unwahrscheinlich¹⁾. Eine neue Gestalt erhielt das Gebet durch die liturgische Poesie der folgenden Periode.

§. 7. Älteste jüdische Literatur Arabiens.

Bei der Ausbreitung und Macht, welche das Judenthum schon in den ersten Jahrhunderten n. Chr. in Arabien (im weitesten Sinne) gefunden, bei den religiösen Controversen, welche notwendig eintreten, konnten die Juden Arabiens unmöglich aller Wissenschaftlichkeit baar sein, wie ihre heidnischen Landsleute zur Zeit der „Unwissenheit“ (G'ahelijje). Ramentlich waren die Bewohner der nördlichen kleinen Reiche (Sira, Chassan, Hig'az, Nabataea und Imdada) zu nahe an Palästina, um nicht an der Cultur und Literatur desselben Theil zu nehmen. Die sogenannte „Abrahamreligion“ der arabischen Juden ist eine leicht erklärliche Muhammedanische Erfindung, und die Legende von den beiden jüdischen Gelehrten aus dem Stamme Karisa in Medina, welche von Muhammed prophezeiten und den Lobba bekennen²⁾, kann höchstens als ein Zeugnis für das Dasein jüdischer Gelehrsamkeit in Arabien betrachtet werden, wozu noch die Reisen des R. Afsa dahin und die Erwähnung eines arabischen Gelehrten (Malluch im Talmud) kommen. Inessen mochten auch einzelne hebräiische Stämme dem rabbinischen Judenthume fern geblieben sein.

Die jüdisch-arabische Literatur³⁾, deren Bedeutung der II. Periode angehört, weist ebenso alte Spuren auf, als die (echte) nationalarabische; denn gleichzeitig mit Amr iolais (s. d. Art. Amri el kais), dem Sänger einer Moallafa, dichtete sein durch Treue zum Spruchwort gewordener Freund, der Jude Samuel ben Abijja. Die bedeutenden rabbinischen Elemente des Koran weisen auf eine gewisse Mitwirkung von Seiten gelehrter Juden und jüdischer Knechte hin. Als solche werden genannt: Abdallah ben es Selam, Hinas (ben Azura), nach Einigen auch Werka ben Raufil und der Mönch Bohaira (†). Als Hauptquelle für die Sunna gilt Kaab ol Ahdar und eine der ältesten islamitischen Secten, die den Kalifen Ali vergötternden Sabaiten, leitet sich von dem jüdischen Knechte Abdallah ben Saba ab. Bald sehen wir auch Juden an denjenigen Wissenschaften thätigen Antheil nehmen, welche auch in den ersten kriegerischen Jahrhunderten des Islam sich durch ihre Nothwendigkeit geltend machten, z. B. Abu Hasfa Lejib, Arzt in Iemame, der in die Hände Omar's (650) das Bekenntnis des Islam ablegte, Räberdschewib aus Bagra (683) übersezte die syri-

schen medicinischen Pandekten des Presbypers Ahrim ins Arabische.

Allein die bisherige Theilnahme an der arabischen Literatur ist eine mehr isolirte, ohne directe Einwirkung auf die Gesamtheit und nicht ohne Analogie in andern Literaturen der Länder der Zerstreuung. Erst die verbreitete Herrschaft der arabischen Macht und Wissenschaft bewirkte eine allgemeine Fortentwicklung der jüdischen Literatur, und hiermit treten wir in die folgende Periode.

II. Periode.

Vom Beginne der arabischen Wissenschaft bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien.

(Vom 8. bis zum 15. Jahrh.)

§. 8. Einleitung und Uebersicht.

Der Beginn der zweiten Periode ist nicht ohne Analogie mit dem der ersten. Sowie die erste Periode, des Midrasch, in der dunkeln Zeit der großen Synode sich vorbereitet, deren literarische Producte noch der Bibel und den Apokryphen angehören, sowie das Hingutreten der griechischen und römischen Cultur religiöse Parteien hervorruft und eine concretere Gestaltung von Glauben und Leben befördert, bis endlich an der abgeschlossenen Bibel der Midrasch in aller Weite und Breite sich entfaltete: so keimen auch zur Zeit der mittlern Gaonim (8. Jahrh.) die ersten Saaten der neuen arabischen Wissenschaft, die uns fast nur als zerstreute Pflanzen auf dem breiten Boden des Midrasch bewahrt sind, bis die neue Weisheit allgemein wird, der lebendigen Schöpferkraft des Midrasch hemmend entgegentritt, den fruchten Midrasch selbst zum Object wissenschaftlicher Forschung macht und wissenschaftliche und religiöse Systeme und Richtungen stützt. Charakteristisch unterscheidet sich diese zweite Periode durch sehr bedeutende Momente. Die Entwidlung geschieht hier bereits in der Zerstreuung unter Einfluß verschiedener Nationalitäten und Sprachen, und zweier ausgebildeter Litteratursystemen des Judenthums. Sie geht mehr aus der Literatur als aus dem Leben hervor, hat eine breitere Unterlage an der vorangegangenen Periode, ist daher im Allgemeinen eine reichere, verzweigtere, ihre Producte geschiedener, sowie erst jetzt die Persönlichkeit des Autors zu einigem Rechte kommt und die einzelnen Schriften das Gepräge einer bemussten, beabsichtigten geistigen Schöpfung mit aller Rücksicht für die Form erhalten, — was sich in Einteilung u. s. w. bis auf die Bücherzettel! kundgibt, — endlich die mündliche Reception der schriftlichen Thätigkeit den Platz räumt. So sehen wir denn auch diese Periode gleich mit der Bildung einer wirklichen Sekte, der Karäer (um 750), beginnen, und bald darauf⁴⁾

1) f. Frantl, Zeitschr. III, 410 und unten §. 18.

1) Joël IX. Index S. 14. 2) Fremdbrech. Clem. S. 2 und die dazu gehörende Mittheilung tit. VI, 247. 3) De lijsch, Hebr. Poet. S. 140. — Ein umfassendes Werk über die sammtliche arabischen und aus dem Arab. übersezte Lit. der Juden wird, hoffentlich bald, in den folgenden H. herausgegeben werden. Nachweisungen und Eingangsstellen in bequemer Übersichtlichkeit darbieten.

1) Nach dem Welter der arabischen kommen symbolische, geräumte und metrische Titel auf, welche mitunter für gewisse Schriftarten typisch werden; welche jedoch hier zu weit führen. 2) Kasop. zu Panschen S. XIV. Art. Clem. VI, 245; vgl. De Rossi, Annal. Sacrae XVI. n. 57. — Diefen Uebersetzungen des Muhammedanischen Gebets bis auf die Form, vgl. §. 15. bis

die arabische Sprache als geeignetes Organ für die neuen Objecte und Formen des Denkens zur Herrschaft gelangen. Deutlicher tritt daher auch die Beziehung des Schachnazes und seiner geistlichen Einflüsse zu den einzelnen geistigen Richtungen hervor.

Den allgemeinsten Typus gibt der Unterschied zwischen den Ländern unter christlicher oder Muhammedanischer Oberherrschaft. Von Babylon und Irak aus, wo die Saonim und Kallifen das religiöse und weltliche Scepter führten, strömte, nebst den palastischen Studien, die arabische Wissenschaft und Sprache mit den Arabern über Nordafrika und die pyrenäische Halbinsel, und berührte Subitalien und das mit Spanien verbundene Südfrankreich (Provence), welche beide daher später eine vermittelnde Stellung einnehmen. Wir nennen diese Richtung nach ihrem Hauptvertreter (Spanien) die sasaradische (von סַסַר , bei den Rabbinen: Spanien). Von Palästina aus, welches jetzt sehr unter den Zügen und Kriegen wilder Horden des Orients seine literarische Bedeutung verlor und sich nicht von Mosora und Midrasch zu einer freien Wissenschaft emporzuschwingen konnte, haite sich zur Zeit seiner salomudischen Blüthe Palastha und Hagabba über die Länder der römischen und christlichen Herrschaft (Kleinasien, Griechenland, Norditalien, Frankreich, Deutschland) verbreitet, und gegen Ende des 9. Jahrh. ward auf Veranlassung des französischen Königs eine bedeutende Gelehrtenfamilie von Lucca nach Mainz versetzt⁶⁾, eine engere Verbindung Deutschlands mit Norditalien und Frankreich befestigt. Die wissenschaftliche Thätigkeit der Juden unter arabischer Herrschaft hatte das selbständige Studium der (für das religiöse Leben unentbehrlichen) Palastha in den Hintergrund gestellt, und daher eine größere Abhängigkeit derselben von der Autorität der babylonischen Saonen herbeigeführt, die aber ein Ende nahm, als im 10. Jahrh. die jüdische Literatur Europa's für immer in den Vordergrund trat⁷⁾. Von Italien zog mit einigen bedeutenden Persönlichkeiten eine Einwanderung auf verschiedene Literaturgattungen aus, welche wir später bei Besprechung im Einzelnen näher bezeichnen werden. Unter Andern bewirkte die Übersetzung von drei bedeutenden Gelehrten aus Bari nach Kairo, Kairoan und Corboba (843—960) eine allmähliche Emancipation von der palastischen Autorität des Sdonats,

welches auch 1037 mit den babylonischen Akademien gänzlich unterging⁸⁾. Doch nicht lange hatte das selbständig gewordene Spanien (verbunden mit Mauritien) die edelsten Blüten jüdisch-arabischer Literatur getrieben, als der Selotismus der Amobaden sie zu zerrütten drohte (um 1150), aber nur, in Verbindung mit der Bewegung der Kreuzzüge, die Verpflanzung derselben nach dem Osten und Norden (Provence) bewirkte⁹⁾.

Das 12. Jahrh. bildet eine neue Übergangsstufe dieser Periode. In ihm begann, neben der bedeutenden Entwicklung salmudischer Gelehrsamkeit bei den Glossatoren Nordfrankreichs und zum Theil Deutschlands, die vermittelnde Thätigkeit der Übersetzer aus dem Arabischen in der Provence, durch welche die arabische Wissenschaft den Juden Frankreichs und Italiens zugänglich und in ihrer consequenten Gestaltung im Religionsysteme des Raimonides anfänglich wurde, woraus die scharfe Polemik über das Philosophieren im 13. Jahrh. hervorging, die mit einem Banne gegen das frühzeitige Studium der Philosophie endigte (1306). In diesem Jahrhunderte waren die Geister und Richtungen überhaupt, auch im Westen, einander näher gerückt, Toledo war das Jerusalem geworden, nach welchem die Kämpfer der Hebräer hinzogen, um arabisches Wissen für den christlichen Glauben zu holen, und Juden oder jüdische Apostelen waren hier die gewöhnlichen Vermittler¹⁰⁾. Je mehr aber die Kräfte von der Macht des christlichen Spaniens zurückgedrängt wurden, desto erwünschter ward der Versuch, den die Juden zu bieten hatten. So finden wir denn im 13. Jahrh. christliche Fürsten, wie Kaiser Friedrich II. (1232), König Alfons der Weisen (1256—1277), Robert von Anjou (1319) als Beschützer und Söhner jüdischer Gelehrter¹¹⁾, freilich nicht ohne Mitterkeit von Seiten des Selotismus und des Reids¹²⁾, welcher sich auch in den zahlreichen judenfeindlichen Schriften jener Jahrhunderte Lust machte und Judenvertreibungen und Verbrennungen jüdischer Bücher bewirkte. Gleichzeit entwickelte sich durch den westlichen Syntakismus an den Berührungspunkten arabisch-spanischer und jüdisch-christlicher Geistesrichtungen: Provence und Subitalien, der rationalen Richtung gegenüber aus der alten Geheimlehre die neue Kabbala mit ihrer pseudographischen Literatur. Diese eroberte im 14. und 15. Jahrh.

Stehende Phrasen: שׂוֹנֵי סַסַר und dergleichen in der Zeit schrift der bruckf. megenst. Geislich, I, 330.

3) Die Consequenzen dieser Begünstigung und ihrer Vermittelung für den Gang der Lit. hat zuerst Rapoport mit aller Schärfe hervorgehoben, die Ausführung im Einzelnen ist, ungeachtet mancher bedeutenden Beiträge, noch nicht vollständig. — Die Hauptbinden der Verdrängung in Deutschland war das herrschende Latein (Bunz, 3. B. S. 181), vgl. f. 33 Anhang. 4) Stammbaum drei Bunz g. B. S. 365; vgl. Rapoport, Rev. Chem. VI, 22, 116. VII, 15. R. u. S. X. der Saon. 12, b. Landauer, Lit. b. VII, 45 fg. 5) Über die äußerst wichtige Gelehrtenwanderung des 10. Jahrh. hat die letzte Zeit allerdings wertvolle Aufschlüsse, aber auch viele oberflächliche und hypokritische Einflüsse gebracht. Die Literatur f. del E. Gaffel, Frankfurt. Zeitschr. II, 236 fg. 231 fg., ferner: Zeitschr., daf. S. 422 fg. E. Gaffel, Zfhr. Berlesche X, 30 fg.

E. Grunf, d. M. u. A. Jüdische Gelehrten, XXVII.

6) Später ist Saon (f. d.) ein bloßer Ehrentitel. 7) Geiger (Lit. b. des Zeitalters 1846. S. 134) nennt als Auswanderer nach der Provence: Abrah. ben Gijja, Juda ben Barssai, Zibson, Kimch, nach dem Orient: Schaba Javnei und Ben Gera — letzteren gemäß, einige Andere wahrscheinlich mit Unrecht. 8) Steubain, — Staatsf. Forschungen über Alter und Urspr. b. lat. Liter. b. Kall. (Halle 1831). S. 97, 100, 106, 215, 271; vgl. Humboldt, Kosmos II, 283. 9) Bunz (Orig. Zeitschr. IV, 189, vgl. Lit. b. IV, 30) nennt auch Peter III. (1269), f. jedoch f. 21. Ann. 68. Die Liter. im Ost. von R. Jast (Carmoly, Hist. do med. p. 84, vgl. Annot. I, 63) gehören wahrlich zu den Erläuterungen Carmoly's, da Juda Romano selbst meistens aus dem Latin überseht. f. 12. Ann. 9. 10) Innocenz III. befragt sich über die Vertreibung Jüdischer Juden u. Muhammedaner (Sordain E. 146); über den Weis der Christen gegen Kolomanos f. Bunz, Orig. Zeitschr. II, 317; vgl. Lit. b. IV, 25.

die bevorzugten Geister und Gemüther nicht bloß des finstern Nordens, bis zu welchem das Licht arabischer Wissenschaft nicht gedrungen, wo kein Sonnenschein von Cultur und Humanität den Boden erwärmte, wo ein systematischer Aberglaube Schule und Leben beherrschte, sondern auch des kultivierten Südens, weit die Wissenschaft daselbst bereits aus dem fruchtbaren Stadium des Kampfes in das des ruhigen Reifens und Ausbaus getreten, eine weitgestreckte Breite, aber um so weniger Tiefe darbot, und die christliche Scholastik ihrer Natur nach größtentheils nur polemisch auf die jüdische zu reagieren vermochte, ja bald selber eine Schülerin der jüdischen Kabbala wurde. Mit Ausnahme der eigentlichen Theologie nahm hingegen die jüdische Literatur immer mehr Antheil an den verschiedenen romanischen Sprachen und dem Gelehrtenlatein, selbstschaffend oder wechselweise übertragend und bearbeitend. Seit dem 13. Jahrh. schließt sich auch Italien mehr der spanischen Richtung an und nimmt zuletzt die besten Kräfte des spanischen Erbes auf. — Dies die Grundlinien der geistigen Bewegung, welche auszuführen der Fortschritt noch obliegt.

Wir haben hier noch in Kürze zu betrachten, welche Disciplinen sich in diesem Zeitraume als concrete Gestalten entwickeln — mit Rücksicht auf ihr Verhältniß zur Literatur der I. Periode — um nach der hier gewonnenen Enceylopaedik einen Überblick über die Thätigkeit auf den einzelnen Gebieten folgen zu lassen.

Die erste Periode stellte fast alle Literatur unter die große Fahne des Midrasch, und wir unterscheiden als Hauptgruppen: Halacha, Haggada, Targum und Gebet. Von einer unabhängigen Wissenschaft im engeren Sinne war da keine Rede. Eine solche fand erst durch Einwirkung der Araber bei den Juden Eingang, obwohl einzelne Juden, wie z. B. R. Räsnerdichewich (683), Raschallah (754—813), Sahl et Thabari (800—830) mit seinem Sobur, dem Renegaten, und Andere, bei der Übersetzung griechischer Werke (wahrscheinlich aus dem Syrischen) mitwirkten. Auf welche Weise sie im 8. Jahrh. vermittelt der Syrer auf arabischen Boden verpflanzt griechische Literatur auf die Juden eingewirkt, kann, in Ermangelung bestimmter Zeugnisse und literarischer Documente aus jener Zeit, nur durch gewagte Rückschlüsse aus einer spätern Zeit¹⁾ mit Rücksicht auf die — ebenfalls noch nicht festgestellte — Entwicklung der arabischen Wissenschaft errirt werden. Die bisher kundgewordenen Daten weisen auf die älteste karäische Literatur, als Schlüssel zur Lösung dieser äußerst schwierigen Frage, hin (s. unten §. 12) und es dürfte sich herausstellen, daß die religiöse Polemik als eines der wirksamsten Momente hierbei zu betrachten sei. Wenigstens beginnt die und bekannte wissenschaftliche Literatur mit arabisch geschriebenen, zum Theil polemischen, religions-philosophischen Schriften und Wörtcherübersetzungen Saadja Gaon's (um 892) und seiner Jüdischen, zum Theil älteren Zeitgenossen. Die principielle Berufung des Karaais-

mus auf den Wortverstand der Bibel mit Verwerfung der traditionellen Auslegung des halachischen und baggadischen Midrasch mußte zu objectiverer Eregese und den damit verbundenen grammatischen Studien drängen, den durch veränderte Sprachverhältnisse nöthig gewordenen Übersetzungen den Charakter des alten Targum aufprägen und durch Hervorhebung religiöser Principien überhaupt zu einer gegliederten Religionslehre (Dogmatik) führen. Hierdurch, sowie durch die Fortschritte der Wissenschaft überhaupt, mußte die, ohnehin in Babylon weniger gepflegte Haggada noch mehr zurücktreten; die Halacha — welche schon mit dem Abflusse der Gemara aufgehört hatte, durch den halachischen Midrasch unmittelbar aus der Schrift sich fortzuentwickeln — begann sich formal zu gestalten, indem einerseits der Stoff, namentlich die praktischen Resultate, systematischer zusammenge stellt, andererseits die Methodologie der talmudischen Deduction erörtert ward — woran sich Fragen über die Geschichte des Talmud und der Talmudwissen, also Anfänge der Chronologie und Literaturgeschichte anschlossen, — endlich der Talmud selbst sachlich und auch sprachlich erläutern mußte.

Nachdem das früher freie homiletische Element der Haggada bereits durch Schrift und Norm in Fessel gelegt war, mußte es ein anderes Organ in der Synagoge annehmen, und dies war das Gebet in dem Gewande der neuen Poesie (Pijut) mit Reim und Metrum; womit die fortschreitende Cultur in Gedanken und Sprache, nach dem Muster der Araber, alle Literaturrichtungen zugleich befeuerte, die endlich auch die Poesie als solche von der Herrschaft des Wissens sich emancipirte und die schöne Form zum Selbstzweck erhob. — Außer diesen speciell jüdischen Literaturkreisen gewannen Mathematik und Astronomie, Medicin und Naturkunde an Inhalt und wissenschaftlicher Form.

Die Sprache der jüdischen Literatur dieser Periode ist nach den Literaturkreisen und Ländern anfänglich das Aramäische oder Aramäohebräische des Talmud, selbst noch der Anan dem Karaer²⁾, und bleibt es größtentheils bei den Juden in christlichen Ländern. Bei den Juden unter arabischer Herrschaft herrscht, jedoch nicht ausschließlich, seit dem 9. Jahrh. die arabische, in welcher sogar liturgische Schriften, Predigten und Gebete vorhanden sind. Von persischer Literatur³⁾ sind uns nur wenige Spuren erhalten. In den Ländern romanischer Zunge nehmen später einzelne Juden an der Literatur derselben Theil. Das Hebräische nimmt bei den Grammatikern und Poeten den Rückweg des Purismus, aber Waimonides' ähnlicher Versuch, die Sprache der Mischna in der Halacha wiederherzustellen, geht wirkungslos vorüber, in-

1) Aus den Elementen im Midrasch ist größtentheils nur ein Gichtelschuss zu gewinnen.

12) Über das Eintreten desselben s. oben Anm. 2. 13) Pers. Wörtcherf. f. §. 16. Anm. 10; *hwar rap*, wahrscheinlich, aus dem 12. Jahrh. f. *Munk*. Not. sur Saadia etc. p. 87, vgl. *Herbert*, *Dehmat*... (111, 688). Das medic. Werk des *Abi Saad* (Cod. Leyden 763.) hat vielleicht also pers. Übersetz., vgl. Wolf 11, 31, c. u. f. §. 22. Anm. 19. Ein pers. Frauenlied (*rwp*) bei *Munk* I. p. 98 (vgl. *lit. lit.* VI, 619).

dem die überwiegende Macht der teulisch-französischen Gesetzmäßigkeit das gemischte talmudische Idiom herrschend macht, während ihren Pijutim noch die unvollkommene Sprachanschauung zu Grunde liegt, aus welcher sich die Sfarabim-früh zu einer correcteren Form erhoben hatten. Die Uebersetzungen arabischer Schriften legen den Grund zu einer wissenschaftlichen Prosa (ספרות, eigentlich Astronomie), deren anfänglich unbeholfene Arabismen sich allmählig abgalteten oder vollständig einbürgerten. Die sabäistische Pseudepigraphie, hinter dem alten aramäischen Idiom sich zu verstecken bestrbt (also ebenfalls im Aramäischen puristisch zum Theil aus dem Hebräischen übergehend), erweitert auch jenes für neue Begriffe. Endlich dringen von allen Seiten fremde Elemente herein und assimilirten sich zum Theil¹⁾.

Auch die äußere Literaturgeschichte (Handschriften, Abschreiber und Bibliotheken) nimmt erst in dieser Periode ihren eigentlichen Anfang, ist aber leider fast noch gar nicht angebahnt²⁾.

Gehen wir nun zu den einzelnen Literaturkreisen über.

§. 9. Halacha.

Wir haben oben (§. 4, 5) die halachische Literatur bis zu den Werken des R. Achai, Jehuda'i Gaon und Simeon Kahira verfolgt, welche den Übergang zu selbständigen systematischen Arbeiten dieser Periode bilden und vielleicht schon von den Einflüssen derselben berührt sind³⁾. Wir haben gesehen, daß die jerusalemische Gemara und die damit verknüpfte Richtung sich hauptsächlich noch in Italien erhielt, während die babylonische durch das Ansehen der Gaonim in den arabisirten Ländern über Nordafrika bis nach Spanien hin getragen wurde, aber durch die Verpflanzung von Gelehrten aus Süditalien nach Kairua, Kairouan und Cordoba die Aufmerksamkeit wieder auf die ältere, einfachere, jerusalemische Gemara gelenkt wurde. Es war aber dies zu spät gewesen, um jemals eine Gleichstellung zu bewirken, und da die — außerdem in mancher Rücksicht vorzüglichere — babylonische bereits, der entwickelteren Praxis zu Grunde lag, so konnte sich auch jene nie großer literarischer Sorgfalt erfreuen und ging sogar später eine ganze Ordnung (Seder) derselben verloren. Die Thätigkeit der spätern Gaonim (800—1037) bezog sich also auf den babylonischen Talmud, welchen sie sowohl und sprachlich⁴⁾

in fortlaufenden Commentaren oder Reallexica erläuterten; außerdem ertheilten sie Gutachten (meist Rechts-gutachten⁵⁾) bis nach Spanien und Frankreich hin und verfaßten Monographien über praktische Gegenstände zum Theil in arabischer Sprache, zum Theil auch in hebräischen Memorabilien (s. §. 18). Solche Schriften verfaßten Benach (872—890), Saadia, Scherira, Hai (Harb 1037) und dessen Schmeigroter Samuel ben Hofni. Nach den Gaonim (schrieben: Chofez (in der ersten Hälfte des 11. Jahrh.), Verfasser eines „Buchs der Gebote“ (מצוות טובות), Rissim ben Jacob und Chananel in Kairouan, Beide Schüler, letzterer auch Sohn des Hofniel aus Bari, welche die Gelehrsamkeit und Methode Babylons und Italiens verbanden und für die Systematik der Halacha von bedeutendem Einflusse waren⁶⁾. Rissim, Nachfolger seines Vaters als religiöses Oberhaupt, Vermittler der Correspondenz zwischen Hai Gaon und Samuel hannagid in Spanien, verfaßte eine doppelte arabische Glavis (רמז) zum Talmud, welche der mangelhaften Anordnung der Materien und dem gänzlichen Mangel an Citaten der Parallelen u. s. w. in demselben abhelfen sollte. Er leistet dieselbe mit einer geschichtlichen Begründung der Tradition und des Talmuds ein und nimmt auch — der Erste in jenen Ländern — auf den jerusalemischen Talmud Rücksicht⁷⁾. Sein Nachfolger Chananel (Harb 1050?) wählte schon in seinen hebräischen Talmudcommentaren die annoch praktischen Materien aus, begleitete seine Erklärung mit einem Schlussergebnisse und gab hierin ein Vorbild dem Jacob Alfasi (1013—1103) aus Fez, Rabbinder in Lucena (einer durch Gelehrsamkeit bis 1148 berühmten Gemeinde⁸⁾), dessen Halachot, ein Compendium des Talmud mit Endresultaten⁹⁾, als der erste Gesetzbuch, zu hohem Ansehen gelangte und bis nach Frankreich drang¹⁰⁾, aber auch in der Provenance an dem jungen Sarachja halevi aus Lunel einen kühnen Kritiker fand, welcher bereits das Verhältniß der allgemeinen Logik zur Methodologie des Talmuds beachtete, aber von Meir

3) Sammlungen (Ges. 1516.) (s. Ebd. VII, 676, vgl. Catal. Mss. Bib. 4051—4053). Salom. 1792, Berlin 1847. her. von D. Galfel mit Bern. von Rappoport, der die Re-daction dem R. Jasseb Tab Elem zuschreibt. 4) Mehrere solche von Kariden sind älter, s. §. 14. 5) Meir, von Rappoport Ann. 30, vgl. Geig., Zeitschr. I, 398 fg. (s. Ann. 6); vgl. Fann-bauer (Ebd. VII, 3), welcher, nach Zurückverlegung der Rait der vier Oestrichen auf Meir, mehr Beachtung verdient. 6) s. Geig. V, 433 fg., wo jedoch mit unmerklicher Einschiebung gegen Ra-paport verfahren wird. Vgl. Ebd. VII, 568. 7) Nach Zebrach, Frankfurt, Zeitschr. III, 422, dürfte er noch 1050. — Rappoport. Zeig. Ann. 30, engmasch weitergezogen in Geig., Zeitschr. I, 399. Vgl. Ser. Ebd. VII, 183. Die einzigen Comment. nach Han-nasir, im Val. Bodl. und München (Ser. 277), verdienen jetzt besondere Beachtung zu werden. 8) s. E. Galfel, Frankfurt, Zeitschr. III, 256. 9) Frankfurt, Remis C. 106. 10) Geig., Zeitschr. I, 23. Commentar schreiben Jonathan halohen, Tosefa der Troniun, Jena Gerendi, Ahron halevi aus Barcelona (R. 1293), Rissim ben Reuten Gerendi (um 1350) bafest, Jacob Chobib (1391), einen Auszug von Ahron den Pinchas halevi (Sung, Ser. Geig. C. 471).

14) Meine Fremdsprachl. Gem. S. 27; vgl. Geig., Mel. Geseh. 92. — Goldenthal, III. 33. S. 11 hält Abrah. den Ghijjo für den Begründer des hebr. wissenschaftl. Stijus; allein Ibn Qera (geb. 1093) und Jehuda Hadasi der Kariden um 1140 (S. 14. Ann. 24) sind kaum jüngere Zeitgenossen. 15) Wir können hier dies eine Abhandl. von Sung (Ser. Geig. 230 fg., vgl. 200 fg.) nennen. über Schriftsiegel. Rabbinische Schrift.

*) Die weitere Geschichte der Halacha ist fast noch gar nicht selbstständig behandelt, daher auch dieser §. die besondere Rücksicht be-sonders in Anspruch nehmen darf. Anmerkungen bei Rappoport, Chananel Ann. 30; Geig., Zeitschr. I, 22 fg.; Wölke (Pharis. Selbstsch. S. 15 fg.) hat viel Einzelnes und Halbes. Sung (Ser. Geig. C. 189) gibt eine Übersicht der Gesetzbücher in Teulisch, in Frankr., vgl. E. 192 fg. 1) A. B. Hai in dem (für den Druck vorbereiteten) Comment. zu Ascher.

aus Carcaffone (1220) und Nachmanides wiederlegt wurde¹⁾

In Spanien blühte inzwischen ein selbständiges halachisches Studium auf durch die Schule des aus Bari nach Cordova verpflanzten und durch Vermittelung des Ministers Chaschai ben Isak zum Lehrer erbobenen R. Moses, dessen Schüler Josef Ibn Abitur bereits ein arabisches Compendium des Talmud (oder der Mischna) für den Khalifen Alhakim verfaßt haben soll²⁾, und dessen (R. Moses') Sohn, R. Chanoch, als Nachfolger im Lehramte fortwirkte. Bald darauf verfaßte R. Samuel, genannt „bannagib“ (der Kürz), eine Einleitung in den Talmud³⁾, in welcher schon Haggada von Halacha principieell getrennt und die talmudische Discussionform erläutert wird. — Als daher die Halacha ihre Hauptpflanze in den verschiedenen Ländern an Breite und ihre Reispforte an Mannichfaltigkeit. Denn auch im westlichen Deutschland (Borms, Mainz, Regensburg) und Frankreich (namentlich im Süden) war seit dem 11. Jahrh. eine ununterbrochene Reihe ausgezeichneter Gelehrter, eröffnet in Deutschland durch die Begründer des R. Moses aus Luca, die eigentlichen Begründer der deutsch-französischen Halacha (die sich nach England und dem slavischen Osten ausbreiteten). In Frankreich nennen wir zuerst Rabbenu Gerson „den Alten“, genannt „die Leuchte des Erils“, Begründer der Monogamie und anderer Einrichtungen, durch seinen Lehrer R. Leonin (s. den Art.) bereits mit den Ansichten der Gaonim bekannt⁴⁾, Verfasser von Talmudcommentaren u. s. w., dessen Bruder Nachir (1030), wie früher der Gaon Bemach, den Versuch eines alphabetisch geordneten talmudischen Realwörterbuchs machte. Des Ersteren Schüler war unter Andern R. Moses in Narbonne, genannt Haddarschan, weil er sich namentlich um die Sammlung und Erläuterung der Midraschim verdient machte, ein Kenner des Arabischen⁵⁾. Doch konnte in jener deutsch-französischen Schule der Bearbeitung des in Talmud und Midrasch angehaften verschiedenartigen und einander durchdringenden Stoffes Halacha und Haggada weniger scharf getrennt werden. So finden wir auch noch bald nach R. Moses den R. Simon Haddarschan, Verfasser des berühmten umfassenden Sammelwerkes über den Midrasch, genannt Jalkut, und R. Ischia, Sohn des berühmten R. Eliezer „des Großen“ (d. h. des Alten) aus Mainz, nach dem Morgenlande ausgewandert, als Verfasser eines — dem Chotaber nach von dem ältern verschiedenen — Midrasch⁶⁾. Schüler des R. Haddarschan war Nathan ben Jehiel (Rab um

1106) in Rom, der berühmte Verfasser des rabbinischen Wörterbuchs Truch; aus des Ersteren Schriften schöpfte auch⁷⁾ R. Salomo Jafai (Raschi, fälschlich Jarchi genannt) in Troyes, dessen musterhafte Commentare über den größten Theil des Talmud die des R. Gerson verdrängten und ähnliche Arbeiten unter seiner großen Schüler- und Verwandtschaft hervorriefen.

Epochenmachend tritt Raimonides hervor, der nach vollendeter vollständiger arabischer Commentierung der Mischna⁸⁾ und theilweiser Erläuterung der babylonischen und jerusalemischen Gemara den Riesenplan einer so zu sagen zweiten Mischna auf eine merkwürdige Weise ausführte (um 1180). Sein Mischna Torah ist ein das ganze (auch nicht mehr praktische) Gebiet der Halacha umfassendes Compendium, welches in den Hauptresultaten sich an die Halachot des Alfasi hält, aber durch wissenschaftliche Form und Anlage sich auszeichnet und nur eine specielle Quellenangabe für die aus beiden Talmuden geschöpften Endresultate vermissen läßt⁹⁾. Dieses in Ägypten geschriebene Werk verbreitete sich bald nicht nur unter den Anhängern des Raimonides im Orient, wo sogar Saib ben David el Adeni es arabisch commentierte, sondern fand schon an dem gelehrten, aber wenig wissenschaftlichen und mythischen Abraham ben David aus Posquieres (Starb 1198), Schwagerohn des berühmten Abraham ben Isak und Schüler des Meschullam ben Jacob (Starb 1170), einen eifrigen Glossator, an des Letztern Sohn, Ahron (vor 1200), einen Vertiebigern gegen Meir ha'lemi¹⁰⁾, sowie später eine bedeutende Verbreitung und hohe Geltung, indem bedeutende Gelehrte es commentirten, und selbst noch in neuerer Zeit der halachische Big sich in Discussionen darüber übte. Als Einleitung schrieb Raimonides arabisch sein Sefer hamizwot, eine Aufzählung der 613 Geheße (s. oben S. 4.), welches von Nachmanides (um 1250) in seinen Glossen (nawon) zum Theil bestritten, von R. Ahron ha'lemi aus Barcelona (Starb 1293), Verfasser des Sefer hachinnuch, und vielen Andern, auch Franzosen und Deutschen, ihren Arbeiten zu Grunde gelegt wurde¹¹⁾.

In Frankreich und Deutschland (s. B. Mainz, Regensburg, Speier, Worms), zum Theil auch in Italien, hatte man sich bis zu dieser Zeit hauptsächlich mit Erläuterung des Talmud beschäftigt und herausragende Lehrer des 12. und 13. Jahrh., zuerst aus der Familie des Raschi, sammelten discutierende Glossen, genannt Tosafot (nawon, d. h. Additamenta¹²⁾), deren größter

10) Grig., Beischr. II, 557. Mautsch, lit. M. V, 155. Zunz u. Benjam. S. 260, vgl. lit. M. I, 705. 11) f. rechts, Gratz, Beischr. III, 430, vgl. S. 223. 12) Grig., Beischr. I, 22. 13) Zunz, S. 25. Proben seines Talmudcommentars gibt Zunz, lit. M. VIII, 564. 14) lit. M. IV, 5. 15) Zunz, Cap. 18 berichtet nach R. Napop. Ser. Spec. VII, 4 f., f. Zunz, Bar Geich. S. 61. 566.

16) Nicht als unmittelbarer Schüler, wie ich früher (lit. M. IV, 5) nach Grig. annahm. 17) Weiter commentirt von R. David von Toledo. 18) Derenburg, Grig. Beischr. I, 118. 214, vgl. Meir Admoni im Serapum, 1845, S. 290 u. 291. Gratzel, Meisei S. 106 f. 19) Derenburg, Grig. und Zunz, Grig. Beischr. I, 212 (vgl. V, 458) II, 300. 556. Zunz, Bar Geich. 74. Gegen Abrah. ben David und Schmetz den Abraham Ibn Gaon vertheilte Jamiab den Abraham ben des großen Gelehrten (vgl. S. 13). 20) Werf, des Chaschuch ist nach Abrah. ben David ben Isak Rabbani. Über den Einfluß auf Frankreich f. Zunz, S. 21. Zunz, Bar Geich. S. 29 fg. 165; vgl. Herr, Gratzel, Beischr. III, 473—476.

theil, sowie die daraus gesammelten, von einem Zeuthen im 14. Jahrh. excerptirten praktischen Resultate: **Psiké** **Asafot** (פסיקה אספות, d. h. Decisionen der Additamenta²³⁾) unsern Talmudaufgaben beigegeben sind. Zur Zeit der Talmudverbrennung in Frankreich (1244—1248) schrieb man die Asafot am Rande der Ausgaben des Alfasi, wie J. B. Mosé den Jom Tob aus Corbeil²⁴⁾. Die Zuhörersammlungen jener Zeit trafen auch angelegene Lehrer, wie J. B. Weir den Baruch Rothenburg (Rab 1293), und führten dessen Schüler, Ascher ben Jschiel, aus Teutschland nach Toledo. Regierer versagte unter Anderm ein den Halachot des Alfasi ähnliches Werk, woraus sein Sohn, Jacob ben Ascher (1339), ein kürzeres Compendium excerptirte. Später schrieb hier ein schändliches viertheiliges Gesetzbuch: **Arba Turim**, welches nur den noch praktischen Theil der Halacha umfaßt, und dem **Normalcaber** des Josef Caro (s. S. 25) zu Grunde liegt.

Mit dem 14. Jahrh. sank das Studium der Halacha, vorzüglich in Frankreich und Teutschland, die traurigere, nur durch Geld zu mildende Lage der Juden machte die Gelehrsamkeit — oft nur den rabbinischen Grad und Titel (גדול ודגלים)²⁵⁾ — zum Strebepunkte der Armuth, brachte selbst die Gelehrten in bedauerliche Abhängigkeit von den Mäccnen (Nedibim), Zwietracht erregende Schuldisputationen nahmen überhand, die gegenseitigen Mannschüße der Rabbinen bildeten ein Echo des Standsals — der Gegenpässe. Aber selbst gelehrte Schulen und Schriften wurden bald vernichtet, erst gegen Ende des Mittelalters entwickelte sich von Ungarn und Böhmen aus ein neues — keinen wahren Fortschritt bezeugendes Leben. Das in dieser Schule sich selbst überlassene, von keiner allgemeinen Wissenschaftlichkeit zurechtgewiesene Studium mußte in seiner tiefenhaften Ausdehnung allmählig bis zu einer, den wenigen gründlichen Kennern oder minder verschobenen Köpfen anhängigen Methode entarten. Noch haben wir keine speciellen Untersuchungen des Überganges von den kurzen Wort- und Sacherklärungen der älteren Talmudcommentare durch die Discussionen und Disputationen der Zosaphot (im engeren Sinne) bis zu den Bishpialen der (nach den Hochschulen) sogenannten „Rürnberg“ (Blauber)²⁶⁾ und „Regensburger“²⁷⁾ und den Rabuliferen der neuen Zeit. Es gibt für diese, immer mehr von dem Grenzlande zu der Behandlung selbst als Zweck sich wendende Casuistik und Discussion (Pihpul) noch manche Analogie²⁸⁾; denn es liegt im Wesen einer praktischen Wissenschaft, — und die Halacha muß in allen Theilen als Rechtslehre betrachtet werden, — daß sie durch ein überdunkeltes Theoretisiren vom praktischen Ziele ab, in ein leeres Verflan-

despiel entarte. In dieser traurigen Zeit wurden aber die Ausgeburt müssiger Speculation mehr als je wieder zu religionsgesetzlichen Lebensregeln erhoben, und später begriff man auch Verfasser der Zosaphot und ihre Nachfolger, neben den großen spanischen und provençalischen Gesehtautoritäten (namentlich den Verfassern von Gesetzbüchern, Gutachten und verglichen) unter dem Ausdrücke „Entscheidende“ (Poskim, פוסקים); endlich wurden auch die Spanier Schüler der Franzosen und eingewanderten Teutschen.

In Bezug auf Inhalt, Form und Bezeichnung (Titel) unterscheiden sich daher die halachischen Schriften auf das Mannichfaltigste²⁹⁾. Sie sind: I. Commentare (פירושים, פירוש) des babylonischen Talmud, meist bloß der wichtigsten Abschnitte (1000—1300). II. Glossen, Zusätze (Zosaphot), Bemerkungen (פירושים, פירושים) zu Talmud und den Commentatoren (1130—1340), welchen die Novellen (פירושים, פירושים) der spanischen und italienischen Schule (1150—1350), J. B. von Chasmanel, Josef Ibn Mezas, Abraham ben David, Jona Geront, Nachmanides, Ibn Abret, Jom Tob ben Abraham, Nissim Geront, Isak de Arani und Anderen, entsprechen. III. Collectaneen (פירושים), Compilationen (פירושים), Compendien (פירושים), mehr für die Praxis (im 12., mehr im 13. und 14. Jahrh.). IV. Decisionen (פירושים) und Gutachten (פירושים), daraus fließende Regeln (פירושים); Verordnungen (פירושים). V. Selbständigere oder mehr systematische Werke (wo der spanischen Schule in Form und Anlage der Vorrang gebührt) a) über die gesammte Halacha, J. B. das aus Vorträgen gesammelte **Sefer hamizwot** des Moses ben Isak aus Coucy (um 1236³⁰⁾), dessen praktischen Auszug **Amudo hagola** von Isak ben Josef aus Corbeil (1277³¹⁾) — durch Perez, Moses aus Zürich, Isak (Eisak) Stein (Rab 1495) ergänzt und glossirt wurde; oder die Bearbeitung der Halachot des Alfasi von Mordechai in Nürnberg (1300), umgearbeitet von Samuel (aus) Schlegelstätt (im 14. Jahrh.). — b) Bearbeitung einzelner Gebiete, juristische oder rituelle, wie J. B. von Jehuba ben Barzilai in Marseille (blüht 1130³²⁾), namentlich der Speisegelehr, meist in „Porten“ (פירושים), wie J. B. von Isak (aus) Düren (1320), Jona (im 15. Jahrh.). — c) Gesammelte Schriften oder Risellen, meist mit symbolischen Titeln, als deren berühmteste Verfasser Salomo Isaki, Abraham ben Isak in der Provence (um 1160³³⁾), Isak ben Abba Mari in Marseille (1179), Elieser ben Samuel aus Reg, Elieser ben Nathan in Mainz (blüht

23) Buni, zur Gesch. S. 59. 24) Def. S. 39, vgl. S. 57. über die Bestimmung vgl. Bini 1, 94. 25) Buni, zur Gesch. 184, vgl. E. H. I, 108, III, 686, VII, 524; vgl. Taz bei Buni a. d. S. 518 unter Spanien. 26) Meer a. d. S. 479. 27) Buni (zur Gesch. 188) bezieht auf die gleichzeitigen Discussionen der alten Gelehrten des vrm. Rechts hin. Abweichend Gelehrte der Muhammedanischen relig. Praxis f. Bini. Jahrh. LXXVIII. S. 7 f.

27) Buni, S. 192 die Reihenfolge. Man unterscheidet auch Ältere (פירושים) und Jüngere (פירושים). 28) Buni, zur Gesch. 160 f. 29) Derselbe S. 182 f., vgl. oben S. 4, 2, 4, 30) f. Ann. 30. Die mwz d. seines ältren Zeitgenossen Samuel aus Katsif f. bei Buni S. 37. Zweifeln dürfen, den Abret (s. 10) und rühmten Schriftsteller nicht das Werk vom mwz (verf. nach 1240), f. Adler, Xand. I, 91. 31) Cod. Ross 571, 503. 32) Eigentliche Liturgien f. S. 19. 33) Buni, Belg. Zeitfchr. IV, 307 f.

eigenthümlichen Literatur- und wenig bekannten Lebensverhältnisse der zu behandelnden Personen und Schriften einen weit steilern Boden zu bearbeiten hatte.

Wir haben bereits oben gesehen, wie die Form und Methode der Halacha alle Veranlassung gab, die Autoritäten derselben einerseits zu Heilen von Sagen und Erzählungen, andererseits ihr chronologisches und biblisches Verhältniß zum Gegenstande methodischer Untersuchung zu machen. Wirklich fanden wir schon im Talmud, außer einer Masse auf die talmudische Zeit bezüglicher zerstreuter Sagen, eine Art chronologischer Darstellung der Tradition in dem Mishna tractat Abot. Durch Talmud und Midraschim, von Hunderte von Namen angefüllt sind, über deren Zeit, Lebens-, Lehrverhältniß und Autorität nur durch kritische Benutzung der vereinzeltten Fragmente von Aussprüchen und Relationen Licht zu gewinnen ist, mußte das Bedürfnis nach Gelehrtenchroniken mit den sich daran knüpfenden methodologischen Erörterungen zum Behufe der Halacha sich steigern. Und wirklich besaßen wir ein solches Werk über die Tannaim und Amoraim (דברי תנאים ואמוראים) vom Jahre 885 oder 887¹⁾, ferner Fragmente aus einem verlorenen Werke des Nathan ben Isak babadil (956)²⁾, als Hauptquelle das berühmte Beschreibens des Scherira Gaon (986) auf eine Anfrage des Jacob ben Nissim zu Kairowan über die Abfassung der Mishna³⁾ und ein Fragment einer Abhandlung desselben. Vielleicht mochte auch hin und wieder das polemische Interesse gegen die Karäer mitgewirkt haben⁴⁾, welches sich deutlich kundgibt in einem Abschnitte des Buches Eufari von Jehuda halemi (1140) und in dem bekannten, vorzüglich nach Scherira bearbeiteten „Traditionsbuche“ des Abraham ben Dawid (fälschlich den Dior) halemi in Spanien (1651)⁵⁾, welches hauptsächlich dem historischen Abschnitte der Astronomie des Isak ben Josef Israeli (1310) zu Grunde liegt. Ein alphabetisch angelegtes biographisches Wörterbuch über die Talmudlehrer verfaßte ein Bruder des R. Meir aus Speier (1210)⁶⁾. Von den halachisch-methologischen Schriften und Leistungen verdient außer der Einleitung des Waimonides zum Mishnacommontar (S. 10 Ende) noch die des Menachem ben Serach zu seinem Zeda laderech hervorgehoben zu werden. Außerdem finden sich auch

hierher gehörende Notizen in der Vorrede Schaar e Zion des Isak de Latas (1372)⁷⁾, einzelne Excerpte bietet das neuerlich veröffentlichte Verzeichniß eines Entschs des R. Samuel Schlegelst (im 14. Jahrh.)⁸⁾. — Wir sehen auch hier die wissenschaftliche, kritische Richtung von Babylon ausgehen, zunächst bis Spanien sich verbreiten.

Andere Momente kommen bei einzelnen historischen Schriften vor, unter denen folgende hervorzuheben sind: Auszug und Ergänzung des Seder Olam (f. S. 2, b), genannt *Seder Olam sulta* (סדר עולם סולטא), eine Chronologie von Adam bis zum 5. Jahrh. n. Chr., deren Tendenz: Documentirung der babylonischen Patriarchenfamilie als rechtmäßiger Nachkommen des Davidischen Hauses. Die Eintheilung der Propheten und Gelehrten unter die betreffenden Dynastien erinnert an die ähnlichen Arbeiten der Araber; das Bestreben, Babylon in den Vordergrund zu rücken, ist noch in Scherira's erwähnlichem Beschreibens sichtbar⁹⁾. Ähnlichen genealogischen Interessen¹⁰⁾ verbanen wir noch in späterer Zeit die Erhaltung mancher Geschlechtsregister und Familiennachrichten, aber vielleicht auch manche absichtliche Erfindung oder Fälschung, wie schon hier — im Gegensatz zum ältern geschichtlichen Midrasch — ein Stück Stammtafel der Chronik entsteht und später die Karäer ihre Stammtafel von Anan aufwärts unserem Seder Olam sulta entlehnten. Als Product des bereits entwickelten Midrasch, der arabischen und lateinischen Literatur, taucht in Norditalien¹¹⁾ (im 10. Jahrh.) die hebräische Bearbeitung des lateinischen Hegeffissus von dem sogenannten Pseudojosephus oder Josephus Gorionides auf, der noch im 18. Jahrh. von den Genealisten Zechiel als echter Flavius Josephus galt, auch vom Sakkaria ben Saïd el Jemeni¹²⁾ zum Zeit ins Arabische überfetzt wurde. Am deutlichsten wird der Gegensatz späterer absichtlicher Pseudographie zum ältern geschichtlichen Midrasch durch biblischen, correcten Stil, kunstvolle Anlage mit Unter-mischung arabischer Elemente, in dem *Seder hajasscher* (סדר החשך), welches, wahrscheinlich in Spanien im 12. Jahrh. als Lebensbuch verfaßt, sich doch für das gleichnamige in der Bibel (Jos. 10, 13. 2 Sam. 1, 18) erwähnte Werk ausgibt und noch vor Kurzem englische Gelehrte irre führte¹³⁾.

Auf die verschiedenste Weise noch setzten die Freuden und namentlich die Leiden der Nation und Einzelner,

erhalten, wie z. B. aus den Schriften der Lehrer in Bälgen-feld's Abot. der Araber hervorgeht.

6) Vollständig u. kritisch herausg. von Ezzatto, Ker. Chem. IV, 183 f. und besonders abgegrenzt. Vgl. Zunz, g. B. 361. Dufes, Beitr. S. 1. über die Redaction des Josef Ab Etem f. Rapap. R. S. A. v. Secen. S. 6. 7) Zunz, Bem. S. 245. 8) über die neue Ausg. von Giesberg f. Rapap. R. S. A. der Chem. 10, a. f. 9) über Jacob ben Nissim's Werk von der Verfaßung der Mishna, Kuntros hammoresh p. 80. Ist nicht Rührer bekannt. Sein Sohn Meir wollte ein Buch Tannaim ve Amoraim verfaßten (Mitg. Zedim. IV, 438). 9) Zu beachten ist hierbei, daß die Karäer ihre Chronologie aus dem Seder Olam sulta ergänzten (f. Ann. 16); vgl. auch Rapap. Oden. Gutsch. 10, a. 10) Zehner S. 50. über das letzte Cap. im Josephus f. Zunz, g. B. 153. 11) Michalil bei Zunz, Zur Gesch. 163. — Anonymous (1290) Zunz S. 166.

12) Zunz, Zur Gesch. 478. 13) Herausg. von Ben Jacob (Leipz. 1846). 14) Zunz, g. B. 135. Bem. S. 243. Ausg. bei Wolf IV. p. 1029. 15) f. S. 4. Ann. 47. 16) Zunz, Benjam. S. 6. vgl. Zehner S. 93. Ann. 5. tit. VI, 739. 17) Rapap. in Parshon S. XI. Zunz, g. B. 146, u. Bem. S. 246. Zehner (S. 16) nimmt ihn nach zum 9. Jahrh. Nach Gassal (Moyser. Aithsch. S. 314 f.) schrieb er nach 965. Die Deutung des Namens weist aber nicht auf Josephil sondern das hebr. יוסף als Diminutiv betrachtet. Über die Verbreitung des Josephus vgl. Gualth. Zeitschr. d. deutsh. morg. Geschlch. 1, 338. 18) Die Verbesserung meines Jertubum Frankfurt, Zeitschr. II, 327. Ist daselbst S. 449 zur Hälfte weggefallen. 19) Zunz, g. B. 155; vgl. Zehner S. 42. Zeitschr. überf. f. S. 26. Mit Ann. (Ottom 1792) tick. VIII, 354.

insbesondere frommer Männer, die Hedern in Bewegung. Man schrieb schlichte chronifartige Aufzeichnungen oder elegische Ergüsse, sogenannte Memorabücher, Märtyrerverzeichnisse (ספר זכרון) zum Gedenke der Seelenfeier (זכרון) und verglichen, wie z. B. Eliezer ben Nathan in Mainz (blüht 1130—1150), Ephraim ben Jacob aus Bonn und Andere (über die Regeln der Kreuzfahrer²⁰⁾; Palquera (um 1250), Jacob Lewi (Starb 1427) über die Hustenzeit²¹⁾, Trostbriefe und verglichen, z. B. Raimondes, Schibai Crescas (über die Verfolgung im J. 1392)²²⁾. Manche Elegien waren selbst für den Gottesdienst gebichtet oder später in denselben aufgenommen (S. 19). Außer dem enthalten beachtenswerthes Material für Geschichte und Biographie, die jüdische ethischen, „Testamente“ (S. 12), Gelegenheitsgedichte aller Art, zum Theil in Dimeane aufgenommen (S. 20), die, jüdisch halsgischen, Gutachten (S. 9), überhaupt Titel, Voreben, Widmungen und Unterschriften (für Genealogie), auch Kataloge schriftverfasser Schriften, z. B. von Ben Gaspe²³⁾ und verglichen.

Die Zeitrechnung²⁴⁾, die sich schon in der frühern Periode aus dem Bedürfnisse des bürgerlichen und religiösen Lebens entwickelt, mußte jetzt, bei Ausbreitung der Schrift und dem Bedesfel der äußern Verhältnisse, allmählig — nicht ohne Nachteil für unsere Chronologie — sich ändern. Die selucidische oder „griechische“ (הלניסטי, auch Aera contractuum (הנכס, אסרנאקטואם) (Aufheben der Prophezie)²⁵⁾ und zwar mit einer, auf älteren jüdischen Daten (Auszug aus Ägypten) beruhenden, nach Ländern und Schulen sich fortpflanzen den Differenz eines Jahres, die sich schon in den Vätern der Massabarer kundgibt²⁶⁾, ward als Datum der Handschriften allgemein, selbst von den Kaddern, eingeführt²⁷⁾; seltener wurde nach der Zerstörung (הרס) Jerusalems (3828 der Welt, 68 n. Chr. zu reduciren) gerechnet²⁸⁾. Dies älteste wirkliche Datum nach Weltjahrsrechnung (השנה הבריאה) hat Sabbatai de Nola (in Italien [1560]) und das Buch Ana de Elihu²⁹⁾; die Weltjahre in Scherira's Gutachten (986) rühren von europäischen Abschreibern der Chronologie dieser Ära,

durch das alte גמטריא³⁰⁾, finden sich nachweislich erst bei Charist (1204)³¹⁾. Bei der Verbreitung derselben im 5. Jahrtausend ließ man allmählig, wie schon am Anfange des 2. Jahrtausends der selucidischen³²⁾, die (4) Jahrtausende hinweg, welche Angabe der Hunderte u. f. w. die kleine Ära (האר שנה, abbreviirt פ'ש), im Gegensatz der vollen Zählung (האר שנה), ließ, sodas am Anfange des 6. Jahrtausends noch Angaben der kleinen Zahl 1002 (= 5002) und verglichen sich finden³³⁾. Bei Juden unter arabischer Herrschaft findet sich mitunter die Muhammedanische Zeitrechnung (האר שנה מוסלמית), auch die spanische Ära Alzafar (d. h. die christliche)³⁴⁾ (38 v. Chr.). Das Datum nach Chr. Geb. findet sich in bebrävischen Schriften nur ausnahmsweise³⁵⁾. Die Untersuchungen über Chronologie hängen außerdem mit der Astronomie zusammen (f. S. 21).

Eine bedeutende Rubrik für allgemeine Geschichte und Ethnographie bilden die jüdischen Reiseberichte, Correspondenzen und verglichen, die sich größtentheils durch naive Auffassung und Darstellung eigener Erfahrungen oder auf ihrem Boden vorgefundener Sagen, Anschauungen, Ideen und Sitten auszeichnen, seltener eigene Erfindung, manchmal ausgeschmückte ältere Berichte vordringen. Zu den Reisenden kann man fast die Mehrzahl jüdischer Autoren rechnen³⁶⁾. Der bei den Juden seit frühen Zeiten herrschende Unterricht im Lesen und Schreiben befähigte die simpelsten Menschen zur Führung eines Reise tagebuchs und verglichen, außerdem war und ist größtentheils noch — den Vertretern der jüdischen Literatur das harte Loos der Dürftigkeit im Sturmwind, der die Saat des Wissens über alle Länder hintrug, und umgekehrt schloß und umhüllte die Gelehrsamkeit als Ehrenkleid den pilgernden — Bettler! Die Verbreitung, der Handel und Verkehr der Juden, die Erhaltung der angelesenen Lehrinstitute durch Sammlungen förderten gewaltig Keiselsucht und Zwang. Nur aus diesen Umständen ist die erstaunlich rasche und große Verbreitung der jüdischen Literatur erklärbar. Ein Hauptziel der Pilger war das einstige Vaterland, dessen (aus verschiedenartigen Quellen bekannte) Gräber der frommen, gelehrten oder tapfern Vorfahren, durch die

20) Deligsch, hebr. Prof. 80, 122; vgl. Wolf I. p. 645, n. 1081. Vgl. die hebr. Zeitschr. Zion II, 104, Anm. 21) Keter, Annal. I, 94 fg. Kirghizim, Eit. VI, 737, vgl. S. 20. Anm. 27, 21a) Eit. VII, 789, 22) Rev. orient. I, 182, tit. II, 606. Kirghizim zu Kufal S. 145, Anm. 23) Men. Jacob, Debar. Mitt. II, (Resp. 1847.). 24) Jerall, Josef Diam IV, §. 14, X. de Rossi Kop. 23 fg. 25) Rissim, Eit. VIII, 569. Abt. den Eit. X, Aften. §. 22 Ende. 26) J. die gelehrte Darstellung von Rapoport, Buchs Jahr buch II, 258 (vgl. Annal. II, 160 fg.), wernach Zeller, Handb. d. Chron. I, 250, 568 zu berichtigen. 27a) J. Herodopol, Grädn. u. Aret. Eit. über die verschiedenen Zählweisen. 26) Nach jüd. Chronologen starb Jesus Christus 121 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, f. Duran, Seicht umagen II, 27, Jung, p. 114. Eine diese Ausrechnung der Weltjahre findet sich Jesus Aben Caro 6. Der Unterschied weicht sich nach die erw. Nachrichten über jüd. Chronologie f. Abu Raufcher, Frankfurt, Zeitschr. II, 225, Herbelot, Art. Gaiwan II, 72.

28) f. oben §. 4, Anm. 58, §. 5, Anm. 106. 29) Rapoport, Rev. Orient. I, 108. Die Abschreibung der sechsh. Ära wird R. David ben Gimm (St. 1511) zugeschrieben; Kufal I, 7, 19, über Chronologie in Handschr. und Druckwerken f. Jung, zur Geogr. S. 214 fg. 30) Rev. Orient. V, 181. 31) f. Geogr. V, 405; gegen Carmel's Bestimmung eines pers. Worts, vgl. f. S. 10, Anm. 50. 32) und zwar von Scherira an bis auf Gonforte (2) b. Anno 4374 der Welt; hingegen hat schon Gyananum (um 1000) das Jahr 4331 (Rapaport, Biogr. S. 34). 33) Geogr. Zeitschr. II, 564. Meis. Geogr. 98. Dufre, Mischebe p. 47, no. 44, über „x“ oder „x“ für Odem und Christen f. meine Zusammenstellung in Frankfurt, Zeitschr. II, 327 und dazu Herbelot, Art. Benu Asfar I, 623. Anm. III, 792. Kufal S. 794 (meistlich auch über „x“ vgl. Jung, zur Geogr. S. 484), Geogr. (Not. et Extr. IX, 437) leitet es von Adam ab. 34) J. B. Meis. Kagenill, Abogen bei Jost VIII, 156. 35) Vgl. Jung, 216, über die jüd. Juden (Benjamin S. 230 fg.) S. 310. Meis. Herbelot, Geogr. S. 17 fg.

der frommen oder abergläubischen Nachkommen, nach morgenländischer Sitte, vermehrt“), ihre Anziehungskraft als Wallfahrtsorte verstärkten und die Aufmerksamkeit auch der Literatur auf sich zogen, daher auch die Geographie und Geschichte Palästina's auf diese (und andere jüdische) Quellen näher einzugehen hat“). Eine andere, besondere Veranlassung zu Reisen und Correspondenzen lag noch in der Teilnahme an dem Zustande der Israeliten aller Welt — wo bei Nichtisraeliten Teilnahme, nördliche Sachkenntnis und Unparteilichkeit zu sehr vermehrt ward und wiewohl nicht durch die possitlichsten, oft traurigsten Urtheile und Vorurtheile aus trüben Quellen die mangelnde eigene Kenntniss und Erfahrung ergänzt zu sehen“). — Ein besonderes Thema bildet das Vaterland der zehn Stämme, welche nicht nach Palästina zurückkehrten. Hiermit war aber auch Rücksicht für die Völker und Länder, innerhalb welcher die Juden lebten, geboten, und so die Ethnographie durch die Polemik“), durch die gegenseitige Beziehung der Literatur verschiedener Länder und einzelner Zweige, endlich durch die, nach arabischem Maßstab in rein wissenschaftlichem Interesse verfaßten Kosmographien und dergleichen hinlänglich vertreten.

Die vorzüglichsten Verfasser von „Reiseberichten“ sind“): Isaaß, Mitglied der Gesellschaft Karls d. Gr. an den Klöstern Sarum er Raschid (802), vielleicht der erste Vermittler Frankreichs mit den babylonischen Gaonen (No. 22); Elbad hadani (um 900“), Benjamin von Tudela (1160 fg.), der bisher bekannteste, verschieden beurtheilt, doch erst kürzlich kritisch bearbeitete“); Petrus aus Regensburg (1170—1180) (No. 40); Hillel (im 13. Jahrh.) (No. 43); Samuel ben Simson aus Frankreich (1210), wahrscheinlich Vorläufer von mehr als 300 französischen und englischen nach Palästina (1211) auswandernden Rabbim (No. 43); der Dichter Jeh. Charizi (1216—1218“), Jacob aus Frankreich (1257) (No. 47); ein Anonymus (wahrscheinlich Scheman ben Ephraim) aus Bagdad (um 1473“), Beschlußsam ben Menachem aus dem Toscanischen (No. 64); Dabobis de Bertinoro (fl. zwischen 1500 und 1510) (No. 66) und Andere. Ferner gehört hierher: Die Correspondenz des Elisha ben Isak mit dem Chasarenkönig (939“), die Kosmographie des Hersen ben Salomo in Catalonien (1290), die in jeder Beziehung

wichtige Schrift des Eschori (nicht Isak) Pardi (1322) (No. 52), die hebräische Uebersetzung des Image du monde (1345) (No. 55) und des angeblichen Briefes des Petre (oder Petro) Joan an Paps Eugon oder Friedrich IV. (1442—1460“). Portugiesische Juden nehmen zu Ende des 15. Jahrh. in der Geschichte der Geographie seine unbedeutende Stelle ein“).

§. 11. Der Kampf der Wissenschaft und Haggada.

In der frühesten Periode fanden wir der Haggada gegenüber die, meist in Mißrafschform entwickelte, Haggada und als einfachere Bibelfunde die Textcontrolen der Misora und die Letterliteratur der (halb)jüdischen und griechischen, vielleicht auch persischen) Targumim (Paraphrasen). Die Haggada umfaßte die Gegenstände der verschiedensten Wissenschaften ohne wissenschaftliche Form. Die sprachliche Bibelfunde fußte auf lebendiger und traditioneller Anschauung der hebräischen Sprache, keineswegs auf einer irgendwie entwickelten Theorie. Wir hätten also zunächst die entsprechenden Gegenstände der Haggada in dieser Periode ins Auge zu fassen. Die Autorität des Glaubens hatte schon früher im Kampfe des sich umgestaltenden Lebens mit den geistlichen Bestimmungen, namentlich durch Beschnittung und Gollision mit fremden Rationalitäten und Religionen und entsprechenden Parteinungen im Judenthume selber — sich nach Stügen und Normen in reinen Gedankenbestimmungen umsehen müssen; allein beim Zusammenstoße der Juden mit heidnischen und christlichen religionsphilosophischen Ansichten“), erob sich doch nur der Alexandrinismus zu einem kontinuirlichen Gesetze. Die vereinigten Ansprüche der nationalen Haggada haben nicht, wie die Gottesrechtslehre der Halacha, sich zu einer bewußten geschlossenen Theorie gestaltet, sondern in der mißradschen Verknüpfung mit der Bibel ihren Halt gefunden, mit deren Autorität auch das Judenthum stehen oder fallen mußte, sobald die noch innerhalb desselben stehenden Parteien, i. B. die Sadduceer, grade an den Buchstaben des Gesetzes appellirten. So lange ferner Lehre und Gesetz des Judenthums gegen die abgetheilte — also im Allgemeinen beschränkende und doch wieder aufhebende — Religion des Christenthums mit gleichen Waffen — des Mißrafs zu kämpfen hatte, führten auch Aehren, wie i. B. Gründe der Gesetz, Auslegung des Bibelmotus, Wahrheit und Bedeutung der Sagen, nicht zu bloßen bloßen Denkgeheimen gebauten Systemen. Man hütete sich vielmehr der Verwirrung durch geheimer und mündliche Lehrweise und ließ sonst die Haggada unangefochten. Erst als durch die arabische Wissenschaft im Muhammedanismus selber die höchsten religiösen Fragen auf rationalistische Weise er-

36) Der Glaube an r'vno h'bo kommt schon Jerus. Klajim IX, 7 vor; vgl. Ketub. 112. B. M. II, 422. Num. 40, 14, 297. Buntz, Buntz. S. 309 und f. Wolf I, p. 268. 37) Doch nicht etwa in der Welt, wie Rezen de Laborde, über dessen Plagiate aus Buntz's Abhandl. f. Deutsche Jahrb. 1842. S. 259. Archives Israel. 1843. p. 56 sq. — Einen Beitrag liefert Buntz selbst in den Fußnoten aus Eschori ha-paradi. Buntz. S. 303 ff. Wundsch's Bericht kommt auch die Frage, Buntz. v. Schwarz in Jerusalem 1845; wovon eine deutsche Bearbeitung zu erwarten ist. 38) Buntz S. 312. 39) f. 15. Num. 16. 40) Die eingetragenen Nummern beziehen sich auf Buntz's oben (Num. 35) genannter Abhandl. 41) f. oben Num. 2. 42) Rd. Acher. (Berthel 1841), f. meine Ausgabe, B. M. II, 395 ff. Gaffel, Buntz. Buntz. S. 1. 43) f. 20. 44) Buntz Nr. 61; wo „east“ zu emendiren ist. 45) Ueber Garmoly's angeb. Übers. der „Acten des Jacob de Kemz“ f. Weiss, Zeitschr. V, 467.

46) Buntz Nr. 60; vgl. Wolf I, p. 261. Xf. de Hoffi Cap. 58. B. M. 297, a. 290, b. Zug. Buntz. Fumeboldt, Rosmos II, 292. 47) Walterstein und Depping bei Buntz S. 265, worauf bei Carm. hist. de med. p. 124; vgl. f. 21. Num. 58.

1) f. 15. Num. 10. Ob man geschlossene Systeme der Schrift hat, ist noch zu untersuchen; vgl. über die Bezeichnung Epitome der in Talmud meine Fremdsprache. Buntz. S. 22.

betert waren und die Entzweiung des Glaubens mit dem Wissen durch die polemische Stellung des Islam auf jüdischen Boden herübergetragen wurde, mußte das Wesen des Midrasch — die naive Rechtfertigung von Lehre und Gesetz durch Anknüpfung an die Alles aufnehmende Bibel — aufgelöst, der aus dem vielverschlungenen Netze der Haggada frei gewordene Inhalt sich auf wissenschaftlicher Grundlage umformen. Der Midrasch und die Haggada waren eine Ausstrahlung des Rationalgeistes durch die herrschende mündliche Überlieferung; mit der arabisch-griechischen Cultur trat der Geist des Einzelnen in den Vordergrund, erst jetzt entstanden eigentliche Schriftsteller, Verfasser und geforderte Wissenschaften. Dieser Gegensatz konnte nicht ohne Kampf auftreten, und hatte er sich (in den arabischen Ländern) einen Boden erobert, so mußte dieser bei jedem Zusammenstoß von Neuem ausbrechen. Eine klare Einsicht in das Wesen dieses Kampfes konnte freilich erst eintreten, nachdem er die bedeutendsten einzelnen Momente der jüdischen Literatur durchgezogen hatte.

In dem Streite über die Gültigkeit der Halacha, des jüdischen Lebens, war die Seite der Karäer entstanden (750); aber mit diesem praktischen Zerwürf der Tradition wurde die Tradition überhaupt und die Bedeutung ihrer Träger, der Rabbinen, in Frage gestellt. Es galt nun einmal, auf die Bibel an und für sich zurückzugehen, also eine sprachliche und sachliche Cegese, ohne Midrasch, auf Grund von Grammatik und Religionsphilosophie zu schaffen; aber auch die Religionsphilosophie auf sich selber und unbeschadet des allgemeinen Ansehens der bereits im Abschlusse begriffenen Haggada durch neue Umdeutung zu begründen. Es war also in letzter Instanz die, alle Religionsgeschichte durchziehende Frage über das Verhältnis der Vernunft zur Offenbarung, nur daß hier die Auslegung von Bibel und Haggada dem nächsten Anstoß gab. Wie überall, so entzweiten sich auch hier die ersten Keime der Bewegung dem Forscher; doch wissen wir, daß dieser Gegensatz des Denkens mit der naiven Haggada schon unter den letzten Ausläutungen des Midrasch begonnen hatte. Schon Saabia (nach 942) eifert für den Vernunftgebrauch¹⁾. Zur Zeit des Samuel ben Hofni, wo die Lectüre arabischer Schriften überhand nahm, traten die Hai Gaon, Chasaneh und ihre Schüler verschiedene Ansichten über die Bedeutung der Haggada hervor²⁾, kamen aber beim Sinken der morgenländischen Cultur nicht zu einer unmittelbaren bedeutenden Wirkung.

In Spanien scheinen im 12. Jahrh. (vielleicht auch durch die Bedrückung der Almohaden, manche jüdische Philosophen, namentlich Bearbeiter arabischer Schriften, entweder wirklich abgefallen zu sein, oder mindestens dem

Judenthume sich entfremdet zu haben, wie z. B. die Neoplatoniker Petrus Alfonsi (f. 8. 20), Johann Hispanensis oder Abendutur und Dawid, — deren Bearbeitungen arabischer Schriften unter Anderm auch des Abendutubrun (f. 8. 12) es eigentlich waren, die unter dem Namen der „Kristologischen“ von der pariser Universität (1208) mit dem Banne belegt wurden³⁾, — der verfolgte Dichter Ibn Sab'it u. s. w. (f. 8. 20). Andere unter den Juden sonst berühmte Männer figuriren durch ihre arabischen Schriften bei christlichen Scholastikern als berühmte „Araber“, wie z. B. Ibn Gabirol selbst, der Leo Hebraeus (S. 23), nur als „Abendutubrun“ aus christlichen Quellen bekannt ist⁴⁾. Endlich suchte auch der Karaismus — obwohl vergeblich — eine größere Bedeutung auf der pyrenäischen Halbinsel (f. 14).

Dem gegenüber stand der naive Glaube der nord-französisch-deutschen (balaschischen), des Arabischen unkundigen Schule, ohne Vermittelung und daher ohne bedeutenden Kampf der Gegenseite, welcher erst durch Raimonides (storb 1204 in Agypten), und zwar zunächst in der vermittelnden Provence, zum Ausbruche kam. Dieser hatte zuerst eine bedeutende balaschische Thätigkeit mit einem philosophischen Systeme verknüpft, ja gewissermaßen darauf gebaut, indem er sein hebräisch geschriebenes Gelehrbuch (f. 9) mit einer religionsphilosophischen Grundlage eröffnete⁵⁾, sowie er schon früher in seinen arabischen Wissenschaften die berühmten 13 Glaubensartikel und einen Abriß der Psychologie aufgenommen, und in seiner philosophischen Cegese — namentlich in dem, zunächst für seinen Schüler Josef Ibn Akin in Haleb und die Eingeweihten bestimmten, noch bei seinen Lebzeiten hebräisch übersehten Moreh hanebuchim („Doctor perplexorum“) — den schon von

4) Jourdain a. a. D. 106, 204, vgl. 192, 201. Der Titel „De physica perfecta“ ist jedoch ein auffallendes Mißverständniß der Worte: „Pervenit autem etc. per eundem modum et physica ad eodem philosopho perfecta; verum istum librum etc.“ (p. 407. 3. 1); vgl. f. 32. Anm. 71. Im Xri. Johannes von Seville ist fast „Abendutubrun“ zu lesen Ibn Dauid (f. 3. 21. Anm. 36). — A. 1244 starb auch Alfonsi, aber philol. Schriften verbrannten (Abul. bei Sprengel, Gesch. d. Arab. II, 271). 5) Umgekehrt sind aber auch viele Araber zu Juden getrennt worden, z. B. Ali ben Rabah, Ghaid ben Zafit (Zafid), Chasaneh (Chasene) den Ifrah, Ifrah ben Amran und Ismael ben Nuh (ben Carmel), El Kindi, Abu Ra'im (ben Gafit), die Ismael ben Joch und Andere, sogar Ismael ben Ismael (s. Lucas ben Gaba bei Gräber, Allg. Historie, II, 2. S. 901), namentlich daß Wolf sich dadurch irre leiten ließ, daß die arab. Schriften mit hebr. Lettern vorkommen, was noch im neuerlich erschienenen Cataloge der Wiener Handsch. (R. 149) selbst bei einer arab. Schrift des Raimonides als „merkwürdig“ bezeichnet wird, während bekanntlich die arab. Schriften, welche Juden verfaßten, fast nur in hebr. Schrift vorkommen. 6) f. Ritter, Abht. Gei. Anzeig. 1847. S. 604 ff. „Fons sapientiae“ (vgl. Opp. 1170. q. 7) der Jourdain in S. 280 ist wohl nur ein Versehen für Fons vitae. 7) Das Sefer hamoadde, dessen späterer Commentar in arab. Sprache, übers. von Isak ben Ratan, habe ich zusammen mit drei astronomischen Erörterungen von Ibn Gera — unter dem Titel: Scheche hammoorot u. s. w. (Berl. 1847.) herausgegeben.

2) f. Frankel, Zeitsch. III, 404 ff. 3) Geig. Zeitsch. I, 269. V, 66 ff. Wilo Geseh. S. 54. Anm. (vgl. auch Alfonsi bei Geig. Zeitsch. V, 119). — Auch die nachfolgende Darstellung beruht größtentheils auf Abhandlungen von Rapoport (Rev. Chem. V, 2. 3.) und Geiger (Zeitsch. V, 83 ff.), welche jedoch nur sehr kurzen herabwürdigen.

Saadia und vielen Kardern“) ausgestellt. Grundsatz consequent durchführte, das Bibelwort mußte nach den durch Vernunftschlüsse gesicherten Grundwahrheiten metaphysisch umgedeutet werden, dasselbe Verfahren theilweise auf die Haggada anwendbar. Dieser Spiritualismus, dem die französischen Juden als Vorkämpfer erschienen“), mußte in allerlei Conflictte gerathen, wie z. B. die von Abraham ben David aus Posquiers bekämpfte Auferstehungslehre, die Lehre und Erzele überhaupt von Raimonides' Schule, und wol auch von den eben auftauchenden Mystikern (§. 13) gemißbraucht — durch übertreibende Gerüchte entsteht“), bei den Frommen Frankreichs und der Provence Anstoß erregten“).

Die Provence war durch ihre eigenthümliche Stellung ein Verbindungspunkt arabisch-wissenschaftlicher Bildung und französischer Volksmuthgelehrsamkeit“). Dort lebten die letzten Sammler der Haggada (§. 9), dort (wie seit Ende des 13. Jahrh. in Italien) wirkten zahlreiche Übersetzer aus dem Arabischen“) seit Jehuda Ibn Tibbon, dem „Vater der Übersetzer“ (1160), welcher nebst Josef Ibn Kimchi die Ethik des Meschä (Mescha — Abu Saja) für Meschulam ben Jacob in Länel (Starb 1170), Lehrer des erwachsenen Abraham ben David (Starb 1198), später (1167 — 1186) die Schriften des Jehuda halevi, Gabirol (für Ascher, Sohn Meschulam's), Ibn Gannab und Saadia, sowie sein Sohn Samuel Ibn Tibbon und der Dichter Jeh. al Gharifi (— 1232) den Moreh und andere Schriften von Raimonides übersetzte. Zu dieser großen und berühmten Übersetzerfamilie gehörte unter Andern Jacob Antoli, Schüler seines Schwiegervaters Samuel Ibn Tibbon und wahrscheinlich des Christen Michael Scotus (1217), sowie dieser, im Auftrage des Kaisers Friedrich's II., in Neapel arbeitend (1232). Er hatte bei dem ausbrechenden Streite über die Philosophie auf Verlangen seiner Freunde in Neapel und Bejers die Commentare des

Jbn Roschd oder Aristoteles' philosophische Schriften übersetzt“) und selbst einen Cyclus philosophischer Vorträge über den Pentateuch, betitelt Malmed, veröffentlicht, der in der Provence sehr beliebt und daher ebenfalls zum Gegenstande des Angriffs wurde. Im J. 1230 — 1232 suchte der in der nordfranzösischen Schule gebildete Fals-mugelehrte Salomo ben Abraham in Montpellier“) einen Mann gegen das Buch Maadda und den Moreh des Raimonides, namentlich wegen ihrer spiritualistischen Ansichten, zu veranlassen; seine Schüler, Jona ben Abraham“) und David ben Saul, mußten dafür verbündet umherziehen. Durch diesen Angriff auf den bereits gefeierten Raimonides selbst gerietten Männer, die nicht grade seiner oder der Philosophie überhaupt halbigten, z. B. Meir halevi Abulafia zu Toledo (Starb 1244), gegen welchen Rheseb ben Jaf schrieb“), Nachmanides zu Girona, Meschal ben Mose in Saragossa, der Arzt Jehuda Alfachgar in Granada und Andere in eine vermittelnde Stellung für Raimonides und gegen den Mißbrauch der Philosophie. Entschiedener traten, auch für letztere, bedeutende Gemeinden in Aragon, Navarra und Catalonien auf, deren Wortführer Samuel den Abraham Esforta“), der Übersetzer und Poet Abraham Ibn Chisdai in Barcelona, namentlich als Abgeordneter provincialischer Gemeinden: Rarabonne, Länel und zum Theil Montpellier selbst, in Gassen der als Grammatiker und Erzet bekannte David Kimchi waren. Man sprach einen Gegenstand über Salomo aus, der nun, zum Theil von umflehrenden Franzosen verlassen, in seinem Fanatismus die genannten Schriften des Raimonides als antichristlich benutzte und auf den Scheiterhaufen brachte, dadurch überhaupt den christlichen Eifer gegen jüdische Literatur und Juden reizte, aber als Verleumder überwiegen, wahrscheinlich, wie Wände seiner Partei, durch Ausschneiden der Zunge bestraft, mit dem Leben büßte.

Auch im Osten hatte schon früher (1190) Samuel halevi, Schulhaupt zu Bagdad, gegen Raimonides' Auferstehungslehre gestritten“), eine Widerlegung des Letzteren hervorgerufen, und war vielleicht gegen die Anhänger des Raimonides (und des Gegen-Erzkaisers Samuel?) durch einen Mann des Erzkaisers David ben Jodaja zu Neu-Ninive in Schach genommen wor-

8) Zu meiner Bemerk. Frankf., Zeitschr. II, 112, Anm. 17, vgl. Abr. ben Elia Keter Tora (Erl. I, 534), Rabell, Al-pheh. 168, 174. Grig. Zeitschr. V, 94, 293. 9) Raim. Brief an f. Sohn V. b. (Amf.) (Jung, Zur Gesch. 199), Abrah. ben David bei Grig. V, 92, vgl. Palquera, Windst. Kra. S. 183. Ar. Stern. V, 8, 18. Abrah. Raimonides (Erzkaiser) 12, 31. Zug. (Jona?) meint, daß die Gegner in Montpellier den Christen nahe seien. Vgl. auch das Bericht über Meir Echl. I, 379. Wäden 239, 4. 10) Vgl. Grig. Zeitschr. V, 111, 125, vgl. 101. Zu der symbolischen Auffassung von Xorobam und Sara als Form und Materie vgl. J. Roschd's kurze Beleg (hebr. von Jacob ben Meschal) herausg. Wina 48, b., wo letztere als Wena und Weib figurirt, wie in dem Werke des Schenarja aus Kreta (bei Griger, Wef. Geseh. S. XXIV), welches vielleicht die mündigen herr. Phasch. 46, 4 (bei Eilivass) enthält. 11) Zu wieviel sich auch tatsächliche Verbreitung des Ceremonialgesetzes hingezogen (Grig., Zeitschr. V, 101, 106, 115, vgl. II, 125) bedarf noch der Untersuchung. Mein Unklarheit gegen die praktischen Weisheit (erwachsen reuer) spricht Jof. Ibn Esra in seinem „Zell-mann“ Cap. II, 12 f. meine Zusammenstellung Echl. IV, 24. Die Stellung und Bedeutung der Provence hat zuerst Jung (f. Zur Gesch. 481, Xam. f. die Roschreis) deutlich gemacht. 12) Die ersten namentlich bekannten sind: Jsaak ben Reuben, der 1075 starb d. h. d. h. Schrift des Jsaak ben Mose, Chit-elita, der grammat. Schriften des Chajaj übersehte (§. 10).

14) Aus der Gint. (bei Delitzsch, Catal. p. 306) schreibe ich, daß die Messian in Neapel später stattgefunden. Auf Antoli bezieht sich das Citat bei Jourdain S. 175, aus welchem das Datum des berühmten Briefes Friedrich's II. (vgl. Humboldt, Kosmos II, 448), aber auch die Identität des Michael Scotus mit Michael im Malmed ms. hervorsteht, sowie, daß die erwähnten Schriften die Comment. des Averroes. 15) Jung, Zur Gesch. S. 85. 16) Nach Saadep. Gemlich mit Jona Ger-randi, dem Verwandten des Nachmanides, f. 1203 als Schulhaupt zu Toledo. Jenseitsfalls mit Unrecht wird Echl. V, 188 noch ein dritter Jona angenommen. 16a) Grig. Zeitschr. V, 90. — Jung, Ber. S. 4. Kanal. II, 33. Gint. Epigramm vom J. 1201 f. Echl. I, 380, vgl. Vat. 292 und And. mer. 17) Saadep. Ar. Stern. V, 18. 18) Grig. V, 89, 97. Saadep. Echl. VI, 739. Gint. Schulhaupt Samuel ben Riffim in Fadoch zur selben Zeit, f. mein Register zu Catal. Mich. S. 329.

den. Des Essgenannten Schüler, Daniel der Babyloniener, sowie der nach St. Jean d'Acre überfiedelte Simon aus Ems¹⁹⁾ führten den Streit, hauptsächlich über Dämonologie und verglichen, fort. Darüber verlangte Raimonides' genannter Schüler, Josef Ibn Akin²⁰⁾, einen Mann von Abraham, dem Sohne und Nachfolger des Raimonides in Kairouan. Dieser aber, als Parteigänger, begnügte sich mit einer Streitschrift gegen alle bisherigen Angriffe (1234), während der Erzkaiser David dieses Begehren erfüllte, sowie später (1286) ein neuer Mann des Schulhauptes zu Damask, Isai ben Elischia, dem sich Andere in Acre u. s. w. angeschlossen, den Umtrieben hier ein Ende machte²¹⁾.

In der Provence und Italien fand die arabische Wissenschaft inzwischen immer mehr Anhänger, indem die (zum Theil im christlichen Spanien lebenden) Übersetzer das Studium erleichterten. Andererseits drang die französische Richtung nach den von Arabern besetzten Norden Spaniens und Kastiliens, und schon hatten sich die Anfänge einer, noch orthodoren, Mystik herausgebildet (s. §. 13). Da drach wieder (um 1300) der Kampf aus, in welchem ein neues Element bemerkenswerth ist, die Anwendung der astrologischen Mittel²²⁾, welche, wie jeden solchen abergläubischen Gebrauch, Raimonides und seine Schule mit einem für jene Zeit merkwürdigen Rigorismus bekämpften. Dieser Zeit gehört wohl auch die Vertheidigung der von Raimonides zum Theil acceptirten Vorlesungslehre des Aristoteles von einem Kalonymos an²³⁾. Im Ganzen galt es nicht mehr der Persönlichkeit des Raimonides, sondern seiner Schule, namentlich der philosophischen Christenauflegung, welche in Schriften, wie Anselm's Malmad²⁴⁾, niedergelegt, in Vorträgen und Predigten (s. §. 12) als Deutung von Schrift und Haggada sich geltend machte. Es ward also in diesem neuen Stadium schon mit mehr Bewußtsein um das Verhältniß der Philosophie zur Offenbarung gekümmert. Als Parteiführer gegen die Philosophie (doch auch als Gegner der Astrologie) tritt diesmal Abba Mari ben Mosche, genannt Akrut de Lunel²⁵⁾, in Montpellier, Autor einer Sammlung der Streitschriften (Minchat Kenaot), hervor, der schon nur drei Glaubensartikel (Einheit und Unveränderlichkeit, Schöpfung aus Nichts, Vorsehung) als wesentlich bezeichnete. Ihm gegenüber standen vorzüglich: Jacob ben Nachir, genannt Propheet Tibbon, Ishaia Perini, Verfasser einer interessanten Vertheidigungsschrift, und Schemot Palquera. Außerdem nahmen

noch viele Provençalen eine verschiedene Stellung zu den Bestrebungen Akrut's ein²⁶⁾. Dieser verlangte nämlich von dem allgemein gefeierten Rabbiner zu Barcelona, Salomo Ibn Aderet, Schüler des Jona Gerundi und Nachmanides, einen Mann gegen das frühzeitige Studium der Philosophie. Ibn Aderet sträubte sich lange, in der Erwartung, daß die Gleichgesinnten der Provence vorangehen würden, entschloß sich aber endlich — zu derselben Zeit, wo das Concil zu Vienne die Schriften Ibn Roschd's verbot (1305) — den Mann über das Studiren der „philosophischen Schriften“ (mit Ausnahme der Metaphysik) vor dem Alter von 25 Jahren für die nächsten 50 Jahre²⁷⁾ auszuspochen, dem sich unter Andern auch Acher ben Jehiel, nun Oberhaupt zu Toledo, angeschlossen²⁸⁾. Während aber in Montpellier Mann und Gegenmann um die Verwilligung der Regierung kämpften, vertrieb diese (1306) alle Juden aus Frankreich, die bald darauf folgende navarrische Pistenverfolgung (1320) verurtheilte auch Nordspanien. Somit schwand Nordfrankreichs Bedeutung in der jüdischen Literatur für immer, die der Provence ging allmählig auf Italien über. Politische Ereignisse, die neugebildete Kabbala, das Wiederaufleben classischer Literatur zunächst in Italien, das Sinken jüdischer Culture im christlichen Spanien, die allmählig größere Theilnahme an christlicher Literatur, durch gegenseitige Polemik gefördert, gaben den Denkern verschiedenartige einzelne Richtungen. Doch nicht bloß erhielten sich die Spuren jener beiden Charaktere: sefaradi (spanisch-portugiesisch, arabisch, wissenschaftlich) und aschkenazi (deutsch-französisch [sarfati], romanisch u. s. w.), sondern der Streit um die Philosophie knüpfte noch in den Ausläufern dieser Periode, z. B. bei dem Kabbalisten Schemot ben Schemot (Starb 1430) und seinem Bekämpfer Rose Tachfar (1495), ja selbst bis auf die Gegenwart herunter, an Raimonides und seine Gegner an²⁹⁾.

Wir gehen nun zu den einzelnen Fächern der Literatur über.

§. 12. Theologie und Philosophie.

In Rücksicht auf Ursprung, Leben und Form der theologisch-philosophischen Literatur gibt es nur sehr schwachende Eintheilungsgründe für die Zeit vom 12. Jahrh. bis zu welcher nur Namen, Titel oder Fragmente und äußerst wenig vollständige Übersetzungen aus dem Arabischen erhalten und bekannt sind. Die erste systematische Religionsphilosophie des Orients (sichtlich, mindestens der Methode nach, den arabischen Scholastikern (Mutakallimun), insbesondere den Mu'taziliten, angelehnt) zu haben. Wenigstens ist dies von Kärden und dem ältesten bekannten rabbinischen Religionsphiloso-

19) Verf. der sogenannten Sema-Tosaphot, (s. Bunj, Zur Gesch. 35. Fragen von Daniel ben Seabai dem Babloniener (v. h. aus Bagdad) über Raimonides' Buch der Gebote und Antworten von Abraham, dem Sohne des Raimonides, befinden sich in Orifod (uri 225), f. Paopy p. 362, vgl. Wolf III. p. 58 mit uri 243, 2). 20) Munk, Notice sur Joseph B. Jehoda p. 58; vgl. Frankel, Zeitschr. II, 78. 21) Rer. Chem. III, 169. 22) Geig. Zeitschr. V, 108. Über die Evidenzhaftigkeit f. Sprenger, Gesch. d. Metaph. (I. Theil.) II, 461. 23) Detschitz (in d. Hefimim S. 340) steht in dem Anfang der Schrift. 24) Geig. S. 114. 25) Die provençalischen, wie die arab. Juden haben meistens doppelt Namen; Bunj, Zur Gesch. 462.

26) Verg. bei Bunj, Zur Gesch. 477. Die von Geig. (An. M. bei Jst. 1846. S. 78) vermutete Identität des Dämon. Erwi mit Levi den Akrut. Ist nicht unwahrscheinlich. 27) Masop. Rer. Chem. V. S. I. Geig. S. 122) ist ihm Akrut nicht unbekannt. 28) Geig. S. 108, 122. 29) S. B. Rapoport, Rer. Chem. V, 10, VI, 110; vgl. Regelle, Akrut und Philol. Schajez (f. d. Hefimim herausg. von Detschitz und Steinschneider S. 343. Anm.).

auch ins „Latein“ übersetzende) Kalonymos ben Kalonymos aus Aries (geb. 1287) in Avignon (1311 — 1317), Rom (1320) und Spanien; Josef Ibn Gaspe aus Cadix (Spanien), der auch Latein verstand (1280 — 1330), Isak ben Josef Ibn Postar (Alfasi?) in Spanien (um 1300), Gajim ben Josef Ibn Bibas (1320), Prophat (Profatius) Samuel den Ich. aus Marfelle (1321 — 1326) (s. S. 21), Kalonymos ben Theodoros (1337 — in Narbonne?), Theodoros Theodoros aus Aries in Tringualte (1337), Mose Narboni, genannt Maestro Vidal (1344 — 1362), Isak ben Ratan aus Cordoba (Kativa?) (1348), Jechuda ben Salomo Ratan in der Provence (1354), Mose ben Salomo aus Tiron in Südranckreich (nicht Tiron) (vor 1390), Salomo Ibn Kabi und Andere. — Bemerkenswert ist auch der arabische Commentar des Saib ben Dauid el Admi (Saabia ben David) über Ghasali. Alle diese waren Kenner des Arabischen, wenn sie auch bei ihren Arbeiten hebräische, und seit dem 13. Jahrh. auch lateinische Vorgänger benutzen mochten. Wie nach hebräischen Übersetzungen und den obengenannten christlichen Scholastikern arbeiteten: Samuel Benveniste (in Saragossa?), Übersetzer des Buches De consolatione Philos. von Boethius (um 1300), Jechuda ben Mose ben Daniel Romano (geb. 1292?), Jechisija ben Ghasala in der Provence (1320?), Abraham ben Mischkail Abigbor (1367) in Montpellier?, Jechuda ben Samuel Ghalom (um 1400); die Aristotelische Ethik übersetzte aus dem Lateinischen des Boethius (im 13. Jahrh.) Don Alvar Niguanes oder Alvaes (1405), Leibarzt des Königs Heinrich III. von Castilien, welche Josef ben Schemtob aus Medina del Campo in Leon commentierte (1450). Michael Cohen in Kreta (1448 — 1451), der Arzt Menachem Sebi ben Ratanel aus Frankreich in Sinigaglia (1474), Eli (Ali?) ben Josef Habbilo aus Monçon (Grenze von Aragonien) (1470), Baruch ben Isak Ibn Jaisch (1485), Abraham ben Schemtob Bibago in

*Aragon (1489) und sein Gegner Isak Xrama, Baruch ben Josef Ibn Rachmias (1491), Elia Michraich in Constantinopel (1490), Mose Ximonsino (geb. 1523) in Saloniki bildeten, trotz gleichzeitigen Übersetters ins Latein, den Übergang zur folgenden Periode (S. 23).

II. Die selbständigen Schriften sind theils A) Dogmatisch oder Religionsphilosophie, Untersuchungen über rationelle Gründe, Werth, Dauer des Gesetzes (gleichsam Philosophie der Halacha), Autorität der Bibel und Tradition, Wesen, Zweck und Nothwendigkeit der Offenbarung und Prophetie im Verhältniß zur geistigen und sittlichen Natur des Menschen, über Wesen und Eigenschaften Gottes und sein Verhältniß zur Welt; über Hauptlehren des jüdischen Glaubens, als: Monothelismus, Schöpfung, Eschatologie u. s. w., z. B. von den Spaniern Iba Gabirol, Mose Ibn Esera (1138?), Josef Jabit, Ibn Anin aus Maghreb in Haleb (Starb 1226), dem Schüler Paimonides, dessen epochemachende Schriften (z. B. die 13 Glaubensartikel), namentlich aber der Moreh, den Mittelpunkt religionsphilosophischer Thätigkeit bis auf die Gegenwart bilden. Von den vielen Commentatoren desselben*) erwähnen wir nur den Übersetzer Samuel Ibn Tibbon und dessen Corrector Palquera (1280), David Kimchi, Elia ben Isak de La tas in Carcassonne (1280), Ibn Gassep (1330), Mose Narboni (1362), Periphat Duran (Ephodabab) (1394), Schemtob ben Josef ben Schemtob (1488), Entel des erwähnten Gegners (S. 11 Ende), Aiche ben Abraham Bonan Gercas, Isak Abrahanel und David Ibn Jafia. Sehr bald finden sich auch „kabbalistische“ Ausleger, wie Abraham Abulafia (1280?), und selbst teutsche Commentatoren, wie Menachem, Bruder des Abigbor Kara (um 1439)“). — Andere Religionsphilosophen sind: der Arzt Mose el Lewi Abulafia (Starb 1255), Jechuda Ibn Sebaea, wahrscheinlich in Montpellier (nach 1264), Gajim ben Jerael (1272 — 1277?), Lewi ben Abraham ben Gajim in der Provence, David ben Jomtov Ibn Billa (Billa, Billa?) (1320), welcher über die 13 Glaubensartikel**) schrieb, Ghanoch ben Salomo al Constantin (um 1330), Mose Ratan ben Jechuda (1354), der eigenthümliche Jechuda ben Josef Garsani, Gefangener in Fez (1365?), Elnathan ben Mose (1368), Gersonides (Starb 1370), Chieidal Gercas (1377) und sein Schüler Josef Aibo (1425)

soll (vgl. Duran, Keschet u. Magen 18, b), und selbst die eines Entel! (s. Strauß, Buchstabe II, 546). Außerdem ist noch der Orig. a. a. D. Einiges in den Bibliographien zu verzeichnen.) — Nach Erkennung mehrerer Verdienste von Übersetzern arabischer Philosophie finde ich jedoch Kritik über die Richtung und Stellung dieser Männer innerhalb der Judenthums ohne nähere Kenntniss ihrer Werke für ungenügend. Alle wollen per Aem und Verherrlichung des wahren Glaubens ihre Arbeit unternehmen haben, und wer möchte ohne gewichtige Geopgründung für die Heuchelei und Verdorren heucheligen? (s. die merkwürdige Anfrage des Kitzurim von Xaverger (S. 1248) bei Jourban S. 278).

7) s. Dukes, Reges S. VI, wozu ich rancet, Zeitschr. III, 190, Anm. 7 zu berichtigen. 8) Pusey (Cat. Bodl. III, p. 563) hätte aus dem Epigraphen sehen können, das Ue's Angabe richtiger sei, es ist von dem pop. Theil der Jolite die Rede, wahrscheinlich identisch mit der pop. Wdhant. in Paris, die dem Xirabar zugeschrieben wird, f. Schmollers I. p. 214. Derselbe ist auch der Isak ben Isak, Cod. Leyd. 10, 56; wozu die Bibliogr. von Sabbotat bis auf Goldenthal zu berichtigen sind. 9) f. S. X. Anm. 9. 10) Ms. Bibl. 80 (vgl. Zunz, Wen. S. 9. Anm. 13) erwähnt in meinem Register unt. d. Th. S. 234. 11) Ms. Bibl. 706, f. mein Register unt. d. Th. S. 248.

12) über eine von Bechaj citirte Schrift f. S. 14, Anm. 3. 13) Bal. Mito Gofin. S. 23. 14) Gajim von Wdr. den Gila S. 344 unt. S. 13. 15) Zunz, a. B. 401, Zur Gsch. 165 im Index mit dem Alt. (S. 65) vermischt. Über die Vertretung des Werkes unter Arabern f. Adenit über die Gsch. S. IV bei Born. Auch Thomas Aquino trug ihn (Vollst. 3. u. Gajim S. 344). Aus der Zeit, in welcher der Werth bei Christen und Mohammedanern steht, glaube Ich. Jbn Gassep (bei Kircherim S. XV) seinen jüdischen Zeitgenossen sehr zum Vorwurfe machen zu dürfen. 16) Bei Sam. Fein S. 259 mit Unrecht als Geopgr. genannt. 17) Nach Carmo's, Annal. I, 166, A. 1405: Das richtige Datum hat (scho Bialoni) (i. Cod. XXVIII, 9), der ihn befehlsgemäß mit dem von Ibn Gero erwähnten Tod. Jbn porci (f. S. 14) identificiren möchte!

griffen des Raimonides Glaubensartikel an, Legterer vertheilte sie auf drei: Dasein Gottes, Offenbarung, Vergeltung. Hilfel den Samuel in Rom (um 1300) schrieb eine Psychologie und Eschatologie im Sinne der Philosophen — obwohl in Bezug auf Halacha streng orthodox — und rühmt sich (B. I. Cap. 3) der Anerkennung von Seiten christlicher Gelehrten, welche seine Ansichten in ihre Schriften aufnahmen; im entgegengesetzten Sinne spricht sich eine eschatologische Schrift aus, welche dem Nachr., Schüler des Theiel ben Aker (um 1400), beigelegt wird, unter verschiedenem Titel gedruckt, verschiedentlich umgearbeitet und übertragen worden ist. Der Verfasser Simon ben Zemach Duran (Starb 1444), Josef ben Schemtob (geb. 1420), Abraham Bibago (1489), Abraham Schalom ben Isak Catalano (Starb 1492), Josef Ibn Jahja (Starb 1539) schließen die Periode, der auch Josef Kiti der Griech., Verfasser einer Hagit (1450—1500)¹⁸⁾, und viele Andere angehören.

B) Die Ethik (חכמת המעשה) konnte zu keiner selbständigen Stellung gelangen; denn ihre praktische Seite, die äußeren Pflichten und Rechtslehre, blieb ein integrierender Bestandteil der Halacha und steigerte sich zur asketischen Strenge¹⁹⁾; die innere Seite, welche Beschäftigung den Josef in Saragossa (um 1050—1100) in einer arabischen Schrift über die „Herzenspflichten“ aus der ethischen Haggaba (S. 5. 2. a.) zu einem Systeme (חכמת המעשה — علم الباطن?) erheben wollte²⁰⁾, wurde vermuthlich durch die wichtigsten Verhandlungen über die religionsphilosophischen Grundfragen verdrängt. Die Ethik erscheint daher entweder als Behandlung der Aristotelischen, welche erst um das J. 1321 aus dem Arabischen von Samuel ben Jehuda aus Marseille übersetzt und mittelbar von Ibn Caspe (1330) in Auszug gebracht wurde (f. den Art. Josef Ibn Caspe am Ende des Buchs. Kap. I), oder als Auslegung der Haggaba, namentlich des talmudischen Tractats Abot²¹⁾, oder als Bestandtheil halachischer und ergeistlicher Werke, oder in eigenen kleinen Schriften in Form von paradiesischen Epikeln (רוממות) — bei den Sefarim, z. B. Abraham ben Schijja (1130), Jehuda Ibn Libbon (1170), Raimonides (1200), Nachmanides (1260?), Palquera (1250), Jos. Ibn Caspe (1330), Salomo al-Azami in Portugal (1415)²²⁾, welcher zum Theil zunächst an die Söhne der Autoren gerichtet sind, und daher auch als Testamente (מכתב) figuriren, die namentlich in Deutschland zu den Volkschriften gehören²³⁾. Theilweise bemächtigte sich hauptsächlich die „Poesie“, Aphoristik (S. 20) und Homiletik des ethischen Stoffes, sodass wir wenig Namen

und Titel hier insbesondere aufzuführen haben, wie z. B. in Teutschland Eliezer ben Isak aus Worms (1050), Jehuda ben Samuel, „der Fromme“ aus Regensburg (um 1200), der schon Ibn Esra, die Uebersetzung der Ethik Beschäftigt und wahrscheinlich auch Raimonides kannte und dessen Schule das berühmte „Buch der Frommen“ (ספר חסידים) angehört; sein Schüler Elazar ben Jehuda aus Worms (Starb 1238), Isak der Fromme, Jehuda Samuel Ibn Abba (Anfang des 13. Jahrh.), Serachja haerani (der Griech.), Verfasser der aus Verwechselung gleicher Titel dem R. Sam. zugeschriebenen Ethik (חכמת המעשה), Theiel ben Jakub ben Benjamin Xaw in Rom (um 1300)²⁴⁾, R. Matatia (1430); der anonyme Verfasser des bitterreichen Orchoth Zedekim, Isak ben Eliezer in Worms (um 1460—1480). Ein Hauptmerk für die nachfolgende Periode ist das Menorat hammorad des Isak Abba aus Gassilen (Starb 1493 in Portugal).

C) Ergeese und Homiletik. Die erstere, deren Entwicklung nur im Zusammenhange mit der hebräischen Sprachforschung (S. 17) zu behandeln ist, wird hier bloß als Literaturgebiet erwähnt, in welches, namentlich seit Raimonides, die Religionsphilosophie sich in starken Strömen ergoß. So schrieb ein ברורי (Abu Dani?), um 920 einen weltläufigen Commentar über das Schöpfungs-capiel²⁵⁾, eine ähnliche Abhandlung (über I Mos. I, 20f.) sein Zeitgenosse, der Arzt Isak Israeli²⁶⁾. Die Bibelcommentare von Ibn Esra (Starb 1168), Gerfonides, Zanchum aus Jerusalem (um 1250, arabisch), Ibn Caspe, Immanuel aus Rom und seinen römischen Zeitgenossen (um 1300)²⁷⁾, Ibn Billa (1320), Schemarjab Regropente (vor 1346), Schemarjab Iriti (um 1430), Abba (Starb 1492), Abbaanel (Starb 1506) und Anderen, viele der jabollosen Supercommentare zu Ibn Esra²⁸⁾, z. B. von Jedaja Penini (um 1300), Gerfonides, Moise ben Jehuda aus der römischen Familie Reirim (um 1300), Salomo den Chanach al Constantini (1325), der arabischen von Salomo Ibn Jaish zu Sevilla (Starb 1345), hebräisch von Jacob ben Salomo Alfandari für den bekannten Supercom-

18) Buzg, Beni. S. 30. 19) Derselbe, Zur Gesch. S. 123. 20) Hgl. Zellineer zur Ausg. von Jacob's (Leipzig 1846). S. X und XXI. Anm. I. — Auch Meschullam ben Jacob aus Künz schrieb Stillesse; Buzg, Orig. Jidisch. II, 310. 21) Eben Meschullam ben Salomom (Buzg, Zur Gesch. 124); Andere in Catal. Oppenh. no. 399—424 q. 22) Gonfer, Kore heb. 29, b., vgl. Buzg, eine alte Stimme, Borsf. Jahrb. IV, 77 ff. 23) Hgl. oben S. 5. Anm. 89.

24) Wolf IV, 779, d. Die von ihm citirten medic. Schriften aus d. Ende des 12. Jahrh. sprechen gegen die Identität mit dem Vater der Regagati (Frankf., Zeitf. II, 79). 25) Buzg 1394, f. Vat. 241, vgl. Ker. Ghem. IV, 272, Buzg, Beni. S. 30. 26) Buzg, Orig. Jidisch. IV, 198. 27) Abu Sadai ben Dufes, Antiqu. S. 80; vgl. Ibn Esra, Einl. zum Pentateuch. über die Uebersetzung der Schriften Esra's; f. Dufes, Beitr. S. 78, vgl. Lit. VI, 562 (Sadai selbst spricht jedoch häufig von seiner Fama tur zu sein, f. Gmn. 14, d. 15, c. 15, d. Mitte 16, c. unt. 20, c., vgl. 7, d. 8 und 15, b. 3. 14. Ausg. Wmk.), vgl. Jacob ben Wilm, Bibl. VI, 563. Dasselbe gilt von Wotammez (S. 14. Anm. 3), Korreisch (Gmald, Beitr. S. 119), David Shojing (Dufes, Beitr. 159), Gebirol (Abba ben David, bei Dufes, Einl. IV, 802. Anm. I). Abu Sadai selbst (a. d. S. 73) vinicirt die Kürze des Ausdrucks den Arabischen, späteren jüd. Schriftsteller mit mehr Recht den Talmudisten. 28) Bezieht sich identisch mit dem von Penini angef. von Wotammez. 29) Buzg bei Orig. Jidisch. IV, 193. 30) 24 fahre bei Buzg; f. Weig., Beitr. Ghes. 37.

mentator Ibn Targach, Salomo Franko, angegriffen von Abraham ben el Arbib, benutzt von Gera ben Salomo Astruc Ibn Gatigno (1372³¹), — Schemotob ben Isak Schostrut (1385) und Anderen sind ebenso bedeutend für die Philosophie, als die vielen „kabbalistischen“ für ihre Discipeln.

Ebenso gehören hierher die „Vorträge“ (דרשות, דרור), meistens über die biblischen Perikopen, namentlich den Pentateuch, welche Bibel und Haggada philosophisch erläutern; endlich Zwitser von Bibelcommentaren, Predigten und theologischen Abhandlungen, z. B. von Antoli angeblich Rissim (14. Jahrh.?), von Jacob ben Chananel Sikeli im Orient (um 1390—1400³²), von Joel Ibn Schorib in Andula (1469), von Schemotob ben Josef (1489), den spanischen Exulanten: Arama und Isak Caro u. s. w. Die dem Dawid, Enkel Maimonides', zugeschriebenen, selbst bei Kordern in Ägypten betriebenen arabischen Homilien setzen an der Grenze dieser Periode (1503³³).

D) Terminologie der Philosophie im weitesten Sinne behandelt schon Maimonides, arabisch über Logik (vor 1160), der Verfasser des ׀ן ׀רר ׀״, in lexikalischer Form: Renaudon Bonfos Perpignano, der Verfasser des ׀ררר ׀״, in angehängten Glossarien z. B. Samuel Ibn Tibbon, der das کتاب العین, ein berühmtes mit dem Buchstaben ע anfangendes Werk, benutzte³⁴) und Andere.

§. 13. Geheimlehre und Kabbala³⁵).

Wir haben oben (§. 5. c) das Wesentliche der ältern Geheimlehre angegeben und den Anfang einer eigentlichen

Literatur in diese Periode (um 800) verlegt, wo die zwei Hauptcapitel: Schöpfungsgeschichte und Theophanie (Theomorphie) durch die neue Wissenschaft in Pöpsel und Metaphysik sich zu verwandeln begannen, die Haggada überhaupt aus dem Rande in die — schon an sich nur für den Kundigen bestimmte — Schrift überging. Erst in Europa wird die Geheimlehre zur Kabbala, die, wie der später im Orient sich umwandelte. Die Hauptschwierigkeiten für die historische Entwicklung dieses umfangreichen und wichtigen Literaturgebietes bestehen in der hier besonders auftauchenden Pseudepigraphie, an welcher Vorurtheil und Oberflächlichkeit eine erwünschte Stütze finden, in der absichtlichen oder unabsichtlichen Dunkelheit der Literatur aus von rein sprachlicher Seite, endlich in der noch mangelhaften Kunde der mit der jüdischen zusammenhängenden orientalischen Mystik. Wir werden uns hier aus das zur Begründung unserer Ansichten über die literaturgeschichtliche Entwicklung Unentbehrliche beschränken müssen.

Die Punkte, deren Nichtbeachtung zu groben Irrthümern, namentlich Anachronismen, führen mußte, sind: 1) die Zeit der schriftlichen Abfassung muß von der Ursprung der (oft mündlich erhaltenen) Lehre scharf getrennt werden. Es steht uns nur ein bestimmtes Urtheil über die Schriften in ihrer vorliegenden Gestalt zu. Hier überwiegen die äußeren kritischen Mittel: Sprache und Styl, Citate und Reminiscenzen aus der Zeit nach bestimmten Schriften und verglichen über Jadicen aus dem Inhalte, die leicht einem Circelschlusse unterliegen; doch gehören ganze Gruppen von Untersuchungen und vorherrschenden Ideen, z. B. Ebdärenlehre, Trinität und dergleichen, bedeutende Anhaltspunkte. 2) Überschriften, manche Citate aus unaussfindlichen Schriften, haben bei der hier herrschenden Pseudepigraphie und selbst betrügerischen Erfindung öfter einen negativen Werth. Die Pseudepigraphie selbst warde wol aus der Scheu, sich zu nennen, aus dem Streben nach Sanction des Alterthums für die neuen Ideen, denen die gewöhnliche Schriftsetzung (Nikotisch) weniger Anhaltspunkte gewährte, zu erklären. Doch scheint diese, erst später in aller Breite sich entfaltende Unfittigkeit wenigstens nicht ohne historischen Einfluß nichtjüdischer Apokryphe (z. B. christlich-gnostischer), namentlich der Muhammedanischen, geblieben zu sein, deren — freilich zum Theil von jüdischen und christlichen Renegaten ausgebildete — Propbetenlehre und Legende eine solche Pseudepigraphie gewissermaßen heraufbesorbt³⁶). Jedenfalls ist erst zu unteruchen, ob die wenigen, bei ältern Schriftstellern vorkommenden Citate und verglichen nicht etwa bloß bedäufliche Übersetzung arabischer Titel sind³⁷). 3) Darf man nicht von der Voraussetzung aus-

31) Ms. Michael 101, vgl. Ur. 130. 149. 159, mornach Kirchheim zu Antol II, v, 41 zu berücksichtigen. 32) Buns, g. B. 416 fg. 422. Das masc. wird mehr in der Bedeutung von questionen و مسائل, von ׀רר question, Forschung, gebraucht; so z. B. heißt ein المسائل عین Mikrosch's in der Übersetzung ׀רר ׀״ (I. Register zu Antol. Mich. S. 322), die ׀רר ׀״ von den 3. Hofsch und die Questiones naturales (Journalis p. 104), entsprechen (Maim., Comm. Mishna Arumma I, 2. Jona I, 2). — über die Einwirkungsgesch. der Herasch f. auch Antol, Nach, v. 17. 33) Buns, g. 400. Zur Gesch. 518. 34) Buns, Annol. III, 94. 35) Habschischlich Jac. Antol (Gels., Zeitschr. V. 99 — vgl. Rilmann Hist. IV, 606. Schatt, Hist. V, 317. Scherpe, Vind. des Maimon. S. 2. 100). Für Antol ist auch Cod. Tur. 13. Vet. 349. B. Flor. 532, 2, vgl. Mich. 772, 2. Münch. 210, 3. „Eradia potius Antol!“ 36) Dufres, Hist. VII, 779. Wie leicht von Valerius de Desperleul. 1704 (الحی), vgl. Hist. III, 678, fand ich in handschr. Übers. aus dem Arabischen. 37) Zehrs, Übers. des Comment. 3. Hofsch's zur Meteor. S. 3 herausg. v. G. G. G. vgl. Ibn Gera Sadoth (von dem Buchsch. Antolna), von ׀רר ׀״ was nicht Grammatik bedeuten kann. Das Wort ist wol in Arabia aufgefunden.

1) Als Quelle über das literaturgesch. f. Buns, g. B. Cap. 9 und S. 404 fg. und Landauer's — freilich nicht für die Dienstlichkeit bestimmter, durch fremde Hände gestellter, vielmehr auch ungestellter Nachsch. (Der Corrector des H. B. S., hat mündlich mit gegenüber jeder Irrung für den Druck abgesehen, da er natürlich nur des letzten Manuscr. zu Gesichte bekam.) Landauer's

Zeugnis ist aber um so wichtiger und instructiver, als er mit richtiggegründeten Voraussetzungen an seine gründlichen Studien glückl. f. Annol. III, 70. Hist. VII, 812.

2) Histor. Folge und weitere Ausführung können hier nicht gegeben werden, f. auch Ann. 27. 3) Dies — die jetzt noch gar nicht dringende Berücksichtigung vermuthet ich bei dem Buche Sem (al. Hsch bei Buns, Sem. S. 248 mein Maimon S. 98 und f. 22. Ann. 34 u. 35) mit dem Buche der Geheimnisse

gehen, daß die Geheimlehre ein bestimmtes entwickeltes philosophisches System und dessen Hauptlehrsätze so möglich noch älter als das Christenthum seien. Die Kabbala hat sich bei Einzelnen mit einem philosophischen Systeme verbunden, wiewohl aber auch für sich gefunden wird; im Ganzen bezeichnet sie mehr eine Art von Haggaba oder Erregung, welche die alten äußeren Mittel des Midrasch auf den Inhalt der Geheimlehre und gewöhnlichen Philosophie anwendet¹⁾. Eine besondere Verwandtschaft jenes angeblichen Systems mit andern Philosophien oder Religionen, z. B. dem Parismus, wird auch als Kriterium für das Alter der Schriften nicht zu gebrauchen sein²⁾, indem manche ältere griechische, philonische, persische Lehre erst später in die jüdische Literatur eingebrungen ist³⁾. Die sogenannte praktische Kabbala hingegen gehört in das Gebiet der Astrologie, Magie u. s. w., welche in der Form einer Abergewissenschaft gewiß erst durch das Araberthum in die jüdische Literatur kamen⁴⁾.

(كتاب الاسرار), welches Salmaan den Jerusalem (Zast, El. M. VI, 814) und Ibn Gera zu 2 Mos. 3, 13 (Luz. 17. cenz.) fennen. Interessante Aufschlüsse über jüd. Pseudopier. sind noch aus dem arab. Werke „Kaschaf“ u. s. w. über seinen Auszug (Pagan, p. 363, Anonymi, Naniana I. n. XXXVIII, vgl. Ferd. 1. c. 1, 440, II, 505, 508, III, 499, IV, 210 u. 211) zu erwarten. Wiesmann (I. S. 22, Ann. 76) zählt 30 Schriften Salomons aus den Schriften des Abu Nisab und Apollonius aus.

4) Manche von Grant (D. Kabbala) als charakteristisch hervorgehobene Lehre des Eschur ist eine aram. Übersetzung des Midrasch und der philos. Schriften (I. S. 36, zu Raimon. Wb. üb. d. Einfl. S. 10, Ann. 25 und S. 21). Hier muß Grant wegen der Unwissenheit gestrichen werden. 5) Vgl. Zast (gegen Grant) El. M. VI, 811. 6) Grant (S. 84) hält das berühmte Buch des Tricoma (980—1030) über die ardentallische Weisheit für verloren. Gerade dieser Theil des (auch ganz vorhandenen) كتاب الشفاء befindet sich in hebr. hebr. Cod. hebr. Uri 410, 3. — Happort nimmt eine Einwirkung der Eschur (vgl. Zeitschr. der deutsch. Morgenl. Gesellsch. 1, 259) auf Hai Woon an (Raim. Wb. üb. d. Einfl. S. 22, Ann.). 7) Hagf Chafsa (ed. Flügel III, p. 564) no. 7053 (علم السحر),

bezeichnet die Werke: نُبَيْةُ النَّاسِ وَمَطْلَبُ الْقَاصِدِ und نُبَيْةُ الْعَالَمِ, als „nach beabsichtigter Weise“ (على طريقة), hingegen referiert unter seinem Schlagworte (Re. 1890, II, p. 62) als „nach Weise der Kopten und Araber.“ Nach Gassir (I. p. 402) bezogen die Araber, daß sie die Kabbala (I) von den Juden erhalten. Alcin Gassir (zu Cod. 1614 u. 1438) sagt auch von dem berühmten Arab. Traditionsgelehrten Abu Raim (II, 1039): „qui ex Rabbin, genere in Persia natus plura ex fabulosis ridiculorum Hebraeorum Tradit. in Muhammedanorum Sectam laxavit.“ und fagar von Bagdadi: „Vnde confici merito (I) licet, Albocharavum vel octo Judaeum fauiae vel Rabbinorum opo absurdissima hujusmodi mendacia confinae!“ (arab. wie der leigste aller Katalogen von Ali ben Rabbanan (Grant, Zeitschr. III, 198, Ann. 61). „All lamellia gente puta, nam religiosus non Muhammedanus sed Judaeus fuisse videtur“, professores Medicus, auperbia Phariseus etc.) vgl. über Kaleb den Zeid unten S. 21, Ann. 39. über Altimbi S. 21, Ann. 74. Ein Wort: الرِّقَابُ الْعَبْرَانِيَّةُ وَكَنْزُ الْعَارِفِ السَّرِيَانِيَّةِ

führt Hagf Chafsa Re. 6522 (III, p. 477) ohne Erklärung an; f. auch S. 21, Ann. 67, S. 22, Ann. 76. 1. Wapf. I. B. u. d. 2. Seite Section. XXVII.

und erst noch viel später mit dem herrschenden Aberglauben in den Synkretismus der Kabbala einbrangen.

Die Geheimlehre ist eigentlich nichts Anderes, als die Metaphysik im Gewande des Midrasch und der Haggaba, umgeben von einem absichtlichen Dunkel — worin sich übrigens auch die Lehrer einer freien Philosophie noch bis in späte Zeiten hüllten, um bei dem Hausen nicht anzufallen⁵⁾. Sie behandelt hauptsächlich die beiden alten Kapitel: Schöpfung und Gottesdienst. Philosophie und Geheimlehre arbeiten an dem Gegenfatz der spiritualistischen Gotteslehre mit der orientalischen Sinnlichkeit; während aber die Aristoteliker ihr gedanktloses System vom vorz. (כח) und den von Intelligenzen belebten Sphären (מלאכים, מלאכים, מלאכים) mit der Bibel und Haggaba durch allegorische Deutung der letztern in Einklang zu bringen, also den Gedanken aus dem Bilde, selbst das Geseh im Wunder zu gewinnen suchten, ergoht sich umgekehrt die Geheimlehre in phantastischen Bildern und Uebertreibungen⁶⁾, und zieht daher das ganze Gebiet des Unbegreiflichen in der Natur und Geisteswelt in ihren Bereich. Darum sind dieser Richtung selbst die schlichten Wunderfagen der Haggaba ein erwünschtes Hind. zu weiteren Aufschmückungen. Während der gewöhnliche Midrasch nur dem Buchstaben der Bibel, als göttlich, eine vielfache Bedeutung abgewinnt, andererseits aber Buchstabenspiele (f. oben S. 5.) nur als mnemonische und didaktische Mittel gebraucht, taucht jetzt eine mystische Verbindung der Buchstaben überhaupt nach Lautgehalt, Schriftform und Zahlwert auf⁷⁾. Das Buch Jezira (יצירה), d. h. Buch der Schöpfung, oder אורחות מידות, welches die Literatur der Geheimlehre eröffnet, spricht als Grundbilde aus, daß die zehn Zahlen (עשרים) und 22 Buchstaben (die sogenannten „32 Bahnen der Weisheit“, עשרים ודברים) als Grund aller Dinge zu betrachten seien⁸⁾. Philoso-

8) f. Windar Knaat S. 185; vgl. Weig. Med. Glos. S. 1X. 9) Landauer S. 213; vgl. Formstecher S. 321. Ähnliches findet sich bei älteren Mystikern, f. Sprengel, Gesch. d. Weis. III, 137. 10) Auch die Araber haben ältere Schriften über die Gestalt des Alphabets u. s. w., deren Bedeutung sehr nützlich wäre; f. Ferd. 1. c. 1, Walch 1. 364, Elphab III, 182, Lanani S. 179, Weisheit I, 561, Ascham IV, 342. 11) Nach Landauer, El. M. VII, 213, wäre dies der Phagorisch (I). Die Eschur vergleicht Hammer (Wim. Jahrb. CV, 139) mit dem persischen Eshchur. über den Zast I. S. 217. Schon Gassir (f. Zeitschr. S. 290) hat dies Wb. 217. Schon Gassir (f. Zeitschr. S. 290) hat dies Wb. 217.

النسب إلى إبراهيم, welches Wb. bezeugt wird;⁹⁾ ebenso Jac. ben Rissim (El. M. VI, 562). — Ich folge hier Jung (S. 164 f.) und kann die notwendig erhobenen Einwände nur kurz abfertigen. Die Behandlung des Schöpfungscapitels nannte man vielleicht in der tam. Periode יצירה (f. oben S. 5.); daher heißt Epstein ebenso unser — in Palastat abgefaßtes Buch Jezira (f. Zast, El. M. VII, 811; ebenso in Beroch's Recension der Gemoni Wb. des Dufas, Weis. S. 14, zu richtigem nach Landauer, El. M. VI, S. 180). Knaresfeld ist hier aus erwiesen, daß im Talmud von unserm Buch Jezira die Rede sei. Diese Hauptfrage Grant's (S. 48, 55) für das ältere Alter desselben vermag aber ferner auf Einschmückung der Worte יצירה u. s. w. aus einem Talmudcommentar (Hefez) macht mich Dr. Herr

jüdisch erläuterten dasselbe: Saadja (starb 942), Isak Israeli (starb 940—950) und Jacob ben Rissim in Kairo (Weide arabisch¹⁷⁾, Sabbatai du Nola in Aversa (blüht 946), Jehuda ben Arissai in der Provence (um 1130), Jehuda halevi in Spanien (1140). Das 3. und 4. Capitel der Boraitha des R. Eleasar (S. 5. B.), die großen und kleinen Hechalot (חללות), angeblich von R. Ismael (s. den Art.), das alte, Salomon beigelegte Raschel (רחל), nur in umgearbeiteten Bruchstücken vorhanden, der Midrasch Koneh (כנה כר), sowie die verlorenen Hajaschar (angeblich von R. Aliba) und Juchasin, sind die vorzüglichsten unter den Schriften der ältern Geheimlehre¹⁸⁾, worunter das Alphabet des R. Aliba (קריב ר"א) den Buchstaben eine Hauptrolle anspielt, aber auch schon die Erkenntnis (חכמה) über die Ausübung des Gesetzes stellt und somit die Polemik einer neuen Art Gnosis gegen die Halacha eröffnet.

Erst in Europa, und zwar an den Berührungspunkten der beiden oft erwähnten Hauptströmungen, in Italien und der Provence, ward die, früher als Haggada freie Geheimlehre zur Kabbala (קבלה) oder Tradition gekempt¹⁹⁾, was eben für den Gang derselben und ihre spätere Stellung zur Halacha charakteristisch ist. Die ältesten Spuren dieser Bewegung führen nach Apulien und Neapolitan (Lucce). Von dort nennt man einen Raschi²⁰⁾, Abkömmling der Saonen, als Verfasser einer kabbalistischen Schrift für seinen Schüler Jehuda

aus Corbeil, dessen Schüler Eleasar aus Worms sei. Lehrender hingegen führt seine geheime Wissenschaft mittelbar bis auf einen aus Lucce eingewanderten Abu Harun, Sohn des babylonischen Fürsten Samuel, zurüd, dessen Schüler Moses²¹⁾ und seine Familie dieselbe nach Deutschland gebracht, bis auf Eleasar aus Speier, Samuel und (den Sohn) Jehuda den Frommen (um 1200) — der, wie Ramanides²²⁾, „Vater der Weisheit“ heißt — und endlich Jehuda's Sobne Eleasar und Dawid überliefert habe. Vielleicht kam auch von hier aus die Kabbala der Provence und Spaniens, obzwar diese sich unmittelbar vom Propheten Elias ableitet, der sich einem provenzalischen Gelehrten (Ende des 12. Jahrh.) gegenbärt; auch wird ein Lehrer, Reho:rai, aus Jerusalem genannt.

Jedenfalls tritt hier die Geheimlehre in ein neues Stadium. Die Haggada hatte schon in der 1. Periode sich im Midrasch erschöpft, dieser selbst in den französischen Pijutim (S. 19) seine poetische Metamorphose durchlebt, andererseits in der arabischen Philosophie sich verflüchtigt. Im Norden näherten bürgerliche und politische Verhältnisse und der Geist der Umgebung die Richtung auf das trostliche Dunkel des Gemüths und die spannende Kraft des Aberglaubens, zu welchen die Verpersönlichung des im überlieferten Buchstaben ruhenden Geistes sich stets geneigt; im Süden schlossen sich Magie, Ghiromanie, Dämonologie; s. v. als Aferweichheit an die höchsten Wissenschaften, und die orientalische Mystik der Esufi sand an den alten wieder hervorgeholten Reflex jüdisch-christlicher Gnosis eine ermunternde Stütze, die Kreuzzüge und andere politische Umwälzungen drachten alle Richtungen an einander. So entwickelte sich von Neuem eine jüdische Theosophie²³⁾, welcher der Buchstabe und endlich auch die Praxis des Gesetzes (Halacha) zur bloßen Schale für den Kern: das Geheimniß (קריב), herabsank²⁴⁾, dessen Zurücksührung auf das Alterthum durch Pseudepigrapha und Streben nach äußerer Form und Sprache des alten Midrasch unterstützt wurde, bis endlich später vermeintliche Inspiration und Betrug hinzutraten, und durch Aufnahme allzu kenntlich fremder Elemente deutlich wurde, daß die angebliche „Kabbala“ das gerade Gegentheil von dem sei, was ihr Name (Tradition) beanspruche. Bei der großen Anzahl an Gedanken und ereignissen Mittel war der Subjectivität der größte

in Dresden aufmerksam. und in der Parallel im Jahr 1846 die Erwähnung des Jagers überbaupt (Reissmann, Pecher Dohar II, 64). Oben's grüneten sind Franz's Beweis für die „Geheimheit“ (I). „Der Dreck ist nicht heilich“ (S. 38), sondern arabisch, s. meine Abhandl.: Oriat. Ansichten u. s. v. im Mag. f. d. Lit. des Ausl. 1845. S. 319. Die Bezeichnung „Freund Gottes“ für Abraham (S. 61) ist erst später raptisch (s. meine Zusammenstellung im Sabbat. 1846. S. 79. — über die Eintheilung der Buchstaben f. S. 16. Ann. 27. — Eine einfache Zehntheiligkeit bei der Schalom Saon f. Kap. 2. in Gen. 18. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

12) Dieser, und nicht Israel (S. 16. Ann. 37), dürfte wol der arabisch „Abu Sa'ad ben Zemini“ (955) sein (vgl. Dutta, Runters hammal. S. 9. 73. 80 mit Eth. VI, 285 und das. S. 77 mit Zion I, 47. Eth. VI, 121 und unten S. 21. Ann. 99), ohne Luzzati in einem Schreiben an mich diese Vermuthung zu widerlegen sucht. Welche gibt es zwei hebräische Übersetzungen, aber sind die Commentare beider Zeit und Landesgenossen zusammengefasst; Luzzati's 'Gems' ist besser. 13) Auch mit hebräischem Comment. (Sina 1836. 4). Das Wörter bei Sina, g. R. S. 167 f. 15) Der Ausdruck riaz, bapn bezeichnet in der lat. bibl. die kabbalistische Übersetzung (S. 4. Ann. 2), später im philol. Sinn der Übersetzung jüdisch: das Positive (auch riaz, riaz) oder Positivität gegenüber dem Negativen oder ein Negativum (bapn riaz, riaz riaz, wozu auch riaz riaz, „speculative Tradition“ ein Widerspruch in sich selbst wäre. (Hiernach ist Landauer Eth. VI, 195 vielfach zu berichtigen.) Erst im 12. Jahrh. begann man die Theosophie als traditionell zu bezeichnen, weil sie es nicht war. Der Ausdruck riaz riaz „prakt. Kabbala“ ist noch viel jünger; s. oben Ann. 7. 16) Kap. 2. Bibl. Ann. 57. Judea S. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

17) Kap. 2. a. a. D. und der. Gpm. VI, 23. Da „Abu Sa'ad“ ein gemeinlicher arab. Beiname für Moses ist (Hermes spricht. Eth. S. 13. Ann. 28. und unten S. 14. Ann. 19), so dürfte er ursprünglich den genannten R. Moses bezeichnen haben. Eliger (Melo Gofin. Ann. 99) hält ihn für eine Gründung Botars's (vgl. Ann. 31 und Item I, 21). Eine Notiz in Landauer's Nachsch. (Eth. VII, 198) ist leider nicht veröffentlicht. 18) Bgl. Formständer S. 321. 19) Bgl. S. 5. Ann. 102. Bei Ibn Gera und Ramanides ist die Allegorie (riaz, riaz) noch keine Tradition (riaz); und Erstere erst jetzt sogar diejenige, die nur Geheimnisse sind (Glauber's, 3. Eth. und S. 2. Eth. über Aufschreibung. Eth. III, 1. b. Ausg. Frankfurt). Die arabische

Seite der الحجة (Wien. Josph. CI, 25) bietet eine interessante Vergleichung zu einer Stelle im Schar (bei Grant. S. 118).

Spielraum gelassen und daher „die Zahl der Systeme und Auslegungen fast so groß als die der Verfasser“²⁰⁾.

Als Begründer der neuen mystischen Literatur ist vielleicht R. Isak der Blinde, „Vater der Kabbala“ genannt, zu betrachten²¹⁾, dem Landauer²²⁾ das (ebenfalls dieser Zeit angehörende) Buch Bahir (בְּהִיר) oder Midrasch Nechemja Ben ha-Kana²³⁾ zuschreibt, worin die zehn Sekiroi (Zahlen) des Buches Jezira mit Eigenschaften (מִצְוֹת) und Fingern oder Gliedern Gottes in Verbindung gebracht, hiermit also die Lehre von den Sephiroth begründet ward, die endlich auch mit den Aristotelischen Sphären verschmolzen und in das Buch Jezira hineininterpretiert wurden. — Sein Schüler Esra oder Abriel ben Menachem war angeblich Lehrer von Nachmanides (in Spanien)²⁴⁾. Zeitgenossen in Deutschland sind: R. Eleazar aus Worms (1220), Verfasser vieler kabbalistischer Schriften, unter Anderem eines Commentars zum Buche Jezira und zum Gebetbuch (מִסְבֵּחַ) sowie des מִשְׁכַּנֵּנוּ, zu seinen zahlreichen Schülern gehören unter Andern Abraham ben Alexander aus Edin, Menachem und der Verfasser des pseudosabbatjanischen Commentars zu Jezira²⁵⁾.

Dem 13. Jahrh., namentlich der zweiten Hälfte desselben, gehören bedeutende Männer an, deren Schriften noch des gründlichen Studiums für die Entwicklungsgeschichte der Kabbala harren, aber auch eine — im 14. und 15. Jahrh. sich mehren — Masse pseudopythagoräischer Schriften²⁶⁾, deren angebliche Verfasser Adam, Henoch, Abraham; Propheten, wie: Moses, Elias, Jeremia; Talmudlehrer, wie: Akiba, Ismael ben El-

schä, Nechemja ben hakana, Simeon der Gerechte²⁷⁾, Simeon haspalki, namentlich Simeon ben Jochai; Gaonim, wie: Paltai, Saabia, Scheria, Hai²⁸⁾; und der erdichtete Schammal²⁹⁾, auch spätere Gelehrte, wie Ibn Esra³⁰⁾ und selbst Raimonides³¹⁾. Endlich berief man sich garzu auf untergeordnete oder erdichtete Namen und Titel, wie namentlich der berühmte Spanier Mose Botarel, Commentator des Buches Jezira für Maestro Juan³²⁾. Die zuerst genannten Männer, meist Spanier, theilte Landauer³³⁾ in vier Schulen: I. Die Orthodoren nach des Ibn Abet³⁴⁾, welche die Sekirotheorie nach dem Buche Bahir und dem Pentateuchcommentare des Nachmanides (1267 im Orient beendet) ausbildete. Vertreter sind: Todros halevi Abulafia in Toledo (Starb 1283 in Sevilla), bei Neuchin irrtümlich Idecus genannt; Schenob ben Abraham Ibn Gaon (Saen?), Schüler Abet³⁵⁾, Isak den Todros (1325 in Safet)³⁶⁾ und sein College Isak aus Akko, der zwei Tausend zu Lehrern hatte (f. S. 17), Schajji den Ascher in Saragossa (1291), Menachem Recanate (angeblich 1290, vielleicht 1330) in Italien; ferner weniger abhängig von Nachmanides: Josef ben Abraham Ibn Bakkar (1280)³⁷⁾; Perez, Verfasser des berühmten Maarechet ha elahut³⁸⁾, der pseudonyme Schammal Gaon und Andere. II. Die Aristotelisch-kabbalistische (bei Landauer „kabbalistisch-philosophische“) des zweideutigen Isak Ibn Latif (1280, nicht 1244), der die Geheimlehre mehr philosophisch ausbaute, daher in Verfall und Verlorenung gerieth. III. Die Philosophisch-kabbalistische des Josef ben Abraham Ibn Elifitilla (Sekatilla, irrtümlich auch Karnitol), welche die Kabbala als das Ursprüngliche der Philosophie ansah, jedoch nicht die Sekiroi, sondern die Buchstabenkabbala hervorhob. Hieraus entwickelte sich: IV. die Scharifsch, die eine bedeutende neue Phase bildet.

Der dem Simon ben Jochai zugeschriebene berühmte oder berühmte mystische Midrasch über den Pentateuch, betitelt Sohar (שֹׁהַר, Glanz)³⁹⁾, welcher die

20) Jung, a. B. 403, vgl. Landauer S. 342. Zu beachten ist nach Tschuda den Samuri Gedon aus Toledo im 12. Jhd. (1247) als Vermittler der Philo- und Scholastiker, und Isak Schabla (s. 20) als allegorischer Dichter. 21) Angeblich Sohn des Abrah. den David (der den Antropomorphismus gegen Nachmanides vertreten f. S. 11), Schüler des Meschulam den Jacob zu Euseb, dessen zwei Söhne Jacob der Raser und Ascher der Asker (s. 20) hießen. Legterer ist von Ascher, Sohn oder Enkel des Abraham (also Bruder oder Neffe Isak's des Blinden), zu unterscheiden; f. die Quellen bei Jung, zur Gesch. S. 71; vgl. Landauer, El. B. VI, 196, Ma. Wänd. 81, 7. 22) El. B. VI, 215 (vgl. 591). VII. S. 5. 23) Landauer, El. B. VI, 182. Andere Titel bei Jung, a. B. 404. 24) Landauer S. 196, wernach Schaj (Met. Pers. S. 326) zu berichtigen ist; vgl. Jung, zur Gesch. 49, 88, 565 (vgl. 369) wie Japhet Isak den Samu'el ist. In Geiger's Zeitschr. II, 311. — Zu unter-scheiden ist R. Ariele Opp. 1063, q. vgl. El. B. 389. 25) Landauer S. 213, Jung, a. B. 168, wernach El. B. VII, 254 zu berichtigen. Luzzatto (El. B. VII, 342) verspricht eine Kbb. über die Differenzen der spätern Kabbala von der Ariele's. 26) Landauer S. 213 und f. Anm. 47. 27) Die Pseudonymen beruhen auf Buchstabenverwechslung und Lautverwechslung, f. El. B. VI, 181, wie jedoch Nachmanides vermerken. Erdichtete Namen auf „f. Jung, a. B. S. 407. — Ebenfalls Nachmanides (f. oben S. 10, Anm. 4) dem Abraham theologisch (doch nicht das Buch Jezira) und dem Salomon mathemat. Werke zuschreibt (f. zu Kbb. ab. b. Einheil S. 25 und Kbb. hochst. 17, vgl. Ganz, Nechemia mensur. 9, b), so bezieht sich das nicht auf bestimmte Schriften, umgekehrt aber versetzt man später Schriften in Bezug auf solche Stellen.

28) f. Landauer, El. B. VI, 194, vgl. Zeitl. El. B. VI, 198. 29) Hiernach ist Schabla II, 19 und die Einheil. Xr. Hal zu berichtigen. 30) Ansel f. 191, 301, wernach Weissman, El. B. IV, 607 zu berichtigen. 31) Dahin gehört wol auch der Comment. zum Buch Jezira (Abulafia, El. B. VII, 666, vgl. Metot, Margal. leba 45, b). 32) Nachweisung im Einzeinen bei Jung, a. B. 405 f. Auch Abet unterzöhen an gleichen Ber-waggründen große Männer wie Jacob, Ibn Zina, Abulafia u. f. m. myst. Schriften. Abetard von Bath (bei Jourdain S. 259) der zeichnet dasbste als Elite der christ. Scholastiker; vgl. f. S. Anm. 25. 33) Sollte dies der Grund seiner Überlieferungen und Erörterungen sein? f. Jung, zur Gesch. 407, vgl. Landauer S. 194. Zeitl. El. B. VII. S. 189. 34) S. 225 f. 35) über dessen Identität f. Geig. V, 106, vgl. El. B. VII, 700. 36) So ist, nach einer Privatmittheilung von Dr. Jung, Opp. 639, q. zu emendiren. 37) Vgl. Ma. Wänd. 221. Bar. 384, f. 3. Jung (a. B. 408) setzt ihn ins 14. Jahrh. 38) Jung, f. Add. p. 310; zur Gesch. S. 41; vgl. Medlenburg, El. B. I, 299, das es nicht Perez den Isak Kehn Geroni, Lehrer des Isak den Schefel ist. 39) über diese und ähnliche Benennungen kabbat. Schriften vom Glanz des Jenseits f. meinr Schrift: Die Beschreibung der Kabbala von A. f. m. S. 22. Anm. und zu Waim. Abt. über die Einheil S. 24.

göttliche Geschlechtsunterscheidung des Buches Bahir³⁷⁾, sowie die ältere Esotrikerlehre hauptsächlich vermittelt der Buchstabenabbildung zu einer Trinitätslehre entwickelt³⁸⁾, ohne das Christenthum³⁹⁾ weniger als Talmud und Halacha offen anzugreifen⁴⁰⁾, gebört jedenfalls dem Ende des 13. Jahrh. an, wo eine nähere Bekanntschaft des Judentums und Christenthums stattfand⁴¹⁾. Pseudopropheten und Wahrsager überall auftraten. Antisabbaiten und Kritiker haben dieser Mose den Schemoth de Leon aus Casabalarara (1290) für den Verfasser gehalten; nach Landauer ist es der bisher kaum bekannte merkwürdige Schwärmer Abraham ben Samuel Abulafia (geb. 1240 zu Tudela⁴²⁾), der zwölf Ausleger des Buches Jezira gehört⁴³⁾ und selbst einen pseudonymen Commentar darüber verfaßt (1289), Arabisch, Griechisch (†) und Lateinisch verstand, namentlich Plato studirt hatte⁴⁴⁾, sich für einen Propheten und „Messias“⁴⁵⁾ ausgab oder hielt, über Barcelona nach Capua zog, angeblich sogar den Papst (Martin IV.) in Rom zu bekehren suchte (August 1281)⁴⁶⁾, aber wegen seiner Richtung verfolgt, in Cumino bei Malta ein Asyl suchen mußte⁴⁷⁾, Verfasser vieler anderer sabbaitischen (auch grammatischen) Schriften, besonders unter dem Namen Raschel und Bagaria, unter Anderem auch eines Commentars über den Worech (1280, 1291) ist. Der Sobar war ursprünglich, wie viele Schriften jener Zeit, aramäisch angelegt, aber ins Hebräische zurückfallend, erst später durchaus aramäisch umgearbeitet⁴⁸⁾, so daß unsere vielen Ausgaben verschiedene Bestandtheile und Nachträge enthalten und eine kritische Geschichte ohne handschriftliche Hilfsmittel unbenutzbar ist⁴⁹⁾. Nach Spanien scheint er gar nicht gekommen zu sein⁵⁰⁾.

In Italien kennen ihn aber schon Immanuel aus Rom und der erste Commentator, Menachem Recanate (um 1330)⁵¹⁾; von da aus verbreitete sich die Kenntniß desselben nach Norden und Osten, auch später unter die Christen. Dort erstanden aber auch die ersten Bekämpfer seiner Eschtheit am Ende dieser Periode, innerhalb welcher schon einzelne Männer aus der spanisch-philosophischen Schule, selbst Deutsche, wie z. B. Lippmann aus Mühlhausen (um 1400), gegen die Kabbala überhaupt, als etwas Unbilliges, das Wort nahmen⁵²⁾.

Die sabbaitische Literatur des 14. und 15. Jahrh., größtentheils anoniom und pseudonym und noch wenig gesichtet, besteht meist aus Bearbeitungen älterer Schriften, Bibelcommentaren und Supercommentaren über Nachmanides, z. B. Josua Ibn Schorib (um 1330), Schachji u. f. w., auch Ibn Ezra von Samuel Motot (1412); Commentare des Buches Jezira verfaßten unter Anderem Jehuda ben Nissim Ibn Malka arabisch (1365), Josef Sar Schalom⁵³⁾, Botarel (1439), Samuel Motot (1412), Pseudo-Abraham ben David (1400)⁵⁴⁾ und Andere. Die Hauptthätigkeit gruppirt sich allmählig um den Sobar. Als Verfasser verschiedener Schriften in Deutschland und Frankreich nennen wir noch David den Abraham halaban (um 1300), Hiskela ben Abraham, Verfasser des Malziel, Samuel ben Simeon (1400), Abigdor und seinen Bruder Menachem Kara in Prag (1439), Meshulam ben Moshe, Salomo, Vater des Josef Kolon in Frankreich (um 1450) und Andere⁵⁵⁾.

§. 14. Karäische Literatur.

Dem Organismus der Halacha und Haggada — dem sogenannten Rabbinismus (Talmudismus) gegenüber steht auch in dieser Periode eine Partei, welche sich von den Sabbadern der ersten durch eine in reicher Literatur durchgeführte Theorie unterscheidet und daher zur wirklichen Sekte wird, deren Befehl (Karaismus) und Entwicklung aber hier nur von der literarischen Seite zu betrachten ist⁵⁶⁾.

Der mehr in sich abgeschlossene Karaismus hat niemals, wie der Rabbinismus, zu einer in die allgemeine Literaturgeschichte unmittelbar eingreifenden Stellung sich erhoben, wohl aber in der Periode seines Ursprungs (750 — 900) bedeutend bei der Umgestaltung der rabbanitischen Literatur mitgewirkt, so daß vielleicht gerade dieser dunkle und lückenhafte Geschichtsabschnitt der jüdischen Literatur

37) Landauer S. 215 über die Sederhina. 38) Zion I, 153. Land. 473, vgl. 471, 473, (343) Ghefesch Matmonim S. 16, 39) Land. 568, 569. Jalk Saf. S. 811. 40) Daf. 371; Grant (S. 170) ignoriert dies wichtige Moment. 41) f. S. 8. 42) Nicolaus trägt über jüdische Gelehrten (Jalk VI, 313). Jehaja ben Nachschon, der sich taufen lassen wollte (Land. 224; vgl. Buzg, Zur Gesch. 469), spricht von vielen jüdischen Landesgelehrten, welche fest zu f. w. (Ker. Gern. IV, 10). Vgl. f. 15. Xam. 18. 43) Zuleitula (Land. S. 89) wäre Zuleho (Buzg, Zeitschr. 148). 44) S. 381, 472, 488, 589, vgl. Grig., Berl. Geseh. XLVIII. Xam. 44) S. 488. 45) über diesen Begriff f. Elitz. VI, 539. 46) S. 381 f. 47) Land. verwandelt jedoch den Pseudoproph. Abraham den Rissim aus Kaila, Mess. des mazzur rachs (woraus S. 489 zu berichtigen) mit Abraham Abulafia in Sicilien (vgl. Buzg, Zur Gesch. 516, 525), den Abert ebenfalls anführt. Abraham von Watan aus Gila (vgl. Gessl., Rabbinismus. S. 9) ist vielleicht Abraham ben Alexander (oben Xam. 26). Das Buch mazzur mazzur (Land. S. 418) ist das polemische des Meitalen ben Moshe. Abraham und Nathan heißen auch Schüler Abulafia's (Buzg a. a. O.). 48) Wichtig ist die mündliche Uebersetzung (Land. S. 341), vgl. auch zu Xam. 26b. Ab. b. Einleit. S. 16. Xam. 25. Die Bezeichnung (und sogar Zeichnung) der Dimelesphären des Abulafia'schen (Geseh., Berl. Prof. S. 230), bei auch Ibn Schabul, Maschal Jothab. S. 110, b. Frankfurt. Ausg., vgl. Josef Kimchi, Scherit Jothab. Eit. VII, 730. Ptolemaeus bei Haskel Ghefesch (Dammir, Geseh. libr. S. 343). — über Wendenstern (vgl. Prag. f. d. Lit. b. Xam. 1845. 49) Land. S. 193, 326, 590. Merkwürdig ist es, daß Landauer gerade den „pastor fido“ (vgl. Geseh., Berl. Prof. S. 229) für jünger erklärt. 50) Land. 323, 710.

51) Eit. II, 23. Xam. 57. Land. S. 508. 52) f. S. 23. Buzg, a. a. O. 469. Die Stelle im Geseh. des Josef den Scherit abser. Geseh. Watan. S. 15. 53) Buzg, Zur Gesch. 520. 54) Derselbe, Grig. Zeitschr. II, 312. 55) Derselbe, Zur Gesch. S. 165, 166, vgl. Eit. II, 193.

1) Quellen: Josef VIII, 135 f. IX Inter, 96 f. Buzg, a. a. O. 424 f., Griger, Zeitschr. II, 93 f. v. 264 f. Josef, Annot. I, 138 f. Kuntz, bel. II, 76 f. Driegsch, Eit. zu G. Geseh. herausg. von Det. und Steinachneider. Dantes, Zeitschr. S. 8 f. (vgl. Eit. II, 141), 23 f. (vgl. Sabbat. 1846. S. 80). Josef in Buzg's Jahrb. V, 137 f. Zusammenfassung einiger Aufsätze und Bericht über seinen in Caputaria 1834 — 1836 gedruckte Werke (aus der allgem. Presse.) Eit. II, 198.

2) f. oben S. 10. 3) f. S. 425. 4) Repert. Chem. V. 203, pag. 117, 250. 5) Ann. Chem. II. 345; vgl. Eitbl. II. 250. 6) Schiefinger (S. XXIX) und 368 (bei Eitbl. II. 144) halten dies für einen Karer. Wirkliche wies in Schiefinger's Berichte so zu ersehen, daß das Repert. chem. eine Verwechslung hat, vgl. Ann. 7. 4) Repert. Chem. V. 197 f. 322. Den Namen Schengari wies mit Schiefinger in stamfenden Quellen nach. Über Koroisch f. 17. Ann. 5. über Bistjuna f. 29. Ann. 9. 5) 3. B. Wendt. Den Gerat Eitbl. IV. 600. VI. 222; vgl. Dates zw. S. 53 und über Zeilun Belg. Zeitschr. V. 101. 115 f. 17. Ann. 7. — Von Gels. d. I. 313; umgekehrt vertrieben die Karer Gels. und Welsch, f. Belg. Zeitschr. II. 117. Eitbl. I. 468. 6a) 30n. Zibben, Rep. Chem. VII. 73. 6) f. 11. Ann. 2. 7) Schmalzberg's Einflüsse f. Pratis. Zeitschr. II. 113. III. 10. Dornberg, Selbst. Jahrb. 1845, S. 472, vgl. auch Zeitschr. V. 271. Schiefinger, S. 643. 8) Über die Methode vorsehen vgl. Ann. 6. 2 mit Schmidt, p. 223. 7) Hammer, Repert. Chem. V. 197. 8) I. CII, 65. 9) Ghalion, Ann. 11. 338, vgl. Eitbl. I. 695. Ann. 4. Der Korbstrich vgl. raven, und Ghalion haben sich im Casari, cit. I. S. 81, (vgl. Eschabab. 1816, S. 64) III. 65, IV. S. 11. V. 3. 12 (vgl. G. Schall. S. IV. Ann. 6. oben und 6. 12. Ann. 3. f. 17 (vgl. 12. Ann. 3. f. 17).

(§. 20) abgeht; wie denn endlich die phantastische und mythische Richtung der Geheimlehre und Kabbala vor dem Festhalten der vernunftsmäßigen Erkenntnis gänzlich weichen muß.

Der ausgebildete Karäismus tritt also dem Rabbinismus gegenüber als eine, die geschichtliche nationale Entwicklung willkürlich abschneidende, durch äußerliche Momente hervorgerufene, aus sich selber künstlich producierte Theorie und Dialektik, die, im Angriffe glücklicher als in der Verteidigung, wo das unvermittelte Bibelwort einen schwachen Anhaltspunkt für die neuere Geistesrichtung bietet, darum das Bewußtsein des Zwiespalmes und die Härte des einseitig festgehaltenen starren Gesetzes empfinden muß¹⁶⁾. Der Karäismus trat aber sogleich mit Spaltungen in seinem Innern auf, die den Charakter von Sekten oder Schulen haben und durch verschiedene Befestigung der noch zu wenig functionierten eigenthümlichen Praxis sich unterscheiden, oder durch bloße Dogmen und Lebensansätze an die herrschenden Richtungen überhaupt anschließen¹⁷⁾. Schriften werden den einzelnen Begründern, z. B. dem Pseudomessias Abu Isa Abdallah (Dobabia) Ihbal ben Isakuf el Isfahani (754—775), Ismail el Džbari in Irak (833—843), ausdrücklich beigelegt, von andern mit Wahrscheinlichkeit vorausgesetzt, z. B. dem Kamelehirn und Pseudomessias Isufgān (بودغان), Abu Amran (nicht „Dmran“) Musa (Mose) el Saasrani (موسى زعفرانى) „el Zifilisi, Zeitgenosse des Džbari und wahrscheinlich identisch mit Mose ben Amram ba-parisi oder Jebuda (el Jebudi?) baparsi“, Mesua (Moses) aus Balbel in Basra (nachmals getauft); doch sind wol sämtliche Schriften als verloren anzunehmen. Aber auch die ganze karaitische Literatur ist noch so wenig bekannt und zugänglich, daß der Versuch einer innern Geschichte derselben wenigstens dem Verfasser dieses Artikels zu gewagt erschiene¹⁸⁾ und er sich mit einigen allgemeinen Bemerkungen begnügen muß.

Die uns bekannten Schriften der Karaiten sind vorherrschend¹⁹⁾ religiösen Inhalts in den Hauptformen: der dogmatischen Abhandlung, der biblischen Exegese der Gesetzbücher (מדרש), der religiösen Poesie und weniger Grammatiken. Die Schriften auf andern Gebieten, z. B. Medicin (§. 22), haben sich zum Theil durch Araber erhalten. Wenn auch Anan und vielleicht noch einige seiner Nachfolger in Bearbeitung der Gesetzbücher, z. B. Benjamin ben Mose Rehamenbi²⁰⁾, in dem damaligen Idiome der Chalada schrieben, so mußte mit der dogmatisch-polemischen Richtung das Hebräische und Aramäische zurücktreten, weil es den neuen Begriffen noch nicht angemessen, selbst in der Poesie unbeholfen war, wie wir es in der Reimprosa des Salman ben Jerucham und Jehuda Hebesi wahrnehmen. Da die Karäer größtentheils in arabisch sprechenden Ländern lebten, so blieb das Arabische ihr Hauptidiot, bei dem geringeren Bedürfnissen nach Übersetzungen blieb die Entwicklung des Hebräischen zurück und prägte sich demselben ein noch stärker arabisirender Typus auf, bis Spätere (im 14. Jahrh.) bei rabbanischen Schriftstellern in die Schule gingen und selbst talmudische Ausdrücke in ihre Schriften verpflanzten²¹⁾. Die Form und Disposition ihrer Schriften ist streng wissenschaftlich bis zur Pedanterie. Beachtenswerth ist auch ihr Verhältnis zur Masora²²⁾. Die bedeutendsten Schriftsteller, namentlich deren Werke noch vorhanden, sind die polemischen Zeitgenossen Saabja's (Šim'i ba-Zelbi oder Zelbi und ben Suta?): Saloman ben Jerucham, Menachem, Josef ben Sa'abman (Abu J.) el Kirfissani el Bašir (البصير), hebr. (סאבמאן), auch nach seinem Werke „hamaor“ (המאור) genannt (910—930), ferner Josef ben Abraham (Jbn Isakalah) Kohn harodh und sein Schüler Jeshua (Abu Ali Isa) ben Jebuda; ferner Isafet (Abu Ali Hassan el Bašri) halewi (953) und sein Sohn Lewi (Abu Sa'ad), Sa'ah ben Naqilah, Jacob ben Reuben (1068—1090)²³⁾, Jebuda ha-abel Hebesi (aus Gessa) in Konstantinopel (1149), dessen polemische Schrift über die Gebote in hebräischer Reimprosa eine Hauptquelle für ältere karaitische Geschichte ist.

Um diese Zeit (1150) hatte der Karäismus einen vergelbten Versuch gemacht, sich in Spanien zu verbreiten, wo ihm Jbn Esra²⁴⁾, Jebuda halewi (1140), Abra-

16) Vgl. Zelt §. 142. Auch von den Karäern gilt allgemein, was S. Eimenen (S. (Schein 4, a) von den Samaritanen behauptet, daß sie die von ihnen angenommenen religiösen Cerimonien beobachten. Daher werden die Karäer von Manchem der Philologen verargen, i. Jung, Der Gesch. 479; vgl. Cuasari III. §. 22, 65. 17) Dieser Umstand ist bis jetzt nicht beachtet und daher das Wesen dieser sogenannten Sekten, die nur im Zusammenhang mit den Samaritanen anstehenden Sekten und Schulen zu begreifen sind, häufig verkannt worden. Als Quelle für Material und Schatzkammer (s. Anm. 2), sowie für Jebuda Hebesi dient Rutemanns Nachweisungen bei Zelt, Index S. 158 (vgl. Jung, s. B. 396. Anm.), Delitzsch und Richter, Lit.-B. I. 737 fg. 801 fg. Dufes a. a. D. (Anm. 1); Zelt, Buech S. 143 fg. — vgl. auch §. 15. Anm. 6. 18) Über den Namen s. Zelt, Index, Lit.-B. VI. 568. Über seine Lehre ist Abdallah ben Saba (s. VII) zu vergleichen, der schon die Wiederkehr des XII. Jahrhunderts (Wahrheit bei Zelt, Kalifen I. 259). 19) Wichtigste Anhänger der Arab. Secte gleichen Namens; über den Weinamen Abu Amran, vgl. §. 13. Anm. 17. 20) Vgl. Delitzsch, Buech, v. 278, vgl. §. 21. Anm. 6. 21) Delitzsch, Buech, v. 111 fg. Zelt S. 154 fg. geben Berichten an, die ich aufgenommen Anstalt nahm.

22) Nicht „ausstehend“ (Zelt S. 155, vgl. 152 geht hierin zu. 23) Vgl. Lit.-B. des Zelt, 1846. S. 150, vgl. Eschbati, S. 86. Sein יצחק נחום oder יצחק נחום (gedruckt Cuzat. 1834.) ist leider nicht zugänglich. 24) Reimprosa, Clem. S. 27; vgl. meine Nachweisung Lit.-B. III. 226, 683, vgl. S. 195. 25) §. 16. Anm. 21. 26) Schon Džbari (Zelt S. 148) erklärte sich gegen Jeri und Ketib und nahm samaritan. Varianten an; vgl. auch Hebesi 48, 173. 27) Wichtigst „der Winde“, f. meine Erweiterung Eschbati, 1846. S. 75. 28) f. Munk zu Tanchum p. 109. Dufes, Beitr. S. 42; also verschieden von dem rabbanit. Polemiker f. 15. Anm. 24, a. — Nach Dufes zu Mische p. 33 übertrug er Einzelnes ins Griechische (das „Kreuzenstee“ p. IV beweist jedoch nichts!) und schrieb für Schulen (I). 29) Vgl. Mesia el Šabn Esra, Jbn II. 137, daß sie den Rabbaniten Geistesvererbung vorwerfen.

ham ben Dawid (1161²¹), sowie in Ägypten Raimonides und sein Sohn Abraham²²) mit den Vätern der peripatetischen Schule entgegenzutreten. Dabei suchte Ahron der Ältere (ben Josef), Arzt in Constantinopel (1294), Kenner rabbinischer Schriften, abweichend von der alten Dogmatik des Kelam zu entgehen, bewies sich aber doch zu schwach²³); wegen Ahron ben Elia, der Nikomeider, mit umfassender Gelehrsamkeit²⁴) den Hauptwerten des Raimonides über Philosophie und Gesetz eine kardinale Dogmatik (Ez Chajjim) (1346), einen Gesetzkodex (1354) und einen Pentateuchcommentar (1362) entgegenstellte. Noch ein Mal gerietben Karder am Ende dieser Periode in Constantinopel in Conflict mit dem Rabbinismus²⁵). Die Angriffe des Elia Hierachi widerlegte Elia Wefchigi (Starb 1490), mit dessen Schüler und Schwager, dem Polyhistor Kaleb Abba Asendopolo²⁶), die mittelalterliche, uns bekannte karaische Literatur des Ostens schließt, deren handschriftliche Überreste in der Krimm²⁷), zu Kähira, theilweise in der leydener Bibliothek zu suchen sind.

Später taucht eine nicht sehr bedeutende literarische Thätigkeit in Constantinopel, der Krimm (und in Galizien) auf, deren vorzüglichste Vertreter: der Dichter Jehuda Gibbor (1503), der Aest und Bibelcommentator Abraham ben Jehuda in Constantinopel (1527), der Dogmatiker Rofe Poggi Maroli, der Gelehrter Jehuda Pofl (Starb um 1581), Sersch ben Ratan Traki, der Freund der Medigos (um 1620), der Reisende Samuel ben Dawid Jemfel (J.) (1641²⁸), Mordechai ben Nifan, der Correspondent Triglans (1698), der Polemiker Salomo ben Ahron Traki, Simcha ben Jakow ben Mosel (1757), Verfasser eines alphabetischen Verzeichnisses karaischer Werke (שׂוֹפֵר סֵפֶר, Wien 1830).

Über Grammatik (schrieben: (Abu) Jussuf Salomon (haroch?)²⁹), Sahal ben Moysiach³⁰), Ahron ben Josef³¹), später Salomo Traki und Mordechai ben Nifan.

§. 15. Polemit³²).

Die hieher betrachteten verschiedenen Richtungen der jüdischen Theologie und Philosophie bezogen den Einfluss

fremder Schulen und Religionsparteien, den Kampf im Innern, den jede solche Berührung hervorruft. Hiermit steht die polemische Richtung des gesammten Judenthums nach Außen hin in enger Verbindung. Die Betrachtung dieser Partie der jüdischen Literatur hat sich daher vorzugsweise von stehend gewordenen äußern Rückfichten und Beurtheilungen abzuheben, welche auf die Behandlung der gesammten jüdischen Literatur einwirken; wie z. B. wenn man alle jüdische Dogmatik und Ereignisse nur in Rücksicht auf ihr Verhältniß zur christlichen ins Auge faßt und jede in der Sache begründete Abweichung als „Polemik“ bezeichnet³³), oder jede gelegentliche Äußerung über Nichtjuden und Nichtjüdisches, anstatt als Beitrag zur Geschichte und Charakteristik dieser Nation und Religion³⁴), nur als versteckter Angriff beachtet, und endlich durch solche einseitige Forschungen und Urtheile nur — jüdenfeindliche Gesetze begründen oder rechtfertigen wollte. Nicht zu übersehen ist auch, daß Renegaten, Proselyten und Neophyten die Hauptvertreter der wechselseitigen polemischen Literatur sind, daß manche Schriften blos aus den Citaten der Widerlegungen bekannt³⁵), manche auch blos singirt sind³⁶), oder auf Entstellung beruhen³⁷). Ferner stößt die wissenschaftliche Kritik noch auf äußere und innere Schwierigkeiten, z. B. die eigenthümliche, oft unbestimmte und schwankende Bezeichnung der Nationen und Religionen in der betrüblichen Sprache³⁸), die Unterdrückung und Verflümmelung der Handschriften und Drucke aus Furcht oder Ironie (S. 23), den Zusammenhang sämtlicher polemischer Literaturen, der ein ebenso umfassendes als gerechtes Wissen erfordert. Endlich hat die Polemik

hier eingeschaltete Rom. sich bezieht); eine Eins. dazu (Kossi, Della vana aspett. p. VIII) ist aber nicht vorhanden. Interessant und beherzigenswerth sind die Ansichten des mindestens etwas eifrig fremden als kühnigen und humanen de Rossi (ib. Proleg. p. III sq.) über Bekehrungsschriften. Die Vertheidigungsschrift des Flav. Josephus, Contra Apionem (I. Hoff II. p. 413), ist hier nicht berücksichtigt, da sie unter dem Art. Josephus näher zu besprechen ist.

2) z. B. מִנְחָלֵי קָדֶשׁ (Yat. 105, 10) (R. Na. 112) מִנְחָלֵי קָדֶשׁ (120) dgl. מִנְחָלֵי קָדֶשׁ (19), מִנְחָלֵי קָדֶשׁ (20).

3) Die hier. Sprache kennt eben so wenig als die arabische Begriffen ihre Ausdrücke für diese sechs noch ungeschiedenen Begriffe: מִנְחָלֵי קָדֶשׁ ist Brides (J. Scherer, Werth III. S. 193. Anm. c. 1) Scholim S. 373 p. 1). Dieser Umstand ist wohl zu beachten.

4) z. B. aus Abraham ben Xaus' Schrift gegen die Angriffe der Juden auf R. A. i. Cod. ar. Vat. 120. 135. d. vgl. na. 34, bei Maj. Collectio etc. Die Form der Disputationen war eine beliebige Einleitung der Polemik.

5) z. B. na. 37. (vgl. p. 41) na. 60. 38. 45. 154. Einzelne sind nicht angeblich von Griechen aufgefunden, z. B. R. 112. Über Galatin's Plagiate und sonstige Vertheidigungen f. Rossi, D. vana asp. p. V. 5a) i. unten Anm. 45 über Samuel Woeffli.

6) Romen für Griechen f. die Citate oben p. 10. Anm. 33 und vgl. unten Anm. 8; für Wuhammeteren f. meine Schrift: Verhältn. d. Arab. S. 6. Da die Romen meist aus den genealogischen Tabellen Euseb's und Josaphat's (vgl. S. 43, Rel. Pers. S. 37. Anm. 2 und vgl. für Wuhammeteren bei Salomon ben Jeruchom Etl. VII.) oder sonst passiv aus der Bibel geworben sind, so hat man hierüber besonders Widerspruch und viel Energie zu befragen. Auch hier ist ferner zu beachten, daß bekehrte Schulen und Richtungen bald philosophischer, bald dogmatischer, bald halachischer sind; vgl. z. B. 14. Anm. 17.

29) Demisten schreibt Salome Duran (München. Wiyah 28, b) nach, ohne persönliche Berührung. Nach Carmely (Annot. I, 155) bekämpfte auch Josef Kimchi in einem מִנְחָלֵי קָדֶשׁ die Karder.

30) Jussuf, a. R. 401, a. R. Sperm. II, 7. Bei Epistern heißen die Karder häufig שׂוֹפֵר סֵפֶר Sadrabur, von denen man sie häufig abstellte.

31) Deltisch III. S. 102 (Scherer, Singer S. XLII. S. 154); vgl. über Gebete z. 19. Anm. 50. 32) über seine Kenntniss von Salomo u. Wefchigi f. oben Anm. 12. 33) f. J. 8 VIII, 34. 34) Deltisch, Verh. zu G. 34, wo (nach Simcha) noch ein Wert über Akrabab hingewiesen.

35) Verh. 34. Deltisch III. 443 f. über Vertheidigung Kar. nach Verh. 34. Deltisch III. p. 205.

36) Der Name scheint mir aus Wuhammeteren eines egypt. Abends. 37) vgl. R. 34, wo (nach S. 45) enthalten.

38) 37) vgl. f. Deltisch 165, vgl. 170. 39) 37) vgl. Deltisch 167.

40) Salomon ben Jeruchom bildet aus zweifelhafte Wurzeln, J. 34. Deltisch (123) heißt 22 Arten des ' auf; vgl. auch z. 16. Anm. 19. 32.

1) Quellen: Kippab. Register: Hoff II. p. 1048 sq. IV. p. 423 sq. berichtet durch Kossi, Bibl. jud. antiech. (verauf die

13) *Aldricus*, Epist. XV. ad Carol. M. bei Jungk., Wam. d. Juden S. 43, vgl. auch Xagardib, Mißg. d. Zion im Jahr IV, S. 2. Ann. 7 und Ueber die palästinensische bei Gaffel, Bib. Berz. S. 4. Dufes' Bemerkung (Hist. VIII, 83), daß „*nichon*“ im 12. Jahrh. in Frankreich häufig disput. gehalten worden, daß auch in Rücksicht auf die in der Literatur orientalischen Spuren keinen Sinn. 14) f. Meine Zusammenstellung zu Waim. Zeh. üb. d. Cinh. S. 6. Die Erörterung knüpft auch an Adob. und Manchoch als ungeklärte Propheten an. 15) Worin die Auszeichnung der Weissagung (meist aus Dan. 7, 25, 12) sich zeigt. Die erste Verbindung mit rucklos Zusammenstellung gibt Jeremia de Rossi, aus welchem die Hebraea Radia und J. B. de Rossi, Della van. ap. p. 100. f. vgl. (vgl. Jungk., Ker. Germ. V, 143, 149 u. 150) und unten §. 23. Annot. III, 23. Annot. I, 23. vgl. Makkerri, Granel, Zeitschr. III, 23. Abul. p. 13. f. Kirchengedächtnis bei Orda, Graef. S. II (vgl. Gebalia abis. Berz. 3. a.) Bericht in Granel, Zeitschr. II, 278. 448, wozu noch Jungk., zur Geogr. 67. Bibl. VII, 63, vgl. auch Kimchi, p. 614. Disput. Gtoba 17, b. Wolf l. p. 463. Ungewisser, Refut. p. 224. Disp. Nachm. p. 46. Hermsdörfer 289 ff. 326. 328, und über Jesuiten im Mittelalter von Reumer, Gefährdenf. V, 242. Sprengel, Gesch. d. Medic. II, 494. Gerbelot, Art. Mariae gl. III, 230. — Die einzelnen Angaben bei Rossi u. s. f. sind nach zu berichtigen und zu ergänzen durch: Jungk. g. H. 108. 177; vgl. Rapap. Ker. Germ. VII, 17. (vgl. oben §. 2. Annot. 10); Grigel, Zeitschr. V, 313. (vgl. Rapap. Zuf. S. 61, woraus Grigel entlehnt, Hist. III, 10); Cod. Vat. 338, 7. fol. vi. p. 330. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16) S. H. Wissig über Kollationen (13. Jahrh.). S. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. a) Über italienische Aufstellungen, wo auch die Aeneas ist, „peccato di Ferrara“ erwähnt wird. Obgleich viel Emendation Productions drückt als Citationsname und Bestätigung.

Paolo in Gegenwart Raymond Martin's (Verfassers des Pugio fidel) disputierte (1263); wahrscheinlich gegen denselben Paul schrieb Mordechai ben Joseph (1270—1280)^{27a)}. Mose Karboni (blühte 1344—1362) übersetzte eine Streitschrift Chofai's aus dem Arabischen. Gegen den Neophyten Alphons de Burgos (starb 1346) (der angeblich in hebräischer Sprache Josef Kimchi bekämpfte) und seine Hülfsleuten über den angeblichen Sammel Karoffi²⁸⁾ erhoben sich Isak Ibn Polgar (um 1300), Josef Schalom und noch Isak Nathan (um 1437); gegen einen Neophyten aus Aila schrieb Mose Cohen Zordestila (?) (1379)²⁹⁾. Chibai Grescas (starb 1380) schrieb spanisch über christliche Glaubensartikel, Schenob Schafrut (1385) übersetzte³⁰⁾ die Evangelien hebräisch, auch ein betrübter Wund, Refsor, paradiert in diesen Reiben. Die von Peter della Luna angelegte große Disputation des Josua Kofki, gelaust Hieronymus de sancta Fide (1413), rief zahlreiche Entgegnungen hervor, z. B. von Propheet Duran — der auch gegen den Neophyten Monet die bekannte satirische Epistel „Alibolica“ (עֲרֵבָה בְּרַחֲמֵי אֱלֹהִים) schrieb³¹⁾ — Albo Borael, Isak Nathan, Salomo Duran (1437), Bibal ben Don Benveniste ben Kabi (oder Don Benveniste) und Anderen, selbst noch von Abrahamel. Eine wissenschaftliche und gründliche Kritik des Christenthums und Muhammedanismus, vielleicht die bedeutendste Schrift dieser Art, sind die besonders gedruckten Kapitel eines theologischen Werkes von Simon Duran (1423), welche durch Abschreiber auch zum Theil in die Schriften des Parissol (1472) glichen. Mit Kenntniss lateinischer und polnischer Bibelübersetzungen schrieb Isak ben Abraham Kroki, fälschlich für einen Karer gehalten. Eine Besprechung und theilweise Widerlegung christlicher Lehren und Angriffe findet sich auch in manchen Capiteln dogmatischer Werke, z. B. von Raimonides, Levi ben Abraham (1299), Nachir (1340), Albo (1425) und Anderen. Noch mehr findet dies in exegetischen Schriften statt, da die christlichen Beweise nach Anleitung des R. L. vorherrschend exegetisch waren. Daher ist auch diese Richtung ebenso in der deutsch-französischen Schule vertreten; vorzügliche Berücksichtigung findet hierbei die Vulgata (§. 17)^{32a)}. Bestehtige Stellen finden sich in den Bibelcommentaren von Raschi, Josef Kara, Ibn Ezra,

Kimchi, Nachmanides, Serenides, Bechai ben Ascher (1291), Jacob ben Ascher, Abraonael, Azama u. f. w.³³⁾. Sammlungen solcher Stellen oder mündlicher, zum Theil bei Disputationen vorgebrachter, Widerlegungen bilden eigentlich die Schriften der deutsch-französischen Schule, welche den Titel Rizzachon (רִיזְצָחֹן) führen³⁴⁾, deren berühmtester von Kippmann Wühlhausen (1400), ähnlich sind die Collectanen aus Josef und David Kimchi's Schriften³⁵⁾. Endlich enthalten auch die Gebete und Hymnen Anspielungen³⁶⁾, die sich jedoch mehr in Klagen und Mitleiden über Druck und Verfolgung ergeben oder den Vorzug des israelitischen Volkes und die Herrlichkeit der ewigen Erldung preisen; der Judenhas hat hier stets seine Nahrung gesucht und Christenhas selbst gegen alle Geschichte und Kritik finden wollen, wie z. B. in dem schon von Rab in Babylon verfassten Gebete „Alenu“³⁷⁾.

B. Die Polemik gegen den Muhammedanismus³⁸⁾ unterscheidet sich in bedeutenden Punkten. Dieser steht sowohl durch strengen Monothetismus und manches Ceremonialgehe, als auch durch den orientalischen Charakter der ihn vertretenden Nationen dem Judenthume näher. Die politische und sociale Stellung der Juden unter den Arabern, die Theilnahme an der Cultur und Wissenschaft derselben, die Unkunde der Araber über die jüdische Literatur, selbst die Bibel³⁹⁾, waren im Allgemeinen der Polemik weniger günstig. Zwar beginnt auch die islamitische Literatur — Koran und Sunne — mit Disputationen⁴⁰⁾ und Angriffen auf Judenthum, worunter der Vorwurf der Bibelverfälschung eine Hauptrolle spielt⁴¹⁾; allein während die Christenheit ihre

27a) Zunz, Zur Gesch. 490, 482. 28) f. unten Anm. 43. Bei Bialoni (p. 117) behauptet Aschens. selbst, die Widerlegungen nach der arab. Übers. Karoffi's überlegen zu haben. 29a) über den Übersetzer Mordechai ben Joseph, Zeit und Namen des Verf. f. mein Register zu Katalog. Bibl. S. 342. 30) Nach Dukes, Hist. Lit. V, 149, die älteste Übersetzung. 30) Nochmals gedruckt in עֲרֵבָה בְּרַחֲמֵי אֱלֹהִים mit Comment. des Josef ben Schenob's (1431), der auch die span. Schrift des Chibai Grescas übersetzte; f. auch Belg. Milo Chofa. — Dem Propheet Duran gehört das מִשְׁנֵה רֵאשִׁית oder שְׁמוֹת רֵאשִׁית (f. mein Register zu Michael's Katalog S. 349, 364), das kreuzförmige Datum der Pandir. Ist nach einer Privatmittheilung des Dr. Zunz zu bezeichnen. 31) Ein Brief vom Jahr 1397. 32a) Doch ist aus der Einführung des Hieronymus kirchenrechtlich zu schließen, daß der citirte Schriftsteller die lat. Vulgata vor sich hatte und verstand (Belg. Bibl. Chofa. S. 601).

31) Rossi p. 91. 32) f. Anm. 25. Zunz, Zur Gesch. 85. 86 (vgl. Dukes, Hist. Lit. VIII, 84) führt zwar vom J. 1230 an. Das Hg. des Alastat bei Kofki Nr. 91 druckt auf allererster Seitenüberschriften. 33) Das Hg. bei Dukes, „1200 und mehr“ Jahre des Hg. also mindestens 1288—1270; angesetzt werden: R. Isak hatami als verstorben (28 a), Josef Kara (33, b) mo auch eine Fälsch. und der Großvater des Schreibers: Giefer ben Samuri (34, a) (aus Reg.). — Das Unähnlichkeit der deutsch-französischen Schule in solchen Collectanen gebietet und erhöht eine schärfere histor. Kritik, f. z. B. mein Register (über Parissol) S. 373 und Mac. 229. 34) Rossi p. 59. 107. 116; vgl. Sacha, Ref. Prof. 227, 244. (Hist. Lit. IV, 382) 266. 231. 301. 337. Anm. 7; Schott, Hist. Lit. VII, 499. 35) f. Deutsch, Hist. Lit. VII, 50. 36) Eine Vorarbeit für dieses Thema ist mir nicht bekannt. 37) Als gab sogar ein Verdor gegen des Esen breiten, f. Dabchi Galsfa bei Hammer, Genoss. Liter. S. 137, 150, wo „Pentateuch“ (Pentateuch) der gewöhnliche Ausdruck für die heilige Schrift der Juden. 38) z. B. mit Khalifah Ben es-Salam und Azhar (vgl. Belg. Bibl. Was hat Muhammed u. f. w. S. 11 und p. S. 82; vgl. die richtigere Übers. bei Duran, Regen und Schilb 24, b). Erklärung dieser Stellen für die Gleich. des Judenthums in Arabien und die Entdeckung des Muhammedanismus ist noch zu erwarten. 39) Hierüber schreiben Abi Arnei (S. 1064), Bialoni (S. 1203), Ben Zalmiye et Farrani (S. 1228), Abner ben Jomai et Kabei (1431), Omar ben Elie et Isaspani (Cod. Leyd. 613) und wol die meisten Polemiker gelegentlich. Ibn Zunz (S. 1242) soll Juden und Christen in Mosul Azora und Wasagel. erachtet haben (die Menge gab ich im Mosul). f. Hist. Lit. Aust. 1845. S. 280). Hauptquellen sind 5 Mos. 18, 18, 33, 2. 2. 2. f. Cod. ar. Leyden 904) pag. 3, 2 (Gerod, Schriftst. des Kor.

Religionsurkunden und das Disputationswesen dem Widerwillen der Juden aufzuwachen, entzog der Islam die feinsten dem frühempfindendsten jüdischen Spotte, der in ihnen nur Nachahmung und Entstellung fand⁴⁶⁾, verbot sogar zu Zeiten arabische Schrift und Lectüre⁴⁷⁾. Seine Bekämpfungsversuche waren geringer und mehr politischer Natur, daher auch die polemischen Schriften sich größtentheils an Gefekbestimmungen über die politische Grenzlinie der Tribute (العدة), über Dultung von Synagogen und Kirchen knüpfen⁴⁸⁾. Man möchte geneigt sein, anzunehmen, daß erst die polemische Berührung des Islam mit dem Christenthume während der Kreuzzüge, die Verfolgung der fanatischen Almohaden durch eigentlich polemische Schriften gegen und von Juden hervorgerufen habe⁴⁹⁾. Obwohl Mohammed (im 9. Jahrh.) und der Käräer Ischak ben Abraham (920) über Muhammedanische Sekten berichten, Saadja (913) und der Käräer Ischak (933) getrenntlich den Islam polemisch berühren; so tritt doch erst bei Jebuda halewi (1140) und Raimonides, den die Moslems, vielleicht zur Vergeßung, doppelter Apostasie beschuldigten, eine bedeutendere Beachtung des Islam ein. Gegen Jebuda halewi schrieb nur der wegen der Almohaden mit seinem Vater nach dem Orient ausgewanderte und dort (1163) zum Islam übergehende⁵⁰⁾ Samuel den Jebuda (Jabla) Ibn Abbas eine interessante, doch wenig bekannte Widerlegung, aus welcher vermuthlich Alphonse de Burgos seinen berühmtesten Brief des „Samuel aus Marocco“ schmiedete⁵¹⁾. Später finden wir im Orient viele gegen Christen und

Juden zugleich gerichtete arabische Schriften, z. B. von dem, angeblich des Hebräischen künftigen Ahmed ben Israhel es Santschisi (flor. 1285), Abdallah ben Ahmed ben Resefi (flor. 1300), Ibrahim ben Muhammed und andere Unge nannte⁵²⁾; nur eine Widerlegung gegen Juden insbesondere von Ala-ed-din Ali ben Muhammed el Badisi (flor. 1314) erwähnt unter dieser Rubrik der bekannte Bibliograph Hadshi Ghasfi (Nr. 5421) und eine arabische Schrift gegen Islam und Christenthum von Saad ben Mansur Ibn Kemunas (1280) wissen wir entgegenzustellen, die später von Sarifadja el Molatbi (flor. 1386) eine Replik erhielt. Simon Duran (1423) bezeugt in seiner erwähnten Streitschrift⁵³⁾, seine specielle Widerlegung des Islam, außer etwa den wenigen Paragraphen des Buchs Esfari, zu kennen. Nach der Vertreibung der Araber aus Europa hörte fast jede Veranlassung auf, des Islam in christlichen Ländern zu erwähnen. Vielleicht durch Berührung mit Türken veranlaßt, übersetzte R. Jacob Lewi (flor. 1636 in Jante) eine lateinische Uebersetzung des Koran nebst Einleitung ins Hebräische⁵⁴⁾. Eine arabische Streitschrift des Samaritaners Simakin Abdul Hassan aus Tyrus thut auch der Käräer Erwähnung⁵⁵⁾.

§. 16. Hebräische Sprachforschung).

An das einmal abgeschlossene hebräische Bibelwort knüpfte sich bei den allgemeinen Umgestaltungen des Denkens und der Sprache die hermeneutische und ergetische Thätigkeit auch in Rücksicht aufs Sprachliche, also auch Uebersetzung, Grammatik, Lexicographie und

§. 102 und Delitzsch, Comm. in Hab. ad loc., mit Rücksicht auf verschiedene Widersprüche. — Hiermit hängt es zusammen, daß Saadja seine Bibelwerk. mit arab. Lettern schrieb (vgl. Dutke, Beitr. S. 47), und daß einjeh. jüdisch-arab. Autoren späterer Zeit die ältesten jüdischen arab. Uebersetzungen, sobald möglich hebräische Uebersetzungen solcher Schriften veränderte Bibelstellen vorbringt (s. mein Werk, zu Raim. Abh. ab. d. Ginh. S. IV; vgl. oben Anm. 28).

46) S. Sim. Duran, Bogen und Schild III. 25. a. 41) Dutke, litt. Bib. I, 810, Bogen S. 45; vgl. Carmoly, Hist. des méd. p. 25 u. Rückert, Gesch. d. arab. Lite. S. 177; vgl. Wagnel bei Jett. XX. Jahrb. S. 175. Das Wörterverbot in Rücksicht auf Richtungsänderung beschränkt noch gegenwärtig in der Theologie. In Spanien war aber die arab. Schrift schon im 12. Jahrh. ein Mittel zum Emporkommen (Annot. I, 309. litt. Bib. VII, 798). 42) S. B. Ben Reschaj (1300), Ibn Keimijeh: Barcan (f. 1328), el Awhad (Nivrol. II, p. 87), f. auch Cod. ar. Bodl. 97. 3 (vri) Leyd. 665. 674. Eine Gesek, der Verfolgungen gegen Juden und Christen enthält (S. 1505). Der Geist der politischen Freigebigkeit Abul Dia (1373–1053) schonte keine Religionen. 43) Die Saragener sollen (nach Matt. Paris, bei v. Haumer, Lebenslauf S. 534 f.) Ludwig IX. den Vorwurf gemacht haben, daß er die Würder Christi nicht nach Muhammedan. Christologie ist aber Jesus selbst gar nicht als Kreuz gekreuzt worden. — Eine reilig. Disputation soll schon Abul Kathir (کثير), der Lehrer Saadja's, mit dem Hilfer. Mas'ud in Paläst. gehalten haben (Sere, Chron. ar. I, p. 351). 44) Hierach ist Ginh. litt. Bib. d. Jett. S. 134 zu berücksichtigen. 45) f. meine Nachweisung Franzl. Zeitschr. II, 109 f. und oben Anm. 28. Über weiteren Unterschied der Gaskro's f. §. 21. Anm. 42. Auch die angebliche Disputation des Abulafel mit Samuel Marcell (Autonius, Bibl. hisp. II, p. 3) ist wahrscheinlich eine Erfindung des Romanus de la Figuerat

46) Cod. ar. Vind. 779. I, 2. Cod. Berol. 40 Fol. Graam. vielleicht von einem jüd. Renegaten. Auch andere polem. Schriften gegen das Christenthum dürften das Judentum getrenntlich berühren. 47) Bl. 23. b. Die seit Jahren vorbereitete Herausgabe einer deutschen Uebers. („Bogen und Schild“) wird auch eine Sammlung einzelner polem. Stellen aus verschiedenen jüd. Schriften bringen. 48) f. mein Registre S. 335. Ben Tam Ibn Saadja (1520–1566) und David Ibn Cherschon (um 1580) in Constantinopel wird gerühmt, daß sie im Muhammed. Belege von den Urt. Hebräern und Römern zu Hülfe gegen wurden (Gonsefite Bl. 34. a. 39. a. Juntz, Zur Gesch. 440). 49) Pusey, Cat. p. 490.

1) Quellen. Ein Chron. Verzeichn. der Grammatiker von Chistija ben Isak Roman (1600?) in Constantinopel (f. Dutke, litt. Bib. VIII, 680), bei Wolf I, p. 337. II, p. 595. vgl. I. no. 593. III. no. 1268. Eine lateinische über Juden und Christen enthält Cod. Vat. 494 (bei Walz), ein alphabet. der Wolf IV, p. 270. Verzeichn. von Zeitgogr. bei Wolf I, p. 546. IV, p. 231 sq. Aus neuerer Zeit: Luzzatto, Proleg. ad una gramm. arab. della ling. ebr. (Pad. 1836.); vgl. auch Delitzsch, Jesurun, neu ausg. in Concord. Lips. Kapoport, Einl. zum Hebräer, des Vordern, beauftragt. von Stern. (Preßb. 1844.) Gwald um Dutke, Beitr. zur Gesch. d. litt. Arab. (Wien, um 1844.) 2) Bde. über die bisher wenig beachteten Texten und Fragmente f. Juntz, Zur Gesch. 60 f. 107 f. Eine Gesch. d. hebr. Sprachforschung verspricht Dutke schon f. d. Jahrb. Hal. auch die drei Commentationen von Duppelet I et II. De antiq. apud Jud. Accent. scriptis, mit Addit. zu I et III. III. De re gramm. apud Jud. Init. (Mila 1846.) Vgl. damit die Kritik von Gwald, Ginh. gr. Aug. 1847. S. 722 und Dutke, litt. Bib. VIII, 635 f. Auch Juntz's erschiene Abhandl. über Hebraismen berücksichtigte Duppelet nicht.

den Text begleitende specielle Wort- und Sacheregese; während die historische Kritik wegen der hohen Sanction der biblischen Literatur nur geringen Spielraum fand²⁾. Sobald das Bedürfnis zur gelehrten Schriftsprache erstark, mußte auch die hebräische Philologie auf letztere, sowie auf die poetische und rhetorische Gestaltung (§. 17) einwirken, während späterhin manchmal die Bibelüberlieferung den literarischen Gebrauch der, im mündlichen Verkehr bereits üblichen, respectiven Landessprachen förderte. Wichtig ist auch das — oft feinhäutige — Verhältnis der philologischen Bibelfunde zum Studium der Paläsa und Haggaba³⁾.

Mindestens ebenso alt als der Midrasch ist auch die Übersetzung, d. h. zunächst eine an öffentlichen Vortrag und Jugendunterricht sich anschließende Übertragung einzelner schwieriger Stellen und Wörter zuerst ins Aramäische (Gadabäische und Syrische), später (um 280—200 vor Chr.) ins Griechische und Persische. Diese mußten, wie der Midrasch selbst, aus mündlicher Überlieferung, Marginalbemerkungen an Bibelhandschriften und dergleichen, zusammengetragen und rebigirt werden⁴⁾ und vertraten später als solche älteste Verbalübersetzung (Targum) das Element der einfachen Worterklärung (Peschat), gegenüber der verschiedenartigen Deutung des Midrasch, namentlich der Haggaba, so daß Saadia, der erste näher bekannte arabische Übersetzer und Interpret des ganzen (oder fast ganzen) Bibeltextes⁵⁾, sich häufig auf „Targum“ beruft⁶⁾ und Koreisch (um 900) das Chaldische Targum dringend empfiehlt, aber auch Saadia's Übersetzung, nach Art des Targum, Antropomorphismen entfernt, Namen durch bekannte arabische ersetzt⁷⁾, das Arabische hebraisiert, und in den die Übersetzung ergänzenden Noten⁸⁾ den Anfang der philologischen (und

philosophischen) Erregese bildet. Diese angelegende Übersetzung reichte für alle arabisch sprechenden Juden aus (und konnte selbst bei den Samaritanern nur mit Mühe verdrängt werden), da die nachfolgende arabische abgefasste Erregese und Lexikographie an den einzelnen Stellen nachhalf. Auch in den übrigen Ländern war gleiches Bedürfnis, besonders bei Rücksicht auf Frauen und Kinder vorhanden⁹⁾. So entstanden die Bibel begleitende Glossarien¹⁰⁾ und fortlaufende Übersetzungen, namentlich vom Pentateuch, worunter eine persische schon viele Jahrhunderte vor Muhammad verfaßt¹¹⁾, eine russische vom J. 1094 (?)¹²⁾ angefaßt werden, neu persische, französische, italienische, spanische (angeblich von Kimchi¹³⁾) und neugriechische, vielleicht auch tatarische (der Karäer) ihrem Ursprunge nach dem Mittelalter angehören¹⁴⁾.

Die grammatischen, d. h. sprachwissenschaftliche, Behandlung des hebräischen Textes ist jünger als das Fortleben des Hebräischen und Chaldischen in den jüdischen Gelehrtenhöfen Palästina's und Babylons, jünger als die Alleinherrschaft des Midrasch¹⁵⁾. Sie tritt erst

Notice sur Saadia p. 9. Geig., Zeitschr. V, 201. Gew.'s Kategorie: „Erklärende Übersetzer“ geht eher auf Saadia (und die pers. Übers.) als Gositia, der eher ein Übersetzer (traducteur) Erregt ist.

2) f. zu §. 17. Xam. 11. 3) f. Xam. 33. Dutes, Bibl. IV, 68. Jung, Zur Gesch. 201. 204. 4) Graneli, Berdab. d. l. Berf. b. u. a. Orient. S. 13 und oben §. 3. Xam. 8. 7. 5) Die Palästinensische, einflussreichste Art der Reueung (Gew. S. 23). Die angebliche Übers. des Palästinensischen Jona ben Jozab (S. 23). Die angebliche Übers. des Arab. f. Xam. 531. Ist nach Möller (X. 2. Zeit. 1844. S. 366) wichtig, aus dem Griech. oder Griech. geflossen. — Der Zehn Tabes den Zaltaria el Karib (الكاتب), Sacy, Christ. ar. I, 350, ist die Bezeichnung in der franz. Übers. Jinnon), Zeitgenosse des Saadia in Libanos soll ebenfalls die Bibel ins Arab. übers. haben. Zehn brühen gewöhnlich Juden Ramess Tabas, f. Fernsprach. Gen. S. 13. Xam. 28 und unten Xam. 27. 6) Gew. S. 7; auch in f. Mellempht. (Geig. Zeitschr. V, 205, vgl. Dutes S. 61) und Waim. Wozel I, 27. 48. (vgl. Luzzatto, Philozenus p. X). Hieraus erhellt sich das hebr. „Targum“ bei Gew. S. XI. — Über den arabischen Namen der Übers. f. 8. Später heißt Übersetzer *mufti* (مفتي), f. zu Waim. Xib. ab. b. Ginz. S. 32. Xam. 15, vgl. Dutes S. 77; aber auch *mufti*, „vertreter“ (Parchan, Borno. S. XXII. vgl. *خلف*), so daß diesem Ausdruck bei Dutes S. 197 nicht grade „*varius conuersus*“ (Dup. II, 9) überfetzt werden muß; f. jedoch Xam. 44. 7) Geig., Zeitschr. V, 287. 290; ebenso in arab. Übers. der Karäer (f. Wam. I, Xam. III, 86) und in der persischen (Xam. 10), vgl. Targum bei Rappaport. Herm. VI, 173 (vgl. §. 3. Xam. 7). Midrasch bei Dutes S. 49; vgl. arab. Legende Graneli, Zeitschr. II, 273. 8) Daher abweichend: شرح und تفسير, Übers. v. Comm. (f. Munk,

9) Zung, p. 8. 414, vgl. Munk I, p. 68. a. l. 9a) Fortlaufende französ. Glossarien (mit heb. Texten), welche als Übers. der bloß sporadisch überfetzten Erregese zur förmlichen Übersetzung Würdigung verdienen, gehen mindestens bis auf A. 1240 zurück, f. die Nachweise bei Zung, Zur Gesch. 91, Dutes, Mischle p. 41. 50. Letztere erwähnt auch eine „Interlinearübersetzung“ (I). Vielleicht entstanden aus den fortlaufenden Glossaren (und Übers.) alphabetische, welche wieder neue Sprachen aufnahmen, f. unten Xam. 50a; vgl. *مترجم* (bei Dutes p. 50 und Zehuti, Cod. Ross. 60). Auch die Handschr. Opp. 1378 Q. führt im handschr. Katalog den so eben erwähnten Titel. 10) Waimon, bei Zung, p. 8. 413. Deligisch, Hier. Prof. 139. Zehuti bei Munk I, p. 63. a. l. 2 (vgl. oben §. 3. Xam. 12). Eine neuere Übers. des Pentat. v. f. w. in Paris, worin um 1300 vers. überfetzt gradus Städte der Targum (heben viele in der Klugheit ist wichtig, vertreten sollte), selbst Erklärungen von Kimchi's, und bietet überhaupt lehrreiche Seiten für die Gesch. der Bibelübers. Aus dieser entstand die dem Texte sich näher anschließende des Jacob Tamas (Zast), Genf. 1546. (f. Munk I, p. 62 sq. vgl. Geig. IV, 300). Handschr. finden sich noch in der Reichen. (Bibl. VIII, 24) und bei Rossi 1093, Cod. Pers. I, (Zung, op. Wort. 124. a. l.) Arab. persisch, f. Wolf III, p. 273. 11) Deligisch, Hier. Prof. S. 83. 11a) Bal. Encycl. I, Sect. 3. Bd. S. 90, wo (ohne Angabe der Quelle) behauptet wird, sie sei auf Hebr. Alfons' verfaßt, als um 1250. 12) Zung, Zur Gesch. S. 83. a. l. 413 (vgl. Delig. VII, 613), 414 (vgl. Geig., Zeitschr. b. Waim. S. 15; meine französ. Übers. S. 25); vgl. Wolf II, p. 447. IV, p. 173. Ruffi, Art. Weiss. Arab. gei und f. §. 27. Xam. 11, f. Griech. und span. Werden und der konstant. Polyp. bei Wolf III. App. über die sogenannte Graeca veneta (aus einer Handschr. des 14. Jahrh.). f. Graneli in der Encycl. I, Sect. 9. Bd. S. 31. Dr. Weiss, Hist. ins. X. T. S. 56. 13) Zeilner's Doppeltext (Zeig. Repert. 1847. S. 339) sind ungenügend (f. Xam. 49), auch ist es ungenau aber inconsequent, wenn Dutes (S. 42) dem Talmud das Verdienst der „Sprachvergleichung“ (I) vindicirt, f. dagegen S. 49. Bibl. IV, 167, vgl. auch Geig., Zeitschr. V, 273. Rappaport. p. 49. S. XIII. Saadia, Hier. Prof. S. 161: „Das Hebräische ist die Ursprache und die Griechische ist ohne Grammatik und Gram.“

22) *Bocal*, s. B. 206, v. *Lazz.* p. 37. Die Argumente von Oswald und Dupuy sind nicht gerade, sondern mit grober das Entgegen-
stehende in dieser etwas wichtiger als schwieriger Unterredung, weil es
auf richtiger Gefammanfchauung der jüd. Lit. beruht. Eine
Begründung auf das Dagegen ist *מכאן* (im Deutagen), jedoch ohne
Erkennung des Zeichens, findet sich in der Pesikta rabboti Zinsoq
Cap. 24, wo die Stelle durch *מכאן* wird ausgelegt wird! 24)
Die Worte find „Erd“ der Genofanten, Ibn Gera und So-
lar (der I. f. de Reffi Cap. 38, vgl. Ebajati, Mischat Schebe
22, b. Sol. Duran bei Dutes S. 37) benutzt ich auf *מכאן*,
was aber nicht eine positive Quelle überhaupt bedeutet (f. Kap. und
S. 29). Ich habe auch schon bemerkt, daß die Worte „Erd“ (Ein-
nen *עמר*) Ibn Gera bei *De Virgo* fol. Jud. p. VII.
Dupf. l. p. 3) benutzt hat über das Alter der Schriften (siehe
Zang., g. B. 407) auf eine Schrift Wolmen's — die nie existirt
hat, und auf Jes. Mezezac, der um fast zwei Jahrh. noch jünger
als Dupfel's Gemüthsgegnen, der berühmte Botzeler, der auch nur
von Fabelschl. Schriften spricht, und stellt eine solche Ordnung
der Punctation fchies (Ma. Opn. 903 g. 25) Saabia (bei
Cw. S. 6. Dutes S. 89), Koraich (Cw. S. 123), Du-
nach und Menachem den Sarut (Dutes S. 152, vgl. Jeh.
bel. II. §. 78. Parthen bei Selig. V. 409) Abulmalid nach
positiv. freierten (Richt. Ebd. V. 677 Ann.). Wale
und die beiden ersten Bräutigame (S. LXII), wie Buffert,
Mogila, bis zum Epitaph. Abulmalid, Parthen und Kime-
toren find; f. Brenneber S. XVI. 26) Saabia (Luz.
1899) vgl. Grant. Heilich. l. 359. Richt. Ebd. V. 694, noch
nach Dutes S. 85, Cw. S. XI zu berechnen. Chiffolia
(Dutes S. 185). Ibn Gera hält zwar die Vertheilung

dies spricht für die schlichte Einführung der ersten (einfachen) Accente und Vocalezeichen nach der bisher aus der Praxis (Halacha) bekannnten Schreibung und Lesung zur Zeit der ersten Geonim, und zwar in Palästina, namentlich Liberias, von jeder berührt als Städte, wo die alte „natürliche“ Sprachkunde sich erhalten²⁷⁾. Auf die Erfindung oder Einführung der Punctation (pny, auch Accente begreifend) folgten punktierte Bibelschreiber und später grammatisch gebildete Punctatoren²⁸⁾. Wann und wie oder die alte Masora, d. h. die Bestimmung über den Urtext, sich von der halachischen Literatur emanipierte (s. S. 5. Anm. 21), mit den Regeln über Accente und Vocale verflocht und in anonymen Monographien, zum Theil in Memorialversen, behandelt wurde, endlich wieder in Handbüchern zum Bibellehren sich verwandelte, ist noch immer nicht genügend erforscht und daher streitig. Der Ausdruck Masora scheint, aus Mangel an historischer Kritik, schon sehr lange (im 11. Jahrh.) auf diesen ganzen Kreis ausgedehnt worden zu sein, und neuere Literaturforscher und Bibelforscher haben auch alle Monographien oder Abschnitte grammatischer Werke über Accente und Vocale als „masoretische“ bezeichnet²⁹⁾. Ge-

und wenn Salmen, gegen die Masora interpretiert (Luzz. Kr. Chem. VII, 73, vgl. Luzz. p. 23), so ist diese eine wenig despothetischen Mißbrauch.

27) Schon von Hieronymus (bei Luzz. p. 38, Hupf. III, p. 9. Add. II, p. 12) bezeugt f. nach bei interessanten dialektischen Bemerkungen des Jaz. den Riffim (bei Dufes, Kontrist. S. 70, 73, vgl. S. 34). Samuel den Psalmist bei Schulwald (Th. S. 141). Men. den Sargut (bei Dufes S. 140). Ben Salom (bei Dufes S. 197). S. Duran (Kontrist. S. 38; vgl. auch unten Anm. 46 über Jacob aus Jerusalem. — Zu Liberias bezeugt: Sil ben (Abu XII) Sebua b. Rafir (Walf III, 704, d. vgl. 702, b. Dufes S. 133, Shimen. S. 190; vgl. Busch's Jahrb. IV, 223, Aug. zur Gesch. 203), vielleicht identisch mit dem tiberischen. Vers. des wry wry (bei Chesbiff 173) und mit Tabbia (oben Anm. 5) vielleicht auch der Vers. eines arab. grammat. Werkes (Abulm. bei Gm. S. 130. Dufes, Litbl. VIII, 702, Anm. 32); ferner angeführt Ben Affer. — Der vielbesprochene Name wry (Hupf. I, p. 4. Add.

II, p. 19) scheint mir von dem n. propr. אשר abzuweichen — Luzz. jatto (I, l. p. 13 — 26, 37 a.) bezeugt die Einführung der Punctation durch babilon. Saboraim (um 500) unter Einfluß der Syrer (deren Vocale selbst r. gepunctirte Weise hinaufschickte) sich fahend I) auf die Uebersetzung der Kerdar (s. jedoch oben S. 14, Anm. 25), als ob dazu nicht die mündliche Masora genügt! — 2) auf die Ähnlichkeit der Syr. Vocallisten! allein auch die arabischen stammen von den letztern; fernerfalls weiß aber dies auf Babeln hin (vgl. Hupf. III, p. 7 a.); 3) weil die poln. Aussprache des „a“ die im Buch Agira verkommt (vgl. Geis. Zuefpr. V, 273; meine Fremdsprach. Gram. S. 24), nicht bedacht ist; was endlich nur auf eine Abweichung der Babylonier führen würde. Gewiß (S. XI. 149) schließt aus dem Schwanken der genannten Grammatiker, daß zu ihrer Zeit bereits die Theorie getrübt war! (Gegen Hupf. I, l. 1, hat Gm. in den Gilt. get. Ang. kein neues Argument vorgebracht). Für das Alter und die Originalität dorr. gramm. Terminologie weiß Gm. (S. 124) nur das altsemitische eigenthümliche was oder wry bei Geisling (Dufes S. 136, 137, vgl. Conari II, p. 89, Luzz. I, l. Hupf. III, p. 5. n. 11; p. 7. II, p. 22, vgl. auch Kämpf, Litbl. II, 710 zu berücksichtigen). Über wry bei Geisling f. Dufes S. 36, 29 f. unten Anm. 52. 20) Berichtigungen bei Wolf (II, p. 534. IV, p. 226,

ringere Varianten in Bezug auf Punctation sammelten die nach Ort, Zeit und Namen zweifelhaften Ben Affer (angeblich aus Liberias um 1000) und Ben Rastali, nach Luzzatto³⁰⁾ ältere Bibelpunctatoren, welche die Resultate vorgefundener Codices nach bestimmten Principien ordneten. Die dem Urtum zugeschriebene Abhandlung über Accente³¹⁾ möchte Dufes³²⁾ einem andern tiberischen Gelehrten zuschreiben.

Die Anfänge einer eigentlichen Grammatik, d. h. Formenlehre und Syntax als selbständige Literatur, sind, nach dem einflussreichen Urtheile der Forscher, der arabischen entsprungen und nachgeahmt, auch die erhaltenen ältesten Ueberreste arabisch geschrieben³³⁾. Dingen gehen den mit Grammatik eigenthümlich verbundenen oder untergeordneten Lexicis oder Sammlungen (מגרי) von hebräischen Wörtern behufs der Erläuterung, ähnliche, freilich mehr reale als etymologische, lexikalische Arbeiten über den Talmud (z. B. von Jemach (s. S. 9)) voran. Das älteste erhaltene Werkchen dieser Art ist die kürzlich vier Mal erhaltene Erläuterung von 70 — 80 Saporagemein der Bibel (meist durch Analogie aus dem talmudisch-hebräischen Sprachgebrauch) von Saadia, der auch ein umfassendes alphabetisches Wörterbuch — vielleicht nur ein Theil seiner arabisch geschriebenen Grammatik, jedoch als kurze Zusammenstellung der Vocabeln nichts Arabisches enthaltend — verfaßt³⁴⁾. — Der unergabare Einfluß des

woraus Järl, Concord. S. 1282. Dufes, Kontrist. S. 14 f., weisend aus über das Schulbuch פתח, f. Luzz. p. 25. Später littete man ein demom. wry, b. Biletebb. mit moferat. Kontrist. verliest (Aug., zur Gesch. 202, vgl. 73, c.). Endlich verfaßt man auch eine Masora über den Targum (Luzz. Virgo f. J. p. 13). Die sogenannte „Mas. des Talmud“ ist eine Nachweisung von Parallelen, f. S. 25, Anm. 6.

30) p. 22 sq. (vgl. Mac. München 14). Hupf. (I, p. 4) setzt ihn Anf. II, 1. Joch., demselb aber (in der Anm.) „Aetium ejus antemassoreticum esse“. Auch hier spukt nach die Vieldeutigkeit des Wortes Masora. 31) Hupf. I, p. 17 sq.; nach der besten Recension einer Handschr. Luzzatto's herausg. von Dufes; wry wry (Tübing. 1846). (f. Born. S. 4); vgl. Krensdorf S. XX. Mir Recht spricht Gm. (Wilt. get. Aug. 1847. S. 722) Hupf. das Recht ob, über fremde Ausgaben zu schimpfen (f. z. B. III, p. 12), wo die eigene der Bisherigen gar nicht darbietet; verfaßt aber leider in den schwächsten Stellen, die nicht ganz wegzunehmende Nachlässigkeit des Eingelien auf die Gesamtheit — der Glaubensgesenen zu wölten! 32) Duf. S. 38. Ich. Chesbiff (163. 168) hat in seinem Werke wry wry die 80 wry des Ben Affer berichtet. Er zählt 12 reges, 9 servi und 10 anepit. a. f. m. 33) Gm. S. 124, Hupf. I, p. 2. III, p. 2. 19. Geis. Zeitschr. V, 274. 416. Aug. zur Gesch. 184. 195. Saporagemein S. 239. Die älteste Spur ist in der Eingührung der Buchstaben im Buch Agira und im Comment. (vgl. Dufes S. 134). Daß Saadia sich nie auf Vorgänger derselb (S. n. S. 5), ist nach Gm. Thes. rad. wry (Geis. Zeitschr. V, 314) zu berichtigen. 34) f. Dufes, Litbl. IV, 170. 230. Zeits. S. 40. 189 (Hupf. III, p. 13, vgl. Litbl. VIII, 637), f. bagaran Geis. Zeitschr. V, 282, 286; vgl. Annot. f. 340 und Mac. Litbl. 59 (Register S. 357). Über das unge wöhnliche wry des Menachem (Dufes, Litbl. VIII, 680) f. S. 18, Anm. 31. Über جامع oder جامع f. oben S. 9, Anm. 40 und unten Anm. 38. Auch جامع wry hat Chesbiff (170). 35) Saporagemein von Dardoon S. XII hat dargahen, daß nur der untergeordnete Theil der dorr. Sprache bedürfte (vgl. auch Schulzila

Lesen, noch vorhanden sind — der Arabisch und auch Persisch vergleicht“). Nach Abraham Ibn Ezra (1093—1168), der, wie Jehuda halevi, die hebräischen Vocale auf die arabischen drei zurückführt, schrieb über Grammatik und Kalligraphie in hebräischer Sprache: Josef Kimchi (blühte 1160—1170), vielleicht Gharifi (s. S. 18); Isak ben Eliafar halevi⁴³⁾ und Elkana in Spanien, Jacob ben Eliafar (nicht Eliezer)⁴⁴⁾, wahrscheinlich Zeitgenosse von Moses und Dawid Kimchi, deren Schüler, Kinderlehrer in der Provence, durch Methodik alle früheren (namentlich die nicht überlegenen Arabischen) verdrängte und in Verrufung brachte⁴⁵⁾, so daß erst seit der letzten Zeit wieder die Aufmerksamkeit der Forscher auf jene, mitunter tieferen und kritischen Begründer der hebräischen Sprachforschung gelenkt wurde, sowie sein Ansehen auch die Werte seiner Kritiker zurückdrängte, wie z. B. des Samuel Benveniste (um 1300) und des philosophisch gebildeten Ebedobäus (13^{ten}), eigentl. Isak ben Mosse, genannt Propitius Duran (1403)⁴⁶⁾, dessen von Pagninus übersezte Grammatik zuerst das Wesen des Alfal erkannte, aber von Elisa ben Abraham⁴⁷⁾, sowie die kritischen Bemerkungen des Elia Lewita über Kimchi von einem Deutschen, Sabbatai, widerlegt wurden.

Die hebräische Sprachforschung entstand zunächst als Wibelforschung, aber mit ihr zugleich auch das selbständige Verfassen von Schriften, welche vieler kundiger Abschreiber bedurften. Es sind denn vermuthlich bis ins 12. Jahrh. auch in arabischen Ländern häufig Wibelreiber, Schreiber überhaupt, Waffortoren und Sprachforscher in einer Person vereinigt gewesen, und der Terminus für Grammatik oder Sprachforschung und ihre Vertreter überhaupt (משכילין) קריקין, קריקין, von der Genauigkeit, Subtilität und Correctheit entlehnt, auch eigentlich: Kritik, Kritiker“). Dabei sind auch spanische Wibel-

codices wegen der Correctheit ihrer Punctuation berühmte und selbst von Deutschen und Franzosen benutzt worden“).

Von Spanien aus kam die hebräische Sprachforschung nach Frankreich und Teutschland und (vielleicht auch aus

Bahlelung auf den Ausdruck (קריקין, s. das Citat bei Am. S. 141), daher auch קריקין von קרי (nicht von קריב) und מרימון מרימון bei Men. ben Sarut (Dufes, cit. VIII, 636; vgl. Beier, S. 122), der überhaupt noch seine präcise Terminologie hat, und קריב קריב der Kriacamen des Salomo (cit. VIII, 661). Daher heißt es von A. Wilez אברהם קריב (Zoma 83, wofür im Wilez, Kabb. bei Dufes S. 49: אברהם קריב, d. h. er achtete auf nom. propr. und deutete sie (s. oben Am. 13). Duffile ist קריב לך קריב, welches nach Abulmalib (bei Am. S. 141) hebr. cit. VIII, 703) durch التعليل (קריקין) und التفتيش

erläutert, grade wie Wilez, Kabb. zu Klag. I, 22 bei דוד קריב wiederholt (Dufes III, 108); vgl. auch אברהם קריב (Dufes S. 147) וררר קריב (cit. IV, 187, VIII, 650) und קריב „genau erkennen“ bei Scheria (Sung, Zur Gesch. 203); so heißen die präcisen Astronomen bei Jf. Zeraffi (Zef. Cl. IV, 7) קריבין (Schichtkin, wofür R. b. Schija (bei A. b. de Rossi, Nachtrag 2. S. 312, a.) אברהם קריבין hat. An der hebr. Übers. des Albatani (Mac. Michael 835) wird ein Werk über Astro nomie durch קריב קריב näher bequignet. — Der Übersetzer stel der Abbeiden gebührend קריב קריב hauptsächlich für subtil, besonders in Verbindung mit קריב (קריב), Speculation und der-

gleichen, z. B. קריב קריב (Am. heb. Cit. 35, a. Kriker), קריב קריב (Cusari II, S. 80 Ende), daher hier קריב subtiler Untersuchung, Forschung, z. B. קריב קריב (Schajil, Der gesch. Werc. S. 24, Kriker) קריב also spanen. von קריבין (Cus. I, S. 75, III, S. 69 [vgl. Sung, Zur Gesch. 201]) und von קריב (II, S. 80, vgl. auch G. G. G. S. 7, 38, 43, 46), so קריב קריב (Sch. cit. IV, 434, Am. 16) — [קריב] (Cus. IV, S. 1, G. G. G. 149) וררר קריב (Am. III, S. 475) — daher: אברהם קריב (Am. heb. II, Cit. 14, a. Kriker), קריב קריב (VII, 3), קריב קריב für das arab. كريكين (bei Munk, Not. a. Saadia p. 21, l. 9, vgl. קריב bei Scheger, Werc III, 28, S. 187, Am. a.) וררר קריב (Cus. V, S. 16). Ge ist demnach ungenau, wie Dufes (S. 38) die Worte קריב קריב קריב (VII, 3, Am. 39, a. Kriker, vgl. קריב קריב bei IV, l. 35, a. Kriker), zu einem Citat der Eschalonischen Grammatik machen konnte. Wilez verstandentartigen Begriffsnuancen hängt der Gebrauch von קריב (erst später ohne cor relates וררר) für Grammatik zusammen. Den hebräischen Ursprung beweist das קריב קריב אהל bei Josef ben Kader (Wilez, Glig. Zeitsch. V, 274), vgl. אברהם קריב קריב קריב bei Glig. Zeitsch. (Dufes S. 182), קריב קריב als Gegenst. von קריב קריב (Kritik) bei Scheffis (Dufes S. 40, cit. VIII, 636), wogegen es oben (Am. 34 und S. 12, Am. 37) auch Zeitsch. einschließt scheint. — Abulmalib betitelt sein Sprachwerk קריב קריב

(Am. S. 140, cit. VIII, 702), wo Gramm. und Kritik zusammengefaßt und Sprachforschung accentuirt ist. In deutschen find noch die Ausdrücke קריב bei Sarut und Men. ben Salomo und אברהם קריב (Dufes S. 126).

50) Sarut bei Dufes 146, Wolf I, 339, Sung, Zur Gesch. 203. über b. fogen. Coder Philati (Philati) s. Delitach, Catal. p. 273. Dufes S. VI. über die Unfrucht der agypt. Abschreiber sagt Jbn Ezra (Sarut Zeiter, Ende). Der pers. Cod. Suppl. I ist nicht 1061 (Sarut), sondern 1301 geschrieben (Glig. Zeitsch. V, 464, vgl. oben S. 10, Am. 31); der wien. Cod. Ken. 350 soll im 10. Jahrh. geschrieben sein, Kriker und Deutsch, Catal. S. 10.

44) Nach den Preden (cit. VI, 659 fg.) dürften alle seine Schriften ursprünglich hebr. geschrieben sein (vgl. auch Am. 6), wenn nicht Jbn Ezra ihm arab. Schriften beilegte. 45) Dessen קריב (cit. VI, 660, Am. 27, [קריב]) erklärt für eine Bearbeitung der gleichnamigen Gramm. von Abulmalib gehalten wurde (Am. 43) aber, nicht, da Jbn Ezra's Werk zu betrachten ist. 46) Woffi, Werc. 257, Annot. II, 25, Dufes, cit. IV, 324, vielleicht ident. mit dem Poeten S. 20, Am. 42. — Geschrieben ist Jacob aus Jerusalem (קריב קריב arab.), „der Waffschreiber“

(קריב) (חג) angeführt von Abulmalib (cit. VII, 663).

XII scheint auch (Jesata Ben) Josef ben Dawid der Griechische (קריב קריב) Woffi [III, p. 393] hat die Bedeutung von קריב — מורב — nicht erkannt, v. Scapem 1846. S. 43).

46a) über die Verbreitung seines Comment. bis nach b. Orient f. Am. 10. (Gefant. 1517.) f. Luzz. p. 33 (Wolf 267); Dufes, cit. VIII, 482. 46) Die Geschichte dieses Kunstausdrucks ist höchst für die Entwicklung der Terminologie überhaupt, wie sie aus allem Sprachgut schöpfend in den verschiedensten Disciplinen und Schulen und unter heilvoller Sprachbeweihrung mit dem Arabischen gek. gestaltet. Im Talmud, namentlich in der halach. Discussion, bedeutet קריב und קריב (rad. קרי) und die Derivata: minutim, scrupulosi sein, im Talm. und Talm. und Denken, ist nach dem cor relaten Worte; daher וררר קריב (oben S. 4, Am. 17); auch in

Nordafrika nach Italien⁵¹⁾), aber nur in den dort ver-
ständlichen hebräischen Schriften von Serul und Dunasch
bis Parchon (1060). Ibn Esra und Kimchi führten die
inzwischen fortgeschrittene Forschung ein. Allein diese
Wissenschaft war und blieb überhaupt mehr im Dienste
des Rechts und der — mehr bagdadischen — Erge-
be; daher ist die Grammatik nur von Ergeleu benutzt und
bewegen sich — außer den Mustaricobies — die hier ein-
schlagenden selbständigen Schriften meist auf dem Ge-
biete der Masora und Halacha. Sie sind: a) techni-
sche Regeln zum Schreiben und Lesen der Thoraorakim, punk-
tierten Büchern mit Masora und dergleichen, zum Theil in
Reimen — gewöhnlich קריק (Punktion) oder „An-
weisung für Leser“ und dergleichen betitelt — deren Ver-
fasser daher größtentheils als Punktatoren (קורק),
Correctoren (קורק) bezeichnet werden⁵²⁾ — wie
wir denn auch ähnliche Schriften von Chajjim⁵³⁾), Je-
huda Ibn Bal'am und Josef Kimchi⁵⁴⁾ besitzen; b)
grammatische Abhandlungen; c) wenige Wörter-
bücher (מקראות). Die bedeutendsten Verfasser der
ersten Abtheilung sind: Jacob ben Meir, genannt Tam
(Harb 1171), Verfasser einer 45strophigen Kabbist über
die Accente, Samuel Rabban, Moses Chasan aus
London (vielleicht den Josef Kattab⁵⁵⁾), Verfasser gedruck-
ter Regeln über Punkte und Accente, der schon Chajjim,
Ibn Esra und Parchon kennt; dergleichen Simson (um
1240), ferner Isakutiel ben Jehuda Kadobin (Salman)
in Prag (1250—1300). In der Mitte des 14. Jahrh.
verschwinden die Masdanim und die jüngeren Schreiber
begnügen sich mit den Vorschriften und Mustaricobies der
Alten⁵⁶⁾. Grammatische Schriften dagegen verfassten
unter Andern der genannte Tam, der Serul gegen Ibn
Librat in Schuy nahm⁵⁷⁾), Moses ben Isak Hannesia
aus England (im 13. Jahrh.), Josef Chasan in Trepes,
Josef ben Jehozabad, Mose ben Jeli (Jebi?) und
Schnor (Schnor) aus ungewisser Zeit, und mehr Ano-
nyme, worunter ו"ו קריק eine Erläuterung der gram-
matischen Stellen in Raschi's Pentateuchcommentar (gegen
1400). Endlich Wörterbücher gab es: B. von Mose
ben Josua (wahrscheinlich), Nachscham ben Salomo
(1143), vielleicht in Italien, der Chajjim noch nicht kennt⁵⁸⁾,

Simson aus Teuschland (um 1200), der zwar Parchon
kennt, aber dennoch zwei — einbuchstäbige — Wurzeln
annimmt; Moses Hannesia, der Parchon in Anordnung
und Vollständigkeit zu überreffen sucht. Auch das Frag-
ment eines teusch-hebräischen Wörterbuchs scheint
erhalten⁵⁹⁾; wie denn auch die genannten Lexika und
manche Commentatoren (S. 17) Einzelnes in der Landes-
sprache erläutern.

Kimchi's jugendlichste Bearbeitung der vorangegan-
genen selbständigen Forschungen ließ den ohnehin erschlaf-
fenden oder anderwärts gerichteten Geistes Spaniens,
Frankreichs und Teuschlands nicht viel Wesentliches zu
thun übrig. Die wenigen noch zu nennenden Gramma-
tiker lebten in der Provence und Italien, wo die
neueroachende classische Philologie auch dem Studium des
Hebräischen eine neue Pforte vorbereitete. Mit den Da-
wid kritisierte und Ibn Caspe commentierte noch Abulma-
lib. Ibn Caspe, der seinen compendiarischen Arbeiten die
Logik zu Grunde legte⁶⁰⁾, schrieb auch ein Lexikon,
ebenso Immanuel aus Rom⁶¹⁾ und vielleicht Elia bel
Medigo (Harb 1493), über Synonymie: Wardschi
in der Provence (1280) und Salomo Urbino in Ita-
lien (1480). Ein hebräisch-arabisch-romanisches alpha-
betisches Glossar קריק נקרא erschien in Italien (1488—
1495)⁶²⁾. Isak Raiban (1437) verfasste eine Con-
cordanz nach dem Muster des Vater Arlot (1290). Über
Grammatik schreiben Salomo Jarchi (b. h. aus Ka-
nai)⁶³⁾, Abdon Alrai aus Catania, Josef ben Jehuda
Sarel (1429)⁶⁴⁾, Menachem ben Mose Tamar (1449,
nicht 1524), Meiser Leon Jehuda ben Jediel, Rabbi in
Mantua (1454)⁶⁵⁾, David Ibn Sahja (Harb 1465) und
Mose ben Chabib aus Rissabon in Neapel (1486) und
Andere, die den Übergang zur folgenden Periode bilden,
als Elia Remita (S. 23), Abraham de Balmes aus
Lecce und sein Ergänzer Kalonymos ben David (1523),
deren Grammatik hebräisch und lateinisch abgefaßt.
Von Karadern war bereits oben (S. 14) die Rede. Als
Schriftsteller über Masora sind noch zu erwähnen: Na-
scham Meiri (1306), Josef Gasan (Harb 1336)⁶⁶⁾,
Meir ben Theodoros Abulafia (Harb 1349).

sich über verb. denomin. von Gliedernamen und nom. propr.
(ע"א auch bei Serul, Dutes S. 140; bei den Espan. ש"ו ע"א
ע"א, Cuasi IV. S. 19; wozu Kirchi (Eibl. VII.
438) zu berichten.

51) Var. 417, 2 (Zang, S. B. 438, b. Der Gersch. 120),
wie ich aus dem Anfang schreibe, wo das teuschische Vorkommt;
f. auch Ann. 30 und S. 9. Ann. 30. 33a) f. Dutes, Eibl. VII.
VIII. 481 f. 50) Lucanato p. 34. 50a) f. meine Kram-
sprache. Clem. S. 14 (und über den Ursprung oben Ann. 9, a).
Das Datum der Abfassung "ו"ו weißt auf das französische Größte
Jahres 1395 hin, nicht auf 1290, wie Rossi (Annal. Soc. XV.
p. 60. 160) und Grätz (Allg. d. Gesch. II, 2. S. 672) angeblich.
Wobst (Eibl. VIII. 612), der dieses Wert zuerst zu bezeichnen
beabsichtigt (1), verspricht eine neue Ausgabe. 60) Nicht zu ver-
wechseln mit Raschi, der nicht Jacchi ist, f. Ann., Berod.
Annal. I. Nr. 42. 61) Bel. Dutes, Eibl. VIII. 441.
Zang, Ker. Chem. VII. 120. 62) Ein wozu oben von David
Rem, f. Clem. hist. d. med. p. 135; eine Logik unter diesem Titel
bei Rossi, Wörterb. S. 230. 63) Zang, Ker. Gersch. 410.
Dutes, Kram. Ker. 12. 13.

51) Zang, Ker. Gersch. S. 107 f. 201 f. Rapap. zu
Parchon (f. jedoch oben Ann. 41). 52) f. oben Ann. 4b.
Zang, Ker. Gersch. 201 f. (woraus Hupf. II. p. 10 sq. zu er-
gänzen und zu ergänzen). III. p. 21. II. p. 19) für eine jüngere
Compilatio. Gegen die Aedit. von Othello best. Hupf. Zweifel,
nicht beachtend, daß sie arab. und von Ibn Esra überf. sein
können. 53) Eibl. VII. 442. — über das Technische der
Wissenschaft, Rasch und dergleichen, schrieb Abrah. de Chajjim
(Rossi, Wörterb. S. 2). 33a) f. oben Ann. 38. 34) Scheinl

كتاب — v. v. Geig. (V. 419) identisch ist mit Mose
Hannesia. Gegen Hupf. (II. 17), der die ganze Abhandlung
dem ersten Herausgeber Jacob Ibn Chajim aus Tunis zu-
schreibt, f. Krensdorff's Bem. zu seiner neuen teusch. Ausg.
(Bancor 1846). 55) Zang S. 304, vgl. S. 118. 56)
Derselbe S. 409. Dutes (S. 178) führt das Einleitungsge-
birg das Werk sehr zu halten. 57) Gemeinlich ist eine An-
t. Gersch. I. B. u. S. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Digitized by Google

Die obengenannten Grammatiker und Lexikographen der arabischen Schule von Saadia bis Kimchi (900—1250) waren nicht bloß als solche auch worterklärende Exegeten (מפרשים, מפרשין) ¹⁰⁾, sondern Viele derselben sind zugleich Verfasser von wirklichen Commentaren (arabisch شرح, تفسیر, hebräisch פירוש, פירושים, wovon das nomen agentis מפרש, מפרשים; so daß es häufig zweifelsfrei ist, welche Art von Schrift in den Hilaten Späterer gemeint sei. Doch befreite sich erst in Spanien die reinere Exegese von dem philosophischen Beiwerk der Orientalen (§. 12. Anm. 27). Während schon seit Saadia die geschichtliche Kritik hin und wieder beachtet ist ¹¹⁾, vertieft die kaum beginnende Conjecturalkritik mit dem wachsenden Ansehen der Masora allen Boden.

In Deutschland und Frankreich knüpfte sich die biblische Worterregie vorherrschend an die praktischen Bedürfnisse des mündlichen Unterrichts, Bibelvortrags (daher zunächst an den Pentateuch) und die Polemik. Die Haggada (der Midrasch) ward nicht philosophisch sublimiert, sondern einfach und wörtlich aufgefaßt, so daß sie grade der einfachen biblischen Exegese entgegengetreten mußte. Als daher die Sprachkunde der hebräischen Schreibenden, Menachem ben Seruf, Dunsch Ibn Librat, Ein gang fand, traten den haggadisch erklärenden Darschanim (דורשנים) gegenüber die Worterregten (מפרשים) ¹²⁾ als Verfasser von Commentaren (פירושים, פירוסי, deren Charakter der Entwicklung der halachischen Exegese (§. 9) folgte. Sowie der Talmud anfänglich mehr objectiv, und zwar größtentheils mündlich, behandelt, in seiner Weise einfach erläutert ward, so geschah es auch mit der Bible. Die durch Targum und selbst innerhalb des Midrasch oder traditionell erhaltene einfache Auffassung ward durch ein natürliches Gefühl fortgeleitet — an welches man noch jetzt für Conjecturalkritik appellirt ¹³⁾. Dies (und wol auch allmählicher Einfluß der Spanier) führte nicht bloß durch Zusammenstellung und Vergleichung mitunter die Lexikographen zu Resultaten der modernen Sprachkunde ¹⁴⁾, sondern auch einzelne Exegeten zu kriti-

schen Bemerkungen, selbst zur principiellen Beschränkung der Anwendung des Midrasch ¹⁵⁾. Da das aramäische Targum selbst nicht mehr als allgemeines Verständigungsmittel dienen konnte, so mußte für einzelne Worterklärungen und endlich zusammenhängende Übersetzung auch hier die Landessprache eintreten (§. 16), während die Polemik (§. 15) sich gegen die Vulgata richtete.

Außer den Darschanim des 11. Jahrh. Jehuda, Simeon Kara und Lobia ben Eliezer (aus Mainz) in Palästina (§. 21), deren Schriften erhalten sind, dürfen auch die verlorenen von Josef Zeb Elem (Bon fils) in Limoges, Meir ben Isak und Menachem ben Gielbo, Bruder des Simeon Kara ¹⁶⁾, und viele Andere als Übergänge des Midrasch zur Exegese zu betrachten sein, welche durch den berühmten Salomo ben Isak, genannt Raschi (רש"י), aus Troyes (Starb 1105), einen bestimmten Charakter erhielt. Seine zum Theil aus Vorträgen hervorgegangenen Schriften bedürfen jedoch einer kritischen Sichtung. Schon der bedeutende selbständige Exegete Josef, Sohn des erwähnten Simeon Kara (um 1100), einer der wenigen Scharfzinsigen, die dem Kimchi bekannt waren ¹⁷⁾, überarbeitete und ergänzte Raschi's Commentar, besonders über den Pentateuch, und mancher Abschreiber (מפרשי) aus der großen Schule des Legisten trug seine Fußsäge (Tosaphot) nach Art der dalschischen (§. 9), in seine Abschrift ein ¹⁸⁾, woraus die Tosaphot theilweisen Commentare des 13. Jahrh. entstanden.

Im 12. Jahrh. sind zu nennen Samuel ben Meir (1085—1153), ein nachster Exegete, der an die „Parschanden“ appellirt ¹⁹⁾, Meshullam der Große (v. d. Ästere), Saadia, Verfasser des dem Saon zugeschriebenen Commentars über Daniel, der Lexikograph Menachem ben Salomo (1130), der die Commentare Ebanad's kennt, und mit Salomo ben Abraham, Ressen des Raiban ben Tscheli in Rom, correspondirte, Verfasser des Raiban zugeschriebenen Commentars zur Chronik (in Italien?); ferner viele dalschische Tosaphisten, auch Ischia de Trani in Italien, Jacob bannasir in Elnel (§. 13. Anm. 21), Josef Weder Schor (um 1170) in Frankreich ²⁰⁾, Jacob Tam aus Delean (1190 in London einschlafen), Schesmaja aus Soissons, Menachem ben Simon in Poitiers, Schüler des Josef Kimchi (1191) ²¹⁾. Allein obwol gegen Ende des 12. Jahrh. die Schriften Parson's und Ibn Gera's bereits bekannt wurden, so trat doch zu derselben Zeit auch die kabbalistische Richtung Novotians und der Provençe in Anwendung der Buchstaben

10) Buns, Zur Gesch. 197 (wo S. 3 von u. anstatt „der Comment. des Isira“ [Saadia], „der Expositum Perachio“ zu setzen ist) S. 508 und f. oben §. 16. Anm. 35. 11)

Saadia über Psalm. (Cm. S. 8 [Orig. Zeitschr. V. 308] Dantes S. 134), Isak (Jerusal.) über die edomit. Geschichtstafel (Eitbl. I. 303). Ibn Gera's Briefe, gesammelt von Spinoza, Tract. theol. pol. Anbeutung über jene punktirten Stellen in Abt. d. R. Raiban und Samad. Rab. bei Orig. Zeitschr. VI. 25, vgl. XI. de Roffi, Rev. Chem. V. 153. 12) Vgl. Xib, Hfar. I. 1. Buns, Zur Gesch. 196, auch bei Menachem ben Salomo, der auch „sa und von für wo gebraucht, vgl. vvvv bei Simeon ben Jerschom (Dutes, Zeitschr. S. 100), „sa bei Sabbatai Du Rolo (Rev. Chem. VII. S. 65. S. 17) neben vvvv (Jof. S. 64. S. 6, u.), vgl. Parson (a. a. D.) Hof. Kimchi, Einl. j. Comm. j. d. Spr. (Eitbl. VII. 26, Anm. 2. — vvvv drücken Bibercomment. des 13. u. 14. Jahrh. bei Buns, Zur Gesch. S. 83. 92. 567. 13) Böttger, in Berch. d. I. Berch. d. Orient. S. 56. 14) Menachem ben Salomo (Eitbl. VII. 440) ist aber vielleicht ein Italiener.

15) Buns, Zur Gesch. S. 196 fg.; vgl. Orig., Eitbl. der Jaz. S. 70. Meer in Granlet's Zeitschr. III. 477. Menachem ben Salomo (über metaph. Deutung) bei Dutes, Kobz. ab. Job S. 36. 15a) In den Excerpten bei Dutes (Eitbl. VIII. 346. 347) gibt er einzelne Wörter französisch, wie Gerson ben A. im Talmudcomment. 16) Orig. Zeitschr. V. 427. Buns S. 69. 17) Auch „libellarius“ oder 200 beschriebene solche Abbitoren und Supercorment. Buns, Zur Gesch. S. 196 u. 201. 18) Buns 195. 19) Orig. und Meer (l. Anm. 15). 20) Par. biblioth. Sorb. 89, nach Conn. Rev. or. p. 123. Nach den Proben von Dutes (Eitbl. VII. 513 fg.) steht er der span. Schule näher.

Palästina, Italien bis nach Teutschland und Frankreich hin (vom 9. Jahrh. an), diese allgemein fühlbare Lücke der jüdischen Literatur zur Zeit der Saburder und ersten Gaonim — kann hier nur durch wenige Gebete und Fragmente in den allgemeinen Gebetsammlungen, oder Citate von Anfängen (deren Erweiterung jünger sein kann) in den Midraschim und talmudischen Apokryphen ausgefüllt werden⁴⁾, deren äußere (sprachliche) Form, sowie ihr Inhalt keinen sichern Anhaltspunkt für die Entwicklung der spätern Kunsthorm darbieten und leicht in der Zeitbestimmung einem Girkelschlusse unterliegen, wenn nicht die Gesamtentwicklung der jüdischen Literatur (Haggada und Sprachforschung) als leitender Gesichtspunkt festgehalten wird⁵⁾. Man hat sich bisher bei diesen Forschungen, zum Theil durch äußere Anlässe, hauptsächlich an die sogenannte religiöse oder richtiger liturgische Poesie gehalten⁶⁾ und, von den alten Gebeten ausgehend, die spätern Kunsthormen, selbst Reim und Metrum, als möglicherweise originelle Entwicklung darzustellen sich bemüht⁷⁾, oder auch den Einfluß fremder Rationalitäten und Literaturen gelten lassen und für Perser⁸⁾, Araber und Syrer in entsprechend verschiedenen Perioden des umgestaltenden Einflusses sich entscheiden. Die Person, um deren Stellung nach Zeit und Ort, ja sogar deren Namensdeutung sich die Ansichten gruppiren, ist R. Elasar Kalir aus „כרם“, Verfasser von altprophetischen, geremien, bis auf das mangelnde Metrum in jeder Beziehung künstlichen Gebeten⁹⁾.

Wir fassen hier unter Poesie (und Rhetorik) alle Schriftenmaler zusammen, in denen die künstliche Sprachform mit Absicht und nach gewissen allgemeinen Regeln ausgeprägt ist, ohne auf den Maßstab unserer, der classischen Literatur entnommenen, Abtheil einzugehen, der auch auf Bibel und Haggada keine Anwendung findet¹⁰⁾. Dem Juden wie dem Araber macht die sprachliche Kunsthorm das Wesen der Poesie und Rhetorik aus; daher gehen wir zugleich von dieser und der innern Geschichte des Cultus aus. Die willkürliche Annahme einer liturgischen Poesie, wie die Kalir's, zur Zeit des Talmuds in Palästina¹¹⁾, bedarf keiner Widerlegung. Auch die syrische Psalmistik, die sich aus gnostischen und antignostischen Schicksalen des Bardanes und Ephraim Syrus bis zum Reim und Metrum entwickelte (im 4. Jahrh.), kann auf die jüdische Dichtthorie nicht eingewirkt haben¹²⁾. Wir

müssen aus bereits angeführten Gründen (S. 6. Anm. 15) annehmen, daß die unselbständige Zeit der Saburder auch hier nichts Neues hervorgerbracht habe.

In der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. finden sich zuerst bestimmte Zeugnisse über neue Bereicherungen der Liturgie, die auch nur von den (mittleren) Gaonim aus ihre Sanction erhalten konnten¹³⁾. Daß aber gerade auf diesem Gebiete die poetische Kunsthorm begonnen und auf andere übergegangen, ist um so weniger begründet, als wir von den bisher gerechneten Arbeiten — z. B. den Ascharot (S. 19) — gar nicht wissen, ob sie ursprünglich für die Liturgie bestimmt waren¹⁴⁾ und außerdem im Vorangehen der Liturgie nirgends nachzuweisen ist. Daß einige reimslose, aber künstlich geformte¹⁵⁾ Gebete schon der ersten Hälfte des 8. Jahrh. angehören, ist unbestritten, noch weniger thatkräftig Euzatio's Berufung auf syrischen Einfluß, namentlich des Mar Jacob Obsequens (Harb 710), weil Letzterer wirklichen, aber verschlungenen Reim und Metrum hat¹⁶⁾ und nicht abjuzehen wäre, warum nicht auch diese Elemente mit herübergenommen worden. Hingegen finden sich reimslose bedrückte Gebete auch lange nach der Einführung dieser Elemente¹⁷⁾. Man hat sich ferner für das frühere Dasein einer liturgischen Poesie auf den Ausdruck Pojetes, Pajlono, Pajlan, Pajlani (כור, פוֹיֶטֶס, und aramaist כור, פוֹ, פוֹיֶטֶס) berufen, der in einigen jüngern Midraschim den Hymnenbüchern insbesondere beizurechnen soll. Allein diese Begriffsdeutung, sowie auch die der hebräischen Form Pajlät (כור), mit dem entseherenden denominativ. Piel כור (wie כור), nomen actionis et acti von Pijlat, plur. כורים Pijlulum auf die liturgische Poesie gehört einer spätern Zeit an¹⁸⁾. Vielmehr finden sich die ältesten Spuren von Reim und Metrum in Afsen und Europa ebenso wol in andern didaktischen als in liturgischen

schift (S. 195), daß gerade die ältern syr. Gedichte dem Judenthume noch ferner stehen. Über syr. Mettel f. Singerteil in Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. VII, 1 fg.), der Dreizehnten unter ihr letzten rechnet (a. a. O. S. 3), und f. Anm. 16.

13) Juna, g. S. 381. Luzas, Virgo etc. p. 10. Euseb. VII, 677. vgl. Sages S. 176. 14) Grantzi, Zeitschr. III, 408.

15) Derselber III, 409, vgl. oben Anm. 4. 16) Euzat. (S. 12) hat dies übersehen. 17) z. B. Me seorim (Anm. 66) des Jon Gera, Euseb. IV, 338. 18) Sages (S. 174) und Gassiel (S. 224, vgl. 226. Anm.) haben die Stellen bei Juna, g. S. 380 (vgl. Kap. 5, Zeil. 20) ohne Grund für sich angeführt (f. Grantzi, Zeitschr. III, 409), (Trenck) פוֹיֶטֶס פוֹיֶטֶס (Ber. Rab. Cap. 85; also 6. Jahrh.) bedeutet: profane Reden.

Ein Citat aus Psellus V nimmt einen alten Lehrer als Bibeldichter (כור), Midraschfänger (כור) und פוֹיֶטֶס ארץ וכו' פוֹיֶטֶס (Zeitschr. Rab. ju 3, b), wovon Nathan's Wörterb. von ארץ durch פוֹיֶטֶס erwidert (daher Majstra Rab. Cap. 30 [vgl. Juna, g. S. 345] פוֹיֶטֶס פוֹיֶטֶס, hingegen Zoh. (Ket. Osem. VI, 32): פוֹיֶטֶס פוֹיֶטֶס ארץ (f) durch: פוֹיֶטֶס פוֹיֶטֶס ארץ לזר (vgl. auch Wahr, Zeitschr. III, 49). Entsch. ist auch (Wahr. Rab. ju Hosh. I, 1. Kofel. I, 2) von פוֹיֶטֶס die Rede, der פוֹיֶטֶס (vgl. unten Anm. 20) derselber. — Aber auch jüdischen, daß ארץ der Bibeldichter ist, so muß noch nicht פוֹיֶטֶס den Dichternbüchern insbesondere beizurechnen. Hingegen haben noch (Anfang des 10. Jahrh.) Menschen die Kärker in Babylon und Sabahtal zu Reim in Italien (Sages, Zeitschr. V, 208) von für armenia Geordien wissenshaftlicher Schriften (wonach D. Gassiel zu Cassel II, f. 78

4) f. die Citate bei Juna, g. S. 377, b. e., vgl. Zeantet III, 411. Xam, 14. Deligisch, Zur Gesch. d. hebr. Poesie S. 131. Dutra, Zur Kenntnis der rel. Pers. S. 6 fg. Euseb. IV, 338 (wo Anfang für Umfang der Kunsthorm zu lesen ist), Sages, Del. rel. Pers. d. Juden in Span. S. 175 fg. und f. unl. Anm. 15. 5) Grantzi III, 408; was auch in der Hauptstelle gegen Gassiel's Zweifel und Belesen (S. 194 fg.) alt. 6) Derselber, Zeitschr. III, 406. Geiger (Zeitschr. III, 381) läßt nur der relig. Poesie den Charakter einer solchen zu. 7) Deligisch, Zur Gesch. S. 139, 142. Gassiel (S. 192) bemerkt sich in Beziehung auf den Syrer fast in einem Widerspruch. 8) Deligisch a. a. O. S. 9 f. S. 19. Anm. 21. 9) Del. S. 136, 136, vgl. auch v. Baumert, Gesch. d. Paläst. I, 3 über den ältern Reim d. mittelalt. lat. Religionspoesie. 11) Euseb. VIII, 72, vgl. Geig., Zeitschr. VI, 17. 12) Gassiel (S. 192) gesteht

Das älteste bekannte Beispiel dieses, dem Arabischen nachgebildeten, Syllbenmaßes findet sich bei Dunasch Ibn Librat (?); in Nordfrankreich hat es erst Am (flor. 1170) ¹⁾. Dem (eigentlich metrischen) Gedichte (שיר, oder שיר, Lieb, شعر) steht in der metrischen Schule gegenüber die rhetorische Rede in Reimprosa (מליצה, מליצה, סעם) ²⁾, die das Metrum durch innere Melodie des Wortes und Künsteln aller Art ersetzt. Das metrische Gedicht besteht aus Versen oder Reimzeilen (בירה, Haus, בית) ³⁾, welche wieder aus zwei Hälften (מצراع), nämlich רזה (Zphure) und סבר (Schlefer) bestehen.

4) Die Rhythmik und Melodie der hebräischen Gedichte — mit und ohne eigentliches Syllbenmaß denkbar und mit Anwendung der Ruffil im engsten Zusammenhange — gehört zu den interessantesten, aber namentlich durch die schwankende Terminologie dunkelsten Partien der jüdischen Literatur und Kulturgeschichte ⁴⁾. Die Straßpreden der Propheten erklangen gegen Sang und Klang bei Gelagen, während der Chronist viel von der, dem Gottesdienst begleitenden, Tempelmusik zu erzählen weiß ⁵⁾ und die „Palmbücherschriften“ aus melodische Elemente der alt-hebräischen Poesie hinweisen ⁶⁾. Solche

Bibelstellen liegen den Aussprüchen des Talmud und Midrasch über Lieb und Ruffil (ריר, ריר) zu Grunde, welche, je nach ihrer frivolen oder frommen Verwendung, gelandelt oder gebilligt werden. In Bagdad, dem ehemaligen Sitze der Gaonim, will der Reisende Petachia aus Regensburg (im 12. Jahrh.) von Instrumenten begleitete traditionelle Psalmmoden gehört haben ⁷⁾. Die im Orient und überhaupt im Mittelalter der Völker vorherrschende Lebensweise des Ausbruchs, die sich so leicht mit einer Art von Cantillation und Gesticulation verbindet, sowie die mnemotechnische Rücksicht, die auch beim Memorialvers gewirkt ⁸⁾, hatten schon frühzeitig das Metrieren der biblischen Perikopen und den Vortrag der Mischna (§. 4) so gestaltet, daß für beide verschiedene Systeme von Zeichen, die sogenannten Accente (§. 16), erfunden wurden ⁹⁾. In welchem Verhältnis die Anlage der älteren Gebete und späteren Gedichte zu diesem Metriatum stehen, der ewigwährende Einfluß arabischer Ruffil hierbei ist unbekannt. Bis ins 12. Jahrh. ist Saabia der einzige mir bekannte Schriftsteller, von dem ein Bruchstück über Theorie der Ruffil erhalten ist ¹⁰⁾, ja der wissenschaftliche Begriff und Ausdruck Ruffil (רמזות) oder Tonkunst (רמזות) gehört, wie alle solche wissenschaftlichen, erst der arabischen Schule an. In dieser (und bei den ihr angehörigen christlichen Scholastikern) gehört die Ruffil zu den Wissenschaften („sieben freien Künsten“), die Poetik (שואבה הרר) אבנא, אבנא (אבות) ist nur eine populäre Kunst ¹¹⁾, deren Bestes, nach dem bekannten Aristotelischen Ausspruch, der Trug (die Erfindung) ist ¹²⁾. Nach Jehuda halevi (1140) ¹³⁾,

40) und Lit. IV, 332 bei einem Zeugnissen. — Das vorangehende מרמזות מרמזות מרמזות nicht ein höheres Alter des Merkmals. Über Dunasch's oramm. Sch. s. Lit. f. Ker. Gen. VII, 79. Lit. IV, 227. 411. V, 252. Zugl. bei Sachs S. 350. Frankfurt, Jeltzig. III, 408. Gaffel (S. 332) bezieht d. Hinf. auf die Schlacht bei Jomocra (5. Aug. 939); allein ich zweifle an einer Beziehung auf wichtige Schlacht überhaupt. — Im Orient soll schon bei Metrum gewöhnlich haben, f. jedoch e. 20. Ann. 28. 40a) f. Jellinet, Lit. V, 167. 41) f. Kimchi und Berdachi bei Dutes, Met. S. 191. Del. S. 139. Über sogenannte Singreime f. mein Wana S. 97. 42) Schon bei Dunasch, Lit. IV, 332, vgl. Del. 158. Dutes (S. 437) nennt sie mit Unrecht Strophe, auch konnte er (S. 453) nicht מרמז zweifelte (= מתנני, vgl. Jell. Lit. IV, 91) bei Spanien finden. — Selbst in metrisch gereimten Teilen ist Nachahmung der Araber, f. B. bei Ibn Gera (Weismann, Lit. IV, 606).

43) Zusammenstellung einzelner Materialien bei Dutes S. 539 fg. V, 709 fg., vgl. auch Del. S. 141. Sachs S. 343 fg. 44) Jnn, v. B. 17. 22. 32. 45) Saabia bezieht Ph. 6, 1 auf die acht الحان Metoden, welches aber auch eine andere Deutung zuläßt (f. Pfeiffer, Lit. IV, 248, vgl. auch Pfeiffer/Saabja zu Phil. bei Dutes, Witzell, S. 107), die er auch zu Ende seiner Religionenphil. behandelt, wovon leider nur die schwer verständliche Uebers. vorliegt. Hier scheint nach Accorib und נעמו (vgl. Jnn) Ton (Intonation) zu bedeuten. — In שואבה נעמו vgl. Hupf. l. I. 1. 16 und מרמזות מרמזות bei S. Duran (Lit. IV, 540), vgl. כחש.

Bar Hebraeus, Gramma. IV, v. 47 sq. zur Bemerkung über die Ruffil der Könige vgl. die Ann. 42 zu Waim. Xb. 66. b. Einp. S. 20. — Von diesen acht מרמזות spricht auch Petachia (Lit. IV, 541. Ann. 41), und vielleicht spielt auch Gharif (Lit. IV, 341) mit der Bezeichnung מרמזות für das 8. Jahrh. als Anfang der Dichtkunst darauf an. Zu Saabia vgl. auch Libo, Zefar. III, 10 (Schrift. S. 601 und Lit. IV, 156). Die Theorie der Rhythmik und Melodie knüpft sich vielleicht an die Stelle in

Plato's Republik (Buch III, p. 368). In der handschr. Übersetzung der ausgiblichen Bearbeitung des Ibn Roschid von Samuel ben Jeh. aus Marfilla (1321) steht für „negel adz; rponac na melior loana“ Mes marmozot. Das Mes besteht aus Dreien: מרמז מרמז מרמז מרמז מרמז, im Original: „לומר מרמז מרמז מרמז מרמז מרמז“ Worte, Consequenz und Zeilmaße“ nach Schillermacher's Übersetzung; vgl. weiter unten Ann. 51.

46) Dutes S. 541, vgl. Ann. 45. 46a) Lit. IV, 713, V, 711, vgl. oben §. 4. Ann. 30. 47) Die Accenten verschiedene Mischna haben auch f. de Ruffil (Ker. Gen. V, 138) und bei Mebiga (1629—1631), f. Dutes, Lit. V, 711 und zu Gharif S. 192. 48) f. Ann. 45 und 55. Die Uebers. des Buches מרמז, d. h. Poetik (d. Aristot., von Theodoros Thodrossi wird von manchen Bibliographen fälschlich als Schrift über Metrik bezeichnet. Hingegen ist vielleicht die Schrift des Abul Gharif (Abul) Omaja über Metrik d. h. Uebers. Fragen (Abhandl.) über Metrik und Ruffil enthält Cod. Vat. 4181, S. 3. Immanuel aus Rom rühmt sich der Tonkunst (Lit. IV, 24, vgl. unten Ann. 55). Ginn jüdischen Ruffil hatte Abraham (f. Kimchi, tarsi II, 117 bei Gaffel S. 231). 49) f. Witzell, Lit. IV, 340, vgl. Nachb. von Beth bei Zouradon S. 249. An Sprüche 9, 1 knüpft schon Kimchi die sieben Wissenschaften (freien Künste) f. Dutes, Mischle p. 30, vgl. Zion 1, 47 (Abul Schol ben Amim) und f. oben §. 12. Ann. 3. 50) Met Wana S. 104. احسن الشعر كنه (Poetik [7] bei Thaalebi, Synt. dict. ed. Falcet, [1814], p. 36) ist eine falsche Uebers. des Aristot. Αριστοτελὲς ἐκινουμένη ἐν ποσειδι, welches das hebr. מרמז מרמז näher steht. — Urtheile von Waim. und Palquera f. bei Sachs S. 341 fg. 51) Cusari II, §. 75—80 (f. die Ann. von D. Gaffel) und nach ihm Par-

wirken¹⁾. Als daher die neue Stylstil und Poesie die alten allgemein verbreiteten Gebete erweiterte, mußte auch die tägliche Liturgie, namentlich die der Festtage, in den verschiedenen Ländern modificirt werden. Daher fandte schon R. Amram Gaon (870—888²⁾), von Spanien aus aufgebodet, dahin seine Gebetordnung (קדש, „Ordnung“ oder קדוש, auch יסוד, „Feststellung“), die jedoch nicht in dem Maße als später im Reichthum Eingang fand. Den Namen Siddur erhielt später die einfache Sammlung der täglichen und der ältesten Festtagsgebete, die nur äußerst geringe Varianten des deutschen und spanischen Ritus darbieten. Allmählig dehnte sich die liturgische Poesie auf jede ausgezeichnete Zeit und Gelegenheit des kirchlichen und Familiens Lebens aus und schuf verschiedene Gattungen, deren (mitunter schwankende und unbekante) technische Namen von den zum Theil sich gegenseitig bedingenden Eintheilungsgründen (Zeitbestimmung, Inhalt, Form, Stellung innerhalb der älteren Gebete) betrübten und zugleich die gewöhnlichen Titel der verschiedenen Sammlungen bilden³⁾.

1) Das Nachsor (נחשור, Exklus im engsten Sinne) umfaßt nur die Festtagspoesie, also Pijjutim im engsten Sinne, auch Kerobot (קריבות, später verflümmelt קריבון⁴⁾), welches wieder als synonym mit Tzotrot (צוטר, von der Einschaltung im Morgengebete, Tzotz) nur die Frühgebetspoesie, aber auch 2) nur die der außerordentlichen Sabbate und dergleichen einschließt. 3) Bußgebete für Bußlage (תעניות⁵⁾), später auf das ganze Jahr ausgedehnt (תעניות), wovon das Sündenbekenntniß (ידי) und die Versuchung Abraham's (Akedah, קדדה) besondere Haupttheile bilden.

4) Elegien (תעניות, תעניות), eigentlich für den Fasttag des 9. Ab u. s. w. 5) Hosanna's (הושענות) für den 7. des Sukkotfestes. 6) Bitten (תחנונים, בקשות) und Ermahnungen, oder religiöse und stitliche Betrachtungen (דוכחות), mehr für die Privatbauung berechnet⁷⁾.

Einzelne Stücke der Pijjutim erhalten meist von dem Anfangsworte des täglichen Gebets, in welches sie eingeschaltet werden, den Namen⁸⁾, so auch das Lied zum Sabbatavort (הדרבה) (א). Die Eintheilung (סידור, סידור = מעמד) als Captatio benevolentiae

des componirenden Verfassers auch רשות (Erlaubnisnahme⁹⁾), der Schluß (סיום) (א) grenzen große

freie Gruppen ab. Von der Veranlassung benannt ist z. B. die Lobtenfeier (המנוחה); unter Semiot (שמיות) verstand man später (S. 28) besonders die für Freitag Abend. Der verschiedenartige Inhalt ist meist der Geschichte und Dogmatik, Hagaga und Halacha entnommen und größtentheils allegorisch eingeleitet¹⁰⁾, der poetische Werth nach Schulen und Individuen verschieden.

Die arabische Schule, die von Babylon ausging, wo die Hagaga eine neuen bedeutenden Spielraum gefunden, auch bald von der Wissenschaft aufgeführt, hingegen die Halacha zur Wissenschaft erhoben ward¹¹⁾, nimmt auch den Stoff ihrer Poesie aus Halacha und Wissenschaft — für deren Geschichte also auch diese Quellen unerlässlich, — erhebt sich aber auch in elegischen Schilderungen der nationalen Vergangenheit, tiefen Einblicken ins eigene Herz, freudiger Verlesung in den Urauel, zu wahrhafter Poesie, die das in Bibel, Talmud, Midrasch und profaner Wissenschaft gegebene Material dem freien Gedanken und Gefühl unterordnet und aus denselben neu erschafft. Aus alten Anfängen entwickelte sich die selbstverwirklichte Schilderung des ehemaligen Tempelgottesdienstes am Verlöbningstage (דבר ברכה¹²⁾), ein Hauptbestandtheil der Liturgie dieses Tages (דבר, דבר, דבר), wie sie im 10. Jahrh. in Italien und Spanien (schon ausgebildet war. Verschiedene andere halachische Materien, über die man am Sonntage vor dem Feste¹³⁾ belehren sollte (המנוחה), wurden zum Besten des großen Publicums¹⁴⁾, nach Vorgang der Araber, in Reime gebracht und später der Liturgie einverleibt, namentlich eine Aufzählung der 613 Gebote (S. 4), die man — auch bei den Kadern — den zehn Geboten subsumirte. Der älteste bekannte Verfasser solcher Alhazot ist Saadja¹⁵⁾. Hieran schließt sich eine ganze Literatur liturgischer und nichtliturgischer Reimereien (S. 20). Diesen gegenüber stehen Buß- und Bittgebete (Sündenbes-

1) f. oben S. 6. Banz, Zur Gesch. 164. 2) über d. Zeit f. Kappeler zu Vargen S. XI, wozu auch S. 175. Anm. 1 (Erl. VIII. 376) zu beistimmen. — Eine schätsbare Bearbeitung dieser Schrift desl. Luzzatto, f. Erl. VIII. 376. 3) יסוד ist aber überhaupt in der deutsch-franz. Schule, f. Kappeler. Saadja Anm. 32. Banz, Zur Gesch. 108. 3. 4; wofür in d. span. קדוש Compositio. 4) Dufes S. 33 fg. 5) f. S. 6. Anm. 14. S. 18. Anm. 18. 6) Von römischer Bezeichnung; denom. röm., ein Dichter dieser Gattung, f. Wans S. 110. 7) f. Anm. 12, vgl. Belg. Zeitschr. VI. 30. 8) Erl. IV. 63. V. 26 (Zellinert). 9) Welche vers. (den Saadja). 10) Dufes S. 68. über wozu auch wozu (Saadja) f. Erl. IV. 451 (vgl. oben S. 6. Anm. 11a). 10a) S. 227.

10b) Erl. IV. 80. S. 247. 254. Anm. 1. 277. Anm. 10c) Erl. IV. 489. VI. 19. 10d) Erl. V. 483. 10e) Dufes S. 39—111. 10f) Banz, S. 377. e. Dufes S. 13 fg. (S. 3. Anm. 27). 11) f. oben S. 6. Banz und Kappeler. Zur Gesch. IV. 37. Anm. 1. 301. Dufes 47. 141 fg. Erl. IV. 327. 452. 538. 718. V. 404. S. 178. Drenburg, Belg. Zeitschr. V. 399. 401. Anm. 2. — Wenn Josef den Jofe wirklich von Jofe angeführt wird, so kann er auch bloß Verf. der eigentlich halachischen Kerne sein, vgl. Dufes, f. K. e. o. d. 12) Dufes S. 33. 139. S. 175; „für die Wüste“ ist nach S. 265 zu bezeichnen. Den Gegenstand vgl. f. K. e. o. d. IV. 28. Einleit. für d. Verlöbningstag kennt Ritroni (Belg. Zeitschr. V. 399) Anm. 7 (bei Dufes S. 32); vgl. röm. (nicht: röm.) Hamida da la magna da S. 308, vgl. S. 302. Dufes S. 34. 13) Belg. Zeitschr. V. 403. Anm. 1, vgl. S. 302. Anm. 2. Dufes, Erl. V. 404. Anm. 26. 14) Ritroni (um 850) bei Dufes, Erl. VI. 676, scheint solche für das Pfingstfest selbst zu kennen; er gerichtet, ist nicht zu revidieren. Dufes gilt von dem im „Siddur des R. Amram“ (f. Erl. VIII. 405). 15) Dufes S. 44. 140. S. 177, vgl. 302.

kennntnisse, Ermahnungen und dergleichen für die zehn Büchle, die, nach alter und auch arabischer Weise, mit dem Preis Gottes beginnen, woraus zum Theil der selbständige Hymnus sich entwickelte, und historische, dem Feste entsprechende Schilderungen. Allmählig wurde die sich entwickelnde Dogmatik, ebenso wie die Halacha, verflüchtigt und in die Liturgie eingeführt, endlich wurden die verschiedenen Veranlassungen des Lebens, Geburt, Hochzeit, Tod, von der synagogalen Poesie bedacht. Dessenungeachtet hat der babylonische Ritus bis zu dem Ende des 16ten (1037) und selbst der von französischem Einflusse nicht ganz frei gebliebene spanische oder portugiesische (sefaradische) seine eigentliche Liturgie (Agende) nicht überlassen, indem aus den äußerst zahlreichen Poesien nur sehr wenige, je nach den einzelnen Orten, wirklich vorgetragen wurden, wie bürgerliche und politische Stellung, Cultur und Bildung es mit sich brachten; indem ausgezeichnete Lehrer gegen die Unterbrechung der alten Grundgebete, die Überhäufung des Gebets überhaupt, die Unverständlichkeit für die Ungelernten, ferner die Philosophie gegen die gehäuften Anthropomorphismen und Metaphern — eigentlich die Poesie überhaupt — wie schon in alten Zeiten die Lehrer gegen die Vorbeter ankämpften¹⁶⁾. Die Verfasser liturgischer Poesien dieser Schule sind verhältnismäßig wenige, aber sehr productive, meist auch sonst berühmte — noch später (§. 20) zu nennende — Dichter zweier Jahrhunderte (1030—1230)¹⁷⁾, auch Gelehrte aller Art, z. B. Isak Ibn Gajjat (nicht Giat) (starb 1089), Schajj (um 1100), Raimonides, Nachmanides und Andre.

Dieser Schule gegenüber entwickelte sich auf eigenthümliche Weise die deutsch-französische Poesie, deren Anfang und Ableitung von einer alitalienischen nur auf Conjecturen beruht. — Wie alles Denken und Wissen der deutschen und nordfranzösischen Juden, erstreckte sich auch ihre Poesie fast nur auf Haggada und Halacha, die von ihnen verfaßten Dichtungen — durch welche der Ausdruck Pijjut und Pastan erst auf die liturgische Poesie, namentlich in dieser bestimmten Richtung, beschränkt wurde¹⁸⁾ — sind versifizierte Haggada und Halacha, und zwar in musikalisch zusammengestellten kurzen Phrasen oder Anbetungen, deren Künstlichkeit und Schwere verständlichkeit — vielleicht nicht ohne Einwirkung der Furcht entstanden — sie unübersehbar macht, auch bald das Bedürfnis der Erleichterung süßbar machte, namentlich durch Hineinsetzung auf die betreffenden Stellen im Talmud und Midrasch, welche in dieser Poesie der Bibel gleichstanden, wenn nicht vorangingen¹⁹⁾. Dem

Inhalte entsprach hier um so mehr die — in diesen Ländern überhaupt wenig begriffene — Sprache, die das ganze hebräisch-aramäische Sprachgut der Haggada und Halacha aufnahm, auch in ganz aramäischen Poesien²⁰⁾ sich gefiel, wie in der andern Schule auch arabisch zu finden sind (§. 20). Es waren dies also ursprünglich Vorträge der mit den Dorschanim rivalisirenden Vorbeter, deren zeitgemäße Producte — selbst die einleitende Capitatio benevolentiae (§. 18) — in die allgemeine Liturgie bis zur Uebersättigung einbrangen. Im Gotteshause allein war ja der Jude jener Länder zu Hause²¹⁾. Die Haggada selbst hatte sich erschöpft und lag bereits in vielen Sammlungen vor, die philosophische Deutung derselben war in jenen Ländern ebenso wenig als sonstige wissenschaftliche Thätigkeit zu finden. Es nahm also jene mit neuem Reiz der Kunst ausgestattete Bearbeitung der Haggada die schöpferische Thätigkeit so lange in Anspruch, bis sie von der noch mehr zuzugewandten neuen Kabbala verdrängt wurde, während die älteren Elemente der Geheimlehre in den Pijjutim selbst bearbeitet wurden. Am treffendsten Charakterisirte beide Schulen das oft wiederholte Wort Kapoport's²²⁾: „Die sefaradischen Pijjutim sind Dolmetscher zwischen der Seele und ihrem Schöpfer, die deutschen (und französischen) zwischen der israelitischen Nation und ihrem Gotte.“ — Als erster Bildner dieser Pastanim ist der mit Recht berühmte Eleazar Fribi Kalir (ober auch dessen älterer Zeigenosse Jannai) zu betrachten (wahrscheinlich im 10. Jahrh. in Italien), der vermuthlich die Heimkunft, wie der Italiener Sabbatai du Rola, durch arabischen Einfluß erhalten, Stoff und Ritus aber meistens palästinensischen Quellen — z. B. der Pesikta (verfaßt 845) — entnahm, die seinen Nachfolgern in Deutschland und Frankreich nicht mehr so zugänglich waren, so daß man daselbst schon im 11. Jahrh. Kalir's Zeit und Vaterland nicht mehr kannte²³⁾. Kalir, ver-

erlebigte sich auch die Bemerkung von Jung (z. B. 388, vgl. Sachs S. 212) über die sogenannte „Reimprosa“ Kalir's.

20) Jung, z. B. 391, a. Del. 137. Ker. Chem. III, 301; die Spanier seien, f. Dutet, Chem. VI, 82. vgl. v. R. 3. Deutsche liest, nach Simon den Jast (1040—1050) von Jung, Geig. Zeitsch. III, 40. 21) Kalir, Zeitsch. III, 463. 22) Jung 419, e. Deißig S. 43. Dutet z. f. S. 16. Sachs a. a. D. vgl. Ker. Chem. IV, 28. 23) So folgte der Rapap. und Jung (Frank. III, 408 und f. die Literatur bei S. Gassel das. S. 154 f. Für Rapap. erklärte sich wieder Wahr a. a. D.). Der einzige derartene, von Rapap. (Ker. Chem. VII, 82) noch nicht widerlegte Einwurf wäre das einzige Glat in der handschriftl. hebr. Übers. des Comment. Targum von Saadja, nach Landauer (Lit. VI, 180): es geschieht nicht „mehrere“, wie Scher, Lit. VI, 619, unterrichtet. Die bei Dutet (Lit. S. 14, wo das Uebersetz. von Ketzsch's Bearbeitung der Seferjischen Haggadot, dargestellt) mitgetheilte Stelle ist nicht weniger richtig verstanden, als das auch von Scher (a. a. D.) als Interpolation behauptete Glat bei Sch. du Rola (vgl. Rapap., Kalir S. 100 — „וַיִּבְרַח“ könnte auch nicht für „וַיִּבְרַח“ (12) zu stehen, wie Luzzig, S. 678 als Argument vorbringt) — das Uebersetz., welches Gassel (S. 191) für die „Tradition“ in Anspruch nimmt, ist wol das von Steinhardt (Kunat. II, 201. Lit. II, 386. VII, 246), einem Arabisten aus dem vorigen Jahrh., der Kalir zur Zeit Saadja's setzt. Palästina. Midraschim kennen nur talmudische Autoritäten Babylon's,

16) Jung, z. B. 430, vgl. 379. 417, e. f. §. 18. Ann. 31. §. 6. Ann. 12. 17) Alfabrac. Berg. von 25 im span. Ritus bei Jung, z. B. 419. Derselbe Nachbildungen und Charakteristiken Gajjater bei Schajj; vgl. Dumboldt, Kosmos II, 119. 18) f. oben §. 18. Ann. 13. Zeit (Wuch's) Jahrb. V, 155) will diesen technischen Ausdruck als sprachliche Corruption durch „Poesie“ ersetzen, was aber die Begriffsverwirrung aufhebt. 19) Bibelmusik wurde nöthig für die fortlaufenden (רמ"ז), §. 18. Ann. 60) Fürs Publicum bestimmten Schiffschellen (שפ"ש) gewöhnt, wo die Spanier ungleiches Metrum haben; durch diese Hypothese

müßlich selbst Vorbeter, umfaßte den Jahreskreislauf (das Jahr) der Gebete poetisch, wie die Psalmen (S. 5. B) den Gottesdienst haggadisch. Seine Gebete fanden wohl zuerst in Italien^{22a)}, dann in Frankreich, Aufstufstand, vielleicht auch Griechenland Eingang und Nachahmung, auch von Seiten der größten Autoritäten, so daß diese poetische Haggaba und Salada mit der homilistischen in Wechselwirkung gerieth.

Kallir's Schule im engeren Sinne bildet die Blüthe des palästinischen Zeitalters (bis um 1100). Dabin gehören die berühmtesten Verfasser von Festgebeten, als: Jehuda ben Jakob, Bruder Kallir's, Meschulam ben Kalonymos aus Luca und dessen Sohn Kalonymos in Mainz, des Letztern Söhne: Moses²³⁾ und Ghanaan, der berühmte R. Gerson (S. 9) und Simon Kara, vielleicht identisch mit dem fruchtbaren Simon ben Jafai in Südfrankreich, Josef ben Eliezer in Limoges, Elia ben Manoach, der Alte, Meir ben Jafai der Vorbeter, Verfasser aramäischer Stücke, Josef ben Salomo, Salomo ben Jehuda „der Babylonier“²⁴⁾, Eliezer ben Samuel (1096), Kalonymos ben Moses und sein Bruder Jesutai, Benjamin ben Samuel, Jafai halevi in Worms und sein Schüler Raschi, Elia ben Mordechai und Andere. Im 12. Jahrh. vermehrte sich die Zahl der Arbeiter²⁵⁾, wenn auch nicht der Arbeiten, die jedoch auf mehr liturgische Grundlagen ausgehend wurden. Form und Sprache verbesserten sich auf Kosten des Inhalts und der Kraft, Geheimlehre und Philosophie suchten auch hier Eingang und veränderten den Typus der versificirten Haggaba, während die in der Mitte des 12. Jahrh. neuerlandene Galustik und Dialektik der Tosephat (S. 9) die Denker nach dieser Richtung hingleit und so die palästinische Thätigkeit in Verfall gerath, nur noch einzelne Nachzügler im 13. und 14. Jahrh. zählt, in welchen die deutsch-französische Literatur überhaupt der allgemeinen Barbarie zum Opfer fällt.

Im 12. Jahrh. hatte aber auch schon eine Verfeinerung der beiden geschätzten Richtungen, namentlich in

nicht jüngerer. Die alte Psikta war aber bereits dem R. Achai Gaon bekannt (Zanz, g. B. 106), also ist der Beweis von der Benutzung der Psikta und des Tractatus Soferim (Zion II, 165) gewiss, und Galfri S. 226 zu berücksichtigen.

22a) Euzj. Elit. VI, 663. — רמב"ם נשפ"ר (daf. 685) trifft mit Kallir's Manier, welche vielleicht bis auf A. Alexander's Caisar nachgeahmt wurde²⁶⁾ Mit dem Aesthetischen, b. h. jünger, eine Beziehung, die fast ein hundert Jahr im spanischen Stilistica aufsteht und sehr bei Gaborio in Spanien erscheint, später als Ausdruck der Selbstbegeisterung in Untergelehrten üblich, wie es schon bei dem alten Samuil vorkommt (Jer. Seite IX, 9, vgl. Kap. Ker. Ghem. V, 227. VII, 262, 264; zu Ghem. Megilla. S. 6, wozu vgl. Megilla. 32, a. Elit. VI, 131, 245. Xam. 245.) Das er aber nicht selbst ein Babylonier war (Euzj. Elit. VI, 680), geht eben aus dem Patronym oder Namen und seiner Verbindung mit den Südrändern hervor. Nach Kap. Arop. (Gatath. 12, b.) ist aber Sabel — Rom. Das angebliche „Der Roma“ (bei Jafai, Elit. I, 133) ist nichts als eine missverständliche Interpretation: רומא, b. h. zur Zeit des R. Acherim (Rome) (Haggaba). — Sein Bruder ist Mordechai (nach Privatmittheilung von Zanz). 26) Breychich bei Zanz, g. B. 292.

der Provence und Italien, begannen, und während noch früher die verschiedenen Ritungen einzelne Stücke wechselseitig aufgenommen, bildete sich nun an den Versöhnungspunkten ein nach Inhalt und Form abgeleiteter, aber dem spanischen näher stehender Typus der einzelnen Pijjutim und der liturgischen Zusammenstellung. Hierher gehören (mit Ausschluß der später (S. 20) zu nennenden Dichter überhaupt) in der Provence²⁷⁾: Jehuda ben Barisilai Barceloni (blüht 1130), wahrscheinlich in Marsaille, Jafai halevi und seine Söhne: der berühmte Ezra und Berechja, Josef und sein Sohn Moses Kimchi, Jehuda ben Kalanai und seine Söhne Samuel und Jafai (1218), Meschulam ben Salomo, Jehuda Harari (aus Montpellier), Don Kalonymos, Mose ben Jehuda, Pinchas ben Josef halevi, Salomo ben Raimon, Salomo ben Jafai Rafai, Abraham ben Gajim, Jafai Kimchi (1290), Josef ben Gaspe, Abraham ben Kaslar, wahrscheinlich der Arzt (1323), Isra'el Kaslar, Arzt in Avignon (1327), Jacob de Lünel, vielleicht der Arzt in Garcaffonne, Jafai de Latah (1372), Jacob Salomo (1443), Mose ben Abraham (1466)²⁸⁾ in Avignon und Andere; in Italien²⁹⁾: Elia ben Samuil (starb 1248), Meir Mame's Soab und Benjamin von Bethel und andere Jüngere.

Die Sammlungen der Pijjutim sind von verschiedener Art³⁰⁾: 1) Liturgie, d. h. Zusammenstellung der Gebete nach dem usus (Ritus) von Kähnen, Städten und dergleichen hat man für Teutschland (später Polen), Frankreich (norm), Spanien und Portugal (arab), Italien (arab), Kolabrien, später auch Levante (Romagna) oder Griechenland (arab, arab), Worms, Avignon³¹⁾, Carpintus, Montpellier (Rom?)³²⁾, Algier (arab), Tripolis (Moskauer), Oran³³⁾, Morocco u. s. w., deren abschließende Redaction freilich zum Theil erst durch die Herausgabe in der folgenden Periode (S. 28) geschehen konnte. 2) Sammlungen einzelner Verfasser, z. B. von Simon Duran und Ruben ben Jafai (1400)³⁴⁾.

Die Besprechung und Behandlung der Gebete und Segenssprüche (S. 6) in ihrer Anwendung auf öffentlichen Gottesdienst und Privatandacht³⁵⁾, verzweigte sich

27) Alphab. Berg. der provenc. Dichter jeder Art bei Zanz, Zur Gesch. 463 ff. 27a) Rach Dutet, Mos. d. G. S. 106, Anno 1486. 28) Zanz, g. B. 422 g.; Trig. Beisdr. III, 48 ff., vgl. Elit. VI, 588 und Benj. Elit. IV, 22. Xam. 50, V, 443. Xam. 25. 29a) Bal. Euzjette in Oosterecho Wandelingen S. 50. 29b) Euzj. Ker. Ghem. IV, 37 ff. Dutet, Elit. VI, 218 ff. (der Hebräer). Elia halevi ist Schüler, nicht Lehrer, bei Dutet³⁶⁾ VI, 18 ff. In die meiste Fremdhandsprache. (Ghem.) geordnete Erklärung nehme ich an. Nach Jassania (bei Wolf III, p. 310) ist vgl. 30) Ausfuhr. Beschreib. von Zanz, Alg. Beit. d. Jhr. 1838, S. 580 ff. vgl. Xamat. I, 341. 30a) f. Zanz, Zur Gesch. 253 ab S. 22. Xam. 17. 31) Euzj. Ker. Ghem. IV, 27. 32) Rach Dutet (Elit. VI, 452) ein Afschreiber, nach Zanz (Zur Gesch. 475) wahrscheinlich ein Provenzal. — Specielle Uebers. der Sammlungen und einzelnen Autoren ab Dutet, Elit. VI, 217 ff. VI, 17 ff.; wozu auch alphabet. Register von mehr als 200 Psalmen (Elit. VI, 569) zu rechnen ist. Rach Bemessung dieses Afschreibers vertheilt Euzjette ein alphab. Register von 600 dtr. Dichtern. 33) S. 17. Xam. 33; vgl. Zanz, Zur Gesch. 164.

teutsche und französische Juden, die ihre vielfach großen und kleinen Leiden und Verfolgungen im Gotteshause — besangen, und hierdurch ihre im Ganzen wenig erquicklichen Darstellunge zu einem bedeutungsvollen und der Deutung bedürftigen Echo der Geschichte der Menschheit erhoben¹⁾).

§. 20. Außerliterarische Poesie²⁾.

Wir haben es hier fast nur mit der arabischen Schule und ihren Abkömmlingen in der Provence und Italien zu thun, während der religiöse Ernst der Rarier ihre Poesie fast nur auf Liturgie und theologische Controversen beschränkte, und die Kunstformen im Allgemeinen als erledigt zu betrachten sind (§. 18). Nach Anhalt und Tönding herrscht auch hier Ernst und Sittlichkeit; Schmerz und Miß, Ironie und Satyre schürten sich auf das Gebiet der Sprache selbst, namentlich der unaufhörlichen Reminiscenz und Anspielung auf alle classischen Literaturkreise: Bibel, Talmud, Gelehrte u. s. w., geworfen zu haben³⁾, ein Umstand, der das völlige Verständnis, die Nachbildung in andern Sprachen sehr erschwert. Konnte die hier müßiggängige Poesie der Araber aus dem sprudelnden Lebensquell schöpfen, so tauchte sich die in der Schrift fortlebende hebräische nur in die geheiligten Wasser des Tempels. Hierin feiert die zurüdgefeste „Sara“ einen Triumph über die sich auflehnende (Spt. 30, 23) ägyptische Magd (Hagar⁴⁾), deren meißelnde Töne lange Zeit allein gehört wurden, bis jener die rechten Anwürfe erkannte und der Eifer um die heilige Sprache ihr die schönsten Klänge der arabischen zuwandte.

Die arabischen Poeten unter den Juden dürften, wenn ihr Thema das Vergentum nicht berührte oder gar verlebte, großentheils zuversen oder der Vergessenheit überliefert und der arabischen Literaturgeschichte, ihre Schriften und Namen aufzuwahren, überlassen worden sein⁵⁾, während sogar einzelne arabische Pijjutim, z. B. von Margut (Saadia), in die Liturgie übergingen⁶⁾. Ja selbst Raimonides, welcher der Lectüre arabischer Lieder⁷⁾ und Sagenbehandlung allen wesentlichen Gewinn

abspircht, das Gedichte verfaßt, welche in arabischer Anthologie übergingen⁸⁾, und der berühmte hebräische Dichter Moses Ibn Ezra (1138) schrieb sogar über arabische Poetik. Korisch, Abulwalid, Gabirol, Tanchum aus Jerusalem citiren arabische Gedichte, welche die Übersetzer ihrer arabischen Schriften zum Theil hinwegließen⁹⁾, und Abulwalid nimmt die Pienz derselben fürs Hebräische in Anspruch. Die älteste Quelle für die Sage vom Gid (Narb 1099) ist sein Dictionar, der Apostel Ibn Al-fange. Zu den gelehrtesten arabischen Dichtern Spaniens gehören Ibn el Kalkar (um 1200), Ibrahim Ibn Sahli (1211—1250), Ibn el Mudawwar und die Dichterin Kasnune¹⁰⁾. Arabische Reimprosa hat schon Korisch; die hebräischen Dimane des Moses Ibn Ezra und Sebulu halewi erhielten arabische Commentare. David ben Elia Koben aus Sevilla schrieb ein arabisches Wörterbuch mit lateinischen, hebräischen und griechischen Randbemerkungen.

Unter dem Mäcenat des Chisdai (um 950) begann mit der Wissenschaft auch die hebräische Poesie Spaniens und des Maghreb¹¹⁾, die aber erst unter dem Fürsten Samuel (Narb 1055) aufblühte und schon im 12. Jahrh. sich in ihren originalsten und tüchtigsten Vertretern so erschöpft hatte, daß selbst die Erbin des spanischen Ruhmes, die Provence, und ihre Nebenbuhlerin, Italien, mehr in Kunstflücht als Kunstwerken die classische Zeit zu übertrifften suchten, Wettgedichte, nach Art der arabischen und provenzalischen¹²⁾, beliebt, poetische Stereotypieen Pöralen allgemein herrschend wurden und kaum irgend ein Schriftsteller sich nicht im vermeintlichen Dichten versuchte¹³⁾, während die Reimprosa mit ihren Künsten (§. 18) von frühester Zeit bis heute in allen Aufzügen des täglichen Lebensverkehrs eine bleibende Stätte fand. Die mittelalterliche Poesie der Juden im Orient hat, nach den Schilderungen des Provençalischen Dichters (1218) zu schließen, das Schicksal der süchten Poesien verdient, „vor ihren Verfassern zu sterben“¹⁴⁾. Derselbe weiß nur die aus Maghreb kommenden, wie Sebulu Abbas, Josef Ibn Alnain, Mose den Schefsch, zu rühmen.

51) Frantel, Zeitschr. III, 463. Eine Monographie von Jung über die (in dieser Beziehung interessanten) Seelische steht in Aussicht.

2) Dukes, Notiz, Annot. I. Wien Wenna 6. 94 ff. 1) Mit Unrecht heißt Dukes (s. S. 135, 136) den Label Archevêque's Iprecht auf Immanuel, s. Anm. 40. 1a) Das Bild ist stereotyp bei Philosophen, Poeten und Pessimisten, v. R. Gabirol bei Sachs 221, Ezech. IV, 382. Charissi, Einl. Rachtm. und Wilschnacem. (vgl. Lebrecht, Einl. II, 245), Ibn Xerret und Abdamar, Weig. Zeitschr. V, 109, 110. Die Gelehrten gebrauchten es sogar gegen Juden (Zett VI, 62). — Wenn Dukes (Einl. IV, 804) behauptet, daß der Wilschnacem nur für rel. Poesie und Epigramm ähnlich sei, so ist dies nur auf das eigentliche Einsichten ganzer Wilschnacem zu beschränken. 2) Lebrecht a. a. D. 3) (Einl. Ibn Danan den Weiman in Granada (1455—1458) h. Racht, Dezan, bei Euz. Kr. Chem. IV, 30; vgl. Wilschnacem, bei Dukes, Einl. V, 372, wo nicht Margut, aber Margut (Spt. 6) und Margut (Spt. 29) verkommen — s. noch Cod. Vat. hebr. 375, 7, 9, 411 (Solomo von Xerret). 4) ywa rwa (Einl. Glaubendart. bei Del. S. 141) vgl. Racht I, 2, Frantel,

Zeitschr. III, 290. Dukes' Übers. (Chem. S. 47) habe ich im Werra. zu Scheue hammeorot (Berlin 1847) berichtigt.

3) Derabur's Herkunft. (Weig. I, 106, Anm.) bekräftigt auch 418, 4; wo „וּבְיָמָיו“ anstatt „וּבְיָמָיו“ zu lesen. Wilschnacem ist auch Abulwalid hier zu nennen. 6) Annot. Tanchum p. 10, 101; vgl. Gascon (h. 1603) bei Jung, Der Weig. 284, 7. Lebrecht, Einl. II, 254, Frantel, Zeitschr. III, 235, wo „Wilmamores“ vgl. auch Annot. Cod. Bodl. 296, 2; Vat. 307, 5 (Jossel) fast arabisch. über eine احوال s. S. 22. 8)

Charissi deutsch bei Zedner S. 66. Del. 43 ff. Cod. Vat. 225 (Frankl., Zeitschr. III, 411). 9) f. Wenna 6. 95. Rgl. Wilschnacem des Gelehrten und Jünglings von Josef Paquera Vat. 298 (Einl. VI, 148), bei Zedner und Weiman, der Wilschnacem und Wilschnacem, Vat. 303, 3. 9a) Zedner halewi soll, im Einklang sein Wilschnacem, im Traume auf seine Kreisprechung verlebte Worte gelehrt haben. Jung, Der Weig. 422; vgl. Einl. VII, 565, a. vgl. Kr. Chem. V, 161. 9b) Rgl. Wenna No. LXXXIV. S. 107. Dietrich, Wilmamores S. 16.

Die äußere Form oder Einleitung der Poesie finden wir bei den verschiedenartigen Kattorien, z. B. bei wissenschaftlichen als Memorialreime für Rastro, Grammatik u. s. w. (§. 18). Dahin gehören Saadia's und Jai Saon's Reime über juristische Aebmen; Eschir's versificirte Waimonides' didactisches Capitel im „Iob“¹⁾, Palquera (um 1250) den salubrischen Tractat Stol's. Nordchai ben-Hillel in Regensburg (um 1300) die Gesetze des Schächten, Prophat Duran ein Capitel über Astronomie, Nattala Kartin commentirte den Moreh in Reimen, Salomo Ibn Nub aus Granada in Regiers (1262) bildete die *أرجوزة* oder *المرظمة* des Ibn Sinna nach²⁾, Ibn Esra, Penini und Andere dichteten über das Schachspiel³⁾, Serach (Sarit) Barak (1364), wahrscheinlich in Afrika, versificirte das Buch Hieb⁴⁾, die Aender Salomon ben Jerucham, Menachem ben Michael (im 10. Jahrh.) und Jebuda Hebesi (1149) polemisirten gegen den Rabbiniemus in Reimen, wie später Nattala ben Mose (1300—1360) gegen Christentum und Islam; Isak Ibn Polgar wechselte Epigramme mit dem Neophten Adner, Ephodi und Salomo Bonfend erwiderten in satyrischen Episseln⁵⁾. Das Epigramm bildet aber den Übergang von den wissenschaftlichen Kattorien zu den Gelegenheitsgedichten überhaupt, einer weitumsfassenden Gattung, in welcher sich die jüdische Literatur wol mit jeder andern messen kann — freilich oft nur als Bestandtheil verschiedenartiger Schriften, als Widmung, Einleitung, Epigraph, Capitelmehrchen u. s. w. erscheinend, aber durch die Bezüge auf das Leben des Einzelnen und der Gesamtheit ein reiches Material für Geschichte und Biographie darbietend. Der bekannte Ausspruch: Jedes gute Gedicht muß ein Gelegenheitsgedicht sein, befähigt sich in der hebräischen Poesie am allermeisten. Besondere Beachtung verdienen aus verschiedenen Rücksichten die Grab'schriften⁶⁾, worunter häufig selbstversäße. Hieran

reihen sich größere historische Gedichte (in wieweit sie nicht zunächst für die Liturgie bestimmt waren, wie vielleicht von Saadia um 1000⁹⁴), z. B. das leider wahrscheinlich verlorene מזמור דודיק von Palquera (um 1250) und andere.

An das Epigramm schließt sich andererseits die Sonette¹⁴⁰⁾, welche in dieser Periode durch den Einfluß der arabischen Literatur die weiteste Ausdehnung erhielt und zur eigentlichen Kunst ausgebildet wurde. Bei den Ara-

bern ist das Einflechten von Weisheitsprüften, ²² eine unerlässliche Bedingung guter Poesie und selbst die Dichter der Kavalakast wurden erst durch Snamen be-
rührt“); es gab sogar eigentliche Spruchdichter“). Aber die semitische Poesie ist überhaupt weniger eine fortlan-
fende Darstellung sich entwickelnder Gedanken und Em-
pfindungen, als (nach dem bekannten Bilde) eine Kette
an einander gereihter Beispielen, die sich sehr leicht ab-
lösen, selbständig fassen, oder in eine andere Reihe (als
Anthologie) bringen lassen“). Die ältern Sprüche
der Araber hatte das eigene Leben und die Poesie gebildet
und erhalten. Der Koran, die Sunne, vielleicht auch
allerlei arabische Schriften der Juden und Christen brach-
ten jüdische und christliche Elemente hinein“). Die Über-
setzungen der griechischen Philosophen bereicherten sie mit
Sentenzen, die sich in ihrer Ursprünglichkeit durch Ein-
fachheit, Klarheit und Schärfe des Gedankens als klas-
sisch auszeichnen, aber auch wieder von den Dichtern um-
geformt wurden. Der Dichter umschreibt den philoso-
phischen Gedanken, wie der Philosoph das Bild des
Dichters analysirt, so es entstehen stereotype Citations-
formeln: „Es sagt das Spruchwort, der Dichter, der
Weise, der Philosoph, es sagen die Leute“ und dergleichen.
Auf den einfachen Spruch selbst folgt häufig eine metrische
Bearbeitung“). Alles dies gilt auch von der jüdischen
durch arabische Quellen bereicherten Literatur. Arabische
Poesie citirt schon das Alphabet der ben Sira“), Juda
Ibn Tibbon“) — Palquera (1290“) und noch Sawi

10) Grantel, *Zeitschr.* III, 279, vgl. Dufet, *Reb. Element.* S. 43. 11) Das arabische *muḥam*, d. h. im Metrum: —

verloßt (f. Casiri, Cod. 828, D), nicht „Arcuqa“, wie Rissler oder Schultens zu Herbelot 1, 215 emendirt, wurde zu „Arcuqa“ („Jerusalem“) Wolf II, p. 1263, III, p. 7 und 1177, *Theor.*, Cat. Opp. 134. „Arcuqa“, *Rossi* zu Cod. 11699, *Wolf* I, p. 538. Mährten (Wolf II, arab. Text p. 128, *Wolf* I, p. 538) hat zu Wolf II, p. 1263, III, p. 7, *Wolf* I, p. 538, *Wolf* II, p. 1177, *Theor.*, Cat. Opp. 134, (f. 40) ferner überbragt nicht Deutsch's Irthümer (Cod. 36 in d. händt. Blätt.) gem., nach neuen Bezeichnungen in Privatmittheilungen, im Catal. No. CLXVI—VII nicht ganz beigefügt. — Das Satemem des Xrabam Ibn Dauid (nicht „Dior“, vgl. Zuns. Addit. p. 321) auch überl. des Grmmend, des Ibn Kofod (Cod. 1134, f. 40) we nach ein Schrift von ihm sei, ist

zoll. y. bezeichnen. 11a) Buntz, Bur. Gefch. 468, vgl. Wolf
 III. p. 1186, wosnach Diet. G. 70. 82 y. bezeichnen, und f. 2. p.
 Xmm. 30. 12) Beter, Hdt. II. 313, wosnach Rev. or. v. 235
 y. bezeichnen. 12a) Wolf, Hdt. IV, 11 gegen Aetna
 (1525) und Gumpelin's Epitaphie über die Juden am Meeran;
 Buntz, Bur. Gefch. 167. 13) Wolf IV. p. 1167 ag. (wosnach
 Diet. G. 70. Hdt. II. 709 is). Eine ausgezeichnete Beschreibung
 liefert Buntz, Bur. Gefch. 468. 14) Wolf, Hdt. IV. 11
 gegen Aetna; Script. vet. nova coll. T. V. (Rom. 1831).
 XVIII. praefat. Der alte Judenfriedhof in Wien. (1847.) (Hdt. VI.
 III. 474).

14) Duns., der Schk. II. 14a) f. meine Abt. Buch's
Jahrb. IV, 277 ff. 15) Brill, Die post. Bt. v. Arab. vor
Arab. u. f. w. S. 62. Dieselben meint Jf. den Citar unter dem
bekannten Namen *ravvira* („vergoltene“) (Hb. V. VII, 711),
Dutes (*dut*) unrichtig deuter. — Das Uebermaß bei Weizenmehl-
tabelt (Abotbi) bei Dietrichl S. 73, opt. meine Angabe, Mag.
f. Lit. b. Aust. 1847, S. 128. 16) Weiter nennt Hammer,
Mien. Jahrb. XXVII, 93 ff. Der Echte Erbe Jesu von
Schabur (schür) unter dem Rüstzeit und Sprüden, in fortgesetzter
Erscheinung. 17) In der Folgezeit ist die Bezeichnung „Kaiser“
öfters wieder auf ein römisches Gap. über die sprachwörtlich
gewordenen Stellen und älteren Poesien, f. Schultheis, Monum.
p. 33. über befond. Samml. f. Gheffanus in der Encyclop.
I. Sect. V. S. 63. 18) f. eben S. 3. Ann. 42. Malmonibus
einer talmdische Sprachweise als bei den Arabern bekannte,
f. mein Manus S. 60, dgl. Lefane bei Dutet, Sep. der
Wirkf. 43. Bibliogr. epl. bei späteren f. eben S. 3. Ann. 43.
19) Daher p. S. rumpir vom Griech. 1843, derselbe Spruch nobilitat
von Hübner, die griech. Wörter im Brasilien, de Saegre, Arch.
Katr. X, 2. S. 56. 20) S. 3. Ann. 57. 21) f. oben
Capit. an f. Eben Hist. v. I., 345. 22) Minich, An. S. 183.
(über den Ref. f. Rev. or. l. 805. 23) Minich, V. 98. Duns.

son (Starb 1605) in arabischer Sprache — „Albo“) (1425) und Andere; Maimonides“) beruft sich auf den alten (Spruch:) Dichter und dergleichen. Bei den Übersetzungen aus Koran, Sunna und dergleichen wurden in der Regel die namentlich erwähnten Sprüche entweder durch ähnliche aus Bibel und Talmud ersetzt, oder die Citationsformel geändert. So citirt Kalonymos“) den „Propheeten“ und Ibn Chisdai“) behält die erste Sure des Koran als Rufergebet bei. An das Spruchwort und die Gnomē knüpfen sich ferner Bilder, Redensarten, Parabeln und andere Satzungen der Poesie. Zur eigentlichen Gnomēliteratur“) gehören aber vorherrschend größere ethische Spruchsammlungen, wenn auch die einzelnen Sentenzen äußerlich zu einem Ganzen verknüpft scheinen. Die Abgrenzung ist aus der erwähnten Eigenthümlichkeit der Poesie sehr schwankend. Aus dieser Periode ist in arabischer Sprache blos die „Verlehnauwahl“ (مختار الجواهر) des Gabirol (1040) bekannt, welche von Jehuda“) Ibn Tibbon (1167) für Acher ben Meshullam aus Künē nebst der sententiösen Ethik Gabirol's (für Meshullam) übersetzt, gleichzeitig von Josef Kimchi metrisch bearbeitet wurde. Tibbon's Übersetzung, schon von französischen Juden des 14. Jahrh. mit geräurten Zusätzen (Zusaphot) und Commentaren ausgestattet, ist später oft revidirt, in verschiedene Sprachen übersetzt worden und blieb ein Grundbuch dieses Gebietes. Hebräisch (siehe: Samuel der Fürst (Starb 1055) in schwerem, dunkeln Styl; Moses Ibn Ezra (um 1138) in forsäularen Homonymen, der Verfasser des dem Hai Gaon zugeschriebenen ספר חסדים, Josef Eschbi (um 1270), in der Provence, sein Nachahmer, Zeit- und Landsbegünstigte, Lewi ben Abraham ben Chajim“) Verf. eines größeren Gedichts mit gleichem Endreim, Jochanan Loria (um 1500). Auch finden sich einzelne Spruchcapitel in den umfassenderen Werken Charis's, Ibn Chisdai's, Immanuel's u. f. w. Hieran reihen sich in rhetorischer oder Reimprosa verfasste Sittenlehren, z. B. von Palquera, das berühmteste, oft commentirte und übersetzte Examen

mundi (ספר חסדים) von Sebaja Penini (um 1300), das zum Theil satirische Lapis lydius (ספר לבי) von Kalonymos (in Castilien 1323) und Anders, z. B. von Metatja (1430) in Teutschland“). Aus dem Arabischen übersetzt wurden die Sittensprüche der griechischen Weisen und die Alexanderfagen“) des Honein ben Isak (nicht „Hanan ben Isak“) durch Charisi (1222—1235) für Gelehrte zu Künē, eine Hauptquelle für arabisch-jüdische Sentenzen. Großentheils aus arabischen und jüdischen Gnomēn besteht die berühmte Disciplina clericalis des Neophyten Petrus Alphonso (gestaft 1106), wovon ein Theil in hebräischer Übersetzung als „Buch Henoch (Zbris“) noch vorhanden“). Hier, sowie im Bereiche des Machal im weitesten Sinne (S. 5. 2, a), in der didaktischen Halbpoesie der Fabel, Parabel, des Apologs und Rätsels, sowie der volkstümlichen Erzählung und Novelle haben die Juden zur Verbreitung der aus Indien und Persien durch Araber nach Europa verpflanzten Literaturfreile mitgewirkt und dabei ihre eigenthümlichen Sentenzen (S. 5. 2, b) mit eingeflochten“), und bieten manchen dieher unbeachteten Baustein an der Brücke zur altorientalischen Literatur. Jacob Ibn Schara (am Ende des 9. Jahrh.) soll bei der ersten Übersetzung der indischen Schakalsagen Kailia wedimna ins Arabische für den König „Aljafac“ (?) mitgewirkt haben, die später hebräisch und hieraus von dem Neophyten Johann von Gapua (1262—1278) lateinisch bearbeitet wurden, auch von Illustrationen begleitet waren“). Als hebräische Übersetzer derselben und der Mischle Sandabar wird ein Rabbi Joel genannt“); die Uebersetzung der „Brüder der Reinheit“ über den Adel der Menschen (شرف الانسان) übersetzte

frs. Bibl. VII, 780. Ann. 3.). Tebia Kohen (Rasse Lob. 115, b.) citirt und übersetzt das tückische: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“

23) Schlesinger (S. 688) fragt nach den Quellen. 24) Bei Dutes, Mos. ben Ezra S. 107, wodurch die arab. Quelle in meiner Übers. „Die Wärschaft“ (Wagaa. f. Elr. d. Woll. 1845, S. 105. Ann. 3) berührt wird. 24a) Zaa. S. 66. v. 3 (vgl. Sure 29, 44 bei Duran, Regen und Schicht 19, a), bald kommt kommt „Wagaa“. 25) Wärschaft's Jahrb. S. 230 (wo noch andere früher gebrauchte Beispiele, vgl. Dutes, Mischle p. XI), Goldentheil zu Ibn Meshay's Metros. S. XXIV. — Auch der pers. Übersetzer der Disciplina substituit im Uebersetzen Sitten, Namen und Sprüche, f. Sary, Not. et. Ketr. X, 239. 26) Die bekannten Schr. bei Dutes, Blumen. S. 54 fg. Bibl. VII, 728 fg. 27) „Samuel“ bei Dutes S. 59 zu emendiren. Über die deutschen Übers. f. mein Manna S. 110. 28) f. Del. S. 137. Dutes, Blumen. S. 55. Selg., Brilich. IV, 401, der das Metrum erkannt. Kapp. (bei Dutes, Gesees. S. 8) schreibt es Ibn Gaspe oder Eschbi zu, wegen Esay. Kr. Gese. III, 157. 28a) Vgl. Rossi, Cod. hier. 51 — Ein „Wagaa“ von Chispin (siehe schon Chispin S. a); f. unten Ann. 42.

29) Zung, Zur Gesch. 129. Auch Orchoi Zadikim (S. 12, C.) giebt gewissermaßen hier. 30a) f. mein Manna S. 110. Ann. 30) f. Chisdai. S. 102, 114. Nach Bibl. 257 (Gese. gr. Man.) erkannte bereits W. Pischke (La livre d'Henoch etc. [Par. 1838,]) die Identität. 31) f. Dutes, Annal. I, 416 und mein Manna S. 94 fg. Über Fabelgattung, Nomenwendungen und dergl. vgl. Brilich. d. deutsh. moralen. Gesch. II, 121, 122. In der Einleitung zu seiner Ausgabe des Festman mit Fabeln. Übers. (schon gedruckt im Jahre 1847) hat Dutesburg den christlichen Ursprung dieser Fabeln des arabischen „Bileam“ nachgewiesen, und die angeführten Parallelen aus den Fabeln des Aep u. f. w. vielen interessante Beiträge für die Geschichte der Fabel im Durchgangs durch verschiedene Nationalitäten und Missionspartien. 32) Wolf III, 822, b. Sary, Not. et. Ketr. IX, p. 402, 424. X, 1, 108. (Über Entlehnung aus dem persischen vom Jahr 1321) S. 124. II, 1 fg. Sengelsmann, 2. Heft. weissen Weiser S. 12; Gese. gr. Woll. 1843, S. 730. — Gräbe (II, 1, S. 419) vermuthet in dem König „Aljafac“ (sic) (Nassi, Cod. 212, über dessen Fehler vgl. S. 21. Ann. 60) eine Corruption des Namens „Abulfazi“, doch wol des Weisens von Nestor ben Khmed (Sacy I, X, 1, p. 112, 153). Willkürlich ist Aljafaz zu lesen, vgl. eben S. 10. Ann. 33. — Ein Zeitgenosse und vielleicht Antagonist des Joh. von Gapua ist Ibn Sebaba (f. Ann. 35a), und vgl. Manna S. 97 mit Sary p. 103, 104. Die indische (pers.) Kailia vergleicht schon Joel (Gese. III, 1037) mit den Buchschreibern des R. Meir (eben S. 3. Ann. 31a), f. Dutes, Blumen. S. 7, 264, vgl. nach Dutes, Annal. I, 416; mein Manna S. 90. 33) Gese. Genest. 1517 u. f. w., f. Hoff I, 111, 801. Castro, Bibl.

Kalonymos (vor 1321) in einer *Wode*“). Der „*Prin* und *Dermis*“ des Abraham Ibn Chisai (um 1235—1240) ist eine bisher unbrachte Bearbeitung des berühmten „*Barlaam und Josafat*“ aus dem Arabischen, und die poetische Enzyklopädie des Palquera (1264) erinnert an eine ähnliche Schrift Chasai's“). Die halb poetischen, halb philosophischen Arbeiten des Ibn Batril, bedrückt bearbeitet von Chasif, deckten manche Frage über pseudohistorische und fabelhafte Schriften lösen“). Ibn Zappet's philosophischer Roman: *Hai ben Isak*, wurde von Marboni (1349 in Barcelona) commentirt, vielleicht auch überfetzt. Den vorhandenen Fabelhaft verarbeitete frei und ergänzte Berachja bar Nathan in Burgund (um 1160), die Apokryphen (ספרות אפוקריפית) sind wahrscheinlich nicht nach arabischen Quellen bearbeitet. Eine interessante Erscheinung ist der für jüdische Originalität gegen das Araberthum in den Kampf tretende und doch dem letztern verfallende, andererseits nach der damaligen, auch christlichen Dichtung, die Fabel gezwungen allegorisirende Isak den Salomo Sabula (1241), wahrscheinlich aus Guadalarara, dessen Fabeln ebenfalls von Illustrationen begleitet sind“).

Besondere Erwähnung verdient die Parodie, Travestie und Humoreske, die in der Literatur an dem berühmten Reflex des Ausdrucks (f. oben), im Leben an dem Parimisse einen Haltpunkt, in den Parodien Chasif's ein Muster hatte“). Man wandte nicht

blos aus dem Zusammenhange gerissene Witzstellen selbst auf frivole und obscene Gegenstände an, sondern parodierte und travestirte selbst Halacha, Pijutim und Vergleichen, ohne hierin eine Verletzung dieser hochangesehenen Schriften zu finden. Solche Stücke und ganze Schriften haben wir schon von Kalonymos und seinem Freunde Immanuel in Rom (um 1320), und schon früher hatte Bedarschi in einem ersten Panegyricus die Osterbaggaba parodirt!

Die arabische Form der Makamen (מחזורית)“), gebraucht bereits Josef Ibn Ašin in *Geuta* (vor 1185)“), und vielleicht Isak ben Israhel, Schulhaupt in Babylon (um 1218)“). Chasif selbst hatte die berühmten Makamen des Hariri bedrückt überfetzt und versetzte nach seiner Reise in den Orient (1216—1218) eine bedrückte Bettarbeit, mit Aufnahme einzelner älterer Arbeiten; ihm folgte Emmanuel aus Rom, der (nach 1321) als Schlusscapitel eine Art Divina commedia nach dem Muster Dante's anfügte“). Seine, mit religiösem Eifer und wissenschaftlichem Ernste gepaarte Satyre, Parodie und Frivolität im Ausdruck, die Einschleppung von Novellen stellt ihn auch neben Boccaccio; aber Emmanuel und sein Buch wurden bald von rigorosen Ansichten verpönt, die sich immer mehr in der Poesie geltend machten. Ein großes „*Parabasis*“ in Arginen mit literarisch-historischen Anmerkungen und einer wissenschaftlichen Einleitung schrieb auch Mose Rieti (geb. 1416)“), der Emmanuel seinen Platz darin gönnt, weil er seine eigene Dichtung als Zeitverderb doreut haben will.

Endlich besitzen wir noch von den Autoren selbst oder Spätern gesammelte Dichtungen (*Divane*) und größere, nur aus Giltaten und Katalogen bekannte poetische Arbeiten von Mose Ibn Ezra (stard nach 1138), Jehuda halevi (stard vor 1160), Weibe nebst Sabirol das berühmte Dreigestirn am jüdisch-spanischen Dichtershorizont, Jacob ben Eleazar, der es den Arabern nach = oder zuvorthum wollte“), Abraham Bedarschi

Kap. I, p. 636. Auch hier sind die Acten noch nicht geschlossen. Gegen Kabbala (M. t. 3. 1843. E. 151) ist zu bemerken, dass eine Handschr. im belschischen Museum weil dem R. Zee auch eine Übers. der *Mishle Bedarschi* zusehrt (Wertheim) Wirt. gr. Ang. 1843. E. 730). Andre Argumentationen über Zeit, Lebenslauf und Quelle der hebr. Übers. von Wertheim) a. a. D. und Grunwald (Die sieben weisen Weiser aus dem hebr. Übers. E. 23) habe ich in meinem *Manna* S. 96 und 112 widerlegt. Aus der Vorrede des vor 1321 schreibenden Kalonymos geht nur hervor, dass die hebr. Bearbeitung zu seiner Zeit in Rom oder der Provence bereits eine gewisse Bekantheit erlangt, ebenso wie Hariri in Alchirasi Übers. (Kabbeler's Kalonymos darüber a. a. D. versteht gegen Fogel und Geschichte, da Chasif's Zeitlerter selbst). — Über eine jüngere Bearbeitung der *En. Gen.* s. f. 28. Ann. 90.

33a) Dutes (Annal. I, 131) glaubt irrthümlich, dass Plagiat bei Bearbeitung seiner „*Wode*“ u. f. m. von der hebr. Übers. nicht gewusst habe, da er (E. 22) von derselben, sowie von der Nachricht des Jakobs (Juchasin 112, a) nach Sacy (i. l. p. 406 sq.) berichtet. Und doch hätte Plagiat in der hebr. Übers. „*Wode*“ die eingeklammerte Übersetzung, oder nicht das verdächtige „*Agemilut*“ (E. 41), die Emendation *العلة* (E. 57) in *על* und dergl. mehr gefanden; s. b. Art. Kalonymos. — Carmely (Annal. I, 310) corrigirt Jung'schen Mose durch ein Plagiat aus Jung's Addit. und erledigt eine Uebersetzung aller 31 Abh. von Josef ben Sabail. 33) Zeitlich S. 49. 34a) So p. 8. die kleinere Schrift über Psychometrie bei Jourdain a. a. D. E. 185, ogl. 303, ist wie die Dichter (Sacy. S. 126 [wo

anstatt „*Cyr alaur*“ *سِر الاسرار* zu emendiren) vgl. Rossi, Cod. 1050, S. 6) wol aus dem Secretum secretorum geflossen, s. mein *Reisler* S. 323. Ann. 35) Gebr. Genh. 1519, vgl. Dutes, Annal. I, 294. 35a) s. mein *Manna* E. 113. 36) s. mein *Bemerk.* Hist. IV, 59, und in *Reisler's* *Reisler* III, 279. Dutes, Hist. V, 11, (ogl. Jung, Sacy, 226) E. 441.

Z. Dutes, v. B. u. a. Z. zweite Section. XXVII.

Ann. 33 (Wolf II, p. 1434), vgl. VI, 146. *Manna* E. III. Ann. 2. Zeit. VI, 563. St. 10. Ma. *Reisler* 213. Opp. 570. O. und 1391 Q., vgl. Zeit. VIII, 754 (ogl. Opp. 552. O. die Parodie eines Obecontracts), wornach Del. E. 81 zu berichtigen. Ein tabakist. Anekdoten aus Paringsage an die Brust der Conforte 36, a., vgl. f. 29. Ann. 55. — Ähnliche Anekdoten bezeugen auch die Schrift. Ein. jener Zeit, die Anekdoten eines Winklers über die Richte (Sacy II, 2. S. 5) hält den Vergleich in dieser, und tritt. Beziehung mit Chasif's weniger Behandlung (traulich von Kraft, Orig. *Reisler* IV, 135, vgl. 418) nicht aus.

37) *Manna* eigentlich Hörtbücher und dergl. f. f. 16. Ann. 38. 38) s. mein *Angabe* von Munk, Not. sur Jos. b. Jeh. *Reisler's* *Reisler* II, 117 (ogl. Jung, Sacy, 226). Die Identität mit dem *Pagan* im vorerster *Reisler* (Sacy. S. 115) ist unwahrscheinlich. 39) Chasif 36, a., vgl. Dutes, Annal. I, 416. 40) Mein *Manna* p. 111, wo 3. 18 „*Kinemat*“ zu streichen. Auch er (E. 251) steht, wie Dante, griech. und arab. Philol. in der Höhe. Ginen „*jud. Weltalter*“ (Sacy. Art. Emmanuel I. Sect. 34. Bd. E. 15) hat ihn meines Wissens noch Rimant genannt, vgl. Ann. I. — Hariri wird mehr *Katla* und *Reisler* und *Reisler* Bedarschi von Kalonymos als wertvolle Lectüre bezeichnet, s. Ann. 33a. 41) Zeit. IV, 36. 489, vgl. I, 334. 42) *Reisler* 268. Bot. 347, I, f. Annal. I, 416, wo Dutes die Identität mit

(1280) und Salomo Bonfed in der Provence (1400); außerdem verschiedene, meist nur handschriftliche, Anthologien. Jehuda halevi den Isak den Sabbatai (1214)⁴⁵⁾ verfasste einen „Streit des Reichthums mit der Weisheit“ und ein „Geschenk Jehuda's des Weiserefinders“, ein satyrischer Roman, vielleicht dem Abraham Al Hattar (דברי חטאי) gewidmet, worin der Vater des Heiden (eigentlich der Autor selbst) den Namen „Tachemoni“ führt, was zu Verwechselungen mit dem Buche Tachemoni des gleichzeitig dichtenden Charisi geführt hat. Nachseja ben Menachem Kalomiti (1418) schrieb: „Krieg der Bohreim“⁴⁶⁾, Messer Dawid ben Leon „Frauenlob (und Tadel)“⁴⁷⁾.

Auch in aramäischer Sprache finden sich auferstirgische Poesien und reimprosaïsche Epikeln, z. B. von Zeitgenossen des Bedarschi in der Provence⁴⁸⁾, Salomo Duran in Algier (vor 1444); hingegen war in Teutschland schon im 14. Jahrh. die Kenntniß des Aramäischen überhaupt verschwunden⁴⁹⁾.

Bei dem Umfange und der Geltung der poetischen Form fanden sich auch Leute, die ein Gewerbe daraus machten, wie z. B. der Lehrer Jehuda Siziliano in Rom (um 1300)⁵⁰⁾. Man dachte an Hilfenmittel und Theorien. Perissä für Reim, Homo- und Synonymit, für Poesie und Rhetorik schrieben unter Andern vielleicht schon Charisi⁵¹⁾, Don Benvenisti den Kabi mit Hilfe des Salomo da Afrika oder Piers (1412)⁵²⁾, und mit Rücksicht auf Etymologie und Grammatik: Josef Ibn Chajim (um 1292)⁵³⁾. Sollte die ältere Grammatik aus der Poesie ihre Belege sollte (S. 16), so dehnte sie andererseits ihre Theorie auf Prosodie und Poetik aus. Dabin gebören Abschnitte der Schriften von Jehuda halevi (1140), Abrah. Ibn Ezra (1145), Parchoh (1159), dem Verfasser des שו"ת דברי חטאי⁵⁴⁾, Dawid Ibn Jahja (starb 1465), Elia Lewita, Abraham de Balmas (vor 1523) und Spättern (S. 28). Eigene Schriften verfassten z. B. Moser Ibn Ezra, Dawid Ibn Billa (1320)⁵⁵⁾,

Abfalom ben Moser Widrach⁵⁶⁾, Moser Ibn Chabib aus Elissabon zu Bionto (1480) (mit einem einleitenden grammatischen Capitel), Gerus, z. B. Ibn Ezra (zu Hoseleth 5), Abrahavani (starb 1505) in Commentaren (zu 2 Mos. 15 und Jes. 5) und Andere mehr⁵⁷⁾.

Die jüdische Poesie ging, nach Delisch⁵⁸⁾, überall der Landespoesie voran, nahm aber auch an derselben Theil. Der Neoplaton Don Santo de Garria war einer der berühmtesten Arabodanten seiner Zeit (1360), ein anderer: Juan Alphonsi de Baena (im 15. Jahrh.), Sammler und Dichter über jüdische Verbindnisse. Valentin Baruchius (vielleicht im 12. Jahrh.) schrieb in reinem Latein die Sage des Conte Lyonnaix (Palamus) und die Disciplina clericalis des Petrus Alphonsi (1106)⁵⁹⁾ wurde zum Volksbuch. Zu den schwäbischen Minnesängern gehört der Jude Süßkind von Trimberg (im 13. Jahrh.).⁶⁰⁾ Andere teutsche Sagenkreise, wie z. B. der Artushof (1279), fanden jüdische Bearbeiter⁶¹⁾. Ritte, eine Frau aus Regensburg, verschriftete die Geschichte Dawid's in teutscher Sprache⁶²⁾ und verschiedene jüdisch-teutsche Volkschriften gehören dem Mittelalter an.

§. 21. Mathematische Wissenschaften.

Auch hier haben wir es hauptsächlich mit der arabischen Schule und ihren Abkömmlingen zu thun, auf welche jedoch am Anfang dieser Periode die aus der frühern vererbte Kunde nicht ohne Einwirkung blieb, während die arabischen Juden selbst an der Fortbildung dieses Kreises der arabischen Wissenschaft überhaupt einen bedeutenden Antheil hatten. Die herrschende Encyclopädi⁶³⁾ betrach-

53) f. Dukes, Annot. S. 415. Wolf, ben Ezra 54. Geis. Met. Geogr. S. 18. Buzg u. Ben. S. 23. Zur Gesch. S. 432; mein Mann S. 100. 43a) Wolf I, 1091. Xenia Kalomiti Mich. in Salomidi 1399, f. Delitzsch, Catal. p. 361. no. XXXIX. Menachem Kalomiti M. 1445, f. Wolf I, 1454. 43b) Nicconi p. 162 (Form. Hist. d. med. p. 102). — Wolf I, 480 gehört zu 493. 44) Cit. M. VIII, 565. 45) Buzg, Zur Gesch. 204. 46) Daf. 518, dgl. Cit. M. IV, 61 und f. oben S. 18. Ann. 22. 47) Cit. M. VII, 709, wosach Frankel, Zeitsch. III, 278 zu der richtigen; dgl. Wolf III, 777, b. 48) Deutsch, Cit. M. VII, 561. Ma. Klein CVII, Del. S. XIX trennt „Piers“ und „Dafan“. 49) f. Meis. Geogr. S. 104. Rec. Chem. VII, 78, dgl. Dukes, Welt. S. 159 zu Michael p. 48. n. 51. 50) Nach Buzg, Cit. M. VII, 462 werden von Meis. Kimchi (St. 1180) noch von Dawid Ibn Jahja (s. 1465) gegen Del. S. 3. 4 und von Krafst und Deutsch (Catal. Cit.) nicht beachtet. 51) Cit. M. IV, 435, VIII, 118.

52) f. Dukes, Annot. S. 415. VII, 806 („Scholam“ VII, 403 ist falsch), wosach Del. S. 4 zu beibringen. 53) Del. 225 (vielleicht fragm. des Zachariä), f. Granel, Zeitsch. III, 411. Bei Dukes, Geogr. S. 38 und Cit. M. IV, 435 lies für wo. — Bat. 236. 54) S. 65. 55) B. b. Hagim, Minnesänger II, no. 119, f. Cit. M. I, 145 f. 56) Buzg, Zur Gesch. 106, später von Josef Wigenhausen (1718), Opp. 806, O., f. S. 28 und dgl. Gerbinus, Rationallit. I, 64 f. 57) Buzg, Zur Gesch. 173. 58) 1) Bgl. S. 12. Ann. 1. משה בן יהודה ויסאן (Waim.) zu Gerb. I, 5; משה בן יהודה (Jeh. ben Sal. Geom.), wosach bei Ibn Ezra. — Die Wortliste משה בן יהודה (Gerger's pfl. Wort.) ist nämlich eine andere Übers. von משה בן יהודה, oder Mose, verfasst eines Interpreters für משה בן יהודה, wosach bei Ibn Ezra, Mose, Mose, aus voc. wos (Cit. M. VII, 485). Hierher gehört auch die Annahme von משה (Spr. I, 2) auf Mose. Bei Zeh. ben Salomo Kohen (Herr, des Ostens) und Emmanuel aus Rom (bei Dukes, Michael p. XIII), der die ersten Discipulen in Spr. 9, 1 unterfindet. Del. pers. arab. משה (Cit. M. III, 182) gibt Zeh. den Farissai (Cit. M. VIII, 620) durch שמואל משה בן יהודה und das „gleich“ Geometrie; hingegen Zeh. Ibn Tibbon (daf. S. 718) durch משה בן יהודה. — Zu unterfinden ist משה בן יהודה im talm. Sinne, f. oben S. 5, 2. — Bei Zeh. ben Sal. Kohen heißen die ersten Discipulen: משה, שמואל, יוחנן, משה, שמואל, יהודה, und שמואל, f. letztere vertritt in theoretischen (משה) und pract. (שמואל) (Einst. zu Mide. Geom. Ma. Wid. 414). משה בן יהודה in Münch. 255 ist die Geometrie bei Dukes. Mide. Geom. (S. 2. 56 bei Gerforte 31, a) unterscheidet: משה (Arithmetik), משה (Mide. Geom. (Arithm.), f. auch Cit. M. VI, 562 (oben S. 12. Ann. 3).

träte die Mathematik (חכמה למדות, oder im Plural, arabisch علم التعليم) als Vorbereitungs- und Vorwissenschaft (חכמה לראשית) zur Philosophie, und gibt verschiedene Disciplinen (häufig sieben) derselben an, z. B. Mathematik im engeren Sinne (חכמה ראשונה), welche Arithmetik (חשבון), Algebra (חשבון חסד), vielleicht mit Anhang der Geometrie (חשבון חסד) umfasst, ferner Sternkunde und Musik (§. 18, 4). Die Sternkunde (חכמה נכונה, später חכמה נכונה) zerfällt nach Abraham ben Schijja (1134) in 1) Astronomie (חכמה נכונה, eigentlich Beobachtungswissenschaft). Diese handelt a) von der Form und Stellung der Weltkörper (Astrographie, physische, empirische Astronomie); b) von den Maßbestimmungen und Bewegungen derselben (theoretische Astronomie), nach wissenschaftlich gültigen Beweisen. 2) Astrologische Kunst (חכמה נכונה, eigentlich: Erfahrungskunst), beruhend auf Überlieferungen und Vermuthungen von untergeordnetem Werthe. Ein Theil der Astronomie ist die astronomische Geographie *).

1) Astronomie. Die Leistungen der Juden auf diesem Gebiete haben noch nicht die ihnen gebührende specielle Durchforschung gefunden *). Es wird dieselbe freilich dadurch erschwert, daß die ältesten Schriften fast nur aus Citaten bekannt sind und die spätere jüdische Astronomie — aus mancherlei Motiven — sich bemühte, ihre, durch eigene Forschung gewonnenen oder adoptirten Ansichten in ältern praktischen Bestimmungen oder in den Altmund und Midrasch zerstreuten, zum Theil auf alte Autoritäten zurückgeführten Ausprüchen wiederzufinden. Wenn aber die oben (§. 2) geschilderte Arose und Pseudonymie des Midrasch dieses Streben erleichterte, so führten die in der Sache selbst liegenden — gegen den Augenschein und das Gewicht der Zahlen schwer zu beweisenden Widerprüche und die fortschreitende Kunde

selber zu allerlei verwickelten Hypothesen, welches die Geschichte der jüdischen Astronomie und ihrer Literatur gleichmäßig erschwert. Es ergibt sich hieraus die unabwendliche Beachtung des Verhältnisses dieser Wissenschafts- und Literaturgebiete zur Halacha, Haggada und Polemik (namentlich durch Chronologie), sowie zur Philosophie und Kabbala (namentlich durch Astrologie).

Die Berührungspunkte der Halacha mit der Astronomie sind bereits oben (§. 5. A) erwähnt worden. Wir haben es hier zunächst mit dem Kalenderwesen zu thun, welches auf regelmäßiger Ausgleichung des Mond- und Sonnenzyklus durch Intercalation beruht *). Auch die alten Araber hatten alle drei Jahre ein Mondjahr (jahr *), über dessen Abschaffung verschiedene Ansichten vorliegen *). In eine große Inconsequenz geriethen die Karäer, welche die rabbinische Berechnung verworfen, den Reumond bloß nach Zeugenaussage (wobei auch, gegen die Regel der Rabbaniten, Muhammedaner zeugungsfähig waren) festsetzten, sodas ihre Monatsanfänge meist mit den Muhammedanischen übereinstimmten *) — (ebenso schon früh Abu Amran et Zifliff *) den astronomischen Sonnenkalender, mit Verwerfung der rabbinischen Festtagsverschiebung, annahm. — aber jedenfalls den Hjädrigen Einfluss der Schaltjahre annehmen mußten *). Den Karäiden, Muhammedanischen und christlichen Angriffen auf die Kalenderberechnung — namentlich die Bestimmung des Osterfestes — gegenüber *) suchten Saabia, Chananel, Meschulam den Kalonymos in Fuzla oder Teuschlamb *).

3b) Hauptquelle für Gesch. des Kalenderwesens ist A. de Rossi, Cap. 40 fg. und Nachtrag f. Stonimetz, Kerem Chemed V, 104 fg. in nimm (hiesig), von Sachs. S. 1 fg. und meine Abhandlung, das. S. 17 fg., deren Resultate ich hier in Kürze aufzueinander; vgl. ältere Quellen bei Wolf II, p. 1302 sq. 4) Hamael et Isakhan ed. Gottwaldt. (Petersb. 1844.) p. 4; vgl. Abergant bei A. de Rossi, Cap. 40 fg. 201, b. (nein. Ausg.). Baily, Hist. de l'astr. I, 217 (nach Gollus ad Astrag. von Perpetuo). 5) Zeller III, 495. 6a) Bgl. S. 15. Ann. 28. Nach Perpetuo (Rossi III, 640) verlor die Rabbinen astronomisch den Reumond II, 1553, vgl. Summe 552 (bei Hammer, Junger, h. Er.). Der Reumond ist doch 29 halb 30 Tage *) wegen des damit verbundenen Ubergangs. Nach Hof Zeller IV, 17 bestimmte man zuerst die Berechnung nach dem Augenschein. Bell (Museum. S. 281) vermutet dies das Dofin einer Schaltjahre, hält aber die Abschaffung vor Muhammed für gewiß. Nach Simon Duran (Bog. und Ch. 25, a) verlor Muhammed die Berechnung des Reumonds. — Auch von der Zeit des R. Ada (f. Ann. 17) behauptet Ben Gera (Ker. Chem. IV, 163, vgl. A. de Rossi 213, b. Stonimetz, Ker. Chem. V, 129), daß sie wegen des Ubergangs geheim gehalten worden; während die dgypt. Priester sich der Intercalation als relig. Gründen entgegenstellten (Bell, Handb. d. Chronol. I, 95). 5) Marfisi bei Sacy, Chron. ar. I, 134, Zion I, 35, vgl. S. 14. Ann. 10. Zeller I, 137 fg. 6) f. S. 14. Ann. 20. 7) S. G. u. 1. Wofe S. 2. Hebräisch f. 184 fg. 7) Zion I, 38, vgl. Zof, Wofe f. 150. 8) p. B. von Samuel Ibn Abbas (1160), dessen Schrift über Astron. (vielleicht die von Zeller, bei Zung, s. B. 93) dem alten Samuel zugeschrieben) noch vor seinem Uebersitze verfaßt, handf. in Erford. f. urt 257. — Jehuda halevi (Cum. IV, §. 29) spricht von Angriffen auf die jüd. Chron. nach Samuel's Errechnung. Bgl. auch die Erwiderung Jeracl's (1130) an einen Apostaten hierüber (Jesed Diam ed. Goldf. II, 36). 9) Rep., Chan. S. 40, vgl. oben §. 5. Ann. 29. Belg. Zeller, VI, 18, über

2) Zurat haer. Einl., welches Werk selbst bei Gomanen (S. 191) noch nicht, zum Theil Astronomie, f. Zung, Beniam. S. 104, vgl. Zion I, 359 und §. 30. Ann. 18. 3) Palau. Me. das. 38, b. (vernehmlich Zung, Benl. S. 231 u. verhängen), vgl. auch Hammer, Chronol. über. S. 241. 3a) Kereblich sucht man selbst in Delandere's „Hist. de l'astron. du moyen-âge d'après les monuments encore existants (Paris 1818). Zukunft über Juden und christliche Behandlung der arab. Periode überhaupt, indem dieser Colleg von Siro. de Sacy nicht einmal Herbelot, Cassini, de Rossi (Vidion. stor. degli autori arab.) zu Rathe gezogen hat. Seine Hauptzüge, Am. Schmitt (f. 2. 3. Schmitt's Verlog in der Uebersetzung des Abul Faris, 1834), hat die größten Mängel nicht verändert (f. unten). Die Astronomie und Mathematik der Juden zu vertreten bei ihm die, zufällig von Scherren (S. 1546), nach schlechten Nachrichten, schlecht herausgegebenen und lat. überetzten Schriften, nämlich erlame die Chronologie des Abraham Bar Schijja, dessen Zeitalter nach Abulaton er überflüssig beweist, da die längst gebrauchte vollständige Zug. (Ostent. 1740) nicht dies Abulaton (St. 880) enthält, sondern auch (§. 22. Gabe. fol. 31, b.) die Abfassungzeit A. 1134 angibt; zweitens die Arithmetik des Oia Mierachi (f. unten Ann. 70, a). Dagegen schimpft er über die Juden (S. 235, 257), wo eine Kenntnis der Quellen (von so interessanten Quellen (s. B. über die Aegyptien- und Babylonien-Geographie) geführt hätte.

Abraham ben Schijja, Jehuda halewi (1140) und Spätere der astronomischen Wondberechnung ein höheres Ansehen oder Alter zu vindiciren, oder gar die griechischen Astronomen zu Schülern der Juden zu machen¹⁰⁾, woraus sogar Interpolationen des Talmuds entstanen¹¹⁾.

Zu den interessantesten älteren Überresten der babylonischen Literatur vielleicht noch der ersten Periode, gehören nebst der nur aus Citaten bekannten sogenannten *Beraila des Samuel*¹⁾ — drei astronomische, leider vielfach interpolirte und corruptirte Abschnitte des *Pirke derabbi Eliezer*²⁾, worin noch das Julianische Sonnenjahr von 356³⁾ Tagen — weoen der Monat (1) 30 \times 10⁴⁾ St. der *Gluf* (חודש) von 4, die Periode (בדור) von 28 (7×4) Jahren, der Menestromon von 29 \times 12⁵⁾ St. der *Monteplos* (שנה) von 3⁶⁾, die Periode von 21 (7×3), sofab 3 Sonnen- und 4 Monteplos (3 \times 28 = 4 \times 21 = 84 \times 3) die Stunde eines Vortageses von 1000 Jahren bilden⁷⁾, alles dies mitpessend den 7 Planeten nach ihrer Vortordnung oder Herrschaft in den Tagesstunden, und mit Rücksicht auf Stellen im Buche Jobab. Aber auch der 19jährige *Gluf* mit 7 Schaltjahren, jedoch in abweichender Reihe, wird erwähnt, die Sternenschnuppung (erstes Noxiumium) aus Wittwochabend-anfang arfest⁸⁾; am Himmel gebe es 366 „Kensfer“

Garmold's Erziehung eines Bibericomm. aus Rußland (Annal. 1, 122) f. Kasp. Az. Spem. VI, 116 fg., vgl. Glon. Guts. achem 12. b.

10) f. 16b^{recto}. den Schilja bei Af. de Meffia a. a. D. und
vgl. oben S. 3. Ann. 25. Auf einer kleiner Handschr. des 15.
Jhs (n) vom J. 1475 (Cod. hebr. 49, nach Excerpten aus dem hand-
schriftl. Katal. den unvollständigen Hand mittelaltl.) soll es heißen:
מאן חסידא דמשה רבינו (פשוט) פשוט אדם אדם אדם אדם
והוא היה עמו. Einiges Ähnliches hat das handschr. (und ge-
druckte) Eusebius, betitelt: Urim we-Tumim. Wenn jedoch der Titel
(und Num. 111, 774) den der Geogr. des Ptolem. spricht, der aus dem
Griech. ins Hebr., und nachher unter Manum ins Arabisch über-

für die Sonnenjahre und dergleichen. Dagegen ist die sogenannte *Oraita des R. Ada* vielleicht nicht Anders, als eine nachdemige Benennung für die, nach dem Sonnenjahre des Traktats *Abotai* (880) angenommene Kalenderregel (*Tekufa derab Ada*). Hieran schließen sich die merkwürdigen astronomischen und astrologischen Christen des Arztes Sabbatai ben Abraham De Rosa (Donolo u. f. w.) aus Aversa (bl. 1946). Seine Landleute (Italiener) verwarfen, nach seinem nicht ganz klaren Berichte, angeblich aus göttlicher Unkunde, die ältern dunkeln jüdischen Christen über Sternkunde, da die Astronomie sich nur unter andern Nationen *) befände. Deswegen habe er jüdische, babylonische, arabische und griechische Astronomie (rubirt (er schrieb sogar griechisch), sie aber mit der jüdischen übereinstimmend gefunden. Nach langem vergeblichem Suchen eines Lehrers unter den Christen fand er endlich den Babylonier *דב* *דב*, und machte sich hierauf an die Erläuterung jener Schriften, die er auch mit Abbildungen begleitete **). Beachtenswert ist seine Vergleichung der Sonne mit einem „gewildten (v. h. abgetamten) El“

Inzwischen hatte bereits die jüdische Astronomie im Orient an den neuen Studien der Araber Anteil genommen, z. B. Maʿkalād (754 – 813) ¹⁴). Sadi, genannt Rabban (niedr.: „Zim“ et Tabari (800), dessen Übersetzung des Almagest allein das Kapitel über Strahlenbrechung hat, Sind ben Ali (829 – 833), ein Hauptarbeiter an den Mammünischen Tafeln; Jacob Ibn Šeqara (im 9. Jahrh.), soll in Indien mathematische Schriften gelehrt und ihre Übersetzung ins Arabische veranlaßt haben ¹⁵). Wahrscheinlich gehört auch dieser Teil der Babylonier Andrusger ben Sadi Faruḥ ¹⁶) an. Später schreiben Šaḥar ben Pinbas Ibn Šeqorib (997), Ibn Simuʿil (1037) und Andere.

Das Kalenderwesen (כְּבוֹרָה); daher später כְּבוֹרֹתָא, auch כְּבוֹרֹתָא וְכִסְפִּיָּא, d. h. „Quatember und Novilunien," als Titel) dürfte nach seiner Beziehung zum Hefgebetylus schon frühzeitig einen Bestandtheil der oben (S. 19) genannten liturgischen Schriften ausgemacht haben“).

Zaroßk dem H. Chananel zu, vgl. auch Ebeler I, 579, f. Xpæl Gaon bei Weiger, Zeitschr. VI, 18) sind in der That nur chronologische Verschiedenheiten, f. Streufschneider a. a. O. S. 29. 33. — Über die Differenz der Orientalen und Occidentalen hinsichtlich des Jahresanfangs f. W. de Meffis pag. 206.

17) Römisch war in Arabien rarer, und zwar gemäß des A. Uda den Xbin (nicht Ben Xhada, wie man bisher angenommen), f. Glonimski a. a. O. S. 12. Nach einer Privatmittheilung gedruckt Ezzaatto diese Ansicht zu widerlegen. 18) Fil.M.

wie wir dies später z. B. bei dem arabisch schreibenden Salomo al Segelemasi³³⁾, bei Simcha Bitry in Frankreich, Abudirahim in Spanien, dem karädischen „Tikkun“ und Anderen vor Augen haben³⁴⁾. R. Raschdon Gaon (877—885) nahm als Regel für den immerwährenden Kalender eine Periode von 13 Japten zu 19 Jahren an, welcher zwar schon von spanischen Gelehrten des 10. und 11. Jahrh. befolgt³⁵⁾, dennoch von einzelnen Späteren ihren Kalendertabellen (מנחם, von מנחם) zu Grunde gelegt wurde, z. B. von Jacob ben Apher in Toledo³⁶⁾.

Auch mit der Bibeldeutung der Haggada und der Dogmatik mußte die wissenschaftliche Astronomie in Geseß geordnet³⁷⁾. Die Untersuchungen über den Weltbau, die Epochen und ihre geistigen Bewegungen (also die damalige physische Astronomie) bilden ein Hauptcapitel der Philosophen und Dogmatiker, z. B. noch bei Meir Abadi (1350). Daher wird manche Schrift als astronomisch bezeichnet, welche nach unsern Begriffen in die Philosophie gehört³⁸⁾. Es genügt hier, dieses Anmerkenswerten angebeutet und hiermit auf die philosophische Literatur (§. 12) verweisen zu haben.

In Spanien erhob sich mit der arabischen auch die jüdische Astronomie³⁹⁾. Der Astrolog Sobehel ben Baschar reicht die auf das Jahr 810. Passan, Richter zu Cordoba (972), führte vielleicht das Spanische Sonnenjahr (Tekufa des R. Ada) in den jüdischen Kalender ein⁴⁰⁾, und man hempte sich nun, zum Theil angereizt durch minder lunder Rabbinen, die älteren Kalenderregeln im Kalzud, die astronomischen Stellen in Bibel und Midrasch nach den neuen Resultaten der Wissenschaft zu deuten, so z. B. der Ary Isak ben Kalziel, Isak ben Baruch Abelia (el Kalaja?) (1035—1094), Lehrer der Mathematik zu Granada (für Isak

Sohn des Fürsten Samuel). Abraham ben Chijja aus Spanien in Marseille (?) versuchte zuerst (1134) die ganze Astronomie, vielleicht für Mosé bar-baschian (§. 9), bebräuslich zu behandeln⁴¹⁾, was Abrah. Ibn Ezra (1083—1168) noch in größerem Umfange ausführte⁴²⁾. Ischuba halewi (1140) widmete einen Theil seiner polemischen Schrift der Astronomie, sein jüngerer Zeitgenosse und Gegner, der Renegat Samuel Ibn Abbas (§. 15), als Astronom unter den Arabern berüchtigt, schrieb auch über Kalenderwesen und Chronologie⁴³⁾. Unter den ausgezeichneten Bearbeitern der Halacha ist z. B. Serachja halewi aus Kälil (§. 9) zu nennen. Geschätzte Schriften versafte auch: Raimonides, der die jüdischen Kalenderregeln im arabischen Commentar zum Tractat Rosch haschana, in einer besonderen Schrift (1158), namentlich in einem Abschnitte seines Gesetzbuchs (מנחת חינוך) behandelte, dessen Commentation wieder ein Mittelpunkt für die Thätigkeit vieler Späteren wurde, wie z. B. Dabja ben David in Ägypten (1325), Levi ben Chabib (um 1500) u. f. v. (§. 30), — ferner Abraham ben David (um 1160) und Andere⁴⁴⁾.

Kaß alle bisher genannten südländigen Schriften waren arabisch, benutzten auch bereits die arabisch-griechische Literatur⁴⁵⁾, ja Raimonides und sein Schüler Akin (1185—1190) emendierten die Schriften von Ibn Afah, Helim und Ibn Jud⁴⁶⁾. Aber erst im 13. Jahrh. begann die Epoche der bebräuslichen Übersetzungen und Bearbeitungen arabischer (von Juden oder Arabern verfaßt, oder aus dem Griechischen überseht), lateinischer oder spanischer (wieder zum Theil von Juden, z. B. Johann Hispanensis⁴⁷⁾ Ibn Sid und Andern verfaßt) Schriften. So wurden die griechischen Astronomen und Mathematiker: Ptolemäus, Euklid und sein Fortsetzer Hypsikles, Archimedes, Autolios, Menelaus, Nikomachos⁴⁸⁾, Theodosios, nach dem Verheirathen der Syrer und Araber: Ptolein und seines Sohnes Isak⁴⁹⁾, Cosla

Sobehel (987—988) in seinem Buch (Kälil, im Jahrbuch. d. deutsch. morgenl. Gesellsch. 1845—1846, S. 65; schon bei De Sacy, Chrest. arabe I. p. 358. Ed. II.).

33) vgl. 298, 3. — Ebenso in dem persischen Kalender vom 3. 1290 bei Munk, Not. s. Saadia p. 67. 34) Wolf IV. p. 1069 sq., vgl. auch Buz, zur Gesch. S. 164. M. Opp. 1477. Q. 633. O. u. verschied. andere Handschr. 35) f. Ibn Ezra in meinem „Schem hammozer“ S. n. — Das Buch rowi ist aber von einem jüngern Raschdon (1300); f. Buz, zur Gesch. 221; wozu auch Kap. Rechig. d. Gaon. Bl. d. u. zu berichtigen. 36) Ezr. f. d. Bl. VII. 420. 37) f. z. B. Abrah. ben Chijja's notwendige Unterdrückung zwischen den sicht- und unsichtbaren Sternen (f. Ann. 48) und den schriftgemäß jüdischen (Jurat bar. Gubel) wobei man im Plinius (II. 26): „Hipparchus exorsit ut rem Deo ritum inspicere, annuuntiar posteris stellarum geminam mib.“ 38) z. B. die drei Fragen an Chasafel (Wänd. 35. 11) über den Isak Baran (f. Raim. Kib. ib. d. Gub. S. 10 der hebr. Handschr.), wie ich mich aus der trippigen Handschr. XI. g. Bl. 197 b. (in Delitzsch. Catal. übergeben) überzeugt das Wort des Baithilim (f. mein Register S. 377), Ibn Raschdon's Subst. orbi s. f. 23. Ann. 21. 39) Ibn Gubid (מנחם, f. Casiri I. 430. b.) und Gensien (um 1040) (bei Isaacit IV. 7) bezeugen, aus jüdischen Quellen geschöpft, unter anderem den jüdischen Gubid entlehnt zu haben; vgl. unten Ann. 39. 40) Leonisetti a. a. O. — Er hat wahrscheinlich den jüdischen Bezeichnungen: Ada Xli, wozu der arabische Sohn Xli (bei Dabja, vgl. D. Casiri f. Casiri p. 130) entspringt.

31) f. Goldenthal, Bies III. 9. 32) f. mein Register S. 371, 372; wozu der Schrift Ibn Ezra (f. Sect. I. 88. S. 79) zu berichtigen ist. 33) f. Ann. 8. 34) Ob der angebliche Isak ben Basa (1170) nicht eine der fiktionalen Garmoth's (Xmal. II. 225) ist, steht dahin. 35) Eschiliet (Comptes rendus XVII. 167) stellt die arab. Astronomen in: 1) Übers. und Compilatoren, 2) Calculatoren, 3) Beobachter. Das erste gilt von den Juden. 36) R. Raimon, der Bearbeiter des Afferant (Xl. d. Koffi Kap. 40), ist wahrscheinlich weder Raimonides noch dessen Vater. 37) Die Schriften desselben sind auch bei Tourain unvollständig und nicht ohne Irrthümer versehen; so z. B. fehlt die Übers. der Einleitung in die Afferant von Nicchiliet (Xl. d. Koffi, Cod. lat. 61. s. f. Br. Mus. Cod. Arundel 268, 2). Mehr im 2. Theil meine jüdische Bibl. f. f. auch unten Ann. 83. 38) Menrich (De auct. graec.) bringt ihn erst im Nachtrag p. 306, ohne Nachweisung einer Handschr. (f. Br. Mus. 7473 ohne Namen des Übers. bei Gualb, Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. II. 211); die hebr. Übers. (nach einem andern Araber Wänd. 36. 4—35, b. der Littend.) entstammt dem Araber des Gubid (f. Gubid. Bl. Gubid. S. 104); Cod. Tur. bei Wolf IV. p. 751: „Nicomachus cum suis figuris“ ist aber die Rikomed. Titel des Aristot. f. Pausanias 40 (denfalls von Ptolein mimmmt). 39) Dies der Isak Gubid (Enchir. 2. Sect. 24. Bl. C. 219), wozu auch Koffi (Cod. 506, 3) noch weitere Worte beizugeben genügt ist.

ben Eufka (864 — 923), Thabet (836 — 901), Abu Dschasaf Jussuf und Anderer; ferner die astronomischen Schriften des Abu Maascher (813?), el Kindi (813 — 873), Fergani (844), Balani (blühte 880) Luchiar ben Lebban Ibn Schabbi (im 11. Jahrh.) im Orient, der Spanier Hritem oder Abhaz (fl. 1060), „der arabischer Euklid“ genannt, Ibn Alfab, Petrongi oder Batrugi und Aljarsala (um 1080) in Toledo, die astrologischen Schriften des Chaid ben Isid (fl. 704¹⁾), Alfabisi (الغبيصى) ¹⁾), Meg'rit (fl. 1007), Abulbasin Ali Ibn Rabchal²⁾), die arithmetischen des Abu Kamil (Schachal ben Gistem?), Abu Ahmed ben (Abd) el Chasab (الخسابى) ³⁾), benutzt. Die jüdischen Bearbeiter, welche zum Theil lateinische Übersetzungen berücksichtigten oder zu Grunde legten, sind: Jacob Antoli, der des Johann Hispanensis Übersetzung des Alfergani durch Vergleichung des Originals verbesserte und um ein, von Christmann sehr empfohlenes, Capitel vermehrte⁴⁾), Jehuda ben Mosé (irrtümlich ben Josef) Cohen (1256) und Isak (spanisch „Zag“) Ibn Sid (1266) Chafan in Toledo⁵⁾, Samuel el levi Abulafia (1278 — 1304),

sämmtlich von Alphonso X. beauftragt, der arabische (†) und jüdische Astronomen und Astrologen so beschäftigte, daß es ihm vom Papste zum Vorwurf gemacht wurde; Jeza huda ben Salomo Cohen aus Toledo in Toskana (1247⁶⁾), Nathan bamati in Rom (1273 — 1283), Salomo⁷⁾ mos den Kalonymos in Avignon (1314), Salomo Cohen aus Burgos (1322), Salomo ben Josef ⁸⁾), der zum Christenthume übergetretene Wilhelm Kaimund de Montcada, der Karäer Mosé ben Jehuda Goli, Isak Abulcheit ben Samuel⁹⁾, Jacob ben Eliaß, — Salomo ben Abraham Abigbor (1389) übertrug das allgemeine eingeführte Lehrbuch De Sphaera des Sacrobosco (fl. 1256) und die (medicinalische) Astrologie des Arnoldus de Villanova (fl. 1312), wie auch Jacob Jehuda Kaimund in Barcelona (1382), Baruch ben Salomo ben Joab (1451) und Andere.

Als Verfasser selbständiger astronomischer Schriften sind hervorzuheben: Isak ben Mosé Rafif (Rafif), Salomo ben Mosé Mesquid (1250) in der Provence, Isak ben Josef Israeli (1310), Verfasser des bekanntesten umfassenden und vielleicht bedeutendsten Werkes, für R. Ascher in Toledo¹⁰⁾, Propiat oder Prophatib, Professor in Montpellier (1301 — 1336), Jacob ben Simeon (1315¹¹⁾), Schesch ben Isak Gerundi in Bars

39) Offenbar ist dieser kürzliche arab. Kilmith (f. Wien. Jahrb. C. 74) der unter verschiedenen corrupten Namen als Jude (vgl. s. 13. Xam. 7) figurirende Kalib ben Jachschu, f. Wolf I, 111. 625. I, 1804. Gräfe II, 2. 671), dessen hebr. Schriften ins Arabische und daraus ins Lat. (vielleicht durch Robert Metinsius) überfetzt sein sollen; vgl. aber „hebr.“ oben Xam. 10. 39a) Seine Eins. in die Astrologie mit einer (einzeltend) Adhamb. über das Astrolog., arab. mit hebr. Zett. bei Uri 435. I, 2; dasselbe span. mit hebr. Zeit. in Wien CLXXVIII — CXC, wo Deutsch unter andern Berüssen auch den Übersetzer „Goliuf“ erwähnt, während von *seguros de estrellas* (wie ich nach Analogie von Castro I, p. 628 vgl. Jobins I, p. 24. col. 2. lin. antep. und Wolf IV, p. 780) ist), d. h. jüdisches astrol., die Rede ist. 40) Seine Astrologie überfetzte für Alfonso X. ins Spanische Judo ben Mosé (nicht den Josef, Bart. bei Wolf I, p. 433. no. 728), hieraus latin. *Yhidus de Alcabdis* (vgl. s. 22. Xam. 70) und Petro del Real (Magio) — später verbessert von Alvaro (Castro I, 114). — Die span. Übers. (Uri 435, vgl. Gagnier bei Wolf IV, p. 780) und die aus dem Lat. verbesserte hebr. des Isak ben Samuel Abulcheit liegen in Oxford (Uri 452). Eine andere hebr. Übersetzung eines Salomo in Wien hat gräuliche Verwirrungen dergewissen, welche durch den neuen Katalog nur noch vermehrt sind. Offenbar sind beiderlei Randglossen zu unterscheiden. 41a)

Bgl. Abu Baugel (†) und Abu Kaimel (†), Wien. 225. 41) Bat. 385, 2. 389. I vgl. mein Register s. 334. 42) Im Geocentrisch befinden sich mehr span. Übersetzungen eines Rabbi Zag oder Gag (— Isak) aus Toledo für Alfons X., welche Ric. Antonio nur oberflächlich kannte (De Castro II, p. 488); daher auch Wolf (III, p. 851) an Isak Israeli (fl. 1310) denkt; Zett. VI, 207) die Verwirrung über R. Zag, dessen Zeit. und Berufsgegenstand noch vermehrt. Auch Jourdain (S. 147) fälscht bemerkt unrichtig die Übersetzung von Potentius' Himmelsregel zu (f. Castro I, p. 119). De Castro selbst bezieht aber dies einer, für den Stand dieser Forschungen charakteristischen Unterscheid und Widerspruch, den man nur durch genaue Controle seiner Vorlesung aus den Handschr. selbst erhellt. Er behauptet nämlich (II, p. 647. I, p. 191), unter Anrechnung Antonio's und Wolf's, R. Zag sei mit alle von Alfons verwendeten Juden (I, p. 118. 189), getauft und heisse R. Zag de Guzman. Ginen solchen hat es aber niemals gegeben. Der fingirte Brief des Samuel Waroff (oben s. 15. Xam. 45) ist an einen R. Isak aus

Segrimeffa gerichtet; Regieres heist in der span. Übers. (bei De Castro I, p. 8) Sublimeus und sublimis (ib. p. 6), in einer lat. Handschr. des Geocentris (ib. p. 9) de jozurnena (sic); nun soll nach De Castro (p. 159) dieser „Zag de Guzman de Guzman“ um 1008 in Sevilla getauft sein und den Übersetzer — „el Judo“ — „el de Toledo“ (I, p. 134. 148. II, p. 649) zum Nachkommen haben! Ich stehe daher nicht an, den R. Isak mit Ibn Sid (f. Xam. 67) zu identificiren. Sachs (Met. Post. 196) behauptet, daß Jourdain „nur aus fremden Quellen ohne Kritik referirt“, und combinirt sichb textuelle Quellen (Zourdain und Bana) von demselben Ursprung! Jehuda Kikobomo ist zu trennen (vgl. Castro I, 119): I. so Alkaim (p. 117); so Alkaim; so felici al so falco (II, 106), vgl. nuestro Alkaim (I, p. 113). Daher ist „Alcohen (sacerdotes sive Alkaimi)“ bei Bager (zu Antonio, Bibl. hisp. II, p. 304) zu berichtigen, da Kohen und Arzt verschiedene Bezeichnungen desselben Jehuda sind, den Bager gar mit Meschallah (d. i. Walschall) identificiren möchte!

43) Ein Schreibfehler oder Irrthum in seiner Bezeichnung des Petrongi hat Rossi (bei Gräfe II, 2. 902) zu Anachronismen über den Letztern (1217) verleitet! Im S. 1217 überfetzte deicit Michael Scotus die Aftronomie des Petrongi (Zourdain I, S. 142), welcher selber den Aljarsala (fl. 1080) und Abulcheit Ibn el Geogri (fl. 1139) citirt. Daher ist die Angabe 1145 — 1154 bei Ricciotti (Almag. nov. p. XXX) nicht unwahrscheinlich, das Ferno zu meismen Stiller s. XII. Xam. 44) Nicht „Abulcheit“ (Geogr. 2. Sect. XXIV, 217, nach Wolf I, III, mit Abos vermisch), s. Uri 452 und vgl. Xam. 40. Der Cod. Opp. bei Wolf¹⁾, der im Katalog fehlt, ist in fremde Hände gerathen und liegt wieder in Oxford. 45) s. Hammer, Gesch. d. Pöbels, I, S. 5 und f. unter Xam. 72. 46a) über das Joud Olam und dessen Comment. und Compendium I, meine Anzeige des I. Jester bei neuen betr. Ausgabe, Mag. für d. Lit. d. Zeit. 1846. S. 378. Cod. Tur. 112. — Wankt hat darauf hingewiesen, daß Israeli (III, 16) einer dritten Abweichung des Wankes im Almagest ermähnt, die Sibillist bei Abulcheit gefunden und für die Variablen des Judo de Bage angegeben (f. Hist. de p. Humboldt, Cosmos II, 453. Xam. 12). 48) f. Ma. Opp. 627. Q. (nach dem hebr. Katalog zu ergänzen) und 1284 Q. über den sonderbaren Namen „epson“ vgl. Xam. 68.

celona (1320), Emmanuel ben Jacob zu Tortadon (1330—1346), dessen berühmte „6 Klügel“ unter vielen Commentatoren auch einen griechischen fanden. Josef Ibn Rahmias in Toledo (1300—1330), der noch arabisch schrieb, Isak ben Salomo ben Sabit Ibn Al-hadid (מרחבי, der Buchige) in Castilien (1370—1380)“), Prophat Duran in der Provence (1392) und viele Andere. Aus Ungland sind blos Meir Spira und sein Sohn Isak zu nennen“).

Die meisten der erwähnten Schriftsteller sind nur aus (meist schlechten) Katalogen bekannt; daher wir nur wenige allgemeine Bemerkungen, aus andern zugänglichen Quellen geschöpft, hier anführen.

Eine Haupttrübsicht und häufig auch der erste Antrieb der jüdischen Astronomie war freilich das Kalendern, also Sonnen- und Mondlauf. Doch hängt dieses — mit Rücksicht auf örtliche Bestimmungen, sehr eng mit andern Zweigen der Astronomie und mathematischen Geographie zusammen. Ptolemäus Almagest (מגשט, auch מרחבי, חבור גדול, מרחבי מרחבי) bildete das Grundbuch, und die meisten seiner Bilder — und Zahlen blieben kanonisch bei Arabern und Juden, z. B. 1022 Fixsterne oder 1029 Sterne (mit den Planeten)“); die Sonne ist 166% (oder in runder Zahl 170) Mal größer als die Erde, 6800 Mal größer als der Mond“, der Umfang der Erde beträgt ungefähr 24,000 Meilen“), Saturn bewegt sich in 59 Jahren einmal um die Erde“). Es sind aber die Zahlen in den gedruckten Schriften und Handschriften sehr häufig entstell, vielleicht mitunter absichtlich verändert“). Man kennt die Kugelgestalt der Erde, also auch eine Art Antipoden“ und Gegenden, die ein halbes Jahr lang Tag und Nacht haben“). Ob die fünf Planeten, und selbst die Fixsterne, ihr Licht von

der Sonne empfangen, ist im 12. Jahrh. noch nicht entschieden, selbst in Bezug auf den Mond bedurfte es noch eigener Beweisführungen“). Die jüdischen Astronomen benannten die Sterne häufig auf eine eigenbümliche Weise und stellten selbst genaue Beobachtungen an, so z. B. berichtet Saabia (928—941) von einer Mondesfinsternis in Bagdad, die mit dem Novilunium nicht übereinstimmte“). Über Theorie, Verbesserung und Erfindung astronomischer Instrumente, des Astrolabs, Quadranten, der Sphäre, Sonnenuhr u. s. w. schrieben unter Andern Ibn Ezra, der die Theilung des Himmelsglobus durch den Äquator und Anderes erlunden haben soll, was andere Astronomen sich sehr zu eigen machten“). Samuel halewi (1280—1284), Jacob ben Rachir (1271—1303), Emmanuel ben Jacob, Isak Alhahib, Jehuda Ibn Verga aus Sevilla (um 1480), Mordechai Costino (1485), Josim Bital“), Josef Parisi“), vielleicht der Astronom R. Josef, Mitglied der Commission, welche Columbus' Project zu prüfen hatte (1480), und der Johann von Portugal den Gebrauch eines Astrolabs auf dem Meer empfahl“), Leon (Abraham)“, Erfinder eines Instruments zur Beobachtung“), gleichwie Bonet de Lattes (1506).

Vielfach selbständig thätig oder theilhaftig waren Juden bei der Anfertigung und Bearbeitung der berühmtesten astronomischen Tafeln (מרחבי מרחבי, עץ)“), z. B. der Maamunischen, Alphonsinischen, persischen“). Unter den Gelehrten, welche der künigliche Riesen Ibn Sidr zur Anfertigung der toletanischen Tafeln (um 1080) um sich versammelte, waren etwa 12 Juden“). Doch alle diese Schriften sind nur aus unzuverlässigen Quellen bekannt; um also nicht irre zu führen, geben wir hier nur einige Namen (Verfasser, Übersetzer, Commentatoren): Abrah. ben Ghijja, bearbeitete die Tabellen des Ptolemäus, Ibn Ezra (1160), dessen

46a) Was vorher entstand מרחבי bei Sabbatai, Wolf und Elitzthal (Mündch. 343, 3) und f. unten Anm. 61b. 47) Sang, Jac. Gesch. 166. 47a) Die Beschreibung der Sphären mit Zweifelschritten (Sphäris, Sphäris, Maamunib, Paquera, bei Saba, Hal. Post. S. 229); Jos. Kimchi, Bibl. VII, 730, die Abbildung bei Ibn Schahar, Maschal Sabatoni 106) weiß Gila, de Sacy (Chrest. arabe Ed. I. T. II, p. 384) auch bei den Deutschen fand. 48) Bibl. IV. S. 24, Anm. 59 ugi. (unten Anm. 67) Ibn Ezra, Kischit, Chochma, Anfang; zu 2 Mos. 23, 20 (2. Mos.), Paquera, Mebat. 36, a. ugi. Sacy S. 332, „runde Babel“. Hadichit Ghalia bei Hammer, Encycl. überf. S. 479 gibt 29,000 an. — Vgl. oben Anm. 37. 49) f. Schene hammooroth Bern. Anm. In Bestimmung der Mondferne differirt Isak ben Salomo Ibn Rahmias (Abhandl. über die Buchst. maser) um 1 phn von Ptolemäus. 50) Maam. bei Is. de Rossi Cap. 25. S. 164, ugi. Chasles, Comptes rendus XLI, 851. Die talumischen 6000 Personen sind eine jüdische Zahl, ugi. 6000 bei Dunsamir S. 198. 51) Ibn Ezra zu Pl. 148, 9. 52) z. B. bei Ghalia (S. 331), die Xfren, des Xfren, ben Ghijja ist wohl Varianten. Hal. auch die Differenz der Bestimmung des Xfren nach Ghalia, ben Jacob (mein Register S. 347). 53) Maamunib, Mebat. I, 72, ugi. Paquera, Mebat. 39. Die Relation der Erde wird als Beispiel falscher Bestimmung angeführt (Jos. ben Schimon, Kofch Kiff. II, 20, a.) — ugi. S. 30, Anm. 11. — Grant, Kobala S. 98 (vgl. S. 73, wo מרחבי „nach derer“ heißen soll) zu berücksichtigen. 53a) Ghalia, Reinger, 210. Maamun, Schreiben an d. Wolf, v. Warsfelde (oder Montpelier).

54) Jacobin S. 280, ugi. Schene hammoor. S. 2, Anm. 8. 55) f. Anm. II, 80, 288. Ar. Chron. VII, 254. — Die Sphärenbilder bei Salomo Joruch ben Zech, Corr. astr. VIII, 22 (Münchberger, Xfren. Mebat. I, 328) sind unbekannt (vgl. Xfren. ben Salomo Joruch Barpari, Wolf I, 160, Vat. 297, 13 über Xfren), hingegen besitzen wir solche schon von Sabbatai ben Rala. Das Dasein derselben bei Xfren ist bei Dunsamir (p. 6) nur ein „on erelit“. 55a) Maamun p. 259 bei Wolf und Rossi. 56) Maamun 88. Cod. 24, 3; vielleicht Xfrenreiter? — Hal. auch über das Coelidra des Bartholomäus da Tursredi (f) libid. Cod. 47, 1 und das Instrument proca riter (f) Bat. 429, 30, ugi. 379, 7. 57) ugi. Bat. 387, 10 (Wal. I, 938). 58) Irving bei Sang, Beni. II. S. 368. Dipping bei Carmely p. 124; ugi. Xfren. S. 2. Jub. 1847, S. 887. Das Xfrenische heisst auch riter, so bei Ibn Ezra und Maamunim, in Arab. IV, 2. Jehuda ben Ghilial ist gegen den Gebrauch derselben am Evidenter (Sung, Jac. Gesch. 483). — Auch Xfren. Barpari's Schrift über seine Xfren (rater) ist sehr bearbeitet. 58a) Rossi, Mebat. S. 176, ugi. De Liss, Bibl. I, 88. 58b) Georg. Berle, und Kinetatim (vgl. Sang, Beni. S. 307) enthält auch das astrolab. Werk des Ibn Kofchah (VIII. Cap. 37), nach „Paris“ (f) Xfren. 59) Der Mebat, Mebat. Ghalia. S. 14 und f. Anm. 71, nämlich unterwer die bei Ghilial (Mila hist. da Mahom. p. 275) oder die Ghomaremmischen, f. Anm. 60 und ugi. oben Anm. 20, a. 59a) f. oben Anm. 20.

Übersetzung von Abbatani's Commentar zu den Chomaz-
rechnischen Tafeln des Muhammed ben Musa in Frage
und Antwort, eine historische interessante Einleitung ent-
hält"), Jacob ben Machir (1270—1303) Geronides,
Emmanuel ben Jacob, der Abbatani vertheidigte"),
und sein Gegner Isak Alchabiz"), Josef ben Elasar
in Saragossa (1335"), Jacob ben David ben Jomiel
Poel (1361"), nach der Breite von Pergignan, Isak
ben Aaron (1368), Salomo ben Elia Escharbi dasabab in
Saloniki (1490?"), auch unbestimmter Zeit: Jehuda
Israeli (pseudonym?), Jerachmil ben Salomo"), Josef
ben Isak ben Moshe Ibn Bakkar"). Die gräuliche
Verwirrung herrscht in den Berichten über die Alfons-
nischen Tafeln. Noch immer figuriren Ali Ibn
Bakel („Bakel") und Alchabizius als Rabbiner an der
Spitze der beauftragten Gelehrten"). Die allgemein wieder-

holten Angaben über Isak Ibn Sid (1252—1266), der
spanische Sternkatalog des Jehuda ben Moshe Kohen
(1256), und die bisher unbeachteten Tafeln Peter's III.
(1278) hatten noch des künftigen Fortschritts"). Nach
Gans") überlegte Jacob ben Moshe (1260) die Alfonsni-
schen Tafeln in Hebräisch; den Commentar des Johann
Nicolaus (1 De Saxonia) aus Paris überlegte Moses aus
Riemes („Kirjat Yeirim")"). Die Tafeln des Johann

Wichtigkeit des arab. und hebr. Reich und Rom; Barwell-
Littrow S. 186; Littrow'sk. u. Cod. Münch. 125. — Gensel,
und wol mit eigenem Aufsatze, Kircher de Castro II. p. 644;
Aus Jourdain ist wahrscheinlich der „neueste Congress zu Toledo"
u. s. m. die in d. Humboldt's Kosmos (II. 261) gedruckten. Des
Alfons die Schriften und Rechnung Abbatani's nicht kannte, s. Xf.
de Rossi II. 213, b.

67) Die mit bekannten Angaben (vgl. oben Anm. 42, 66)
gehen zuletzt auf Abraham Balut (vgl. Judasim 100, a. Amherst)
zurück, nach welchem Ibn Sid im Mai 1252 die (Balut's) eigenen
Tafeln zu Grunde gelegten Alfonsnischen Tafeln verarbeitete,
und Jehuda ben Moshe 1256 das Werk der „Khal Safin" („Tafeln")
über 1022 Sterne in den 48 Sternbildern latein. (als) überlegte
(f. Nam. 48). Gans (Jemach David ad annum) weicht auch
hier um ein Jahr ab und stimmt mit der latein. Ausgabe in der
S. 1251. — Ibn Sid's Beobachtung dreier Wechselplaneten im
Auftrage Alfons' im J. 1266 führt bei der S. 1310 schreibende
Jesuel (VI, 7) an. Daber ist wol die angeblich auf Balut gestützte
Angabe des Niculius (de Castro II. p. 649) güt. Antonio bei Jahr VI,
297 u. Daberner) über Benennung und die nachträgliche Verbesserung
im J. 1256 die einflussreiche Widerlegung. So veranlaßt auch
Rossi (I, 1249) die Jahrbuch „Zem" (= 5012 = 1232) in einem
Kamen. — Hiernach kann man beurtheilen, auf welche Grundlagen
Jbn Batlaya (I, 225) ohne Quelle (f. Annot. I. Ber. 3, 69.
S. 90) bebaute, daß Ibn Sid Kabbala in die Tafeln ein-
mischte (f. S. 13. Anm. 7). — Die span. Überl. eines (anonimen)
Sternkatalogs von Jehuda ben Moshe Kohen aus Toledo im
J. 1256, oder die verarbeitete Ausgabe des Samuel (f. Nam. 42)
vom J. 1278 (f. unten Anm. 68) im Osecr. (Castro I, 117) a.
befolgt die Anordnung der Sternbilder des Ptolem. (de Roby).
Die Identität des arab. Verfassers „Abul Fakir" (bei Balut) mit
Ibn Sina („de stella fixa" [Münch. f. 128, 72]) ist sehr
fraglich. Barroletti (und nach ihm Wolf [I. p. 449] und
Gefra [I. p. 116. II. p. 640]) spricht aus dem zweiten Katalog
des Jephah über 1252 Sterne. Dies kann nur auf Ver-
wechslung mit der Jahrbuch der Alfons. Tafeln beruhen. Über
die Petrusnischen Tafeln f. Nam. 68, 68) Bern. 9, b. (f. 30.
Anm. 11) und vgl. „Tafeln" oben Anm. 46; hier ist hier, in den
Katalogen verschiedne, Gesuhen nur durch Autopsie zu lösen.
Jacob ben Isak Alfonsni überlegte eine Schrift über d. Afros
lab (Münch. 285, 9). Jacob Karani bearbeitete Tafeln, oder
ihren Commentar, in welchen Peter III. von Arragon (zu
Bastonia 1276) unter den am ihm beauftragten Gelehrten auch
Magister Peter erwähnen soll (Vat. 379, 10. Rossi 165, f. oben
f. 8. Nam. 9), vgl. Petro Regio (bei Rossi) oben Anm. 40.
Über auch Jacob ben David ben Jomiel Poel, der in dem
Bem. seines Kolnberer auch der Breite von Pergignan die Tafeln
des Abraham ben Elia Geronides (geb. 1266, f. 1370) und die
Alfonsnischen erwähnt (Ma. Mich. 325, vgl. Münch. 342, 2. S.
Turin 86), rednet ebenfalls nach der Zeit Peter's III. (Vat. 356,
3. 4), obwohl er 1261 überlegte oder schrieb (Mancini p. 166.
Cod. 53, vgl. Rossi 1181). Endlich schrieben auch verschiedne
Schriften oder Übersetzungen der Jacob ben Machir Ibn Bakkar
(bl. 1271—1303 in der Proemio) hiermit verbunden zu wer-
den; f. S. 8. Bei 454, vgl. Vat. 749, I. Rossi 749, I. 1181.
Münch. 343, 8 u. a. m. 69) Nach Juna (zur Gesch. 473
denklich mit dem Dichter Moshe ben Abraham in Argon 1406.
— De Redigo (S. 53) nennt Kalonymos als Übersetzer, wol
den jüngeren (bei Rossi 336, 7).

60) Auf die Tafeln selber und ihren jüdischen Ursprung hat
erst kürzlich Gensel (Complexus rhenus XIII. 846, n. a. Dum-
reil, Kosmos II. 453, Anm. 10) hingewiesen, in sofern sie für
die Originalitätsfrage der indischen, chine. und arab. Chronome-
ter von Wichtigkeit sind. Die interessantesten älteren Nachrichten von
Gans") — dessen: „Super opere tabularum" schon Pico (Wolf
I. p. 85) erwähnt — hat de Rossi (Cod. 212) sehr verknüpfet
(vgl. auch f. 20. Anm. 32), f. S. 1. f. für „Japhet" Japhet, der
für Adon Argani und Aburghani (?) offenbar verworren X (Choma-
ezmi zu lesen. „Chomaz") dessen ioh. Tafeln durch den Juden
Jacob ben Moshe Gensel und überlegt worden, ist wahrlich.
Der indische Arzt Schawal bei Wüstenfeld, Gesch. der Arab.
Ärzte f. 4; vgl. auch Jourdain S. 104, wo Poel für Isak
und Tassir Japhet anstatt Grichaportum zu emendiren ist. —
Bei Esfiri (I. p. 428) erscheint der ind. König „Japhet". Über Cos.
Mich. 335, b. f. mein Register S. 217. 61) f. unten Anm.
71. — Als Mittelverfasser der „Schicksal" erscheint Salomo
Jomiel nur bei Burdorf nach Jacob Romane, f. Nam. 63, vgl.
den Abschreiber von Cod. Tur. 113 (Wolf IV. p. 919); vgl. Cod.
Rossi 1185 und Salomo Gensel (1633) unten f. 30. Anm. 12.
Salomo Mirnadi (?) Vat. 498 (bei Wolf) — f. auch mein
Register S. 347. Über die Commentare dieses berühmten Ko-
lonberer's sind noch Untersuchungen anzustellen wie ich aus den
Handschr. Michael's und Wolff's in Hamburg ersehen (s. def. S.
850), f. auch unten Anm. 62. 61a) f. Nam. 46. Aus dem
sehr verknüpfeten Osecr. bei Dautsch und Krafft CXCI ist
nur zu entnehmen, daß er, außer Abbatani's, auch die Tafeln des
Bakkar oder Bakkari (I. Almoradiz?), welche von den vielen
Afrocomen in Tunis bezeugt werden, und die des „Bakk" (I. Xi-
tomad?) benutzte. 62) Ein Kolnberer von Josef im J.
1344 enthält Ma. Mich. 203, 2. Register S. 332. 62a) f.
Anm. 68. 63) Wolf I. p. 1956 nach Barrolet. (Vat. 393, I.
bei f. 2em. 14. Jahrb.) vgl. Wolf I. p. 340. Salomo Kabbotus (f.
Maer. Münch. 343, 5; Salomo Mirnadi (f. Nam. 61. Der Dichter
Salomo Escharbi (dasabab, Cod. Rossi 413, 3. Berichtigte Du-
tes, Wese ben Moshe S. 168) hat in seinem Ar. Rahmet grade
wichtiges Chronometrisches (s. u. Nam. Wenden IV. 39). Der Famili-
name „Zem" (vgl. Abraham ben Schmarja bei Gans-
feldt 48, b.) scheint öfters (Juna, Bar Geck. 157) und dürfte
den griech. Chronisten entsprungen; so heißt nicht allein der Com-
mentator der Schicksal's des Emmanuel (1346) (vgl. oben Anm.
46a), sondern auch der Übersetzer der persischen Tabellen von
Deimster. 64) Opp. 1666 Q. 65) Ma. Wenden 230. 66)
Man folgte bisher allgemein den Gaben des berühmtesten Zeit-
genossen der d. Figurva (f. 1611 zu Toledo), der alle möglichen,
um Jahrhundert ältere Chronome für Alfons arbeiten ließ; f.
Antonio bei Jahr VI, 297. Castro II. p. 643 heißt Jourdain
und Eschir S. 91. 145. 213. 422 (wo „Bakel" für Bakel, durch

Bianchino bearbeitete vielleicht Nordchai Ginz in Mantua (1446)“). Aus dem 15. Jahrh. finden noch zu den bedeutendsten astronomischen Schriftstellern überhaupt: Nordchai Comino (blühte 1485) und sein Schüler Elia Mirachi“), die Kader Elia Beschigi und Kalch Mendopoli“) sämtlich in Constantinopel, Jehuda Ibn Verga aus Sevilla, Abrah. ben Samuel Safuto, Professor der Astronomie zu Saragossa, nach 1492 Astronom und Chronograph Immanuel's von Portugal, und Andere mehr. Als Ausläufer der mittelalterlichen Astronomie sind aber auch noch mehrere Schriftsteller des 16. Jahrh. zu betrachten, bis zum Einfluß des neuen Copernicanischen Systems, z. B. die Übersetzer und Commentatoren der Schriften des Georg Purbach oder Peurbach (geb. 1423, fl. 1465) und seines Schülers Regiomontanus (Johann Müller, fl. 1476), nämlich: Moses Almosnino (um 1553) im Orient, der auch, wie Matteo Delacrut in Bologna (1550), die Sphära des Sacrobosco commentierte“), der berühmte Gesehlschlechte Rose Jefferis (fl. 1573) und Ranaach Hendel (fl. 1585) in Polen. Einzelne Schriften des Regiomontanus waren schon 1466 hebräisch überfetzt“).

2) Astrologie, als Wissenschaft, wozu die Kabbale ausgebildet“), nach arabischer Encyclopädie ein Theil der Physik, geht vom Einfluß der Gestirne (כוכבים, אורח הנجوم) auf das Schicksal

und die Freiheit“)) des Menschen und die Gestaltung der sublunatischen Welt aus. Selbst die schärfsten philosophischen Gegner, wie z. B. Maimonides“), der die allgemeine Herrschaft der Astrologie dem einfältigen Glauben an alles Esotrische, namentlich das mit dem Ansehen des Alterthums auftretende, beimißt“), protestirt nur gegen die Zufallsstheorie und stellt der Einwirkung der Gestirne die Vermittlung der die Sphären leitenden Intelligenzen entgegen. Dessenungeachtet haben auch bedeutende Gelehrte, wie z. B. Ibn Ezra, Abrah. ben Chijja“) und Andere, der Astrologie praktischen Einfluß gestattet. Andere fromme Männer, auf die Bibel und die überwiegenden Ansichten im Talmud gestützt, eiferten vergeblich dagegen, während natürlich der gemeine Haufe der in seiner Muhammedanischen und christlichen Umgebung herrschenden Anschauung huldigte“). So entstanden Gebräuche, welche, wie die meisten jüdischen Sitten, allmählig einen religiösen Charakter annahmen, selbst wiederum die astronomische Forschung beförderten, obgleich sie von den Gelehrten selbst getadelt wurden“). Die gebildete Astrologie suchte sich auf verschiedene Weise mit der esotrischen Vorhersage- und Freiheitstheorie in Einklang zu setzen“), andererseits bemühten sich die durch äußere Verhältnisse verklärte Messiaspoffnung und der Ghiliasmus auch der astrologischen Befehle“), die Eze-

75) f. dagegen z. B. Ibn Ezra, Einl. in d. Astr. Vat. 390, und über die Freiheitstheorie der jüdischen Philosophen Ritter, Abh. d. Ak. 1847. S. 611. 76) In seinem äußerst interessanten Beschreiben an die Weisen von Montpellier (oder Marfelle), wo er verhiert, alle arabischen und ins Arab. überfetzten Schriften (worunter namentlich die فلاح النبطه, f. S. 22. Xam. 76) gelesen zu haben. 77) Die Weisen Griechenlands hätten nie bezweifeln verfaßt, auch die Perser die Richtigkeit dieser, von Kabbalern, Schulbüchern (wie bei den Kabbalern gewöhnliche Uebersetzung), Ägyptern und Kanaanitern gegessenen Werke erkannt. An einzelne Ausprüche im Talmud sollte man sich nicht halten. Dagegen führt Moses ben Samuel Gabon aus Gazanicht die Astrologie auf das Orakel der Urim und Tumim (Vat. 393, 3. vgl. Wolf I, 293. Wolf II, p. 1257. IV, p. 1039).

78) Jami, der Ghil. 483, f. dagegen Xam. 1. v. 2. v. 3. v. 4. v. 5. v. 6. v. 7. v. 8. v. 9. v. 10. v. 11. v. 12. v. 13. v. 14. v. 15. v. 16. v. 17. v. 18. v. 19. v. 20. v. 21. v. 22. v. 23. v. 24. v. 25. v. 26. v. 27. v. 28. v. 29. v. 30. v. 31. v. 32. v. 33. v. 34. v. 35. v. 36. v. 37. v. 38. v. 39. v. 40. v. 41. v. 42. v. 43. v. 44. v. 45. v. 46. v. 47. v. 48. v. 49. v. 50. v. 51. v. 52. v. 53. v. 54. v. 55. v. 56. v. 57. v. 58. v. 59. v. 60. v. 61. v. 62. v. 63. v. 64. v. 65. v. 66. v. 67. v. 68. v. 69. v. 70. v. 71. v. 72. v. 73. v. 74. v. 75. v. 76. v. 77. v. 78. v. 79. v. 80. v. 81. v. 82. v. 83. v. 84. v. 85. v. 86. v. 87. v. 88. v. 89. v. 90. v. 91. v. 92. v. 93. v. 94. v. 95. v. 96. v. 97. v. 98. v. 99. v. 100. v. 101. v. 102. v. 103. v. 104. v. 105. v. 106. v. 107. v. 108. v. 109. v. 110. v. 111. v. 112. v. 113. v. 114. v. 115. v. 116. v. 117. v. 118. v. 119. v. 120. v. 121. v. 122. v. 123. v. 124. v. 125. v. 126. v. 127. v. 128. v. 129. v. 130. v. 131. v. 132. v. 133. v. 134. v. 135. v. 136. v. 137. v. 138. v. 139. v. 140. v. 141. v. 142. v. 143. v. 144. v. 145. v. 146. v. 147. v. 148. v. 149. v. 150. v. 151. v. 152. v. 153. v. 154. v. 155. v. 156. v. 157. v. 158. v. 159. v. 160. v. 161. v. 162. v. 163. v. 164. v. 165. v. 166. v. 167. v. 168. v. 169. v. 170. v. 171. v. 172. v. 173. v. 174. v. 175. v. 176. v. 177. v. 178. v. 179. v. 180. v. 181. v. 182. v. 183. v. 184. v. 185. v. 186. v. 187. v. 188. v. 189. v. 190. v. 191. v. 192. v. 193. v. 194. v. 195. v. 196. v. 197. v. 198. v. 199. v. 200. v. 201. v. 202. v. 203. v. 204. v. 205. v. 206. v. 207. v. 208. v. 209. v. 210. v. 211. v. 212. v. 213. v. 214. v. 215. v. 216. v. 217. v. 218. v. 219. v. 220. v. 221. v. 222. v. 223. v. 224. v. 225. v. 226. v. 227. v. 228. v. 229. v. 230. v. 231. v. 232. v. 233. v. 234. v. 235. v. 236. v. 237. v. 238. v. 239. v. 240. v. 241. v. 242. v. 243. v. 244. v. 245. v. 246. v. 247. v. 248. v. 249. v. 250. v. 251. v. 252. v. 253. v. 254. v. 255. v. 256. v. 257. v. 258. v. 259. v. 260. v. 261. v. 262. v. 263. v. 264. v. 265. v. 266. v. 267. v. 268. v. 269. v. 270. v. 271. v. 272. v. 273. v. 274. v. 275. v. 276. v. 277. v. 278. v. 279. v. 280. v. 281. v. 282. v. 283. v. 284. v. 285. v. 286. v. 287. v. 288. v. 289. v. 290. v. 291. v. 292. v. 293. v. 294. v. 295. v. 296. v. 297. v. 298. v. 299. v. 300. v. 301. v. 302. v. 303. v. 304. v. 305. v. 306. v. 307. v. 308. v. 309. v. 310. v. 311. v. 312. v. 313. v. 314. v. 315. v. 316. v. 317. v. 318. v. 319. v. 320. v. 321. v. 322. v. 323. v. 324. v. 325. v. 326. v. 327. v. 328. v. 329. v. 330. v. 331. v. 332. v. 333. v. 334. v. 335. v. 336. v. 337. v. 338. v. 339. v. 340. v. 341. v. 342. v. 343. v. 344. v. 345. v. 346. v. 347. v. 348. v. 349. v. 350. v. 351. v. 352. v. 353. v. 354. v. 355. v. 356. v. 357. v. 358. v. 359. v. 360. v. 361. v. 362. v. 363. v. 364. v. 365. v. 366. v. 367. v. 368. v. 369. v. 370. v. 371. v. 372. v. 373. v. 374. v. 375. v. 376. v. 377. v. 378. v. 379. v. 380. v. 381. v. 382. v. 383. v. 384. v. 385. v. 386. v. 387. v. 388. v. 389. v. 390. v. 391. v. 392. v. 393. v. 394. v. 395. v. 396. v. 397. v. 398. v. 399. v. 400. v. 401. v. 402. v. 403. v. 404. v. 405. v. 406. v. 407. v. 408. v. 409. v. 410. v. 411. v. 412. v. 413. v. 414. v. 415. v. 416. v. 417. v. 418. v. 419. v. 420. v. 421. v. 422. v. 423. v. 424. v. 425. v. 426. v. 427. v. 428. v. 429. v. 430. v. 431. v. 432. v. 433. v. 434. v. 435. v. 436. v. 437. v. 438. v. 439. v. 440. v. 441. v. 442. v. 443. v. 444. v. 445. v. 446. v. 447. v. 448. v. 449. v. 450. v. 451. v. 452. v. 453. v. 454. v. 455. v. 456. v. 457. v. 458. v. 459. v. 460. v. 461. v. 462. v. 463. v. 464. v. 465. v. 466. v. 467. v. 468. v. 469. v. 470. v. 471. v. 472. v. 473. v. 474. v. 475. v. 476. v. 477. v. 478. v. 479. v. 480. v. 481. v. 482. v. 483. v. 484. v. 485. v. 486. v. 487. v. 488. v. 489. v. 490. v. 491. v. 492. v. 493. v. 494. v. 495. v. 496. v. 497. v. 498. v. 499. v. 500. v. 501. v. 502. v. 503. v. 504. v. 505. v. 506. v. 507. v. 508. v. 509. v. 510. v. 511. v. 512. v. 513. v. 514. v. 515. v. 516. v. 517. v. 518. v. 519. v. 520. v. 521. v. 522. v. 523. v. 524. v. 525. v. 526. v. 527. v. 528. v. 529. v. 530. v. 531. v. 532. v. 533. v. 534. v. 535. v. 536. v. 537. v. 538. v. 539. v. 540. v. 541. v. 542. v. 543. v. 544. v. 545. v. 546. v. 547. v. 548. v. 549. v. 550. v. 551. v. 552. v. 553. v. 554. v. 555. v. 556. v. 557. v. 558. v. 559. v. 560. v. 561. v. 562. v. 563. v. 564. v. 565. v. 566. v. 567. v. 568. v. 569. v. 570. v. 571. v. 572. v. 573. v. 574. v. 575. v. 576. v. 577. v. 578. v. 579. v. 580. v. 581. v. 582. v. 583. v. 584. v. 585. v. 586. v. 587. v. 588. v. 589. v. 590. v. 591. v. 592. v. 593. v. 594. v. 595. v. 596. v. 597. v. 598. v. 599. v. 600. v. 601. v. 602. v. 603. v. 604. v. 605. v. 606. v. 607. v. 608. v. 609. v. 610. v. 611. v. 612. v. 613. v. 614. v. 615. v. 616. v. 617. v. 618. v. 619. v. 620. v. 621. v. 622. v. 623. v. 624. v. 625. v. 626. v. 627. v. 628. v. 629. v. 630. v. 631. v. 632. v. 633. v. 634. v. 635. v. 636. v. 637. v. 638. v. 639. v. 640. v. 641. v. 642. v. 643. v. 644. v. 645. v. 646. v. 647. v. 648. v. 649. v. 650. v. 651. v. 652. v. 653. v. 654. v. 655. v. 656. v. 657. v. 658. v. 659. v. 660. v. 661. v. 662. v. 663. v. 664. v. 665. v. 666. v. 667. v. 668. v. 669. v. 670. v. 671. v. 672. v. 673. v. 674. v. 675. v. 676. v. 677. v. 678. v. 679. v. 680. v. 681. v. 682. v. 683. v. 684. v. 685. v. 686. v. 687. v. 688. v. 689. v. 690. v. 691. v. 692. v. 693. v. 694. v. 695. v. 696. v. 697. v. 698. v. 699. v. 700. v. 701. v. 702. v. 703. v. 704. v. 705. v. 706. v. 707. v. 708. v. 709. v. 710. v. 711. v. 712. v. 713. v. 714. v. 715. v. 716. v. 717. v. 718. v. 719. v. 720. v. 721. v. 722. v. 723. v. 724. v. 725. v. 726. v. 727. v. 728. v. 729. v. 730. v. 731. v. 732. v. 733. v. 734. v. 735. v. 736. v. 737. v. 738. v. 739. v. 740. v. 741. v. 742. v. 743. v. 744. v. 745. v. 746. v. 747. v. 748. v. 749. v. 750. v. 751. v. 752. v. 753. v. 754. v. 755. v. 756. v. 757. v. 758. v. 759. v. 760. v. 761. v. 762. v. 763. v. 764. v. 765. v. 766. v. 767. v. 768. v. 769. v. 770. v. 771. v. 772. v. 773. v. 774. v. 775. v. 776. v. 777. v. 778. v. 779. v. 780. v. 781. v. 782. v. 783. v. 784. v. 785. v. 786. v. 787. v. 788. v. 789. v. 790. v. 791. v. 792. v. 793. v. 794. v. 795. v. 796. v. 797. v. 798. v. 799. v. 800. v. 801. v. 802. v. 803. v. 804. v. 805. v. 806. v. 807. v. 808. v. 809. v. 810. v. 811. v. 812. v. 813. v. 814. v. 815. v. 816. v. 817. v. 818. v. 819. v. 820. v. 821. v. 822. v. 823. v. 824. v. 825. v. 826. v. 827. v. 828. v. 829. v. 830. v. 831. v. 832. v. 833. v. 834. v. 835. v. 836. v. 837. v. 838. v. 839. v. 840. v. 841. v. 842. v. 843. v. 844. v. 845. v. 846. v. 847. v. 848. v. 849. v. 850. v. 851. v. 852. v. 853. v. 854. v. 855. v. 856. v. 857. v. 858. v. 859. v. 860. v. 861. v. 862. v. 863. v. 864. v. 865. v. 866. v. 867. v. 868. v. 869. v. 870. v. 871. v. 872. v. 873. v. 874. v. 875. v. 876. v. 877. v. 878. v. 879. v. 880. v. 881. v. 882. v. 883. v. 884. v. 885. v. 886. v. 887. v. 888. v. 889. v. 890. v. 891. v. 892. v. 893. v. 894. v. 895. v. 896. v. 897. v. 898. v. 899. v. 900. v. 901. v. 902. v. 903. v. 904. v. 905. v. 906. v. 907. v. 908. v. 909. v. 910. v. 911. v. 912. v. 913. v. 914. v. 915. v. 916. v. 917. v. 918. v. 919. v. 920. v. 921. v. 922. v. 923. v. 924. v. 925. v. 926. v. 927. v. 928. v. 929. v. 930. v. 931. v. 932. v. 933. v. 934. v. 935. v. 936. v. 937. v. 938. v. 939. v. 940. v. 941. v. 942. v. 943. v. 944. v. 945. v. 946. v. 947. v. 948. v. 949. v. 950. v. 951. v. 952. v. 953. v. 954. v. 955. v. 956. v. 957. v. 958. v. 959. v. 960. v. 961. v. 962. v. 963. v. 964. v. 965. v. 966. v. 967. v. 968. v. 969. v. 970. v. 971. v. 972. v. 973. v. 974. v. 975. v. 976. v. 977. v. 978. v. 979. v. 980. v. 981. v. 982. v. 983. v. 984. v. 985. v. 986. v. 987. v. 988. v. 989. v. 990. v. 991. v. 992. v. 993. v. 994. v. 995. v. 996. v. 997. v. 998. v. 999. v. 1000. v. 1001. v. 1002. v. 1003. v. 1004. v. 1005. v. 1006. v. 1007. v. 1008. v. 1009. v. 1010. v. 1011. v. 1012. v. 1013. v. 1014. v. 1015. v. 1016. v. 1017. v. 1018. v. 1019. v. 1020. v. 1021. v. 1022. v. 1023. v. 1024. v. 1025. v. 1026. v. 1027. v. 1028. v. 1029. v. 1030. v. 1031. v. 1032. v. 1033. v. 1034. v. 1035. v. 1036. v. 1037. v. 1038. v. 1039. v. 1040. v. 1041. v. 1042. v. 1043. v. 1044. v. 1045. v. 1046. v. 1047. v. 1048. v. 1049. v. 1050. v. 1051. v. 1052. v. 1053. v. 1054. v. 1055. v. 1056. v. 1057. v. 1058. v. 1059. v. 1060. v. 1061. v. 1062. v. 1063. v. 1064. v. 1065. v. 1066. v. 1067. v. 1068. v. 1069. v. 1070. v. 1071. v. 1072. v. 1073. v. 1074. v. 1075. v. 1076. v. 1077. v. 1078. v. 1079. v. 1080. v. 1081. v. 1082. v. 1083. v. 1084. v. 1085. v. 1086. v. 1087. v. 1088. v. 1089. v. 1090. v. 1091. v. 1092. v. 1093. v. 1094. v. 1095. v. 1096. v. 1097. v. 1098. v. 1099. v. 1100. v. 1101. v. 1102. v. 1103. v. 1104. v. 1105. v. 1106. v. 1107. v. 1108. v. 1109. v. 1110. v. 1111. v. 1112. v. 1113. v. 1114. v. 1115. v. 1116. v. 1117. v. 1118. v. 1119. v. 1120. v. 1121. v. 1122. v. 1123. v. 1124. v. 1125. v. 1126. v. 1127. v. 1128. v. 1129. v. 1130. v. 1131. v. 1132. v. 1133. v. 1134. v. 1135. v. 1136. v. 1137. v. 1138. v. 1139. v. 1140. v. 1141. v. 1142. v. 1143. v. 1144. v. 1145. v. 1146. v. 1147. v. 1148. v. 1149. v. 1150. v. 1151. v. 1152. v. 1153. v. 1154. v. 1155. v. 1156. v. 1157. v. 1158. v. 1159. v. 1160. v. 1161. v. 1162. v. 1163. v. 1164. v. 1165. v. 1166. v. 1167. v. 1168. v. 1169. v. 1170. v. 1171. v. 1172. v. 1173. v. 1174. v. 1175. v. 1176. v. 1177. v. 1178. v. 1179. v. 1180. v. 1181. v. 1182. v. 1183. v. 1184. v. 1185. v. 1186. v. 1187. v. 1188. v. 1189. v. 1190. v. 1191. v. 1192. v. 1193. v. 1194. v. 1195. v. 1196. v. 1197. v. 1198. v. 1199. v. 1200. v. 1201. v. 1202. v. 1203. v. 1204. v. 1205. v. 1206. v. 1207. v. 1208. v. 1209. v. 1210. v. 1211. v. 1212. v. 1213. v. 1214. v. 1215. v. 1216. v. 1217. v. 1218. v. 1219. v. 1220. v. 1221. v. 1222. v. 1223. v. 1224. v. 1225. v. 1226. v. 1227. v. 1228. v. 1229. v. 1230. v. 1231. v. 1232. v. 1233. v. 1234. v. 1235. v. 1236. v. 1237. v. 1238. v. 1239. v. 1240. v. 1241. v. 1242. v. 1243. v. 1244. v. 1245. v. 1246. v. 1247. v. 1248. v. 1249. v. 1250. v. 1251. v. 1252. v. 1253. v. 1254. v. 1255. v. 1256. v. 1257. v. 1258. v. 1259. v. 1260. v. 1261. v. 1262. v. 1263. v. 1264. v. 1265. v. 1266. v. 1267. v. 1268. v. 1269. v. 1270. v. 1271. v. 1272. v. 1273. v. 1274. v. 1275. v. 1276. v. 1277. v. 1278. v. 1279. v. 1280. v. 1281. v. 1282. v. 1283. v. 1284. v. 1285. v. 1286. v. 1287. v. 1288. v. 1289. v. 1290. v. 1291. v. 1292. v. 1293. v. 1294. v. 1295. v. 1296. v. 1297. v. 1298. v. 1299. v. 1300. v. 1301. v. 1302. v. 1303. v. 1304. v. 1305. v. 1306. v. 1307. v. 1308. v. 1309. v. 1310. v. 1311. v. 1312. v. 1313. v. 1314. v. 1315. v. 1316. v. 1317. v. 1318. v. 1319. v. 1320. v. 1321. v. 1322. v. 1323. v. 1324. v. 1325. v. 1326. v. 1327. v. 1328. v. 1329. v. 1330. v. 1331. v. 1332. v. 1333. v. 1334. v. 1335. v. 1336. v. 1337. v. 1338. v. 1339. v. 1340. v. 1341. v. 1342. v. 1343. v. 1344. v. 1345. v. 1346. v. 1347. v. 1348. v. 1349. v. 1350. v. 1351. v. 1352. v. 1353. v. 1354. v. 1355. v. 1356. v. 1357. v. 1358. v. 1359. v. 1360. v. 1361. v. 1362. v. 1363. v. 1364. v. 1365. v. 1366. v. 1367. v. 1368. v. 1369. v. 1370. v. 1371. v. 1372. v. 1373. v. 1374. v. 1375. v. 1376. v. 1377. v. 1378. v. 1379. v. 1380. v. 1381. v. 1382. v. 1383. v. 1384. v. 1385. v. 1386. v. 1387. v. 1388. v. 1389. v. 1390. v. 1391. v. 1392. v. 1393. v. 1394. v. 1395. v. 1396. v. 1397. v. 1398. v. 1399. v. 1400. v. 1401. v. 1402. v. 1403. v. 1404. v. 1405. v. 1406. v. 1407. v. 1408. v. 1409. v. 1410. v. 1411. v. 1412. v. 1413. v. 1414. v. 1415. v. 1416. v. 1417. v. 1418. v. 1419. v. 1420. v. 1421. v. 1422. v. 1423. v. 1424. v. 1425. v. 1426. v. 1427. v. 1428. v. 1429. v. 1430. v. 1431. v. 1432. v. 1433. v. 1434. v. 1435. v. 1436. v. 1437. v. 1438. v. 1439. v. 1440. v. 1441. v. 1442. v. 1443. v. 1444. v. 1445. v. 1446. v. 1447. v. 1448. v. 1449. v. 1450. v. 1451. v. 1452. v. 1453. v. 1454. v. 1455. v. 1456. v. 1457. v. 1458. v. 1459. v. 1460. v. 1461. v. 1462. v. 1463. v. 1464. v. 1465. v. 1466. v. 1467. v. 1468. v. 1469. v. 1470. v. 1471. v. 1472. v. 1473. v. 1474. v. 1475. v. 1476. v. 1477. v. 1478. v. 1479. v. 1480. v. 1481. v. 1482. v. 1483. v. 1484. v. 1485. v. 1486. v. 1487. v. 1488. v. 1489. v. 1490. v. 1491. v. 1492. v. 1493. v. 1494. v. 1495. v. 1496. v. 1497. v. 1498. v. 1499. v. 1500. v. 1501. v. 1502. v. 1503. v. 1504. v. 1505. v. 1506. v. 1507. v. 1508. v. 1509. v. 1510. v. 1511. v. 1512. v. 1513. v. 1514. v. 1515. v. 1516. v. 1517. v. 1518. v. 1

reißt Cod. ar. Leyden 1055. Dierbach verfaßt Landeners' Reissentienst-Erläß. VII, 132. zum Thell. Der ar also kein Aero fernat (vgl. Chasles I. L XVI, 1409), so bedeutet wahrscheinlich des erregtesten Hekt ($\text{מְרִיבָה} \text{ מְרִיבָה}$) אַחֲרָיו מְרִיבָה, Sion I, 47) die von Scho entlehnt, „arab. Blaudröhen, Gobar“ (= Hum dote), Kosmos II, 456). Für die in neuerer Zeit vielbesprochene Frage über den Ursprung des Dekalbepoems und die sogenannten arab. (indischen) Ziffern ist noch zu beachten, daß im dem Agiorismus des Tob. Bispalanensis, eines Urvateres aus dem Arab. (f. oben Kap. 36) was Chasles I. L XVII, 1400. XVII, 147 nachgelesen läßt, vgl. v. Humboldt, Kosmos II, 202), die Namen: 1) 40 (= 40) (omne) 2) 80 (= 80) (XVII, p. 148; wozuch themata, III, 46) zu emendiren? Arabisch als 40 sich find, aber auch in dem *apud* Indos. des Brähmā. Recopie des Indos. 1771) würde die Form für 4 ab (v. Samboide 5. 456). Auch das ägypt. Wort nach Unteilung des Kaktusri Paktam bei Rosd erachtet von Eobot (Sion I, 47). 94) Hoff, Wörterb. d. Äg. 8. Bunz, Geogr. Zeitschr. IV, 180, zu berichtigen nach meinem Exemplar S. 331. 95) Ma. Rich. 429. Ur 448, l. — Joffe ben Joseph Seraphiti Va. 397, 2. 96) Jbn Esra zu Exod. (Hitz. Steb. S. 71. Prag, Weim. zu Gen. 13 (וּנְסָא וְעָלָה)) gibt 3½, an, ngl. zu II, 5. Rostom III, I.

aber nirgends speziell untersucht find. Sprengel¹⁾ nennt drei Juden unter den Arabern, worunter nicht einmal Raimonides, keinen einzigen Hebräisch schreibenden. Amoreur²⁾, dessen Kunde sich nicht sehr weit erstreckte³⁾, weiß die Juden bloß des Handels mit der Medicin anzuliegen⁴⁾, obwohl er Beweise ärztlicher Sachkenntn. nur von Arabern und Griechen anzuführen hat⁵⁾. Der fleißige Wüstenreisende⁶⁾ hat gelegentlich Manches über arabische Schriften und Übersetzungen aus dem Arabischen aufgenommen⁷⁾. Die verschiedenen Seiten dieser Aufgabe erschöpfen aber auch die Lösung derselben ungenügend. Hier kann nur aus das bedeutende Material für den Geschichtschreiber der medicinischen Wissenschaft überhaupt hingewiesen werden.

Dasselbe besteht für diese Periode fast nur aus durchsichtlichen, aber ungenügend bekannten Handschriften¹⁾ — und zwar die hebräischen aus Spanien, der Provence und Italien, — zu deren Verbreitung durch den Druck bei den späteren Umgestaltungen der Bibliothekskisten weniger Aufforderung vorhanden war, und einigen gedruckten, aber seltenen und (hauptsächlich lateinischen) Übersetzungen arabischer Werke. Eine Classification derselben ist um so schwerer, als sehr viele hebräische Handschriften den allgemeineren Titel **מִדְּבַר חַיִּים** (medicinisches Werk), **מַלְאכָה רַבָּה** (Chirurgie) aus **גִּבְרִית** (arabisch) führen. Hierbei ist selbst die Bestimmung der Autorschaft durch das verschiedene Verhältnis der Übersetzungen, Bearbeitungen und Abschriften, durch Vermischung der vielsprachigen Namen und dergleichen, mehr als sonst erschwert.²⁾ * Au-

herdem sind viele nichthebräische Schriften in den entstehenden Literaturen aufbewahrt, ohne daß der Verfasser als Jude bekannt ist, z. B. manches Arabische namentlich von Karden²⁰), während die übrige jüdische Literatur, wegen des geringeren Zusammenhanges mit diesem Gode²¹), weniger Unterstützung darbietet, obwohl die Medizin, als Teil der physischen Wissenschaften, häufig bios theoretisch behandelt wurde²²); sowie umgekehrt viele praktische Ärzte nur, oder vorzugsweise aus nichtmedizinischen Schriften bekannt und hier nicht weiter zu berücksichtigen sind²³). Übrigens förterte das jüdische Dogma im Allgemeinen die Heilbehandlung und Ausbildung der Medizin²⁴, und Juden zeichneten sich nicht bios als praktische Ärzte (Maestro²⁵) und Leibärzte, sondern auch als Theoretiker an öffentlichen Anstalten und Schulen der Christen und Araber aus, z. B. in Bagdad²⁶). Kabira, Casler²⁷), während sie bei der Eiftung der Schule zu Montpellier selbst beteiligt waren²⁸), was auch auf die Verbreitung ihrer Schriften nicht ohne Einfluß bleiben konnte²⁹).

Die medicinische Literatur der Juden umfaßt alle Kreise der in ihrer Zeit und Umgebung gepflegten Disciplinen, die Hippiaatrik nicht ausgenommen. Sie schrieben selbständige Werke, soweit ihre Zeit überhaupt solche

9a) f. 15. 25. 10) Die Einweisung der dieser Periode herrschenden Geistes über Schlangen und verbotene Speise können kaum (höchstens für Isidorus) in Antiochia gedruckt worden, so f. B. bezüglich Israel (bei Sprengel II, 359) das Schweinefleisch als gesunde Speise, Maimonides (Carm. Xern. III, 13) und meine Bemerkung in d. 6. Hft. No. 1845. C. 443) würde es dem Sultan empfehlen, wenn es den Maimoniden nicht verboten wäre. Zu den Seitenbitten gehört das Mezmehin, f. B. aus dem 6. Jahrh. Carm. Xern. VII, 124. 11) Saabja (f. 4. 32, 36, Anmerk.) citirt Anaximenes (194), und Zebada (Anmerk. f. Breda) f. 5. 20. 12) Maimonides, f. 5. 20, 21, und der Philosoph der Ärzte, von Galien bis auf Averro, nicht sehr genau, und große viele Ärzte verurtheilen ihren Glauben. 13) Nal. Dufka, Element. C. 32. Von überflüssiger Eßam, f. B. gegen die Operation des Steins, wie bei den Arabern (Amoreus p. 111), ist keine Spur. Daß die bei Anaximenes schädliche Lehre von der Grabstube von den Juden stamme, bezeugen zwar Sprengel (II, 255), allein die Achte jüdische Quelle ist Saabja (913, f. 4) und Hammer, Gemmeforsch. I, 40. Nern. Jahrb. C. C. 113, vgl. auch Ritt. V, 771. Über die Abweisung der Kraber gegen die Juden, f. 5. 20, 21, Mezmehin, Kosmos II, 254. 14) Sprengel (II, 270), mit Benutzung von 2. 20, 21, 22, 23, 24, 25, jedoch nicht von jüdisch-mos. Quellen spricht. 15) Sprengel (II, 400) beruft sich auch hier auf Benjamin (f. II, p. 29 d. Asher), der aber bloß von den melchisschen Schulen der Eschiren und von jüdischen Doctoren überhaupt spricht. Dingenen nennt Elifon (bei Amoreus p. 255, Carm. p. 20) einen Elifa, Lehrer des Bedrakkah. Über Rime: f. Anm. 17. 16) Kfraz (besten Abthl. auf der 6. Hft. nicht vorhanden) bei Amoreus p. 250, Anmer. Hist. d. sciences ant. I, 387 bei v. Humboldt, Kosmos II, 450. Anm. 3. Steinrückner, Ritt. IV, 6. Die Juden in Aethiopien. (Leips. 1844) 2. Bd. S. 92. Zuerst, f. 5. 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696

56*

hervorbrachte, compilirten, commentirten, übersehten in und aus allen Sprachen die angesehensten Schriften, und traten hier-vorzüglich als mündliche und schriftliche Lehrer in engerm Wechselverkehre mit Arabern und Christen. In Beziehung auf Form und Sprache ist noch zu bemerken, daß Juden auch medicinische Reime (רומא) in arabischer Sprache verfaßten *) und solche arabisch hebräisch nachbildeten. In persischer Sprache ist mir bisher aus arabischen, persischen, griechischen und indischen Schriften gesammelte (vielleicht ursprünglich arabische) Compendium des Abi Saad **) in griechischer nur das Fragment eines Benjamin bekannt ***).

Zu den selbständigen Schriftstellern kann man am ehesten die arabisch schreibenden rechnen. Doch begnügt auch die arabisch-medicinische Literatur mit Übersetzern aus dem Griechischen oder Griechischen, als: Masferbichweh (nicht „Zbn Dschalschaf“ **), dessen Verbindung der Poesie jedoch nicht ohne Eigenthümlichkeit, Sahl (S. 21. S. 436) übersehte wahrscheinlich aus dem Griechischen **), und sein erbtünniger Sohn, Abul Has-san Ali (1035—1055), war Lehrer der berühmten Rasi und Lingardi. Am bekanntesten sind arabisch schreibende Ärzte in Afrika und Spanien; als in Kairovan der vorzüglichste Diätetiker und Urologist Isak ben Soleiman el Zerailli ** (840—950), dessen zu den besten gedruckten Schriften von Abdallais in Auszug gebracht, von Constantinus Afer sich selbst zugeeignet **), von Juden nach dem Arabischen und Lateinischen vielfach bearbeitet wurden; ferner in Kahirra: Hibetallah Ibn Dschemi, hebräisch Nathanel (f. d. Art.), Leibarzt Saladin's, dessen שלח ebenfalls zu den besten Schriften gezählt ward, sein Schüler, der Kärder Abussabbi Daub u. f. w. Ibn Mubarek (geb. 1161), Lehrer am Nosocomium Rastrium, wo unter Andern der berühmte Ibn Abi Dschaib sein Jünger war, und viele andere Kärder **), worunter vielleicht auch Abul Rennai ben Abi Nassar ben Hasib el Atthar (der Apotheker), ein geachteter Pharmakop (1259—1260) **), zu Kahirra (Kastat) schrieb

auch vielerlei Raimonibes (1165—1204), dessen Aphorismen denen des Hippokratès gleichgestellt wurden **). In Irak und Syrien nennen wir die beiden Renegaten: Abulkerakal Hibetallah (nicht: Hibetallah) genannt: Kubod ez Zeman (der Einzige seiner Zeit) (1161—1170) und Samuel Ibn Abbas aus Bagdad (1163), endlich in Haleb Josef Ibn Akinin (H. 1226), der oftgenannte Schüler Raimonibes' und Freund des berühmten el Kisti (nicht Kosti).

Auch in Spanien eröffnet die Reihe ein Übersetzer: gebilte, der Genosse des nach Cordova berufenen Wundar Nicolaus bei der Übersetzung des Dioskorides: Chaschad ben Isak Schasrut oder Schasrut (959) **), der auch zuerst in Cordova den Thirak الفاروق componierte **). Ferner sind zu nennen: der Grammatiker Zana (um 1050), Josef ben Jethal Ibn Bekkarisch (oder Bekkarisch) (1126); — der nach Afrika ausgewanderte Freund des Ibn ez Sjaich: Abu Dschasfar Jussuf ben Achmed Ibn Chidchai (1128), Samuel Abenachar (Bekkarisch), Leibarzt von Alipons (1295—1311) **, davon ben Jethal in Cordova ** und Jethal ben Harun ben Soleiman in Guadalaraga (1425?) **), Jebuda ben Abraham aus Toledo **, Josua Forti, Zeitgenosse des gleichnamigen Apostaten (um 1410); Ibn Khani, der das Werk eines spanischen Christen über den Tabak übersehte, beschließt die Reihe.

Werkwürdig ist es, daß die Medicin noch vor der Übersetzperiode (S. 8) hebräische Originalwerke aufzuweisen hat, nämlich von dem Astronomen Sabbatai ben Abraham, zu Nola in Aversa (vielleicht um 980) **. Das kosmographisch-medicinische, durch seine historische Einleitung interessante, schon im 11. Jahrh. in Frankreich bekannte Werk eines Araf, welches auch von christlichen Autoren benutzt wurde **, ist aber mit der größten Wahrscheinlichkeit aus dem arabischen Pseudepigraphie abzuleiten. — Mit

17) f. S. 20. Num. 11. Ähnlich den lateinischen f. Cod. Paris. heb. 424. 3. 18) Von einem span. Xenonimus Cod. Leyd. 755. 19) f. S. 8. Num. 13. 20) Wolf I. 384. 21) Sprengel II. 258 (nach Frentz), Gräfe II. 1. 548. Carm. p. 17 (!) und Wüstermann's des Abulfar. p. 126. wo es heißt: „Refert Ebn Jajal Andolossun Maserjewalkum Medicum Baorenem lingua Syrum, religione Judaeum fusile etc. in ling. Arab. etc. translatus!“ 22) Nicht aus dem Hebräischen, f. meine Bemerkung von Wüsterm. und seinem Plagiator Carm. Frankfurt, Zeitschr. III. 404. Num. 7. — Sprengel II. 266. spricht auch von arabischen Übersetzungen aus dem Hebräischen, welche die Juden früher aus dem Griechischen überseht hätten: f. jedoch oben S. 21. Num. 10. 23) Sprengel II. 388. Hammer, Encycl. überf. 446. Die aus Wolf entnommenen Zertümmer (Encycl. II. 86. 24. S. 218) werden in meiner jüdisch-arab. Bibliothek berichtigt. 24) Constantinus ist kein Jude (Encycl. a. a. D.), sein Viaticum ist nicht nach Israel, sondern nach Zehn Gelas (Schüler Isera's) aus dem Griech. des Constantinus gearbeitet. — Johann Anglet (aus der Urin bei Ross Cod. 354) ist mir nicht näher bekannt. 25) J. Wurst, Annot. III. 84. 26) Carmoly (p. 39. 67) macht zwei Personen, geschrieben in Rom und Sebalter, aus demselben.

27) Mercutio, nach Jacob bei Wolf aus voc. — Das Christenverzeichniß bei Gräfe (I. 1) befragt burchard der Emendation. 28) Gräfe, Zbn Dschalschaf, Encycl. II. Bd. 15. S. 30. 29) Sacy ad Abdallat. p. 497. über die Entstellung bei Carmoly f. Zb. Gräfe, Lit. bl. II. 649, und über diesen Thirak selbst Wüsterm. f. 242. 30) Ich lege ihm die handschr. Recor. 888, 1 (Cantab) bei, wo von einer Cur des Fiebers durch kaltes Wasser die Rede ist. 31) Recor. 826. 2. „lehrer“ (Gräfe II. 1. 553) ist unrichtig. Anno 975 (!) und andere Gräfe'schen bei Carm. p. 32. 31a) Recor. 865, sog. Isak ben Wilelm besaßen (vor 1349) Bat. 361. 2. 32) Paris 400. — Abu Jethal Jethal ben Zil'lag (H. 1287. Recor. 868. 33) In Florenz, f. Kapap. Rec. Chem. VII. 65. Gewebe von dem medicin. Werke wohl Carmoly (p. 39) nicht und nicht Sch. zum Schluß der solennianischen Schult, grade wie Antikastis, der das Arabische lehrt (Bart. I. 39. Wolf I. 32) und Farraquid (p. 82) und Andere. 34) Zanz, Geig. Zeitschr. IV. 190. Benj. S. 247. über Carmoly's Plagiate und Entstellungen f. Geig. Zeitschr. V. 463. 467. Dazu gehört wahrscheinlich auch die Bemerkung des „Joachanan jarchumi“ im 13. Jahrh. und nach Montepeller (p. 91). Ein mura' zu (bei Nathan ben Jechiel) hält Kapap. (Num. 14) für arab. oder überseht. Ein solches über die heiligen Kräfte der Quinquina citirt ein Wüstermann aus dem 13. Jahrh. (Lit. bl. V. 298), vielleicht das pseud-

Digitized by Google

Zußerdem sind sehr viele medicinische Schriften mit vielsprachigen Registern über Heilmittel versehen (von den Katalogen häufig als besondere Schriften angeführt), die für vergleichende Materia medica von Nutzen sind⁵³⁾, und A. b. Schriften arabischer Schriften u. f. w. mit hebräischen Buchstaben, z. B. Kanon des Avicenna und dergleichen hier zu erwähnen.

Als Verfasser von Originalwerken werden genannt: Schiraf hannafi (um 1170—1216) über Purgamente⁵⁴⁾, Abrah. ben Schemioh ben Cassili (1300)⁵⁵⁾, Abraham (ben David) b. de Kaslar in Catalonien (1329), Bogadosa Cohen (1353), über Geburtshilfe⁵⁶⁾, Todros aus Gavaillon über Botanik⁵⁷⁾, Ratan ben Joel Palquera schloßte aus ältern Quellen von Aristoteles und Galen bis auf Maimonides⁵⁸⁾; Mose Narboni betitelte seine Aphorismen (vor 1362) wie die Maimonidischen⁵⁹⁾, Magister Saloi (Salomo?) Bida de Murian (1384), Don Mir Aligadez, Leibarzt des K. Heinrichs III. von Castilien (1405)⁶⁰⁾, Jehuda ben Jacob schrieb über Diätetik⁶¹⁾, Jacob ben David Provencal aus Marseille in Neapel (1490), David ben Meiser Leon (1490)⁶²⁾ und andere italienische Ärzte gegen Ende dieser Periode. Noch zweifelhafter in Rücksicht auf Originalität, Zeit und selbst Namen find z. B. Abraham ben Jehuda, Verfasser eines Compendii über den Urin⁶³⁾, Abraham ben Salomo Ehen über Hieber⁶⁴⁾, Galaf (Ghalaf), Verfasser eines Antidotarium⁶⁵⁾, Elia ben Jehuda aus Marign in Avonit, Verfasser eines Dialogs über Frauenkrankheiten⁶⁶⁾, Isat פראט (I)⁶⁷⁾, Josef Aligades, dessen spanische Schrift Secreta medica von dem Historiker Josef Cohen zu Genua (1546) übersetzt wurde⁶⁸⁾, Samuel מרדכי aus Cordova, Verfasser einer spanischen Chirurgie für David aus Jaen⁶⁹⁾, Bibal Balsom (Bilgus)⁷⁰⁾ und dergleichen. Mit den medicinischen Studien eng verknüpft ist die

Naturkunde (הכנה, علم الطبيعة),

wiewol noch der encyclopädischen Theorie⁷¹⁾ erstere nur ein Zweig der letztern. So ergaben sich in der That die medicinischen Resultate vorzugsweise als Ziel der Naturbetrachtung und Beschreibung, während anstatt unserer Physik (im engeren Sinne) sich fast nur philosophische Begriffsbestimmungen, nach Anordnung und Anleitung der sogenannten Physik des Stagiriten vorfinden. Als solche sind wol auch die alten als „Physik“ bezeichneten Schriften des Aristoteles (s. d. Artikel⁷²⁾, des Übersetzers Dawid⁷³⁾ und die von dem Franzosen Eliezer aus 7^{to} angeführten⁷⁴⁾ zu betrachten. Die Naturkunde ist daher von denselben Autoren und Schriften vertreten, die wir bereits als philosophische (s. 12) aufgeführt haben. Hierzu kommen nur noch einzeln stehende Schriften, wie z. B. die Kosmographie des Gerson ben Salomo (um 1290), der, außer ältern Überlieferungen und Wörtchen mancher Interessante aus dem Kreise seiner eignen Anschauung und Erfahrung darbietet. Einzelne Naturhistorische ist auch in den verschiedenen arabischen Schriften und Commentaren zerstreut⁷⁵⁾.

Eine Kehrseite dieser Naturwissenschaft ist die, fast bis auf die Gegenwart ihren Einfluß erhaltende⁷⁶⁾ mit Astrologie verknüpfte, doch keineswegs identische Magie, über deren Ursprung und Verbreitung im Allgemeinen noch zu wenig feststeht, um über den Antheil der Juden, namentlich der jüdischen Literatur mehr als gemäße Annahmen zu erwarten⁷⁷⁾. Die Verbindung jener Kunst mit der gereimten Weisheit (Theosophie) zur „practischen Kabbala“ (s. 13) ist zu jung, um ein entscheidendes Gewicht in die Waagschale zu legen. Die Hauptvertreter der jüdischen Literatur, Philosophen, schlichte Bibelgläubige und Gelehrte erklären sich sogar gegen den in der Bibel verpönten Zauber und dergleichen, welchem gegenüber

53) f. Hitter. Bildet. 1845. S. 288. 54) Opp. 1135 F. (nach Meuser). 55) Corra. p. 98 (Verwechselung mit Biddagat). Von Gersonides vermuthet medicin. Schriften Rossi, cod. 1189. 56) Pains, Cod. 80, 3. 56) Corra. p. 108, 57) Wolf 1777. Ähnlicher Quellenreichtum in Handb. Geig. Beitzke. III. 448. no. 49. 58) Cod. Ross 857, 3, wo das Jahr 1394 feststeht. 59) Rossi 1168. Corra. p. 106 kennt wieder grade die Schrift nicht. 60) de. Wids. 772, 5. Wien CLX. Wolf I. 730 — (ein Handschriftler 1440 Opp. 938, F). 61) Amorreu möchte ihn mit Abu Daud et Anaki identifizieren, der arab. schrieb. Wolf III. p. 788, dass Punkt bei Ostlinger übersetzend, überträgt den Titel שפר מראי auf Maimonides' Diätetik. 62) Wien CLX. Wolf I. 80. 82 macht ihn, ohne Grund, zum Kard. 63) Leyd. Leg. Warn. 40. 64) Wolf III. p. 172, woraus Castro I. p. 355. Corra. p. 121) setzt im 3. 1415 hinzu. 65) Corra. p. 131) verwechselt die Orte und setzt im 3. 1478 hinzu. 66) Uri 422, 3. Wolf IV. 1217, 6. 67) Turin 83, wo מרדכי für מרדכי. vgl. Gra. Beitzke III. 286. no. 40 und f. b. Art. Josef ben Isak. 68) Vat. 372, 1, vgl. 368, 1. Wolf I. 2047. Ein Jehuda ben Meiser bes. Corra. 40, a. 69) Wands. 254, 2. 278. par. 410 (Corra. p. 144. Anno 1505). (verwirrt von der Biddagat p. 184 findet in אברהם zu emendiren, und ist מרדכי ben Meiser, der auch Schol. besitzt. — Vgl. Vat. 361, 1. Jos. VI. 310 (wo zu Verichtigungen bei Corra. p. 91).

70) oben s. 13. Ann. 3. Als „Physik“ (Naturlehre des Aristoteles) gehört sie auch in die Philosophie (Sprengel II. 408). — v. Humboldt, Kosmos II. 248. 282 betrachtet zwar die Kräfte als Begründer der eigentlichen Physik, jedoch erscheint diese zunächst als Alchemie und dergl. 71) Penint, Wertheigungschrift an Averr. 72) Jourdain S. 201. Um so mehr übereinst. v. Humboldt's Beziehung auf eigentlichen Naturbegriff (Kosmos II. S. 31. Ann. 51), als er sich auf Joubert's Relatio über das Verbot der Aristotelischen Schriften (oben s. 11) stützt. 73) f. s. 17. Ann. 23. 74) So i. B. berichtet Cam. Jbn Libban (um 1300) von der Anstiftung eines Herdes in England (Wig., Zeitf. IV. 415). 75) Zu Rücksicht auf Meiser f. Amorreu p. 26. — Das Wort מרדכי aber steht bei jüd. Liter. u. f. w. ist nur aus der Anspiel. Rit. II. V. 691, bekannt. 76) Amorreu (p. 26) schreibt die Anwendung der Astrologie auf die Medicin den Arabern zu, während Sprengel (II. 415) gar nichts dieser Art gefunden haben will. Andere Spuren arabischer Magie liefert uns Sprengel S. 129. 142 zu entdecken sein. Von den Zaubereien des Arabers wozu ihn berichtet Altemano (Schoor hachdelat I. b.). Auch Joel ben Elizer (Med. Ghefa. S. 80) beruft sich auf arab. Wörter aus Zolmann. Nach Cam. (p. 104) schrieb Jacob von Toledo (vgl. de Castro II. 743; Correspondenz des Anoth de Villanova) über den wahren Bild der Zauberei. Den theopneustischen Gebrauch der Palmen (שפר מראי) kennt bereits Ibn Averr. (Quatund II. 31. Bei Falsch, Schach II. 81. S. 258. Marg. Rom. c. 12). Das astrologische Weisheit des Anoth de Villanova und Averr. wird auch übersetzt vertritt; f. auch s. 13. Ann. 7 und Rit. M. VIII. 473.

wirklich überfließt der nun so leicht tausendfach verkörperte Gedanke die Grenzen der Länder und Welttheile, dessen Schwingen aber freilich auch gebunden, oder von der scharfen Scheere jüdenfeindlicher, oft bis zur Lächerlichkeit unwissender *) Censur, insbesondere der geistlichen, und wieder vorzugsweise des künftigen Italiens *), gekürzt und verkümmert wurden. Auch eine Art innerer Censur übte die, später bis zum Uebermaß ausgeübte, Sitte, Censuren (מחזור) der Rabbinen und Gelehrten als Empfehlung und neues Schutzmittel des geistigen Eigenthums, durch einen beifälligen Wahn gegen den Nachdruck *), einzuholen *), wodurch wieder ein reiches Material für Literatur- und Culturgeschichte sich anbaufte. Viele andere Einwirkungen jener weltumgestaltenden Kunst auf die jüdische Literatur, z. B. in Rücksicht auf Correctheit der Texte und dergleichen, lassen sich hier nicht weiter verfolgen. Die Vertreibung der Juden aus der pyrenäischen Halbinsel, die Einwanderungen nach dem slavischen Osten *), die zunehmende äußere Communication unter den Juden, veränderten den Schauplatz und seine Einwirkung auf den Charakter der Literatur, verursachten aber auch den Untergang und die Seltenheit einzelner Schriften. Spanien verschwindet gänzlich, Frankreich (mit Einschluß der Provence, jedoch mit Ausschluß des deutschen Elsaß) tritt weit zurück, das Arabiamedonische Nordafrika außer Zusammenhang und Kunde; hingegen treten die ästhetische Bildung Italiens (wozu Corfu, Gambia *), theilweise

auch Griechenland zu rechnen), seine mit Palästina getheilte Mythik und später mit Holland gemeinschaftliche Poetik, Philologie, Alterthumskunde, endlich Polens aus Teutschland verpflanzte und mit überreifen Früchten widererhellte galicische Galusit in den Vordergrund; bis die Nachwirkung der Mendelssohn'schen Schule Teutschland zum Aufgangspunkte der philologischen und historisch-kritischen Bewegung der Gegenwart erhebt, deren einzelne Strahlen erst von Polen und Italien reflectirt werden, und von der eine neue Periode der jüdischen Literatur zu datiren sein wird. Schwierig und noch wenig beleuchtet ist das Verhältniß der jüdischen Entwicklung zur allgemeinen Umwandlung der mittelalterlichen in die moderne Wissenschaft, und wird jedenfalls erst nach dem Ausgange des innern Kampfes selber deutlich werden, wenn dieser anders vor einer, den früheren Epochen ähnlichen, allgemeinen Weltumgestaltung zu erwarten ist. Wir stehen selber noch zu sehr innerhalb der modernen Anschauungsweise und sind andererseits noch nicht frei genug von den Einwirkungen des Mittelalters, um die, alle Momente der europäischen Culturgeschichte begleitende, Bewegung der jüdischen Literatur, ihrem innern Charakter und den verschiedenartigen Äußen nach, darzustellen zu können. Die encyklopädische Einrahmung des massenhaften und doch wenig bearbeiteten Stoffes bietet hier noch mehr Schwierigkeit, wo die literarische Form sich ganz vom Inhalte loszulösen droht, indem bald der behandelte Stoff, bald die Anlage der ältern Collectio- und Musterchriften sich geltend macht, wo die größere Sprachverschiedenheit einen großen Theil der Literatur der Unkunde übergab. Die vorherrschenden Sprachen, außer dem Hebräischen, sind: Lateinisch, Spanisch, Portugiesisch, Italienisch, Teutisch, Holländisch *); die Kenntniß des Arabischen war in Europa für diese ganze Periode fast ausgestorben *). Die Umkehr aus der arabischen Wissenschaft und Scholastik zu deren ungetrübtem Urquell, zur klassischen und hebräischen Literatur, die als der entscheidende Wendepunkt der Literaturgeschichte überhaupt zu betrachten ist, bedarf noch specieller Forschungen über das 15. und 16. Jahrh., bis an dessen Ende die Bewegung in Philosophie, Astronomie, Medicin u. s. w. sich hinzieht. Die Juden nahmen hieran, aber unter bedeutend veränderten Umständen und auf verschiedene Weise, Theil.

Im Mittelalter hatten die Juden, nach ihrer äußern Stellung und der engen Verwandtschaft der, in den Arabiamedonischen Staaten in Leben und Literatur herrschenden arabischen Sprache mit der hebräischen, selbstthätig

das. 224. — über Drucke in Bibles Bibl. II, 669 und Nachtrag das. III; in Reg. von 1764 f. f. Rev. or. III, 269 sq. — Bibles Bibl. VII, 777) zählt 35 hebräische Druckereien in spanischen Ländern auf. über teutsche Texte und Correctoren f. Jung, Der Gesch. 213; über die von Dan. Bomberg (f. 1549) hergeleiteten Gelehrten das. 10; über archaische Drucker f. Rosin, Anal. typ. Babylon, p. VII. — Eine Abhandlung über Buchdruckkunst hat auch Portaenoe (1612). — über die angebliche Exilist des Ben Kameir f. Erma, Bibl. I, 490 (Lettre), Frankfurt II, 446) f. auch Jüdische Buchdrucker am Ende B. XII.

2a) Merkt Andreus über den Buchdruck berichtet (f. B. Bibl. VII.). Schon R. Sam in Prag (um 1600) klagt darüber (R. Chem. V, 102. Num. 6), und noch kürzlich berichtete die Pressezeitung (1847), daß in Russland einige Folianten censurwürdig befunden worden.

3) Die Reiser gedruckter Bücher mußten Meeres niederfahren, daß sie, bei hoher See, die vom Censur durchdrungen Stellen nicht wieder aufwühlen würden (aus einem Schreiben des Eugenio). Eine große Anzahl der Michaelischen Drucke ist von den Ital. Buchdruckern aus Lugli, Camillo Jagel und Anderen (1538—1629) unterzeichnet. — In Polen, wo Protestanten und Segimane sich frei bewegen durften, finden sich auch sehr. Drucker in Lublin und Krakau, ebenso in Wien, vgl. Jung, Frankl's Beitr. III, 385. 4) f. Erma, 183. S. 294; vgl. Jung, Der Gesch. 252. Beispiel über Anonymität bei Afsal I, 7, 5. b) Die Resonanz durften keine Schrift ohne festes Gutachten des Predigers und dergleichen veröffentlichen, und es findet sich eine solche z. B. zu der polen. Schrift des Metrop. Elia Bar Sino (1026), von Abrahamisch Abdallah dem 2. Tasse, in der arab. Handschr. der Baitan.

6) über die ältesten Spuren jüd. Cultur und Lit. das. f. Jung, Frankl's Beitr. III, 383 f. (Bibl. VII, 594 f.) vgl. Cod. Wien CLXXV. CLXXVIII. (Russen?). 7) über Gambia seit dem 15. Jahrh. f. Geiger's verbleibliche Darstellung Met. Ephra. S. XXII f. und vgl. Afsal, Werz, zu Psalmcom. — über Constantinopel im 15. Jahrh. f. Joff, An-

not. I, 162 (noch mit Auszeichnung Carmolischer Belagern); über Kader daselbst f. Metropolit, Gutachten 154.

8) über die einzelnen Sprachen f. S. 29, über Persisch, Tartisch, Tartarisch, Reugelschisch und Polnisch f. S. 27. 9) Del Rebigio (Met. Ephra. S. 34) hält das Studium hebräischer für unnöthig, nachdem die griech. Lit. selbst annehmbar geworden; vgl. sein nicht ganz gerechtes Urtheil gegen die Übersetzer (S. 92); vgl. Scherer, Arch. des. Maimon. S. 87, pag. S. 82. — Ein Kenner des Arab. in Italien ist noch Petachia Jacobi über Jarch (II, Rev. Chem. V, 158, VII, 154.

mitgewirkt an der Ausbildung der arabischen Wissenschaft. In den christlichen (romanischen) Ländern, deren Literaturgeschichte, das Lateinische, sich als solche auch neben den neugebildeten Töchtern erhielt, war die geringe allgemein wissenschaftliche Literatur dieser Sprachen nur auf die Teilnahme milder Jahrhunderte, meist durch weltliche und geistliche Herrscher über den Druck und Haß der Zeit erhabener ¹¹⁾ jüdischer, zum Theil dem Judentum abtrünniger ¹²⁾ Gelehrten beschränkt, die meist als männliche oder schriftliche Dolmetscher zur Übertragung arabischer Schriften benützt wurden, aus denen die scholaistische Wissenschaft sich erzeugte. Nur wenig fördernd war der polemische Gebrauch dieser Sprachen von Seiten christlicher Theologen, theilweis auch jüdischer Ketzer, wie Petrus Alphonsi (1106), Alphons de Burgos und Anderer ¹³⁾. „Griechische Weisheit“ war von alten Zeiten her, ungeachtet des Widerspruches und der Diffinitionen einzelner Anhänger der arabisch-griechischen Wissenschaft, gleichbedeutend mit Gottlosigkeit und Heidenthum ¹⁴⁾. Die griechisch-römische Mythologie mußte den jüdischen Spiritualismus auch in ihrer schönsten poetischen Gestalt, wie in der plastischen, als Bilderdienst jenseits abtöten (S. 28). Nur das bildreiche dunkle Pantheon der Kabbala war ¹⁵⁾ der Aufnahme neuer Gestalten geöffnet. Dennoch konnte eine bedeutendere Einwirkung der neuen classischen Studien auf die Gesamtbewegung der jüdischen Literatur nur dann und da eintreten, wo die Wissenschaft von der Theologie, aber auch das Judentum und die Judenheit vom geistigen und leiblichen Zwange freigelassen wurde, während einzelne Personen und Literaturzweige sich alsbald den neuen Richtungen angeschlossen.

Zuerst (Anfang des 14. Jahrh.) sah sich eine allgemeine Einwirkung des italienischen Bucherenthusiasmus kund, obwohl schon die bekannte Bücherlebhader der Araber nicht ohne Einfluß auf die Juden in Spanien und der Provence geblieben war; und noch heute sind verhältnismäßig die meisten hebräischen Handschriften in Italien zu finden ¹⁶⁾. Im 15. Jahrh. zeichnen sich italienische Gelehrte durch Kenntniß christlicher Literatur

aus ¹⁷⁾. Jehuda ben Jechiel, genannt Messer Leon, Rabbiner in Mantua (1460), bediente in seiner Rhetorik bereits Cicero und Quinilian ¹⁸⁾. Jehuda, genannt Messer Leone Hebreo, Verfasser der „Dialoghi d'amore“ (1502), Sohn des Don Jaf Abravand — der, wie Arama nach Salonichi, Mose Alschach nach Aegypten, nebst andern spanischen Exulanten das letzte Aufblühen der arabischen Scholastik nach Italien hinübertrug, wo Elia del Medigo gegen den Sopar und Josef Jaabeg gegen die Philosophie sich erhob, — repräsentirt diesen Männern gegenüber bereits die neuplatonische Schule des Pico della Mirandola in ihrer Verbindung mit der jüdischen Kabbala ¹⁹⁾. Mit ihm und seinen Zeitgenossen, z. B. Barisoli ²⁰⁾, beginnt auch die Rücksichtnahme auf die neuen Entdeckungen der Erfahrung, welche die realistische Richtung der Wissenschaft begründet. A'aria de' Rossi zu Mantua (1514—1577) umfaßte nicht bloß die Gelehrsamkeit seiner Zeit, sondern erhebt sich — der einzige bis ins vorige Jahrh. — zur Höhe einer Kritik und historischen Forschung, welche schon frühzeitig Fanatiker und Plagiatoren — mitunter in einer Person — in Bewegung setzte, und gegen welche unsere Zeit — christliche Gelehrte nicht ausgeschlossen — die schwindige Dankbarkeit zu vergessen beginnt, nachdem schon sein geistlicher Namensvetter das dem Juden gespendete Lob rechtserfingern mußte ²¹⁾.

Aber auch bei den letzten Anstrengungen der Arabisten waren es wieder Juden, und zwar meistens italienische Ärzte und öffentliche Lehrer, welche philosophische, medicinische und astronomische Schriften, meist nach den hebräischen Bearbeitungen, ins Lateinische übertrugen ²²⁾, so Elia Eretensis (del Medigo), öffentlicher Lehrer der Philosophie in Padua (1491), vielleicht schon für Pico della Mirandola (1485—1486) ²³⁾, Abraham de Balmet (de Palmis) aus Lecce, ebenfalls Professor daselbst (fl. 1523), Galo Galenopus (Kalenopus den David) aus Respi in Benebig (1597), Jacob Martino aus Tortosa in Rom (1534), Mose Latino zu Spo-

raden, 1500) Werke zum Besten der Armen. Eine Stelle diefer Notiz ist nicht angegeben. Über Bücheruntergang s. auch Dion I. 130.

10) s. oben S. 18, besonders Num. 2. Jung, Zur Gesch. S. 8. 11) v. B. Johanna Hispanensis, Petrus Alfonsi (1106), Wilhelm Rainaud de Nencaba (Barol. bei Wolf III, 564, c.) u. f. unten Num. 21. 12) Jof. de Schenctob (s. oben S. 13. Num. 30) meint vor der Platonischen Uebersetzung eines Rainaud Paul in seiner Philosophie nova, welche Sophisterei von der lat. Sprache befreit werden (Comm. per Spirit. des Epopsi 21, a). 13) s. oben S. 5. Num. 95. Alfonsi und Barisoli bei Jof. VII, 194. — Selbst Maria de Rossi verstand nur wenig Griechisch (Ker. Chem. V. 132). 14) Jung, Zur Gesch. S. 230—245) gibt eine Übersicht der Sammlungen und Verzeichnisse jüdischer Bücherkataloge. Zu Anfang (S. 332) hätte Maimonides den Jacob in Fland (1100) genannt werden sollen (s. Jof. Ibn Zibbon, Bergesp. Ber.). Später (S. 335) ist zu ergänzen: Salomo da Costa's Sammlung von 180 Büchern (1738) im British Museum (s. meine Angabe von Panizzi's Denkschrift, Serap. 1847. S. 4), durch welche viele Druckwerke der Wissenschaft Sammlung Dubaut wurden und zurückblieben. Nach Pongny (Alphob. Hist. c. 1, w. S. 201) hinterließ der deutsche Jaber Jensei Arg in London (13.

15) Jung, Ker. Chem. V. 130. 16) Xf. de Rossi bei Wolf I. p. 447; vgl. Dufes, Chron. S. 150. 17) f. De illo, Hist. I. 88. 117. 18) f. unten S. 22. 19) Jung, Ker. Chem. V. 124 fg. VII, 120 fg. — Rossi's Schrift: Della vana aspet., ist aber sehr geistreich mit Xf. de Rossi und dessen Plagiaten Schell überlegt (f. S. 15. Num. 15. 20) Nach dem (Num. 12) erwähnten Remusat überseht schon früher ins Lateinische v. B. Kalenopus (S. 13. Num. 2). Proprietus von Montpellier (1300), Arab. Judaeus, Uebersetzer des Serapion (7), auch Pontus Riccus (1519), der gekaufte Leibarzt Maximilian's (Amoreur I. p. 110). 21) Corn. p. 127. — Unter Andreum überseht er Jda Koch's De substantia orbis (Cod. vat. lat. 4553), einen Theil der Quaest. philoa. (f. Panzi, Cod. lat. 47), wo das hebr. ²²⁾ ²³⁾ ²⁴⁾ ²⁵⁾ ²⁶⁾ ²⁷⁾ ²⁸⁾ ²⁹⁾ ³⁰⁾ ³¹⁾ ³²⁾ ³³⁾ ³⁴⁾ ³⁵⁾ ³⁶⁾ ³⁷⁾ ³⁸⁾ ³⁹⁾ ⁴⁰⁾ ⁴¹⁾ ⁴²⁾ ⁴³⁾ ⁴⁴⁾ ⁴⁵⁾ ⁴⁶⁾ ⁴⁷⁾ ⁴⁸⁾ ⁴⁹⁾ ⁵⁰⁾ ⁵¹⁾ ⁵²⁾ ⁵³⁾ ⁵⁴⁾ ⁵⁵⁾ ⁵⁶⁾ ⁵⁷⁾ ⁵⁸⁾ ⁵⁹⁾ ⁶⁰⁾ ⁶¹⁾ ⁶²⁾ ⁶³⁾ ⁶⁴⁾ ⁶⁵⁾ ⁶⁶⁾ ⁶⁷⁾ ⁶⁸⁾ ⁶⁹⁾ ⁷⁰⁾ ⁷¹⁾ ⁷²⁾ ⁷³⁾ ⁷⁴⁾ ⁷⁵⁾ ⁷⁶⁾ ⁷⁷⁾ ⁷⁸⁾ ⁷⁹⁾ ⁸⁰⁾ ⁸¹⁾ ⁸²⁾ ⁸³⁾ ⁸⁴⁾ ⁸⁵⁾ ⁸⁶⁾ ⁸⁷⁾ ⁸⁸⁾ ⁸⁹⁾ ⁹⁰⁾ ⁹¹⁾ ⁹²⁾ ⁹³⁾ ⁹⁴⁾ ⁹⁵⁾ ⁹⁶⁾ ⁹⁷⁾ ⁹⁸⁾ ⁹⁹⁾ ¹⁰⁰⁾ ¹⁰¹⁾ ¹⁰²⁾ ¹⁰³⁾ ¹⁰⁴⁾ ¹⁰⁵⁾ ¹⁰⁶⁾ ¹⁰⁷⁾ ¹⁰⁸⁾ ¹⁰⁹⁾ ¹¹⁰⁾ ¹¹¹⁾ ¹¹²⁾ ¹¹³⁾ ¹¹⁴⁾ ¹¹⁵⁾ ¹¹⁶⁾ ¹¹⁷⁾ ¹¹⁸⁾ ¹¹⁹⁾ ¹²⁰⁾ ¹²¹⁾ ¹²²⁾ ¹²³⁾ ¹²⁴⁾ ¹²⁵⁾ ¹²⁶⁾ ¹²⁷⁾ ¹²⁸⁾ ¹²⁹⁾ ¹³⁰⁾ ¹³¹⁾ ¹³²⁾ ¹³³⁾ ¹³⁴⁾ ¹³⁵⁾ ¹³⁶⁾ ¹³⁷⁾ ¹³⁸⁾ ¹³⁹⁾ ¹⁴⁰⁾ ¹⁴¹⁾ ¹⁴²⁾ ¹⁴³⁾ ¹⁴⁴⁾ ¹⁴⁵⁾ ¹⁴⁶⁾ ¹⁴⁷⁾ ¹⁴⁸⁾ ¹⁴⁹⁾ ¹⁵⁰⁾ ¹⁵¹⁾ ¹⁵²⁾ ¹⁵³⁾ ¹⁵⁴⁾ ¹⁵⁵⁾ ¹⁵⁶⁾ ¹⁵⁷⁾ ¹⁵⁸⁾ ¹⁵⁹⁾ ¹⁶⁰⁾ ¹⁶¹⁾ ¹⁶²⁾ ¹⁶³⁾ ¹⁶⁴⁾ ¹⁶⁵⁾ ¹⁶⁶⁾ ¹⁶⁷⁾ ¹⁶⁸⁾ ¹⁶⁹⁾ ¹⁷⁰⁾ ¹⁷¹⁾ ¹⁷²⁾ ¹⁷³⁾ ¹⁷⁴⁾ ¹⁷⁵⁾ ¹⁷⁶⁾ ¹⁷⁷⁾ ¹⁷⁸⁾ ¹⁷⁹⁾ ¹⁸⁰⁾ ¹⁸¹⁾ ¹⁸²⁾ ¹⁸³⁾ ¹⁸⁴⁾ ¹⁸⁵⁾ ¹⁸⁶⁾ ¹⁸⁷⁾ ¹⁸⁸⁾ ¹⁸⁹⁾ ¹⁹⁰⁾ ¹⁹¹⁾ ¹⁹²⁾ ¹⁹³⁾ ¹⁹⁴⁾ ¹⁹⁵⁾ ¹⁹⁶⁾ ¹⁹⁷⁾ ¹⁹⁸⁾ ¹⁹⁹⁾ ²⁰⁰⁾ ²⁰¹⁾ ²⁰²⁾ ²⁰³⁾ ²⁰⁴⁾ ²⁰⁵⁾ ²⁰⁶⁾ ²⁰⁷⁾ ²⁰⁸⁾ ²⁰⁹⁾ ²¹⁰⁾ ²¹¹⁾ ²¹²⁾ ²¹³⁾ ²¹⁴⁾ ²¹⁵⁾ ²¹⁶⁾ ²¹⁷⁾ ²¹⁸⁾ ²¹⁹⁾ ²²⁰⁾ ²²¹⁾ ²²²⁾ ²²³⁾ ²²⁴⁾ ²²⁵⁾ ²²⁶⁾ ²²⁷⁾ ²²⁸⁾ ²²⁹⁾ ²³⁰⁾ ²³¹⁾ ²³²⁾ ²³³⁾ ²³⁴⁾ ²³⁵⁾ ²³⁶⁾ ²³⁷⁾ ²³⁸⁾ ²³⁹⁾ ²⁴⁰⁾ ²⁴¹⁾ ²⁴²⁾ ²⁴³⁾ ²⁴⁴⁾ ²⁴⁵⁾ ²⁴⁶⁾ ²⁴⁷⁾ ²⁴⁸⁾ ²⁴⁹⁾ ²⁵⁰⁾ ²⁵¹⁾ ²⁵²⁾ ²⁵³⁾ ²⁵⁴⁾ ²⁵⁵⁾ ²⁵⁶⁾ ²⁵⁷⁾ ²⁵⁸⁾ ²⁵⁹⁾ ²⁶⁰⁾ ²⁶¹⁾ ²⁶²⁾ ²⁶³⁾ ²⁶⁴⁾ ²⁶⁵⁾ ²⁶⁶⁾ ²⁶⁷⁾ ²⁶⁸⁾ ²⁶⁹⁾ ²⁷⁰⁾ ²⁷¹⁾ ²⁷²⁾ ²⁷³⁾ ²⁷⁴⁾ ²⁷⁵⁾ ²⁷⁶⁾ ²⁷⁷⁾ ²⁷⁸⁾ ²⁷⁹⁾ ²⁸⁰⁾ ²⁸¹⁾ ²⁸²⁾ ²⁸³⁾ ²⁸⁴⁾ ²⁸⁵⁾ ²⁸⁶⁾ ²⁸⁷⁾ ²⁸⁸⁾ ²⁸⁹⁾ ²⁹⁰⁾ ²⁹¹⁾ ²⁹²⁾ ²⁹³⁾ ²⁹⁴⁾ ²⁹⁵⁾ ²⁹⁶⁾ ²⁹⁷⁾ ²⁹⁸⁾ ²⁹⁹⁾ ³⁰⁰⁾ ³⁰¹⁾ ³⁰²⁾ ³⁰³⁾ ³⁰⁴⁾ ³⁰⁵⁾ ³⁰⁶⁾ ³⁰⁷⁾ ³⁰⁸⁾ ³⁰⁹⁾ ³¹⁰⁾ ³¹¹⁾ ³¹²⁾ ³¹³⁾ ³¹⁴⁾ ³¹⁵⁾ ³¹⁶⁾ ³¹⁷⁾ ³¹⁸⁾ ³¹⁹⁾ ³²⁰⁾ ³²¹⁾ ³²²⁾ ³²³⁾ ³²⁴⁾ ³²⁵⁾ ³²⁶⁾ ³²⁷⁾ ³²⁸⁾ ³²⁹⁾ ³³⁰⁾ ³³¹⁾ ³³²⁾ ³³³⁾ ³³⁴⁾ ³³⁵⁾ ³³⁶⁾ ³³⁷⁾ ³³⁸⁾ ³³⁹⁾ ³⁴⁰⁾ ³⁴¹⁾ ³⁴²⁾ ³⁴³⁾ ³⁴⁴⁾ ³⁴⁵⁾ ³⁴⁶⁾ ³⁴⁷⁾ ³⁴⁸⁾ ³⁴⁹⁾ ³⁵⁰⁾ ³⁵¹⁾ ³⁵²⁾ ³⁵³⁾ ³⁵⁴⁾ ³⁵⁵⁾ ³⁵⁶⁾ ³⁵⁷⁾ ³⁵⁸⁾ ³⁵⁹⁾ ³⁶⁰⁾ ³⁶¹⁾ ³⁶²⁾ ³⁶³⁾ ³⁶⁴⁾ ³⁶⁵⁾ ³⁶⁶⁾ ³⁶⁷⁾ ³⁶⁸⁾ ³⁶⁹⁾ ³⁷⁰⁾ ³⁷¹⁾ ³⁷²⁾ ³⁷³⁾ ³⁷⁴⁾ ³⁷⁵⁾ ³⁷⁶⁾ ³⁷⁷⁾ ³⁷⁸⁾ ³⁷⁹⁾ ³⁸⁰⁾ ³⁸¹⁾ ³⁸²⁾ ³⁸³⁾ ³⁸⁴⁾ ³⁸⁵⁾ ³⁸⁶⁾ ³⁸⁷⁾ ³⁸⁸⁾ ³⁸⁹⁾ ³⁹⁰⁾ ³⁹¹⁾ ³⁹²⁾ ³⁹³⁾ ³⁹⁴⁾ ³⁹⁵⁾ ³⁹⁶⁾ ³⁹⁷⁾ ³⁹⁸⁾ ³⁹⁹⁾ ⁴⁰⁰⁾ ⁴⁰¹⁾ ⁴⁰²⁾ ⁴⁰³⁾ ⁴⁰⁴⁾ ⁴⁰⁵⁾ ⁴⁰⁶⁾ ⁴⁰⁷⁾ ⁴⁰⁸⁾ ⁴⁰⁹⁾ ⁴¹⁰⁾ ⁴¹¹⁾ ⁴¹²⁾ ⁴¹³⁾ ⁴¹⁴⁾ ⁴¹⁵⁾ ⁴¹⁶⁾ ⁴¹⁷⁾ ⁴¹⁸⁾ ⁴¹⁹⁾ ⁴²⁰⁾ ⁴²¹⁾ ⁴²²⁾ ⁴²³⁾ ⁴²⁴⁾ ⁴²⁵⁾ ⁴²⁶⁾ ⁴²⁷⁾ ⁴²⁸⁾ ⁴²⁹⁾ ⁴³⁰⁾ ⁴³¹⁾ ⁴³²⁾ ⁴³³⁾ ⁴³⁴⁾ ⁴³⁵⁾ ⁴³⁶⁾ ⁴³⁷⁾ ⁴³⁸⁾ ⁴³⁹⁾ ⁴⁴⁰⁾ ⁴⁴¹⁾ ⁴⁴²⁾ ⁴⁴³⁾ ⁴⁴⁴⁾ ⁴⁴⁵⁾ ⁴⁴⁶⁾ ⁴⁴⁷⁾ ⁴⁴⁸⁾ ⁴⁴⁹⁾ ⁴⁵⁰⁾ ⁴⁵¹⁾ ⁴⁵²⁾ ⁴⁵³⁾ ⁴⁵⁴⁾ ⁴⁵⁵⁾ ⁴⁵⁶⁾ ⁴⁵⁷⁾ ⁴⁵⁸⁾ ⁴⁵⁹⁾ ⁴⁶⁰⁾ ⁴⁶¹⁾ ⁴⁶²⁾ ⁴⁶³⁾ ⁴⁶⁴⁾ ⁴⁶⁵⁾ ⁴⁶⁶⁾ ⁴⁶⁷⁾ ⁴⁶⁸⁾ ⁴⁶⁹⁾ ⁴⁷⁰⁾ ⁴⁷¹⁾ ⁴⁷²⁾ ⁴⁷³⁾ ⁴⁷⁴⁾ ⁴⁷⁵⁾ ⁴⁷⁶⁾ ⁴⁷⁷⁾ ⁴⁷⁸⁾ ⁴⁷⁹⁾ ⁴⁸⁰⁾ ⁴⁸¹⁾ ⁴⁸²⁾ ⁴⁸³⁾ ⁴⁸⁴⁾ ⁴⁸⁵⁾ ⁴⁸⁶⁾ ⁴⁸⁷⁾ ⁴⁸⁸⁾ ⁴⁸⁹⁾ ⁴⁹⁰⁾ ⁴⁹¹⁾ ⁴⁹²⁾ ⁴⁹³⁾ ⁴⁹⁴⁾ ⁴⁹⁵⁾ ⁴⁹⁶⁾ ⁴⁹⁷⁾ ⁴⁹⁸⁾ ⁴⁹⁹⁾ ⁵⁰⁰⁾ ⁵⁰¹⁾ ⁵⁰²⁾ ⁵⁰³⁾ ⁵⁰⁴⁾ ⁵⁰⁵⁾ ⁵⁰⁶⁾ ⁵⁰⁷⁾ ⁵⁰⁸⁾ ⁵⁰⁹⁾ ⁵¹⁰⁾ ⁵¹¹⁾ ⁵¹²⁾ ⁵¹³⁾ ⁵¹⁴⁾ ⁵¹⁵⁾ ⁵¹⁶⁾ ⁵¹⁷⁾ ⁵¹⁸⁾ ⁵¹⁹⁾ ⁵²⁰⁾ ⁵²¹⁾ ⁵²²⁾ ⁵²³⁾ ⁵²⁴⁾ ⁵²⁵⁾ ⁵²⁶⁾ ⁵²⁷⁾ ⁵²⁸⁾ ⁵²⁹⁾ ⁵³⁰⁾ ⁵³¹⁾ ⁵³²⁾ ⁵³³⁾ ⁵³⁴⁾ ⁵³⁵⁾ ⁵³⁶⁾ ⁵³⁷⁾ ⁵³⁸⁾ ⁵³⁹⁾ ⁵⁴⁰⁾ ⁵⁴¹⁾ ⁵⁴²⁾ ⁵⁴³⁾ ⁵⁴⁴⁾ ⁵⁴⁵⁾ ⁵⁴⁶⁾ ⁵⁴⁷⁾ ⁵⁴⁸⁾ ⁵⁴⁹⁾ ⁵⁵⁰⁾ ⁵⁵¹⁾ ⁵⁵²⁾ ⁵⁵³⁾ ⁵⁵⁴⁾ ⁵⁵⁵⁾ ⁵⁵⁶⁾ ⁵⁵⁷⁾ ⁵⁵⁸⁾ ⁵⁵⁹⁾ ⁵⁶⁰⁾ ⁵⁶¹⁾ ⁵⁶²⁾ ⁵⁶³⁾ ⁵⁶⁴⁾ ⁵⁶⁵⁾ ⁵⁶⁶⁾ ⁵⁶⁷⁾ ⁵⁶⁸⁾ ⁵⁶⁹⁾ ⁵⁷⁰⁾ ⁵⁷¹⁾ ⁵⁷²⁾ ⁵⁷³⁾ ⁵⁷⁴⁾ ⁵⁷⁵⁾ ⁵⁷⁶⁾ ⁵⁷⁷⁾ ⁵⁷⁸⁾ ⁵⁷⁹⁾ ⁵⁸⁰⁾ ⁵⁸¹⁾ ⁵⁸²⁾ ⁵⁸³⁾ ⁵⁸⁴⁾ ⁵⁸⁵⁾ ⁵⁸⁶⁾ ⁵⁸⁷⁾ ⁵⁸⁸⁾ ⁵⁸⁹⁾ ⁵⁹⁰⁾ ⁵⁹¹⁾ ⁵⁹²⁾ ⁵⁹³⁾ ⁵⁹⁴⁾ ⁵⁹⁵⁾ ⁵⁹⁶⁾ ⁵⁹⁷⁾ ⁵⁹⁸⁾ ⁵⁹⁹⁾ ⁶⁰⁰⁾ ⁶⁰¹⁾ ⁶⁰²⁾ ⁶⁰³⁾ ⁶⁰⁴⁾ ⁶⁰⁵⁾ ⁶⁰⁶⁾ ⁶⁰⁷⁾ ⁶⁰⁸⁾ ⁶⁰⁹⁾ ⁶¹⁰⁾ ⁶¹¹⁾ ⁶¹²⁾ ⁶¹³⁾ ⁶¹⁴⁾ ⁶¹⁵⁾ ⁶¹⁶⁾ ⁶¹⁷⁾ ⁶¹⁸⁾ ⁶¹⁹⁾ ⁶²⁰⁾ ⁶²¹⁾ ⁶²²⁾ ⁶²³⁾ ⁶²⁴⁾ ⁶²⁵⁾ ⁶²⁶⁾ ⁶²⁷⁾ ⁶²⁸⁾ ⁶²⁹⁾ ⁶³⁰⁾ ⁶³¹⁾ ⁶³²⁾ ⁶³³⁾ ⁶³⁴⁾ ⁶³⁵⁾ ⁶³⁶⁾ ⁶³⁷⁾ ⁶³⁸⁾ ⁶³⁹⁾ ⁶⁴⁰⁾ ⁶⁴¹⁾ ⁶⁴²⁾ ⁶⁴³⁾ ⁶⁴⁴⁾ ⁶⁴⁵⁾ ⁶⁴⁶⁾ ⁶⁴⁷⁾ ⁶⁴⁸⁾ ⁶⁴⁹⁾ ⁶⁵⁰⁾ ⁶⁵¹⁾ ⁶⁵²⁾ ⁶⁵³⁾ ⁶⁵⁴⁾ ⁶⁵⁵⁾ ⁶⁵⁶⁾ ⁶⁵⁷⁾ ⁶⁵⁸⁾ ⁶⁵⁹⁾ ⁶⁶⁰⁾ ⁶⁶¹⁾ ⁶⁶²⁾ ⁶⁶³⁾ ⁶⁶⁴⁾ ⁶⁶⁵⁾ ⁶⁶⁶⁾ ⁶⁶⁷⁾ ⁶⁶⁸⁾ ⁶⁶⁹⁾ ⁶⁷⁰⁾ ⁶⁷¹⁾ ⁶⁷²⁾ ⁶⁷³⁾ ⁶⁷⁴⁾ ⁶⁷⁵⁾ ⁶⁷⁶⁾ ⁶⁷⁷⁾ ⁶⁷⁸⁾ ⁶⁷⁹⁾ ⁶⁸⁰⁾ ⁶⁸¹⁾ ⁶⁸²⁾ ⁶⁸³⁾ ⁶⁸⁴⁾ ⁶⁸⁵⁾ ⁶⁸⁶⁾ ⁶⁸⁷⁾ ⁶⁸⁸⁾ ⁶⁸⁹⁾ ⁶⁹⁰⁾ ⁶⁹¹⁾ ⁶⁹²⁾ ⁶⁹³⁾ ⁶⁹⁴⁾ ⁶⁹⁵⁾ ⁶⁹⁶⁾ ⁶⁹⁷⁾ ⁶⁹⁸⁾ ⁶⁹⁹⁾ ⁷⁰⁰⁾ ⁷⁰¹⁾ ⁷⁰²⁾ ⁷⁰³⁾ ⁷⁰⁴⁾ ⁷⁰⁵⁾ ⁷⁰⁶⁾ ⁷⁰⁷⁾ ⁷⁰⁸⁾ ⁷⁰⁹⁾ ⁷¹⁰⁾ ⁷¹¹⁾ ⁷¹²⁾ ⁷¹³⁾ ⁷¹⁴⁾ ⁷¹⁵⁾ ⁷¹⁶⁾ ⁷¹⁷⁾ ⁷¹⁸⁾ ⁷¹⁹⁾ ⁷²⁰⁾ ⁷²¹⁾ ⁷²²⁾ ⁷²³⁾ ⁷²⁴⁾ ⁷²⁵⁾ ⁷²⁶⁾ ⁷²⁷⁾ ⁷²⁸⁾ ⁷²⁹⁾ ⁷³⁰⁾ ⁷³¹⁾ ⁷³²⁾ ⁷³³⁾ ⁷³⁴⁾ ⁷³⁵⁾ ⁷³⁶⁾ ⁷³⁷⁾ ⁷³⁸⁾ ⁷³⁹⁾ ⁷⁴⁰⁾ ⁷⁴¹⁾ ⁷⁴²⁾ ⁷⁴³⁾ ⁷⁴⁴⁾ ⁷⁴⁵⁾ ⁷⁴⁶⁾ ⁷⁴⁷⁾ ⁷⁴⁸⁾ ⁷⁴⁹⁾ ⁷⁵⁰⁾ ⁷⁵¹⁾ ⁷⁵²⁾ ⁷⁵³⁾ ⁷⁵⁴⁾ ⁷⁵⁵⁾ ⁷⁵⁶⁾ ⁷⁵⁷⁾ ⁷⁵⁸⁾ ⁷⁵⁹⁾ ⁷⁶⁰⁾ ⁷⁶¹⁾ ⁷⁶²⁾ ⁷⁶³⁾ ⁷⁶⁴⁾ ⁷⁶⁵⁾ ⁷⁶⁶⁾ ⁷⁶⁷⁾ ⁷⁶⁸⁾ ⁷⁶⁹⁾ ⁷⁷⁰⁾ ⁷⁷¹⁾ ⁷⁷²⁾ ⁷⁷³⁾ ⁷⁷⁴⁾ ⁷⁷⁵⁾ ⁷⁷⁶⁾ ⁷⁷⁷⁾ ⁷⁷⁸⁾ ⁷⁷⁹⁾ ⁷⁸⁰⁾ ⁷⁸¹⁾ ⁷⁸²⁾ ⁷⁸³⁾ ⁷⁸⁴⁾ ⁷⁸⁵⁾ ⁷⁸⁶⁾ ⁷⁸⁷⁾ ⁷⁸⁸⁾ ⁷⁸⁹⁾ ⁷⁹⁰⁾ ⁷⁹¹⁾ ⁷⁹²⁾ ⁷⁹³⁾ ⁷⁹⁴⁾ ⁷⁹⁵⁾ ⁷⁹⁶⁾ ⁷⁹⁷⁾ ⁷⁹⁸⁾ ⁷⁹⁹⁾ ⁸⁰⁰⁾ ⁸⁰¹⁾ ⁸⁰²⁾ ⁸⁰³⁾ ⁸⁰⁴⁾ ⁸⁰⁵⁾ ⁸⁰⁶⁾ ⁸⁰⁷⁾ ⁸⁰⁸⁾ ⁸⁰⁹⁾ ⁸¹⁰⁾ ⁸¹¹⁾ ⁸¹²⁾ ⁸¹³⁾ ⁸¹⁴⁾ ⁸¹⁵⁾ ⁸¹⁶⁾ ⁸¹⁷⁾ ⁸¹⁸⁾ ⁸¹⁹⁾ ⁸²⁰⁾ ⁸²¹⁾ ⁸²²⁾ ⁸²³⁾ ⁸²⁴⁾ ⁸²⁵⁾ ⁸²⁶⁾ ⁸²⁷⁾ ⁸²⁸⁾ ⁸²⁹⁾ ⁸³⁰⁾ ⁸³¹⁾ ⁸³²⁾ ⁸³³⁾ ⁸³⁴⁾ ⁸³⁵⁾ ⁸³⁶⁾ ⁸³⁷⁾ ⁸³⁸⁾ ⁸³⁹⁾ ⁸⁴⁰⁾ ⁸⁴¹⁾ ⁸⁴²⁾ ⁸⁴³⁾ ⁸⁴⁴⁾ ⁸⁴⁵⁾ ⁸⁴⁶⁾ ⁸⁴⁷⁾ ⁸⁴⁸⁾ ⁸⁴⁹⁾ ⁸⁵⁰⁾ ⁸⁵¹⁾ ⁸⁵²⁾ ⁸⁵³⁾ ⁸⁵⁴⁾ ⁸⁵⁵⁾ ⁸⁵⁶⁾ ⁸⁵⁷⁾ ⁸⁵⁸⁾ ⁸⁵⁹⁾ ⁸⁶⁰⁾ ⁸⁶¹⁾ ⁸⁶²⁾ ⁸⁶³⁾ ⁸⁶⁴⁾ ⁸⁶⁵⁾ ⁸⁶⁶⁾ ⁸⁶⁷⁾ ⁸⁶⁸⁾ ⁸⁶⁹⁾ ⁸⁷⁰⁾ ⁸⁷¹⁾ ⁸⁷²⁾ ⁸⁷³⁾ ⁸⁷⁴⁾ ⁸⁷⁵⁾ ⁸⁷⁶⁾ ⁸⁷⁷⁾ ⁸⁷⁸⁾ ⁸⁷⁹⁾ ⁸⁸⁰⁾ ⁸⁸¹⁾ ⁸⁸²⁾ ⁸⁸³⁾ ⁸⁸⁴⁾ ⁸⁸⁵⁾ ⁸⁸⁶⁾ ⁸⁸⁷⁾ ⁸⁸⁸⁾ ⁸⁸⁹⁾ ⁸⁹⁰⁾ ⁸⁹¹⁾ ⁸⁹²⁾ ⁸⁹³⁾ ⁸⁹⁴⁾ ⁸⁹⁵⁾ ⁸⁹⁶⁾ ⁸⁹⁷⁾ ⁸⁹⁸⁾ ⁸⁹⁹⁾ ⁹⁰⁰⁾ ⁹⁰¹⁾ ⁹⁰²⁾ ⁹⁰³⁾ ⁹⁰⁴⁾ ⁹⁰⁵⁾ ⁹⁰⁶⁾ ⁹⁰⁷⁾ ⁹⁰⁸⁾ ⁹⁰⁹⁾ ⁹¹⁰⁾ ⁹¹¹⁾ ⁹¹²⁾ ⁹¹³⁾ ⁹¹⁴⁾ ⁹¹⁵⁾ ⁹¹⁶⁾ ⁹¹⁷⁾ ⁹¹⁸⁾ ⁹¹⁹⁾ ⁹²⁰⁾ ⁹²¹⁾ ⁹²²⁾ ⁹²³⁾ ⁹²⁴⁾ ⁹²⁵⁾ ⁹²⁶⁾ ⁹²⁷⁾ ⁹²⁸⁾ ⁹²⁹⁾ ⁹³⁰⁾ ⁹³¹⁾ ⁹³²⁾ ⁹³³⁾ ⁹³⁴⁾ ⁹³⁵⁾ ⁹³⁶⁾ ⁹³⁷⁾ ⁹³⁸⁾ ⁹³⁹⁾ ⁹⁴⁰⁾ ⁹⁴¹⁾ ⁹⁴²⁾ ⁹⁴³⁾ ⁹⁴⁴⁾ ⁹⁴⁵⁾ ⁹⁴⁶⁾ ⁹⁴⁷⁾ ⁹⁴⁸⁾ ⁹⁴⁹⁾ ⁹⁵⁰⁾ ⁹⁵¹⁾ ⁹⁵²⁾ ⁹⁵³⁾ ⁹⁵⁴⁾ ⁹⁵⁵⁾ ⁹⁵⁶⁾ ⁹⁵⁷⁾ ⁹⁵⁸⁾ ⁹⁵⁹⁾ ⁹⁶⁰⁾ ⁹⁶¹⁾ ⁹⁶²⁾ ⁹⁶³⁾ ⁹⁶⁴⁾ ⁹⁶⁵⁾ ⁹⁶⁶⁾ ⁹⁶⁷⁾ ⁹⁶⁸⁾ ⁹⁶⁹⁾ ⁹⁷⁰⁾ ⁹⁷¹⁾ ⁹⁷²⁾ ⁹⁷³⁾ ⁹⁷⁴⁾ ⁹⁷⁵⁾ ⁹⁷⁶⁾ ⁹⁷⁷⁾ ⁹⁷⁸⁾ ⁹⁷⁹⁾ ⁹⁸⁰⁾ ⁹⁸¹⁾ ⁹⁸²⁾ ⁹⁸³⁾ ⁹⁸⁴⁾ ⁹⁸⁵⁾ ⁹⁸⁶⁾ ⁹⁸⁷⁾ ⁹⁸⁸⁾ ⁹⁸⁹⁾ ⁹⁹⁰⁾ ⁹⁹¹⁾ ⁹⁹²⁾ ⁹⁹³⁾ ⁹⁹⁴⁾ ⁹⁹⁵⁾ ⁹⁹⁶⁾ ⁹⁹⁷⁾ ⁹⁹⁸⁾ ⁹⁹⁹⁾ ¹⁰⁰⁰⁾ ¹⁰⁰¹⁾ ¹⁰⁰²⁾ ¹⁰⁰³⁾ ¹⁰⁰⁴⁾ ¹⁰⁰⁵⁾ ¹⁰⁰⁶⁾ ¹⁰⁰⁷⁾ ¹⁰⁰⁸⁾ ¹⁰⁰⁹⁾ ¹⁰¹⁰⁾ ¹⁰¹¹⁾ ¹⁰¹²⁾ ¹⁰¹³⁾ ¹⁰¹⁴⁾ ¹⁰¹⁵⁾ ¹⁰¹⁶⁾ ¹⁰¹⁷⁾ ¹⁰¹⁸⁾ ¹⁰¹⁹⁾ ¹⁰²⁰⁾ ¹⁰²¹⁾ ¹⁰²²⁾ ¹⁰²³⁾ ¹⁰²⁴⁾ ¹⁰²⁵⁾ ¹⁰²⁶⁾ ¹⁰²⁷⁾ ¹⁰²⁸⁾ ¹⁰²⁹⁾ ¹⁰³⁰⁾ ¹⁰³¹⁾ ¹⁰³²⁾ ¹⁰³³⁾ ¹⁰³⁴⁾ ¹⁰³⁵⁾ ¹⁰³⁶⁾ ¹⁰³⁷⁾ ¹⁰³⁸⁾ ¹⁰³⁹⁾ ¹⁰⁴⁰⁾ ¹⁰⁴¹⁾ ¹⁰⁴²⁾ ¹⁰⁴³⁾ ¹⁰⁴⁴⁾ ¹⁰⁴⁵⁾ ¹⁰⁴⁶⁾ ¹⁰⁴⁷⁾ ¹⁰⁴⁸⁾ ¹⁰⁴⁹⁾ ¹⁰⁵⁰⁾ ¹⁰⁵¹⁾ ¹⁰⁵²⁾ ¹⁰⁵³⁾ ¹⁰⁵⁴⁾ ¹⁰⁵⁵⁾ ¹⁰⁵⁶⁾ ¹⁰⁵⁷⁾ ¹⁰⁵⁸⁾ ¹⁰⁵⁹⁾ ¹⁰⁶⁰⁾ ¹⁰⁶¹⁾ ¹⁰⁶²⁾ ¹⁰⁶³⁾ ¹⁰⁶⁴⁾ ¹⁰⁶⁵⁾ ¹⁰⁶⁶⁾ ¹⁰⁶⁷⁾ ¹⁰⁶⁸⁾ ¹⁰⁶⁹⁾ ¹⁰⁷⁰⁾ ¹⁰⁷¹⁾ ¹⁰⁷²⁾ ¹⁰⁷³⁾ ¹⁰⁷⁴⁾ ¹⁰⁷⁵⁾ ¹⁰⁷⁶⁾ ¹⁰⁷⁷⁾ ¹⁰⁷⁸⁾ ¹⁰⁷⁹⁾ ¹⁰⁸⁰⁾ ¹⁰⁸¹⁾ ¹⁰⁸²⁾ ¹⁰⁸³⁾ ¹⁰⁸⁴⁾ ¹⁰⁸⁵⁾ ¹⁰⁸⁶⁾ ¹⁰⁸⁷⁾ ¹⁰⁸⁸⁾ ¹⁰⁸⁹⁾ ¹⁰⁹⁰⁾ ¹⁰⁹¹⁾ ¹⁰⁹²⁾ ¹⁰⁹³⁾ ¹⁰⁹⁴⁾ ¹⁰⁹⁵⁾ ¹⁰⁹⁶⁾ ¹⁰⁹⁷⁾ ¹⁰⁹⁸⁾ ¹⁰⁹⁹⁾ ¹¹⁰⁰⁾ ¹¹⁰¹⁾ ¹¹⁰²⁾ ¹¹⁰³⁾ ¹¹⁰⁴⁾ ¹¹⁰⁵⁾ ¹¹⁰⁶⁾ ¹¹⁰⁷⁾ ¹¹⁰⁸⁾ ¹¹⁰⁹⁾ ¹¹¹⁰⁾ ¹¹¹¹⁾ ¹¹¹²⁾ ¹¹¹³⁾ ¹¹¹⁴⁾ ¹¹¹⁵⁾ ¹¹¹⁶⁾ ¹¹¹⁷⁾ ¹¹¹⁸⁾ ¹¹¹⁹⁾ ¹¹²⁰⁾ ¹¹²¹⁾ ¹¹²²⁾ ¹¹²³⁾ ¹¹²⁴⁾ ¹¹²⁵⁾ ¹¹²⁶⁾ ¹¹²⁷⁾ ¹¹²⁸⁾ ¹¹²⁹⁾ ¹¹³⁰⁾ ¹¹³¹⁾ ¹¹³²⁾ ¹¹³³⁾ ¹¹³⁴⁾ ¹¹³⁵⁾ ¹¹³⁶⁾ ^{1137)</}

leto (1550)“). Außerdem schrieben Verschiedene in lateinischer Sprache, z. B. Bonet de Lattes, Arzt Leo's X. (1506), über Astronomie, Dabja Seforno widmete dem Könige von Frankreich die lateinische Übersetzung seiner Religionsphilosophie (1548), in italienischer Sprache schrieb z. B. de Pomis und Andere.

Aber nicht bloß passiv, auch einwirkend war die jüdische Literatur auf das an das Hebräische sich anschließende Studium der Bibel und des Hebräischen, das Fundament der Kirchenreformatoren. Die Kabbala influirte auf Neuplatoniker, christliche Mystiker, selbst auf die medicinische Reform des Paracelsus“), und die Philosophie des Spinoza“). Bibel und Kabbala — letztere später ebenfalls von Theologen gepflegt — blieben die Angelpunkte der Theilnahme christlicher Forschungen an der sogenannten „rabinischen Literatur“ und an dem Hebräischen überhaupt“). Wie einst Hieronymus, so waren nun die Bibelforscher durch Jachrontum, und die bedeutendsten Kenner und Liebhaber der neuhebräischen Literatur von Keuchlin bis auf die Professoren Delislich und Ewald herunter“), direct oder indirect Schüler von Juden (z. B.). Allein der theologische Eifer drückte seinen Dank meistens in — Verleumdungsvorwürfen aus“), oder wandte sich nach Belehrung über das Judenthum am liebsten an diejenigen, die es bereits im christlichen Sinne aufzuweisen und anzugreifen verstanden. Getaufte Juden unterrichteten im Hebräischen schon die Begründer des klassischen Studiums, z. B. Vossius. Ein früherer Disputator gegen Christen belehrte den Agricola (1443 — 1485), Adrian den Trugendorff (1518)“), Christian de Pomis war der Lehrer Wislizen's (f. 1714)“), Cera Edvard der Franke's, des deutschen Begründers der Mission“), Baptiste Jona aus Safet (f. 1668) der Führer Bartolacci's“). Aber auch Juden von bedeutendem literarischem Rufe gehörten hierher: Ischman Altemano war Lehrer und Hausfreund des Pico (f. 1494)“). Von

seinen Lehrern David den Josef Ibn Jachja aus Lissabon in Kevel und Baruch aus Brvenet spricht mit Verehrung Wismanstadt (1532)“), der Schüler Reuchlin's und Freund des Agrippa de Viterbo. Durch Letzteren, den Schüler des bekannten Elia Lewita, brachte der genannte Baruch zuerst den Egoth unter die Christen, und Reuchlin selbst war Schüler des Jacob Jeriel Loans, lateinischer Leibarzt in Lenz (1472) und des Dabja Seforno in Rom (1498)“). Dem Jacob ben Jial Romano, Lehrer des Parlat de Sanci in Constantinopel (f. 1650 in Jerusalem), verdankt Burdorf den werthvollen Anhang seiner Bibliotheca rabbinica“), dem sprachkundigen Schreiber Saadja ben Lewi Knecht (1658) Hettinger die Anregung zu orientalischen Studien“), Unger's Correspondenz mit Jacob Aboab in Venedig (1727), Cantarini und Andern kam Wolff's Bibliotheca hebraica zu staten“), und dergleichen. Auch öffentliche Lehranstalten mußten sich nach jüdischen Lehrern umsehen, deren Zahl eine ziemlich bedeutende, z. B. der Arzt Paul Ricci in Pavia (1529), Schöpfung des Erasmus; Paul Ganossa aus Venedig in Paris (1530), Peter Bilgel in Straßburg (f. 1564), Philipp d'Aquino in Paris (seit 1610) und Andere mehr“). Als eine wesentliche Aufgabe der neuen Christen betrachtete man das sorgfältigste Werk der Belehrung durch jüdenfeindliche Christen, deren Flucht sich nun namentlich über Teutschland ergoß“), wo mehr als sonst Jüdengelehrte darauf gestützt wurden und werden“), und wo ohne Reuchlin's ersten Widerstand und die geistliche Satze der Epistolae obscurorum virorum der schwächig habdissliche Pfefferkorn und Consorten in Geln“), im Vernichtungskriege gegen die neuhebräische Literatur einen verderblichen Sieg errungen hätten, als ihre Gesellen in Italien, wo die durch Reophten gebrachte Saltnubverdrängung (1553 — 1554) auf Jahrhunderte hinaus fühlbar wurde“).

Dieser einseitigen Richtung entsprechend blieb auch das, aus dem trüben Quellgebiete von Fanatismus, Haß, Unwissenheit und Betrug eines Valatin (1518)“), Margaritha (1530), Breny (1614), Gerson (f. 1622)

22) Auch Theodericus de Sacrobotti nach Cerm. p. 146. Wenn Ritter (Über unsere Kenntniss der arab. Phil. S. 6) vermuthet, daß den jüdischen Übersetzern (deren er nur zwei nennt, f. S. 6) „die rechte Liebe zu diesem Werke und die Kenntniss der lateinischen Sprache fehlen mochte“ so wird er, bei näherer Kenntniss der jüd. Literatur, wohl auch dieses Vorurtheil aufgeben, wie er es bereits in Rücksicht auf die Bedeutung der jüd. Philosophie gethan (f. S. 11. Ann. 6) und das sehr. Weichum mehr beachten. 23) Sprengel (III, 254), an dessen Urtheil über das Alter der kabbalistischen Schriften freilich kein Fil. Nachsch angesetzt werden darf. Über Sarganus (vgl. S. 224) vgl. Hen II. C. 11. 24) Nachher hat bei seinem Mißverstand ebenso wenig von der Kabbala verstanden, als er bei Abweisung seines „Spinozismus im Judenthum“ verstanden zu haben selbst bekant im Kleudarius Caballatus (1706). 25) Jung, Zur Gesch. C. 9 f. 26) Vgl. Wirt, gel. Anz. C. 723 f. 27) Philipp Ademas Ridelis soll erst nach christlichem Widerstande gegen seine Schüler unter der hohen Geistlichkeit in Rom (1608) die Wahrheit des Christenthums erkannt haben (Wolff IV. p. 955). 28) v. Raumer, Gesch. d. Biblog. I, 37, 63, 217. 29) Werr, Franke's Schicks. II, 168. 30) v. Raumer II, 135, vgl. Wolff II. p. 1057. 31) Jung, Zur Gesch. 13. Über die unweisen Schreiber von Codd. im Vatican f. Xifem. p. no. 340. 32) Wernach v. Raumer I, 61 zu ergänzen.

33) f. Lambaner, Lit. M. VI, 323, vgl. Aug. Zeit. d. Judenth. 1839. C. 604. 34) Dies ist der „Abbas“ bei v. Raumer I, 121. 35) Jung, Zur Gesch. C. 234. 36) Wolff III, 1755, c. Als Widerstandeserger figurirt derselbe noch bei De Wette, Einl. ins A. T. I. 66 und Gersell. I, Sect. Bd. V. C. 78. 37) Jung, Zur Gesch. C. 334. Die jüdischen Correspondenten Wolff's aus seiner Bibl. hebr. zusammengefaßt, wäre nicht uninteressant. Ausgange von Jacob Hagia u. f. n. liegen noch in Hamburg, copirt in Wislizen's Bibl. 38) f. Wolf unter diesen und andern christlichen Bräunern. 39) Einzelne bei Wolff II. p. 1003 sq. IV. p. 461 sq. Schriften über Belehrung, Katech., Predigten und dergl. II. p. 1055 sq. IV. p. 490; vgl. Jost VIII, 205. Jung, c. 8, 437 f. 40) Vgl. Wiltberg, der Trilexung, und Emancipationsgesch. Aug. Zeit. der Jud. 1838. C. 293. 41) Wolff I. p. 986, v. Raumer, Gesch. d. Biblog. I, 124. Reuchlin's hebr. Brief an Bonet de Lates (aus Friedländer's Relir. zur Reformationssch. [Berl. 1837.] mit teutisch. Übers. Aug. Zeit. d. Jud. 1838. C. 443 f. 42) Jung, c. 8. 43) Jeruba ferma verlor dabei 1500 urtheilsfähige Christen (Gersell. 49, 2). 44) Wolff no. 1827. Rossi, Della vana asp. p. V, vgl. f. 15. Ann. 5.

und ihrer christlichen Nachtreter geschöpfte Verständnis der jüdischen Literatur, die man allmählig, besonders bei der vermeintlich gewonnenen Unabhängigkeit des Bibelstudiums, den Judenmissionaren überließ⁴⁴⁾, und fast wird ihr die Bestreitung aus dem für sie allein noch existierenden Obetto in der Wissenschaft schwerer gemacht, als den Juden die politische und sociale. Den durch die Literaturerbänisse geheizten christlichen und mündlichen Angriffen selbst auch in dieser Periode die Antwort nicht. Wir wenden uns jetzt zur gedrängten Übersicht der einzelnen Gebiete⁴⁵⁾.

§. 24. Polemik und Apologetik.

Die bekannten Autoren sind meist spanische Abkömmlinge oder der spanischen Inquisition entronnene Scheinchristen in Holland und Italien⁴⁶⁾, wo seit 1584 der Zwang der Judenbekehrungspredigten fortbesteht⁴⁷⁾. Daher sind die Schriften größtentheils spanisch und italienisch, wenige lateinisch und deutsch (jüdisch-deutsch), da in Teutschland der Druck selbst hebräischer Schriften dieser Art gehemmt und gemieden wurde. Der von früher erschoffene Ideenreichtum läßt wenig Neukritik des dogmatischen Stoffes zu, wie etwa durch die Rücksticht auf neue religiöse und Culturerbänisse, z. B. die Kirchenspaltung der Reformation⁴⁸⁾, daher auch Viele sich auf bloße Herausgabe älterer Schriften beschränken. Mit dem Gebrauch europäischer Sprachen richtet sich aber auch diese Literatur mehr an die Angelernten selbst, während die ältere mehr den Juden selbst Waffen zur nothwendigen Abwehr liefern, den Glauben der Väter erhalten wollte; auch werden Vorwürfe gegen die Juden zur Begründung ihres Schicksals zurückgewiesen⁴⁹⁾. So reibt sich eng an die polemische Literatur eine ebenso erschütternde als erhebende Schilderung der Verfolgungen mit Himmelsruf auf die verhoffte Zukunft, z. B. Samuel Usque's *Consolacion a las tribulaciones etc.* (1553)⁵⁰⁾, oder Apologetik für Judenthum und Tradition, welche die entschwundene Herrlichkeit, die Glanzpunkte jüdischer Macht und Weisheit historisch behandeln, oder auch eine andere Würdigung und Behandlung von Seiten der Wissenschaft und des echten Christenthums in Anspruch nimmt, z. B. David de Pomis' *De medico hebraeo* (1588), Simon Fazzatto's *spanische Novologia* (1629), Simon Fazzatto's *Discurso* (1638), Manasse den Is-

rael's (1632—1656) mehrfach und noch neuerlich übersehte *Vindiciae Judaeorum* (englisch), über die *Mutbedeutung*, und *Esperanza de Israel* über die zehn Stämme⁵¹⁾, Cardoso's *Excellencias de los Hebreos* (1679), Daniel de Barrios' (1683) und anderer Schriften, worunter David d'Arscoli (1559) seine *Apologia*, gegen die von Paul IV. angeordneten Abgelenken mit langer Gesangschaft lösen mußte⁵²⁾, während Thomas de Pincha (1678) in seiner gelehrten lateinischen Bearbeitung des Stephan. Byzantinus das Verdienst des Christenthums um die Bekämpfung des Heidenthums anerkennt. Hierher gehört endlich auch Josef Arias' (Arist) spanische Uebersetzung von Flav. Josephus' *Werke Contra Apionem* (1687)⁵³⁾.

Verfasser bedeutenderer oder interessanter polemischer Schriften sind: Mordechai Dato (1575—1589), Isak Antemira, angeblicher Herausgeber einer *Disputation des Isak Rasi* (Riquet), Herzog von Arab (1577)⁵⁴⁾, Isak ben Abraham Arohi (fl. 1594), dessen berühmtes Chizzuk Emuna (spanisch von Isak Arbia 1621) die Kritik von Voltaire bis auf Strauß benutzte, Herzog Ludwig von Orleans (fl. 1752), unbesiegt von Gusselt's Widerlegung, selbst zu widerlegen unternahm⁵⁵⁾, Abraham der Proselyt (Peregrino) (um 1600), dessen Fortaleza hebraica von Marco Fazzatto (1775), Salmaan Zebi Offenhausen, Verf. des „jüdischen Theoria's“ gegen Wenz (1615), Jacob ben Amram, der lateinisch schrieb (1634), Jac. Combroso, Verteidiger des Judenthums gegen Hugo Grotius (1640), Isak Eupercio d'eglichen gegen einen Wöndz zu Sevilla (1658), Saul Lewi Mortera (fl. 1660) gegen Sirtus; Abenbana wechselte Streitschriften mit Justus (1669); Isak Aboab's (fl. 1687) spanische Schrift liegt dem Israel venged des Henriquez (1770) zu Grunde, Josef Hermannus (Spaeth) schrieb an Wachter (1699); der gelehrte Jesh. Briel schrieb hebräisch und italienisch (1702), David Nieto in London (1705 fg.) spanisch gegen die Inquisition und den Erzbischof von Granranor u. s. w. Mendelssohn's Erwiederung an Lavater gehört zu den Übergängen in die Gegenwart, deren eigentliche Polemik sich aufs Gebiet der Emancipation zusammengezogen hat.

§. 25. Palästa.

Die bedeutendsten Vertreter derselben waren im 16. und 17. Jahrh. die Rabbiner und Schulhäupter der spanisch-portugiesischen Gemeinden in der Türkei und den venetianischen Inseln. Vom 16. Jahrh. an gewinnen die Schulen der slavischen Länder (Böhmen, Polen) größeres Ansehen, überschwemmen Teutschland und verbreiten ihre Richtung bis nach Italien, wo seit der Zalmudverbren-

44) Jung, Zur Gesch. S. 11 fg., vgl. Scrap. 1846, S. 38. Ann. 6. Kgl. Leipz. Zeit. 1844. Nr. 45. — Das R. X. ward schon 1540 von dem Reichthum Johann Farjuge nach Luther jüd.-teuflich herausgegeben (Wolf II. p. 459 sq. IV. 204 sq.). 45) Ich muß ein Mal darauf hinweisen, daß die folgende Partie am meisten nachlässiger Beurteilung und sorgfältiger Revision der einzelnen Quellen bedarf.

1) Rossi (f. §. 15) nennt etwa 30—60 Autoren. 2) Jung, f. S. 423. 3) Isak ben Abraham Arohi (Hilfsf. Simon f. S. 423). 4) Hier bereitet die gegenwärtige Bearbeitung der christl. Gesellschäften als Argument gegen die Bestreitung der Juden an, welche jedoch in Polen tolerant behandelt worden. 4) f. oben S. 15. Ann. 10 und 16. b. Gegen die Streitschulung schrieb auch Isak Biva (1681), f. Rossi, Wörterb. S. 331. 5) f. Rossi, Della vana asp. p. 41, Wörterb. S. 325.

5a) f. §. 10. Ann. 3. p. 29. Ann. 42. 43. 6) Rossi II. p. 1053. IV. p. 492; cf. III. p. 492, Jan. von Schwarz Richtais (Hirschen). 6b) Hebr. von Samuel Schullam nach Corra. p. 187, f. mein Register S. 332. 7) Hgl. Jung, Zur Gesch. 222, 228 (wppp). 8) Rossi, Della vana asp. p. 111. Das ist kein Fehler (f. Jos. VIII. 201) trägt sich auch p. 10. daraus, daß er sich auf den spanischen Editor bezieht und vergl.

nung (1583) das Studium überhaupt abnahm¹⁾. Holland und England sind namentlich viel gewissermaßen als Colonien zu betrachten, wie überhaupt die vielfachen Wanderungen und -die Verbreitung der älteren und jüngeren Literatur seine der ältern Zeit ähnliche (scharfe und unerspringliche) Conderung der Schulen zulassen. Man bewegte sich meist mechanisch auf den von den Ähren längst gekennzeichneten Pfaden, und gab es nur zwierlei Thätigkeit und Auszeichnung: 1) als „Waffenträger“ (חַיִּט) der Ähren (Rischonim, רִשְׁוֹנִים), d. h. als Commentator und verglichen, 2) als selbständiger Decident (רורר, רורר), als Advocat und Richter in der casuistischen Gottesrechtslehre. Die Ersteren hatten wieder zwei Hauptseiden, nämlich die Diskussion des Talmud (und halachischen Midrasch) und die Gesetzbücher des Poskim (S. 9). Letztere besprachen wirkliche oder fingierte Fragefälle in Gutachten. Bei der vorherrschenden ersten Richtung der geistigen n'w' (חַיִּט), d. h. רורר, רורר, רורר, רורר, der weiten Umfang der halachischen Diskussion mit seinen verschiedenartigen großen und kleinen Schriften. Als Begründer der sogenannten Chilikim (חִלְקִים), d. h. einer (in Polen, Ungarn u. s. w. noch üblichen) Art Schulsdisputation (oder Dissertation) über ein bestimmtes Thema, woraus die höchste und daher letzte Entartung des halachischen Witzes (רורר) hervorging, wird Jacob Pollak in Polen und Prag angesehen²⁾. Verschiedenartige Einflüsse der Schule und des Lebens haben die halachische Literatur in einem ungleichmäßigen Grade anwachsen lassen³⁾, und mag auch ihr Hauptinhalt meist nicht von allgemeinem Interesse sein, so bildet sie doch eine unerlässliche Quelle für die Gesamtgeschichte des Judentums und wird auch den aufopferungsvollen Forscher mit fruchtbaren Resultaten lohnen, sowie andererseits das praktische Bedürfnis der Halacha wertvolle Monographien verschiedener Art veranlaßt, z. B. über die jüdischen Rassen (in Schiedbriefen) von Abraham Rotal (S. 1658), Salomo Gerson Kohn in Belgard (1657), Sam. ben David Halevi (1667) und verglichen. Die Beschäftigung mit älteren Schriften brachte vielfache Editionen, wodurch die von den Ähren meist vernachlässigten⁴⁾ Stellsennachweisung (שקד, שקד), alle Arten von Indices oder Claes (רורר) und sonstige praktische Hilfsmittel zur Benutzung und Bearbeitung des halachischen wie auch des bagdadischen Stoffes (S. 26) einen festen Anhaltspunkt erhielten (vorzüglich im 16. Jahrh.). z. B. die sogenannte Masora des Talmud (1523)⁵⁾, das Verzeichnis der allegirten Bibelstellen im Talmud (1511) erweitert von dem seligen Josua Boas und Eimon ben Isak (1572), im Tur von Sabbatai Haffan (1652), die Glavis (רורר) des Ismael Kohn in Ägypten (1543) u. s. w. Die gewöhnlich ihre Vorgänger

benutzenden Commentare werden größtentheils weisheitsweis, verlieren oft ihr nächstes Ziel, oder setzen sich gradweg ein abseit vom Texte liegendes, nähern sich also mehr den Tosaphot (S. 9), doch gibt es auch rühmendwerthe Ausnahmen. Wir heben einige der verbreitetsten nach Ordnung ihrer Texte hervor: die Mishna⁶⁾ erläuterte: Obadja Bertinoro (S. 1500—1510) im Orient, glossierte: Lippmann Heller in Prag (um 1600) und Jacob Eragis (S. 1674 oder 1687 in Constantinopel), eine spanische Übersetzung verfasste Jacob Abendana (S. 1606 in London), die lateinische seines Bruders Isak benaute Ehrenbus. Iskra commentierte. Ähren Abn Schajim aus Fes (1609), die Mechilta Mose Frankfurt (1712). Die babylonische Gemara war schon längst mehr in sogenannten Novellen behandelt (S. 9), solche kürzere oder längere (scharfsinnige) Erörterungen in Form von Glossen schrieben unter Andersn Meir Lublin (1618), Salomo Luria (1581—1587), Samuel Edels (Edels) (1612) (S. 9), der auch die bagdadischen Stellen in einem besondern Werke (רורר) glossierte, Meir Schiff in Judia (1734), Jacob Josua Kemberg; kritische Anmerkungen lieferte der gelehrte Elia Wilna (S. 1797). Die jerusalemitische Gemara bearbeitete David Kränzel in Dessau (1743). Bezajel Achtenaß in Ägypten (1530) sammelte aus alten Tosaphot⁷⁾. Die Halachot des Assaf bearbeitete Josua ben Boas Ibn Baruch in Italien (1554), Menachem David ben Isak Aitkin (1597), das Jod des Raimonides Josef Koro (1540) und sein Ergänzer Ephraim ben Naphtali Schor (1615), Abraham de Boton (1609), Jch. Rosanes (S. 1727), Jch. Ajasch (1747), Isak Auker, den Mose Belmonte (1771) und Andere, die zum Theil bis ihren Scharsinn darin zu üben suchten, die Resultate des großen Lehrers mit den ältern Quellen in Einklang zu bringen⁸⁾; eine Glavis schrieb Samuel Athia (um 1560?); die vier Turim des Jacob ben Ascher commentirten: Josef Koro, Abraham ben Abigdor Kabb. in Prag (1540), Jochi Girk (1631), Josua Falk Cohen (1633), Josef ben Saul Jafsa (1658).

Epochenmachend in der Geschichte der Halacha ist der von Bundeslagen verheerliche viertheilige Schulchan Aruch des Josef Koro in Safes (1567), der seinen praktischen Stoff nach Vorgang des Jacob ben Ascher anordnet, aber in der Form des Gesetzbuchs die alle Discussion ausschließende Kürze des Raimonides anstrebt. Additamenta über den abweichenden, meist in erschwerenden Observanzen bestehenden Fluß ihrer Gegenden schrieben fast gleichzeitig Mose Jiffertis (1540—1570) für Polen und Jacob ben Abraham Casiro (S. 1610) für Ägypten. Hiermit war der letzte — eigentlich der erste — Abschluß des ganzen Gebietes der ersten Praxis im Allgemeinen in Bezug auf Materie und Anlage (nach Theilen und Capiteln des Tur und Schulchan Aruch) für die jüdisch auf praktische Resultate gerichteten Schriften

1) s. oben S. 23. Ann. 42. 2) auch רורר, und רורר, רורר, s. B. Oppenh. 783 F. 9. 3) Sang, Frankf. Bekehr. III, 384. 4) Man vergleiche das Verzeichnis der Gesetze (Torä VIII. Anh. 454 fg.) und Afsel. 5) s. oben S. 10. 6) s. Haff. no. 1958. II, p. 1337) und Die Masor. (Annales no. 135) bemerken es mit Unrecht mit der Glavis des Sel. Haff. Er sup. 1845. S. 201. Ann. 6, sgl. S. 20. Ann. 7.

6a) Haff. II, p. 882. IV, p. 437. 7) Sang, Tur Girk. S. 58. 7a) In Teuliland „herber (schwieriger) Kambdam“ genannt.

jüngerer Autoritäten (Acharonim, אחרונים) gegeben⁹⁾. Jedoch fand der Stoff des 3. und 4. Theils (Frauengesetze und Rechtslehre) etwas weniger Anwendung und daher Bearbeitung. Die bekanntesten Commentatoren und Bearbeiter des Karo'schen Schulchan Aruch (größtentheils aus Gutachten ergänzend) sind: (Sefua) Jalk Kohen (1614), Zebi Hirsh ben Josef Kohen (1646), David ben Samuel Lewi Diltrow (1648), Sabbatai Kohen (s. vor 1663 in Leipzig), Abraham Abbele Kohen Gumbinner (s. 1683?), Wolfe Meisel (1670), Hillel ben Rappaport (s. 1690 in Jolieten), Hirschel de Siles (1692), Jeschiel ben Abigdor (1701), Jelsai ben Abraham (1708), Jechuda Afskenasi (1740), Jonathan Eidenbüch (starb 1757), mehr discursive. Quellenangabe mit Erklärung schwieriger Wörter verfaßte Rabi Kiblas (1662), eine alphabetische Clavis schrieb Samuel ben Alexander (1691), einen Auszug Jaf ben Noa aus Meleisch (1599), einen solchen in spanischer Sprache ein gewisser Meir, in Reimen bearbeitete ihn Jaf Gbajal in Prag (1568), in Form von Problemen oder Räthseln Gifal den Josua ben Abraham (1606) wie früher Jacob Landau (Ende des 15. Jahrhunderts); Josua ben Boas Jbn Baruch (1554) verfaßte endlich den Talmud mit Verwehlungen auf Waimonides, Goucy, Jacob ben Afscher und Josef Karo's Gesetze, eine Brücke zwischen Discussion und Decision herstellend. Aber auch bedeutendere, mehr selbständige Zusammenstellungen wurden nach Tur und Schulchan Aruch angelegt, z. B. schon früher von Jacob Landau in Italien (1457), später von Nordchai Jase in Prag (1594—1599), Gbajim Benoisike im Orient (1658), Elia ben Benjamin ben Simon Spiro in Polen (s. 1712).

Dabin gehören endlich, nebst vielen, kaum unter bestimmte Rubriken zu bringenden Miscellen, auch die, meist nach dem Guber geordneten (oder durch die beigefügten Clavis zu ordnenden) Gutachten (נ"ח), deren fast jeder Rabbiner oder Lehrer in einem größten Wirkungskreise (sehr viele bei recht langer Amtsführung) sammelte und meist auch in majorem Dei gloriam herausgab. Unter den Hunderten von Verfassern nennen wir nur (und zwar mit Beglückung der meisten in diesem s. bereits erwähnten Namen) folgende¹⁰⁾: Meir Kakenellenbogen in Padua (s. 1565), Jacob Serab und sein Gegner Lewi Jbn Gbajib, David Kohen in Gorla, Josef Jbn Lebb, David Jbn Simra (Abi Samira), Wolfe Alachfar, Benjamin Serab ben Matatja, Samuel di Medina (s. 1589), Jaf Adabi (1585), Samuel Kohen in Safomidi, Mose ben Josef de Trani, sämmtlich im Orient, Löwe ben Bezalel (der sogenannten „hohen Rabbi Löw“) und Ephraim Lentisch (s. 1619) in Prag, Gbajim Sabbatai (s. 1647), Serachja Sota (Suttat)

(s. 1648), Abraham Broba im Orient (1696), Abraham Gbajim Schor in Polen (1628), Simon Luzzatto in Venedig (1630—1660), Gerson Afskenasi in Reg (um 1670), Ahron ben Samuel Kaidenower in Frankfurt am Main (s. 1676), David Parbo in Amstertam (1689), David Oppenheimer, der Besitzer der berühmten (jetzt in Erford befindlichen) Bibliothek in Prag (1690), Gbajim Jair Bachrach (s. 1702), Mose Gbajis aus Jerusalem in Altona (1704—1738), Elia Alfanbari in Constantinopel (1719), Elia Kohen in Smerna (1712), Zebi Hirsh Afskenasi in Hamburg (1711), Simson Marpurgo in Ancona (s. 1740), Meir Eisenstadt (s. 1744), Josef ben Menachem Steinbach (1747—1774), Arie Lebb den Afscher in Krakau und Reg (1739 fg.).

Methodologisches (schrieben¹¹⁾: Salomo ben Eljakim Hinzl (nicht Panzi) aus Kovgo (vor 1622), Josef Jbn Berga (1554), Josef Karo; die Christen des Immanuel Sefarbi, David ben Simra, Samuel Alvalensi (nicht Albalasi) und (Josef?) Jbn Mufa edirte, nebst der feignen, Abraham Jbn Alia (1599—1601)¹²⁾, ferner Ahron Jbn Gbajim aus Res (1609), Elefzer den Jaf Rieti in Goman (1612)¹³⁾, Salomo Algasi (1639—1663), Jacob Gbajis (1647), Salomo da Divorpa (1688), Mose den Daniel aus Kobotin (nicht Katen) (1693), Mose Gbajis (1704), Malachi Kohen (1767)¹⁴⁾ und Andere.

§. 26. Homiletik, Erbit, Religionsphilosophie und Kabbala.

Je enger und statter die Bande des Religionsgesetzes das bürgerlich und social isolirte Leben bis auf die geringste Aeußerung des sittlichen und religiösen Sinnes umschlossen, je spikfinbiger und verwickelter der halachische Pilpul für den Verstand, je trockener der Pfal Din für das Gedächtnis erschienen, desto mehr wurde das innere religiöse und sittliche, durch Zeit und Schicksale erhöhte Bedürfnis der Angelehrten nach Erbauung und Berechtigung auf das alte Institut der öffentlichen freien Rede hingelenkt, der bereits im 15. Jahrh. ein unermessliches Erbe an Christthum, von hoher Autorität für die Aufkündigung und von den verschiedensten Richtungen für die Form, zu Gebote stand: Bibel, Talmud, Midrasch, durch das Glas der vorangegangenen Erklärer und Deuter alle Farben spielend, häufig auch mit der Halacha verwebt oder äußerlich verbunden. Ebenso wie seine Decissionen nach dem Schulchan Aruch sammelte auch der Rabbiner oder der — oft fahrende — Prediger (דובר דרשה) — in Deutschland vornehmlich als Sittenlehrer (מוריכר) und Sagenbruter (גברי) bezieht.

9) s. oben §. 9. Die älteste Form des Sefer Misnot über die 613 Gebote sollte bereits früher in die Afschet (s. 19) gemindert. Einzelne Reize sind das מוריכר ב' des Jaf Zefchurim, das מוריכר des Elefzer Afsel (1588); den Commentar מוריכר ב' des Jechuda Lebb den Hillel Schwerin (1693) übersezt lat. Schultheiss. Ein Compend. des Amude Glosa schrieb Jeschiel Solomon ben Mose aus Posen (1579), der um Jahrhunderte zurückverlegt wird, Annot. 4, 222. 10) Die Quellen dienen mir hier, außer Conterte, hauptsächlich Bücherkataloge.

10) f. s. 9. Ann. 27. Über Hinzl's Clavis s. oben Ann. 6. 11) Jaf Gerson, in der 2. Ausg. der מוריכר ש"ס (Prag 1610), vergriffst Ausführlicheres in מוריכר ש"ס. Im קדמוני מוריכר ש"ס (nicht Mose's מוריכר ש"ס) von Ebb. und Wolf (und Opp. 493. Q.) wahrscheinlich Plantanus nachgeschrieben) findet sich dies ein Comment. zu Malachi (Priestermittel, des Dr. Jung). Außerdem ist mir nichts über Methodologie der Paggaba bekannt. 12) Meir. auch mein Meisler S. 321. 13) Bei Meir. 1677 mit Hinzl'sch. Handgeffen von Jelsai Berlin.

Anfang nehmen (§. 29), häufig in der Landessprache, — besonders in Jüdisch-Deutsch — verfaßt, oder in dieselbe übersetzt wurden, als Volksbücher nach Inhalt und Form den Stempel der verschiedenen Zustände trugen; — ja lange vor Knigge lebte Joseph Dacosta in seinem *Tractado de Cortesia* (1726) unter Anderm das artige Benehmen auf Rälten¹²⁾. Hierdurch war zugleich die Kategorie der Jugendschriften vertreten, obwohl sich auch solche, z. B. portugiesisch von Samuel da Leon (1712), ein Katechismus von Abraham (Gamillo) Jages (1595, nochmals zum Christenthum übergegangen), deutsch übersetzt 1678 und dergl. finden. Zu den ältesten und verbreitetsten Schriften dieser vielverzweigten Gattung¹³⁾ gehören: das hebräische und spanische Menorat hamor von Isak Aboab (gedruckt 1544), deutsch von Josef Frankfurt in Amsterdam (1722) (gegenwärtig hochdeutsch von Rostenthal), und das in alle Sprachen übersetzte Sur mera gegen das Spiel von Jehuda de Modena (1596). Ferner sind hervorzuheben: *Iehuda yts* (nicht *yts* Glaz oder Galaz) (1534), *Mose de Arani* (1553), *Mose Amosnino* (spanisch 1567), *Mose Hanoch*, *Beit des „Brandpfeils“* (1572)¹⁴⁾, *de Pomis* (italienisch 1572), der *Kabbalist Elia de Vidas* (1575), sein Epitomar Jacob Zausmer (1629)¹⁵⁾ und teutscher Übersetzer Natan den Simon Hetscher (1750), Isak ben Mose Alisch im Orient (1585), Bezalel Gajaim in Prag (s. 1588), Abraham Sabalon (1595), der „Rosengarten“ (1609) und „Sittenspiegel“ (1610), Abraham Eschele (1615), das „Weiberbuch“ (1552), überarbeitet von Benjamin den Aaron Salmi aus Grodno (1577) und Schmella den Gajaim (1629), Isak Eliaim Posen (1620), das *Seder Eichtonot* von Isak Tefurun, nach Andern von Samuel Aboab (1631—1651)¹⁶⁾, Jacob Sabalon (1665), Abraham Israel Pereira (spanisch 1666—1671), *Iehuda Ely* den Josef Pechawitscher in Pinsk (1681—1700), Josef ben Elimelech in Lördin (1690), der Poesien einsicht¹⁷⁾, *Sebi Dirsch* Katzenow, Verfasser des beliebten *Wern* (1705, teutsch 1724), *Jendel Kirdbahn* (1707), Verfasser des *Wern rure*, Salomo den Simon Weglar (deutsch 1728), Elia ben Salomo Soden Empyra (1732), Isak Pinto, der *Segret Bollaire's* (1762—1774)¹⁸⁾ und viele Andere.

So waren für das äußere und innere religiöse Leben nach den verschiedenen Richtungen Fäden und Pressen in unausgelaster Thätigkeit. Allein die hierzu nöthige Bewegung der Geister war keine feste und ursprüngliche, von Tugen ungehemmt. Der Kampf des Glaubens und der Autorität mit dem Wissen und der Philosophie, welchem die bedeutendsten Umgestaltungen der jüdischen Lite-

ratur angehört, hatte bereits seit Jahrhunderten in der auf Kristallies erbauten Dogmatik, wie in dem phantastischen Ektectismus der Kabbala, einen anscheinend ewigen Frieden geschlossen, und das weite Schachfeld sich in einen von selbst ergiebigen Acker verwandelt. Mit einigen abgenutzten Wendungen der scholastischen Gymnastik war es Dabala Esforno (1537) ein Krächte, seine 15 orthodoren Thesen ebenso aus einzelnen Axiomen des „inconsequenzen“ Stagiriter selber (von den Arabern beleuchtet), als aus den angeblichen Andeutungen der Bibel, mit ermüdender Einigkeit, nachzuweisen. Der allgemeine Umschwung, mit welchem die neue Zeit beginnt, war für das isolirte Judentum fast mehr empfangend als gebend. Die spanischen Exulanten fanden eben Griechenland und den Osten von Türken unterjocht, die selbst noch arabische Bildung sich anzu eignen hatten¹⁹⁾, und ergaben sich bios den Einflüssen orientalischer Mystik. Die Früchtl der aus Constantinopel nach Italien gelangten klassischen Studien, der neue Platonismus, konnte ebenfalls nur aus dem Boden der jüdischen Kabbala gedeihen. Eine neue eigentliche Philosophie gab es überhaupt nicht — auf Gartesius folgte auch bald der Jude Spinoza. Die Reformation des Christenthums in Teutschland nahm zunächst eine Richtung, welche das Judentum im Karaismus dererits längst überwunden hatte, und mußte ihr Fundament, die Bibeitum (fürs A. L.), der Juden dolen (§. 23). Die Finsterniß des Mittelalters stellte ihre letzten, mitunter siegreichen Kämpfer gegen das neue bedrohliche Licht, und Aberglaube aller Art nahm aus Büchern und Systemen den Weg ins Leben. Paracelsus und Comfanten suchten die Geheimlehre, wie Andere die Wissenschaften überhaupt, „populair“ zu machen²⁰⁾. Dasselbe geschah auch von jüdischer Seite.

Zu Anfang des 16. Jahrh. war die jüngere Kabbala bereits bis nach dem Orient und Polen²¹⁾ gebrungen. *Iehuda Ghojjat* (1496), Josef Jaabes, der Betmayer der Philosophie, Josef Ibn Tabbja, der Lehrer Abimansladi's (§. 23), Josef Taytazet, David Ibn Abi Simra in Ägypten, Abraham Ibn Gabi in Adrianopel (1515), Meir Ibn Dschubbai (Gabbai) (blüht 1523—1539) in Italien und Constantinopel, der schwärmerische Professor Salomo Molcho in Mantua (1533), Salomo Alfabi in Esast (blüht 1529—1553), Matatia Delatrat in Polen und Italien (um 1530) und der berühmte Mose Gordowaro in Italien (s. 1570) sind die Namen der Verfasser bedeutender Monographien und Commentare dieser Richtung. Vergeblich war der Einspruch der Wedige's und Anderer geblieben. Isak de Lattres in Italien sammelte Gutachten für den Druck des *Sohar* (1558), gegen welchen, angeblich in Folge der vorangegangenen Talmudverbrennung, sich Entium von Rabbinen erhoben²²⁾, und Emmanuel den Zeitel

12) *Junj*, s. B. 442, c. *Wsch's* Jahrb. V. 196. 13) Die einzige mir bekannte Zusammenstellung ist die bei Catal. Opp. p. 142 sq. 448 sq. 573 sq. 662 sq. 13a) *Junj* (Zur *Wsch*, s. 274) hat falsch: *Wern rure*, s. c. 287 mit *Wsch* II. p. 1368. 13b) *Junj*, Zur *Wsch*, 299. 13c) *Das*, s. 300. 13d) *Wsch* II. 403, c. *Wsch's*, Zur *Wsch*, d. hebr. *Wsch* hat 1619. 13e) *Ein* Brief an ihn von l'Avocat Rev. Or. III. 197; f. auch *Wsch*, msc. 364.

14) *Vol. Seliger*, *Med. Ghofo*, XVIII sq. 15) *Spinoza*, *Wsch*, d. *Wsch*, II. 353 sq. Die Bedeutung dieses Umstandes vermisst man bei *Wsch* VIII. 64. 192 und *Wsch*, *Med. Ghofo*, XIX sq. 16) *Frankel* (*Wsch*, III. 222) brüht jedoch nur schwache Gründe vor. 17) *Deutsch*, *Wsch*, VIII. 273. Ms. *Wsch* LV.

Benedictus in Mantua verwendete Geld und sprachliches Wissen für die Veröffentlichung kabbalistischer Schriften (1558—1560)¹⁸). In ein neues Stadium trat die Kabbala aber erst durch die Schule des berühmten (mündlichen) Lehrers Isak Luria Aškeleni in Safet (1534—1570), worunter namentlich als Autor: Chajim Vital Galabrese (fl. 1620 in Damask), als Apostel: der in Europa reisende Isak Seruf und dessen Schwiegersohn Salomo Meinikel aus Lautenburg in Safet. In sehr kurzer Zeit war der Meister und ein Theil seiner Schüler durch Wunderfagen verberichtet und eine neue Fluth von untergeschobenen Schriften und Interpretationen drohte der Geschichte und Kritik dieser Literatur den Todesstoß. Und wieder ist die Neugestaltung kein bestimmtes theosophisches System eines mit sich selbst einigen Bewusstseins, sondern das fühnere bewusste Übergreifen der kabbalistischen Lehre, der nun sogenannten theoretischen Kabbala (חכמה) in das praktische, selbst religiöse Leben als sogenannte praktische Kabbala (מחשבה) (fl. 1620). Gegen letztere hatte nunmehr die orthodoxe Halacha sich ihres eigenen Lebens und ihrer Autorität inmitten des großen Haufens zu wehren, wie früher die Philosophie der Kabbala überhaupt im engeren Kreise der Selbsterleuter und Forscher entgegenstand, so lange jene Verringerung der Astrologie u. s. w. noch nicht die höchste Autorität der Religion für sich in Anspruch genommen hatte¹⁹). Nun aber griff die populär gemachte Kabbala²⁰) in alle Lebens- und Literaturkreise ein. Den Bibelbuchstaben und Zeichen (Vocale, Accente, sogar Verzerrungen) und ihren maforetischen Regeln wurde ein geheimer Sinn, den Gebeten und Ceremonien eine höhere Intention (מחשבה) untergelegt und der damit verbundenen Ausübung eine höhere Wirkung für Angelegenheiten dieser und jener Welt zugeschrieben. Kein Wunder, daß diese Kabbala endlich den Schar zu ihrer Bibel und zum Schulchan Aruch erhob, zu Entartungen des Judenthums, wie z. B. den Schwärmerieen der Sabbatianer (s. den Art.) und Chassidim führte, in denen das letzte Moment des Mysticismus, die Apothekose des Meisters, zum Vorschein kam²¹).

Die eigentlich kabbalistische Literatur dieser Periode

18) Conforte 40, a. ed. Cassel. Men. Is. Fano (fl. 1620) gab 1000 Zeichen für ein Werk des Verburo, f. Kufai 1, u. 47. 19) Belager, Mt. Gfse. XX. Wertwählig ist es jedoch, daß der Cas. Opp. nur 4—5 Schriften dieser Art verzeichnet. Die „Wänge Kränze, Gur, Kram, und Korbhügel“ (Deitsch), zur Gfse. d. heb. Gfse. S. 81) ist ebenfalls nicht zu laden. 20) Ein sehr. überl. des Schar vom 3. 1506 hat Kuzajillo (Ker. Gfse. VII, 70), dennoch ist die bei Scharfien den Kerba (schreiben?) vom 3. 1600 (Opp. 380, F) schwerig Autograph (gegen Junj, a. H. 408, b.). 21) Schon in Schriften vom 3. 1511 und 1529 (Opp. 1061, Q. Wch. 627). Aus der frühen Periode gehören hierher: Jehuda dachafib und Clefar aus Worms. 22) Bal. über die Chammehben. „Jannajim“ Schmieders, Kasal aus les écoles philos. etc. p. 204. über die modernen Chassidim in Polen f. Alg. Zeit. d. Jüd. 1840 h. von Dr. Barach (s. auch P. Beer, Gfse. I. Ser. XVI. B. G. 139 ff. Art. Chassidier).

besteht ebenfalls vorherrschend in Commentaren der Bibel, der Bücher Targum, Schar (der ebenfalls mit Hissimitelem aller Art ausgestattet wurde), in Supercommentaren über Nachmanides, Beshai ben Ascher, Recanate, Gfse. tilla und andere Ältere, sowie über Luria's angebliche Traditionen, Mose Gorduero's und Chajim Vital's Schriften. Außerdem ist die Kabbala ihr Facensspiel auch den homiletischen, ethischen und andern Arbeiten.

Die bedeutendsten Verfasser sind: Abraham Salante (1668) und Moses S. (fl. 1618) in Safet, Simon ben Samuel (1560), Chajim ben Abraham Kohn aus Haleb, der über den Schulchan Aruch schrieb, Elia ben Mose de Bidas in Palästina (1575), Mordechai Dato in Italien (1575—1569), Samuel Aropol (1676—1686), Samuel Ueda aus Safet (1579), Israhel ben Mose in Lublin (1592), dessen Schrift Boshin übersehte, Naphtali Hitz ben Eliezer Treves (1593), Elia Evans ben Mose (1606—1620), Menachem Asorja Kohn in Mantua (fl. 1620), Issachar Ben der Mose Petachia Kzennij (1609—1611), der den Schar auf verschiedene Weise zugänglich zu machen suchte²²). Sabbatai (Scheftel) Hurwig (1612—1617) und sein berühmter Verwandter Isajah Hurwig aus Frankfurt in Safet (1622 fg.), Verfasser des ebenfalls ethischen „Schene luehot habrit“, woraus Compendien von Schel Epstein in Prognij (1683) und Samuel ben David Etolengo in Italien (1705), Abraham ben Josua Eise Galtmanca (1652), der Volschreiber Jacob Zernach, Arzt aus Portugal, in Palästina²³). Die beiden Deutschen Ratan Epito im Orient und in Krafau, Abraham Kufai (fl. 1644), Rastali Hitz ben Eshanan Jacob in Frankfurt a. M. (1648), Abraham Gaskuni und Abraham Kohn Serera (Trita) in Holland (1659), Neuben Hoshel's (fl. 1673), Verfasser des „Jalkut Neubeni“ nach Art des alten Jalkut (S. 9), genannt Eimeoni, David b. Liba (aus Litauen) in Amsterdam (1684—1710), Mose Saluto in Mantua (nach 1698), der Volschreiber Samson Drotol (angeblich 1655 fg.), Abraham ben Raphael Kovojo (1701—1710), Alexander Süßkind in Weh, der für Professor Dufert in Leiden schrieb (1708), der Sabbatianer Nehemia Chajun (1713—1716), gegen welchen sich eine heftige Polemik von London bis nach Mantua hin, unter andern von Josef Ergas, David Nieto, Mose Chagiz, Zebuda Bril (fl. 1722) erob²⁴), Emmanuel Chai Keshi (1717—1722), der merkwürdige Schwärmer und Dichter Mose Chajim Luzzatto (1727), der nach einer neuern Ansicht²⁵) eine Reform des Mysticismus beabsichtigte, und Andere mehr.

Außerhalb der Kabbala steht sich die Religionsphilosophie hauptsächlich an die Erläuterung der ältern anerkannten und bedeutenden Schriften, z. B. das Cusari Zebuda halevits (von Zebuda Brocato [1573], Israhel Samose (fl. 1772) in Brody, spanisch überseht von

24) f. Zeitlitz, Licht. VII, 254. 25) Conforte 49, a. 26) Keshi, Weh. 27) Zeitlitz, Licht. VII, 232. 28) S. D. Luzzatto, Buch's Jahrb. VI, 109.

Jacob Abendana [fl. 1663] in Amsterdam, des Raimonibischen Moreh²³⁾ (von Josef ben Isak halevi [1611—1614], Mordechai Jafe und Anbern), der Ikkarim des Albo²⁴⁾ u. s. w. Ein Compendium der Summa des Thomas d'Aquino von Jacob Zabalon (fl. 1693) gelangte nicht zum Druck. Ausser den in Bibelcommentaren, Predigten, populair-dogmatischen (ethischen) Schriften niedergelegten Abhandlungen, Ercurien, Disquisitionen u. s. w. gibt es auch allerlei Monographien in verschiedenen Sprachen meist spanischer, holländischer und italienischer Autoren, welche als hervorragende Richtpunkte dieser trüben Zeit den Bildungskreis ihrer Umgebung als Polyhistoren umfassten, so J. B. Obadja Seferno, Azaria de Rossi (S. 23), Leo di Modena (1571—1648), Mordechai Jafe in Teutschland (1600), der unskäte Arzt Josef del Medigo (fl. 1656)²⁵⁾, Menachem Hendel in Polen (1612)²⁶⁾, Isak Tsurun ben Abraham Schajun in Hamburg (1663), Menasse ben Israel (1632—1651), Leo del Bene (1646), Simon (Simcha) Luzzatto, der in seinem, dem venetianischen Senat gewidmeten, Socrate, die Unzulänglichkeit der natürlichen Erkenntnis darthat²⁷⁾ — wie sein Zeitgenosse Rappithali Gersch Gossar in Halberstadt die Philosophie, namentlich in Rücksicht auf die prima materia — theilweise in Rempresia — bekämpfte (1662)²⁸⁾ — David Nieto (fl. 1728 in London), Verfasser des „zweiten Casari“ gegen die Karder, Cartesianer und Copernicaner²⁹⁾, Zeduba ben Josef Perez in Italien (1729) und viele Andere, deren Schriften nicht blos für den jüdischen Leserkreis berechnet waren.

§. 27. Bibl. und hebräische Sprachkunde.

Die Erregung dieses Zeitraums, auch in Homiletik übersteigend (S. 26), bietet alle Richtungen des verflochtenen³⁰⁾ bis zur Entartung dar. Die spanische Schule verslor sich theilweise in hergebrachten philosophischen Distinctionen oder kabbalistischer Geheimniskrämeri³¹⁾ wie die teutsche, der noch immer Haggada und Midrasch als erregliche Quellen galten, daher auch die häufige Erläuterung des Commentars von Raschi — (jüdisch-teutscher Auszug von Jehuda ben Rappithali [1560]) — und selbst der Supercommentare, J. B. des Elia Mierachi (1527).

23) Lewi Paschelet in Salomich (1648) kannte den Moreh so gekürzt auswendig, wie das Schemasdet (Sofseitz 45, b.) (vgl. Immannet, H. M. IV, 22). Rappithali Gersch Gossar (erste bibl. Philosophie im 30. Lebensjahre aus d. Meer kamen, f. Zeitf. u. Hist. VII, 261, vgl. S. 204. 30) f. Schifrin, p. 41. Gm. S. XV, Anm. 4. 31) über seine Verleumdung in jüd. und nichtjüd. Schriften f. Hist. Gf. S. 22. 32) Den Umfang seiner Studien und lit. Thätigkeit gibt er in der Herr. zum Comm. der Herodesp. zu erkennen. 33) f. S. D. Luzzatto, Buch's Japhet, VI, 106. 34) f. Anm. 29. 35) f. S. 30. Anm. 15.

1) f. S. 17. Anm. 20. 2) Daß aber Zeduba Schajit (1490) die bibl. Erregung in Italien angeregt (Jost VIII, 167), entbehrt allen Grundes. 3) Lehrer des Elia halevi Ascherass. — Buzg, Zeitf. S. 341, nennt etwa 30 Supercommentare zu Raschi aus dieser Periode, meist von Teutschln.

X. Gussf. d. M. u. R. Boetier Ecton. XXVII.

Man hatte einen so reichen Schatz an hineinzutragenden Gedanken und ergetzlichen Mitteln gewonnen, daß auch die Erregung sich in Kunststücken ergaben konnte, z. B. Bibelfellen auf 50 (Mose ben Zelaia Kohen 1721), 70 (Ruben David Tebel 1626), 210 (Zedubja Gottlieb 1628), 252 (Matan Spira 1636), 345 (Elia ben Abraham Öttingen 1642) verschiedene Weisen (verru) zu deuten³²⁾.

Die wichtigsten Bibelcommentatoren find: die beiden Saabez (1492—1583), Soganan Alemanno in Italien (um 1500), Meir Krama (1505—1512), Josef Laptazac in Salomich (um 1520), Josef ben David Ibn Schajia in Italien (1527—1528), Isak ben Salomo Kohen in Constantinopel (1549), Salomo Azhla (1549), der in der Vorrede zu seinem Bibelcommentar die Gelehrten seines Kreises nennt, die Familie Seforno in Italien, Salomo ben Meisch aus Fes in Constantinopel (1554) als verlässiger Compiler der ältern grammatischen Erregten berühmt, lateinisch übersezt (ergänzt von Jacob Abendana 1661), Mose ben Esal Engerlein in Krakau (1561), Mose Alschich (richtiger Alschich) in Safet (1563), wegen seiner philosophischen Weltweisheit mehr berühmt als jetzt gelesen, Chital Jarfati in Fes (1566), Mose Radschara (Nagara) (1571), welcher mehr kabbalistisch-kabbalistisch erläuterte, Baruch ben Isak Ibn Jaisch in Constantinopel, Elia Galisto (1576), Eliezer ben Elia Askenasi, zuletzt in Polen (1576—1584), Abraham Menachem Kohen Porto in Cremona (1582), Samuel Valerio in Vitorra (1586), Abraham ben Jehuda Chafan in Lublin und Salomo ben Jemach Duran in Afrika (1593), Baruch Ibn Baruch in Venedig (1598—1599), Salomo ben Isak halevi Schalom (1600), Abraham Gavison, ein Kenner des Arabischen (fl. 1605), Mose Albelida (1601), Samuel Laniabo in Haleb und sein Sohn Abraham in Venedig (1603—1619), Ephraim Lentschke in Bamberg und Prag (1608), Mordechai Kohen in Safet (1610), Ahron ben David Kohen in Ragusa, Chajim Jischi in Urbino (1631), der Arzt Jacob Lombroso, grammatisch und die schwierigen Wörter spanisch erläuternd (1639), Abraham ben Mose Heilbronner in Lublin (1639), Samuel Kohen aus Pisa (1650), mehr philosophisch, Mose de Mercabo (fl. 1652 in Amsterdam), Salomo ben Isak Marino (1652), Seeb Abraham aus Berce (1685), Selig ben Isak Margalit (1712), David ben Chajim Chafan in Amsterdam (1724), Chajim (nicht Abraham Chajim) Kohen aus Polen (?) in Hebron (1750), der Arzt Ahren Emrich, Supercommentator des Ibn Ezra (1765)³³⁾. — Commentare zum Targum (schrieben der Hymnolog Mose Kohen aus Gersu (um 1588) und Abraham ben David Estrow (1614), ein Glossar (verru) zum sogenannten jerusalemischen Targum: David ben Jacob, Prag 1609. Mit Mendelssohn's Bibelausgabe beginnt die Periode der sogenannten Buirisen³⁴⁾, der neuesten Ere-

4) über die Kanon. 70 f. S. 17. Anm. 7. Nach Cor. hist. de Med. p. 215. A. 1761.

5) Hist. I, 438.

6) Hist. I,

32) vgl. II, 347.

geten unter Einwirkung der inzwischen vorgerückten christlichen Welterforschung.

An die vielfachen Bibelausgaben knüpfen sich kritische Anmerkungen, auf Vergleichung von Handschriften, grammatische und materialistische Studien gestützt, und Monographien über Mašora^{*)}, wie von Elia Lewita, dem Begründer der richtigen Ansicht über den Jugend der Punctuation, Jacob Ibn Chajim aus Tarnob, Corrector der ersten mit Mašora gedruckten Bibel (1525^{*)}, ferner Menachem ben Moshe Kaban in Padua (1582), Josef ben Schneur Kohen in Konstantinopel (1598), Josef ben Samuel Ibn Re^{*)} (1607), Schmela ben Chajim (1610), dem tüchtigen Grammatiker Konfano aus Jerusalem (1618). Aus 60 gebrüchigen älteren Schriften, vielen Bibelhandschriften, worunter die toletanischen vom J. 1277 (gehört Cod. Rossi 782), schöpfte Salomo Korigi in Mantua (1626), dessen berühmte Bemerkungen der *hath'fah* (Bibel) zu Grunde gelegt sind^{*)}. Die Erklärungen des Elia Lewita ergänzten Jacob ben Jisak Rabb. in Zauamer (1616) und sein Sohn Jechuba (1650^{*)}, ferner schrieben Meir ben Abraham Angel in Safet (1622), Jechia Gottlieb in Krakau (1644), Sabbatai in Przemis (um 1650), Abraham ben Samuel (1693), David Bidero in Mantua (1748), Anshel Worms (1766), in fadballschigen Sinne: Jacob Koppel ben Aaron aus Saslaw (1866—1887), Auszug von Rešut Lašon ben Nachum (Hanau 1718.^{*)}).

Übersetzungen¹¹⁾ biblischer Schriften, namentlich der Psalmen, hatte es schon früher gegeben (§. 16). Das Bedürfnis für den Unterricht der Jugend, die Letzt-
er der Frauen und des Hebräischen Unkundigen mochte
aber zunehmen, daher wurden die vorhandenen Übersetzungen
mit hebräischen oder entsprechenden Leitern herausge-
geben (z. B. in der constantinopolitanischen Polyglotte
1546), emendirt und erweitert oder neu verfaßt, zum
Theil von den Buchdruckern auch für den Gebrauch
von Christen berechnet. Neugriechisch übersehte Mose
den Elias Pöblan (1576)¹²⁾; tatarische Bibel
und Einnagen haben die Karäer der Krimm¹³⁾, türkische
sind bandförmig vorhanden¹⁴⁾, polnisch übersehte den
Walter Mose den Wördschaj (1510)¹⁵⁾; die spanische

Bibel gab ein Verein von Gelehrten zu Ferrara bei Abraham Usque heraus (1553)¹⁰⁾, wovon Theile umgearbeitet oder neu übersetzt von Manasse ben Israel (1627), Jacob Combroff (1639), Josef Jehuda Keon (1671), Menzies de Gaffro (1672), Josef Franco Serrano (1685), Daniel Israel Lopez Laguna in Jamaica (1742); mehr Paraphrase lieferten Isak Aboab (1681) und der Commentator Isak Aboia (1722), in Rimmon bearbeitete David Ben Atthar Melo (1626)¹¹⁾; das Glossar שו"ת חסד (verfaßt von einem Salomo? vor 1612) ertheilte Gedalia Gersubero (1618)¹²⁾, das Argum übersetzte Pome Samiada. Italienisch übertrug Ezrinia de Pomis (1571) und Andere, aber die von Leo de Modena beabsichtigte vollständige Bibeldübersetzung zerfiel unter der Furcht der katholischen Censur in eine Uebersetzung der schwierigen Ausdrücke und Stellen und ein alphabetisches Glossar (1612)¹³⁾.

In Teutschland blieb die Luthersche Bibelübersetzung nicht ohne Einfluß auf diese Literatur¹⁰⁾; aber das Jüdisch-teutsch war nicht mehr abjumeinen und blieb auch im Dienste gelaufener Missionäre, wie Michael Adam, dessen, mit Hilfe des Paul Jogius verfaßte Übersetzung des Pentateuch und der Megillot (Gossanz 1544) dem Elia Levita untergeschoben wurde¹¹⁾. Vollständige Bibeln lieferten für bedeutendes Honorar des amsterdamer Druckers Abia: Jechiel Elig (1676—1679), und Josef Wigenhausen (1679), welcher die den Christen anhängigen Stellen und dergleichen in der Übersetzung des Vorigen (unter Wirkung des Bibliographen Sabbatai Bas) verbeserte¹²⁾. Doch waren schon viel früher, und wurden auch nachher, einzelne Bücher übertragen, z. B. von Eliezer den Israel für eine Frau (1532)¹³⁾, Mordechai den Jacob (1582), Isak den Simson (1608), Dawid den Abiron (1708), mit Erläuterung aus Kahlai von Jechuda Elw den Mose Rappaport aus Briß (1560, Gremona), als Interlineare von Michael Cohen in Rürth (1725). Das Targum übersetzte Jacob Koppelman aus dem Samud im Breisg (1583)¹⁴⁾, das Buch Sirach aus dem Belgischen Josef van Maarsen (1712)¹⁵⁾, die historischen Apostrophen, nach Luther, erschienen spätestens schon Janua 1620, nicht erst durch Salomo Salaman den Mose Rappaport (London 1715), Herausgeber vieler jüdisch-teutschen Schriften. Freilich Paraphrasen und Commentare lieferten: Rappaport den Acher Mitschüler in Aptomir (1595), Jacob den Isak (h. 1625), Mose den Ischador Weer dalem (1604), Schajim den Nathan¹⁶⁾ und Andere, deren exegetischen Nutzen Bagen-

7) *Wolff* II. 534. U. p. 226. 8) *Lucentio*, Prokes. p. 25, *Huyffeldt* I. l. p. 5. II. p. 15. 9) *Koffi*, *Dei*, p. 450. Xam. des *Uteri*; vgl. *Luzan* I. l. p. 59. 10) *Opp.* 280. Q. tritubulum dem Kabbalisten *Jacob* *Erasmio* *Wolff* II. 117. II. 104, 7. p. 104. 11) Die gründliche Vermuthung über die Schriften besteht aus vier und einer Briefe mit der *B. Zunz*. Über den Verfasser des *Compend.* vgl. *Wolff* I. p. 887. 12) Der hierher gehörende Theil des *Traktatus* *Misbeberet* (von *Sefer* *Engeli* I. Sect. B. IX. c. 41) und der *Beit* *de* *Chin* *de* *X. f.* ist aus dem Nachdrucke theilweise in *Beiträgen* und zu ergänzen. — *Wolff* II. p. 448 u. p. 175. 13) *Zunz*, s. B. 42, über die persische des *Jacob* *Erasmus* (1546) f. oben §. 16. Xam. 10. 13) *Wolff* II. p. 447. U. p. 173; vgl. auch f. d. *Koffi*, *Recht*. 2. 13) *Xanal*, *U. l.* 93. *Elm.* II. 198. 14) *Paris* Cod. 500 und *Erden*, f. *Deit*, f. *Elm.* I. 77 (auch über den Dichter *Hasfi*) *Orim* II. 64. 14a) *Cod.* *R. Polon.* Die poet. Uebersetzung des *Simeon* *Dubin* (7) bemerkt *Szal ben* *Abraham* *Trofi*.

15) 30^{er} VIII. 200. 16) „Carlost“ um 1631 (?) bei Walf IV. p. 182. 16a) Egt. Ent. 423, 4 (anonym). 17) Walf IV. p. 449. Xnonym. 200. 18) 434, 616. 18a) Walf IV. p. 456. IV. p. 202. 304. 34. vgl. Dittsch's, Bur. Gefch. d. bair. Bech. 200. 19) Walf IV. p. 457. IV. p. 183. 20) Walf IV. p. 453. 454. 20a) Xn. 1553. f. 3. 21) Bur. Gefch. 274. 21) um 1649 nach Walf IV. p. 457. 22) Walf IV. p. 457. IV. p. 304. 22a) f. 1. 23) Walf IV. p. 199.

seil anerkennt²⁴⁾. Freiere, zum Theil gereimte Bearbeitungen historischer Bücher und Apokryphen, mitunter die Haggada benutzend und so an die ethischen Volkschriften (§. 26) grenzend, sind z. B. das beliebte „Samuelbuch“ (vor 1583)²⁵⁾. Mit Wendelsohn's hochdeutscher Uebersetzung beginnt auch hier die neueste Periode.

Lexicographische Arbeiten sind weniger etymologisch, als das Hebräisch²⁶⁾ in den respectiven Landes Sprachen erluternd, als: italienisch und latein. von Pomis (1587), italienisch von David dem Abraham in Modena (1606), portugiesisch von Salomo de Oliveira (1682), jüdendeutsch von Ansel in Krafau (1719—1721), eine hebräisch-arabische Nomenclatur verfaßte Manasse ben Israel, ein hebräisch-deutsches Vocabular und ein Chaldäisches Lexikon, zunächst über die Targumim, El. Lewita, ein praktisches hebräisch-deutsches-italienisch-lateinisches Vocabular schrieb Nathan den Moser Hanover aus Kufland (1660). Als etymologisches Curiosum ist die — lange vor Dupuis und Kanne — versuchte Ableitung aller Sprachen aus dem Hebräischen von David Provençal in Mantua (um 1570) zu erwähnen²⁷⁾. Über Synonymie schrieb Jehuda Arje Kretschin (1719).

Die hebräische Grammatik²⁸⁾ erlitt einen neuen Stillstand durch Ella Lewita's (geb. 1472 bei Nürnberg, gest. 1549) an Kimchi sich anschließende klare Vündelgkeit; Beide waren daher auch die Keinsene der aus der Nothzeit des Mittelalters erwachsenen, nur übersehbaren oder formgebenden christlichen Grammatiker bis Mitte des 17. Jahrh.²⁹⁾ und Veranlassung, daß selbständige Forscher verkannt oder vergessen wurden. Wenn man bedenkt, daß den Juden alle äußere Aufmerksamkeit der Stellung und Institution, alle praktische Beziehung zu den andern orientalischen Sprachen, — mit Ausnahme des Chaldäischen³⁰⁾ — und das Bedürfnis nach philologischen Studien über eine praktisch geläufige Sprache fehlten, daß Autoritätsglaube für die Allen, die Herrschaft des Midrasch, der Kabbala und Halacha den grammatischen Studien überall entgegenwirkten, so muß man, mit Luzzatto³¹⁾, die geringen Leistungen dieser Periode doch

immer hoch anschlagen. Von den bedeutenden grammatischen und kritischen Commentaren des Ben Melech, Lonsano, Rorsal, Lombroso war bereits oben die Rede. Außer den Verfassern von Compendien und Tabellen für den Unterricht nennen wir als Grammatiker³²⁾: die Brüder Provençal (1535 fg.) in Mantua, Emmanuel aus Benevent (1557), Abraham den Raphael in Prag (1623), Sabbatai aus Pryemil, der Kimchi gegen Lewita in Schug nahm (1622)³³⁾. Jacob ben Samuel Keni (1628) begründete, noch vor Alting, die Sprachlehre durch phonetische Gelehrte; Spinoza's (1677) Ansichten sind nicht ohne Eigentümlichkeit; Rose den Sidron Abudiente (Abdiente's) (1633), Moshe Raphael d'Aquilar (1661) und Salomo de Oliveira (1689) schreiben portugiesisch, Lehrtner auch über das Chaldäische; Jehuda Ebb Reumark (1693) auch über Acenten, sowie Alexander Süsskind in Rotten (1718) in jüdisch-deutscher Sprache (wahrscheinlich nach Basemuth³⁴⁾). Am bedeutendsten tritt Salomo Koben (aus) Hanau (1708—1762) hervor, wie Kimchi und Lewita, ein wandernder Kinderlehrer, besonders verdient um die Acentenlehre. Seine, namentlich in den ersten Schriften, mit ungewöhnlicher Schärfe gegen die Alten geübte Kritik erweckte zwar Unmilden und fand Entgegnungen, z. B. von Reuben Lewi (1744), Abdon Moshe aus Remberg (1765), drang aber dennoch durch und fand andererseits an dem vom Judenthume zum Christenthume übergetretenen Professor Sonnenfels in Wien (1757) einen Plagiator³⁵⁾. Die Wendelsohn'sche Schule führte die grammatischen und kritischen Forschungen christlicher Gelehrten unter ihren Volks- und Glaubensgenossen ein und begründete damit das seitdem wieder aufblühende Sprachstudium überhaupt.

§. 28. Poesie und Liturgie³⁶⁾.

Ungleich der ersten Periode (§. 18) gestaltete sich die schöne Literatur der gegenwärtigen. Der Gebrauch der ältern hebräischen, meist dem verwandten Arabischen nachgebildeten Kunstformen war, sogar auf Unkosten der Sprachforschung, allzu geläufig, um dem Einflusse der wesentlich verschiedenen classischen, und den Lehrtner nachgebildeten modernen, ebenso rasch folgen und jemals ganz nachgehen zu können. Die christliche Dichtung im neuen mythischen Gewande³⁷⁾ mußte aller Einwirkung entbehren. Dem

24) Bei Wolf II. p. 458. 25) In derichtigten Sabbatai bei Wolf IV. p. 200, wohlfeil auch Prodrat vol. De: itisch, Hebr. Prodr. 81; vol. Jung, zur Gesch. 284. 285. Nr. 101, 115. — Deitisch E. 74, im Italien³⁸⁾. 26) Wolf II.

p. 546. IV. p. 231. über Talmud und seine Elemente s. oben p. 25. 27) Jung, p. 438, b. Gräntel, Zeitschr. III, 284. 28) Proben bei H. de Rossi Cap. 57 p. 8. capitula

der neu! H. über Ähnliches s. B. revmo maura, vom itallen. Werker einer Schrift über den Ursprung des Lateinischen (Zus.

feinerwegs eine Verwirklichung über das verlassene Jahr.). 29) Meislaus, Gesch. d. Hebr. Spr. S. 10 fg. 107. Luzzo, p. 40. 30) Meislaus, Gesch. d. Hebr. Spr. S. 10 fg. 107. Luzzo, p. 40.

31) Luzzatto bei Wolf III. p. 325. 32) Prodr. p. 67—71. vgl. Jung, p. 8. 437.

33) Luzzatto bei Wolf III. p. 325. 34) Prodr. p. 67—71. vgl. Jung, p. 8. 437.

35) Bei Luzzatto selen z. B. Bezalel Chajim in Prag (H. 1588), Sial Usiel (H. 1620), d'Amal, Abudiente, Salomo Leon Templo, auch Heller Opp. 1672 Q. Rish. 310. 316. Arje Kretschin um 1719 (in Reimen). 34) Wolf I. 1890.

35) f. mein Register S. 327. — vor, vrm Amal, 1659 hebr. (Edd. Nr. 253), vrm (jüd., deutsch) Amal, 1713 (Wolf IV. p. 1053. no. 416, b.). 36) Aus Hanau's Kritik der Hebräi

geffen Meislaus Düsselbort (1728) und Jacob Amal (1708) an. Dagegen kritisierte auch Jacob Bassani (pseudon. Badian) in Hamburg (1768) das Hebräisch.

37) Unter den oben (§. 18) genannten Dichtern hat sich De: itisch E. 63 fg. eine vielfach zu beachtende und ergiebige

Übersicht dieses Zeitraums. 2) Deitisch E. 79. 80; v. Konmer, Gesch. d. Pödog. I, 26; vgl. über diesen Dualismus der 58

Sinne für wahre Poesie war das Lebenselement der Freiheit in Thun, Denken und Glauben durch Absperrung, Halacha und Kabbala entzogen. Auch die Liturgie hatte bereits durch ihre Massen den Gipfelpunkt erreicht. Allein dem Juden war das Bethaus gewissermaßen Wohnstube, „Schule“, Forum und — Gassin geworden, und obwohl der Buchstabe des abgeschlossenen pflichtmäßigen Gebetes (Siddur) und auch der Pijjut des Nachsor als Ufuf (אור) der Bestimmung und Überwachung der Halacha anheimgegeben war¹⁾, die freiere liturgische Literatur der vorigen Periode (S. 20) in den Schulcan Knuch eingemündet hatte, so befruchtete doch die Mystik, namentlich des Nilen und Säden²⁾, — welche überhaupt an den Festen des Gebetes zu rütteln begann, in das Gebet, insbesondere den Hymnus (המנוח, הדר, הדר, הדר)³⁾ alle Tiefen und Höhen der Theosophie aufzuschütten strebte, — auch die Phantasie zu neuen Schöpfungen, und erweiterte den Kreis der Liturgie z. B. durch Sigilien (סגולות, סגולות), namentlich des Pfingst- und Johannisfestes (פסח, חנוכה), ליל שבועות, ליל שבועות⁴⁾. Im 16. Jahrh. bildeten sich, namentlich in Italien, fromme Gesellschaften zu einem täglichen Frühgottesdienst (לחן, לחן), welcher die aus Bibel, alten und neuen Gebetbüchern zusammengesetzte Literatur der סגולות und סגולות begründete⁵⁾. Andre Veranlassungen des Lebens von der Geburt an, Hochzeit, Reise u. s. w. bis zum Tode⁶⁾, mit Gebeten aller Art (נדר, נדר, נדר, נדר), zu überhäufen, lag im Geiste der Zeit. Am meisten entquellen der Gegenwart die mit Blut und Thränen geschriebenen historischen Klagen und Bittgesänge (קרי, קרי). Auch nicht geradezu für die Recitation abente man alte Dichtungsformen, zum Theil aus Interesse für den (didaktischen) Inhalt nach, als: Aharot⁷⁾, Keter Malchut (nach Sabirol) z. B. von David Ibn Simra (bl. 1511)⁸⁾, Josua Benbeneschi⁹⁾. Psalmen dichteten: Ch. Abraham haiechimi im Orient (1655)¹⁰⁾ und M. Ch. Luzzatto. Aber wo auch der schöpferische Genius in Todesstille lag, hatten doch die Künstler genug zu schaffen an dem, was die Könige früher gebaut. Erst

jezt, mit dem Siegel der Presse, war der verschiedenartige ältere und mancher neue Ritus unter der Vermischung der wandernden Gemeinden festzustellen¹¹⁾, welches Herausgeber, Redactoren und Commentatoren neben den Dichtern beschäftigte. Sammlungen für Kinder, Städte, Gesellschaften und dergleichen aus dieser Periode sind z. B. für Polen (1554 mit Commentar), Mantua (1612, Herausgeber: Mordechaj Jare¹²⁾), Italien: Commentator: Josef Sebidia ben Benjamin Karmi, 1627 und 1693¹³⁾, Rom (1557, 1690)¹⁴⁾, Amsterdam (Josef Schalom Salgado, 1628, meist aus Nachschara entnommen)¹⁵⁾, Jerusalem (Josef ben Mordechaj Kohn und Michael ben Mose Kohn 1707—1708)¹⁶⁾, Corfu (Abraham ben Elia di Mordo 1718)¹⁷⁾, Cephan und Gochin (1757), wo unter Andrei Wandel von dem babylonischen Arzte Dabaja Kohn ben Uziel¹⁸⁾; mythische Sammlungen von den Russen Ratan ben Mose Hanower in Italien (1622)¹⁹⁾ und Mose Chagiz (1703), sowie auch verschiedene sabbatäische und chasidische. Hingegen soll der chineesische Siddur meist aus Psalmstücken bestehen²⁰⁾. Wir erwähnen nun noch Anektne Hymnologen und Gebetverfasser, welche besonders gerühmt werden oder Verfasser eigener Sammlungen (größtentheils kabbalistischer) sind²¹⁾: als: Mose Hammon, Leibarzt in Constantinopel (1524), Ahron der Blinde aus Safet (1561)²²⁾, Salomo Luria (fl. 1573), der seine Gesänge selbst commentirte; Mordechaj Dato in Italien (1575—1589)²³⁾, Mose Abbas, Leibarzt in Magnesia (um 1580), Mose Johen aus Corfu (1580—1600)²⁴⁾, Israel Radshama, das bedeutendste Talent (1587)²⁵⁾ und sein Nachahmer Josef Ganso in Brussa (um 1630), Ariba ben Jacob Frankfurt (fl. 1597) und Elia Loans (1599), Ephraim ben Josef Golem in Kratau (1605)²⁶⁾, Ghanania Asael Rieti (1615)²⁷⁾, Mose Jehuda Abbas in Ägypten und Abraham Samuel im Orient (1650), Mose Isakuto (ebirt 1712) und als Spätlings Mose Pifa in Amsterdam (1750). Unter den vielerlei Commentatoren der alten und neuen Pijjutim (außer den kabbalistischen Gebetbüchern) nennen wir bloß noch: Jochanan Treves in Bologna (1541 oder 1560?)²⁸⁾, Mose Ibn Nachir (1594), Israel Kimchi in Empura (1716). Überlegungen der Gebete, schon seit Anfang dieser Periode ebirt²⁹⁾, dienten wahrscheinlich

Morde und des Christenthums in Comoros, v. Humboldt, Kosmos II, 122. Anm. 88.

3) Hag. Brach, Phariz. Sitten. — Abrah. Lemischon סגולות פסח 1846. 4) Über Sabbatäische und Chasidische Gesänge f. Del. S. 84, vgl. 56. 4a) Hag. Opp. 1887, G. 1470—1472. G. mit Sabbatata s. v. שם שם ונתן ונתן. 5) Über Perte Schira Wolf II, p. 1411. 6) Hag. Brach, Mod. Germ. S. 12 fg. 31 Die Literatur des Wolf unter den anon. und Catal. Opp. (v. vobus). 6) Dufes, Elit. V, 406 fg. über den Zusammenschluß mit den Psalmen f. S. 19. Anm. 12. 7) Dufes, Elit. V, 428. — Span. סגולות ערתיern vom J. 1723. 8) Am bekanntesten ist die Kronen- und Zebtenangabe: פירי שבועות von Ahron Berechja de Modena (1626) und פירי שבועות von Jacob ben Abraham (fl. 1562) und Eliezer Lieberman aus Hebr. und deutsch. Hag. über letzteren Sunez, Zur Gesch. 301. Ter. 246, 249. 9) Del. S. 81, 84, 173. Sunez, Zur Gesch. 469, 476. Hag. über die Ostergebete Sander in Safsch's Jodet. VI. 10) Delitsch 85. Dufes, Zur Kenntn. 143, vgl. Fatai II, sub voce. 11) Elit. V, 451. 12) Fatai I, 86, fagen auch Ch. Buchner in Bruch (1803) z. Del. 56. 13) Wolf III, 71, b. mit Dufes VI, 163 „Sonne.“

14) Hag. VIII, 75 fg. 15) Dufes, Elit. V, 437 fg. 16) Elit. V, 407 (vgl. Opp.) 439. 17) f. Sunez, Zur Gesch. 253, Elit. V, 439 — vgl. f. 19. Anm. 30a. 18) Elit. V, 440, VI, 146. 19) Del. S. 26, 300 Elit. IV, 451, 31. Del. S. 57, Elit. V, 374, 22. Derr. S. 85. 22) Derr. S. 61 glaube an eine weitere chinef. Elit. der vorigen Periode. 24) Dufes, Elit. V, 451 fg., vgl. S. 437, VI, 163 (wo noch Andrei, zum Theil aus den genannten Sammlungen); Sunez, Zur Gesch. 466, 469, 470, 473—475. 25) Hag. Sunez, Zur Gesch. 254. 26) Kofif, Hebrer. 27) Elit. V, 452. 28) f. oben z. S. 18. Anm. 55. Elit. V, 450. Sunez, Zur Gesch. 229. — Del. S. 56 nennt ihn den Begründer der jerusalem. Gebetsebene. 29) Del. S. 85, Elit. V, 453. 30) Elit. V, 454. Ma. Elit. 476, vgl. Wolf III, 640, b. 31) Wolf I, 111, 814. Dufes, Elit. V, 324, verlegt ihn nach Kofif und in die frühere Periode. 32) Sunez, f. S. 442, vgl. Opp. 326 O.

ratur auf die jüdische Poesie tritt am bedeutendsten in Italien, (später auch in Holland hervor. Das unfeimliche Drama *) eröffnet die spanische „Gefährte“ von Salomo Uleque — dem spanischen Übersetzer des Petrarca (1567) — in Ferrara; Josef Vengo in Amsterdam (1668) wird als erster Dichter einer hebräischen allegorischen „Commedia“ von Zeitgenossen in lateinischem Sinngehalte begrüßt. Josef Raphael Halevi bringt hebräisch die Verführung Troja's (1710), Gajim Sabbatai Marini (fl. 1748) übersetzt David nach Anguillara **), Dr. Jisak Ruzatto eine Canzonetta Metastasio's auf dieselben Verlangen (1779 **). Josef Bakuto und Ullamo (richtiger Dimo) (1720) folgen den älteren Nachbildern der Divina commedia ***). In Deutschland konnte die — noch heute nirgends überwundene — poetische Übersetzerperiode mit ihren Wittergeburten an Stoff und Form *) erst mit dem Wiederaufleben der hochdeutschen Sprachkunde eintreten. Ebenso charakteristisch ist die Verbindung der Sprachen in abwechselnden Strophen **) und in durchaus doppelsprachigen, selbst liturgischen, Gebilden (hebräisch und zugleich italienisch oder spanisch oder auch deutsch ***), eine Ausdehnung der alten Homonymenkunst (Abföfnis), die nicht ungeteilt blieb **). Auch die Rücksicht auf musikalischen Vortrag finden wir in Weibels Liedern (1742 *). Salomo de Rossi **) gab 3—8stimmige Partituren zu hebräischen Liedern heraus (1623).

Die äußeren Formen und Mittel der schönen Literatur blieben meistens die oben geschilderten *) bis zur Entartung. Der sogenannte Rufstufel mit seinen Wortspielen entartete, namentlich in Italien **), bis zur abgeschmackten Bitterei und Verschrobenheit, welche das Bedürfnis nach eigenen Kommentaren vermehrte *). Ruffassia (1638) versuchte sogar das Kunststück, in einer Schöpfungsgeschichte den ganzen biblischen Wortschatz, ohne Wiederholung eines Wortes, zu erschöpfen *). Mit dem Mystiker R. Gb. Ruzatto in Italien *) und

Hartwig Bessely, dem Freunde Mendelssohn's, beginnt auch hierfür eine neue Periode.

Die hebräische Poetik und Rhetorik *) behandelten gelegentlich: Porta Leone (1550), Afsaria de Rossi (1573), Simon Galimani (1751), die Grammatiker Lemaita, Emmanuel Benvenist (1557), Archivolti (1609), Abundante (1633), Aguilar (1661); Jacob Romano (um 1630 in Constantinopel) soll in einer Monographie 1348 hebräische Dichtungsformen behandelt haben; Raphael Rabeni schrieb italienische Controversien, und Andere gegen Clericus (1709—1710 *). R. Krimler *) verfaßte den Sal. de Discrepa (1668) und Versen Geseß in Bemidj (fl. 1700). Rufter und Anleitungen für Briefe und Geschäftsstypil lieferten Archivolti (1553), Josef ben David Kofower (1717) und Andere **), auch für die üblichen Afrofsia, Besprechungen auf die Persikopen und dergleichen sorgten die anonymen מררר מררר (1534), מררר מררר und מררר מררר selbst ihren fernen Plagiatoren.

Nächst der hebräischen Sprache erfuhr sich die chaldäische meist nur der Pflege von Kabbalisten *). Die, oft erfolgreiche, Abnahme der Juden an der Poesie ihrer Landessprachen bezogen selbst die geringen bis jetzt gesammelten Nachrichten. Ein beachtenswerther Zug hierbei ist die Pflege des Spanischen in Holland **), des Teufischen in Polen und andern Ländern. Zu den geachteten italienischen Autoren *) gehören auch zwei Frauen, deren eine: Debora Afsarelli, die religiösen Poesien R. Kieti's übertrug (1602—1609 *). Auch das Lateinische ging nicht leer aus **). Eine eigenthümliche Erscheinung sind die — zumeist religiösen — spanischen, provenzalischen, slavischen, persischen *), vielleicht auch tatarischen Poesien mit Einschaltung hebräischer Worte und Wörkellen *), was in dem Jüdisch-teufisch dieser Periode bis zur Sprachverderbnis sich ausbreitete. Der erste hochachtbare Dichter ist der durch Auerbach's Roman bekannte Ephraim Kuf (geb. 1731 in Breslau) und Jisachar Kalkenfohn gab schon 1771 „Gebichte eines polnischen Juden“ heraus (Mietau). Die bedeutende jüdisch-teufische Literatur hat aber außer der religiösen auch ihre Volkspoesie *), die,

61) Del. S. 77, vgl. S. 70. Henrich, De porcos hebr. etc. p. 75. Gräfe II, 1. S. 457. 62) Eit. M. I, 124. 63) Ruzatto, Wufch's Jahrb. VI, 111. 64) f. S. 20. Ann. 40. 65) f. meine Anzeige hebr. Zeitschr. Frankfurt, Zeitschr. III, 31. 33; wo unter Anderm eine hebr. Übers. von Bieder's Rheinisch. 66) f. S. hebr. und Italien. bei Meriani p. 162, hebräisch und französisch im Ritus von Avignon (30g, Zur Gesch. 473); vgl. Delisch S. 164 und eben Ann. 36. 67) Delisch S. 71 (S. 164 führt er analoge Lateinisch- und Portugiesisch an). Zeitschr. IV, S. 7. S. 124. Meine Hebräischsprach. Alem. S. 6. Ann. (und vgl. Ann. 83) Wufch III, p. 738. Eine hebr. italienische, halb hebräisch, halb deutsch über den Auerbach enthielt Cod. Lips. bei Delitzsch, Catal. XXXV. a. 68) Konane gegen Rofchana Eit. IV, 359. 69) Del. 75. Als Kenner der Rusik gilt: Jch. Bredate (1589), Jtsrael Kiba (Conf. 47, b. 3. 4), Jch. Bredate (1589) — Jch. aus Alter von 21 Jahren (1622) ererbter Sohn Sebatun. — Vgl. auch Wufch III, 1584, c. David de Pina behandelt die hebr. Accente nach musikalischen Reim (Wufch III, 513, c.). 70) Del VIII, 200 (vgl. Wufch) zu verzeichnen. 71) f. S. 18. Ann. 39. 72) Vgl. Sufar, Zur Gesch. 252. Dutks, Eit. M. VII, 441. Die meisten Gedichtversuche sind auch Italien. 73) Vgl. eben Jacob Kenden S. 461. 74) Zeitschr. Preben von Delisch, Eit. I, 417. Andere bei Afsai Moab II, 7. 10. 75) Ruzat, Wufch's

Jahrb. VI, 108. Über sein syllabisches Metrum Del. S. 174, vgl. S. 69. 87. 76) Del. S. 5. f. S. Dutks, Eit. IV, 435. 77) Rossi, Wörterb. 78) Del. S. 5. Dutks, Eit. S. 58. 79) Vgl. Wufch, Anon. ne. 320 und 304. Opp. 486 u. 493. 516. 531 Q. 494. O. — 467. O. (Jüdisch-teufisch) Ma. 429. Wufch III, 1840, c. 80) Del. S. 65. 81) Afsaria de Rossi S. 76 (in Frankfurt S. 79) 173 über den Dichterschatz des span. Medienten Manuel de Belmonte in Belgien. — Eine Übers. von Bredate's Poesie Opp. 540. O. Vertug. von Emanuel de Leon (Jest VIII, 264) ist nach Wufch III, IV, 1792 span. — Auch in der Kabbalah wird das sogenannte „Spannisch-teufisch“ (Mg. Eit. b. Juten 1845. S. 94), sowie in Italien das Span. (Eit. b. VIII, 573) sogar als Umgangssprache. 82) Del. S. 71 f. Jisachar de Rossi, Wörterb. Ar. Xlatine; und mein Register S. 344 unt. d. W. Rossi Kiet. 81a) Del. S. 76. 82) Eit. b. VI, 619, vgl. f. 23. 83) Hebräischsprach. Alem. S. 6. Ann. Eingetrag. gehört der frühesten Periode an. 84) Del. S. 80 f. und meine, nach diesem Artikel bezeichnete jüd.-teufische Eit. im Ceremonium 1848—1849.

vole ihr Idiom und ihre Zeit, bis auf die Titel unfehlbar und compilarisch, ältere jüdische und arabische Elemente mit romanischen und teutschen zu einer, mitunter nicht ganz kunstlosen, Mosaic verband. Hierher gehört der „kleine Brandspiegel“, d. i. aus Scharif“) entlehnte 50 (eigentlich 49) Sprüche, von Jehuda ben Samuel Megensburg genannt רב שמואל מקמניץ aus Lundenburg auf die kanonische Zahl 70 vermehrt (1566), Paradies und Hölle aus Emmanuel's Diwan (S. 50) (von Rose Eisenstadt 1715?), die Buchstaben des Berachja übersezt von Jacob Koppelmann den Samuel (1588), welche, mit Sotola's Habelin verbunden, das „Ruthbuch“ des Abraham ben Matatia (1555) bilden“), und viele etliche Schriften (s. oben“), z. B. das Eden Nochan des Salomons von Rose Eisenstadt (1715). Die vorzüglichste Unterhaltungsliteratur bilden die Sagen und Erzählungen (ספרים, סיפורים“), aus den erwähnten Kreisen zusammenfließend, worunter das bekannte „Maasebuch“ (1602), von B. Ehr. Heilicus zum Theil hochdeutsch (1611“) meistens aus der Haggada compilirt ist, die sieben weisen Meister aus Rom oder das Leben Efraim's, Sohn Dioctrian's, aus teutscher Bearbeitung der Mischtai Embabar flossen“). In jüdisch-teutscher Sprache begegnen wir auch andern beliebten Volksbüchern und Sagen, wie z. B. von Siegmund und Wageline, Floris und Blanchefleur, Prätiosa, selbst Bearbeitungen des Boccaj.

§. 29. Geschichte, Geographie, Antiquitäten und Miscellen“).

Chroniken (auch allgemeine Weltbegebenheiten aufnehmend), umfassende Geschichtswerke oder Lebensgeschichten verfaßten schon zu Ende der vorigen Periode Josef ben Sabbai in Arvalo (1467), Saadja ben Reimun Ibn Danan in Spanien (1485“), Abraham ben Samuel Safuto in Portugal, Elia Kapsoli in Italien (um 1500), ein Anonymus (über die J. 1471—1547), der Spanier Jehuda Ibn Verga schrieb eine

Geschichte der Verfolgungen der Juden, welche, von seinem Sohne und Enkel, Salomo und Josef (1554), ergänzt, später jüdisch-teutsch (1591) und spanisch (1640 von Meie de Leon) übersezt wurde. Josef ben Josua Kohen (1554) behandelte die Geschichte Frankreichs und der Türkei, und die Hussitenverfolgungen“). A. de Rossi (1575) untersuchte ältere Geschichte und Chronologie. Gedalia Ibn Jahja's „Traditionesket“ (1587) wird schon von del Medigo“) eine „Lügenfete“ genannt. Ein Compendium der Chronologie (bis 1587) verfaßte Salomo Agassi und eine größere Chronik David Gans (s. 1613), der erste teutsche Jude, der sich lebendig für Geschichte, Geographie und Astronomie interessirt“). Für die jüdische Gelehrsamkeit des Osten und Süden (im 16. und 17. Jahrh.) ist David Conforte (1677—1683) eine schätzbare Quelle“). Eine gründliche und kritische Arbeit über die Gelehrten im Talmud liefert I Schiel ben Salomo Heilprin, Rabbiner in Wink (s. 1666—1668“), der auch das bibliographische Verzeichniß des Sabbatai Bas (Basiffi, Untercontor) aus Prag (1680) aufnahm und ergänzte“). Zue Abweilung von Bartoloci's Judenfeindschaft und Berichtigung seiner Irrthümer wollte Sabbatai Amrun eine neue Bibliotheca hebraica anfertigen (1712). Ein aus vielfachen weiten Reisen gesammeltes biographisches und bibliographisches Verikon schrieb Chajim David Josef Afulai aus Jerusalem (1777—1796“). Als geschmackvoller Kritiker zeigt sich Josef del Medigo in seinem literarhistorischen Schreiben an den Kardet Serach (vor 1629“).

Ältere Geschichte bearbeiteten Jehuda Vega (um 1616“), Alexander ben Moshe Etchanen zuerst jüdisch-teutsch (1719). Von gereimten Bearbeitungen biblischer Bücher war bereits oben (s. 28) die Rede. Hieran schließen sich die oben (s. 24) genannten Apologien von Usque (1553), Aboab (1629), Cardoso (1679), Barrios (1683), Luzzatto (1638), die Uebersetzungen des Flavius Josephus (1579) und Pseudojosephus (1607) und anderer haggadischer Schriften (s. §. 26). Die speciellen Geschichte betrifft: einzelne Städte und Ereignisse; z. B. das Erdbeben zu Mantua (1570) beschr. A. de Rossi, die Blutgerichtsbarkeit zu Ragusa, namentlich nach Josef Zesurun (im Oct. 1622), Ahron

85) Cop. 41 f. Monna C. 51; dieher von keinem Bibliographen bemerkt (nicht zu verwechseln mit den 50 Cop. des Hof. §. 20. Anm. 28, a. und 42), vgl. 50 verus proverbiales ap. Raimund de Biterrio (Not. et Extr. T. X. P. II. s. 14). 86) Denselb. mit „Meschallim“ 1687 (f. Opp. 1393. Q. Wolf III, 1544, c.), nemach Wolf II. p. 1369, no. 448 und Del. S. 81 zu berichtigen.

87) Die hebräisch Uebersetzung der Sprüche Aiv's, Delissig S. 81. Elitz. I. 383 (vgl. Wolf II. no. 450), nemach Wolf III. p. 92 zu berichtigen, ist von Saadja ben Reimun Kapsoli.

88) Wolf Anon. no. 395—417. Del. S. 81. 89) Wolf II. IV. 205, nemach Del. S. 81 zu berichtigen. Josef (VII, 287) vermischt das „neue Maasebuch“ von Jonathan ben Jacob (1697) damit. 90) (J. §. 20. Anm. 33) über die jüdisch-teutsche Hebr. (1677 f.) s. Cat. Opp. 852—856. O. Wolf IV. p. 1045, hebr. von Simon ben Moshe Friedberg 1777 (f. mein Register S. 355), vgl. Elitz. V. 481, VI. 238. Zu der hebr. Bearbeitung des R. Eliezer (Ende des 16. Jahrh.) heißt der König Pontianus, der Sohn Dioctrianus (Ms. Mich. 141).

1) Quellen f. oben §. 10. Ich gebe diesen Abschnitt etwas vollständiger zugleich als Quelle für die jüdische Literaturgeschichte. 2) Wolf IV. 1756. Gernoth zu Axtal p. XV.

3) Elitz. VII, 789, vgl. Ker. Gern. V, 48 und oben §. 10. Anm. 31 a.

4) Meie Geron. 32. 5) Zung, Bohl. Gern. V. Nr. 88. 6a) Gegen den neuen Herausg. (D. Gessle) S. IV ist zu bemerken, daß Conforte von Agassi (s. 1683) angeht, es seien alle Schriften beständig bei Scheinen gedruckt.

6) Geron. 1845. S. 297, wofür auch meine Schilderung einer ähnlichen jüngeren Arbeit von Giesler, Meie in König (Erläutern).

7) Andere Bücherangehörige zusammengestellt bei Zung, zur Gesch. 230 fg. 8) Zung, zur Gesch. 240. Der Rest der neuen Aufseher durch f. Kirchheim.

9) Mit teutscher Uebers. und Anm. von Geiger (Meie Geron. S. I f.); nach Michael's Vermuthung ist der Text von Kardet interpolirt.

10) Barrios ap. Wolf III, 709, b. (vgl. über Japonia oben §. 19. Anm. 29) Conforte 48, a. wuz, d. Seb. den Moshe wuz und wuz

Wolf I. 709 = I. III. 754; Verfasser von ספר חסד (Ders. 1807) Publ. 1816.

ben Dawid Kohen Nagusono¹¹⁾, die Wunderlagen von Worms beschrieb der dortige Synagogendirektor Josef Isopha ben Rastali (1623), herausgegeben von seinem Sohne Elieser Liebermann nebst einem Klaglied über den Brand (1689) von Sefel ben Liebermann Kani, ein Anonymus der Galaniten der Juden in Jerusalem (1620¹²⁾), Abraham den Isak Ahs Mesran die von Mantua (1634). Die Grausamkeiten des Gmelinfiels (1648) fanden prosaische und poetische Schilderung, z. B. Sabbatai Kohen¹³⁾, Meir den Samuel Scherjain (1650¹⁴⁾), Samuel Pöbbus ben Natan Feidel¹⁵⁾, Natan ben Mose Hannover (1653), Jacob Margalit (1658), deutsch Mose den Abraham. Die Belagerung Prag durch die Schweden (1648) beschrieb Jechuba Löw den Josua (1650¹⁶⁾), Meir Schmeltse die türkische Belagerung Wiens (1683). Die Verfolgungen zu Padua (1684) schilderte Isak Abia Cantarini (1685). Verschiedene Anonymi beschreiben (1707) jüdisch; deutsch den Aufruf zu Amsterdam (1696), aus dem Holländischen¹⁷⁾, den „Prager Aufzug“ bei der Geburt Leopolds¹⁸⁾ (1716¹⁹⁾). Über eine hamburger Beschuldigung vom J. 1730 schrieb Salomo Saloman den Jechuba Löw Kani aus Dessau in Amsterdam (1734²⁰⁾), über die Katastrophe der mährischen Juden (1742) Israhel Grünfel²¹⁾. Italienische Kriegsgeschichte erzählt, mit eingelegten Oltave rime, Ischia Segre in Reggio (1737²²⁾). Befungen wurden: das Blutbad zu Ancona von Jacob ben Elia Jano (1556²³⁾), die Plünderung zu Frankfurt a. M. und das Treiben des Vincenz Jettmilch (1641) im sogenannten Ring; Lied des Elchanan²⁴⁾ ben Abraham Hefen (1618) und in einer Sammlung (1717) von Ephraim²⁵⁾, die Märtyrer in Nicomirov (1648) von Ephraim²⁶⁾, die Begebenheiten und Verfolgungen vom J. 1648—1649 im „Schwedisch-Lied“ und Klaglied von Josef ben Lippman²⁷⁾, ferner von Gabriel ben Josua (1653), die Gräueltaten in Zaußner (1698) von Josef den Uri Schraga aus Kobron (1699) mit Commentar²⁸⁾, der Brand des frankfurter Ghettos (1711) von David den Schemaja Schweigert aus Prag und Samuel ben Josef aus Schotten, Rabbiner (1712 jüdisch-deutsch), die prager Pest (1713) von Mose Eisenkatt, der einzelne Opfer und die angewandten Mittel bezeichnet. Legenden, Märtyrergeschichten, zum Theil

aus älteren Sagen geschöpft, meist anonym, verbreiteten sich, z. B. über R. Amnon²⁹⁾, Meir den Vorbereiter (vor 1696³⁰⁾), Elasar aus Worms³¹⁾, Salomo Wolch (1532³²⁾), Scheraja in Krakau³³⁾, Meir den Israhel Broda in Krakau (1632³⁴⁾), R. Chanina³⁵⁾ und Andre. Autobiographien, z. B. von Jechuba de Rodema (s. 1648), in Zerkanten, z. B. von Pinchas Kagenellenbogen³⁶⁾, in Vorreden und Epilogen, namentlich der spanischen Emulanten, z. B. Abraham³⁷⁾, Josef Ben Jachia, Jechuba Ghajai, später Salomo Ben Abia (1549) (s. oben). Zum Andenken an allgemeine und besondere Ereignisse stiftete man Feste oder Fasttage³⁸⁾ und schrieb Gedächtnisreden (הזכרה), z. B. Lippman Heller (1645) und andere bereits Genannte. Ferner gediehen hierher Leichenreden (ענוה). Bedeutende Streitschriften der Rabbiner und Gemeinden, z. B. Levi's in Ferrara, Serach's mit Ben Chabib, Elasar's mit Kapfeli, Michraji, die Geschichte eines Scheidungsprocesses von Moses Provenzale und dergleichen finden sich in Gutachten (s. 25). Auch Gemeindefakultäten, z. B. von Prag (1654), Remonriebücher, z. B. das wormser von Jechuba Kirchheim (1625³⁹⁾), sind theilweise erschienen, die meisten harten handschriftlich in den Archiven des künftigen Historikers.

Die Literatur der Geographie und Ethnographie⁴⁰⁾ nimmt in demselben Maße zu, als der Verkehr und die Theilnahme an der mit dem 15. und 16. Jahrh. neuen Aufschwung nehmenden Reiseliteratur. Das Hauptziel der Reisebeschreiber — jetzt größtentheils Kabbalisten — bleibt Palästina und seine Gräber, der Weg dahin u. s. w., worüber Schriften, Abhandlungen, Briefe und dergleichen von Baruch (1592) (No. 72), einem Anonymus 1537 (No. 74), Gerson den Acher Scarmela (1561) (No. 78), Elia di Pefaro (1563⁴¹⁾), Uri den Simeon (1564), der die Gräber in Holzschnitten abbildet (No. 79), Salomo Schimmel den Ghajim (1606—1609) (No. 88), Gerson den Elieser (1635), dessen jüdisch-deutsche Schrift in Warschau öffentlich verbrannt wurde⁴²⁾. Auch Wordingel ben Jechaja Littas (1649) (No. 100) und Meir den Israhel Rastali aus Prag (1650) (No. 101) schreiben jüdisch-deutsch. Jechuba Sedajia aus Semierg (1716⁴³⁾) (No. 120), Josef Sofer (1765) jüdisch-deutsch (1767), der die Leiden der palästinenfischen Juden schildert (No. 125).

11) Zeitlinet, Hist. VII, 252 („1623“), wernach Opp. 247 f. zu emendiren; bei Sade und Wolf steht die Schrift, bei Zeitlinet steht die jüd.-türkische Uebers. Opp. 888—890. O. 12) Wolf II p. 1305. no. 228. Opp. 1650. q. f. Cat. in 4. und Josef Sofer f. folg. Spalt. 13) Deutsch bei Jedner S. 133, qst. Hist. IV, 270. 14) Wolf I. III. 1399. Opp. 1695. q. Magast den Josua ben Dawid aus Lemberg. 15) Wolf III p. 1065. Opp. 866. O. (latrin. Uebers.) macht zwei Schriftsteller daraus. 16) Zung, Geogr. Hist. 2a. 165. Jedner S. 139 fg. Opp. 885. O. 844. O. 18) 1694. q. 19) Opp. 888. O. vgl. über den Verfasser Wolf III, 1972. q. 20) Wid. 324. b. f. mein Register S. 338. 20a) Wid. 561 del. 21) f. Ma. Wid. 758. Del. (hebr. Vorf. 173) hat A. 1596. 22) Berichtiae Del. S. 80. 23) Wolf III, 1535. b., wernach Del. S. 84 zu berichtigen. 24) Zung, der Gesch. 241. 300 und f. meine Jüdisch-deutsche Literatur No. 205. 25) Wolf III, 801, l. bei Del. a. a. O. als liturgisch aufgeführt! Auch S. 80 sind ältere Zeitbücher zu verbessern.

26) Wolf I. 345. 27) Z. Kauf. Opp. 804. O. 28) Ibid. 572. O. 29) Ibid. 1705. q. vgl. Hist. VI, 419. 30) Ibid. 403. O. 31) Ibid. 1689. q. Wolf III, 1383. d. 32) Ibid. 885. O. Wolf II p. 1363. no. 412. — „Wie einer hat gemerkt vor die Zeit Messias bringen“ ist die Fortsetzung des Titels von Ma. Wid. 405. 33) Ma. Wid. 324. 34) Bei Jedner S. 78 fg. Ein Anon. bei Aban, Nomologia p. 296. 35) Fasten über Niederlage der Christen in Algier, Ma. Wid. 846. 2 (vgl. Freus desselb. bei der franzö. Einnahme Algiers, f. Orient VIII, 336); vgl. über Surin der Ägypter Conforte 33. a. 36) f. oben S. 28. 37) f. oben S. 10. Ann. 21. 38) Die einzelschaltete S. 28. 39) f. oben S. 10. Ann. 35) auf Zung, der 60 für unsere Periode nachweisbar macht. 40) Scarmela, Hist. II, 444. 40) No. 92. Die Ausgabe 1723 enthält auch das ... revidirte, durch dessen Identification mit dem Werk des Gerson Scarmela verschiedene Irrthümer der Zung. No. 109, 123 etc. standen. No. 116 (auch bei Wolf I, 851) ist die erste Ausgabe des Isak Atrisi!

einen tüchtigen Ergänzer des Euklid, eine Mechanik. Während in Deutschland „Einmaleinstabellen“ (um 1610), arithmetische Kunststücke (von Jacob den Eljasim 1613) für die ersten Elemente und für Beschäftigung des jüdischen Volkes sorgten, schrieben Arithmetiker die Italiener Emanuel Porto (1627) in hebräischer, Neppe (Josef) Luzzatto (1670) in italienischer Sprache). Später erschienen solche in jüdisch-deutscher Sprache von einem Anonymus in Amsterdam (1689?), Mose Feiba (1711), Mose den Eljasim Gienstadt (1712), hebräisch und deutsch von Mose Serach Eidlitz (1775); über Geometrie schrieben Adner Anshel den Wolf aus Worms (1721), Simson Ginzburg und Elia ben Mose Gerson aus Pintschow (vor 1765). Den Euklid übersehte Baruch Seltow (um 1777), über Differentialrechnung schrieb Jizrael Eyon (fl. 1775 in England).

Die Astronomie hatte zwar durch die bereits allgemein eingeführte gleichmäßige Kalenderberechnung an praktischem Interesse verloren, hingegen bot das einmal vorhandene Ansehen älterer selbständiger Schriften oder Abhandlungen in den Geschichtsbüchern, die gänzlich Revolution der Astronomie und ihr Einfluß auf die Dogmatik, die Bequemlichkeit in Anfertigung der zum allgemeinen Bedürfnis gewordenen Kalender) innerlich und äußerlich treibende Momente zur ereignissen, historischen, polemischen oder praktischen Behandlung. So finden wir noch immer Commentatoren der Maimonidischen Kalendergesetze (S. 21), als: J. E. Heller (1692), Arje Lebe in Lublin (1697), Jonathan ben Josef (1746), selbst Commentatoren der Astronomie des Abraham ben Chijia, J. B. Mordechai Jase (1595) und Jonathan (1746); verschiedene Schriften erläuterte und brachte in Auszug Eljasim Eiser (Mitte des 17. Jahrh.), wahrscheinlich aus Brüssel. Die Theorie des Kalenderwesens (מדינת השנה) behandelten: Issachar Ben Eysan im Orient (1564), Jerbi Hirsch Kadenower in Teuschland (1680), Jizrael ben Chijia Hoffman in Italien (fl. 1684) und Andere mehr. Von den mehr oder weniger mit allgemeinen Regeln verbundenen Kalendern auf kürzere oder längere Zeit, und in verschiedenen Sprachen, mitunter auch den christlichen und Muhammedanischen Kalender berücksichtigend, nennen wir: den dreifachen des Josef ben Schemlob in Reimen (1489, gedruckt 1521) mit Commentar des Daniel Perachia in Salonichi (1568); des Abraham Sabalon (1595) den italienischen des David Alvalensi (um 1660?), den spanischen des Abraham Benigao für 1626—1666, hebräisch von Mose ben Samuel Buriel für 1654—1674, Chijia Gabriel aus Safet für 1675—1710, Jisak de Kara für 1704—

1734, eines Anonymus für 1713—1827?), hebräisch und spanisch des David Nieto für 1718—1800, und den Lunario perpetuo des Abon Franco Vindero (1657). Die Astronomie in ihrem ganzen Umfange oder in bedeutendern Zweigen bearbeiteten außer den genannten Übersetzern und Commentatoren: David Sans in Prag (fl. 1613?) in wissenschaftlichem Verkehr mit Kaiser Rudolf's Astronomem Kepler (seit 1599 in Prag?) und Ando de Brabe, für den er einen Theil der Alphonsinischen Tafeln übersehte, in Briefwechsel mit Johann Müller, dem Ptolemäischen Systeme folgend, doch mit dem Copernicanischen bekannt, welches er als das Pythagoräische betrachtete). Menachem (Emmanuel) Zion Porto schrieb eine Porta astrorum (1636) und eine, K. Ferdinand III. gewidmete Abhandlung über die astronomischen Wunder des Josua und Jerchia (1643). Salomo Elobi (Abubus) verfaßte (1633) auf Veranlassung Verri's für Schichard eine Einleitung zu den, 300 Jahre älteren, astronomischen Tafeln?). Meir Rumart übersehte aus dem Teutschen (1703?). Tobia Cohen (1708?) führt Gründe gegen das Copernicanische System an, und noch David Nieto in London (1714) polemisierte gegen Copernicaner, wie gegen Cartesianer und Kärter mit einem, zu Jirethimern führenden Eiser?). Umfassende Kenntnis und Thätigkeit zeigt Raphael Lewi Danonower (1734?), in gewissem Grade auch Jizrael Samosher (fl. 1772) und Baruch Seltow, der Herausgeber der Astronomie des Jizraeli, die er mit Figuren begleitet (1777). Jizrael Eyon's ward vom englischen Bureau der Längen zum Begleiter des Capitain Phillips (nachmal's Lord Mulgrave) auf der Nordpolarexpedition (1773) bestimmt, und mit Ausarbeitung des Schiffskalenders beauftragt?).

Über Astrologie ist aus dieser Periode nur wenig Selbständiges bekannt, wie J. B. des Koschub Elieser's des „Astronomers“ (1559?) und Verschiedenes von dem portugiesischen Comes palatinus Jacob Rosales in Hamburg (1624 fg.). Josef del Medigo's Abhandlung über praktische Kabbala ist nicht gedruckt.

2) Die medicinische Literatur dieser Periode — worunter nur äußerst wenige, und zwar meist kleinere, hebräische Schriften — eröfnet, ungeachtet der päpstlichen Einschränkungen der Kunst, gegen welche unter Andern de Pomis seine latrinische Apologie richtete (1588),

8) Opp. 823. O.

9) Buzg, Beil. E. 278 (vgl. Anz.

bei Rosin, Cod. 1316).

10) Buzg, Beil. E. 413.

11) Buzg, a. a. O. zu Verzeichn. von I. oben S. 21. Anm. 68.

12) Buzg, a. a. O. (mit Benutzung auf de coelo et mundo IV. s. 2),

also lange der Abdruck (S. 381).

13) Die Heilung des Copernican. Verfalls scheint er (nach Orm.) des offenbar corruptum (Textes) 1536 oder 1538 anzugehen. Vgl. v. Humboldt, Kosmos II. 497.

14) Über seinen Bekanntheit Robb. Ew. f. Kapop. Hist. baltem 3588. S. 13. Anz. Chem. V. 162.

15) Hist. IV. p. 974, vgl. III. p. 1025.

16) Form. (Anm.) I. 302 (bei 1620 ohne Angabe der Quelle; vgl. oben S. 21. Anm. 61).

17) Buzg, Beil. E. 287.

18) J. Anz. 31.

19) Reggie, Hist. baltem 3588. S. 48.

20) Buzg, Beil. E. 288. Hist. VII. 356.

21) Ceres. Hist. de med. p. 229.

22) Hist. (Hofst.) I. 278.

23) Hist. (Hofst.) I. 278.

24) Hist. (Hofst.) I. 278.

25) Hist. (Hofst.) I. 278.

26) Hist. (Hofst.) I. 278.

27) Hist. (Hofst.) I. 278.

28) Hist. (Hofst.) I. 278.

4) S. D. Luzz., Busch's Jahrb. VI. 113. 5) Opp. 823. O. 6) J. oben S. 21. Anm. 70. Del Medigo's Klagen über Unwissenheit bedürfen noch kritischer Untersuchung. Die Worte „der Robbiner“ (S. 15) soll wohl heißen der Kabbalisten, und ist vielleicht Interpolation (vgl. S. 29. Anm. 9). Vgl. Sans (Kosmos. von Buzg, a. a. O.), der die beiden, der Astronomie heidnischen, Parteien als unaufrichtige Spötter und Satiriker bezeichnet. 7) Von hier an sind ausschließlich jüdische genannt.

italienische, zum Theil aus Spanien und Portugal stammende Ärzte, worunter Amatus Lusitanus (1547) die Klappe der umgeformten Nieren, hiermit beinahe den Kreislauf des Blutes entdeckte²¹⁾, Abraham Porta Leone (1564) den Juden den ersten medicinischen Gebrauch des Goldes vindicirt²²⁾. Zwei medicinische Abhandlungen des Abraham Rabmas in Constantinopel wurden ins Lateinische überfetzt (1591. 1604), Rodriguez de Castro in Hamburg schrieb über die Pflichten des Arztes (1596) und über die Pest, welches Thema bereits de Pomis (1577), Abraham Jagel (1580)²³⁾, Mose Stoffelheimer (1595), und nach de Castro: Mose Catalano (poetisch?), David Landstut (vor 1636)²⁴⁾, Abraham Bonfeca (1712)²⁵⁾ behandelte. Salutus Lusitanus verglich kritisch die griechische und arabische Medicin (1629—1642). Josef del Medigo überfetzte (1629) die Aphorismen des Hippokrates aus dem Lateinischen²⁶⁾ und schrieb verschiedene physikalisch-kleinere Abhandlungen. Geschieht da Costa (1642) behandelte die nach Thieren benannten Krankheiten²⁷⁾, Chajim Buchner verfasste eine didaktische Anweisung (1669)²⁸⁾, Jacob Sabaton (1683) beschrieb in seiner umfassenen Pathologie unter Andern den Zustand Roms während der Pest (1631)²⁹⁾. Das 18. Jahrhundert bringt wissenschaftliche Dissertationen zum Beweise der immer häufigeren ordentlichen Doctorpromotion, aber auch kabbalistisch-mystische Schriften polnischer Mundart (Balschem, w. w. w., Befizer des Gottesnamens genannt³⁰⁾), gegen welche J. B. Tobias Cohen (1708), Arzt der kaiserlichen Familie in Constantinopel, in der quellenreichen encyclopädischen Arbeit sich ausdrückt, die er als Ehrenrettung der jüdischen Wissenschaft gegen die Verunglimpfung intoleranter Professoren zu Frankfurt an d. O. unternommen, und mit beachtenswerther Gelehrsamkeit, von reicher Praxis unterstützt, ausföhrt. Er behandelt auch, der Eiske, die Plica polonica (Weichselgypf) in hebräischer Sprache und zwar nach Autopsie³¹⁾. Andere Schriftsteller dieses Jahrhunderts sind J. B. Josef den Abraham Stern (1714)³²⁾, Silas in Paris, nach dem Urtheile Voltaire's bedeutend-

der als seine geschätzte Schrift über den Aderlaß (1727)³³⁾. Perceira, an der königlichen Bibliothek zu Paris, legte die ersten Versuche zur Heilung Laudumirer nieder in einer der königlichen Akademie vorgetragenen Abhandlung (11. Juni 1749, vor de l'Espe)³⁴⁾. Gasparo Sarmiento, Mitglied der königlichen Societät in London, schrieb eine Materia medica, über den Gebrauch der China- rinde, die Pocken³⁵⁾. den brasilianischen Diamanten (1755—1762), Israel Lyons (fl. 1755) über die englische Flora, Jacob Marx in Hannover, namentlich um die Einführung des Eichelkaffees verdient, wies die übertreibenden Angriffe, J. B. von Herz und Anders, auf die frühe Beeridigung der Juden in die gebührenden Schranken (1765—1784). Bekannte, zum Theil berühmte, zu Berlin gebildete Ärzte, als: Leon Elia Herschel (geb. 1741, gest. 1772); Mordechai Gumpel (Kewisohn), eine Zeit lang Professor in Upsala (gest. 1797 in Hamburg), ein Gegner Mendelssohn's; der berühmte Ichthyolog Bloch (gest. 1799 in Karlsbad), Professor Herz (gest. 1803) beschließen diese Periode und eröffnen eine noch nicht zu überschende Reihe jüdischer Schriftsteller aus dem Gebiete der Medicin und Naturkunde.

§. 31. Schluss, Quellen.

Nach diesem Versuche eines Überblicks dreier vollständiger Perioden, — durch Tradition, Schrift und Druck charakterisirt — in ihren mannichfachen Erscheinungen und Beziehungen zur Literatur überhaupt, schließen wir mit einigen Andeutungen zur Würdigung der gesammten Literatur der Juden mit Rücksicht auf Hilfsmittel und Quellen, ihre Stellung und Ausfassung von Seiten der Bearbeiter und Verächter³⁶⁾. Daß die Literatur der Juden auch als solche einer zusammenhängenden Betrachtung (mit Unterordnung der Sprachen, Gattungen u. s. w.) bedürfte, ist wol im Vorbergehenden hinlänglich dargelegt. Was sie voraus hat — den engern Zusammenhang mit fremden Nationalitäten und Sprachen, welcher ihr eine eigenthümliche vermitteln und ergänzende Stellung in der Literatur und deren Geschichte überhaupt anweist — daß ist ebendarum bisher vernachlässigt oder nachtheilig benutzt worden³⁷⁾, weil die Kenntnis eines Theiles auch Bearbeiter des Ganzen als Selbstverdes voraussetzt, abgesehen davon, daß die Fundgruben der Literatur nur durch künftige Forscher wahrhaft nutzbar werden können. Und wir dürfen behaupten — ohne Vorliebe und Überschätzung — die jüdische Literatur verdient selbständige Forschung, ebenso gut als irgend eine, schon um ihrer eigenthümlichen Fortbildung willen innerhalb einer verstreuten Nation, von deren literarischer Schöpfungs- und Erhaltungsthatigkeit mit gleichem Rechte zu behaupten ist, daß sie unangereicht und vermög des fallenden

21) Sprengel III. Rapp. 1. c. c. 159. — Bei Carm. p. 163 fehlt arab. diese Entdeckung. 22) Beugnot bei Carm. p. 168. — Mussafia schrieb ebenfalls über das Gold 1694; auch über Gold und Silber 1642 (dies ist wahrscheinlich die „Opus“ bei Del. hebr. Poet. 76). 23) f. mein Register S. 316. 24) Opp. 533. O. 25) Wolf III. p. 58. v. p. 726. Carm. p. 199. 26) 26) Weiger, Melo Eph. XLVI. — nicht aus dem Griech. (Opp. 283. O.). Über Garmois's Plagiate und Fälschungen f. Weig. Zeitschr. V. 464. — geschrieben von Demetrius Monte Opp. 822. O. 27) Carm. p. 170; „de Castro“ 1. 28) Wolf III. 602. 29) Cf. Mel. Cod. Vat. 466: app. bene in 12 Capitulis. 30) Carm. p. 229 (p. 298 in nach Catal. Bibl. S. 103. No. 479 zu berücksichtigen). — über w. f. S. 3. Ann. 96; wenn die Erklärung v. Ber's Oeuvr. I. Sect. 3b. XVI. S. 193, Ann. 3 zu ergänzen ist. 31) Jung, Berl. S. 288; meine Schrift, Uebers. Bl. 1845, S. 288 (geschriebene Angst 1844); vgl. Carm. p. 247 sq. dessen „notice communicatee“ über Africa (p. 252 sq.) aus einem (Ester. 96). S. 126. Ann. 51 angeführten) Aufsatze des „Kustant“ 1844. S. 279 entnommen ist. 32) Wolf III. 858 b.; fehlt bei Carm. 33) Hoffi, Uebersetz. S. 296. Carm. p. 197. 34) J. B. IX. 99. 35) Wolf IV. p. 871, fehlt bei Carm. p. 739. 36) Ich habe mich auch hier auf das Allernöthigste beschränkt. 37) J. B. in Benrich's beiden Preischriften (über hebr. Poetik und arab. Uebersetzungen der griechischen Lit.; die Jourdain und Anders.

materiellen Druckes in einem einzig dastehenden Uebermaß sich entfaltet. Von der Redaction der Mishna (im Anfang des 3. Jahrh.) bis auf unsere Tage hat sich unter allen Formen der Vernichtung: Wanderzüge, Plünderungen, Verbote, Verbrennungen und dergleichen — fast ohne alle öffentliche, officielle Unterstüßung, eine staunenswürthige Schriftensammler erhalten²⁾, was kaum durch die von der Bibel auf alles Schriftliche und Alte übertragene Pietet³⁾ erklärlich wird; und dabei ist doch der Sinn für das Objectiv, Naturhistorische, Praktische, namentlich darstellende und ausübende Kunst und ihre Theorie durch eine schon in der alten Halacha vorherrschende Dialektik, durch eine, die Individualität des Schriftstellers und Gegenstandes aufhebende und zersetzende Abstraktion⁴⁾ zurückgedrängt, welcher gegenüber freilich die orientalische Einbildungskraft und naturpoetische Sprache den Reiz der Mannichfaltigkeit und Lebendigkeit in Gedanken und Ausdruck nicht untergehen läßt⁵⁾. Auch ist wohl zu beachten, daß die Kata libellorum gerade bei der jüdischen Literatur den weitesten Spielraum gewonnen. Das bisher ungeahnte Thema einer Geschichte des jüdischen Buchhandels dürfte einen interessanten Gegensatz zu den überaus reichen Resultaten neuerer Forschung auf dem Gebiete des römischen Varietäten⁶⁾. Die ältere Zeit versenkte die Kunst der Schriftstellerei mit dem Gewerbe der Abschreiberei, größtentheils aus einer gewissenmaßen ehrenvollen — Betheile! — Istezeit machte viele Autoren und Herausgeber der neuen und neuesten Zeit zu wandernden Selbstverlegern. Ein vollständig geregelter bedürftiger Buchhandel ist bisher weder vom Buchhandlerverein beabsichtigt, noch durch Eisenbahnen erzielt worden. Nur zwei bedeutende hebräische Büchersammlungen sind mir bekannt, die nicht der Zufall zusammengewürfelt, sondern Liebe und Sachkunde durch ausgedehnte Verbindungen zu Stande gebracht. Es sind dies die Sammlungen des prager Rabbiners David Oppenheim (fl. 1736) und des hamburgischen Kaufmanns S. Michael (fl. 1846), für welche beide nur England den möglichen Kaufpreis — wenn auch nicht angemessene wissenschaftliche Kräfte — aufzubringen wußte⁷⁾. Gedruckt sind aber meist nur die aus der völligen Entwicklung und Reife einzelner Zweige hervorgegangenen populär gewordenen Schriften; während die geschichtlich interessanten Ansätze und andere Zweige fast ganz und gar nur in Handschriften vorhanden

sind⁸⁾ und zwar die bedeutendsten in Erford, Paris, Parma und Rom, fern von deutscher Wissenschaft. Nur München hat eine bedeutendere Sammlung, größtentheils Copien, nur die pariser Bibliothek hat den deutschen Kunst, nur Dufes führt ein bibliotatarisches Pilgerleben. Eine einzige Universalität (Leipzig) hat für einen jüdischen Gelehrten eine exceptionelle, unbesoldete Stellung geschaffen, in seiner Bibliothek ist dieses Fach wissenschaftlich vertreten. Erst seit kurzer Zeit beschäftigt sich die Tageskritik einigermaßen⁹⁾, natürlich, da bei Christen und — Juden noch jetzt die jüdische Literatur verglichen danach strebt, aus dem Schlepptau der Theologie zu kommen¹⁰⁾ und die Periode der Selbstständigkeit nachzuholen, mit welcher seit einem Jahrhunderte die orientalischen Studien überhaupt ihrem wissenschaftlichen Ziele zusteuern¹¹⁾. Ursache und Wirkung ist gegenwärtig kaum mehr zu unterscheiden, aber unleugbar ist die erwachte Thatsache. Manches für verschiedene Wissenschaften nützliche Material liegt unbenutzt und ungeordnet, oder ist zum Schaden der jüdischen Literatur selbst in halbwillkürliche Hände gefallen, weil es den Vertretern jener Wissenschaften nicht zugemuthet werden kann, deswegen den gesamten Schriftentresor zu studiren¹²⁾. Die jüdische Literatur ist heutzuutage noch der einzige dankbare Boden für schamlose Ignoranten, für „Wundermänner“, weil sie keine unabhängigen Vertreter zählt, noch ihr als solcher irgendwo ein Plaz angewiesen wird.

Diesem Zustande entsprechen auch die eigentlichen Hilfsmittel und Vorarbeiten. Die hier zu nennenden Schriften von Juden bis zum Ende des 18. Jahrh. (s. §. 10. 29), aus verschiedenen Bedürfnissen hervorgegangen, chronologische und alphabetische Register über Schriftsteller und Schriften, sind fast durchweg mit Sachkunde (des Hebräischen) geschrieben, entbehren jedoch größtentheils einer bequemen und festen Anordnung des angekauften Materials, durchweg der wahrhaft historischen und pragmatischen Darstellung, namentlich der Begrißung der jüdischen Literatur nach Äugen. Sie bilden ein äußerst werthvolles, aber die Arbeit der historischen Kritik häufig noch ersetzendes Hilfsmittel.

Die christlichen Arbeiten (§. 23), dem Boden der Theologie, namentlich der Polemik, entspringen, beiraten mit J. Burckhardt Bibliotheca rabbinica (1613)¹³⁾ die Schwelle der jüdischen Literaturgeschichte, über welche hinaus bis auf die neueste Zeit Niemand gekommen¹⁴⁾. Von den drei Richtungen auf dem Gebiete der jüdischen Stu-

2) Vgl. oben §. 23. Michael's Bibliothek zählt 5000 gedruckte Werke, ungefähr 1500 Handschr. in hebr. Sprache. — Verrückend wirkt das Vergehen der Heile und Fragmente (פירוש, wegen der Götternamen), Rossi. Annal. Soc. XV. p. XIX. 3) Vgl. Matm. oben §. 21. Ann. 76. 4) Oben reducirt die Abgeschlossenheit und Einsamkeit des äußeren Lebens das biographische Element der jüdischen Literaturgeschichte. 5) Wenn Möbiger (Alg. Hier.-Zeit. 1844. Nr. 45) alles dies in der hebr. Literatur vermisse, so erklärt sich dies selbst aus der „im Munde“ liegenden Anekdote und überwiegt sich leicht durch — seine Kritik in der Encyclopedie. Über eine Ergänzung seiner Abhandl. s. oben §. 21. Ann. 93. 6) Schmalst. Uebers. der Denk- und Glaubensbekenntnisse u. s. w. (Berlin 1846.). 7) Vgl. oben §. 10. Ann. 35. 806) s. Ederich's Aufsätze im Mag. s. I. Bd. 2. Aufl. 1843. Nr. 9135 fg. und 1847. Nr. 110.

9) s. oben §. 16. 20. 21. 10) Der Präsident der zweiten Orientalistenversammlung (Jahresbericht I. S. 12 und 13) schreie sie zwar nicht in den Kreis der orient. Studien zu ziehen; hingegen ist dies fortlich die rechte Veranlassung und Aitscher's Literaturbericht für 1846—1847; vgl. auch Gurell. II. Sect. 2. Bd. XII. S. 186 die Vermerkmale. 11) s. §. 18. Ann. 1 und §. 23. I. s. I. Hildert (Hist. Oriental. Studien) in der Encycl. III. Sect. 2. Bd. V. S. 186. 12) Auch bei theosophischen Schriftstellern wird dies häufiger, s. §. 16. Ann. 35. 13) s. §. 23. Ann. 35. 14) s. Gurell a. a. O. S. 200. 209. 15) Über die, scheinbar barren Thesen des Textes deute ich mich auf 3 Ann., zur Geseh. S. 11 fg.

dien überhaupt") ist die sprachliche nie von der Theorie bis zur Sicherheit des Schriftverständnisses"), die antiquarische kaum über wenige Punkte des salubrischen Kreises, die literarische nicht weit über Namen, Zahlen und Titel hinausgekommen, auch nicht die an Sammeltrieb und Besonnenheit ausgezeichnete bis jetzt unerreichte Bibliotheca hebraica von J. E. Wolf (Hamb. 1715—1733. 4 Bde. 4. 11), die den Culminationspunkt der Theinahme an jüdischer Wissenschaft darstellt.

Was nach Wolf gethan worden, läßt sich auf zwei Rubriken zurückführen. 1) Kataloge öffentlicher hebräischer Handschriften und Büchersammlungen, worunter wir der Vollständigkeit halber auch die von Wolf bereits benutzten und berichtigten Verzeichnisse hebräischer Handschriften zu Wien (von Reszel 1690), Uffenbach's in Frankfurt (von Mai 1810) und Leyden (1716) aufzählen. Der unbrauchbare Katalog der pariser Handschriften (1739) umfaßt nicht die später vereinigten Cabinets des Dratoire und der Sorbonne, auch sind in dem seitdem verfloffenen Jahrhunderte viele neue Erwerbe hinzugekommen, so daß wir dem verpöndenen Katalog von Runk mit Spannung entgegensehen. Die Handschriften zu Turin beschrieb Pajani (1749"), die zu Florenz Biscioni (1752), mitunter werthvolles Material Montfaucon's vernachlässigend"). Die Ergänzungen von St. G. Assemani geben in die zweite Ausgabe von Biscioni (1757. 8.) über. Zu J. E. Assemani's ausführlicher Beschreibung der Handschriften im Vatican") gab Rai (Script. nov. coll. T. V. 1831) einige Nachträge. Uri's Katalog über die Bodleianische Bibliothek benutzt häufig stillschweigend die handschriftlichen Notizen Gagnier's"), aber zu wenig die Mittheilungen desselben an Wolf. Beide gedruckte Kataloge der Dypenheimer'schen Bibliothek (1782 und 1826), jetzt in

Orford, stehen, auch nach dem leider nur supplementarischen Literaturgeifer Goldenthal's (1846), den handschriftlichen (um 1750) in Junj's") und Michael's Bibliothek (Nr. 777) beitemen nach. Am bedeutendsten ist das Verzeichniß der Handschriften zu Parma von ihrem ehemaligen Besitzer J. (S.) B. de Rossi (1803), welcher im Allgemeinen an Sachkunde alle Genannten und Ungenannten seit Wolf übertrug, dennoch in einzelnen Kreisen auf sehr schwachen oder fremden Füßen einbergt, mitunter in die Fehler jener Katalogisten, namentlich der Italiener, verfällt: in angelegentlich vielverheißenen Berichtigungen und Ergänzungen zu Wolf — wobei sehr oft nur dessen erster und schwächerer Theil der Bibliothek. berücksichtig ist — den Ruhm der eigenen überschätzten Sammlung zu suchen, fremde Kataloge zu wenig, oder auch zu viel, zu beachten, hauptsächlich aber, die Handschriften zu wenig für sich selbst reden zu lassen und dergleichen. Hingegen zeichnet er sich in gewisshafter Treue aus, während die Andern häufiger ihre Unwissenheit und Zweifel durch stillschweigende Annahme von Vermuthungen zu erlegen suchen"). So stand und steht es größtentheils noch jetzt um unsere Kunde von Tausenden hebräischer Handschriften der bedeutendsten öffentlichen Bibliotheken Europa's"). Die neueste Zeit hat an wahrhaft tüchtigen Katalogen nur den der Leipziger Rathsbibliothek von Dehlig (Grimma 1837, 1838.) mit schätzbaren „Additamenta" von Junj, gebracht"). Das Verzeichniß der münchener Handschriften von Lienthal ist ein Gemenge von crasser Unwissenheit und unsichern oder falschen Substitutionen aus fremden Quellen (widersprechend aus einem handschriftlichen Verzeichniß der dortigen Bibliothek"). Nur in dem Punkte der Ehrlichkeit besser war das Verzeichniß der Wiener Handschriften von Deutlich in den „Österreichischen Blättern für Literatur und Kunst" 1845—1846. Allein der Verfasser (vielleicht im Einverständniß mit seinem, während der Arbeit verstorbenen, nur des Arabischen kundigen Kollegen Krafft) hat es vorgezogen, in dem so eben er-

15) Junj, Zur Gesch. S. 12. 16) Man sehe z. B. die von Gesenius in seinem Jesajah angeführten Stellen aus jüdischen Commentaren. Dehlig Deutlich gilt noch Bitten in dieser Beziehung. Erst als ich über seine Wichtigkeit zur Anzeige der Verzeichnisse, z. B. Anzeigen bei Junj, Zur Gesch. S. 387. 17) Junj, Zur Gesch. 14. Rossi, Berichtig. Wer. Eine Hülfsmittel nennt er selbst in den Vorreden. Mehr unter dem Artikel Wolf (J. E.). 18) Die Uffenach und Finkelmann'schen Handschriften kamen durch Wolf an die hamburger Stadtbibliothek (Petersen, Gesch. der hamb. Stadtbibl. 1833. S. 78.), deren handschriftl. Katalog von Dukes nur stillweise benutzt ist. 19) Derselbe beschränkt Wolf nur weil Mai (f. Nr. 490), obwohl letzterer, wie es scheint, das demselben zu Grunde liegende Verzeichniß benutzte und erst berichtigt. 20) Praef. p. VI führt er Schriften an, die sich angeblich bei Bartenor, Karol und Wolf nicht finden; in seiner recurrenden Stelle freilich nicht. 21) f. Junj, Geogr. d. Gelehr. IV. 190. Er betrachtet freilich die meisten Handschriften als: „Rabbinicae leviae, superstitiosa et imperitiosa testis aeternae" (p. XXXV sq.). 22) Die erwähnten vier Italiener und Uri sind die einzigen Katalogisten, welche Anfang und Ende der Handschriften angeben. Bei Xifem. (187, 11) beginnt z. B. die angekl. anonyme Schrift: ןרררר ןרררר ןרר, d. d. Buch des Raschbald n. d. r. 23) f. Pusey p. 562 zu Nr. 341. In der Vorrede der Druckw. heißt es freilich: „in hac Recensione per multos annos deusdavit." Die Nachträge von Riccati (1891) und Pusey (1835) betreffen, von jüdischen Schriften, dies einige in arabischer Sprache.

24) Junj, Zur Gesch. 336 f. Einen Katalog über die sämtlichen Bücher der apend. und erster Bibl. nach Autoren geordnet und mit feiner Beziehung auf Wolf bearbeitet ich so eben im Auftrage der Botsch. (den hierzu eingekündigten handschriftl. Katalog aus Michael's Bibliothek habe ich aber nicht mehr für gegenwärtigen Artikel dazugeben können. Vgl. die Vorbemerkung zu meiner „Jüdisch-teuthe Literatur" im Ceropum 1848. S. 314.) Die wenigen dreierde aber. Pusey, beschrieb Biscioni's Katalog (1831); über das angekl. Autogr. von Ibn Ura f. mein Schere hammerath S. 7. 25) Einige Stellen würden hier zu weit führen, Beispiele findet man eben z. B. Ann. 72, 30. f. 19. Ann. 36, 42. f. 21. Ann. 38. f. 22. Ann. 6, 40, 46. 26) In runder Zahl hat Biscioni 220, Lepsius 70, Oppenb. 750, Orford 500, Paris 510 (und noch mehr in dem Dratoire und der Sorbonne), Parma 1380, Wien 530, Turin 170, Wien 80 — Hamburg hat jetzt (incl. Uffenach.) 300, Leipzig 41, München 400, Michael 800; die Gebirge des Uffenach sind mangelnd, die jüdischen Prioritätsbibliotheken und Verzeichnisse der Junj (Zur Gesch. S. 230 — 249) zusammengefasst. 27) Er enthält nur zu viel unendliche Berichtigungen, ist nicht ohne alle bibliographische Mängel, z. B. bei Cod. XL g (f. oben S. 21. Ann. 28), und leider unrichtig nymphog theuer. 28) Vgl. auch Junj, Zur Gesch. S. 247.

schienenen selbständigen Kataloge (1847), die ihm privatim mitgetheilten Berichtigungen und selbst Vermuthungen als eigene Entdeckungen oder als einsche Relation aus den Handschriften einschmuggeln und das alte Unkraut — mit neuem zu vertauschen. Zu dem Kataloge der Michae'ischen Bibliothek wird ein, aus Autotypie bestehende Zufüge und Berichtigungen enthaltendes Autorenregister über die — ihres Schicksals baren Handschriften so eben vom Schreiber dieses gedruckt").

II. Wenige und unbedeutende Schriften über die sogenannte „rabbinnische Literatur“ erschienen zugleich mit und nach Wolf“) bis Ende des vorigen Jahrhunderts, vorwiegend De Castro's Bibl. españ. (1781) zwar alle jüdischen Gelehrten zu Epimeniden machen möchte, aber hebräische Handschriften im Secular nur aus den Nachrichten bei Wolf kennt“) und Löcher's Nova bibl. hebr. (1783—1784) nur Tauschen's Bedauern erregen konnte“). Auch nur nach einigen Richtungen hin classisch sind die Arbeiten von De Rossi, p. B. die zur Geschichte der hebräischen Typographie“). Sein Schlusswort, der, leider mit dem Katalog gleichzeitig bearbeitete Dictionario storico degli autori Ebraei (Parma 1802) hat vor Wolf ein bedeutendes Eingehen auf das — freilich dürftige — biographische Element“) voraus. Jedoch behauptet er dies wieder in wahrhaft frischer Weise, noch hat er es aus tiefer eingehendem Quellenstudium gewonnen; nur einzelne Mittheilungen aus dem eigenen Handschriftenbesitze benutzte er und schrieb mehr Conjectur, als Laien und andern jüngern Autoritäten nach. Seine Auswahl und sein Urtheil sind einseitig“) und die literarische Form schloß natürlich allen Zusammenhang der Literaturwissenschaft aus, worin doch erst die Stelle des Einzelnen gewürdigt werden kann. Die teutsche Uebersetzung des seltenen Originals von Hamburger (Leipzig 1839; mit neuem Titelblatt und Widmung an Rothschild als 2. Auflage,

Baughen s. a.) ist durchaus unzuverlässig“). Von dem hierzu bedürftigen „Ausführlichen (!) Sach- (eigentlich „Zitel“) und Namen-Register“ (Leipzig 1846.) ist die erste Hälfte ungenau und unvollständig“), die zweite durch die besorgte unsinnige Anordnung überflüssig. — Wolf und Rossi sind im Allgemeinen noch bis jetzt vorzugsweise die (genannten oder ungenannten) Quellen über jüdische Literatur, wobei nur die Unkenntnis oder das absichtliche Ignoriren aller späteren Leistungen auf diesem Gebiete zu bedauern ist“). Nach jenen beiden verdient Mag. P. Young's: Alpbabetische Liste aller gelehrten Juden u. s. m. (Leipzig 1817.) (meist aus Zöcher's Gelehrtenlexikon gezogen) kaum genannt zu werden. In der Gegenwart ist Elischä — seit einiger Zeit Nachfolger A. Th. Hartmann's in Rostock — der einzige christliche Gelehrte, der eine Zeit lang mit der jüdischen Literatur selbständig, in weitem Umfang und nicht ohne Geniem für dieselbe sich beschäftigte, bis auch ihn die Consequenz seiner einseitigen Richtung zum gänzlichen Rückzuge trieb“). In die allgemeine Literaturgeschichte von Wachler drangen zuerst wenige Strahlen der jüdischen; bei Gräbe glaubt Zung“) einen guten Willen anerkennen zu dürfen.

Nicht viel besser steht es im Ganzen und die jüdische Literatur bei den Juden selbst, was uns zum Schluß noch auf Entfaltung und Schicksale der neuesten Bestrebungen zur Erforschung derselben führt. Die ganze Aufgabe der jüdischen Literaturgeschichte nach ihren idealen, sprachlichen und historischen Seiten und Beziehungen stellte zuerst als solche Zung (Etwas über die rabbinische Literatur [Berlin 1818.] 50 S.) dar. Derselbe lieferte auch als Redacteur der Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums (herausgegeben von dem Verein für Cultur und Wissenschaft der Juden [Berlin 1822.]) in einer Biographie Raschi's das erste Muster für die Behandlung von Specialarbeiten. Zeitschrift und Verein vorerwähnt bald in Berlin's sanftem Erreick; aber der weithin verstreute Same ging in mancher Ferne auf. Salomon Juda (Ebb) Rapoport (damals in Lemberg, dann Rabbiner in Tarnopol und Prag) von Bayle angeregt, veröffentlichte Prodebiographien (in der Zeitschrift Biographie seit 1829 fg.), „durch kritische Riese, Scharfsinn und glänzende Gelehrsamkeit ausgezeichnet“), J. S. Reggio (früher Professor in Gög) und S. D. Luzzatto (Professor an der jüdisch-theologischen Facultät in Padua) durch angeregte italienische Classicität angeregt und von handschriftlichen Schätzen unterstützt, schlossen sich in philosophischen und philologischen (zum Theil noch älteren) Arbeiten an, soß hatte der Gelehrtengegeschichte mehr Raum

29) Vgl. S. 22. Anm. 41 und mein Register zum Bibl. Catal. S. 320, 323, 347, 348. Eingelassen aus den Handschriften ist im Katalog weggelassen, was das Register in den Hbr. Bibliothek enthält.

30) Pinner's „Prospectus“ (!) der, der Deffress Gesellschaft für Geschichte und Aethum gehörenden, dieselben hebräischen und rabbinischen Manuscripte. Nach einem lithographirten Facsimile des Prospektus (S. 6) aus einem Manuscripte vom Jahre 916 (1) (Dessau 1845, 4.)“ kenne ich nur aus Angedenken.

31) Ich kann hier nur die Titel einiger — in Wolf's Verordnen nicht angeführten und jüngern Schriften anführen: Paolo Sebastiani's Catal. del Neofiti illustri etc. (Firenze 1701.), Henr. Aaronson, Judalium detectum etc. (über unerkannte Juden und Widjuden [Lubecus 172.]), R. D'Pierrel, Auftrichtige Nachrichten von den jüd. Lehrern und ihren zur Gelehrten und Aethum gehörenden Schriften, nebst einer krit. Bibl. rabb. (Magdeburg 1730.), Jo. Just v. Finow, Introductio in Bibl. Hebr. (Magdeburg 1737.). — Vgl. auch Zung, Zur Gesch. S. 15 fg. — Eine Bibl. Judaeique von Dailanzen Elit Carmoly (Hist. d. mod. p. 171). 32) Vgl. oben S. 21, Anm. 42. Ric. Antonio hatte einen besondern Theil seiner Bibl. Hist. für Juden bestimmt (1791 f. p. 86). 33) Bei Zung, Zeitschr. S. 290. 34) f. S. 21, Anm. 2. Von Wolf's Adhäsion für Drucke, Handschriften und Autoren sagt Zung (Zur Gesch. 16): „Aber auch er blieb auf der Oberfläche der Bibliographie und des Gelehrtenlexikons.“ Über seine Bibl. antiehr. f. S. 15. 35) f. Anm. 4. 36) f. Geig. Zeitschr. IV, 420.

37) f. Geig. a. a. D. Zung, Xlta. Liter. Zeit. 1839. Nr. 68 u. 69. Früher steht auch mir nur die Uebersetzung zu Gebote. 38) Auch die Berichtigungen, Hist. VII, 700, 735 sind ungenau. 39) Geig. Zeitschr. IV, 421. Über Hartmann und andere Neuerer f. Zung, Zur Gesch. S. 16 fg. 40) f. Geig. f. v. B. des Text. 1846. S. 429. 41) Zur Gesch. S. 158, jedoch auch S. 21, Anm. 74. 42) Dof. S. 6, vgl. Elischä II, 230 und sein „Verständnis zu einer künftigen Statistik der Juden.“ Zeitschr. S. 523 f. 43) Zung, g. S. XIII, vgl. Geig. Zeitschr. I, 183 fg. und V, 475.

in seiner politischen (Berlin 1820—1828) angewiesen, nachdem nun Junz in seinem klassischen Werke: „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden“ u. s. w. (Berlin 1832.) den Organismus der jüdischen Literatur, namentlich der Haggada, anatomisch und physiologisch dargelegt, und in Geiger's „Wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie“ (1833 fg.) den Beziehungen der zerstreuten Kräfte ein deutsches, theilweise für das große Publikum und die Zeitinteressen bestimmtes Organ geworden, schien ein frisches, vielversprechendes Leben und Treiben sich zu regen in neuen periodischen“) und andern Schriften und Abhandlungen, die wir oben als Quellen der einzelnen Zweige kennen gelernt. Allein nur die wenigsten Arbeiten und Arbeiter gehören der Wissenschaft, weil ihr allein, an. Religiöse und politische, Partei- und Privat-tendenzen fanden hier ein erwünschtes Terrain. Der Mangel aller Schule, der allverbreitete uncontrolirte Dislettantismus, welcher wol der Kultur der Juden zur Ehre, ihrer Wissenschaft nur zu Schaden reichen kann, nebst andern Beirichtungen und Zuständen, haben den Trost unbedenklicher Schreiber auf Unkosten der Gelehrten und des eigentlich lernenden Publicums rekrutirt, jeder Versuch zur Hebung der Studien und Förderung gründlicher Arbeiten mußte bisher scheitern“). Mit einem Wort: der jüdischen Literatur fehlt jede Anerkennung, jedes Institut nach allen Seiten hin, und doch verlangt man

bereits von vielen Seiten her reife Früchte, von deren Saat man Nichts wissen will. Die Selbstverleugnung und Ausdauer der wenigen an Willen und Kraft Tüchtigen wäre unbegreiflich, wenn sich nicht dieselbe Erscheinung dem einsichtigen Betrachter im ganzen Schicksale des Judenthums darböte. Möchte die nächste Zukunft solche trübe, aber darum nicht minder gegrimelte Ansichten und Aussichten kügen strafen“) Jüdische Buch- und Druckerei und jüdischer Buchhandel, s. Jüdische Typographie und jüdischer Buchhandel.

(M. Steinschneider.)

40) Der vorstehende Artikel wurde — wie aus vielen Stellen und aus Citaten derselben in verschiedenen meiner später veröffentlichten Abhandlungen (namentlich der Zusammenstellung der gesammelten jüdisch-deutschen Literatur im Serapion 1848) zu ersehen — zu Ende des J. 1847 abgefaßt, kam aber durch Umstände, welche außerhalb der Berechnung des Verfassers wie der Redaction lagen, erst zum Abdruck, als ich (im Sommer 1850) die hebräischen Bücher in Oxford erwarbte und durch Autopsie zu meinem Leidwesen mich überzeuge, wie viele Einzelheiten noch Miß (s. oben S. 469), der die Oppenheim'sche Sammlung drei Mal für sein Werk durchmusterte, zu berichtigen und zu ergänzen ließ, aber auch zu meiner Befriedigung kein bedeutendes Element gegen meine, vom energetischen Gesichtspunkte als Hauptfache zu betrachtende Gesamtentwicklung aussand. Bei meiner Rückkehr vorstellte der zum gehörrn Theile demokete Druck des Artikels zwar nicht mehr vollständige Benutzung der Resultate meiner erforderte Studien für denselben, aber ich konnte doch noch die wichtigsten, dem Quellen nachgezeichneten Unzulänglichkeiten, theils im Texte selbst, theils bei passender Gelegenheit im nachfolgenden Art. Jüdische Typographie und jüdischer Buchhandel verbessern. Im übrigen verweise ich auf meine zunächst erscheinende „Bibliotheca Hebraea Bodlejana“, welche die gesammelten hebräisch gedruckten Bücher bis 1740 und im 2. Theile die bedeutenden Handschriften-sammlungen Oppenheim's und Michael's umfassen soll.

14) Von 1806—1844 zählt Junz (Kurze Antworten S. 15) 25 Zeitschriften in verschiedenen Sprachen, von Wilno bis Remert, Goraatzeil bei Geiger, Zeitschr. IV, 286 fg. 459 fg. V, 372 fg. Frankfurt, Zeitschr. III, 20 fg. 45) J. R. der zweite Berliner Culturverein, der projectirte Literaturverein, Frankfurt's und Geiger's Zeitschr., Kerem Chemet, Dien u. s. w.

Ende des siebenundzwanzigsten Theiles der zweiten Section.

SBM

649687



